Mythologie der Volkssagen und Volksmärchen; eine Darstellung ihrer genetischen Entwicklung, mit vorzugsweiser Berücksigtigung jener durch Deutungs-Versuche von Naturerscheinungen, Lokaleigenthümlichkeiten, Orts- und Personennamen... / von F. Nork [i.e. F. Korn].

Contributors

Nork, F., 1803-1850.

Publication/Creation

Stuttart ; Leipzig : Verlag des Herausgebers, 1848.

Persistent URL

https://wellcomecollection.org/works/vk6g87qx

License and attribution

This work has been identified as being free of known restrictions under copyright law, including all related and neighbouring rights and is being made available under the Creative Commons, Public Domain Mark.

You can copy, modify, distribute and perform the work, even for commercial purposes, without asking permission.

wellcome collection

Wellcome Collection
183 Euston Road
London NW1 2BE UK
T +44 (0)20 7611 8722
E library@wellcomecollection.org
https://wellcomecollection.org

Das Kloſter.

Weltlich und geiſtlich.

Meiſt aus der ältern deutſchen

Volks-, Wunder-, Curioſitäten-,

und vorzugsweiſe

komiſchen Literatur.

Zur Kultur- und Sittengeſchichte in Wort und Bild.

Von

J. Scheible.

Eilfter Band:

41 bis 44 Zelle.

Stuttgart, 1849.

Verlag von J. Scheible.

68086

Die

Geschichte vom Faust

in Reimen,

nach dem einzigen bekannten Exemplar von 1587 in der Königl. Bibliothek zu Kopenhagen;

Die deutschen Volksbücher

von

Faust und **Wagner;**

und die

Historien von den Zauberern Baco, Zyto, Bruder Rausch und vielen Andern.

Auch **vierter Band** von „Doctor Johann Faust."

Von

J. Scheible.

Stuttgart, 1849.

Verlag von J. Scheible.

WELLCOME
HISTORICAL
MEDICAL
LIBRARY

Druck von Fr. Henne in Stuttgart.

Vorwort.

In einer politisch wirren Periode, welche der friedlichen Literatur gar abhold ist, bringe ich mein Sammelwerk über Faust mit dem vorliegenden vierten Bande zum endlichen Abschlusse.

Daß ich die im dritten Band schon vielbesprochene „Reimweise Faustgeschichte" nach dem einzigen bekannten Exemplar in der Königl. Bibliothek zu Kopenhagen, nun vollständig und wortgetreu *) geben kann: diesen Vortheil verdanke ich der abermaligen Güte des Herrn Professor F. H. von der Hagen in Berlin.

Des Herrn Karl Alex. Freiherrn von Reichlin-Meldegg werthvolles Buch über Faust und Wagner, welches neulich selbstständig

*) Mit einer populären Ausgabe in neudeutscher Bearbeitung, die bald erscheinen wird, beschäftige ich mich so eben.

Einundvierzigste Zelle.

Faust in Reimen.

Dem Christlichen Leser glück, heil, segen, vnd alles guts vom Herrn.

Christlicher lieber Leser, Es vermahnet der heilige Apostel Petrus in seiner 1. Epistel am 5. Cap. mit hohem ernst, vnd eyfferigem hertzen, alle fromme vnd gutherzige Christen, daß sie sich zuförderst auffs allerfleißigst fürsehen vnd hüten sollen, für den listigen garnen vnnd stricken des leydigen Satans, das er sie nit in fall bringe, vnd also der ewigen seligkeit beraube, dann er sey gar ein tyrannischer vnd vnruhiger Geist, der weder tag noch nacht kein ruhe habe, vnd nicht schlummer oder schlaffe: sondern ohn vnterlaß sich befleißige, Ja auch allerley weiß vnd weg angreiffe vnd versuche, damit er die arme schwachgleubige Christen in die ewig verdamnuß stürtzen möcht. Daher man auch vnter anderen exempeln liset, in der Altväter Historien vnd leben: das ein H. Vater auff ein zeit den Teuffel gesehen hab mit viel vnd mancherley Büchsen, Fläschen, vnd anderen gefäsen vmbhengt, Als er jn nun gefragt, was die vrsach, vnd was er damit schaffen wölle, Habe der Teuffel jm geantwortet: wie daß er sonderliche salben darinnen hab, damit er den Menschen die Augen vnd Ohren salbe, daß sie Gottes wort nicht hören, noch seine werck erkennen, vnd also verstockt vnd verblendet im glauben, verdampt werden. Welche Histori vnd exempel

gewißlich einem jeden frommen vnd gutherßigen Christen, nicht allein an jhm selber erschröcklich vnd abschewlich zu hören: sondern zuförderst auch zu rechter, warer Gottsfurcht, vnd eyfferigem gebet billich reißen vnd vervrsachen solle: damit menniglich diesem tausentlistigen künstler dem Teuffel, widerstand thun, vnd empflihen köndte.

Dann was ist hie auff Erden mehr zu beweinen: dann das ein so herrliche vnd edele Creatur, nach dem ebenbild Gottes erschaffen, nit zur verdamnuß, sonder daß sie der ewigen frewd bei allen heiligen vnd ausserwelten Gottes genieſſen, vnd besitzen solte, also jämmerlich durch diesen wütenden vnd grimmigen Feind, den leidigen Teuffel muß beraubet seyn? Ja ist auch jrgendts ein mensch, so er anders ein Christliebendes hertz hat, dem solche erschröckliche vnd grewliche that nit solte zu hertzen gehen?

Darumb wir billich nit schlummern noch schlaffen sollen, wie dann auch vnser abgesagter todtfeind, der Teuffel, nit schlummert oder schlefft, sondern fleißig vns für jhm hüten, vnd fürsehen, in Gottesfurcht leben, vnd Gott trewlich bitten, das er vns durch seine heilige Engel beschützen wölle: damit wir nit durch die böse Engel zun sünden gebracht vnd vervrsacht, in Gottes zorn fallen, vnd auß verhengnus Gottes in jre Feust vnd Klawen gerahten. Zu solcher Gottsfurcht aber vnnd eyfferigem gebett, sol vns billich reißen vnd vermahnen, die vielfeltige vnd klare exempel, nicht allein der heiligen Göttlichen schrifft, sonder fürnemlich auch die erschröckliche exempla, so wir selber teglich vor augen sehen, oder bei mannsgedencken geschehen sein.

Vnter welchen Historien zwar, diese gegenwertige, von D. Fausto (welche er bey seinem leben selber auffgeschrieben, vnnd nach seinem erschröcklichen end, hinter jhm ver-

lassen hat) nicht die geringste vnnd schlechste, als die niemands nütz, vnd zu verwerffen, sonder ein solche Historj vnd geschicht ist, die meniglichen, zuförderst aber die Gottlose vnd verruchte menschen, so sich aller Edlen geschöpff vnd Creaturen Gottes, durch jr Gottloß wesen verzigen haben, widerumb auff den rechten weg, vnd warer erkantauß Gottes reitzen, vnd veruhrsachen solte. Darumb dann euch jetzt ermelte Historj, welche vor einem halben jar in truck außgangen, erzehlter vrsach halben, noch mehr zu diuulgieren, vnd an tag zu geben ist fürgenommen worden. Damit sie aber dem Christlichen Leser desto lustiger, anmutiger, vnd kurtzweiliger zu lesen sey, ist dieselbige durch einen guten freundt, in Deutsche verß oder Reymen verfasset (dann zweifelsohn dieser stylus von menniglichen mehr gelobet wirt) in ein richtige ordnung bracht, vnd hierinnen kein müh noch fleiß gespart.

Dieweil aber (wie man im gemeinen Sprichwort sagt: Wie einer arbeitet, so wird jm gelohnt) die Menschen mehr lust vnd begierde zu dem bösen als zu dem guten haben, so soll ein jeder frommer Christ wissen, vnd mit der wahrheit erfahren, daß, da er Gottes Allmechtiges vnd edles geschöpff so gering achten, vnd in wind schlagen wirt, vnnd sich dem Teuffel vnnd seiner hellischen Rott anhengig vnd theilhafftig machen wirt, das er entlich, wie alhie in diesem Büchlein zu sehen, gar schwere rechenschafft dafür geben müssen, vnd nicht also Gott den Herrn zu zorn verursache, wie er im ersten buch Mose am 6. Cap. klaget: Die Menschen wöllen sich meinen Geist nicht mehr regieren lassen, dann sie sind fleisch. Vnnd im Euangelisten Mattheo am 11. Capitel drewet er auch gar ein schweres vrteil denen, bey welchen er am meisten wunder vnd thaten gethan vnd erwiesen, von wegen jres Gottlosen vnd

verkehrten lebens, da er spricht: Wehe dir Chorazim, wehe dir Bethsaida, weren solche thaten zu Tyron vnd Sydon geschehen als bey euch, sie hetten vor zeiten im sack vnd in der Aschen buß gethan, ꝛc.

Welcher nun, wie oben gesagt, sich den Geist Gottes nit regieren lassen will, der mag sein Abenthewr dafür stehen, aber hievor sey ein jedes froms Christlich hertz trewlich vnd ernstlich gewarnet, dann es gewiß vnd wahrhafftig ist, das Gott dem Teuffel vnnd Zauberern auff zweierley weise gewalt vber die Menschen gibt: Erstlich vber die Gottlosen, wann er sie straffen wil: Zum Andern, vber die frommen, vnd Gottsförchtigen, wann er sie versuchen wil, ob sie bestendig im Glauben, vnnd in seinem gehorsam bleiben wöllen, dann ohn Gottes willen vnd vnser verwilligung kan vns der Teuffel nicht schaden, dann also spricht er: Wer euch anrühret, der rühret mir meinen Augapffel an, Vnd Christus spricht: Ohne den willen meines Himlischen Vatters kan euch nicht ein Härlein von ewrem Haupt fallen, er sorget hertzlich vnnd vätterlich dafür, wie ein trewer Vatter für sein liebes Kind.

Derhalben wölleſtu Christlicher lieber Leser, diß Büchlein keuffen, vnd mit allem fleiß lesen, so wirstu erstlich hören vnnd sehen, wie der Teuffel so ein arglistiger Mord vnd Lügengeist sey, das er viel zusage, aber hernach halte wie der Hundt die Fasten. Dann er ein Lügner von anfang ist, vnd in der warheit nie bestanden, sondern er verblendet vnd verstocket den Leuten die augen vnd ohren dermassen, das sie auch ein zeitlang nicht anders dencken, dann es sey alles Goldt was glentze, aber hernach bezahlt er sie, wie der Hencker seinen Knecht.

Darnach, wann er sie lang genug vmbgezogen vnnd gebraucht, macht er jhnen den garauß, wie im vierden

vnd letzten theil dieses büchleins zu sehen. Der Allmechtige vnd barmhertzige gütige Gott vnd Vatter vnsers lieben HErrn vnd Heylands Jesu Christi, wölle mit seinem heiligen Geist, dein Hertz, sinn vnd muht also regiren vnd leiten, das es zu seines namens lob, ehr vnd preiß gereiche, vns aber zu vnser Seelen heil vnd seligkeit, Das helffe vnd gebe der getrewe Gott, Amen.

Etliche schöne sprüch, von den Zauberern vnd Warsagern, auß heiliger vnd Göttlicher schrifft.

IHR solt euch nicht wenden zu den Warsagern, vnd forschet nicht von den Zeichendeutern, das jr nicht von jhn verunreiniget werdet, dann ich bin der HErr ewer Gott, Leuit. 19. Jhr solt auch nichts auff Vogelgeschrei achten, noch tage erwehlen.

Leuit. 20. Wann ein Seel sich zu den Warsagern vnnd Zeichendeutern wenden wirt, das sie im nachhuret, so wil ich mein antlitz wider dieselbe Seel setzen, vnd wil sie auß jrem volck rotten. Wann ein Mann oder Weib ein Warsager oder Zeichendeuter seyn wirt, die sollen des Todts sterben, man soll sie steinigen, jr Blut sey auff jnen.

Deut. 3. Das du nicht dein Aug aufhebest gen Himmel, vnd sehest die Sonn vnd Mon, vnd die Sternen, das gantz Heer des Himmels, vnd werdest außgestossen, vnd betest sie an, vnd dienest jnen.

Deut. 18. Es sol kein Warsager, kein tagweler, oder der auff Vogelgeschrey achte, oder zauberer oder beschwerer,

oder zeichendeuter, oder der Todten fragt, vnter euch sein, ꝛc.

1. Paralyp. 11. Darumb das Saul die Weissagerin fragt, vnd fragt den HErren nicht, darumb tödtet er jn, vnd war das Königreich zu Dauid gewendet.

Esai. 47. Spricht der HErr: das dem volck viel widerfahren werde, vmb der menge willen der Zäuberer vnd beschwerer, der sie grosse hauffen hatten.

Jerem. 10. Jr sollt nit nach Heydnischer weißheit lernen, vnd vor des Himmels Zeichen solt jr euch nicht entsetzen, wie die Heyden thun, Dann der völcker sitten ist lautter gauckeley.

Mich. 3. Es wirt euch des gesichts halben nacht, vnd des Warsagens halb finster werden, Die Sonn wirt dieser Propheten halb vntergehen, vnd der Tag von jrentwegen finster werden, Dann müssen sich die Beseher beschemen, vnd die Warsager zu schanden werden.

Erſter Theil der (1)

Hiſtori: von D. Joan Fauſten, des weitbeſchreiten Zauberers geburt vnd studijs.

Erſter Theil.

Es iſt der Doctor **Faustus** nun
Geweſen eines Bawren Sun:
Zu Rodt bey Weinmar bürtig her,
Zu wittemberg ſo hat auch er
Ein freundſchafft groß: mit erbarkeit
Sein Eltern warn Chriſtliche Leut
Ein Vätter hett er auch zugleich
Seßhafft zu Wittemberg, vnd reich.
Dieweil dieſelb ohn Erben war
So nam er Fauſtum gantz vnd gar
Auff vnd an zu ſich für ſein Kindt,
Der dann viel auff jn hat gewendt.
Indem ern auffgezogen hett
Vnd jn auch zu der Schulen thet
Das er ſich fein mit künſten zier
Vnd die Theologi ſtudier,
Er aber iſt getretten ab,
Indem er gar bald vrlaub gab
Solchem fürnemen: auch ſein lob,

Fauſtus ein Bawren ſohn in Düringen.

Fauſtus wirt von ſeim vetter in kindes ſtatt angenomen.

(2)

Fauſtus wirt verführt.

Sampt Gottes wort mißbrauchet grob,
Drumb ohn ſeinr Eltern vnd auch freund,
Der Eltern vnſchuld an dem verderben Fauſti.
Die es mit jm han gut gemeint,
Vnd an jm nichts erwinden laſſn,
Damit er blieb vff rechter ſtraſſn,
Iſt ſolches ohn jr ſchuld geſchehn,
Dann ſie ſein glück gern hetten gſehn,
Es han die Eltern auch hiemit
An dieſem Kind erlebet nit,
Den grewel vnd abtrünnigkeit,
Dann ſie fürwar ein groſſe frewd,
Hatten an dieſem Sohn gehabt,
Dieweil er war ſo hoch begabt,
Mit einr memori vnd verſtandt,
In ſeines Vatters zucht vnd hand,
So haben ſie auch zweiffelsohn,
Groß ſorg für jn getragen ſchon,
Wie dann ein Vatter billich ſoll
Vnd graht doch zletzt der Sohn nit wol,
Als Cain, Ruben, Abſolon,
An den wir ein exempel hon.
(3) Darumb die fromme Eltern all,
Entſchuldigt ſind in dieſem fall.
Fauſtus hat ein gut ingenium, vnd iſt tügenlich zum ſtudiren.
Nun hatte **Faustus** allezeit
Ein gſchwinden kopff, mit glirnigkeit,
Zum ſtudirn wol qualificiert,
Vnd als man jn examinirt,
Iſt er dazmal ſo wol beſtandn,
Daß man jn auch gleich nembt fürhandn,
Examinirt jn vor dem Raht,
Selbs ſechzehend im Magiſtrat,
Da er alßbald mit gſchickligkeit,
Für ander alle war bereit

Auff viel schwer frag antwort zu gebn,
Vnd also allen obgelegn.
Auff solchs war er glert gnug erkent,
Ein Doctor creirt vnd genennt,
Doch in der heilgen schrifft zwar,
Darneben war er gantz vnd gar,
Mit eim hoffertgen sinn vnd mut
Vmbgeben, das that nimmer gut,
Daher man jn dann frü vnd spat,
Den speculierer gnennet hat.
Der greht zu böser gsellschafft bald,
Legt dheilig gschrifft auch gleichergstalt,
Vnter dem banck, vnd hinter Thür:
Eylt zu den Sünden mit begier.
Vnd wirt das sprichwort hie bewehrt
Wer zu dem Teuffel gar begert,
Der laufft dahin in schnellem trab,
Vnd lest sich nicht mehr schrecken ab,
Darzu fand Doctor Faustus auch,
Seins gleichens: die in stetem brauch
Hetten, Caldaisch, Griechisch wort,
Arabisch, Persisch vnerhort:
Figuren viel, vnd seltzam zeichen,
Viel sprüch, vnd reymen, vnd dergleichen,
Zu der beschwerung mancherley
Zum Hexenwerck vnd zauberey,
Wie dann die bücher, wort, vnd namen
Genant mögen sein zusammen.
Diß hat jm so ein lust gemacht,
Daß er drinn studiert tag vnd nacht:
Vnd wolt sich forthin keiner massen,
Theologum mehr nennen lassen.
Ward ein Weltmensch in seinem sinn,

Faustus wird D. in der Heil. schrifft.

(4)

D. Faust bekompt lust zur zauberey.

D. Faust wirt der Theologie feind.

Fauſtus ein D. d' arzney.

Schreibt ſich Doctor der Medicin:
Darneben war er auch geehrt
Für ein Sternſeher hochgelehrt.
(5) Vnd das er deß ein glimpff möcht han
So fing er zu artzneyen an:
Mit kreutern halff er vielen krancken,
Mit wurtzeln, waſſern vnd getrancken,
Vnd thet ſich alſo exerciren
Mit viel recepten, vnd Cliſtiren.
Darneben war er in den jaren,
In heilger ſchrifft gar wol erfahren.
Er wuſt die regel Chriſti wol,
Was er thun oder laſſen ſol
Das wer des Herren willen weiſt,
Vnd ſich deſſelben nit befleiſt,
Dem werden gſchlagen zwiefach rienen,
Niemand kan zweyen Herren dienen,
Diß alles helt er nirgen für,
Vnd ſetzt ſein Seel vffd über thür,
Darumb er nicht entſchuldigt wirt,
Weil er nicht thet wie ſichs gebührt.

Doctor Fauſtus ein Artzt, Vnd wie er den Teuffel beſchworen hat.

Als nun der Doctor Fauſtus gar
Liebet, das nicht zu lieben war:
(6) Stach jn der fürwitz alſo ſehr,
Leichtfertigkeit vnd anders mehr,
Das er jm gäntzlich mit begier,
Viel ſeltzam ſtücklein name für,
Ins werck zu richten, vnd probiern,

Die ſchwartze kunſt recht zu ſtudiern,
Mit wort vnd zauberiſchen zeichn,
Mit bſchwerungen vnd ſonſt dergleichn:
Das er all gründt erforſchen möcht,
Vnd auch den Teuffel für ſich brächt.
Alſo gieng **Doctor Faustus** bald,
Bey Wittemberg in einen Wald,
Der war der Speſſer Waldt 'genant:
Wie er hernacher ſelbs bekant,
Darinn gegn Abend er bereit,
In einem virigen wegſcheid,
Etliche Circkel mit eim Stab,
Darneben auch zwen klein herab,
Die waren in den groſſen gmacht,
Alſo beſchwur er bey der Nacht,
Den Teuffel in der neundten ſtund,
Biß zehen in dem Circkel rund,
Des hat der Teuffel wol geacht,
Vnd zweiffelsohn ind Fauſt gelacht:
Harr gſell ich wil dirs machen fein,
Vnd külen wol den willen dein,
Dieweil dir Leib vnd Seel iſt feil,
So wil ich dich am Narrenſeil,
Herumbher führen, vnd ſie kauffn,
Daß du mir nicht mehr ſolſt entlauffn,
Laß ich mich ſchon bey dir nicht findn,
Wil ich dir doch mein botten ſendn,
Solchs dacht der Teuffel alls bey ſich,
Vnd äfft den **Faustum** liſtiglich.
Dann als der **Faustus** an der ſtett,
Den Teuffel ſchon beſchworen hett,
Ließ ſich der Teuffel an dermaß,
Als wolt er nit gern mercken daß,

D. Fauſt beſchwert den teuffel.

Der teufel lachet in d fauſt.

(7)

Vngeſtümigkeit des teufels.

Fieng in dem Wald ein tumult an,
Samb wolt alls zgrund vnd zboden gahn,
Daß ſich die Bäwm biß zu der Erd
Bogen, vnd ſich der Teuffel mehrt,
Als wann der Wald voll Teuffel wer,
Neben des **Fausti** Circkel her,
Bald war ein ſchein von lautter wägn,
Vnd von vier ecken her zugegn
Des **Doctor Fausti** Circkel zu,
War alls von ſtralen ein vnruh,
(8) Vnd pfeilen gſchwind in Finſternuß:
Bald drauff ein groſſer Büchſenſchuß,
Dann kam ein helle widerumb,
Vnd wurd gehört im Wald herumb
Ein Muſic, vnd liebliches klingen,
Von Inſtrumenten vnd geſängen.
Darauff warn entlich däntz geführt,
Hernacher hat man auch turniert,
Mit ſchwertern, vnd mit ſcharffen ſpieſſen,
Das thet den Fauſtum faſt verdrieſſen,

D. Fauſt in groſſ angſt.

Macht jm groß ängſten vnd vil ſchnauffen
Das er ſchier wolt vom Circkel lauffen.
Noch thet er vff ſeinr meinung bleiben,
Vnd ließ ſich darvon gar nichts treiben,
Es gſech jm jetzt gleich was es wöll.
Wölt er doch ſein des Teuffels gſell,
Drauff thet er jn beſchweren mehr:
Der Teuffel macht jm wider her,
Ein gplerr fürd augen, vnd gefecht
Das jn ſtracks ob jm dunckte recht
Schweben vnd flattern vberd maß,
Ein Greyffen, oder Trachen groß,
Wann Doctor Fauſtus jn beſchwur,

So kürret das Thier grewlich nur.
Ein klaffter hoch drey oder vier, (9)
Ließ ſich ein fewriger Stern herfür,
Der fiel herab gantz vngehewr,
Drauß ward ein kugel voller Fewr: Ein feur
Deß ſich dann Fauſtus hoch erſchrickt vmb Dr.
Vnd doch ſich wiederumb erquickt: Fauſtum.
Indem er ſich hierinnen vbt,
Vnd ſein fürnemen jm geliebt,
Daß jm der Teuffel gantz allein
Soll forthin vnterthänig ſein,
Wie er ſich dann des rühmet gar,
Als er bey einer gſellſchafft war,
Das höchſte haupt auff Erden ſchon
Müß jm nach ſeinem willen thon,
Vnd das es nicht der Keyſer ſey,
Ein König, oder Bapſt hiebey
Auß Paulo er jn ſolches fürhelt,
Es ſeye der Fürſt dieſer Welt
Auff Erden, vnd auch vnterm Himmel.
Nun bſchwur er bald in dem getümmel
Den fewrigen Stern vberal,
Zum erſten, andern, trittenmal.
Ein fewriger Strom gleich hernach,
Gieng vberſich, eins Mannes hoch.
Der ließ ſich nieder in der nähen, (10)
Sechs liechtlin wurden drauff geſehen,
Jetzt ſprang ein Liechtlein hoch hinauff,
Ein anders wider nider drauff,
Biß ſich formiert vnd endert bald,
In eins fewrigen Manns geſtalt, Ein fewri-
Der gieng vmb dieſen Circkel rund ger teufel
Herumbher ſchir ein virtelſtund, gehet vmb
D. Fauſtum.

Bald drauff verendert er ſich nun,
In eines grawen Mönchs perſon,
Der ſich zu **Doctor Fausto** kehrt,
Der teufel fragt D. Fauſtus weß ſinns er ſey.
Vnd fraget jn was er begert:
Drauff ſagt er jm bald ſein beger,
Biß morgen znacht ſo ſolle er,
Vmb zwölff vhr in ſein bhauſung komn,
Da fieng der Teuffel an zu bromn,
Als wölt er jm nicht leiſten das,
Auff ſolchs beſchwur jn **Faustus** baß,
Er ſoll jm ſein beger erfüllen,
Drauff ſagt der Geiſt: Nach deinem willn
Wil ich erſcheinen morgen znacht,
Hiemit er ſich von dannen macht.

(11) Die Erſte Diſputation, D. Fauſti mit dem Geiſt.

Als **Doctor Faustus** von der müh,
Zu hauſe kam am morgens frü,
Bſcheid er den Geiſt ind Kammer ſein,
Der teufel kömt zum Fauſt in ſeine kammer.
Das thet er bald vnd kam hinein,
Zu hören was er doch begert,
Auff ſolchs jn **Faustus** wider bſchwert.
Von newem mit ſeim gauckelſpiel,
Helt er jm für Artickel viel.
1. artickel. Erſtlich, ſo wil ich von dir han,
Daß du mir ſeyeſt vnterthan,
Mit ghorſam, hülff, mit raht vnd that,
In meinem Leben biß in Todt.
2. artickel. Auch was ich von dir forſch vnd bitt,
Daß du mir ſolchs verhalteſt nit.

Vnd was ich dich forthin wird fragn, 3. artickel.
Solſt mir die gantze warheit ſagn.
Darauff der Geiſt jm antwort gab,
Vnd ſchlug jm ſolches alles ab,
Sagt jm die vrſach ſolcher gſtallt
Er hab fürwar nicht vollen gwalt,
Das ſoll er wiſſen, vnd auch glauben, (12)
Sein Obherr thu jms dann erlauben
Der Hölliſch Gott: drumb könn er nit
Jm leiſten ſolchs nach ſeiner bitt.
Drauff antwort Fauſtus in dem fug,
Wie? biſtu dann nicht mächtig gnug?
Der Geiſt antwortet jm bald: Nein,
Fauſtus wolt noch nicht häbig ſein,
Vnd ſprach: So ſag die vrſach mir,
Der Geiſt antwort: So ſag ich dir,
Ein Regiment vnd Herrſchafft groß,
Iſt vnter vns auch gleichermaß,
Wie auff der Erden, da allein
Regenten vnd die Diener ſein,
Wie dann ich auch zu dienen han,
Vnd vnſer reich heiſt Legion,
Dann obwol vnſer Oberherr,
Welchen man nennt den Luciferr,
Verſtoſſen iſt von Gott allein,
Durch vbermut, vnd hoffart ſein,
So hat er ſich doch bald bedacht,
Ein Legion zuſammenbracht,
Ein regiment in einem ziel,
Daß ſeind der Teuffel grawſam viel,
Deß Herrſchafft iſt in Orient, (13) Lucifer orientaliſcher Fürſt.
Darvon man jn ein Fürſten nennt.
Deßgleichen iſt ein herrſchafft groß,

Gen Mitternacht ohn vnterlaß,
Gen Mittag auch, vnd Nidergang,
Weil nun der oberſt von anfang,
Sein groß Herrſchafft vnd Fürſtenthumb
Hat vnterm Himmel weit herumb,
So müſſen wir in dieſem leben,
Wol zu den Menſchen vns begeben,
Denſelben vnterthänig ſein,
Der Menſch köndt ſonſt für ſich allein
Mit kunſt, vnd gwalt in allen ſachen,
Den teuffel jm nicht ghorſam machen,
Der teufel macht ſich den menſchen vnterthenig, das er ſie zu fall bringet.
Es ſey dann, daß er ſolches leiſt,
Wie jetzt durch mich, ein dienſtbarn Geiſt.
Es hat zwar kein menſch nie erkent
Die wohnung, vnd das fundament,
Vnſerer Herrſchafft allgemein,
Das ſol keim offenbaret ſein,
Biß die verdampte ſeel hinfehrt,
Vnd ſolches ſelber jnnen werd,
Fauſtus erſchrack, ſagt zu der ſach
Iſt mir nicht glegen, thue gemach:
(14) Muß ich doch nach dem willen dein,
Gar nicht darumb verdammet ſein.
Der Geiſt mit trutziglichem mut,
Antwortet jm, wie folgen thut:
Wiltu nit,
So hats doch kein bitt?
Hats dann kein bitt?
So muſtu mit,
Helt man dich ſo weiſt es nit,
Dannoch muſtu mit,
Da hilfft kein bitt,
Du biſt nicht quit,

Sag ich hiemit,
Dein verzweiffelt hertz,
Hat dirs verſchertzt
Vnd gantz verſchütt,
Drumb muſtu mit.
Drauff ſagt **Faustus** dieſe wort:
Heb dich von dannen, in dein ort,
Daß dich Gotts Criſam, vnd das grieß,
Das dich Gotts Elment ſchenden müß,
Fahr hin, vnd ſey der Teuffel dein,
Solt ich darumb verdammet ſein?
Da thet der Geiſt nur deßgeleichn,
Als wolt er gar von dannen weichn. (15)
Faustus in ſeim gmüt wanckelbar,
Beſchwur den Teuffel wider dar,
Daß er auff veſper kommen ſolt,
Vnd von jm hören, was er wolt,
Der Geiſt bewilligt ſolches jm,
Darauff verſchwand er, vnd fuhr hin.

Hie ſihe die verderbte natur der menſchen.

Die Ander Diſputation Fauſti mit dem Geiſt, ſo Mephoſtophiles genennt wird.

Als es nun vmb den Abend war,
Vmb drey vhr, oder vier vngfahr,
Da geht der Geiſt zu **Fausto** nein,
Vnd ſagt er wöll jm ghorſam ſein
In allem das er jm gebiet,
Dieweil jm ſolchs ſein Obherr rieht,
Von dem jm der gwalt geben war,
Vnd ſagt zu **Fausto**: alſo bar,
Bring ich nun jetzt ein antwort dir,

Der teufel leſt ſich alzeit willig finden.

Ein antwort muſtu geben mir,
Doch wil ich zuuor hören dich,
Was dein begeren ſey an mich,
(16) Dieweil du mir gabſt den beſcheid,
Daß ich erſchien zu dieſer zeit.
Bald **Doctor Faustus** antwort gab,
Mit ſeiner ſeelen groſſem ſchad,
D. Fauſt begeren an Geiſt. Gantz zweiffelhafftig in geberden
Dann er wolt gar ein Teuffel werden,
Darumb begert er von jm bald:
1. Erſtlich das er ein form vnd gſtalt,
Vnd auch eins Geiſtes gſchickligkeit
An jm möcht haben allezeit.
2. Darnach das der Geiſt vnbeſchwert,
Solt alles thun was er begert.
3. Zum dritten: Er ſoll ohne rew
Gefliſſen ſein mit höchſter trew,
Mit vnterthenigkeit allein
Sein diener gantz gehorſam ſein.
4. Zum vierdten: das er hurtig wer,
Vnd kem zu jm wann ers beger.
5. Zum fünfften, daß er auch hiebey,
In ſeinem hauß vnſichtbar ſey,
Vnd ſich von niemand ſehen laß,
Dann nur von jm, ſo offt er das
Von jm beger, vnd ſolches heiß.
6. Letzlich: das er mit ſonderm vleiß,
(17) So offt er jn zu ſich beger,
In der geſtalt zugegen wer,
Gleich wie ers jm wollt vfferlegn.
Der teufel dienet nit gern vergebens. Auff ſolchs der Geiſt thet antwort gebn:
Er wöll jm gern gehorſam ſein
So ferr er mit jm gienge ein

In ſolchs geding, das er auch wöllt,
Alls leiſten, was er jm fürhelt,
Welchs wann ers thue ſo ſolle er,
Fürs ander ſorgen nimmermehr.
Vnd diß ſeind die Artickel zmal, Des teufels bger an Fauſt.
Das **Doctor Faustus** vberal
Sich jm verſprech, vnd ſchwer allein,
Er wöll des Teuffels eigen ſein. 1.
Zum andern: ſoll er ſolches nun, 2.
Zur krafft vnd **confirmation,**
Mit ſeinem eignen Blut bezeugn,
Vnd ſich alſo darmit verſchreibn.
Zum dritten: woll er in gemein, 3.
Allen Chriſtgläubigen feind ſein.
Zum vierdten: ſoll er auch dergleichn, 4.
Vom recht Chriſtlichen glauben weichn,
Vnd jn verläugnen gantz vnd gar,
Zum fünfften: ſoll er nemen war, 5.
Vnd ſoll ſich nicht bekehren laſſen, (18)
Die jn ermahnen ſoll er haſſen.
Hergegen wöll der Geiſt forthin,
Etlich jar zum ziel ſetzen jm,
Die all wann ſie verloffen ſind,
So wöll er jn dann holen gſchwindt.
Wann er nun dieſe puncten halt,
So ſoll er alßdann haben bald,
Was ſein hertz glüſtet vnd begert,
Ja das er alßbald ſpüren werd,
Er hab ein gwalt eins Geiſts an jm.
Faustus in ſeinem mut vnd ſinn,
War dazu ſtoltz vnd ſehr verwegn,
Daß er ſich gäntzlich thet ergebn,
Er bſan ſich wol ein kleine weil,

Bedenckt doch nit ſeiner ſeelen heyl,
Verſtockung D. Fauſti. Sonder ſchlug ſolchs dem Teuffel dar,
Er wölt die ſtück jm halten gar,
Er meint der Teuffel in dem fahl,
Sey nicht ſo ſchwartz als man jn mahl,
Auch nicht ſo grawſam heiß die Höll,
Man ſag darvon gleich was man wöll.

(19) Das Dritte Colloquium vnd Geſpräch D. Fauſti mit dem Geiſt, vnd ſeiner promission vnd verheiſſung.

Als jetzt nun **Faustus** hatte ſchon,
Dem Geiſt die gantz verheiſſung gthon,
So fordert er jn gleich am morgen,
Widrumb zu ſich ohn alle ſorgen,
Dem legt er auff die meinung ſein,
So offt er wöll, das er erſchein,
So ſoll er jm erſcheinen bald,
Gleich wie ein Mönch in gbärd vnd gſtalt,
Ein Franciſcaner alſo recht,
Vnd auch ein Glöcklein mit jm brächt,
Damit er mög ein zeichen geben,
Das er durchs gleut könt mercken eben,
Wann er zu jm thet kommen her,
Darnach ſo fragt auch weiter er:
Wie dieſer Geiſt genennet ſey,
Der Geiſt der ſagts jm alſo frey.
Weil dus begerſt ſo wiſſe es,
Das ich heiß **Mephostophiles.**
(20) Der Gottloß Mann in dieſer ſtundt
Fellt von ſeim Gott, tieff in den grundt,

Zun teuffeln all in ewigkeit,
Dann durch ſtoltz vnd vermeſſenheit,
Richt er bald mit dem Teuffel auff,
Ein vrkund in dem thewren kauff, O vermeſſenheit.
In ſchrifftlicher bekantnuß frey,
Das es gantz ſteiff bekräfftigt ſey.
Dis grewlich werck vnd ſchröcklich that,
Fand man in ſeim hauß nach ſeim todt,
Dardurch er auch ſein diener bald,
Verführt, vnd bracht ins Teuffels gwalt.
Als nun die beyde zu den ſtunden,
Sich mit einander hart verbunden,
Nam **Faustus** gleich ein Meſſer drauff,
Vnd ſticht jm ſelbs ein Ader auff,
In ſeiner lincken hande zwar,
„Man ſagt auch, das ſey gwiß vnd war,
„Das an der hand ſey gſchriben gweſn,
„Blutige ſchrifft, gar wol zu leſn,
„**O Homo fuge**: das iſt gleich,
„O menſch thu recht, vnd dannen weich.

D. Fauſtus leſt jhm das Blut herauß (21) in ein Tiegel, ſetzt es auff warme Kolen, vnd ſchreibt wie folget.

Ich Johann **Faustus, Doctor** gnant,
Bekenn mit meiner eignen hand,
Zur bſtättigung frey öffentlich,
Mit dieſem brieff gantz kräfftiglich.
Nachdem ich mir hab fürgenomn,
Ich wöll in künſten höher komn,
Die Elementen außzugründn,

Vnd weil ich ſolches nit kan findn,
In denen gaben, die mir Gott
Durch ſein gnad mitgetheilet hat,
Noch durch mein gſchickligkeit vnd fleiß,
Darzu ſo kan ich vff kein weiß,
Erfahrn vnd lernen von eim menſchn,
Die höchſt kunſt ſo ich mir thu wünſchn,
Darumb ſo hab ich mich ergebn,
(Damit ich ſolches lernet ebn)
Dem gegenwertigen geſandtn,
Dem Mephoſtophiles, genanten,
(22) Ein diener des Hölliſchen Printzen,
In Orient vnd andern gräntzen,
Den hab ich mir erwehlet wol,
Das er mich ſolches lehren ſol,
Der ſich gegn mir auch allezeit
Verſpricht mit vnterthenigkeit.
Hergegen aber in einr ſumm,
Verſprich ich mich jm widerumb,
Das wann die vier vnd zwantzig jar,
Von dem tag an verloffen gar,
So ſoll er alsdan freyen gwalt,
Mit mir zu handlen haben bald,
Nach ſeiner art, weiß vnd gefallen,
Zu ſchalten, walten vnd in allen,
Es ſey gleich an ſeel, fleiſch vnd blut
In ewigkeit an leib vnd gut.
Hierauff ich heut vff dieſen tag,
Dem Himmeliſchen heer abſag,
Vnd allen menſchen in gemein,
Ja was da lebt, vnd das muß ſein,
Zu feſtem vrkund vnd mehr krafft,
Hab ich des Receß eigenſchafft,

Mit meiner eigen hand gemacht,
Vnd vnterſchrieben, wol bedacht,
Vnd ſolches zwar mit meinem blut, (23)
Meins ſinns, meins kopffs, in meinem mut
Mit willen vnd gedancken frey,
Verſiegelt vnd bezeugt dabey
Das ich ewig verknüpffet ſey.
Vnterſchrifft.
Iohannes Faustus, der
erfahrne der Elementen vnd
der Geiſtlichen D.

Ein feiner Verß vnd Reim, wider die verſtockung vnd vermeſſenheit D. Fausti.

Wer ſein luſt ſetzt auff vbermut,
Vnd drinnen ſucht viel frewd vnd mut,
Vnd alles dem Teuffel nachthut,
Verſetzet jm drauff leib vnd blut,
Der macht jm ſelbs ein eigne ruht,
Kompt endtlich, vmb ſeel leib vnd gut.
Item.
Wer nur das zeitlich hie betracht,
Vnd auff das ewig hat kein acht,
Ergibt ſichm Teuffel tag vnd nacht, (24)
Der hab auff ſeine ſeel wol acht,
Dann nach dem groſſen ſtoltz vnd pracht,
So mans zu viel vnd zgrob hat gmacht,
Vnd iſt nicht mehr zur buß bedacht,
Alsdann das gwiſſen aufferwacht,
Die ſeel wirt ins verderben bracht,
Der Teuffel allein darzu lacht.

Item.

Wer ſich vor nit thut wol beſinnen,
Wer ſich vom fewr leſt willig brinnen,
Wer ſich gern ſtürtzt ind tieffe klingn,
Wer viel dem wolluſt thut nachhengn,
Wer ſich thut vnterd Teuffel mengen,
Wer ſelb thut in ein brunnen ſpringen,
Demſelben wirt gar nit gelingn,
Er wirt geſchmecht,
Vnd gſchicht jm recht,
Wann er ſchon nicht mehr kan entrinnen.

Item.

Wer alle zeit
Nur iſt bereit,
Mit luſt vnd frewd
Zur vermeſſenheit,
Mit trew vnd eid
Auß leichtfertigkeit,
Von Gott abſcheid
Dem wirt es leid
Vnd bleibt des Teuffels in ewigkeit.

Wie der Teuffel D. Fauſto erſcheinet.

Im dritten gſpräch nun, wie geſagt,
Erſcheint ſein Geiſt jm vnverzagt,
Frölich ſein diener trew zu werden,
Vnd das was ſein gſtalt vnd geberden.
In ſeim hauß gieng er mit gebrumm,
Als ein fewriger Mann herumb,
Das von jm giengen allemaln,
Lautter fewrſtrömen vnd auch ſtraln,
Drauff hört man ein geplerr entſpringn,

Seltzam Affenſpil des teuffels.

Als wann die Münch zuſammenſingn,
Verſtund doch niemand das geſang,
Dem **Fausto** gfiel der anefang,
Darumb er noch nit war geſinnt
In zfordern in ſein Loſament,
Biß er ſeh was durch die geberden,
Endtlich wölt für ein außgang werden. (26)
Darauff ward ein getümmel ghört,
Von ſpiß vnd ſchwertern ſo gemehrt,
Das jn geduncket alſo bar,
Man wöll das hauß vmbſtürtzen gar.
Bald gieng ein groß geſchrey daher,
Als wann es bey eim jagen wer,
Von Jägern vnd von Hunden gut,
Die hetzten auß zornigem mut,
Ein Hirſch biß in die ſtubn hinein:
Darinnen **Faustus** iſt geſein,
Da dann der Hirſch mußt halten her,
Ins **Fausti** ſtub erſchien auch mehr,
Ein Löw, vnd ein grewlicher Drach,
Die ſtritten hie mit vngemach,
Wiewol ſich der Löw dapffer wehrt,
Jedoch er ſich zu boden kehrt,
Vnd iſt jm die ſchantz grob mißlungen,
Dann der Drach hat jn gar verſchlungen.
Es war des **Fausti** dieners ſag,
Das er eim Lindwurm gleichet hab,
Er hab geſehen auff die weiß,
Am bauch geſchecket, geel vnd weiß,
Die flügel oben ſchwartz durchauß,
Der halb ſchwantz wie ein ſchneckenhauß, (27)
Damit er die gantz ſtub erfüllt.
Nach dem nun ſolches war geſtillt,

Da ging ein ſchöner Pfaw hinein,
Mit ſamt dem ſchönen weiblin ſein,
Die zanckten mit einander zwar:
Welchs doch gar bald vertragen war.
Bald lieff ein ſtier dem **Fausto** zu,
Darob erſchrickt er mit vnruh,
Doch indem der ſtier alſo rennt,
So fellt er nider vnd verſchwendt.
Der teufel erzeiget ſich freundlich gegen den gottloſen. Hierauff ſo geht zu ihm hinein,
Ein groſſer alter Aff allein:
Der both die hand gar freundlich jm,
Sprang auff jn nauff vnd liebet jn,
Vnd lieff die ſtuben wieder nauß,
Bald ward ein nebel in dem hauß,
Das **Faustus** nichts mehr kondte ſehn,
Als er vergieng, ſich in der nähn
Da lagen zween ſäck vor jm her,
Von goldt vnd ſilber alſo ſchwer.
Letztlich auch in dem Loſament
Hört man ein lieblichs Inſtrument,
Von Poſitiff vnd Orgeln ſchwer,
(28) Von geygen, pfeiffen vnd auch mehr,
Von harpffen ſüß, vnd lauten thon
Krumbhörner, vnd auch die puſon,
Ein jeglichs auff viel ſtimmen gut,
Das macht dem **Faust** ein frölichen mut.
Des teufels liſtig garnen. Der meint wie er im Himmel ſey,
So es doch nur wars Teuffels gſchrey.
Das alles weert ein gantze ſtund,
Das alſo **Faustus** noch gut rund,
In ſeim fürnemen ohne rew
Halsſtarrig blib, durchs Teuffels trew,
Der jm allein das gplerr vnd glantz

Fürmalt, das er jm bleibe gantz,
Mit leib vnd ſeel vnabgefürt,
Sonder fortfüre mit begird,
Gdacht: Ich hab noch nichts böß geſehn,
Viel luſt vnd frewd thut mir geſchehn,
Drauff **Mephostophiles** anfieng,
Zu **Fausto** in die ſtuben gieng,
In eines Mönchs form vnd geſtalt,
Zu dem ſprach **Doctor Faustus** bald,
Du haſt dich wunderbarlich gmacht,
Vnd mir dadurch groß frewd gebracht,
Dein guter anfang vnd geberden,
Machen, das ich muß luſtig werden, (29)
Solſt von mir alls guts gwertig ſein,
Wann du alſo wirſt bharren fein.
Da antwort jm der Geiſt hiebey, Anreitzung des teuffels.
O das iſt nichts, Ich ſag dir frey,
Du ſolt viel gröſſer wirckung ſehn,
Die durch mein weiß vnd krafft geſchehn,
Solt haben alles dasd begerſt,
Allein das du auch mich gewerſt,
Vnd bleibeſt bey der zuſag dein,
Mir ewig zu verſchrieben ſein.
Faustus nach ſeinr **promission,**
Reicht jm die **Obligation,**
Vnd ſagt, da haſt ein brieff darfür,
Der Geiſt ſprach: nimb dCopey zu dir,
Das that der gottloß **Faustus** bald,
Vnd ſprang hiemit ins Teuffels gwalt.

Von dinſtbarkeit des Geiſts gegen dem Fausto.

Als **Faustus** nun hatt gantz geleiſt,
Die grewlich that dem böſen Geiſt,
Vnd ſich verſchrieben mit ſeim blut,
(30) So iſt darauß zurachten gut,
Das Gott mit allen Engeln ſein,
Auch werd von jm gewichen ſein,
Weil er den Teuffel mit der that,
Täglich zu gaſt geladen hat.
Nun wohnet **Faustus** zu vorauß,
In ſeines frommen vettern hauß,
Welchs im vermacht war als eim Kindt
Vor ſeinem todt im teſtament.
Er hatt auch ſtets ein ſchüler jung,
Zum diener, der war gar nit frumb,
Sonder er liebet ſünd vnd ſchandt,
Derſelb war Chriſtoff Wagner gnandt,
Dem gfiel diß ſpiel wol in ſeim ſinn,
Deßgleichen ſein Herr tröſtet jn,
Er wölt jn hoch erfahren machen,
Zum glerten mann in allen ſachen,
Drinn er ſich in der jugendt vbt,
Der lieber böß dann gutes liebt.
Es hatt auch **Faustus** bey ſeinr kunſt,
Gar niemand in dem hauſe ſunſt,
Dann nur den diener vnd den Geiſt,
Welchen er **Mephostophilem** heiſt,
Der wandelt vor jm jmmerdar,
(31) In eines Mönchs gſtallt offenbar,
Den bſchwur er in das ſtüblein ſein,

Chriſtoff wagner, D. Fauſt famulus.

In dem er ſchrib vnd war allein,
Zu jeder zeit ſonſt wol verſchloſſen,
Darnach ſo war im zugefloſſen, Der teufel tregt D. Fauſto zu.
Viel prouiant vnd narung frey,
Mit vberfluß ſo mancherley.
Wan er wolt haben guten Wein,
Bracht im der Geiſt den bald herein,
Auß Kellern, wo er gern wolt haben,
Wie er dann ſelbs einsmals thet ſagen,
Er thet dem Churfürſt ſeinem Herrn,
Vnd auch dem Hertzogen auß Beyern, Geſtolen wein.
Auch Biſchoffen zu Saltzburg weit,
In jren Kellern ſehr viel leid,
Er könt auch mit ſeinr Zauberey,
Zuwegen bringen was es ſey,
Dann wann er thet ein Fenſter auff,
Vnd nennet einen vogel drauff,
Den er gern wolt groß oder klein,
So flog er im zum Fenſter ein,
Deßgleichen auch in guter ruh,
Hett er die beſte ſpeiß darzu, Geſtolen ſpeiß.
In Fürſtn vnd Graffen höffen kocht,
Die bracht im ſein Geiſt, was er mocht. (32)
Es giengen auch zu aller zeit,
Er, vnd ſein diener, ſchön bekleidt,
Welches gewandt doch vberal, Geſtolne klejder.
Sein Geiſt zu nacht einkaufft vnd ſtahl,
Zu Franckfurt, Augſpurg vnd Nürmberg,
So that er auch mit anderm werck.
Den Gerbern vnd den Schuſtern beyd, Geſtolen leder vnd ſchuch.
War dieſer kauff auch zimlich leid.
Es hatt im auch ſein Geiſt verſprochn,
Er wöll im geben alle wochn,

Bſoldung D. Fauſt von ſeim Geiſt.

Wol fünff vnd zwantzig kronen gut,
Welchs in eim Jar zuſammen thut,
Ein tauſent vnd dreyhundert ſchon,
Zur bſoldung gantz für ſein perſon.

D. Fauſtus wolte ſich verheyrathen.

Es lebte Faustus in dem pracht,
Ein Epicurer tag vnd nacht,
Vnd glaubt nicht das ein Gott noch wer,
Ein höll, oder ein Teuffel mehr.
Es ſtach jn auch ſein fleiſchlich liſt,
(35) Das er ein buler worden iſt.
Vnd nam jm für hiemit zu weiben,
Mit der er möcht die weil vertreiben.
Darauff thet er ſein Geiſt drumb fragen,
Ob er dörfft weiben vnd es wagen?
Dem Geiſt die ſach gar nicht gefellt,
Vnd ſagt: was er drauß machen wölt?
Ob er nit denck der zuſag ſein,
Gott vnd den menſchen feind zu ſein?

Der teufel erleidt D. Fauſt den Eheſtandt.

Auch weiter jn der Geiſt bericht:
Zweyen Herren könn er dienen nicht,
Der Ehſtand ſey ein Göttlich band,
Wir aber lieben ſünd vnd ſchand,
Derhalben magſtu lugen fein,
Verſprichſtu dich Ehlich zu ſein,
So thu ich dir für gwiß verheiſſen,
Das ich dich wil zu ſtück zerreiſſen,
Gedenck doch lieber Fauste mein,
Was vnruh mag im Ehſtand ſein,
Groß widerwillen folget drauß,
Viel zanck vnd hader in dem hauß.

Faustus der denckt den ſachen nach,
Vnd achtet weder ſchand noch ſchmach
Endtlich bhrüfft er ſein Geiſt hinein,
Der wie all Mönch vnd Nonnen ſein,
Die den Eſtand verbieten hart,
So thut der Geiſt auch gleicher art.
Zu dieſem ſaget **Faustus** nun,
Kurtzumb ich muß ein weibe hon,
Darumb ich mich nach ſolchem ſtell,
Es folge drauß, was immer wöll.
Ehe er die wort kaum redet auß,
So geht ein ſturmwind an ſein hauß,
Als wölt es alles gehn zu grundt
All Thüren ſprangen zu der ſtundt
Auß jren Angeln, vnd auch ſunſt,
Wirt in dem Hauß ein ſolche brunſt,
Als wolt all ding zu aſchen brennen.
In dem als **Faustus** wolt entrinnen,
Nam jn ein mann beym kragen ſein,
Vnd warff jn in die ſtub hinein,
Das er wol in einr gantzen ſtundt,
Sein händ vnd füß nit regen kundt,
Vmb jn herumb wars vngehewr,
Als ob er ſchon brändt in dem fewr,
Da ſchry er bald zu ſeinem Geiſt,
Das er jm hierinn gſellſchafft leiſt,
Hülff jm nach ſeim wunſch, raht vnd that,
Auß dieſer jämmerlichen not,
Der teuffel der erſcheint jm bald,
Leibhafftig in grewlicher gſtalt
Vnd gantz erſchröcklich in den nehen,
Das er jn gar nicht kundt anſehen,
Der ſagt zu jm trutzig vnd hoch

(34)

Ernſtlich anhalten D. Fauſt an ſeinen Geiſt der Ehe halben.

Des teufels gefecht, da durch er Fauſtus von ſein fürnemen abwendig machet.

D. Fauſt in groſſe angſt vnd not.

(35)

Sag her, welchs ſinnes biſtu noch?
Faustus antwortet bald dem Geiſt:
Ich hab mein zuſag nit geleiſt,
Ich habs ſo weit gerechnet nit,
D. Fauſt bitt den Teuffel vmb verzeihung. Darumb ich dich von hertzen bitt,
Du wölleſt mir das alls verzeihen.
Der Teuffel der erhört ſein ſchreyen
Vnd ſpricht: Wolan ſo ſag ich dir,
Beharr darauff vnd folge mir.
Als dieſer Teuffel war verſchwunden,
Kam bald ein andrer zu den ſtunden,
Der was der Geiſt ſo diente jm,
Der ſagt: So du in deinem ſin,
Wirſt trew vnd feſt erfunden werden,
So wil ich dir auff dieſer Erden,
Teuffels art. Dein glüſt vnd wolluſt gnug erfüllen,
Vnd dir zu betth führn, nach deim willen,
All tag vnd nacht ein ſchönes Weib,
(36) Die du begerſt für deinen Leib,
Sie ſey gleich hie in dieſer ſtatt,
Odr wie ſie ſonſt ein namen hat,
„Mit vnzucht ſoll ſie bey dir ſein,
„In jr geſtalt vnd form allein.
Verſtocktes hertz Fauſti. Solchs alles gfiel dem Fausto wol,
Sein hertz das war der frewd ſo vol,
Das jm erzittert mut vnd ſinn,
Vnd ſein fürnemmen rewet jn,
Das er anfangs hat wöllen weiben,
Drumb laſt er jetzt den Ehſtand bleiben,
Gereht jedoch durchs Teuffels kunſt,
Alle vnzüchtige lieb vom teuffel. Vnd durch vnzucht in ſolche brunſt,
Das er den tag vnd gantze nacht,
Allein nach ſchönen weibern tracht.

Wann er heut hett vnzucht begangen,
Mit einem Teuffel in dem prangen,
Hett er biß morgen groß verlangen,
Solchs mit einr andern anzufangen.

O grewel vber alle grewel.

Ein Frag D. Fauſti an ſeinen Geiſt Mephostophilem.

In dem nun **Doctor Faustus** ſteht,
Groß ſchändtliche vnzucht begeht,
Wol mit dem Teuffel vngeacht,
Hat jm ſein Geiſt ein Buch gebracht,
Sehr groß vnd dick voll zauberey,
Vnd ſonſt ſchwartzkünſten mancherley,
Das neben ſeiner Teuffels Eh,
Viel luſts er drinnen hab vnd ſeh,
Die zauberiſche kunſt genant,
Hernach man bey ſeim diener fand,
Welchs der Chriſtoffel Wagner war.
Nun fordert **Faustus** wider dar,
Auß lautter fürwitz ſeinen Geiſt,
Das er ein weil jm gſellſchafft leiſt,
Beſprachte ſich mit jm allein,
Vnd ſprach: Trawt lieber diener mein,
Was biſtu für eins Geiſtes art?
Der Geiſt jm drauff antworten ward:
Wiß das ich bin ein fliegender Geiſt,
Wohn vnterm Himmel allermeiſt.
Mehr fragt er auch: wie Lucifer
Sein Herr zum fall gerahten wer?
Da ſprach der Geiſt in ſeinem muht:
Mein Herr der war ein Engel gut,

(37)

Der teufel bringet Fauſto ein zauberbuch.

Was memoſtophiles für ein Geiſt.

Der fall Lucifers.

Ein gſchöpff von Gott erſchaffen rein,
Sehr ſchön, zur ſeligkeit allein.
(38) Von ſolchem weiß ich alſo frey,
Das dieſer Engel waren drey,
Als Seraphim vnd Cherubin,
Vnd der ThronEngel alſo ſchön.
Der erſt der FürſtenEngel gnandt,
Regiert allein der Engel ampt.
Der ander: die erhalten recht,
Vnd bſchützen das menſchlich geſchlecht.
Die Engel in der dritten wacht,
Die ſtewren aller Teuffel macht.
Dieſelbig FürſtenEngel gut,
Vnd krafftEngel man nennen thut.
Man nennet ſie auch durch die ſterck,
Die Engel groſſer wunderwerck,
Verkünder groſſer heimligkeit,
Auch Engel der ſorgfältigkeit.
Deßgleichen Lucifer vorhin,
War ein Ertzengel vnter jhn,
Der Raphael genennet war,
Die andern zween ſind rein vnd klar,
Michael vnd auch Gabriel,
Ein ſchutz der frommen leib vnd ſeel,
Alſo haſtu kürtzlich gehört
Mein meinung, die du haſt begert.

(39) Ein Diſputation von der Höll, vnd jhrer vrſprung.

Es träwmet Fausto nach der ſag,
Von pein der Höllen, vnd jr plag,

Drumb fragt er ſeinen Geiſt davon,
Wie es darinnen möge ſtohn,
Von jr erſchaffung, vnd jrm ort,
Von jr ſubſtantz, ſonſt vnerhort.
Sein Geiſt der zeigt jm ſolches an,
So bald ſein herr in abfall kam,
Wol zu der ſtund vnd ſelben zeit,
Ward jm der Höll abgrund bereit,
Da lag er in der Finſternuß,
An ketten mit verhindernuß.
Verſtoſſen ſo mit groſſer bſchwerd,
Das er zum ghricht behalten werd,
Darinnen nichts zu finden iſt,
Dann nebel, gſtanck, vnd dunſt gemiſcht,
Bech, Schweffel, vnd ein grewlich fewr,
Auch ſonſt viel grawſam abenthewr,
Wir Teuffel aber wiſſen nicht,
Vnd können geben kein bericht,
Auff welche weiß die Höll allein,
Von Gott mag gründt vnd gbawet ſein, (40)
Dann ſie hat weder end noch grundt,
Das ſag ich dir zu dieſer ſtundt.

Ein ander frag D. Fauſti, vom regiment der Teuffel, vnd jrem Principat.

Mehr **Faustus** ſprach: berichte mich,
Wo doch die Teuffel halten ſich,
In bhauſung, macht vnd regiment?
Der Geiſt dem **Fausto** alls bekennt,
Die Höll die iſt in ſolchem fall,
Ein hauß vnd wohnung vnſer all, Des teufels wohnung.

Die in jrm vmbkreiß vmb ſich helt,
So viel als ſonſt die gantze welt,
So hat die Höll vnd Welt zugleich,
Gar nah bey zehen Königreich,
Ein regiment ohn alle maß,
Biß vnden an den Himmel groß,
Diß ſeind der Fürſten alſo viel
Der ſechs regierung in dem ſpiel,
Vnd ſolcher all
Iſt diß anzahl.

(41) 1. Lacus mortis.
2. Stagnum ignis.
3. Terra tenebrosa.
4. Tartarus.
5. Terra obliuionis.
6. Gehenna.
7. Herebus.
8. Barathrum.
9. Styx.
10. Acheron.

Da wohnen dieſe Teuffel nun,
Die man ſonſt nennet Phlegethon,
Es ſeind auch vier der regiment,
Da Königlich regierung ſind,
Als: Lucifer mit ſeiner pflicht,
Hat ſich in Orient gericht.
Beelzebub mit ſeinem pracht,
Hat ſich gen Mitternacht gemacht.
Der Belial mit ſeiner plag,
Der herrſchet gegen Mittemtag.
Vnd Aſtaroht mit ſeinem zwang,
Regieret gegen Nidergang.
Vnd die regierung weeren ſchon,
Biß das Gricht Gottes an wirt gohn

Frag, in was geſtalt die verdampten Engel geweſt?

Es fraget **Faustus** noch einmal
Sein Geiſt, das er jm ſagen ſol,
Mit was geſtallt der Lucifer, (42)
Im Himmel vor geweſen wer,
In was gezierd vnd herrligkeit?
Der Geiſt der gab jm den beſcheid,
Er ſolt jm drey tag auffſchub geben,
Am dritten tag erſcheint er eben,
Vnd ſprach mit dieſen worten her:
Mein Oberſter der Lucifer,
Was auch ein Engel Gottes ſchon,
Ein Cherubin vor Gottes thron,
Ein Gottsgeſchöpff in hohen ehrn,
Der täglich ſah die werck des Herrn,
Er war in ſolcher zierd vnd gſtallt,
Mit pomp, authoritet vnd gwalt,
In wohnung vnd auch würde frey,
Das er vbr all geſchöpff darbey,
Vbr Silber, Gold vnd Edelgſtein,
Von Gott erleucht mit hellem ſchein,
Alſo das er all Sternen gantz,
Weit vbertraff, vnd Sonnenglantz,
Dann bald jn Gott erſchaffen hett,
So ſetzt er jn gleich auff der ſtedt,
Auff den berg Gottes in ein ampt,
Das groſſe Fürſtenthumb genant.
Vnd hat jm groſſen gwalt gegeben, (43)
Vollkommen vff all ſeinen wegen,
Er war gziert mit der kron vnd frewd,

Himmliſcher pomp vnd herrligkeit,
Sobald er aber vber dmaß,
Gerieht in hoffart alſo groß,
Lucifer wirdt vom himmel verſtoſen. Das er ſich vber Orient
Erheben wolt, da ward er bhend,
Auß diſer wohnung vnd den orden,
Weit auß dem Himmel triben worden,
Vnd hat jn alſo Gott der HErr,
Von ſeinem ſitz verſtoſſen ferr,
In einen fewrſtein gantz entzündt,
Der ewig flamt vnd nicht verbrindt.
Nach dem nun Faustus war gewehrt,
Vnd hat von dieſen dingen ghört,
Feht er zu ſpeculieren an,
Gründt jm ſcharpff nach, vnd denckt daran
D. Fauſt kompt ein rew an. Erwigt es hoch, vnd geht allein,
Stillſchweigend in die kammer ſein,
Legt auff ſein betth ſich zu der ſtund,
Feht an vnd weint von hertzen grund,
Er ſeufftzet ſchwer mit groſſer klag,
Betracht alſo des Geiſtes ſag,
(44) Wie das der Teuffel gweſen wer,
Herrlich geziert in höchſter ehr,
Vnd wie er wer gekrönt geweſen,
Ein einigs, ewigs, Himliſchs weſen,
Nun aber durch ſein vbermut,
Hat er verlorn das ewig gut,
Vnd bleibt von Gott verſtoſſen ſchwer,
Dis ſolt Fauſtus voran gedacht haben. Darauff faht an zu ſeufftzen er,
O wee, o wee vnd jmmer wee,
O wee, ſo wirt mirs auch ergehn,
Dann ich war auch auff dieſer Erd
Ein Gottes gſchöpff, herrlich vnd werd,

So hat mein groß vermeſſenheit
Meins fleiſchs vnd bluts leichtfertigkeit,
Meins leibs, vnd ſeeln heil vngeacht,
In ewige verdamnuß bracht,
Dann der ich ein gſchöpff Gottes bin,
Jedoch hab ich mein hertz vnd ſin,
Von Gott gewandt, zus Teuffels trew,
Nun hilfft mich forthin gar kein rew,
Dann ich hab die arm ſeele mein,
Verkauffet in die ewig pein,
Drumb kan ich kein gnad hoffen mehr,
Sonder ich muß mit Lucifer
In ewigkeit verſtoſſen ſein,
Ach wee der armen ſeele mein,
Ach wee, ach wee vnd jmmer wee,
Ich hab kein hoffnung nimmermeh,
Ach wee hett ich davon geſchwigen,
Was hab ich mich doch ſelbs gezigen?
Ach das ich nie geboren wer.
Die klag führt Faustus alſo ſchwer,
Vnd kondte doch jm ſelbs darneben,
Kein troſt in ſeinem hertzleid geben,
Das er durch ware buß auff Erden,
Zu Gottes gnad gebracht könt werden,
Wann er ſich kehrt zu Gott allein,
Vnd zu der Chriſtlichen gemein,
Durch buß, gebett vnd waren glauben,
So könn der Teuffel jm nit rauben
Sein liebe ſeel, ob er jm ſchon
Sein leben müſt dahinden lohn,
Aber er tichtet hin vnd her,
Daß ſein verzweiffelt hertz ſo ſehr,
Kondt ſolches glauben nimmermehr.

(45) D. Fauſt zweiffelt an der groſſen barmhertzigkeit Gottes, vnd führt ein groß wehegeſchrey.

(46) D. Fauſtus diſputirt ferrners mit ſeinem Geiſt, von gewalt des Teuffels.

Als Fausto der vnmuht vergieng,
Vnd wider wenig luſts empfieng,
Fragt er ſein Geiſt vil ſeltzam ſachen,
Vons Teuffels Reich, vnd ſeinem rachen,
Wie ſein regierung hett ein gſtalt,
Im angriff, liſt, raht vnd gewalt,
Von ſeinem anfang mancherley,
Verſuchungen vnd Tyranney,
Wie ers von anfang gtrieben hab?
Darauff der Geiſt jm antwort gab:
Die ſchwere frag vnd dein begern,
Die ich dir jetzund ſoll erklärn,
Das wird dich bringen in groß leid,
In vnmuht vnd beſchwerligkeit,
Darzu ſoltu deßhalben nicht
Begeret haben ein bericht,
Dann es trifft Himmliſch ſachen an,
Wiewol ich nicht hie nüber kan.
Darumb ſo ſoltu wiſſen gar,
Sobald der Engel gfallen war,
(47) Iſt er Gott (wie auch noch erſcheint)
Der teufel ein feind Gottes vnd der menſchen.
Gleich darauff worden ſpinnen feindt,
Vnd allen menſchen manigfalt
Gegn welchen er vbt ſein gewalt,
Vnd vnterſteht ſich allerley,
Mit ſeiner groſſen Tyranney,
Wie man erfehrt mit groſſer klag,
Gantz augenſcheinlich alle tag:
Der ein fellt ztodt, der andr ertrenckt,

Der dritt ſich auß verzweifflung henckt,
Der vierd ſich etwan ſelbs erſticht,
Dem fünfften ſonſt was anders gſchicht,
Der wirt erſtochn, der wirt erſchlagen,
Deßgleichen hört man alle tagen,
Darneben ſo iſt auch zu ſehen,
Was iſt im Paradeyß geſchehen,
Darein der menſch geſetzet war,
Von Gott erſchaffen rein vnd klar,
Da hett der Teuffel gar kein rhu,
Vnd ſetzet jm dermaſſen zu,
Biß das er jn, vnd in gemein,
All die jm ſchon nachkommen ſein,
Gebracht hat auß dem heilgen ſtandt,
In Gottes vngnad, ſünd vnd ſchandt,
Diß ſeind des Teuffels griff vnd liſt,
Wie an Cain zu ſehen iſt.
Alſo bracht er auch manche ſeel
Zur ſünd auß dem volck Iſrael,
Durch grewliche Abgötterey,
Deßgleichen auch durch Hurerey,
Der weiber auß dem Heydenthumb.
So treibt ein Geiſt den Saul auch vmb,
Der jn ſo grob hat zugericht,
Das er ſich ſelbs darob erſticht.
Noch iſt ein Geiſt vns auch bekandt,
Derſelb iſt Aſmodeus gnant,
Der hat getödet ſieben Man,
In dem ſie vnzucht trieben han.
Deßgleichen der Geiſt Thagon mehr,
Der bracht das volck in vnfall ſchwer,
Da dreißig tauſent warn erſchlagen,
Vnd die Lad Gottes weggetragen.

Des teufels handwerck.

Fall des menſchlichen Geſchlechts im paradeyß durch den Liſt des teufels.

(48)
Cain ein Brudermörder.

Die Iſraeliten treiben Abgötterey.

König Saul bringet ſich ſelbs vmbs leben.

Aſmodi tödet der Gottsfürchtigen Sara ſiben menner.

30000 mann er-

ſchlagen in der Aſſyrer legr Dauid leſt ſein volck zehlen.

Es bracht auch Dauid in vnfal
Ein Geiſt, mit Namen Belial,
Daß er auß pracht, nach groſſer that,
Sein ſtreitbar volck gezehlet hat,
Drumb ſechtzigtauſent ſturben von.

Salomo ein Abgötter. (49)

So hat den König Salomon
Ein Geiſt gereitzt, das er anfieng,
Vnd an den frembden Göttern hieng.
So ſeind der Geiſt vnzählich viel,
Die richten ſich all an ein ziel,
Die menſchen ſtetigs zu vmbringen,
In ſchwere ſünd vnd pein zu bringen.
Wir theilen vns in alle welt
Verſuchen alles, das vns gfellt,
Mit allerley ſchalckheit vnd liſt,
Vnd wo der menſch am ſchwächſten iſt,
Da werffen wir denſelben vmb,
Vom rechten glauben in jrrthumb.
Wir ſein ſtets auff das ſtärckſt gerüſt,
Wider den Herren Jheſum Chriſt,
Durchächten jm die fromme ſein,
Im leben, biß in todt hinein,
Wir bſitzen die hertzn vnd gezelt
Der König, vnd Fürſten dieſer Welt,
Widern Herren Jeſum vnd ſein lehr,
Dem ſie feind ſeind von hertzen ſehr.
So kanſtu vnſer böß fürnemen,

Fauſtus erkennet ſeine ſchwachheit nit.

Bey dir, Herr **Fauste** ſelbs abnemen.
Faustus ſprach: wie ſoll ich ermeſſen?
Wie, haſtu mich dann auch beſeſſen?

(50)

Ich bitt die warheit mich bericht,
Der Geiſt antwort: Ja, warumb nicht?
Dann bald wir dein hertz gantz verwundt

Anſahen in der erſten ſtundt,
Mit was gedancken es vmbgieng,
Warzu es luſt vnd lieb empfieng,
Vnd das du ſolchs nit köndſt volbringen,
Du braucheſt dann zu dieſen dingen,
Den Teuffel, dich hierinn zu lehren,
Da thet er bald dein forſchen mehren,
Der hat dich ſo gar frech gemacht,
Das du nur tichteſt tag vnd nacht,
Wie du köndſt zwegen bringen frey,
Die ſchwartzkunſt, vnd all zauberey.
Vnd als du vns beſchwureſt eben,
Da machten wir dich ſo verwegen,
Das du dich lieber auff der ſtraſſen,
Hetſt von dem Teuffel holen laſſen,
Eh du von deim werck werſt geſtanden.
Hernacher haben wir zu handen,
Dein hertz beſeſſen alſo ſehr,
Das du ſonſt nichts begereſt mehr,
Dann das du dir bekömpſt ein Geiſt,
Der dir in allem ghorſam leiſt.
Zuletzt brachten wir dich ſo weit,
Das du dich willig vnd bereit,
Mit leib vnd ſeel thetſt gantz ergeben,
Wie ſolchs bey dir kanſt ſelbs erwegen,
Ja das iſt war, antwortet er,
Nun kan ich jm thun nimmermehr,
Ach ich hab mich ſchon ſelbs gefangen,
Wer ich mit rechter ſach vmbgangen,
Hett mich zu Gott gehalten recht,
Vnd dieſes Teuffeliſch geſchlecht
Bey mir nit laſſen wurtzeln ein,
So kem ich nit in ſolche pein,

Der geiſt probieret Fauſto dz er ſey mit dem teuffel beſeſſen.

(51)

Nun komm ich nimmermehr darvon,
Ey, ey was hab ich doch gethon?
Der Geiſt antwortet jm allein,
Da ſih du zu, der ſchad iſt dein,
Alſo gieng **Faustus** gleich von jm,
Gar hoch betrübt in ſeinem ſinn.

Eine Diſputation von der Höll, Gehenna genannt, wie ſie erſchaffen, vnd geſtallt ſeye, auch von der pein darinnen ꝛc.

(52) **Faustus** gedacht wol in dem hertzen
Mit groſſer rew, vnd groſſem ſchmertzen,
Was er ſich doch gezigen hab,
Das er ſein ſeel dem Teuffel gab,
Nur vmb das zeitlich gut allein,
Aber ſein hertz das war nit rein,
Es war Cains vnd Judas buß
Darumb er ewig leiden muß,
Vielerley ſeltzame gedancken D. Fauſt. Vnd wer dem Teuffel gern entgangen,
Aber er war zu hart gefangen,
Es trewmet jn ohn allen zweiffel
Gar offt, wie man ſagt, von dem Teuffel,
Darumb ſo faht er wider an,
Mit ſeinem Geiſt ein gſpräch zu han.
Erſt frag D. Fauſt an geiſt. Fragt erſtlich was die Hölle ſey?
2. frag. Zum andern frage er auch darbey,
Wie ſie doch möcht erſchaffen ſein.
3. frag. Zum dritten, was für weh vnd pein,
Für zittern, angſt vnd höchſtes klagen,
Alle verdampte mögen haben.
4. frag. Letzlich ob das verdampte gſind,

Zu gnaden wider kommen kündt,
Das er einmal erlöſet werd.
Als nun der Geiſt ſolchs von jm hört,
Sagt er: Herr **Fauſte**, dein beger,
Vnd deine fragen alſo ſchweer,
Wol von der Höll vnd wirckung ſein,
Soltu jetzunder laſſen ſein.
Was wiltu ſelber auß dir machen?
Vnd wann du gleich mit ſolchen ſachen
In Himmel köndteſt ſteigen nauff,
So wölt ich dich doch gleich darauff,
Herunter ſtürtzen in die Höll,
Dann du biſt mein, vnd bleibſt mein gſell,
Du ghöreſt auch in dieſen ſtall,
Darumb laß ab in ſolchem fall,
Vnd frag dafür ein anders mich,
Dann glaub mir ſolches ſicherlich,
Das wann ich dirs erzehlen thu,
So bringt es dich in groß vnruh,
In vnmuht, rew, vnd ängſtigkeit,
Daß dir noch wirt dein fragen leid,
Drumb raht ich, laß dir ſolchs vergohn,
Faustus wolt noch nicht abelohn,
Vnd ſprach: Nun wil ichs wiſſen eben,
Oder nit auff dieſe ſtund mehr leben,
Du muſt mirs ſagen: drumb ſag an.
Der Geiſt antwortet: nun wolan,
Das thut mir wenig kummer bringen,
Ich wil dir ſagen von den dingen.
Der Höllen figur vnd geſtallt,
Die hat bedeutung manigfalt.
Einmal ſo wirt ſie Höllig gnant,
Auch durſtig, dieweil alleſandt,

(53) Der teufel wil D. Fauſto nit gern auff ſeine fragen antworten.

Fauſtus helt ernſtlicher an vmb ein antwort.

(54) Antwort auff die erſte vnd ander frage D. Fauſti,

was die höll, vnd wie ſie erſchaffen ſey.

So darein kommen hin vnd her,
Han kein erquickung nimmermehr.
Es wirt auch die Höll vberal,
Genennt ein weit vnd tieffes thal,
Welchs nah ligt bey Jeruſalem,
Vnd hat ein ſolche tieffe inn,
Das es dem thron des Himmels hoch,
Darinn die fromme wohnen noch,
Sehr weit entgegen glegen iſt,
Das auch die in der Höllen wüſt,
Die wohnung heilig vnd bequem
Das Himmliſche Jeruſalem
Auff keinen weg erreichen können,
So thut man auch die Hölle nennen:
Ein platz ſehr groß vnd mechtig weit,
Das die verdampten allezeit
Kein end daran erſehen mögen.
Hernach ſo nennt man ſie darneben:
(55) Die brennendt Höll, vnd diß darumb,
Dieweil es fewrt vnd brennt herumb,
Was an das ort kompt, groß vnd klein,
Drumb wirts verglichen einem ſtein,
Der ligt in groſſer fewers glut,
Dannoch gar nit verbrennen thut,
Wirt auch dauon nicht härter mehr,
Alſo wirt in der Höllen ſchwer,
Die Gottloß ſeel wol ſtetigs brennen,
Vnd doch ſich nicht verzehren können,
Sonder es wirt die qual vnd pein,
Nur jmmerdar noch gröſſer ſein,
Das wirt die ewig pein genendt
Ohn anfang, hoffnung vnd ohn end.
Die Höll heiſt auch ein Finſternuß,

In eim thurn vnd verhindernuß,
Da man dann Gottes herrligkeit
Als das hell klar liecht weit vnd breit,
Die Sonn vnd Mond nicht ſehen kan,
Vnd geht ſie alles vnglück an,
Vnd wer bey jhn nur ſo viel ſchein,
Wie die ſtickfinſter nacht allein,
So hetten ſie ein hoffnung doch,
Es werd ein ſchein drauß werden noch.
Was weitters mehr die Höll antrifft, (56)
So hat ſie groß vnd tieffe klüfft,
Gleich eim Erdbidem hin vnd her,
Als wann es vnergründtlich wer,
Wann ſich dErd von einander thut,
Spürt man ein windt, vnd groſſe wuht.
Die Höll hat auch ein außgang breit,
Jetzt weit, jetzt eng, jetzt wider weit,
Die Höll wirt auch ein Felß genennt,
Da man kein ſtein noch Erden findt,
Gleich wie der Himmel iſt behafft,
Mit einr befeſtigung vnd krafft,
So iſt der grund der Höllen auch,
Wie ein felß, ſpitzig, hart vnd rauch,
Sie heiſt ein kärcker vngehewr,
Vnd ein verdamnus in dem fewr,
Darinn die Seel mit hertzenleid
Gefangen bleibt in ewigkeit.
Dann da das ſchwere vrtheil gſchicht,
Wie ſonſt an öffentlichem ghricht.
Es heiſt die Höll auch ein verderben,
Weil da die ſeel muß ewig ſterben.
Sie heiſt auch ein verzweifflung noch,
Als wann ein menſch ſteigt gar zu hoch,

(57) Vnd fellt von einem felſen rab,
Welchs jm ſein groſſer fürwitz gab,
Wie hoch er ſteigt, ſo tieff er fellt,
So iſts auch mit der ſeel beſtellt,
Je mehr ſie ſündigt ohn ein buß,
Je tieffer ſie rab fallen muß.
Entlich kan man nit ſprechen auß
Was dHöll ſey für ein grewlich hauß,
Ein ſolch gebew durch Gottes zorn
Allen verdampten außerkorn,
Das wirt gnennt ein rach ohn ein grundt,
Ein ſchandwohnung vnd tiefer ſchlundt,
Dann der verdampten ſeel allein,
Seind nit nur in der Höllenpein,
Mit zittern, weh vnd groſſen klagen,
Sonder ſie müſſen täglich tragen
Schand, hohn vnd ſpott in ſolcher pein,
Gegn Gott vnd allen heilgen ſein,
Dann diſe Höll iſt ſtettiglich
Ein ſchlund gantz vnerſättiglich,
Vnd ſchnappet nach den ſeelen recht,
Ob ſie dieſelbe ſtürtzen möcht.
Das ſag ich **Fauste** von der Höllen,
Weil du es nun haſt wiſſen wöllen.
(58) Alſo iſt die Höll vngehewr,
Ein Finſternuß vnd groſſes fewr,
Da man des guten gantz vergiſt,
Da das fewr nimmermehr verliſcht,
Da man vor marter vnd groß wee,
Von gott gedencket nimmermeh,
Ein wohnung von grewlichen ſachen,
Vnziffer, würm vnd höllſchen Trachen,
Aller verſtoſſnen teuffel gmach,

Von ſchweffel bech ein wüſte lach,
Von wüſtem pfuel, vnd heiß metall,
Ein groſſer gſtanck, vnd tieffer fall,
Das ſey vom erſten vnd andern gſagt.
Zum dritten haſt mich auch gefragt,
Wie es mit den verdampten ſtand,
Mit wee vnd klagen in der ſchand,
Das kan ich dir nicht recht verjehen,
Drumb ſolt deßhalb die ſchrifft beſehen,
Dann jämmerlich muß dieſes ſein,
Weil allda iſt die ewig pein,
Sie werden zittern vnd verzagen,
Vnd führen ein ſehr groß wehklagen,
Vber jr ſünd vnd boßheit groß,
Vber den gſtanck ohn vnterlaß,
Vber den grewel alſo ſchwer,
Vber jr ſchwachheit vnd ſonſt mehr.
Da wirt man ruffen in der noht,
O wee, o wee, o trewer Gott,
Mit jammer, elend, angſt vnd ſchmertzen,
Mit trübſal vnd betrübtem hertzen,
Dann wolten ſie nicht klagen ſehr,
Weil ſolchs auffhöret nimmermehr?
Ja Gottes gſchöpff vnd Creatur,
Seind wider ſie mit gleicher Chur,
In jhrer ehr vnd herrligkeit,
Bey Gott in alle ewigkeit.
Es wirt auch in der klag vnd pein,
Eins tieffer dann das ander ſein,
Vnd wie man vngleich war in ſünden,
So wirt man auch die ſtraff empfinden,
Jetzt wirt es ſein vnleidlich kalt,
Jetzt vnerlöſchlich Fewers gwalt,

Antwort auf die 3. frag, das wee vnd klag der verdampten.

(59)

Ein groß verzweifflung alles guten,
Ein Finſternuß vnd ewig ruten,
Der Teuffel ein erſchröcklich gſicht,
Das wirt ja ſein ein ſtrengs gericht,
Mit weinendn augen vberd maſſen,
Mit knirſchnden zän, vnd gſtanck den naſen
(60) Mit ſchröcklicher ſtimm vnd verdrieß,
Mit zittern beyd an hend vnd füß,
Mit groſſem ſchmertzn ſo gar bſeſſn,
Daß ſie jr eigne zungen freſſen,
Den Todt jn wünſchen in dem ſchreyen,
Aber es mag jn nicht gedeyen,
Dann in der pein vnd groſſem leidt,
Wirt der todt von jn fliehen weit,
So haſt auch von dem dritten ghört:
Zum vierdten haſt von mir begert,
Vnd gfragt: das doch Gott weiß allein,
Ob die verdampte auß der pein,
Zu gnaden kommen oder nicht,
Darauff gib ich dir den bericht,
Ob ſolches deinr **promission**,

Antwort auff die 4. frag, ob die verdampte wider zu gnaden kommen.

Vnd glübd ſtracks iſt zuwider ſchon,
So ſolſtu dannoch wiſſen das,
Das kein errettung ſey fürbaß,
Dann alle die vmb jre ſündt,
Verſtoſſen in die Höllen ſindt,
Die müſſen im zorn ewig brinnen,
Vnd auß der vngnad nit entrinnen,
Da ſie dann leiden alſo ſehr,
Vnd habn kein hoffnung nimmermehr,
(61) Dann wann ſie köndten ledig werden,
Würden ſie jn weiß vnd geberden,
Seufftzen nach ſolcher herrligkeit,

Wie auch wir Geiſter allezeit,
So wenig doch wir Teuffel können,
Ein hoffnung haben zu entrinnen,
So wenig können ſolche allen,
Die einmal ſeind in dHöll gefallen,
Ein hoffnung haben zu der gnad,
Ob ſie ſchon ſeufftzen in der not,
Wann jr gewiſſen ſie wirt nagen,
Vnd jmmer vnter d augen ſchlagen.
Ein Keyſer, König, Fürſt vnd Graff,
Wirt klagen in der groſſen ſtraff,
Ach hett ich nur in meinem leben,
Mich nit ſo mutwillig begeben,
In groſſe ſünd vnd Tyranney,
So wölte ich noch einmal frey,
Wol kommen noch in Gottes huld.
Ein reicher Mann in ſeiner ſchuld,
Wirt ſich beklagen an der ſtett,
Ach wann ich nur nit geitzet hett
Mit meinem Korn, vnd gutem Wein.
Der hoffertig wirt auch da ſein,
Ach trieb ich nur nit ſolchen pracht, (62)
Der Buler: ach hett ichs betracht,
Hett ich den Ehbruch nit geliebt,
Vnd ſonſt in vnzucht nit geübt:
Deßgleichen ein weinſäuffer mehr,
Ein ſpieler vnd Gottsleſterer,
Auch ein meineydiger vnd ein dieb,
Vnd welchem war das morden lieb,
Auch ſonſt dergleichen werden dencken,
Ach wee, nun muß ich hie verſincken,
Von wegen meiner vppigkeit,
In wolluſt groß vnd truncknheit,

Weil ich hab gſpielt, geleſtert graubt,
Weil ich hab gmordt vnd nicht geglaubt,
Hett ichs nit than ſo köndt ich doch,
Zu gnaden Gottes kommen noch,
Nun gröſſer war mein ſünd voran,
Dann ſie verzigen werden kan,
Hie bleib ich in der Hellen pein,
Vnd muß ewig verdammet ſein,
Nach meinem wolverdienten lohn,
Ach wee ich komm nit mehr dauon.
Darumb wiß, lieber **Fauste** mein,
Das da kein ziel noch end wirt ſein,
(63) Vnd wann ein berg odr ein ſandhauff,
Der biß in Himmel gieng hinnauff,
Vnd käm all jar ein Vögelein,
Vnd nem hinweg ein körnlein klein,
Das wann der berg käm von der Erden,
Sie wider möchten erlöſet werden,
Da würden ſie ſich frewen ſehr,
Aber es wird die Hölle ſchwer,
Ohn alle hoffnung in der pein,
Ohn all erbärmbdnuß ewig ſein,
Da werden ſie ſein wie die todten,
Jr zuverſicht wirt nit gerahten,
Dann es wirt jr nicht mehr gedacht,
Das ſie ſolln werden zrecht gebracht.
Alſo haſtu den letzten bricht,
Was in der Höll auch weiters gſchicht.

Der geiſt verbeutt Fauſto das er nit mehr alſo hohe ſache von

Ich ſag dir auch mein lieber Herr,
Das du mich frageſt nimmermehr,
Von ſolchen ſachen wie vermeldt,
Dann ſolches mir gar nicht gefelt,
Vnd bin dir auch nit ſchuldig eben,

Von dieſen fragen bricht zu geben, ihm forſchen ſol.
Drumb magſtu mich mit frieden lohn.
Faustus gieng abermal davon,
Gantz zweiffelhafftig in ſeim ſinn, (64)
Jetzt denckt er da, jetzt bald dorthin,
Wirt gantz verirrt in dem er tracht,
Nach ſolchen dingen tag vnd nacht,
Doch hett es bey jm kein beſtand,
Dann er lag gar an harter band,
Vom Teuffel gfangen vnd verblendt,
Verſtockt, vnd beſſen biß ans end,
Vnd wann er ſchon dem Gotteswort,
Bißweilen nachdacht an eim ort, Hie ſihe
So ſchmuckt ſich dann der Teuffel bald was Hurerey vermag.
Zu jm, in ſchöner frawen geſtalt,
Die halſet jn, vnd küſſet jn,
Vnd trieb jn zu allr vnzucht hin,
Alſo das er bald Gottes wort
In wind ſchlug, vnd ſetzt vff ein ort,
Vnd fuhr in ſeim fürnemmen fort.

Ein andere frag D. Fauſti, an den Geiſt.

Faustus der fieng bald wider an,
Vnd wolt vom Geiſt ein antwort han,
In einer frag fürnem vnd ſchwer.
Da ſagt der Geiſt: ſo ſag mir her, (65)
Wiewol es mir thut widerſtreben,
Jedoch wil ich dir antwort geben,
Vnd ſolches ſol das letztmal ſein,
Drumb ſag gſchwind her das fragen dein.

Bald **Faustus** jm geantwort hatt:
Sag, wann du werſt an meiner ſtatt,
Ein fürwitzige frag D. Fauſti. Ein menſch von Gott erſchaffen rein,
Was wolſtu thun im leben dein,
Damit du Gott zu aller zeit,
Gefieleſt vnd der Chriſtenheit?
Der teufel wolte gerne ſelig werden, wenn es müglich wer. Der Geiſt ſagt bald drauff ſein beger:
Wann ich ein menſch erſchaffen wer,
So wolt ich allzeit biegen mich,
Gegn meinem Gott demütiglich,
So lang ein athem wer in mir,
Vnd mich befleiſſen mit begir,
Das ich Gott in meim gantzen leben,
Mit nichten thu zu zorn bewegen,
Wölt halten ſein gebott vnd lehr,
So viel mir jmmer müglich wer,
Wölt jn im Himmel hoch dort oben,
Ohn vnterlaß ehrn, preiſn vnd loben,
Vnd thun was jm wer angenem,
(66) Damit ich nach meim todt bekem,
Die ewig frewd vnd ſeligkeit,
Die allen frommen iſt bereit.
Da ſprach **Faustus** von ſtunden an,
Nun hab ich ſolches nicht gethan.
Ja freylich, ſagt der Geiſt zu jm:
Haſtu das nicht gethan vorhin,
Der geiſt thut Fauſto eine buß predigt. Sonder dein HErrn vnd ſchöpffer wehrt,
Verleugnet hie auff dieſer Erd,
Der dir dein ſprach, gſicht vnd gehör
Gegeben hat, vnd anders mehr,
Seim wort vnd willen nachzutrachten,
Das alles thetſtu hoch verachten,
Du haſt mißbraucht die Göttlich gab,

Gott vnd den menſchen gſaget ab,
Drumb kanſtu die ſchuld niemand geben,
Dann deinem ſtoltzen frechen leben,
Damit du die zuflucht zu Gott
Verlohren haſt in aller not.
Faustus ſprach: das iſt leider war,
Jedoch ſag, woltſtu jetzund zwar,
Das du ein menſch werſt an mein ſtatt?
Der Geiſt darauff geſeufftzet hat,
Ja ſprach er: ſteiff, mit hertz vnd ſinn,
Es darff nicht diſputierens drinn, (67)
Dann hett ich ſchon geſündigt hoch,
Wölt ich mich wol bekehren noch,
Vnd zu den gnaden Gottes kommen.
Faustus ſprach: ſo hab ich vernommen,
Wann ich buß thet mit ſolchem fug,
So wer es mir auch frü genug?
Der Geiſt ſprach: diß kan nicht mehr ſein, Der geiſt ſprichtFauſto die ſeligkeit ab.
Gott wirt ſich nit erbarmen dein,
Du haſts zu grob gmacht mit deinr that,
Drumb iſt dein beſſerung zu ſpat,
Der zorn des Herren ruht auff dir,
Laß ab allein vnd bleib bey mir.
Faustus ſprach zornig in ſeim ſinn:
Laß mich zufrieden, vnd zeuch hinn.
Der Geiſt antwort mit gleicher maß:
Mich forthin auch zufrieden laß,
Vnd zoch hiemit ſein vorig ſtraß.

Ende des Erſten Theils dieſer Hiſtorien.

(68) Folget der Ander theil dieſer Hiſtorien,

Ander Theil.

von Fauſti Abenthewren

vnd andern fragen.

Als nun die Gottſelige fragen,
Dem **Fausto** waren abgeſchlagen,
Vnd wolt der Geiſt nit mehr hinfort
Auff ſolches geben ein antwort,
D. Fauſt ein Aſtrologus vnd Kalendermacher. So nam er für ſich andre ſachen,
Hub demnach an Kalender zmachen,
War alſo in der zeit daher,
Faustus ein guter Sternſeher,
In dieſer kunſt ſehr wol gelehrt,
Darumb er war gar hoch geehrt,
Dann er wuſt die kunſt durch ſein Geiſt,
Drumb traff es zu am allermeiſt,
Was er für practick hat geſchrieben,
Dabey war menniglich geblieben,
Als bey dem recht vnd waren grundt,
Des lobt man jn zu aller ſtund.
Dann er die practicken von ferren,
Stellt an groß Fürſten vnd auch Herren,
Von ſeltzam fäll, vnd künfftign dingen,
(69) Das die warheit thet mit ſich bringen,
Welchs alles iſt getichtet gweſen,
Wie ſein Geiſt jm hett fürgeleſen,
Das was er ſetzet alls geſcheh,

Es ſey von regen oder ſchnee,
Warm, kalt, donnr, hagel oder windt
Solchs in der warheit ſich befindt.
Es war nit ſein Kalender ghricht
Wie etwan von vnglerten gſchicht,
Die in dem winter nur allein,
Kalt ſetzen, vnd erfroren ein.
Vnd wider mitten in dem Sommer,
Warm, vngewitter, vnd viel donner.
Darzu ſo macht er zeit vnd ſtund,
Damit es allen werde kundt,
Was in einr herrſchafft ſolt geſchehen,
Dann eim reich thut er krieg verjehen,
Eim andern thewrung vnd verderben,
Dem dritten peſtilentz vnd ſterben,
Mit dem ein jedes vff der Erden,
Sol künfftiglich angriffen werden.

Ein Frag oder Diſputation, von der kunſt Astronomia vnnd Astrologia. (70)

Nach dem nun **Faustus** vff die weiß,
Sein practick ſtellt mit ſonderm vleiß,
Vnd war ſchon auff zwey jar gericht,
Drauff jn der fürwitz wider ſticht,
Vnd fragt ſein Geiſt zu ſolcher zeit,
Vmb des Geſtirns gelegenheit,
Drauß die **Astrologi** ſo eben,
Zukünfftig ſach zu ſtellen pflegen,
Darauff der Geiſt antwortet diß:
Die Sternſeher können nit gewiß,
Von künfftign ſachen practicieren,

Dem lügengeiſt iſt hie nit alles zu gleuben.

Dann Gott thut diß allein regieren,
Es thut alls in verborgnem gſchehen,
Welches kein menſch kann nimmer ſehen,
Dann nur wir Geiſter alſo eben,
Dieweil wir in den lüfften ſchweben,
Vnter dem Himmel alle jar
Sehn die verhängnus Gottes klar,
Dann alle Geiſter ſeind hierauff
Gar wol erfahrn ins Himmels lauff.
(71) Ich köndt auch alſo **Fauste** dir
Ein Practick ſchreiben für vnd für,
Vnd von natiuiteten ſagen,
Ein jar vmbs ander, ſtund vnd tagen,
Von ſolchem zu erforſchen nun,
Ein ewige verzeichnuß thun,
Wie du dann weiſſeſt zu vorab,
Das ich dir nie gelogen hab.
Es iſt wol war das vor viel jaren,
Viel han die kunſt gründtlich erfahren
Vnter den Alten, welche ſchon
Das ſechtzigſt jar erlebet hon,
Dann durch die viel jar ſo vergangen,
Wirt das groß jar auch angefangen,
In welchem ſie ſich wol beſinnen,
Vnd ſolche ſach anzeigen können,
Aber die junge ingemein,
Der teufel leugt die gröblich. So noch drinn vnerfahren ſein,
Die machen jre practick nun,
Nach jrem ſinn vnd guten wahn.

Vom Winter vnd Sommer.

Es dunckte **Faustum** auch beſonder,
Ein ſeltzam ding vnd groſſes wunder,

Das in der Welt fürnemlich Gott, (72)
Winter vnd Sommer gſchaffen hat.
Fragt demnach ſeinen Geiſt davon,
Woher ſie jren vrſprung han?
Der Geiſt antwortet jm hierinn:
Kanſtu das nit in deinem ſinn,
Wol nach der Sonnen das ermeſſen?
Das ſoltu aber davon wiſſen,
Es iſt vom Mond biß gar hinauff,
Biß an das gſtirn vnd Himmels lauff,
Als voller fewr in einr maß,
Hergegen iſt ohn vnterlaß,
Die Erd kalt vnd erfroren gantz,
Je tieffer nun der Sonnen glantz
Heraber ſcheint, ſo iſt es dann
Sehr heiß, vnd faht der Sommer an: Sommer.
Wann dann die Sonn weicht von vns fer,
So geht alsdann der Winter her. Winter.

Von des Himmels Lauff, zierd vnd vrſprung.

Es trachtet **Faustus** mit begir,
Nach Göttlich ſachen für vnd für,
So hatt jm ſein Geiſt abgeſchlagen,
Von Engeln etwas mehr zu ſagen, (73)
Noch von der groſſen frewd der ſeel,
Noch wenger von der pein der Höll.
Drumb nimpt er ein glimpff für ſich her,
Als wann jm ſolches dienſtlich wer,
In der **Astrologi** zu wiſſen,
Darinn er ſich lang hett gefliſſen

Darumb ſo thut er ſein Geiſt fragen,
Er ſoll jm etwas weiters ſagen
Vons Himmels lauff, zierd vnd vrſprung,
Drauff ſagt der Geiſt jm die meinung.
Gott, der alls hat in ſeiner händt,
Der ſchafft die welt vnd element.
Himmel. Erſtlich macht er des Himmels thron
Wol auß des Waſſers mittel ſchon.
Waſſer. Er theilt die Waſſer an jr end,
Vnd hieß den Himmel Firmament,
Es iſt der Himmel auch allein,
Wie ein Chriſtall, ſchön, pur vnd rein,
Beweglich vnd befeſtigt recht,
Auß waſſer gmacht, vnd kugelecht,
Auffs allerſchöneſt außgerüſt,
Daran das Gſtirn gehäfftet iſt,
Vnd auch die runde vorgedacht,
(74) Quatuor mundi cardines. Wirt die welt in vier theil gebracht,
Als in den Mittag, vnd Auffgang,
In Mitternacht, vnd Nidergang,
Vnd laufft der Himmel vmb ſo ſchnell,
Bewegnus des Himmels. Als ob die welt zerbrechen wöll,
Welchs gſcheh wann der Planeten gang
Nit ſtewrten dieſen groſſen zwang.
Darzu ſo iſt der Himmel gantz
Erſchaffen mit fewrigem glantz,
Das wo die Wolcken nit allzeit
Vmbgeben wern mit feuchtigkeit,
So würden bald die Element,
Durch dieſe groſſe hitz entzündt.
Auch durch das Firmament hinein
Die ſiben planeten. Beim Gſtirn, die ſieben Planeten ſein,
Saturnus, Jupiter, Mars, Sonn,

Venus, Mercurius, vnd Mon:
All Himmel thun ſich auch bewegen,
Allein der fewrig ruhet eben,
So muß die Welt getheilet werden,
In fewr, lufft, waſſer vnd die erden, Die vier Element.
Vnd wirt die Spher alſo formiert,
Ein jede nimpt was jm gebührt,
Was ghört zu ſeiner eigenſchafft,
Der öberſt Himmel hat die krafft, (75)
Das er ſehr fewrig ſcheint herfür,
Die vntern zween hand auch ein zier,
Indem ſie liecht vnd lüfftig ſein,
Im obern Himmel nur allein,
Da iſt es warm vnd liecht darneben,
Vnd ſolches von der Sonnen wegen.
Der vnterſt hat die wärm allein,
Durch dieſes glantzes widerſchein,
Vnd wann jn der ſchein dieſes glantz,
Bißweilen nicht erreichet gantz,
So iſt es tunckel vnd auch kalt,
Da iſt der Teuffel auffenthalt, Hölle.
Verſtoſſen in den wüſten dufft.
Es ſeind auch in der tunckeln lufft,
Groß donner vnd vngſtümigkeit,
Schlag, hagel, ſchnee zu aller zeit.
Durch ſolches wiſſen wir fürwar,
Wie es ſoll wittern in dem jar.
Darnach ſo hat auff ſolche weiß,
Der gantze Himmel zwölff vmbkreiß,
Vmbringt vom waſſer vnd der erden,
Die alle Himmel gnennet werden.
Vnd ſonſt ſagt jm der Geiſt hiebey,
Von den Planeten mancherley.

(76) Ein Frag D. Fauſti, wie Gott die Welt erſchaffen hab, vnd von der erſten geburt des Menſchen, darauff jhm ſein Geiſt, ſeiner art nach ein falſche Antwort gab.

Als **Faustus** ſehr ſchwermütig war,
Erſcheint ſein geiſt jm alſo bar,
Der tröſt jn fraget hin vnd her,
Was ſein will vnd anliegen wer?
Da gab jm **Faustus** kein antwort.
Als dieſes nun der Geiſt erhort,
Der teufel ein vnruhiger Geiſt. Laſt er nicht nach vnd ſetzt an jn,
Das er ſein ſchwermut ſagte jm:
Er ſols jm ſagen nur allein,
Er wöll jm wol behülfflich ſein.
Da ſaget **Faustus** zu dem Geiſt:
Ich hab dich gdingt wie du wol weiſt,
Das du mir ſolleſt dienen recht,
Nun ſih ich, dein dienſt iſt gar ſchlecht
Du thuſt mir nit nach meinem mut,
Wie ſonſt thun ſoll ein diener gut.
Da ſagt der Geiſt: mein lieber Herr,
Wider dich bin ich nimmermehr,
(77) Du theteſt mich offt ſeltzam fragen,
Der teufel wil ſich gegen Fauſto nit gern abwerffen. Drauff thet ich dir die warheit ſagen,
Wiewol ichs dir nit ſchuldig wer,
So ſag mir jetzt auch dein beger.
Hiemit iſt jm der Geiſt wol kommen,
Vnd jm das hertz gar abgewonnen.
Drauff hat jn **Faustus** angeredt,

Wie Gott die welt erſchaffen hett,
Vnd von der gburt des erſten menſchen,
Möcht er jm gern ein antwort wünſchen.
Drauff leugt der Teuffel nach ſeinr art, Eine öffentliche lügen des teufels.
Sagt, die Welt nie erſchaffen ward,
Dazu bleibt ſie vnſterblich recht,
So iſt auch das menſchlich geſchlecht,
Geweſen her von ewigkeit
Ohn ein anfang vnd ohn ein zeit.
Die Erd ſich von jr ſelber nehrt,
Das Meer zertheilt ſich von der Erd,
Verglichen ſich mit freundligkeit,
Als wann ſie redten allebeyd.
Die Erd begeret von dem Meer,
Das es jm geb ſein herrſchafft her,
Als Acker, Wiſen, vnd die Wäld,
Das laub vnd graß, vnd alles Feldt.
Das waſſer alle fiſch begert, (78)
Vnd alles was darein gehört.
Gott gaben ſie zu ſolche weiß, Leug Teuffel leug.
Das er erſchaffen ſoll mit fleiß,
Den menſchen vnd den Himmel ſchon,
Jetzt ſein ſie jm auch vnterthon.
Da jnen ſolches iſt gelungen,
So ſeind drauß vier herrſchafft entſprungen,
Der lufft, fewr, waſſer, vnd die Erden,
Kürtzer kan dir kein antwort werden. D. Fauſt hat ſeinen Geiſt an der lüge ergriffen.
Faustus der tichtet in den dingen,
Vnd kondts in ſein kopff gar nit bringen,
Sonder gedacht an Gottes wort,
Das er hat gleſen vnd gehort,
Welchs Moſes that von anfang ſchreiben,
Doch ſagt er nichts vnd ließ es bleiben.

D. Fausto werden alle Höllische Geister in jhrer gestallt fürgestellt, darunter die sieben fürnembste mit namen genennet seind, ꝛc.

Einsmals so kehrt bei **Fausto** ein,
Der rechte Fürst vnd meister sein,
(79) **Faustus** erschrack der grewligkeit,
Dann obs schon war zur Sommerzeit,
Jedoch so gieng ohn alle maß,
Ein kälte von dem Teuffel groß,
Also das **Faustus** meint fürwar,
Er müß erfrieren gantz vnd gar.

Belial visitiert D. Faustum.

Der Teuffel nennt sich Belial,
Fieng an vnd sprach zu diesem mal:
Herr **Fauste** ich hab wohl geacht,
Was du gedachst vmb mitternacht,
Sobald du dann erwachet bist,
Dis dein beger gewesen ist,
Zu sehen etlich Geister bald,
Wol auß der Höll in jrer gstalt.
Darumb so bin ich jetzund der,
Vnd komm mit meinen dienern her,
Mit mein fürnembsten Räthen gut,
Das du nach deinem sinn vnd mut
Sie jetzund magst besehen thun.
Wolan, sagt er: wo sein sie nun?
Der Teuffel sprach: drauß stehn sie schon.

Der teufel sagte Fausto was jhn getrewmet hab.

Belial in gestalt eines Bären.

Nun gienge Belial daher,
Gleich wie ein gar kohlschwartzer Bär,
Mit zoten groß erschröckenlich,

Sein ohren ſtunden vberſich, (80)
Die waren ſampt dem rüſſel ſein,
Fewrroht, gleich eim fewrigen ſchein,
Die zän warn hoch vnd ſchneeweiß gantz,
Darzu hatt er ein langen ſchwantz,
Ohngferlich dreyer ellen lang,
Am hals hatt er für einen ſtrang,
Drey fliegend Flügel alſo groß,
Es giengen auch in gleicher maß,
Die andre Geiſter zu jm nein,
Den war die ſtuben ſchier zu klein,
Der Belial ſagt **Fausto** gſchwindt,
Wie man ein jeden nennen köndt.
Es giengen aber her zumal,
Die ſiben fürnemn Geiſter all.
Vnd erſtlich **Fausti** rechter Herr,
Dem vor ſich hatt verſchrieben er,
Als: Lucifer gleich wie ein Man, Die geſtalt Lucifers.
Haarig vnd zottig einher kam,
An farb wie ein Eichhörnlein roht,
Das den ſchwantz vbr ſich gerichtet hat.
Hernach ſo trat auch in die ſtub, Der erſchrecklich Beelzebub.
Der groß vnd wüſt Beelzebub,
Mit einem Ochſenkopff fürwar,
Gantz zottig mit leibfarbem haar, (81)
Mit ſchröcklichn ohrn, vnd flügeln groß,
Die waren ſehr ſcharpff auß der maß,
Gleich wie die diſtel auff dem Feld,
Das halbtheil grün, das ander gelb,
Vnd ob den flügeln vngehewr
Flogen groß ſtromen, wie das fewr,
Darzu ein Küſchwantz groß vnd dick.
Hernacher in eim augenblick,

Aſtaroht vnd ſein grewlich geſtalt.

Gieng auch hinein der Aſtaroht,
Welcher eins Wurms gſtallt an jhm hatt,
Der gieng auff ſeim ſchwantz auffrecht ein,
Er hatt kein füß, der ſchwantz allein,
War geferbt wie ein Blindenſchleich,
War in der mitt ſehr dick zugleich,
Ein wenig weiß, vnd gilblicht auch,
Daran zween kurtzer füß, war ſein bauch,
Sein rück der war gantz Keſtenbraun,
Daran vil ſpitzig ſtachel ſtohn,
Vnd ſonſt vil börſt eins fingers lang,
Die machten einem angſt vnd bang.
Drauff Sathanas erſchiene bald,
Gantz weiß vnd graw, vnd zottigr gſtalt,
Mit einem Eſelskopff geziert,
(82) Sein ſchwantz wie einer Katz formirt,
Vnd klawen einer elen lang,

Amabiß ein ſcheutzlicher Teuffel.

Auch Amabiß in ſeinem gang,
Hatt einen Hundskopff, ſchwartz vnd weiß,
Getüpffelt hin vnd her mit fleiß,
Sonſt hett er füß, vnd groſſen ſchlundt,
Auch lappend oren wie ein hundt,
Sein lenge war vier elen faſt,
Auff dieſen folgt ein ander gaſt.

Dythicanus vnd

Dythicanus einr elen lang,
Wie ein Rebhun in ſeinem gang,
War grün am halß, vnd ſonſt gſchattiert.
Der letzt gieng nein gantz wol geziert.

Drachus die zwen letzten Teuffel.

Drachus mit vier kurtz füſſen ſchwer,
Gelb, grün, der Leib war obenher
Wie ein blaw fewr, vnd braun zugleich,
Sein ſchwantz war roht, vnd zimlich weich,
Die andern Geiſter alle bald,

Erſchienen auch in gleicher gſtalt,
Gleich wie die vnuernünfftige Thier,
In jhrem weſen vnd manier,
Als Affen, Räh, Hirſch, wölff, vnd ſchwein, Allerley
Böck, Bären, Biber groß vnd klein, heßliche
Auch Büffel, Eber, Eſel vnd Geiſſen, Teuffel.
Mit den thet jn der Teuffel bſcheiſſen, (83)
Jr farb vnd gſtallt macht jm ein grauß,
Das etlich muſtu zur ſtuben nauß,
Darob ſich **Faustus** wundert ſehr,
Vnd fragt die ſieben hin vnd her,
Warumb ſie alſo giengen ein,
Ob jr gſtallt nit könt anders ſein?
Da gaben ſie jm den bericht,
Sie köndten ſich verändern nicht,
Dann nur auff ſolch ſchröcklich geſchwürm
Weil ſie ſeind Hölliſch thier vnd würm,
Wiewol ſie ſonſt grewlicher ſein,
Doch können ſie ſich ſchicken drein
Vnd ſich verändern auff der erden,
In menſchengſtallt, vnd auch geberden.
Faustus ſprach drauff: Es wirt gnug ſein, D. Fauſt
Wann bei mir weren ſibn allein, wil nur 7.
Vnd baht die Teuffel gleich darneben, teuffel bey
Das ſie den andern vrlaub geben. ſich haben.
Als ſolchs geſchah, ſprach **Faustus**: Nun
Solt jr mich ein prob ſehen lon,
Drauff fiengens an ſich zu der ſtund,
Zu ändern, wie ein jeder kundt,
In kriechend thier beyds jung vnd alt,
In groſſer vögl, vnd Schlangen gſtalt, (84)
Auff vieren füſſen vnd auch zweyen,
Welchs **Faustum** gar wol thet erfrewen,

Vnd fragt sie, ob auch er solchs köndt?
D. Faust verzaubert sich selbs. Ja, sagten sie: vnd warffen bhendt,
Für jn ein Zauberbüchlein her,
Darauß solt sich probieren er,
Wie er nur wöll, solchs er auch that,
Zuletzt er sie noch vmb eins baht,
Das sie jm sagten auff der stett,
Wer das vnziffer erschaffen hett,
Woher das vnzifer komm. Da sagten sie: Nachs menschen fall
Ist bald erwachsen ohne zahl,
Vnziffer viel vnd mancherley,
Das es den menschen ohne schew,
Thu schaden vnd viel plagen an,
Also gar wol ein jeder kan,
Sich vnter vns verwandeln bald,
In solch vnziffer mancher gstalt.
Da lacht **Faustus** der frewden vol,
Vnd sagt: er möcht das sehen wol,
In dem verschwunden sie zumal,
Alsbald erschienen ohne zahl,
In **Doctor Fausti** stuben frey,
(85) Sehr vil vnziffers mancherley,
Allerley vnziffer in Fausti stuben. Onmeissen, Schnacken, Grilln vnd Egel,
Hewschrecken, Mucken vnd sonst vögel,
Zweyfalter, Hurneussen, vnd schnurrweffzen
Hornschreiter, wespen, hewstefftzen,
Viel Meyenkäfer, Fledermäuß,
Käßmaden, spinnen, flöh vnd leuß,
Also das von der wüsten art,
Sein gantz hauß voll vnziffer ward,
Vnd sonderlich verdroß jn sehr,
Das sie jn plagten hin vnd her,
Als: die Onmeissen bseichten jn,

Dann ſtach jn wider bald ein Bin,
Die Mucken ſchwürmten, wie geſchicht,
Im ſtettigs vnters angeſicht,
Die flöh, die leuß, die bien vnd mucken,
Zerbiſſen jm faſt ſeinen rucken,
Ein weſp jm manchen ſtich auch gab,
Die ſpinnen fuhren auff jn rab,
Die Rauppen krochen an dem Täffer,
Hurneuſſen viel vnd Meyenkäfer.
Der wuſt in ſumma, vnd vnfug,
Gab jm jetzund zu ſchaffen gnug,
Vnd plaget in ſo grob vnd hart,
Das er deshalb vnwillig ward,
Vnd ſagt: Ich glaub fürwar allein,
Das jr all junge Teuffel ſein,
Sie theten jn ſo gar vmbtreiben,
Das er nit kundt indr ſtuben bleiben,
So bald er auß derſelben kam,
Gleich auch die plag ein ende nam,
Verſchwandte alles hin vnd her,
Spürt kein vnziffer nimmermehr.

D. Fauſt wirt ſehr vom vnziffer geplagt.

(86)

Das vnziffer treibet fauſtum auß ſeim gemach.

Wie Doctor Fauſtus in die Höll gefahren.

ES war jetzund das achte jahr,
Das **Faustus** ſich gab in gefahr,
Vnd ſtreckt ſich das ziel ſeiner plag,
Je längr je mehr von tag zu tag,
Vnd thet die zeit bißher verlieren,
Mit lernen, fragen, diſputiren.
In dem ſo träwmt jm auff ein zeit,
Wol von der Höllen grewligkeit,

Es trewmet fauſto von der Höll.

Da fordert er ſein Geiſt zu ſich,
Sagt zu jm: Ich beger an dich,
Das du zu mir laßt kommen her,
(87) Den Belial, oder Lucifer.
Da ſchickt er bald jm in ſein ſtub,
Beelzebub kömt zu Fauſto. Ein Geiſt der hieß Beelzebub.
Der Teuffel ſprach: was wiltu mein?
Er antwort: kan es nicht geſein,
Das du mich führeſt in die Höll,
Vnd wider rauſſer wann ich wöll,
Damit ich jr ſubſtantz vnd krafft,
Jr qualitet vnd eigenſchafft,
Recht wol jr gantzes fundament
Abnemen vnd erſehen köndt?
Ja ſagt Beelzebub hab acht:
Ich wil dich holn vmb Mitternacht.
Als es jetzt nun ſtockfinſter war,
Da kam der Geiſt zu **Fausto** dar,
Trug auff ſeim rucken ohngefehr,
Ein beinen ſeſſel mit jm her,
Der rings vmb war verſchloſſen ſchon,
Der teufel verblendet Fauſtum dz er meinet er ſey in der Höll. Darauff ſaß Fauſt, vnd fuhr darvon.
Da hatt der Teuffel jn geblendt,
Vnd nur ein Affenſpiel geſendt,
Das er recht meinet alſo frey,
Wie er ind Höll gefahren ſey.
Nun führt er jn ind lufft hinauff,
(88) Der **Faustus** ſchlieff gar ſanfft darauff,
Als wann er ſäß bis an die arm,
In einem bad vnd waſſer warm.
Bald kam er auff ein berg hernach,
Faſt einer groſſen Inſel hoch,
Da ſchweffel bech vnd fewrſtral ſchlugen,

Mit vngſtüm, praſſeln, vnd vnfugen,
Das alſo **Faustus** dran erwacht,
Der Teuffelswurm mit ſeiner macht,
Schwang ſich mit **Fausto** durch den lufft,
In ein ſehr weit vnd tieffe klufft,
Wiewols da hefftig brandte ſonſt, Lautter
Empfand doch **Faustus** gar kein brunſt, träwm vnd
Dann gmächlich gieng ein lüfftlein her, phanteſeyen.
Als wann es in dem Früling wer.
Er hört auch in der phantaſey
Der inſtrumenten mancherley,
Der klang ſehr lieblich lautendt war,
Ob ſchon das fewr brann jmmerdar,
Noch dannoch kondt er keines ſehen,
Dorfft auch nichts fragen, vnd nichts jähen
Dann ſolchs jm hoch verbotten ward.
Zu dieſem wurm vnd Teuffels art,
Sich ſchwungen auch noch andre drey,
In gleicher gſtalt die flogen frey, (89)
Dem Geiſt Beelzebub vorher,
Alsbald kam Fauſt in groß gefähr.
Ein Hirſch mit horn vnd zincken groß, Erſter an-
Schoß auff jn dar, gab jm ein ſtoß, ſtoß Fauſti
Wolt ſtürtzen jn ind klufft hinab, von eim
Solchs jm ein groſſen ſchrecken gab, fliegenden
Doch dieſe drey vorfliegend würm, Hirſch.
Die wehrten diß Hirſchs groß geſtürm.
Als **Faustus** weitter kam hinein,
Da dunckt jn nichts herumbher ſein,
Dann nur vnziffr vnd ſchlangen ſchweben,
Vnſäglich groß, vnd wüſt darneben, 2. Fauſt iſt
Doch kamen fliegend Beeren her, mit vnziffer
Die ſtelten ſich zur gegenwehr, umbgeben.

Vnd fingen an ein groſſen ſtreit,
Vertrieben ſie all von jm weit,
Des **Faustus** ſehr erfrewet ward,
Das er fort kondt in ſeiner fahrt.

3. Doct. Fauſtus wirt von eim ſtier angerennt.

Als er nun weiter kam hinab,
Sach er ein Stier mit gleichem trab,
Auß einem alten loch herkommen,
Sehr zornig, brüllend, vnd mit brommen,
Der iſt ſo ſtarck an ſtuel gerannt,
(90) Das ſich der wurm vnd ſtuel vmbwandt,
Darvon fiel **Faustus** in dem lufft,
Je weiter in die tieffe klufft,
Mit zittern groß vnd wee geſchrey,
Gedacht, das iſt ein anderley,
Nun iſts mit mir auß zu der ſtundt,
Dann er ſein Geiſt nit ſehen kundt.
In dem er nun fiel alſo tieff,
Ein Aff jm bald entgegen lieff,
Das er jm hülff vnd rettung brächt,
Der war gar alt vnd runtzelecht,
Ein dicker finſtrer nebel zwar
Bedeckt die Hölle gantz vnd gar,
Das er ein weil gar nichts kundt ſehen,
Bald thet ein wolck ſich in der nehen
Auff, drauß zween Trachen ſtigen hoch,

Fauſtus wirt auff eim wagen geführt.

Die zogen einen wagen nach,
Auff den der Aff ſetzt **Faustum** gſchwindt,
Der wirt hernacher mehr verblendt,
Dann es folgt groſſe Finſternuß,
Die gab jm ſolchs verhindernuß,
Das er kein ſtick nit ſehen kundt,
(Diß weeret wol ein viertelſtundt)
Noch wagen, Trachen an dem ort,

Vnd fuhr doch hin, vnd jmmer fort. (91)
Als nun verſchwand die finſter gſtalt,
Sah er die Roß vnd wagen bald.
Es ſchoſſen auch auff **Faustum** her, 4. Stral vnd bliz vmb fauſtum.
Viel ſtraln vnd blitzen alſo ſehr,
Das auch der keckſt erſchrack allein,
Wie mag dann **Fausto** gweſen ſein?
In dem ſo kam er an ein ort,
Da war ein vngeſtümb erhort,
Von groſſem waſſer ſehr ſchrecklich,
Darein die Trachen lieſſen ſich,
Empfand er doch kein waſſer gar, 5. D. Fauſt in waſſers gefahr.
Dann alles warm vnd hitzig war,
Die wellen ſchlugen ob jhm zu,
Vnd machten jhm ſehr viel vnruh,
Alſo: daß er ſein Roß vnd wagen
Verlohr, vnd hatt ein groſſes klagen.
Er fiel auch jmmer tieffer drein,
In dieſes tieffen waſſers pein,
Biß daß er endtlich in dem lufft,
Erlangt ein ſpitzig hohe klufft,
Drauff ſaß er in der groſſen not,
Als wann er ſchon wer halber todt,
Er ſah vmb ſich lang hin vnd her,
Doch ſah vnd hört er niemand mehr, (92)
Er ſah ſehr tieff ind klufft hinein,
Drinn ſich erzeigt ein lüfftlein rein,
Viel waſſer ſah er vmb vnd vmb,
Gedacht alsbald in einer ſumm,
Nun biſtu jetzt verlaſſen gar,
Von geiſtern all in höchſter gfahr,
Entweder muſt ind klufft hinein,
Oder ins waſſer: Eins muß ſein.

In dem er ſeinem zorn gehorcht,
Da ſprang er auß vnſinniger forcht,
Wol in das fewrig loch hinein,
6. Fauſt ſtürtzet ſich in ein fewrig loch. Vnd ſprach: Nun nembt das opffer mein
Jr Geiſter den verdienten lohn,
Weil ſolches hat mein ſeel gethon.
In dem er alſo nunter fehrt,
Wirt ein erſchröcklich klopffen ghört,
Ein ſolches groß getümmelwerck,
Das ſich erſchüttern felß vnd berg,
Da er auch thet im zweiffel hangen,
Ob ſeyen groß geſchütz abgangen.
Was Fauſtus in der hell geſehen hab. (93) Als er nun kam biß auff den grund,
Sah er im fewr zur ſelben ſtund,
Viel ſtattlich leut von nah vnd ferrn,
Als Keyſer, König, Fürſtn vnd Herrn,
Vnd wider auff der andern ſeit,
Viel tauſent gharnſchter Kriegesleut,
Am fewr ein küles waſſer floß,
Drauß truncken viel ohn vnterlaß,
Sich zu erlaben auch mit baden,
Vnd welchen es zu viel wolt ſchaden,
Die lieffen, ſich im fewr zu wermen
Als **Faustus** wolt mit ſeinen armen,
Ein ſeel ergreiffen in dem fewr,
Die jetzt ſollt leiden vngehewr,
Vnd meint, er hett ſie in der hand,
Gleich jm ſie widerumb verſchwand,
Bald thet jn auch die hitz vertreiben,
Das er nicht mehr kondt lenger bleiben,
In dieſem donner, fewr vnd rauch,
In froſt vnd hitz, vnd nebel auch,
Vnd weil er ſah das groſſe klagen,

Grieſsgrannen, zittern, wee vnd zagen,
Den jammergſchrey, vnd höchſte pein,
So wolt er jetzt da nit mehr ſein.
Als er ſich nun hett vmbgeſehen,
Da kam ſein Teuffel in der nähen,
Bracht her ſein ſeſſel, ſatzt jn drauff,
Fuhr wider in die lufft hinauff.

D. Fauſt fehrt auß der höll wider heim. (94)

Als **Faustus** nun ein lange zeit,
Von ſeinem hauß war gweſen weit,
Das auch ſein **Famulus** gedacht,
Er wer gar vmb ſein leben bracht
Vnd ewig auſſenbleiben werd,
Dieweil er hab ind Höll begert.
Indem er nun ſolchs lang betracht,
Kam **Faustus** einmal bey der nacht,
Vnd weil er ſanfft im ſeſſel ſaß,
Darinn er ſeidher ſchlaffend was,
Warff jn der Teuffel in ſein bett
Darauß er jn genommen hett,
Da aber kam der tag herzu,
Erwachet **Faustus** auß vnruh,
Vnd dacht in ſeinem ſinn gar frey,
Wie lang er doch geſeſſen ſey,
Als in eim finſtern thurn fürwar,
Dann jm noch nichts zu ſehend war
Wol auß der Höll, dann nur allein,
Was mag von fewrig ſtromen ſein.
In dem er noch im bette lag,
Die Höll jm viel nachdenckens gab
Jetzt dacht er, er hab dHöll geſehen,
Jetzt dacht er es wer nur geſchehen,
Durchs Teuffels trug vnd gauckelſpil,
Wie es waar ward, vnd fehlt nit viel,

Fauſtus erwachet wider auß ſeim trawm.

(95) Fauſtus weiß nit ob jhm nur

geträwmet hab oder nicht.

Dann wann er dHöll hett gſehen recht,
So wer ſein luſt drinn gweſen ſchlecht.
Nun hab er gſehen was er wöll,
Durch die verblendung in der Höll,
So iſt die gſchicht gantz in der that,
Gefunden worden nach ſeim todt,
In einem buch verſchloſſen wol,
Welchs er geſchrieben haben ſol,
Mit ſeiner eigen handgeſchrifft,
Der weiß wol, den die ſach antrifft.

Wie Doctor Fauſtus in das Geſtirn hinauff gefahren, ꝛc.

ER hat auch beſchrieben dieſe gſchicht,
Vnd ſie an ſeinen gſellen bhricht,
Ionam Victorem, gantz vnd gar,
Der **Medicus** zu Leipzig war,
Vnd war des ſchreibens jnnhalt der:

Jnſonders liber freund vnd Herr,
Ewr ſchreiben nechſt hab ich empfangen,
(96) In welchem jr habt ein verlangen,
Zu wiſſen von meiner Himmelfahrt
Wies gſchehen ſey mit weiß vnd art
Dieweil jr ſolches hand gehört,
So habt jr mein bericht begert,
Ob jm ſo ſeye oder nicht,
Vnd dünckt euch ſeltzam diß geſchicht,
Wett Fritz. Darzu ſo meldet jhr dabey,
Es ſey vielleicht durch zauberey
Geſchehen, oders Teuffels kunſt,

Dann es könn nicht geſchehen ſunſt:
Es ſey jm aber wie jm wöll,
Ich dannoch euch für augen ſtell,
Das endtlich es geſchehen ſey,
In ſolcher gſtalt, wie ich hiebey,
Euch brichten wil mit höchſtem fleiß,
Vnd dieſes iſt die form vnd weiß.

Als ich einmal nicht ſchlaffen kundt, Gedancken
Vnd dacht darneben in der ſtundt, fauſti vom
An die Kalender ſo ich gmacht, practiciren.
Auch Practiken ſo werth geacht,
Wie doch des Himmels Firmament
War bſchaffen von anfang vnd end, (97)
Das hie die menſchen in den wercken,
Fürnemlich etwas ſolten mercken,
Ob ſchon jr keinr das ſehen kan,
So richten ſies doch alſo an,
Auß büchern vnd auß gutem wohn.
Drumb können ſie erforſchen ſchon.
Als ich das dacht in meinem ſinn,
Da hört ich bald mit vngeſtüm,
Ein wind gehn an mein hauß mit brauſen,
Der ſchlug all thüren auff im ſauſen,
Vnd macht zwar ſolches alſo grob,
Das ich gar ſehr erſchrack darob,
Indem ein brüllend ſtimm herſchreyt:

Wolauff deins hertzn begirligkeit,
Vnd luſt zu ſehen: Bald darvon.
Da gab ich wider antwort: Nun
Wann ichs kan ſehen nach meim willen,
Vnd auch damit mein luſt erfüllen,

So fahr ich mit aus meinem hauß.
Er sprach: Guck vor zum laden nauß,
So wirst die fuhr da sehen bald,
Das that ich, vnd sah solch gestallt.
(98) Es flog ein wag mit zweyen Trachen
Herab, der thet sich zu mir machen,
Zwar solches Höllscher stromen weiß,
Der Mond scheint, drumb bsah ichs mit fleiß,
Die Trachen waren also frey,
An flügeln braun, vnd schwartz darbey,
Mit weißgesprengten tüpffeln klein,
Gleich so ist auch jr ruck gesein,
Jr kopff war grünlecht, Halß vnd bauch
Mit gelb vnd weiß besprenget auch.
Die stimm schrey wider: Nun sitz auff.
Ich sagt: Ich wil dir folgen drauff,
Doch das ich all vmbstend dörff fragen,
Ja sagt die stimm, ich wil dirs sagen.
Da steig ich auff den laden schon,
Sprang auff die Kutsch, vnd fuhr darvon.
Die fliegend Trachen fuhrten mich,
Weit in die lüfften vber sich,
Der Wag der hat vier Räder gut,
Die rauschten gleich wie es sonst thut,
Wann auff dem Land man fehrt herumb,
So gab es alles fewrig strom,
Je höher ich kam vbersich,
Je finsterer es dunckte mich,
(99) Als wann ich auß dem Sonnenschein,
Führ in ein finster loch hinein
Sah also rab in diese welt,
In dem mein Geist sich zu mir gsellt,
Vnd setzt sich zu mir auff den wagen,

Ein Höllischer Teufelswag.

D. Faust fehrt auf dem wagen zum gestirn hinauff.

Der teufel sitzet neben

Zu welchem ich thet alſo ſagen: Fauſto auff dem wagen.
Wo müſſen wir nun hin fürbaß?
Er ſprach: Laß dich nicht jrren das,
Vnd fuhr alſo mit mir darvon,
Jetzt hört was ich geſehen hon. Was fauſtus geſehen hab.
Nun fuhr ich an eim dinſtag auß,
Am dinſtag kam ich wider zhauß,
Daran ich kein ſchlaff nimmer thet,
Fuhr gantz vnſichtbar, vnd auch ſtet,
Als es war frü am morgen nun,
Fragt: wie weit ſeind wir gefahren ſchon?
Dann an der welt ich ſpüren kan,
Das wir nunmehr ſind weit hindan.
In dieſer fahrt, nit frü noch ſpat,
Niemals mich gdürſt noch ghungert hat.
Da ſagt mir **Mephostophiles.**
Solt glauben das vnd wiſſen es, Fauſtus 47 meil hoch gefahren.
Das gfahren biſt ſchon in der eil,
Jnd dhöh ſiben vnd viertzig meil.
Hernach ſah ich ind welt herab, (100)
Da ich viel waſſers gſehen hab, Drey teil des erdreichs Aſia, Africa, Europa vnnd America, die newe welt jtzt der vierte teil.
Viel Königreich vnd Fürſtenthumb,
Vnd in der gantzen welt herumb,
Sah **Asiam** vnd **Africam,**
Europam vnd **Americam,**
Da ſagt ich zu meim diener gſchwindt,
Nun zeig mir dieſer ort vnd end,
Der Reich vnd Länder namen an,
Das ſolches ich auch wiſſen kan.
Er ſagt: Hie auff der lincken hand,
Sichſtu das gantze Vngerland,
Weiter ſo ſiehſtu Preuſſen dort,
Vnd ſchlims hinnumb an jenem ort,

Poln, dennmarck, vnd **Siciliam,**
Teutschland vnd gantz **Italiam,**
Biß morgen wirstu weiter sehen
Das Persisch land: vnd in der nähen,
Auch **Asiam,** vnd nah darbey,
Gantz **Africam,** vnd Tartarey,
Arabiam, vnd **Indiam,**
Dieweil der wind schlegt hinden an,
So sehn wir Pommern, Polen vnd Preussen,
Das teutschland, Vngerland vnd Reussen,
(101) Mit sampt dem gantzen Osterreich.
Am dritten tag da sah ich gleich,
Die gantze Türkey groß vnd klein,
Vnd in die Persisch grentz hinein,
Sah auch Constantinopel ferr.
Auff diesem vnd dem Persischm Meer,
Sah ich viel schiff vnd Kriegsvolck, weit
Fahrn hin vnd wider dieser zeit.
Constantinopel war mir eben,
Als wann die menschen, so da leben,
Wern kaum einr spannenlang gesein,
Vnd auch drey häuser nur allein.
Im Julio fieng an mein reyß,
Da es warm war, vnd zimlich heiß,
Mein gsicht warff ich herumb gar lang
Gehn Auffgang, Mittag, Nidergang,
Vnd Mittnacht. Jetzund regnets dort,
Jetzt donnerts an eim andern ort,
Da schlug der Hagel, dort wars schön,
Sah alles recht nach meinem sinn,
Was sich auff gantzer welt zutrug,
Ich kundt mich nit verwundern gnug.
Nun als ich schon von meinem hauß,

Acht gantzer tag war gweſen auß,
Da ſah ich vberſich hinauff,
Der Himmel hett ſo ſchnellen lauff,
Als ob er wöll vor allen dingen,
Zumahl in tauſendt ſtück zerſpringen,
Es war der Himmel auch ſo hell,
Das ich, ich thet gleich wie ich wöll,
In lenger nit kundt bſehen frey,
Auch war ein ſolche hitz darbey,
Das hett mein Geiſt kein lufft gemacht,
Wer ich verbrunnen vnd verſchmacht.
Das gwülck, ſo ich ſah in der welt,
War dick vnd feſt, als ich vermeld,
Gleich wie ein Felß vnd mawren groß,
Hell, wie Chriſtall in gleicher maß,
Auch iſt der reg, ſo ſich da helt,
Biß das er auff die Erden felt,
So hell vnd klar, das jedermann,
Sich wol darinn erſehen kan.
Das gwülck hat dieſe eigenſchafft,
Das jmmer laufft mit groſſer krafft,
Von Oſten biß gen Weſten ſchon,
Nimpts gſtirn mit ſich, die Sonn vnd mon
Drumb lauffens von dem Auffgang her,
Hinüb gen nidergang ſo ſehr.
Es dauchte mich die Sonn dermaß,
Die ſey kaum eins faßbodems groß,
So doch ſie ſechs vnd ſechtzig mal,
Iſt gröſſer, dann dErd vberal,
Ich kundt kein end nit ſehen dran,
Darzu der Mond nit ſcheinen kan,
Wann er das liecht nit gantz empfacht,
Wol von der Sonnen in der nacht,

(102)
Schnelle bewegung des Himmels.

Das gewülck.

Eigenſchafft des gewülcks.

(103)
Die Sonn 66. mal gröſſer dann die Erde.

Wann sie zu vesper nider weicht.
Darumb der Mond dest heller leucht,
Dieweils am Himmel ist so hell,
Derhalb so sey jm wie jm wöll.
Zu nacht so ists am Himmel tag,
Auff dErden gehts stickfinster rahb.
Die gröss der stern vnd Planeten. Ein Stern war grösser ongefahr,
Dann dhalbe Erd sag ich fürwar,
So viel fast ein Planet in sich,
Als sonst das gantze Erderich.
Der Geister hauff im lufft sich helt,
Die schweben ob der weiten welt.
Als ich vollenden wolt mein reiß,
Da sah ich auff der Erden kreiß,
Die scheint vor meinen Augen frey
Gleich wie der Totter in dem Ey,
(104) Vnd dunckt mich kaum einr spannen lang.
Es was das wasser vom anfang,
Biß zu dem end zu sehen an,
Als were zweymal mehr daran.
In dem war auch mein reisen auß,
D. Faust ist acht tag im lufft vmbgefahren. Vnd kam am achten tag zu hauß,
Nach solchem ich mein gar wol pflag,
Dann ich schlieff drauff drey gantzer tag.
Auff diese jetzterzehlte gschicht,
Hab ich all mein Calender ghricht,
Vnd thet darnach mein Practick stellen.
Das hab ich euch jetzt schreiben wöllen,
Besecht drauff ewre bücher eben
So werden sie mir kundschafft geben,
Das jr meinr reiß wol glauben müst,
Vnd seid hiemit auch freundlich grüst.

D. Faustus der Gstirnseher.

D. Fauſti dritte fahrt, in etliche Königreich vnd Fürſtenthumb, auch fürnembſte Länder vnnd Stätt.

ES nimpt jm **Faustus** wider für, (105)
Ein andre reiß, mit groſſer bgir,
Nach dem er jetzt ſechzehen jar,
Dem Teuffel ſchon verſchrieben war,
Berüfft derhalben ſeinen Geiſt,
Das er ſein dienſt jm wider leiſt,
Befihlt jm hoch, das er jn ſolt,
Rumb führen wo er jmmer wolt.
Der Geiſt thet ſich verändern bald, Fauſtus reitt auf einem teuffel.
In eines fliegnden Pferds geſtalt,
Fuhr alſo hin mit **Fausto** ſtet,
Wo er jn nur hin leiten thet.
Nun reiſet **Faustus** weit herumb,
Durch manches reich vnd Fürſtenthumb.
Als: Oſterreich, **Pannoniam,**
Die Schleſt, vnd **Germaniam,**
Das welſchland, Behem, Sachſen, meiſſen
Littaw, das Schwabenland vnd Preuſſen,
Auch Thüringen vnd Franckenland,
Vnd Liffland, Beyern vnd Brabandt,
Frießland, Holland vnd Portugal,
Ja durch die Muſcowitter all,
Weſtphalen, Seeland, **Galliam,**
Franckreich, Flandern, **Hispaniam:**
In Vngern, Polen auff vnd ab, (106)
Er war auß fünff vnd zwantzig tag, Fauſtus reiſet 25. tag eh er ſahe was er bgert.
Vnd ſah doch nit was er begert,
Derhalb er wider rumbher fehrt.

1. Vnd erſtlich jm einfallen that
Trier. Trier, die gar vralte Statt
Zu ſehen: doch nichts bſonders faſt
Er da ſah, dann nur ein Pallaſt,
Von wunderbarlichem gebew,
Mit backnen Steinen gmacht ſehr frey,
Darzu ſo feſt mit Wahll vnd graben,
Das ſie kein feind zu förchten haben,
Die Kirch ſah er in gleicher maß,
Mit vnausſprechlichen ſteinen groß,
Vnd Eyſenwerck zuſammen gfügt,
Darinnen auch begraben ligt
Der Biſchoff Poppo, vnd darzu
Auch Simeon in guter ruh.

2. Darnach er ſich in Franckreich wendt,
Pariß. Vnd kam gen Pariß auch gar gſchwindt,
Da dann die hohe ſchulen ſteht,
Die **Fausto** wol gefallen thet.

3. Auch weiter iſt jm gfallen ein,
Meintz. Wie er zu Meyntz wol möchte ſein,
(107) Da dann der Meyn in Rhein einfleuſt,

4. Nach dieſem er bald wider reißt,
Neaplis. Kam in Campanien zuhand,
In dStatt Neapolis genandt,
Darinn er ſehr viel Klöſter ſah.
Es waren auch viel Kirchen da,
Vnd hohe heuſer ſchön geziert,
Darob ſich einr verwundern wirdt.
Auch iſt ein Burg da vnd Caſtell,
Noch new, ſehr hoch, weit, ſchön vnd hell,
In gantzem Welſchland iſts ein zier,
Von wegen jhrer ſchön manier,
Der Thürn, Palläſt vnd new gebew,

Auch der Schlaffkammern mancherley.
Ein ſchöner berg ligt an der hand,
Der wirt **Vesuuius** genandt,
Mit ſchön Weingärten zubereit,
Vnd ſonſt mit aller fruchtbarkeit.
Am ſelben wächſt der Griechiſch wein,
Der ſoll ſehr gut vnd herrlich ſein.
Venedig kam jm auch in ſinn, 5.
Reitt alſo bald gleich ſtracks dahin, Venedig.
In dem verwundert er ſich drab,
Das mitten in dem Meer ſie lag,
Vnd doch darneben iſt behafft, (108)
Mit allen groſſen Kauffmanſchafft,
Vnd was der Menſch gebrauchen ſol,
Bracht man dahin mit ſchiffen wol,
Vnd das in einer ſolchen Statt,
Da es ſo gar kein gwächs nit hat,
Soll doch ein vberfluß auch ſein,
Von Prouiant, von Korn vnd Wein,
Er beſah auch endlich allerley
Gelegenheit, ohn alle ſchew,
Die weite heuſer vmb vnd vmb,
Die zierd der Kirchn, vnd in einr ſumm
All ſchön gebew an ort vnd end,
Auffgbricht im waſſer vnd gegründt.
Kompt weiters auch gen Padua, 6.
Die hohe ſchul zu beſehen da. Padua.
Die Statt die iſt befeſtigt frey,
Mit waſſergräben vnd Paſtey,
Mit dreyfach mawren auff das beſt,
Auch hats ein Burg ſehr hoch vnd feſt,
Vnd ſonſt, gebew vnd zum vorauß,
Ein ſchön Thumbkirchen vnd Rahthauß,

Das in der welt ſeins gleich nit hat,
So iſt auch ſonſt in dieſer Statt,
(109) Ein ander ſchöne Kirchen gbew,
Mit viel gezierden mancherley,
Die S. Anthoni wirt genandt,
Deßgleich nit iſt im ſelben Land.

7. Rom. Er reißt auch ferrners biß gen Rom,
Die ligt bey einem waſſerſtrom,
Mit namen Tyberis faſt groß,
Der mitten durch die Statt her floß,
Es ligen ſieben berg darumb,
Auff einem iſt S. Peters Thumb,
Derſelb wirt **Vaticanum** gnennt,
Eilff thor vnd porten allda ſindt,
Bey dieſem berg ligts Bapſts Pallaſt,
Mit gärten ſchön vmbgeben faſt,
Vnd auch die Kirchen auffgeführt,
Lateranensis ſchön geziert,
Darinn ligt alles Heiligthumb,
Heiſt dApoſtoliſch Kirch darumb.
So ſah er auch an dieſem ziel,
Zerſtörter Heydniſchr Tempel viel,
Daran ſah er ſein luſt vnd frewd.
Er kam auch weiter zu der zeit,
Vnſichtbar für des Bapſts Pallaſt,
Zu ſein ein vngeladner gaſt,
(110) Da ſah er der Hoffſchrantzen muht,
Die Koſten vnd die richten gut,
Die man dem Bapſt alltag auffrug,
Gantz vberflüßig vnd genug,
Das **Faustus** bey ſich ſelber ſpricht:
Warumb hat mich der Teuffel nicht,
Wol auch zu einem Bapſt gemacht?

Fauſtus kömpt vnſichtbar fürs Bapſts Pallaſt.

Er ſah auch da ein groſſen pracht,
Von ſtoltz vnd hohmut allerley,
Von freſſen, ſauffen, Hurerey,
Ehbruch, vnd alles Gottlos weſen,
Vom Bapſt vnd ſeim gſind außerleſen.
Dacht **Faustus**: Ich meint, ich allein
Sey nur des leydigen Teuffels Schwein,
Er muß mich aber lenger meſten,
Die Sew zu Rom ſeind ſchon die beſten,
Vnd weren eben zeittig gnug,
Zu braten all mit gutem fug.
Er blib ein tag noch oder drey,
Zu Rom mit ſeiner zauberey,
Er war wol in des Bapſts pallaſt,
Doch ein vnwehrter armer Gaſt,
Dann er hett noch nichts geſſen recht,
Darzu war auch ſein trincken ſchlecht.
Er ſtund vnſichtbar in dem Saal,
Da eſſen wolt der Bapſt einmal.
Vnd offt das Creutz macht vor ſich ſtet,
Im **Faustus** dieſen boſſen thet:
Er bließ jm in das angeſicht,
Vnd kundt der Bapſt jn ſehen nicht.
Einsmals ſo lachte **Faustus** ſehr
Das man jn hört, bald weinet er,
Des wuſte niemand rechten grund,
Der Bapſt bbredt dLeut zur ſelben ſtund,
Es were ein verdampte ſeel,
Vnd bätt vmb ablaß ohne fehl,
Alsbald legt er jm auff ein buß,
Des **Faustus** ſtetigs lachen muß,
Vnd gfelt jm die verblendung wol.
Als nun der Bapſt jetzt eſſen ſol,

Des bapſtes heiligkeit.

(111) Schwank ſo Fauſt vor dem Bapſt getrieben.

Wol von der letzten richt vnd ſpeiß,
Hub **Faustus** auff ſein hand mit fleiß,
Da flogen dRichten alleſand,
Mit ſampt der ſchüſſel in ſein hand,
Mit ſolchen iſt er bald gereiſt,
Auff einen berg mit ſeinem Geiſt,
Zu eſſen auch mit gantzem luſt,
Sein Geiſt der muſt auch, wol bewuſt,
(112) Hinfahrn vnd bringen guten wein,
Wol von des Bapſtes Tiſch allein,
Mit ſampt den Bechern vnd Pocalen,
Da das der Bapſt ſah auff dismalen,
Was kam von ſeinem Tiſch hindan,
Da ließ er gleich von ſtundenan,
Mit allen Glocken zammen leuten,
Vnd auch die Meß recht zubereiten:
Für die verſtorbne ſeel alſo,
Zu halten recht ein fürbitt da.
Endtlich auff des Bapſts zorn benannt,
War die verſtorbne ſeel verdampt,
Vnd in das Fegfewr bald geſprochen,
Doch **Faustus** fragt nit nach ſeim pochen,
Denn es ſchmackt jm ſein ſpeiß vnd tranck,
Von des Bapſts Tiſch ohn allen danck,
Doch wider man gefunden hat,
Das ſilbergſchirr nach ſolcher that.
Nach dem er ſolches hett vollbracht,
Vnd jetzund war vmb Mitternacht,
Führt jn ſein geiſt ind höhe nauff,
8. Da kam er bald in ſchnellen lauff
Meyland. Gen Meyland, die jn gſund vnd gut,
Dunckt: weil jm hitz kein ſchaden thut,
(113) Viel ſchöner flüß vnd waſſer groß,

Auch ſchöne Tempel auß der maß,
Sah er allda, vnd auch dabey
Königliche häuſer alt vnd new.
Es gfiel jm auch ſonſt vberal
Das feſte Schloß, vnd der Spittal.
Er reiſet auch an andre grentz, 9.
Vnd bſah das Biſthumb zu Florentz, Florentz.
Verwundert ſich ſehr ob der zierd,
Mit ſchönen gwölben auffgeführt.
Er ſah ein ſchönen garten drinn,
Zu S. Maria heiſt man jn.
Gebawen iſt die Kirch ins Schloß,
Mit köſtlichen vmbgängen groß,
Der Thurn ſol gantz darinnen ſein
Auffgricht auß weißem Marmelſtein.
Das thor iſt außgemacht mit fleiß,
Von Ertz, vnd guter Glockenſpeiß.
Auch ſeind es die Hiſtorien
Schön in der Kirch gegraben ein,
Auß alt vnd newem Teſtament,
Sehr guten wein man auch da findt.
So iſt auch da ein guter gwin,
Viel gwerbs, vnd köſtlich leut darinn.
Auch gen Leon er ſich begibt, (114)
Welchs zwiſchen zweyen bergen ligt, 10.
Mit zweyen Flüſſen wol vmbgeben, Leon in Franckreich.
Es ſteht ein Tempel auch darneben,
Sehr herrlich groſſe ſäul darein,
Dran ſchöne bilder ghawen ſein.
Nachdem jm wider er fürnam, 11.
Vnd bald gen Cölln an Rheinſtrom kam, Cölln.
Darinnen iſt das hohe Stifft,
Da die drey König (ſagt die Schrifft)

So Christi Stern gesehen haben,
All drey da sollen sein begraben.
Judicium Fausti von den H. drey Könign. Bey sich sprach **Faustus** da allein:
O jhr drey gute menner mein,
Wie seid jr nur so weit jrr gangen,
Als euch stund ewer groß verlangen,
Gen Bethlehem zu ziehen ein.
Da Christus soll geboren sein.
Wie seid jr kommen biß hieher?
Vielleicht warff man euch in das Meer
Welchs euch bißher nach ewrem todt
Wol durch den Rheinstrom gflötzet hat,
Da wird man euch auffgfangen han,
(115) Vnd ehrlich auch begraben dann.
Es ist der Teuffel auch allda,
Welchs heisset zu S. Vrsula,
Mit den eilfftausenden Jungfrawn.
So thet auch **Faustus** wol beschawn,
Das schön geschlecht der weiber art,
Welchs jm gefiel vnd truckt jn hart.

12. Nit weit von Cölln ligt noch ein Statt,
Ach. Die einen schönen Tempel hat,
Gebawt von Marmel vmb vnd vmb,
Wol durch den Keyser **Carolum**,
Das sein nachkommen mit verlangen,
Solln da die Keysrlich Kron empfangen.

13. In Saphoy bey dem Schweitzerland,
Genff. Kam er gen Genff, gar weit bekandt,
Das ist auch sehr ein schöne Statt
Groß gwerb, vnd weinwachs es da hat,
Darinn ein Bischoff wohnen thut.

14. Darnach kam er in guter hut
Straßburg. Gen Straßburg in die mächtig Statt,

In welcher er erfahren hat,
Warumb ſie Straßburg iſt genennt,
Dieweil es da an dieſem end,
Viel eingäng, ſtraſſen hat hecumb,
Mehr iſt darinnen ein Biſthumb.
Er zog hernach zu Baſel ein, (116) 15. Baſel.
Durch welche Statt auch leufft der Rhein,
Der nam iſt jr gegeben worden,
Weil gwohnet hat an dieſen orten
Ein Baſiliſck, vnd grewlichs gſchicht.
Wie ſein Geiſt **Faustum** hat bericht.
Die Mawr iſt gmacht mit Ziegelſtein,
Vmb welch tieffe gräben ſein.
Ein fruchtbar ort, doch alt gebew,
Dazu ein hohe ſchul dabey,
Kein Kirch gefiel jm zu vorauß,
Dann nur das ſchön Cartheuſer hauß.
Bald kam er auch zu Coſtnitz ein, 16. Coſtnitz.
Da geht ein Brücken vbern Rhein,
Auch hat es da ein See zugleich,
Sehr groß, darzu von Fiſchen reich,
Derſelbig iſt von anefang,
An ſchritten, zwantzigtauſent lang.
Darzu funffzehen tauſent breit,
Es hat auch die Statt groß vnd weit,
Sein nam von Coſtantino her.
Darnach ſo reiſt auch weiter er 17. Vlm.
Gen Vlm, die jren namen hat,
Vom Feldgwächs vmb dieſe Statt,
Ein Fluß laufft durch, genannt die Blaw, (117)
Mehr iſt ein ſchönes Münſter da,
Ein groſſe Pfarrkirch für allſandt,
Die wirt zu S. Maria gnandt.

Anno 1377. Vor jaren viel hat man gebawen,
Ein köstlich werck, schön außgehawen,
Dergleichen kaum wirt gsehen mehr,
Darinn seind zween vnd funfftzig Altär,
Vnd zwey vnd funfftzig pfründen drinn,
Ein Sacramenthauß auch sehr schön.
Es sagt der Geist zu **Fausto** bald:
Secht an der Statt weiß vnd gestalt,
Wie jr nur wölt, so sag ich euch,
Sie hat der Graffschafft drei zugleich
An sich gebracht, mit parem geld,
Mit allem, das jm zugefellt.
Als er von Vlm fuhr weitter fort,
Sah er viel Städt an manchem ort,
18. Würtzburg. Traff erstlich an ohn alls gefährt
Die schön Bischoffliche hauptstatt wehrt
Würtzburg, die noch in Francken ligt,
Dahin er sich lenckt vnd begibt,
Daneben hin so fleußt der Meyn,
Da wächst starck vnd wolgschmacker wein,
(118) Es hat darumb ein fruchtbar landt,
Darinnen seind auch allerhandt,
Der Klöster viel gestifftet worden,
Als ist der Benedicter Orden,
Cartheuser, vnd Johanser rauch,
Der Stephaner vnd Bettler auch.
Es hat der Bettlersorden vier,
Ein grosse thumbkirch voller zier.
Carthäuser Kirchen hat es drey,
Der Frawenklöster fünfferley,
Zu S. Maria zween Spittäl,
Am Thor ein schön gebew vnd gmähl.
Er kam ins Bischoffs Schloß bey nacht

Darinn er fand ein groſſen pracht
Von Prouiant ſo mancherley,
Er ſah auch ein Capell dabey,
Gehawen in ein Felſen ein,
Darinn verſucht er alle wein.
Darnach ſo fuhr er gleich darvon.
Als er gen Nürmberg kame nun, 19.
Die von **Nerone** wirt genant, Nürmberg.
Hat er zwo Pfarrkirch bald erkant,
Zu S. Sebald vnd Lorentz weit,
Dann ſie da ruhen alle beyd.
Darinnen hangt des Keyſers zeichen, (119)
Der Mantel, ſchwert, vnd ſonſt desgleichen
Sein Scepter, Apffel vnd die kron,
Welchs ſie von Keyſer Carle hon.
Es hat auch drinn ein Bronnen ſchön
Der auff dem groſſen Marck thut ſtehn,
Es ſoll die Spher auch drinnen ſein,
Die hat **Longinus** gſtochen ein,
Wol in die ſeite Chriſti bſeits,
Vnd auch ein ſtück vom heilgen Creutz.
Fünffhundert, acht vnd zwantzig gaſſen,
Hat in die Statt man machen laſſen.
Darnach ſeind hundert vnd ſechzehen
Schöpfffbrunnen, weit vnd in der nähen.
Es ſollen der ſchlagvhren ſein,
Vier groſſe, vnd auch ſonſt zwo klein.
Zwey kleine Thörlein, vnd ſechs gros,
Eilff ſteinern brucken gleicher maß,
Zwölff Märckt, zehn Berg, vnd zehen ort,
Darinn man predigt Gottes wort.
Dreyzehen ſtuben allda ſein,
Da man badt, vnd ſich machet rein.

Sechtzig vnd acht Mülräder groß
Treibts waſſer da ohn vnterlaß:
(120) Hundert vnd zwo vnd dreißig mit krafft,
Hat es ein feine Hauptmanſchafft
Zwo groß Ringmawren vnd tieff gräben,
Dreyhundert achtzig Thürn darneben
Zehn Apotecken, vier Paſteyen,
Sechtzig acht wächter, die da ſchreyen,
Zwantzig vier ſchützen, vnd Verrähter,
Die acht han auff die vbelthäter,
Vierzehen **Doctor** der Artzney,
Vnd zehen in dem rechten frey,
Es ſeind der Stattknecht auch wol neun,
Die alle recht gezehlet ſein.

20. Augſpurg. Von Nürmberg fuhr vff Augſpurg zu,
Dahin kam er in guter ruh,
Der Geiſt ſagt jm: wie dieſe Stadt,
Vor jaren auch geheiſſen hat
Vindelica jr erſter nam,
Zizaria hernacher kam,
Auch Eyſenburg, vnd endlich mehr,
Augusta, von **Augusto** her,

21. Regenſpurg. Weil **Faustus** ſah die Statt vor jaren,
So iſt er gleich fürüber gfahren
Vnd kam gen Regenſpurg hinein,
Derſelben namen ſieben ſein,
(121) Wie jm der Geiſt verkündigt hatt:
Quadrata vrbs. Man heiſt ſie die viereckt ſtatt.
Hyaspolis. **Hyaspolis**, ſos iſt behafft
Mit grober ſprach der nachbarſchafft.
Tyberia. So heiſt ſie auch **Tyberia**,
Weil dieſer Herr hat gwohnet da,
Ad Germanos. Zum Teutſchen vnd auch Königsburg

Zum ſechſten heiſts auch Regenſpurg, Reginopolis.
Vnd von viel floß, vnd ſchiffesfahrt
Sie **Ratisbona** gnennet ward, Imbripolis. Ratisbona.
Ein Statt iſt ſie, feſt, groß vnd frey,
Die Thonaw fleuſt gar nah darbey.
Ein Kirch vnd brück ſein auffgebawen, Anno 1115.
Sehr kunſtreich, luſtig anzuſchawen.
Es mocht da **Faustus** nicht lang ſein,
Doch hat er vor den guten wein,
Beim Wirt zum hohen Buſch geſchwindt 22.
Verſucht, dann ſich gen München gwendt. München.
In Beyern in das Fürſtlich landt,
Die Statt iſt ſchön, vnd wol bekandt,
Mit groſſen heuſern wol geziert,
Mit weiten gaſſen auch vmbführt.
Jetzt kam er weitter in ein Statt 23.
Saltzburg, da es ein Biſchoff hat, Saltzburg.
Viel Bühel, Berg vnd Weyer ſchon, (122)
Drauß ſie Fiſch, vögl vnd Wiltpret hon.
Von Saltzburg fuhr er auß zugleich, 24.
Vnd kam gen Wien in Oſterreich. Wien.
Der Geiſt den Fauſt berichtet hat,
Das nit bald ſey ein ältre Statt,
Vnd dieſe ſey von **Flauio**
Dem Landvogt erſt genennet ſo,
Es ſoll die Statt ein ſchütte haben,
Mit einem groſſen weiten graben.
So hat die mawren auch hiemit,
Ein vmbkreiß bey dreyhundert ſchritt.
Es ſeind die heuſer gmahlet ſchön,
Wol nebens Keyſers wohnung hin.
Nicht mehr dann nur achzehen mann,
Zur obrigkeit ſeind genommen an.

Ein hohe ſchul daſelbſt auch iſt,
Vnd wann man auch den Wein ablißt,
Braucht man darzu (hab ich gehört)
Tauſent zweihundert guter pferdt.
Allda auch gute Keller ſein,
All gaſſen bſetzt mit hartem ſtein,
Die heuſer, ſtuben, ſtallung frey,
Die ſind gezieret mancherley.
(123) Jnd höhe fuhr er bald hinauff,
Er ſah ein andre Statt darauff,
25. Ein groſſe ſtatt mit namen Prag,
Prag. Die weit hindan in Böhem lag,
Derſelbn ſeind in der theilung drey,
Die alte Prag, die Klein, die New,
Die klein Prag auff der lincken ſeit,
Hats Königs hoff inn, vnd S. Veit,
Welchs iſt das ſchön Biſchofflich Thumb
Alt Prag iſt zieret vmb vnd vmb,
Mit gwaltig groß, vnd tieffen gräben,
Die iſt auff ebnem platz gelegen.
Auß dieſer kompt man in die klein,
Wol vbr ein groſſe brück hinein,
Sehr dick, mit zwantzig vier ſchwibbogen,
Es iſt auch die New abgezogen,
Wol von der alten ſtatt, mit graben
Die rings vmb thun feſt Mawren haben,
Mit einem ſchönen Wall vmbführt,
Auch iſts mit hoher ſchul geziert.
29. Von dann reiſt er gegn Mitternacht
Crakaw. Vnd bald gen Crakaw er ſich macht,
Welchs die Hauptſtatt in Polen iſt,
Mit hoher ſchul ſchön außgerüſt.
(124) Der König wohnt in dieſer Statt,

Von **Craco** ſie den namen hat,
Der da ein Polniſchr Hertzog war,
Sie iſt mit hohen Thürnen gar,
Mit ſchütt vmbfangen, vnd mit gräben,
Mit Fiſchreich waſſern auch darneben,
Mit ſieben pforten iſts verſchloſſen,
Hat auch ſchön Kirchen auß der maſſen,
Vnd ſonſt viel wunderlicher werck,
Viel gwaltig Felſen, hohe Berg,
Darauff ſich **Faustus** ließ herab,
Kam nit ind Statt, ſondr wendt ſich ab,
Vnd fuhr vnſichtbar vmb die Statt.
Endtlich er ſich begeben hat,
Wol in dem Lufft, gen Orient,
Da er für viel landſchafften rennt.
In dem er lang fuhr hin vnd her,
Vnd wandelt viel tag auff dem Meer,
Kam er auch in das Griechenlandt 27.
Conſtantinopel ſo genant, Conſtanti-
Sah er die groß vnd mechtig Statt nopel.
Da dr Türckiſch Keyſer wohnung hat,
Allda ſich **Faustus** hat befliſſen,
Vnd jm viel guter poſſen ghriſſen,
Es iſt die Statt mit zinnen weit, (125)
Mit gbew vnd Thürmen zubereit,
Das mans wol new Rom nennen kan,
Es iſt das Meer auch hart daran,
Hat eilff thor, vnd drey Königsheuſer.
Es bſahe **Faustus** dieſen Keyſer,
Mit ſampt ſeinr Hoffhaltung vnd macht,
Vnd aller Türcken groſſen pracht.
Als nun der Türckiſch Keyſer ſaß,
An ſeiner Taffel ſpat, vnd aß,

Abenthewer so Faust vor dem T. K. getrieben.

Da macht jm **Faustus** seltzam spiel,
Des Affenwercks der massen viel,
Dann in des Keysers Saal herumb,
War nichts dann lautter fewrig strom,
Die wolt man gern gelöschet han,
Da fiengs zu donnern vnd plitzen an.
Den Keyser selb verzaubert er,
Das er nicht kondt auffstehen mehr,
Man kondt jn auch nit dannen tragen,
Darob wolt jederman verzagen.
Bald wirt der Saal erleuchtet gantz,
Als wann es wer der Sonnen glantz.
Es trat auch **Fausti** Geist gar bald,
Ins Bapsts geschmuck, zierden vnd gestalt
(126) Wol für den Keysr, vnd spricht hernach:
Mephostophiles äffet den Türckischen Keyser.
Gegrüsset seystu Keyser hoch,
Begabt mit solcher wirdigkeit,
Dieweil ich Machomet bereit,
Jetzund zu gegen dir erschein,
Nach diesen kurtzen worten sein,
Verschwandt er wider zu der stund.
Der Keysr fieng an von hertzen grund,
Sein Machomet zu ruffen an,
Fiel auff die Knie vor jederman,
Er dancket, lobt, vnd preißt jn sehr,
Das er jm so erschienen wer.
Am morgens **Faustus** selbs allein,
Fuhr in des Keysers Schloß hinein,
Darinn er weiber frü vnd spat,
Vnd seine grosse Huren hat,
Daselbs kein mensch darff wohnung haben
Es seyen dann verschnittne knaben,
Die mit fleiß sollen warten jmmer

Wol auff das ſchöne Frawenzimmer.
Das Schloß verzaubert **Faustus** bald,
Mit eines dicken nebels gſtallt,
Das man kein ſtick nit ſehen kundt
Faustus verwandelt ſich zur ſtundt,
Vnd that ſich auß für Machomet, (127)
Vnd gieng vmb vntern Weibern ſtet, D. Fauſt thut ſich zum Frawenzimmer.
Sechs gantzer tag in dieſem ſchloß,
Der nebel blieb auch gleicher maß,
Darumb der Türck vnd jederman,
Theten der zeit viel heilgthumb an.
Es hatte **Doctor Faustus** eben,
In dieſer zeit das beſte leben, Fauſtus hat gut leben.
Er aß vnd tranck in guter hut,
Er hatt fürwar ein guten muht,
Sein luſt vnd frewd thet er erfüllen,
Auch mit den weibern nach ſeim willen.
Welchs da ers alles hett vollbracht,
Hat er ſich auß dem Staub gemacht,
Er iſt auffgfahrn mit ſolcher ehr,
Als wann er der Bapſt ſelber wer,
Daß jederman hat können ſehen
Nach dem nun ſolches iſt geſchehen,
Vnd auch der nebel war vergangen,
Da gieng der Keyſer mit verlangen,
Ins Schloß, vnd fragt die Weiber ſein,
Wer bey jn ſey gezogen ein,
Dieweil das Schloß von auſſen gar,
Mit dickem nebl vmbgeben war?
Sie ſprachen: Machomet der Gott, (128)
Vns alſo wol erleuchtet hat.
Er fordert die vnd die zu nacht,
Vnd ſchlieff bey jnen hochgedacht.

Nach dem nun dieſe zu jm kamen,
Verſtokung des T. K. Sprach er zu jn: Auß meinem ſamen
Wirt ein ſehr ſtreitbar volck entſpringen.
Der türck war zfrieden mit den dingen,
Nams für ein groſſe ſchencke an,
Das er zu ſeinen Weibern kam,
Vnd ſchlieff bey jnen alſo frey.
Er fraget ſie auch mancherley:
Wie er die Sach hett angefangen,
Obs auch wer menſchlichr weiß zugangen?
Ja, ſagten ſie: er gfiel vns wol,
Wolleben der vnzüchtigen Weiber. Mannlicher kräfften iſt er vol,
Er hat vns küſt, vnd hertzlich gliebt,
Gantz freundtlich ſich im werck geübt:
Wir wolten ſolches alle tag
Annemen gern ohn alle klag.
Er iſt auch nackend bey vns glegen.
In gſtallt eins mannsbilds alſo eben,
Doch hett es dieſen fehl allein,
Das er nit vnſrer ſprach iſt gſein.
(129) Zum Türcken kam die prieſterſchafft,
Vnd redten mit jm tugendhafft,
Er ſoll das glauben nimmermehr,
Das Machomet da geweſen wer,
Es ſey allein ein geſpenſt damit,
Sie ſagten: Es ſey oder nit,
So haben wir jn laſſen walten,
Die Huren loben Fauſtum ihren ſchlaffgeſellen. Er hat ſich freundlich zu vns ghalten,
Zu nachts erlag er keines wegs,
Vnd das gſchah einmal oder ſechs,
Er that auch meiſterlich ſein prob,
Das wir vns all verwundrten drob,

Dem hat der Türck lang nachgedacht,
Vnd jn in groſſen zweiffel bracht.
Als **Faustus** nun von dannen kam, 28.
Gen Mitternacht ſein reiß fürnam, Alkair.
Zu Alkair da kam er an,
Da der Egyptiſche Soldan,
Sein Schloß vnd groß Hoffhaltung hat,
Ein mechtig groſſe feſte Statt,
Da fleuſt der allerſchönſte Fluß
Der welt, wirt gheiſſen der **Nilus,**
Wann dSonne laufft im Krebs herumb,
Begeuſt er dis Land vmb vnd vmb.
Darnach wendt er ſich von dem platz, (130)
In die Stätt, Ofen vnd Sabatz. 29.
Nun iſt Ofen die königlich Statt, Ofen.
Welche das haupt in Vngern hat. 30.
Allda hat es ein waſſer rein, Sabatz.
Wann man ein Eyſen ſenckt hinein,
So wirt daſſelb zu kupffer bald.
Viel gruben hat es gleicher gſtalt,
Von Ertz, Gold, vnd von ſilber' frey,
Vnd ſonſt metallen allerley.
Die Statt die Vnger nennen Start,
Ofen auff teutſch, ſehr wol bewart,
Mit einem ſchönen Schloß geziert,
Vnd ſonſt mit feſtungen vmbführt.
Gen Magdeburg vnd Lübeck bald, 31.
In Sachſen, kam er ſolcher gſtallt. Magdeburg.
Es hat ein Biſchoff hochgeacht, 32.
Gen Magdeburg ſein ſitz gemacht. Lübeck.
Es iſt der ſechs krüg einer da,
Auß Cana in Galilea,
Da Chriſtus bey der Hochzeit gſein,

Vnd macht auß wasser guten wein.
Zu Lübeck in der wehrten Statt,
Ein Bischoff auch sein wohnung hat.
(131) Er thet sich auch gen Lübeck schwingen,
33. Erfurt. Gen Erdfurt im Land zThüringen,
Darnach hat er sich vmbgewendt,
Vnd Wittemberg sich zugelendt.
Faustus kompt wider heim. So bald er nun heimkommen war,
Traffs eben anderhalben jar,
Vor welchen er sich ließ hinauß
In frembde land vnd Herrschafft auß,
Die nit allhie beschrieben sein,
Kürtzhalb wölln wir sie stellen ein.

Vom Paradeiß.

Als **Faustus** reiset so zugleich,
Durch manches land vnd Königreich,
Vnd sich viel hin vnd wider wandt:
Kam er auch in das Morenlandt.
Allda fügt er sich nach vnd nach
Auff Inseln, Berg, vnd Felsen hoch,
Vnd sonderlich auff solcher fart,
Er in ein Insel ghraten ward,
34. **Britannia** mit jrem namen:
Britannia oder Engellandt. Da kommen sehr viel flüß zusamen.
Es hat allda viel Edelgstein,
Dern viel bracht **Faustus** mit sich heim.
(132) Darnach kam er auff **Caucasum,**
35. Caucasus. Das ist ein Insel in einr summ,
Die allerhöchst mit jrem spitz,
Auff dieser **Faustus** auß fürwitz,

Sah vber alle Meer bequem,
Es ſeind auch da viel Pfefferbäm.
Vnd **Creta** bey den Griechen ferr, 36. Creta.
Ligt mitten in dem Gandiſchen Meer,
Den zu Venedig gibt ſie ſtewr,
Alda macht man den maluaſeir.
Die Inſel iſt der Geiſſen voll,
Kein Hirſch man drinnen finden ſoll,
Kein ſchädlich thier iſt auch darinnen,
Dann nur ſehr groß vnd gifftig ſpinnen.
Auff dieſe hohe Inſel gut, D. Fauſt wolt das Paradiß erſehen.
Sich **Faustus** allein darumb thut,
Ob er an ſolchem ort vnd end,
Das Paradeyß erſehen köndt,
Dann es dorfft gar nit fragen er,
Von ſolcher ſach die Göttlich wer,
Drumb hofft er auff ein andre weiß,
Zu ſehen auch das Paradeyß.
Als er nun ſaß auff **Caucaso**,
Welchs iſt die höchſte Inſel do,
Sicht er wol hin vnd wider lang, (133)
Das hinden nach von dem Auffgang,
Bis weit nauff gegen Mitternacht,
Hatt er einr helle wol geacht,
Gleich wie der helle Sonnenſchein,
Als wanns gantz fewerſtromen ſein,
Die zwitzern von der Erden auff,
Vnd langten biß in Himmel nauff,
Gleich einer kleinen Inſel hoch.
Es ſahe **Faustus** weitter noch, Vir brunnen im paradiß.
In einem thal vier waſſer groß
Entſpringen her ohn vnterloß,
Das ein laufft gegen **Indiam**,

Das ander, gen **Armeniam**,
Das dritt sich auch zu denen haufft,
Das vierdte gen Egypten laufft.
Von solchen war sein höchst beger,
Zu wissen, welchs jr vrsprung wer,
Vnd dorfft doch sein Geist nit wol fragen,
Jedoch so thet er solches wagen,
Vnd fragt sein Geist, doch gar verzagt,
Was solches wer? Ers jm bald sagt,
Das Paradeyß. Es wer das heilig Paradeyß,
Da Adam aß verbottne speiß,
(134) Ein Gart mit aller lustbarkeit,
Von Gott gepflantzt vnd zubereit,
In Orient: vnd dieser gart,
Der ist auch weitter wol verwahrt
Mit fewrig stromen, die allein
Gott hat zur mawren gelegt darein,
Vnd das du weitter siehest dort,
Ein helles liecht, an jenem ort:
Das ist das schwert fewrig vnd hart,
Damit der Engel wol verwahrt,
Das Paradeyß zu aller zeit,
Dahin hastu noch also weit,
So weit du einmal bist gesein.
Des sind auch die vier wasser rein,
Die mitten in dem Paradeyß
Entspringen auff ein solche weiß:
Aus einem Bronnen allesambt,
Ganges oder Physon. Einr Ganges oder Phison gnandt.
Darnach **Gyhon**, odr **Nilus** weit,
Gyhon oder Nilus. Auch **Tygris** vnd **Euphrates** beyd.
Allda ist groß frewd vnerhort,
Tygris vnd Euphrates. Ein heilig, schön vnd lieblich ort,

Dahin dann weder du noch ich,
Noch kein menſch kan begeben ſich,
Vnd wirt auch nimmer darein kommen, (135)
Das haſtu kurtz von mir vernommen.

Von einem Cometen.

Es hat ſich auff ein zeit begeben,
Das man hat gſehen zu Eißleben,
Einen Cometen wunder groß,
Da fragten **Faustum** ſolcher maß,
Sein gute freundt, wie es zugieng,
Vnd wie der groß Comet anfieng?
Darauff dann **Faustus** ſie bericht:
Am Himmel es ſehr offt geſchicht,
Das vns der Mond verwandelt ſtet,
Vnd d'Sonnen vndr der Erden geht,
Wann dann der Mond kompt nah daran,
Die Sonn mit jr krafft ſo viel kan,
Das ſie den ſchein dann nimpt dem Mon,
So wirt er bald gantz roht darvon: Vrſach des Cometen, auß dem Iudicio Fauſti.
Wann er nun wider ſteigt hinnauff,
Verwandelt er ſich bald darauff,
Vnd wirt darauß ein wunderzeichen.
Als: ein Comet, odr ſonſt dergleichen.
Doch was abr jr bedeutung ſey,
Die Gott verhengt, ſeind mancherley: (136)
Eins mals bringts vffruhr alſo gleich, Was ein Comet gemeinglich mit ſich bringet.
Krieg, ſichtäg, ſterben in eim reich,
Den gähen todt an mancher gräntz,
Viel kranckheit, vnd die Peſtilentz,
Groß Wolckenbrüch, dergleichen ſunſt,
Auch waſſergüß, thewrung vnd brunſt,

Durch welch verwandelung allein,
Des Monds vnd auch der Sonnenschein,
Ein **Monstrum** wirt odr ein Comet,
Der gleichsam an dem Himmel steht,
Cometa, est adulterina stella. ein verfälschter stern.
Gleich wie ein rechtes Hurenkindt,
Welchs vmbgeht vnter anderm gsindt,
Des Vatter ist die Sonn vnd Mon.
Auff solches seind die Geister nun,
Gerüst mit jhrem Instrument,
Das sie an allem ort vnd end,
Die menschen plagen hin vnd her,
Nach der verhängnuß Gottes schwer.

Von den Sternen.

Ein **Doctor** N. V. W. genandt,
Zu Halberstatt saß, wolbekandt,
(137) Der **Faustum** an eim abend spat
Einmal zu Gast geladen hat,
Vnd eh das essen war gerüst,
Ans Fenster **Faustus** glegen ist,
Vnd sah gen Himmel auff von ferrn,
Im Herbst als er war voller Stern.
Der **Doctor** war ein **Medicus,**
Darneben ein **Astrologus,**
Drumb leihnt er sich zu **Fausto** bald,
Vnd bsah allda zu gleicher gstallt
Wie sich die Stern gebutzet hon,
Vnd fielen auff die Erden schon:
Dann er jn drumb geladen hatt,
Das er erführ recht in der that,
Was Natur die Planeten wern
Vnd eigenschafft der andern Stern,

Drumb fragt er **Faustum** zu der zeit,
Was ſhaben für ein glegenheit?
Bald antwort **Faustus** jm hiebey:
Mein Herr vnd lieber Bruder frey,
Jr wiſt zuvor in dieſem fall,
Wie es iſt mit den Sternen all,
Der kleinſt der vns auff Erd allein,
Dünckt wie ein groſſes wachsliecht ſein,
Iſt gröſſer in ſeim Circk herumb,
Dann ſonſt ein groſſes Fürſtenthumb,
So ſag ich euch auch weitter diß,
(Dann ich hab es geſehen gwiß)
Der Himmel iſt ſo weit vnd breit,
Vnd gröſſer in ſeinr herrligkeit,
Dann zwölff Erdbod. Ich ſage dir,
Wann einer wer im Himmel ſchier,
Kan er die Erden ſehen nicht:
So ſeind auch viel Stern, die man ſicht,
Viel gröſſer dann das gantze land:
Dort jener an der lincken hand,
Ein ſolche weite vmb ſich hat:
Iſt gröſſer dann die gantze Statt.
Jenſeit iſt einr ſo groß zugleich
Dann auch das gantze Römiſch Reich.
Jehnr iſt ſo groß als die Türckey:
Der gröſſen han ſie mancherley.
In ſeim Circk ein Planet auch helt,
So viel als ſonſt die gantze welt.

(138) Die wundergröß der ſtern.

Gröſſe des Himmels.

Ein frag von gelegenheit der Geiſter, ſo die menſchen plagen.

Es fraget dieſer Doctor mehr, (139)
Wie es ein gſtallt vmb d Geiſter wer:

Dieweil man sonst thut von jn sagen
Das sie die Menschen stetigs plagen,
Bey tag so wol, als bey der nacht?
Da antwort **Faustus** wolbedacht:
Dieweil die Geister in gemein,
Der Sonn nit vnterworffen sein,
So müssens dann jetzunder eben,
Wonung der geister. Nur vntern wolcken sein vnd schweben.
Darnach, je heller scheint die Sonn,
Je höher sie jr wohnung hon:
Dann Gott hat jnen in gemein
Verbotten allen Sonnenschein.
Darumb znachts wann es finster ist,
So seind die Geister bald gerüst,
Zu wohnen beim menschlichem gschlecht:
Dann ob die Sonn wol scheint nit recht,
Vnd sey so finster als es wöll,
Ist doch der öberst Himmel hell:
Das also wir auch auff der Erden,
Wol können sein ansichtig werden.
Drumb weil die Geister also gantz,
Nit leiden könn der Sonnen glantz,
(140) Der jetzund thut ind höhe steigen,
Nachtgeister. So thun sie sich bey vns erzeigen,
Vnd seind beyn menschen auff der Erden,
Mit schröcklich vnd grawsam geberden,
Erscheinen, schreyen hin vnd her,
In träwmen vnd anfechtung schwer,
Dann wann jr gehn in ewrem hauß,
Zu nachts nur für ein thür hinnauß,
So macht er euch sehr viel vnruh,
In dem euch falln viel schrecken zu,
Auch sonsten er viel args anricht,

Das ſonſt bey tag nicht bald geſchicht.
Darzu macht er viel fantaſey
Im ſchlaff, mit ſchrecken vnd geſchrey,
Das einer meint in ſolchem grauß,
Es ſey ein Geiſt in ſeinem hauß,
Er greiff nach jm, odr gang im ſchlaff,
Vnd ſonſt dergleichen ſchwere ſtraff,
Mit ängſtigung vnd plagen groß,
Thun ſie vns an ohn vnterloß.

Ein ander Frag von den Sternen, ſo auff die Erden fallen.

Der **Doctor** fragt auch vnter allen, (141)
Von Sternen, die vff dErden fallen,
Warumb ſo gmeinglich das geſchicht?
Drauff gab jm **Faustus** dieſen bbricht:
Wie alle ſtern jr wirckung han,
Vnd wie ſie gantz erleuchtet ſtahn,
Wie ſie vff dErden fallen rab,
Ich darvon nichts news zſagen hab,
Weil diß all nacht ſich thut begeben,
Doch merckt davon mich weitter eben:
Es ſeind die funcken in gemein, Exhalationes in aëre accensa.
So von den ſternen gfallen ſein, Sternbutzen.
Zeichn, oder wie wirs butzen nennen,
Die ſeind zäh, ſchwartz, von auſſen vnd innen
Halb grünlecht, darumb meint man nun
Ein ſtern ſey rab gefallen ſchon,
So iſt es nur ein fewrſtrom gantz,
Vnd giebt zu nacht ein ſolchen glantz,
Ein butz iſt groß, odr etwan klein,

Dieweil die stern auch vngleich sein.
So fellt kein stern vom Himmel mehr
Ohn Gottes willn vnd vrtheil schwer,
Wann er will straffen land vnd leut,
So bringt ein stern mit schröckligkeit,
(142) Das gwülck des Himmels vbr der Erden,
Das land vnd leut verderbet werden,
Durch brunst vnd grosse wassergüß.
Von Sternen sey geredet diß.

Wann eigentlich die stern vom himmel fallen.

Vom Donner.

ZV Wittemberg am abend spat,
Im Augst es sehr gedonnert hat,
Vnd war ein wetter also groß,
Es wetterleucht ohn vnterlaß.
Ohngfähr war **Faustus** zu dern zeiten,
Bein **Medicis** vnd andern leuten,
Die fragten jn von glegenheit,
Wie solchs groß wetter werd bereit?
Er antwort jn: Es wissen viel,
So bald ein Wettr einfallen wil,
So kompt zuvor ein grosser windt:
Sobald nun dieser hat ein end,
Erheben sich platzregen groß:
Das gschicht aber in solcher maß,
Wann die vier wind gehn hin vnd her,
Vnd stossen zsamen also sehr,
So thun sie auch das gwülck bewegen,
(143) Das es wirt schwartz, vnd gibt ein regen,
Wie dann jr sehet ob der Statt,
Wie sich das gwülck gesamlet hat.
Wann nun das wetter also saust

Die vorbotten eines wetters.

Wie sich ein wetter samle.

Mit vngeſtüm, das manchem grauſt,
So kommen dann die Geiſter bald,
Vnd fechten ſehr mit groſſem gwalt,
Wol mit des Himmels orten vier,
Das alles wil zerknällen ſchier,
Durchs Himmels boldern, ſtöß vnd ſchall: Donner.
Das nennen wir den Donnerknall.
Iſt dann der wind groß an eim ort,
So kan der donner nirgent fort:
Dann er ſteht an, vnd laufft geſchwindt:
Darnach ſo mercket auff das end,
Dann wo der wind von erſt entſteht,
Daher auch gwiß das wetter geht:
Bißweilen kompts mit groſſer plag,
Vom Auffgang, oder Mittemtag,
Bißweilen hats ſein anefang,
Von Mittnacht, oder Nidergang.

Ende des Anderen theils dieſer Hiſtorien.

Folget der Dritte Theil, Von (144) Dritt Theil.

Doctor Fauſti Abenthewer,

Was er mit ſeiner Zauberey an Potentaten Höffen gethan vnd gewircket, ꝛc.

---

1. Ein Hiſtoria von Doctor Fauſto, vnd Carolo Quinto.

Als Keyſer Karle wol bekandt,
Der fünfft des namens ſo genandt,

Einsmals mit der Hofffhaltung sein,
Zu Inßbruck war geritten ein,
Dahin zog **Faustus** mit verlangen.
Als er nun kam, ward er empfangen,
Wol von Freyherren also schon,
Weil er jn hat viel guts gethan,
Mit seiner kunst, vnd gschickligkeit,
In dem er jn hatt zubereit
Recepten viel, vnd gut artzney,
Für schmertzn vnd kranckheit mancherley,
(145) Drauff luden sie zum essen jn,
Vnd gaben jm das gleit dahin.
Solchs alles in dem Sommer gschah:
Als nun der Keyser jn ersah
Vnd fragt nach seinem namen frey,
Sagt man jm, das es **Faustus** sey.
Der Keyser schweig zu dieser sach,
Gieng nach dem essen in sein gmach:
Dahin er **Faustum** fordert bald,
Vnd redt jn an in solcher gstalt.
Er hab gehört lang hin vnd her,
Wie das er ein erfahrner wer
In schwartzer kunst vnd zauberey,
Hab ein warsager Geist darbey.
Drumb bitt er jn auff solche maß,
Das er jn ein prob sehen laß:
Drauff hat er jm verheissung than
Bey seiner Keyserlichen Kron,
Das jm kein leid geschehen soll.
Darauff war **Faustus** zfrieden wol:
Entbot sich jrer Mayestet,
Das er solchs alles willig thet.
Der Keyser fieng zu reden an:

Faustus wirt zu Inßbruck wol empfangen von den Adelspersonen.

Faustus wirt für K. Carle gefodert.

Faustus entbeut sich willig gegen dem K.

Einsmals ich in gedancken kam, (146)
(Als ich war an eim ort allein)
Wie es könt nimmer müglich ſein,
Das ich einmal erreichen möcht,
Mit meinen Erbn vnd gantzem gſchlecht,
Das groß gut, vnd authoritet
Den hohen grad, vnd mayeſtet,
Der Eltern vnd vorfahren mein,
Die viel jar vor mir gweſen ſein:
Vnd ſonderlich dacht ich darbey,
Wie **Alexander Magnus** ſey,
Ein Keyſer gweſen von mächtig thaten,
Dem alle krieg wern wol gerahten:
Ein Keyſer aller Keyſer ſchon,
Der jm macht alles vnterthon,
Viel Königreich vnd Fürſtenthumb,
Vnd viel herrſchafften vmb vnd vmb,
Welchs mir ſehr ſchwärlich wirt gelingen,
Wil ich es wider an mich bringen.
Darumb hab ich dich bitten wöllen,
Du wöllſt mir vnter augen ſtellen, Des keyſers beger an fauſtum.
Den Keyſer **Alexander** ſchon,
Mit ſeim Gemählin wohlgethon:
In jr geſtalt, gang vnd gebärdt,
Wie ſie ſeind gweſen auff der Erdt: (147)
Damit ich möcht erfahren recht,
Ob dein kunſt gwiß ſey, vnd nit ſchlecht.
Darauff ſagt **Faustus**: Gnädigr Herr, Fauſtus willfehrt dem keyſer.
Nach ewrem willen vnd beger,
Wil ich euch dismal ghorſam ſein,
Vnd die Perſonen führen rhein,
An form vnd gſtallt, gewiß vnd eben,
Wie ſie ſeind gweſen in dem leben:

So viel ich kan bey meinem Geist
Außrichten, der mir solches leist.
Welcher weiß diß geschehen werde. Doch solt jr wissen gnedigr Herr,
Das jre Leiber nimmermehr,
Von Todten können aufferstehn,
Vnd gegenwertig einher gehn.
Doch die vhralte Geister schon,
Die sie im leben gsehen hon,
Die köndten an sich nemen bald
Jr beyder weiß, form vnd gestalt.
Durch diese wil ich rechter massen,
Den **Alexander** sehen lassen.
Drauff gieng er auß des Keysers gmach,
Vnd redt mit seim Geist von der sach.
Bald er sich widr zum Keyser kehrt,
(148) Sagt jhm wie es geschehen werd:
Doch soll er sehen an dem ort
Das er red nit ein einigs wort.
Solchs jhm der Keysr verhieß darauff.
Da thet **Faustus** die thüren auff.
Nach disem gleich so gieng allein
Alexander Magnus gebet ins Keysers gemach. Der Keyser **Alexander** ein,
In solcher form recht gantz vnd gar,
Wie er in diesem leben war:
Ein wolgesetztes Mündlein hart,
Mit einem dicken falben bart,
Mit rohten Bäcklen nit gering,
Von angesicht frisch vnd gestreng:
Das ziert jhn wol, vnd thet jhm taugen
Als hett er Basiliscken augen.
Er trat in einem Harnisch ein,
Der war sehr zierlich gantz, vnd rein.
In dem er sich gar tieff geneigt,

Vnd groſſe reuerentz erzeigt.
Wolt bald der Kayſer mit verlangen
Auffſtehn, jhn freündlich zu empfangen:
Doch hat jhm **Faustus** ſolchs gewehrt.
Alsdann der **Alexander** werd,
Sich neiget, vnd gieng auß dem Saal,
Gieng gegen jm ein fein Gemahl, (149)
Die auch jr reuerentz gleich thet Des Alexandri Gemahl.
Der Keyſerlichen Mayeſtet:
In gantzem blawen Sammat rein,
Gieng ſie auffs allerköſtlichſt ein,
Mit gülden ſtücken als vmbfürt,
Vnd ſonſt mit Perlen ſchön geziert:
Am leib ſo trefflich ſchön fürwar,
Mit roten wänglein gantz vnd gar:
Schön, rein von angſicht, zart vnd rundt,
Auch länglecht ſunſt, welchs zierlich ſtundt:
In ſumma ſchön wie milch vnd blut,
Das dunckt den Keyſer wol vnd gut:
Dann er gedacht, nun hab ich gſehen,
Die zwo perſonen in der nähen:
Die ich ſo lang begeret hab.
Fürwar ich mich verwunder drab:
Ich glaub es werd nit ſein erlogen,
Vnd hab der Geiſt mich nit betrogen,
Ob ſchon nit ſeind jr ware ſeelen:
Jedoch ſo kan es nit wohl fehlen.
Dann ſolches wirt auch offenbar
Als Samuel erſchienen war 1. Sam. 28.
In gſtallt, als wers ſein warer leib,
Erwecket durch ein Hexenweib. (150)
Vnd das er ſolchs erfuhr gewiß,
So dacht er bey ſich ſelber diß:

Nun hab ich ghöret offt vnd dick
Sie hab dahinden an dem gnick
Gehabt ein wartzen zimlich groß,
Drumb schawt er zu jr solcher maß.
Dieselbig er warhafftig findt,
Sie hielt stockstill gantz vnuerwendt.
Darauff sah er sie nimmermehr.
So hat der Keyser sein beger
Vnd höchsten lust gar wol gestillt,
Vnd jm sein hertz mit frewd erfüllt.

II. Doctor Faustus zauberte einem Ritter ein Hirschgewicht auff sein Kopff.

Nach dem man bließ gen hoff zu tisch,
Macht er den **Doctor Faustum** frisch:
In dem legt er sich auff ein zinnen,
Auff welcher er hat sehen können
Vmblauffen das gantz Hoffgesind.
Bald sah er in eim Losament,
(151) Darein die Ritter sich verfügen,
Ein Ritter vnterm Fenster ligen:
Der also schlaffend daran lag:
(dann es war heiß denselben tag)
Baro ab Hardeck. Es war ein Freyherr wol bekandt,
Doch wirt er von mir nicht genant.
Ob wol die Abenthewre schon,
Im grahten ist zu einem hohn:
Jedoch so war des **Fausti** Geist
Sehr gut darzu, der sich befleißt,
Vnnd zaubert jm jetzt schlaffend gar,
(das er solchs nicht kandt nemen war,)

Ein Hirſchgewicht auff ſeinen kopff:
In dem war er ein armer tropff.
Als er erwacht empfand er bald,
Waß mit jm hett für ein geſtalt:
Vnd mercket dieſe ſchalckheit wol,
Dadurch war er der ängſten vol.
Dis gab dermaſſen einen poſſen,
Weil alle Fenſter warn verſchloſſen:
So kundte nicht der gute Her,
Wedr hinterſich noch fürſich mehr.
Nach dem der Keyſer ſolchs vernam,
Hub er auch faſt zu lachen an,
Vnd ließ jm ſolchs gefällig ſein
Wie auch das Hoffgſind in gemein:
Biß **Faustus** jn macht endlich frey,
Vnd löſt jm auff die Zauberey.

Dieſer Ritter wirt vor jedermann zu ſpot.

(152)

III. Wie ſich gemelter Ritter an Doctor Fausto wider rechen wolt, aber jhm mißlunge.

Es dunckte **Faustum** an der zeit,
Das er nunmehr von dannen ſcheid:
Darumb er wider vrlaub nam,
Vnd ſehr viel ſchenckungen bekam,
Vom Keyſer vnd ſeim Hoffgeſind.
Als er ſich nunmehr hatt gewendt,
Mit ſeiner reiß zimlicher eil,
Gar nah bey anderthalben meil:
Da ſicht er halten alſo bald
Wol ſieben Pferd in einem Wald,
Die ſtreiffen auff jn alſo bar:
Derſelb der vorig Ritter war,

D. Fauſt nimpt vrlaub vom Keiſer.

Der Ritter wart auff Fauſtum im Wald.

Dem **Faustus** hatte zugericht
Den possen, mit dem Hirschgewicht.
Als sie nun **Faustum** wol erkandten,
(153) Mit grossem grimm sie vff jn rannten,
Als wolten sie jn würgen gar.
Nach dem solchs **Faustus** name war,
Faustus verblendt den ritter. Bald er sich in ein höltzlein macht,
Darinn ein Zauberey anfacht,
Vnd rannt gleich wider auff sie rauß,
Als wers ein krieg vnd harter strauß:
Da waren sie so gar verblendt,
Das sie an allem ort vnd end,
Der gharnschten Leut sahen so viel,
Als wers ein gantzes Ritterspiel,
Die auff sie rannten auff dem Feld,
Da gaben sie das Fersengeld,
Vnd kundten nit entfliehen gar.
Dann **Fausti** gsind gut auff sie war,
Sie zu erschlagen, vnd vmbringen,
Das thet sie all in ängsten bringen,
Der ritter bittet Faustum vmb gnad. Also das sie mit gmeinem raht
Den **Faustum** bahten vmb genad.
Drauff ließ sie **Faustus** alle loß,
Geißhörner aufs Ritters haupt vnd seiner Diener. Verzaubert sie doch solcher maß,
Daß sie alsbald an jrer stirn,
Ein jeder hett ein Geiß gehürn,
Ein gantzen monat mit beschwerdt:
(154) Darnach so waren jre pferd
Gezieret mit Kühörner schwer.
Also sie hatt gestraffet er,
In dem er mechtig worden war
Desselben Ritters gantz vnd gar:

Vnd zämet ſeine Reutter frey,
Mit jetzt erzählter zauberey.

IV. Doctor Fauſtus frißt einem Bawren ein fuder Hew mit dem Wagen vnd Pferden, ꝛc.

Er kehrt ein mal zu Gotha ein,
Von wegen gwiſſer gſchefften ſein.
Als es nun war im Junio,
Vnd man das Hew einführet da,
Hat er mit etlichen geſellen,
Zimlich bezächt, ſpatzieren wöllen,
Vnd ſolches zwar am Abendt ſpäht:
In dem er vmb den graben geht,
Mit ſeiner gſellen vielerley,
Begegnet jn ein wag mit Hew.
Als **Faustus** nun gieng alſo her,
Im fahrweg mitten ohngefähr,
Da konnt nit ſchweigen mehr der Bawr,
Er ſah ind ſach gar leyden ſawr:
Weich, weich, ſagt er, mir auß der ſtraß,
Vnd mich in meim weg fahren laß:
Laß mir mein Roß vnd wagen gahn,
Daneben nauß iſt auch gut ſtahn.
Drauff **Faustus** trotzig in ſeim ſinn,
Gar wol bezecht, antwortet jm:
Nun wil ich ſehen ob Ich dir,
Oder Du müſſeſt weichen mir:
Bawr: Haſtu nie gehöret dann,
Das billich einem vollen Mann
Ein Wag voll Hew außweichen ſoll?

(155) Zanck zwiſchen dem bauren vnd D. Fauſt.

Du biſt mir wol ein grober knoll.
Der Bawr darüb ſehr zornig war,
Dautzt vnd pocht **Faustum** alſo dar.
Darauff hat **Faustus** bald geſprochen:
Wie Bawr, wolſt mich darzu erſt pochen?
Ich ſag dir, mach mir das nit viel:
Odr ich bey meim Eyd freſſen wil,
Das hew, dein roß, vnd auch dein wagen,
Alls mit einander in mein magen.
Der Bawr antwortet mit vnrhu:
Ey ſo friß auch mein dreck darzu.
(156) Da macht jm **Doctor Faustus** frey
Fürd augen bald, ein fantaſey,
Das dieſer Bawr meint gleicher maß,
Er hab ein maul eins zubers groß,
Vnd freß hinein bald vnbeſchwerdt
Das Hew, den Wagen, vnd die Pferdt.
Der Bawr erſchrack vnd ward jm bang,
Das er jm ſein armütle verſchlang.
Laufft demnach hin mit vngemach,
Vnd zeiget an die gantze ſach
Dem Bürgermeiſter von ſeim wagen.
Thet alſo **Faustum** hoch verklagen.
Der Bürgermeiſter drauff anfieng
Zu lachen, vnd bald mit jm gieng,
Das er die gſchicht beſeh zuuor.
Alls ſie nun kamen für das Thor:
Da fanden ſie des Bawren Pferd,
Den wagen vnd Hew vnverkehrt,
Gleich wie zuvor an ort vnd endt:
War alſo der Bawr nur verblendt.
Der Bürgermeiſter war entrüſt,
Das er vergebens gangen iſt:

Der bauer wirdt verblent von Fauſto.

Fauſtus wirt vom Bawren verklagt.

Der bürgermeiſter wirt vmb ein gang beſchiſſen.

Gedacht, hat mich der Teuffel doch,
Mit dieſem Bawrn beſchiſſen noch.
Der Bawr war fro, er fuhr ſein ſtraß, (157)
Wuſt nit wie jm geſchehen was.

V. Von dreyen fürnemen Grafen, ſo Doctor Faustus auff jr begeren gen München, des Beyerfürſten Sons Hochzeit zu beſehen, in lüfften hinführte.

ZV Wittemberg ein mal ſtudierten
Drey Graffen, vnd confabulierten
Wol auff ein zeit, in dem ſie kamen
In einem glegnen ort zuſamen.
(doch weils nichts hilfft, wann man ſie kennt
So bleibens hie wol vngenennt.)
Die gmelte Graffen nun, ſag ich,
In ſonderheit beſprachten ſich,
Von groſſem pracht vnd herrligkeit,
So ſol zu München ſein bereit,
Bey einer Hochzeit alſo ſchon,
Wol mit des Beyerfürſten Sohn.
Die wünſchten alle in gemein,
Ein halbe ſtund nur da zu ſein:
Den pomp vnd pracht auch zu beſehen,
Vnd was ſonſt weitter möcht geſchehen. (158)
In dem fiel einem Herren ein.
Vnd ſprach: Jr liebe Vettern mein,
So jr mir wolten folgen eben,
Wölt ich ein guten raht euch geben,
Das wir die Hochzeit können ſehen:

Darzu so wird es auch geschehen,
Das wir durch solches wunderwerck,
Biß znacht sein wider zWittemberg
Vnd dieses ist der fürschlag mein,
Wern wir bey **Fausto** nur allein,
Vnd hielten jm die sachen für,
So wir fürhaben mit begier,
Vnd theten ein verehrung jm,
Wirt er vns bringen bald dahin,
Vnd nit abschlagen diese that.
Solchs allen wol gefallen hat:
D. Faust wirt von 3. grafen beschickt.
Vnd schickten hin zu **Fausto** bhendt,
Das er käm in jr Losament.
Er kam zu jnen nach begier,
Da hielten sie jm solches für,
Vnd theten jm ein schenckung groß,
Auch hieltens jm zu gleicher maß,
Ein herrlich mahlzeit also bar:
(159) Des **Faustus** wol zufrieden war:
Versprach jn bald nach jrem willen,
Jr gantz begeren zu erfüllen.
Als nun die zeit herrucken wolt,
Das man die Hochzeit halten solt
Zu München, wie sie hand vernomen,
Heist **Faustus** diese zu jm komen:
Allda befahl er jnen recht
Daß sie sich kleidten, vnd nit schlecht
Auffs aller schönst mit herrligkeit.
Nach dem sie nun warn all bereit,
Führt er sie bald mit sich hinein
In einen garten, der war sein,
Der lag gleich neben seinem hauß,
Darinn spreit er ein mantel auß,

Darauff ſetzt er die Graffen drey,
Er aber ſaß da mitten frey:
Befihlt jn höchlich an dem ort,
Das keiner red kein einigs wort,
So lang ſie würden auſſen ſein:
Vnd ob es gleich hett ſolchen ſchein,
Als wann ſie müßten reden eben,
Sol doch jr keiner antwort geben.
Dis alles in der that zu leiſten,
Sie jhm all drey gar hoch verheiſſen.
Darauff macht **Faustus** mancherley,
Mit bſchwörungen vnd zauberey,
Vnd kompt ein groſſer wind daruor,
Der hebt den mantel gantz entpor,
Vnd führt ſie alſo warm darvon,
Vbr Berg, vnd thal, in lüfften ſchon:
Des ſie zu rechter zeit beyſamen
Ins Bayerfürſten hoff ankemen,
Vnſichtbar ſeind ſie dahin kommen,
Das niemand jhr hat wargenomen:
Auch im palaſt den gantzen Tag
Kein Menſch ſie nie geſehen mag.
Da ſahen ſie durchs **Fausti** kunſt
Der hochzeit pracht, vnd was ſie ſunſt
Dran ſehen wolten, ohn verdruß
Vnd einige verhindernus,
Biß daß man nun mehr Eſſen ſolt,
Vnd iederman ſich ſetzen wollt:
Da nambs allein der Marſchalck war,
Das noch mehr Gäſt ſeind kommen dar:
Vnd zeigt es an bald ſeinem Herrn,
Wie ſchon die Fürſten allda wern
Mit ſampt den Graffen zTiſch geſeſſen,

(160)
Die vier werden hingführt im lufft.

Der marſchalck wirt dreier Grafen gewahr.

(161) Noch hab man jrer drey vergessen,
Die weren kommen erst herein:
Er könn nicht wissen wer sie sein:
Sie stehn drauß für der Thüren noch:
Ein diener gang jn hinden nach:
Er solt hinnauß sie zu empfahen.
Der Beyerfürst empfecht die drey grafen. Der Fürst thet bald zu jnen nahen,
Sprach jnen zu, vnd redte fort:
Sie aber sagten nicht ein wort:
Dann jhnen hoch verbotten war,
Das sie sich sollen alle gar
Enthalten von eim eintzigen wort,
Vnd wann er wirt an diesem ort
Zu jnen sagen: Nun wollauff:
So sollen sie sich gleich darauff,
An manttel heben, vnd sich halten,
Vnd nachher jhn nur lassen walten:
So würden sie im augenblick
Fahrn wider heim mit gutem glück.
Als nun der Beyerfürst jetzt wolt
Mit jnen reden wie er solt,
Vnd keiner wolt ein antwort geben:
So boht man jnen doch darneben
Das wasser zu den händen her,
(162) Zwar solches alls mit grosser ehr.
Weil nun der ein Graff also bahr
Wolt reden, welchs jm verbotten war:
Die 2. grafen fahren dahin vnd lassen den 3. hinter jhn. Schrey **Faustus** gschwind nach seiner weiß,
Wollauff: die zween mit sonderm fleiß,
So sich an mantel hielten schon,
Fuhrn nauß mit **Fausto** schnell daruon.
Der dritt so sich gesaumet hat,
Der kam in höchste angst vnd noht:

Dann er alsbald gefangen ward,
Vnd gworffen in gefengnuß hart.
Die andre graffen wolbedacht
Die kamen heim vmb Mitternacht,
Mit gutem glück gen Wittembergk,
Verwundern ſich ob ſolchem werck:
Doch ghuben ſie ſich vbel beyd
Vnd war jn gwißlich hertzlich leid
Der vnfall groß vnd alſo ſchwer,
So jetzt ob jhrem vettern wer.
Deß tröſt ſie **Faustus** ſolcher maß,
Er wolt jn morgen machen loß.
Nun ward der gfangne Graff jetzund,
Betrübet ſehr von hertzen grund,
Sein hertz war aller ängſten voll,
Weil er gefangen ligen ſoll,
Vnd in verhafftung ſchwer geſchloſſen:
Ach Gott nun bin ich gar verlaſſen,
Ich komm nit mehr auß dieſer noht:
Dann man mich wol verwahret hat
Mit viel ſcherckanten vor der thür,
Die auff den dienſt all warten mir.
Nun ward der Graff ſehr vbel plagt,
Dann man hatt jn gar ſcharff gefragt:
Was das für ein Gſicht gweſen ſey?
Vnd weitter mit den andern drey,
So miteinander ſein verſchwunden.
Der Graff gedacht zu dieſen ſtunden:
Verraht ich ſie, ſo förcht ich ſehr
Das es ſie bring in groß gefähr
Vnd vns der Teuffel drob erlauff:
Drumb redt er nit ein wort darauff,
Vnd wuſt noch niemand von den dingen:

Der 3. Graff wirt ins gfengniß gelegt.

Angſt vnd not des 3. graffen.

(163)

Der graf wirt gefragt dieſer geſchicht halben.

Dann man kunt gar nichts auß jm bringen.
Dem Grafen wirt tröwet mit der tortur.
Da kam jm endlich der beſcheid,
Es werd jm morgen werden leid,
Dann peinlich werd er gfragt mit gwalt,
Da werd er müſſen reden bald.
Der Graff gedacht in ſeinem ſinn,
(164) Dieweil ich ſo gefangen bin,
(vnd wird auch vielleicht nimmermehr
Erledigt aus den ängſten ſchwer).
So muß ich mit der ſprach herfür,
Wann mans ſo grob wil machen mir.
Er tröſtet ſich doch jmmerdar
In ſeiner noht vnd groſſer gfahr:
Sein gſellen werden jn dermaſſen,
In dieſer not nit ſtecken laſſen:
Sondr jn durchs **Fausti** kunſt vnd art,
Erlöſen auß der gfängnuß hart.
Welchs auch auff ſolche weiß geſchach:
D. Fauſt erlöſt den Graffen auß der gefängnuß.
Dann eh der morgend tag anbrach,
War **Faustus** ſchon bey jm geſchwindt,
Der macht die hüter alſo blindt,
Das ſie auch drob entſchlieffen frey
Durch ſein ſchwartzkunſt vnd zauberey.
Hernacher thet er bald darauff
Der graf kompt wider gen Wittenberg.
Auch alle thür vnd ſchlöſſer auff:
Bracht alſo dieſen Grafen wehrt
Gen Wittemberg ohn all beſchwerd,
Gar zeitlich in ſein Loſament.
Der dann die gutthat wol erkennt,
Vnd **Faustum** bald auß freyem muht,
(165) Gar wol vnd hoch begaben thut
Mit einr verehrung außerleſen:
Das iſt dem **Fausto** gut geweſen.

VI. Wie Doctor Fauſtus Gelt von einem Juden entlehnet, vnd demſelbigen ſein Fuß zu pfand geben, den er jhm ſelbſt in des Juden beyſein, abgeſägt, ꝛc.

Man ſpricht, es werd ein vnhold groß,
Vnd ſonſt ein Zaubrer gleicher maß,
Nit reicher in eim gantzen jar,
Dann vmb drey heller vngefahr.
Das iſt auch **Fausto** widerfahren
In dieſen ſeinen letzten Jaren.
Des Teuffels zuſag war wol groß, — Der teufel
Jedoch leſt er jn arm vnd bloß, — leugt D.
Dann er hat all ſein red verzogen: — fauſto, helt
Was er nur ſagt, iſt alls erlogen. — jhm ſein
Er gab dem **Fausto** den beſcheid, — zuſag nicht.
Er ſey mit groſſer gſchickligkeit,
Durch jn allein begabet wol,
Damit er ſich erhalten ſol:
Vnd ſelber ſich zur reichthumb ſchick, (166)
Er werd dabey wol haben glück,
Vnd werd jm mangeln nit an gelt,
So lang er noch leb auff der welt:
Darzu ſey noch die gantze ſumm
Der vier vnd zwantzig jar nit rhumb,
So wöll er jm auff allen ſtraſſen,
An nirgend einem mangel laſſen:
Er könd auch eſſn vnd trincken gnug
Bekommen wol mit gutem fug,
Wo er nun wolt mit ſeiner kunſt
In Königshöffen, vnd auch ſunſt

Da muſt jm **Faustus** geben recht:
Dann er gedacht es wer nit ſchlecht
Das er ſo wol erfahren wer,
In ſchwartzer kunſt recht hin vnd her.
Nach ſolcher **Disputation,**
So er mit ſeinem Geiſt gehon,
Hat er mit etlichen geſellen,
Ein mal auch pancketieren wöllen.
Als er nun nit wol war bey gelt,
Vnd jm auff dißmal hett gefählt:
So ſicht er ob jm möcht gelingen,
Gelt von eim Juden auffzubringen.

D. Fauſt entlehnet 60. thaler von eim Juden.

(167) Indem er bald zu einem kam,
Vnd ſechtzig Thaler von jm nam
Auff einen Monat lang, Hernach
Jm zu bezahlen ſolchs verſprach.
Als nun die zeit verloffen gar,
Vnd jetzt der Jud gewärtig war,
Das Gelt vnd zinß bald zu empfahen:
Thet er ſich zu dem **Fausto** nahen,

Der Jud heiſchet das entlehnte gelt von D. Fauſt.

Vnd gieng auch ſelber jm ins hauß,
Zu fodern jetzt ſein Gelt herauß:
Doch dachte **Faustus** in ſeim ſinn,
Kein heller mehr zu geben jm.
Er ſprach: Jud, thu was dir gefellt,
Ich bin jetzt warlich nit bey gelt
Ich weiß auch gar keins auffzubringen:
Jedoch das du in dieſen dingen,

D. Fauſt verheiſt dem Juden ein glied von ſeim leib zu pfand.

Der zahlung möchſt verſichert ſein,
So wil ich dir von gliedern mein,
Es ſey ein ſchenckel oder arm
Heraber ſchneiden alſo warm,
Vnd dir zum vnterpfand verlaſſen

Mit dem geding, vnd ſolcher maſſen:
Sobald ich zu geld kommen würd,
Vnd dich bezahln wie ſichs gebührt,
Soltu mir mein glied wider geben, (168)
Der Jud gedachte bey ſich eben:
Der muß ja gar verwegen ſein,
So für das zeitlich gelt allein
Eins wolt verſetzen von ſein glieden:
Vnd war derhalben wol zufrieden.
Bald **Faustus** nimpt ein ſäg ind hand, D. Fauſt ſchneidet jm ſelbs ein ſchenckel ab.
Zu machen jm ein vnterpfand:
Vnd ſchneidet jm ein Fuß herab
Denſelben er dem Juden gab.
Doch war der Jud verblendet gar,
Das er ſolchs nicht kundt nemen war,
Vnd meint es könn jm fehlen nicht,
Er hab die ſach wol außgericht:
Zog alſo mit dem Fuß dahin.
Als er nun lang hett tragen jn,
Macht er jn müd, vnd gantz verdroſſen,
Das er bey ſich gedacht dermaſſen:
Was hilfft mich ſolcher Schelmen Fuß,
Den ich vergebens tragen muß?
Bring ich jn heim ſchon mit vnruh,
So wird er ſtinckend erſt darzu:
Es wird fürwar ſehr mißlich ſein,
Wil er jn wider ſetzen ein:
Er that ſich gar zu hoch verbinden, (169)
Das ers wol nicht hat höher künden:
Ich ſorg es werd mir nichts mehr drumb.
Mit den gedancken gieng er vmb,
(Wie er hernacher ſelber ſagt,
Das er ſich alſo hab beklagt.)

In dem er noch war auff dem weg,
Vnd gieng jetzt vber einen steg:
Nam er das grosse Schelmenbein,
Der Jud wirfft den schenckel auß vnwillen ins wasser.
Vnd warff es in das wasser nein,
(das wasser schlug darüb zusamen,)
Hinab in aller Teuffel namen.
Dis alles **Faustus** nicht vergist:
Dann er hat solches wol gewüst.
Drumb schickt er hin, nach dreyen tagen,
Nach diesem Juden bald zu fragen,
Das er in sein hauß kommen solt,
Dann er jn jetzt bezahlen wolt.
Der Jud erschien, vnd klagt sich sehr,
Wie er sein fuß hett nimmermehr:
D. Faust wil kurtzvmb sein fuß wider haben.
Dann weil er kein nütz dunckte jn,
So hab er jn geworffen hin.
Darauff sagt **Faustus**: Nun kurtzumb,
Gib mir mein schenckel widerumb:
(170) Ich laß mich nit so leicht gestillen,
Odr mach mir darumb meinen willen,
Ich kan nit schweigen zu den sachen,
Drumb gschwind thu mir mein willen machen:
Der schad ist mein vnd also groß.
D. Faust steigert den Juden.
Wolt nun der Jud sein von jm loß,
So muste er jm noch darneben,
Wol sechtzig parer thaler geben:
Vnd hatt doch **Faustus** alls hernach
An seinem leib, den schenckel noch.

VII. Doctor Faustus betreugt einen Roßteuscher.

Hernach hat er sich mehr beflissen,
Vnd ein Roßteuscher wol beschissen,

Auff einem Jarmarck, wie geſchicht.
Nun hat er jm ſelbs zugericht,
Ein herrlich ſchön vnd luſtig pferd,
Als man mocht finden auff der erd.
Daſſelb rhitt er in ſtetem lauff,
Auff ein Jarmarckt, das ers verkauff:
Das hat er Pfeiffering genennt.
Viel keuffer, vnd ſonſt mehr geſind,
Die ſtunden vmb das pferd herumb.
Zu letzt ließ ers mit parer ſumm,
Vmb viertzig Thaler alſo bar,
Der keuffer ein Roßteuſcher war.
Es ſagt jm **Faustus** dieſer zeit,
Das er jn nit ins waſſer reit.
In dem reyt der Roßteuſcher fort,
Vnd dacht noch als ans **Fausti** wort:
Was er doch mit demſelben mein.
Ritt demnach in ein ſchwemme nein:
Als er nun in der tieffe war,
Verſchwand der ſchön gaul gantz vnd gar,
Er aber ſaß im waſſer da,
Auff einer ſchlechten biſchel ſtro:
Mit dieſer iſt er vnter gſuncken,
Vnd ſchier im waſſer gar ertruncken.
Der keuffer wuſt die Herberg wol,
Wo der verkeuffer ligen ſol:
Dahin er zornig lieff behend,
Vnd **Doctor Faustum** ligen find
Hart ſchlaffend auff eim lotterbeht,
Da nam der keuffer auff der ſtett
Jn bey ſeim fuß, als wolt er bald
Jhn rhaber ziehen mit gewalt:
Welchs **Faustus**, als ers wol empfand,

D. Fauſt macht jm ſelbs ein roß.

(171)
D. Fauſt beut ſein pferd feil.

Das pferd verſchwindt im waſſer.

(172) Ließ er den Fuß in seiner hand,
Der roßteuscher reißt fausto ein bein auß dem arsch.
Das also der Roßteuscher gar,
Mit im ind stuben gfallen war,
Als wann in schlüg der Hagel nein,
Da klagt der Faust den jammer sein:
O wee, o wee, o mordio:
Was hastu mir gemachet da?
Der roßteuscher gibt die flucht.
Dem keuffer war sehr angst daneben,
Drumb hat er bald die flucht gegeben:
Er meint nit anders dann er hett
Dem Fausto auff dem Lotterbett,
Auß seinem Arsch ein bein gerissen,
Vnd also in der Teuffel bschissen.
Er dacht, wann Faustus nur thet schweigen
So wolt ichs alles lassen bleiben.
Hiemit kam Faustus zu bar gelt,
Vnd hat die kunst im nit gefehlt.

VIII. Doctor Faustus frißt ein fuder Hew.

D. Faust kompt gen Zwickau.
Einmal reist Doctor Faustus hin,
Vnd kam auch bald nach seinem sin,
Wol in ein Statt Zwickaw genannt,
(173) In welcher er war wol bekannt:
Dann im da viel Magistri schon,
Sehr gut gesellschafft gleistet hon.
Als nun das essen war vollbracht,
Da haben sie sich bald bedacht,
Mit Fausto zu spatzieren gehn,
Weil es war an eim Abend schön.
In dem sie nun auffs feld seind kommen,
Hat Faustus gar bald wargenommen
Eins Bawren, welcher fuhr herbey,

Mit einem wagen voller Hew.
Zu dem ſprach **Faustus** an dem ort:
Was wiltu nemen mit eim wort,
Vnd mich Hew eſſen laſſen gnug?
Der Bawr ein kreutzer jm fürſchlug.
Mit ſolchem kamens vberein:
Der Bawr meint wol, er ſpott nur ſein.
Da fieng er an ſo geitzig freſſen,
Des jederman ſich wundert deſſen:
Wer es nur ſah der muſte lachen:
Doch thets den Bawren ängſtig machen,
Den hatt er hie verblendet nun,
Das er meint, er freß alls darvon:
Dann er hats wol ſchon halber nein:
Wolt nun der Bawr zufrieden ſein,
Vnd das er möcht den halb theil bhalten:
Muſt ers Gott alſo laſſen walten:
Vnd auch dem **Fausto** in den ſachen
Den willen völlig darumb machen.
Als nun der Bawr fuhr wider fort,
Vnd kam daheimen in ſein ort,
Fand er ſein Hew in rechter ſumm,
Welchs jn erfrewet widerumb.

Fauſtus machet ein geding mit einem Bawren das er jn gnug Hew eſſen laſſe.

D. Fauſt frißt hew das dem Bawren angſt wirt. (174)

IX. Von einem hader zwiſchen zwölff Studenten.

ZV Wittemberg, vor ſeinem hauß,
Erhub ſich gar ein wilder ſtrauß:
Dann es warn wider fünff allein,
Wol ſibn Studenten in gemein.
Das dunckte **Faustum** in ſeim ſinn,

Sieben Studenten widr fünff.

Es wer ein groß vngleichs darinn:
Fauſtus verblendet die 12. ſtudenten. Drauff that er ſie alſo verblenden
Das keinr den andern hat ſehen könden:
Sie wuſten auch nit, wo ſie ſein,
Doch ſchlugen ſie allſampt darein
Auß zorn vnd grimmiglichem muht,
(175) Als auff einander, in eim wuht,
Das jederman, ſo in der nehen,
Dem ſchawſpiel haben zugeſehn,
Sich faſt verwunderten darab,
Vnd auch ein groß gelächter gab.
Die 12. ſtudenten werden wider ſehend. Zuletzſt muſt man ſie führen heim,
So bald einr kam ins hauß hinein,
Sah er gleich wider zu der ſtund,
Das man an jm nichts ſpüren kundt.

X. Ein Abenthewr von vollen Bawren.

Einmal hatt **Faustus** mit ſein gſellen,
In einem Wirtshauß zechen wöllen:
Darinnen waren ſehr viel tiſch,
Volle vnd tolle bawren. An welchem ſaſſen alſo friſch
Viel Bawren rumbher in dem reyen,
Die theten ſingen vnd laut ſchreyen,
Mit plerren, plaudern alſo grob,
Das mancher ſich verwundert drob:
Vnd trieben ſolchs dermaſſen fort
Das keiner hort ſein eigen wort.
Das machet als der küle wein,
Des ſie zu viel hand gnommen ein.
(176) Als Fauſtus lang hört das geſchwürm,
Die bawren machen Machts jn ſo thöbig in dem hirn,
Das ers kaum weitter mocht ertragen.

Drumb faht er an deßhalb zu klagen
Dem Wirt, vnd ſprach doch auch hiebey:
Habt acht, ich wil bald dieſes gſchrey,
Vnd das getümmel von vns treiben,
Das dieſe Bawren müſſen ſchweygen.
Die Bawren machten dapffer her
Mit jrem gſang, je längr je mehr.
Alßbald macht er ſein zauberey,
Das alle Bawren alſo frey
Jr meuler hetten offenſtan,
So weit ſies kondten jmmer han,
Vnd keiner es zubringen kundt,
Da wars gleich ſtill zur ſelben ſtund:
Ein Bawr den andern thet anſehen,
Wuſt keiner wie jn war geſchehen.
Bald aber einer gieng hinauß
Für dſtubenthür in dieſem hauß,
Bekam er recht ſein vorig ſprach:
Vnd giengen alſo hinden nach,
Einr nach dem andern wider heim,
Damit ſie möchten ſicher ſein.

fauſtum thöbig.

D. Fauſt verzaubert den Bawren jhr meuler.

XI. Doctor Fauſtus verkeuffet fünff Sew, eine vmb ſechs gülden. (177)

Einmal fieng **Faustus** wider an,
Darvon er möcht ein wucher han:
Vnd rüſt zu fünff gemäſter Sew,
Die zu verkauffen alſo frey.
Die keuffer ſtunden vmb jn her:
Vnd fragten, wie thewr eine wer?
Bald hat er ſie verkauffet gar,

D. Fauſt macht jm ſew, die zu verkeuffen.

D. Fauſt verkauft ſein ſew.

Wol eine vmb ſechs gülden bar,
Doch ſol der keuffer wol warnemmen,
Das er mit jnen nit ſol ſchwemmen,
In waſſern tieff groß oder klein:
Darauff zog **Faustus** wider heim,
Vnd ließ den kauff dermaſſen bleiben.
Als nun die Sew ſich theten reiben,
Vnd wältzen im koht hin vnd her,
Das ſie beſudelt waren ſehr:
Da fuhr der treiber mit jn allen
Ins waſſer, nach ſeim wolgefallen.

Die ſew werden im waſſer zu ſtrowiſchen.

Alsdann verſchwunden alle Sew,
Vnd ſchwam jetzunder nichts dabey,
Dann lauter ſtrowiſch gantz empor:
(178) Da hett er als viel, wie zuvor:
Nach dem er hett die ſew gebaden,
Zog er darvon mit ſeinem ſchaden,
Gantz zornig vnd entrüſtet gar,
Vnd wuſt nit wies zugangen war:
Noch wer jm gab die falſche ſchwein:
Drumb ſchweig er ſtill, vnd ließ es ſein.

XII. Was D. Fauſtus für Abenthewr in des Fürſten zu Anhalt Hoff getrieben hab, ꝛc.

Als **Faustus** zog herumbher weit:
Kam er gen Anhalt auff ein zeit,
Vnd zog beim ſelben Graffen ein
(die jetzund Fürſten worden ſein.)
Der Graff jm alles guts bewiß,
(Im Jenner iſt geſchehen diß.)

Als er nun mit dem Graffen aß,
Darbey dann auch die Gräffin ſaß:
Wurd **Faustus** jrer bald gewar,
Das ſie von Leib ſehr ſchwanger war.
In dem man nun hett auffgehaben,
Vnd man jetzund thet einher tragen,
Den Käß, vnd ſonſten auch dabey,
Confect vnd manche ſpetzerey:
Sagt **Faustus** zu der Gräfin bald:
Mein gnedig Frawe von Anhalt,
Ich hab gehört offt hin vnd her,
Das wann ein Weibsbild ſchwanger wer,
Das ſie ein luſt hab vnd begier,
Zu vielen dingen für vnd für:
Ich bitt ewr Gnaden ſagt mir recht,
Was ſie jetzunder eſſen möcht?
Sie ſprach: Herr **Doctor**, Ich wils ſagen,
Warzu ich jetzt ein luſt möcht haben:
Als nemlich: wanns vmb Herbſtzeit wer,
So wer mein luſt vnd höchſts beger,
Friſch Trauben gnug, vnd Obs zu eſſen:
Welchs jr jetzt möget wol ermeſſen.
Darauff ſprach **Faustus** zu der Frawen:
Es ſol mir Ewer Gnad drumb trawen,
Ich wil ſolchs bringen bald daher,
Sehr leichtlich, nach E. G. beger,
In einer halben ſtund gar woll,
Daß ſie den luſt gnug büſſen ſoll:
Vnd nam der ſilbern ſchüſſel zwu,
Die er jetzt brauchen wolt darzu:
Die ſetzt er für das fenſter nauß.
Als nun die halbe ſtund war auß,
Langt er die ſchüſſeln wider rhein,

D. Fauſt ißt mit dem grafn von Anhalt.

(179)

(180)

Faustus bringet im winter frische trauben vnd obs zuwegen.

In welcher ersten waren gesein,
Schwartz vnd weiß trauben auff das best:
Darnach seind in der andern gwest
Schön birn vnd öpffel mancherley:
Er setzts jr für, vnd sprach darbey:
Mein gnedige Fraw, entsetzt euch nicht,
Ich hab die sach gar wol verricht:
Dann diß ist ein warhaffte speiß,
Die mir herkommen ist mit fleiß,
Auß frembdem land vnd nation,
Da sich der sommer endet schon.
Die Gräfin thet jm solches glauben,
Aß von dem obs vnd frischen trauben.
That also jren lust dran büssen,
Vnd hat sich drob verwundern müssen.

Woher dise trauben vnd obs kommen.

Der Fürst von Anhalt fragt jn bald,
Von glegenheit, vnd der gestalt
Des obs, vnd Trauben dieser zeit,
Welchs kam auß landen ferrn vnd weit.
Darauff hat **Faustus** antwort geben:
Ewr Gnaden sollen wissen eben:
(181) Es seind zween Circkel in der Welt,
Die stetigs das jar in sich helt,
Dann wann wir jetzt den Winter haben,
Vnd hefftig ob der kälte klagen:
So hat sich dann der Sommer gwendt
Gen **Occident**, vnd **Orient**,
Dann wann die Sonn weit von vns geht,
So haben wir den winter stet:
Die aber in dem **Orient**,
Da sich die Sonn am höchsten wendt
Die han den Sommer jmmerdar:
Vnd zweymal früchten in eim jar:

Vnd wann wir nun den Abend han, Nacht.
So faht bey jn der Morgen an, Tag.
Dahin ſandt ich mein gſchwinden Geiſt,
Der ſchnell hinfleugt vnd alles weiſt,
Vnd kan ſich ändern offt vnd dick
Wie er wil, in eim augenblick:
Der bracht das obs, vnd friſche Trauben,
Das ſoll E. G. mir gäntzlich glauben.
Es hört der Fürſt zu ſeiner ſag,
Mit luſt, vnd wundert ſich darab.

XIII. Von einer andern Abenthewer, ſo auch dieſem Graffen zu gefallen, durch Doctor Faustum geſchehen, da er ein mächtig Schloß auff ein höhe gezaubert, ꝛc. (182)

Eh Doctor Faustus vrlaub nam,
Hatt er ein bitt an Graffen than,
Er wöll mit jm fürs thor nauß gehn,
Er wöll ein Schloß jn laſſen ſehn,
Welchs er in der vergangnen nacht
Hab auffgebawet, vnd gemacht,
Auff einen berg, in ſeinem gut.
Des ſich der Graff verwundern thut:
Geht alſo mit dem Fausto hin,
Vnd ſein gemählin auch mit jn,
Mit ſampt dem Frawenzimmer zart,
Welchs dis zu bſehn begirig ward.
Als ſie nun für das thor nauß kamen,
Vnd jetzund ſtunden da beyſamen:

Da sahens auff ein Berg bekannt,
(derselbig war Rohmbühel gnannt)
Nit weit von dieser Statt gelegen
Ein wol erbawtes Schloß gar eben,
(183) Welchs **Faustus** hatt gezaubert nauff.
D. Faust ladt den Graffen zu gast auff sein gezaubert Schloß.
Baht derohalb den Graffen drauff,
Das er sich mit seinem lieben Gmahl
Hinnauff verfüg in einen Saal,
Vnd eß mit jm allda zu morgen,
Sie giengen mit ohn alle sorgen.
Beschreibung dieses schloß.
Dis Schloß war herrlich wol geziert,
Mit zauberey also formiert.
Erstlich so thet dasselbig haben,
Rings vmb ein tieffen wassergraben,
Darinn zu sehen waren frey,
Fisch, wasservögel mancherley,
Von Reiger, Endtn, vnd schwanen art,
Welchs lustig alls zu sehen ward.
Es war darinn auch mehr zu schawen,
Fünff steinern Thürn, schön außgehawen,
Zwey thor, mit einem hoff sehr weit,
Darinnen waren zubereit
Durchs **Doctor Fausti** zauberkunst,
Viel heimisch thieren, vnd auch sunst
Vilerley zame vnd Wilde Thier.
Der seltzamen, die man nit fand,
Dazmal in gantzem teutschenland:
Als nemlich: Affen, Gämbsn, vnd Beeren,
Vnd was sonst dieses gleichen weren,
(184) An wilden thieren wol bekannt,
Dieselbe man da alle fand,
Als: Hirschen, Reh, vnd wilde schwein,
Allerley Vögel.
Auch seltzam Vögel groß vnd klein,
Die von eim baum zum andern flogen,

Sehr luſtig durch einander gzogen.
Auff ſolches **Faustus** alſo friſch,
Faht an vnd ſetzt die Gäſt zu Tiſch:
Vnd richt zu in eim ſchönen Saal
Ein herrlich Königliches mal,
Mit köſtlich richten vnd getränckten,
So man zu der zeit mocht erdencken.
Auff einmal warn der trachten neun,
Von ſeinem diener tragen ein,
Die jm der Geiſt hat vnbekant,
Vnſichtbar geben in die hand,
Von allen ſpeiſen vff der Erden
(Wie ſie von jm erzehlet werden)
Als: wiltpret, vögel, vnd gut Fiſch,
Von heimiſch Thieren alſo friſch.
Zum erſten hat er auffgeſetzt,
Von feiſten Ochſen wolgeſchetzt:
Von Büffel, Böckn, vnd Rindern gut.
Hernach er auch auffſetzen thut,
Von ſchaafen, ſchweinen, vnd von hämmeln,
Von jungen kützeln, kälbern vnd lämmern.
Von wilden thieren gab er mehr,
Friſch Gämbſen auch zu eſſen her,
Hirſch, Haſen, Räh, vnd ſunſt gewildt.
Von Fiſchen hat er auch erfüllt
Die gantze zahl: in dem er gab
Ehl, Hecht vnd Karpffen zu vorab,
Krebs, Barben, Berſing, vnd Forell.
Man bracht auch auff einander ſchnell,
Viel Bickling, Bolchen, Aſchen her,
Neunaugen, Salmen, vnd ſonſt mehr
Von Schleyen, gründeln, vnd von kreſſen,
Von moſchel, häring, bſonder eſſen,

Ein herrlich malzeit auff dem verzauberten ſchloß.

Chriſtoff Wagner, D. Fauſti famulus tregt die richten auff.

Trachten Heimiſch Thier.

(185)

Wildpret.

Allerley Fiſch.

Von pressnen Lachsen vnd dergleichen.
Vögel. Von vögeln ließ er jnen reichen:
Wild Endten, Tauben vnd Phasanen,
Tauchendten, Lörchen, vnd Awrhanen,
Capaun, vnd Indianisch Hännen:
Er thet sich auch nicht lang besinnen,
Vnd bracht herein schön anzuschawen,
Gut kramatsvögel, schwanen, vnd pfawen:
Die Wachteln blieben auch nit aussen,
Rebhüner, Trappen, vnd die Strausſen.
(186) Man schenckt auch dapffer ein darbey,
Manchrley wein vnd geträncк. Von köstlich weinen mancherley,
Die man doch nur erdencken kundt
Auß Engellanden vnd Burgundt,
Coblentz, Crabaten, vnd Hollandt,
Auß Elsaß, Francken, vnd Brabandt,
Auch Spannisch, vnd Frantzösischn wein,
Von Lützelburg, vnd bei dem Rhein:
Wirtzburgern vnd von Osterreichen,
Auß Vngern, Wenden, vnd deßgleichen,
Süß Maluasier, vnd gut Rheinfahl,
Vnd sonst von treflich Weinen all,
Die man allda thet einher tragen,
Wird mir zu lang davon zu sagen:
Das also in einr gantzen summ,
Wol tausent Kandten stunden rhumb.
Der graf nimpt vrlaub von D. fausto mit danckſagung. Nachdem die mahlzeit hett ein end,
Hat es der Graff mit gnad erkennt:
Sagt jm drumb danck, zeucht wider heim
Mit den, so mit jm gwesen sein.
Es thet sie aber alle duncken
Sie hetten nichts wedr gessn noch truncken.
Als sie gen Hoff nun wider kamen,

Vnd warn jetzt alleſandt beyſamen:
Da gieng auß **Fausti** Schloß gemeldt, (187)
Welchs er hatt zaubert auff das Feldt,
Viel Büchſenſchüß ſo grawſam ſchwer,
Vnd brandt in aller macht daher, dz ſchloß fauſti wirt mit fewr verbrandt.
In alle höhe vngehewr,
Da ſah man nichts dann lautter Fewer,
Biß es verſchwand, vnd that verbrennen,
Welchs ſie alls wol hand ſehen können.
Drauff **Faustus** ſich zum Graffen kehrt,
Der jn hernacher wol verehrt, Der graf verehrt fauſtum.
Mit etlich hundert Thalern gut:
Damit was **Faustus** wol zu muht,
Das jm ſo wol gieng an dem ort,
Drauff ließ der Graff jn ziehen fort.

XIV. Wie Doctor Fauſtus mit ſeiner Burſch ins Biſchoffs von Saltzburg Keller gefahren, ꝛc.

Als **Faustus** nun ſein abſchied nam, 1.
Gen Wittemberg er eben kam, D. Fauſt rüſt die faßnacht zu.
Da es war an der Faßnachtzeit:
Auff ſolche hat er zubereit
Herrliche trachten mancherley.
(Er war, der **Bachus** ſelbſt darbey) (188)
Bbrüfft bald darzu etlich Studenten,
Die ſolches wuſten, vnd jn kendten.
Nach dem die mahlzeit war verricht,
Nach weiß, wie in der Faßnacht gſicht:
Vnd ſie den **Bachum** wolten ſchon
Noch weitter **celebrieret** hon:

Hielt **Faustus** für ein ſolchs beger,
Wann es jr aller wille wer,
So ſollen ſie die zeit nit ſparen,
Vnd mit jm in ein Keller fahren,
Allda viel herrlich wein zu trincken,
Die er jn dapffer ein wöll ſchencken.
Sie waren willig in gemein,
Drauff **Faustus** geht in Garten ſein,
Vnd nimpt darauß ein leiter bald,
D. Fauſt vnd ſeine geſellen faren vff einer leitern. Setzt ſie darauff in gleicher gſtalt,
Auff jede ſproſſen einen nun,
Fuhr alſo mit jn ſtracks dauon,
Das ſie dieſelbig nacht beyſamen
Des Biſchoffs von Saltzburg keller. Noch in eins Biſchoffs keller kamen,
Zu Saltzburg in der wehrten Statt,
Da es ein herrlichen Weinwachs hat.
Allda ſie truncken manchen wein,
(189) Darzu den beſten nur allein.
Es nam auch **Faustus** mit ſich dar
Sie haben vmbzündet. In Kellr ein Fewrſtein hell vnd klar,
Damit ſie kündten nach jrm gfallen
Die Faß im Keller bſehen alle.
Da theten ſie kein wein nit ſparen:
In dem ſie alſo frölich waren,
Bey dieſem wein ſo friſch vnd gut,
Vnd hetten gar ein guten muht:
Des Biſchoffs Kellner ergreifft D. Fauſt in ſeinem keller. Da kam des Biſchoffs Kellner her,
In Kellr gegangen ohngefehr,
Der ſchrey ſie auß, vnd thet ſie pochen,
Als dieb, die hetten eingebrochen.
Welchs als es **Faustum** hatt verdroſſen,
Mahnt er die gſellen auff die ſproſſen,
Gſchwind auffzuſitzen, vnd darvon.

Nach dem ſie ſolches thaten nun,
Hat **Faustus** ſich nit lang beſinnt,
Vnd nimpt den Kellner bey dem grindt, D. Fauſt führt den kellner mit ſich dauon.
Der muſt darvon mit gantzem gwalt.
Als ſie nun kamen in ein Wald,
Zu einer Thannen mechtig hoch,
(doch dieſer Kellner ſtunde noch,
Im ſchrecken ſchwer vnd groſſem zwang,
Vnd was jm grawſam angſt vnd bang,) (190)
Da ſetzt jn **Faustus** hoch darauff,
Auff dieſer Thannen zöberſt nauff.
Kam alſo **Faustus** wider auß, D. Fauſt kompt wider heim.
Vnd war mit ſeiner Burſch bald zhauß,
Darinn ſie dann erſt in gemein,
Warn frölich bey dem beſten wein,
Den **Faustus** in ein Flöſchen groß
Gefüllet hett auff etlich maß,
Wol in des Biſchoffs Keller gut.
Doch was der Kellner klein zu muht,
Vnd thet die ſach jn hoch verdrieſſen,
Weil er ſich da hatt halten müſſen
Auff dieſem Bawm mit aller macht:
Darauff er ſaß die gantze nacht. Der kelner muß die gantz nacht vf dem bawm ſitzen.
Keinr hülff noch raht ward er gewar,
War alſo ſchier erfroren gar:
Das war jm gar ein harter orden.
Als er nun ſah daß tag war worden,
Vnd dieſe Thanne mächtig hoch,
Darauff er ſich muſt halten noch,
Wars jm vnmüglich rhab zu ſteigen,
Dann gar kein raht wolt ſich erzeigen
An keim ort, wedr obn noch vnden,
Doch habn ſich etlich Bawren funden, (191)

So diesen weg seind vber gfahren,
Vnd sguten Kellners Herrgott waren:
Der kelner rüfft etliche bawer vmb hülff an.
Den rüfft er zu mit grossem gschrey,
Vnd zeiget jhnen an hiebey,
Wie es jm hie ergangen wer,
Das er kam in so groß gefähr,
Vnd wüst nit zkommen mehr herab.
Die Bawern wundern sich darab,
Vnd zeigten solchs zu Saltzburg an:
Alsdann lieff bald zu jederman,
Vnd ward mit grosser müh vnd macht,
Dem kelner wirt mit stricken ab dem baum geholfen.
Mit stricken von dem Bawm gebracht.
Do kundt der Kellner gar nicht wissen,
Wer jm den possen hett gerissen:
Noch welche in dem Keller waren,
Vnd mit jm seind darvon gefahren:
Noch der jn setzt auff diese Thannen,
Auff der er hart war eingespannen.
Vielleicht hat er bey sich gedacht:
Ein Teuffel hab jn nauff gebracht.

XV. Von der andern Faßnacht, am dinstag.

(192) DJE sibn Studenten alle nun,
2. Fasnacht-dinstag.
Als sie die Herrenfaßnacht hon
Vollnbracht mit frewden, vnd im sauß,
Vnd zwar ins **Doctor Fausti** hauß:
Hett er sie wider ohn sein schaden,
Am dinstag zum nachtessen gladen,
Die wöll er als bekandte Gäst
Tractieren auff das allerbest.

Er thet jn aber erſtlich geben,
Gut bratens, hünr vnd Fiſch darneben.
Als ſie nun waren an dem maal
Tractieret worden zimlich ſchmal,
Tröſt **Faustus** ſie mit dem geding: Fauſtus tröſt ſeine geſt ringer tractation halber.
Jr liebe Herrn, mein maal iſt ring,
Jr ſolt die ſchlecht tractation,
Euch dißmal nicht verdrieſſen lon,
Noch nemen auff mein groß beſchwerden:
Zum ſchlafftrunck ſoll es beſſer werden.
Jr wißt das man in dieſer welt,
Jetzunder auch die Faßnacht helt,
In vielen höffen vmb und vmb,
In königreich vnd fürſtenthumb,
Mit köſtlich ſpeiſen vnd getränken,
So man auff einmal mag erdencken:
Dern jr teilhafftig werden ſolt, (193)
Auff dieſe nacht, wie jr nur wolt.
Vnd dieſes iſt die vrſach mein,
Das jr ſo ſchlecht tractieret ſein,
Mit ſchlechtem wein vnd ringer ſpeiß: D. Fauſt procurirt vmb ſpeiß vnd tranck.
Darumb hab ich mit ſonderm fleiß,
In meinen garten nauß geſetzt
Drey fläſchen groß, vnd wolgeſchetzt,
Dern eine völlig helt acht maaß,
Die ander die iſt gleich ſo groß,
Die dritt helt allein fünff in ſich.
Vor zwo ſtund hab befohlen ich
Meim Geiſt, das er dieſelbe ſoll
Des beſten weins mir bringen voll,
Auß Vngern vnd Italien,
Zumal auch auß Hiſpanien.
Darnach ſo hab ich gleicher maß,

Funffzehen ſchüſſeln zimlich groß,
Geſetzet in den Garten mein,
Die alſo bar verſehen ſein,
Mitt beſter ſpeiß in einer ſumm:
Doch muß ichs wermen widerumb.
Vnd ſollt mir glauben alſo frey,
Das dieſes kein verblendung ſey:
(194) In dem jhr etwan möchten meinen,
Es thet ein ſpeiß nur alſo ſcheinen.
Als er vollendet dieſe red:
Seim diener er befehlen thet,
D. Fauſti famulus tregt 25. richten auff. Das er ein newen Tiſch bereit:
Das thet er bald, vnd folgt dem bſcheid.
Drauff fünffmal er aufftragen thut,
Auff jedes mal fünff trachten gut:
Die warn von wiltpret mancherley,
Von bachens, vnd ſonſt mehr darbey.
Dreierley wein. Zum Tiſchwein tregt er Welſchen her,
Zum Ehrenwein, Vngeriſch vnd mehr
Hiſpaniſchen auffs allerbeſt.
Nach dem nun jetzund ſeine gäſt,
Gantz voll vnd toll beyſamen waren,
Vnd thet ſich keinr im ſauffen ſparen:
Faſnacht-leben. Jedoch viel ſpeiß thet vberbleiben,
Bald fiengens an ein anders ztreiben,
Mit ſingn vnd ſpringen in dem ſauß,
Vnd giengen erſt gegn tag zu hauß.
D. Fauſt ledt ſeine Gäſt wider. Dis aber war noch alles ſchlecht:
Am morgens lud man ſie erſt recht,
Zur rechten Faßnacht. Auff der ban
Fieng erſt das rechte ſauffen an.

XVI. Am Aſchermitwochen der rechten Faßnacht. (195)

3. Faſnacht Aſchermitwoch.

Der Aſchermittwoch kam herein:
Da ſoll erſt die recht Faßnacht ſein:
Dran die Studenten all beyſammen
Als bhruffte Gäſt zu **Fausto** kommen,
Den er ein herrlich mahl bereit,
Das hielten ſie mit groſſer frewdt.

Faſnacht-frewd.

Die Gläſer giengen tapffer rhumb,
Ein guter muht war vmb vnd vmb,
Mit tantzen, ſingen vnd mit ſpringen:
Das thet jn alles wol gelingen,
Als nun der frewd war alſo viel,

Fauſtus hebt ein gauckelſpiel an.

Fieng **Faustus** an ein gauckelſpiel,
Daß ſie in dieſer ſtuben ſchon,
Hand ghört ein ſehr lieblichen thon,
Von ſeytenſpielen mancherley,
Vnd kont doch keiner wiſſn dabey,

Manchrley liebliche Inſtrumenta muſica.

Woher es komm: dann an dem end,
So bald auffhört ein Inſtrument,
Ein anders gleich entgegen kam,
Als da, ſo fieng ein Orgel an,
Ein Poſitiff an jenem ort,
Ein Harpffen da, ein Zittern dort: (196)
Mit ſchwägel, lauten, vnd mit Geygen,
Die theten lieblich ſich erzeigen:
Krumphörner, Zweerpfeiffn, vnd puſon,
Die hört man nun mit ſüſſem thon:
So lieblich, das die gläſer all,
Die Becher auch in gleichem fall,
Zu hüpffen fiengen alle an.

Schimpflicher tanz der gläser becher vnd häfen.

Hernacher **Faustus** wieder nam
Ein Hafen oder zehen gut,
Die mitten er in dstuben thut,
Die tantzten rhumbher solcher massen,
Mit hartem an einander stossen,
Das also in dem rauhen tantz,
Kein haff kondt lenger bleiben gantz:
Dann es fieng ein zerschmettern an,
Das des must lachen jederman.
Nach dem hat er seim diener bfohlen,

Ein Göcker fehet an zu pfeiffen.

Er soll im hoff ein Göcker holen.
Den stellt er mitten auff den Tisch:
Als er jm gab zu trincken frisch,
Hub er natürlich zfeiffen an,
Das menglich sich verwundern dran.
Hub an ein anders spiel geschwindt:

(197) Spiel eines alten Affen.

Setzt auff den tisch ein Instrument,
Da gieng ein alter Aff hinein,
Der schlug viel täntz lieblich vnd fein.
Als er nun solche kurtzweil macht
Vor den Studenten biß in dnacht:
Bat ers, sie solten bey jm bleiben,
Die weil jm helffen zu vertreiben,
Er wöll jn zu nachtessen geben:
Ein essen vögel auch darneben:
Darnach anfahen allerley,
Vnd mit jn gehn in mummerey.
Sie blieben alle mit verlangen:
Darauff nam **Faustus** bald ein stangen,
Vnd reckt dieselb fürs Fenster nauß.

Faustus ein glückseliger Vogler.

Alsbald da flogen zu seim hauß,
Viel herrlich vögel groß vnd klein,
Vnd die auff dstangen gsessen sein,

Die muſten bleiben auff der ſtangen.
Als er nun ſehr viel hett gefangen,
Da fiengen ſies an, als die bürgen,
Zu ropffen alle, vnd zu würgen:
Das waren Lörchen in der that,
Vnd Kramatsvögel gut zum Brot:
Vnd auch der wilden Endten vier,
Welchs den Studenten wol gefiel. (198)
Als ſie nun zechten in der rhu,
Vnd namen guten wein darzu,
Seind ſie hernacher alſo frey,
Rhumb zogen in der mummerey. D. Fauſt gebet in der mumerey.
Es bfahl jhn Fauſt mit ſonderm fleiß,
Es ſoll ein jedr ein hembde weiß
Anziehen bald vnd in den ſachen
Allein nur jn laſſn weitter machen.
Welchs als es von Studenten gſchah,
Vnd einr den andern jetzt anſah:
Da dunckt ein jeden alſo bahr,
Er hab kein kopff mehr gantz vnd gar:
Die giengen ſo in dHeuſer hnein,
Darob die Leut erſchrocken ſein.
So bald die Herren alle nun,
(Bey den ſies küchlein gholet hon)
Sie ſetzten hintern Tiſch himumb,
Da hatten ſie gleich widerumb,
Jhrn rechten ſchein vnd ware gſtalt,
Dabey man ſie erkannte bald.
Bald drauff verändern ſie ſich mehr,
Vnd giengen alſo hin vnd her,
Als hettens jhre köpff verlohren,
Hand darfür Eſelsköpff vnd ohren. (199)
Das haben ſie ſo lang gemacht,

Das es wurd biß vmb Mitternacht.
Da zog ein jeder in sein hauß.
Also ward diese Faßnacht auß.

XVII. Von der Vierdten Faßnacht am Donnerstag.

4. Fasnacht-donners-tag.

Hernacher an dem Donnerstag
Gieng erst die letzte Faßnacht ab:
An welchem tag ist vnterwegen,
Ein groß vnd tieffer schnee gelegen.
Die **Studiosi** vorgemeldt,
Haben ein herrlich mahl angstelt:

Faustus wirt von studiosis inuitiert.

Vnd **Faustum** darzu bhruffen lassen,
Der fieng bald an zu gleicher massen
Viel Abenthewr vnd gauckelspiel.
Er zaubert aber in dem ziel

13. Affen vnd ihr gauckelspiel.

Dreyzehen Affen in die stuben,
Die wunderbarlich ding anhuben,
Viel gauckelwerck seltzamer art,
Dergleichen nie gesehen ward.
In dem sie sprangen also sehr,
(200) Hoch auff einander, hin vnd her:
Als kündten sie es auß der kunst,
Wie man abricht die Affen sunst,
Da dann sie sich gar nah beysamen
Einander bey den füssen namen,
Vnd tantzten einen reyen frisch
Gerings herumbher vmb den Tisch:

Die Affen verschwinden.

Hernach gschwind zu dem Fenster nauß,
Verschwunden also auß dem hauß.
Also hand sie keinr frewd vergessen,

Vnd ſetzten auff manchs herrlich eſſen.
Ein Kalbskopff hand ſie jm auch geben:
Als ein Student jn wolt zerlegen,
So fieng der Kalbskopff an alldo
Zu ſchreyen, mordi helffio,
(Menſchlicher weiß erſchröckenlich,)
O wee, o wee, was zeyſtu mich?
Das that ſie gar erſchrocken machen,
Vnd fiengen doch widr an zu lachen:
Verzehrten alſo dieſen Kopff,
Ein jeder tranck ein guten ſchopff.
Nach dem nun dieſe zech war auß,
Gieng **Faustus** noch bey tag zu hauß,
Mit der verſprechung vnd geſtalt,
Bey jnen zu erſcheinen bald.
Drauff rüſt er zu ein fantaſey,
Ein ſchlitten ſchön von zauberey,
Der wie ein Trach formieret was,
Auff des haupt **Doctor Faustus** ſaß,
Vnd mitten innen die Studenten,
Die alle tapffer dauon rennten.
Vier Affen warn verzaubert gantz,
Die gauckeln luſtig auff dem ſchwantz.
Der ein auff der ſchallmeyen bließ,
Der Schlitt ſich gar nichts hindern ließ:
Er lieff wohin ſie han begert,
Solchs biß in dMitternacht nein wehrt,
Mit ſolchem klöppern alſo ſehr,
Das keinr den andern höret mehr.
Es dunckt auch die Studenten eben,
Sie theten in den lüfften ſchweben.

Ein kalbeskopff ſchreyet mordio.

Fauſtus geht wider heim.

(201)

Fauſtus fehrt auf eim verzauberten ſchlitten.

Vier Affen hinten am ſchlitten.

XVIII. Am Weiſſen Sontag von der verzauberten Helena.

5. Die 7. ſtudioſi vnd Fauſtus machen der faßn. ein end.

Die ſibn Studenten obgenant,
Dem **Doctor Fausto** wolbekannt,
Am weiſſen Sontag alle kamen
(202) In **Doctor Fausti** hauß zuſamen,
Vnd ſolches vnverſehner ſachen,
Allda einander frölich zmachen,
Wol bey dem eſſen gegn der Nacht,
(doch han ſie alles mit ſich bracht,
Das Eſſn vnd trincken auff das beſt,)
Das waren angeneme Gäſt.
Als nun ſie ſaſſen an dem Tiſch,
Vnd zechten dapffer alſo friſch:

Coloquia der ſtudenten mit D. fauſto.

Da ward geredet manigfallt,
Von weibern vnd jr ſchön geſtallt,
Sie hetten all ein gfallen dran.
In dem fieng einer vnter jnen an:
Wanns müglich wer vnd köndt geſchehen,
Möcht er kein weibsbild lieber ſehen,
Dann **Helenam** die ſchön vnd rein
Auß **Graecia**, durch welch allein
Gantz **Troia**, die ſehr ſchöne Statt
Den vntergang erlitten hat:
Schön muß ſie gweſen ſein von art,
Weil ſie jrem mann geraubet ward,
Vnd von jhrt wegen in den landen,
Ein ſolch empörung iſt entſtanden.
Da gibt jn **Faustus** den beſcheid:
(203) Dieweil jr dann ſo gierig ſeidt
Zu ſehen die ſchön gſtallt vnd ſtand,

Der Königin auß Griechenlandt,
Die **Helenam** ſchön, rein, vnd zart
So **Menelai** Haußfraw wardt,
Ein Tochter auß fürnemem gſchlecht
Des **Tyndari**, vnd **Ledae** recht:
Ein ſchweſter **Castoris** bey leben,
Desgleich **Pollucis** auch darneben:
Dieſelb wil ich in ſolcher maſſen,
Fürſtellen, vnd euch ſehen laſſen,
Perſönlich in form vnd geberden,
Wie ſie gſtallt was auff dieſer Erden:
Dergleichen ich hab fürgeſtellt,
Vnd widerbracht auff dieſe welt,
(Auffs Keyſers **Carli Quinti** bger,)
Den **Alexandrum Magnum** her,
Mit ſeim gemählin ſchön vnd zart.
Drauff hat er jn verbotten hart,
Das keiner kein wort reden ſollt,
Noch von dem Tiſch auffſtehen wolt:
Viel weniger ſich zu jr nahen,
Sie freundtlich wöllen zu empfahen.
Drauff gieng er in die ſtuben ſein.
Als er nun wider gieng hinein,
Da folget auff den füſſen jhm
Die Helena ſo wunderſchön.
Als ſie nun dieſe han geſehen,
War jnen allen gleich geſchehen,
Das keiner nicht hat wiſſen können
Ob er noch ſey bey ſeinen ſinnen:
So gar verwirrt warn ſie im hertzen,
Das es jn bracht heimlichen ſchmertzen:
All jr geblüt das tobt vnd wüt,
Entzündt war all jr ſinn vnd gmüt.

Menelaus könig in Griechenland.
Tindarus ein könig Oebalie, oder Laconie.
Leda, die mutter Helene: die haußfraw Tindari.
Caſtor vnd Pollux zwen gebrüder ſupra am 148 blat.

(204)
Die ſchöne Helena tritt in die ſtuben.

Form vnd gestalt der schönen Helene.

Die Helena zu dieser zeit,
Erschien in schwartzem purpurkleid,
Auffs aller köstlichst hergegangen,
Das haar ließ sie heraber hangen,
So schön vnd rein, so herrlich gantz,
Das scheinet wie des goldes glantz:
Welchs auch so weit heraber hieng,
Das es biß auff dkniebiegen gieng,
Mit Kolschwartz auger. auffgericht
Mit lieblich schönem angesicht:
Auch sie ein rundes köpfflein hat,
Ihr lefftzen waren Kirschenroht:
Ihr wänglein roht wie rößlein zart,
(205) Ihr mündlein klein holdselger art:
Schön gleissend war jhr angesicht,

Geberden der Helene.

Ein lang person fast auffgericht:
Ihr hälßlein wie ein weisser schwan,
Kein vngestallt noch tadel dran.
Sie sahe allenthalben rhumb
In dieser stuben vmb vnd vmb,
Mit frech vnd bübischem gesicht.
Als die Studenten, wie geschicht,
Sich han auff sie gerichtet hart,

Anreitzung des teuffels zu vnzüchtiger lieb.

Ein jeder sehr entzündet ward,
Mit höchster lieb vnd freundligkeit,
Das bracht jn pein vnd grosses leid.
Doch weil sie es baß hand betracht,
Vnd solchs nur für ein Geist geacht,
Das all jr liebe war vmbsonst,
Vergieng jn leichtlich diese brunst.

Die Helena gebt wider auß von jhnen.

Die Helena gieng gleichergestalt
Mit Fausto auß der stuben bald.
Als, wie gmeldt, die Studenten nun,

Das ſchöne bild geſehen hun:
Da lagen ſie dem **Fausto** an,
Er ſolt jn ſo viel zgfallen than:
Vnd morgen wider auff die weiß,
Fürſtellen ſie mit ſonderm fleiß,
Sie wolten mit ſich bringen dar
Ein maler, der ſie alſo bar
Abconterfeyen köndt mit fug:
Welchs jnen **Faustus** rund abſchlug,
Vnd ſagt: Er kön nit wann ſies wöllen,
Jhrn Geiſt erwecken vnd fürſtellen:
Er wöll jn aber ſolcher maſſen,
Ein Conterfey zukommen laſſen,
Welchs die Studenten alsdann ſolten
Abreiſſen laſſen wie ſie wolten,
Nach jhrem gfallen wie ſie ſah,
Welchs auch von **Fausto** bald geſchah,
Daſſelb die maler zu der zeit,
Verſchickten hin vnd wider weit:
Dann die gſtallt war ſo herrlich gſein,
Von einem weibsbild ſchön vnd rein.
Wer aber ſich hab ſo gefliſſen,
Vnd diß gmäld **Fausto** abgeriſſen,
Das kundt kein menſch niemals erfaren.
Nun, die Studenten, ſo da waren:
Als ſie ſich hand zu bett gelegt
Hat ſie die form ſo ſehr bewegt,
Vnd that dermaſſen ſie entzünden,
Das keinr darvor hat ſchlaffen künden.
Hierauſſer dann iſt leichtlich zu ſehen,
Was durch den Teuffel thut geſchehen,
Der offt die menſchen ſehr entzündt,
Vnd ſie in lieb ſo gar verblendt:

Begeren der ſtudenten an Fauſtum.

(206)

D. Fauſt hat den ſtudioſis jr bitt abgeſchlagen.

Abconterfeyung der Helene.

Teuffeliſche gedancken vnzüchtiger liebe halben.

(207)

Das einr ins Hurenleben graht,
Vnd nicht mehr leichtlich auß der noht,
Hernach herauß zu bringen ist,
Drumb hüt dich wol vors Teuffels list.

XIX. Von einer gesticulation, da einem Bawren vier Räder vom Wagen, in die Lufft hingesprungen, ꝛc.

D. Faust wirt gen Braunschweig gefodert.

Man hat den **Faustum** auff ein zeit
Beruffen, zu verreisen weit
Gen Braunschweig, in die Statt hinein,
Allda er soll behülflich sein
Eim Marschalck der die schwindsucht hat.
Nun hatte **Faustus** frü vnd spat,
Auff seiner reiß ein brauch vnd sitt,
Das er nit fuhr noch nimmer ritt:
Vnd lieber gieng er gantz vnd gar,
Wohin er nur berhuffen war.
(208) Als er nah an die Statt nun kam,
Vnd sah die Statt schon vor jm an:
Da fuhr vngfähr ein Bawr daher
Mit vier roß vnd eim wagen leer:
Dem sprach er also gütlich zu,
Das er jm so viel zgfallen thu,
Vnd wöll jn vollends von der strassen,
Biß zu der Stat Thor fahren lassen:
Welchs jm der tölpel kurtz abschlug,
Vnd sagt er werd ohn das genug,
Auß dieser Statt zu führen haben.
Fuhr also hin mit seinem wagen,
Doch wars dem Faust nit ernst gesein,

Der bauer versaget Fausto seine bitt.

Dann er hat dieſen Bawrn allein
Probieren wöllen alſo frey,
Ob auch ein güte in im ſey.
Drumb bald er die vntrew erkennt,
(Wie man noch bey den Bawren find.)
Hat ers bezahlt mit gleicher maß: D. Fauſt ſchilt den Bawren.
Vnd ſagt zu jm: du tölpel groß,
Du vnflat vnd nichts werder gaſt,
Weil dmir die vntrew bwiſen haſt,
(vielleicht haſtu ſchon andern mehr
Solchs than, vnd thuſts noch hin vnd her.)
So lohn ich dir alſo darfür: (209) D. Fauſt gibt dem Bawren den lohn.
Geh hin, vnd hol dein räder vier,
Bey jedem Thor ſehr weit dahinden,
Wirſtu ein jedes wider finden.
Nach ſolchem ſprangen ſtracks darauff,
All räder in die lufft hinauff:
Da bald ein jedes Rad verſchwandt,
Die er hernach bein Thoren fandt,
Welchs niemand hat genommen war.
Es fielen auch darnieder gar Des bauren roß fallen darnider.
Des Bawren Pferd zur ſelben ſtundt,
Das keines ſich mehr regen kundt.
Der Bawr erſchrack gar ſehr darob,
Vnd maß jm zu die ſtraff ſo grob,
Die wer von Gott jetzt jm bereit,
Von wegen ſeinr vndanckbarkeit:
Darumb er war bekümmert ſehr,
Vnd weinet bitterlich daher: Der bauer demüthigt ſich vor Fauſto vnd bitt jhn vmb genadt.
Baht demnach **Faustum** an den enden
Demütig, mit auffgbreckten henden:
Er neigt die knie vnd baht vmb guad,
Bekennt auch ſeine miſſethat.

Er sagt: er sey der straff wol wehrt,
Es müß jm hie auff dieser Erd
(210) Ein witzung sein sein lebenlang,
Daß er des vndancks müßig gang.
Darumb sich **Faustus** thet erbarmen,
Faustus erbarmet sich wider des bauren.
Hatt ein mittleiden mit dem armen,
Vnd sagt: er solts thun nimmermehr,
Dann kein schändtlicher laster wer,
Als vntrew vnd vndanckbarkeit,
Bey den der stoltz ist allezeit:
Er soll ein Schollen von der Erd,
Bald werffen auff all seine Pferd,
Die pferde stehen wider vf.
So werden sie zur fristung kommen.
Solchs gschah, wie er dann hat vernommen.
Er sagt dem Bawren auch dabey,
Weil die vntrew so schädlich sey,
Das er es thet so mühlich schätzen,
Ein auff ein leeren wagen setzen:
Drumb köndt die vntrew groß allein,
Nit durchauß vngestraffet sein.
So sihe deine Räder vier,
Die wirstu wider finden schier,
Der bauer kompt wider zu seinen redern.
Vor dieser Statt bey vieren Thoren.
Der Bawr sucht, was er hatt verloren,
Gieng hin vnd fandts vor dieser Statt,
Wie **Faustus** jm vermeldet hatt.
(211) Da er in müh vnd schaden kompt,
Vnd sein geschäfft dardurch versaumpt.
Traff also (wie wir täglich hören)
Die vntrew seinen eignen Herren.

XX. Von vier Zauberern, ſo einander die köpff abgehawen, vnd widerumb auffgeſetzt hatten, dabey auch Doctor Faustus das ſeine gethan hat.

D. Fauſt kompt gen franckfurt.

Einsmals auch **Doctor Faustus** kam,
Wol in der Faſten zFranckfurt an:
Vnd das war eben in der Meß.
Da bhricht jn **Mephostophiles**:
Wie bey der Judengaſſen kamen,
Vier Zaubrer in eim Wirthshauß zſamen,
Die hawen mit eim groſſen wunder,
Einander ſelbs die köpff herunder,
Vnd ſchickens zum Balbierer wol,
Das er ſie alsbald butzen ſol.
Faustus wolt gerne nur allein bey dem teufel wol dran ſein. (212)
Diß alls verdroß den **Faustum** ſehr:
Dann bißher hatt gemeinet er,
Er wer allein des Teuffels Haan
In ſeim korb vnd am beſten dran,
Drumb gieng er hin, ſolchs auch zu ſehen,
Was von den zaubern wirt geſchehen,
Da warn ſie ſchon in dem vertrawen,
Einander die köpff ab zu hawen:
Preparation vnd zubereitung der zauberer.
Es war auch der Balbierer hie,
Der zwaget, ſchiert vnd putzet ſie.
Ein gläſter haff ſtund auff dem Tiſch,
Drinn diſtilieret waſſer friſch.
Der fürnembſt zaubrer auß jn zwar,
Der andern allen Hencker war,
Der zauberte dem erſten nun,
Ein Lilgen in den haffen ſchon:

Die grünet also schön daher,
Des lebens wurtzel nennets er:
Der erst abgehauen kopff. Vnd hieb den kopff dem ersten ab,
Den er bald zu balbieren gab.
Den setzt er im bald wider auff:
Alsbald verschwand die Lilg darauff.
So thet er auch dem andern bald:
Der ander vnd dritt abgehauen kopff. Vnd auch dem dritten gleichergstalt,
Die jhre Lilien so schön
Noch hetten in dem wasser stehn:
Drauff ire köpff gebutzet rein,
(213) Jhn wider auffgsetzt worden sein.
Als es nun jetzund war an dem,
Das man zu dem fürnembsten kem,
Der aller jr Nachrichter war:
Vnd jetzund seine Gilgen zwar,
Im wasser stund vnd blüht daher
Gantz grün als wanns im Sommer wer:
Dem fürnemsten zauberer wirt sein kopf auch abghauen. Da hatt sich auch der ein beflissen,
Vnd jm den kopff rund rhab geschmissen.
Da man jm nun zwagt zu der zeit,
In **Fausti** gegenwertigkeit,
Den solche büberey verdroß,
Vnd stach in dAugen gleicher maß,
Das der höchst zauberer allein,
Für andre wil gesehen sein:
In dem er frech zu dieser stund,
Mit lachedem Gottlosen mund,
Den kopff jm rahber hawen ließ,
So leichtlich, vnd ohn all verdrieß:
D. Faust hawt die lilgen ab Da geht der **Faustus** also frisch
Zu diesem haffen, an den Tisch,
Darauff die Lilgen warn gesetzt,

Vnd nimpt ein meſſer ſcharff gewetzt — vnd thut die kunſt auff.
Hawt ab die blumen alſo bar,
Vnd ſchlitzt ſie von einander gar, (214)
Daran gar niemand hat gedacht.
Als nun die zaubrer das geacht,
Vnd dieſen ſchaden han erſehen,
Iſt es jhn allen leid geſchehen:
All jr geſchickligkeit vnd kunſt
War jetzt vergebens vnd vmbſunſt:
Es wolt nit mehr der kopff hinnan.
Blieb alſo der ein armer man, — Dem zauberer kan
Vnd muſt der menſch auch alſo ſterben, — kein kopff nit auffgeſetzet werden, vnd ſtirbt alſo.
In ſeinen ſünden gantz verderben:
Wie dann der Teuffel alſo ſchon,
Sein dienern zletzt gibt ſolchen lohn.
Der zaubrer aber keinr kundt wiſſen,
Wer jn den poſſen hatt geriſſen.
Es that auch keiner ſolchs vertrawen,
Das Faustus das hett abgehawen.
Vnd muſtens demnach bleiben lahn,
Ein jeder ſchweig vnd gieng daruon.
Der fürnembſt Zaubrer hett den ſchaden,
Er bhielt ſein Kopff wol vngebaden.

Von einem getrewen alten Mann, ſo Doctor Faustum von ſeinem Gottloſen leben abgemahnet, vnd bekehren wolt, auch was vndanck er darüber empfangen. (215)

ES war ein Mann zu Wittembergk,
In worten Chriſtlich, vnd im werck,
Vnd was ſonſt die Gottsforcht betrifft,

Hatt er sehr lieb die heilig schrifft:
Ein Artzt, gerecht vnd fromb fürwar,
Ein getrewer nachbar fausti. Ein Nachbawr **Doctor Fausti** war.
Als er nun sah das viel Studenten,
Allzeit nur diesem hauß zurennten,
Vnd giengen allda auß vnd ein,
Als im schlupffwinckel nur allein,
Darinn der Teuffel also hart,
Sein grossen anhang hat verwahrt:
Vnd Gott nit mit seinr Engel krafft
Darinnen hat sein eigenschafft.
So nimpt er für sich auff ein zeit
Den **Faustum** mit gelegenheit:
Zu mahnen ab von solchem bösen
Gottlosen, Teuffelischem wesen.
(216) Darauff er **Faustum** laden thut,
Faustus wirt von eim guthertzigen frommen mann zu gast geladen. Auß eim Christlichen eiffer gut,
Zu gast in sein hauß auff ein zeit.
Faustus erscheint jm allbereit:
Als sie nun bey einander sassen,
Vnd jetzund so die maalzeit assen,
Besint sich bald der alte man,
Oration des nachbawren an faustum. Vnd redt den **Faustum** also an:
Mein lieber Herr vnd nachbar gut,
Ich hab auß eim freundtlichen muht,
An euch ein Christenliche bitt,
Ihr wöllet mir verargen nit,
Was ich euch jetzt ohn alles schertzen
Fürbring, auß eifferigem hertzen:
Darneben auch mit dem geding,
Verachten nit die mahlzeit ring:
Sondern mit diesem han für gut,
Wies vns der lieb Gott bscheren thut.

Darauff thet **Faustus** bald begeren,
Er wöll jm dieſe ſach erklären:
Er wöll jm wo es könnt geſein,
Gern willig vnd gehorſam ſein.
Da fienge an der alt patron:
Mein lieber Herr vnd Nachbar ſchon,
Jhr wiſſet ewr fürnemen groß,
Das jr Gott vnd in gleicher maß
Alln heiligen habt abgeſagt,
Vnd alſo kecklich vnverzagt
Dem Teuffel gäntzlich euch ergeben:
Damit habt jhr (ſag ich euch eben)
Auff euch geladen Gottes zorn,
Vnd ſein huld gantz vnd gar verlorn:
Seit auß dem Chriſtenlichen orden,
Ein Ketzer vnd ein Teuffel worden.
Ach, was zeiht jr ewr ſeele nun?
Es iſt nit vmb den leib zu thun:
Sondr vmb ewr liebe ſeel allein,
Die leydet in der ewgen pein,
Vnd in der vngnad Gottes ſchwer.
Wolan: Hört mich mein lieber Her,
Es iſt noch nichts verſaumbt hiebey,
Wann jr allein mit warer rew:
Euch wolten zur gnad Gottes kehren,
Von jm verzeihung zu begeren,
Dann wer bey Gott vmb gnad anſucht,
Der iſt noch nit ſo gar verflucht,
Das er nit werd genommen an,
Wie jhr des ein exempel han,
Am achten der Apoſtelgſchicht,
Darauß jr werdet wol bericht,
Von Simon auß Samaria,

Fauſtus entbeutt ſich willig zu hören vnd zu folgen.

Fauſti nachbaur ret weiter.

(217)

(218)
Acto 8. Von Simon dem zauberer.

Der sehr viel volcks verführet da,
Den man hat lassen also walten,
Vnd jn für einen Gott gehalten.
Dann durch sein grosse zauberey,
War von jm ein solchs weit geschrey,
Das jederman so gar verhafft,
Allein jn nennet Gottes krafft.
Jedoch war er hernach bekehrt,
Als er die herrlich predig hört
Philippi, von dem Gottesreich:
Last er sich tauffen auch zugleich,
Vnd glaubt an Jesum Christum gar,
Drauff er gern bey Philippo war.
Das wirt gerühmet sonderlich.
Deßgleichen, mein Herr, sage ich,
Last euch mein predig auch gefallen,
Vnd ein erinnrung sein vor allen,
Mit hertzlich vnd Christlicher buß,
Dann gnad bey Gott man suchen muß.
Des seind Exempel hin vnd her:
Als an dem Schecher vnd sonst mehr,
An Petro vnd Mattheo auch,
Wie hand sie gsündigt nur so hoch?
Vnd auch an Magdalena rein,
Die vor ein sündrin ist gesein.
Darzu so spricht auch Gott der Herr:
Kompt all jr Menschen zu mir her,
Die jr mit sünden seyt beladen,
Ich wil euch heilen ewren schaden.
Es spricht auch sonsten selber Gott:
Ich hab nit lust ans sünders todt,
Sondr das es sich mir thu ergeben,
Bekehre sich vnd hab das leben.

Schecher am creuz. (219)
S. petrus.
S. Mattheus.
Magdalena die sünderin.
Mat. 11.
Ezech. 33.

Dann bey jm iſt der gnaden viel,
Sein hand zu helffen hat kein ziel.
Auff ſolches bitt ich euch, mein Herr,
Jhr wöllet folgen meiner lehr,
Vnd euch ſolchs laſſen zhertzen gehn:
Ach, bittet Gott mit rechtem ſinn
Vmb gnad, vnd vmb verzeihung ſchon,
Durch Chriſtum ſeinen lieben Sohn:
Steht ab von dem fürnemen böß,
Vnd haltet euch den Chriſten gmeß:
Jhr wiſſet das die zauberey
Von Gott gar hoch verbotten ſey,
Welchs man euch wol verweiſen kendt, (220)
Auß alt vnd newem Teſtament,
Dann Gott ſpricht ſelber ſolcher maſſen, 2. Moſe. 21. cap. Acto 16. vnd 19. 3. Moſe 20. cap. Galat. 5. Acto 13. Bar Jehu.
Man ſol kein zaubrer leben laſſen:
Man ſoll ſich zu jn halten nicht,
Noch von jn forſchen ein bericht:
Es ſey vor Gott ein grewel ſchwer.
Davon ſo ſpricht auch Paulus mehr:
Als Elimas der zaubrer groß,
Den weg des HErren ſtets verſchloß,
Vnd hat den Landvogt abgewendt,
So nennt er jn ein Teuffelskindt
Ein feind der grechtigkeit zugleich,
Der kein theil hat im Himmelreich.
Der **Faustus** hört jm zu mit fleiß, D. Fauſt nimpt diſe warnung gern vnd mit danck an.
Vnd gfiel jm wol ſein lehr vnd weiß,
Bedanckt ſich auch gen dieſem alten,
Vnd ſagt er wöll ſich alſo halten,
So viel jm jmmer müglich ſey:
Verheiſt jm auch darneben frey,
Dem allem das er hab vernommen, Fauſtus geht wider

heim vnd denkt dieser ermahnung nach.

Mit ernst sehr fleißig nachzukommen:
Vnd also seinen abschied nam.
So bald er wider heime kam.
(221) Gedachte er sehr fleißig nach
Der lehr, vnd warnung also hoch:
Betrachtet also stillgeschwigen,
Was er doch hab sein seel gezigen,
Das ers hab so mutwillig eben
Dem leidgen Teuffel gantz ergeben:
Gedacht auch weitter sein versprechen,
Dem Teuffel wider abzubrechen,
Vnd buß zu thun mit hertz vnd sin:
Das Gottloß wesen rewet jn.
Nun als er in den gdancken war,
Erscheint sein Geist jm also bar
Der teufel kommt vnd wil fausto den kopff vmdrehen.
Vnd tapt nach jm so vngestüm:
Vnd wolt den Kopff vmbdrehen jm.
Er warff jm für auff dieser stett,
Was jn darzu verursacht hett:
Der teufel ruckt fausto vf das er eydbrüchich an jm werden wil.
Das er dem Teuffel sich ergeben?
Sein mutwill nemlich in dem leben:
Darzu hab er verwilligt drein,
Gott vnd den menschen feind zu sein:
Das alles wöll er jetzt nit halten,
Vnd forthin folgen diesem alten:
Er wöll den menschen vnd auch Gott
Zuspringen, vnd sey doch zu spatt.
(222) Tröung des teufels.
Du bist des Teuffels, hab nur acht,
Der hat dich schon zu holen macht,
Wie ich dann jetzt bin hergegangen,
Vnd ich ein solchn befehl empfangen,
Daß ich dir stracks den garauß mach:
Odr halt dich anders in der sach.

Setz dich gſchwind nider, vnd thu ſchreiben,
Du wölleſt mein von newem bleiben,
Mit deinem blut ſchreibs widerumb,
Das wil ich haben: vnd kurtzumb:
Du wölleſt dich in ſolcher maſſen,
Von keinem mehr verführen laſſen.
Darumb auff ſolches mein begeren,
Magſt dich da alſo bald erklären,
Vnd wilt darinn dich nit befleiſſen,
So thu ich dich in ſtück zerreiſſen.
Als **Doctor Faustus** das vernam,
Ein groſſer ſchrecken jn ankam.
Verſpricht ſich alſo auff ein new,
Zu halten jm mit höchſter trew.
Er ſchreibt auch mit ſeim eigen blut,
Wie jetzt hernacher folgen thut.
Welchs man nach ſeim ſchröcklichen todt,
Als hinter jm gefunden hat.

Der teufel maßt D. fauſtum wider an, ſich ihm zu verſchreiben.

D. Fauſt wil ſich wid' verſchreiben.

Doctor Fauſti zweyte verſchreibung, ſo er ſeinem Geiſt vbergeben hat. (223)

Ich **Doctor Faustus** wolbekandt,
Bekenn mit meiner eigen Handt,
Mit meinem blut an dieſem endt,
Das ich mein erſtes Inſtrument,
Vnd mein verſchreibung auff das beſt
Gehalten hab gantz ſteiff vnd feſt,
Biß in die ſiebenzehen Jar,
Das iſt vnd ſoll noch bleiben war.
Bin demnach bißher feind geſein
Gott, vnd den Menſchen in gemein:

Bekantnuß D. Fauſten.

Erſchröckliche, vnd abſchewliche verſprechung D. fauſti.

Dabey ich auch noch ſtetigs bleyb,
Vnd ſetz hindann mein ſeel vnd leib,
Die vbergib ich gantz daher,
Dem mächtigen Gott Lucifer:
Das jm auch ſey nach ſiben jar
Mit mir erlaubet gantz vnd gar,
Nach ſeinem willn vnd luſt zu walten,
Vnd mich für einen Teuffel halten.
Jedoch verſpricht er mir darneben,
Er wöll mich lenger laſſen leben,
(224) Odr das er mir ſolchs kürtzen wöll,
Es ſey im todt odr in der Höll:
Er wöll mir noch barmhertzig ſein,
Teilhafftig machen keiner pein.
Hierauff verſprich ich mich ſo ſehr:
Das ich wöll keinem menſchen mehr,
Es ſey in mahnen oder lehren,
Nit folgen, noch daran mich kehren.
Ihr vnterweiſen vnd abrichten,
Wil ich alls halten gar für nichten:
Wann es ſchon iſt auß Gottes wort,
Wil ich es ſetzen auff ein ort,
Auß geiſtlich oder weltlich ſachen,
Wil ichs verſpotten vnd verlachen:
Fürnemlich keiner geiſtlichn lehr,
Wil ich gehorchen nimmermehr:
Sondr bleiben trew zu aller zeit
Dem Teuffel biß in ewigkeit.
Vnd dieſes alls zu warer krafft,
Laut diß verſchreibens eigenſchafft,
Hab ichs mit wolbedachtem muht,
Betewrt mit meinem eigen blut

Der teufel verſpricht dz er nit leiſten kan, dz glaubet fauſtus auß verſtockung.

Der teufel hat fauſti hertz gar vberwunden.

Geſchriben iſt mein will vnd werck
Vbrgeben auch zu Wittembergk.

Auff ſolchs verdamlichs verſchreiben, (225)
Bey dem er thet hernacher bleiben:
Hat er den alten mann gehaßt, Fauſtus haßt ſeinen getrewen nachbar ſeiner ermanung halben.
Auff jn ein ſolchen neid gefaßt,
Das er jm ſtellt nach leib vnd leben.
Doch helt ſich der gut mann darneben:
In ſeim gebett fürſichtiglich,
Vnd in ſeim wandel Chriſtenlich:
Das jn der Teuffel gantz vnd gar,
Nit bringen kundt in ein gefahr:
Welchs ſehr verdroß den böſen feind,
Der jm den andern tag erſcheint.
Dann als der mann jetzt ſchlaffen gieng, Der teufel wil dem alten den lon geben.
Ein ghrümpel er im hauß anfieng,
Welchs er vor nie gehöret hett:
Jetzt aber in ſein Kammer geht,
Kürrt wie ein ſaw, vnd treibets lang,
Doch machts dem mann wedr angſt noch bang
Sondr ſpottet ſein noch erſt daran Der alt verſpottet den teufel.
O wie ſo wol der ſingen kan:
O wol ein bewriſch muſic das:
Mein lebenlang hört ichs nie baß,
Ey wol ein lieblich ſchön geſang
Von eim geſpenſt, ein ſüſſer klang:
Ein Lobgeſang ohn alle mengel, (226)
Von einem ſolchen reinen Engel,
Der nitt zween tag im paradeiß,
Hat bhalten können Engelsweiß,
Drumb kundt er drinnen bleiben nit.
(veriert jn alſo nun darmit)
Dieweil er iſt getrieben auß,

So laufft er jetzt in ander hauß.
Mit diesem gspött thet jn vertreiben
Der alt Der alt das er nit kundte bleiben.
vertreibt Es fragt jn **Faustus** mit verlangen,
den teufel Wie mit dem Mann er sey vmbgangen:
vnd gschi- Der Geist jm darauff antwort gab,
bet jhm Das er jm gar nit zu köndt hab:
kein leid. Dann er geharnischt gwesen sey
Der recht Mit dem gebett, vnd auch dabey,
harnisch So hat er mich darzu verspott,
wider den Welchs mich allda vertrieben hat.
teuffel. Dann sonderlich am allermeist
Verdreusts den Teuffel, vnd ein Geist,
Wann jm sein fall wirt gworffen für,
Da reyst er auß vnd trifft die thür.
Also bschützt Gott ein jeden Christ,
Der sich hat widern Teuffel ghrüst,
(227) Vnd sich ergibt dem lieben Gott,
So hilfft er jm auß aller not.
Wann schon all Teuffel sehr ergrimmen:
So könns jm doch kein härlein krümmen.

XXI. Von zweyen Personen, so Doctor Faustus zusammen kuppelt, in seinem 17. verlauffenen jar.

ZV Wittemberg war ein Student,
Vom Adel hoch N. N. genennt,
Der hatt sein hertz vnd augen, hart
Gewendet auff ein Jungfraw zart,
Die auch war von Adlichem gschlecht.
Gegn jr war er entzündet recht:

Dann freundtlich war ſie, zart vnd milt,
Ein vberauß ſchön weiblichs bild.
Nun haben viel gebult vmb ſie,
Dern einer war ein Freyherr hie,
Der ſie vor andern haben wolt,
Doch war ſie deren keinem hold.
Vnd ſonderlich der Edelman,
Von dem ich anfangs gmeldet han,
Der thet jhr vnter dieſen allen
Zum allerwenigſten gefallen,
Derſelbig hett durch kundſchafft gut,
Mit **Fausto** offt ein guten muht.
Den ficht die liebe ſo hart an,
Weil er die nit bekommen kan,
Das er am leib abname ſehr,
Vnd fiel darüb in kranckheit ſchwer.
Als **Faustus** nun erfahren hett,
Das dieſer Student läg im Bett,
In groſſer kranckheit alſo ſchwach:
Fragt er ſein Geiſt von ſolcher ſach,
Was jm doch widerfahren wer,
Der Geiſt ſagt jm die warheit her,
Von aller glegenheit vnd gſtallt.
Darauff gieng **Faustus** alſo bald,
Zu ſuchen heim den Edelman:
Vnd zeiget jm drecht vrſach an,
Warumb er in der kranckheit wer,
Darab er ſich verwundert ſehr.
Es tröſt jn **Faustus** ſolcher maſſen,
Er ſoll dis ſich nit kümmern laſſen:
Er wöll jm wol behülfflich ſein,
Das jm das weibsbild werd allein:
Vnd auff der welt keim andern ſunſt,

(228)

Bulſchaft vmb ein edle jungfrawen.

Ein Edelman wirt kranck vor groſſer liebe gegn der jungfrawen.

D. Fauſt viſitiert den krancken Edelman.

Fauſtus ſagt dem Edelman raht vnd hülff zu.

(229) Wie dann geſchah durchs **Fausti** kunſt.
Dann **Doctor Faustus** alſo frey,
D. Fauſt verzaubert der Jungfrau herz. Verwirrt mit ſeiner zauberey,
Der edlen Jungfraw hertz ſo ſehr,
Das fürhin ſie wolt keinen mehr
(Wiewol ſie hatt viel werber reich:
Vnd ſonſt vom Adel, dem geleich,)
Nam auch ſonſt keines ſich mehr an,
Vnd wolt nur dieſen Edelman.
Darauff befihlt der **Faustus** jm,
D. Fauſt vnterricht den Edelman zur bulſchaft. Er ſoll ſich laſſen kleiden ſchön,
So wöll er mit jm gehn hinein,
Zu dieſer Jungfraw ſchön vnd rein,
Die dismals thet in einem garten
Bey andren viel Jungfrawen warten,
Da man ein tantz anfangen wirdt,
Mit deren ſoll er mit begierd
Ein tantz thun vnd ſein guter ding.
Hierauff ſo gibt er jr ein ring,
Den ſteckt er an den finger ſein,
Das wann er mit jr tantzt allein,
Sie mit demſelben gſchwind berühr:
Alsdann ſo werd ſie mit begir,
Jr hertz allein zu jme wenden,
(230) Vnd ſonſt zu keinem andern könden.
Hernach er jhn auch mehr bericht:
Er ſolts vmb dEh anſprechen nicht,
Dann jn werd ſelbs ſie reden an.
D. Fauſt zwaget den Edelman. Darauff zwagt er den Edelman,
Mit diſtiliertem waſſer rein,
Alsbald iſt er ſo ſchön geſein,
An ſeinem angſicht vberauß.
Geht alſo mit jm auß dem hauß

In gmeldten garten mit der weiß.
Der Edelman mit ſonderm fleiß,
Folgt bald dem **Fausto** mit vertrawen,
Vnd tantzt herumb mit der Jungfrawen.
Er rüret ſie auch alſo an:
Darauff er bald jr hertz gewan:
Das ſie jr hertz vnd liebe rundt,
Zu keinem andern wenden kundt:
Die Jungfraw war jetzt gantz entzündt,
Vnd ſehr verwundt durch Venus Kindt:
So gar das ſie in jrem bett
Die gantze nacht kein ruh nicht hett,
So offt hat ſie an jn gedacht,
Vnd ſich in groſſe pein gebracht.
Am morgens ſchickt ſie bald nach jm,
Eröffnet jm hertz muht vnd ſin:
Wie es in jrem hertzen ſteh:
Begert hiemit ſein zu der eh.
Ders jhr hiemit durch guten fug,
Auß brünſtigr liebe bald darſchlug.
Auff welches ſie mitnander ſchon,
Die hochzeit bald gehalten hon.
Des **Doctor Fausti** ward hiemit,
Der frehrung halb vergeſſen nit.

Der Edelman gehet vffd bulſchaft.
Die jungfraw gewint den Edelman lieb auß fauſti zauberey.

(231)
Die jungfra ſpricht den Edelman vmb die eh an.
Wirdt zweifelsohn kein gute ehe worden ſein.

XXII. Von mancherley Gewächs, ſo D. Faustus im Winter, vmb den Chriſttag, in ſeinem garten hatte, in ſeinem 19. Jar.

ES hatt ſich im December eben,
Faſt vmb den Chriſtag das begeben:

Vil frauenzimmer vi-

fitiren zu Wittemberg jre gebrüder vnd verwanten.

Daß viel vom Frawenzimmer rein,
Zu Wittemberg sind kommen ein,
Da etlich von fürnemem gsind,
Vnd sonderlich viel Edelkind,
Jhr liebe gschwistrigen allein
Auff dieses mal zu suchen heim,
So da studierten diese zeit:
(232) Die auch durch gut gelegenheit
Zu **Doctor Fausto** kundschafft hetten,
Der offt von jm war zgast gebetten.
Solchs alles zu vergelten jmmer:

Faustus berüfft's frawenzimmer.

Berüfft er dieses Frawenzimmer,
Die Junckhern auch in dbhausung sein,
Zu einer vnterzech allein.
Als sie nun kamen in das hauß,
Vnd lag ein grosser schnee darauß,
Doch da ein herrlich wunder gschah,

Ein schöner sommergartzu winters zeit.

Welchs man in **Fausti** garten sah:
Dann gar kein schnee lag da herumbher,
Vnd war so schön als in dem Sommer:
Darinn alls herrlich lustig was,
Das auch hergrünt das grüne graß,
Mit herrlich lustigm gwächs so frey,
Mit schönen blumen mancherley:
Mit rohten Rößlein hübsch vnd zart,
Leibfarb, vnd weiß, lieblicher art.
Es theten auch darinnen stehn,
So mancherley weinräben schön:
Mit Träublein vmbbehenget vol.
Es war auch sonst gezieret wol,
Mit schönen blumen in einr summ,
(233) Wolriechend, herrlich vmb vnd vmb,

Welchs alls ein luſt vnd frewde gab:
Das man ſich ſehr verwundert drab.

XXIII. Von einem verſamleten Kriegsher wider den Freyherrn, ſo Doctor Faustus in des Keyſers Hoff, ein Hirſchgewicht auff den kopff gezaubert hat, in ſeinem 19. jar, ꝛc.

ES ſtund des **Doctor Fausti** ſinn, — D. Fauſt reiſt gen Eißleben.
Zu reiſen gen Eißleben hin.
Als er auff halbem wege war,
Da ſicht er alsbald ongefahr,
Mit ſieben pferden daher rennen:
Den Herren ſelb thet er erkennen, — Supra am 152. blat.
Es war der obgemeldte Graff,
Dem er ins Keyſers Hoff im ſchlaff,
Durch zauberey hatt auffgericht
Auff ſeinen kopff ein Hirſchgewicht.
Es kennet aber gleicher gſtallt,
Derſelbig Graff auch **Faustum** bald.
Derhalben ließ er an dem zil,
Die Knecht jetzunder halten ſtill.
Welchs **Faustus**, als ers mercket eben, — (234)
Hatt er ſich auff ein höh begeben.
Als ſolchs der Freyherr that erkennen:
Ließ er mit ſpornſtreich auff jn rennen, — Der graf rennt mit ſpornſtrichen vff fauſtum zu.
Er dacht jetzt muß mir **Faustus** büſſen,
Drumb hieß er kecklich auff jn ſchieſſen.
Derhalben ſie deſt fäſter ſtreichen,
Vnd truckten drauff jn zu erreichen.

Er aber war verloren bald
Auß jrem gsicht mit seiner gstallt:
Dann er hatt sich vnsichtbar gmacht.
Nach dem der Freyherr solches acht,
Ließ er stillhalten an dem end,
Ob er jn wider sehen köndt.
In dem er nun also stillhallt,
Da hört er vnten an dem Waldt
Posaunen vnd Trommetenschall,
Heerpaucken, vnd sonst manchen knall,
Mit schlagen, blasen, vnd mit pfeiffen:
Er sah auch etlich auff jn streiffen
Mit etlich hundert starcker Pferd,
Das bracht jhm pein vnd groß beschwerd.
Darumb er bald zurücken hällt,
Vnd gibt hiemit das ferfengelt.
Als er nun wolt am berg hinnumb,
Da stund ein groß Kriegsvolck herumb,
Mit harnischen vnd scharffen wehr,
Die drengen auff jn also sehr,
Das er sich wandt an ander ort.
Bald sah er gleichfals halten dort,
Viel reisig Pferd auff jn gericht:
Er dacht da ist meins bleibens nicht.
Als er weich auff ein ander seit,
Da sah er wider sehr viel leut,
In einr schlachtordnung außerlesen,
Da war jm wider angst gewesen.
Es gschah jm solchs so offt darneben,
So offt die flucht er wolte geben.
Als er nun sah zu dieser stund,
Das er gar nit entweichen kundt,
Vnd das man streifft auff jn allein,

Ein verzaubert krigsher.

Der freyherr gibt die flucht.

(235)

Der graf ist allenthalben vmbgeben.

So rennt er in das heer hinein,
Vnd achtet alls für ring vnd ſchlecht,
Was jm für gfahr begegnen möcht.
Er fragt von jn die vrſach bald,
Warumb ſie jn mit ſolchem gwalt
Vmbgeben haben vmb vnd vmb?
Da war kein antwort widerumb.
Biß endlich **Doctor Faustus** kam,
Vnd reitt herfür zu jm hinan,
Da dann der Graff war vmbgeſchloſſen,
Mit gwehrter hand, vnd ſehr viel roſſen.
Drauff hielt jm **Faustus** für allein,
Er ſoll jetzt ſein gefangner ſein:
Vnd wann er deſſen ſich wolt wehren,
Werd man das ſchärpffſt herauſſer kehren.
Der Freyherr hat nit anders dacht,
Dann ſolchs fürhaben einer ſchlacht
Sey von natürlich gantzer krafft,
Mit rechtem volck vnd eigenſchafft:
So doch war ſonſten nichts dabey,
Dann nur des Teuffels zauberey.
Bald **Faustus** auch von jm begert
Die büchſen, Geul vnd jre ſchwert,
Hergegen führt er jnen dar
(doch name ſolches niemand war.)
Geul, Büchſen, ſchwerter alſo ſchon,
Von **Fausto** als verzaubert nun:
Vnd ſprach zum Graffen: Lieber Herr,
(doch kannt der Graff jn nimmermehr)
Der öberſt in dem heer genandt,
Der hat mich jetzt zu euch geſandt:
Euch anzuzeigen, das jr nun
Jetzunder ziehen ſollt darvon,

Der graf rennt mit vngſtüm ins heer.

(236)

D. Fauſt nimpt den Graffen gfangen.

D. Fauſt beraubt den Graffen.

(237)

Weil jr auff einen gſtreiffet han,
Der meinen Herrn hat gſchryen an,
Das er jm bald ſoll hülff beweiſen:
Drumb ſollt jr jetzt nur weitter reiſen.
So ritt nun dieſer Freyherr hin,
Vnd auch all ſeine Knecht mit jm.
Nach dem ſie in jr herberg kamen,
Vnd jetzund wolten all beyſamen,
Die Pferd wol reiten vber dträncken,
Vnd theten nit daran gedencken:
Da ſeind die Pferd verſchwunden all,
Das bracht ſie all in ſchweren fall:
Dann ſie hand ſchier verſauffen müſſen,
Das that ſie alle ſehr verdrieſſen,
Vnd ſolches ſonderlich darumb,
Weil ſie hernacher widerumb,
In dherberg muſten reiten zfuß:
Das dunckt ſie all ein harte buß.
Als nun der Freyherr hatt geſehen,
Die Knecht ſo bſudlet einher gehen,
Gar naß, vnd kotig, zfuß allein,
Da fragt er, was möcht dvrſach ſein?
(238) Vnd als er hatt erfahren bald,
Des handels vrſach, vnd geſtallt,
Schloß er darauß vnd dacht hiebey,
Es wer des **Fausti** zauberey,
Wie er jm vor hett mehr gethan,
Solchs alls jm zu eim ſpott vnd hon.
So hat er nun den Graffen bſchiſſen,
Vnd jm den dritten poſſen ghriffen.

Der graf wirt abgefertigt von fauſto.

Des grafen pferd verſchwinden im waſſer.

XXIIII. Von D. Fausti Bulschafft, in seinem 19. vnd zwantzigsten Jahr.

Als **Doctor Faustus** hatt gesehen,
Das sich sein end wolt täglich nähen,
Vnd das die vier vnd zwantzig Jar,
Nach seinr versprechung rückten dar:
Da hub er sewisch an zu leben,
Gleich wie ein Epicurer eben.
Es gfiel jm wol sein zauberey,
Leichtfertigkeit, vnd hurerey.
Dann er berühfft jm also bald,
Wol siben Teuffelisch gestalt,
Von weibesbilder zu jm her,
Nach seinem lust, sinn, vnd beger:
Die liebt er sehr, vnd war jn hold,
Vnd bschlieff sie alle, wann er wolt.
Sie warn einander vngeleich:
Sehr lieblich doch, auch schön vnd reich,
So trefflich schön herauß gerüst,
Das nit darvon zu sagen ist.
Dann er ist gfahren vmb vnd vmb,
In königreich, vnd Fürstenthumb
Mit seinem Geist, da hat er künden
Gar wol ersehen an den enden,
Die schönste gstalt, lieblich vnd zart,
Nach seinem wunsch weiblicher art.
Nun da er auff vnzucht bedacht
War, hat er sieben zwegen bracht.
Es warn der Niderländrin zwu,
Vnd auch ein Vngerin darzu,
Zwo Schwäbin auß der massen schön,

D. Faust führt ein sewisch leben.

Sieben Huren bey fausto.

(239)

Er nam ein Fränckin auch mit jm:
Die siebend, die er bracht zu hand,
Die holt er auß dem Engelland:
Das seind des lands außbundt gewesen,
So trefflich schön vnd außerlesen.
Mit diesen Teuffelischen weiben,
Hat er anfahen vnzucht treiben,
(240) So trieb er auch die schandlich that,
Fausti Von jetzt an, biß in seinen todt,
vorbereitung Da jhms der Teuffl vertrieben hat.
vor seim todt.

XXV. Von einem Schatz, den Doctor Faustus gefunden hat, in seinem 22. verloffenem Jahr.

Damit der Teuffel seinen Erben,
Den **Faustum** nit laß gar verderben:
Vnd laß jn auch kein mangel han,
So faht der Geist zu **Fausto** an:
Der teufel weist fausto einen schaz. Vnd sagt zu jm in solcher gstallt,
Von einr Capellen grawsam alt,
So jetzund war gefallen vmb,
Die ligt bey Wittemberg herumb,
Fast auff ein halb meil wegs gelegen:
Allda so hab es gleich zugegen,
Ein Keller in der Erden haben,
In diesem soll er nachhin graben:
So wirt er bald an selben enden,
Ein grossen schatz vnd reychthumb finden.
Des Teuffels jetztgemeltem rhat,
Folgt **Faustus** trewlich mit der that.

Als er nun jetzund zoge fort, (241)
Vnd war zugegen an dem ort,
Da fand er ligen also groß
Ein wurm, sehr grewlich vber dmaß, Ein grosser wurm auff dem schatz.
Auff diesem schatz, der an dem end,
Scheint wie ein liechtlein angezündt.
Es bschwur jn **Faustus** also hoch,
Das er bald in ein loch hnein kroch.
Als er nun jetzund grub den schatz,
Da fand er nichts auff diesem platz,
Dann lautter kolen: doch darneben
Hat es sehr viel gespänste geben.
Doch **Faustus** solches vngeacht
Als er die koln hat heimgebracht, Faustus tregt die außgegrabene Kolen heim.
Wurd es zu silber vnd zu Gold,
Auch mehr dann er begeren wolt.
Welchs, wie sein diener hat gemelt,
War vngfahr gschätzet, vnd gezehlt:
Bey etlich tausent gülden wehrt, ein schatz für etlich 1000 fl.
Das halff jn nur auff dieser Erd.
Hernach must ers bezahlen eben:
Die Steür dauon dem Teuffel geben.

XXVI. Von der Helena auß Grichenland, so dem Fausto beywohnung gethan, in seinem letzten Jahr, ꝛc. (242)

Damit der elend **Faustus** nun,
Seins fleisches glüsten gnug möcht thun,
Genugsam platz vnd raum zu geben,
In diesem seinen kurtzen leben:
So fellt jm ein vmb mitternacht, D. Faust hengt allein

den hüriſchen wollüſten nach in ſeinem letzten jar.

In dem er eben war erwacht,
(Nach dem das drey vnd zwantzigſt jar,
Jetzunder ſchier verlauffen war.)
Die ſchön vnd lieblich **Helena,**
Die Königin auß **Graecia:**
So er zuvor erwecket hett,
Nach dem er drumb war angeredt,
Von den Studenten in ſeim hauß,
Am weiſſen Sontag in dem ſauß.
Derhalb berüfft er an dem morgen
Sein Geiſt, vnd mahnet jn mit ſorgen:
Er ſollt jm allsbald ſtellen dar
Die **Helenam,** gleich wie ſie war:
Das ſie ſein **Concubina** ſey,
Vnd möcht jhr allzeit ligen bey.
Welchs auch auff ſein begeren gſchah,
Wie er ſie dann ſtets vor jm ſah,
Dann dieſe fraw erſchiene bald,
In eben mäßiger geſtallt,
Wie er ſie vor hatt gſtellet dar:
Deßgleichen ſie jetzunder war,
Mit ſchön holdſeligm angeſicht,
Sehr lieblich auff jn dar gericht.
Als **Faustus** ſie nun hatt geſehen:
Iſt jm bald drauff gar ſeltzam gſchehen:
Dann ſie dermaſſen jn hatt gfangen,
Das er nach jr hett groß verlangen,
Mit ſeinem hertzen muht vnd ſinn,
Sein gantz begird ſtund nur dahin:
So gar, das er mit jr anfieng
Zu bulen, vnd jr gantz anhieng:
Das er mit jr die weil vertreib,
Vnd hielt ſie für ſein eigen weib:

D. Fauſt ſchlafhur.

(243)

Der teufel reitzt fauſtum an zu hurerey, in dem er ſich verwandelt in die Helenam.

Er liebet ſie ſo offt vnd dick,
Das er auch ſchier kein augenblick,
Kundt von jr ſein noch von jr kommen:
So gar hatt er ſie lieb gewonnen.
Die Helena ſchön außerkoren,
Hat jm im letzten jar geboren,
Mit ſchwangerm leib, ein ſchönen Son, *,*
Des hat ſich **Faustus** gfrewet nun.
Als er daſſelbig hat erkennt,
Hat er jn **Iustum Faustum** gnennt.
Diß kind erzehlte alſo ring,
Dem **Fausto** viel zukünfftig ding,
So gſchehen ſoll nach dieſer zeit,
In andern landen ferr vnd weit.
Als aber **Faustus** gſtorben war,
Verſchwanden alsbald gantz vnd gar
Die Mutter ſelb mit jhrem Kindt:
Alſo war dieſe Eh zertrennt.
Da blieb nichts weder groß noch klein,
Das kan ein feins geſindlein ſein.

(244) Fauſtus zeugt ein Sohn mit der Helena.

, Einen jungen Teuffel Juſtus Fauſtus D. Fauſt Sohn.

Infra, am ende dieſer hiſtorien.

Ende des Dritten Theils dieſer Hiſtorien.

(245) Vierd Theil.

Folget der Vierdt vnd letzte Theil dieser Historien,

Was D. Faustus in seiner letzten Jarsfrist, mit seim Geist, vnd anderen gehandelt, welches das 24. vnd letzt Jar seiner versprechung war: Auch von seinem grewlichem vnd erschröcklichem Ende.

Von D. Fausti Testament, darinnen er seinen diener den Wagner, zu einem Erben eingesetzt.

Christoff Wagner D. Fausti famulus ein verloffener bub.

ES war ein Knab zu Wittembergk,
Sehr böß mit worten vnd im werck,
Ein arger vnd verloffner Bub,
Der sich zum ersten vbel ghub.
Ist demnach in der Statt vmbgangen,
Vnd Bettlersweiß das Brod empfangen.
Von wegen seiner bösen art,
Von niemand er auffgnommen ward.

(246) D. Faust nimpt den Wagner zu sich auff.

Doch als er war zu **Fausto** kommen,
Hatt er jn alsbald angenommen.
Den hatt er aufferzogen gar,
Schon biß ins vier vnd zwantzigst jar,

Vnd jn in d Schul geſchicket recht
Damit er etwas lernen möcht.
Nun aber hatt er wol gſtudiert,
Wies ſonſt wol eim Studenten gbürt,
Der hat allzeit gar wol geſehen,
Was von ſeim Herren thet geſchehen — Wie die alten ſungen, ſo zwitzern auch die jungen.
Für Abenthewr, vnd zauberey,
Durchs Teuffels künſten mancherley.
Den name **Faustus** auff zu ſich:
Das er jm diene embſiglich.
Derſelbig, Wagner war genannt,
Sehr trew vnd fleißig in ſeim ampt,
Das er jn auch hernacher ſchon — D. Fauſt erkennt ſein Diener für ſein Son.
Hieß, vnd hielt jn für ſeinen Sohn.
Er kam gleich wo er nur wolt hin,
So ſchlemmt vnd demmet er mit jm.
Als **Faustus** nun that wol befinden, — Fauſtus vermacht ſeim diener ſeine güter.
Das ſich die zeit mit jm wolt enden,
Berüfft er ein **Notarium**,
Das er in ſein behauſung komm:
Mit jm auch etliche Studenten, (247)
Die offt vmb jn warn, vnd wol kendten.
Alsdann verſchafft er in gemein,
Dem trewn vnd lieben diener ſein,
Das hauß, mit ſampt dem garten gut, — Hauß vnd Gart.
Welchs neben s Ganſers ligen thut, — Ganſer vnd Veit Rödinger 2. nachbar fauſti.
Vnd auch Veit Rödingers gleichr maß,
Nah an der Rinckmawrn an der ſtraß.
Hernach er jm verſchaffen thut:
Tauſent, ſechshundert gülden gut, — 1600. fl. zinß.
An einem zinsgeld einzubringen,
Das mocht jn machen guter dingen.
Ein Bawrengut jm auch verehrt, — Ein bawren gut ge-

schetzt auff 800 gülden.
Bargelt 600. fl. 300. kronen vnd güldene ketten.
Silbern geschirr vf 1000. gülden gschetzt.

Das war achthundert gülden wehrt.
Sechshundert güldn an barem geld,
Dreyhundert Kronen auch vermeldt
An einer güldin ketten groß:
Viel silbergschirr zu gleicher maß,
Was er von höffen zwegen bracht,
Vnd sonderlich, wie obgedacht,
Auß sBapsts vnd Türcken höffen dar,
Welchs in die Tausendt gülden war.
Was sonsten in das hauß gehört,
War wenig da, vnd nit viel wehrt:
(248) Vnd eben nit viel bsonders da:
Dann mehrtheils war er anderswa,
Bey den Studenten tag vnd nacht,
Mit vbermuht vnd grossem pracht,
Im Wirtßhauß an einander gsessen,
Allda gesoffen vnd gefressen.
Also war **Fausti** Testament,
Constituirt vor seinem end.

D. Faustus besprachte sich mit seinem diener des Testaments halber, ꝛc.

Als **Faustus** nun vor seinem endt
Gemachet hett das Testament:
Berüfft er seinen diener bald,
Vnd sagt jm von der sachen gstallt,
Wie nemlich er jn hab bedacht,
Ein grosses gut auff jn gebracht:
Dieweil er sich in seinem leben
Bey jm hab ghalten wol vnd eben:
Vnd hett auch seine heimligkeit

Nit offenbart noch außgebreit.
Drumb ſoll er was von jm begeren,
Daſſelb wöll er jn auch gewehren.
Da bgert der diener allbereit
Seins Herren kunſt, vnd gſchickligkeit.
Darauff hat **Faustus** angefangen:
Was meine bücher thut belangen,
So ſeind ſie dir vorhin vermacht:
Jedoch das du nur habeſt acht,
Vnd laſſeſt ſie nit kommen auß,
Sondr ſitzeſt drob in deinem hauß.
Vnd das darauß du werdeſt weiß:
Studier darinn mit ſonderm fleiß.
Zum andern haſtu auch begert,
Das du auch habeſt auff der Erd,
Mein groſſe kunſt, vnd gſchickligkeit,
Die wirſt bekommen zu der zeit,
Wo du mein bücher in der üb,
Wirſt leſen vnd ſie halten lieb,
Vnd wirſt dich auch an keinen menſchen
Nichts kehren, noch dir anders wünſchen.
Mehr ſagt jm **Faustus** auch dabey,
Dieweil ſein Geiſt nit ſchüldig ſey,
Jhm fürohin zu dienen mehr:
So kan ich jn nit bringen her,
Noch zu eim diener dir vermachen,
Jedoch wil ich in dieſen ſachen,
Verſchaffen dir ein andern Geiſt,
Wann dus begerſt vnd mich es heiſt.
Hernach am dritten tag hinumb,
Fragt er ſein diener widerumb:
Was er für einen geiſt beger?
Vnd ob er noch des ſinnes wer?

(249)
D. Fauſt heiſt ſeinen diener etwz fordern.
Der famulus begert ſeines Herren kunſt.
Antwort D. Fauſt.

Fauſtus hat kein gewalt vber ſeinen geiſt mehr.

(250)

In was gſtallt er erſcheinen ſoll?
Der diener war zufrieden wol,
Fauſti famulus wil auch ein Geiſt haben, in geſtallt eins Affen.
Vnd ſagt: Er ſoll den Geiſt verſchaffen
In form vnd gſtallt eins groſſen Affen.
Darauff erſchien der Geiſt jm bald,
Ins Affen form, weiß vnd geſtallt:
Der in die ſtuben ſprang dahin.
Er ſprach: Wolan, jetzt ſichſtu jn,
Doch wirt er dir auff dieſer Erden,
Zu dieſer zeit nit zwillen werden
Biß erſt nach meinem todt vnd end,
Wann ſich mein Geiſt hat von mir gwent,
Der **Mephostophiles** genannt.
Wann du wirſt haben ein beſtand,
Des famuli geiſt mit namen Awerhan.
In deim verſprechen alſo eben:
So ſoltu jm ein namen geben,
Vnd nennen jn den Awerhan:
(252) Dann diſes iſt ſein rechter nam.
Darneben bitt ich dich auch ſunſt:
Daß du die thaten vnd mein kunſt,
Vnd was ich mehr getrieben hab,
Nit wölleſt bringen an den tag,
Biß nach meim letzten end vnd Todt.
Alsdann ſo wöllſt mit gutem raht,
D. Fauſt befihlt ſeinem diener, nach ſeinem todt ſein leben zu beſchreiben.
Zuſammenſchreiben alle ding,
Das mans in ein Hiſtori bring,
Es wirt dir helffen allermeiſt,
Der Awerhan: dein lieber Geiſt:
Vnd was daran vergeſſen war,
Das wirt er dich erinnern gar.
Dann von mein ſachen vnd geſchicht,
Wirt man fürnemlich ein bericht

Von dir wölln haben nur allein:
Weil du ſtets biſt vmb mich geſein.

Wie ſich D. Fauſtus zu der zeit, da er nur einen Monat noch vor ſich hatte, ſo vbel gehub, ſtetigs jammert vnnd ſeufftzet vber ſein Teuffeliſch weſen.

Dem **Fausto** lieff die ſtund herbey, (252)
Gleich wie ein ſtundglaß alſo frey:
Dann nur ein Monat es noch war,
Darinn die vier vnd zwantzig jar,
Verloffen waren alſo bald,
Da er ſich hatt ins Teuffels gwalt
Mit leib vnd ſeel durchauß ergeben.
Da fieng erſt **Faustus** an im leben, D. Fauſt fahet an wider thätig zu werden.
Sehr thätig vnd auch zam zu werden
Mit worten, vnd all ſein geberden,
So gar, das man jn alſo rund,
Schier vmb ein finger wickeln kundt.
Es war jm eben in der that,
Wie einem Mörder in der not:
Odr wann ein Räuber gfangen ligt,
Der ob dem vrtheil ſehr erſchrickt,
Welchs jm jetzund ſchon iſt ergangen,
Vnd ligt darneben noch gefangen:
Desgleichen hilfft jetzt gar kein buß,
Dann **Faustus** ſtetigs warten muß
Auffs Teuffels trew vnd ſchwere ſtraff,
Das hat jm brochen ſeinen ſchlaff:
Fing an jm werden angſt vnd bang,
Er weinet ſehr vnd trieb es lang:

(253) Er redet mit sich selber her,
Er ward geängstigt grawsam sehr:
Er fantasieret mit den händen,
Vnd hat sich doch nit trösten könden,
Seuffzen vnd ächzen D. fausti. Er ächtzet sehr, vnd seufftzet drab:
Er nam an seim leib täglich ab:
Er ließ sich forthin selten sehen,
Er wolt auch nit mehr in der nähen,
Sein geist vmb sich wedr wissn noch hören:
So thet er sich zu trawren keren.

D. Fausti weeklag, das er noch in gutem leben, vnd jungen tagen sterben muß.

Der grosse schmertz vnd trawrigkeit,
Bekümmernuß, vnd hertzenleid,
Bracht **Faustum** in so grosse not,
Das er auch auffgezeichnet hat,
Sein weeklag, angst vnd schwere pein,
Auff das ers bhalt im hertzen sein.
Solchs redt er aus betrübtem muht,
Wie jetzt hernacher folgen thut:
Ach **Fauste** du verwegens hertz,
(254) Wie bringst dich in so grossen schmertz?
Du bist auff Erden nichts mehr wehrt,
Verlorn ist dein sinn vnd geberd:
Der du mit dir auch deine gsellen,
Verführest in abgrund der Höllen.
Es war dir auch wol zubereit,
Die ewig frewd vnd seligkeit,
Die hetstu gar wol künden haben:
Nun aber mustu kummer tragen,

Vnd haſt es alles gar verlorn
Haſt nichts darfür dann Gottes zorn.
Ach mein vernunfft vnd freyer will,
Was haſtu nit gehalten ſtill?
Was zeyhſtu doch die glieder mein?
So jetzt nichts anders gwärtig ſein,
Dann nur beraubung jres lebens,
Ach wee, es iſt nun alls vergebens.
Ach glieder mein, vnd leib geſund,
Beklagt mich doch zu aller ſtund.
Ach mein vernunfft vnd liebe ſeel,
Nun iſt es mit euch alles fehl:
Ich kundt dir ſolches alles eben,
Entweder nemen, oder geben,
Vnd mit der buß dich wol befrieden:
Nun aber wee mein armen glieden. (255)
Ach lieb vnd haß, warumb ſeind jr,
Zugleich gezogen ein bey mir?
Weil ich vmb ewr gſellſchafft allein,
Muß ſolcher pein gewertig ſein.
Ach gnad vnd groß barmhertzigkeit,
Warumb bringſt mich in ſolches leid?
Ach falſche trew, vnd höchſte rach,
Warumb bringſt mich in ſolche ſchmach?
O höchſter zorn vnd grimmigkeit:
O groß mitleiden in meim leid:
Bin ich darumb ein menſch geborn?
Das ich ſoll ſein ſo gar verlorn?
Das ich die ſtraff ohn alle huld,
So gar, vnd von mir ſelbs erduld?
Ach wee, wie bin ich nur ſo arm?
Wer iſt doch, der ſich mein erbarm?
Thut in der welt auch etwas leben,

Das mir nit gantz thut widerstreben?
Ach, ach, was hilfft mich doch mein klagen,
So ich doch gentzlich muß verzagen?

(256) Widerumb eine Klag, D. Fausti.

Ach, ach, ach wee, vnd jmmer wee:
Kein hoffnung hab ich nimmermeh:
Ich arbeitselger mensch genannt,
Wie groß ist nur mein sünd vnd schand?
O gantz vnselig, vnd betrübt:
Was hat dir nur das böß geliebt?
Ich muß ja in dem hauffen sein,
Die leyden müssen schwere pein.
Dann ich jetzund mit gsundem hertzen,
Wart auff des bittern Todes schmertzen,
Der vbermäßig vnd ohn endt,
Wirt ohn erbärmbd auff mich gewendt.
Viel grösser wirt sein diese noht,
Dann je ein man erduldet hat
Ein Creatur in solcher krafft,
Wie hoch sie sey mit schmertz behafft.
Ach mutwill vnd vermessenheit:
Ach hochmut vnd leichtfertigkeit:
O freyer will: vnd auch darneben,
O du verfluchts, vnbständigs leben.
O blinder mensch vnd gantz verhärt:
(257) Wo hastu doch dein sinn hinkehrt?
Wie bistu so vnachtsam gar?
Der du dein glieder hast in gfahr,
Mit leib vnd seel so blind gemacht,
Vnd sie in ewig pein gebracht.
O wolluſt, vnd o zeitlich frewd,

Wie bringſt mich in ſo groſſes leid?
Haſt mir mein hertz ſo gar verwirrt,
Vnd in mühſeligkeit geführt:
Haſt mir die augen ſo verblendt,
Mit böß gelüſten gantz entzündt.
Ach mein heilloß vnd ſchwach gemüt:
Ach mein vnachtſam ſchwer geblüt:
Ach du betrübte ſeele mein,
Wo iſt doch das erkentnuß dein?
O groß erbärmbd vnd grewligkeit:
O angſt vnd ſchwer mühſeligkeit:
O hoffnung klein, verzweiffelt ſehr,
Gedacht wirt deiner nimmermehr.
Ach leid, ach leid, ach jmmer leid:
Ach wie ſo böß wirt mein beſcheid.
Ach jammer, jammer, angſt vnd bang,
Ach ewig, wie wirſt ſein ſo lang?
Ach wee, ach wee, vnd jmmer wee,
Ich werd erlöſet nimmermeh. (258)
Verzweiffelt iſt mein hertz vnd ſinn,
Wo ſoll ich mich verbergen hin?
Ach wee, wo ſoll ich doch hinfliehen?
Ach wee, ich kann mich nit entziehen.
Ach wee, ach wee, meinr armen haut,
Ach Todt, wie biſt ſo bitters kraut?
Nichts iſt in meim betrübten hertzen:
Dann kummer, elend, angſt vnd ſchmertzen.
Ja ich ſey, wo ich immer wöll,
Sich ich vor mir die bitter Höll.
Nun bin ich gantz vnd gar gefangen.
Da muß ich bleiben vnd behangen.
Das iſt jetzund die klag des armen,
Des billich ſollt ein ſtein erbarmen.

Dann er bekümmert sich so sehr:
Das er kundt reden nimmermehr.
Must demnach in dem leid verzagen.
Hör zu, was thut der Teuffel sagen.

(259) Wie der böß Geist dem betrübten Fausto mit seltzamen spöttischen, schertzreden, vnd sprichwörtern zusetzt.

Auff solche weeklag, angst vnd not,
Die **Faustus** seit getrieben hat,
Vnd **Mephostophiles** gehört:
Hat er sich bald zu **Fausto** kehrt:
Der trat zu jm, vnd sprach jhn an:
Dieweil du warst ein glehrter mann,
In heilger schrifft gar wol belesen,
Vnd ist dir wol bewußt gewesen,
Das du solt Gott den Herren dein
Anbeten, vnd jn ehrn allein:
Groß furcht vnd liebe zu jm tragen,
Vnd sonst kein andre Götter haben:
Noch zu der lincken, noch zur rechten,
Den waren glauben stets verfechten.
Das hastu aber nit gethan,
Vnd deinen Gott hinfahren lan,
Hast jn versucht, vnd auch in allem,
Verleugnet gantz, vnd abgefallen:
Hast dich versprochen an das ort
(260) Mit leib vnd seel, drumb mustu fort,
Damit du dein versprechen gar,
Mir leistest recht, vnd macheſt war.
Ich acht es ring vnd also schlecht,
Hör zu, vnd merck die reymen recht:

Mephostophiles kompt, des betrübten Fausti in seinem leid zu spotten.

Weiſtu was, ſo ſchweig:
Iſt dir wol, ſo bleib:
Haſtu was, ſo bhalt:
Vnglück kompt bald:

Der teufel wirfft Fauſto ſpötliche ſprichwörter für.

Drum ſchweig, leid, meid, vnd vertrag,
Dein vnglück keinem menſchen klag.
Es iſt zu ſpat, an Gott verzag,
Dein vnglück laufft herein all tag.

Darumb mein Fauſte iſts nit gut
Das man die Kirſchen eſſen thut
Mit groſſen Herren, vnd dem Teuffel:
Sie werffen eim ohn allen zweiffel
Die ſtiel hernach ins angeſicht:
Wie du dann ſichſt, das dirs geſchicht,
Drumb werſt wol weit von dannen gangen,
So hetſt den ſchaden nit empfangen.
Da hetſtu ghabt verſtand vnd witz,
Dann weit von dann iſt gut für dſchütz.
Dein ſtoltzes Rößlein böſer art,
Hat dich geſchlagen alſo hart.
Du haſt die kunſt von Gott allein
Gegeben dir, vnd gpflantzet ein,
Verachtet gantz, vnd ſolcher maſſen,
Dich daran nicht benügen laſſen.
Du haſt den Teuffel zgaſt geladen:
Mit dieſem muſtu ſchwitzn vnd baden.
Du haſt die vier vnd zwantzig jar,
Gemeint, es ſey alls gwiß vnd war,
Was dich der Teuffel hat bericht:
Jetzunder ſichſtu was geſchicht,
Du meinſt, was gleiſt von auſſen rein,

Fauſtus muß den ſpot zum ſchaden han.

(261)

Das sollt allsammet gülden sein,
Doch that der Teuffel dich nur kratzen,
Vnd wie eim hund odr einer katzen,
Ein schellen dir nur angehenckt,
Die dich in das verderben brengt.
Du warst ein Creatur nit schlecht,
Erschaffen heilig vnd gerecht:
Die Rosen aber in den henden,
Wann mans thut hin vnd wider wenden,
Vnd reucht daran, so bleibt sie nit,
Ich sag dir weitter auch hiemit:
(262) Des brott du seidher hast gegessen,
Des liedlein mustu nit vergessen:
Du must es singen also fein,
Vnd solt es dir ein leyden sein.
Verzeuh auff den Kaarfreytag voll:
Dann gleich drauff Ostern werden soll.
Es hat ein wurst der zipffel zween,
Auffs Teuffels Eyß ist nit gut gehn,
Die art lest nit gern von der art:
Wie man offt jnnen worden ward.
Es last die Katz das mausen nit:
Dahin kompt einr, dahin er ritt.
Wer sich noch rüst, der ist nit fertig:
Zu scharpff fürnemen macht nur schertig.
So lang der löffel new ist noch,
So braucht jn noch allzeit der Koch:
Darnach wann er ist worden alt,
So scheißt er darein also bald,
Vnd wirfft jn nacher hinter thür:
Ist es nit auch also mit dir?
Der du bist ein Kochlöffel gwesen
Des Teuffels, auch new ausserlesen:

Nun biſtu jetzund nimmer nütz,
Darumb ſo beut er dir den ſpitz.
Der marckt der ſoll dich lehren kauffen: (263)
Du muſt mit mir vmbs kräntzlein lauffen.
Darneben ſag ich dir noch mehr:
Wie haſtu dich nur ſeiter her,
Mit groſſem vbermuht geſtellt?
Als werſt ein Herr der gantzen welt:
In deinem leben biß ans end,
Haſt dich des Teuffels freund genennt.
Derhalb ſo ſchürtze dich numehr,
(Gott iſt allein der rechte Herr)
Der Teuffel iſt jm viel zu klein,
Der Abt nur, oder münch allein.
Gut macht muht, muht macht vbermuht:
Doch vbermuht that nie kein gut.
Wollſt Hanß in allen gaſſen ſein:
Meinſt niemand ſey, dann du allein.
Hetſt noch zu trincken auß den Krauſen:
Man ſoll den Narrn mit kolben lauſen.
Wer allzeit nur zuviel wil han,
Der muß beym wenig bleiben lan.
Nach dem nun einer kögeln will:
Nach dem muß er auffſetzen vil.
So laß dir nun mein lehr ſo ſchön,
Sehr wol vnd tieff zu hertzen gehn:
Doch iſt es alls an dir verloren, (264)
Du haſt dir laſſn den Tüppel boren. Des teufels bekantnus.
Du ſoltſt mir nit vertrawet han,
Dieweil ich Gottes Aff bin nun.
Der Teuffel war ein lügner lang:
Ein mörder auch von anefang.
Der ſchimpff bringt ſchaden, hab ich gſehen:

Es iſt bald vmb ein menſchen gſchehen.
Es koſt ſo vil jhn zu erziehen,
Biß er dem Teuffel thät empfliehen.
An einem dantz ghört mehr darzu,
Dann nur ein roht, vnd ſchön par ſchuh.
Hetſtu nun Gott vor Augen ghabt,
Der dich ſo reichlich hatt begabt:
Hetſt dich der gaben bnügen laſſen:
Tetſt dich der hoffart nit anmaßen,
So dörffſtu nit an diſen reyen:
Was theteſt dich nur ſelber zeyhen?
Die rechte teufels art. Nun ſetz ich dir auff einen Krantz:
Du muſt mit mir an meinen dantz.
Thetſtu dem Teuffel nit als glauben:
Kendt er dir jetz dein Seel nit rauben.
Was nit war iſt das iſt erlogen:
Wer leichtlich glaubt, wirt bald betrogen.
(265) Der Teuffl wiſchts maul vnd geht darvon
Bis er dir gibt den rechten lohn.
Du haſt dich gſetzt auß vbermuht,
Zum bürgen mit deim eignen blut:
So weiſtu wol, von ſolchen bürgen:
Die bürgen ſoll man dapffer würgen.
Zu einem ohr gieng es dir ein,
Zum andern auß, ſo muſt es ſein.
Iſt das dein groſſe kunſt vnd witz?
Jhm ſelb vnnütz iſt niemand nütz.
Ein angenomne art vnd weiß,
Zerſchmiltzet letzlich wie ein Eyß
Es iſt kein glück, ſag ich ohn tück:
Dein vnglück ſichſt all augenblick.
Den Teuffel iſt gut laden zhauß:
Abr nit gut wider zbringen hnauß.

Wer ſich thut miſchen vnter dKleien,
Der wirt gefreſſen von den Sewen.
Trüb wolcken ſeind nit bald ohn regen:
Das alles laß dich wol bewegen.
Was biſtu nit mein müßig gangen,
So hett ich dich niemals gefangen.
Es heiſt, hüt dich vor heilloß leut:
Sie machn auch löchr in andrer heut.
Der Wolff der gzehlten ſchaaf nit ſchont: (266)
Die Schmid die hand der funcken gwohnt
Vor liebe frißt der Wolff das Schaaff:
So wirt dirs auch gehn in der ſtraff.
Der Katzen ſchertz, der meuſen todt,
Du muſt mit mir ohn hülff vnd raht.
So hat der geiſt den **Faustum** drungen,
Vnd jm den armen Faudas gſungen. Der teufel verſchwindt wider für Fauſto.
Darauff iſt er alsbald verſchwunden,
Vnd hat den **Faustum** zu den ſtunden,
Gelaſſen in der trawrigkeit,
Mit höchſtem ſchmertzen, angſt vnd leid.

D. Fauſti Weeklag, von der Höllen, vnd jhrer vnaußſprechlichen pein vnd qual, ꝛc.

Ach muß ich nun verdammet ſein,
Vnd leiden höchſte qual vnd pein?
Ach wee, ich armr verdampter menſch:
Ach wer ich nur, was ich mir wünſch,
Ach warumb bin nit worden ich,
Durchauß ein vnvernünfftig vich?
Das ohn ein ſeele ſtirbt dahin:

(267) Ach das ich nit dergleichen bin:
Damit ich dörffte nimmermehr,
Gepeinigt werden alſo ſehr.
Nun nimpt der Teuffel jetzt von mir
Mein leib vnd ſeelen mit begir:
Vnd ſetzt ſie ohn verhindernuß
In vnaußſprechlich finſternuß:
In ein verfluchten wüſten ſaal,
In vnzergenglich pein vnd qual.
Dann wie die ſeelen allezeit,
Sonſt haben groſſe luſt vnd frewd.
So muß ich in der Höllen pein,
Mit allen ſo verdammet ſein:
Ein vnerforſchlich grewel haben,
Mit weinen, heulen, zittrn vnd zagen,
Mit kummer in der angſt vnd ſchmach,
Mit ſchmertzen in dem gſtanck vnd rach:
Mit groß zeenklappern, angſt vnd noht,
Mit trübſal ob dem ewgen todt.
So ſeind die Creaturen all,
Stets wider vns in ſolchem fall:
Alls was Gott je geſchaffen hat,
Das ſtrebt widr vns in ſolcher noht.
Vor allen heilgen Engeln ſchon,
(268) Wirt vnſer ſein, ſchmach ſpott, vnd hohn.

Fauſtus gedenckt was im ſein geiſt auff ein zeit von der hölle geſagt.

Ich hab ein mal mein Geiſt gefragt,
Wie man werd in der Höll geplagt?
Der ſagt: Es ſey ein vnterſcheid,
Vntr den verdampten in dem leid,
Dieweil die ſünd ſehr vngleich ſey.
Er ſagt mir ferners auch darbey:
Gleich wie das Eyſen, holtz vnd ſprewer,
Verbrennet werden von dem Fewer:

Doch härter eines dann das ander:
So werden alle mit einander,
Durch jre ſünd vnd vbermuht,
Stets braten in der Höllen glut.
Ach du verdamnuß in ewgkeit,
Durch Gottes zorn, ſo ſchwer bereit,
Von hitz vnd fewr ſo inflammiert:
Das wann man dich ſchon nimmer ſchürt,
Jedoch ſo thuſtu ewig brinnen:
O wee, o wee, all meiner ſinnen.
Wo hab ich doch nur hin gedacht,
Das ich ſie hab darein gebracht?
Ach was für noht vnd höchſte pein,
Muß man allda gewärtig ſein?
Ach was für trübſal, trawrn vnd ſchmertzen
Muß einer leiden in dem hertzen? (269)
Mit weinendn augen, knirſchn der zän,
Vnd kan doch nimmer fliehen hin,
Mit gſtanck der naſen, jammer der ſtimmen,
Mit ſchrecken der ohrn, vnd groſſem grimmen:
Mit zittern aller händ vnd füß:
Ach das man mich nur drauſſen ließ,
Wölt mich des Himmels gern verzeyhen,
Wann ich nit dörfft an dieſen reyen.
Noch muß ich gar des Himmls entbehren,
Vnd mich zu allen Teuffeln kehren.
Ach wer wirt mich doch nur erretten,
Auß dieſem fewr, vons Teuffels ketten,
Von vnaußſprechlichr pein vnd qual?
Da iſt kein rettung vberal:
Da hilfft kein weinen vberd ſünd:
Das ellend weert ohn alles end:

Fauſtus weiß nirgendtsher kein troſt.

Von pein vnd qual ein groſſer laſt:
Wedr tag noch nacht kein ruh noch raſt.
Wo iſt mein zuflucht vnd mein hülff,
Nach der ich an einander gilff?
Wo iſt mein ſchutz vnd auffenthalt?
O wee, ich werds erfahren bald.
Wo iſt mein feſte burg vnd raht?
(270) Wo iſt mein Troſt in aller noht?
Was hab ich doch hierinn zum beſten?
Was iſt, das mich mög weitter tröſten?
Zun Selgen Gottes komm ich nicht:
Dann ich weiß gar wol was geſchicht.
Kein antwort werden ſie mir geben:
Sie thun mir alle widerſtreben:
So ſchäm ich mich ſie anzuſprechen:
Ach wee, mein hertz wil mir zerbrechen.
Wann wil ſich doch mein kummer ſtillen?
Mein angſicht muß ich ſtets verhüllen,
Das ich die frewd nicht ſehen mag:
Ach wee, ach wee der groſſen klag,
Es iſt mit mir durchauß gefehlt,
Die Teuffel han mich außerwehlt.
Ach wee, was mach ich mit der klag,
Da kein hülff nimmer kommen mag?
Kein troſt der klag kan haben ich,
All Creaturen haſſen mich.
Verloren bin ich gantz vnd gar:
Ach Amen, Amen, das bleibt war.
Dieweil ich ſolchs hab wöllen haben,
Muß ich den ſpott han zu dem ſchaden
Ach wee, ach wee, vnd jmmer wee,
Kein hülff, kein troſt iſt nimmermeh.

Ein traurigs vnd erſchrecklichs Amen, D. Fauſti.

Folget nun von D. Fausti grewlichem vnd erschröcklichem End, ob welchem sich ein jedes Christenmensch gnugsam zu spiegeln, vnd darfür zu hüten hat, ꝛc.

(271)

Die vier vnd zwantzig Jare nun,
Die waren jetzt verhanden schon:
In welchen **Doctor Faustus** bald,
Must sein ins Teuffels macht vnd gwalt:
Vnd eben in derselben wochen,
Erscheint der Geist mit grossem pochen,
Vnd vbergibt jm seinen brieff,
Der jm dann sehr viel kummers schieff.
Dann also lautet diß verschreiben,
Er müst des Teuffels ewig bleiben:
Solchs alls verkündt er jm jetzt eben,
Er müß sich kurtzumb drein ergeben.
Dann, noch biß auff die ander nacht,
Wil ich dich holln mit gantzer macht,
Des soltu dich fürsehen gwiß.
Als **Doctor Faustus** höret diß:
Faht er erbärmbdlich an zu klagen,
Mit grossem zittern, vnd mit zagen:
Vnd hat die gantze nacht geweint
So gar: das jm der Geist erscheint,
Vnd tröstet jn in solcher pein,
Er soll doch nit so trawrig sein.
Er sagt: Mein **Fauste**, hör doch mich,
Was thustu lang bekümmern dich?
Wann du jetzt schon verleurst dein leben,
So mustu doch gedencken eben,
Es sey doch noch sehr lang dahin,

Der teufel bringt fausto seine verschreibung wider.

Der teufel sagt fausto an, er wöll jhn die ander nacht holen.

Faustus erzittert vber die erschröckliche botschafft des teufels.

(272)

Der teufel tröstet faustum in seinem leid.

Biß dein gericht recht wirt angehn:
Galgen-troſt. Du thuſt nit alſo gar verderben,
Du muſt doch letzlich einmal ſterben.
Vnd wann du gleich in ſolcher gſtallt
Viel tauſent jar ſoltſt werden alt:
All Türcken, Jüden, vnd darneben,
All Gottlos Keyſer die da leben,
Die müſſen alle einmal ſterben,
Vnd in der Höll zu mal verderben:
Die werden deine gſellen ſein,
In deiner höchſten qual vnd pein.
Dein ſach iſt nit ſo böß gericht,
Wer weiß noch was mit dir geſchicht:
Du weiſt noch nit das ende dein,
Noch was dir mag auffgſetzet ſein.
(273) Drumb ſey behertzt, thu nit verzagen,
Der teufel ſpricht fauſto zu. Der Teuffel hat dirs dargeſchlagen,
Vnd auch verheiſſen dir zu geben,
Ein Stälin leib vnd ſeel darneben:
Vnd ſoll das gantze leiden dein
Nit, wie ſonſt eins verdampten ſein.
Desgleichen tröſt hat er jm geben,
Die alle theten widerſtreben
Dem Gottes wort heiliger ſchrifft,
Es war als falſch vnd lautter gifft.
D. Fauſt wil vor ſeim end mit ſein gſellen die letze zehren. Der **Doctor Faustus** wuſte wol,
Das ſolches alles gſchehen ſoll:
Wie dann ſein tewr verſprechen laut,
So muſt er zahlen mit der haut.
Drumb geht er ebn an dieſem tag,
(An dem der Geiſt hört ſeine klag,
Vons Teuffels trew, vnd ſeiner Höllen)
Zu ſeinen allerbeſten gſellen,

Magistris, vnd ſonſt mehr Studenten,
Die offt bey jm warn, vnd jn kendten:
Die bittet er, das ſie mit jm
Spatzieren wolten bald dahin
Wol in ein dorff, Rimlich genannt,
Denſelben allen wol bekannt.
Welchs iſt von Wittemberg zu gegen,
Faſt auff ein halb meil wegs gelegen:
Allda ein mahlzeit anzuſtellen,
Sie ſagten, das ſie mit jm wöllen.
Drauff ſeind ſie mit einander gangen,
Vnd s Morgen eſſen angefangen:
An welchem man hat tragen ein,
Viel köſtlich ſpeiß vnd guten wein,
Es zwingt ſich **Faustus** alſo ſehr,
Als wann er mit jn frölich wer:
Doch giengs jm gäntzlich nit von hertzen,
Durch ſeinen jämmerlichen ſchmertzen.
Darneben er ſie wider bitt,
Sie wöllens jm verſagen nit,
Vnd dieſe nacht vollns bey jm bleiben,
Die weyl jm helffen zu vertreiben:
Vnd wider mit jm eſſen znacht,
Er hab ſich auff ein ſach bedacht:
Er müſt jn etwas wichtigs ſagen:
Sie thetens wider mit jhm wagen.
In dem ſeind ſie zuſammen gſeſſen,
Vnd mit einander frölich geſſen.
Als auch der ſchlafftrunck hett ein end:
Zalt **Faustus** ſelbs den wirt geſchwind,
Baht die Studenten auch darzu,
Auff das ſie wern in guter ruh.
So wöll er auch jetzund mit jn,

Rimlich, ein dorff ligt eine halb meil von Wittemberg. (274)

Fauſtus ſtellt ſich als ſey er frölich.

D. Fauſt bitt ſeine geſellen das ſie vollend die nacht bey ihm bleiben.

(275)

Gleich in ein andre stuben gehn,
Ein weil mit jn gedult zu tragen:
Er wöll jn etwas heimlichs sagen.
Als solchs geschah, Fieng Faustus bald
Zu reden an, in solcher gstallt.

Ein Oration oder Rede, Doctor Fausti an die Studenten seine gesellen.

Mein liebe Herren in gemein,
Die mir vertrawt, und günstig sein:
Das ich euch kurtz die vrsach sag,
Darumb ich euch beruffen hab.
Es ist euch nunmehr lang bewust,
Mein weiß, vnd art, begierd vnd lust:
Mein schwartze kunst, vnd zauberey,
Vnd andre sachen mancherley,
Die ich mir gantz hab außerlesen:
Vnd was ich für ein mann gewesen.
Welchs alles nur herkommen ist,
(276) Vons Teuffels trug, vnd argem list:
D. Faust bekennt sein vbelthat. Zu welcher Teuffelischen kunst,
Hat mich gar nichts getrieben sunst:
Dann böß gesellschafft in einr summ,
So mit den stücken gehen vmb.
Darnach mein nichtswerts fleisch vnd blut
Mein grosser stoltz vnd vbermuht:
Mein fliegend Teuffelisch gedancken,
Mit stetem hin vnd widerwancken:
Meins bösen sinns halßstarrigkeit,
Meins hertzen groß leichtfertigkeit,
Die ich mir hette fürgesetzt,
Vnd für mein höchstes glück geschetzt,

Daher ich mich verſprechen müſſen,
Mit leib, vnd ſeel, mit hend vnd füſſen,
Dem Teuffel in die ewig pein,
Wann vier vnd zwantzig jar auß ſein.
Nun hat mich das vnglück getroffen,
Vnd ſeind die jar ſchier gar verloffen:
Jetzunder ſteht das ſtundglaß mir,
Vor meinen Augen für vnd für:
Auff ſolchs muß ich gewärtig ſein,
Wanns außlaufft, zum verderben mein:
Dann er mich die nacht holen wirt,
Zu allen Teuffeln, mit begierd, (277)
Weil ich mich jm verſchrieben hab Schröcklich
Zum zweyten mal, durch ſein eingab, zu hören.
Mein leib vnd ſeel, mein ſinn vnd muht:
Vnd ſolches mit meim eigen blut.
Darumb jhr Herren alleſandt,
In lieb vnd trew mir wol bekannt,
Mit gunſt vnd höchſter freundligkeit,
Zu klagen euch mein groſſes leid,
Hab ich auch vor meim letzten end,
Mich noch einmal zu euch gewendt.
Vnd alls mit meinen beſten gſellen,
Den S. Johannstrunck trincken wöllen.
Vnd weil mich wirt der Teuffel hollen,
Hab ich euch nit verbergen ſollen
Mein abſchied, ſo mit groſſer pein.
Drumb liebe brüdr vnd Herren mein:
So bitt ich euch habt ſo viel müh,
Vnd grüſſet mir gantz freundtlich die,
So meiner in dem beſten gdencken.
Jhr wöllt euch auch nichts laſſen kräncken,
Vnd mir gar nichts für vbel haben,

Wann ich euch etwan meine tagen
Beleidigt hab in meinem schertzen,
(278) Verzeiht mir das von gantzem hertzen.
Was anbelangt mein Abenthewr,
Gantz lustig, oder vngehewr:
Vnd was ich sonst mehr hab erfahren
In diesen vier vnd zwantzig jaren:
Was ich gethan hab vnd getrieben,
Das werd jhr finden auffgeschrieben:
Doch solches alles nach meim todt.
Vnd bitt, last euch die grewlich that,
Mein schröcklich end, vnd schwere pein,
Ewr lebtag ein erinnrung sein:
Vnd bildet euch solchs täglich für,
Das euch nit geh wie jetzund mir.
Habt Gott vor augen allezeit:
Vnd seidt auch im gebett bereit,
Das er euch bhüt zu aller frist,
Vors Teuffels strick, betrug, vnd list:
Vnd führ euch in versuchung nit.
Hernacher ich auch weitter bitt
Jr wöllet jm gehorsam sein,
Vnd lieben gantz von hertzen rein:
Hangt jm allein an in dem leben,
Thut euch jm gantz vnd gar ergeben,
(279) Nach seinem willn vnd wolgefallen:
Thund nit so leichtlich von jm fallen,
Wie ich Gottlosr verdambter man,
Der ich mein Tauff verachtet han,
Das Nachtmahl Christi, vnd noch mehr
Gott, vnd sein Himmelisches heer:
Ein solchen Gott, der nicht begert,
Das je ein mensch verloren werd.

Fauſtus bitt ſeine geſellen vmb verzeihung.

D. Fauſt mahnet ſeine geſellen ab, von ſolchem teufeliſchen fürnemmen.

Thund was euch thut allein gebüren:
Laſt euch die gſellſchafft nicht verführen,
Wie jr ſecht, das mir iſt ergangen.
Drumb das jr nit auch werd gefangen:
So ſeyet allzeit wol gerüſt,
Mit ſtarckem glaubn an Jheſum Chriſt:
Das jr mögt in dem gantzen leben,
Dem Teuffel tapffer widerſtreben.

Zum bſchluß ſo bitt ich endlich euch: Bſchluß der oration Fauſti.
Ihr wöllet euch ohn allen ſcheuch,
Zu betth begeben in die ruh,
Vnd allein ſchlaffen dapffer zu:
Laſt euch darneben nichts anfechten,
Damit jr nicht erſchrecken möchten,
Wann jhr im hauß hört ein gewerr,
Ein vngeſtüm, vnd groß geplörr:
Es ſoll euch gar kein leid geſchehen: (280)
Drumb ſollt jr nit vom bett auffſtehen.
Vnd ſo jr mein leib finden werden:
So laſt jn bſtatten zu der Erden,
Dann ich ſtirb als ein guter Chriſt:
Weil noch ein rew im hertzen iſt,
Vnd weil ich bitt vmb hülff vnd gnad,
Das mein ſeel komm auß ſolcher noht.
Auch wie ein böſer Chriſt ich ſtirb,
Dieweil ich gantz vnd gar verdirb:
Vnd weil der Teuffel alſo bald,
Mich führet hin mit gantzem gwalt:
Dem wolt ich laſſen alle glieden,
Ließ er mir nur mein ſeel zufriden.

Jetzt bitt ich, laſt euch nicht betriegen,
Vnd thut euch nur zu betth verfügen.

D. Faust wünscht seinen gesellen ein gute nacht.

In meinem hertzen wol betracht:
Wunsch ich euch alln ein gute nacht.
Mir aber armen mann allein,
Die aller ärgst mit schwerer pein,
Vnd grewlchem schrecken ausserlesen,
So jemals in der welt ist gwesen.

(281) DJe gantze **declaration**,
Hat **Faustus** frisch herauß gethon:
Damit ers nit in solcher sach,
Kleinmütig vnd erschrocken mach.
Darauff verwundern sie sich sehr,
Das **Faustus** so verwegen wer:
Vnd sich allein vmbs zeitlich gut,
Auß grossem stoltz vnd vbermuht,
Begeb in solche schelmerey
Mit fürwitz zu der zauberey:
Vnd müst jetzt scheiden allbereit,
Das werd jn allen hertzlich leid.
Dann sie jn alle liebten sehr.
Drauff sprachen sie: Ach lieber Herr,
Was habet jr euch nur gezigen,
Das jr so lang habt stillgeschwigen?
Warumb habt jhrs nit eh gesagt,
So wolten wir euch vnverzagt,
Durch glehrte menner heilger schrifft,
Genommen haben solches gifft?
Vnd euch vons Teuffels netz erlöst:
Das wer das allerbest geweſt,
Nun ist es aber jetzt zu spat,
Weil schon verhanden ist die noht.
(282) Das wetter groß, vnd schröcklich bad,
Ewrm leib, vnd auch der seelen schad.

Drauff antwort **Faustus** ſolcher maſſen:
Er dörfft ſich deß nit mercken laſſen,
Ob er ſchon ſolchen willen hett,
Das er ſich zu fromn leuten thet,
Bey jnen hülff vnd raht zu ſuchen,
So thet jm gleich der Teuffel fluchen.
Wie mich dann auch ein alter man,
Mein nachbawr, hat geredet an: Supra am
Das ich mich ſolt zur buß bekehren. 217. blat.
Als ich wolt folgen ſeinen lehren:
Da kam der Teuffel an das ort,
Vnd wolt mit mir von ſtundan fort.
Er ſprach: du weiſt wol was es gilt:
So bald du dich bekehren wilt,
Vnd folgen nit in meinen ſachen,
So wil ich dir den garauß machen.
Drauff ſagten ſie jm alſo frey:
Dieweil nichts anders zgwarten ſey,
So ſoll er noch von Gott dem Herren,
Verzeyhung ſeiner ſünd begeren,
Durch ſeinen Sohn Herr Jeſum Chriſt,
Der vnſer mittler worden iſt.
Er glaub an Gott: vnd ſprech dabey: (283)
Mir armen ſünder gnedig ſey:
Geh ein mit mir nit ins gericht,
Ich kan vor dir beſtehen nicht:
Wann ſchon der Teuffel nimpt den leib,
Das doch die ſeel erhalten bleib:
Ob Gott auch wider gnedig wer.
Darauff fieng an zu betten er: D. Fauſt wil beten vnd kans nicht.
Es wolt jm aber gar nit ein,
Dann er gedacht die ſünde ſein,
Die weren gröſſer hie auff Erden: Cains rew.

Dann daß sjhm möchtn verzigen werden.
Er hetts gemachet gar zu grob:
Jst also gar verzweiffelt drob.

Die studenten scheiden von fausto, vnd lassen jn allein.

Darauff han die Studenten bald,
Den **Faustum** gantz freundlicher gstallt
Gesegnet, bweinet, vnd vmbfangen:
Sein also von einander gangen:
Doch **Faustus** voller angst vnd pein,
Blieb also in der Stub allein.

Die Herren dachten in dem betth,
Von allem so hett **Faustus** ghredt:
Von seinem end vnd schweren straffen:
Deshalben kundt jr keiner schlaffen.
(284) Dann sie auch wolten hören eben,
Wie sich der außgang wolt begeben.

Der teufel komt mit vngestümb vnd holt den betrübten faustum.

In dem nun **Faustus** sitzt vnd wacht,
Zwischn zwölff vnd ein vhr in der nacht:
Da gieng bald gegen diesem hauß,
Ein sehr erschröckenlich gebrauß,
Mit einem wind sehr vngestümb,
Mit schwerem sturm, vnd grossem grim,
Der hat das hauß so gar vmbgeben,
Das jederman vermeinet eben,
Als wolte alles in den grund,
Zu boden reissen in der stund,
Drob die Studenten mit groß klagen,
Vermeinten gentzlich zu verzagen.
Sie seind gesprungen auß dem betth,
Vnd haben mit einander ghredt,
Mit tröstungen in der geschicht,
Sie wolten auß der kammer nicht.

Der wirt fleucht auß dem hauß.

Der Wirt der lieff alsbald hinauß,
Auß seinem in ein anders hauß.

Es lagen die Studenten zwar,
Nah bey der ſtub, da **Faustus** war,
Die hörten pfeiffen, vnd darzwiſchen,
Ein grewlichs ſauſen, prauſen, vnd ziſchen,
Als ob das hauß voll ſchlangen wer, (285)
Viel ſchedlich würm vnd anders mehr.
In dem gieng dſtub auff alſo bar,
Darinnen **Doctor Faustus** war:
Da hub er an zu ſchreyen ſo,
Exbärmbdlich, mordi helffio: Fauſtus führt ein mordiogeſchrey.
Doch kaum mit halber ſtimm daher:
Bald drauff hört man jn nimmermehr.
Als es war wider vmb den morgen,
Vnd die Studenten ohne ſorgen
Nichts gſchlaffen hettn die gantze Nacht,
Hand ſie ſich in die ſtub gemacht,
In welcher **Faustus** gweſen wer:
Doch ſahen ſie kein **Faustum** mehr,
Vnd ſonſt auch nichts, das etwas nützt,
Dann nur die ſtub mit blut beſprützt: Ein greulicher ſpectackel in der ſtuben.
Das hirn das klebet an der wand,
Weil jn der Teuffel in der ſchand,
Von einer wand zur andern gſchlagen.
Hernach auch in der ſtuben lagen,
Sein augen, vnd etliche zän:
Das war ein groß vnd ſchwere peen,
Erſchröckenlich allda geſchehen,
Ein grewlich ſpectackl anzuſehen.
Drauff die Studenten in der ſtuben, (286)
In bweinten, ſich ſehr vbel ghuben:
Sie ſuchten jn an manchem ort,
Bis letzlich funden ſie jn dort,
Herauſſer ligen bey dem Miſt,

Welchs grewlich anzusehen ist:
Dann alle glieder in gemein,
Die seind sehr schlotterig gesein:
Der Kopff der war jhm vmbgetrieben,
Vnd nichts geradts an jm geblieben.

D. Faust wirt zur erden bestattet.

Die obgemelte gute Herren,
Die theten in dem dorff begeren:
Das man in allda soll begraben,
Welchs sie alsbald erlanget haben.
Hernach sie mit einander sein,
Gen Wittemberg gezogen ein:
Vnd also bald mit groß verlangen,
In **Doctor Fausti** bhausung gangen.
Allda sie haben in den stunden,
Sein **Famulum** den Wagner gfunden:
Der war durch seines Herren pein,
Betrübet sehr im hertzen sein.
Sie funden auch in seim gemach,
Die gantz Histori hindennach,
(287) Von **Fausto** bschrieben, wie gemeldt,
Doch hat allein das end gefehlt,
Welchs die Studenten wol bedacht,
Hernach hand an das end gebracht.
Vnd was sein diener hat gewüst,
Solchs alles auffgeschrieben ist.
Desgleichen an demselben tag,
Nach solch geschehner pein vnd klag,

Die verzaubert Helena vnd jhr sohn verschwinden.

Ward **Helena** die gzaubert nun,
Mit jhrem schönen jungen Sun,
Nicht mehr gesehen zu den stunden:
Sondr sein allbeyd zumal verschwunden.
Es war auch vnghewr in seim hauß,
Vnd vngeheimlich vberauß,

Das niemand darinn wohnen kund:
Dann er erschein so manche stundt,
Seim diener selb bey Nacht gestreng,
Vnd offenbart jhm heimlich ding.
Es haben auch die Leut gemein,
So da fürüber gangen sein,
In offt bey nacht in seinem hauß,
Zum Fenster sehen gucken nauß.
So endet sich der wahr bericht,
Von **Doctor Fausti** gantz geschicht:
Darauß ein Christ sol lernen wol, (288)
Das er die hoffart fliehen soll:
Nicht haben lust an zauberey,
Noch andern sünden mancherley:
Dem Teuffel abzusagen gar,
Das er nit kom in solch gefahr:
Vielmehr sich in der Gottsforcht vben,
Vnd Gott von gantzem hertzen lieben:
Allein jm dienen, vnd anbeten,
Das er jn zeitlich thu erretten,
Vons Teuffels list auff dieser Erden,
Vnd mögen endlich selig werden.
Das wunsche ich von hertzen grund,
Mir, vnd vns alln zu dieser stund,
Das wir mit Christo allzugleich,
Erlangn das ewig Himmelreich,

A M E N.

Ende dieser Historien.

M. I. M. G. F. S. G. S.

Vollendet den 7. Januarij, im 1588. Jar.

Register

der Capittel dieser Historien, vnd was in einem jeden fürnemlich begriffen wirt.

Erster Theil.

Seite

Von geburt vnd studijs, D. Johannis Fausti . . 1
D. Faustus ein Artzt, vnd wie er den Teuffel beschworen hat 4
Ein Disputation D. Fausti mit dem Geist, von gewalt vnd regiment der Teuffel 8
Eine andere Disputation D. Fausti mit dem Geist, seiner verschreibung halber 11
Das dritte Colloquium, von seiner promission vnd zusag 14
D. Faustus lest jm das blut herauß in einen tiegel, setzt es auff warme kolen, vnd verschreibt sich dem Teuffel 15
Etliche reymen vnd verß, wider D. Fausti verstockung 17
In was gestallt der Geist D. Fausto erscheinet . . 18
Von dienstbarkeit des Geists, gegen D. fausto . . 22
D. Faustus wolt sich verheyraten, ward aber jhm vom Geist verbotten 24
Frag D. Fausti an seinen Geist Mephostophilem, von gestalt vnd gelegenheit der geister 27
Ein disputation von der Höll, vnd jhrer spelunck . 28
Ein andere frag D. fausti, vom regiment der Teuffel, vnd jrem principat 29
Frag, in was gestallt die verstossene Engel gewest 31
Ein disputatio von gewalt des teuffels 34

Register.

Seite

Ein Disputation von der Hölle, Gehenna genandt, wie sie erschaffen vnd gestallt sey, auch von der pein darinnen 38

D. Faustus fragt seinen Geist, was er thun wölle, wann er an seiner statt were 47

Ander Theil.

D. Faustus wirt ein Astrologus vnd Kalendermacher 50

Ein disp. von der kunst Astrologia 51

Ein frag vom winter vnd Sommer 52

Von des himmels lauff, zierd vnd vrsprung . . 53

Ein frag D. Fausti, wie Gott die welt erschaffen, vnd von der ersten geburt des menschen, darauff jm der Geist ein falsche antwort gibt . . . 56

D. Fausto werden alle Höllische Geister fürgestellt in jrer gestalt, darunter 7. fürneme mit namen genennet 58

Wie D. Faustus in die Höll gefahren 63

Wie D. Faustus in das gestirn gefahren . . . 70

D. Fausti dritte fahrt, in etliche Königreich vnd fürstenthumb, auch fürnemme Land vnnd Stätte . 77

D. faustus kompt gen Rom, vnd was er da für abenthewr getrieben 80

D. faustus treibet viel Affenspiel vnd Abenthewr in des Türckischen Keysers hoff 91

Der Geist zeigt fausto das Paradeyß 96

Von einem Cometen 99

Von den Sternen 100

Ein frag, von gelegenheit der Geister, so die menschen plagen 101

Ein andere frag, von den Sternen, so auff die Erden fallen 103

Vom donner 104

Dritter Theil.

1. Ein historia von Doctor fausto vnd Carolo Quinto 105

2. D. faustus zaubert einem Ritter ein hirschgewicht auff seinen kopff 110

Seite

3. Gemeldter Ritter wolt sich an fausto rechen, vnd wie es jm mißlunge 111
4. D. faust frißt einem bawren ein fuder hew sampt dem wagen vnd pferden 113
5. Von dreyen fürnemen Graffen, so D. faust auff jr begeren, gen München auff des Beyerfürsten Sohns hochzeit, dieselbige zu besehen, in lüfften hinführte 115
6. Wie D. faustus gellt von einem Juden entlehnt, vnd demselben seinen schenckel zu pfandt geben, den er jm selber in beysein des Juden abgesegt 121
7. D. Faust betreugt ein Roßteuscher 124
8. D. faust frißt ein fuder hew 126
9. Von eim hader zwischen 12 studenten . . . 127
10. Ein abenthewr mit vollen bawren 128
11. D. faustus verkeufft 5. Sew, eine vmb 6. gülden 129
12. D. faustus bringt der Gräfin von Anhalt frische Treublin, Oepffel vnd birn zuwegen im Winter 130
13. D. faustus zaubert ein schönes Schloß zu Anhalt auff einen berg, dem Graffen zu gefallen vnd was er darinnen mehr gehandelt . . . 133
14. Wie D. faustus mit seiner Bursch in des Bischoffs von Saltzburgk keller gfahren . . . 137
15. Von der andern faßnacht am dinstag . . . 140
16. Am Aschermitwoch der rechten faßnacht . . 143
17. Von der 4. faßnacht am donnerstag . . . 146
18. Am weissen Sontag, von der verzauberten Helena 148
19. Von einer Gesticulation, da einem bauren 4. Räder vom wagen in die lufft sprungen . . . 152
20. Von 4. Zauberern, so einander die köpff abgehawen, vnd widerumb auffgesetzt hatten, dabey auch faustus das sein gethan 155

Von einem alten Mann, so D. faustum von seinem Gottlosen leben abgemahnt, vnd bekehren wöllen, auch was undanck er darüber empfangen . . 157

Der Teuffel kompt zu fausto, steckt jhm ein forcht ein weil er sich wider bekehren wolt, vnnd treibt faustum, das er sich widerumb verschreiben soll 163

D. fausti zweyte verschreibung, so er seinem Geist vbergeben hat 163

Seite

D. Faustus wirt dem alten mann feind, das er jn hat ermahnen wöllen, zu dem kompt der teufel, jn zu plagen, dessen spottet der alt, vnd vertreibt hiemit also den Teuffel 165

21. Von zwo personen, so D. faustus zusamen kuppelt in seinem 15. verloffenen jar 166

22. Von mancherley gewächs, so faustus im winter, vmb den Christag in seinem Garten hatte, in seinem 19. jar 169

23. Von einem versamleten Kriegsheer wider den Freyherrn, so D. faust an des Keysers Hoff ein Hirschgewicht auff den kopff gezaubert hatte, in seinem 19. jar 171

24. Von D. fausti bulschafften in seinem 19. vnd 20. jar 175

25. Von einem schatz, so D. faustus gefunden, in seinem 22. verlauffenem jar 176

26. Von der Helena auß Griechenland, so dem Fausto beywohnung than in seim letzten jar . . . 177

Vierder vnd letzter Theil.

Von D. Fausti Testament, darinnen er seinen diener Wagner zu einem erben eingesetzt 180

D. faustus bespracht sich mit seinem diener des Testaments halber 182

Wie sich D. faustus zu der zeit, da er nur noch einen monat vor sich hatte, so vbel gehub, stetigs jammerte, vnd seufftzete, vber sein Teuffelisch wesen 185

D. fausti weeklag, das er noch in gutem frischen leben, vnd jungen tagen sterben mus 186

Widerumb ein klag D. Fausti 188

Wie der böse Geist dem betrübten fausto mit seltzamen spöttischen schertzreden vnd sprichwörtern zusetzt 190

D. fausti weeklag von der Höllen, vnnd jhrer vnaußsprechlichen pein vnd qual 195

Der Teuffel kompt zu D. fausto, bringet jhm sein verschreibung wider, vnd zeigt jm an, das er die ander nacht jn holen werde 199

Register.

Seite

D. Fauſtus berüfft ſeine geſellen zu ſich, geht mit jhnen auff ein dorff ſpatzieren, allda die letze zu zehren 200

D. Fauſti oration vnd rede an ſeine geſellen die ſtudenten, ſeines abſchieds halber 202

Der Teuffel kömpt vnd führt Fauſtum weg, den fand man endtlich auff dem Miſt 209

D. Fauſtus wirt begraben 210

ENDE.

Getruckt

zu Tübingen, bey Alexander Hock,

im Jar M. D. LXXXVIII.

Zweiundvierzigste Zelle.

Die deutschen Volksbücher

von

Johann Faust,

dem Schwarzkünstler,

und

Christoph Wagner,

seinem Famulus,

nach

Ursprung, Verbreitung, Inhalt, Bedeutung und Bearbeitung, mit steter Beziehung auf Göthe's Faust

von

Karl Aler. Freih. v. Reichlin-Meldegg,

Doctor der Theologie, des Kirchenrechtes und der Philosophie, der letztern ordentlichem öffentlichem Professor an der Ruprecht-Karls-Hochschule zu Heidelberg.

I.

---

§. 1.

Der Glaube an den Teufel und die Zauberei.

Das Geheimniß der Satanologie, wie das der Theologie, ist die Anthropologie. Der Mensch schließt in seiner eigenen Natur, in seinem Streben und Handeln das Gute und Schlechte ein, das er außer sich in einer von begeisterter Phantasie verkörperten Form als ein von ihm und der Welt abgesondertes Wesen verehrt und liebt, oder haßt und fürchtet. Er hat in sich selbst Gott und Teufel, die er als geheimnißvolle Ursachen in die wohlthätigen und verderblichen Wirkungen der Natur überträgt. Frühe wurde der Mensch auf den Gegensatz des Guten und Bösen aufmerksam. Er stellte sich ihm im Reiche der Natur und des Geistes dar. Von der Wirkung wurde auf die Ursache geschlossen, und man dachte sich, da man diese Gegensätze nicht vereinigen konnte, zwei besondere Gründe für die Existenz des Guten und des Uebels. Die Aegypter haben ihren Typhon, die Hindus ihren Mahishasura, den büffelartigen Dämon, der die Rolle des gefallenen Engels in der indischen Mythologie spielt, und den Alles zerstörenden, unter dem Bilde der versengenden Flamme von den Feueranbetern verehrten Sivas, die Chinesen das

Princip der Unvollkommenheit, das in dem Y-king unter der Gestalt eines unterbrochenen Striches, oder des Yn dargestellt wird, die Parsen den König der Finsterniß, den Schöpfer der Devs und der bösen Welt, Ahriman. Auch die nordische und griechisch-römische Mythologie besitzen ihre guten und bösen Götter. Aus dem Zendavesta, dem ältesten Religionsbuche der Parsen, wanderte die Idee des Teufels während des babylonischen Exiles zu den Juden über. Aus der in Ewigkeit verschlungenen Urzeit (Zervane Akerene) gingen nach dem Grundgedanken des Zendavesta zwei Geister hervor, ursprünglich rein und vollkommen, Ormuzd und Ahriman. Der eine, Ahriman, mißbrauchte seine Freiheit, und ward unter dem Sinnbilde der Finsterniß, gegenüber dem Lichtkönige Ormuzd, der böse Gott; er schuf der guten Welt des Ormuzd die schlechte Welt entgegen. Amshaspands bilden den guten Geisterstaat Ormuzds, Devs den bösen Geisterstaat Ahrimans. Die einen kämpfen für Ormuzd, die andern gegen Ahriman. Der Mensch steht zwischen beiden. Seine Aufgabe ist nach den heiligen Büchern der Kampf für Ormuzd und gegen Ahriman. Alles Irdische in der Lichtschöpfung des Ormuzd hat seinen Schutzgeist. Die Schutzgeister sind kämpfenden Heeren gleich in Ordnungen getheilt, welchen eigene Oberhäupter und Anführer befehlen. Sieben zeichnen sich unter den Oberhäuptern aus, die Amshaspands; sie sind die erleuchtenden Seelen der sieben Planeten. Unter den Amshaspands ist ihr Schöpfer und Herr Ormuzd der erste. Ahriman stellt jedem Lichtgeschöpfe ein Geschöpf der Finsterniß entgegen. Auch sein Heer ist in Ordnungen unter Anführung von Oberhäuptern getheilt. Sieben Oberhäupter des bösen Heeres, die Erz-

devs, deren erster ihr Schöpfer und Herr Ahriman ist, kämpfen gegen die sieben Oberhäupter des Lichtheeres. Sie sind die sieben Cometen, die gegen die sieben Planeten, die guten Lichtgeister, streiten.

Die Juden wurden mit diesen Vorstellungen unter der Herrschaft der Parsen im babylonischen Exile vertraut. Neben ihren, heiliges Ansehen genießenden Religionsbüchern hatten die Juden eine Glaubensquelle in der mündlichen und schriftlichen Ueberlieferung, an welche sich die nach und nach herrschend werdende, orthodoxe Partei der Pharisäer hielt, und die in ihren Sagenkreis die meisten orientalischen Vorstellungen aufnahm. Sie war zur Zeit Jesu die herrschende. Die Juden betrachten die Engel als den guten Geisterstaat Jehovas, welchem sie den bösen Geisterstaat des Teufels entgegensetzen. Unter den Engeln sind schon in ihren ältern Urkunden sieben Erzengel als Oberhäupter ausgezeichnet [1]). Jedes Ding hat bei den Juden, wie bei den Parsen, seinen Engel [2]). Gegen die sieben guten Erzengel erheben sich streitend sieben böse. Sie sind Sterne in öden, wüsten Räumen, welche gegen die Planeten kämpfen [3]). Das Oberhaupt der bösen Geister ist Samael oder Asmodi. Im Talmud werden männliche und weibliche Teufel unterschieden. Um zu Zwecken zu gelangen, deren Erfüllung nicht in des Menschen Macht steht, wird Beschwörung angewendet. Salomon ruft männliche und weibliche Teufel nach dem Talmud herbei, um sich zum Tempelbaue

1) *Tob.* cap. 12, v. 15. *Apoc.* I, 20; III, 1; IV, 5. 2) Gfrörer's Geschichte des Urchristenthums, das Jahrhundert des Heils, erste Abtheilung, S. 360 bis 363. 3) Gfrörer a. a. O. S. 368 und 369.

den Wurm Schamir zu verschaffen, mit dessen Hilfe nach einer alten Sage Moses die Edelsteine auf dem Brustschilde des Hohenpriesters geschnitten haben soll. Wie sich die Perser böse Thiere denken, und diese, des Teufels Geschöpfe, den Lichtgeschöpfen Ormuzds entgegenstellen, z. B. den Wolf dem Hunde, so erscheint auch nach der jüdischen Vorstellungsweise der Teufel in allerlei Thiergestalten, als Bär, Schlange, Löwe, Hund, Affe, Bock mit Hahnenfüßen. Die Teufel kommen von Norden oder Mitternacht [4]). Mit Räucherungen und Sprüchen beschwören die Rabbinen den Teufel [5]).

Aus dem Judenthume gingen die Vorstellungen vom Teufel und der Teufelsbeschwörung in das Christenthum über. Auch im Christenthume versammelt die Gottheit die Engel als Boten und Vollzieher ihrer Befehle um sich. Sie haben einen Leib [6]). Die Engel werden in höhere und niedere Klassen eingetheilt [7]). Die christlichen Lehrer stellen selbst, wie die Perser und Juden, sieben Engel an Macht und Rang über alle übrigen [8]). Während Gott nach der christlichen Vorstellungsart das Allgemeine leitet, haben die Engel die Besorgung und Einrichtung im Einzelnen. Jeder Engel hat besondere Geschäfte; Raphael ist die Aufsicht über die Kranken, Gabriel über den

---

4) *Henoch*, cap. 18, v. 13; XXI, 1; Gfrörer a. a. O. S. 394—410. 5) *Justin Martyr*. Dialog mit dem Juden Tryphon, Cap. 58. 6) *Tertull.* adv. Marc. II, 8: Angeli spiritu materiali constiterunt. *Tertull.* de carne Christi c. 6: Habent corpus sui generis. 7) *Irenäus*, advers. haeres. libr. II, c. 30; *Origen.* de princip. I, c. 5. 8) *Clement. Alexandr.* stromat. libr. VI. mit Rücksicht auf Tob. XII, 5.

Krieg, Michael über das Gebet zugetheilt [9]). Jedes Ding hat seinen Engel und jeder Mensch seinen Schutzengel. Man sprach im Christenthume auch von Dämonen. Bald wurden unter denselben die nach einer anfangs angenommenen, später verworfenen Erblehre aus der Umarmung der Engel und Menschentöchter entstandenen Riesen oder Elementargeister [10]), bald blos die gefallenen Engel oder Teufel verstanden [11]). Auch die Dämonen haben Körper, welche ätherischer, als die der Menschen, und grobsinnlicher, als die der Engel sind. Sie haben auch Nahrung nöthig; der Dampf des Weihrauchs und der Opfer sind ihre Nahrungsmittel. Sie sind die Götter der Heiden; in einem Augenblicke können sie die ganze Welt durchwandern [12]). Die gefallenen Engel sind mit ihrem Oberhaupte, dem Satan, thätig, den Menschen körperliches und geistiges Uebel zuzufügen. Mit ihrer Hilfe werden magische Künste getrieben [13]). Sie theilen ihre geheimen Erkenntnisse besonders den Weibern mit. Sie suchen den Menschen leiblich zu verderben, oder zur Sünde zu reizen, während die guten Engel ihm die guten Gedanken mitzutheilen streben. Verschiedene Gattungen von Teufeln und Vorstände der Abtheilungen werden unterschieden. Durch den Sündenfall verwandelten sich die feinen ätherischen Körper der Engel in gröbere, luftartige, aber dennoch zerstörbare [14]). Sie wohnen in der dicken Luft, und werden erst am Ende der Dinge

9) *Origen.* de princip. libr. I. c. 8. 10) Mit Beziehung auf I. Mos. VI, 2. 11) Handbuch der Dogmengeschichte von Münscher, 2. Aufl. Bd. II. S. 11—42. 12) *Tertull.* apolog. c. 22. 13) *Tertull.* apolog. c. 23 bis 28. 14) *Augustin.* de genesi ad literam, lib. III, c. 10.

geſtraft; ſie haben Macht über die Menſchen, aber nur in ſofern, als Gott dieſes zuläßt. Sie ſind nicht von Ewigkeit, ſondern von Gott geſchaffen, und die Engel haben, urſprünglich gut, ihre Freiheit aus Neid oder Hochmuth mißbraucht, und wurden die Wurzel des Uebels. Heidenthum und Judenthum kommen nach dem Glauben der von frommem Haſſe begeiſterten Kirchenlehrer von den Teufeln, während des Chriſten, als eines ächten Streiters, Pflicht iſt, von Engeln unterſtützt, gegen die Teufel für Gott zu kämpfen. In den höhern Regionen wohnen die guten Engel [15]).

Mit dem vom Chriſtenthume aufgenommenen perſiſch-jüdiſchen Glauben an die Engel, das Heer des guten Gottes, und die Teufel, des Satans fertiges Rüſtzeug, war der Glaube an die Zauberei im nothwendigen Zuſammenhange. Man dachte ſich als nothwendige Folge des Engel-Teufelsglaubens den Einfluß dieſer Geiſter auf Menſchen und irdiſche Dinge, und machte Ceremonien der Religion zum Werkzeuge, ſich mit der Geiſterwelt in Verbindung zu ſetzen, und durch ſie nützliche oder ſchädliche Zwecke zu erreichen. So entwickelte ſich unter dem Einfluſſe des jüdiſch-perſiſchen Glaubens, der Kabbala, der arabiſchen Myſtik und des römiſch-griechiſchen, ja ſelbſt des nordeuropäiſchen Mythos, die Magie. Schon ältere Kirchenväter unterſchieden die gute und böſe, die weiße und ſchwarze Magie [16]). Eine beſondere Art der Ma-

---

15) Münſcher, Dogmengeſch. 2. Aufl. Bd. II, S. 11—42; Bd. III, S. 333—353. 16) Magia bona et mala, alba et nigra; *Augustin.* de civitate dei, libr. XII, c. 4; *Don Francisco Torreblanca*, daemonologia, sive de magia naturali, daemoniaca, licita et illicita, Moguat. 1623. 4. lib. II, c. 5, S. 196; *Hieronym.* com-

gie, nach welcher Fauſt begierig war, wird von einem Schriftſteller über Zauberei geſchildert [17]). Die Zauberer können die Wiſſenſchaft durch den Teufel vermehren. Der Dämon kann den Menſchen nach dem magiſchen Glauben belehren [18]). Die Adepten, Schwarzkünſtler oder Magier *) ſtrebten nach dem Steine der Weiſen. Salomon hatte nach einem alten, rabbiniſchen Mährchen den Befehl erhalten, Jehova's Tempel mit von Eiſen nicht behauenen Steinen zu erbauen. Adramelech, Beſitzer dieſes Steines, beſuchte täglich einen mit ſieben Siegeln verſehenen Brunnen im Walde, um ſeinen Durſt zu löſchen. Indem Salomon das Waſ-

---

ment. in Jesaiam libr. II, c. 3. 17) Eine beſondere Art der Magie, nach welcher Fauſt begierig war, wird bei *Torreblanca* de magia, libr. I, cap. 16, S. 94 geſchildert, die ars Paulina, quam dicunt divo Paulo in ecstasi rapto traditam. Sie wird auch die Kunſt der Geiſter (ars spirituum) genannt. Entweder geſchieht ſie spiritu intus inspirante per viam elevationis, transitus, raptus seu ecstasis, oder wohl auch visibili angeli forma corporea apparentis et colloquentis. Aber dieſe Erſcheinungen ſind keine Engel, und die Kunſt iſt keine engliſche. Sie iſt mera incantatio, impostura diaboli .... Hi angeli nihil aliud sunt, quam daemones paredri, hominum deceptionem et interitum enixe procurantes. 18) *Torreblanca* de magia, libr. II, c. 14, S. 234: Daemon potest intellectum subtiliorem et meliorem, quo ad functiones ingenii et judicii, reddere. *) Johann Georg Godelmann in ſeiner Schrift: De magis, veneficis et lamiis, Francof. 4. 1591. libr. I. cap. 2, pag. 18, leitet die Schwarzkunſt alſo ab: Germanice nominamus Schwarzkünſtler propterea, quod plurimum artes suas magicas *noctu* et in *tenebris* conficiunt et *Satan nigra imagine* illis apparet, ut *nigri hominis, canis nigri, felis, ursi, monachi* vel *anus*.

ſer aus dem Brunnen abließ, und dieſen mit Wein füllte, berauſchte ſich der Teufel Adramelech, ward von Salomon gebunden, bis er ihm die Auslieferung des Steines der Weiſen verſprach. Er führte den weiſen König durch einen Wald bis zu einem Punkte, wo ihnen ein goldgelber Vogel entgegenflog, der ſie zu einem Neſte mit einem purpurfarbnen Würmchen führte. Salomo ſchloß den Wurm in ein Criſtallgefäß; der Vogel brachte einen Stein im Schnabel, den er auf das Gefäß fallen ließ, das zertrümmerte, worauf es der Wurm verließ. Salomo trug den Stein, in einen Ring gefaßt, am Finger. Mit ihm verwirklichte er alle ſeine Wünſche. Der Stein war der Stein der Weiſen. Der Teufel überfiel Salomo im Schlafe, raubte ihm den Ring, und warf ihn in die Tiefen des Meeres, wo er noch immer auf die Entdeckung der Gelehrten harrt. Den Salomo verſetzte Adramelech 596 Meilen in die Wüſte, und an des abweſenden Königs Stelle regierte der Satan mit den berüchtigten 700 Kebsweibern [19]). Dieſes Rabbinenmährchens Grundgedanke iſt: Der Stein der Weiſen iſt verloren gegangen; nichtig und unerreichbar iſt menſchliches Wiſſen. Zugleich ſoll die Fabel eine Apologie des Salomon ſeyn. Ein Mann Gottes kann nach dem frommen Iſraelitenglauben unmöglich das Kebsweiberregiment, das dem Salomo in der Bibel zugeſchrieben wird, geführt haben, es muß vom Teufel ausgegangen ſeyn, der an ſeiner Statt Paläſtina regierte. Alles magiſche Streben läuft auf den Beſitz dieſes Steines der Weiſen hinaus. Der Wurm, der zum Beſitze des Steines der Weiſen führt, heißt im Talmud Schamir. Nach einem

19) Weber, Göthes Fauſt, 1836, S. 5 und 6.

andern Rabbinenmährchen kann Salomo den Wurm Schamir nur vom Fürsten des Meeres erhalten, und dieser gibt ihn Niemanden, als dem Auerhahn, welcher ihm getreu ist. Auch in der Sage von Christoph Wagner erscheint der diesem Schwarzkünstler getreue Teufel Auerhahn. Mit ihm schloß Wagner einen Bund auf fünf Jahre [20]). Der Auerhahn nimmt den Wurm Schamir mit auf die Berge, spaltet die Felsen mit ihm, und wirft Saamen hinein, daß Gras und Kräuter erstehen. Darum heißt der Auerhahn auch Nagger Tura, d. i. Bergkünstler. Den Schamir zu erlangen, legte Benaja, der Sohn des Jojada, Salomons Freund, als er das Nest des Auerhahns gefunden hatte, ein Glas über die jungen Hähne. Der Auerhahn, um zu den Jungen zu gelangen, hielt den Wurm Schamir, das Glas zu sprengen [21]). In dieser Form der Rabbinenfabel vertritt der Wurm Schamir die Stelle des Glas und Felsen spaltenden Steines der Weisen. Das deutsche Mährchen von der Springwurzel hat einen ähnlichen Gedanken.

Der Stein der Weisen liegt auf dem Meeresgrunde. Die Magier wollen ihn chemisch bereiten; nach ihrer Ansicht entsteht er durch eine sorgsame Mischung von

---

20) Der Teufel erschien unter der Gestalt eines Affen, und führte den Namen Auerhahn. „Christophori Wagner's aufgerichter Pact mit dem Teufel." 1593 (Bl. 31 bis Bl. 35). Der Teufel erscheint dem Wagner bei der Beschwörung zuerst als „ein Kameel, das sich endlich in den einköpfigen Affen Auerhahn verwandelte. Er (Wagner) schließt mit dem Auerhahn den Pact ab und gibt ihm die Hand darauf." 21) Gfrörer, Geschichte des Urchristenthums, das Jahrhundert des Heils, erste Abtheilung, S. 414—416.

Gold, Vitriol, Queckſilber, Weinſtein, wobei aber der Beſitz eines Hahneneies nicht fehlen darf [22]). Goldmachen und Lebensverlängerung, ja ſelbſt Unſterblichkeitstinktur, ſind die Reſultate, zu welchen die überſpannte Phantaſie mittelalterlicher Adepten den Beſitzer des Steines führt, der zudem, wie Gyges Ring, unſichtbar machen, der Menſchen Liebe erwerben und die Wünſche ſeines Herren erfüllen ſoll [23]). Aehnliche Sagen finden wir auch in dem römiſchen Mythenkreiſe. Numa berauſcht die Dämonen Picus und Faunus, wie Salomo den Teufel Abramelech, um zu richtiger Kenntniß der Zukunft zu gelangen. Er beſchwört den Jupiter mit dem Blitze vom Himmel herab, günſtige Zeichen zu gewinnen. Tullus Hoſtilius wurde von dem Gotte, den er falſch beſchwor, durch den Blitz getödtet. Man wollte ſich und Andern als Schwarzkünſtler nützen oder ſchaden. In der weißen Magie geſchah dieſes mit Hilfe der guten Geiſter zu löblichen und edeln Zwecken, in der ſchwarzen durch Satans und ſeiner untergeordneten Geiſter, der Teufel und Elementargeiſter Unterſtützung zu Zwecken des Unheils und Verderbens.

Außer den Teufeln wurden auch die Elementargeiſter von der ſchwarzen Magie beſchworen. Sie ſind entweder Feuer-, Luft-, Waſſer- oder Erdgeiſter, in vier Hauptabtheilungen nach den vier Elementen zerfallend [24]).

---

22) Weber, Göthe's Fauſt, S. 6 und 7. 23) Weber, a. a. O. S. 7. 24) *Paracelsus* unterſcheidet in ſeinem tractat de nymphis, sylphis, Pygmaeis et Salamandris et de ceteris spiritibus die vier Klaſſen von Elementargeiſtern, die er nach den vier Elementen Waſſer-, Wind-, Berg- und Feuerleute nennt. Die Nymphen heißen auch Nixen, welche letztere ſowohl männlich,

Die Erdgeister werden auch **silvani, fauni** oder **incubi** genannt, welche nach dem letzten Namen auch

---

als weiblich sind, und Undinen (Wassermädchen). Die Luftgeister sind die Sylphen, silvestres, Silphiden, Elfen; die Erdgeister heißen Pygmäen, Wichtelmänner, Kobolde, Alpe, Druden, Schwarzelfen, im Gegensatze gegen die Luft- und Lichtelfen, Incubi; die Feuergeister Salamander; sie haben Fleisch und Blut, essen, trinken, schlafen, zeugen Kinder, wie die Menschen, stammen nicht von Adam, und haben darum keine unsterbliche Seele. Ihr Leib ist ätherischer, und oft größer oder kleiner, als der menschliche. Sie können darum schnell den Ort wechseln und in Menschen unzugängliche Räume dringen. Durch Menschenliebe gelangen sie zum Besitze einer unsterblichen Seele; bald kehren sie in das frühere Element zurück, und rächen die Untreue dessen, der sie geliebt hat. Die Kinder der Nixen heißen Kielkröpfe, weil das Kielen oder Gluchzen im Halse ihren Wellenursprung verräth. Oft werden sie mit Menschenkindern vertauscht, um zu einer Seele zu gelangen. Man bezeichnet sie mit dem Namen Wechselbälge. Ueber Nixen und Kielkröpfe, auch Wechselbälge sagt Andreas Hondorff (Pfarrherr zu Droissig): Promptuarium exemplorum, d. i. Historien- und Exempelbuch nach Ordnung der heiligen zehn Gebot Gottes, Frankf. a. M. 1574, Fol. 61, b: „Doctor Martin Luther hat gesagt: Der Teufel hat Gewalt (durch Verhängniß Gottes), die Kinder auszuwechseln; denn die Wechselbälge und Kielkröpfe legt er an die Stelle der rechten Kinder, die dann den Leuten gar beschwerlich sein. Wie er oft die Mägde ins Wasser zeucht, und dieselben schwängert, und behält sie bei sich bis zur Geburt" (hier sind die männlichen Nixen, die incubi gemeint), „darnach legt er die Kinder in die Wiegen, nimmt die rechten hinweg, und solche Kinder, so man Wechselbälge heißt, werden über 8 oder 9 Jahr nicht alt" ..... A. a. O.: „Anno 1541 hat Dr. Luther dieser historia (einer Wechselbalgsgeschichte) überm Tisch zu Wittenberg gedacht, und daß er dem Fürsten von Anhalt gerathen hätte, man sollte den

dem weiblichen Geſchlechte nachſtellen [25]). Die Teufel ſelbſt haben ihren Hauptſitz im Norden [26]), führen verſchiedene Namen [27]), nehmen die Geſtalt von widerli-

---

Wechſelbalg oder Kylkropf (welches man darum ſo heißt, weil es ſtets kilet im Kropf) erſäufen, und, wie er gefragt, warum er ſolches gerathen hätte, hat er geantwortet, daß er es gänzlich dafür hielte, daß ſolche Wechſelkinder nur ein Stück Fleiſch, eine *massa carnis* ſei, da keine Seel innen iſt. Denn ſolches können die Teufel (durch Gottes Verhängniß) wohl machen" u. ſ. w. Die Dämonen oder Elementargeiſter ſind nach einem rabbiniſchen Märchen gerade gemacht worden, als Gott Vater vom Sabbath überraſcht wurde, und nicht mehr fortarbeiten konnte. Daher kommt ihre Unvollkommenheit. Sie fliehen deßhalb am Sabbath in Berge und Schlupfwinkel. *Joannis Wieri* de praestigiis daemonum et incantationibus ac veneficiis, lib. 6, ed. Vlta, Basil. ex Officina Oporiniana, 1583. 4., lib. I, cap 6, col. 34: Imperfectae creaturae, quod deus vespera sabathi praeventus illos non perfecit. Unter den Geiſtern werden Fauni, Satyri, incubi, penates et similes angeführt. Ueber ſie ſagt der freiſinnige Arzt a. a. O.: At merae sunt nugae. 25) Von dieſen ſagt der fromme Kirchenvater Auguſtinus naiv (de civitate dei, libr. XV, cap. 23): Silvani aut fauni, quos vulgo incubos vocant, improbos saepe exstitisse mulieribus, et earum appetiisse ac peregisse concubitum, et quosdam daemones, quos Dusios Galli nuncupant, hanc assidue immunditiam et tentare et efficere, plures, talesque asseverant, ut *hoc negare impudentiae videatur.* 26) *Augustin.* serm. I. in Psalm. 88, v. 12: Est quidem in aquilone diabolus, qui dixit: Ponam sedem meam in aquilone (Jesaia, 14, 13.), et ero similis altissimo. 27) Die Namen der einzelnen Teufel, wie *Beelzebub, Baal, Adramelech, Astaroth* u. ſ. w. ſind bei Wierus de praestigiis daemonum, e. c. libr. I, cap. 5, S. 29—31 angeführt.

chen oder wilden Thieren an, unter welcher sie auch bei Beschwörungen erscheinen [28]). Die Hierarchie des höllischen Reiches ist ganz der Einrichtung des heiligen römischen Reiches mit einigen Modifikationen nachgebildet [29]). Die Zauberer (agyrtae, circulatores, circumforanei, Gauklerbuben, Gaukler) trieben mit des Teufels Hilfe wohl auch allerlei Schabernak [30]). Der Magier, der den Teufel bei sich hat, indem er ihn durch Beschwörung an sich kettet, wählt meistens die Begleitung des Satans in Hundsgestalt [31]). Das Zeichen des Pentagramms waffnet den Zauberer gegen die Nachstellung anderer böser Geister und gegen fremde Beherung [32]).

---

28) Die Teufel nahmen nach dem Volksglauben die Gestalten von Löwen, Wölfen, Schweinen, Eseln, Hippocentauren, von gebörnten Menschen mit Bocksfüßen u. s. w. an. *Wierus*, de praestig. daemon. libr. I, cap. 14, S. 69. 29) In Faust's Höllenzwang, einem Faust zugeschriebenen Zauberbuche, Passau 1612, kommen unter den Teufeln, welche alle in einer monarchischen Verfassung unter der Herrschaft des Lucifers, Beelzebubs, oder, wie es in dem Höllenzwange heißt, „Bludohns" (sic) stehen, außer 4 Großfürsten 7 Kurfürsten, 7 Pfalzgrafen, 7 Barone, 7 adeliche, 7 bürgerliche, 7 Bauerngeister, endlich 7 kluge und 7 dumme Geister vor. Man vrgl. Briefwechsel Göthe's und Zelters, Berlin, 1834, Bd. V, S. 332—336. 30) Allerlei, auch unanständige Possen dieser Gaukler, unter denen besonders die fahrenden Schüler (scholastici vagantes) zu Anfange des sechszehnten Jahrhunderts eine Hauptrolle spielten, erzählt Jacobus Thomasius in seiner Abhandlung de scholasticis vagantibus. 31) *Godelmann*, de magis, veneficis et lamiis, recte cognoscendis et puniendis, Francof. ad M., 4. 1591, lib. I, cap. 3, S. 29. 32) Die Seiten des re-

§. 2.

Das Teufelsbündniß.

Die böse Zauberei oder die schwarze Magie ist dreifacher Art. Um zu verheeren und verderbliche Verwandlungen vorzunehmen, wenden die Zauberer entweder Beschwörungsformeln, oder ein Zauberpulver, das sie ausstreuen, oder eine Zauberruthe an, mit der sie die Gegenstände berühren [1]). Den Besitz dieser Sachen wirksam zu machen, ist ein Pact oder Bündniß mit dem Teufel oder einem seiner untergeordneten, Macht habenden Geister nöthig. Das Bündniß ist entweder stillschweigend [2]) oder

---

gelmäßigen Fünfecks werden verlängert, bis sie sich berühren. Sein Name ist auch Pentalpha, weil es fünf Alpha darstellt. Den Pythagoräern war es als Zeichen der Gesundheit bei ihren Briefen Eingangsgruß; es heißt auch Alpen- oder Drudenfuß, weil die Schwarzelfen oder Druden nach dem Glauben der Magier diese Form der Füße hatten. Der Teufel bezeichnet in der mittelalterlichen Magie die Mädchen oder Frauen, mit denen er ein Verhältniß anknüpft, oder die er, wie es in Hexenproceßakten der Kinder von Mora von 1670 heißt, zu sich in ein Nebenzimmer nimmt, mit diesem Bewillkommungs-Zeichen. Auf der Thürschwelle dient es, wie in Göthe's Faust, wo es auch Drudenfuß genannt wird, zum Abhalten der Beherung. Manchmal wird es auch in Form zweier in einander geschobener Dreiecke dargestellt. Das Pentagramm ist gezeichnet bei Godelmann, de magis, e. c. libr. I, cap. 8, S. 96.

1) *Don Francisco Torreblanca,* daemonologia sive de magia naturali, 4. 1623, libr. II, cap. 13, S. 228.
2) Bei *Torreblanca* a. a. O., libr. II, cap. 7, S. 204, wird der stillschweigende Bund mit dem Teufel also ge-

ausdrücklich. Der ausdrückliche Teufelsbund geschah, indem man Leib und Seele mit einem Eidschwur oder durch eine mit dem eigenen Blute unterzeichnete Urkunde dem Satan übergab [3]). Auch durch gewisse Handlungen konnte man den Teufelspact abschließen. In einer Stadt der Utrechterdiöcese [4]) stellt eine Frau, wie Cäsarius von Heisterbach erzählt, ihre Füße in ein Becken, und springt aus ihm rückwärts heraus, indem sie dabei ausruft: „Hier springe ich aus der Macht Gottes in die Macht des Teufels". Der Teufel ergriff sie, wie der fromme Cäsarius naiv versichert, und führte sie in die Luft vor vielen Zuschauern, worauf sie für immer verschwand [5]). Bei dem stillschweigenden Bündnisse findet keine förmliche Uebergabe der Seele und des Leibes an den Teufel statt. Von einem stillschweigenden Teufelsbunde gibt uns derselbe Cäsarius ein Beispiel. Ein Jüngling studirt zur Zeit des Cäsarius [6])

---

schildert: Pactum autem implicitum sive tacitum censetur, quoties quis superstitiosis utitur signis, nesciens, esse mala et a daemone instituta. 3) *Vincentii Bellua-cens.* speculum historiale, libr. XXI, cap. 69 und 70. Vincenz von Beauvais starb 1264. Die Unterzeichnung mit dem eigenen Blute erwähnt Godelmann de magis, libr. II, c. 2, S. 8: Cum corpore et anima se diabolo vovent, idque vel jurejurando vel chirographo *proprio sanguine* scripto, polliceri coguntur. 4) Es geschah in Hallo al. Haslo, villa dioeceseos Trajectensis. *Caesarii Heisterbacensis* illustria miracula et historiae rerum memorabilium, libr. XI, c. 60. Des Cäsarius Buch ward gegen 1220 geschrieben. 5) *Caesarius Heisterbacensis* setzt sehr naiv bei: Ita, ut usque in hodiernum diem nusquam compareret. (A. a. O. libr. XI, cap. 60). 6) *Caesar. Heisterbac.* libr. I, c. 41.

in Paris. Er ist von schwachem Gedächtnisse geplagt. Der Satan erscheint ihm und fragt ihn: Willst du mir den Lehnseid schwören [7]? Der Jüngling schließt zwar den Bund nicht ausdrücklich, aber stillschweigend, indem ihm der Satan einen Stein in die Hand drückt. Mit diesem Steine verspricht er ihm alle Weisheit zu geben [8]. Auf Anrathen des Beichtvaters wirft er noch auf dem Todbette den Stein hinweg, vergißt die durch Teufels Trug erlernte Wissenschaft und wird selig [9]. Soll das Bündniß kräftig seyn, so muß man nicht nur Gott, sondern der Jungfrau Maria abschwören. Zur Zeit des Cäsarius [10] hatte ein angesehener Jüngling [11] in liederlicher Gesellschaft Alles durchgebracht. Ein schlechter Geselle, sein Diener, führte ihn in der Nacht durch einen Wald an einen sumpfigen Ort. Der Jüngling mußte dem Teufel den Lehenseid schwören [12]; er schwur Gott ab, konnte sich aber nicht dazu verstehen, der Jungfrau Maria abzuschwören, und wurde gerettet [13]. Der Pact war ausdrücklich; aber nicht vollständig. Die Beschwörungen des Teufels, die zu einem wirklichen Bunde mit ihm

---

7) Vis mihi homagium facere? fragt ihn der Satan (a. a. O.). 8) Tibi dabo scientiam omnium literarum, lautet des Satans Versprechen (a. a. O.). 9) Wahrscheinlich hängt die Geschichte von dem Steine des Jünglings mit der Sage vom Steine der Weisen zusammen. 10) *Caesar. Heisterbac.* libr. II, c. 12: Infra hoc quinquennium. 11) Adolescens quidam nobilis juxta *Floreffiam*, coenobium ordinis Praemonstratensis in *dioecesi Leodiensi* (*Caesar. Heisterbac.* lib. II, c. 12). 12) Er wurde vom Satan zum homagium aufgefordert (*Caesar. Heisterbac.* a. a. O.). 13) A. a. O. Es ist eine Nachbildung der Sage von Theophilus aus Ada.

führen, werden uns im Mittelalter von Kennern des Teufels und der Hexerei auf eine Weise geschildert, die mit Fausts Beschwörung im Spessartwalde nach der alten Sage Aehnlichkeit hat. Ein magischer Kreis wird gezogen; man versieht sich bei der Beschwörung mit einem Schwerte; darf kein Glied über den Kreis hinaus bewegen. Wasser erheben sich, man hört Grunzen von Schweinen [14]), Windbrausen u. s. w. [15]). Die Teufel suchen den Beschwörer zu erschrecken. Die Formel wird in einem Kreise, der an einem Kreuzwege [16]) im Walde gezogen wird, gesprochen. Endlich sieht der Zauberer etwas, wie einen schwarzen, menschlichen Schatten, der die Höhe der Bäume erreicht. Dieser Schatten ist der Oberste der Teufel, ein großer, sehr schwarzer Mann, mit schwarzem Kleide angezogen und von solcher Häßlichkeit, daß selbst ein Soldat sein Gesicht von ihm hinwegwendet [17]). Der Beschwörer wird gewöhnlich Nekromant genannt [18]). Die Teufel wollen bei der Beschwörung durchaus in den Cirkel; die Beschwörer dürfen ihnen, so ungestüm sie sind, nichts geben, nichts annehmen und nichts außer der den Teufel bändigenden Formel sprechen. Die Teufel erschei-

---

14) So bei *Caesar. Heisterbacensis*, wo ein Clericus *Philippus*, Necromantia *famosissimus*, die Beschwörung vornimmt (illustria miracula, libr. V, cap. 2). 15) Außer dem grunnitus porcorum u. s. w. werden *alia fantasmata* erwähnt (a. a. O.). 16) Die Beschwörung geschah in *bivio*. 17) Bei *Caesar. Heisterbac.* a. a. O. heißt es von dem Obersten der Teufel, der dem Zauberer erschien: *Nigerrimus, veste subnigra indutus et tantae deformitatis, ut in eum miles respicere non posset.* 18) Der Zauberer wird als *necromantia famosissimus* bezeichnet (a. a. O.).

nen durch die Kraft der Beschwörungsformeln [19]) in Gestalt von Kriegern mit Lanzen und Schwertern, um sie durch Schrecken aus dem Kreise zu bringen. Studenten in Toledo, die den Teufel sehen wollten, beschworen ihn nach Cäsarius. Die Teufel erschienen und wandelten sich in sehr schöne Mädchen um [20]); sie tanzten um sie und luden sie zu Umarmungen ein. Eines dieser Mädchen verlobte sich einem Studenten durch einen Ring, den sie ihm zeigte; der Student steckte ihm seinen Finger aus dem Kreise hinaus entgegen, und verschwand. Nachher wurde er durch Gebet wieder aus der Hölle zurückgebracht [21]). Im Christenthume kommen schon in der ältern Zeit solche Teufelsbündnisse vor. Basilius der Große befreite einen Sklaven, der einen Bund mit dem Teufel geschlossen hatte [22]). Ein Bündniß, welches ein Heiliger Gottes mit dem Teufel einging, wird uns von einem frommen Schriftsteller ausführlich erzählt [23]). Theophilus war im 6ten Jahrhunderte unter Justinian I. in Ada, einer Stadt Ciliciens, Vicedominus, d. i. der nächste Geistliche an dem Bischofe. Er sollte Bischof werden, lehnte die Stelle ab und blieb Vicedominus. Der neue Bischof wollte ihn absetzen; daher wendete er sich an einen im Geruche der Zauberei ste-

19) *Caesar. Heisterbac.* miracul. illustr., libr. V. cap. 4. 20) *Caesarius* sagt a. a. O. von den Teufeln: In puellas speciosissimas se transmutantes. 21) *Caesar. Heisterbac.* a. a. O. Auch in der Sage von Christoph Wagner (1593), dem Famulus Faust's, wird Wagner beschädigt, da er, von den Teufeln verlockt, über den Kreis hinausgreift. 22) Encyklopädie von Ersch und Gruber, Sect. II, Thl. VII, S. 345, Artikel Hexe. 23) *Vincentii Bellnacens.* speculum historiale, libr. XXI, c. 69 und 70.

henden Juden [24]). Der Jude bestellte ihn auf die nächste Nacht, um ihn zu seinem Gönner [25]) zu führen. Als er kam, sagte ihm der Jude: „Erschrick nicht, du magst sehen und hören, was es sey; auch mache nie ein Kreuzzeichen über dich". Er führte ihn in die Umgegend der Stadt, und, nachdem er das geforderte Versprechen geleistet hatte, zeigte er ihm eine Menge in weißen Kleidern [26]), welche, mit Lichtern versehen, riefen, und in ihrer Mitte den Fürsten sitzend. Dieser war der Teufel und jene seine Diener. Der Jude hielt den Theophilus an der Hand und führte ihn vor den Satan. Theophilus versprach Alles und küßte des Satans Füße. „Wenn er mein Diener seyn will, sagte der Satan, so will ich ihm helfen". Theophilus mußte zuerst Christus, den Sohn der Maria, und dann die selige Jungfrau selbst abschwören, und sich mit einer Urkunde, die von ihm eigenhändig unterschrieben war, verpflichten [27]). Nach seinem Wunsche wurde er nun den andern Tag vom Bischofe in alle Ehren eingesetzt. Bald reute der teuflische Schritt den guten **Vicedominus.** Er warf sich vor einem Marientempel nieder und fastete und betete, wie einst der

---

24) *Judaeum*, diabolicae artis operatorem nequissimum. *Vincent. Belluac.* spec. hist. a. a. O. Auch in spätern Sagen, wie in der vom *Militarius* und Andern, werden immer Juden zu den Zauberkünsten gebraucht. Der polnische Faust, Twardowski, wird auch zuletzt in einem Judenwirthshause vom Teufel geholt. 25) Patronum a. a. O. 26) Clamidarios albos. *Vincent. Belluac.* a. a. O. Auch in der Faustsage erscheinen außerhalb des Kreises Lichter nach der Beschwörung. 27) Faciensque chyrographum, imposita cera, signavit annulo proprio. *Vincent. Belluac.* a. a. O.

Heiland, 40 Tage und 40 Nächte. Endlich erschien ihm um Mitternacht die selige Jungfrau Maria. Theophilus sagte ein orthodoxes Glaubensbekenntniß her, und bat sie um gnädige Fürsprache bei ihrem Sohne. Maria verschwand und erschien, nachdem der Bischof aufs Neue drei Tage und drei Nächte gebetet und geweint hatte, lichtstrahlend, und machte ihm in des Sohnes Namen Versprechungen. Abermals gelobte der reuige Theophilus Besserung und war so vorsichtig, die von ihm dem Teufel übergebene Urkunde zurück zu verlangen. Nach drei neuen Tagen des Gebets erschien ihm die selige Jungfrau zum drittenmale und hatte die Urkunde, die sie dem Schlafenden auf die Brust legte. Mit dieser Urkunde ging er am Sonntage Morgens in die Kirche, übergab sie dem Bischofe, erzählte reumüthig seinen Vertrag mit dem Satan, und der Bischof, der ihn zu Gnaden aufnahm, befahl ihm, in Gegenwart des Volkes die verhängnißvolle Teufelsschrift zu verbrennen. Das Gesicht des Theophilus aber strahlte, wie die Sonne. Drei Tage lag der gute **Vicedominus** auf der Stelle, wo ihm Maria zuerst erschienen war, nahm von seinen Freunden Abschied und verschied. Der reumüthige **Vicedominus** wurde heilig gesprochen [28]). Man kann die Sage eine Faustgeschichte nennen, die mit einer christlichen Himmelfahrt endet, während die spätere eine Reise in den Höllenpfuhl zum Schlußsteine hat. Der Hexenhammer und das auf ihn gegründete Hexenverfahren in Deutschland setzten die Bündnisse des Teufels und seiner untergeordnete Macht habenden Geister als gewisse Thatsachen voraus, deren

---

28) *Vincent. Belluac.* **histor. spec. lib. XXI, cap. 70.**

grausame Behandlung in der Geschichte menschlichen Wahnwitzes keine unbedeutende Rolle spielt. Zur Zeit Luthers sprach man von Bündnissen mit dem Teufel und glaubte an sie. Zur Zeit des großen Reformators schloß ein Student, um Geld zu erhalten, einen Pact mit dem Satan, und bestätigte ihn durch seine, mit Blut geschriebene Handschrift. Man glaubte in frommem Wahne, Luther habe ihn durch sein Gebet gerettet [29]). Auch Melanchthon war von dem Einflusse des Gebetes auf die Vernichtung der Teufelsbündnisse überzeugt. Die protestantische Kirche des 16ten und 17ten Jahrhunderts hielt den Glauben an Teufelspacte fest, und leitete ein mit der römisch-katholischen Inquisition an Wahnwitz und Wuth wetteiferndes Zwangsverfahren gegen die unglücklichen Hexen und Zauberer ein, denen man einen mit Satan abgeschlossenen Vertrag und Hexenzusammenkünfte unter Urians Vorsitze beimaß. Der berühmteste protestantische Hexenproceß ist der schwedische über die unglücklichen Kinder von Mora in Dalekarlien im Jahre 1670 [30]).

§. 3.

Ansichten der Reformatoren des sechszehnten Jahrhunderts und der spätern Zeit

über

die Stellung des Glaubens an den Teufel und das Teufelsbündniß durch Zauberei zur päpstlichen Kirche.

Luther bekämpfte in der Lehre vom Ablasse den zur Verdummung und Verschlechterung führenden Ge-

29) *Godelmann*, de magis e. c., libr. I, cap. 6, S. 60. 30) Horst's Zauberbibliothek, Bd. I, S. 212.

danken, daß ein äußeres Werk ohne die innere Gesinnung den Menschen begnadigen und heiligen könne. Die Lehre vom **opus operatum** ohne die Gesinnung des Glaubens schien ihm ein Greuel. Darum wurde nach und nach in der neuen Kirche der Reformation des 16ten Jahrhunderts das aufgegeben, was mit der Lehre von einem blos äußerlich gemachten Werke (**opus operatum**). in welches man die Wirkung einer übernatürlichen Kraft auf den Menschen in frommer Einfalt legte, zusammenzuhängen schien. Das Thun eines Werkes, das an sich ohne Bedeutung und Kraft ist, und in dessen bloßes Thun ohne jede weitere Gesinnung des Glaubens eine übernatürlich, also unbegreiflich wirken sollende Kraft verlegt wird, ist Zauber. In das Aussprechen von Heiligen- und Engelnamen, in Räucherungen, Besprengungen mit Wasser, Anblasen, in mit eigenthümlichen Zeichen oder Namen versehene Kreise wird diese übernatürliche Kraft in der Magie gesetzt. Der böse Zauber oder die schwarze Magie war daher nach den Aussprüchen der ersten Reformatoren und selbst nach denen der spätern Zeit in der päpstlichen oder römisch-katholischen Kirche zu Hause. Man leitete diesen Zauber von dem Teufel ab. Gott hat nach Luther eine reine Kirche auf den Glauben an Christus gebaut; was Gott that, ahmte ihm der Teufel nach, und wirkte als Erzzauberer durch die Ceremonien in der von ihm gestifteten, päpstlichen Kirche. „Da nun der Teufel sahe, sagt Luther [1]), daß Gott eine solche heilige Kirche bauet, feiert er nicht, und baut seine Ka-

1) Luthers Werke, Jenaische Ausgabe, 4ter Druck, fol. 1580, tom. VII, fol. 272.

vellen dabei, größer, denn Gottes Kirche ist, und thät ihm also. Er sahe, daß Gott äußerlich Ding nahm, als Taufe, Wort, Sacrament, Schlüssel, dadurch er seine Kirche heiligte, wie er dann allezeit Gottes Affe ist, und will alle Dinge Gott nachthun und ein Besseres machen, nahm er auch äußerliche Dinge für sich, die sollten auch heiligen, gleich wie er thut bei den Wettermachern, Zaubern, Teufelbannern, da läßt er auch wohl das Vaterunser beten und das Evangelium überlesen, auf daß es großes Heilthum sey. Also hat er durch die Päpste und Papisten lassen weihen oder heiligen Wasser, Salz, Kräuter, Kerzen, Glocken, Bilder, agnus dei, pallia, Altar, Kaseln [2]), Platten, Finger, Hände, wer will's Alls erzählen? Zuletzt die Mönchkappen so heiligen, daß viele Leute drinn gestorben und begraben sind, als wollten sie dadurch selig werden". . . . „Aber der Teufel sucht ein Anderes, sondern will, daß durch sein Affenspiel die Creatur neue Kraft und Macht kriege. Gleichwie das Wasser durch Gottes Wort eine Taufe wird zum ewigen Leben" . . . „also will der Teufel auch, daß sein Gaukelwerk und Affenspiel kräftig sey und über die Natur etwas thue. Weihwasser soll Sünde tilgen, es soll den Teufel austreiben, soll den Poltergeistern wehren, soll die Kindbetterin schirmen, wie uns der Papst lehret. So soll Weihsalz auch thun. Agnus dei. vom Papst geweiht, soll mehr thun, weder Gott selbst zu thun vermag. Glocken sollen die Teufel im Wetter verjagen. Die gesegneten Kräuter treiben die giftigen Würm weg. Etliche Segen heilen die Kühe, wehren den Milchdie-

---

2) Die Kaseln sind die casulae, oder Meßgewänder der katholischen Priester.

ben, löschen Feuer. Etliche Briefe machen sicher im Kriege und auch sonst wider Eisen, Feuer, Wasser, Thier. Möncherei, Messe und desgleichen sollen mehr, dann gemeine Seligkeit geben. Und wer kann's Alles erzählen? Ist doch kein Noth so geringe gewest, der Teufel hat ein Sacrament oder Heilthum darauf gestiftet, dadurch man Rath und Hilfe finde. Darüber hat er auch Propheten, Wahrsager und weise Männer gehabt, die heimliche Ding haben können offenbaren und gestohlene Gut wiederbringen. O der ist weit, weit über Gott mit Sacramenten, Propheten, Aposteln, Evangelisten gerüstet, und seine Capellen weit größer, denn Gottes Kirche, hat auch ein größer Volk in seiner Heiligkeit, denn Gott. Man glaubt ihm auch leichter und lieber in seinem Verheißen, in seinen Sacramenten, in seinen Propheten, weder Christo. Er ist der große Gott in der Welt. Mit solchem Affenspiel zeucht er die Leute vom Glauben Christi und macht das Wort und die Sacramente Christi veracht". Ueberall, wo Luther Dummes und Schlechtes um sich sah, maß er es als Gottes Streiter den Teufeln zu, von denen es kam, und mit denen er unaufhörlich zu kämpfen hatte. Myriaden sind ringsum nach Luther verbreitet, die dem guten Christen einen immerwährenden Stoff zum Kampfe darbieten. „Da droben in der Luft schweben", sagt Luther[3]), „die bösen Geister, wie die Wolken über uns, flattern und fliegen allenthalben um uns her, wie die Hummeln mit großem, unzähligem Haufen, lassen sich wohl auch sehen mit leiblicher Gestalt, wie die Flammen am Him-

3) Luther's Schriften, Jenaische Ausg., 4ter Druck, tom. V, fol. 521.

mel daherziehen, in Drachengestalt oder andern Figuren, item in Wäldern und bei dem Wasser, da man sie siehet, wie die Böcke springen, oder börnen, wie die Fische, kriechen in die Sümpfe und Tümpel, daß sie die Leute ersäufen und das Genick brechen, und sind gerne an wüsten Orten und Winkeln, als in wüsten Häusern; also, daß sie die Luft und Alles, was um und über uns ist, so weit der Himmel ist, inne haben". Der Kampf der Teufel gilt vorzugsweise denen, die „an Christo hängen". Diese müssen immerdar „unter eitel Büchsen und Spießen stehen", mit welchen die Teufel auf den Christen „zielen". „Unchristen, Gotesverächter, Dieb und Schälke" brauchen nicht viele Teufel, um bekämpft zu werden. Ein einziger Teufel wird nach des Reformators naivem Ausdruck mit „zehentausend böser Bauren und Junkern" fertig, aber gegen den „durch die Taufe Gezeichneten und durch das Evangelium Gesonderten" kämpfen „wohl tausend" der Teufel zugleich [4]). Zauberei ist nach Luther „des Teufels eigen Werk". Durch „seine Huren und Zauberinnen" kann der Teufel den Leuten, wenn's ihm Gott verhängt, wohl Schaden thun an Leib und Seele [5])." Wie die Zauberei vom Teufel stammt, so ist, wie Luther sagt, das Papstthum von ihm gestiftet. „Der Teufel, so das Bapstum gestiftet, der redet und wirket Alles durch den Bapst und römischen Stuhl [6])". „Der Papst, sagt Luther [7]), hat sein Papstthum in des Teufels Na-

4) Luther a. a. O. 5) Luther's Werke, Ausg. von Johann Georg Walch, Thl. XXII, S. 1122 und 1123, Tischreden, cap. XXIV. 6) Luther's Schriften, Jenaische Ausg., 4ter Druck, 1580, fol. tom. VIII, fol. 220. 7) Luther a. a. O.

men mit allerlei Lügen und Gotteslästerung angefangen und auf die höllische Grundsuppe aller Laster und Schande bracht, die wir jetzt zu Rom sehen öffentlich am Tage, das auch an den Früchten wohl zu erkennen ist, was für ein Baum sey und wer denselben gepflanzt hat". Luther nennt den Papst einen vom Teufel Besessenen. „Man kann es, wie er sagt, greifen [8]), daß der Papst muß besessen und voller Teufel seyn, daß er sogar alle Sinn und Vernunft verloren hat". Bei dem Ausspruche der Bibel, meint der Mönch von Wittenberg, was du bindest, soll gebunden seyn, „kann und muß Gott nicht lügen; denn er ist nicht ein Papst, noch Cardinal". „Was er zusagt, das hält er fest und gewiß. Nu frage die Historien, ob St. Peter sey Herr gewest über die ganze Welt, wie der Papst die Wort deutet. Hie muß entweder Christus ein Lügner seyn, der sein Wort nicht gehalten hat, oder der Papst muß ein verzweifelter, gotteslästerlicher Bösewicht seyn, der unserem Herrn solche Lügen auflegt". Der Teufel wirkt wohl „Mirakel durch seine Hexen und Teufelshuren" [9]), auch „absonderliche Mirakel mit den Wallfahrten und der heiligen Abgötterei" [10]). Er zieht eine Parallele zwischen dem Papste und den Hexen und Zauberern [11]). Er betrachtet die Priester der römischen Kirche als „des Teufels Pfaffen". Der Priester, sagt er [12]), „sey nicht des Teufels und seines Apostels, des Papstes Priester, er achte gar nichts

---

8) Luther's Schriften, Jenaische Ausg., tom. VIII, fol. 231. 9) Luther, Jen. Ausg., tom. VII, fol. 72. 10) Luther a. a. O. 11) Luther, Jen. Ausg., tom. VII, fol. 403. 12) Luther, Jen. Ausg., tom. II, fol. 17.

den erdichteten Charakter [13]), die geschmierten und gesölten Finger, den beschorenen Kopf und die pharisäischen Kleider der elenden Pfaffen. Denn diese alle sind nicht Gott, sondern Teufels Pfaffen. Darum, was sie gelobt, sie nicht Gott, sondern dem Teufel gelobt". Deshalb betrachtet Luther die päpstliche Kirche als das Werkzeug des Teufels, mit dem er das Reich Gottes zerstörte [14]). Er nennt die Mönche in der römischen Kirche „ein Theil von des Teufels Gesinde, welche weder Pfaffen, noch Laien seyn wöllen, ein neu Meerwunder, von allen Stücken der Betrügerei durch den Teufel selbst zusammengesetzt, gemacht und erfunden [15])". Luther betrachtet sich, als er die Mönchskutte abzog, als einen Apostaten, der den Teufel verließ, um zu Gott zurückzukehren. „Wenn ich nun von solcher Teufelsrotten entränne", sagt er [16]), „und von solcher Möncherei entliefe und mich Herzog George oder Papst darum meineidig oder verlaufen schälte, wie meinst du, daß sie mir an mein Ehr reden und mich erschrecken würden? Gerade, als wenn sich ein Mameluch wieder zum Christenthum von den Türken bekehrte, oder ein Zauberer sich von des Teufels Verbündniß zur Buße in Christo begebe, dieselbigen wären auch Apostaten, verlaufen und meineidig, ist wahr, aber selige Apostaten, selige Verlaufene, selige Meineidige, die dem Teufel nicht Glauben gehalten und Apostaten für ihm werden". Und, indem er auf sich selbst blickt, setzt er im Gefühle des guten Gewissens bei: „Solcher Apostata und verlaufener Münch

---

13) Luther a. a. O. 14) Luther, Jen. Ausg., tom. II, fol. 197. 15) Luther, Jen. Ausg., tom. II, fol. 17. 16) Luther, Jen. Ausg., tom. VI, fol. 22.

bin ich auch und wills auch seyn, und ist mein höchster Ruhm einer für Gott und meinem Gewissen; denn du mußt gewohnen, wenn du das Wort Münch höreſt, daß es gleich so viel, als höreſt du das Wort „verläugneter Christ, Apostata vom Glauben Christi, ein Bundgenoß des Teufels oder Zauberer. Denn wir Münche sind auch die rechten Zauberer und Gaukler des Teufels gewest, die wir alle Welt mit unserem falschen Gaukelspiel bezaubert und verblendet haben, daß sie sammt uns von Christo abgefallen". Luther meint darum, die rechte Tracht für den Satan sey die „Münchskappe, wenn unten die Teufelsklauen herfürgehen; denn der Teufel hat, wie er sagt, von Anfang an nichts anderes gethan, als die Welt mit Müncherei verführet [17])". In der ältesten Faustsage erscheint Mephistopheles [18]) im Gewande eines Mönchs [19]).

Auch Calvin, das Haupt der schweizerischen Reformation, hat mit Luther hierin übereinstimmende Ansichten. Er leitet die Kämpfe der päpstlichen Kirche gegen die Anhänger der Kirchenreform von dem gegen das Gute streitenden Heere des Satans ab, und betrachtet die Zauberei als einen Ausfluß des römischen Kirchenregimentes. Der Satan ist nach ihm ein Feind der Kirche. „Wo wir hinsehen", sagt er [20]), „sind Kriegsheere zu unserer Vertilgung".

---

17) Luther, Jen. Ausg., tom. V, fol. 447. 18) In der ältesten Faustsage heißt er Mephostophiles. 19) Er erscheint im Gewande „eines grauen Münchs" oder Franciskanermönchs, und die Sage, da sie eine polemische Tendenz gegen den Romanismus hat, stellt das Mönchskleid als das passende Gewand für den Satan dar. 20) *Calvin.* commentar. in Psalm. 83, v. 6.

„Der Leviathan" ist nach Calvin „ein Feind der Kirche". Unser Feind ist „des Satans" ganzes Reich, der mit allerlei listigen Künsten uns zu schaden sucht, während Gott zu seiner Ueberwältigung mit uns kämpft [21])". Zu diesen Feinden der Kirche zählt Calvin auch die Hexen und Zauberer [22]). Sie gehen darauf aus, theils Andere zu verletzen, theils vom Teufel Offenbarungen zu erhalten [23]). Zauberei ist nach seiner Ansicht in der katholischen Kirche, und wird durch des Teufels Hilfe getrieben. Die Juden hatten Teufelsbeschwörer. Die Papisten waren, wie Calvin sagt, „die Affen der Affen", indem sie den Exorcismus in ihre Kirche aufnahmen [24]). In der päpstlichen Kirche beschwört man nach des Reformators Wort „den Teufel durch den Teufel, und vermehrt eben dadurch seine Herrschaft, anstatt sie zu vernichten [25])". Der heilige Vater spielt, wie er sagt, die Rolle „eines Dieners des Teufels, der ohne Schaam den Namen Christi mißbraucht [26])". Auch die spätern An-

---

21) *Calvin.* comment. in Jesaia, cap. XXVII, v. 1. 22) *Calvin.* oper. ed. Amstel. typis J. J. Schipper, fol. 1671, tom. I, S. 394: Incantatrices vel sagas, quae magicis artibus operam dant, maleficas. Die Zauberer und Hexenmeister nennt er a. a. O. maleficos, incantatores, augures, magos, pythonicos et necromantiae vel magicis artibus deditos. 23) *Calvin.* a. a. O.: Tam, ut fascinis laedant, quam ut revelationes a diabolo petant. 24) *Calvin.* oper. e. c. tom. VI, S. 137. 25) *Calvin.* oper. e. c. tom. VI, S. 137: Ita exorcismi in papatu nihil aliud sunt, quam umbratiles et fictitii satanae contra se ipsum conflictus .... Quoties secum diabolus colludit, se ita vinci simulat, ut ipse idem nihilominus triumphet. 26) *Calvin.* commentar. in acta apostol. cap. 5, v. 28: Nunc, quum (summus

hänger der Reformation ſuchten nachzuweiſen, daß der eigentliche Grund der Hexerei und Zauberei in gewiſſen Ceremonien der römiſch-katholiſchen Kirche zu ſuchen ſey. Die Umwandlung des Brodes im Abendmahle in das wirkliche Fleiſch Chriſti nach dem Glauben der römiſchen Kirche nannte ein gelehrter Reformator eine wirkliche Zauberei, weil ſie mit einem Hauche und fünf Worten geſchehe [27]). Ebenſo nennt Heerbrand die Waſſer-, Salz- und Kräuterweihe, die Weihe des Balſams und Oels „eine gänzlich und wahrhaft teufliſche, ruchloſe und gottesläſterliche Zauberei [28])", wobei er ausruft: „Ich höre die Worte der Zauberer [29])". Von den Anhängern der römiſch-katholiſchen Kirche ſagt Auguſtin Lercheimer in ſeiner Abhandlung von der Zauberei [30]): „Mit wie großem Mißbrauch göttlichen Wortes, mit was

---

pontifex, papa) palam satanae ministrum agat, ex Christi nomine auctoritatem sine pudore et sine colore mutuatur. 27) *Jacobus Heerbrandus*, primarius academiae Tubingensis theologus, in disputat. de magia thesi 84 usquead 92: Prolatione quinque verborum „hoc est enim corpus meum" cum halitu facta se panis substantiam mutare, corpus Christi de coelo detrahere, et in hoc illum convertere, *plane magice* sibi et aliis persuadent. Vergl. *Godelmann*, de magis e. c. libr. I, cap. 6, p. 57 und 58. 28) Mera vere diabolica, impia et blasphema magia. Heerbrand a. a. O. Godelmann a. a. O. 29) Heerbrand a. a. O.; Godelmann a. a. O. 30) „Ein chriſtlich Bedenken und Erinnerung vor Zauberei, woher, was, und wie vielfältig ſie ſey, wenn ſie ſchaden könne oder nicht: Wie dieſem Laſter zu wehren, und die, ſo damit behaft, zu bekehren oder auch zu ſtrafen ſeyen." Geſchrieben durch Auguſtin Lercheimer von Steinfelden, Fol. Frankf. 1586, Fol. 218. Godelmann a. a. O. S. 58.

Gaukelspiel und Affenwerk unterstanden sie sich und vermeinten, die bösen Geister zu vertreiben, banneten den heiligen Geist ins Taufwasser, ins Salz, ins Oel, ins Wachs, in Kräuter, in Stein, in Holz, in Erdboden, wenn sie Kirchen, Altäre, Kirchhöfe weiheten, segneten Fleisch, Fladen, Eier, weiheten am Osterabend auch das Feuer, daß es keinen Schaden thäte, so ich doch leider erlebt habe, daß fünf Tage darnach unser Flecken in Grund verbrannte." Jakob Andreä [31]) nennt den katholischen Bischof „einen Zauberer oder Teufelsbeschwörer, dessen Function mit dem verbotenen Zauberwerke jedes andern Wahrsagers oder Zauberers auf einer ähnlichen Stufe stehe". Wenn der Bischof bei der Chrysamweihe das Oel beschwört, so hört er „einen Zauberer oder Teufelsbeschwörer [32])". Er sagt vom Bischofe: „Er hauchzet (bei der Chrysamweihe), wie ein Zauberer, über das Gefäß, darin das Oel ist; er macht, wie die Zauberer, zwei Kreuz, er beschwöret den Teufel, ja viel Teufel, wie ein Zauberer. Denn er hat eben so wenig Befehl, den Namen Gottes und das Kreuz hiezu zu gebrauchen und den Teufel zu beschwören, als ein anderer Zauberer, oder Wahrsager, wenn er den Teufel beschwöret, und seinem Nächsten sagen will, wo er sein verloren Geld oder Gut wieder finden soll [33])." Zu den Zauberern werden von den Reformatoren darum auch die päpstlichen Exorcisten gezählt [34]).

31) *Jacobi Andreae* conciones Esslingicae, sermon. 14, fol. 411; Godelmann a. a. O. S. 58 und 59. 32) Jakob Andreä und Godelmann a. a. O. 33) Jakob Andreä a. a. O. 34) Godelmann, de magis etc. Francof. 4. 1591, libr. I, cap. 6, S. 55 (*Aretius Benedictus* in problem. theolog. de exorcistis):

§. 4.

Einfluß dieser Ansichten auf die älteste Darstellung der Faustsage.

Offenbar sind diese und ähnliche Ansichten der Reformatoren über die Stellung der päpstlichen oder römisch-katholischen Kirche zum Glauben an den Teufel und die von seiner Kraft ausgehende Zauberei, die im Bewußtsein der protestantischen Lehre des 16ten und 17ten Jahrhunderts lagen, in die Faustsage nach ihrer ältesten Darstellung übergegangen, wie sich diese von 1540—1587 allmählig ausbildete [1]). Der Papst wird in der ältesten Darstellung der Faustsage [2]) lächerlich gemacht und verhöhnt. Mephistopheles verwandelt sich in ein Pferd, auf welchem Faust die Länder und Städte des Erdbodens bereist [3]). In Rom

---

Incantatoribus annumerandi sunt exorcistae pontificii, qui, ut plurimum sunt, magi.

1) Die Gründe über die Zeit dieser Entstehung werden weiter unten entwickelt. Die älteste Faustsage, die J. Scheible im zweiten Bande des Klosters mittheilt, ist von 1587. Den in manchen Puncten, besonders der Anordnung abweichenden Abdruck der ältesten Faustgeschichte von 1588 werde ich unten mittheilen und auf die Abweichungen des Abdruckes von der ersten Auflage aufmerksam machen. Ich habe die sehr seltene Ausgabe von 1588 aus der Münchner Hof- und Staatsbibliothek zur Benutzung erhalten. 2) Nicht nur in den ältesten Ausgaben von 1587, 1588 und 1589, sondern auch in den spätern Redactionen von Georg Rudolph Widman (1599), Pfizer und Platz und von dem „christlich Meinenden" findet sich die polemische Tendenz gegen den Romanismus. 3) Im achten Jahre unternahm Faust nach dem ältesten

kam er auch „unsichtbar an des Bapsts Pallast". „Da sah er viel Diener und Hofschranzen, wie es in der alten Urkunde heißt, und was Richten und Kosten man dem Bapst auftruge und so überflüssig, daß Faustus darnach zu seinem Geiste sagte: Pfuy, warum hat mich der Teufel nicht auch zu einem Bapst gemacht?" Als er den Papst und seinen Hofhalt näher besah, fand er „darinnen alle seinesgleichen, als Uebermuth, Stolz, Hochmuth, Vermessenheit, Fressen, Saufen, Hurerei, Ehebruch und alles gottloses Wesen des Bapsts und seines Geschmeißes, also daß er hernach weiter sagte: Ich meint', ich wäre ein Schwein oder Saw des Teufels; aber er muß mich länger ziehen. Diese Schwein zu Rom sind gemästet und alle zeitig zu braten und zu kochen".

Faust äfft den Papst nach; er macht ein Kreuz, haucht ihm in das Gesicht und die Schüsseln der päpstlichen Tafel fliegen ihm zu, während der Papst hungert [4]). Der Ablaß des Papstes wird verspottet. Unsichtbar lachte Faust im päpstlichen Saale. „Der Bapst beredet das Gesinde, es wäre eine verdammte Seele, und bäte umb Ablaß. Darauf ihr auch der Bapst Buße auferlegte. Doctor Faustus lachte darob, und gefiel ihm solche Verblendung wohl [5])". Glocke,

---

Faustbuch die Reise in die Hölle, im sechszehnten bereiste er die Erde. Mephistopheles verwandelte sich in ein Pferd, auf dem Faust die Reise machte; doch „hatte er Flügel, wie ein Dromedari und fuhr also, wohin ihn D. Faustus ländete" (Faustbuch nach der Ausg. des Johann Spies, Frankf. am Main, 1588, S. 99). 4) Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 103 und 104. 5) Faustbuch von 1588, S. 104 und 105.

Messe und Fegefeuer werden nicht verschont. Faust läßt durch den unsichtbaren Mephistopheles sich „den besten Wein von des Bapsts Tisch bringen mit den silbernen Bechern und Kanten. Da nun der Bapst solchs Alles gesehen, was ihm geraubt worden, hat er in derselbigen Nacht mit allen Glocken zusammenläuten lassen, auch Meß und Fürbitt für die verstorbene Seel lassen halten und auf solchen Zorn des Bapsts den Faustum oder verstorbene Seel in das Fegfeuer condemniert und verdammt [6])". Dabei macht der Verfasser der ältesten Faustsage eine boshafte Anspielung auf das deutsche Wort Fegefeuer. „Doctor Faustus hatte ein gut Fegen mit des Bapsts Kosten und Trank". In Köln schimpft Faustus auf die drei Könige und die eilftausend Jungfrauen. Als Doctor Faust das „hohe Stift" mit den drei Königen sieht, sagt er boshaft und ironisch: „O ihr gute Männer, wie seyd ihr so weit gereist, da ihr sollt in Palästina gen Bethlehem in Judäa ziehen, und seyd hieher kommen, oder seyd vielleicht nach euerem Tod ins Meer geworfen, in Rheinstrom aufgelöst und zu Köln aufgefangen und allda begraben worden. Allda ist auch der Teufel zu St. Ursula mit den eilftausend Jungfrauen [7])". Am meisten wird das Papstthum der römischen Kirche in der ältesten Darstellung der Faustsage durch des Doctors Reise nach Konstantinopel angegriffen. Faust reist nach dem ältesten Faustbuche im Jahre 1519 zum türkischen Kaiser Soliman. Mephistopheles erscheint in Konstantinopel „im Gewande des Papstes" und

---

6) Faustbuch von 1588, a. a. O. 7) Faustbuch von 1588, S. 107.

gibt sich als „den Propheten Mahomed" aus. Der Sultan fiel vor ihm nieder, und betete ihn an. In Konstantinopel hielt sich Faust in des Kaisers Pallast während des letztern Abwesenheit auf; er lebte hier mit den Weibern des Sultans und behauptete, er sey der Prophet Mahomed. „Er aß, trank, war gutes Muths, hatte seine Wohllust, und, nachdem er solchs vollbracht, fuhr er im Ornat und Zierde eines Bapsts in die Höhe, daß ihn Männiglich sehen konnte". Dabei setzt der Verfasser des ältesten Faustbuches mit Naivetät hinzu: „Solchs machte dem türkischen Kaiser viel Nachdenkens, daß er in großem Zweifel stund [8])". Auch Mönche und Cölibat werden bekämpft. Der Teufel erscheint Faust „in Gestalt eines grauen Münchs [9])". Unter den Bedingungen, die der Teufel dem Faust beim Vertrage setzt, ist die vierte: „den Ehstand soll er hassen, sich in keinen Ehstand einlassen, noch verehlichen [10])". Der Teufel verbietet dem Faust die Ehe, „da es ohne das der München und Nonnen Art ist, sich nit zu verehlichen, sondern verbieten vielmehr dieselbige; also auch D. Fausti Münch trieb ihn stetigs davon ab [11])". Der Teufel wird im Faustbuche gewöhnlich nur „der Münch" genannt [12]). Faust, in welchem zuletzt alle Sagen der

---

8) Faustbuch von 1588, S. 117—119. 9) Faustbuch von 1588, S. 19. 10) Faustbuch von Widman nach der Ausg. von 1599, Thl. I, Cap. 9, S. 41 und 42. 11) Faustbuch von 1588, S. 32. 12) Sowohl in dem ältesten Faustbuche, als in der 12 Jahre später erschienenen Faustgeschichte von Widman wird dem Teufel diese Rolle beigelegt. Widman, der ganz die polemische Tendenz im Geiste

Zauberer des Mittelalters aufgehen, der letzte Magier an der Gränzscheide des Mittelalters und der Neuzeit, muß, weil die katholische Kirche nach der Ansicht der Reformatoren der Sitz des bösen Zaubers ist, in Leben und Thaten Glauben und Gebräuche der römisch-katholischen Kirche verhöhnen; er thut, was der schwarzen Magie und dieser Kirche angehört, weil das protestantische Bewußtsein der Zeit, in welcher sich die Faustsage entwickelt, 1540—1587, die Verderbnisse der bösartigen Magie auf die Quelle der römischen Kirche zurückführt.

---

des ältesten Faustbuches gegen den Romanismus verfolgt, leitet Fausts Verderben „von den Klöstern“ und von „der Schwarzkunst der Papisten“ (Thl. II, Cap. 6.) her. Er führt die verderbliche Zauberei „auf den päpstlichen Gebrauch“ zurück (Thl. I, Cap. 3.). Widman klagt in seinem Faustbuche über „das Blutbad,“ das „der Teufel in dem kaiserlichen oder hispanischen Kriege wegen der Erkenntniß des Evangelii angerichtet“ (Thl. I, Cap. 9.). Der Teufel will nach ihm „durch die bäpstliche ligam Christi Kirche in Teutschland bald umkehren“ (a. a. O.). In den Weissagungen, die Widman von Faust mittheilt (Thl. III, Cap. 3.) wird das „Bapstumb“ „Sodoma und Gomorra,“ ein „stinkender Pfuhl sodomitischer Sünde“ genannt, die Stadt Rom aber „eine Grundsuppe aller sodomitischen Gräuel.“ „Der Bapst“ führt nach Faust's Weissagung „das Scheermesser aller Betrügerei in seiner rechten Hand.“ Derselbe heißt „Bestia oder Thier“ und „babylonische Hure.“ Den Luther nennt Faust „ein Münchlein,“ welches „das Fewr der christlichen Liebe, das erloschen ist, wieder aufschlagen und anzünden wird“ (Thl. III, Cap. 3.).

§. 5.

Die Zauberer vor Faust, welche in die Faustsage übergingen.

Hatte sich einmal der Glaube an die Möglichkeit eines Teufelsbündnisses durch den Glauben an die schwarze Magie im Mittelalter entwickelt, so mußte man bald einzelne Personen, die sich entweder durch besondere Liederlichkeit, oder durch eine die Unwissenheit ihrer Zeit überragende Gelehrsamkeit, besonders in den Naturwissenschaften, auszeichneten, als Menschen bezeichnen, die, um zu genießen oder des Wissens Tiefen zu ergründen, mit dem Teufel ein Bündniß schloßen. Die Teufelsbündnisse eines Sklaven zur Zeit des heiligen Basilius und die des **Vicedominus** Theophilus in Ada, zur Zeit Justinians *), gehören im Mittelalter zu den ältesten. Die Sagen von Teufelsbündnissen ziehen sich in zwei langen Fäden, welche immer parallel laufen und sich nie vereinigen, das ganze Mittelalter, besonders seit dem dreizehnten Jahrhunderte, in welchem man mit den Arabern bekannter wird, bis Ende des 15ten und den Anfang des 16ten Jahrhunderts hindurch. Sie trennen sich nämlich, was den Grund und die Folgen des Teufelsbündnisses betrifft. Entweder beschäftigen sich — wenn wir die Veranlassung zu einem Teufelsbunde berücksichtigen, die Sagenkreise mit solchen Zauberern, welche dem Teufel den Lehenseid schwören, um zu höhern Ehren zu gelangen und das Leben zu genießen, oder die Helden der Zaubermythen wollen die Wissenschaft in ihren unbegreiflichen Geheimnissen ergründen, zu denen ihnen der Teufel helfen soll.

*) Nach Andern zu Adana in Cilicien um das Jahr 835.

Theophilus schließt den Bund mit dem Teufel nach dem Zeugnisse eines alten Schriftstellers [1]), um äußere Auszeichnung zu gewinnen. Er sollte die Stelle eines **Vicedominus** in Ada verlieren, darum wendete er sich an einen Juden, der ihm den Teufel bannen mußte; er übergab, die verlorene Stelle wieder zu erhalten, eine von ihm eigenhändig unterzeichnete Urkunde dem Satan [2]). Aus der Sage vom Theophilus bildete sich die Sage vom Militarius [3]). Der cilicische Geistliche wurde ein Soldat oder Ritter; dieser lebte nach dem Zeugnisse des frommen Erzählers liederlich, verpraßte sein vieles Geld in sinnlichen Genüssen; ein lustiges Leben zu genießen, ließ er den Teufel durch einen Juden hervorrufen, und schloß mit ihm den Bund [4]). Auch Robert, den

---

1) *Vincent. Belluacens.* specul. histor. libr. XX, c. 69 und 70. (Vincenz starb 1264). 2) *Vincent. Belluac.* a. a. O. 3) Explicit *liber dictus militarius*, tractans de beata virgine Maria et duobus militibus (*Gotefridus Thenensis*) in Mone's Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters, 1834, 3. Jahrg. 4. S. 266—273. 4):

Miles erat clarus, permulto tempore carus,
Flore juventutis, qui corporeaeque salutis
Extitit elatus, rerum cumulisque probatus.

. . . . . .

Vixit pro voto, nisus conamine toto,
Purpura decorare mensas, epulisque carere
Nunquam passus erat; sic semper vivere sperat

. . . . . .

Quid faciet? marca jam nulla remansit in arca,
Praedia venduntur, epulis velut ante fruuntur?

. . . . . .

Vestes vilescunt, bona cedunt, et mala crescunt.

. . . . . .

Divitiis plenus vixit, nunc exstat egenus.

. . . . . .

Et curreudo pedes Judaei venit ad aedes u. s. w.

Herzog der Normandie im Jahre 768 [5]), führte nach einer alten Sage die Liederlichkeit zu einer nähern Bekanntschaft mit dem Teufel [6]). Des Geldes und der Ausschweifungen wegen nahm Paul II., der Papst, Zaubereien vor, und verschrieb sich mit seinem eigenen Blute dem Teufel, der ihm als graues Männlein erschien. Dieser verschaffte ihm Geld und die Freuden der Wohllust [7]). Auf der einen Seite zeigt sich also bei den Zauberern des Mittelalters das Streben nach Ehre, Geld und sinnlichem Lebensgenusse als Grund zum Abschlusse eines Teufelspaktes. Auf der andern Seite begegnen wir aber

---

5) Widman's Erinnerungen zur Faustsage von 1599 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 768. 6) Widman a. a. O., und teutsche Volksbücher von J. Görres, Heidelberg, 1807. 7) Widman erzählt diese Sage nach den Erinnerungen von 1599 bei J. Scheible a. a. O. S. 781: Ein kleines Männlein in einem Chorrock „erschien dem Petrus Barbo, einem Venediger und Kaufmann." Das Männlein war der Teufel, verkündete ihm das Papstthum und seine Hülfe; nur sollte er sich „nicht verehlichen, noch zu Ehfrauen halten." Darauf „lachet Barbo und sagt: Das sollst du mir nicht verbieten; ich thue solches ohne das nicht; dann ich weiß sonst wohl noch andere Wege." Dann geht der Papst ein Bündniß mit dem Teufel ein, der ihm im Chorrock erschien. Zu Bekräftigung dieses Bunds hat er (der Papst) seinen rechten Daumen verletzt, das Blut daraus gedruckt und gesagt: „So wahr dieß mein Blut ist, mit dem ich meine Versprechung bezeuge, so wahr soll von mir Alles steif und unverbrüchlich gehalten werden." Nach dem Vertrage ist er „an das Bapstumb kommen und Paulus der ander genannt worden. Er war ein großer Schlemmer und Prasser, und mit allen fleischlichen Wollüsten maculirt, auch in solcher Hoffarth ersoffen, daß er sich mit Gold, Perlin, Edelstein und anderst gezieret."

in dem auf die Teufelsverbindungen des Mittelalters ſich beziehenden Sagenkreiſe einem ganz andern Grunde zum Abſchluſſe ſolch eines Bündniſſes, dem Streben nämlich nach dem Unbegreiflichen und Unerforſchlichen in den Tiefen der Wiſſenſchaft. Zu Anfange des 13ten Jahrhunderts war die Sage von einem Zauberer bekannt, der mit dem Satan der Wiſſenſchaft wegen den Bund ſchloß Dieſer Zauberer iſt Gerbert, der Mathematiker, der unter dem Namen Sylveſter des zweiten zu Ende des 10ten Jahrhunderts [8]) Papſt war [9]). Gerbert widmet ſich nach der Sage den Wiſſenſchaften, und kann es zu keinem Ziele bringen. Er flieht der Menſchen Geſellſchaft, und irrt in Wäldern umher. Satan begegnet ihm auf dem Wege, und fragt nach der Urſache ſeiner Menſchenſcheue. Der Mangel an Wiſſen wird von dem Wiſſenſchaftsdurſtigen als Grund bezeichnet. Satan verlangt Unterwürfigkeit und will ihn belehren, daß keiner gefunden wird, der Gerbert an Gelehrſamkeit übertrifft. Mit des Satans Hilfe überwand er alle gelehrten Diſputatoren ſeiner Zeit, und kam durch die vom Teufel eingeflößte Wiſſenſchaft zur Würde eines Erzbiſchofs von Ravenna und des Papſtes [10]).

---

8) Sylveſter II. war von 999 bis 1003 n. Chr. römiſcher Biſchof. 9) Surgit ab R. Gerbertus ad R., fit papa potens R. (d. h. Remis, Ravenam, Romae), Gedicht aus dem Anfange des dreizehnten Jahrhunderts, aus der Salmansweiler Handſchrift in Heidelberg, 257, Fol. 10) Das angeführte Gedicht über Gerbert's Bund:

Ut silvas iniit (Gerbertus), sathanas huic obvius ivit:
„Quid Gerberte fugis? Vel quo tam concite vadis?“
„Discere non possum, dixit, fugioque magistrum.“
„Heus, ait ille, mihi si vis tantum modo subdi,

Durch Wissenschaft zeichnet sich der alte Zauberer Virgilius aus, dessen Sage schon im 13ten Jahrhunderte bekannt ist [11]). In Neapel und Sicilien spricht man mehr von Virgilius, dem Zauberer, als dem Dichter [12]). Alles, was Virgil thut, zeugt von Kenntnissen in der Naturwissenschaft; er befreit das Fleisch in Neapel von Verwesung und ihren für die Sinne des Genusses nachtheiligen Folgen, weiß in Nola alles Gewürm, das schädlich ist, zu tödten, gibt den blinden Schaafen in einer andern Stadt das Gesicht, beherrscht selbst die Winde und ihren Einfluß, heilt jede Krankheit durch ein eigenthümliches Bad, und hält alle bösen Einwirkungen der Feinde durch mathematische Kunst ab [13]). Nach einem andern Zeugnisse hat selbst der nähere vertraute Umgang Virgils mit dem Teufel keinen andern Zweck, als die Geheimnisse der schwarzen Kunst [14]). Virgil verirrt sich nach dieser Sage in eine Berghöhle; eine Stimme ruft ihn bei dem Namen; sie kommt von einem bis zum jüngsten Tage durch einen Zauberer in eine wohlverschlossene Ritze gebannten Teufel; dieser wird von Virgil unter der Bedingung befreit, daß er ihm die Schwarzkunst mittheile [15]). In der Schweiz hat sich eine ähnliche Sage gebildet, deren Held an-

---

Ne quis Gerberto sit doctior; en ego faxo."
Annuit his ille, secum subit abdita silvae.
Sedulo quem docuit, cunctos praecellere fecit u. s. w.

11) Von Virgil, dem Zauberer, von Fr. L. F. von Dobeneck in desselben Volksglauben und Heroensagen des deutschen Mittelalters, 2 Thl. 8. Berlin, 1815. 12) Dobeneck a. a. O. 13) *Gervas. Tilbur.* otia imperialia cap. 14, 15 und 16. 14) Görres teutsche Volksbücher, 1807, bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 34 und 35. 15) Görres a. a. O.

ſtatt des Virgilius der bekannte Theophraſtus Paracelſus im 16ten Jahrhunderte iſt [16]). Der berühmte Zauberer Merlin, der an Artus Tafelrunde in England eine Rolle ſpielen muß, zeichnet ſich als Teufelskind durch große Wiſſenſchaft aus, die das erkennt, was menſchlichem Begreifen unzugänglich iſt. Als Chriſtus nach der Merlinsſage die Hölle beſucht, wird Satan wüthend darüber, daß ein von der Jungfrau Geborener ſo viel Unbegreifliches kann. Er will ein Kind mit einer Jungfrau zeugen, um als Affe der Gottheit dem jungfräulichen Gottesſohne den jungfräulichen Teufelsſohn entgegenzuſtellen. Dieſes Teufelskind iſt Merlin. Seine Mutter war ein reines Mädchen, als unbefleckte Jungfrau von dem Teufel während des Schlafes bei verſchloſſenen Thüren überraſcht. Merlin, des Teufels Sohn, rettet der zum Tode angeklagten Mutter das Leben, befreit Könige und Heere vom Untergang, und blickt in die Vergangenheit und Zukunft mit ſicherm, allwiſſendem Blicke [17]). Beide entgegengeſetzte Anſichten über die Gründe, welche die Zauberer des Mittelalters zu einem Satansbunde beſtimmten, vereinigen ſich in dem letzten Zauberer Fauſt. Fauſt will genießen und luſtig leben; darum verſchreibt er ſich nach der Sage dem Teufel; er will aber auch die Tiefen der Wiſſenſchaft ergründen, die er auf gewöhnlichem Wege zu erkennen verzweifelt, und der Wiſſenſchaftsdurſt, wie die Genußgier veranlaſſen ihn

---

16) Görres a. a. O. 17) Friedrich Schlegel's ſämmtliche Werke, Wien 1823, Bd. VII, Romantiſche Sagen und Dichtungen des Mittelalters, Geſchichte Merlins, S. 1—19.

zum Abschlusse seines Teufelsvertrages. In der ältesten Faustsage von 1587 ist offenbar der vorherrschende Grund, der Faust zum Bündnisse mit dem Satan bestimmt, der unbefriedigte Trieb nach Wissenschaft. „Stunde **Dr. Fausti Datum** dahin, das zu lieben, was nicht zu lieben war, dem trachtet er Tag und Nacht nach, name an sich Adlersflügel, wollte alle Gründ' am Himmel und Erden erforschen. Sein Fürwitz, Freiheit und Leichtfertigkeit stache und reizte ihn also [18])". Wenn Faust dem bösen Geiste Artikel vorlegt, die dieser ihm halten soll, so verlangt er von ihm, er solle „ihm dasjenige, so er von ihm forschen würde, nicht verhehlen" und „ihm auf alle Interrogatorien nichts Unwahrhaftiges respondieren [19])". In der Urkunde, die er dem Mephostophiles, wie dieser in dem Faustbuche genannt wird, mit seinem eigenen, auf Kohlen in einem Tiegel gewärmten Blute unterschrieben übergibt, sagt Faust ausdrücklich, er habe sich „fürgenommen, die *elementa* zu speculieren, und aber aus den Gaben, so ihm oben herab bescheeret und gnädig mitgetheilt worden, solche Geschicklichkeit in seinem Kopfe sich nicht befinde, und solches von den Menschen nicht erlernen möge", sich an den „Mephostophiles, einen Diener des höllischen Prinzen im Orient" zu wenden, damit dieser ihm „solchs berichte und lehre [20])". Widman in seiner spätern Bearbeitung nach der ersten Ausgabe von 1599 über-

---

18) Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 6. 19) Faustbuch von 1588, S. 12. 20) Faustbuch von 1588, S. 21 und 22.

geht mehr das Verlangen Fausts nach Wissenschaft, und hebt mehr die andere Seite, Faust's Begierde nach sinnlichem Genusse hervor. Faust „fiel, wie er sich ausdrückt, von der Theologie abe [21])". „Er führte dabei ein lustiges Leben [22])". Er sagt von ihm, er habe „zu panketieren und sich in andere Wohllüste zu stecken angefangen [23])". Seine Ausschweifungen weckten in ihm den Trieb nach teuflischen Bündnissen. „Ist alsbald, wie es sich zwar ersehen lassen, unlustig und ganz unrüssig zu allen Dingen worden. Und ob er sich auch wohl der Gesellschaft entschlagen und innen gehalten hat, so ist er doch darum bei solchem otio und Müßigkeit nicht so viel besser geworden, sondern hat dem stets nachgetrachtet, wie er anderer Gesellschaften, nämlich der Teufel und bösen Geister Kundschaft erlangen möchte, welche er auch mehr dann zu viel bekommen [24])". Doch leitet ihn auch nach Widmans Bearbeitung nicht allein der Trieb nach Sinnengenuß, sondern das Verlangen nach größerem Erkennen. Faust übergibt sich dem Satan, weil er „sich jederzeit zu Gemüth gefaßt, wie diese Welt mit allerlei Weisheit, Geschicklichkeit, Verstande und Hochheit begabet und allezeit mit hocherleuchteten Leuten geblähet hat, dieweil er dann von Gott, dem Schöpfer, nicht also erleuchtet und doch der *magiae* fähig sey [25])".

Auch, was die Folgen des Teufelsbündnisses im Mittelalter betrifft, gehen die Sagenkreise aus

---

21) Faustbuch nach Widman von 1599, Thl. I, Cap. 1, S. 3. 22) Widman von 1599, Thl. I, Cap. 2, S. 8. 23) Widman a. a. O. 24) Widman a. a. O. 25) Widman von 1599, Thl. I, Cap. 10, S. 59 und 60.

dem Leben der Zauberer in zwei ganz entgegengesetzte Richtungen auseinander. Nach der einen Ansicht gehen zwar die Magier mit Satan einen Bund ein; wissen ihn aber durch Buße oder jesuitischen Vorbehalt zu betrügen. Theophilus von Ada schwört Christus und die selige Jungfrau Maria nach der ältesten Darstellung dieser Sage ab. Hintennach aber rettet er sich, indem er vor einem Marientempel 40 Tage und Nächte fastet, weint, kniet und betet, und erhält die dem Teufel übergebene Urkunde aus den Händen der Jungfrau Maria zurück [26]). Der Militarius, dessen Sage sich nach der von Theophilus bildete, läugnet wohl Christus ab; kann aber um keinen Preis bestimmt werden, die selige Jungfrau zu verläugnen. Die standhafte Liebe zu Maria rettet ihn [27]). Virgilius, nachdem er den Teufel in der Berghöhle aus seinem Gefängnisse befreit und von ihm die Schwarzkunst erlernt hat, weiß ihn durch schlaue Ueberredung in die Ritze zurückzubringen, in die er ihn für ewige Zeiten verschließt. Eine ähnliche Sage

---

26) *Vincent. Belluacens.* spec. hist. libr. XXI, c. 69 und 70. 27) Gottfried von Thienen, *militarius*, bei Mone, Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters, 1834, S. 268:

Der Teufel sagt zum Militarius:

Ergo neges Christum? Daemon, „nego" rursus ad istum,
„Teque virum mihi das?" „Do, quod melius mihi fidas."
„Si vis, ut fidam tibi, me fallunt quia quidam,
Rebus abundabis, Christum si sponte negabis
Impius et matrem." Miser, hanc quod non faciat rem,
Clamitat et jurat, daemon jubet, illeque durat.

Diesem Widerspruche hat der Ritter seine Rettung durch die Jungfrau Maria zu verdanken (bei Mone a. a. O. S. 269—273).

wird in der Schweiz von Paracelsus erzählt [28]). Merlin, das Teufelskind, geht nicht zu Grunde, weil seine Mutter sich an einen frommen Einsiedler und im Gebete an die Jungfrau Maria wendet, auch oft das Kreuzzeichen als Waffe gegen den Satan, ihren Schwängerer, braucht [29]). Nach einer alten Sage wird Robert, Herzog von der Normandie, wenn er gleich vor seiner Geburt von der Mutter dem Teufel übergeben ward, und eine Menge von Schandthaten als Teufels Eigenthum verübte, vor seinem Tode durch eines Eremiten Absolution gerettet, und selbst der Gemahl einer Kaiserstochter [30]). Diese Ansicht hängt mehr oder minder mit dem Marienkultus des Mittelalters zusammen.

Nach einer andern Ansicht übergibt sich der Zauberer ohne Vorbehalt dem Teufel, und wird von diesem auch richtig am Schlusse des Dramas in die Hölle abgeführt. Gerbert, Papst Sylvester der II., macht mit dem Teufel den Vertrag, nur in Jerusalem dürfe er ihn holen. Er ist froh und guter Dinge; denn er gedenket, als Papst in Rom lebend, nicht sobald Jerusalem zu sehen. Siehe, da liest der heilige Vater in einer Kirche in Rom Messe und wird daselbst vom Satan abgeführt. Zu seinem Schrecken erfährt der heilige Vater, daß die Kirche den Namen „Jerusalem" führe [31]). Ganz eine ähnliche Geschichte

---

28) Görres, teutsche Volksbücher bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 34 und 35. 29) Merlinssage bei Fr. Schlegel, sämmtl. Werke, Wien 1823, Thl. VII, S 19 ff. 30) La terrible et merveilleuse vie de *Robert le diable*, lequel après fut homme de bien. A Troyes. 31) In der angeführten Salmansweiler Handschrift der Heidelberger Universitäts-Bibliothek, 257, Fol.,

vom Teufelsbetruge wird von dem polnischen Faust in Krakau, der den Namen Twardowski führt, erzählt. Der Teufel will den Faust nur in Rom holen. Das

---

zu Anfange des dreizehnten Jahrhunderts wird auf diesen Vertrag wegen Jerusalem angespielt:

Post haec Romanam possedit papa (Gerbertus) cathedram;
Debeat hic, Zabulum consultat, vivere quantum.
„Ut cantes inibi, Solimam venies," ait illi;
Est statio, Solimam vocat hanc, populusque.
In XLmae medio missam celebrante
Gerberto, dirum dixisse ferunt inimicum:
„Nolis sive velis, Gerberte, cito morieris,
Sic venies ad me, tua te mercees manet ex me." u. s. w.

Auch *Jounnes Wierus*, de praestigiis daemonum, Basil. 1583, libr. VI, cap. 5, S. 672 und 673, erzählt diese Geschichte. Von Gerbert sagt er: Diabolum secutus, cui se totum mancipaverat. Er nahm in Sevilla bei einem philosophus Saracenus, magiae peritus, Unterricht. Der Teufel verspricht ihm: Si non attigeris Hierusalem, diu vives. Als der Papst 4 Jahre nachher in der basilica sanctae crucis in Hierusalem in Rom den Gottesdienst leitete, wurde er des Teufels Eigenthum. Widman erzählt in seiner Faustsage von 1599 das Zaubermärchen (bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 772) also: „Der Teufel begehrt an den Sylvester, daß er mit Leib und Seele sollte sein werden, wann er seine erste Meß zu Jerusalem würde halten, dieses ging dem Bapst leicht ein; dann er gedachte, Teufel, du mußt gute Weil haben, bis daß ich wollte über Meer reisen, und zu Jerusalem in Palästina in der Kirchen ein Meß halten. Als er aber auf eine Zeit in einer andern Kirchen, als deren er gewohnt war, wollte ein Meß verlesen; da kam der Beelzebub und seine Geschworne haufenweis zu ihm hinein in die Kirchen; die flogen ihm umb den Kopf herumb, wie die großen Hümmessel. Darauf fragt der Bapst, was solchs Geschwurm bedeutet, und, wie das Ort hieße, darinn er Meß hielte, da hat man ihm geantwortet: Es wird diese Kirche Jerusalem genannt. Alsbald merkte er, wo es hinaus wollte" u. s. w.

tröstet den letztern; denn er ist nur in Polen und Deutschland, und dennoch wird er daselbst nach 24 Jahren vertragsmäßig in die Hölle geholt; denn eben, als ihm Satan erscheint, sitzt er in einem Wirthshause, welches das Schild der Stadt Rom führt [32]). Nach einer andern Darstellung der Sage von Robert, dem Teufel, konnte sich der Herzog der Normandie durch dreijährige Buße nicht retten. Der Teufel führte ihn am Schlusse des Lebens in die Luft und warf ihn todt auf die Erde herab [33]). Nach einer alten Sage

---

32) Nach einer andern polnischen Sage wird Twardowski aus Lublin, in Krakau seit 1490 ansäßig, in einem Dorfe Rom (Rzym) in Polen, einem nach seiner Höllenfahrt verschwindenden Teufelsblendwerke, von Satan abgeholt. Von Hormayr's Taschenbuch für die vaterländische Geschichte, 1838, S. 286. 33) Widman nach der Ausg. von 1599 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 768 und 769, erzählt diese Sage: „Anno 763 war ein Herzog in Normandey, damals Neustria genannt, mit Namen Albertus Minor, sonsten mit dem rechten Namen Robertus der Teufel geheissen; der ergab sich auch dem Teufel, und thäte seinem Volk und Unterthanen großen Schaden, erschien auch Vielen in mancherlei grewlicher Thier Gestalt, daß auch sein Vater, der Herzog Karolomannus, nach ihm thut greifen, aber mit seiner Zauberei konnte sich Robertus ganz unsichtbar stellen und dem Allem entfliehen. Zulezt thäte ihn der Vater öffentlich in die Acht. Da Robertus nun seine Schelmerei lang genug getrieben, und sich seiner Bündnuß des Teufels erinnert, wollte er dem zuvorkommen: fügt sich derwegen zu einem Einsiedler, dem beichtet er seine Sünde; der gab ihm eine solche Busse, daß er sollte einen Orden eines Einsiedlers annehmen, und drei Jahr nichts reden, in welcher Frömmigkeit schlief der Teufel dannoch nicht; sondern kam zu ihm, als er in dem Wald spazieren ging, zeiget ihm sein Schuldregister an, nahm ihn, führet ihn in die Luft, ließ

erhielt Gregor VII. von Satan dafür einen mächtigen Zauberspiegel, daß er zu Ehren des Teufels den Cölibat einführte; zuletzt holte ihn Satan in der Gestalt eines schwarzen Mohren ab [34]). Paul II., der sich dem Satan mit Blut verschrieben hatte, wurde von diesem von der Seite seiner Concubine hinweggeholt [35]).

---

ihn herabfallen; der fiel auf einen Baum, daß er zerschmettert. Da hing der Leib halber an dem Baum, und ward also todt gefunden" ꝛc. 34) Papst Gregorius VII. wird von Widman nach der Ausg. von 1599 (bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 775) „ein Ausbund anderer Zauberer" genannt. Er hatte „ein Zauberbuch" in der Messe, „darinn er gesehen, ob man ihm nach dem Leben stellet oder nicht," und „was er aufgeopfert, das hat er Alles dem Teufel zu Gefallen gethan." Wenn er in die Kirche kam, läuteten die Glocken von selbst. „Mehr hatte dieser Papst einen solchen zäuberischen Spiegel, daß er darinn Alles sehen konnte, was Kaiser Heinrich mit seinen Räthen Fürhabens war, auch was für geistliche oder weltliche Fürsten dabei saßen." Er „verbot der ganzen Klerisei oder Priesterschaft, daß sie sich nicht sollte ehlichen, damit er Gottes Ordnung zerstören möchte." Er schüttelte „seinen großen Ermel in seiner schwarzen Kappen" und „klare Feuerflammen und Funken stoben heraus." Er hatte sich dem Teufel mit „seinem eigenen Blut verschrieben," — kurz vor seinem Tode erschien ihm dieser als „Mohr" und führte ihn zur Hölle ab. 35) Widman erzählt in der Ausg. von 1599 (bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 782) das Ende Pauls II. also: „Indeß hielt er (Paul II.) mit seinen Curtisanen ein köstliches Panket, in welchem von grewlicher und abschewlicher Unzucht geredet ward. Als nun ein Loos gegeben war, welche unter den Curtisanen diese Nacht bei dem Papst schlafen sollte, und er mit seiner Huren zu Bette gangen, kam der Teufel zu Nacht, da er wallet in seinem sodomitischen Leben und Wolluſt, und brach oder drehet ihm den Hals vmb."

Cäsarius von Heisterbach hat die Ansicht, daß beim Tode eines Unbußfertigen in der Nähe des Sterbehauses heftige Winde sich erheben, und auf dem Dache sich viele schwarze Raben zeigen. Das ist dem frommen Aberglauben ein Zeichen der Anwesenheit böser Geister [36]). Die letztere Ansicht über den Schluß des Teufelsvertrages durch eine Höllenfahrt ging in die Faustsage. Die erste Ansicht von einer Bekehrung und Himmelfahrt des verirrten Zauberers entwickelte sich im Mittelalter durch den Marienkultus. Den Hexenmeistern hilft Maria, wenn sie den Teufel abgeschworen haben. Am ausgebildetsten zeigt sich dieses in der Sage vom Militarius. Der Ritter, der nach dieser Sage ein liederliches Leben geführt und sein Vermögen durchgebracht hat, folgt einem Juden in den Wald. Dieser beschwört den Satan, welcher in Gestalt eines scheußlichen, schwarzen Mannes erscheint. Der Teufel verlangt, daß der Ritter Christus und Maria abschwöre. Die letztere zu verläugnen, kann sich der Soldat um keinen Preis verstehen. Der Teufel meint dennoch Ansprüche auf ihn zu haben. Der Ritter eilt verzweifelnd in eine Kirche, wo er weinend vor einem Marienbilde niedersinkt, bis er zuletzt das Bewußtsein verliert. Da sieht ein anderer Verehrer Mariens, wie das hölzerne Bild derselben lebendig wird, wie die Jungfrau bei ihrem Sohne, den sie auf den Armen trägt, Fürbitte

36) *Caesar. Heisterbac.* miracula illustr. libr. I. c. 15 Außer dem flatus ventorum in der Nähe des Sterbehauses war nach dieser Stelle die Anwesenheit der Raben auf dem Dache in so großer Menge, ut excepta una verula omnes de domo territi fugerent, ein evidens signum praesentiae daemonum.

für den Gefallenen einlegt, wie Christus erzürnt ihr den Rücken wendet, und endlich, von seiner Mutter überwältigt, den Sünder wieder zu Gnaden aufnimmt [37]). Die Sage enthält den Triumph des Marienkultus, wie sich dieser auch in der Sage von Theophilus zeigt, in welcher die Jungfrau die mit des Sünders eigenem Blute unterschriebene Urkunde des Teufelsverlöbnisses aus den Klauen des Satans zurückbringt [38]). Durch die Reformation ward der Marien- und Heiligenkultus in einem großen Theile Deutschlands vernichtet; die Faustsage selbst verlegt den Schauplatz der Teufelei in den Schoos der katholischen Kirche, indem Faust zu seinen Zaubereien durch das Papstthum und die römischen Ceremonien gelangte [39]). Das protestantische Bewußtsein

---

37) Man vergl. den militarius, das Gedicht von Gotefridus Thenensis bei Mone, Anzeiger für die Kunde des deutschen Mittelalters, 1834, S. 266 ff. S. 270 a. a. O. heißt es:

Mater per blandum vultum puerum venerandum
Amplexu cingit, ad seque per oscula stringit,
Supplicis et more mellito protulit ore:
„O dulcis, rem grandem depreor a te,
Istius ut miseri parcendo velis misereri,
Iuclamat quia me ploraus et opem petit a me.“

Nach langem Wechselgespräche folgt:

Mox surgit natus, nimiâ pietate placatus
Ejus, et absque mora sibi dulciter applicat ora,
Atque levat digne, consolaturque benigne
Dicens: „O mitis mater, nihil a modo litis
Conspice, namque datus tibi sit, cunctusque reatus“ etc.

38) *Vincentii Belluacens.* spec. hist. libr. XX, cap. 70.

39) Die Faustsage nach Widman, Ausg. von 1599, Thl. I, Cap. 1, S. 2: „Als aber das alt Bäpstisch Wesen noch im Gang war, und man hin und wieder viel Segensprechen und ander abergläubisch Thun und Abgöt-

des Volkes, nach welchem sich alle Teufeleien des Mittelalters zuletzt in der Person des letzten Magiers Faust an der Gränze des Mittelalters und der Neuzeit vereinigten, konnte natürlich die Sage nicht mit einer Himmelfahrt des Teufelsbanners, wie die Sage von Theophilus, Militarius und die dieser nachgebildeten Zauberfabeln, schließen; es mußte sich bei der Bildung dieser Sage an die seit der Bekämpfung des Papstthums mehr ausgebildete von Gerbert anschließen, welche mit der Fahrt des Papstes in den Höllenpfuhl endet. Faust geht nach dem ältesten Faustbuche auf eine schauderhafte Weise unter. Doch zeigen sich die Spuren der Ansicht von der Rettung des Zauberers, wie sie der Marienkultus entwickelt, ebenfalls in der Faustsage nach der Darstellung Widmans von 1599. Bei Widman hilft sich Faust, wenn er Leib und Seele dem Teufel verschreibt, mit einem jesuitischen Vorbehalte. „Er (Faust) bedachte sich aber doch, sintemal der Teufel ein Lügner ist, so wolle er auch das Widerspiel mit ihme halten, und, wenn es dahin käme, daß er sein Pfand je haben wollte, so wolle er bei Zeit ausreißen und sich mit der christlichen Kirchen versühnen [40])". Den Betrug, den er sich dabei gegen den Teufel erlaubt, entschuldigt Faust damit, daß

---

terei trieb, beliebte Solches dem Fausto überaus sehr. Weil er dann in Gesellschaft und an solche Bursche gerieth, welche mit abergläubischen characteribus oder Zeichenschriften umgingen, war er bald und leicht verführet. Als er nun in diesen Dingen ersoffen war, und sich den Teufel gar ließe einnehmen, fiel er von der theologia abe" u. s. w. 40) Widman, Ausg. von 1599, Thl. I, Cap. 9, S. 42.

ja auch der Teufel ihn betrüge. „Halte er (der Teufel) auch keinen Glauben in seiner Zusagung, so sey er (Faust) ihme auch hinwiederum nicht Glauben zu halten schuldig [41])". Natürlich hilft aber auch bei Widman der Vorbehalt nichts und Faust wird auch hier auf Grauen erregende Art vom Satan abgeholt. So hat sich der Charakter des Teufelsbündnisses in der Faustsage zuletzt in dem Gedanken ausgesprochen: Faust will Ehre, Sinnengenuß und Wissenschaft; darum verschreibt er sich eigenhändig dem Teufel; sein Leben schließt mit der Höllenfahrt. Auch Göthe's Faust hat zwei Beweggründe, die ihn zum Bündnisse mit Mephistopheles treiben, Wissenschaftsdurst und Genußgier [42]).

§. 6.

Die Elemente der Faustsage.

In allen Zauberern des Mittelalters, welche mit dem Teufel einen Bund nach der Sage schlossen, wiederholt sich immer derselbe Gedanke, der sich zuletzt in Faust, dem letzten Magier, abschließt: Teufelsverschreibung für die Herr-

---

41) Widman a. a. O. 42) Faust sagt in dem ersten Monologe bei Göthe:

„Auch hab ich weder Gut, noch Geld,
Noch Ehr und Herrlichkeit der Welt;
Es möchte kein Hund so länger leben"

und

„Daß ich erkenne, was die Welt
Im Innersten zusammenhält,
Schau all' Wirkenskraft und Samen,
Und thu' nicht mehr in Worten kramen."

lichkeit der Welt und die Erkenntniß der Wissenschaft. Faust wurde als Schlußstein der Sammelpunkt für alle frühern Zauberer. Allein nicht nur der Charakter des mittelalterlichen Teufelsbündnisses, wie er nach zerstörtem Marienkultus im 16ten Jahrhunderte unter Protestanten blieb; auch die Einzelnheit der Zaubersagen des Mittelalters und des sechszehnten Jahrhunderts ging in diese Volkssage von Faust über. Kaum wird im Faustbuche eine Zauberthat erzählt, zu der man nicht eine Parallele in den Zauberthaten der mittelalterlichen Vorzeit und der Mitzeit Fausts finden konnte. Wir wollen es versuchen, die Bestandtheile der Faustsage in den frühern und gleichzeitigen Zaubersagen nachzuweisen.

Als der deutsche Kaiser Wilhelm im Jahre 1248 [1]) nach Köln kam, verwandelte Albert der Große, den man für einen Zauberer hielt, in des Kaisers und vieler Fürsten Gegenwart den kaiserlichen Palast zu Weihnachten in einen Garten mit Bäumen, Gräsern und Blumen, in welchem Nachtigallen, Amseln und andere Vögel sangen. Der Kaiser schenkte nach der Sage Albert und seinen Brüdern zum Lohne ein bedeutendes Landgut [2]). Einer Jungfrau Nynianne

---

1) Wilhelm, Graf von Holland, seit 1247. 2) *Godelmann*, de magis, libr. I, cap. III, S. 28: „De Alberto magno referunt, quod Coloniae in media bruma feriis *natalitiis* coram imperatore Wilhelmo et multis aliis principibus suis praestigiis effecerit, ut Caesaris palatium arboribus, frondibus, graminibus et variis generibus herbarum tamquam amoenissimus hortus floreret, lusciniae queque, merulae, aliaeque aviculae ca-

zieht der Zauberer Merlin, um ihre Liebe zu gewinnen, mit einer Ruthe einen Kreis. In dem Kreise hörte man liebliche Stimmen in herrlichen Weisen; man hörte eine so treffliche Musik, daß man die Harmonie der Engel im Himmel zu vernehmen glaubte. Belaubtes Gebüsch entstand in dem Kreise, Blumen und wohlriechende Kräuter sproßten unter ihren Füßen [3]). Wenn Albert Austern haben wollte, klopfte er an's Fenster, und eine Schüssel mit diesem Gerichte wurde ihm von unsichtbarer Hand gereicht [4]). Johannes Teutonicus, Domherr zu Halberstadt, der als Magier galt (1271), enthauptete einen Gesellen, zeigte den Kopf auf einem Teller, und machte den Enthaupteten wieder frisch und gesund. Ein Gaukler aus den Niederlanden hieb nach einer alten Sage im Jahre 1272 in Kreuznach auf öffentlichem Markte seinem Knechte

---

nerent. Et hoc spectaculo ita delectatum imp. Wilhelmum scribunt, ut Alberto ejusque fratribus Trajecti praedium amplissimum donarit. 3) Man s. die Merlinssage in Friedr. Schlegel's sämmtlichen Werken, Wien, 1823, Thl. VII, S. 170: „Der Ort, an welchem Merlin den Kreis gezogen, war ohne Schatten und ein bloßes Stück Land. Als nun die Sonne höher herauf kam, entstand über den Sängern und um ihnen her ein dick belaubtes Gebüsch, und unter ihren Füßen entsproßten so viel Blumen und wohlriechende Kräuter, daß die Luft weit umher davon durchwürzt ward." 4) Görres, teutsche Volksbücher bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 32. Auch von dem Abte Tritenheim wird Aehnliches erzählt (für ältere Literatur und neuere Lectüre, Quartalschrift von Canzler und Meißner, II. Jahrgang, 1784, bei J. Scheible, Kloster, Bd. III.) nur war es „eine gute Schüssel voll gesottener Hechte," die Tritenheim durch das Klopfen an das Fenster für „seine Reisegefährten" in einem Wirthshause erhielt.

den Kopf ab, und ſetzte ihm denſelben nach einer halben Stunde wieder auf. Auch ſtellte er mit Hunden eine Jagd in der Luft an. Mit einem Zaum, bei deſſen Gebrauche Johannes Teutonicus ein eigenes Sprüchlein brauchte, beſuchte er beinahe zu gleicher Zeit die drei Städte Halberſtadt, Mainz und Köln, in welchen er um Weihnachten Chriſtmeſſen las. Der Fürſt Baian zauberte ganze Kriegsheere zur Hilfe herbei [5]). Othin (wahrſcheinlich der Gott Odin), ein Erzzauberer, führte nach eines nordiſchen Schriftſtellers Zeugniß den König der Dänen, Hading, auf einem Pferde über das Meer in die Heimath. Der König war, als er die Fahrt machte, mit einem Mantel bedeckt, durch den er gegen das Verbot des Zauberers ſah [6]). Ein Norwegerkönig kämpfte ge-

---

5) Andreas Hondorff (Pfarrer zu Droiſſig) Promptuarium exemplorum, Frankf. 1574, fol. 72, a: „Anno Christi 1272 iſt ein magus und wunderſeltſamer Gaukler aus dem Niederland gen Creuznach gekommen. In der Stadt hat er öffentlich vor allem Volke auf dem Markt ſeinem Knecht den Kopf abgeſchlagen und über eine Stunde dem liegenden Leib das Haupt wieder aufgeſetzt. Er ward geſehen, daß er mit den Hunden in der Luft jaget, und auf und auf ſtiege, und ein Geſchrei in der Luft hat.“ Johann Bodins de magorum daemonomonia, ins Deutſche übertragen von Fiſchart, datum Forpach den erſten Septembris, anno 1586: „Im Jahr Chriſti 1271 hat ein Prieſter von Halberſtatt, Johannes Teutonicus genannt, ſo zu ſeiner Zeit der beſchreiteſt Zauberer geweſen, zu Mitternacht drei Meſſen geſungen, eine zu Halberſtatt, die ander zu Mentz (Mainz) und die dritt zu Cöln.“ 6) *Olai magni*, gentium septentrionalium historiae breviarium, 1652, Lugd. Bat. libr. III, c. 18: Othinus, major atque senior inter magos. Hadingum quendam, Daniae regem, magicis praestigiis turpiter

gen die Dänen, und ward durch Zauberei begünstigt. Die Augen der Feinde wurden durch besondere Künste verblendet [7]). Nach den Sagen der böhmischen Geschichte [8]) hatte Wenzeslaus, der Sohn des deutschen Kaisers Karls IV., der des Baiernherzogs Tochter, Sophia, ehlichte, eine große Freude an Zauberern und magischen Künsten. Dieß wußte der Schwiegervater und brachte an den böhmischen Hof deßhalb einen Wagen voll Zauberer [9]). Unter den Zuschauern

---

illusum atque longies a suis familiaribus avulsum equo per vasta maris spatia ad propria reduxit u. s. w. 7) *Olai magni*, gent. sept. hist. brev. libr. III, cap. 18: Die Augen der Feinde waren veluti quibusdam nimborum spiculis lacessiti, und die Verblendung war so groß, ut imbris maleficio ita graviorem ab elementis pugnam, quam ab hoste sentirent. 8) Aus der böhmischen Geschichte des *Dubravius*, episcopus Olmucensis, erzählt *Philippus Camerarius* in seinen horis succisivis centur. 1. Francof. typis Egenolfi Emmelii, 1615, 4. p. 313 und 314, die Zauberei Zyto's. Der Baiernherzog hoffte mit Zauberern seinem Schwiegersohne eine Freude zu machen (ubi generum ludicris spectaculis et magicis praestigiis delectari cognovit). Darum brachte er einen mit Zauberern angefüllten Wagen nach Prag (Plenum praestigiatorum plaustrum secum Pragam advexit). Ibi dum praestantissimus artificum ludibriae artis ad permulcendos oculos explicat, adest inter spectatores Zyto, Wenceslai magus, ore usque ad aures dehiscente, accedensque propius artificem illum, Palatini cum omni apparatu subito devorat, solos dumtaxat calceos, qui luto obliti videbantur, exspuens, secessumque inde petens, ventrem insolita escâ gravem in solium aqua plenum exonerat, praestigiatoremque adhuc madidum spectatoribus restituit, passim deridendum adeo, ut ceteri quoque ejus socii a ludo desisterent. 9) *Philipp. Camerarius* a. a. O.

war Zyto, ein Magier des Wenzeslaus. Dieser Zauberer zehrte zur großen Belustigung der Zuschauer den ganzen Wagen mit allen baierischen Zauberern auf; nur die vom Kothe verunreinigten Schuhe spukte er wieder aus; das Andere gab er am dritten Orte zur allgemeinen Erbauung, wie es früher war, lebendig von sich [10]). Von diesem Zauberer ging das Gerücht eines mit dem Teufel abgeschlossenen Bündnisses. Zuletzt wurde er vom Teufel mit Leib und Seele abgeholt [11]). Auch Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim [12]) war nach der Volksmeinung Schwarzkünstler und hatte den bösen Geist in Hundsgestalt bei sich. Kurz vor seinem Tode entließ er den Hund, dieser stürzte ins Wasser und wurde nicht wieder gesehen [13]). Nach Hondorffs Zeugniß war in Nordhausen ein Zauberer, Namens Wildfeuer. „Der fraß einen Bauren mit Pferde und Wagen, welcher

---

10) *Philipp. Camerarius* a. a. O. 11) *Phil. Camerar.* a. a. O.: Ceterum Zytho, impostor, a cacodaemone superstes cum corpore et anima de medio hominum sublatus est. 12) Andreas Hondorff, promptuar. exempl. 1574, fol. 70, a: „Henricus Cornelius Agrippa, Nettesheimensis, der hat sich sehr auf die schwarze Kunst geflissen, und hat einen Geist in Gestalt eines Hundes mit ihm geführt, den er durch seine schwarze Kunst also bezaubert, und zahm gemacht, wie er ihn an einem Halsband führte. Als er zu Lugdun in einer geringen Herberge am Tode lag, hat er den Hund mit solchen Worten losgemacht: Gehe hin, du verdammtes Thier, der du mich ganz verdammlich und verloren gemacht hast. Alsbald hat sich solcher Hund oder Geist in den nächsten Fluß Ararim gestürzt, und ist nit wieder gesehen worden. Bald hernach ist Agrippa gestorben“ (Jovius in elogiis). 13) Hondorff prompt. exempl. fol. 72, a.

Bauer nach etlichen Stunden über etliche Feldweges mit Pferde und Wagen in einer Pfütze lag [14])". Derselbe erzählt: „Ein Mönch machte ein Geding mit einem Bauern, wie theuer er ihme wollte Heu zu fressen geben, als viel er möchte. Sagt der Bauer: Um ein Kreuzer. Der Mönch aber fraß ein Fuder Heu mehr, dann die Hälfte, und ward vom Bauren davon mit Gewalt getrieben [15])". So wird auch von demselben erzählt, daß sich ein zauberischer Schuldner von einem Juden ein Bein ausreißen ließ, und der Jude vor Schrecken davon lief [16]). Im Jahre 1272 soll nach demselben Schriftsteller „ein wunderseltsamer Gaukler und *magus* aus dem Niederland nach Creuznach" gekommen seyn. „Bisweilen ward er gesehen, als ob er einen Gewappneten verschlänge, ja auch, wie er ein ganz Fuder Heu oder Holzwagen mit den Rossen verschlänge [17])". Der Abt Tritenheim von Sponheim [18]) schreibt von einem Juden, Namens Zedechias, der ehedem Physiker und Arzt des Kaisers Ludwig [19]) und Zauberer war, auch viele Wunder wirkte [20]). Der Abt versichert, der Jude habe einen gewaffneten Mann mit Pferd und allen Waffen,

14) Hondorff a. a. O. 15) Hondorff a. a. O. 16) Hondorff a. a. O. 17) Hondorff a. a. O. Von dem Zauberer Wildfewer in Nordhausen erzählt Luther ein Aehnliches (Luther's Werke, Ausg. von J. G. Walch, Thl. XXII, S. 1206, Tischreden, Cap. 25). Eben so kennt er auch das Heuessen um einen Löwenpfennig und schreibt es einem Mönche zu (Luther a. a. O.). 18) Tritenheim, geb. 1462 in Tritenheim bei Trier, wovon er den Namen führte, seit 1483 Abt in Sponheim, seit 1506 in Würzburg, gest. 1516. 19) Ludwig der Fromme von 814 bis 840. 20) *Delrio* disquisitiones magicae, Colon. Agrippin. 1679, 4. libr. II, quaest. 8, S. 134.

auch einen Wagen mit Pferden und Fuhrmann verſchlungen, er habe den Leuten die Köpfe abgehauen und wieder aufgeſetzt, und in der Luft und auf den Wolken Jagden veranſtaltet [21]). Nach einem Zeugniſſe verkaufte ein anderer Magier, der nicht Fauſt war, fette Schweine. Als ſie der Käufer in den Bach trieb, verwandelten ſie ſich in Strohbündel [22]). Der Käufer zog im Zorne den Zauberer am Beine; es folgte dem Zuge, und blieb in des Käufers Hand; durch den Schreck ſah dieſer ſich zu einem gütlichen Vergleiche genöthigt [23]). Ein Zauberer aus Mag-

---

21) *Delrio* a. a. O.: Huc referendae sunt ludificationes Zedechiae Judaei, qui fuit tempore Ludovici pii et hominem in aëra jactabat et in membra discerpebat, et ea recollecta adunabat, currum etiam onustum foeno cum equis et agitatore coram tot to populo absorbebat (Trithem. chron. Hirsaug.). 22) Dieſes wird zuerſt vom Böhmen Zyto erzählt. *Delrio* disquis. mag. libr. II, quaest. 6 e. c., S. 125: „Atque, ut ostenderet (Zyto), se pecuniam quoque pro usu suo facile conflare posse, triginta sues, bene saginatos, ex manipulis foeni (ſpäter wurden es Strohbündel) effingit, illosque pastum proxime Michaëlis cujus, pistoris locupletis, extrudit, proponitque venales, quo pistor voluit pretio; hoc tantum emtorem monens, ne gregem novum ad flumen lotum compellat. Qua ille monitione neglecta, cernit in flumine manipulos fluitare, suibus submersis. 23) *Delrio* a. a. O.: „Ergo diu venditore quaesito atque in taberna vinaria tandem reperto, in qua porrectis pedibus in scamno recubabat, dum stomachabundus altero pede correptum excitare vult, eum a corpore protinus cum coxendice avellit: clare Zitone quaeritante et obtorto collo emptorem ad judicem trahente. Quid faceret pistor, in manifesto deprehensus, ut sibi videbatur, facinore, nisi ut damnum damno adderet, atque de hac insuper injuria cum Zitone decideret?

deburg im 16ten Jahrhunderte flog in die Luft; er ritt auf einem Pferde; die Frau hielt den Mann und die Magd die Frau, und so flogen alle in einer Kette durch die Luft [24]). Ein Zauberer dieser Zeit enthauptete den Diener eines Wirthes in einem Gasthause. Als er dem Enthaupteten den Kopf aufsetzen wollte, hinderte ihn ein anderer Magier daran. Da der Magier durch den Zuruf des Zauberers nicht abgehalten werden konnte, ließ dieser auf dem Tische eine Lilie wachsen, hieb die Lilie von einander, und schlug dem Magier den Kopf ab, der, weil die Lilie zerschnitten war, nie mehr mit dem Rumpfe sich verbinden ließ. Dem Körper des Kellners setzte sodann ungehindert der Zau-

---

(Dubrav. histor. Boh. libr. 23). Bei *Godelmann* de magis, libr. I, cap. 3, S. 28 ist es ein alius magus, und Strohbündel, in welche die Schweine verwandelt werden.

24) Joh. Wier, de praestigiis daemonum, gedruckt zu Frankf. a. M. 1586, abgedruckt bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 196: „Zu Magdeburg ist auf ein Zeit ein seltsamer Zäuberer gewesen, welcher in Gegenwärtigkeit einer großen Menge Zusehern, von denen er ein groß Geld aufgehebt, ein wunderkleines Rößlein, das im Ring umbher tanzet, gezeigt und, wenn sich dann das Spiel zum Ende nähert, beklagt sich der Possenreißer, wie er bei der undankbaren Welt so gar nichts Nutzes schaffen möchte, dieweil Männiglichen so karg, daß er sich Bettelns kaum erwehren möchte. Deßhalb, so wöllte er recht von ihnen Urlaub nehmen, und den allernächsten gen Himmel, ob vielleicht sein Sach daselbst besser würde, fahren. Und, als er diese Wort gesprochen, warf er ein Seil in die Höhe, welchem das Rößlein ohne allen Verzug stracks nachfuhre, der Zäuberer erwischet's bei dem Wadel, seine Fraw ihne bei den Füßen, die Magd die Fraw bei den Kleidern, also daß sie alle, als ob sie an einand wären geschmiedet gewesen, nach einander ob sich dahin fuhren."

berer den abgeschlagenen Kopf auf [25]). Augustin Lercheimer [26]) erzählt in seiner deutschen Abhandlung von der Zauberei, daß Maximilian I., als er seine Gattin, Maria von Burgund, durch den Tod verloren hatte, sich in verzweifelnder Liebe zur Verstorbenen an den berühmten Zauberer Johann Tritenheim gewendet habe, welcher ihm den Schatten seiner Gattin sehen zu lassen versprach. Der Zauberer ging mit dem Kaiser und einem Dritten in ein entfernteres Gemach, und verlangte, daß, wenn das Gespenst erscheinen würde, Keiner reden sollte. Die Verstorbene erscheint;

---

25) Augustt. Lercheimer „christlich Bedenken und Erinnerung vor Zauberei." Fol. Frankf. 1586 (abgedruckt bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 206). 26) Augustt. Lercheimer „christlich Bedenken und Erinnerung vor Zauberei." Fol. Frankf. 1586 (abgedruckt bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 211): „Kaiser Maximilian der erste, der hochlöblich, hatte zum Ehegemahl Mariam, Carols von Burgundien Tochter, die ihm herzlich lieb, und er sich heftig umb ihren Tod bekümmerte. Dieß wußte der Abt (Tritenheim von Sponheim) wohl, erbeut sich, er will sie ihm wieder für Augen bringen, daß er sich an ihrem Angesichte ergötze, so es ihm gefalle. Er läßt sich überreden, willigt in diesen gefährlichen Fürwitz. Gehen mit einander in besonder Gemach, nehmen noch einen zu sich, daß ihrer drei waren, und verbeut ihnen der Zäuberer, daß ihrer Keiner bei Leibe kein Wort rede, so lang das Gespenst währete. Maria kompt hereingegangen, wie der gestorbene Samuel zum Saul, spaziert fein säuberlich für ihnen über, der lebendigen, wahren Maria so ähnlich, daß gar kein Unterschied war, und nit das Geringste daran mangelte. Ja in Anmerkung und Verwunderung der Gleichheit wird der Kaiser eingedenk, daß sie ein schwarz Flecklein zu hinterst am Halse gehabt; auf das hat er Acht, und befindts auch also, da sie zum Andernmal fürüberging" u. s. w.

der Kaiser bewundert die Aehnlichkeit, und bemerkt selbst eine Warze, die sie lebend an ihrem Nacken hatte [27]). Die Geschichte von dem Zauberer Wildfewer oder Wildfeuer, der einen Bauern mit Pferd und Wagen aß, und diese wieder in eine Pfütze spukte, von einem Mönche, der einem Bauern um einen Kreuzer ein Fuder Heu verzehrte, und von dem durch einen Juden einem Schuldner abgerissenen Beine kennt und erzählt auch Martin Luther [28]). Eine andere Geschichte findet sich in Luthers Schriften, die in den Sagenkreis vor Faust's Zeiten gehört. Wir führen die eigenen Worte an. „Kaiser Friederich, Maximiliani Herr Vater, ließ einen Schwarzkünstler zur Mahlzeit laden, und machte durch seine Geschicklichkeit und Kunst, daß der Schwarzkünstler Ochsenfüß und Klauen an den Händen bekame, und da er über dem Tisch saß, hieß ihn der Kaiser, er sollte essen. Er aber schämte sich, und verbarge die Klauen unter dem Tisch. Endlich, da er sie länger nicht konnte bergen, mußte er es sehen lassen. Da sprach er zum Kaiser: Ich will Euer kaiserliche Majestät auch etwas machen, da sie mir's erlaubt? Da sagte der Kaiser: Ja. Da machte er mit seiner Zauberei, daß ein Lärmen ward draußen vor des Kaisers Gemach, und wollte erfahren, was da wäre; da kriegte er am Haupt ein groß Geweih und Hirschhörner, daß er den Kopf nicht konnte wieder zum Fenster hineinbringen. Und sagte D. Martin Luther: Das gefället mir wohl, wenn ein Teufel den andern veriret und gehehet, daraus schließe ich, daß

27) Lercheimer a. a. O. 28) Luther's Werke, Ausg. v. J. G. Walch, Thl. XXII, S. 1206, Tischreden, cap. XXV.

ein Teufel ſtärker iſt, denn der andere [29]). Ochſenfüße und Pferdehufen zauberte auch der böhmiſche Zauberer Zyto ſeinen Gäſten an [30]). Auch Hirſchgeweihe zauberte er ihnen an den Kopf, wenn ſie zum Fenſter hinausſahen, daß ſie den Kopf nicht mehr zurückziehen konnten [31]). Die Geſchichte von den in Strohbündel im Waſſer verwandelten Schweinen und von dem Beinausziehen des Juden wird von *Delrio* [32]) ebenfalls dem böhmiſchen Zauberer Zyto beigelegt [33]). Derſelbe ſetzt das Leben eines jüdiſchen Zauberes Zedechias in die Zeit Ludwigs des Frommen und erzählt auch die von Tritenheim mitgetheilte Geſchichte [34]) von einem durch den Juden verſchlungenen Heuwagen [35]). Der bekannte Johannes Franciskus Pikus [36]) ſpricht von einem Zauberer, der ungefähr 50 Jahre vor ihm, wie er von lebenden Genoſſen deſſelben hörte, einem neugierigen Fürſten [37]) die Belagerung von Troja und den Achilles und Hektor zu zeigen verſprach. Gerbert, als Sylveſter II. römiſcher Papſt, darf nach dem mit Satan geſchloſſenen Vertrage nur in

---

29) Luther's Werke a. a. O. S. 1209. 30) *Delrio*, disquisitionum magicarum, libr. II, quaest. VI, p. 125 ed. cit. 31) *Delrio* a. a. O.: „Et aliquoties fronti illorum cornua cervina latissima adjiciens (Zyto Bohemus), quoties videlicet e fenestris ad subitum spectaculum prospicerent, ne rursus caput et ora ad mensam referre possent. 32) *Delrio* o. c. libr. II, quaest. 6, S. 125. 33) *Delrio* a. a. O. 34) *Delrio* o. c. libr. II, quaest. 8, S. 134. 35) *Delrio* a. a. O. 36) Neffe des berühmten *Pico* von *Mirandula*. 37) Curioso cuidam et male sano principi. *Johannis Wieri*, de praestigiis daemonum et incantationibus ac veneficis, Basileae ex officina Oporiniana, 1583. 4. libr. II, cap. 4, p. 166.

Jerusalem zur Hölle fahren. Der Teufel betrügt ihn nach der Sage, indem er ihn in einer Kirche zum heiligen Kreuze in Rom ergreift, die den Namen Jerusalem führt [38]). Nach einer andern Auffassung der Sage verspricht Satan dem Papste ein langes Regiment, wenn er nicht nach Jerusalem kommt. Er stirbt während des Gottesdienstes in der heil. Kreuzkirche in Rom, Jerusalem genannt [39]). Von den Zauberern des Mittelalters wird auch die Hölle besucht. Der Sohn des Landgrafen Ludwigs von Thüringen will wissen, wie es seinem verstorbenen Vater geht. Ein alter Soldat beschwört den Teufel, und macht auf dessen Rücken die Reise in die Hölle, wo er den alten Landgrafen am Feuer braten sieht [40]). Die Zauberer des Mittelalters gehen zur Beschwörung der Teufel in den Wald an einen Kreuzweg, ziehen mit einem Schwerte den Zauberkreis. Die Teufel wollen in den Kreis; man hält sie dadurch ferne, daß man weder einen Gegenstand, noch ein Glied des Körpers über den Kreis hält, noch während der Beschwörung mit ihnen redet. Man hört Windbrausen und Grunzen von Schweinen. Die Teufel erscheinen als Krieger mit Lanzen und Schwertern, den Zauberer zu erschrecken, oder als schöne Mädchen, zur Umarmung zu verlocken. Studenten aus

---

38) M. lese das oben mitgetheilte Gedicht über Gerbert (Sylvester II.) aus dem 13. Jahrhunderte. 39) Der Teufel sagt: Si non attigeris Hierusalem, diu vives. Der Papst erkannte sein baldiges Ende in der basilica sanctae crucis in Hierusalem nach dem Zeugnisse des Petrus Praemonstratensis. *Wierus*, de praestigiis daemonum e. c. libr. VI, cap. 5, p. 672 u. 673. 40) *Caesarii Heisterbacensis* illustria miracula et historiae rerum memorabilium, libr. I, cap. 34.

Toledo, welche zur Zeit des Cäsarius von Heisterbach den Teufel beschwören wollten, hatten nach dessen Nachricht das Schicksal, daß ihnen die Teufel als Mädchen erschienen. Die Mädchen waren zutraulich, und das eine verlobte sich einem Studenten durch einen Ring, den sie ihm zeigte. Der Student steckt seinen Finger aus dem Zauberkreise und verschwindet. Nachher wurde er durch Gebet wieder aus der Hölle zurückgebracht. [41]). Wie alle Magier des Mittelalters, die mit dem Teufel nach dem herrschenden Volksglauben Bündnisse schloßen, zuletzt, wie wir oben nachwiesen, in dem Collectivbegriffe Faust aufgingen: so finden sich alle hier angeführten Sagen über die Thaten der Zauberer des Mittelalters und der Faust'schen Zeit bis in die kleinsten Einzelnheiten in der Faustsage wieder, so daß sie als eine Sammelsage für alle vorausgegangenen und gleichzeitigen Zaubersagen erscheint.

Eine sorgfältige Vergleichung der bisher angeführten Zaubergeschichten mit dem Inhalte der Sage von Faust wird dieses bis auf die kleinsten, im Sagenkreise enthaltenen Umstände bestätigen.

Wie Albert der Große im Jahre 1248 dem deutschen Kaiser Wilhelm mitten im Winter den kaiserlichen Pallast in einen Garten mit Bäumen, Gräsern, Blumen, Nachtigallen, Amseln und andern Vögeln verwandelt, und Merlin der schönen Nyniane mit der Zauberruthe belaubtes Gebüsch mit Blumen und wohlriechenden Kräutern, wie eine an die Harmonie der Engel im Himmel erinnernde Musik, vorzaubert; so heißt es in dem ältesten Faustbuche

41) *Caesar. Heisterbac.* illustr. mirac. libr. V, cap. 2—4.

von 1587: „Im December, umb den Christtag war vil Frawenzimmers gehn Wittenberg kommen, als etlicher vom Adel Kinder zu iren Geschwistern, so da studierten, sie heimzusuchen, welche gute Kundschaft zu D. Fausto hatten, und er etlichmal zu ihnen berufen worden. Solches zu vergelten, berufte er dieß Frawenzimmer und Junckern zu ihme in sein Behausung zu einer Underzech. Als sie nuhn erschienen, und doch ein großer Schnee draußen lag, da begab sich in D. Fausti Garten ein herrlich und lustig Spektakul; dann es war in seinem Garten kein Schnee zu sehen, sondern ein schöner Sommer, mit allerlei Gewächs, daß auch das Gras mit allerlei schönen Blumen dahier blühet und grünet. Es waren auch da schöne Weinreben mit allerlei Trauben behängt, deßgleichen rothe, weiße und leibfarbe Rosen und ander viel schöne und wohlriechende Blumen, welches ein schönen herrlichen Lust zu sehen und zu riechen gabe [42])." In der spätern Darstellung von Widman „hört man auch einen Ambsel fröhlich singen, Papengöy und Atzel reden, mit was Sprach man sie fragt, ohne die kleinen Vögel; die hören nicht auf, zu zitzern [43])". Auch zaubert Faust einem Freiherrn „Nachtigallen" in den Garten [44]). Selbst die liebliche Musik wird in der Faustsage gehört. Wenn Faust den Satan beschwört, „sind im Wald viel lieblicher Instrument, Musik und Gesäng gehört worden [45])". Der Teufel führt Faust im Zimmer ein kleines Schau-

42) Das Faustbuch von 1587 im Kloster von J. Scheible, Bd. II, S. 1045 und 1046. 43) Widman's Faustsage von 1599 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 440. 44) Widman's Faustsage von 1599 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II. S. 611. 45) Faustbuch bei Scheible a. a. O. S. 914.

ſpiel auf, in welchem, wie in der Merlinsſage, eine Muſik, wie im Himmel, ertönt. „Letzlich, da erhub ſich ein lieblich Inſtrument von einer Orgel, dann die Poſitiff, dann die Harpffen, Lauten, Geygen, Poſaunen, Schwegel, Krumbhörner, Zwerchpfeiffen und dergleichen (ein jegliches mit vier Stimmen), alſo daß D. Fauſtus nit anders gedachte, dann er wär im Himmel, da er doch bei dem Teufel war [46])". Wie Albert der Große, um Speiſen zu erhalten, an's Fenſter klopft, und ſie von unſichtbarer Hand auf einer Schüſſel erhält; ſo „thut Fauſt das Fenſter auf und nennet einen Vogel, den er gern wollt; der floge ihm zum Fenſter hinein [47])". Als eine Gräfin von Anhalt, deren Hof Fauſt beſuchte, „groß ſchwanger" war, ſagte der Zauberer zu ihr: „Gnedige Frauw, ich hab alle Zeit gehört, daß die ſchwangeren Weibsbilder zu mancherlei Dingen Luſt und Begierdt haben, ich bitt, Euer Gnaden wöllen mir nicht verhalten, worzu ſie Luſt zu eſſen hätte." Die Gräfin wünſcht im Jenner „friſche Trauben und Obs genug zu eſſen". Fauſt „name alsbald zwo ſilberne Schüſſel, ſetzte die fürs Fenſter hinaus. Als nun die Zeit vorhanden war, griffe er fürs Fenſter hinaus, und langt die Schüſſeln wiederumb herein; darinnen waren rothe und weiße Trauben, deßgleichen in der andern Schüſſel Oepfel und Birn, doch fremder und weiter Landesart hero [48])". Bei Albert ſind die aus dem Fenſter hereingeholten Speiſen Auſtern. Was von Johannes Teutonikus, dem Domherren in Halberſtadt, im Jahre

---

46) Fauſtbuch bei J. Scheible a. a. O. S. 953. 47) Fauſtbuch bei J. Scheible a. a. O. S. 955. 48) Fauſtbuch bei J. Scheible a. a. O. S. 1019 u. 1020.

1271 erzählt wird, theilt man auch von Fauſt mit. Wie Johannes Teutonikus, haut Fauſt einem Hausknechte den Kopf ab, „ſetzt dem Hausknechte ſeinen Kopf, wie er ihm verheißen hatte, wiederumb auf und packt ſich von dannen [49])". Die Jagd, die der Domherr von Halberſtadt in der Luft veranſtaltet, erſcheint in der Fauſtſage wieder. Ein Kardinal kommt nach Leipzig aus Rom, mit Namen Laurentius, Biſchof Präneſtinus, Cardinal Campegius; der ging umb die Stadt ſpazieren; das erfuhr Fauſtus; denn er ihn auch gern ſehen wollt, und, als er mit Geſellſchaft auch dahin kam, da ſagte er: „Nun hab ich des Teufels Mäſtſchwein geſehen; ich will ihm zu Ehren ein Jagen anrichten, doch, daß es unſrem Landesfürſten an ſeinem habenden territorio nicht präjudicirlich ſey. Alsbald zog daher ſein Mephoſtophiles mit vielen Hunden, und er ging auch, wie ein Jäger; darauf ſagte er zu ſeiner Geſellſchaft, ſie ſollen allda verharren und ſolchem Spiel zuſehen. Indem ſahen ſie in den Luft, wie Füchs und Haſen. Fauſtus ſetzt an ſein Hörnlein, blies auf; da fuhren die Hunde mit dem Mephoſtophile hinauf in die Luft; alsbald kam Fauſtus auch mit den andern Hunden und Steubern hernach; der blies in den Lüften daher, darob die Zuſeher ein ſonderliche Frewd hatten, die Hund ängſten und trieben die Füchs und Haſen ſo weit in die Höhe, daß man ſie kaum ſehen konnt; dann kamen ſie wieder herab; das währet etwan ein Stund; darnach verſchwinden die Jäger, Hund, Fuchs und Haſen, und Fauſtus trat in dem Luft herab auf den Boden des

---

49) Fauſtbuch a. a. O. S. 1043.

Erdreichs zu den Studenten [50])". Naiv setzt Widman, der Herausgeber der Faustsage von 1599, bei: „Der Kardinal aber hat etwas Newes aus dem Teutschlandt gehn Rom gebracht [51])". Wie Johannes Teutonikus mit einem Zaum durch die Lüfte fliegt, so macht Faust mit drei Gesellen die Reise zur Hochzeit nach München in einem Mantel durch die Luft [52]). Gleich Baian, der sich zu Hilfe gespenstische Kriegsheere herzaubert, rächt sich Faust an einem Freiherren in Eisleben. Der Freiherr mit „ungefähr sieben Pferden" läßt auf Faust, den er bei Eisleben antrifft, „darrennen". „Plötzlich stund ein groß Kriegsvolk im Harnisch, so auf ihn darwollte; da wandte er sich auf einen andern Weg; bald sahe er gleichfalls viel Reisiger Pferde, derhalben er sich abermals auf ein ander Seiten begeben mußte. Da er wiederumb, wie zuvor, eine Schlachtordnung sahe, daß ihme also dieses einmal oder fünf begegnete, so oft er sich an ein ander Ort hat gewendt. Der Freiherr meinte nicht anders, denn es wäre eine Mannschaft, oder natürlich Fürhaben einer Schlacht, so es doch eine Zauberei des Fausti war [53])". Wie in der nordischen Sage des Olaus der Zauberer Othin, oder Gott Odin auf einem Pferde in einen Mantel gehüllt den Norwegerkönig in die Heimath trägt, so führt Faust drei Gesellen nach München in seinem Zaubermantel. Der König darf auf Odins Befehl auf der Reise nicht aus dem Mantel sehen; auf Faust's Befehl dürfen die drei Gesellen während der ganzen Mantelreise nicht reden [54]):

---

50) Widman a. a. O. S. 590 u. 591. 51) Widman a. a. O. S. 591. 52) Faustbuch a. a. O. S. 1016. 53) Faustbuch a. a. O. S. 1015 und 1016. 54) Faustbuch a. a. O. S. 1016 ff.

Der Teufel verwandelt ſich, wenn Fauſt Reiſen macht, in ein Pferd [55]). „Fauſtus nimmt im 16ten Jahre“ (ſeines 24jährigen Vertrages mit dem Satan) „ein Reis oder Pilgrimfahrt für, und befiehlt alſo ſeinem Geiſt Mephoſtophili, daß er ihn, wohin er begehrte, leyte und führe. Derhalben ſich Mephoſtophiles zu einem Pferde verkehret und veränderte; doch hat er Flügel, wie ein Dromedari, und fuhr alſo, wohin ihn D. Fauſtus hin ländete [56])“. Fauſtus bringt einen Edelmann, da eben ſeine Frau mit einem Andern Hochzeit gemacht und er „dem Bräutigam die männliche Kraft benommen“, noch zur rechten Zeit durch Mephoſtophiles in „ſein Patriam [57])“. Fauſt reist mit Mephoſtophiles zu den Wolken und Sternen, ſieht unter ſich „genugſam die ganze Welt, Europam, Aſiam und Afrikam“. Er ſieht „im perſiſchen und konſtantinopolitaniſchen Meer viel Schiff und Kriegsheer hin und wider ſchweben und fahren; es war ihm aber Konſtantinopel anzuſehen, als wenn drei Häuſer da wären, und die Menſchen als einer Spannen lang [58])“. Wie

---

55) Widman a. a. O. S. 513 u. 514. 56) Fauſtbuch a. a. O. S. 992. 57) Widman a. a. O. S. 622 u. 623. 58) Fauſtbuch a. a. O. S. 989—991. Zaubermittel, um ſich unſichtbar zu machen und eine Luftreiſe anzutreten, kannte ſchon das Griechiſche Alterthum. Pherekydes der Syrer, der joniſche Philoſoph, erzählt in den Fragmenten (ed Sturz. 1789, S. 95—97), wie uns der Scholiaſt zu Apollon. Rhod. libr. IV. v. 1515 meldet, von den Gräen, des Phorky's Töchtern, die auch im zweiten Theile von Göthe's Fauſt erſcheinen, Pamphredo, Ento, Jaino, eines Auges und eines Zahnes, welche Koſtbarkeiten ſie abwechſelnd gebrauchten, wie ſolches auch Göthe in ihrem Zuſammentreffen mit Mephiſtopheles ſchildert. An derſelben Stelle wird von

Zyto, der böhmische Zauberer, einen Wagen voll von baierischen Zauberern sammt den Pferden verzehrt, und wieder von sich gibt; so „saß Doctor Faust mit etlichen in einem Wirthshaus, und soffen gut Sächsisch und Pommerisch zusammen mit halben und ganzen. Da ihme nun, D. Fausto, der Hausknecht die Becher und Gläser allzeit zu voll einschenkte, drewete er ihm, wenn ers ihme oft thäte, wollt er ihn fressen". Als der Hausknecht darüber spottete, „da sperret Faustus unversehens sein Maul auf, und verschlucket ihn ganz. Erwischt darauf den Kübel mit dem Kühlwasser und sagt: Auf einen starken Bissen gehört ein starker Trunk, und sauft den auch ganz aus. Der Wirth merkte den Possen wohl, bate Faustum, er sollte ihm den Hausknecht wieder lassen zukommen; er könne des Dieners jetzt nit wohl mangeln, weil er mit vielen Gästen überfallen. Der Wirth ginge hinaus, und schawete unter die Stegen; da saß der arme Tropf, aller begossen und trieffen, wie ein naß Kalb, zitternde vor Forcht [59])". Ein andersmal, als ein Bauer dem Faust nicht ausweichen will, „frißt dieser dem Bauern ein Fuder Heu sampt dem Wagen und Pferden [60])". Da der Bauer in der Angst den Bürgermeister des Städtleins holte,

---

Nymphen gesprochen, welche den Helm des Ades und geflügelte Sohlen (πέδιλα ὑποπτέρα) und einen Ranzen (κίβησιν) als Zauberstücke hatten. Auch ein Zauberspiegel wird von Perseus gebraucht; denn in dem Spiegel (ἐν τῷ κατόπτρῳ) sieht er, welche von den Gorgonen, die Medusa nämlich allein, sterblich war. Als er die Medusa enthauptet hatte, machte er sich durch den Helm des Ades unsichtbar. 59) Faustbuch a. a. O. S. 1041 und 1042. 60) Faustbuch a. a. O. S. 1032.

und „sie nun für das Thor kamen, fanden sie des Bauern Roß und Wagen im Geschirr stehen, wie zuvor". Faust hatte im Verzehren „ein Maul gemacht, so groß als ein Zuber [61])". Wie Zyto, wurde auch Faust von dem Teufel mit Leib und Seele geholt [62]). Wie Agrippa einen Teufel in Hundsgestalt mit sich führte, und dieser Hund, sobald er von Agrippa entfernt war, zu Grunde ging; so hatte auch Faustus „einen großen, schönen, schwarzen, zotteten Hund, der ging auf und nieder; auf den sahe er mit Fleiß". „Seine Augen waren ganz fewerroth und ganz schrecklich anzusehen, und ob er gleich wohl schwarz zottet war, doch, wenn er ihm mit seiner Hand auf dem Rücken striche und liebet, so verändert er sich in eine andere Farb, als braun, weiß und rott [63])". Bei einer andern Gelegenheit wird in der Faustsage von Widman erwähnt, „wie Doctor Faustus einen Hund bei ihm gehabt, so ein Geist gewesen, der ganz und gar schwarz und zottet war, und mit ihm hin und wieder lief, den er Prästigiar heißet [64])". Faust schenkte auf Zureden einem Abte den Hund. Der Hund that nicht lange bei dem Abte gut, und verkündete ihm den Tod, der auch nach dem gläubigen Widman richtig erfolgte [65]). Wie ein Zauberer in Nordhausen, Wildfewer, nach Hondorffs und selbst nach Luthers Zeugniß einen Bauren mit Pferde und Wagen verzehrte, und diese nach einigen Stunden wieder in

---

61) Faustbuch a. a. O. S. 1032 und 1033. 62) Faustbuch a. a. O. S. 1067 und 1068. 63) Widman a. a. O. S. 437 und 438. 64) Widman a. a. O. S. 568. 65) Widman a. a. O. S. 568, 569 und 570.

einer Pfütze lagen, so „frißt Faustus einem Bauren ein Fuder Heu sammt dem Wagen und Pferden [66])". Wie ein Mönch bei Hondorff einem Bauren um einen Kreuzer mehr als die Hälfte von einem Fuder Heu verzehrte; „so kam Doctor Faustus in ein Stadt, Zwickaw genannt, da ihm viel Magistri Gesellschaft leisteten. Als er nun mit ihnen nach dem Nachtessen spazieren ging, begegnete ihm ein Bawr; der führte ein groß Wagen voll Grümmats; den sprach er an, was er nemmen wollte und ihn genug essen lassen. Wurden also einig mit einander umb ein Kreuzer oder Löwenpfennig; dann der Bawer vermeinet, er triebe nur sein Gespött mit ihme. Doctor Faustus hub an, so geizig zu essen, daß alle umbstehende sein lachen mußten; dann er es schon auf den halben Theil hinweggefressen hatte [67])". Ein Zauberer bei Hondorff läßt sich, da er Schulden hat, von seinem Gläubiger, einem Juden, das Bein ausreißen; so gibt auch Faust in Schulden einem Juden die Verschwörung, „er könne ihm ein Glied, es seye ein Arm oder Schenkel abschneiden". „Der Jud, so ohne das ein Christenfeind war, gedachte bei sich selbsten, das müßte ein verwegener Mann seyn, der seine Glieder für Geld zu Pfand setzen wollte; war derohalben mit dem Pfand zufrieden. D. Faustus nimmt ein Sägen, und schneidt seinen Fuß damit abe, gibt ihn dem Juden (es war aber lauter Verblendung), mit der Condition, sobald er zu Geld käme, ihn zu bezahlen, daß er ihm sein Schenkel wieder zustellen sollte, er wollte ihm densel-

66) Faustbuch a. a. O. S. 1032 und 1033, und Widman S. 535 und 536. 67) Faustbuch a. a. O. S. 1033.

ben wohl wieder anſetzen. Der Jud war mit dem Contrakt wohl zufrieden, zeucht mit dem Schenkel davon. Als er nun darob verdroſſen und müd war, darneben gedacht: Was hilft mich ein Schelmenbein? trage ich es heim, ſo wird es ſtinkend, und dieſes iſt ein ſchwer Pfand". . „es wird mir doch nichts mehr dafür. Mit ſolchen und andern Gedanken geht er über einen Steg und wirft den Fuß hinein". . . „Doctor Fauſtus aber wollte kurzumb ſein Pfand und Schenkel wiederumb haben, oder der Jud ſollte ihm ſeinen Willen darumb machen. Wollte der Jud ſeiner los werden, mußte er ihme noch 60 Thaler darzu geben und hatte doch D. Fauſtus ſeinen Schenkel noch [68])". Die Geſchichte eines Zauberers bei Godelmann findet ſich wörtlich in der Fauſtſage wieder. Der Zauberer ſchlägt dem Diener eines Wirthes im Gaſthauſe den Kopf ab. Ein anderer Magier will ihn hindern, den Kopf dem Enthaupteten wieder aufzuſetzen; nun läßt der Zauberer eine Lilie auf dem Tiſche wachſen, und nachdem er die Blume und den Kopf des Magiers zu gleicher Zeit abgeſchlagen hat, ſchwindet jedes Hinderniß, und er ſetzt dem Wirthsdiener das Haupt wieder auf. Wörtlich findet ſich dieſe Geſchichte in der älteſten Fauſtſage wieder. „Es ward Doctor Fauſtus von etlichen guten Geſellen zu Gaſt geladen in ein Wirthshaus. Nach der Mahlzeit ſprachen ihn die Burſch an, er ſollte ſie etwas von ſeiner Kunſt ſehen laſſen und unter Anderm, wie es mit dem zauberiſchen Kopfabhawen ein Geſtalt hätte. Fauſtus ware zwar etwas beſchwert dazu; doch ihnen zu gefallen richtet er ſich zu dem Poſſen. Nun wollte aber Niemand

68) Fauſtbuch a. a. O. S. 1036 und 1037.

gern seinen Kopf dazu leihen, wie zu erachten. Letzlich läßt sich der Hausknecht durch die Gesellschaft mit Geschenk bewegen und bereden, daß er sich darzu wollte brauchen lassen; dingete doch dem Fausto in bester Form gewiß an, daß er ihm seinen Kopf wiederumb recht sollte anmachen; denn er sollte ohne Kopf darnach sein Ampt versehen, was würden die Gäste darzu sagen? Endlich auf des Fausti Verheißen wird deme der Kopf gut Scharfrichterisch herabgeschlagen; aber das Wiederumbanmachen wollte nicht von Statten gehen, was auch gleich Faustus anfinge. Da sprach er, Faustus, zu den Gästen, es sey einer unter ihnen, der ihn verhindere; den wollte er vermahnet haben und gewarnet, daß ers nit thue. Er vermanete und drewete dem zum andernmal, er solle ihn unverhindert lassen, oder es werde ihm nit zum Besten ausschlagen. Da das auch nit half, und er den Kopf nicht wieder ansetzen konnte, läßter auf dem Tische eine Lilge wachsen; der hawt er das Haupt und die Blume oben abe. Alsbald fiel einer von den Gästen hinter sich von der Bank, und war ihme der Kopf abe. Der war der Zauberer, der ihn verhindert hatte. Da setzte er dem Hausknechte seinen Kopf, wie er ihme verheißen hatte, wiederumb auf, und packte sich von dannen [69])". Wie der

---

69) Faustbuch a. a. O. S. 1042, 1043. Wörtlich findet sich die Geschichte auf Rechnung eines anderen Zauberers (praestigiator quidam nobilis) von Godelmann erzählt, der den Faust und seine Geschichten kennt. Godelmann erzählt in seinem Werke de magis (Francof. 1591), S. 29: „Verum, cum admonitioni repetitae alter (Magus) non pareret, praestigiator in mensa lilium

deutſche Kaiſer Maximilian I. den Abt von Tritenheim bittet, ihm die verſtorbene kaiſerliche Gemahlin, Maria von Burgund, aus der Schattenwelt heraufzubeſchwören, und der Kaiſer den erſcheinenden Schatten in den kleinſten Zügen, ſogar eine Warze über dem Nacken wieder erkennt; „ſo war der Kaiſer Carolus, der V. dieſes Namens, mit ſeiner Hofhaltung gen Insbruck kommen, dahin ſich D. Fauſtus auch verfüget, und von vielen Freiherrn und Adelsperſonen, denen ſein Kunſt und Geſchicklichkeit wol bewußt". Der Kaiſer verlangt von Fauſt: „demnach iſt mein gnädigs Begehren, mir ſein, Alexanders und ſeiner Gemahlin Form, Geſtalt, Gang und Gebärde, wie ſie im Leben geweſen, fürzuſtellen, damit ich ſpüren möge, daß du ein erfahrener Meiſter ſeyeſt". Der Kaiſer will den Welteroberer Alexander, den Macedonier, ſehen, weil er ihn „für ein Luceen und Zierd aller Kaiſer" hält. Fauſt willfahrt dem Kaiſer. „Er that die Thüre auf. Bald ging Kaiſer Alexander hinein, in aller Form und Geſtalt, wie er im Leben geſehen. Nämlich ein wohlgeſetztes, dickes Männlin, rothen oder gleichfalben dicken Barts, roth Backen und eines ſtrengen Angeſichts, als ob er Baſilisken Augen hätt. Er trat hinein in

---

crescere fecit, cui cum caput et flos amputasset, concidit statim absque capite de mensa magus ille, qui alterum (praestigiatorem) impediverat; et praestigiator absque ullo impedimento e vestigio famulo caput imposuit, et ex hospitio, urbeque . . . aufugit. Das ganze Schauſpiel fand in einem diversorio publico ſtatt. Der Enthauptete und Wiederbelebte war der famulus hospitis. Die Enthauptung aber geſchah petentibus reliquis convivis. Hier iſt auch nicht ein Umſtand erwähnt, der nicht in der Fauſtſage wieder zum Vorſchein käme.

einem ganzen vollkommenen Harnisch zum Kaiser Carolo, und neigt sich mit einer tiefen Reverenz. Der Kaiser wollte auch aufstehen und ihn empfangen; aber D. Faustus wollte ihm solches nicht gestatten. Bald darauf, nachdem sich Alexander wieder neiget, und zu der Thür hinausging, gehet gleich sein Gemahl gegen ihm herein; die thät dem Kaiser auch Reverenz; sie ging in einem ganzen blawen Sammet, mit gulden Stücken und Perlen gezieret; sie war auch überaus schön und rothbacket, wie Milch und Blut, länglicht und eines runden Angesichts. Indem gedachte der Kaiser: Nun hab ich zwo Personen gesehen, die ich lang begehrt habe und kann nit wohl fehlen, der Geist wird sich in solche Gestalt verwandelt haben und mich nit betrügen, gleichwie das Weib den Propheten Samuel erweckt hat." Und damit solchs der Kaiser desto gewisser erfahren möchte, gedachte er bei ihm: „Nun hab ich oft gehört, daß sie hinten im Nacken ein große Warzen gehabt, und ging hinzu, zu besehen, ob solche auch in diesem Bild zu befinden, und fand also die Warzen; denn sie ihm wie ein Stock stille hielte, und hernacher wiederumb verschwand; hiemit ward dem Kaiser sein Begehren erfüllt [70])". Bei der Geisterscheinung stellt Faust „das Geding, daß Ihre kaiserliche Majestät ihm (Alexander) nichts fragen noch reden wollte, welches ihm der Kaiser zusagte [71])". Der böhmische Zauberer Zyto

70) Faustbuch a. a. O. S. 1010—1013. 71) Faustbuch a. a. O. S. 1012. Ganz auf dieselbe Weise bei Augustin Lercheimer in der Abhandlung über Zauberei und bei Godelmann de magis, libr. I, cap. 4, p. 36. Wenn Maximilian I. die Maria von Burgund sehen will, so macht der Abt von Tritenheim, der

und ein anderer Magier, der von Faust unterschieden wird, verkauften Schweine, die sich, ins Wasser getrieben, in Strohbündel verwandelten. In dem ältesten Volksbuche, welches die Faustsage enthält, wird erzählt: „Doctor Faustus fängt wieder ein Wucher an, rüstet ihme fünf gemäster Schweine zu, die verkauft er, eine umb sechs Gulden, doch mit dem Pact, daß der Säwtreiber über kein Wasser mit ihnen schwemmen sollte. Doctor Faustus zog wiederumb heim. Als sich nun die Säw im Kath umbwaltzten oder besudelten, treibt sie der Säwtreiber in ein Schwemme; da verschwanden sie und schwammen lauter Strohwische empor“ [72]). Wie ein Zauberer aus Magdeburg

---

sie herbeizaubert, die Bemerkung (bei Godelmann a. a. O.), ne quis verbum praesente spectro proferret. Der Kaiser erinnert sich ebenfalls einer Warze auf dem Nacken seiner Gemahlin, und findet sie wirklich. Godelmann a. a. O.: Ingreditur spectrum pedentetim, imperator miratus omnium membrorum convenientiam, *recordatus verrucae in cervice conjugis, sed et ea quoque observanti apparuit.* 72) Faustbuch a. a. O. S. 1034 und 1035. Nach Widman a. a. O. S. 495 waren die Schweine „so groß wie Bären,“ und „so gemäst, daß sie kaum gehen konnten.“ Die Käufer waren „zween Müller und ein Wirth.“ Bei Martin Delrio (disquisitiones magicae, Col. Agripp. 1679. 4.), libr. II, quaest. VI. p. 125, wird dieselbe Geschichte vom Böhmen Zyto erzählt. Hier sind die Schweine schon ursprünglich aus Heubündeln gemacht. Triginta sues bene saginatos ex manipulis foeni effinxit. Die Warnung ist dieselbe, wie in der Faustsage. Hoc tantum emtorem monens, ne gregem novum ad flumen lotum compellat. Der Schluß ist ebenfalls der nämliche. Qua ille monitione neglecta, cernit in flumine manipulos fluitare, suibus submersis. Der Käufer ist ein pistor.

mit einer Gesellschaft in die Luft fliegt; so nimmt auch Faust drei Grafen in dem Zaubermantel durch die Luft nach München [73]). Ein andersmal, wo er sich im Weinkeller des Bischofs von Salzburg gütlich thut und von des Bischofs Kellermeister überrascht wird, verwischt Faustus ihn bei dem Haar, und fuhr mit ihm darvon; sie fuhren aber fürüber bei einem Wald, da ein hoher großer Tannenbaum stund; da setzt er den Kellermeister, so in großen Aengsten und Schrecken war, darauf [74])". Der Friederich, Maximilians I. Vater, sah, als ein Zauberer vor dem Hause Lärm entstehen ließ, zum Fenster hinaus. Da zauberte ihm der Magier nach Luthers Zeugniß „ein groß Geweih und Hirschhörner ans Haupt, daß er den Kopf nicht konnte wieder zum Fenster hineinbringen [75])". Dieselbe Geschichte trägt sich an des Kaisers Hof nach der Faustsage zu; nur wird das Hirschgeweih nicht der kaiserlichen Majestät, sondern einem Ritter zu Theil. Faust sieht von des Kaisers (Karls V.) Pallast „hinüber in der Ritter Losament einen schlafend unter dem Fenster liegen (denn es denselben Tag gar heiß war); die Person aber, so entschlafen (sagt der Verfasser der ältesten Faustsage), hab ich mit Namen nicht nennen wöllen, denn es ein Ritter und geborner Freiherr war. Ob nun wohl diese Abentheuer ihm zu Spott gereicht, so half doch der Geist **Mephostophiles** seinem Herren fleißig und treulich darzu, und zauberte ihm also schlafend, unter dem Fenster liegend,

---

73) Faustbuch a. a. O. S. 1016. 74) Widman a. a. O. S. 629. Die Geschichte steht auch im Faustbuche a. a. O. S. 1023. 75) Luther's Schriften, Jenaische Ausg., 4ter Druck, fol. 1580, tom. VIII. fol. 220.

ein Hirschgewicht uf den Kopf. Als er nuh erwachte, und den Kopf unter dem Fenster neigend, wiederumb durch's Fenster hereinziehen wollte, empfand er die Schalkheit. Wem war aber banger, dann dem guten Herren? dann die Fenster waren verschlossen und konnte er mit seinem Hirschgewicht weder hinter sich, noch für sich, welches der Kaiser wahrnahme, darüber lacht und ihm wohl gefallen ließe, bis endlich D. Faustus ihm die Zauberei wiederumb auflösete [76])". Ein Zauberer, 50 Jahre vor Johannes Franciskus Pikus, zeigt einem neugierigen Fürsten die Belagerung von Troja, den Achilles und Hektor. So zeigt auch Faust den Studenten am weißen Sonntage, „als am Tisch von schönen Weibsbildern geredet wird, die schöne Helenam aus Graecia, derowegen die schöne Stadt Troja zu Grund gangen wäre [77])". Nach der Faustsage des Widman „las Faust auf ein Zeit den Studenten zu Erfurt den griechischen fürtrefflichen Poeten Homerus, welcher von vielen griechischen Helden Meldung thut, sonderlich von dem Menelao, Achille, Hectore, Priamo Alexandro, Ulysse, Agamemnone, Ajace". Die Studenten wollten diese Helden leibhaftig sehen. Auf Fausts Beschwörung erschienen sie. „Auf solche gethane Wort D. Fausti sein alsbald obernannte Helden in ihrer damals gebräuchlich gewesen Rüstung in das Lectorium nacheinander hineingetreten, sich männlich und frisch umbgesehen mit ganz zörnigen und grimmigen Augen, die Köpf geschüttelt und darvon gangen [78])".

---

76) Faustbuch a. a. O. S. 1013 und 1014. 77) Faustbuch a. a. O. S. 1028. 78) Widman a. a. O. S. 500 und 501.

Der Papst Sylvester II., der nach alter Sage ein Teufelsbündniß schloß, lebt nach des Satans Versicherung lange, wenn er nicht nach Jerusalem kommt. Er hütet sich vor Jerusalem; erkrankt aber in Rom, als er in einer Kirche, Jerusalem, Messe liest und wird von dem Teufel abgeholt. Ebenso schließt der polnische Faust, Twardowski, mit dem Satan einen Vertrag. Dieser darf ihn nur in Rom holen. Faust wird von ihm nach Abfluß der Vertragszeit in einem Wirthshause abgeholt, das den Schild zur Stadt Rom führt. Die Art des Betruges ist in beiden Sagen dieselbe [79]). Ein alter Soldat macht bei Cäsarius von Heisterbach eine Reise auf des Teufels Rücken, um die Hölle zu sehen [80]). Ebenso will Faust von seinem dienstbaren Geiste den Belial oder Lucifer, den Herren und Fürsten der Hölle, zu Gesicht erhalten. Faust fragt den Belial, als er ihm erscheint: „Ob er nicht vermöchte, daß ihn ein Geist in die Höll hineinführete und wieder heraus, daß er der Höllen Qualität, Fundament und Eigenschaft, auch Substanz, möchte sehen und abnehmen. Ja, antwortet ihm Beelzebub, umb Mitternacht will ich kommen und dich holen. Als nun in der Nacht und stick finster war, erschiene ihm Beelzebub, hat auf seinem Rücken ein beinen Sessel und rings herum ganz zugeschlossen; darauf saß D. Faustus und fuhr also davon [81])". Ganz, wie dieses in den frühern Zaubersagen geschildert wird, „kommt Faustus zu einem dicken Wald". „In diesem Wald gegen Abend in einem vierigen Wegscheid machte er

---

79) *Wierus*, de praestig. daemon. libr. VI, cap. 5, p. 672 u. 673. 80) *Caesar. Heisterb.* illustr. miracul. libr. I, cap. 34. 81) Faustbuch a. a. O. S. 983.

mit einem Stab etliche Cirkel herumb". Der Teufel erhebt bei der Beschwörung „im Wald einen solchen Tumult, als wollte Alles zu Grunde gehen". Dann zeigten sich „Turnier mit Spießen und Schwertern [82])". Im Wald „entstund ein solcher ungestümer Wind, daß er nicht anderst tobet und wüthet, als ob er Alles zu Boden reißen wollt [83])". Von alten Zauberern wird erzählt, daß sie das Auge blenden, Wasser zu sehen, wo keines ist, und dadurch besonders das weibliche Geschlecht in Angst und Schrecken jagen. Ganz auf ähnliche Weise trägt sich am Hofe eines Grafen von Anhalt eine Geschichte in der Faustsage zu. Faust streckt, als es ihm der Fürst erlaubt, „die Faust in die Luft und ergriff einen ehrinen Kopf; den stallte er auf die Lehne der Stiegen und verzauberte ihn dermassen, daß alsbald ein großes Geräusch von Wasser sich erhube, also daß in kurzer Zeit durch den Saal ein großer Bach mit allem Gewalt liefe; da hatte einer unter dem Frawenzimmer ein Geschrei gehört und gesehen, wie die Jungfrauwen ihre köstliche Kleider aufhuben, damit sie dieselben nicht netzten, ungeachtet, daß sie das ander Hofgesinde, welches dieses Wassers nicht empfande, ihre weißpolierte Beine mit großem Gelächter mußten sehen lassen. Unterdeß, weil des Gelächters genug, lauft ein großer Hirsch im Wasser daher, nach welchem von dem Hofgesinde mit den Rapieren vergebens gestochen worden. Verschwand darauf Wasser, Hirsch und Kopf miteinander, und war das Frauwenzimmer dieses Possens halben nicht wenig schaamrot worden [84])". Nach den alten Sagen trieben Vir-

82) Faustbuch a. a. O. S. 943 u. 944. 83) Widman a. a. O. S. 307. 84) Faustbuch a. a. O. S. 1022 und 1023.

gilius, Gerbert und Albert der Große ihre Zaubereien mit einem ehernen Kopfe. Ebenso nimmt auch Faust schon in der ältesten Sage zu seinen Verblendungen „einen ehernen Kopf" zu Hülfe [85]). So gingen die Zaubersagen des Mittelalters und an der Gränze der Neuzeit im 16ten Jahrhunderte nach und nach alle in die älteste Faustsage von 1587 über, und sie wurde eine Collectivzaubersage, wie Faust selbst ein Collectivzauberer ward, in dem zuletzt alle Magier des Mittelalters mit ihren Teufelsbündnissen sich vereinigten.

Auch größere Zaubergeschichten, theils auf den Namen anderer Zauberer, theils auf den Namen Faust's, vor der Herausgabe des ältesten Faustbuches erzählt, sind nicht nur dem wesentlichen, sondern dem wörtlichen Inhalte nach in die älteste Faustsage übergegangen, und beweisen, daß die Elemente der Sagen lange vor der Ausgabe des ältesten Faustbuches im Umlaufe waren.

Solche Geschichten sind die Geschichte von dem Kopfe eines Hausknechtes, den nach August Lercheimer ein Edelmann A. von Th. im Lande H. [86]), nach dem Faustbuche Faust [87]) abhieb, die Geschichte von dem aufgefressenen Wirthsjungen, welche von Lercheimer [88]) und vom ältesten Faustbuche [89]) auf den Namen Faust's erzählt wird, von den gesottenen Hechten, welche Lercheimer von dem Abte Tritenheim [90]),

---

85) Faustbuch a. a. O. S. 1022. 86) Augustin Lercheimer, von der Zauberei, bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 206. 87) Faustbuch von 1587 a. a. O. S. 1042. 88) Lercheimer, von der Zauberei, a. a. O. S. 207. 89) Faustbuch von 1587 a. a. O. S. 1042 und 1043. 90) Lercheimer a. a. O. S. 212.

das Faustbuch von Faust [91]) meldet, von der aus dem Tische wachsenden Rebe, welche Lercheimer einem fremden Zauberer am Hofe zu H. [92]), das Faustbuch dem Magier Faust [93]) zuschreibt, von dem „Meßpfaffen, dem der Bart geschoren wurde", eine Geschichte, welche auf Faust's Namen sowohl von Wier, als vom Faustbuche [94]) mitgetheilt wird.

Da der Inhalt dieser Geschichten weiter unten mitgetheilt wird; so will ich hier nur diejenigen Stellen anführen, aus deren Vergleichung eine wörtliche Uebereinstimmung dieser ältern Faustsagen und des ältesten Faustbuches hervorgeht.

1) Geschichte vom abgehauenen Kopfe des Hausknechtes.

Augustin Lercheimer von der Zauberei.

Erzählt von einem Edelmanne A. von Th. in H.

Nun wollte Niemand gern seinen Kopf darzu leihen, wie zu erachten.

Letzlich läßt sich der Hausknecht darzu brauchen;

Faustbuch von 1587 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1042.

Erzählt von Faust.

Nun wollte aber Niemand gerne seinen Kopf dazu leihen, wie zu erachten.

Letzlich laßt sich der Hausknecht durch die Gesellschaft mit Geschenk bewegen und bereden, daß er sich dazu wollte brauchen lassen;

---

91) Faustbuch von 1587 a. a. O. S. 1040. 92) Lercheimer a. a. O. S. 213 und 214. 93) Faustbuch von 1587 a. a. O. S. 1052. 94) *Wierus*, de praestigiis daemonum, libr. II, c. 4, col. 157 u. 158; Faustbuch von 1587 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1053.

doch mit dem gewissen Geding, er wollte ihm seinen Kopf wieder anmachen.

Er hewet ihn ihm ab; aber das Wiederanmachen wollte nicht fortgehen.

Da spricht A. zu den Gästen, es sey einer unter ihnen, der ihn verhindere, den wölle er vermahnt haben und gewarnt, daß ers nit thue.

Darauf versucht ers abermal, kann nichts ausrichten.

Vermahnt und dräwet dem zum andernmal, er soll ihn unverhindert lassen.

Da das auch nit half, und er den Kopf nicht wieder ersetzen konnte, läßt er auf dem Tisch ein Lilge wachsen, der hieb er das Häupt und die Blum abe.

Alsbald fiel einer von den Gästen hinter sich von der Bank, und war ihm der Kopf abe.

dingete doch dem Fausto in bester Form gewiß an, daß er ihm seinen Kopf wiederumb recht sollte anmachen. Endlich wird .... der Kopf herabgeschlagen; aber das Wiederanmachen wollte nicht von Statten gehen. Da sprach er, Faustus, zu den Gästen, es sey einer unter ihnen, der ihn verhindere, den wollte er vermahnet und gewarnet haben, daß ers nit thue.

Darauf versuchet ers abermal, konnte aber nichts ausrichten.

Er vermahnete und drewete deme zum andernmal, er solle ihn unverhindert lassen ....

Da das auch nit half, und er den Kopf nicht wieder ansetzen konnte, läßt er auf dem Tische eine Lilge wachsen, der hawt er das Haupt und die Blume oben abe.

Alsbald fiel einer von den Gästen hinter sich von der Bank, und war ihme der Kopf abe.

Der war der Zauberer, der ihn verhindert hatte.

Da setzt er dem Hausknecht seinen Kopf wieder auf.

Der war der Zauberer, der ihn verhindert hatte.

Da setzte er dem Hausknechte seinen Kopf, wie er ihm verheißen hatte, wiederumb auf und packte sich von dannen.

2) Geschichte vom aufgefressenen Wirthsjungen.

Augustin Lercheimer, von der Zauberei.

Wird von Faust erzählt.

Unschädlich, doch sündlich war der Posse, den Joh. Faust v. Knütlingen machte zu M. im Wirthshaus, da er mit etlichen saß und sauft, einer dem andern halb und gar aus zu, wie der Sachsen und auch anderer Teutschen Gewohnheit ist.

Da ihm nun des Wirths Jung seine Kante oder Becher zu voll schenkete, schalt er ihn, drawete ihm, er wöllte ihn fressen, wo er's mehr thäte.

Der spottete seiner: Ja wohl fressen, schenkete ihm abermal zu voll.

Faustbuch v. 1587 a. a. O. S. 1042 u. 1043.

Wird von Faust erzählt.

Es saß D. Faustus mit etlichen und soffen gut Sächsisch und Pommerisch zusammen mit halben und ganzen.

Da ihme nun, D. Fausto der Hausknecht die Becher und Gläser allzeit zu voll einschenkte, drewete er ihm, wenn er's ihme oft thäte, wollt er ihn fressen.

Ja wohl fressen, sagte er .... sondern schenkte ihm die Gläser zum Verdruß nur völler ein.

Da sperret Faust sein Maul auf, frißt ihn.

Erwischt darnach den Kübel mit dem Kühlwasser, spricht: Auf einen guten Bissen gehört ein guter Trunk, säuft das auch aus.

Zulezt erhält der Wirth den Jungen wieder hinter dem Ofen naß und zitternd.

Da sperret Faustus unversehens sein Maul auf, und verschluckt ihn ganz.

Erwischt darauf den Kübel mit dem Kühlwasser, und sagt: Auf einen starken Bissen gehört ein starker Trunk, und säuft den auch ganz aus.

Der Wirth erhält den Hausknecht unter der Stiege naß und zitternd.

3) Geschichte von den gesottenen Hechten.

Augustin Lercheimer, von der Zauberei.

Wird von dem Abt Tritenheim erzählt.

Ein kaiserlicher Rath hat erzählt, daß sie in ein Wirthshaus kommen seyn ..... Da hat der Abt nur ans Fenster geklopfet und gesprochen: **Adfer**, das ist, bringe.

Nicht lange darnach wird ein Schüssel mit einem gekochten Hecht zum Fenster hineingereicht, und daneben eine Fläsche Wein.

Faustbuch v. 1587 a. a. O. S. 1040.

Wird von Faust erzählt.

Es kame Faustus einsmals mit andern Reisenden in ein Wirthshaus ..... Faustus klopfte damit ans Fenster mit einem Finger, und sagte: **Adfer**, bring, was du hast.

Griff bald darauf fürs Fenster, und brachte eine große Schüssel voll aufs Beste abgesottener Hechte, sammt einer großen küpfern Kannen mit gutem Rheinischem Wein.

4) Geschichte von der aus dem Tische wachsenden Rebe.

Lercheimer, von der Zauberei.

Wird von einem Magier am Hofe zu H. erzahlt.

Nachdem sie gessen hatten, begehrten sie, darumb sie fürnehmlich kommen waren, daß er ihnen zum Lust ein Gauckelspiel machete. Da ließ er aus dem Tisch ein Reben wachsen mit zeitigen Trauben, dern fürm Jeden eine hing.

Hieß ein Jeglichen die seine mit der einen Hand angreifen und halten, und mit der andern das Messer auf den Stengel setzen, als wenn er sie abschneiden wollte. Aber er sollte beileibe nit schneiden.

Darnach gehet er aus der Stuben, kompt wieder; da sitzen sie alle, und halten sich ein Jeglicher selbs bei der Nasen und das Messer daruf.

Faustbuch von 1587 a. a. O. S. 1052.

Wird von Faust erzählt.

Nachdem sie gessen hatten, begehrten sie, drumb sie fürnemblich kommen waren, daß er ihnen zum Lust ein Gauckelspiel machete. Da ließ er auf dem Tisch ein Reben wachsen mit zeitigen Trauben, deren fürm Jeden eine hienge.

Hieß darauf einen Jeglichen die seine mit der einen Hand angreifen und halten, und mit der andern das Messer auf den Stengel setzen, als wenn er sie abschneiden wollte; aber es sollte bei Leibe Keiner schneiden.

Darnach gehet er aus der Stuben, wartet nit lang, kompt wieder; da sitzen sie alle, und halten sich ein Jeglicher selbs bei der Nasen und das Messer darauf.

5) Die Geschichte von dem geschorenen Meßpfaffen.

Wierus, de praestigiis daemonum nach der deutschen Ausgabe v. 1586.

Wird von Faust erzählt.

Als auf ein Zeit dieser Schwarzkünstler Faustus seiner bösen Stück halben zu Battoburg, welches an der Mose liegt, und mit dem Herzogthumb Geldern gränget, in Abwesen Graf Hermanns in Haften kommen, hat ihme der Kapellan des Orts, Herr Johann Dorstenius, ein frommer, einfältiger Manne, viel Liebs und Guts erzeiget, allein der Ursach halben, dieweil er ihme bei Trewe und Glauben zugesagt, er wöllte ihn viel guter Künste lehren, und zu einem ausbündigen, erfahrenen Mann machen.

Derohalben, dieweil er sahe, daß Faustus dem Trunk sehr geneigt war, schickte er ihm von Haus aus so lange Wein zu, bis das Fäßlein nachließ, und gar leer wurde.

Faustbuch von 1587 a. a. O. S. 1053.

Wird von Faust erzählt.

Als auf ein Zeit Doct. Faustus zu Battoburg, welchs in der Mose liegt, und mit dem Herzogthumb Geldern gränget, in Abwesen Graf Hermanns ohngefähr in Gefängniß kommen, hat ihme der Kapellan des Orts, Johann Dorstenius, viel Liebs und Guts erzeigt, allein der Ursachen halben, dieweil er, Faustus, ihme, dem Pfaffen, zugesagt, er wollte ihn viel guter Künste lehren, und zum ausbündigen, erfahrenen Mann machen.

Derohalben, dieweil er sahe, daß Faustus dem Trunk sehr geneiget ware, schicket er ihme aus seinem Haus so lang guten Wein, bis das Fäßlin schier nachließ, und gar leer wurde.

Da aber der Zauberer Fauſtus das merket, und der Kapellan auch ſich annahm, er wollte gen Grauen gehen, und ſich daſelbſt barbieren laſſen, ließe er ſich hören, wenn er ihm mehr Weins geben wollte, ſo wöllt er ihn ein Kunſt lehren, daß er ohn Scheermeſſer und Alles des Barts abkommen ſollte.

Da nun der Kaplan das gleich einginge, hieß er ihn ſchlecht aus d' Apotheke hinnehmen **Arsenicum** und damit den Bart und Kinne wohl einreiben, und gedachte mit keinem Wörtlein nit, daß ers zuvor bereiten und mit andern Zuſätzen brechen ſollte.

Sobald er aber das gethan, hat ihme gleich das Kinne dermaaßen angefangen zu hitzen und brennen, daß nit allein die Haar ihm ausgefallen, ſondern auch die Haut mit ſampt dem Fleiſch gar abgegangen iſt.

Als nun eines Tags der Pfaff zum Fauſto kame, und unter Anderm ſagte, er wollte gen Grauen gehen, und ſich daſelbſt barbieren laſſen, ſagte Dr. Fauſtus, er wollte ihm ein Kunſt lehren, daß er ohne Scheermeſſer des Barts ganz ſollte abkommen.

Da nun der Pfaff begierig war, ſolch Kunſtſtück zu hören, ſagte Fauſtus, er ſollte nur aus der Apothek **Arsenicum** holen laſſen und den Bart und Kinne wohl damit reiben.

Sobald der Pfaff das gethan, hat ihme gleich das Kinne dermaaßen angefangen zu hitzen und brennen, daß nicht allein die Haar ihme ausgefallen, ſondern auch die Haut mit ſampt dem Fleiſch gar abgangen iſt.

Selbſt, wenn die Geſchichten bei Lercheimer auf ganz andere Perſonen erzählt werden, und ſogar ein ganz verſchiedenes Reſultat haben, ſtellt die Verglei-

chung in vielen Sätzen ein wörtliches Uebereinstimmen heraus. Wir fügen der obigen Vergleichung noch folgende bei, welche diese Behauptung beweist.

Die Geschichten bei Lercheimer und Wier sind älter, als das älteste Faustbuch, und stimmen dennoch mit demselben dem wörtlichen Inhalte nach, wie die Vergleichung gezeigt hat, überein.

Geschichte von den durch den Schornstein gegangenen Speisen.

Augustin Lercheimer, von der Zauberei.

Wird von dem Abt Tritenheim erzählt.

Zu O. am Rhein haben etliche Edelleute ihre Höfe, da sie einziehen, so oft sie in die Stadt kommen.

In deren einem, genannt Fr. Hoff, hielt ein Bürger Hochzeit.

Da die Gäste zum Abendmahl wieder kommen waren, und zu Tisch saßen, und man Fisch sott; da die gar waren, und nun sollten vom Fewer genommen und angerichtet werden, fällt ein heftiger Wind zum Schornstein, zun Fenstern und Thür hinein, wehet alle Lichter aus, stürzet den Kessel über

Faustbuch nach der Ausg. von 1587 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1052.

Wird von Faust erzählt.

Es hatte aber denselben Tag ein nicht schlechter Bürger allda Hochzeit gehalten.

Und waren nun die Hochzeitleute auf diesen Abend am Werke, daß sie den wiederkommenden Gästen zum Nachtessen zurichteten. Faustus wußte dieses Alles wohl, und befahl .... seinem Geiste .... Bald darauf fallt in dem Hause, darinn die Hochzeit gehalten, ein heftiger Wind

dem Fewer umb, daß es erlöschet.

zum Schornstein, Fenstern und Thür hinein, wehet alle Lichter aus.

Dessen sie alle erschrocken, wie zu erachten.

Dessen sie alle erschrocken, wie zu erachten.

Als sie sich nun wieder besunnen, und zu ihnen selbs kommen, Licht wieder angezündet und gesucht haben, wo die Fische wären, ist nicht ein Auge oder Grätlein Fisch gefunden worden.

Als sie sich nun besunnen, und zu sich selbst kommen, Licht wieder angezündet, und gesehen, was das für ein Tumult sey gewesen, da befinden sie, daß an dem einen Spieße ein Braten, am andern ein Huhn, am dritten ein Gans, im Kessel die besten Fisch mangeln.

Es waren daher schon vor dem ältesten Faustbuche schriftliche Elemente von Sagen über Faust und andere Zauberer vorhanden, welche wörtlich ohne jede weitere Abänderung in das Volksbuch von Johann Faust, dem Schwarzkünstler, übergingen.

§. 7.

Johann Faust, der Schwarzkünstler.

Nur schwache Andeutungen finden wir in dem ältesten Faustbuche von 1587 und in der zwölf Jahre später herausgegebenen Faustsage von Georg Rudolph Widman über die Zeit, in welcher der Schwarzkünstler Johann Faust gelebt haben soll.

Die zweite Vorrede der ältesten Faustsage ist „an den christlichen Leser" ohne Angabe eines Datums gerichtet, während die erste Vorrede des Buchdruckers Johann Spieß von Frankfurt am Main vom 4. September 1587 ist. In der zweiten Vorrede sagt nun der Verfasser: „In **Summa** der Teufel lohnet seinem Diener, wie der Henker seinem Knecht, und nehmen die Teufelsbeschwörer selten ein gut Ende, wie auch an **D.** Johann **Fausto** zu sehen, der noch bei Menschengedächtniß gelebt, seine Verschreibung und Bündniß mit dem Teufel gehabt [1])". Faust hat also im 16ten Jahrhunderte gelebt, und wir können nach dieser Nachricht, wenn andere Zeugnisse damit übereinstimmen, zum Mindesten Faust's Leben vor die Mitte des 16ten Jahrhunderts stellen. Faust erscheint nach demselben Faustbuche in Konstantinopel, und spielt bei den Damen im Serail im heiligen Gewande des Papstes die Rolle des Propheten Mahomed. Der Verfasser dieser Sage nennt den Sultan Soliman und macht bei der Erzählung die Anmerkung: „Solimanus ist *anno* 1519 ins Regiment kommen [2])". Man kann also nach dem Verfasser des ältesten Faustbuches unbedenklich die Wirksamkeit Faust's in die erste Hälfte des 16ten Jahrhunderts, ja noch in das erste Viertheil desselben setzen. Damit stimmt ganz das überein, was Widman über Faust's Zeit sagt, ungeachtet diese zwölf Jahre später erschienene Faustsage nicht allein aus dem Faustbuche, sondern aus ganz andern Quellen geschrieben

---

1) S. 11 und 12 des Faustbuches nach der Ausgabe von 1588. 2) Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 116.

ist [3]). Hinter der Vorrede des ersten Theils und vor der eigentlichen Lebensbeschreibung Faust's folgt in der Widman'schen Darstellung die Zeitbestimmung mit diesen Worten: „Anno 1521, wie man nach D. Fausti Tod und schrecklichem Ende gefunden, hat er in einem Buch, doch mit verdeckten Buchstaben, also drein geschrieben: Anno Christi, nunmehr des mein unbekannten Gottes und der Heiligen im 1521 jetzigen ist mir mein liebster Diener Mephostophiles nach meinem Wunsch erschienen und angestanden." Zum Zeugnisse für diese Behauptung beruft sich Widman auch auf Wagners Bücher. Der Teufelsvertrag Faust's fällt also nach Widman in das Jahr 1521; das öffentliche Auftreten desselben setzt er erst in das Jahr 1525 [4]). Zwei Gemälde in Auerbachs Keller in Leipzig, welche in neuerer Zeit untersucht und beschrieben wurden, haben die Jahrszahl

3) Nach der ältesten Ausgabe der Widman'schen Sage von 1599, Vorrede S. 2 und 3, ist „bis auf diese Zeit (1599) die wahrhafte Historia von gedachtem Fausto nit recht an Tag kommen." Er spricht „von Briefen derjenigen, so umb Faustum gewest sind, als Thomas Wothalt, Thomas Hamer, Christoph Häylinger, Caspar Moir, Friedrich Bronauer, Gabriel Renner, Johann Victor und andern, die es ihren Freunden und Verwandten zugeschrieben," wie auch „von seinem Diener Johann Wäiger (Wagner)" als Zeugen und Quellen für die Faustgeschichte.

4) Gleich nach der Vorrede des ersten Theiles der Faustsage von Widman nach der ältesten Ausgabe folgt unter der Aufschrift „Zeitbestimmung": „In dem Jahr aber nach Christi Geburt 1525, da er sich schon zuvor mit Leib und Seele dem Teufel ergeben hat, ist er erst recht aufgetreten, da er denn sich Männiglich hat offenbart, und Lande und Städte durchzogen, da man von ihme überall zu sagen hat gewußt."

1525. Das eine stellt ein Saufgelage Faust's mit lustigen Gesellen, das andere seinen bekannten Ritt auf dem Weinfasse dar. Die Aechtheit der Jahreszahl ist durch besondere Untersuchungen nachgewiesen worden [5]). Die Faustsage von Widman, welche Faust 1521 den Pact mit dem Teufel abschließen und 1525 mit seinen Schwarzkünsten öffentlich auftreten läßt, stellt Fausts Tod vor den Krieg Karls V. in Deutschland [6]). Ja es wird in der Widman'schen Faustsage selbst von Weissagungen Faust's vor Luthers Auftreten gegen das Papstthum gesprochen [7]). Nach den übereinstimmenden Zeugnissen der Faustsage fällt daher die Wirksamkeit Faust's in die erste Hälfte des 16ten Jahrhunderts. Nach der Sage wird Faust 41 Jahre alt, so daß er, da sein Tod noch vor den Krieg Karls des V. in Deutschland fällt, noch zu Anfange des 16ten Jahrh. oder zu Ende des 15ten geboren wurde.

Mit den Zeitangaben der Faustsage stimmen die wirklich geschichtlichen Zeugnisse über Johann Faust durchaus überein.

Der Rechtsgelehrte Philipp Camerarius [8]) spricht in einem zu Anfange des 17ten Jahrhunderts erschienenen Werke von Faust als einem Menschen,

---

5) Die Sage vom Doctor Faust von Stieglitz, dem Aeltern, in Raumer's histor. Taschenb., Jahrgang 1834, S. 144 ff. 6) Faustsage von Widman, Ausgabe von 1599, Thl. III, S. 10: Von dieser obgemeldten Weissagung muß man merken, daß .... „vor Kaiser Karoli Krieg in Deutschland Faustus schon hinweggeräumt und gestorben ist.“ 7) Also vor 1517, wie es bei Widman a. a. O. Thl. III, S. 10 heißt: „Die obbemeldte Weissagung ist geschehen, ehe Doctor Luther aufgestanden ist, das Papstthum anzugreifen.“ 8) Er war der Sohn von Melanchthons Freunde, Joach. Camerarius.

der zu den Zeiten seiner Vorfahren lebte [9]). Er beruft sich auf solche, welche den Faust persönlich kannten, und mit denen er über ihn sprach [10]).

Viel bestimmter ist die Zeitangabe eines Zeitgenossen Faust's, des unverdächtigen und freigesinnten Wier [11]). Dieser sagt, nachdem er einen boshaften Schwank Faust's erzählt hat, daß Johann Faust, dessen Geburtsort und Lebensverhältnisse er angibt, wenige Jahre vor dem Jahre 1540 seine Schwarzkunst in Deutschland und im Auslande getrieben habe [12]).

---

9) Operae horarum subcisivarum sive meditationes historicae auctiores, centuria prima, *Philippo Camerario*, jurisconsulto et reipublicae Noricae a consiliis, auctore. Francofurti, typis Egenolfi Emmelii, impensis Petri Kopfii, 1615. 4. p. 314: Apud nos adhuc notum est, inter praestigiatores et magos, qui *patrum nostrorum memoria* innotuerunt, celebre nomen propter mirificas imposturas et fascinationes diabolicas adeptum fuisse *Joannem Faustum*. 10) *Philipp. Camerarius* a. a. O. S. 314: Sed ad *Faustum* redeamus. *Equidem ex iis, qui hunc impostorem probe noverunt, multa audivi, ipsum artificem magicae artis* (si modo ars est, non vanissimum cujusque ludibrium) *fuisse*. 11) Johann Wier wurde zu Grave an der Maas 1515 geboren, und starb als Doctor der Medicin zu Tecklenburg 1588. Wier hieß auch Weiher, und hatte daher auch den lateinischen Namen Piscinarius. Er war Leibarzt des regierenden Herzogs zu Cleve, Jülich und Berg, und Kämpfer gegen die Hexenprocesse. In D. Eberh. Dan. Hauber's bibliotheca, acta et scripta magica (Lemgo 1739), im zweiten Stücke, steht das Bild des Wierus. Wier's Werk: de praestigiis daemonum, erschien schon im Jahre 1563; in diesem Jahre erschien es auch in deutscher Sprache, also 24 Jahre vor dem ersten Faustbuche. 12) *Johannis Wieri*, de praestigiis daemonum et incantationibus ac veneficiis libri sex, postremo editione sexta

Ein anderer, Wier nicht Unbekannter[13]), kannte Fanſt perſönlich. Der Abt Johann Tritenheim von Sponheim [14]) ſpricht in einem Briefe von 1507 von einem Schwarzkünſtler und ſogenannten Zauberer *Georgius Sabellicus,* der den Beinamen des jüngern Fauſt, wahrſcheinlich zum Unterſchiede von dem durch den Volksaberglauben als Zauberer angeſehenen Buchdrucker Fuſt oder Fauſt führte, und mit unſerem Fauſt eine Perſon zu ſeyn ſcheint. Dieſer ſogenannte jüngere Fauſt war nach Tritenheims Zeugniß 1507 in Creuznach, und der Abt hielt es, weil der Schwarzkünſtler durch Liederlichkeit und magiſche Betrügereien bekannt war, ungeachtet er ſich zu gleicher Zeit mit ihm in Creuznach aufhielt, nicht der Mühe werth, des Zauberers perſönliche Bekanntſchaft zu machen [15]). Andere Zeugen nennen ihn einen Zeit-

---

aucti et recogniti, Basileae ex officina Oporiniana, 1583. 4. libr. II, cap. 4, col. 157: *Johannes Faustus*, ex Kundling (Knittlingen bei Maulbronn im Würtembergiſchen) oppidulo oriundus, Cracoviae (damit ſtimmt die Sage vom polniſchen Fauſt oder Twardowski überein) *magiam*, ubi olim docebatur palam, *didicit, eamque paucis annis ante quadragesimum sesquimillesimum* cum multorum admiratione mendaciis et fraude multifaria *in diversis Germaniae locis* exercuit. 13) Mihi non incognitus bei *Wierus* de praestigiis daemonum a. a. O. col. 158. 14) Tritenheim geb. 1462, geſt. 1516. 15) *Johannis Trithemii*, abbatis Spanhemensis epistolarum familiarum libri duo, Haganoae, ex officina Petri Brubachii, 1536. 4. p. 312, epist. *Trithemii* ad *Joann. Virdungum* de Hasfurt, mathematicum doctissimum. Den Fauſt empfiehlt Tritenheim dem *Virdungus*, der ihn zu ſehen begierig iſt, a. a. O.: Haec sunt, quae mihi certissimo constant testimonio de homine illo, quem tanto venturum esse desiderio praestolaris. Cum

genossen des Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim [16]). Zeugen, die Faust persönlich kannten, oder seine Zeitgenossen waren, kommen in folgenden geschichtlichen Nachrichten über ihn zusammen. Faust war zu Kundlingen, richtiger Knittlingen [17]), im Würtembergischen geboren, trieb sich in verschiedenen Städten Deutschlands und des Auslandes als fahrender Schüler und Schwarzkünstler [18]) herum, und

---

venerit ad te, non philosophum, sed hominem fatuum et nimia temeritate agitatum invenies. Der Brief ist aus Würzburg vom 20. August 1507. 16) Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim lebte von 1486 bis 1535. *Delrio* (disquisit. mag., libr. II, quaest. 12.) sagt: Sic fert fama, *Faustum et Agrippam, magos, cum iter facerent,* solitos nummos ad oculum sinceros in diversoriis numerare, quos, si receperant, post pauculos dies cornuum frusta vel scruta vilissima reperiebant. 17) Knittlingen, jetzt ein würtembergischer Flecken von 2300 Einwohnern, in der Nähe von Maulbronn, wo noch der Faustthurm gezeigt wird, und Faust nach einem Verzeichnisse der dortigen Prälaten anwesend war. Nach einem alten Buche über Faust, „den historischen Remarquen über D. Johann Faustens, des Schwarzkünstlers geführtes Leben“ u. s. w. S. 7 war im sechszehnten Jahrhundert „das Faustische Geschlecht im römischen Reich in gutem Ansehn und Flor gewesen,“ und „stehet D. Faust's eines Juristen Wappen in demjenigen Wappenbuch, welches 1579 zu Frankfurt am Main in 4. heraus kommen. Es enthält im blauen Felde eine zugeschlossene Faust (nach dem Geschlechtsnamen) und über dem offenen Helm einen Adler mit güldener Krone auf dem Kopfe, zweien ausgestreckten Flügeln und Füßen.“ 18) Wichtig ist über die fahrenden Schüler die Abhandlung von Jakob Thomasius, discursus historico-philologicus de vagantibus scholasticis sive von fahrenden Schülern, 1675, neu gedruckt 1714. Die neuen und alten fahrenden Schüler wer-

wurde nach den übereinstimmenden Nachrichten der Faustsagen zuletzt auf eine gewaltsame und schau-

---

den unterschieden (§. 10). Die neuen werden blos als erstickte Studenten und schlecht Latein redende Bettler bezeichnet; die alten fahrenden Schüler, wie sie noch zur Zeit Faust's im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts waren, trieben Magie und allerlei Taschenspielerkünste, und lebten mehr vom Betruge, als vom gemeinen Betteln. Ihre Zauberei wurde von ihnen magia salutaris genannt. Ueber die fahrenden Schüler ist das älteste Zeugniß das von *Bebelius* (facetiae ed. Argent. 1508): „Es gibt Schüler, die schlechte Früchtlein sind, nichts arbeiten, nichts studiren, herumziehen und betteln, und mit verschiedenen Künsten und Zaubereien die einfältigen Bauern betrügen. Sie sagen dann gewöhnlich, sie wären auf dem Venusberge gewesen, und hätten dort die Magie gelernt." Nach einer alten Sage ging man gewöhnlich auf den Venusberg, um bei dem Teufel in die Schule zu kommen. Der Berg ist in Frankreich, wie Ziegler in seinem histor. Schauplatze erzählt. Er nennt die Stadt, in deren Nähe der Berg ist, nicht, damit die Studierenden nicht hingehen und Teufelskünste lernen. Auf diesem Berg ist „der Stein des Unsichtbaren." Wer mit dem linken Fuße darauf steht, wird unsichtbar, und plötzlich in ein Zimmer versetzt, in welchem Satan auf dem Katheder vor Zuhörern sitzt und als Professor dociert. Der Teufel lehrt Theologie, Jurisprudenz und Medicin; nur duldet er nicht, daß man nachschreibe. (Eine Sitte, die er mit Geheimerath Schelling gemein haben soll.) Der Freiherr von Ziegler und Klipphausen glaubt steif und fest an den Unsinn, weil ihn der Baron von Valvassor in seiner Ehre des Herzogthums Krain (libr. IV, fol. 663) erzählt (Ziegler und Klipphausen, histor. Schauplatz und Labyrinth der Zeit, Leipzig 1718, Fol., Bd. I, S. 750). Die fahrenden Schüler verkauften wohl auch kleine künstliche Männlein (homunculos) oder „Alräunlein," das Stück zu 18 Goldgülden. Sie trugen ein gelbes Netz auf den

derhafte Weiſe getödtet, welche man dem Satan zuſchrieb [19]).

Nach einem unverdächtigen Zeugniſſe, das einige mit dem Zeugniſſe Melanchthons verwechſelten [20]), hat Manlius den Fauſt perſönlich gekannt; er iſt nach ihm in Kundling geboren; er lernte die Magie in Krakau, zog im Lande umher; in Venedig will er, wie einſt Simon Magus, fliegen, und ging beinahe dnrch Satans Verletzung zu Grunde. Manlius ſpricht, da er von ſeiner Zeit handelt, Fauſt wäre vor wenigen Jahren zu Grunde gegangen; er

---

Schultern, das ſie auch als Mütze über den Kopf zogen. Sie waren Schatzgräber, verkauften Lebenselixiere und Steine der Weiſen, und beſchworen Geiſter (*Martinus Crusius*, annal. suev. part. III, libr. XI, cap. 18, fol. 653 und 654 ad annum 1544). Sie hießen *scholastici, scholares, vagantes, volatici, erratici*, fahrende Schüler und fahrende Mönche, weil auch Geiſtliche unter ihnen waren. Auch ſie werden, wie die Zauberei, als eine Folge des Papſtthums von den Proteſtanten bezeichnet, ſo daß auch dadurch erklärbar wird, wie man den Untergang Fauſts vom proteſtantiſchen Standpuncte dem Papismus zuſchrieb. Jacob Thomaſius ſagt in ſeiner Abhandlung über die fahrenden Schüler: „Du ſiehſt aus dem Geſagten, wie dieſes Alles nach dem Papſtthume riecht, unter welchem der Gegner Gottes, Satan, mit Zulaſſung des Allmächtigen eine Menge von Geſpenſtern und Aberglauben zugelaſſen hatte. Unter dieſer Finſterniß kamen die fahrenden Schüler auf“ (sub hac caligine grassabantur vagantes illi). 19) Aelteſtes Fauſtbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 224—226, und Widmans Fauſtſage nach der Ausg. von 1599, Thl. III, Cap. 18, S. 151—153. 20) *Bierling*, commentat. de pyrrhonismo historico, Lips. 1724. 8., S. 162, und welche dieſem folgten.

nennt ihn wohllüſtig und ausſchweifend. Er wurde in dem Wirthshauſe des würtembergiſchen Dorfes, nachdem er vorher den Wirth auf ſein tragiſches Ende aufmerkſam gemacht hatte, im Bette mit umgedrehtem Geſichte gefunden. Außerdem ſpricht Manlius von dem Hunde, der den Fauſt begleitete, und der Satan war. Auch rühmte ſich Fauſt, nach ihm, in Italien durch Blendwerk dem Kaiſer Siege erfochten zu haben [21]).

---

21) *Joh. Manlii*, collectanea locorum communium, per multos annos tum ex lectionibus D. Philippi Melanchthonis, tum ex aliorum doctissimorum virorum relationibus excerpta, Basil. 1590. 8. S. 38: Novi quendam nomine Faustum de Kundling, quod est parvum oppidum patriae meae vicinum. Hic cum esset scholasticus Cracoviensis, ibi magiam didicerat, sicut ibi olim fuit ejus magnus usus, et ibidem publicae ejusdem professiones. Vagabatur passim, dicebat arcana multa. Ille Venetiis cum vellet ostendere spectaculum, dixit se volaturum in coelum. Diabolus igitur subvexit eum, et afflixit adeo, ut allisus humi pene exanimatus esset: sed tamen non est mortuus . . . . Ante paucos annos idem Johannes Faustus postremo die sedit admodum moestus in quodam pago ducatus Wirtembergensis. Hospes ipsum alloquitur, cur moestus esset praeter morem et consuetudinem (erat alioqui turpissimus nebulo, inquinatissimae vitae; ita ut semel atque iterum pene interfectus esset propter libidines) ibi dixit hospiti in illo pago: Ne perterrefias hac nocte. Media nocte domus quassata est. Mane cum Faustus non surgeret et jam esset fere meridies, hospes, adhibitis aliis, ingressus est in ejus conclave, invenitque eum jacentem prope lectum inversa facie, sic a diabolo interfectus . . . . S. 39: Vivens adhuc habebat secum canem, qui erat diabolus . . . . a. a. O.: Hic Faustus in hoc oppido Wittenberga evasit, cum optimus princeps dux Johannes dedisset mandata de

In Nürnberg und Wittenberg entging er kaum den Nachſtellungen ſeiner Feinde; in letzter Stadt hatte der Herzog Johann einen Verhaltsbefehl gegen ihn erlaſſen [22]). Andreas Hondorff, ein Zeitgenoſſe Fauſt's, ſtimmt mit Manlius über Fauſt's Aufenthalt in Nürnberg und Wittenberg überein [23]). Der freiſinnige Arzt Johann Wier, Fauſt's Zeitgenoſſe (geb. 1515, geſt. 1588), ſpricht, wie Manlius, von Kundling als dem Geburtsorte Fauſt's, von Krakau,

---

illo capiendo. Sic Norimbergae etiam evasit, cum jam inciperet prandere, aestuavit, surgitque statim solvens, quod hospiti debebat. Vix autem venerat ante portam, ibi veniunt lictores, et de eo inquirunt.... Idem Faustus magus, turpissima bestia et cloaca multorum diabolorum, vane gloriabatur de se, omnes victorias, quas habuerunt Caesariani exercitus in Italia, esse partas per ipsum sua magia. Idque fuit mendacium vanissimum, ſetzt Manlius naiv hinzu; id enim dico propter juventutem, ne statim talibus hominibus assentiantur. 22) *Manlius* a. a. O. 23) Andreas Hondorff, Promptuarium exemplorum (Frankf. a. M. 1574, Fol.) Fol. 71, b: „Ein ſolcher Schwarzkünſtler iſt auch Johann Fauſtus geweſt, der viel Bubenſtück durch ſeine ſchwarze Kunſt geübet. Er hat bei ſich allewege einen Hund gehabt. Das war ein Teufel. Da er gen Wittenberg kommen, wär er aus Befehl des Churfürſten gefangen worden, wo er nicht entrunnen. Dergleichen wäre ihm auch zu Nürnberg begegnet, da er auch entrunnen. Sein Lohn aber iſt dieſer geweſt. Da ſeine Zeit aus war, iſt er in ein Dorf im Wirtemberger-Gebiet bei einem Wirth geweſen. Da ihn der Wirth gefraget, warum er alſo traurig wär, ſagt er: Dieſe Nacht ſollſt du dich nicht förchten, ob du ſchon groß Krachen und Erſchüttern des Hauſes hören wirſt. Auf den Morgen hat man ihn in der Kammer, da er lage, todt gefunden, mit umgedrehtem Hals."

wo dieser die Magie zuerst trieb, und behandelt ihn als einen Possenreißer und Taschenspieler, von dem er einen bösartigen Schwank erzählt; er läßt ihn in Würtemberg sterben, und erwähnt einer ihm wohlbekannten Person, die Faust kannte und sprach [24]). Beghardi (1539) und Conrad Gesner (1545), beide ärztliche Schriftsteller, erwähnen des Faust als eines ihnen gleichzeitigen, berüchtigten Schwarzkünstlers [25]).

---

24) *Wierus*, de praestig. daemon. libr. II, c. 4, col. 157 und 158 nach der Ausg. von 1583. Hier wird erzählt, wie Faust „einem Meßpfaffen" den Bart mit Arsenik schor. Der Kaplan, an dem Faust die That verübte, hatte die Geschichte dem Wier selbst erzählt: Cum stomacho idem ille mihi facinus hoc non semel recensuit. Auch ein anderer ihm nicht Unbekannter (mihi non incognitus) spricht von Faust's Streichen. 25) Beghardi sagt in seinem „Zeyger der Gesundheit," Worms, 1539: „Es wird noch ein namhafter, tapferer Mann erfunden; ich wollt aber doch seinen Namen nicht genannt haben, so aber will er auch nicht verborgen seyn, noch unbekannt. Denn er ist vor etlichen Jahren fast durch alle Landschaft, Fürstenthümer und Königreiche gezogen" (also vor 1539, was mit Wier übereinstimmt, der Faust vor 1540 sterben läßt), seinen Namen Jedermann selbst bekannt gemacht, und seine große Kunst nicht allein der Arzenei, sondern auch der Chiromanzie, Nigromanzie, Physionomie, Visiones in Krystallen und dergleichen mehr Künste sich höchlich berühmt. Und auch nicht allein berühmt, sondern sich auch einen berühmten und erfahrenen Meister bekannt und geschrieben. Hat auch selbst bekennt und nicht geläugnet, daß er sei, auch hieß Faustus, damit sich geschrieben philosophum philosophorum. Wie aber Viele mir geklagt haben, daß sie von ihm seyn betrogen worden, deren ist eine große Zahl gewesen. Nun, sein Verheißen war auch groß, wie des Thessali (zu Galens Zeiten), dergleichen sein Ruhm, wie auch des Theophra-

Auch Philipp Camerarius nennt Kundlingen Fauſt's Geburtsort, und verſichert, daß er zuerſt in Krakau die Magie ſtudiert habe; er führt auch den gewaltſamen Tod Fauſt's in einem würtembergiſchen Dorfe an, und läßt ihn wirklich von dem Teufel, ſeinem Lehrer, holen [26]). Er theilt Anecdoten aus Fauſt's

---

sti; aber die That, wie ich vernehme, faſt ſehr klein und betrüglich erfunden; doch hat er ſich in Geld Nehmen und Empfangen (daß ich recht red) nicht geſäumt, Viele mit den Ferſen geſegnet. Aber, was ſoll man nun dazu thun? Hin iſt hin, ich wollt es jezt auch dabei laſſen, ſchau du weiter, was du zu ſchicken haſt." Ein nicht minder wichtiges Zeugniß iſt das von Conrad Geßner (1545). Dieſer ſtellt Fauſt mit Paracelſus zuſammen, welchen er einen ruchloſen Zauberer nennt, der mit dem Teufel im Bunde war. Er meint, dieſe Zauberer kommen von den alten Druiden und der berühmten Teufelsſchule in Salamanka. Von dieſen leitet er auch unſern Fauſt ab, den er unter die fahrenden Schüler zählt, und der nach ſeiner Behauptung erſt kürzlich geſtorben war. Epistolarum medicinalium *Conradi Gessneri*, philosophi et medici, Tigurini, libri 3, Tiguri, excudebat Christoph. Frosch, anno 1577, 4. Erſt 1584 erſchien in Wittenberg das vierte Buch. Epistol. med. libr. I, ep. 1, p. 2: Ex illa schola (magorum) prodierunt, quos vulgo *scholasticos vagantes* nominabant, *inter quos Faustus quidam non ita pridem mortuus mire celebratur.* 26) *Philipp. Camerar.*, horae subsiciv., centur I, ed. Francof. 1615, 4. S. 314, beruft ſich auf Leute, die Fauſt perſönlich kannten. Sed ad *Faustum* redeamus. *Equidem ex iis, qui hunc impostorem probe noverunt, multa audivi*, quae declarant, ipsum artificem magicae artis (si modo ars est, non vanissimum cujusque ludibrium) fuisse. Er erzählt dann S. 315 die bekannte Trauben- und Naſenſcene, die ſich auch im älteſten Volksbuche von Fauſt findet, und in Göthe's Fauſt übergegangen iſt. Bei der Darſtellung von Fauſt's Ende beruft er ſich auf Wier, S.

Leben von solchen mit, die diesen persönlich kannten. Die Trauben- und Nasenscene, die Göthe in seinem Faust nach Auerbachs Keller verlegt, erzählt derselbe Camerarius [27]). Hondorff führt über den Tod Faust's beinahe wörtlich dasselbe an, was wir bei Manlius finden [28]).

Johann Tritenheim, Abt von Sponheim (geb. 1462, gest. 1516), redet in einem Briefe von 1507 von einem Zauberer, der uns mit unserm Faust dieselbe Person zu seyn scheint. Er nennt diesen Zauberer *Georgius Sabellicus*. Er war nach Tritenheims Versicherung ein Charlatan, und hatte den Zunamen Faust der jüngere. Er nannte sich Magister, den ersten unter den Schwarzkünstlern, den Astrologen, zweiten Magier, Chiromanten, Agromanten, Pyromanten u. s. w. Tritenheim betrachtet ihn als einen Narren, dessen Bekanntschaft zu machen nicht die Mühe lohnt. Ein Jahr früher (Tritenheim schreibt seine Nachrichten im Jahre 1507 nieder, also im Jahre 1506) äußerte sich der Possenreißer, wenn alle Werke des Plato und Aristoteles zu Grunde gingen, so wollte er sie und ihre Philosophie vorzüglicher [29]), als sie früher

---

314: *Faustus* enim, ut fertur et a Wiero recensetur, in pago ducatus Wirtembergici inventus fuit juxta lectum mortuus inversa facie et domo praecedenti nocte media quassata. 27) *Philipp. Camer.* a. a. O. 28) Andreas Hondorff, promptuar. exemplor. ed. Francof. 1574, fol. 71, b. 29) *Trithemii* epistolarum, familiarium libri duo, Haganoae, ex officin. Petri Brubachii, 1536, 4. S. 312, epist. ad Joann. Virdungum de Hasfurt, mathematicum doctissimum. A. a. O. meint Tritenheim, Faust sey wegen der Charlatanstitel, die er sich beilegte, kein Philosoph, sondern ein Narr (fatuus) gewesen. Er führt seine Titel an, mit denen er

war, wie ein anderer Esdra die alttestamentlichen Bücher sammelte, wieder herstellen. Er rühmte sich dessen in Gegenwart Vieler, die es hörten, und Tritenheim wieder erzählten. Dieser *Sabellicus* oder jüngere Faust kam auch nach Würzburg, und sagte dort, man dürfe sich über Christi Wunder nicht verwundern, er könne das Alles auch machen, so oft und wann man es verlangte. Im Jahre 1507 kam er nach Kreuznach, nannte sich den vollkommensten Alchimisten, und rühmte sich, daß er wisse und könne, was die Menschen wünschten. Er wurde Lehrer an der Schule in Kreuznach durch Franz von Sickingens Verwendung. Allein wegen einer Schändlichkeit mußte er bald darauf die Schule verlassen und aus Kreuznach fliehen [30]). Einige ha-

---

die arcana der Zauberei ankündigte: Magister Georgius Sabellicus, Faustus junior, fons necromanticorum, astrologus, magus secundus, chiromanticus, agromanticus, pyromanticus, in hydra arte secundus. Nach dem Volksbuche und nach den historischen Zeugnissen war Johann Faust, den man den ältern nennt, und von diesem jüngern unterscheiden will, zu der Zeit, als Georgius Sabellicus oder der sogenannte jüngere Faust lebte, 1506 und 1507 nicht thätig. Er tritt 1519—1521 und öffentlich erst 1525 auf, und doch will Stieglitz der Aeltere in seiner „Sage vom Doctor Faust," daß Sabellicus den Johann Faust nachahmte und sich zu größerm Ansehen den Namen desselben beilegte (Raumer's histor. Taschenb., Jahrg. 1834, S. 139). Er hatte keinen andern, ältern Zauberer Faust vor sich, als den Buchdrucker Faust, der auch den Vornamen Johann führte. 30) Die Lehrstelle, die der sogenannte jüngere Faust von Franz von Sickingen in Kreuznach erhielt, verlor er bald. Tritenheim bezeichnet a. a. O. einen unanständigen Grund: Qui mox nefandissimi fornicationis genere cum pueris videlicet voluptuari coepit, quo statim deducto in lucem fugâ poenam declinavit paratam.

den diesen jüngern Faust von unserm Faust unterschieden. Allein Johann Faust trat erst im Jahre 1525 nach der Sage öffentlich auf; und nach dem unverdächtigen Zeugnisse des Wier starb er einige Jahre vor 1540. Sabellicus konnte sich also unmöglich zum Unterschiede von dem Johann Faust den jüngeren nennen, da er sich schon 1506 und 1507, also vor Johann Faust den jüngeren Faust nannte. Vor Sabellicus lebte kein Faust, der im Geruche der Schwarzkunst und als Buchdrucker verschrieen war, als Johann Faust oder Fust aus Mainz, der Buchdrucker [31]). Der Charlatan Sabel-

---

31) Johann Faust, der Buchdrucker, wurde so sehr von dem unwissenden und abergläubischen Volke als Zauberer und Schwarzkünstler angesehen, daß man an vielen Orten, wie ganz besonders in England, die Geschichte von der Teufelsverschreibung des Johann Faust im sechszehnten Jahrhunderte ihm zuschrieb, und keinen andern Faust, als den alten Buchdrucker, kennen wollte. M. s. *Humphridus Prideaux* in histor. veter. testam., tom. I, S. 279. *Missonius* itinerar. Italiae, tom. I, pag. 22. Gustav Georg Zeltner sagt in den vitis theologor. Altorf. S. 508: Fausti Magi vita tot fabulis consuta, ficta est ex typographo Fausto. Ueber den Buchdrucker Faust sagt *Humphrey Prideaux*, Dechant zu Norwich, altes und neues Testament nach der deutschen Uebersetzung, Berlin, 1725, 4., Thl. I, S. 221: „Johann Faust erfand zuerst die Buchdruckerkunst zu Mainz und, weil man ihn deßwegen vor einen Zauberer hielt, ward hier in England die Historie von ihm gemacht, die unter dem Namen Doctor Faust herumging." Der gelehrte Dechant hat Unrecht. Denn Marlowes Faust stimmt durchaus mit dem ältesten Volksbuche von Faust vom Jahre 1587 überein, und ist, wie wir unten zeigen werden, aus diesem entstanden.

licus, der sich den Fürsten der Schwarzkünstler nannte, gab sich unter Hindeutung auf den berühmten Faust, den Buchdrucker, den Beinamen des jüngeren Faust. Dieser Beiname wurde zuletzt seine eigentliche Benennung, um dadurch seine magische Bedeutung zu bezeichnen. Ein Augenzeuge nennt diesen Sabellicus, von dem Tritenheim spricht, geradezu Georg Faust. Er kannte ihn, und hörte ihn in einem Wirthshause reden [32]). Von diesem Faust wird ganz das-

---

32) *Conradus Mutianus Rufus* († 1526) epistolae, herausgegeben von Tenzel, 1701, ep. 120, S. 95. Der Brief ist an einen Freund vom 7. October 1513. Venit octavo abhinc die quidam chiromanticus Erphurdiam, nomine *Georgius Faustus*, Helmitheus (Hemitheus), Hedebergensis (nach Heumann Wirtembergensis), merus ostentator et fatuus. Ejus et omnium divinaculorum vana est professio. Rudes admirantur .... *Ego audivi garrientem in hospitio.* Non castigavi jactantiam. Quid aliena insania ad me? Hier wird *Georgius Sabellicus* geradezu Georg Faust nach seinem Beinamen genannt, und dieser erscheint hier schon als Hauptname. Mutianus Rufus kannte Faust also persönlich, der in derselben Zeit lebt, in welcher ihn Tritenheim als Sabellicus mit dem Beinamen Faustus iunior beschreibt. Noch sind zwei historische Zeugnisse über Johann Faust, wie er als der jüngere Zauberer Faust von dem ältern den Vornamen für Georg vertauschte, von Wichtigkeit. Es sind ebenfalls Zeugnisse von Zeitgenossen. Ludwig Lavater, ein zu seiner Zeit bekannter reformirter Prediger in Zürich in der Schweiz, welcher 1586 starb, sagt in seiner Abhandlung de spectris, lemuribus, fragoribus variisque praesagitionibus, P. II, cap. 17: „Was Wunders soll zu diesen Zeiten Faustus, der berühmte Zauberer, getrieben haben." Wichtiger ist das Zeugniß von Augustin Lercheimer in seiner Abhandlung von der Zauberei: „Unschädlich, doch sündlich war

selbe, was von Johann Faust, erzählt. Er übt Wunder und Taschenspielerkünste, zieht als fahrender

---

der Posse, den Johann Faust von Knütlingen machte zu M. im Wirthshaus, da er mit etlichen saß und soff, einer dem andern halb und gar aus zu, wie der Sachsen und auch anderer deutscher Gewohnheit ist." Er erzählt nun die Anekdote von dem verschlungenen Wirthsjungen, welche wörtlich in das älteste Volksbuch von 1587 überging. Lercheimer spricht in derselben Abhandlung auch davon, wie Faust in Wittenberg war, und mit dem Reformator Melanchthon zusammenkam. „Der unzüchtige, teufelische Bub Faust hielt sich ein Weil zu Witebergk, kam etwan zum Herrn Philippo; der las ihm dann einen guten Text, schalt und vermahnt ihn, daß er von dem Ding bei Zeit abstünd, es würd sonst ein bös End nehmen, wie es auch geschah. Nun war es einmal umb zehn Uhr, daß der Herr Philippus aus seinem studorio herunter ging zu Tisch; war Faust bei ihm, den er da hestig gescholten hatte. Der spricht wider zu ihm, Herr Philippe, ihr fahrt mich allemal mit rauchen Worten an; ich wills einmal machen, wenn ihr zu Tisch geht, daß alle Häfen in der Kuchen zum Schornstein hinausfliegen, daß ihr mit ewren Gästen nit zu essen werdet haben. Darauf antwortet ihm Herr Philipp: Das sollst du wohl lassen, ich schiß dir in dein Kunst. Und er ließ es auch. Ein ander, alter Gottsförchtiger Mann vermahnt ihn auch, er sollt sich bekehren. Dem schickt er zur Danksagung einen Teufel in sein Schlafkammer, da er zu Bett ging, daß er ihn erschreckte. Geht umbher in der Kammer, krächt, wie ein Saw. Der Mann war wohl gerüstet im Glauben, spottet sein: Ei, wie ein fein Stimm und Gesang ist das eines Engels, der im Himmel nit bleiben konnt, geht jezt in der Leut Häuser, verwandelt in ein Saw. Damit zeucht der Geist wieder heim zum Faust, klagt ihm, wie er da empfangen und abgewiesen sey; wollt da nit seyn, da man ihm seinen Abfall und Antheil verweist, und sein darüber spottet." (Der dem alten Manne ins Haus ge-

Schüler im Lande herum, wird an verschiedenen Orten verfolgt und vertrieben; er heißt zwar Georg Sabellicus; aber er führt auch zum Unterschiede von dem ältern Faust, dem Buchdrucker, den Beinamen des jüngern Faust. Die von ihm sprechen, kennen ihn nur als Faust, und alle Nachrichten über diesen und Johann Faust stimmen überein. Der Name Johann Faust entstand ohne Zweifel daher, daß sich Georg Sabellicus den Beinamen des berühmten deutschen Schwarzkünstlers, des ältern Johann Faust, beilegte. Anfangs, in den ersten Zeiten seines Auftretens heißt er noch der jüngere Faust; später wird er geradezu Faust und zwar von seinem Beinamen Johann Faust genannt, während sein ursprünglicher Name Georgius Sabellicus oder Georg Faust gewesen zu seyn scheint. Alle Zeugnisse und alle Sagen wissen nur von einem Faust, dem Zauberer im 16ten Jahrhunderte, der vor 1540 starb, mit dem Teufel nach dem Volksglauben ein Bündniß schloß, und durch den Teufel zu Grunde ging. Derselbe Faust aber, der nach Widman 1521 den Pact mit dem Teufel schloß, und 1525 öffentlich auftrat, konnte wohl auch schon 1506 und 1507 nach Tritenheims Zeugniß einige auffallende Schwänke verübt haben. Seine Hauptwirksamkeit würde also von 1507 bis 1535 fallen. Wäre neben Johann Faust noch ein zweiter gleichzeitiger Faust gewesen, so hätten gewiß diejenigen, die von der Sache genau und ausführlich reden, dieses zweiten Faust Erwähnung gethan. Sie kennen nur einen Faust, den Tritenheim

---

schickte Poltergeist ging, wie vieles Andere, aus Lercheimer, in das älteste Faustbuch von 1587 über.)

Georg Sabellicus, Faust, den jüngeren, Mutianus Rufus geradezu Georg Faust, die andern Zeugen alle Johann Faust nennen, ein Beiname, den er sich wahrscheinlich mit so vielen andern Beinamen magischer Charlatanerie von dem ältern Johann Faust, dem Buchdrucker, beilegte; weßhalb man ihn in der ersten Zeit seines Auftretens den jüngern Faust, in der spätern Zeit, wo er größeres Aufsehen machte, blos Faust, und zwar nach dem frühern Beinamen Johann Faust nannte [33]).

---

33) Faust hielt sich nach einer alten Sage auch einige Zeit in Maulbronn auf, wo noch jetzt der Volksglaube den Faustthurm zeigt. In einer Liste der Prälaten, die sich in der Klosterverwaltung fand, stand beim Prälaten Entenfuß, daß unter diesem der bekannte Dr. Faust sich eine Zeit lang in dem Kloster Maulbronn aufgehalten habe. Entenfuß war von Unteröwisheim, 2—3 Stunden von Knittlingen, dem Geburtsorte Faust's. Sie galten als Schulkameraden und Jugendfreunde. Nach einem Inscriptions-Verzeichnisse der philosophischen Fakultät zu Heidelberg war ein Johann Faust im Jahre 1509 bei ihr als lernendes Mitglied eingeschrieben. Ein „Johann Faust" kommt in den actis philosoph. Heidelb., tom. III, fol. 36, a unter dem Decanate des Mag. Laurentius Wolff von Speier, Baccalaureus der Theologie im Jahre 1509, als der erste unter denen vor, die am 15. Januar 1509 ad baccalaureatus gradum de via moderna ordine, quo supra notatum, admissi sunt. Er ist mit den Worten angeführt: „Johannes Faust ex Simern." Außer ihm stehen in derselben Promotion noch 15 andere. Dem Namen ist, wie einigen andern Promovirten, d vorausgesetzt, was nach des Herrn geh. Kirchenraths Ullmann Erklärung, dem ich diese Mittheilung verdanke, so viel als dedit, „er hat bezahlt," bedeutet, und ein Beweis für die Wohlhabenheit dieses Faust ist. Die Via moderna ist die nominalistische Richtung gegenüber der realistischen, welche

§. 8.

Zeit und Urſprung der älteſten Volksſage von Johann Fauſt.

Wir haben ſchon oben nachgewieſen, daß alle Zauberer des Mittelalters, welche mit dem Teufel nach der Volksmeinung Bündniſſe eingingen, zuletzt in Johann Fauſt ſich vereinigten, der, als letzter Magier an der Gränzſcheide des Mittelalters und der Neuzeit ſtehend, im letzten Viertheil des 15ten Jahrhunderts geboren ward, und vor 1540 ſtarb [1]); eben ſo haben wir gezeigt, daß alle Zauberſagen, ſelbſt in den kleinſten Einzelnheiten, wie ſie im Mittelalter bekannt waren, ſich endlich in der Zauberſage von Johann Fauſt vereinigen [2]). Es war die geſchichtliche Perſon eines als Charlatan, Schwarzkünſtler und Taſchenſpieler verſchrieenen fahrenden Schülers, der ſeine Künſte zur Zeit der erſten Entwickelung der Reformation trieb, welche in den Zauberſagenkreiſen zum Collectivbegriffe erhoben wurde. Die Bündniſſe mit dem Teufel zu zauberiſchen Zwecken, da ſie als das größte Verbrechen für den galten, der ſie einging, wurden von der herrſchenden, als rechtgläubig angeſehenen Kirche immer auf Ungläubige, Häretiker und Schismatiker geſchoben. In den älteſten Teufelsbeſchwörungen des Mittelalters wurden darum immer Juden gebraucht [3]). Der Ablaß gab die

---

damals als eine neue oder reformatoriſche beliebt war. Nach andern hiſtoriſchen Nachrichten, auf die wir hingewieſen haben, wird Fauſt auch Hedebergensis (vielleicht ſo viel als Heidelbergensis) genannt und trieb ſich auch in der Rheinpfalz herum.

1) §. 5 u. 7. 2) §. 6. 3) Theophilus von Ada,

nächste äußere Veranlassung zum Auftreten des ersten deutschen Reformators und damit zur Bekämpfung der Lehre vom opus operatum. Die ersten Reformatoren sahen den Saamen zum Teufelsbündnisse und zur bösen oder schwarzen Magie in der römisch-katholischen Kirche, und wir haben die Ansichten derselben schon oben durch eine Menge von Belegen nachgewiesen [4]). In dieser Zeit bildete sich eine Concentration aller frühern Zaubersagen in der Person Faust's aus. Faust mußte durch den Papismus und das Studium papistischer Bücher zur Zauberei und zum Teufelsbündnisse gekommen seyn. In der Faustsage, welche Georg Rudolf Widman im Jahre 1599 herausgab, ist dieses mit klaren Worten ausgesprochen. Alles wird in der Faustsage auf die Rechnung des römischen Katholicismus geschoben. „Als aber damals", heißt es in der Faustsage von Widman, „das alt Bäpstisch Wesen noch im Gang war, und man hin und wieder viel Segensprechen und ander abergläubisch Thun und Abgötterei trieb, beliebte Solchs dem Fausto überaus sehr. Weil er dann in Gesellschaft und an solche Burse gerieth, welche mit abergläubischen characteribus oder Zeichenschriften umbgingen, war er bald und leicht verführt [5])". Neben die Papisten oder Röm-

---

der Jüngling bei Cäsarius von Heisterbach und der *Militarius* des Gottfried von Thienen brauchen zu ihren Zauberbeschwörungen Juden, und die Christen legen die Zauberei bösartiger Natur im Mittelalter dem Judenheidenthume bei, wie an der Gränzscheide des Mittelalters und der Neuzeit die Protestanten dem Papismus. 4) §. 3 und 4. 5) Widman's Faustbuch nach der Ausg. von 1599, Thl. I, Cap. 1, S. 2.

linge ſtellt Widman noch die Zigeuner, welche Fauſt verführten. „Als er nun durch ſolche leichtfertige Geſellſchaft an die Zigeunen oder umblaufende Tattarn kam, wie man dann dieſelben ingemein alſo pflegt zu nennen, hielt er viel auf ſie, und lernete ſeiner Meinung nach von ihnen die chiromantiam [6])". Fauſt entſchuldigt ſeine Teufelsbeſchwörungen in der Widman'ſchen Fauſtſage damit, daß ja auch Päpſte und Kardinäle, heilige Männer Gottes, die Schwarzkunſt für ein göttlich Werk erkannten. „Zudem ſo ſey ja auch je und zu allen Zeiten die Schwarzkunſt in Schwang gangen" (das ſind die Worte, die Widman Fauſt in den Mund legt), und daß nicht allein die Privatperſonen ſolche getrieben, ſondern auch die Heiligkeit zu Rom, als Bäpſte und Cardinelen, wie die Scribenten davon gezeuget, dieſelbige für ein göttlich Werk erkannt und gehalten haben. Das alles hat er (Fauſt) angeſehen und betrachtet, ſeine Frewd und Luſt darob gehabt und gedacht: Iſt den großen, heiligen Leuten, meinen Vorſtehern, als Bapſt und Kardinelen, Solchs billich und recht, viel mehr ſoll und muß es mir auch ja recht ſeyn, weil ſie ja ihr Thun und Anfang von Gott haben, dawider Niemand reden darf. Darauf er dann Alles hat gewaget und ſeine necromantiam angeſtellet [7])". Mit Papſt und Kardinälen und dem ganzen römiſchen Weſen vertheidiget der Teufelsbeſchwörer ſein Beginnen. So erſcheinet die ganze Sage als Volksironie im proteſtantiſchen Bewußtſein gegenüber der von den Proteſtanten in den Ro-

6) Widman a. a. O. 7) Widman, Thl. I, Cap. 5, bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 301.

manismus verlegten schwarzen Zauberei und Teufelsbeschwörung.

Wenn auch Widman in den von ihm selbst verfaßten Anmerkungen zu der von ihm herausgegebenen Faustsage zwischen der Zauberei des Papstthums und der der Schwarzkünstler oder des Faust unterscheidet, so leitet er doch ganz im Sinne der Faustsage beide auf den gemeinschaftlichen Ursprung des Teufels zurück. „Es ist zweierlei Zauberei, sagt er, „eine zur rechten, die ander zu der linken. Die Zauberei zu der rechten ist im Bapstthumb gar gemein, da man mit Segen, Weihen und Firmen, des Weihwassers, Pfaffen, Glocken, Kirchen, Kraut, Fladen, Ostertauf u. s. w. die Sünde zu vergeben vermeinet, welchs dann dem Fausto eine sonderliche Beforderung zu seiner schwarzen Kunst hat gegeben. Denn er bald im Anfang seines unsinnigen, teuflischen Fürnehmens mit den Baalspfaffen Kundschaft gemacht, damit er Alles, was dieses Schlags war, von ihnen erlernen, und, was ihm dienlich zu seinem Zwecke, errichten konnte. Was nun solche Bäpstliche Superstition angehet, ist's nichtweniger damit eine Zauberei, denn die zur linken Seiten, weil es ja zwar ein Abfall ist von dem Schöpfer auf den Moloch und von Gott auf die Creaturen. Daher dann folgen muß, daß Gott, der Herr, dadurch ja heftig wirdt müssen beleidigt werden, wann ihm also seine Ehr entzogen wird [8])". Widman setzt als Grund bei: „Ein Mensch hat keine Gewalt über den

8) Widman a. a. O. S. 294.

Geiſt, dem Geiſt zu wehren oder ihn zu zwingen. Was Gott einmal geſegnet, bleibt in Ewigkeit geſegnet. Darumb alles Segnen, Charakter, Kunſt und Weihen von Pfaffen und Leyen ein vergebens, unnütz und zauberiſch Thun iſt[9])". Nicht nur die katholiſche Zauberei, ſondern auch Fauſt's Magie wird von dem Herausgeber dieſer Sage dem Satan zugeſchrieben. „Die Zauberei zur linken Seiten iſt, welche man auch nicht anders, dann Zauberei und Schwarzekunſt zu nennen pfleget, damit Johannes Fauſtus umbgangen, welcher von Gott und ſeinem Heilande Chriſto abgefallen und ſich des Teufels und der Creaturen gebrauchet hat" [10]).

Die Widman'ſche Fauſtſage weiß, ganz wie die älteſte Sage von 1587, kein beſſeres Gewand für den Teufel, als das eines Mönchs. Widman erzählt dabei eine beſondere Geſchichte vom Urſprunge der Möncherei. „Als Gott Vater nach der bibliſchen Erzählung den Menſchen machte, hat er, wie Widman ſagt, ein Leimen Klutt zuſammenraffelt und geſagt: fiat; da iſt Adam, der erſt Menſch erſchaffen worden; das ſahe und hört der Teufel hinter einem Baum, und ging davon; er dacht, halt, ich will meine Gottheit auch brauchen und mir auch Menſchen machen, nahm auch Leimen und ſolche Materie, und wollt den Menſchen, wie Gott, mit einem Wort erſchaffen. Er hat aber nit recht Acht gehabt auf das Wörtlin fiat, das iſt, es ſoll geſchehen; ſondern er ſaget fuat; da ward ein Münch daraus; deſſen mußt der Teufel, als er ihn anſahe, ſelbſt lachen und ſagt, ja freilich

9) Widman a. a. O. S. 295. 10) Widman a. a. O.

fuat. du ſiehſt wohl ſo grewlich, biſt nicht viel ſchöner, denn ich; pfui dich an alle Tag, wie übel hab ich mein Arbeit angelegt, gehe hin in alle Welt und betreug Land und Leute [11])". Der Herausgeber der Fauſtſage fügt naiv dieſer Erzählung von der Mönchserſchaffung durch den Teufel bei: „Dieſe Fabel, ſie ſey, wie ſie wolle, ſo hat ſie doch ihre Bedeutung, als daß der Teufel ſeine Geſchöpf noch heutiges Tags liebet, und ihnen ſein Hofkleid anzeucht, und befehliget, ſie ſollen in alle Welt gehen, Leut und Land betrügen" [12]). Er ſpricht „von der großen, blinden Finſterniß des Bapſtthumbs [13])". Wenn der Teufel ſich in der Widman'ſchen Fauſtſage mit Fauſt in eine Diſputation einläßt, ſo meint jener, er ſolle von der Dreifaltigkeit nicht diſputiren, noch von der Tauf und Sacramenten, alſo von den Lehren nicht, welche auch Lehren der als rechtgläubig geltenden Proteſtanten waren; dagegen erlaubt ihm Mephiſtopheles ungeſcheut, die Unterſcheidungsſätze der römiſch-katholiſchen Kirche zu Gegenſtänden des theologiſchen Streites zu wählen. Solche Diſputationen ſind dem Satan lieb. „Dieß aber zu diſputiren, ſagt Mephiſtopheles, „iſt dir auch erlaubt, als von Ceremonie, Meß, Fegfeuer, Sophiſterei, Legenden, Concilien und Schultheologey, auch andern Sachen [14])". Beſonders ſoll Fauſt nach des Satans Rath die Schriften des neuen Teſtaments nicht leſen, aus welchen die Proteſtanten vorzüglich den Verſöhnungs- und Erlöſungsglauben bildeten [15]). „Den Jo-

11) Widman a. a. O. S. 346. 12) Widman a. a. O. S. 346. 13) Widman a. a. O. 14) Widman a. a. O. S. 377. 15) Widman a. a. S. 377.

hannem meide, den Schwätzer Paulum und andere, so Epistel geschrieben, lasse ich auch nicht zu". Auch in dem ältesten Faustbuche von 1587 verübt Faust Schandthaten im Gewande des heiligen Vaters; er meint, daß es noch Zeit habe, in die Hölle abzufahren, weil in Rom viel eifrigere Candidaten des Satans wären, die ihm das Vorrecht zum Eintritt in die Höllenstadt streitig machten. Der Glaube an Ablaß, Fegfeuer, Gebet für arme Seelen, Messe, Mönchthum und andere Ceremonien wird in diesem Buche lächerlich gemacht, und das passende Gewand, in dem der dienstfertige Teufel Faust's erscheint, ist das des „Münchs", des „grauen Münchs" oder Franciskaners [16]). Unter den 5 Artikeln, deren Erfüllung Mephistopheles von Faust verlangt, ist der fünfte: „Den Ehstand soll er hassen, sich in keinen Ehstand einlassen, noch verehlichen [17])". Auch diese Bemerkung ist gegen die römische Kirche gerichtet. Denn Widman läßt den Faust über den Verlust der Ehstandsfreuden sich damit trösten, „er habe nicht Willens, sich zu ehlichen, er könne sich doch wohl mit Pfaffen-Köchin und Concubinen behelfen [18])". Auch macht Widman hiezu die Anmerkung: „So hat auch der Teufel herfürgebracht zur Zeit Cypriani, der nach Christi Geburt gelebt hat 250 Jahr, den Cölibat und das eheloseLeben, und stund also diese Superstition 1300 Jahr [19])". Widman hält sich in diesen Dingen ganz an die Ansichten „des seligen *Doc-*

16) Man s. §. 4. 17) Widman a. a. O. S. 315. 18) Widman a. a. O. S. 317. 19) Widman a. a. O. S. 324.

lor Martinus Luther", und setzt über den Cölibat bei: „Und ob schon die Väter der Kirchen fromme Leute sind gewesen, die es gut gemeint, so haben sie doch nicht gedacht noch gesehen, was für Unrath der Teufel dadurch suchte, wie dann daraus eine ganze stumme Sodomitische Sünde, Schand und Laster erwuchsen, daher viel Exempel zu erzählen wären, was bei Bäpsten, Cardinälen, München und Pfaffen für grewliche Blutschande und Unzucht im Schwang gangen sey[20])". Wenn Faust in dem ältesten Faustbuche sich verehlichen will, erhebt sich Satan dagegen in „des Münchs Gestalt" und der Verf. entschuldigt diesen Widerspruch damit, daß es „ohne das der München und Nonnen Art sey, sich nit zu verehlichen, sondern verbieten vielmehr dieselbige[21])".

Johann Faust, der zur Zeit der ersten Reformation in Deutschland, besonders von 1525 bis 1535, als fahrender Schüler mit seinen magischen Künsten im In- und Auslande herumzog, mußte also im protestantischen Volksbewußtsein durch den Papismus und die in seine Ceremonieen verlegte, wunderbare, der Magie ähnliche Kraft zu dem Teufelsbündnisse und zu den Mißbräuchen der Schwarzkunst gekommen seyn. So lange Faust lebte, wurden nur einzelne Behauptungen von Zeitgenossen, die ihn persönlich kannten, oder ihn durch andere kennen lernten, aufgestellt. Erst nach seinem Tode, welcher einige Zeit vor 1540[22]) erfolgte, bildete sich die Sage. Zur Zeit des Buchdru-

---

20) Widman a. a. O. S. 324. 21) Faustbuch a. a. O. S. 957. 22) *Wieri* de praestig. daemon. l. IV, c. 45 col. 157.

ckers Johann Spies zu Frankfurt am Main, der die Sage nach einem in Speier erhaltenen Exemplare laut der Vorrede zum älteſten Fauſtbuche am 4. September 1587 herausgab, war dieſe Sage „viele Jahre her eine gemeine und große Sage in Teutſchland [23])". „Es war eine große Nachfrage nach Fauſti historia bei den Gaſtungen und Geſellſchaften". „Neue Geſchichtſchreiber dachten ſeiner teufliſchen Künſte und ſeines abſcheulichen Endes". Spies verwundert ſich darüber, daß „ſo gar Niemand dieſe ſchreckliche Geſchichte ordentlich verfaſſete und der ganzen Chriſtenheit zur Warnung durch den Druck mittheilete". Er fragt „bei gelehrten und verſtändigen Leuten" nach, ob „dieſe Hiſtorie allbereit ſchon von Jemand beſchrieben wäre"; hat aber „nie nichts Gewiſſes erfahren können, bis ſie ihm neulich durch einen guten Freund von Speier mitgetheilt und zugeſchickt worden, mit Begehren, daß er dieſelbige als ein ſchrecklich Exempel des teufliſchen Betrugs, Leibs- und Seelenmordes allen Chriſten zur Warnung durch den öffentlichen Druck publiciren und fürſtellen wollte [24])".

Da vor Fauſt's Tod die Sage nicht bekannt war, und jedenfalls einige Jahre vor ihrer erſten Bekanntmachung in Deutſchland im Umlauf war, ſo hat ſie ſich etwa von 1540 bis 1580 gebildet, alſo in einer Zeit, wo ſeit dem Augsburger Religionsfrieden 1555 nach ſtaatsrechtlich ausgeſprochener Duldung der neuen Reformlehre die auf den Papismus geſchobene Teufelsbundsſage des fahrenden Schülers Fauſt in der angedeuteten römiſchen Weiſe ſich wirklich entwickeln konnte.

---

23) M. ſ. Vorrede zum Fauſtbuche von 1587 und 1588.
24) A. a. O.

Ein Volksbuch über das Bündniß eines Ritters mit dem Teufel, der ihm für die Hingabe von Leib und Seele nach dem Ablaufe einer bestimmten Zeit dienen sollte, und an dessen Stelle später Faust trat, war schon vor der ältesten Faustsage bekannt und zu Ende des 15ten Jahrhunderts herausgegeben worden [25]).

An seine Stelle trat sodann das schon bezeichnete Volksbuch der ältesten Faustsage von 1587.

§. 9.

Das älteste Faustbuch von 1587 [1]).

Nach diesem Volksbuche [2]) war Faust eines Bauern Sohn „aus Rod bei Weimar bürtig [3])", hatte

---

25) Lucifers mit seiner Gesellschaft Val. Und wie d'selben Geist einer sich zu einem Ritter verdingt, und ym wol dienete, Bamberg, 1493, 4.

1) Das älteste Faustbuch hat den Titel: „*Historia* von D. Johann Fausten, dem weitbeschreiten Zauberer und Schwarzkünstler, wie er sich gegen dem Teufel auf eine benandte Zeit verschrieben, was er hierzwischen für seltzame Abenthewer gesehen, selbs angerichtet und getrieben, bis er endlich seinen wohlverdienten Lohn empfangen. Mehrentheils aus seinen eigenen Schriften, allen hochtragenden, fürwitzigen und gottlosen Menschen zum schrecklichen Beispiel, abschewlichen Exempel und trewherziger Warnung zusammengezogen und in Druck verfertiget. Jacobi IIII: Seyd Gott unterthänig, widerstehet dem Teufel, so fleuchet er von euch. *Cum gratia et Privilegio*, gedruckt zu Frankfurt am Main, durch Johann Spies, 1587." Die Vorrede ist vom 4ten September 1587, und von Johann Spies, dem Buch-

zu Wittenberg „eine große Freundschaft". Seine Eltern waren „gottselige und christliche Leute". Sein

---

drucker, unterschrieben. Das ganze, seltene Faustbuch wird von J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 933—1069 mitgetheilt. Wörtlich stimmt mit dieser ältesten Ausgabe die Ausgabe von 1588 überein, welche ebenfalls sehr selten ist. Sie hat die gleiche Unterschrift vom 4ten September 1587. Ich halte mich hier an die wenig bekannte Ausgabe von 1588. Die zwei Vorreden nehmen 12 Blätter ein, Zeugnisse der heil. Schrift über Zauberei u. s. w. Die „Historia" hat 227 Seiten. Auf der Rückseite von S. 227 steht der Spruch: 1. Petr. 5, der auch in der Ausgabe von 1587 getroffen wird: „Seyd nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umbher, wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge; dem widerstehet fest im Glauben!" Dann folgt das Register der Capitel, und „was in einem jeden fürnemblich begriffen," fünf Blätter ohne Seitenzahl. Auf der Rückseite des letzten Blattes des ganzen Buches steht: „Gedrukt zu Frankfurt am Main durch Wendel Homm, in Verlegung Johann Spießen." In der Mitte des Blattes befinden sich als Vignette zwei Hände mit zwei Lanzen, die sich aus Wolken mit einem Oelzweige friedlich fassen; darüber eine Krone. Die Umschrift: Johannes Spies. Beat servata fides, unten die Jahrszahl 1588, 8. Sowohl das Register der in den beiden Ausgaben von 1587 und 1588 enthaltenen Geschichten, als der Inhalt der Geschichten stimmt wörtlich überein. Nur finden wir bei der Vergleichung in der Ordnung der Geschichten eine Abänderung. Die ersten 38 Aufschriften sind in beiden Ausgaben ganz dieselben; von der 39sten an ändert sich die Ordnung der Aufschriften in beiden Ausgaben. Gegen das Ende hin stimmen die Aufschriften, etwa 12 an der Zahl, wieder überein. Einige Geschichten, die in der Ausgabe von 1587 vorkommen, fehlen in der von 1588, nämlich, „wie Faustus einen Pfaffen umb sein Brevier betreugt," „D. Faustus frißt einen Hecht, so er nicht gekochet," „D. Faustus ein guter Schütze," „D. Faustus frißt

Vetter war „zu Wittenberg seßhaft und wohl Vermögens gewest". Er war ohne Erben, nahm den kleinen Faust zu sich nach Wittenberg und an Kindesstatt an, „ließ ihn auch in die Schul gehen, theologiam zu studieren" [4]). Doctor Faust war eines „ganz gelernigen und geschwinden Kopfs, zum Studieren qualificirt [5])".

In der Magisteriumsprüfung war er der erste unter 17. Daneben hatte er auch einen „thummen, unsinnigen und hoffertigen Kopf gehabt, wie man ihn denn allezeit den Speculirer genannt hat". Bald jedoch ist „er zur bösen Gesellschaft gerathen, hat die h. Schrift einweil über die Thür und unter die Bank gelegt, ruch- und gottlos gelebt (wie denn diese Historia hernach genugsam gibt); aber es ist ein wahr Sprüchwort: Was zum Teufel will, das läßt sich nicht aufhalten, noch ihm wehren. Zudem fand Dr. Faustus seinesgleichen; die gingen umb mit chaldäischen, persischen, arabischen und griechischen Worten, figuris, characterihus, conjunctionibus, incantationibus und wie solche Namen der Beschwörung und Zauberei genannt werden [6])",

„Das gefiel Fausto wohl, speculiert und studiert

---

einen Hausknecht" (bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1039—1042). Im Uebrigen stimmt der Inhalt wörtlich überein, so daß ich die Ausgabe von 1588 wörtlich anführen kann. Wir lassen im ersten Anhange eine Vergleichung der Aufschriften der Ausgaben des Faustbuches von 1587 und 1588 folgen. 2) Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588. 3) Roda am Flusse gleiches Namens im Altenburgischen mit 2,800 Einwohnern. 4) S. 1 der Ausgabe von 1588. 5) A. a. O. S. 3. 6) A. a. O. S. 4.

Nacht und Tag darinnen, wollte ſich hernachher keinen theologum mehr nennen laſſen, ward ein Weltmenſch, nannte ſich einen D. medicinae, ward ein astrologus und mathematicus, und zum Glimpf ward er ein Arzt, half erſtlich vielen Leuten mit der Arznei, mit Kräutern, Wurzeln, Waſſern, Tränken, Recepten und Klieſtieren. Darneben ohne Ruhm war er redſprechig, in der göttlichen Schrift wohl erfahren [7]), „er wußte die Regel Chriſti gar wohl: Wer den Willen des Herrn weiß und thut ihn nicht, der wird zweifach geſchlagen. Item, Niemand kann zwei Herren dienen; item, du ſollſt Gott, den Herren, nicht verſuchen [8])".

Dies Alles ſchlug er in Wind, ſetzte ſeine Seel ein Weil über die Ueberthür [9])".

Aber „Fauſti Datum ſtunde dahin, das zu lieben, was nicht zu lieben war, dem trachtet er Tag und Nacht nach, nahme an ſich Adlersflügel, wollte alle Gründ am Himmel und Erden erforſchen [10])". „Sein Fürwitz, Freiheit und Leichtfertig-

---

7) Ganz ſo nach der älteſten Fauſtſage faßt ihn Göthe auf, wenn er den erſten Theil ſeiner Fauſttragödie in dem bekannten Monologe mit den Worten beginnt:

„Habe nun, ach! Philoſophie,
Juriſterei und Medicin,
Und leider auch Theologie
Durchaus ſtudiert mit heißem Bemühn.
Da ſteh ich nun, ich armer Thor,
Und bin ſo klug, als wie zuvor" u. ſ. w.

8) Ausgabe der älteſten Fauſtſage von 1588, S. 5. 9) A. a. O. S. 6. 10) Göthe's Fauſt wird nicht nur durch Genußgier, ſondern durch unendlichen Wiſſenſchaftsdurſt geleitet, die menſchlichem Streben gezogene Schranke zu überſchreiten, ganz ſo, wie ihn die älteſte Fauſtſage erfaßt, wo er „einen unſinnigen und hoffertigen Kopf hat," „Tag und Nacht ſtudiert und ſpeculiert," auch

keit stache und reizte ihn also [11])". „Darum wollte er zuerst den Teufel beschwören [12])".

Er ging in einen Wald, „bei Wittenberg gelegen, der Spesserwald genannt [13])". Gegen Abend machte er sich im Walde „auf einen vierigen Wegschiedt" (den in der Magie bedeutsamen Kreuzweg), „machte mit ei-

---

den Namen „Speculierer" führt, ja sich selbst „Adlersflügel" wünscht, und „Himmel und Erde" ergründen will. So treibt er bei Göthe die Magie, wie er sagt:

„Daß ich erkenne, was die Welt
Im Innersten zusammenhält,
Schau all Wirkenskraft und Saamen,
Und thu' nicht mehr in Worten kramen."

Er bedauert bei Göthe, wenn er die scheidende Sonne vom Steine herab vor dem Thore der Stadt schaut,

„Daß kein Flügel mich vom Boden hebt"

und

„Ach! zu des Geistes Flügeln wird so leicht
Kein körperlicher Flügel sich gesellen."

Er meint:

„Doch ist es jedem eingeboren,
Daß sein Gefühl hinauf und vorwärts dringt,
Wenn über uns im blauen Raum verloren
Ihr schmetternd Lied die Lerche singt;
Wenn über schroffen Fichtenhöhen
Der Adler ausgebreitet schwebt" u. s. w.

11) Mephistopheles sagt von ihm in Göthe's Faust (Vorspiel auf dem Theater):

„Ihn treibt die Gährung in die Ferne,
Er ist sich seiner Tollheit halb bewußt;
Vom Himmel fordert er die schönsten Sterne,
Und von der Erde jede höchste Lust,
Und alle Nah' und alle Ferne
Befriedigt nicht die tiefbewegte Brust."

12) Aeltestes Faustbuch nach der Ausg. von 1588, S. 6. 13) Die Mythologie verlegt den Spessart nach Wutenberg.

nem Stabe etliche Cirkel herum und neben zween, daß die zween, so oben stunden, in großen Cirkel hineingingen, beschwure also den Teufel in der Nacht zwischen 9 und 10 Uhr".

Der Verfasser läßt den Teufel bei dieser Beschwörung humoristische Reflexionen machen [14]). Als Faust den Teufel Nachts zwischen 9 und 10 Uhr im „Spesserwalde" beschwört, macht der Verfasser der Faustsage die Anmerkung: „Da wird gewißlich der Teufel in die Faust gelacht haben und den Faustum den Hintern haben sehen lassen und gedacht: Wohlan, ich will dir dein Herz und Muth erkühlen, dich an das Affenbänklin setzen, damit mir nicht allein dein Leib, sondern auch die Seel zu Theil werde, und wirst eben der recht seyn".

Beim Beschwören „ließ sich der Teufel an, als wenn er nicht gern an das Ziel und an den Reyen käme". Zuerst entsteht Sturmwind; dann erscheinen Teufel in Menge, nahe am Cirkel. Faust stand im Zauberkreise; dann kamen Wagen, „Bolzen und Strahlen, ein Büchsenschuß", auf den sich Helle zeigte, „viel liebliche Instrument, Musik und Gesänge [15])", „auch etliche Tänze, darauf etliche Turnier mit Spießen und Schwertern, daß also D. Fausto die Weil so lang gewest, daß er vermeint, aus dem Cirkel zu laufen".

---

14) Auch bei Göthe wird er so aufgefaßt:

„Von allen Geistern, die verneinen,
Ist mir der Schalk am wenigsten zur Last."

15) So läßt auch Mephistopheles in Göthe's Faust diesen durch die untergeordneten Elementargeister mit Musik und Gesang einschläfern:

„Er schläft! so recht; ihr luft'gen, zarten Jungen!
Ihr habt ihn treulich eingesungen!
Für dieß Concert bin ich in eurer Schuld."

Faust beschwört aber den Teufel zum zweitenmale. Ein Drache oder Greif zeigt sich über dem Cirkel; drei oder vier Klafter hoch fiel ein feuriger Stern herab, und verwandelte sich in eine Feuerkugel. Er beschwor den Stern „zum ersten-, andern- und drittenmale". Dann „zeigte sich ein Feuerstrom, Mannes hoch"; sechs Lichtlein erschienen, sprangen wechselweise in die Höhe, und „formirten" die Gestalt eines feurigen Mannes, der, „ein Viertheil Stund lang" um den Kreis ging. Der Teufel ändert sich bald darauf „in Gestalt eines grauen Münchs" und fragte ihn nach seinem Begehren. Er wurde auf den andern Tag Nachts 12 Uhr bestellt [16]).

Doctor Faust, zu Hause angekommen, beschwört den Geist in „seiner Kammer [17])", legt ihm drei Artikel vor, der Teufel soll ihm „unterthänig gehorsam seyn in Allem, was er begehrt, bis in sein (Fausti) Ende und Tod hinein"; 2) „daneben sollte er ihm dasjenige, so er von ihm forschen würde, nicht verhalten"; 3) auch, daß er ihm auf alle Interrogatorien nichts Unwahrhaftiges respondieren wölle [18])".

---

16) Aelteste Faustsage, Ausg. von 1588, S. 7 bis 10. 17) Gleichmäßig geschieht dieses auch in Göthe's Faust; bei Widman ist der Geist in furchtbarer Gestalt hinter dem Ofen, und wird an diesem Orte von Faust in fratzenhafter Gestalt, die sich zuletzt in einen Menschen verwandelt, beschworen, ganz so, wie dieses Göthe im Faust darstellt, der sich hier mehr an Widman hält, in welchem auch Satan als schwarzer „zotteter" Hund (schwarzer Pudel) Faust auf seinen Spaziergängen begleitet. Widman's Fausthistorie nach der Ausgabe von 1599 bei J. Scheible, S. 311, 312, 437, 568. 18) Faustbuch von 1588, S. 12.

Der Teufel will nichts davon wissen; denn das steht nicht in seiner Gewalt; sondern „zu dem höllischen Gott". „Du sollt wissen, Fauste, sagt der Geist, daß unter uns gleich so wohl ein Regiment und Herrschaft ist, wie auf Erden; denn wir haben unsere Regierer und Regenten und Diener, wie auch ich einer bin, und unser Reich nennen wir die Legion". Lucifer ist nach seiner Erklärung der orientalische Fürst; seine Herrschaft hat er im Aufgang; die andern Teufel haben sie „**in meridie, septentrione et occidente** [19])". Der Geist versprach ihm nichts; aber Faust wurde „zweifelhaften Gemüths". Der Teufel erschien ihm Abends wieder, und wollte ihm nun gehorsam seyn.

Faust stellte 6 Punkte auf:

1) Er will die „Geschicklichkeit, Form und Gestalt eines Geistes";

2) Der Geist „soll ihm thun, was er begehrt";

---

19) So kommen bei Göthe nach Wagner, der seinen Herren vor der Freundschaft mit den Geistern warnen will, diese von Norden, Ost, Süd und West, und haben ihre verderbliche Richtung nach dem Einflusse der Winde ihrer Weltgegenden:

„Von Norden bringt der scharfe Geisterzahn
Auf dich herbei mit pfeilgespitzten Zungen;
Von Morgen zieh'n vertrocknend sie heran
Und nähren sich von deinen Lungen;
Wenn sie der Mittag aus der Wüste schickt,
Die Glut auf Glut auf deinen Scheitel häufen,
So bringt der West den Schwarm, der erst erquickt,
Um dich und Feld und Aue zu ersäufen."

Man erkennt den vertrocknenden Ostwind, den glühenden, aus der Wüste kommenden Südwind, den kühlenden, Regen schwangern Westwind.

3) er soll ihm „geflissen, unterthänig und gehorsam seyn als ein Diener";

4) „So oft er ihn fordert, soll er in seinem Hause seyn;

5) Er soll in seinem Hause unsichtbar regieren und vor Niemand sich sehen lassen, als vor ihm, es sey dann, er befehle es;

6) In jeder Gestalt, die er verlangt, soll ihm der Geist erscheinen."

Dagegen stellt der Teufel Faust 5 Artikel vor:

1) Er verspricht, „sein, des Geistes eigen zu seyn."

2) Er bezeugt dies zu „mehrer Bekräftigung mit eigenem Blute und mit seiner Unterschrift".

3) Er ist ein Feind aller „christgläubigen Menschen [20])".

4) Er verläugnet den christlichen Glauben.

5) Er läßt sich nicht „verführen, so ihn etliche wöllen bekehren".

Der Geist setzt ihm „etliche Jahre zum Ziele" (weiter unten 24 Jahre). „Wenn solche verloffen, soll er von ihm geholt werden". Er soll „Alles haben, was sein Herz belüste und begehrte [21])"; auch soll „er

---

20) Bei Widman (Scheible a. a. O. S. 315) ist der Artikel allgemeiner gefaßt: „Er solle aller Menschen Feind seyn." Auch ist in Widman ein besonderer Artikel: 5) „den Ehstand soll er hassen, sich in keinen Ehstand einlassen, noch verehlichen. 21) Mephistopheles sagt in Göthe's Faust zu seinem Herren:

„In diesem Sinne kannst du's wagen,
Verbinde dich; du sollst in diesen Tagen
Mit Freuden meine Künste seh'n;
Ich gebe dir, was noch kein Mensch geseh'n."

alsbald spüren, daß er eines Geistes Gestalt und Weise haben würde". Faust setzt „seiner Seelen Seligkeit dabei aufs Spiel": aber er meinet, „der Teufel wär nit so schwarz, als man ihn mahlet, noch die Hölle so heiß, wie man davon sagte [22])". Der Teufel erschien ihm des andern Tages „als Franciskanermönch [23]), nach Verlangen mit einem Glöcklin, damit er am Geläut könnte wissen, wenn er daher komme". Faust fragte den Geist nach seinem Namen. Der Geist antwortete, „er heiße Mephostophiles [24])".

---

22) Bei Göthe sagt Faust:

„Das Drüben kann mich wenig kümmern,
Schlägst du erst diese Welt zu Trümmern,
Die andre mag darnach entsteh'n."

. . . . . .

„Davon will ich nichts weiter hören,
Ob man auch künftig haßt und liebt,
Und ob es auch in jenen Sphären
Ein Oben oder Unten gibt."

23) Bei Göthe in seiner Zeit, wo die religiösen Interessen nicht, wie in der ersten Reformationszeit, im Vordergrunde standen, erscheint Mephistopheles im Gewande eines französischen Cavaliers mit der stolzen Hahnenfeder, dem seidenen Mäntelchen, dem rothen, goldverbrämten Wamms und dem langen, spitzen Degen. 24) Faustbuch von 1588, S. 12—19. In dem ältesten Faustbuche und in allen Ausgaben der Faustsage von Widman heißt der dem Faust dienende, böse Geist Mephostophiles; erst später wird er Mephistopheles genannt. Widman hat das Wort aus dem Persischen herleiten wollen, ohne seine Bedeutung näher zu bezeichnen. Der gelehrte Dürr (Dürrius), Prof. in Altdorf, nennt in einem Briefe vom 18ten Juli 1676 an Georg Sigismund Führer dieses Wort eine vox ἄσημος, und zieht darum den Namen μεγαστοφίλος vor, ut intelligatur, se magnum et prae aliis eminere velle. Der Brief handelt von Johann Faust, und leitet die Faustfabel

„Fauſt's Abfall war nichts anderes, denn ſein ſtolzer Hochmuth, Verzweiflung, Verwegung

---

unrichtig von dem Buchdrucker Fauſt ab. M. ſ. *Schelhorn*, amoenitat. literar., tom. V, p. 50—80. Weber in ſeiner Schrift über Göthe's Fauſt (Halle, 1836) leitet das Wort von dem orientaliſchen Maphach, dem Lateiniſchen mephites, und φίλος oder ὠφελεῖν ab. So iſt ihm Mephiſtophiles ein homo, quem mephites juvant; ein Menſch, der an ſchlechten Ausdünſtungen eine Freude hat (S. 19). Damit wäre dann in Verbindung zu bringen, wenn Göthe ihn zum Gotte des Ungeziefers macht.

„Der Gott der Ratten und der Mäuſe,
„Der Fliegen, Fröſche, Wanzen, Läuſe,
„Befiehlt dir dich hervorzuwagen" u. ſ. w.

Der Teufel heißt ja auch Beelzebub, d. i. Fliegengott. Allein die allein richtige Leſeart iſt, wie alle Ausgaben der älteſten Fauſtſage beweiſen, Mephoſtophiles. Mehr Aufſchluß gibt uns die Fauſt zugeſchriebene Schrift: „Der Höllenzwang." Der Titel des Buches iſt: „*Praxis Cabulae nigrae Doctoris Johannis Faustii, magi celeberrimi, Doctoris Johannis Faustii magia naturalis et innaturalis*, oder unerforſchlicher Höllenzwang, das iſt: Mirakul-, Kunſt- und Wunderbuch, wodurch ich die hölliſche Geiſter habe bezwungen, daß ſie in Allem meinen Willen vollbringen haben müſſen; der erſte Theil des Buches handelt von der *nigra mantia* oder *cabula nigra*, wie auch von *magia naturali et innaturali*. Das Buch iſt gedruckt Paſſau 1612." Göthe hatte eine Abſchrift des Originals vor ſich (Briefwechſel mit Zelter, Bd. V, S. 332), Cap. 1 wird eine förmliche Höllenhierarchie gegeben, die der Eintheilung des heiligen römiſchen Reichs nachgebildet iſt. Lucifer iſt der Herrſcher oder Kaiſer des hölliſchen Reiches; er heißt auch Beelzebub, Nadannael oder Bludohn (sic, Pluto). Dann folgen 7 Churfürſten, 4 Großfürſten, 7 Falsgrafen (Pfalzgrafen),

und Vermessenheit, wie den Riesen war, davon die Poeten dichten, daß sie die Berg zusammentragen und wieder Gott kriegen wollten; ja, wie dem bösen Engel, der sich wieder Gott setzte, darumb er von wegen seiner Hoffarth und Uebermuth von Gott verstossen wurde. Also, wer hoch steigen will, der fället auch hoch herab [25])".

---

7 „kleine Grafen," 7 „Baronen," 7 „adelige Geister," 7 „bürgerliche Geister," 7 „Bauergeister." Unter den 7 Churfürsten wird „Mephistophiel" angeführt; auch heißt es Cap. 3: „NB. Mephistophiel ist statt des Lucifers über alle Geister gesetzt." Zudem sind in der Hölle (Cap. II.) 7 „kluge" und 7 „tumme Geister." Von den klugen Geistern heißt es: „Diese sind die allergeschwindesten und das Haupt unter dem höllischen Heere, und können zu allen Künsten gebraucht werden, wie man sie nur haben will." Hier werden folgende 7 angeführt: 1) Mephistophiel, 2) Barbiel, 3) Marbuel, 4) Ariel, 5) Aciel, 6) Apadiel, 7) Camniel. Mephistopheles war also 1) das Haupt oder zum Mindesten der Stellvertreter des Hauptes der höllischen Geister, 2) der erste unter den klugen Geistern, durch Geschwindigkeit und die Gabe ausgezeichnet, zu allen beliebigen Künsten gebraucht zu werden. In diesem Sinne erscheint er in der Faustfabel und in Göthe's Faust, wo er der personificirte Widerspruchs- und Zerstörungsgeist, das personificirte böse Princip, aber auch der kalte, berechnende, alle Gefühle ins Nichts auflösende, allen höhern Idealen frechen und kalten Hohn entgegensetzende Verstand ist. 25) Göthe läßt den Faust reden:

„Und, was der ganzen Menschheit zugetheilt ist,
Will ich in meinem innern Selbst genießen,
Mit meinem Geist das Höchst' und Tiefste greifen,
Ihr Wohl und Weh auf meinen Busen häufen,
Und so mein eigen Selbst zu ihrem Selbst erweitern,
Und, wie sie selbst, am End' auch ich zerscheitern."

Faust verfaßte für den Teufel eine „Obligation, Instrument, Recognition, briefliche Urkund und Bekenntniß", ein „grewlich und erschrecklich Werk", das man nach seinem Tode in seiner Behausung fand; er nahm ein spitziges Messer, stach sich eine Ader in der linken Hand auf, und in der Hand konnte man die eingegrabene, blutige Schrift lesen: **O homo fuge, id est, O Mensch, fleuch vor ihm und thue recht".**

Faust läßt das Blut in einen Tiegel, setzt es auf warme Kohlen, und schreibt mit dem Blute folgende Urkunde [26]). Ich Johannes Faustus, Doctor, bekenne mit meiner eigenen Hand öffentlich, zu einer Bestätigung und in Kraft dieses Briefes: Nachdem ich mir fürgenommen, die *elementa* zu speculieren, und aber aus den Gaben, so mir von obenherab beschеert und gnädig mitgetheilt werden, solche Geschicklichkeit in meinem Kopf nicht befinde, und solches von den Menschen nicht erlernen mag [27]), so habe ich

---

26) Mephistopheles sagt in Göthe's Faust:

„Du unterzeichneſt dich mit einem Tröpfchen Blut."

Denn er meint:

„Blut iſt ein ganz beſond'rer Saft."

27) Faust sagt gleich zu Anfang von Göthe's Faust, überzeugt von der Resultatlosigkeit alles menschlichen Strebens:

„Und ſehe, daß wir nichts wiſſen können!
Das will mir ſchier das Herz verbrennen.

. . . . . .

Dafür iſt mir auch alle Freud' entriſſen,
Bilde mir nicht ein, was rechts zu wiſſen;
Bilde mir nicht ein, ich könnte was lehren,
Die Menſchen zu beſſern und zu bekehren."

Seinen Vortrag mit Mephistopheles begründet er durch die Worte:

gegenwärtigem gesandten Geist, der sich Mephostophiles nennet, ein Diener des höllischen Prinzen im Orient, mich untergeben, auch denselbigen mich solchs zu berichten und zu lehren mir erwählet, der sich auch gegen mir versprochen, in Allem unterthänig und gehorsam zu seyn. Dagegen aber ich mich hinwider gegen ihme verspriche und verlobe, daß, so 24 Jahre von *dato* dieses Briefes an herumb und fürüber gelaufen, er mit mir nach seiner Art und Weis seines Gefallens zu schalten, walten, regieren, führen gut Macht haben sollte, mit Allem, es sey Leib, Seel, Fleisch, Blut und Gut und das in sein Ewigkeit. Hierauf absage ich allen denen, so da leben, allem himmlischen Heer und allen Menschen, und das muß seyn. Zu festem Urkund und mehrer Bekräftigung hab ich diesen Receß eigner Hand geschrieben und mit meinem hiefür gedruckten, eigenen Blut, meines Sinns, Kopfs Gedanken und Willen verknüpft, versiegelt und bezeuget

Subscriptio.

Johann Faustus, der Erfahrene der Elementen, und der Geistlichen Doctor [28])".

„Der große Geist hat mich verschmäht,
Vor mir verschließt sich die Natur.
Des Denkens Faden ist zerrissen,
Mir eckelt lange vor allem Wissen."

28) Auch bei Göthe will Faust die Elemente ergründen:

„Wo fass' ich dich, unendliche Natur?
Euch Brüste, wo? Ihr Quellen alles Lebens,
An denen Himmel und Erde hängt,
Dahin die welke Brust sich drängt —
Ihr quellt, ihr tränkt und schmacht' ich so vergebens?"

Der Teufel will auch hier einen schriftlichen Vertrag:

„Ist doch ein jedes Blättchen gut,
Du unterzeichnest dich mit einem Tröpfchen Blut."

Auf Fauſt's Verſchreibung gingen damals im Munde des Volkes folgende Verſe:

1.
„Wer ſein Luſt ſetzt auf Stolz und Uebermuth,
Und darinnen ſucht ſein Freud und Muth,
Und alles dem Teufel nachthut,
Der macht über ihne ein eigen Ruth,
Und kommt endlich umb Seel, Leib und Gut.

2.
Wer allein das Zeitlich betracht
Und auf das Ewige hat kein Acht,
Ergibt ſich dem Teufel Tag und Nacht,
Der hab' auf ſeine Seel' wohl Acht.

3.
Wer ſich das Feuer muthwillig läßt brennen,
Oder will in einen Brunnen ſpringen,
Dem geſchicht recht, ob er ſchon nicht kann entrinnen."

Fauſt mußte auf des Teufels Verlangen für ſich ſelbſt eine „Copie" von der Teufelsobligation nehmen. Satan führte ihm „luſtige Komödien" zu Hauſe auf; es erſchienen ihm verſchiedene Thiere, Hunde, Hirſche, Löwen, Drachen, Pfauen, Stiere u. ſ. w. Der Drache wird „dem Lindwurm gleich" beſchrieben „am Bauch gelb, weiß und ſchegget und die Flügel und Obertheil ſchwarz, der halbe Schwanz, wie ein Schneckenhaus, krumblecht, darvon die Stube erfüllt". Bei den Erſcheinungen heißt es: „Bald geſchieht's, daß ein großer Nebel in der Stuben wird, daß Doctor Fauſtus vor dem Nebel nicht ſehen konnte; ſobald aber der Nebel verginge" u. ſ. w. [29]). Fauſt hörte auch durch die

29) So will auch das Geſpenſt hinter dem Ofen in Göthe's Fauſt „in Nebel zerfließen." Der „Nebel fällt" und Mephiſto erſcheint als fahrender Scholaſt.

Geiſter des Mephiſtopheles „ein lieblich Inſtrument von einer Orgel, dann Poſitif, dann die Harpfen, Lauten, Geigen, Poſaunen, Schwegel, Krumbhörner, Zwerchpfeifen und dergleichen (ein jegliches mit vier Stimmen), alſo daß *Doctor* Fauſtus nicht anderſt gedachte, dann er wär im Himmel, da er doch bei dem Teufel war [30])."

Sein Schüler, Chriſtoph Wagner, der famulus, war „ein verwegener Lecker". Mephoſtophiles oder der Famulus war bei Fauſt immer „im Schreibſtüblein" allein [31]). Den Wein holte der Teufel für Fauſt aus andern Kellern. Das naive Geſtändniß des Teufels in der älteſten Fauſtſage lautet: „Er thäte ſeinem Herrn, dem Churfürſten, auch den Herzogen aus Baiern und den Biſchofen von Salzburg viel Leids in den Kellern". Die Vögel flogen Fauſt gebraten zum Fenſter herein. „Von Fürſten- oder Grafenhöfen" holte Mephoſtophiles für Fauſt aus den Küchen die Speiſen gekocht. Er und „ſein Jung" Wagner gingen „ſtattlich gekleidet." Die Kleider holte Mephoſtophiles auf den Meſſen zu Nürnberg, Augsburg und Frankfurt. Er pflegte ſie „einzukaufen oder zu ſtehlen, dieweil die Krämer des Nachts nicht pflegen im Kram zu ſitzen." So müſſen „ſich auch die Gerber und Schuſter alſo leiden" [32]). „In summa, es war Alles geſtohlne und entlehnte Waar und war alſo ein gar ehrbare, ja gottloſe Behauſung". Wöchentlich erhielt

30) Die ſingenden Elementargeiſter des Mephiſtopheles in Göthe's Fauſt. 31) Auch in Göthe's Fauſt iſt dieſer immer allein „in der Studierſtube" oder höchſtens in Geſellſchaft des Famulus oder des Mephiſtopheles. 32) Aelteſtes Fauſtbuch von 1588, S. 21—30.

Faust vom Teufel 25 Kronen, „thut das Jahr 1300 Kronen, das war sein Jahrsbestellung".

„Doctor Faustus lebt also im Epicurischen Leben Tag und Nacht, glaubet nit, daß ein Gott, Höll oder Teufel wäre, vermeinte, Leib und Seele stürbe miteinander, und stach ihn seine Aphrodisia Tag und Nacht, daß er ihm fürnahme, sich zu verheurathen und zu weiben [33])".

Faust will sich durchaus verehlichen. Der Teufel meint, man könne nicht zwei Herren dienen, Gott und dem Teufel; denn „der Ehstand ist ein Werk des Höchsten". „Was den Ehbruch und Unzucht betrifft, das kommt uns Allen zu Gute". „Derohalben, sagt der Teufel, Fauste, siehe dich für; wirst du dich versprechen zu verehlichen, soltu gewißlich von uns zu kleinen Stücken zerrissen werden. Da ohnedas der München und Nonnen Art ist, sich nit zu verehlichen, sondern verbieten vielmehr dieselbige; also auch *D.* Fausti Münch trieb ihn stetigs davon ab [34])". Der Teufel wirft seinen Zögling unter Sturmwind und mit Feuerflammen so lange herum, bis er andern Sinnes wird, und er „verspricht ihm, jedes Frauenzimmer, was er sahe, zu verschaffen." „Satan nimmt immer die Gestalt des gewünschten Frauenzimmers an, und Faust lebt in Lust-

---

33) Aeltestes Faustbuch vom Jahr 1588, S. 31.
34) Bei Widman ist unter den Artikeln, die der Teufel bei dem Bündnisse Faust vorlegt, auch einer, sich nicht zu verheirathen. Hier wird zwischen den Mönchen und dem Teufel als Mönch der Uebereinstimmungspunct im Cölibate gefunden, und die Sage, die in der ersten Zeit der Reformation 1540—1580 sich entwickelte, führt hier das diabolische Element auf den Romanismus zurück.

barkeit". Fauſt's **Don Juan** Leben ſchildert der Verfaſſer der älteſten Fauſtſage alſo: „Geriethe auch (Fauſt) in eine ſolche Brunſt und Unzucht, daß er Tag und Nacht nach Geſtalt der ſchönen Weiber trachtete, daß, ſo er heut mit dem Teufel Unzucht triebe, morgen einen andern im Sinn hatte". Der Teufel ſprach zu ihm: „Und die du nach deinem Willen zur Unkeuſchheit begehren wirſt, in ſolcher Geſtalt und Form ſoll ſie bei dir wohnen". Das Frauenzimmer mag ſeyn „in dieſer Stadt oder anderswo", der Satan will ſie „ihm Tag und Nacht zu Bette führen [35])".

---

35) Der Teufel, der zu fleiſchlicher Bekanntſchaft die beliebige Geſtalt eines Frauenzimmers annimmt, iſt der *diabolus succubus;* der Teufel, der in Mannsgeſtalt, wie z. B. in der Merlinsſage, Frauenzimmer beſucht, iſt der *incubus*, der auch in Göthe's Fauſt als Elementargeiſt der Erde angerufen und kurz vorher Kobold genannt wird.

„Bring' häusliche Hülfe Incubus! Incubus!
Tritt hervor und mache den Schluß!"

Die *Incubi* ſind ſchon dem Kirchenvater Auguſtinus bekannt. Er ſpricht (de civitate dei, libr. XV, cap. 23) von den silvanis oder faunis, quos vulgo *incubos* vocant, improbos saepe exstitisse mulieribus et earum appetisse ac peregisse concubitum, et quosdam daemones, quos Dusios Galli nuncupant, hanc assidue immunditiam et tentare et efficere plures, talesque asseverant, ut *hoc negare* (ſagt der fromme Kirchenvater) *impudentiae videatur*. Die Bulle Pabſt Innocenz VIII. vom 5ten December 1484 zur Einführung des Hexenproceſſes in Deutſchland und der Hexenhammer (malleus maleficarum) von 1489 nahmen die Exiſtenz ſolcher incubi und succubi als eine unzweifelhafte Thatſache an. (M. ſ. den malleus maleficarum, Lugd. 1669. 4. tom. I, p. 178. Horſt's Dämonomagie, Bd. II, S. 185). In der Fauſtſage wird der Teufel ſehr oft ein succubus dem Fauſt zum

Neben „seiner teufliſchen Ehe [36])“ hatte er „ein groſſes Buch von allerlei Zauberei und **Nigromantia**“. „Der Fürwitz ſticht ihn“ und er beginnt ſeine theologiſch-philoſophiſchen **colloquia** mit Mephoſtophiles.

Er fragt dieſen nach der Beſchaffenheit ſeines Geiſtes, nach „der Hell und ihrer Spelunk“, nach „dem Regiment der Teufel und ihrem Principat, nach der Geſtalt der verſtorbenen Engel, der Gewalt des Teufels“, nach der „Hell, Gehenna genannt“, wie er erſchaffen und geſtaltet ſey, auch „von der Pein darinnen“; zuletzt fragt er den Teufel, was er thun würde, wenn er ein von Gott erſchaffener Menſch wäre [37]). Der Teufel antwortet ihm nicht gerne, und gibt immer nur kurzen Bericht. Im Uebrigen ſind die Antworten ziemlich dumm, aus jüdiſchen, chriſtlichen und heidniſchen Traditionen zuſammengeflickt. So erfahren wir, daß in der Hölle „nichts anderes zu finden iſt, als Nebel, Feuwer, Schwefel, Bech und ander Geſtank [38])“. In der Hölle ſind nach des Teufels Verſicherung 10 Regimenter: 1) **lacus mortis**, 2) **stagnum ignis**, 3) **terra tenebrosa**, 4) **tartarus**, 5) **terra oblivionis**, 6) **Gehenna**, 7) **Herebus (Erebos)**, 8) **Barathrum**, 9) **Styx**, 10) **Acheron**. Im Acheron regieren „die Teufel, **Phlegeton** genannt [39]). Im Orient herrſcht Lucifer, im Norden Beelzebub, im Süden Belial, im Weſten Aſtaroth [40]). Der Teufel

---

Vergnügen, und lebt ſogar ein ganzes Jahr mit Fauſt in der Geſtalt der ſchönen Helena von Troja. 36) So nennt der Verf. der älteſten Fauſtſage dieſes Verhältniß mit den Succubis. 37) Das älteſte Fauſtbuch von 1588, S. 35–66. 38) A. a. O. S. 37. 39) A. a. O. sic S. 39. 40) In dem Fauſt zugeſchriebenen „Mirakul-, Kunſt- und Wunderbuch, oder der ſchwarze

beschreibt die Hölle, wie sie ein Kapuciner in einer Predigt schildern mag: „Und merke, daß die Helle ist eine Helle des Todes, ein Hitz des Feuwers, ein Finsternuß der Erden, ein Vergessung alles Guten, deren Enden nimmermehr von Gott gedacht; sie hat Marter und Weh und ewig, unerlöschlich Feuwer, ein Wohnung aller höllischen Drachen, Würme und Ungezieser, ein Wohnung der verstossenen Teufel, ein Stank von Wasser, Schwefel und Pech und aller hitzigen Metall [41])". Ebenso fährt der fromme Teufel zu predigen fort: „Und es wird doch ein Wehe und Zittern viel größer und schwerer seyn, als das ander, und das daher: dieweil die Sünde ungleich, sein auch die Strafen ungleich. Die Verdammten werden auch klagen über die unleidentliche Kälte, über das unauslöschliche

---

Rabe (Lyon, 1669; vergl. Horst's Zauberbibliothek, Bd. III, S. 87 und 88) beschwört Faust, wie er von sich selbst erzählt, den „sehr mächtigen Geist Astaroth." Dieser stellt dem Faust als dienenden Geist zuerst den Mochiel vor, der so schnell wie „der Wind" ist; dann den Aniguel; dieser ist so geschwind, „wie der Vogel in der Luft." Der dritte, Aziel genannt, ist so geschwind, „wie der Menschen Gedanken." Faust sagt: „Recht vor mich, dich will ich haben," und nahm ihn an. „Dieser Geist diente ihm lange Zeit." Es scheint, als wenn nach dieser Quelle Mephostophiel erst später sein dienstbarer Geist geworden wäre. Cap. III. wird Mephistophiels „Sigill" mitgetheilt, und unter diesem steht in derselben Bedeutung, wie wir ihn oben auffaßten, die Unterschrift: „Mephistophiles. Ich bin der große Meister allerlei Künste und Glückes, lerne solches in einem Augenblicke, und werde viermal citirt, auch habe ich unter mir verschiedene Geister, die mir dienen, und wenn ich ihnen befehle zu dienen, so müssen sie solches schnelle thun." 41) Aeltestes Faustbuch von 1588, S. 55.

Feuwer, über die unerträgliche Finſternuß, Geſtank, über die ewigen Ruthen, über die Geſichter der Teufel, über die Verzweiflung alles Guten. Sie werden klagen mit weinenden Augen, Knirſchen der Zähne, Stank der Naſen, Jämmern der Stimme, Erſchreckung der Ohren, Zittern der Hände und Füße [42])". Satan bedienet ſich ſelbſt bibliſcher Redensarten, um ſeinen Text zu belegen. „So wenig ein Elephant oder Kameel durch ein Nadelöhr gehen kann, und alle Tropfen des Regens gezählt werden mögen, ſo iſt doch kein Hoffnung der Erlöſung vorhanden [43])". Ja, der moraliſche Teufel nimmt gar keinen Anſtand, auf Fauſt's Frage, was er thun würde, wenn er ein Menſch wäre, Folgendes zu antworten: „Mein Herr Fauſte, wenn ich ein Menſch erſchaffen wäre, wie du, wollte ich mich biegen gegen Gott, allweil ich einen menſchlichen Athem hätte, und mich befleißen, daß ich Gott nicht wider mich zu Zorn bewegte, ſeine Lehr', Geſetz und Gebot, ſo viel mir möglich, halten, ihn alleine anrufen, loben, ehren und preiſen, damit ich Gott gefällig und angenehm wäre, und wüßte, daß ich nach meinem Abſterben die ewige Freud', Glorie und Herrlichkeit erlangte [44])". Salbungsvoller konnte kein Mönch der damaligen Zeit predigen; es fehlt nur noch das **Amen**! Dazwiſchen hinein ſeufzt und weint Fauſt. Wir erfahren, daß der Himmel „Jeruſalem" heißt, und in der Höhe liegt, die Hölle dagegen tief unten „im Thale". Der Teufel weiß ihn dabei zwiſchen ſeinen dogmatiſchen Vorträgen zu zerſtreuen. „Zudem, wann er (Fauſt) ſchon allein war, und dem Wort Gottes nachdenken wollte,

---

42) A. a. O. S. 57. 43) A. a. O. S. 61. 44) A. a. O. S. 64 und 65.

schmücket sich der Teufel in Gestalt einer schönen Frauwen zu ihme, hälset ihn, und trieb mit ihm all Unzucht, also, daß er des göttlichen Worts bald vergaß, und in Wind schluge [45])".

Faust verlegte sich nun auf's Kalendermachen und Almanachschreiben [46]), und war ein Astrolog; seine Schriften erhielten „unter den **mathematicis** Lob". „Es waren seine Kalender nit als etlicher unerfahrener Astrologen, so im Winter Kalt und Gefroren, oder Schnee und im Sommer in den Hundstagen Warm, Donner und Ungewitter setzen [47])". Er stellt nun astrologische Fragen an den Teufel von Winter und Sommer, von des Himmels „Lauf, Zierde und Ursprung", wie Gott die Welt erschaffen, und von der ersten Geburt des Menschen [48]). Wie einfältig ungefähr die physikalischen Antworten Satans sind, davon mag ein Beispiel zeugen. „So ist der Himmel kuglecht und scheiblecht, auch beweglich, der von Wasser geschaffen, zusammengefüget und also befestiget ist, wie

---

45) A. a. O. S. 62. Sonst trieb der Teufel mit ihm wohl auch unschuldige Kinderspiele, wie S. 25, wo es heißt: „Hierauf ward wieder gesehen ein großer, alter Aff; der bot D. Fausto die Hand, sprang auf ihn, liebet ihn, und lief die Stuben wieder hinaus." In der Sage von Christoph Wagner erscheint der Teufel, Auerhahn genannt, diesem Famulus in Gestalt eines Affen. S. 65 des Faustbuches von 1588 schließt der erste Theil, welcher den Titel hat: „Historia von D. Johann Fausten, des weitbeschreiten Zauberers Geburt und studiis." Der zweite Theil von S. 66—131 hat die Aufschrift: „Folget nun der ander Theil dieser Historien von Fausti Abenthewrn und andern Fragen." 46) Faustbuch von 1588, S. 66 und 67. 47) A. a. O. S. 67. 48) A. a. O. S. 69 bis 77.

Cristall. Darinnen ist geheft das Gestirn, und durch solche Ründe des Himmels wird die Welt in vier Theile getheilet, als nämlich in den Aufgang, Niedergang, Mittag und Mittnacht, und wird der Himmel schnell umbgewälzt, daß die Welt zerbräche, wo es die Planeten mit ihrem Gange nit verhinderten" u. s. w. Einmal nimmt sich der Teufel vor, Fausti zu belügen, wenn er ihn von der Welterschaffung fragt. „Der Geist gab D. Fausto hierauf ein gottlosen und falschen Bericht, sagte: Die Welt, mein Fauste, ist unerborn und unsterblich. So ist das menschliche Geschlecht von Ewigkeit her gewest, und hat Anfangs kein Ursprung gehabt; so hat sich die Erden selbsten ernähren müssen [49])".

Faust wünscht, die Teufel der Hölle zu sehen. Doctor Fausti Fürst und Meister, der oberste Teufel, erschien ihm „in Gestalt eines zotteten und kohlschwarzen Bären, alleine, daß seine Ohren über sich stunden, und waren die Ohren und Rüssel ganz brennend roth, mit hohen, schneeweißen Zähnen und einem langen Schwanz, drei Ellen lang ungefährlich; am Hals hatte er drei fliegende Flügel". Nun kamen die Teufel alle, einer nach dem andern, „in die Stuben"; es waren so viele, daß sie „nicht alle sitzen konnten [50])".

Zuerst kamen sieben „fürnehme Geister", Lucifer, Doctor Fausti „rechter Herr", dem er sich verschrieben, „in Gestalt eines Manns hoch, und war härig und zottig, in einer Farb, wie die rothen Eichhörnlein". Belial machte den Dolmetscher, und erklärte die einzelnen Teufel. Der zweite war „Beelzebub; der hatt ein Leibfarbshaar und einen Ochsenkopf mit zweien

49) A. a. O. S. 75. 50) A. a. O. S. 78.

erſchrecklichen Ohren, auch ganz zottig und härig, mit zweien großen Flügeln, und ſo ſcharpf, wie die Diſteln im Felde, halb grün und gelb, allein daß über den Flügeln Feuerſtromen herausflogen, hatt einen Kühſchwanz. Aſtaroth; dieſer kam hinein in Geſtalt eines Wurms, und ginge aufm Schwanz aufrecht hinein, hatte keinen Fuß. Der Schwanz hatt' ein Farb, wie die Blindſchleichen; der Bauch war gar dick; oben hatt er zween kurzer Füß, gar gelb und der Bauch ein wenig weiß und gelblicht, der Rücken ganz keſtenbraun (kaſtanienbraun), eines Fingers lang ſpitzige Stacheln und Borſten dran, wie ein Igel. Darnach kam Satanas, ganz weiß und grau und zottig, und hatt einen Eſelskopf, und doch der Schwanz, wie ein Katzenſchwanz und Klauwen einer Ellen lang. Anubis, dieſer hatte ein Hundskopf, ſchwarz und weiß, im ſchwarzen weiße Töpflen, im weißen ſchwarze; ſonſten hette er Füß und hangende Ohren, wie ein Hund; er war vier Ellen lang. Nach dieſem Dythicamus, war auch bei einer Ellen lang, ſonſten geſtalt, wie ein Vogel und Rephuhn; allein der Hals war grün und ſchattirt. Der letzte war Drachus mit vier kurzen Füßen, gelb und grün, der Leib oben braun, wie blau Feuwer und der Schwanz röthlich. Belial war „deren Rädelführer" der achte, und die andern erſchienen, wie die unvernünftigen Thier, als wie die Schwein, Rehe, Hirſchen, Bären, Wölfe, Affen, Biber, Böffel (Büffel), Böck, Geißen, Eber, Eſel u. ſ. w. [51])."

Der Troß muß ſich entfernen; die „ſieben fürnehmen" Teufel bleiben bei Fauſt, und verwandeln ſich zu ſeiner Beluſtigung in verſchiedene Thiere, zuletzt auf

51) A. a. O. 78—80.

seinen Wunsch in Ungeziefer. Alle Arten von Ungeziefer hüpfen in der Stube herum. „Die Läus vexierten ihn auf dem Kopf und Hemd [52])". „In Summa ward er allenthalben genug mit Unziefer geplagt, als daß er recht sagte: Ich glaube, daß ihr alle junge Teufel seyd, so daß Faust aus der Stube gehen mußte [53])".

Faust will nun die Hölle sehen. Beelzebub erscheint ihm, einen beinernen, ringsum geschlossenen Sessel auf dem Rücken. Auf diesen setzt sich Faust, und schläft ein. So führt ihn der Teufel im Traume in die Hölle. Er bringt ihn auf einen hohen, Feuer speienden Berg einer Insel, und stürzt mit ihm in die Kluft des Berges hinein. Faust empfindet keine Hitze, sondern nur „ein Lüftlin, wie ein Meyen oder Frühling". Er darf auf dem ganzen Höllenwege nichts fragen [54]). Beelzebub war in Wurmsgestalt; Faust saß auf ihm; drei andere Würmer schwangen sich zu ihnen; ein großer, fliegender Hirsch wollte Faust in die Kluft hinabstürzen; aber die drei, Faust vor-

---

52) A. a. O. S. 82. Mephistopheles als Beelzebub (Fliegengott, wie er auch in Göthe's Faust genannt wird), der in der Hexenküche mit Pathos den Fliegenwedel als seinen Scepter in der Hand hält, citiert in Faust's Zimmer (bei Göthe) eine Ratte als Gott des Ungeziefers mit den Worten:

„Der Gott der Ratten und der Mäuse,
Der Fliegen, Frösche, Wanzen, Läuse,
Befiehlt dir, dich hervorzuwagen,
Und diese Stelle zu benagen."

53) Faustbuch von 1588, S. 82. 54) Wie man auch während der Mantelfahrt Faust's nichts reden darf, und Othin bei Olaus, gent. sept. hist. brev., libr. III, cap. 18 den König nicht zum Mantel heraussehen läßt.

ausfliegenden Würmer verjagten den Hirsch. „Als nun Doctor Faustus besser in die Spelunk hinabkam, da sahe er um sich herumb nichts, dann lauter Unziefer und Schlangen schweben [55])". Fliegende Bären halfen ihm gegen die Schlangen, so daß Faust „durchkam"; aber ein Stier „aus einem alten Thor oder Loch" stieß so stark an Faust's Stuhl, daß dieser vom Stuhl in die Kluft hinunterfiel, und dachte: „Nun ist es mit mir aus". Doch erwischt ihn „letzlich wieder im Hinunterfallen ein alter runzlechter Affe; der erhielt und errettet ihn". Nebel verfinstert die Hölle; eine Wolke that sich auf; aus ihr flogen zwei Drachen mit einem Wagen; auf diesen setzte der Affe den Faust. Dieser sank in dem Wagen, den er vor Finsterniß nicht mehr sah, immer tiefer. Durch „so viel Strahl und Blitzen", daß der Keckste, „will geschweigen D. Faustus, erschrecken und zittern müssen", fiel er in ein Wasser, in welchem er keine Feuchtigkeit, sondern „Hitze" und „Wärme" empfand. Immer tiefer sank er in die Wellen, verlor Wagen und Führer, bis er endlich eine hohe, spitzige Klippe im Wasser erhaschte. Darauf „saß er, als wenn er halb todt wäre". Ihm blieb nur übrig, sich in die Kluft der Klippe, die sich vor ihm öffnete, oder ins Wasser zu stürzen. Er sprang endlich in „einer rasenden, unsinnigen Furcht" in das „feurige Loch" hinein. Unter „erschrecklichem Klopfen und Getümmel" fiel er auf den Grund; unten war das höllische Feuer. Im Feuer sah er „viel stattlicher Leut, Kaiser, Könige, Fürsten und Herren". „Wollte Faust ein Seel der Verdammten ergreifen, und als er vermeinte, er hätte sie in

55) Faustbuch von 1588, S. 85.

der Hand, verschwand sie ihm hinwiederumb". Faust konnte es zuletzt vor Hitze nicht mehr aushalten. Sein Beelzebub = Drache mit dem beinernen Sessel erscheint ihm wieder, und führt ihn zurück. Eigentlich schlief er in der Luft auf dem Sessel. Der Famulus Wagner, da Faust „eine gute Zeit nicht anheimbs gewesen", vermißte ihn und glaubte, „weil er die Höll het begehrt zu sehen, er werde mehr gesehen haben, dann ihm lieb sey, und ewig außen bleiben". Der Geist warf Faust schlafend aus dem beinernen Sessel in das Bett, und als Faust, „im Bette liegend", erwachte, wußte er nicht, ob er im Traume oder wirklich die Hölle gesehen habe [56]). Faust hat nach Versicherung dieser Sage die Höllenfahrt eigenhändig aufgeschrieben, und man fand sie nach seinem Tode auf einem Zettel geschrieben, in einem Buche verschlossen, „hinter ihm [57])". Nun gedenket der Doctor, auch das Firmament des Himmels zu erforschen. Da hört er ein „ungestüm Brausen und Wind, der seinen Laden und Kammerthüre aufschlägt". Dabei hört er eine „brüllende Stimme, die sagt: Wohlauf deines Herzens Lust, Sinn und Begierlichkeit wirst du sehen". Darauf sagte Faust: „Wenn dieß zu sehen ist, so ich erst gedacht, und diesmal mein größte Begier ist, so will ich mit". Die Stimme antwortet wieder: „So schaue zum Laden heraus; so wirst du die Fuhr sehen". Faust sieht zum Fensterladen hinaus, und erblickt einen Wagen mit zwei Drachen. „Der war höllischer Flammenweiß zu sehen". Der Mond schien am Himmel. Er besah „seinen Wagen und die Rosse". Es waren

---

56) Faustbuch von 1588, S. 85—90. 57) A. a. O. S. 90.

Würmer, von Flügeln braun und schwarz, „mit weiß gesprengelten Tüpflen, der Rücken auch also, der Bauch, Kopf und Hals grünlicht, gelb und weiß gesprengt". Die Stimme schrie wieder: „So sitz auf und wandere". Faust erzählt die ganze Himmelfahrt selbst in einem Briefe an Jonas Victor, medicus in Leipzig, der mit ihm in Wittenberg studierte [58]).

„Ich sagte", so lautet dieser in der Faustsage angeführte Brief: „Ich will dir folgen; doch, daß ich alle Umstände fragen dürfe. Ja, antwortet die Stimm, es sey dir diesmal erlaubt. Darauf stieg ich auf den Kammerladen, sprang auf meine Kutschen, und fuhr davon". Der Wagen hatte vier Räder; sie rauschten, wie auf dem Lande. Feuerströme gingen von ihnen aus. Mephostophiles rauschte daher, und setzte sich als Cicerone zu Faust auf den Wagen. Am Dienstag fuhr er ab, am Dienstag kam er zurück; acht volle Tage dauerte die Himmelfahrt. Die acht Tage hindurch schlief Faust nicht.

Als Faust die Nacht durchgefahren war, sagte er zu Mephostophiles: „Lieber, wie weit seyn wir schon gefahren? Das kannst du wissen!" Mephostophiles sagt: „Mein Fauste, glaub' mir, daß du schon 47 Meilen in die Höhe gefahren bist". „Darnach sahe ich," fährt Faust in seinem Briefe fort, „viel Königreich, Fürstenthumb und Wasser, also daß ich die ganze Welt, Asiam, Afrikam und Europam genugsam sehen konnte. Und in solcher Höhe sagte ich nun zu meinem Diener: So weise und zeige mir nun an, wie dies und das Land und Reich genennet werde. Das that er und sprach: Siehe, dieß auf der linken Hand ist das Ungerland.

58) A. a. O. S. 91.

Item, dieß iſt Preußen" (es war eine ſchwere Aufgabe, von 47 Meilen Höhe herunter Preußen zu erkennen), „dort ſchlimbs iſt Sicilia, Polen, Dännemark, Italia, Deutſchland. Aber morgen wirſt du ſehen Aſiam, Afrikam, item Perſien und Tartarei, Indiam, Arabiam. Und weil der Wind hinter ſich ſchlägt, ſo ſehen wir jetzund Pommern, Reußen und Preußen; deßgleichen Polen, Teutſchland, Ungarn und Oeſterreich u. ſ. w." „Am dritten Tage der Himmelfahrt", ſagt er in ſeinem Briefe, „ſahe ich vor mir Konſtantinopel und im Perſiſchen und Konſtantinopolitaniſchen Meer ſahe ich viel Schiff und Kriegsheer hin und wieder ſchweben und fahren. Es war mir aber Konſtantinopel anzuſehen, als wenn kaum drei Häuſer da wären, und die Menſchen als einer Spannen lang. Ich fuhr im Julio aus, war gar warm, warf auch mein Geſicht jetzt hier, jetzt dorthin gegen Aufgang, Mittag, Niedergang und Mittnacht, da es dann an einem Orte regnete, an dem andern donnerte; hier ſchlug der Hagel, am andern Ort war es ſchön; ſahe auch endlich alle Dinge, die gemeiniglich in der Welt ſich zutrugen". Ueber die Sonne ſagt Fauſt: „Gedauchte mich, die Sonne bei uns wäre kaum eines Faßbodens groß; ſie war aber größer, denn die ganze Welt; dann ich konnte kein Ende daran ſehen". Der Verfaſſer läßt mit bewunderungswürdiger Naivetät die Sonne in der Welt größer, als die ganze Welt ſeyn. Der Sterne einer war größer, dann die halbe Welt; ein Planet ſo groß, als die Welt (wo bleiben dann die andern Planeten? Der Verfaſſer verſteht eben unter Welt die Erde). „Im Hinabfahren ſah ich auf die Welt; die war wie der Dotter im Ei" (hier iſt die Erde wieder die Welt), „und gedauchte mich, die Welt wäre nit

einer Spanne lang, und das Wasser war zweimal breiter anzusehen". Faust unterschreibt seinen Brief an Jonas Victor in Leipzig, den man nach seinem Tode gefunden haben will, „Doctor Faustus, der Gestirnseher [59])".

Im achten Jahre unternahm Faust die Reise in die Hölle, im sechszehnten bereiste er die Erde. Mephostophiles verwandelte sich in ein Pferd; doch „hatte dieses Flügel, wie ein Dromedari, und fuhr also, wohin ihn D. Faustus ländete [60])". „Was nun Fausto für Städt und Landschaften einfielen", die durchwanderte er. Die Bemerkungen sind weder geistreich,

---

59) Das Faustbuch von 1588, S. 91—99. 60) A. a. O. S. 99. Auch bei andern Völkern herrschten Sagen von Zauberluftfahrten, wie sie Faust und Wagner nach der Faustsage und nach dem Wagnerbuche machten. Nach Olaus (gent. septentrional. histor. breviar., libr. III, cap. 18) machte der Dänenkönig Hathing durch Othin's (Odins), eines Erzzauberers, Hülfe (major atque senior inter magos), von einem Zaubermantel umhüllt, auf einem Zauberpferde über Land und Meer die Reise in die Heimath. Nach Herodot veranstaltete ein hyperboräischer Zauberer, Abaris, in der ältesten Zeit eine Luftfahrt auf einem Zauberpfeile. Der Pfeilreiter besuchte in seiner magischen Reise, wie Faust auf dem Mephistophelespferde und mit dem Zaubermantel, und wie dessen Zögling Wagner, den ganzen Erdboden. (Herodot. historiar. libr. IV. c. 36: *Τὸν γὰρ περὶ Ἀβάριος λόγον τοῦ λεγομένου εἶναι Ὑπερβορέων οὐ λέγω, λέγων ὡς τὸν οἰστὸς περιέφερε κατὰ πᾶσαν τὴν γῆν, οὐδὲν σιτεόμενον.*) Der Zauberritter aß auf der Pfeilfahrt nichts. Diese Lesart ist als die zauberisch-klingende an dieser Stelle gewiß die richtigere, als die, nach welcher er, der nichts aß, den Pfeil im ganzen Lande herumtrug (*οἰστὸν περιέφερε οὐδὲν σιτεόμενος*).

noch anziehend. Bei Mainz „fleußt der Main in den Rhein", in Neapolis ſind „viel Klöſter und Kirchen". „Dabei ein Berg liegt, Vesuvius genannt". Dagegen iſt die Stelle ſehr wichtig, in welcher uns Fauſt's Beſuch in Rom erzählt wird.

Fauſt „kam auch unſichtbar vor des Bapſts Pallaſt"; „da ſahe er viel Diener und Hofſchranzen, und was Richten und Koſten man dem Bapſt auftruge, und ſo überflüſſig, daß Fauſtus darnach zu ſeinem Geiſte ſagte: Pfuy, warum hat mich der Teufel nicht auch zu einem Bapſt gemacht? *Doctor* Fauſtus ſahe auch darinnen (in dem päpſtlichen Pallaſt) alle ſeinesgleichen, als Uebermuth, Stolz, Hochmuth, Vermeſſenheit, Freſſen, Saufen, Hurerei, Ehebruch und alles gottloſes Weſen des Bapſts und ſeines Geſchmeiſſes, alſo, daß er hernach weiter ſagte: Ich meint, ich wär ein Schwein oder Saw des Teufels; aber er muß mich länger ziehen. Dieſe Schwein zu Rom ſind gemäſtet und alle zeitig zu braten und zu kochen [61])". Fauſt hatte lange nichts Gutes gegeſſen und getrunken; daher blieb er auf ſeiner Reiſe drei Tage und drei Nächte in Rom, und auch hier findet der Verfaſſer Gelegenheit zur Satyre nicht nur gegen die Päpſte, ſondern gegen den römiſch-katholiſchen Lehrbegriff. Fauſt „ſtunde alſo vor dem Bapſt unſichtbar, einmal, wann der Bapſt eſſen wollt, ſo macht

61) A. a. O. S. 103 und 104. Man ſieht hier abermals, mit welcher Entſchiedenheit die zur Zeit der erſten Reformation entſtandene Volksſage von Fauſt gegen den Romanismus auftritt.

er ein Creuz vor sich; so oft es dann geschah, blies D. Faustus ihm ins Angesicht. Einmal lachte Doctor Faustus, daß — mans im ganzen Saal hörete. Dann weinte er, als wenn es ihm Ernst wäre, und wußten die Aufwärter nicht, was das wäre. Der Bapst beredet das Gesinde, es wäre eine verdammte Seele, und bete umb Ablaß. Darauf ihr dann auch der Bapst Buße auferlegte. *Doctor* Faustus lachte darob, und gefiel ihm solche Verblendung wohl. Als aber die letzten Richten und Kosten auf des Bapsts Tisch kamen, und ihn, D. Faustum, hungert, hub er, Faustus, seine Hand auf; alsbald flohen ihm Richten und Kosten mit sammt der Schüssel in die Hand, und verschwand also damit sammt seinem Geist auf einen Berg zu Rom, Capitolium genannt, aße also mit Lust. Er schickte auch seinen Geist wieder dahin; der mußt ihm nur den besten Wein von des Bapsts Tisch bringen sammt den silbernen Bechern und Kanten. Da nun der Bapst solchs Alles gesehen, was ihm geraubt worden, hat er in derselbigen Nacht mit allen Glocken zusammenläuten lassen, auch Meß und Fürbitt für die verstorbene Seel lassen halten, und auf solchen Zorn des Bapsts den Faustum oder die verstorbene Seel in das Fegfeuer condemniert oder verdammt. *Dr.* Faustus aber hatte ein gut Fegen mit des Bapsts Kosten und Trank. Solchs Silbergeschirr hat man nach seinem Abschied hinter ihm gefunden [62])". Faust schimpft in Cöln auf die drei Könige und die 11000 Jung-

62) Faustbuch von 1588, S. 104 und 105.

frauen. „Darinn (in Cöln) iſt ein Stift, das hohe Stift genannt, da die drei König, ſo den Stern Chriſti geſucht, begraben liegen. Als Doctor Fauſtus ſolchs ſahe, ſagte er: O ihr gute Männer, wie ſeyd ihr ſo irr gereist, da ihr ſollt in Paläſtina gen Bethlehem in Judäa ziehen, und ſeyd hieher kommen, oder ſeyd vielleicht nach euerem Tod ins Meer geworfen, in Rheinſtrom aufgelöſet und zu Cöln aufgefangen und allda begraben worden. Allda iſt auch der Teufel zu St. Urſula mit 11000 Jungfrauen [63])". In Cöln gefallen Fauſt beſonders die „ſchönen Frauenzimmer". „Sonderlich gefiel ihm da die Schönheit der Weiber [64])". Straßburg wird nach dem Verfaſſer alſo genannt „von viele der Wege und Eingäng und Straßen". Baſel hat den Namen „von einem Baſilisken, ſo allda gewohnt". Bei Conſtanz ſagt „der Geiſt zu Fauſto: Dieſer See iſt 20000 Schritt lang und 15000 breit." Bei Ulm ſagt der Verfaſſer: „Das ſchöne Münſter und Pfarrkirchen hat anno 1377 angefangen". Auf der Reiſe verſucht Fauſt uneingeladen und unſichtbar die Weine im Keller des Biſchofs von Würzburg. Nürnberg heißt „alſo

---

63) Kurz vor der Reformation ſchreibt in den epistolis obscurorum virorum (ed. Münch, p. 115) *Gerhardus Schiruglius* dem Magiſter Ortuin Gratius: „Et unus alter dixit, quod possibile est, quod *tres reges in Colonia sunt tres rustici* ex *Westphalia*." Derſelbe ſchreibt auch bedauerungsvoll über die gottloſen Zeiten: „Sicut nuper unus dixit, quod non credit, quod tunica domini Treviris esset tunica domini, sed una antiqua et periculosa vestis, et non credit etiam, was faſt noch ärger iſt, quod crinis beatae virginis est adhuc in mundo.

64) Fauſtbuch von 1588, S. 107.

vom Kaiser Nero (Claudius Tiberius Nero)." In Nürnberg werden unter andern Seltenheiten der goldene Brunnen auf dem Markte, die Reichsinsignien Karls des Großen, die Lanze des Longinus, 528 Gassen, 11 Brücken, 116 Schöpfbrunnen, 4 große und 2 kleine Schlaguhren, 13 gemeine Badstuben, 10 Kirchen, 380 Thürme, 68 Mühlräder, 10 Apotheken, 9 Stadtknechte, 10 **Doctores in jure** und 14 in der Medicin aufgezählt [65])." In Konstantinopel hat Faust „viel Abenthewer vollbracht, so er dem türkischen Kaiser **Solimano** zugefügt". „**Solimanus**," setzt der Verfasser bei, „ist **anno 1519** an's Regiment kommen [66])". An der Tafel machte Faust dem Kaiser „allerlei Affenspiel und Abenthewer". Mephostophiles erschien dem Kaiser im Gewande des Papstes und gab sich als den Propheten Mahomed aus. Der Kaiser fiel vor ihm nieder, und betete ihn an. „Morgen, am andern Tage, fuhr **D.** Faustus in des Kaisers Schloß ein, darinnen er seine Weiber und Huren hat, und Niemand daselbst inne wandeln darf, als verschnittene Knaben, so dem Frawenzimmer aufwarten. Dieses Schloß verzauberte er mit einem solchen dicken Nebel [67]),

---

65) A. a. O. S. 108—112. 66) Diese unbestimmte chronologische Angabe stimmt ganz mit den Angaben der Sagen und der geschichtlichen Zeugnisse überein, nach welchen Faust gerade in der Zeit bedeutendes Aufsehen zu machen anfing, als Soliman II. s. 1520 seine Eroberungen begann. Soliman regierte 1520—1566; Faust eröffnete sein öffentliches Auftreten 1525, und starb vor 1540. 67) Auch im zweiten Theile von Göthe's Faust (im dritten Acte) verschwindet vor den Augen der durch die Phorkyade (Mephistopheles) zum Sühnopfer bestimmten Helena und der gefangenen Trojanerinnen die stolze

daß man nichts ſehen kunnte. D. Fauſtus, wie auch vor ſein Geiſt (nämlich an der kaiſerlichen Tafel), nahme ſolch Geſtalt und Weſen an, gab ſich vor den Mahomed aus, wohnet alſo 6 Tag in dieſem Schloß. So war der Nebel ſo lang da, als lang er da wohnete, wie auch der Türk dießmal ſein Volk vermahnet, dieſe Zeit mit viel Ceremonien zu begehen. D. Fauſtus, der aß, trank, war gutes Muths, hatt' ſeine Wohlluſt, und, nachdem er ſolchs vollbracht, fuhre er im Ornat und Zierde eines Bapſts in die Höhe, daß ihn Männiglich ſehen konnte. Als nun D. Fauſtus wiederum hinweg, und der Nebel vergangen war, hat ſich der Türk in das Schloß verfüget, ſeine Weiber gefordert und gefragt, wer allda geweſen wäre, daß das Schloß ſo lange mit einem Nebel umbgeben gewest. Sie berichten ihm, es wäre der Gott Mahomed gewest, und, wie er zu Nacht die und die gefordert, ſie beſchlafen und geſaget: Es wird aus ſeinem Saamen ein groß Volk und ſtreitbare Helden entſpringen. Der Türke

---

Sparterburg „durch einen ſich rings verbreitenden Nebel.“ Der Chor der gefangenen Trojanerinnen ſagt:

„Alles deckt ſich ſchon
Rings mit Nebel umher;
Sehen wir doch einander nicht.
Was geſchieht? Gehen wir?
Schweben wir nur
Trippelnden Schritts am Boden hin?“ u. ſ. w.

Der Nebel theilt ſich, und die mittelalterliche Burg Fauſt's erſcheint vor ihren Augen. So ſagt der Chor:

Ja auf einmal wird es düſter, ohne Glanz entſchwebt der Nebel
Dunkelgräulich, mauerbräunlich. Mauern ſtellen ſich dem Blicke,
Freiem Blicke ſtarr entgegen. Iſt's ein Hof? Iſt's tiefe Grube?

u. ſ. w.

nahm solchs für ein groß Geschenk an, daß er ihm seine Weiber beschlafen, fragt auch hierauf die Weiber, ob er auch eine gute Prob, als er sie beschlafen, bewiesen? Ob es menschlicher Weise wäre zugangen? Ja, antworteten sie, es wäre also zugangen, er hätt' sie geliebet, gehälset und wäre mit dem Werk wohl gestaffieret; sie wollten solches alle Tage annehmen. Zudeme so wäre er nackend bei ihnen geschlafen und in Gestalt eines Mannsbildes; allein seine Sprach hätten sie nit verstehen können. Die Priester beredten den Türken, er sollte es nit glauben, daß es der Mahomed wäre, sondern ein Gespenst. Die Weiber aber sagten: Es seye ein Gespenst oder nit, er hätte sich freundlich zu ihnen gehalten, und zu Nacht einmal oder sechs und je mehr sein Prob meisterlich bewiesen, und wäre in summa wohl gestaffiert. Solchs machte dem türkischen Kaiser viel Nachdenkens, daß er in großem Zweifel stunde [68])". Faust war anderthalb Jahre

---

68) Faustbuch von 1588, S. 117—119. In dieser unanständigen Anekdote, die zu charakteristisch ist, als daß wir sie übergehen können, hat die boshafte Volksironie in der Ausbildung der Faustsage ihren Höhenpunkt erreicht. Nicht nur werden, wie wir oben sahen, der Papst und die päpstliche Lehre in Rom durch die Faustgeschichte lächerlich gemacht, sondern der Teufel selbst muß sich im Papst-Ornate als den vom Christenglauben so verhaßten Mahomed bezeichnen, und von den zu Solimans Zeit den Teufeln gleich geachteten Türken die päpstliche Adoration empfangen; ja, der liederliche Faust muß sein ausschweifendes Leben in Konstantinopel im Papst-Ornate als Prophet Mahomed führen. Hier zeigt sich am deutlichsten der schon oft angedeutete polemische Charakter der Faustsage gegen den Romanismus.

auf Reisen [69]). Unter den Städten, die er besuchte, werden Trier, Paris, Mainz, Neapel, Venedig, Padua, Rom, Mailand, Florenz, Lyon, Köln, Aachen, Basel, Konstanz, Ulm, Würzburg, Nürnberg, Augsburg, Regensburg, München, Salzburg, Wien, Prag, Krakau, Konstantinopel, Kairo, Ofen, Magdeburg, Lübeck und Erfurt genannt [70]). Faust macht seine Reise von Wittenberg aus, und geht nach Wittenberg zurück [71]). Von den Ländern, die Faust mit seinem Geiste bereist, werden England, Spanien, Frankreich, Schweden, Polen, Dänemark, Indien, Afrika, Persien genannt. Von Britannien wird gesagt, daß dort „der Stein Gottes sey, so D. Faustus mit sich herausgebracht [72])". Von den „Orchaden" wird er-

---

69) A. a. O. S. 121. 70) A. a. O. S. 100—121. 71) A. a. O. S. 121. 72) A. a. O. S. 121. Wahrscheinlich ist unter diesem „Stein Gottes" der Stein der Weisen zu verstehen, nach dessen Besitz alle Adepten der Schwarzkunst strebten. Nach einem rabbinischen Mährchen war der Teufel Adramelech im Besitze dieses Steines. Die Steine zum Jehovahtempel zu behauen, raubte Salomon dem Teufel, den er betrunken machte, diesen Stein, den er in einen Ring einschloß. Den schlafenden Salomon überfiel der Teufel, raubte ihm den Stein der Weisen, und warf ihn in das Meer, auf dessen Grunde er noch ruht. Salomon ward 596 Meilen in die Wüste verzaubert, und der Teufel führte als Salomon das Regiment mit den Kebsweibern. Durch eine Mischung von Queckſilber, Vitriol, Weinstein, Gold und durch ein Hahnenei, an dessen Existenz der Freiherr von Ziegler und Klipphausen (historischer Schauplatz und Labyrinth, 1718) keineswegs zweifelt, wird der Stein bereitet. Weber, Göthe's Faust, S. 5–7. Salomon spielt in

zählt: „Sie ſind Inſeln des großen Meeres, innerhalb Britannien gelegen, und ſind deren 23 an der Zahl, deren 10 ſind wüſt und 13 wohnhaft [73])". Der Caucaſus wird zwiſchen „India und Scythia" verlegt und die „höchſte Inſel" genannt. Von ihm wird erzählt: „Allda ſind ſo viele Pfefferbäume, wie bei uns

---

der alten Judengeſchichte eine Rolle, wie Fauſt in der neuern, chriſtlichen. M. vergl. Horſt's Zauberbibliothek, Bd. IV, S. 128. *Delrio* (disquisit. magic. libr. I, cap. V, q. 1, sec. II, tom. I, p. 114) gibt über den Stein der Weiſen folgende Nachricht: Quia chymici inter se nec conveniunt in modo loquendi, nec in modo operandi nec de materia aut nomine sui lapidis. Conveniunt, beneficio lapidis hanc transformationem tribuendam, sed hunc ipsum lapidem, quo appellent nomine, non conveniunt . . . . Ex paucis cetera poscunt dijudicari, vocant *χρυσόσπερμον*, aquam vivam, aquam vitae, aquam siccam, lignum vitae, sanguinem humanum, lac virginis, Mercurium philosophorum, draconem, corvum, laton, elixir, medicinam morborum omnium, id de quo qui bibit, non moritur et similia partim ridicula, partim irreligiosa. Modos operandi diversissimos comminiscuntur et de eo inter se digladiantur; cum Bracescho certat Tauladanus, Villanovanum impugnat Trevisanus, alii alios et invicem fatuos ignorantesque nuncupant (gerade, wie jetzt die Philoſophen!); sed de lapidis materia forte saltem consentiunt? Nihil minus; sunt, qui ferriscordiam, sunt, qui salem, alumen, magnesiam, cadmiam, calchantum, arsenicum exposcant; sunt, qui obtrudant bufones, capillos, ovorum putamina, menstruum, fluorem vel humanum sanguinem. 73) Die Orkney- oder Shetlands-Inſeln, durch die Straße Pentland von der Nordſpitze Schottlands getrennt, 67 Eilande, von denen 26 ungefähr 33000 Einwohner haben. Fauſt kennt hier nur 23, 10 wüſte und 13 bewohnte.

die Wachholderstauden". Faust sucht immer die hohen Punkte, um von Ferne das „Paradies" zu erblicken, ohne daß er sich, seine Absicht dem Teufel mitzutheilen, getraut, weil ein solcher Wunsch eben nicht teuflisch ist. Auf dem Gipfel „der Insel Caucasus" sieht er eine „Helle, gleichwie als eine hellscheinende Sonne" und vier Ströme. Faust sieht, was man in der Bibel sieht, und was man nach dem damaligen Katechismus buchstäblich unter Katholiken und Protestanten glaubte. Die Helle, die Faust erblickt, kommt nach der Faustsage „von dem flammenden Schwerdt des Engels Cherubim (sic)". Mephostophiles erklärt ihm das von ihm mit großer Freude betrachtete Land als das „Paradies".

Faust unterhält sich nach der Heimkunft mit seinen Freunden über Kometen und Sterne, ein damals beliebtes Thema der Zeit, das mit der magischen Astrologie zusammenhing. Die Kometen sind nach ihm „Verwandlungen" des Mondes durch Einwirkung der Sonne. Darum sagt er von dem Kometen: „Dieser Stern ist gleichwie ein Hurenkind unter den andern, da der Vater ist, wie oben gemeldet, sol et luna." Faust gibt während eines Ungewitters auch „den medicis" auf dem Markte Unterricht über den Donner, und leitet ihn „von bösen Geistern" ab, die „in den Wolken fechten [74])".

---

74) Faustbuch von 1588, S. 131. Hier schließt der zweite Theil des Faustbuches. Der dritte Theil (S. 132—227) hat den Titel: „Folgt der dritte Theil von D. Fausti Abenthewer, was er mit seiner *nigromantia* an Potentaten-Höfen gethan und gewirket. Letzlich auch von seinem jämmerlichen End und Abschied."

Fauſt kömmt nach Insbruck an den Hof Kaiſers Karls des V. Er wird von dieſem zum Eſſen eingeladen. Nach dem Eſſen (es war im Sommer nach Philippi und Jacobi) „fordert der Kaiſer den Faustum in ſein Gemach, und will von dem Schwarzkünſtler den großmächtigen Kaiſer Alexander magnus, ein Lucern und Zierde aller Kaiſer", ſehen; er verlangt, daß er ihm „Alexanders und ſeiner Gemahlin Form, Geſtalt, Gang, Gebärde, wie ſie im Leben geweſen, fürſtelle". Fauſt geht zur Thüre hinaus, kömmt wieder zurück, und öffnet die Thüre. „Bald ging Kaiſer Alexander hinein, in aller Form und Geſtalt, wie er im Leben geſehen, nämlich ein wohlgeſetztes, dickes Männlein, rothen oder gleichfalben und dicken Barts, roth Backen und eines ſtrengen Angeſichts, als ob er Baſilisken Augen hätt *)". „Er trat hinein in einem ganzen, vollkommenen Harniſch zum Kaiſer Karolo, und neigt ſich mit einer tiefen Reverenz. Der Kaiſer wollt auch aufſtehen und ihn empfangen; aber Dr. Fauſtus wollt ihm ſolches nit geſtatten. Bald darauf, nachdem ſich Alexander wieder neiget, und zu der Thür hinausging, gehet gleich ſein Gemahl gegen ihm herein; die thät dem Kaiſer auch Reverenz. Sie ging in einem ganzen blauwen Sammat, mit gülden Stücken und Perlen gezieret; ſie war auch überaus ſchön und rothbacket, wie Milch und Blut, länglicht und eines runden Angeſichts. Indem gedachte der Kaiſer: Nun hab ich zwo Perſonen geſehen, die ich lang begehrt habe, und kann nicht wohl fehlen, der Geiſt wird ſich in ſolche Geſtalt verwandelt haben, und mich nit betrügen, gleichwie das Weib den Propheten Samuel

*) Fauſtbuch von 1588, S. 135 und 136.

erweckt hat. Und damit der Kaiser solchs desto gewisser erfahren möchte, gedachte er bei ihm: Nun hab ich oft gehört, daß sie hinten im Nacken eine große Warzen gehabt, und ging hinzu, zu besehen, ob solche auch an diesem Bild zu finden, und fand also die Warzen; denn sie ihm, wie ein Stock, still hielte, und hernacher wiederum verschwand. Hiemit ward dem Kaiser sein Begehren erfüllt [75])".

Faust erlaubte sich auch humoristische Zaubereien mit Hohen und Niedern. Als Faust am Hofe Karls

---

75) A. a. O. S. 136 u. 137. Wenn Faust dem Kaiser Alexander, den Macedonier, zeigt, darf der Kaiser, so lange der Geist da ist, nicht reden; Faust geht zur Stube hinaus, und wieder herein. Alexander folgt ihm auf dem Fuße, und auf dieselbe Art seine Gemahlin. Ganz eben so wird die Beschwörung der schönen Helena vor den Studenten am weißen Sonntage beschrieben. Faustbuch von 1587, bei Scheible a. a. O. S. 1028—1030. Die Studenten dürfen nicht reden; Faust geht zur Stube hinaus und wieder herein, Helena folgt ihm auf dem Fuße. Ihr Aeußeres wird zum Theil eben so, wie das der kaiserlichen Gemahlin, beschrieben. Fast wörtlich wiederholt Widman (bei Scheible a. a. O. S. 596—598) dieselbe Zaubergeschichte, welche sich am Hofe des Kaisers zutrug; nur ist der Kaiser, vor welchem Faust den Macedonier citirt, nicht Karl V., sondern Maximilian I. Nach Augustin Lercheimer's Abhandlung über die Zauberei beschwor der Abt Tritenheim, der als Schwarzkünstler galt, dem Kaiser Maximilian I. die verstorbene Gemahlin, Maria von Burgund, aus der Schattenwelt herauf. Der Kaiser durfte während der Production nichts reden; die Maria folgte dem Abte auf dem Fuße, und der Kaiser erkannte sie ebenfalls an einer Warze im Nacken. Die Sage ist in die Faustsage übergegangen. M. s. *Godelmannus*, de magis, veneficis et lamiis rite cognoscendis, Francof. a M. 1591, libr. I, cap. 4, p. 36.

des V. einen Hofmann „in der Ritter Losament" unter dem Fenster schlafen sah, zauberte er ihm „ein Hirschgewicht auf den Kopf", daß er ihn nicht mehr durch das Fenster zurückziehen konnte, bis Faust den Zauber auflöste [76]). Der Hofherr verfolgte ihn bei seiner Abreise, und als er Faust in einem Walde mit Reitern angreift, erhielten die Reiter in einem Augenblicke an ihrer Stirne „Geißenhörner", die „Gäule" aber „Kuhhörner [77])".

Faust hatte sich ein andermal in Gotha „wohlbezecht". Abends im Juni, als man das Heu nach Hause führte, begegnete er einem Bauern. Der Bauer ersuchte ihn, da er einen stark geladenen Heuwagen führte, aus dem Wege zu gehen. „Doctor Faustus, der bezecht war, antwortet ihm: Nun will ich sehen,

76) Faustbuch von 1588, S. 137 und 138. Widman wiederholt in der Faustsage (bei Scheible a. a. O. S. 607) ganz dieselbe Geschichte; nur geschieht auch hier die Verzauberung am Hofe Maximilian I. Luther läßt dieselbe Geschichte durch einen andern „Schwarzkünstler" am Hofe „Kaiser Friedrichs, Maximiliani Herrn Vaters," vor sich gehen, welche später in die Faustsage kam. Luther's Werke, Ausgabe von J. G. Walch, Thl. XXII, Tischreden, Cap. XXV, S. 1209. In Luther's Tischreden wird erzählt, daß der Kaiser dem Schwarzkünstler „Ochsenfüße und Klauen" an die Hände gezaubert, der Zauberer aber den Kaiser zum Danke mit „einem großen Geweih und Hirschhörnern" versehen habe. Von dem viel frühern böhmischen Zauberer Zyto, dessen Sagen hier der Erzähler vor Augen hat, wird behauptet, daß er oft zum Vergnügen den Gästen „Ochsenfüße" und „die breitesten Hirschhörner" angezaubert habe. M. s. *Delrio*, disquisitiones magicae Colon. Agripp. 1679, 4. p. 125 (libr. II, quaest. 6.). 77) Faustbuch von 1588, S. 139 und 140.

ob ich dir oder du mir weichen müſſeſt. Höreſt du, Bauer, haſt du nicht gehört, daß einem vollen Mann ein Heuwagen ausweichen ſoll? Der Bauer ward darüber erzürnt, und gab dem Fauſto viel trotziger Wort. Dem Doctor Fauſtus wiederum antwortet: Wie, Bauer, wollteſt du mich erſt dazu bochen (pochen)? Mach nit viel Umſtänd, oder ich friß dir den Wagen, das Heu und die Pferd. Der Bauer ſagte darauf: Ey, ſo friß mein Dreck auch. D. Fauſtus verblendet ihn hierauf nicht anderſt, denn daß der Bauer meinete, er hätte ein Maul ſo groß, als ein Zuber, und fraß und verſchlang am erſten die Pferd, darnach das Heu und den Wagen". Der Bauer holte zitternd den Bürgermeiſter. Als ſie beide vor das Thor kamen, war Alles, wie zuvor [78]).

---

78) A. a. O. S. 140—142. Eben ſo verſchlang nach der Zaubergeſchichte viel früher der böhmiſche Zauberer Zyto einen ganzen Wagen, mit baieriſchen Zauberern angefüllt, und gab ſie am dritten Orte zur allgemeinen Beluſtigung wieder von ſich. *Philipp. Camerarius,* horae succisivae sive meditationes historiae, 1615. 4. p. 313 und 314. Von einem Magus des Jahres 1272 wird das Verſchlingen eines Fuders Heu mit Wagen und Roſſen erzählt. Hondorff, promptuarium exemplorum, Frankf. a. M. 1574, Fol. 72, a. Das Wagen- und Pferdeverſchlucken wird auch auf den Namen eines Zauberers Wildfeuer zu Nordhauſen angeführt. Von einem zauberiſchen Juden Zedechias zur Zeit Ludwigs des Frommen wurde ſogar ſchon behauptet, daß er einen ganzen Heuwagen mit Pferden und Fuhrmann vor dem Volke aufgezehrt habe. *Delrio,* disquis. mag., libr. II, quaest. 8, e. c. p. 134. Auch Luther erzählt die Geſchichte von dem Zauberer Wildfewer, der einem Bauern „Pferd und Wagen fraß." Luther's Werke, Ausg. v. J. G. Walch, Bd. XXII, S. 1206, Tiſchreden, Cap. XXV.

Drei Grafen wollten zur Hochzeit „eines Sohns des Baierfürſten" nach München. Fauſt führte ſie in ſeinen Garten, nahm einen „breiten Mantel, den er auf den Boden legte, ſetzte die Grafen darauf, er mitten hinein". Ein „großer Wind bewegt den Mantel empor". Sie wohnen dem Feſte in München bei. Von Fauſt haben ſie den Auftrag erhalten, kein Wort während der ganzen Mantelfahrt zu reden, und, wenn er „Wohlauf" ruft, den Mantel zur Rückfahrt zu faſſen. Als das Handwaſſer nach dem Eſſen herumgereicht wird, fangt einer zu reden an. Fauſt ruft: Wohlauf! die beiden andern faſſen den Mantel, und fliegen mit ihm davon. Der dritte bleibt zurück, wird ins Gefängniß geworfen. Den andern Tag verzaubert Fauſt, welcher rückkehrt, ſeine Wächter, „daß ſie in einen harten Schlaf fielen. Darnach thäte er mit ſeiner Kunſt Thür und Schlöſſer auf, brachte alſo den Grafen zeitlich nach Wittenberg, da dann dem D. Fauſto eine ſtattliche Verehrung präſentirt wurde [79])".

---

79) Fauſtbuch v. 1588, S. 142—147. Den Mantel der Fauſtſage kennt auch Göthe im Fauſt. Wenn dieſer den Wunſch hat, der ſcheidenden Sonne nachzufliegen, äußert er ſich:

Ja, wäre nur ein Zaubermantel mein!
Und trüg er mich in fremde Länder,
Mir ſollt er um die köſtlichſten Gewänder,
Nicht feil um einen Königsmantel ſeyn!

Später wandelt er in dieſem Mantel mit Mephiſtopheles nach Leipzig, wenn dieſer ausruft:

„Wir breiten nur den Mantel aus,
Der ſoll uns durch die Lüfte tragen."

und

„Und ſind wir leicht, ſo geht es ſchnell hinauf,
Ich gratulire dir zum neuen Lebenslauf."

In dem Fauſt zugeſchriebenen „Kunſt-, Miracul-

Fauſt brauchte viel wegen des „Panketierens mit guten Geſellen“. Als er nun nicht bei Geld war, „iſt er verurſacht worden, bei dem Jüden Geld aufzubringen; dem ſetzte er auch nach, nahm bei einem Jüden ſechzig Thaler auf einen Monat lang. Als

---

und Wunderbuch,“ Nro. 32 (Horſt's Zauberbibliothek, Bd. IV, S. 158) wird die Mantelfahrt alſo beſchrieben: „Erſtlich wird ein großer, rother Mantel auf die Erde gelegt, in die Runde auf den Mantel wird folgendes Zeichen gelegt, ins Mittel, wie mit 35 bezeichnet, in die Hand aber wird das Zeichen genommen, ſo mit 34 bezeichnet; alsdann gehe rücklings auf den Mantel, daß aber der Operiſt ja in Mittel des Zeichens zu ſtehen kommt, und ja nicht mit den Füßen fortgeſchritten; ſonſt wirſt du unglücklich in der Fahrt ſeyn. Wenn du nun recht ſtehſt, ſo fange folgende Citation an, und melde, wohin du fahren willſt. So du aus der Stube fahren willſt, ſo mache ja die Fenſter auf; ſonſt fährt der Geiſt nicht hinaus, ſondern gehet durch die Mauer, und iſt ein groß Unglück zu befürchten. Das merke wohl, daß du allezeit auch das Siegel in der Hand feſt behalteſt“ (folgt Fauſt's Mantelzeichen). Das Fliegenwollen durch Zauberkünſte iſt uralt, und wurde in der Ketzergeſchichte ſchon dem erſten Irrlehrer Simon, magus, zugeſchrieben. Nach Manlius wollte Fauſt auch in Venedig auffliegen, und wäre beinahe bei ſeiner Fahrt getödtet worden (Johann. *Manlius*, collectanea locorum communium, Basileae 1590. 8. p. 38: Ille (Faustus) Venetiis cum vellet ostendere spectaculum, dixit se volaturum in coelum. Diabolus igitur subvexit eum, et afflixit adeo, ut allisus humi paene exanimatus esset; sed tamen non est mortuus). Auch in der nordiſchen Zaubergeſchichte macht ein Dänenkönig Hading mit dem Zauberer Othin über Land und Meer, von einem Mantel, durch den er nicht ſehen darf, bedeckt, die Fahrt in die Heimath (*Olai magni*, gentium septentrionalium historiae breviarium, 1652, Lugd. Bat. libr. III, cap. 18.).

nun die Zeit verlaufen und der Jüd seines Geldes sammt dem Intereſſe gewärtig war, D. Fauſtus aber nicht im Sinne hatte, dem Jüden was zu bezahlen, kommt der Jüd auf ſolche Zeit zu ihm ins Haus, thut ſeine Anforderung. D. Fauſtus ſpricht zu ihm: Jüd, ich hab kein Geld und weiß auch keins aufzubringen. Damit du aber der Bezahlung verſichert ſeyſt, ſo will ich mir ein Glied, es ſey ein Arm oder Schenkel, abſchneiden, und dir zum Unterpfand laſſen, doch mit dem ausdrücklichen Geding: So fern ich zu Geld kommen, und dich wieder bezahlen würde, daß du mir mein Glied wiederum zuſtellen wölleſt. Der Jüd, ſo ohnedas ein Chriſtenfeind war,". . . . „war derohalben mit dem Pfand zufrieden. D. Fauſtus nimmt ein Sägen, und ſchneidet ſeinen Fuß damit ab, gibt ihn dem Jüden". . . . . „Der Jüd war mit dieſer Antwort wohl zufrieden, zeucht mit dem Schenkel darvon". Als der Jude nun über eine Brücke ging, dachte er: „Was hilft mich ein Schelmenbein? trage ich es heim, ſo wird es ſtinkend, es wird mir doch nichts dafür". Er wirft das Bein in den Fluß. Fauſt ſchickt nach ihm, und verlangt das Pfand. „Wollte der Jüd ſeiner los werden, mußte er ihm noch ſechzig Thaler darzu geben, und hatte doch D. Fauſtus ſeinen Schenkel noch", denn „das Abſägen war lauter Verblendung[80])". Einem Roßtäuſcher verkaufte er ein Pferd, das man nicht in die Schwemme führen darf; denn dort wird es zu einem Bund Stroh. Der Roßtäuſcher zieht den Fauſtus in der Wuth am Beine, und reißt ihm das Bein aus dem Leibe heraus[81]).

---

80) Fauſtbuch von 1588, S. 148—151. 81) A. a. O. S. 151 und 152. Bei Godelmann, de magis,

In Zwickau erhielt Fauſt von einem Bauern die Erlaubniß, um „einen Kreuzer oder Löwenpfennig Heu zu freſſen," und aß ihm ein halbes Fuder Heu hinweg [82]). In Wittenberg verblendet er 12 Studenten, welche im Streite waren [83]). In einem Wirthshauſe zechten und ſchrieen die Bauern. Fauſt machte ſie ſtille. „Als die Bauern immer je mehr und größer Geſchrei und Geſäng machten, verzauberte er ſie, daß allen Bauern das Maul auf das Allerweiteſt offen ſtunde, und es keiner mehr zubringen konnte. Da ward es bald gar ſtill, ſahe ein Bauer den andern an, wußten nicht, wie ihnen geſchehen war. Sobald aber ein Bauer für die Stuben hinauskam, hatte er ſeine Sprach wiederum [84])". So verkaufte er auch

---

libr. I, cap. III, e. c. S. 28 wird, nachdem eine Geſchichte von Fauſt erzählt iſt, auch eine von einem andern Wundermanne erzählt, der Schweine verkaufte, die ſich in Strohbündel in der Schwemme auflösten (eine Geſchichte, die auch in der Fauſtſage wiederholt wird). Erzürnt zieht er zur Strafe den Zauberer am Fuße; dieſer bleibt ihm in der Hand, was auch hier in der Fauſtſage erwähnt wird. Der Wundermann ſcheint der böhmiſche Magier Zyto geweſen zu ſeyn, welcher lange vor Fauſt lebte. Die ganze Geſchichte des Beinausziehens erzählt Delrio (disquis. mag., libr. II, quaest. 6, e. c. S. 125) von dieſem Zauberer. 82) Dieſelbe Geſchichte wird bei Luther (Ausg. von J. G. Walch, Bd. XXII, S. 1206, Tiſchreden, Cap. 25) auf einen Mönch, und eben ſo auch von Hondorff (Promptuarium exemplorum, 1574, fol. 72, a) erzählt. 83) Fauſtbuch von 1588, S. 153 u. 154. 84) A. a. O. S. 154 u. 155. Am ſtärkſten werden in der Fauſtſage die Juden und die Bauern mitgenommen. Bei den Studenten ſind die Schwänke gemeiniglich humoriſtiſcher Art. Dieſelbe Geſchichte, welche der Verfaſſer der älteſten Fauſtſage auf die Bauern bezieht,

Schweine, eines „um sechs Floren". Nur sollte sie der Käufer nicht in die Schwemme führen. In der Schwemme wurden sie zu Strohwischen [85]). Er zaubert der Gräfin von Anhalt im Winter Trauben und Obst auf zwei silberne Schüsseln. Er wurde zu dieser Zauberei auf eine besondere Art veranlaßt. „Am Tische nahm er wahr, daß die Gräfin schwanger war. Als man nun das Nachtessen aufgehoben hätt', und Specerei auftruge, sagt D. Faustus zu der Gräfin: Gnädige Frau, ich habe allezeit gehört, daß die schwangern Weibsbilder zu mancherlei Dingen Lust und Begierd haben. Ich bitt, Euer Gnaden wöllen mir nicht verhalten, wozu Sie Lust zu essen hätte. Sie antwortet ihm: Herr Doctor, ich will's euch wahrlich nicht verhalten, was ich jetzunder wünschen möchte. Nämlich, daß es im Herbstzeit wäre, wollte ich frische Trauben und Obs mir genug essen". Faust hält die Schüsseln vor das Fenster, und „sein fliegender und geschwinder Geist holt das Verlangte in Saba und India [86])". Bei Anhalt „auf dem Rohmbü-

---

erzählt Widman in seiner Faustsage von den Kühen in Heilbronn, deren „Geplerr und Geschrei" Faust durch die Verzauberung des Maulaufsperrens zur Ruhe brachte. M. s. J. Scheible's Kloster, Bd. II, S. 516 und 517. 85) Dieselbe Strohwischverwandlung, die oben von dem Pferde erzählt wird. Die Geschichte mit den in Strohwische verwandelten Schweinen wird übrigens auf den Namen mehrerer, von Faust verschiedener Zauberer angeführt. Godelmann, de magis, libr. I, cap. 3 e. c. S. 28, spricht von einem alius, den er auch nebulo nennt; *Delrio*, disq. mag., libr. II, quaest. 6, e. c. p. 125 von Zyto, dem Böhmen. 86) Faustbuch von 1588, S. 156—158. Nach einer alten Sage hatten Reisegefährten des als Schwarzkünstler verschrieenen Spon-

hel" zauberte er ein Schloß hin, lud den Grafen von Anhalt „sammt seiner Gemählin und dem Frawenzimmer" zum Essen ein. Wie ungefähr hier gelebt wurde, mag folgendes Verzeichniß beweisen. „Von Fischen gab er Aäl, Barben, Bersing, Bickling, Bolchen, Aschen, Forell, Hecht, Karpfen, Krebs, Moschel, Neunaugen, Platteisen, Salmen, Schleien und dergleichen". Von Vögeln ließ er auftragen „Kapaunen, Dauchenten, Wildenten, Tauben, Phasanen, Auerhahnen, Indianisch Göckel und sonst Hühner, Rebhühner, Haselhühner, Lerchen, Krammetsvögel, Pfauen, Reiger, Schwanen, Straußen, Trappen, Wachteln" u. s. w. Von Weinen waren da „Niederländer, Burgunder, Brabänter, Coblenzer, Conbotischer, Elsässer, Engelländer, Französische, Rheinische, Spanische, Holländer, Lützelburger, Ungarischer, Oesterreicher, Windische, Würzburger oder Frankenwein, Rheinfall und Malvaster, in **summa** von allerlei Wein, daß bei hundert Kanten da herum standen". Als der Graf fort war, hörte man Büchsenschüsse, und das Schloß brannte vor seinen Augen ab. Mephistopheles brachte die Speisen und Getränke unsichtbar, und Wagner setzte sie als

---

heimer Abts Tritenheim in einem Wirthshause Verlangen nach Hechten. „Tritenheim klopfte mit dem Finger ans Fenster, und befahl, aufs Baldigste eine gute Schüssel voll gesottener Hechte herbeizuschaffen." „In Kurzem" erschienen sie. M. s. Leben des Abt Tritenheim in der Quartalschrift von Canzler und Meißner für ältere Literatur, Jahrg. II, 1784 (Scheible's Kloster, Bd. III, S. 1028). Nach einer andern Nachricht holte derselbe für einen Fürsten eine mit den französischen Lilien geschmückte Schüssel mit Austern aus dem Fenster. M. s. J. Görres teutsche Volksbücher in J. Scheible's Kloster, Bd. II, S. 32.

Famulus auf[87]). Doctor Faustus stellte in der Faßnacht seine Gesellen, die Studenten, jeden auf die Sprosse einer Leiter in seinem Garten, und fuhr mit ihnen in des Bischofs Keller nach Salzburg. Den Kellner des Bischofs, der durch ihr Geschrei herbeigeführt wurde, nahm Faust bei dem Haar, ließ ihn auf den Wipfel einer Tanne nieder, und hielt zu Hause das Valete mit den Studenten von dem Weine, den er in „groß" Flaschen gefüllt, aus des Bischofs Keller mitgenommen hatte. Erst den andern Tag konnte man mit Mühe den Kellner vom Baume herunterbringen[88]).

Ein Anderesmal trinkt er mit den Studenten drei Flaschen, „eine fünf, die andere acht und wiederum acht Maaß haltend". Als sie nun „voll und toll waren", ... „fingen sie letzlich an zu singen und zu springen, und gingen erst gegen Tag zu Haus[89])". Am Aschermittwoch, der rechten Faßnacht, gab ihnen Faust ein Concert. „Denn, sobald ein Instrument aufhörte, kam ein anderes, da ein Orgel, dort ein Positif, Lauten, Geigen, Cythern, Harpfen, Krumbhörner, Posaunen, Schwegel, Zwerchpfeifen, in summa allerlei Instrumente waren vorhanden; indem huben die Gläser und Becher an zu hüpfen. Darnach nahme D. Faustus einen Hafen oder zehn, stellte die mitten in die Stuben; die huben an alle zu tanzen und an einander zu stoßen, daß sie sich alle zertrümmerten, und unter einander zerschmetterten, welches ein groß Gelächter am Tische gab[90])".

---

87) Faustbuch von 1588, S. 159–162. 88) A. a. O. S. 162–164. 89) A. a. O. S. 166 u. 167. 90) A. a. O. S. 167 und 168. So gibt auch Mephistophe-

Die Studenten wollten Vögel essen; Faust steckte eine Stange zum Fenster hinaus, und die Vögel hingen daran, wie an einer Leimruthe. Zur Mummerei der Faßnacht [91]) mußte jeder der Studenten ein weißes Hemd anziehen. „Als nun die Studenten einander ansahen, gedäuchte einem jeden, er hätte keinen Kopf, gingen also in etliche Häuser, darob die Leute erschracken". . . . „Bald darnach veränderten sie sich wiederum, und hatten natürliche Eselsköpf und Ohren. Das trieben sie bis in die Mitternacht hinein, und zogen alsdann ein jeder wieder in sein Haus [92])". Am vierten Faßnachtstag (Donnerstag) hielt zur allgemeinen Belustigung ein gebratener Kalbskopf eine Anrede an die Studenten [93]). Faust fuhr auch auf einer Art von Dampfwagen. „Bald rüstete er ihm (sich) mit Zauberei ein Schlitten zu; der hatt' eine Gestalt,

---

les bei Göthe seinem Faust durch die Elementargeister „ein Concert."

Ihr habt ihn treulich eingesungen!
Für dieß Concert bin ich in eurer Schuld!

So fangen auch in der Hexenküche, in welcher für Faust der Hexentrank bereitet wird, bei Göthe „die Gläser an, zu klingen, die Kessel zu tönen und machen Musik." 91) Im zweiten Theile von Göthe's Faust (1. Act) wird am Hofe des deutschen Kaisers ein eigener Mummenschanz veranstaltet, in dem Faust und Mephistopheles die Hauptrolle spielen. 92) Faustbuch von 1588, S. 169 und 170. Das Verwandeln der Menschenköpfe in Eselsköpfe kommt in der ältesten Volkssage vom Famulus Christoph Wagner von 1593 häufig vor. Die eselsfüßige Empusa will bei Göthe zu Ehren Mephisto's einen Eselskopf aufsetzen. 93) In der mahomedanischen Mythologie warnt eine gebratene Schöpsenkeule den Propheten vor vergiftetem Genusse.

wie ein Drache. Auf dem Haupt saß er, D. Faustus, und mitten innen die Studenten. So waren vier verzauberte Affen auf dem Schwanz, die gaukelten auf einander ganz lustig; der eine blies auf der Schalmeien, und lief der Schlitten von ihm (sich) selbsten, wohin sie wollten; das währte bis in die Mittnacht hinein, mit solchem Klappern, daß keiner den andern hören kunnte, und gedauchte die Studenten, sie hätten in Luft gewandelt [94]).

Am weißen Sonntage ließ Faust vor den Studenten die Helena erscheinen. „Als nun der Wein einginge, wurde am Tisch von schönen Weibsbildern geredt, da einer unter ihnen anfing, daß er kein Weibsbild lieber sehen wollte, denn die schöne **Helenam** aus **Graecia**, derowegen die schöne Stadt Troja zu Grunde gegangen wäre. Sie mußte schön gewest seyn, dieweil sie ihrem Mann geraubt worden, und entgegen solche Empörung entstanden wäre." D. Faustus antwortet: „dieweil ihr dann so begierig seydt, die schöne Gestalt der Königin **Helenae, Menelai** Hausfrau oder Tochter **Tyndari** und **Ledae, Castoris** und **Pollucis** Schwester (welche die schönste in **Graecia** gewesen seyn soll), zu sehen, will ich euch dieselbe fürstellen, damit ihr persönlich ihren Geist in Form und Gestalt, wie sie im Leben gewesen, sehen sollet, dergleichen ich auch Kaiser Karolo **quinto** [95]) auf sein Begehren mit Fürstellung Kaisers Alexandri **magni** und seiner Ge-

---

94) So macht bei Godelmann de magis c. c. libr. I, cap. 3, p. 28, ein Zauberer zu Magdeburg (praestigiator quidam magicus) mit Pferd, Mann, Frau und Magd eine Fahrt in die Luft. 95) Nach Widman war es Maximilian I.

mählin willfahrt habe. Darauf verbot Fauſtus, daß keiner nichts reden ſollte [96]), noch vom Tiſch aufſtehen, oder ſie zu empfahen anmaaßen, und gehet zur Stuben hinaus. Als er wieder hineingehet, folget ihm die Königin Helena auf dem Fuße nach [97]), ſo wunderſchön, daß die Studenten nit wußten, ob ſie bei ihnen (ſich) ſelbſten wären, oder nit; ſo verwirret und inbrünſtig waren ſie. Dieſe Helena erſchien in einem köſtlichen, ſchwarzen Purpurkleid; ihr Haar hatte ſie herabhangen, das ſchön, herrlich, als Goldfarb ſchien, auch ſo lang, daß es ihr bis in die Kniebiegen hinabging, mit ſchönen Kohlſchwarzen Augen, ein lieblich Angeſicht mit einem runden Köpflein, ihre Lefzen roth, wie Kirſchen, mit einem kleinen Mündlein, einem Hals, wie ein weißer Schwan, rothe Bäcklin, wie ein Röslin, ein überaus ſchön gleißend Angeſicht, eine länglichte, aufgerichte, gerade Perſon. In Summa, es war an ihr kein Untädlin zu finden; ſie ſahe ſich allenthalben in der Stuben um mit gar frechem und bübiſchem Geſicht, daß die Studenten gegen ihr in Liebe entzündet waren. Weil ſie es aber für einen Geiſt achteten, verging ihnen ſolche Brunſt leichtlich, ging

---

96) Gerade ſo, wie er auch dem Kaiſer Alexander den Großen zeigte, „mit dem Geding, daß ihre Kaiſerliche Majeſtät ihn nichts fragen, noch reden wollte, welches ihm der Kaiſer zuſagte“ (Fauſtbuch v. 1587 bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 1012). So dürfen auch die Reiſegefährten Fauſt's während der Dauer der Mantelfahrt nichts reden. 97) So ging es auch bei der Beſchwörung Alexanders des Großen und ſeiner Gemahlin. Fauſt ging jedesmal zur Stube hinaus, und ſie folgten ihm auf dem Fuße nach. (Fauſtbuch v. 1587 bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 1012.)

also Helena mit D. Fausto wiederum zur Stuben hinaus". Faust verschaffte den Studenten ein Porträt der Helena. „Die Studenten aber, als sie zu Bett kommen, haben sie vor der Gestalt und Form, so sie sichtbarlich gesehen, nicht schlafen können, hieraus dann zu sehen ist, daß der Teufel oft die Menschen in Liebe entzündet und verblendet, daß man ins Hurenleben geräth, und hernacher nit leichtlich wieder herauszubringen ist[98])".

---

98) Faustbuch von 1588, S. 174 und 175. Bei Widman (Scheible, Kloster, Bd. II, S. 500) zeigt Faust den Studenten in Erfurt die griechischen Helden des trojanischen Krieges, „Menelaus, Achilles, Hector, Priamus, Ulysses, Agamemnon, Ajax;" Faust las „über den Poeten Homerus," und brachte die Helden in ihrer damals gebräuchlich gewesenen Rüstung in das Lectorium. Die Helena wird später als ein diabolus succubus dargestellt, mit dem der Teufel Unzucht treibt. Schon in der Hexenküche sieht Faust im Zauberspiegel (in Göthe's Faust) die schöne Helena. Er nennt sie „das schönste Bild von einem Weibe," den „Inbegriff von allen Himmeln." Wenn Faust den Hexentrank hineinschlürft, tröstet sich der Teufel:

„Du siehst mit diesem Trank im Leibe
Bald Helenen in jedem Weibe."

Wie die Studenten Helena begehren; so verlangt der deutsche Kaiser, an dessen Hofe Faust auftritt, die Helena zu schauen, und zwar in Göthe's Faust aus demselben, in der Faustsage angedeuteten Grunde. Er will „das Musterbild der Frauen" sehen. Mephistopheles sagt im zweiten Theile von Göthe's Faust (gegen das Ende des ersten Actes):

„Der Kaiser will, es muß sogleich geschehen,
Will Helena und Paris vor sich sehn,
Das Musterbild der Männer, so der Frauen,
In deutlichen Gestalten will er schauen."

In Braunschweig begegnete ihm ein Bauer mit leerem Wagen. Der Bauer wollte ihn nicht führen. Die Räder flogen auf sein Zauberwort in die Luft, und ließen sich jedes vor einem der vier Stadtthore nieder [99]). In Frankfurt bei der Judengasse waren vier Zauberer, sie schlugen sich die Köpfe herunter, ließen sie vom Barbier putzen, und setzten sie hierauf wieder auf. Ihre Lebenslilien blühten während dessen in einer Schüssel. Faust hieb die Lebenslilie „des Principalzauberers" durch, und der arme Magier konnte seinen Kopf nicht mehr aufsetzen [100]).

Ein alter Mann und Nachbar Faust's, „gottesfürchtiger Arzt und Liebhaber der heiligen Schrift", spricht Faust in's Gewissen. Faust, der sich bekehren will, wird vom bösen Geiste gezwungen, sich ihm aufs Neue zu verschreiben. Nach vollendetem 17ten Jahre wird folgende Urkunde für die letzten sieben Jahre von Faust ausgefertigt [101]). Sie lautet wörtlich also:

„Ich, D. Faustus, bekenne mit meiner eigenen Hand und Blut, daß ich dieß mein erst Instrument und Verschreibung bis in die 17 Jahr steif und fest gehalten habe, Gott und allen Menschen Feind gewest;

Faust beschwört sodann die Helena, welche erscheint, indem sie den Damen zu boshaften, den Herren zu verliebten Bemerkungen reichlichen Stoff gibt. Die Hofhaltung des Kaisers ist, wie die Max I. oder Karls V., an deren Höfen Faust nach der Sage von 1587 und nach Widman's Sage auftritt. 99) Faustbuch von 1588, S. 175—178. 100) A. a. O. S. 178—180. Ganz eine ähnliche Geschichte erzählt von einem andern Zauberer, den er von Faust unterscheidet (praestigiator quidam nobilis), Godelmann de magis, libr. I, cap. 3, e. c. S. 29. 101) A. a. O. S. 180—186.

hiermit setze ich hintan Leib und Seel, und übergieb dieß dem mächtigen Gott **Lucifero**, daß, so auch das 7te Jahr nach **dato** dieß verloffen ist, er mit mir zu schalten und zu walten habe. Neben dem so verspricht er mir, mein Leben zu kürzen oder zu längern, es sey im Tod, oder in der Höll, auch mich keiner Pein theilhaftig zu machen. Hierauf versprich ich mich wieder, daß ich keinem Menschen mehr, es seye mit Vermahnen, Lehren, Abrichten, Unterweisen und Dräuungen, es sey im Wort Gottes, weltlichen oder geistlichen Sachen, und sonderlich keinem geistlichen Lehrer gehorchen, noch seiner Lehre nachkommen will, Alles getreulich und kräftig zu halten laut dieser meiner Verschreibung, welche ich zu mehrer Bekräftigung mit meinem eigenen Blute geschrieben habe. **Datum**, Wittenberg [102])".

Ein junger Edelmann gewann in Wittenberg die Liebe einer Jungfrau durch einen Ring, den ihm Faust an den Finger steckte, und mit dem er die Dame beim Tanzen berührte. „Die gute Jungfrau war mit Cupidinis Pfeilen durchschossen; dann sie hatte die ganze Nacht keine Ruh im Bette; so oft gedachte sie an ihn. Bald morgens beschicket sie ihn, öffnet ihm Herz und Lieb, und begehret seiner zur Ehe, der ihr aus inbrünstiger Liebe solches darschlug, und bald mit einander Hochzeit hätten, auch dem **D.** Fausto eine gute Verehrung darvon wurde [103])". Frauenzimmer besuchten

---

102) A. a. O. S. 186 und 187. Widman kennt auch die zweite Verschreibung Faust's mit seinem Blute.

103) So kann man auch mit dem Stein der Weisen, den man, wie Salomon, im Ringe trägt, nach dem Grundsatze der Magie die Liebe eines Andern gewinnen. Der Ring des Gyges machte unsichtbar. Weber, Göthe's Faust S. 7.

Faust in Wittenberg im 19ten Jahre seiner Teufelsverschreibung im Winter. Während überall Schnee war, herrschte in Faust's Garten der Sommer. „Es waren auch da schöne Weinreben, mit allerlei Trauben behängt, deßgleichen rothe, weiße und leibfarbe Rosen und ander viel schöne, wohlriechende Blumen, welches ein schönen, herrlichen Lust zu sehen und zu riechen gabe [104])". Faust hatte früher einem Freiherrn an Karls des V. Hofe in Insbruck „ein Hirschgewicht" an den Kopf gezaubert. Der Edelmann wollte sich rächen, indem er Faust mit Reistgen überfiel. Dieser zauberte ihm eine ganze Schlachtordnung entgegen. „Der Freiherr vermeinte nit anders, denn es wäre ein Mannschaft oder natürlich Fürhaben einer Schlacht, so es doch eine Zauberei des Fausti war". Er sah „die Obersten, Büchsen, Schwerdter und Pferde [105])".

---

104) Faustbuch von 1588, S. 192. Es geschah im December, am Christtage, und zur selben Zeit (feriis natalibus) soll Albert der Große in Köln vor dem Kaiser Wilhelm ein ähnliches Kunststück verübt haben. Gödelmann, de magis, libr. I, cap. III, e. c., p. 28. Auch spricht derselbe von andern „Zauberern, welche Schnee und Reif machen konnten" (a. a. O.) Merlin rief in einem Zauberkreise eine blühende Gegend hervor. M. s. die Merlinssage bei Friedrich Schlegel sämmtliche Werke, Wien 1823, Bd. 7, S. 169. 105) Faustbuch von 1588, S. 195. Nach einer alten Sage bei Manlius (locorum communium collectanea, Basil. 1590) p. 39 soll Faust den kaiserlichen Heeren in Italien durch Verblendung den Sieg verschafft haben. So schlägt Faust mit Mephistopheles Unterstützung durch Verblendung den Gegenkaiser in dem zweiten Theile von Göthe's Faust (Act IV.). Die Wassergeister (Undinen) und die Berggeister (Gnomen) führen Wasser und Feuer auf die Erde, so daß die Feinde auf

Doctor Fauſt führte, wie Don Juan, ein liederliches Leben, wozu ihm die Teufel in Geſtalt von Frauen dienten [106]). Als er „ſahe, daß die Jahr ſeiner Verſprechung von Tag zu Tag zum Ende liefen, hub er an, ein ſäuwiſch und epikuriſch Leben zu führen, und beruft ihm (ſich) ſieben teufeliſche succubas, die er alle beſchliefe, und eine anders, denn die andere, geſtalt war, auch ſo trefflich ſchön, daß nicht darvon zu ſagen. Denn er fuhr in viel Königreich mit ſeinem Geiſt, damit er alle Weibsbilder ſehen möchte, deren er ſieben zuwege brachte, zwo Niederländerin, eine Ungerin, eine Engelländerin, zwo Schwäbin und ein Fränkin; die ein Ausbund des Landes waren. Mit denſelbigen teufeliſchen Weibern trieb er Unkeuſchheit bis an ſein Ende [107])".

---

feſtem Boden zu ertrinken und zu verbrennen fürchten, während Flamme und Waſſer nur Verblendung ſind. So konnte auch der böhmiſche Zauberer Zyto nach Delrio's Zeugniß (disquisit. mag., libr. II, quaest. 6 c. c. S. 125) auf dem Lande ſich bewegen, wie wenn Waſſer vorhanden wäre, ſo daß der Zuſchauer, wie in Göthe's Fauſt, das Land für Waſſer hielt (ambulantique [regi] in terra ipse [Faustus] tamquam in aqua adnavigabat). 106) Die ſchon im Hexenhammer erwähnten diaboli succubi, denen die von Auguſtin gekannten männlichen Teufel oder incubi entgegenſtehen (*Augustin.*, de civitat. dei, libr. XV, cap. 23). 107) Im Puncte der Ausſchweifung ſtimmt die Fauſtſage mit der auf frühere Zeiten zurückgehenden ſpaniſchen Volksſage von *Don Juan Tenorio* überein; nur hat dieſer Freund und Genoſſe der Ausſchweifungen und Grauſamkeiten des kaſtiliſchen Königs *Don Pedro* (1350) keinen Wiſſenſchaftsdurſt, der ihn in die Hände des Teufels liefert. Erſt *Tirso de Molina* bearbeitete die Sagengeſchichte dieſes Ritters von Sevilla 1634 in einem Theaterſtücke: El burlador de Sevilla y

In einer „alten Kapellen" wies Mephistopheles Fausten einen Schatz; dieser erschien, wie „ein angezündet Licht", und die Kohlen verwandelten sich zu Hause in Gold und Silber [108]).

Im letzten Jahre seines Lebens vermählte sich Faust mit der Helena, und zeugte mit ihr einen Sohn, den Justus Faustus. Nach Faust's Tode verschwanden Frau und Sohn. „Darmit nun der elende Faustus seines Fleisches Lüsten genugsam Raum geben, fällt ihm zu Mittnacht, als er erwachte, in seinem 23ten verlaufenen Jahr die Helena aus **Graecia**, so er vormals den Studenten am weißen Sonntag erweckt hatte, in Sinn. Derhalben er Morgens seinen Geist anmahnet, er sollte ihm **Helenam** darstellen, die seine

---

convidado de piedra. M. s. die Abhandlung von D. Kahlert, „Freihafen" Jahrgang 1841, Seite 113 ff. Der spanische Faust ist ein durchaus von dem deutschen verschiedener. Bei beiden ist nicht nur die Liederlichkeit, sondern auch das Steigen derselben gegen das Ende des Lebens ein übereinstimmendes Moment. 108) In Göthe's Faust muß auch Mephistopheles seinem Herrn für Schätze in der Nähe einer Kapelle sorgen. Da er den Auftrag für ein Geschmeide erhält, sagt er:

„Ich kenne manchen schönen Platz
Und manchen alt vergrab'nen Schatz;
Ich muß ein bischen revidiren."

Auch nach der Verführung Gretchens möchte Faust dem Mädchen gerne schenken. Er sagt:

„Rückt wohl der Schatz indessen in die Höh',
Den ich dorthinten flimmern seh?'

Mephisto tröstet ihn:

„Du kannst die Freude bald erleben,
Das Kesselchen herauszuheben.
Ich schielte neulich so hinein,
Sind herrliche Löwenthaler drein."

concubina seyn möchte, welches auch geschahe, und diese **Helena** war ebenmäßiger Gestalt, wie er sie den Studenten erweckt hatte, mit lieblichem und holdseligem Anblicke. Als nun **D.** Faustus solchs sahe, hat sie ihm sein Herz dermaaßen gefangen, daß er mit ihr anhube zu buhlen, und für sein Schlafweib bei sich behielt, die er so lieb gewann, daß er schier kein Augenblick von ihr seyn konnte. Ward also in dem letzten Jahr schwangeres Leibes von ihme, gebar ihm einen Sohn, dessen sich Faustus heftig freuete, und ihn **Justum Faustum** nennete. Dieß Kind erzählt **D.** Fausto viel zukünftige Ding, so in allen Ländern sollten geschehen. Als er aber hernach um sein Leben kam, verschwanden zugleich mit ihm Mutter und Kind [109]).“

---

109) Faustbuch von 1588, S. 198 und 199. Im zweiten Theile von Göthe's Faust vermählt sich dieser ebenfalls mit ihr, und zeugt mit ihr einen Sohn, den Euphorion, der als Symbol der Dichtkunst auftritt, und in dem uns der Dichter die Apotheose des Lord Byron nach seiner eigenen Erklärung gibt. Euphorion ist der Name des Kindes, welches Helena mit dem Schatten des Achilleus zeugt, ein Name, der besser für eine Dichtung taugt, als der prosaische des Justus Faustus. Pausanias III, 19, 11; Ptolemäus bei Photius, bibl. 190, Thl. I, S. 149 der Bekker'schen Ausg. Vergl. Weber, Göthe's Faust, S. 189. Euphorion ist in Göthe's Faust Fausts und der Helena Kind. Beide, Mutter und Sohn, verschwinden zu Ende des dritten Acts im zweiten Theile von Göthe's Faust, und ihre Exuvien verwandeln sich in Wolken, die Faust noch eine Zeit lang über der Erde schwebend erhalten. Wenn Justus Faust als der Helena Kind künftige Dinge voraussagt, so tritt auch Euphorion gleich nach der Geburt als ein Gott auf. Ist er doch Faust's und der Helena, nicht auf natürlichem Wege erzeugter

Eine besondere Aufschrift hat nun die Darstellung von dem Ende Johann Faust's [110]).

Sohn, da seine Mutter eine Succuba ist. Unter den Adepten des Mittelalters herrschte der Glaube, daß man einen Menschen ohne Zeugung nach einem chemischen Recepte verfertigen könne, das Theophrastus Paracelsus angibt (M. vergl. *Paracelsi* opera ed. Basil. 1590. 4. tom. III, p. 100 u. 101, und tom. VI, p. 259 u. 263). Solch ein Mensch konnte künftige Dinge, wie hier Justus Faustus, verkünden, und diente zur Auffindung des Steins der Weisen. Er hieß homunculus, und wird im chemischen Kochofen von dem Pedanten Wagner im zweiten Theile von Göthe's Faust (zu Anfang des zweiten Actes) fabriciert. Durch dieses Streben nach einem Menschenrecepte ohne Zeugung wird der pedantisch-mechanische Materialismus mancher Naturforscher persifliert (II. Act von Göthe's Faust, Thl. II.).

Behüte Gott, wie sonst das Zeugen Mode war,
Erklären wir für eitle Possen . . . .
Es leuchtet! Seht! Es läßt sich wirklich hoffen,
Daß, wenn wir aus viel hundert Stoffen
Durch Mischung, denn auf Mischung kommt es an —
Den Menschenstoff gemächlich komponiren,
In einen Kolben verlutiren,
Und ihn gehörig cohobiren,
So ist das Werk im Stillen abgethan.

Doch bringt ihn selbst Wagner nicht ohne des Teufels Hülfe zu Stande, weßhalb dieser bei der Abreise zur klassischen Walpurgisnacht ausruft:

„Am Ende hängen wir doch ab
Von Creaturen, die wir machten."

Göthe deutet das Letztere auch in Eckermann's Gesprächen an. 110) „Folget nun, was Doctor Faustus in seiner letzten Jahresfrist mit seinem Geist und andern gehandelt, welches das 24ste und letzte Jahr seiner Verschreibung war." Faustbuch von 1588, S. 200—216, und sodann die Aufschrift: „Folget nun von D. Fausti greuli-

Der Verfasser der Faustsage spricht zuerst von Christoph Wagner, dem Famulus. „Doctor Faustus hatte diese Zeit hero bis in dieß 24te und letzte Jahr seiner Versprechung einen jungen Knaben auferzogen, so zu Wittenberg wohl studierte; der sahe alle seines Herren D. Fausti Abenthewer, Zauberei und teuflische Kunst, war sonst ein böser, verlaufener Bube, der anfangs zu Wittenberg betteln umbgangen, und ihn seiner bösen Art halber Niemand aufnehmen wollte. Dieser Wagener ward nun des D. Fausti Famulus, hielt sich bei ihm wohl, daß ihn D. Faustus hernach seinen Sohn nannte; er kam hin, wo er wollte, so schlemmete und demmete er mit [111])". Faust gab nach seinem Testamente dem Famulus sein Haus. Die Lage des Hauses wird in der Faustsage angegeben. Es war in Wittenberg „neben des Ganfers und Veit Rodingers Haus gelegen, bei dem eysern Thor, in der Scheergassen, an der Ringmauern". Außerdem vermachte Faust seinem Famulus 1600 Gulden Zinsgeld, ein Bauerngut, achthundert Gulden werth, 600 Gulden an baarem Geld, eine goldene Kette, dreihundert Kronen werth, Silbergeschirr von verschiedenen Höfen, „besonders von des Papstes und Türken Hofe [112]).

---

chem und abscheulichem Ende, ab welchem sich jedes Christenmensch genugsam zu spiegeln und dafür zu hüten hat." A. a. O. S. 216—227.

111) Faustbuch von 1588, S. 200 u. 201. 112) Der Verfasser beschreibt hier die Localität genau. In den „historischen Remarquen über D. Johann Faustens, des Schwarzkünstlers, geführtes Leben und dessen Ausgang," Zwickau, bei Johann Friedrich Höfern, 36 S. in 4., ohne Angabe einer Jahreszahl, findet sich S. 6 über Faust's Haus folgende Bemerkung: „Das Faust-

Der Verfaſſer ſetzt bei: „Sonſten war nicht viel Beſonderes da an Hausrath; denn er nicht viel daheim gewohnet, ſondern bei Wirthen und Studenten Tag und Nacht gefreſſen und geſoffen [113])“. Fauſt gibt Wagner außer dem, was er ihm im Teſtament beſtimmt, auf ſeinen Wunſch einen Geiſt, wie er den Mephoſtophiles hatte, „in Geſtalt eines Affen, auch in ſolcher Größe und Form [114])“. Der Geiſt hatte den Namen „Auerhahn [115])“.

ſche Haus zu Wittenberg war noch nicht gar unbekannt, wie mir ein hochgelehrter Profeſſor zu Leipzig D. A. R. erzählet.“ 113) Fauſtbuch v. 1588, S. 202. 114) In der Sage von Chriſtoph Wagner von 1593 muß dieſer, wie Fauſt, den Teufel beſchwören und mit ihm einen Vertrag abſchließen. Dann erſt erhält er den Affen Auerhahn zum Diener. 115) In den thalmudiſtiſchen Judenſagen kommt ſchon ein Geiſt „Auerhahn“ vor. Zum Tempelbaue iſt Salomon der wunderbare Wurm Schamir, der Gläſer und Steine ſchneidet, nöthig. Er kann ihn nur von dem Fürſten des Meeres erhalten, und dieſer hat ihn Niemanden, als „dem Auerhahn“ gegeben, welcher ihm den Eid der Treue geſchworen hat. Auerhahn nimmt den Wurm Schamir mit auf die Berge, ſpaltet die Felſen mit ihm, und wirft Saamen hinein, daß Gras und Kräuter wachſen. Darum heißt der Auerhahn auch Negger Tura, d. i. Bergkünſtler. Den Schamir vom Auerhahn zu erhalten, legte Benaja, der Sohn des Jojada, Salomons Freund, als er das Neſt des Auerhahns gefunden, ein Glas über die jungen Hähne. Der alte Auerhahn, um zu ſeinen Jungen zu kommen, brachte den Wurm Schamir, das über das Neſt gelegte Glas zu ſprengen, das ſo in Salomons Beſitz kam. Die Sage wiederholt ſich im Mährchen von der Springwurzel, das Muſäus erzählt. Da Auerhahn im Beſitze des zum Stein der Weiſen führenden Wurms Schamir iſt, iſt er für den Magier ein bedeutender Beſitz. M.

Dem „Fausto lief die Stunde herbei, wie ein Stundenglas, hatte nur noch einen Monat für sich, darinnen seine 24 Jahr zum Ende liefen, in welchen er sich dem Teufel ergeben hatte, mit Leib und Seel". „Da ward Faustus erst zahm, und war ihm, wie einem gefangenen Mörder oder Räuber, so das Urtheil im Gefängniß empfangen, und der Strafe des Todes gewärtig seyn muß. Dann er ward geängstet, weinet und redet immer mit sich selbst, fantasiert mit den Händen, ächzet und seufzet, nahm vom Leib ab, und ließ sich forthin selten oder gar nit sehen, wollte auch den Geist nit mehr bei ihm sehen oder leiden [116])". Er zeichnete die Klagen auf. Man fand sie nach seinem Tode. „Ist dieß auch eine seiner geschriebenen Klagen eine. Ach Fauste, du verwegenes und nicht werthes Herz, der du deine Gesellschaft mit verführst in ein Urtheil des Feuers, da du wohl hättest die Seligkeit haben können, so du jetzunder verleurst. Ach Vernunft und freier Will', was zeihest du meine Glieder, so nichts anderes zu versehen ist, dann Beraubung ihres Lebens. Ach, ihr Glieder und du noch gesunder Leib, Vernunft und Seel beklagen mich; dann ich hätt dir es zu geben oder zu nehmen gehabt, und mein Besserung mit dir befriedigt. Ach Lieb und Haß, warum seydt ihr zugleich bei mir eingezogen, nachdem ich euer Gesellschaft halb solche Pein erleiden muß [117]). Ach Barmherzigkeit und Rach', aus was Ursach habt

---

vergl. den Tractat Gittim bei Gfrörer, Geschichte des Urchristenthums, das Jahrhundert des Heils, erste Abtheilung, S. 414—416. 116) Faustbuch von 1588, S. 205 und 206. 117) Faust sagt bei Göthe:

„Dem Taumel weih' ich mich, dem schmerzlichsten Genuß,
Verliebtem Haß, erquickendem Verdruß."

ihr mir ſolchen Lohn und Schmach vergönnt? O Grimmigkeit und Mitleiden, bin ich darum ein Menſch geſchaffen, die Straf', ſo ich bereit ſehe, von mir ſelbſten zu erdulden? Ach, ach, Armer, iſt auch etwas in der Welt, ſo mir nicht widerſtrebet? Ach, was hilft mein Klagen [118])?"

Fauſt ſpricht nicht, wie ein **Don Juan**, in der Verzweiflung, ſondern, wie ein alter Kapuciner. Der Teufel iſt im Augenblicke der Verzweiflung Fauſt's im beſten Humor. Er überfluthet Fauſt, wie Sancho Panſa den Junker von Mancha, mit einem Meere von Sprichwörtern. Er beginnt ſeine Troſtrede mit gereimten Verſen [119]). Dann folgen die Sprichwörter: „Darum, mein Fauſte, iſt's nit gut, mit großen Herren Kirſchen eſſen, ſie werfen einem die Stiel' ins Angeſicht, wie du nun ſtehſt. Derohalben wäreſt du wohl weit von dannen gegangen, wäre gut für die Schüß' geweſen; dein hoffärtig Rößlein aber hat dich geſchlagen. Du haſt die Kunſt, ſo dir Gott gegeben, verachtet, dich nicht mit begnügen laſſen, ſondern den Teufel zu Gaſt geladen, haſt die 24 Jahr hero gemeint, es ſey alles Gold, was gleißet, was dich der Geiſt berichte, dardurch dir der Teufel als einer Katzen ein Schellen angehängt. Siehe, du warſt ein ſchön er-

---

118) Fauſtbuch von 1588, S. 206 u. 207. 119):

„Weißt du was, ſo ſchweig,
Iſt dir wohl, ſo bleib;
Haſt du was, ſo behalt,
Unglück kömmt bald.
Drumb ſchweig', leid', meid' und vertrag,
Dein Unglück keinem Menſchen ſag,
Es iſt zu ſpat. An Gott verzag;
Dein Unglück läuft herein all Tag."

Fauſtbuch von 1588, S. 209 und 210.

ſchaffene Creatur; aber die Roſen, ſo man lang in Händen trägt, und daran riecht, die bleibt nit. Deß Brod du gegeſſen haſt, deß Liedlein mußt du ſingen; verziehe bis auf den Charfreitag, ſo wird's bald Oſtern werden. Was du verheißen haſt, iſt nicht ohn' Urſach geſchehen. Eine gebratene Wurſt hat zween Zipfel. Auf des Teufels Eis iſt nicht gut gehen. Du haſt eine böſe Art gehabt; darum läßt Art von Art nicht; alſo läßt die Katz' das Mauſen nicht. Scharf Fürnehmen macht ſchärtig. Weil der Löffel neu iſt, braucht ihn der Koch; darnach, weil er alt wird, ſo ſcheißt er drein; dann iß mit ihm aus. Iſt es nicht auch alſo mit dir? Der du ein neuer Kochlöffel des Teufels warſt, nun nützt er dich nimmer; denn der Markt hätt' dich ſollen lehren kaufen. Daneben haſt du dich mit wenig Vorrath nit begnügen laſſen, den dir Gott beſcheeret hat. Noch mehr, mein Fauſte, was haſt du für einen großen Uebermuth gebrauchet, in allem deinem Thun und Wandel haſt du dich einen Teufelsfreund genennet. Derhalben ſchütz' dich nun; dann Gott iſt Herr; der Teufel iſt nur Abt oder Münch. Hoffarth thäte nie gut. Wollteſt Hans in allen Gaſſen ſeyn? So ſoll man Narren mit Kolben lauſen. Wer zu viel will haben, dem wird zu wenig. Darnach einer kegelt, darnach muß er auffetzen. So laß dir nun meine Lehr' und Erinnerung zu Herzen gehen, die gleichwohl ſchier verloren iſt, du ſollteſt dem Teufel nit ſo wohl vertraut haben, dieweil er Gottes Aff, auch ein Lügner und Mörder iſt, darum ſollteſt du klüger geweſen ſeyn. Schimpf bringt Schaden; denn es iſt bald um einen Menſchen geſchehen, und er koſtet ſo viel zu erziehen. Den Teufel zu beherbergen, braucht einen klugen Wirth. Es gehört mehr zum Tanz, dann

ein roth Paar Schuhe. Hätteſt du Gott vor Augen gehabt und dich mit den Gaben, ſo er dir verliehen, begnügen laſſen, dürfteſt du dieſen Reihen nicht tanzen, und ſollteſt dem Teufel nicht ſo leichtlich zu Willen worden ſeyn, und geglaubt haben; dann, wer leichtlich glaubt, wird bald betrogen. Jetzt wiſcht der Teufel das Maul, und gehet davon. Du haſt dich zum Bürgen geſetzt mit deinem eigenen Blut; ſo ſoll man Bürgen würgen. Haſt es zu einem Ohr laſſen eingehen, zum andern aus [120])".

Fauſt's Klagen beginnen aufs Neue. Seine Klage über die Hölle und ihre Quaal iſt, wie die Predigt eines Kapuciners, vom ächten Schrot und Korn. So leſen wir in der Fauſtſage die Worte: „Alſo muß ich Armer einen unerforſchlichen Greuel, Geſtank, Verhinderung, Schmach, Zittern, Zagen, Schmerzen, Trübſal, Heulen, Weinen und Zähnklappern haben [121])", und an einer andern Stelle die Worte: „Ach, du ewige Verdammniß, ſo du vom Zorn Gottes alſo inflammieret, von Feuer und Hitze biſt, ſo keines Schürens in Ewigkeit bedarf. Ach, was Trauern, Trübſal und Schmerzen muß man da gewärtig ſeyn mit Weinen der Augen, Knirſchen der Zähne, Stank der

---

120) In Göthe's Fauſt verhöhnt Mephiſtopheles ſeinen Schüler nach dem Falle, wenn er wegen Gretchens Unglück verzweifelt: „Warum machſt du Gemeinſchaft mit uns, wenn du ſie nicht durchführen kannſt? Willſt fliegen, und biſt vom Schwindel nicht ſicher? Drangen wir uns dir auf, oder du dich uns?" Man vergl. über den verhöhnenden Volkswitz in des Teufels Sprüchen Fauſtbuch von 1588, S. 210—213. 121) Fauſtbuch von 1588, S. 214.

Nasen, Jammer der Stimm', Erschreckung der Ohren, Zittern der Hände und Füß' [122])".

Nach 24 Jahren zeigt der Teufel Fausten die Verschreibung, und verkündet ihm, daß er auf die andere Nacht seinen Leib holen würde [123]). Der Teufel tröstet ihn besonders damit, daß auch „die Türken, Juden und andere unchristliche Kaiser" verdammt werden [124]). „Doctor Faustus, der nit anders wußte, dann die Versprechung oder Verschreibung müßte er mit der Haut bezahlen, gehet eben an diesem Tag, da ihme der Geist angesagt, daß der Teufel ihn holen werde, zu seinen vertrauten Gesellen, **Magistris, Baccalaureis** und andern Studenten mehr, die ihn zuvor oft besucht hatten; die bittet er, daß sie mit ihm in das Dorf Rimlich, eine halbe Meile von Wittenberg gelegen [125]), wollten spazieren und allda mit ihm

---

122) A. a. O. S. 214 und 215. 123) A. a. O. S. 216. 124) A. a. O. S. 217. 125) Auch bei Widman (Thl. III, Cap. XV. nach der Ausg. von 1599, S. 102—104) heißt das Dorf, in welchem Faust von dem Teufel der Sage gemäß erdrosselt wird, Rimlich. Nach *Wierus* (de praestig. daemon. Basil. 1583, libr. II, c. 4, col. 158) wurde Faust in pago ducatus Wirtenbergici neben dem Bette mit umgedrehtem Gesichte gefunden, und in der Nacht vorher empfand man eine Erschütterung des ganzen Hauses. Manlius führt (collect. loc. comm. e. c. p. 37) ganz dieselbe Erzählung an. Der Schauplatz war nach ihm ein Wirthshaus in pago quodam ducatus Wirtenbergensis. Faust macht bei Manlius, wie in der Faustsage, auf seine Höllenfahrt um Mitternacht, ehe er sich einschließt, aufmerksam. Ibi dixit hospiti in illo pago: Ne perterrefias hac nocte u. s. w. Auch bei Hondorff heißt es (prompt. exempl. Frankf. a. M. 1574) Fol. 71, b: „Sein Lohn aber ist dieser gewest. Da seine Zeit aus war, ist er in ein Dorf

eine Mahlzeit halten, die ihm solches zusagten. Gehen also mit einander dahin, und essen ein Morgenmahl mit vielen köstlichen Gerichten an Speise und Wein, so der Wirth auftrug. D. Faustus war mit ihnen fröhlich, doch nicht aus rechtem Herzen, bittet sie alle wiederum, sie wollten ihm so viel zu Gefallen seyn, und mit ihm zu Nacht essen, und diese Nacht vollend bei ihm bleiben. Er müßte ihnen was Wichtiges sagen, welches sie ihm abermals zusagten, nahmen auch die Mahlzeit ein. Als nun der Schlaftrunk auch vollendet war, bezahlt D. Faustus den Wirth [126]), und bat die Studenten, sie wollten mit ihm in eine andere Stube gehen; er wollte ihnen etwas sagen. Das geschah. Doctor Faust sprach zu ihnen": (Nun folgt die „oratio Fausti ad studiosos".) Faust hält, ehe ihn der Teufel holt, eine Rede, wie der frömmste Pater. Er erzählt seine Geschichte, spricht seine Reue aus, und hält einen Ermahnungs- und Abschiedssermon an die Studenten. Unter Anderem sagt er: „Laßt auch euch die böse Gesellschaft nicht verführen, wie es mir gehet, und begegnet ist. Besucht fleißig

---

im Wirtembergischen Gebiet bei einem Wirth gewesen. Da ihn der Wirth gefraget, warum er also traurig wär, sagt er: Diese Nacht sollst du dich nicht förchten, ob du schon groß Krachen und Erschüttern des Hauses hören wirst. Auf den Morgen hat man ihn in der Kammer, da er lage, todt gefunden, mit umgedrehtem Hals." Diese Zeugnisse stimmen bis auf den Ort der Thatsache, welchen sie ins Würtembergische verlegen, mit der Faustsage überein. Sie lassen ihn in dem Lande sterben, wo er nach ihrem Zeugnisse geboren wurde. 126) Auch bei Widman ist Faust so ehrlich, und bezahlt, ehe er vom Teufel geholt wird, die Zeche.

und emsig die Kirchen, sieget und streitet allzeit wider den Teufel, mit einem guten Glauben an Christum und gottseligen Wandel gericht. Endlich nun und zum Beschluß ist meine freundliche Bitt', ihr wöllet euch zu Bett begeben, mit Ruhe schlafen und euch nichts anfechten lassen, auch, so ihr ein Gepölter und Ungestümm im Haus höret, wöllet ihr darob mit Nichten erschrecken; es soll euch kein Leid widerfahren, wöllet auch vom Bett nit aufstehen, und, so ihr meinen Leib todt findet, ihn zur Erde bestatten lassen. Denn ich sterbe als ein böser und guter Christ, ein guter Christ darum, daß ich eine herzliche Reue habe [127]), und im Herzen immer um Gnade bitte, damit meine Seele errettet möchte werden, ein böser Christ, daß ich weiß, daß der Teufel den Leib will haben, und ich will ihm den gerne lassen, er laß mir aber nur die Seel zufrieden. Hierauf bitt ich euch, ihr wöllet euch zu Bett verfügen, und wünsche euch eine gute Nacht, mir aber eine ärgerliche, böse und erschreckliche [128]). Die Studenten sprachen ihm zu, und meinten, „wir wollten euch durch gelehrte theologos aus dem Netz des Teufels errettet und gerissen haben; nun ist es zu spat, und euerem Leib und Seel schädlich [129])". Faust wollte nun beten; es „wollte ihm aber nit eingehen, wie dem Cain, der auch sagte: Seine Sünden wären größer, denn daß sie ihme möchten verziehen werden [130])".

„Diese Studenten und gute Herren, als sie Faustum gesegneten, weineten sie, und umfiengen einander. D. Faustus aber blieb in der Stuben, und,

127) Am Rande sagt der Verfasser des Faustbuches „Judasreue." 128) Faustbuch von 1588, S. 220 bis 222. 129) A. a. O. S. 222. 130) A. a. O. S. 223.

da die Herren sich zu Bett begeben, konnte keiner recht schlafen; dann sie den Ausgang wollten hören. Es geschah aber zwischen zwölf und ein Uhr in der Nacht, daß gegen dem Haus her ein großer ungestümmer Wind ging, so das Haus an allen Orten umgab, als ob es Alles zu Grunde gehen, und das Haus zu Boden reißen wollte, darob die Studenten vermeinten, zu verzagen, sprangen aus dem Bett, und huben an, einander zu trösten, wollten aus der Kammer nicht. Der Wirth lief aus seinem in ein ander Haus. Die Studenten lagen nahend an der Stuben, da D. Faustus innen war, sie hörten ein greuliches Pfeifen und Zischen, als ob das Haus voller Schlangen, Nattern und anderer schädlicher Würm wäre; indem gehet D. Fausti Thür auf in der Stuben; der hub an, um Hülf und Mordio zu schreien, aber kaum mit halber Stimm; bald hernach hört man ihn nicht mehr. Als es nun Tag ward, und die Studenten die ganze Nacht nicht geschlafen hatten, sind sie in die Stuben gegangen, darinnen D. Faustus gewesen war; sie sahen aber keinen Faustum mehr, und nichts, dann die Stuben voller Bluts gesprützet. Das Hirn klebte an der Wand, weil ihn der Teufel von einer Wand zur andern geschlagen hatte. Es lagen auch seine Augen und etliche Zäen allda, ein greulich und erschrecklich Spektakel. Da huben die Studenten an, ihn zu beklagen und zu beweinen, und suchten ihn allenthalben. Letzlich aber finden sie seinen Leib heraußen bei dem Mist liegen, welcher greulich anzusehen war; dann ihm der Kopf und alle Glieder schlotterten [131])".

---

131) Im zweiten Theile von Göthe's Faust will Mephistopheles auch noch einmal, ehe er den Faust

„Dieſe gemeldte Magiſtri und Studenten, ſo bei des Fauſti Tod gewest, haben ſo viel erlangt, daß man

---

holt, dieſem, wie in der Sage bei Widman, den „blutgeſchriebenen Titel“ zeigen; er läßt den „Höllenrachen links“ erſcheinen mit den „Herrn vom geraden und krummen Horn,“ mit den „Dick- und Dürrteufeln,“ die ſich in Bereitſchaft ſtellen, Fauſt's Seele zu kapern. Allein die „Roſenſtreuenden Engel“ müſſen ſeine Seele in den Himmel entführen; im Himmel ſind zunächſt „an der Mater gloriosa“ die Büßerinnen, die in der Liebe ſündigten, die magna peccatrix (Luc. VII, 36.) und die Maria Aegyptiaca (acta Sanctorum). Den Schlüſſel zu Fauſt's Himmelfahrt gegen die Sage gibt uns Göthe nach eigener Andeutung in den Worten der Engel, welche Fauſt's Unſterbliches tragen, zu Ende des fünften Actes:

„Gerettet iſt das edle Glied
Der Geiſterwelt vom Böſen:
Wer immer ſtrebend ſich bemüht,
Den können wir erlöſen;
Und hat an ihm die Liebe gar
Von oben Theil genommen,
Begegnet ihm die ſelige Schaar
Mit herzlichem Willkommen.

Auf ſeine Rettung deutet auch die Gottheit „im Prolog im Himmel“ hin mit den Worten:

„Es irrt der Menſch, ſo lang er ſtrebt“

und

„Ein guter Menſch in ſeinem dunkeln Drange
Iſt ſich des rechten Wegs bewußt!“

Wenn auch der Grundgedanke: „Irren iſt menſchlich; Streben göttlich,“ und das „Edle der Menſchennatur darf nicht ganz zu Grunde gehen,“ ein pſychologiſch richtigerer, als der in der Fauſtſage, iſt, ſo fehlt doch offenbar in der Ausführung bei Göthe das poetiſche Motiv. Was thut Fauſt, nachdem er mit Mephiſtopheles eines geworden, oder wornach ſtrebt er auch nur? Er legt ſal-

ihn in diesem Dorf begraben hat; darnach sind sie wiederum hinein gen Wittenberg und ins Doctor Fausti Behausung gegangen, allda sie seinen Famulum, den Wagner gefunden, der sich seines Herren halber übel gehube. Sie finden auch diese, des Fausti historiam aufgezeichnet und von ihm beschrieben, wie hievor gemeldet, Alles ohn sein Ende, welches von obgemeldten Studenten und magistris hinzugethan, und was sein Famulus aufgezeichnet, da auch ein neu Buch von ihm ausgehet [132])". Deßgleichen eben an selbigem Tage ist die verzauberte Helena sammt ihrem Sohne nicht mehr vorhanden gewest, sondern verschwunden [133])". „Es ward auch forthin in seinem Haus

---

sches Zeugniß ab, verführt und verläßt ein unschuldiges Mädchen, läßt sie den Tod der Kindesmörderin sterben, und sich von ihr durch seinen dienstbaren Geist wegführen. Die Elfen müssen dann im zweiten Theile, anstatt daß er etwas thut, mit Faust Mitleiden haben:

„Ob er heilig? ob er böse?
Jammert sie der Unglücksmann."

Sie müssen „sein Inneres vom erlebten Graus reinigen" und geschwind „im Thau aus Lethe's Fluth" gesund baden. Das heißt wohl, in nüchterne Prosa übersetzt: Alles ist vergessen, und er fängt wieder von vornen an? Was thut er aber nun? Er erfindet Papiergeld mit Mephistopheles, und täuscht den Kaiser durch Blendwerk, liebelt mit Helena, und läßt einem armen, ehrlichen Manne sein letztes Besitzthum nehmen, weil es ihn in der Aussicht störet. Und nach seinem Tode kommen die Engel und die Damen, deren „Vergehen die Liebe" war, ihm entgegen. Wird hier Faust nicht eigentlich in den Himmel hineingeliebelt? 132) Ist dieses vielleicht die älteste Sage von Christoph Wagner, die 1593 gedruckt erschien? 133) Bei Göthe verschwinden Helena und ihr Sohn vor

ſo unheimlich, daß Niemand darinnen wohnen konnte. Doctor Fauſtus erſchien auch ſeinem Famulo leibhaftig bei Nacht, und offenbarte ihm viel unheimlicher Dinge. So hat man ihn auch bei der Nacht zum Fenſter hinaus ſehen gucken, wer fürübergangen iſt [134])".

Das Fauſtbuch des Johannes Spies fügt folgende Betrachtung bei: „Alſo endet ſich die ganze, wahrhaftige historia und Zauberei Doctor Fauſti, daraus ein jeder Chriſt zu lernen, ſonderlich aber die eines hoffärtigen, ſtolzen, fürwitzigen und trotzigen Sinnes und Kopfs ſind, Gott zu fürchten, Zäuberei, Beſchwörung und andere Teufelswerk zu fliehen, ſo Gott ernſtlich verboten hat, und den Teufel nit zu Gaſt zu laden, noch ihm Raum zu geben, wie Fauſtus gethan hat. Dann uns hie ein erſchrecklich Exempel ſeiner Verſchreibung und Ends fürgebildet iſt, deſſelben müßig

---

dem Ende Fauſt's; auch die gefangenen Trojanerinnen, welche Helena auf ihrer Heimfahrt nach Sparta begleiteten, gehen in die vier Elemente zurück, aus denen ſie ſich bildeten. Helena iſt das Ideal der klaſſiſchen Schönheit des Alterthums, Euphorion die Poeſie. Beide verlaſſen Fauſt (Göthe), verwandeln ſich in Wolken, die ihn noch einige Zeit ſchwebend über der Erde halten, und nehmen dann, in Lichtgeſtalten verſchwindend, ihren Weg nach Oſten, von wo die Bildung der modernen Völker kam. Sie laſſen in ihm die Erinnerung an die ſchönſte Zeit des Lebens zurück, die im Greiſenalter an die Stelle der einſt ſo lebendigen Dichtkunſt tritt. Von der verſchwindenden Lichtgeſtalt Helena's ſagt Fauſt zu Anfange des vierten Actes von Göthe's Fauſt (Thl. II.):

„Sie zieht das Beſte meines Innern mit ſich fort."

134) Fauſtbuch von 1588, S. 224—226.

zu gehn und Gott allein zu lieben und für Augen zu haben, allein anzubeten, zu dienen und zu lieben, von ganzem Herzen und ganzer Seelen, und von allen Kräften und dagegen dem Teufel und allem seinem Anhang abzusagen und mit Christo endlich ewig selig zu werden. Amen! Amen! das wünsche ich einem Jeden von Grunde meines Herzens! Amen!" [135]). Mit diesen Worten schließt das älteste Faustbuch. Die Untersuchung über die spätern Darstellungen der Faustsage, die Verbreitung derselben außerhalb Deutschlands, die dem Faust zugeschriebenen Schriften, die Wagnersage und die kritische Darstellung der dichterischen Bearbeitungen der Geschichte von Faust sollen die folgenden Bändchen behandeln.

---

135) A. a. O. S. 226 u. 227. Man vergl. über die Abweichungen des ältesten Faustbuches von der hier mitgetheilten Ausgabe von 1588, und über die Uebereinstimmung der ältesten Ausgabe mit dem französischen Fauste des Victor Palma Cayet von 1598 die ersten zwei Paragraphen des nächsten Bändchens, besonders aber die kritischen Anhänge am Schlusse dieses ganzen Werkes.

Dreiundvierzigste Zelle.

Die deutschen Volksbücher

von

Johann Faust,

dem Schwarzkünstler,

und

Christoph Wagner,

seinem Famulus,

nach

Ursprung, Verbreitung, Inhalt, Bedeutung und Bearbeitung, mit steter Beziehung auf Göthe's Faust

von

Karl Aler. Freih. v. Reichlin-Meldegg,

Doctor der Theologie, des Kirchenrechtes und der Philosophie, der letztern ordentlichem öffentlichem Professor an der Ruprecht-Karls-Hochschule zu Heidelberg.

II.

---

§. 1.

Die spätern Darstellungen der Faustsage in Deutschland.

Nachdem die älteste Faustsage durch Johann Spies zu Frankfurt am Main 1587 herausgegeben war, sah sich der Verleger schon 1588 zur neuen Ausgabe veranlaßt [1]).

Schon im Jahre 1589 erschien eine zweite, nicht bedeutend veränderte Ausgabe der ältesten Faustsage [2]).

Erst zwölf Jahre nach dem Erscheinen der ältesten Faustsage, im Jahre 1599, gab Georg Rudolph

---

1) Man hielt diese Ausgabe lange für die erste. Stieglitz sagt in seiner Abhandlung über die Faustsage (bei Raumer histor. Taschenb. 1834, S. 184): „Dieß ist das erste Buch über Faust's Leben." (Er nennt vorher die Ausgabe von 1588.) Titel und Inhalt kommen übrigens gänzlich mit der Ausgabe von 1587 überein, und selbst die Vorrede dieser zweiten Ausgabe ist vom 4. September 1587. 2) Der Titel der Ausgabe von 1589 ist: „*Historia* von D. Joh. Faust's, des ausbündigen Zauberers und Schwarzkünstlers teuflischer Verschreibung, unchristlichen Leben und Wandel, seltsamen Abenthewern, auch überaus grewlichen und erschrecklichen Ende. Jezt aufs Newe übersehen und mit vielen Stücken gemehret, 1589." 8. Stieglitz hält diese Ausgabe blos „für eine neue Auflage der vorigen." (Raumer a. a. O. S. 185.)

Widman [3]) in Hamburg eine ganz neue Bearbeitung der Faustsage unter neuem Titel heraus [4]).

---

3) Johann Georg Neumann fällt in seiner „disquisitio historica de Fausto praestigiatore, vulgo von Doctor Faust, Wittenbergae, 1693," cap. 1, §. 2, kein günstiges Zeugniß über Widman. Er ist ihm ein vir obscurissimi nominis. Er zählt ihn a. a. O. zu den „Fledermäusen, denn, wie diese weder Vögel noch Mäuse sind, so ist auch Widman weder ganz ungelehrt; sonst hätte er (ein naiver Beweis) nichts geschrieben, noch gelehrt; sonst hätte er etwas Besseres geschrieben" (ita hic forsan nec rudis omnino fuit, sic enim nihil scripsisset, nec eruditus, secus forte molitus esset meliora). Verächtlich setzt Neumann bei: „Lucem igitur non meruit, qui luce scripsit indigna." 4) Die Ausgabe von 1599 hat folgende drei Titel:

„Erster Theil der wahrhaftigen Historien von den greulichen und abscheulichen Sünden und Lastern, auch von vielen wunderbarlichen und seltsamen Ebenteuern, so *Doctor Johannes Faustus*, ein weltberufener Schwarzkünstler und Erzzauberer durch seine Schwarzkunst bis an sein schreckliches End hat getrieben, mit nothwendigen Erinnerungen und schönen Exempeln, Männiglichen zur Lehr und Warnung ausgestrichen und erklärt durch Georg Rudolf Widman, gedruckt zu Hamburg, 1599. 4. Ex officina Hermanni Molleri.

Der andere Theil der Historien von *Doct. Johanne Fausto*, dem Erzzauberer und Schwarzkünstler. Darin erzählet wird, wie er nach seiner wiederholten, teufelischen Verschreibung sich mit dem Satan verheirathet, und an kaiserlichen und fürstlichen Höfen auch sonst viel wunderbarliche Abentheuer und Schwarzkünstners Possen getrieben hat. 4.

Widman geht von dem unbedingten Glauben an Faust's Bündniß mit dem Teufel, an Zauber und Hexerei aus, und sucht allen Unsinn, den er in der Faustsage vorfindet, durch umfassende Gelehrsamkeit zu begründen; er verwässert die schönen Elemente der Faustsage, indem er das Schöne und Dichterische in der Sage durch äußerst gedehnte Zuthaten verwischt; es fehlt ihm offenbar an Schärfe des Urtheils, da er trotz seinen vielen Nachforschungen in drei dicken Theilen und in seinen ausführlichen Anmerkungen keinen Aufschluß über irgend einen geschichtlichen Haltpunkt in der Faustsage geben kann. Allein nichtsdestoweniger ist Widman's Darstellung sehr wichtig. Bei jeder Zauberei geht er auf die alte Zeit zurück, und zieht eine Parallele, wodurch wir viele wichtige Notizen über frühere Zaubersagen erhalten. Seine Sage ist vielmehr in's Detail gearbeitet, wenn ihr auch an vielen Stellen das Faustbuch wörtlich zu Grunde ligt, und sie hat sehr viele wichtige Scenen in der Faustsage, welche das älteste Volksbuch nicht hat, und die offenbar in die spätere dichterische Bearbeitung Göthe's übergingen. Wir müssen sie darum in der Darstellung der allmähligen Entwickelung der Faustsage in Deutschland, in so fern sie Neues oder von der Faustsage Abweichendes enthält, ihrem Inhalte nach aus einander setzen, und werden auch hier, wo es nöthig ist, diese Darstellung, wie die älteste Faust-

---

Der dritte Theil von *Doct. Johanne Fausto*, dem Erzzauberer und Schwarzkünstler, darin von seinem lezten Testament, Prophezeiungen, Anfechtungen und erschrecklichen, grewlichen Ende und Abschied aus dieser Welt wahrhaftige und ausführliche Meldung geschieht." 4.

sage, aus der sie zunächst hervorgegangen ist, mit erklärenden Sachanmerkungen versehen, und zugleich in denselben auf die Bezüge zu Göthe's Faust aufmerksam machen.

Widman ist mit der frühern Sage nicht zufrieden. Er betrachtet sie als eine Studentensage. „Die Geschichten und Historien dieses gottlosen Mannes" (Faust's) „haben unter den Studenten lange Zeit verborgen gelegen". Er meint, „bis auf diese Zeit sey noch keine wahrhafte **Historia** von gedachtem Fausto recht an Tag kommen". Er spricht von einer recht wahrhaften Historie im rechten Original, die er in seinen Händen gehabt [5])". Er hat „nothwendige Erinnerungen" hinzugefügt, und „eine newe Historia und Werk" daraus gearbeitet, und hat offenbar einen didaktischen Zweck [6]). Widman gibt gleich hinter der Vorrede des ersten Theils und vor der Lebensbeschreibung Faust's eine „Zeitbestimmung". Als das Jahr, in welchem Mephostophiles mit Faust den Vertrag abschloß, bezeichnet er nach einem angeblich von Faust stammenden Buche, 1521. Als das Jahr seines öffentlichen Auftretens wird, womit auch die aufgefundenen Bilder in Auerbachs

---

5) Offenbar ist die Historie, auf welche sich hier Widman (Vorrede S. 2 und 3 der Ausg. von 1599) beruft, das Volksbuch von 1587 und 1588, mit welchem nicht nur meist nach der Reihenfolge der Kapitel, sondern selbst sehr oft nach dem wörtlichen Inhalt die Widman'sche Darstellung übereinstimmt, wie eine unten folgende Vergleichung nachweisen soll. 6) Er hofft (Vorrede S. 3 a. a. O.), „es (das Werk) würd' seine Telemachos finden, die es mit Lust durchlesen und anhören, und Gottesfurcht daraus lernen würden."

Keller übereinstimmen [7]), 1525 bestimmt. Auch Luther soll nach Widman vom Faust gesprochen haben [8]).

Faust war in Anhalt geboren; seine Eltern wohnten in der Mark Sontwedel (Salzwedel) [9]). Widman stimmt mit dem Verf. des Faustbuches darin überein, daß Faust's Eltern arme, fromme Bauersleute waren, und daß des Vaters Bruder, der in Wittenberg lebte, und keine Erben hatte, Faust zu sich nahm und unterstützte. Er war eines „großen und herrlichen ingenii [10])". Er ging in Wittenberg in die Schule und studierte an der Universität in Ingolstadt, wurde Magister, und in der Prü-

---

7) Ueber die Faustsage von Stieglitz in Raumer's histor. Taschenb. Jahrg. 1834, S. 144 ff. 8) Er sagt in der „Zeitbestimmung": „Es hat auf ein Zeit Doctor Martinus Luther eine Gastung gehalten. Da hat man des D. Fausti über Tisch gedacht, was er in Kurz für Schalkheit getrieben hätte. Darauf sagt Doctor Luther ernstlich, was er wolle, so wird's ihm an dem Ende wieder reichlich belohnt werden. Denn es steckt nichts Anderes in ihm, denn ein hoffärtiger, stolzer und ehrgeiziger Teufel." Widman schließt die Geschichte von der Bekanntschaft Luthers mit Faust: „Diese und andere mehr kurzweilige und fröhlich erzählte Gespräche, da man dieses D. Fausti gedachte, habe ich aus einem besondern Schreiben, so mir bekannt, wollen erzählen und anziehen." In Luther's Schriften steht nichts davon. Er führt zwar mehrere Geschichten an, die in der Faustsage vorkommen, aber auf den Namen anderer Zauberer. 9) Nach dem Faustbuche ist Faust's Geburtsort Roda, was im Sachsen-Altenburgischen liegt, nach den historischen Zeugnissen Kundling (Knittlingen in der Nähe von Maulbronn). 10) Widman's Faustsage von 1599, Thl. 1, Cap. 1, S. 1.

fung eilf andern Magistern vorgezogen [11]). Faust studierte anfangs Theologie; kam bald hinter magische Charaktere durch „Zigeuner und umlaufende Tartarn [12])". Er trieb Chiromantie und Astrologie, und wurde in Ingolstadt **Doctor** der Medicin.

Auch Widman's Sage hat die polemische Tendenz, welche sich in der ältesten Sage gegen den Romanismus findet; so daß sich der Ursprung der Volkssage in dem Bewußtsein des erst erwachten, staatsrechtlich seit 1555 geduldeten Protestantismus nachweisen läßt. Faust kommt durch den Papismus zur Zauberei und Teufelsbeschwörung. „Als aber das alt papistisch Wesen noch im Gang war, und man hier und wieder viel Segensprechen und ander abergläubisch Wesen und Abgötterei trieb, beliebte Solches dem *Fausto* überaus sehr. Weil er dann in Gesellschaft und an solche Bursche geriethe, welche mit abergläubischen **characteribus** oder Zeichenschriften umgingen, war er bald und leicht verführet [13])". „Als er nun in diesen Dingen ersoffen war,

---

11) In der Faustsage von 1587 steht nichts von dem Studieren Faust's in Ingolstadt. Der Verfasser setzt voraus, daß die Prüfung in Wittenberg war, und erzählt, daß Faust unter 16 der erste geworden sey (bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 940—942). 12) Widman a. a. O. S. 2. Daß Faust mit Zigeunern umging (cingarorum consuetudine usum, ut chiromantiam edoceretur), sagt auch Jacob Thomasius (discursus historico-philologicus de vagantibus scholasticis sive von fahrenden Schülern, Lips. 1714. 4. geschrieben bei einer Doctorpromotion als Programm 1675, ohne Seitenzahl), §. 145. 13) Widman, Thl. I, Cap. 1, S. 2.

und sich den Teufel gar ließe einnehmen, fiel er von der theologia abe, und studirte fleißig in der medicina und astronomia". Er führte dabei ein lustiges Leben. „Hat zu panketieren und in andere Wohllüste sich zu stecken angefangen [14])".

Er erhielt von seinem Oheim in Wittenberg durch Testament das ganze Vermögen, wurde aber bald durch Müßiggang und Reichthum unzufrieden, zog sich von der Gesellschaft zurück, und trachtete nach dem Umgange mit bösen Geistern. Er verschaffte sich jüdische, heidnische und auch altkatholische Bücher, die er sich zur Beschwörung der Geister sammelte. „Hat aber, wie man zuletzt befunden, viel Dinge beisammen gebracht, welchs beid, Juden und Heiden nicht allein von Zäuberei geschrieben haben, sondern auch von Segen, Kreuzsprechen und anders, so bäpstlichem Gebrauch nach damals getrieben ward [15])". Auch hier weist Widman, wie der Verfasser der ältesten Faustsage, die Quelle der Teufelsverschreibung Faust's im Romanismus nach.

Faust hatte eine große Bibliothek. Seine Bücher waren nach Widman „astrologici, chiromantici, sortilegi, welche mit seltsamen Figuren und Charakteren wunderbarliche und ebenteuerliche Dinge zuwege bringen, arioli, so man Maaß hält auf den aris oder Altären, daß man alsdann viel Zettel unter das Tuch schiebt, incantatorii (da man unterstehet, den Teufel zu beschwören und zu überkommen, welches Stück Faustus sonderlich gebraucht [16]), pythonici oder

---

14) Widman, Thl. I, Cap. 2, S. 8. 15) Widman a. a. O. Cap. 3, S. 12 und 13. 16) So gebraucht Faust bei Göthe die *Clavicula Salomonis* zur

auch **nigromantici** (darinnen ist die schwarze Kunst nach allem seinem Begehren gewesen, als nämlich, wie die Todten zu berufen [17]), wie Essen, Trinken und Anderes zu bekommen, die Teufel in die Cristall, Gläsern, Wassern, Häfen, Spinnenweb, Stein, Holz und Anderes zu beschwören, **hydromantici, geomantici, pyromantici, aëromantici**" u. s. w. [18])"

Streben nach Vermögen und Wissen bestimmt ihn, wie in der ältesten Faustsage, zur Zauberei [19]). Besonders hat Faust den Zoroaster, Augustinus und **Sabellicus** studiert. Thomas Hamer und Christoph Hayllinger sind, der erste durch seine Schriften, der letzte durch seinen Unterricht, die bedeutendsten Lehrer Faust's [20]).

Nach dem Tode seines Oheims ging Faust als Doctor der Medicin von Ingolstadt nach Wittenberg, wo er das Haus des Oheims antrat, und in den Besitz von Aeckern, Wiesen und bedeutendem Vermögen kam. Er suchte außer der Stadt Wittenberg eine halbe Meile von dem Ort, im Walde [21]) einen

---

Beschwörung „der halben Höllenbrut" oder der Elementargeister. 17) Eine offenbare Verwechslung der Nigromantia oder Schwarzkunst mit der Nekromantia oder Todtenbeschwörung. 18) Widman, Thl. I, Cap. 3, S. 12 u. 13. 19) Widman, Thl. I, Cap. 4, S. 15 u. 16. 20) Widman a. a. O. Cap. 5, S. 22 u. 23. 21) Der Wald, der nach Widman „nechst vor der Stadt gelegen" genannt wird, heißt in der ältesten Faustsurkunde der „Spesserwald." Darunter versteht der Verfasser „der historisch-kritischen Untersuchung über das Leben und die Thaten des als Schwarzkünstler verschrieenen Landfahrers D. Johann Faust," (J. F. Köhler), Leipzig, 1791. S. 95 „die Specke, ein Lustwäldchen bei

Kreuzweg, und in drei Cirkeln nahm er beim Vollmonde die Beschwörung des Teufels vor. Der beschworene Teufelsgeist erschien endlich nach dreistündiger Beschwörung, und versprach, Faust in Allem zu dienen, wenn er gewisse Punkte erfülle, die er ihm vorlegen werde. Am andern Tage sollte nach einer neuen dreimaligen Beschwörung der Teufel Fausten in seiner Behausung erscheinen [22]). „Als dieses Alles ein Ende nahme, und D. Faustus so erschrocken und verzagt war, daß er schier auf seinen Beinen nicht stehen konnt', und wünschete, daß er tausend Meilen Wegs wäre, sahe er ungefähr einen Schatten und Gespenste um den Cirkel (in welchem Faust stand) herumgehen. Da faßte er wieder ein Herz, beschwörte den Geist, er solle sich erklären, ob er ihm dienen wolle oder nicht; er solle mit ihm reden. Der Geist gab ihm Antwort, er wolle ihm dienen; doch mit dieser Condition, er werde ihm etliche Artikel und Punkten fürhalten; so er dem werde nachkommen, so wolle er die Zeit seines Lebens nicht von ihm scheiden [23])". Faust verzweifelt, und ist in seinem Zimmer allein; er sieht einen Schatten

---

Wittenberg, das Elysium der Studenten, wo von jeher, am meisten aber zu Luther's Zeiten, verabscheuungswürdige Werke der Finsterniß getrieben wurden. Luther ward durch diese Schandthaten bewogen, den Speckstudenten und Speckhuren in einem öffentlichen Anschlage zu gebieten, daß sie sich so bald als möglich entfernen möchten, wenn sie nicht der Obrigkeit in die Hände fallen wollten." S. Arnold's Kirchen- und Ketzerhistorie, Bd. II, B. 16, S. 109. Auch beim „Christlich Meinenden" heißt der Wald Spesserwald, der in der Geschichte der Hexen- und Zauberzusammenkünfte bekannte Spessart. 22) Widman a. a. O. Thl. I., Cap. 6, S. 29—32. 23) Widman a. a. O. S. 31.

hinter dem Ofen, beschwört ihn; ein Menschenkopf schaut hinter dem Ofen vor, und macht seine Verbeugung [24]). „Als Doctor Faustus das Ja und die Zusag des Teufels, daß er ihm in seiner Behausung erscheinen und zu ihm kommen wolle, wohl vernommen, ist er mit Freuden der Stadt zugegangen und vermeint, er habe nun alle Schrecken, so ihm begegnen könnten, ausgestanden, ist also zu Haus in sein Stüblein gangen, des Geistes zu erwarten. Da er nun in diesen Gedanken saß, es wäre Chrysam und Tauf an ihm verloren, der Teufel sei ein Schelm, halte nicht Traw und Glauben, indem sieht er einen Anblick bei seinem Ofen als einen Schatten hergehen, und dunkt ihn doch, es sey ein Mensch, bald siehet er solchs in anderer Weise, nimmt also ein Buch herfür, beschwört ihn, er soll sich recht sehen lassen. Da ist er hinter den Ofen gangen, und den Kopf als ein Mensch herfürgestrecket, hat sich sichtbarlich sehen lassen, und sich ohn Unterlaß gebückt und Reverenz gemacht [25])."

---

24) Widman a. a. O. S. 35 und 36. 25) Auch bei Göthe ist Faust allein in dem Studierzimmer, nachdem er den Versuchergeist, ohne es zu ahnen, in Gestalt eines Pudels mit sich nach Hause genommen hat. Er ruft ihm zu:

„Lege dich hinter den Ofen!"

Bald aber erkennt er den zauberischen Gast, wie hier in der Widmanssage, an welche sich Göthe hält, hinter dem Ofen.

„Hinter den Ofen gebannt,
Schwillt es, wie ein Elephant,
Den ganzen Raum füllt es an,
Es will zum Nebel zerfließen."

Er nimmt die Beschwörung vor „mit Salomonis Schlüssel," und droht mit „heiliger Lohe," mit „drei-

Faust zwingt ihn durch eine neue Beschwörung, den Ofen zu verlassen. Er zeigt sich als Ungeheuer, und wird von Faust ersucht, sich wieder hinter den Ofen zurückzuziehen [26]); er bezeichnet sich als den Teufel, den Fürsten unter den Geistern [27])".

---

mal glühendem Licht." Der „Nebel fällt," und wie bei Widman ein „Menschenkopf" hinter dem Ofen hervorguckt, tritt „Mephistopheles," gekleidet wie ein fahrender Scholastikus, hinter dem Ofen hervor. Im Gewande eines fahrenden Schülers, wie sie im fünfzehnten und in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts hausten, konnte wohl Mephisto einem Zauberer, wie Faust, gegenüber auftreten. Die fahrenden Schüler haben gelbe Netze auf dem Rücken; sie ziehen im Lande herum, und fordern bei ihren Collegen nach vollendeten Studien ziemlich trotzig, den Degen an der Seite, Geld; daher der noch bei den Handwerksburschen übliche Ausdruck: „fechten." Sie hießen auch volatici, erratici; sie wollten verlorene Sachen durch Zauber auffinden, die Zukunft weissagen, gegen Hexerei schützen, durch Zauberformeln Geld herschaffen, schieß- und stichfest machen, das Vieh gesund erhalten. Sie waren besonders als Schatzgräber berühmt und ihrer Liederlichkeit wegen bekannt. *Jacob. Thomasii*, discurs. histor. philol. de vagantibus scholasticis, § 14. *Martin. Crusii*, annal. suev., part. III, libr. XI, cap. 18, fol. 653 u. 654, ad annum 1544. Faust selbst wird bekanntlich von Vielen unter die fahrenden Schüler gezählt. 26) Bei Göthe erscheint, wie bei Widman, der Teufel hinter dem Ofen als Ungeheuer.

„Ist es Schatten? Ist's Wirklichkeit?
Wie wird mein Pudel lang und breit!
Er hebt sich mit Gewalt,
Das ist nicht eines Hundes Gestalt!
Welch ein Gespenst bracht' ich ins Haus!
Schon sieht er, wie ein Nilpferd, aus,
Mit feurigen Augen, schrecklichem Gebiß" u. s. w.

Das Gespräch zwischen Faust und dem Teufel, der hinter dem Ofen steckt, wird fortgesetzt. Fünf Artikel soll Faust halten, und eine mit seinem eigenen Blute unterzeichnete Urkunde auf den Tisch legen. Der Teufel will sie abholen lassen, und ihm dafür einen Diener in Menschengestalt fürs ganze Leben geben [28]). Die fünf Artikel sind: „1) Er solle Gott und allem himmlischen Heer absagen, 2) er solle aller Menschen Feind seyn, und sonderlich derjenigen, so ihn wollen strafen, 3) *clericis* und geistlichen Personen solle er nicht gehorchen, sondern sie anfeinden, 4) zu keiner Kirchen soll er gehen, sie nicht besuchen, auch die Sacrament nicht empfahen [29]), 5) den Ehstand soll er hassen, sich in keinen Ehstand einlassen, noch verehlichen". Faust verläßt sich darauf, noch ausreißen zu können, ehe ihn der Teufel holt, oder er tröstet sich, wenn er wirklich geholt wird, damit,

---

27) Als dasselbe bezeichnet sich Mephistopheles bei Göthe nach der Beschwörung:

„Ich bin der Geist, der stets verneint!
Und das mit Recht; denn Alles, was entsteht,
Ist werth, daß es zu Grunde geht ....
So ist denn Alles, was ihr Sünde,
Zerstörung, kurz, das Böse nennt,
Mein eigentliches Element."

28) Widman a. a. O. Thl. 1, Cap. 8, S. 38—40.

29) So sagt Gretchen bei Göthe in der bekannten Katechisation zu Faust:

„Ach! wenn ich etwas auf dich könnte!
Du ehrst auch nicht die heil'gen Sacramente"

und

„Zur Messe, zur Beichte bist du lange nicht gegangen."

nach seiner Lust und Begierde gelebt zu haben [30]). Er will den ersten Artikel annehmen, „dieweil er doch keine Auferstehung der Todten, noch ein jüngst Gericht glaubt [31])". Was den zweiten Artikel betrifft, so wird ihm der Menschenhaß schwer fallen, doch wird er dem, der ihm nicht wohl will, „solch Banket einschenken, daß er genug darob zu dewen (dauen) haben soll [32])". Rücksichtlich des dritten Artikels gibt er an, er sey „allzeit ein Pfaffenfeind gewesen, so daß ihm die Haltung dieses Artikels keine große Anstrengung koste." Was die Kirche betrifft, so kann er „gute Gewährschaft geben, solcher müßig zu gehen". Auch wird ihn der Cölibat nicht plagen; denn er „könne, wie er sagt, sich wohl mit Pfaffenköchin und Concubinen behelfen".

Ueber das Teufelsbündniß Faust's behauptet Widman allein im Besitz „der rechten Originalhistorie" zu seyn, die er „mit Mühe von den Studenten zusammengebracht". So haben auch „eines gelehrten **Doctoris** von Leipzig drei Söhne, so alle **magistri** gewesen, diese und andere Sachen mehr, welche Faustus mit Fleiß aufgeschrieben, in seiner Liberey gefunden und andern mitgetheilt [33])".

Als Faust die Teufelsurkunde unterschrieb, meint Widman, war seine Meinung, „wie jenes Fürsten, der auf dem Reichstag **anno** 1530 gesagt hat: Himmel hin, Himmel her, sagen die Lutherischen, ich nehme hier das Meinige, mit dem ich mich erlustige, und laß Himmel Himmel seyn. Wer weiß, ob die Auferstehung

---

30) Widman a. a. O. Cap. 9, S. 42. 31) Widman a. a. O. S. 42 u. 43. 32) Widman a. a. O. S. 43. 33) Widman a. a. O. S. 44.

der Todten wahr sey? Eben solches Schlags war D. Faustus auch [34])", „begehret sein Wohllust und Müthlin allhie zu kühlen". Die Blutunterzeichnung wird, wie in der ältesten Faustsage, geschildert. Die Urkunde ist in der Hauptsache die nämliche. Wissenschaftsdurst und Genußgier, die nicht zum Ziele führen, und ihn von der Resultatlosigkeit alles menschlichen Strebens überzeugen, werden auch hier als Motive angedeutet, die ihn zum Bunde mit Mephistopheles führen. Er ist „von Gott, dem Schöpfer nicht also erleuchtet". Auch ist der „irdisch Gott, den die Welt den Teufel nennt, so erfahren, mächtig, gewaltsam und geschickt, daß ihm nichts unmöglich" ist. Er soll ihm „Alles erfüllen, was sein Herz, Gemüth, Sinn und Verstand begehret [35])". Der Teufel holte die „Obligation" auf dem Tische, meinte, er könne keinem Menschen dienen, weil er selbst der Fürst dieser Welt sey, versprach Fausten aber einen Diener in Menschengestalt, in der Gestalt eines grauen Mönchs oder Franciskanermönchs. Der Teufel nennt den dienstbaren Geist, den er dem Faust verspricht, „einen gelehr-

---

34) Bei Göthe sagt Faust:

„Das Drüben kann mich wenig kümmern,
Schlägst du erst diese Welt zu Trümmern,
Die and're mag darnach entstehn.
Aus dieser Erde quillen meine Freuden,
Und diese Sonne scheinet meinen Leiden;
Kann ich mich erst v n ihnen scheiden,
Dann mag, was will und kann, geschehn.
Davon will ich nichts weiter hören,
Ob man auch künftig haßt und liebt,
Und ob es auch in jenen Sphären
Ein Oben oder Unten gibt."

35) Widman, Thl. I, Cap. 10, S. 59 u. 60.

ten und erfahrenen Geist," der ihm die Zeit seines Lebens dienen und gehorsam seyn soll [36]). Widman erzählt von mehreren Personen vor Faust und zu Faust's Zeit, die sich dem Teufel mit Blut verschrieben haben; er behauptet dieses selbst von Papst Paul II [37]). Auch leitet er die Sitte des Blutunterzeichnens von den Juden her, die kleine Kinder kreuzigen, weil sie nach Christenblut durstig sind [38]).

Der Geist klopft an der Thüre Faust's an; Faust öffnet die Thüre; ein langer Mönch mit grauem Bart tritt herein im Namen „des Obersten, der ihn schickt [39])". Er nennt sich keinen Teufel, sondern „ei-

---

36) Bei Göthe sagt Mephistopheles:

„Willst du, mit mir vereint,
Deine Schritte durch's Leben nehmen,
So will ich mich gern bequemen,
Dein zu seyn auf der Stelle.
Ich bin dein Geselle,
Und mach ich dirs recht,
Bin ich dein Diener, bin dein Knecht"

und

„Ich will mich hier zu deinem Dienst verbinden,
Auf deinen Wink nicht rasten und nicht ruhn;
Wenn wir uns drüben wieder finden,
So sollst du mir das Gleiche thun."

37) Widman, Thl. I, S. 70. 38) Widman a. a. O. S. 71—77. 39) Eben so tritt Mephistopheles in Göthe's Faust ein.

Faust:
Es klopft! Herein! Wer will mich wieder plagen?
Mephistopheles:
Ich bin's.
Faust.
Herein!
Mephistopheles:
Du mußt es dreimal sagen.
Faust:
Herein denn!

nen **spiritus familiaris**, der gerne bei den Menschen wohnt [40])". Sein Name ist Mephostophiles [41]).

Faust ist so fromm, daß er Aergerniß daran nimmt, daß ihm Mephistopheles in Franciskanerkleidung erscheint, und glaubt, daß die Figur eines Landsknechtes besser für ihn getaugt hätte. Der Teufel aber entschuldigt sich mit den Worten: „Es ist mir ein Münch, wie ein Landsknecht; sie lästern Gott und die Men-

---

Nur tritt er nicht im Gewande eines grauen Mönchs, sondern eines französischen Cavaliers auf, als „edler Junker,"

„In rothem, goldverbrämten Kleide,
Das Mäntelchen von starrer Seide,
Die Hahnenfeder auf dem Hut,
Mit einem langen, spitzen Degen."

In alten Inquisitionsacten erscheint der Teufel als „Cavalier," wie er denn auch Musgen (kleiner monsieur), Junker Voland heißt. So gibt ein als Hexe angeklagtes Mädchen (Horst's Dämonomagie, Bd. II, S. 173) an: „Der Teufel sey allzeit in einem bunten samnitischen Rock von weiß, roth und schwarzen Streifen, mit grauen Strümpfen, an beiden Enden aufgeschlagenem Hute, mit einem schwarzen Band und Federbusch, auch Degen, zu ihr gekommen." Den Namen „Junker Voland" gibt sich Mephistopheles bei Göthe in der Walpurgisnacht auf dem Blocksberge, wenn er den Hexen zuruft:

„Platz! Junker Voland kommt! Platz! Süßer Pöbel! Platz!"

40) Widman, Thl. I, S. 78. 41) Widman a. a. O. Ein Name, den er bei Widman und in der ältesten Faustsage immer führt, und der erst später in Mephistopheles verwandelt wurde. Widman hält Thl. I, S. 85 den Namen für „persisch." Ich habe meine Ansicht über die Bedeutung des Geistes oben mitgetheilt, §. 9, Note. In den ohne Jahrszahl, Zwickau bei Johann Friedrich Höfer gedruckten „Remarquen über D. Johann Faust" wird er „Menistopheles" (wahrscheinlich ein Druckfehler) genannt.

schen, einer, wie der ander [42])". Mit Faust's Bewilligung bleibt er im Mönchsrocke; und Schellen, wie er sie in der Sage hat, will er sich nicht anhängen lassen; denn er will „kein Narr" seyn, und nennt sich „einen hocherfahrenen, gelehrten und subtilen Geist, dessen alle Gelehrten auf Erden nicht vermögen, ihm im Wenigsten einiger Kunst obzuliegen [43])". Widman führt ein Gespräch Luthers an, in welchem dieser den Sperling „einen Baarfüßermönch mit einer grauen Kappen, den schädlichsten Vogel", einen Vogel, der „raubt, stiehlt, und Alles frißt, was er nur bekommen kann," einen „geilen, unkeuschen Vogel" nennt, und zwischen dem Baarfüßermönch und dem Sperlinge eine ironische Parallele zieht, zum Belege an, daß es in damaliger Zeit für den Teufel ganz zweckmäßig war, im geistlichen Gewande des Franciskaners zu erscheinen [44]). Faust macht seinen Speisezettel, und der Geist deckt ihm den Tisch mit köstlichen Speisen und Getränken in goldenen Gefässen [45]). Widman betrachtet es schon als ein teuflisch-üppiges Leben, wenn dem Faust „5, 7, 9 oder mehre Gerichte, die alle warm und wohl bereit waren", vorgesetzt werden [46]). Faust ließ die vom Oheim ererbten Güter in Wittenberg wüst liegen, und hatte immer viele Zechbrüder bei sich, weniger Studenten, mehr Alchymisten und „Goldgründer". Der

---

42) Thl. I, S. 88. 43) In Faust's Höllenzwang ist „Mephistophiel" das Haupt der „sieben klugen Geister." 44) Auch hier zeigt sich die bei Widman, wie in der ältesten Faustsage, überall sich hindurchziehende polemische Tendenz gegen den Romanismus. Widman, Thl. I, S. 92. 45) Widman, Thl. I, Cap. 13, S. 98—100. 46) Widman, Thl. I, Cap. 13, S. 100.

Teufel aber fuhr ihm das Heu in den Stall, um den Verdacht zu beseitigen, als könne Faust, wie ein Zauberer, von der Luft leben [47]). Der Teufel gab ihm auch Geld (Wechsel aus Venedig), um ein lustiges Leben zu führen [48]). Vornehmlich wollte Faustus spielen [49]). „Eins aber bitt ich, sagt er, „o Mephostophiles, gib und schaff mir auch Geld; denn ich gar geneigt bin, zu spielen, welches mein fürnembst **exercitium** ist, will darinnen die Zeit vertreiben [50])". Faust sagt bei Widman: „Ich habe weder Weib noch Kinder [51])". Er hat übrigens bei Widman auch nach der Satansverbindung immer noch gute Gedanken. „Ich bin doch so gar kein Unmensch, muß dennoch ja zu Zeiten an den lebendigen Gott gedenken, wie er alles erschaffen hat [52])". „Es muß mein

---

47) Widman, Thl. 1, Cap. 14, S. 105—108. 48) Widman Thl. 1, S. 109 u. 110. 49) Widman a. a. O. S. 107. 50) So sagt Faust bei Göthe verächtlich über die Genüsse, die ihm ein Mephistopheles bieten kann:

„Doch hast du Speise, die nicht sättigt,
Du rothes Gold, das ohne Rast,
Quecksilber gleich, dir in der Hand zerrinnt,
Ein Spiel, bei dem man nie gewinnt?" u. s. w.

51) Widman a. a. O. S. 119. So wird er auch von Göthe aufgefaßt. Ja er will selbst nichts davon wissen; denn er sagt:

„Verflucht, was als Besitz uns schmeichelt,
Als Weib und Kind, als Knecht und Pflug!"

52) Faust sagt bei Göthe:

„Wer darf ihn nennen
Und wer bekennen:
Ich glaub' ihn, und wer empfinden
Und sich unterwinden,
Zu sagen: Ich glaub' ihn nicht."

bös Gewiſſen nicht allezeit dem Teufel ſo offen ſtehen; es iſt dennoch bei mir ein kleines Fünklein einer Liebe gegen Gott. Wer weiß? Gott möcht ſich mein auch noch erbarmen [53])".

Der Teufel will den Fauſt dadurch zu Grunde richten, daß er ihm erlaubt, ſich mit der Theologie zu beſchäftigen [54]); er wählt beſonders die katholiſchen Unterſcheidungsdogmen als Gegenſtände der Diſputation. Zugleich gibt er ihm beſtimmte Stücke in der heil. Schrift an, die er leſen darf. Er darf „den Zöllner, den Maler und Arzt" („Matthäum, Markum und Lukam") leſen. Nur meint der Teufel, „den Johannem meide, den Schwätzer Paulum, und andere, ſo Epiſtel geſchrieben, laß ich auch nicht zu [55])".

---

53) Widman Thl. I, Cap. 15, S. 120. 54) Die Verdummung iſt das Mittel zur Verſchlechterung, und wie leicht wird die erſtere durch eine gewiſſe Richtung des theologiſchen Studiums vermehrt, welche Mephiſtopheles in Fauſt's Doctorkleid dem angehenden studiosus empfiehlt:

„Im Ganzen haltet euch an Worte!
Dann geht ihr durch die ſich're Pforte
Zum Tempel der Gewißheit ein!"

55) Bei Göthe überſetzt gerade im Johanneiſchen Evangelium Fauſt die Stelle: „Im Anfange war das Wort." Der Teufel, welcher in der Schaale des ſchwarzen Pudels hinter dem Ofen ſteckt, wird während der bibliſchen Expoſition unruhig, und zeigt uns, wie unangenehm ihm dieſe theologiſche Beſchäftigung iſt.

Willſt du mit mir das Zimmer theilen,
So laß das Knurren, laß das Heulen!

Die Schriften des Johannes und des Apoſtels Paulus, aus welchen ſich beſonders der orthodoxe Verſöhnungsglaube der proteſtantiſchen Kirche bildete, ſind verboten;

Der Teufel räth ihm sogar „in der theologia fortzustudieren, er erlaubt ihm besonders von den Ceremonien, Meß, Fegfeuer, Sophisterei, Legenden, Concilien und Schultheologei, auch andern Sachen zu disputieren [56])". Der Teufel soll nach Faust's Verlangen „sein Predikant [57])" seyn und ihm „mit Kurzweil, wenn er in hohen Gedanken liegt, und zu disputieren Lust hat, als ein hoher, erfahrener Geist alles dasjenige mit That und Wahrheit berichten", was er von ihm fordern wird [58]). Bei Widman stehen 10 theologische Disputationen zwischen Faust und Mephostophiles [59]). Mephostophiles beschreibt sich selbst. Auf die Frage Faust's: Was bist du für ein Geist? gibt er die Antwort: „Mein Herr, ich bin in der Wahrheit ein fliegender Geist, hab' mein Regiment unter dem Himmel, muß dem Teufel Lucifer unterworfen seyn, und, wenn das schädlich Gift des Lucifers nicht in uns gewirket und durchdrungen hätte nach unserm Fall, so wollten wir Geister keinen Menschen beschädigen, sondern uns freundlich zu Adam und Eva und allen Menschen gethan haben. Nun kann dies

---

denn der Teufel fürchtet, daß dadurch seine Herrschaft zerstört wird. 56) Gegen das Studium der „Schultheologei" eifert der Teufel nicht; denn gerade dadurch hofft er, so wie durch das Disputieren über „Ceremonie, Meß, Fegfeuer, Sophisterei und Legenden," auf eine Vermehrung seines Reiches. Hier zeigt sich wieder die polemische Tendenz der Faustsage gegen den Romanismus. 57) Die wahren Geistlichen werden in der Faustsage immer „Predikanten" genannt, abermals ein Beweis für den protestantischen Charakter der Sage. 58) Widman, Thl. 1, Cap. 15, S. 121. 59) Widman a. a. O. S. 127 ff.

nimmer seyn, sondern alldieweil ich unter dem Luft wohne, was mir fürkommt, das muß ich beschädigen, und alle Elementen und Menschen beleidigen, welches mir doch Alles zuwider ist [60])". Wenn Mephostophiles Faustus die Hölle schildert, kommt er auch an den „neunten und seine Ordnung". Dieser heißt „Mammon". Ihn und seine Ordnung nennet man „tentatores et insidiatores, welche die Menschen auf allen Betrug, Wucher, falsche Praktiken und Finanzen abrichten, damit sie zu großen Ehren und Reichthumben kommen". Dazu macht Widman die Anmerkung [61]): „Der neunte Fürst ist Mammon. Den weiß Männiglich, wie er bei den Finanzern, Wucherern, Schindern und andern regiert. Derowegen ohne von Nöthen weitere Meldung von ihm zu thun. Dieser hat besessen den Judam Ischarioth, Ananiam sammt seinem Weibe Saphira" (Act. V) [62]).

Nachdem Faust die Theologie aufgegeben hatte, „übte er sich desto heftiger in der medicina, und war in der astronomia und astrologia so erfahren, daß er „der ander Zoroaster" genannt wurde, daher er „viele welsche Praktikanten umb sich gehabt [63])." Er stand als „Kalender- und Wettermacher und Pro-

---

60) Auch bei Göthe sucht der Teufel „die Körper" und die „Menschen" zu zerstören; er wüthet darüber, daß immer „neues Blut in ihren Adern circulirt." 61) Widman Thl. I, S. 177. 62) Die in dem Harzgebirge glänzenden Metalladern nennt Mephistopheles während der Reise auf den Blocksberg „die Illumination," die Gott Mammon zu Ehren der Walpurgisnacht anstellt:

„Erleuchtet nicht zu diesem Feste
Herr Mammon prächtig den Pallast?"

63) Widman Thl. I, S. 210.

phet" in großem Ansehn. Nach seinem Tode fand man viele Schreiben von vornehmen, geistlichen und weltlichen Personen an ihn, die sich des Wahrsagens wegen zu ihm gewendet hatten. So hatte er auch einem Prälaten in Pavia, **Azzolini**, seine Erhöhung geweißsagt, und als er Kardinal in Rom zu **Sancta Maria in Portico** wurde, schickte er Faust „200 Kronen [64])".

Widman theilt uns über Faust's schönen Garten in Wittenberg einen Brief des M. Caspar Moir an zwei Freunde in Erfurt mit [65]). Faust ist nach diesem Briefe „ein gar gutherziger Mann". Moir spricht vom Hause Faust's: „Welches ich nit allein, sondern ihr viel Studiosi mit Augen wunderbarlich gesehen haben, und, ob die Behausung gleichwohl nit groß, und sein Garten daran desgleichen; so kann man dennoch darinnen sehen, erstlich in seinen zween Stuben von allerlei Vögel mit lieblichem Gesang. Da hört man einen Ambsel fröhlich singen, Papengoy und Atzel reden, mit was Sprach man sie fragt, ohne die kleinen Vögelein, die hören nicht auf zu zitzern. In seinem Hof neben dem Garten, da gehen mit Lust viel Kapaunen, Enten, Eisvögel, Hennen, Rebhühner, Haselhühner, Kränch, Reiger, Schwanen, Storchen und deren mehr ohne Schew. Oben am Haus hat er ein Taubenhaus, darinnen ein- und ausfliegen Tauben von vielerlei Farben, auch Tauchenten, wilde oder Holztauben. Doch laßt er nit einen Geistlichen hinein in sein Behausung, sondern was ihm angenehme, verborgene und stille Herren sind, de-

64) Thl. I, Cap. 29, S. 227–229. 65) Widman Thl. I, Cap. 26, S. 202 ff.

nen vergönnt er es mit Luſtbarkeit zu ſehen. Die aber, ſo ihm dünken ſuſpect und argwohnig zu ſeyn, ob ſie ſchon die Behauſung ſehen wollen, können ſie doch nicht wahrnehmen [66])". Frauenzimmer und Studenten beſuchten Fauſt nach demſelben Briefe im „December", und man ſah da „Roſenſtöck, gezieret mit Farben, roth, weiß, leibfarb und gelb und viel andern ſchön wohlriechenden Blumen". „Sonderlich war der Garten geziert nach der Manier der Welſchen; dann hinten an dem Haus, da eine große Mauer aufgeführt iſt, gehn herfür zu erzeigen wohlſchmeckende Granat, Pomeranzen, Limonien, Cucumer und viel deren Gewächs". Er ſpricht auch von Verwandlung der Obſtbäume in andere Obſtbaumarten, wie von einem Zauber [67]). Ein gelehrter Magiſter, Friedrich Bronauer aus Schweinitz *) ward zur Verantwor-

---

66) Widman a. a. O. S. 202. 67) Widman a. a. O. S. 204. Was hier von Thier- und Pflanzenſammlungen, ausländiſchen Orangerieen und Obſtbaumzucht geſprochen wird, iſt ſo einfach und natürlich, daß man nicht von Ferne an einen Zauber denken kann. Fauſt erſcheint Moir als „ein gutherziger Mann," er will keinen Geiſtlichen, ſondern nur „angenehme, verborgene und ſtille Herren, die nicht ſuſpect und argwohnig" ſind. Es ſcheint, daß man viel über das Haus und Fauſt's Sammlungen ausbreitete, und als er ſpäter ſeine Reiſen machte, dieſe mit dem geheimnißvollen Hauſe, dem Herde der Zauberei, in Berührung brachte. *) Schon in der Vorrede zu Widman's Werk von 1599 werden S. 2 und 3 außer Thomas Wothalt, Thomas Hamer, Chriſtoph Hayllinger, Gabriel Renner, Johann Victor auch die hier angeführten „Caſpar Moir" und „Friedrich Bronauer" als ſolche genannt, „ſo umb Fauſt geweſen ſind." Die Fauſtſage wurde nach Widman, Vorr. S. 2 und 3, aus den Briefen dieſer

tung gezogen, weil er bei Doctor Fauſt „auf- und abgegangen", und als ihn „derwegen die Herren Profeſſores zur Rede geſtellt", bekannte er, daß es „ja und wahr wäre; er hätte aber nichts Böſes laut ſeines **juramenti** an ihm ſehen können, ſondern vielmehr befunden, daß er für Andern ein vortrefflicher Aſtrologus wäre [68])". Außerdem war „Doctor Fau-

---

Männer „zuſammengeraffelt." Sie haben, was ſie hörten und ſahen, in dieſen vorgefundenen Briefen „ihren Freunden und Verwandten zugeſchrieben." Fauſt war übrigens auch nach dem Zeugniſſe des Friedrich Bronauer unverdächtig. 68) So nimmt auch Fauſt, das Zeichen des Makrokosmus zu erblicken, bei Göthe das Werk des Aſtrologen Noſtradamus zur Hand, und beſchäftigt ſich, wie dieſer, mit den Sternen und ihrem Laufe:

„Flieh! Auf! Hinaus ins weite Land!
Und dieß geheimnißvolle Buch
Von Noſtradamus eigner Hand,
Iſt dir es nicht Geleit genug?
Erkenneſt dann der Sterne Lauf
Und, wenn Natur dich unterweist,
Dann geht die Seelenkraft dir auf."

Noſtradamus, geboren 1503, geſtorben 1566, Leibarzt Karls IX. von Frankreich, in ſeiner Zeit, wie die Lenormand während Napoleons Zeit, eine divinatoriſche Berühmtheit. Das Werk des Noſtradamus hat den Titel: Les propheties de M. Michel *Nostradamus*. Dont il y en a trois cens, qui n'ont encores jamais esté imprimées, trouvez en une bibliotheque, delaissez par l'auteur. A Troyes, par Pierre Chevillot, l'imprimeur ordinaire du roi. Avec permission. Die Vorrede iſt vom 1. März 1555. Weber, Göthe's Fauſt, S. 73. Ebert (bibliograph. Lex. II, S. 209) kennt eine andere Ausgabe von 1568. Die Vorrede enthält Gedanken, deren Concentration ſich in den Göthe'ſchen Verſen ausſpricht, und die auch Noſtradamus in den Mund gelegt werden:

ſtus ein ſonderer guter Freund und Liebhaber der Studenten [69])".

Die Fahrt der drei jungen Freiherrn aus Wittenberg zur Hochzeit des Baierfürſten in München auf Fauſt's Zaubermantel wird von Widman in das Jahr 1525 geſtellt. Die Abfahrt beſchreibt der Verfaſſer alſo: „Darauf richtet D. Fauſtus ſeine Fahrt an, und legte ſeinen Nachtmantel auf ein Beet im Garten ſeines Hauſes ausgeſtreckt, ſetzt die drei Herren darein, redet ihnen tröſtlich zu, ſie ſollten unerſchrocken ſeyn, ſie werden bald an dem Ort, das ſie begehren, ſeyn. In ſolchem kommt ein Wind, ſchlug den Mantel zu, daß ſie darinnen mit ſammt dem Doctor Fauſt verborgen lagen; hub alſo der Wind den Mantel empor, und fuhr in N. N. (wie Widman in beſcheidener Frömmigkeit beiſetzt) Namen, wie es Fauſtus beſchwur, dahin in ſolcher Luftfahrt [70])".

Nachdem der Verfaſſer aus der älteſten Fauſtſage längſt bekannte Schwänke, wie von dem einem Juden von Fauſt zum Unterpfand gegebenen Schenkel, von

---

„Die Geiſterwelt iſt nicht verſchloſſen;
Dein Sinn iſt zu; dein Herz iſt todt!
Auf, bade Schüler unverdroſſen
Die ird'ſche Bruſt im Morgenroth!"

69) Nach Widman, Vorrede S. 2, war die ganze Fauſtſage „unter den Studenten lange Zeit verborgen," ſo daß er ſie als eine Studentenſage betrachtet. Die Quellen ſind Briefe ſeiner Studiengenoſſen. 70) Auch bei Göthe muß, wenn Mephiſtopheles für Fauſt's Luftfahrt den Zaubermantel ausbreitet, dieſer beide durch die Lüfte tragen, indem Feuerluft bereitet wird, die ſie von der Erde hebt. Mephiſto ſagt:

„Ein Bischen Feuerluft, die ich bereiten werde,
Hebt uns behend von dieſer Erde."

den in Strohwiſche verwandelten Schweinen, von dem ausgeriſſenen Fuße u. ſ. w. erzählt, und beigeſetzt hat, wie „Fauſt ſeine Fröhlichkeit mit guten Studenten vollbrachte [71])“, fahrt er mit Studenten nach Leipzig zur Meſſe; ſie gehen an einem Keller [72]) vorbei, aus welchem Schröter ein Weinfaß, 16—18 Eimer ſtark, herausſchroten wollen. Sie bringen es nicht zu Stande. Fauſt ſpottet über ſie. Der Weinherr, der dazu kommt, entſcheidet. Wer das Faß allein heraufbringt, hat es als Eigenthum. Fauſt reitet auf dem

---

71) Widman, Thl. I, Cap. 34, S. 269. 72) Göthe läßt den Schwank in Auerbachs Keller in Leipzig vor ſich gehen. Zwei Bilder in Auerbachs Keller in Leipzig, nach den Mauerbögen abgerundet, und darum urſprünglich für den Keller beſtimmt, mit der älteſten Jahrszahl 1525, werden nach Beſchreibung und Unterſuchung von Stieglitz in ſeiner Abhandlung über Fauſt in Raumer's hiſtor. Taſchenb., Jahrg. 1834, S. 144 ff. für aus jener Zeit ſtammend gehalten. Zwar war nach dem Zeugniſſe der Leipziger Geſchichtſchreiber (Vogel's Annalen, Schulz, Geſchichte der Stadt Leipzig, S. 66) Auerbachs Hof damals (1525) noch nicht. Der Churſächſiſche Leibarzt und Profeſſor der Medicin, Doctor Heinrich Stromer, von ſeinem Geburtsorte Auerbach genannt, führte dieſes weitläufige Gebäude 1530 auf. Der Verfaſſer „der hiſtoriſch-kritiſchen Unterſuchung über das Leben und die Thaten Fauſt's“ (J. F. Köhler) 1791, meint, die Nachricht von der Aufführung des Gebäudes beziehe ſich auf ſeine Vollendung, und das Hauptgebäude gegen den Markt zu, unter welchem ſich der Keller befindet, ſey zuerſt aufgeführt worden, alſo wahrſcheinlich ſchon 1525 im Gebrauche geſtanden. Für die That Fauſt's in Auerbachs Keller ſpricht das noch vorhandene, für dieſen Keller nach ſeiner Form urſprünglich gearbeitete Bild, welches den Ritt auf dem Weinfaſſe darſtellt, vom Jahre 1525.

Weinfasse davon. Der Ritt auf dem Fasse wird von Widman also beschrieben [73]): „Faustus war nicht faul, ging bald in den Keller, setzt sich auf das Faß als ein Pferd, und ritt es also schnell aus dem Keller, darüber sich Jedermann verwundert. Deß erschrack auch der Weinherr, vermeint nicht, daß solches wär müglich gewesen, mußte aber seine Zusagung halten, und Fausto das Faß mit Wein folgen lassen. Der gab es seinen Wandersgefährten und Studenten zum Besten; die beruften andere gute Freunde dazu, waren fröhlich und gutes Muths; wollt' auch keiner darvon, bis dem Faß der Boden leer war [74])". Faust las den Studenten in Erfurt den Homer vor; er beschrieb Homer's Helden sehr lebendig. „Er hat sie auch den Studenten in solcher Gestalt, Gebärden und Gesichte dermaßen ausgestrichen und beschrieben, daß sie ein großes Verlangen bekommen, diese Helden in eigener Person zu sehen". Die trojanischen und griechischen Herren wurden in das „lectorium citirt und erschienen, bis endlich der an einem Menschenschenkel nagende Polyphemus, der Riese, die Studenten dergestalt erschreckte, daß sie alle davon liefen [75]). In

---

73) Widman, Thl. 1, Cap. 37, S. 282. 74) In Göthe's Faust erzählt in der Scene der lustig zechenden Studenten in Auerbachs Keller zu Leipzig der Altmaier die Geschichte des Ritts auf dem Weinfasse:

„Ich hab ihn selbst hinaus zur Kellerthüre
Auf einem Fasse reiten sehen — —
Es liegt mir bleischwer in den Füßen."

75) Einige Studenten behaupteten (nach einer alten Erfurter Chronik), Polyphemus habe sie bereits mit den Zähnen angepackt und auffressen wollen. Darum hielten die

Erfurt soll Fauſt „ein Haus zum Enker genannt" bewohnt haben [76]). Er hielt ſich bei „einem Stadt-Junkherrn" auf. Bei einem Gaſtmahl dieſes Junkers „trieb Fauſtus ſeine Poſſen, und ſpricht zu ihnen, ob ſie nicht einen frembden Wein oder zween verſuchen, oder koſten wollten, er ſey gleich ein Rheinfall, Malvaſier, Spaniſch oder Franzöſiſch Wein. Darauf mit lachendem Mund antworteten ſie: Ja, ſie ſind alle gut. Bald fordert Fauſtus einen Börer (Bohrer), fahet an, auf die Seiten am Tiſchblatt vier Löcher nacheinander zu bohren, ſtopft Zäpflin für, und heißt ihm ein Paar ſchöner Gläſer ſchwenken und bringen. Alsdann zeucht er ein Zäpflin nach dem andern aus dieſem Tiſchblatt. Da ſprangen obgemeldte Wein heraus in die Gläſer. Deß verwunderten ſich die Gäſte, lachten und waren guter Ding, verſuchten mit großer Begierd dieſen köſtlichen Wein [77])".

Mönche den Fauſt für einen Zauberer, und der Franciskanerguardian Dr. Klinger ſollte eine Zwingmeſſe des Fauſt's wegen leſen. Dieſer wollte nichts davon wiſſen, und wurde aus der Stadt vertrieben. Moehſen, Verzeichniß von Bildniſſen größtentheils berühmter Aerzte, S. 16, *Motschmanni*, Erfordia literata, cont. pag. 372, Stieglitz bei Raumer, hiſt. Taſchenb. 1834, S. 141 bis 143. 76) Widman, Thl. 1, Cap. 39, S. 297. 77) Dieſe bei Widman, Thl. 1, Cap. 39, S. 299 enthaltene Geſchichte, die ſich in der älteſten Fauſtſage nicht findet, iſt von Göthe in ſeinem Fauſt in der Studentenſcene in Auerbachs Keller dargeſtellt. Mephiſtophe-

In Schwäbisch Hall hat Faust in der „Schuhgasse" bei einem Wirthe gewohnt, und wird spöttisch

---

les besucht mit Faust Auerbachs Keller in Leipzig, wo die lustigen Studenten zechen. Gerne möchte er mit ihnen die Freiheit ehren, wenn ihre Weine ein bischen besser wären. Er macht sich anheischig, den Herren Studiosen etwas „aus seinem Keller zum Besten zu geben." Die Studenten sollen sich einen Wein wählen, welchen sie wollen; es sind gerade vier Personen, wie bei Widman, von denen jede sich einen andern wählt. Der Frosch, der Embryo des Akademikers, auf der untersten Stufe der Studentenordnung, ist mit dem Rheinwein zufrieden; höhere Ansprüche macht schon der Brander, er will Champagner; Siebel, „der Schmeerbauch mit der kahlen Platte," das Stichblatt des Studentenwitzes, ist durch die süße Liebe unglücklich geworden, er will sich homöopathisch durch den süßen Wein, den Tokayer, entschädigen. Altmaier, das ehrwürdige, bemooste Haupt, das schon manchen guten Schluck gethan, sieht weniger auf die Qualität, als auf die Quantität. Wenn ihn Mephistopheles fragt:

„Mit welchem Weine kann ich dienen?"

gibt er zur Antwort:

„Mit jedem! Nur nicht lang' gefragt."

Mephistopheles verlangt, wie Faust bei Widman, einen Bohrer, bohrt vier Löcher in das Tischblatt, verstopft jedes mit einem Wachspfropfen, und ruft den Studenten zu:

„Nun zieht die Propfen und genießt!"

Alle ziehen die Propfen, und indem jedem der verlangte Wein in das Glas läuft, rufen sie:

„O schöner Brunnen, der uns fließt!"

Selbst der humoristische Ausbruch der Jubelnden:

„Uns ist ganz kannibalisch wohl,
Als wie fünfhundert Säuen"

„ein klein hockend Mann" genannt. Ein Sprichwort, auf welches der Verfasser aufmerksam macht, ist: „Wenn

---

findet seine Parallele in der Faustsage von Widman. Wir finden nämlich in dieser gleich nach der Darstellung eines Gelages von Trunkenbolden (Thl. I, S. 339) folgende Verse, in welchen die Zechenden mit Schweinen verglichen werden:

„Sie thun, wie Säu und wilde Thier,
Wenn man ihn gibt und träget für,
In Hals sie's füllen Alls hinein,
Es sey Bier oder edler Wein."

Die Studenten sollen nach Mephisto's Rathe von dem köstlichen Weine nichts verschütten. Dieß geschieht dennoch; Feuerflammen brechen hervor, Mephistopheles wird vogelfrei erklärt, er verzaubert sie mit den Worten:

„Falsch Gebild und Wort
Verändern Sinn und Ort!
Seyd hier und dort!"

Oft kommt der Zechende durch das Uebermaaß des geistigen Getränkes in einen Zustand, in welchem er, um mit Lichtenberg zu reden, den rothen Kittel eines Kalenberger Bauern für eine Erdbeere und den Himmel für eine Baßgeige hält. In solchem Zustande ruft ihm die Phantasie Mephisto's an die Studenten gerichtete Worte zu, und Sinn und Ort sind verändert, und er ist hier und dort. Die Studenten halten ihre Körper und Gesichter für „grüne Lauben" und „Rebstöcke," die Nasen für „Trauben," die sie wechselseitig sich abzuschneiden im Begriffe stehen, bis Mephistopheles, den Zauber lösend, ihnen zuruft:

„Irrthum, laß los der Augen Band,
Und merkt euch, wie der Teufel spasse."

Dieser der aus Widman genommenen Wachspropfengeschichte angefügte Schwank findet sich in der ältesten Faustsage von 1587 (bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1052 u. 1053). Bei einem Gastmahle in einer „fürnehmen Reichsstadt" begehrten die Gäste, „nach-

Christus selbst sollt durch das Hall gehen, er ohne Gespött und unbeschissen nit davon kommen würd".

Doctor Faustus ward mit den Einwohnern von Schwäbisch Hall bald fertig. Er hat „zum Dank den Bewohnern von Hall einen Teufel geschissen", was von Scheible in seiner Sammlung durch ein Bild verewigt worden ist [78]). Widman erzählt die auch in den ältesten Faustsagen enthaltenen Geschichten von vier Zauberern, welche die Köpfe abschlugen, von dem Bauern, welchem Faust den Wagen mit Heu und die Pferde fraß, von dem andern Bauern, welchem der Zauberer „für einen Salat Heu um einen Löwenpfennig aß, und dabei ein ganzes Fuder Heu aufzehrte" u. s. w. ausführlich [79]).

---

dem sie gessen hatten, drum sie fürnemblich kommen waren, daß er ihnen zu Lust ein Gaukelspiel machete. Da ließ er auf dem Tisch ein Reben wachsen mit zeitigen Trauben, daran für jedem eine hienge. Hieß darauf einen Jeglichen die seine mit der einen Hand angreifen und halten, und mit der andern das Messer auf den Stengel setzen, als wenn er sie abschneiden wollte: aber es sollte bei Leibe Keiner schneiden. Darnach gehet er aus der Stuben, wartet nit lang, kompt wider; da sitzen sie alle und halten sich ein Jeglicher selbs bei der Nasen, und das Messer darauf. Wenn ihr nu gerne wollt, so möget ihr die Trauben abschneiden. Das ware ihnen ungelegen; wollten sie lieber noch lassen zeitiger werden." Dieselbe Trauben- und Nasengeschichte wird als ein Schwank Faust's auch von *Philipp. Camerarius* horae succisivae, Francof. 1615, 4. cent. I, p. 315 erzählt. 78) M. s. das Bild in J. Scheible's Kloster, Bd. II, S. 521. 79) Widman, Thl. I, Cap. 43, S. 322, Cap. 44, S. 328, Cap. 45, S. 332. Derselbe erzählt auch (Thl. I, S. 336) von Heinrich Cornelius Agrippa, daß dieser in Ju-

Faust schickt einem Wirthe in Gotha, weil ihn dieser bei seiner Frau überrascht, einen Poltergeist ins Haus [80]). Sein Famulus Johann Wäiger [81]), ein fahrender Schüler, der Sohn eines Priesters zu Wasserburg, hat „einen sinnreichen Kopf" und „gut ingenium", wiewohl er „ein Bankert" war; er war etwa 15 Jahre, als er zu Faust kam, und dieser vermachte ihm durch Testament Alles; er wurde ein „verwegener und gottloser Bub [82])"; er war „des Doctor Fausti heimlicher Kanzler und Schreiber [83])".

Mephistopheles verschafft Fausten Schätze [84]). „Damit Doctor Faustus von seinem Gott, dem Teufel, ja nicht möcht' verlassen werden, zeigte ihm sein Geist Mephostophiles bei einer alten verfallenen Capellen, so bei Wittenberg herum gelegen war, einen Schatz [85])".

---

golstadt mit Studenten gefochten, und ihnen die Schwerter „aufgefressen" habe. 80) Widman, Thl. II, Cap. 4, S. 21–23. 81) Faust's Famulus, der bei Widman immer Wäiger heißt, wird in der ältesten Faustsage von 1587 und in den Ausgaben der zwei folgenden Jahre „Wagener" und Wagner genannt, und heißt in der ältesten, von ihm vorhandenen Sage von 1593 „Christophorus Wagener" (m. s. über Wagner die Faustsage bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1055). 82) Darum entstand die Sage von 1593 über Wagner, welche in allen Thaten und Schwänken, in dem Teufelsbunde und der Höllenfahrt die Faustsage nachahmt. Bei Göthe erscheint er mehr als beschränkter Pedant im ersten und zweiten Theile des Faust. 83) Widman, Thl. II, Cap. 5, S. 30–32. 84) Widman, Thl. II, Cap. 9, S. 50. 85) Wenn Mephistopheles einen Schatz für Faust zu heben im Begriffe ist, und dieser ihn „dort hinten flimmern" sieht, so ge-

Der Kaiſer, vor dem Fauſt Alexander, den Großen, aus der Schattenwelt heraufbeſchwor, war nach Widman Maximilian I., der deutſche Kaiſer [86]). Auch ließ er vor demſelben Fürſten ein Gewölk ſich mit Blitz und Donner und Regen und Sonne, Sternen und Mond entfalten [87]). Der Edelmann, dem Fauſt ein Hirſchgeweih an den Kopf zauberte, lebte nach Widman am Hofe Max des erſten [88]). Ein Adelicher aus Sachſen geht nach Jeruſalem, iſt fünf Jahre in türkiſcher Gefangenſchaft, und wird am Hochzeitstage durch Fauſt's Hilfe aus der Türkei ins Heimathland getragen [89]). Einen jungen Pfalzgrafen läßt er von Wittenberg, wo er ſtudierte, nach Heidelberg auf ſeinem Zauberroß in ſieben Stunden kommen [90]).

ſchieht dieſes ebenfalls in Göthe's Fauſt in der Nähe einer Kapelle. Fauſt ſagt:

„Wie von dem Fenſter dort der Sacriſtei
Aufwärts der Schein des ew'gen Lämpchens flämmert,
Und ſchwach und ſchwächer ſeitwärts dämmert,
Und Finſterniß drängt ringsum bei!
So ſieht's in meinem Buſen nächtig."

86) Nach der älteſten Fauſtſage iſt es Karl V. M. ſ. die Sage von 1587 bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 1010. 87) Widman, Thl. II, Cap. 13, S. 79 und 80. 88) Nach der Fauſtſage von 1587 (bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 1013) geſchah dieſes am Hofe Karls V. Nach Widman trat Fauſt öffentlich 1525 auf, hatte aber den Vertrag mit Mephiſtopheles ſchon 1521 geſchloſſen, und war ſchon zwei Jahre vor dieſem Vertrage durch ſeine Zaubereien bekannt, ſo daß er nach Widman's chronologiſcher Beſtimmung wohl am Hofe Maximilians I. auftreten konnte. 89) Widman, Thl. II, Cap. 20, S. 104—107. 90) Widman, Thl. II, Cap. 21, S. 109 und 110.

Widman erzählt nach dieser Geschichte eine Reihe von Schwänken, welche sich auch in der ältesten Faustsage finden, wie die Weinreise in den Keller des Bischofs von Salzburg [91]), die Geschichte von den „springenden und hüpfenden Gläsern“ [92]), von dem redenden Kalbskopfe und der Schlittenfahrt ohne Pferde [93]), von den Heurathsgedanken Fausts [94]).

Widman sagt von Wagner: **Qualis dominus, talis servus.** Vierundzwanzig Jahre dauerte der Vertrag. Wagner erhielt durch Testament Faust's ganzes Besitzthum [95]). Ueber die Schwarzkunst äußert sich Faust: „Die Schwarzkunst ist eine hohe Weisheit, und ist im Anfang der Welt aufkommen [96])“. Vom Papstthum und von Luther weissagt Faust: „Das Papstthum ist gesunken und gefallen in die Gegend Sodoma und Gomorrha, und saugt von ihrem stinkenden Pfuhl alle sodomitische Sünden, Schand und Laster, und erstlich kömmt's dahin, daß der Papst nichts wird fürnehmen, es glückt ihm Alles; daher wird er alle göttliche Schrift, Regiment, Sorg und Arbeit lassen fahren, und dargegen wird er leben in allerlei Wohllust, in greulicher Unzucht, Huren, Buben, Fressen, Saufen, Springen und Jagen, und wird die schöne Stadt Roma eine Grundsuppe aller sodomitischen Gräuel seyn“. . . . „Da er (der Papst) nun allen weltlichen Gewalt unter sich hat bracht, und er

---

91) Widman a. a. O. S. 113 u. 114. 92) Widman a. a. O. S. 116 u. 117. 93) Widman a. a. O. S. 122. 94) Widman a. a. O. S. 125. 95) Widman, Thl. III, Cap. 1, S. 2. 96) Widman, Thl. III, Cap. 1, S. 3.

hinfüro nach allem seinem Lust und Wohlgefallen schwebt und lebt, wirft er seine Sorg und Creuz, so lang er getragen, hinweg, und bringet allerlei Gut und Reichthum in seine Hand, schlägt dem Lämmlein den Kopf ab, das ist, er wird das alte und neue Testament verdammen und vertilgen, verfolgen und unterdrücken". . . . „Aber es stehet ihm ein Münchlein für dem Licht; der hat von Gott und aus dem Propheten **Esaia cap. 58** Befehl, daß er wider den Papst soll schreien [97]), seine Stimm erhöhen, wie im Zorn; der hat eine wohlschmeckende Rosen in der Hand, und darbei eine Sichel, damit er wird abschneiden allen fleischlichen Wohllust; dann darwider wird er predigen, und, wann er es ausgereutet hat, wird er mit dem Feuereisen das Feuer der christlichen Liebe, das erloschen ist, wieder aufschlagen und anzünden, darüber die babylonische Hure rasend und thöricht wird, und wird die Schlüssel St. Petri in die Tiber werfen, und das bloße Schwerdt dagegen in die Hand nehmen; darauf alsbald wird er einen jungen brüllenden Lewen aus Hispanien herfürlocken, der mit sich in das teutsche Land viele Bären bringen wird. Dennoch ist er kein wilder, sondern ein zahmer Lew. Gegen solchen spanischen Bären werden andere, starke Böhmische, Sächsische, Hessische Bären aus ihren Wäl-

---

97) Der Verfasser wendet das 58. Kapitel aus Jesaja gegen die römisch-katholische Kirche an, weil in diesem das Fasten der Juden als Heuchelei getadelt, und auf die wahre Feier des Sabbaths aufmerksam gemacht wird.

dern und Höhlen herfürgehen und sich zur Wehr stellen, darauf eine große Finsternuß entstehen wird, und doch bald vergehen; und wird die Sonne der Gerechtigkeit herfürscheinen, und der babylonischen Hure unter die Augen blicken, daß sie nicht wohl wird sehen können [98])".

Kurz vor der Teufelskatastrophe greift Faust nach einem Messer, um sich zu entleiben. Wenn er dabei das Werk vollführen will, ist er an den Händen lahm, und wird von der That durch unsichtbare Hand zurückgehalten [99]). Widman gibt in den fabelhaften

---

98) Widman, Thl. III, Cap. 3, S. 7—10. Hiezu macht Widman S. 10 die chronologische Anmerkung: „Von dieser obgemeldten Weissagung muß man merken, daß sie geschehen, ehe Doctor Luther aufgestanden ist, das Papstthum anzugreifen, und daß vor Kaiser Karoli Krieg in Deutschland Faustus schon hinweggeräumt und gestorben ist." Damit stimmen auch die historischen Zeugnisse überein, da nach Wierus Zeugnisse Faust einige Jahre vor 1540 starb. Die Weissagung zeugt abermals von der Entwickelung der Faustsage im protestantischen Volksbewußtsein, gegenüber dem aus dem Mittelalter in die Neuzeit hinübergegangenen Romanismus. 99) Gleich in der ersten Scene will Faust bei Göthe sich tödten, er setzt „den Inbegriff der holden Schlummersäfte," den „Auszug tödtlich feiner Kräfte," die Giftphiole, an die Lippe; da tönen der Auferstehungsgesang und Glockenklang der benachbarten Kirche an sein Ohr, und die Erinnerung an den Glauben der Jugend hält ihn im Leben zurück:

„O tönet fort, ihr süßen Himmelslieder!
Die Thräne quillt, die Erde hat mich wieder!"

Später rühmt sich Mephistopheles, daß er ihn im Leben zurückgehalten habe:

„Und wär' ich nicht, so wärst du schon
Von diesem Erdball abspaziert."

Thaten Fauſt's, an die er mit unerſchütterlicher Feſtigkeit glaubt, in allem Ernſte chronologiſche Beſtimmungen. „Hier muß ich auch erzählen die Jahrzahl nacheinander, wie ſich der Fauſtus dem Teufel verſprochen hat. Im 16ten Jahre ſeines Alters ſtudierte er, und trachtet nach Zauberei. Im vierten hernach ward er **Doctor in medicina**, anderthalb Jahre zuvor hatte er in **theologia** promovirt. Zwei Jahre trieb er ſchon ſeine Zauberei, war aber noch nit in dem Bündniß des Teufels; ſondern der Teufel ließ ihm Zeit und Weil dazu, bis er ihn fein erſchleichen konnte, wie ein Schlang mit ihrem ſcharfen Gehör dem Menſchen zum Falle und zum Vergiften nachgeht; die übrigen Jahre, als die 24 Jahr lang, hatte er ſich dem Teufel obligiret und ergeben. Der Teufel hatte ihm noch ein Jahr Friſt zugeſagt, daß ſein ganz Alter 41 Jahr war [100])".

Fauſt ſagt von ſich im Rückblick auf die frühere Zeit: „Ich war ein guter Juriſt, ein **theologus**, und auch ein **medicus** [101])". Den größten Theil des dritten Theiles ſprechen abwechſelnd der Teufel und die Theologen am Bette Fauſt's, um ſeine arme Seele zu gewinnen. Fauſt hält ſalbungsvolle, reumüthige, eines Franciskanerpaters würdige Reden, und entſchließt ſich zuletzt doch, trotz vieler erbaulicher Sentenzen, für den Teufel. Die Diſputation Fauſt's mit dem Teufel ſoll der Famulus Wagner aufgezeich-

---

100) Widman, Thl. III, Cap. 12, S. 64 und 65.
101) Gerade ſo fängt er bei Göthe an:

„Habe nun, ach! Philoſophie,
Juriſterei und Medicin,
Und leider auch Theologie
Durchaus ſtudirt mit heißem Bemüh'n."

net haben, da er dabei saß, als die Gespräche geführt wurden [102]). Seinen frühern Zustand, der ihn dem Teufel zuführte, schildert Faust also: „Da hab ich mich der Gaben Gottes dannoch nit wollen begnügen lassen, sondern ich tobte und wüthete, wie ein neuer Most in einem Faß, der nicht Ruhe hat, bis er vergähret [103])"; „alsdann setzet er sich; also war mir. Ich hatte nicht Ruhe noch Rast, bis ich höher stieg, und mich dem Teufel übergab [104])". Auch wird rücksichtlich seines Pactes bemerkt: „Die Glocke war einmal gegossen, und das Stundenglas lief mit Fausto ab [105])". Widman erwähnt auch des schwarzen, zottichten Hundes in der Gesellschaft Faust's, der wunderbare Eigenschaften hatte, und dessen Kern ein

---

102) Widman, Thl. III, S. 55. 103) Dasselbe Bild braucht Faust bei Göthe, wenn er das Zeichen des ihm näher stehenden Erdgeistes in des Nostradamus Buche erblickt:

„Schon fühl' ich meine Kräfte höher,
Schon glüh' ich, wie von neuem Wein,
. . . . . .
Zu neuen Gefühlen
All' meine Sinnen sich erwühlen!"

104) So zeichnet ihn Mephisto bei Göthe:

„Ihn treibt die Gährung in die Ferne,
Er ist sich seiner Tollheit halb bewußt;
Vom Himmel fordert er die schönsten Sterne,
Und von der Erde jede höchste Lust,
Und alle Näh' und alle Ferne
Befriedigt nicht die tief bewegte Brust."

105) So ruft auch Faust bei Göthe, wenn er mit dem Teufel den Vertrag fürs Leben abschließt:

„Dann mag die Todtenglocke schallen,
Dann bist du deines Dienstes frei,
Die Uhr mag stehn, der Zeiger fallen,
Es sey die Zeit für mich vorbei."

böſer Geiſt war [106]). Er beruft ſich bei den Mittheilungen über den Hund, von dem die älteſte Fauſtſage nichts weiß, auf die Angaben eines Heinrich Grafen von Iſenburg, der den Fauſt mit Studenten beſuchte [107]). Unter Anderm hat dieſer Graf Folgendes berichtet: „Als er auf ein Zeit mit andern Studenten zu Fauſto in ſein Herberg kommen, daß er ſie hab' ganz freundlich empfangen, ihnen Alles Gutes erzeiget,

---

106) Andreas Hondorff (Pfarrer zu Droiſſig) erzählt in ſeinem promptuarium exemplorum, d. i. Hiſtorien- und Exempelbuch, Frankf. a. M. 1574 (welches alſo älter, als die älteſte Fauſtſage iſt), Fol. 71, b: „Ein ſolcher Schwarzkünſtler iſt auch Johann Fauſtus geweſt, der viel Bubenſtück durch ſeine ſchwarze Kunſt geübet. Er hat bei ſich allwege einen Hund gehabt. Das war ein Teufel." Auch Manlius erwähnt des Hundeteufels (loc. commun. collect. Basil. 1590) p. 39: Vivens adhuc (*Faustus*) habebat secum *canem*, qui erat *diabolus*. Dieſe Sage von Fauſt's Hunde iſt aus einer frühern Sage von dem Hunde des Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim hervorgegangen. Agrippa hatte einen ſchwarzen Hund, der ein Zauberband mit magiſchen Zeichen trug. Als er in Lyon ſeinen Tod herannahen fühlte, entließ er den Hund, der ſich augenblicklich ins Waſſer ſtürzte, und für immer verſchwand. Er ſoll dem Hunde zugerufen haben: Abi perdita bestia, quae me totum perdidisti. Den Hund hielt der Volksaberglaube für den Teufel. *Paulus Jovius* in elog., p. 121. *Neumann*, disquisitio de Fausto, cap 2, §. 10. M. ſ. auch über Fauſt's Hund *Melch. Adami*, vit. medic. p. 8 a. b. ed. in fol. 107) Widman, Thl. I, Cap. 25, bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 437: „Es meldet der wohlgeborne Heinrich, Graf und Herr zu Iſenburg, daß er gar gute Kundſchaft mit dem Doctor Fauſto gehabt habe, als er zu Wittenberg geſtudieret."

und stattlich aufgetragen an Trank und Speis, er habe aber nicht sehen können oder wahrnehmen, wo es doch herkäme, unangesehn, daß er ein sonderliche, fleißige Achtung darauf gehabt. Unter andern aber sahe er gleichwohl einen großen, schönen, schwarzen, zotteten Hund; der ging auf und nieder, auf den sahe er mit Fleiß, und, als er sich wollt' mitten in die Stuben legen, da redet D. Faustus ein Wort, welches er nit verstund; alsbald ging der Hund hinaus für die Stubenthür, und thät ihm die Thür selbs auf; er gedacht gleichwohl, es wirt nichts natürlichs seyn. D. Faustus lächelt und fragt den Grafen, wie ihm der Hund gefiel [108])". Darauf antwortet er: „Ich möcht ihn mit Lust noch einmal sehen; alsbald schrie D. Faustus ihm zu, der kam bald, und sprang auf die Bank; seine Augen waren ganz fewr roth und ganz schrecklich anzusehen, und ob er gleich wohl schwarz zottet war, doch wenn er ihm mit seiner Hand auf den Rücken striche und liebet, so verändert er sich in eine andere Farb, als braun, weiß und roth, also, daß er des Hunds nicht mehr achtete, und ließ es ein gut Werk seyn. Weiter meldet dieser Graf, daß er gehört hätte, daß Faustus wunderbarliche Gaukeleien mit diesem Hunde sollte getrieben haben, sonderlich, wenn er wer spazieren gangen [109])". Widman sagt von diesem Hunde [110]), „er sey ein Geist gewesen", und

---

108) Wir sehen hier, wie es zugeht, daß aus einer ganz natürlichen Geschichte eine übernatürliche wird. Der Graf kam schon mit der vorgefaßten Meinung zu Faust: „Hier wird nichts Natürliches seyn." Was man finden will, findet man auch. 109) Widman, Thl. I, Cap. 25, bei J. Scheible a. a. O. S. 437 u. 438. 110) Widman, Thl. II, Cap. 6, bei J. Scheible a. a. O. S. 568.

habe „Präſtigiar“ [111]) geheißen. Ein Abt im Kloſter Halberſtadt, der zur Zeit Fauſt's lebte, der ein „Kriſtallſeher“ und Freund der „Schwarzkunſt“ war, hatte „in einem Kriſtall einen Geiſt; der ſagt ihm nur von zukünftigen Dingen, wenn etwas geſtohlen oder entfremdet war; item, was für Wetter ein jeder Monat haben würde und dergleichen“. Er ſtand ſehr vertraut mit Fauſt; ſie nannten ſich „Bruder“. Durch den Criſtallgeiſt erfuhr der Abt, daß der Hund Fauſt's „nicht ein Hund, ſondern einer unter den fürnembſten Geiſtern“ ſei, von dem er „Alles haben könne, was er begehre“. Nach langem Bitten und vielen Verſprechungen „ließ ſich endlich D. Fauſtus bewegen, verſprach ihm den Hund, doch nicht weiter, denn drei Jahr, darüber ſollte er ihm eine Verſchreibung geben, daß er ihn nach ſolchen verſchrieenen 3 Jahren ihm wieder wolle zuſtellen. Dieß war bekräftigt und verſprochen; hierauf kündet D. Fauſtus ſeinem Hund, Präſtigiar, den geleiſteten Dienſt auf obgemeldte, beſtimmte Zeit auf, und beſchwur ihn, daß er dem Abt ſollt gänzlich gehorſamen [112])“. Der Abt ließ ſeinen Kriſtallgeiſt ſofort frei, welcher „in einem gedachten, dicken Nebel verſchwand“. „Der Hund war ihm ganz gehorſam, wie ihn denn der Abt gar lieb hatte, und ſobald fremde Gäſt im Kloſter einkehrten, ſahe er bald, daß er ihn verſtak. Dieſer Hund hatte auf ein Zeit groß Klagen und Seufzen, wollt ſich nicht bald ſehen laſſen, und verſchloff ſich, wo er konnt, da ihn der Abt ernſtlich fragt, wie er es doch meinet;

111) Präſtigiar von praestigiae, Blendwerke. 112) Widman, Thl. II, Cap. 6, bei J. Scheible a. a. O. S. 568 und 569.

dem gab er seufzend Antwort: Ach lieber Abt, ich hab je gedacht, ich wollt die übrige Zeit meines zugesagten Diensts bei dir beharren; aber ich sehe es, daß es nicht seyn kann. Das wirst du bald in Kurz erfahren; bitte dich, du wolleſt mich, was die Ursach sey, zu fragen unterlassen. So ließ es auch der Abt darauf anstehen; bald aber, innerhalb 8 Tagen, fiel der Abt in ein Krankheit, und in dem Wahnwitz fragt er stets nach seinem Hund [113])", „griff nach ihm und starb also [114])". Der Teufel erschien Faust einen

---

113) Widman a. a. O., bei J. Scheible a. a. O. S. 569. 114) Göthe hat die Sage vom Hunde Faust's in seine Fausttragödie aufgenommen. Widman's „schwarzer, zotteter" Hund ist bei Göthe „ein schwarzer Pudel," hinter dem Faust schon beim ersten Anblicke den Mephistopheliſchen Kern ahnt. Seine Hauptkünste macht er auf dem Spaziergange; darum muß er Faust bei Göthe auch zuerst auf dem Spaziergange begegnen:

„Siehst du den schwarzen Hund durch Saat und Stoppel streifen?
Bemerkst du, wie im weiten Schneckenkreise
Er um uns her und immer näher jagt?
Und irr' ich nicht, so zieht ein Feuerstrudel
Auf seinen Pfaden hinterdrein.
Mir scheint es, daß er magisch leise Schlingen
Zu künft'gem Band um unsre Füße zieht."

Vor solchen Versuchungen ist der Pedant Wagner sicher; er sieht nichts, als „einen schwarzen Pudel":

„Ich sehe nichts, als einen schwarzen Pudel;
Es mag bei euch wohl Augentäuschung seyn."

Auch bei Heinrich Cornelius Agrippa bezeichnet ein Feuerstreif den Pfad seines schwarzen Hundes. Nach Andern hatte dieser zwei teuflische Hunde, von denen der eine monsieur, der andere mademoiselle hieß. Faust hat den Pudel bei sich in der Studierstube, erkennt

Tag vor der abgelaufenen Frist, und zeigte ihm die mit seinem Blute unterzeichnete „Obligation". „Jetzund kommt der Teufel, und machet ihm das **Item**, und verkündigt ihm den teuflischen Gruß, darinnen begriffen ist die ewige Buß. Darauf verschwand der Teufel. Da kam das Poenitere, die Reu, Furcht, Zittern, Zagen und seines Herzens Angst an ihme, wandte sich hin und wieder, klagt sich selbst an seines abscheulichen und grewlichen Falls, und weinet, zabelt, focht, schrie und wüthet die ganze Nacht. Der Teufel tröstet ihn [115])". Faust machte nun den schon in der Faustsage beschriebenen letzten Spaziergang nach dem Dorfe Rimlich mit vertrauten Gesellen, unter denen „**Magistri, Baccalaurei** und Studenten" genannt werden. In den Reden, die er im Wirthshause in Rimlich hält, kommen auch Rückblicke auf sein früheres Leben vor. So sagt er: „Ich war in allen Facultäten herrlich". . . . Dieß Alles hab ich aus der Acht geschlagen, und mich dagegen geflissen, damit ich höher steigen und Niemand unter den Füßen liegen möchte. Derohalben hab ich mich heftig auf die Schwarzkunst geleget, bis daß ich einsahe, daß Alles dadurch glücklich, was ich begehrte [116]); da brüstet mir das

---

ihn als den Versuchergeist und beschwört ihn. Wenn ihm Mephistopheles „als fahrender Scolast" entgegenkommt, meint er:

„Das also ist des Pudels Kern?
Ein fahrender Scolast? Der casus macht mich lachen."

115) Widman, Thl. III, Cap. 15, S. 102. 116) So sagt auch Faust bei Göthe:

„Auch hab ich weder Gut, noch Geld,
Noch Ehr und Herrlichkeit der Welt;
Es möchte kein Hund so länger leben!
Drum hab ich mich der Magie ergeben."

Herz, und ward ich ganz hoffärtig und verwegen, gedacht nimmer an Gott, der mir sonst Alles hätte geben können; ja ich speiet aus, wann ich einen gelehrten Mann sahe [117]), den man herfürzog, den feindte ich heftig an, und war ein solche Person bei mir eitel und nichtig [118])". In Rimlich nahmen sie „Schlaftrunk" und „Abendessen" zu sich; Faust zahlt nicht nur die Zeche, sondern läßt „den besten Wein auftragen [119])". Ein „Maßkandel" ging herum „zur Wünschung einer guten Nacht". Faust hält, wie in der ältesten Faustsage, eine Rede an die Genossen, worin er sie ersucht, nicht aus dem Bette aufzustehen, wenn sie Gepolter hörten. Er macht in seiner Rede sehr fromme Bemerkungen, und will dem Teufel den Leib gerne übergeben; aber er soll ihm nur die Seele zufrieden lassen. Zuletzt disputirte er mit den Theologen bis zur Ohnmacht über seine Seligkeit, und „die Studenten legten ihn auf ein Lotterbett [120])". Als die Studenten den Lärmen hörten, meinten sie, „es werde gewiß an dem seyn, daß der Teufel ihn hole." Der Wirth „hatte sich vollgesoffen, und lag zu Bett; zudem war ihm Doctor Faustus ein guter Gast, der ihn redlich, ja doppelt bezahlt hatte, ihm eine große Verehrung dazu geschenket, deßgleichen den Studenten einen stattlichen Leutpfennig zu einer ewigen Gedächtnuß [121])". Johann Wäiger wollte auf Ansuchen

---

117) Faust sagt bei Göthe:

„Des Denkens Faden ist zerrissen,
Mir ekelt lange vor allem Wissen."

118) Widman, Thl. III, Cap. 16, S. 111. 119) Widman, Thl. III, S. 138. 120) Widman, Thl. III, Cap. 17, S. 138. 121) Widman, Thl. III, Cap. 18, S. 151—153.

der Studenten nicht bei Fauſt bleiben. Die Höllenfahrt Fauſt's um Mitternacht zwiſchen zwölf und ein Uhr ſchildert Widman ganz ſo, wie ſie in der Fauſtſage beſchrieben wird. Als ſie den Fauſt auf dem Miſte fanden, war „der Kopf mitten von einander, darinnen kein Gehirn mehr fürhanden war. Alſo trugen ſie den Leib in das Wirthshaus [122])". Die Studenten gaben, um Fauſt anſtändig begraben zu können, dem Wirthe „eine Verehrung, damit er ſchweige und mit ihnen einhellig übereinſtimme, Doctor Fauſtus wäre eines jähen Todes geſtorben. Darnach haben ſie ihn in ein Leylach eingenähet, ſeynd miteinander zu dem Schöſſer und Pfarrherren gegangen, und alſo füglich die Sachen verrichtet, und da die rothen Gulden damit unterliefen, da erlangten ſie gute Bewilligung, daß er iſt begraben worden. Es hat der Wind ſich damals alſo ungeſtümmlich erzeiget, als ob er Alles zu Boden reißen wollte. Daraus man konnte ſchließen, wie ein verzweifeltes Ende er hatte genommen [123])". Fauſt's und Helena's Liebe bezeichnet Widman, wie es die Fauſtſage auffaßt. Den Juſtus Fauſtus, ſeinen Sohn, hatte Fauſt „mit der Teufelin Helena gezeuget". Nach Fauſt's Tode verſchwanden Helena und ihr Sohn vor Wagners Augen. Juſtus Fauſtus ſagte nach dem Tode ſeines Vaters zu Wagner: „Nun geſegne dich, lieber Freund, ich fahre dahin; dieweil mein Vater todt iſt, ſo hat meine Mutter hie kein bleibendes Ort; ſie will auch davon [124])".

---

122) Widman a. a. O. 123) Widman, Thl. III, Cap. 19, S. 186. 124) Wenn Euphorion, der Knabe Fauſts und Helenas, verſchwindet, eilt ihm auch Helena, die Mutter, in dem zweiten Theile von Göthe's Fauſt (zu Ende des dritten Actes) mit den Worten nach:

Auch Widman ſpricht von Fauſt's Umgehen nach dem Tode. Fauſt erſchien als Geiſt „ſonderlich, wenn der Mond ſchien [125])".

Doctor Fauſtus war nach Widmans Charakteriſtik „ein hockruckerigs Männlein, eine dürre Perſon, habend ein kleines, graues Bärtlein [126])".

Widman tröſtet den Leſer zum Schluſſe, daß Fauſt nicht umgehe, und füget in felſenfeſtem Glauben an die Höllenfahrt des D. Fauſt die andächtigen Worte bei: „Gott der Allmächtige wolle alle frommen Chriſten durch ſeinen heiligen Geiſt bewahren, ſie auf rechter Bahn leiten, für ſolchem Greuel, deſſen gegenwärtige Hiſtoria gedenket, in Gnaden behüten, für

---

„Zerriſſen iſt des Lebens und der Liebe Band;
Bejammernd beide, ſag' ich ſchmerzlich Lebewohl,
Und werfe mich noch einmal in die Arme dir;
Perſephoneia nimm den Knaben auf und mich!"

Sie ſagt dieſes nicht, wie in der Fauſtſage, zu Wagner, ſondern zu Fauſt, vor deſſen Augen ſie, das Ideal der klaſſiſchen Schönheit des Alterthums, verſchwindet, und „das Beſte ſeines Innern mit ſich fortzieht." Fauſt, der Repräſentant der gothiſch-germaniſch-mittelalterlichen Kraft, mit ſeiner gothiſchen Ritterburg Helena und ihre Frauen einſchließend, mit ſeinen Barbaren-Horden alle eroberten Schätze ihr zu Füßen legend, vermählt ſich mit Helenen, dem Ideale der klaſſiſchen Schönheit des Alterthums, mit der er im Lande Arkadien ſchwelgt. Aus ihren Umarmungen geht der geflügelte Gott Euphorion, den Göthe auch die „Dichtkunſt" nennt, hervor, der Repräſentant der neuern Poeſie — für deren letztes, wenn gleich nicht ganz geglücktes Streben, uns der Dichter die Apotheoſe des im wilden Leben bewegten, in Griechenlands Freiheitskampfe endenden, genialen Byron gibt. M. vgl. Eckermann's Geſpräche mit Göthe, Bd. I, S. 364 u. 365. 125) Widman, Thl. III, Cap. 21, S. 192. 126) Widman a. a. O.

dem Teufel bewahren, in festem Glauben erhalten, und sie seeliglich sterben helfen! Amen! [127])".

Widman kommt mit dem Fauſtbuche von 1587 in den Aufſchriften der Abentheuer und im Inhalte der erzählten Sagen ſehr oft ganz wörtlich überein, ſo daß kein Zweifel iſt, daß er die älteſte Fauſtſage vor ſich hatte, und der Ausarbeitung ſeines Werkes zum Grunde legte. Es ſcheint, daß die älteſte Fauſtſage des Johann Spies „die recht warhaft Hiſtorie im rechten Original" war, die Widman in „ſeinen Händen gehabt, und nach ſeinem eigenen Ausdrucke mit nothwendigen Erinnerungen publicirte [128])".

Wir wollen zuerſt, um die Uebereinſtimmung Widmans mit der älteſten Fauſtſage zu zeigen, einzelne Ueberſchriften der beiden Darſtellungen zuſammenſtellen. Wenn auch die Ordnung der Hauptſtücke nicht gleich lauft, weil Widman neue Geſchichten hinzufügt, und alte ausläßt, ſo ſtimmt doch der Inhalt, wie die Vergleichung zeigen wird, beinahe wörtlich überein:

Aelteſtes Fauſtbuch nach der Ausgabe von 1588.	Die Fauſtſage von Widman, Ausgabe von 1599.
S. 142. Von dreien fürnehmen Grafen, ſo D. Fauſtus auf ihr Begehren gen München auf des Baierfürſten Sohns Hochzeit, dieſel-	Thl. I, S. 257: Von dreien fürnehmen, jungen Freiherren, die D. Fauſtus auf ihr Begehren gen München auf des Baierfür-

127) Widman, Thl. III, S. 197. 128) Widman, Ausgabe von 1599, Vorrede, S. 2 und 3.

bige zu beſehen, in Lüften hinführte.

S. 147: Wie D. Fauſtus Geld von einem Jüden entlehnet, und demſelbigen ſeinen Fuß zu Pfand geben, den er ihm ſelbſten in des Jüden Beiſeyn abgeſäget.

S. 152: Doctor Fauſtus frißt ein Fuder Häw.

S. 153: Von einem Hader zwiſchen 12 Studenten.

S. 154: Ein Abentheuer mit vollen Bauern.

S. 155: D. Fauſtus verkaufte 5 Säw, eine um 6 Floren.

S. 175: Von einer Geſtikulation, da einem Bauern 4 Räder vom Wagen in die Luft hingeſprungen.

S. 178: Von 4 Zauberern, ſo einander die Köpf abgehawen, und wiederum aufgeſetzet hätten, derbei auch Doctor Fauſtus das Sein thät.

ſten Sohns Hochzeit, dieſelbig zu beſehen, in Lüften dahinführete.

Thl. I, S. 266: Doctor Fauſtus entlehnet Geld von einem Jüden, und ſetzt ihm ſeinen Fuß zum Unterpfand.

Thl. I, S. 333: Doctor Fauſtus frißt ein Fuder Häw auf.

Thl. I, S. 330: Von einem Hader zwiſchen 12 Studenten.

Th. I, S. 337: Ein Ebentheuer mit vollen Bauern.

Thl. I, S. 275: Doctor Fauſtus verkauft 5 Sew, eine um 6 Floren.

Thl. I, S. 311: Doctor Fauſtus verzäubert einem groben Bawren ſeine Rädeln in die Luft.

Thl. I, S. 321: Von einem ſeltſamen Fall vierer verwegener Zäuberer, wie ſie einander die Köpf abhuwen, die wieder aufſetzten, und wie zuletzt ihnen ihr verwegene Vermeſſenheit zu thewr worden.

S. 140: D. Fauſtus frißt einem Bawren ein Fuder Häw ſammt dem Wagen und Pferden.

Thl. I. S. 337: D. Fauſtus frißt einem Bawren ein Fuder Hew ſammt dem Wagen und Pferden.

Auch die Ausführung der einzelnen Abſchnitte ſtimmt dem Inhalte nach in der älteſten Fauſtſage und in der Darſtellung von Widman oft wörtlich überein. Wir ſtellen hier zum Belege ebenfalls eine Vergleichung auf.

Aelteſtes Fauſtbuch nach der Ausgabe von 1588.	Fauſtſage von Widman nach der Ausgabe von 1599.
S. 188—191: Von zwo Perſonen, ſo D. Fauſtus zuſammenkuppelt in ſeinem 17. verloffenen Jahr.	Widman, Thl. II. S. 39 bis 40: Von zwo Perſonen, ſo D. Fauſtus zuſammenkuppelt.
Zu Wittenberg war ein Studioſus, ein ſtattlicher vom Adel, N. N. genannt; der hatte ſein Herz und Augen zu einer, die auch eines guten adelichen Geſchlechts und ein überaus ſchön Weibsbild war, gewandt. Die hatte viel und unter denſelbigen auch einen jungen Freiherrn zum Werber.	Zu Wittenberg war ein Studioſus, ein ſtattlicher vom Adel; der hatte ſein Herz und Augen zu einer gewandt, die auch eines guten, adlichen Geſchlechts, und überaus ein ſchön Weibsbild war, welche zuvor viel Werber hatte, und unter denen einen jungen Freiherrn, der ſie oft um die Ehe anſprechen ließ.
Denen Allen aber ſchlug ſie's ab, und hatte ſonderlich obgedachter Edelmann unter dieſen allen	Denen allen aber ſchlug ſie's ab, ſonderlich obgedachtem von Adel; der hatte den wenigſten Platz bei ihr.

den wenigſten Platz bei ihr. Derſelbige hatte zum Fauſt gute Kundſchaft, hatt' auch oft in ſeinem Haus mit ihm gegeſſen und getrunken. Dieſen fechtet die Lieb' gegen der vom Adel ſo ſehr an, daß er am Leib abnahm, und darüber in eine Krankheit fiel. Deſſen Fauſtus in Erfahrung kam, daß dieſer vom Adel ſo ſchwerlich krank lage; fragte derwegen ſeinen Geiſt **Mephostophilem**, was ihm doch wäre? Der ihme alle Gelegenheit und Urſach anzeigte. Darauf D. Fauſtus den **nobilem** heimſuchte, ihm alle Gelegenheit ſeiner Krankheit eröffnete, der ſich darüber verwunderte.

D. Fauſtus tröſtet ihn, er ſollte ſich ſo ſehr nit bekümmern, er wollte ihm behülflich ſeyn, daß dieſes Weibsbild keinem Andern, denn ihm zu Theil werden müßte, wie auch geſchah. Dann D. Fauſtus verwirrte der Jungfrauen Herz ſo gar mit ſeiner Zauberei, daß ſie keines andern Mannes achtete.

Derſelbige aber hatte mit dem Fauſto gute Kundſchaft, hatte auch oft in ſeinem Haus mit ihm gegeſſen und getrunken. Dieſen focht die Liebe gegen der vom Adel ſo ſehr an, daß er am Leib abnahm, und darüber in eine Krankheit fiel. Solches kam Fauſtus in Erfahrung, fragte derwegen ſeinen Geiſt **Mephostophilem**, was ihm doch wär'? der ſagte ihm alle Gelegenheit; darauf Fauſtus ihn heimſuchte, ihm alle Gelegenheit ſeiner Krankheit eröffnete, welcher ſich dann ſehr darüber verwunderte.

Fauſtus tröſtet ihn, er ſollte ſich ſo ſehr nit bekümmern, er wollte ihm behülflich ſeyn, daß dieſe Jungfrau keinem Andern, denn ihm zu Theil werden müßte, wie auch geſchah. Dann D. Fauſtus verwirrte der Jungfrauen Herz ſo gar mit der Zauberei, daß ſie keines Andern achtete.

(Da ſie doch ſtattliche und reiche vom Adel zu Werbern hatte.)

Bald darnach befiehlt er dieſem Edelmann; er ſollte ſich ſtattlich bekleiden, ſo wölle er mit ihm zur Jungfrauen gehen, die in einem Garten bei andern Jungfrauen ſäße. Da man den Tanz anfangen würde; mit der ſollte er tanzen, und gibt ihm einen Ring; den ſollte er an ſeinen Finger ſtecken, wenn er mit ihr tanzte.

Sobald er ſie alsdann mit dem Finger berühret, würde ſie ihr Herz zu ihm wenden, und ſonſten zu keinem Andern.

Er ſollte ſie aber um die Ehe nicht anſprechen; denn ſie würde ihn ſelbſt darum anſprechen.

Nimmt darauf ein deſtillirt Waſſer, und zwaget den Edelmann darmit, welcher alsbald ein überaus ſchön Angeſicht darvon bekame; gehen alſo miteinander in den Garten.

Bald darnach befiehlt er dieſem Edelmann; er ſolle ſich ſtattlich bekleiden, ſo wolle er mit ihm zu ihr gehen, die in einem Garten bei andern Jungfrauen ſäße. Da man dann einen Tanz anfangen würde, ſo ſollte er mit ihr tanzen, und gibt ihm einen Ring; den ſollte er an ſeinen Finger ſtecken, wenn er mit ihr tanzte.

Sobald er ſie berühren würde, ſo würde ſie alsbald eine vollkommene Liebe zu ihm tragen, und hinfüro ſonſt zu keinem Andern mehr.

Er ſollte ſie aber um die Ehe nicht anſprechen, denn ſie würde ihn ſelbſt darum anreden.

Nimmt darauf ein deſtillirt Waſſer, vnd zwaget den Edelmann darmit, welcher alsbald ein überaus ſchön Angeſicht darvon bekame; gingen alſo mit einander in den Garten.

Der Edelmann thäte, wie ihm D. Faustus befohlen hatte, tanzet mit der Jungfrauen und rühret sie an, die von der Stund an ihr Herz und Lieb zu ihm wandte.

Die gute Jungfrau war mit Cupidinis Pfeilen durchschossen;

denn sie hatte die ganze Nacht keine Ruhe im Bett, so oft gedacht sie an ihn.

Bald Morgens beschickte sie ihn, öffnet ihm Herz und Lieb', und begehrte seiner zur Ehe, der ihr aus inbrünstiger Liebe Solches darschlug, und bald miteinander Hochzeit hatten, auch dem D. Fausto eine gute Verehrung darvon wurde.

Der Edelmann thäte, wie ihm D. Faustus befohlen hatte, tanzet mit der Jungfrauen, und rühret sie an; von der Stunde brannte ihr Herz von Liebe gegen ihn,

daß sie die ganze folgende Nacht keine Ruh im Bett hatte, so oft gedachte sie an ihn.

Bald bei Tageszeit beschickt sie ihn, öffnet ihm das Herz und die ganze Anfechtung der Liebe, war also die Glock gegossen, und wurden sie beide Eheleute.

Widman fügt noch bei, daß die beiden Eheleute auch bei dem Kirchgange von dem destillirten Wasser genommen hatten, und sich „darmit angestrichen," und man „könne in Wahrheit sagen, daß in viel Jahren schöner Personen nie zur Kirche gangen."

Diese Vergleichung in den Aufschriften und im Inhalte der Ausführung selbst wird hinlänglich beweisen, daß Widman bei der Ausarbeitung seiner

„historia“ das älteſte Fauſtbuch v. 1587 zum Grunde gelegt hat.

In der polemiſchen Tendenz gegen den Romanismus ſtimmt Widman's Darſtellung mit der älteſten Fauſtſage ganz überein.

Widman ſpricht gleich in ſeiner Vorrede, daß nicht allein „arme Weiber und Heren, die man täglich verbrennt“, ſondern „heilige Väter und Statthalter Chriſti, die frommen Päpſte große Zauberer“ geweſen ſeien, und beruft ſich dabei auf die päpſtlichen Decretalien, nach welchen die Päpſte „nicht allein den Engeln zu gebieten, ſondern auch den Teufel zu zwingen haben [129])“. Er meint, die Päpſte wollen für die „Säulen chriſtlicher Kirchen gehalten werden“, und ſind dennoch ſo viele, unter denen er Sylveſter II, Benedict IX, Johannes XIII, XIX, XX, XXI, Gregor VII, Clemens II, Damaſus II, Leo IX, Victor II, Gregor XI, Paulus II, Alexander VI und „dergleichen“ anführt, ſämmtlich „Beſchwörer des Teufels“ geweſen. Er ſagt, die Päpſte hätten in dieſer Teufelskunſt „fürnehme Lehrmeiſter“ gehabt, „Kardinäle, Mönche und Aebte“, und führt zum Belege mehre Namen an [130]).

Widman ſchreibt das Buch, um vor ſolchen „Nachſtellungen und Stricken des Teufels Männiglich trewlich zu warnen“, und ſchickt Luther's Anſicht über Teufelsbeſchwörung im Sinne des D. Fauſt voraus, in welcher nach des Reformators Behauptung ein „hoffärtiger, ſtolzer und ehrgeiziger Teufel ſteckt [131])“.

---

129) Widman, nach der Ausgabe von 1599, Vorrede (bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 277). 130) Widman bei J. Scheible a. a. O. 131) Widman

Faust ist nach Widman's ausdrücklicher Erklärung durch das „alt Bäpstisch Wesen", durch „abergläubisch Thun und Abgötterei" zur Zauberei und zum Teufelsbündnisse gekommen [132]). Gesellschaften, die „mit abergläubischen characteribus" umgingen, und „Zigeuner verführten" ihn leicht dazu [133]). Besonders aber brachten ihn zur bösen Magie die Bücher, die „von Segen, Kreuzsprechen und Anderem, so Bäpstlichem Gebrauch nach damals getrieben ward", handelten [134]). Die Zauberei des Teufels hat nach Widman schon vor dem „Bapstthum" ihren Ursprung, und dieses Laster hat später „nur mehr zugenommen"; denn der „Bapst hat selbst von Zauberei geschrieben [135])".

Faust konnte nach Widman wahrsagen; er muß in solchen Weissagungen, in denen er die Reformation Luther's erblickt, das Bapstthum mit der „Gegend Sodoma und Gomorrha", mit „dem stinkenden Pfuhl aller sodomitischen Sünde, Schand und Laster", mit einer „Grundsuppe aller sodomitischen Greuel", mit einer „babylonischen Hure" vergleichen [136]). Er gebraucht in seinen Vergleichungen Ausdrücke, wie wir sie in Luther's Schriften häufig finden. Er spricht von dem „Feuereisen der Liebe" und von der „Sonne der Gerechtigkeit", die von Luthers Reformation ausge-

---

bei J. Scheible a. a. O. S. 279. 132) Widman, Thl. I, Cap. 1, bei J. Scheible a. a. O. S. 286. 133) Widman bei J. Scheible a. a. O. 134) Widman bei J. Scheible a. a. O. S. 293. 135) Widman bei J. Scheible a. a. O. S. 294 u. 295. 136) Widman nach der Ausgabe von 1599, Thl. III, Cap. 3, S. 7—10.

hen [137]). In einer andern Weiſſagung ſagt Fauſt: „Der Bapſt iſt geſtürzt und geſchwächt, und kann nicht viel Traw und Glauben bei Königen und Fürſten mehr haben, noch weniger in dem Teutſchlande; jedoch wird er in Hiſpanien, Frankreich, Portugal und in dem Niederlande ein groß Fewr und Blutbad anrichten, ein newes unerhörtes Werk wird er in Teutſchland ſtiften, damit er auch ſeine Tyrannei möchte üben; aber es wird nicht lange Beſtand haben [138])".

Da Widman zur Erbauung und Belehrung der Jugend ſchreibt, läßt er hauptſächlich diejenigen Stellen gegen Rom hinweg, welche unanſtändig ſind [139]). Aus dieſem Grunde wird die Reiſe Fauſt's nach Rom und nach Konſtantinopel aus der Fauſtſage [140]) hinweggelaſſen, weil Fauſt, im Gewande des Papſtes, den Propheten Mahomed auf eine ſehr unziemliche Weiſe ſpielt, die keineswegs zur Auferbauung der Jugend dient.

Außerdem hat Widman bei der Abfaſſung ſeiner Geſchichte zwei Zwecke, einen didaktiſchen und einen gelehrten Zweck.

Er will die Jugend belehren und auferbauen. „Derohalben ich der Meinung gar nicht bin, daß ich durch dieſes Buch die Jugend zu Luſt und Lieb der verfluchten Schwarzkunſt wolle anreizen und verurſachen, ſondern vielmehr das **contrarium**, oder Wiederſpiel

---

137) Widman a. a. O. 138) Widman bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 655. 139) „Jedoch daß auch nicht Alles, was züchtige Ohren und Herzen betrüben möcht, ſoll erzählt werden." Widman, Vorrede, bei J. Scheible a. a. O. S. 278. 140) Aelteſte Fauſtſage nach der Ausgabe von 1588, S. 104 u. 105, und S. 117—119. M. ſ. Bch. I, §. 4 und §. 9.

anzuzeigen begehre, damit Männiglich möge trewlich gewarnet werden, und für dergleichen Nachstellungen und Stricken des Teufels sich so viel besser fürzusehen und zu hüten wisse [141])". In der Vorrede spricht er

---

141) Widman, Vorrede, bei J. Scheible a. a. O. S. 276. Widman zeigt die antirömische Tendenz in der Abfassung der Faustsage in unzähligen Stellen. Faust muß nach den ihm vom Teufel vorgelegten Artikeln „den Cölibat" halten. Dazu macht Widman die Anmerkung (bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 324): „So hat auch der Teufel herfürgebracht zur Zeit Cypriani, der nach Christi Geburt gelebt hat 250 Jahr, den Cölibat und das ehelose Leben, und stund also diese Superstition 1300 Jahr." Er führt folgende Geschichte eines Bischofs von Salzburg an, um die römische Lehre in ein eigenthümliches Licht der protestantischen gegenüber zu stellen (bei J. Scheible a. a. O. S. 326): „Der Bischof von Salzburg hat auf dem Reichstage zu Augsburg Anno 1530 zu M. Philippo *Melanchthone* gesagt: Lieber Philippe, wir wissen wohl, daß ewer Lehr recht ist; wisset ihr aber auch dargegen wiederumb, es hat nie Jemand den Pfaffen etwas abgewinnen können, ihr werdet auch nicht die ersten seyn." Ueber Rom sagt Widman in seinen Erinnerungen zur Faustsage (a. a. O. S. 326 u. 327): „Ach, lieber Gott, was gehen doch für sodomitische Sünden und Unzucht zu unsern jetzigen lezten Zeiten in Italien und sonderlich zu Rom in Schwang? Wahr ist's und beweislich, daß zu jetziger Zeit (1599) Rom leider eine Grundsuppe aller Sünde, Schande und Laster ist, da der Teufel mit dem Antichristo leibhaftig regieret. Wie denn Doctor Luther seliger auf eine Zeit zu etlichen sagte: Weil mich unser Herr Gott in den häßlichen Handel bracht hat, daß ich mich gegen den Bapst aufgeworfen, wollt ich nicht hundert tausend Gülden dafür nehmen, daß ich nicht auch Rom gesehen hätte, ich müßte sonst mich immer besorgen, ich thät dem Bapst

den frommen Wunſch aus, Gott möge alle Leſer „vor allem Liſt, Tücken und Betrug des Teufels behüten

---

Gewalt und Unrecht; aber, was wir ſehen, das reden wir. Bembus, ein überaus gelehrter Mann, da er Rom wohl geſehen, und dem, ſo er darin geſehen, nachgetrachtet hat, ſoll er geſagt haben, Rom wäre ein ſtinkender Pfuhl, voll der allerböſeſten Buben in der ganzen Welt.“ Bei Papſt Johann XIX. geht „der Teufel in eines Münchs Geſtalt fürüber,“ um mit ihm ein Bündniß abzuſchließen (Widman bei J. Scheible a. a. O. S. 332). Der Teufel treibt nach Widman (bei J. Scheible a. a. O. S. 343) „ſein Affenſpiel und Gauckelwerk,“ daß „die Leute dadurch im transſubſtantiationsirrthumb und Abgötterei möchten ſo viel mehr beſtätigt werden.“ Zu der Behauptung der Fauſtſage, daß der Teufel Fauſt in Mönchsgeſtalt unter dem Namen Mephiſtopheles bediente, macht Widman die „Erinnerung,“ daß die Mönche „Geſchöpfe des Teufels“ wären, und erzählt dabei die komiſche Geſchichte der Mönchserſchaffung. Der Teufel nahm, um, wie Gott Vater, als ſein Affe, einen Menſchen zu machen, als „Materie Leimen,“ ſpricht das Wörtlein fiat falſch aus. Es klang, wie fuat; da wurde „ein Mönch daraus.“ Der Teufel ſagte zu ihm: Ja freilich fuat; du ſiehſt wohl ſo grewlich, biſt nicht viel ſchöner, denn ich; pfui dich an alle Tage; wie übel hab' ich mein Arbeit angelegt, gehe hin in alle Welt und betreug Land und Leut“ (Widman bei J. Scheible a. a. O. S. 346). Die „Fabel“ hat nach Widman die „Bedeutung,“ daß „der Teufel ſein Geſchöpfe noch heutiges Tags liebt, und ihm ſein Hofkleid anzeucht und befehliget, ſie ſollen in alle Welt geben, Leut und Land betrügen.“ Widman ſpricht (a. a. O.) von „der großen, blinden Finſternuß des Bapſtthumbs, da ſie Kaiſer, König und Fürſten verblendet haben, und waren dazu grobe, ungelehrte Eſel, die nichts konnten, wie in Italien ſonderliche Orden von München waren, die man hieß fratres ignorantiae, Brüder der Unwiſſenheit, die da ſchwö-

und seine lieben Engel ihnen zuordnen, damit der Teufel keine Macht an ihnen finden und haben müg" [142]). Aus der Geschichte Faust's soll „die liebe Jugend lernen, wenn ihnen Gott der Herr seine ingenia und Verstand verleihet, solchs sey eine hohe Gabe Gottes, und, so dann die Eltern mit ihrem Fleiß und Kosten, damit sie so viel besser studieren, viel darauf gehen lassen, daß sie auch Solchs zu Gottes Ehren anwenden, und sich für aller bösen Gesellschaft enthalten. Wie dann allhie dessen ein grewlich Beispiel an dem Fausto fürgestellet wird [143])". Jede Gelegenheit benützt der fromme Widman, die „liebe Jugend" vor dem Teufel zu warnen, und schließt „seine historia" mit dem aufrichtigen Wunsche, „der heilige Geist möge die Leser auf die rechte Bahn leiten, vor den „Greueln" der „gegenwärtigen Historia in Gnaden behüten", und „vor dem Teufel bewahren [144])". Aus diesem Grunde castrirt er auch bisweilen die Faustsage, und

---

ren und geloben mußten, daß sie nichts wissen, verstehen, noch lernen wollten." Nach ihm ist der Teufel das Ideal der Mönche. „Solcher Münch oder Rubezahl ist der Teufel selbst; der verstellt sich in Münchs Gestalt, damit anzuzeigen, daß die Münche im Bapstthumb die heillosen Brüder, seine trewe Diener und Larven seien, darinnen er sich verkleidet, und ist kein Schalkheit, Bösheit und Schande so groß, so die gottlosen Münche und alte Zäuberin als des Teufels Werkzeuge, welche der Teufel reitet, nicht kunnten, wenn es ihnen Gott verhängt, nicht zuwege bringen" (Widman bei J. Scheible a. a. O. S. 347). 142) Widman, Schluß der Vorrede, bei J. Scheible a. a. O. S. 278. 143) Widman bei J. Scheible a. a. O. S. 287. 144) Widman, Ausg. v. 1599, Thl. III, S. 197.

läßt zu Nutz und Frommen der Jugend diejenigen Geſchichten weg, welche „züchtige Ohren und Herzen betrüben möchten [145])".

Auch einen gelehrten Zweck verfolgt Widman. Er geht in ſeiner „Hiſtoria" von dem unbedingten Glauben an den Teufel, an ſeine Beſitzungen, an Hexen und Zauberer, an den Teufelspact, an die fleiſchliche Beiwohnung der Teufel und Menſchen, und an alle Wunder Fauſt's aus; er hält den mindeſten Zweifel an ihrem Anſehn für eine Sünde gegen den heiligen Geiſt, und ſucht durch Stellen aus dem alten und neuen Teſtamente, aus Kirchenvätern, Kirchenverſammlungen und alten Klaſſikern dieſen Glauben zu beſtätigen; er hat, wie manche Gelehrte, den naiven Glauben, der Unſinn höre auf, Unſinn zu ſeyn, wenn er in einer gelehrten Form vorgetragen werde.

Wie Widman das, was ſich von ſelbſt verſteht, gleich manchen Gelehrten alter und neuer Zeit zu beweiſen verſucht, davon geben uns viele Stellen Beweiſe. Er ſpricht davon, daß Fauſt durch „böſe Geſellſchaft" und „Müßiggang" zu Grunde gegangen ſey. Er gibt ſich nun in ſeinen ſogenannten „Erinnerungen" zur Sage die größte Mühe, die Wahrheit dieſes Satzes durch einen Ballaſt von gelehrten Citaten zu beweiſen. Er citirt eine Stelle aus Erasmus: **Perspexerat scilicet egregius dux** (der Sparterfürſt Kleomenes), **corrumpi juventutem otio et luxu, malorum omnium magistris** [146]), aus dem Hieronymus [147]), Au-

---

145) Widman, Vorrede, bei J. Scheible a. a. O. S. 278. 146) Widman bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 292. 147) „Der heilige Hieronymus ſpricht

guſtinus [148]), aus Plato [149]), den er förmlich zu einem deutſchen Schulmeiſter des 16ten Jahrhunderts macht. Unzählige Beiſpiele könnten wir anführen, wie Widman Dinge beweist, die ſo gewiß ſind, daß ſie für den Beſchränkteſten keines Beweiſes bedürfen.

Um unſern Leſern einen Begriff von Widmans frommer Glaubſeligkeit zu geben, führen wir folgende Stelle an: „Anno 1545 iſt der Teufel zu Rotweil im Elſaß ſichtiglich umbher gangen, oft in eines Haſen, oder auch in einer Gans, item in einer Wieſel Geſtalt, und hat mit klarer, deutlicher Stimmen geredt. Wie man dann dergleichen Exempel unzählbar viel finden und anzeigen konnte. Iſt derhalben ein nöthig Stück, daß wir wiſſen und glauben, es ſey wahr, daß der Teufel ſich zuweilen läſſet ſehen jetzt ſo, jetzt anders, wie denn die lieben heiligen Engeln auch thun. Denn wir gehen und ſtehen immer zwiſchen Engeln und Teufeln. Die Teufeln ſehen darauf, und trachten, wie ſie ermorden, erſäufen, verführen und Schaden thun mügen [150])". Die Verwandlung des Teu-

---

gar fein, welchem er denn ſollte nachgelebet haben: Semper aliquid facito, ut te diabolus non inveniat inoccupatum." Widman bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 292. 148) „Auguſtinus ſpricht ad fratres in eremo: Quid otium est, nisi vivi hominis sepultura? Was iſt doch der Müßiggang anderes, denn eine Vergrabung und Einſcharrung eines lebendigen Menſchen?" Widman bei J. Scheible a. a. O. 149) „Wie dann der weiſe Mann Plato ſeine Knaben, wenn er von ihnen aus der Schule iſt gangen, hat pflegen zu ermahnen und zu ſagen: Videte pueri, ut otium in re quapiam honeste collocetis, meinet, ſie ſollten ihre Zeit zu ehrlichen und nützlichen Dingen gebrauchen und anwenden." Widman bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 292 u. 293. 150) Wid-

fels in eine Bärengestalt nach der Faustsage beweist Widman also: „Erstlich, daß hie gesagt wird, daß sich der Teufel in Bärengestalt dem Fausto sehen lassen, so haben wir deß ein Exempel in **genesi**, wie sich der Teufel in Schlangen verkrochen hat, bis er Adam und Hevam verführet hat. Daß sich nun der Teufel in Gestalt eines zotteten Bären erzeigt, das ist ihm wohl müglich, daß er sich in Thiere, als Bären, Wölfe, Katzen, Böcke, Geißen und Hunde verkehren, auch die Menschen in solcher Form verblenden kann, warum wollt' er sich dann auch nicht also üben [151])?"

Für jeden Unsinn findet der gelehrte Widman einen Beleg in Cicero, Aristoteles, Plato, Lucian und allen möglichen „heidnischen Scribenten".

Was die Stellung der Faustsage Widmans zur ältesten von 1587 betrifft, so haben wir schon oben nachgewiesen, daß sie Widman seiner Ausarbeitung zu Grunde gelegt hat. Durch Auslassungen und Zusätze, einzelne chronologische Bestimmungen und gelehrte Erinnerungen, welche jedem Hauptstücke hinzugefügt sind, unterscheidet er sich von dem Herausgeber der ältesten Faustsage. So ist in Widman nicht angeführt, „wie D. Faustus in die Hölle gefahren, was er darinn gesehen und ihm begegnet [152])", wie „D. Faustus unter das Gestirn über die Wolken hinaufgefahren [153])". Ebenso ist auch die „dritte Fahrt" Faust's in etliche Königreich und Fürstenthumb, auch

---

man bei J. Scheible a. a. O. S. 300. 151) Widman bei J. Scheible a. a. O. S. 314. 152) Aelteste Faustsage von 1587 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 983. 153) Aelteste Faustsage bei J. Scheible a. a. O. S. 987.

fürnembſte Länder und Städte und was er für namhafte Abenthewer in deren etlichen getrieben [154])", bei Widman ausgelaſſen. Auch von dem „Paradeis, welches der Geiſt dem Fauſto zeiget [155])", iſt nirgends die Rede. „Doctor Fauſti Bullſchaften in ſeinem 19ten und 20ten Jahre [156])", und „von der Helena aus Grăcia, ſo dem Fauſto Beiwohnung gethan in ſeinem letzten Jahr [157])" ſtehen bei Widman nicht. Außerdem finden wir mehre Schwänke der älteſten Fauſtſage bei Widman nicht erzählt. Die von Widman ausgelaſſenen Schwänke führen folgende Aufſchriften:

„D. Fauſtus frißt einen Hecht, ſo er nicht gekocht [158])",

---

154) Fauſtſage bei J. Scheible a. a. O. S. 992. 155) Fauſtſage bei J. Scheible a. a. O. S. 1004. 156) Fauſtſage bei J. Scheible a. a. O. S. 1054. 157) Fauſtſage a. a. O. S. 1054. 158) Fauſtſage a. a. O. S. 1040: „Es kame Fauſtus einsmals mit andern Reiſenden in ein Wirthshaus in Thüringen, ſprach neben ſeinen Reisgefährten die Wirthin in Abweſen des Wirths freundlich umb Herberg an: Aber es ware dieſelbe ſo holdſelig, wie jene zu Baſel, zur Krone, da ſie ihre Gäſte nit ſetzen konnte: antwortete dem Fauſto, ſie könne ihn ſampt ſeiner Geſellſchaft nicht beherbergen, habe nichts zu eſſen, ſo ſey ihr Mann auch nicht zu Haus. Fauſtus ſagte: Mein Wirthin, das laßt euch nit irren, wir wollen für gut nehmen, und deſto enger zuſammenſitzen. Sie ließ ſich etwas bewegen, ſagte ihnen zwar Herberg zu, wollte ihnen aber nichts zu eſſen geben. Da ſagten etlich unter dem Haufen: Hätten wir ein Stück oder etliche von dem Hechte, ſo uns heut zu Mittag überblieben. Fauſtus ſagte: Gelüſtet euch nach Hechten, ſo will ich ſehen, was mein Koch vermag; klopfte damit ans Fenſter mit einem Finger, und ſagte: Adler, bring, was du haſt. Griff bald darauf fürs Fenſter, und brachte eine große

„D. Fauſtus betreugt einen Pfaffen umb ſein Brevier [159])", „D. Fauſtus, ein guter Schütz [160])", „D.

Schüſſel voll aufs Beſte abgeſottener Hechte ſammt einer großen kupfern Kannen mit gutem Rheiniſchem Wein. Da waren ſie alle fröhlich, weil es ſo wohl ginge. Und wie wohl ſie ſich etwas entſetzten, ließen ſie ſich doch den Fauſtum leicht überreden, aßen, zechten und lebten wohl. Gott geb, wer des Hechtes dargegen mangeln müßte." Ganz dieſelbe Geſchichte trug ſich in einem Wirthshauſe nach einer alten Sage mit dem Abte Tritenheim von Sponheim zu, der, da im Wirthshaus „äußerſter Mangel an Lebensmitteln" herrſchte, von ſeinen Reiſegefährten zu einer Kunſt aufgefordert, „ans Fenſter klopfte," um eine „gute Schüſſel voll geſottener Hechte herbeizuſchaffen," die auch „zur allgemeinen Freude aufgetragen wurden." (Leben des Abt Tritenheim in der Quartalſchrift für ältere Literatur und neuere Lectüre, herausg. von Canzler und Meißner, II. Jahrgang, 8. Leipz. 1784, bei J. Scheible, Kloſter, Bd. III, S. 1028.) 159) Aelteſte Fauſtſage bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 1039 und 1040: „Doctor Fauſtus ſpazierte einmal zu Cöln mit einem ſeiner guten Bekannten, und, wie ſie miteinander von mancherlei ſchwätzen, begegnet ihnen ein Pfaff; der eilete der Kirchen zu, und hatte ſein Brevier, ſo fein mit ſilbernen Puckeln beſchlagen, in der Fauſt. Fauſto gefiel das Büchlin wohl, dachte, du kannſt bei einem andern ein deogratias damit verbinden, und ſagte zu ſeinem Geſellen: Schaw, ſchaw, den Pfaffen, wie ein geiſtliches Betbuch hat er in der Fauſt, da Schellen die Responsoria geben. Dieß erhört der Pfaff, ſiehet auf ſein Buch, und wird gewahr, daß es ein Kartenſpiel iſt. Nun hat der Pfaff eben diesmals zu Haus geſpielt gehabt, und meinet, er habe in dem Eilen die Karten für das Brevier unverſehens ergriffen, wirfts derwegen aus Zorn von ſich weg, und gehet brummlende ſeines Weges. Fauſtus und ſein Geſell lacheten des Pfaffens, huben das Buch auf, und ließen den Pfaffen laufen, und ein ander Brevier

Faustus frißt einen Hausknecht [161])", „D. Fausti Gäst

---

kaufen." Im zweiten Theile von Göthe's Faust (Act I) hebt der Teufel, der am Hofe des Kaisers das Papiergeld erfunden hat, unter anderm Nutzen auch den heraus: „Der Priester trägt's andächtig im Brevier." 160) Faust ist nach dieser Sage (J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1041) bei „einem großen Herrn und Könige" auf die „Artillerie und Geschütz bestellt." Das Schloß, in dem Faust diente, war von „Kaiser Karls Spanischem Kriegsvolk belagert." Faust schoß, um seinem Hauptmanne die Kunstfertigkeit zu zeigen, in einen „hohen Tannenbaum," unter welchem der feindliche Oberst „zu Morgen aß," „dermaaßen, daß die Stücker und Spreißen umb den Tisch flogen." „Die großen Kugeln" des Feindes „fing Faustus in seiner Faust auf, als wenn er mit den Feinden den Pallen schlüge. Er trat auch bisweilen auf die Mauer, und fing die kleinen Kugeln in Busen und in die Ermel mit Haufen auf." Eine alte Sitte der Zauberer, die hier auf Faust angewendet wird, die Kugeln der Feinde mit den Händen aufzufangen, und in den Kleidern zu verbergen. 161) Aelteste Faustsage bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1041 und 1042: „Es saß Doctor Faustus mit etlichen in einem Wirthshaus, und soffen gut Sächsisch und Pommerisch zusammen mit ganzen und halben. Da ihme nun, D. Fausto, der Hausknecht die Becher und Gläser allzeit zu voll einschenkte, drewete er, wenn ers ihme zu oft thäte, wollt er ihn fressen. Ja wohl fressen, sagte er, ein Dreck sollt du fressen, und ließ sich des Fausti Drewen nichts anfechten, sondern schenkte ihm die Gläser zu Verdruß nur völler ein. Da sperret Faustus unversehens sein Maul auf, und verschlucket ihn ganz. Erwischt darauf den Kübel mit dem Kühlwasser, und sagt: Auf einen starken Bissen gehöret ein starker Trunk, und sauft den auch ganz aus. Der Wirth merkte den Possen wohl, bate Faustum, er sollte ihme den Hausknecht wieder lassen zukommen, er könne des Dieners jezt nit wohl mangeln, weil er mit vielen Gästen überfallen

wöllen ihn selbs die Nasen abschneiden [162])", „D. Faustus schieret einem Meßpfaffen den Bart unfreundlich [163])".

Faustus lachte, und sagte, er sollte sehen, was draußen unter der Stegen wäre. Der Wirth ginge hinaus, und schauwete unter der Stegen; da saß der arme Tropf, aller begossen und triefend, wie ein naß Kalb, zitternd vor Forcht. Der Wirth zoge ihn herfür, und lachten die Gäste des vollen Einschenkens genug." Auch von dem Abt Erlolfus ging eine alte Sage, daß er einem Wirthe nicht nur die Gerichte, sondern auch die Wirthin aufgezehrt habe, die dieser nachher in der Küche wieder unversehrt fand. Görres deutsche Volksbücher, Heidelberg 1807, bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 33. 162) Die Geschichte wurde schon oben mitgetheilt; sie ist in die Auerbacherscene des ersten Theils von Göthe's Faust übergegangen. 163) Faustsage bei J. Scheible a. a. O. S. 1053 und 1054: „Als auf eine Zeit Doct. Faustus zu Battoburg, welchs in der Mose liegt, und mit dem Herzogthum Geldern gränzet, in Abwesen Graf Hermanns ohngefähr in Gefängniß gekommen, hat ihme der Kapellan des Orts, Johann Dorstenius, viel Liebs und Guts erzeigt, allein der Ursachen halben, dieweil er Faustus ihme, dem Pfaffen, zugesagt, er wollte ihn viel guter Künste lehren, und zu einem ausbündigen, erfahrenen Mann machen. Derohalben, dieweil er sahe, daß Faustus dem Trunk sehr geneiget war, schicket er ihme aus seinem Haus so lang guten Wein zu, bis das Fäßlin schier nachließ, und gar leer wurde. Als nun eines Tags der Pfaff zum Fausto kame, und unter Anderm sagte, er wollte gen Grauen gehen, und sich daselbst barbieren lassen, sagte D. Faustus, er wollte ihn eine Kunst lehren, daß er ohne Scheermesser des Barts ganz sollte abkommen. Da nun der Pfaff begierig war, solch Kunststück zu hören, sagte Faustus, er sollte nur aus der Apothek arsenicum holen lassen, und den Bart und Kinn wohl darmit reiben. Sobald der Pfaff das gethan, hat ihme gleich das Kinn dermaaßen anfangen zu hitzen und brennen, daß nicht allein

Widman deutet selbst an, daß er mehrere der ausgelassenen Geschichten gekannt habe. „Ich mag dem christlichen Leser nicht fürenthalten, daß ich an diesem Orte etliche Historien von D. Johann Fausto gefunden, welche ich aus hochbedenklichen, christlichen Ursachen nicht hab' hieher setzen wollen, als daß ihn der Teufel noch fortan vom Ehestand abgehalten und in sein höllisch abschewlich Hurennetz gejagt, ihm auch die Helenam aus der Höllen zur Beischläferin zugeordnet hat, die ihm auch fürs erst ein erschrecklich monstrum, und darnach einen Sohn, mit Namen Justum, gezählet, wie er auch seine Luftfahrt gethan, und ins Gestirn gefahren, und hernach eine große Reise fürgenommen, und durch Teutschland, Frankreich, Indien, Aegypten, Türkeien und Italien gezogen sey, auch, was er an etzlichen Oertern für Ebentheuer ausgerichtet [164])".

---

die Haar ihme ausgefallen, sondern auch die Haut mit sammt dem Fleisch gar abgangen ist. Ich meine, das hieß dem Pfaffen den Bart scheeren, und den Wein zahlen." Ganz dieselbe Geschichte erzählt Johann Wier auf den Namen Faust's schon vor der ältesten Faustsage (de praestigiis daemonum et incantationibus, Basileae ex officin. Oporiniana, 1583, 4. libr. II, c. 4, col. 4.). Die Personen sind ganz dieselben. Barone Hermanno absente mitius (Faustus) ab ejus sacellano D. Joanne Dorstenio tractabatur. Die Geschichte trug sich, wie in der Faustsage, Battoburgi in Mosae ripa ad Geldriae fines zu. Sie ist beinahe wörtlich, wie in der Faustsage: Arsenico confricari eam (barbam) citra ullam praeparationis mentionem jubet: adhibitaque illinatione, tanta successit inflammatio, ut non modo pili, sed et pellis cum carne exureretur. Auch hier geschieht die Arsenik-Operation für eine reichliche Weinspende. 164) Widman bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 645.

Widman hat, wie er selbst sagt, einige dieser Geschichten ausgelassen, weil sie ihm „unzüchtig", andere, weil sie ihm „geringlich" und „läppisch" schienen.

„Weil ich dann erachtet", sagt er, daß ich Solchs ohne Beleidigung züchtiger Ohren und Herzen nicht wohl erzählen könnte, ein Theil auch solcher Geschicht geringlich und läppisch sind, und nit werth oder auch nöthig, daß derselben sonderlich gedacht werden möchte, als hab ich derselben Umbgang wohlmeinentlich nehmen wollen, sintemal auch in gleichen Historien schon Alles fürgelaufen, das zu meinem scopo dienen, und ich Erinnerungs- und Warnungsweise wider die abscheuliche Zauberei und Schwarzkunst christlich und nützlich mit gutem Gewissen anziehen und gebrauchen konnte [165])".

Während die Auslassungen bei Widman im Vergleiche zu den Vermehrungen sehr unbedeutend sind, beziehen sich letztere theils auf den oratorischen, theils auf den historischen Theil.

Der Teufel spricht in der Faustsage sehr oft vom Standpunkte der Dogmatik und Moral eines Franciskanerpaters. Die humoristischen und witzigen Bemerkungen desselben, wie z. B. „die spöttischen Scherzreden und Sprichwörter", mit denen „der böse Geist dem Fausto" vor der Höllenfahrt „zusetzt [166])", sind ausgelassen. Dagegen sind seine theologischen Sermone mit Faust und seine moralisirenden Katechesen ins Ungeheuere erweitert. Widman theilt zehn Disputationen Faust's und des Teufels mit. Sie

---

165) Widman a. a. O. 166) Die älteste Faustsage von 1587 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1059.

handeln von dem, „was D. Fausti Mephostophiles für ein Geist gewesen", „ob der Geister viel gewesen", von dem „Fall der Engel, was der Geist in dem Himmel gesehen habe, von dem Paradeis, von der Ordnung der Teufel, von D. Fausti seligem und unseligem Zustande, ob die Teufel selig werden, von der Hölle [167])". Nach den Disputationen folgen Fragen, z. B. Frage, „wie der Teufel den Doctor Faustum besessen hat", weiter, „wie Gott die Welt erschaffen, und von der ersten Geburt des Menschen [168])". Kurz vor der Höllenfahrt wird das Gespräch eines „Theologi" mit Faust, sodann des Teufels Disputation mit ihm, und ein neues Gespräch zwischen Satan und Faust abermals mitgetheilt [169]).

Auch im Historischen sind bedeutende Vermehrungen von Widman hinzugekommen, wie z. B. „Faustus schenket den Studenten zu Leipzig ein Faß Weins [170])", „wie D. Faustus den Studenten zu Erfurt etliche griechische Helden hat fürgestellet [171])", „D. Faustus kommt unversehens in ein Gästerei [172])", „D. Faustus verschafft, daß die blöckenden Kühe stille werden [173])", „D. Faustus kommt hinein in eine verschlossene Stadt [174])", „D. Faustus hat einen Teufel geschissen [175])", „Faustus machet einem Wirthe einen Poltergeist in seiner Behausung [176])", „D. Faustus

---

167) Widman bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 381—437. 168) Widman a. a. O. S. 475—482. 169) Widman a. a. O. S. 667—672, 684—694. 170) Widman a. a. O. S. 498. 171) Widman a. a. O. S. 500. 172) Widman a. a. O. S. 511. 173) Widman a. a. O. S. 516. 174) Widman a. a. O. S. 517. 175) Widman a. a. O. S. 521. 176) Widman a. a. O. S. 559.

verschenket seinen zotteten, schwarzen Hund, Präſtigiar genannt“ [177]), „D. Faustus führt einen Gefangenen vom Adel wieder zu Haus, da sein Weib eine andere Hochzeit hielt [178])“, „Faustus führete einen jungen Pfalzgrafen gen Heidelberg [179])“ u. s. w. Die meisten Geschichten oder kurze Andeutungen der Faustsage, welche in Göthe's Faust übergegangen sind, finden sich nur in Widman, wie z. B. die Beschwörung des Teufels in fratzenhaft fürchterlicher Gestalt hinter dem Ofen in Faust's Studierstube, und das Hervorsehen des Teufels hinter dem Ofen in menschlicher Gestalt nach vollzogener Beschwörung [180]), die Erscheinung des Teufels in Gestalt eines schwarzen Pudels [181]), der berühmte Ritt auf dem Weinfasse in Auerbachs Keller [182]), die Geschichte von dem Bohrer, den Wachspropfen und den vier verschiedenen, durch Teufels Hilfe aus dem magischen Brunnen fließenden Weinen [183]), die Vergleichung der lustig zechenden Brüder mit Schweinen in einem Reimgedichte [184]). Die andern von Göthe im Faust benutzten Scenen kommen auch in der ältesten Faustsage vor, welche nur eine Scene, die in Göthes Faust überging, ganz allein eigenthümlich hat, nämlich die von den lustigen Brüdern, die auf Faust's Zauberwort einen Rebstock mit Trauben sahen, und nach vorüber-

177) Widman a. a. O. S. 568. 178) Widman a. a. O. S. 622. 179) Widman a. a. O. S. 625. 180) Widman a. a. O. S. 311. 181) Widman a. a. O. S. 437 und 568. 182) Widman a. a. O. S. 498. 183) Widman a. a. O. S. 511. 184) Zu Ende des ersten Theils von Widman a. a. O. S. 543.

gegangenem Zauber mit Messern zum Beschneiden ihre Nasen in der Hand hielten, welche ihnen vorher als Trauben erschienen waren [185]).

Bedeutend sind die Vermehrungen der Widmanschen Faustsage durch die gelehrten „Erinnerungen" geworden, in denen er die vorgetragenen Geschichten durch historische und literarische Belege unterstützen will. Diese Erinnerungen sind so zahlreich, daß in keinem der drei Theile der Widmanschen Historia ein einziges Hauptstück vorkommt, dem Erinnerungen fehlten. Diese sind oft so gedehnt, daß sie ums acht- bis zehnfache einzelne Hauptstücke an Umfang übertreffen. Nicht nur die Erinnerungen, sondern auch die theologischen Ergüsse, Disputationen, Gespräche, Sermone u. s. w. sind auffallend breit. Der Teufel ist, wie im zweiten Theile von Göthe's Faust, langweiliger. Von Humor und Ironie zeigt sich keine Spur, und Satan sieht einem alten, morosen Kapuciner viel ähnlicher, als einem „Schalk", oder „des Chaos wunderlichem Sohn". Die Kapucinaden sind viel zahlreicher. Das alte, von Widman sorgfältig benutzte Faustbuch ist durchwässert, und hat seinen ursprünglichen Geist, der viel mehr Beziehungen zu Göthe's Auffassung der Faustsage hat, unter theologisch-orthodoxen Excursen und didaktischen Besserungs- und Warnungszwecken großentheils verloren. Demungeachtet haben sich die Spätern an Widman gehalten, weil ihnen dieser der vielen Citate und wohlmei-

---

185) Aeltestes Faustbuch bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1052. Auch *Philippus Camerarius*, horae succisiv. centur. I, p. 315 (e. c.) erzählt ganz dieselbe Geschichte.

nenden Sittlichkeitssprüche wegen gründlicher und nützlicher schien. Dabei wurde das Faustbuch beinahe gar nicht berücksichtiget.

Widman, der Vieles in der ältesten Faustsage „unzüchtig", „läppisch" und „gering" nennt, und noch fester, als der gehörnte Siegfried oder der schnellfüßige Achilleus, an seiner ganzen theologischen Oberfläche keine freie Stelle für den Streich eines Rationalisten offen läßt, hatte durch seine Nützlichkeitsbeziehungen „für Besserung und Warnung der lieben Jugend" es so weit gebracht, daß die älteste Faustsage, die drei Jahre 1587, 1588 und 1589 [186]) hintereinander aufgelegt und in Deutschland viel besprochen wurde, plötzlich wie verschwand, dagegen die Auffassung und Darstellung der Sage nach Widman allgemein angenommen wurde. Im 17ten und 18ten Jahrhunderte erschienen keine anderen Auflagen der Faustsage, als die nach der Widmanschen Bearbeitung, und gelehrte Männer beschäftigten sich damit, sie mit Anmerkungen zu versehen [187]).

---

186) Der Verfasser der „historisch-kritischen Untersuchung über Leben und Thaten Fausts, 1791" (J. F. Köhler) kennt die älteste Faustsage nicht. Die älteste ist nach ihm die von D. Johann Faust, welche Georg Rudolph Widman 1599 in Hamburg herausgab. Doch glaubt er, daß noch ältere Ausgaben von Widman existiren, z. B. eine von 1587, von 1594. Diese Vermuthung ist ungegründet, und stützt sich auf eine Verwechslung mit den Ausgaben der ältesten Faustsage, welche seit 1587 erschienen (S. 49 u. 50). Die Ausgabe von 1599 ist die älteste. 187) Die mir bekannten späteren Ausgaben von Widman sind: 1) „Das ärgerliche Leben und schreckliche Ende des vielberüchtigten Erzschwarzkünstlers Dr. *Johannis Fausts*, erstlich vor vielen Jahren beschrieben durch G. R.

Im J. 1674 vermehrte und veränderte und verkürzte auch nach Umständen in einer Ausgabe Johann Nikolaus Pfizer, der Medicin Doctor, im Jahre 1695 Conrad Wolfgang Platzius, der heil. Schrift Doctor, die Widmansche Faustsage. Alle spätern Ausgaben enthalten die Zusätze, Auslassungen und Veränderungen dieser beiden Gelehrten.

Die Ausgabe der Widmanschen Faustsage durch Pfizer und Platz kommt mit der ersten Widmanschen in dem Hauptinhalte beinahe wörtlich überein. Wir finden in der Originalausgabe und in diesen spätern Ausgaben, bis auf kleine Ausnahmen, wenn einzelne Kapitel eingeschalten oder andere ausgelassen sind, dieselbe Reihenfolge der Hauptstücke und dieselben Aufschriften nach den drei Theilen des Widmanschen Buches. Ebenso ist auch der Inhalt der einzelnen Hauptstücke bis auf wenige Veränderungen im deutschen Ausdruck und wenige Abkürzungen — derselbe. Mehr Zusätze finden wir in den gelehrten „Erinnerungen". Die Herausgeber ge-

---

Widman, jetzo aufs Neue übersehen und sowohl mit neuen Erinnerungen, als nachdenklichen Fragen und Geschichten der heutigen bösen Welt zur Warnung vermehrt durch *Jo. Nicolaum Pfizerum*, Nürnberg 1674; 2) neue Ausgabe von 1681; 3) Ausgabe von 1685; 4) neue Ausgabe von 1695 „nebst vorangefügtem Bericht Conrad Wolfg. Platzii, weiland der heiligen Schrift *doctoris*, von der greulichen Zauberei-sünde und einem Anhange von der Lapponischen Wahrsager Ränken, wie auch sonst etlichen zauberischen Geschichten;" 5) neue Ausgabe mit den Anmerkungen von Pfizer und Platz, Nürnberg, 1711; 6) Ausgabe von 1717; 7) Ebenso von 1726.

hen, wie Widman, von dem unbedingten Glauben an den Teufel, seine Zaubereien, den Teufelsbund und die Hexerei aus, und suchen jeden Unsinn der Faustsage durch gelehrte Auktoritäten aus Klassikern, Kirchenvätern, Concilien und der heiligen Schrift zu beweisen. Sie vermehren den schon großen Apparat gelehrter Citate in dem Widmanschen Buche durch neue, und fügen häufig, die Teufelscomödie zu beweisen, deutsche und lateinische Sprichwörter und Verse an. Doch haben die Herausgeber der veränderten Widmanssage schon im Vergleiche zum ersten Herausgeber freiere Grundsätze. Sie glauben nämlich nicht an die sogenannten incubi und succubi, wie sie im Hexenhammer vorkommen. Die Empfängniß einer Frau ohne menschlichen Saamen, durch Einmischung des Teufels, scheint ihnen, oder vielmehr Pfitzer, dem Doctor der Medicin, eine reine Unmöglichkeit. Dieser Glaube wird nach den neuen Herausgebern „billig in Zweifel gezogen". Als die Gründe der Unmöglichkeit werden angeführt, daß die Teufel „Geister, also keines körperlichen Wesens theilhaftig seien", daß sie also, „was sie selbst nicht haben, noch viel weniger einem Andern geben" können. Der Saame muß, wie sie sagen, „von einem lebendigen Leibe seinen Anfang und Ursprung haben". „Alles, was lebet, muß nothwendig ernährt werden, was ernähret wird, ist sterblich, und mit der Zeit verderblich. Dannenher müßte folgen, daß auch die Teufel sterblich wären, da doch die h. Schrift ein Anderes lehret [188])".

188) Faustsage von G. R. Widman, herausgegeben von Joh. Nik. Pfizer und Conr. Wolfg. Platius, Nürnberg, 1717, 8. S. 513. Pfitzer citirt bei

In diesem naiven Schlusse liegt eine Art Rationalismus, wie man ihn auch bei Orthodoxen 100 Jahre nach der Widman's-Ausgabe wagen durfte, der sich aber weder an die absolute Auctorität der heiligen Schrift, noch an den Teufelsglauben wagt. „Die Fortpflanzung" der Teufel wird nach ihrer fernern Bemerkung nicht erfordert; deßhalb kann bei ihnen „auch keine Begierde zum Beischlaf und einiger natürlicher Vermischung" vorhanden seyn. Die Teufel können auch dazu wirklichen, natürlichen Saamen nicht benützen, weil ein solcher, Menschen entführter Saame „seiner natürlichen Wärme und der Geisterlein, deren er für sich selbst fast voll ist, gleichsam in einem Augenblick beraubt wird". Solche „Vermischung" ist ihnen mehr „eine Verblendung". Auch machen sie naiv auf die ungeheure „Zerrüttung und Verwirrung in der Welt" aufmerksam, wenn man die von den Teufeln übernatürlich erzeugten Kinder von den menschlichen zu unterscheiden nicht im Stande wäre. Sie fügen in frommem Glauben bei: „Kein Mensch auf dieser weiten und breiten Welt, einig und allein unsern Erlöser und Seligmacher ausgenommen, ist jemal ohne Zuthun eines natürlichen männlichen Saamens erzeuget und geboren worden [189])".

Wenn auch die Herausgeber mit der ersten Ausgabe von Widman übereinstimmen, so unterscheiden sie sich doch durch bedeutende Auslassungen und Zusätze von der Originalausgabe.

Der Text ist überall abgekürzt, und vieles, was in

---

dieser Gelegenheit sein erstes Buch „von der Weiber Natur," Cap. 12.

189) Pfizer'sche Ausgabe des Widman von 1717, S. 513, ff.

der ersten Ausgabe von Widman steht, hinweggelassen. So enthält die vierte Disputation Faust's mit dem Teufel bei Widman „den Fall der Engel und ander mehr Fragen", die fünfte, „was der Geist in dem Himmel gesehen hab [190])"; die Ausgabe von Pfizer faßt die beiden Disputationen zusammen in der „vierten Frag von dem Himmel und den Engeln [191])". Darum finden sich bei Widman zehn äußerst breite Disputationen des Teufels mit Faust, bei Pfizer 9 kurz zusammengezogene Fragen [192]). Ferner sind viele Hauptstücke der Widmanschen Originalausgabe von Pfizer ganz ausgelassen, z. B. der ausführliche Brief von M. Friederich Bronauer an Faust über Gottes Wort [193]), die Frage „D. Fausti, wie Gott die Welt erschaffen, und von der ersten Geburt des Menschen, darauf ihm der Geist eine ganz falsche Antwort gibt [194])", „Doctor Faustus kommt hinein in eine verschlossene Stadt [195])", „Doctor Faustus hat einen Teufel geschissen [196])", „Doctor Faustus führet einen jungen Pfalzgrafen gen Heidelberg [197])", „Doctor Faustus erscheint nach seinem Tode [198])".

Ungeachtet also diese spätere Ausgabe weit kürzer, als die Originalauflage ist; so enthält sie doch meh-

---

190) Widman, Ausgabe von Pfizer und Platz, S. 513—520. 191) Widman, Ausgabe von Pfizer und Platz, S. 132. 192) Widman, Ausgabe von Pfizer und Platz, S. 121—167, und Ausgabe von Widman von 1599, bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 381 bis 437. 193) Widman, Ausg. von 1599, bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 467. 194) Widman a. a. O. S. 478. 195) Widman a. a. O. S. 517. 196) Widman a. a. O. S. 521. 197) Widman a. a. O. S. 625. 198) Widman a. a. O. S. 795.

rere Zusätze, zum Theil bedeutende, welche sich in der ersten Ausgabe Widmans nicht vorfinden.

Die gelehrten Erinnerungen sind bedeutend durch Auktoritäten der profanen und heiligen Literatur vermehrt, meistens, um vorgefaßte theologische Behauptungen zu bestätigen. Aber auch einige Hauptstücke sind in der Pfizer-Platz'schen Ausgabe, welche in dem ursprünglichen Werke von Widman nicht stehen. So hat Widman mit Absicht die Vermählung Faust's mit dem Teufel unter der Gestalt der schönen Helena von Troja verschwiegen, wie diese in der ältesten Faustsage enthalten ist. Er will nicht erzählen, wie der Teufel dem Faust „die Helenam aus der Höllen zur Beischläferin zugeordnet hat, die ihm auch fürs erst ein erschrecklech monstrum und darnach einen Sohn, mit Namen Justum Faustum, gezählet", weil er „wohl Solchs ohne Beleidigung züchtiger Ohren und Herzen nicht erzählen könnte [199])". In der Pfizer-Platz'schen Ausgabe wird die Vermählung Faust's mit der Helena und die Zeugung des Justus Faustus in einem besondern Hauptstücke unter eigener Aufschrift erzählt [200]). Offenbar ist in der Pfizer-Platz'schen Ausgabe bei Anführung dieser Geschichte der Text der ältesten Faustsage von 1587 zu Grunde gelegt worden. Nach dieser ältesten Sage wird Helena an einem weißen Sonntage auf Verlangen der Stu-

---

199) Widman a. a. O. S. 645. 200) Der Titel heißt in der Pfizer-Platz'schen Ausgabe des Widman (Nürnberg, 1717), S. 511: „Wie sich D. Faustus, weil er ja sich nicht verheurathen dörffen, die schöne Helenam aus Griechenland zu einer Beischläferin durch Vermittlung seines Geistes geschaffet, und mit welcher er einen Sohn erzeuget."

denten heraufbeschworen, die „vor der Gestalt und Form, so sie sichtbarlich gesehen, nicht schlafen können", und die „gegen ihr in Liebe entzündet" waren [201]). Später vermählt sich Faust im letzten Jahre seines Lebens nach derselben Sage mit dieser Helena, und zeugte mit ihr den Justus Faustus. Mutter und Sohn verschwanden als Geister nach Fausts Tode [202]). Eine sorgfältige Vergleichung der Pfizer-Platz'schen Ausgabe der Widmanssage mit der ältesten Faustsage zeigt, daß aus beiden Nachrichten der Faustsage über Helena das Hauptstück über Helenas Vermählung mit Faust in der Pfizer-Platz'schen Ausgabe entstanden ist. Wir führen zum Belege hier nur folgende Stellen an.

Aelteste Faustsage von 1587 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II.	Ausgabe des Widman von Pfizer und Platz, Nürnberg, 1717.
S. 1054: Damit nun der elende Faustus seines Fleisches Lüsten genugsam Raum gebe, ... derhalben er kurz hierauf . . . eines Morgens frühe seinen Geist zu sich erfordert, mit Bitte, zu verschaffen, daß hinfüro die schöne Helena . . . . Derhalben er Morgens seinen Geist an-	S. 511: Damit nun der elende D. Faustus seines Fleisches bösen Lüsten genugsam Raum geben . . . . möchte, derhalben er kurz hierauf . . . eines Morgens frühe seinen Geist zu sich erfordert, mit Bitte, zu verschaffen, daß hinfüro die schöne Helena . . . . seine Concubin und Beischläfe-

201) Faustsage von 1587 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II. S. 1029 u. 1030. 202) Faustsage von 1587 a. a. O. S. 1054 u. 1055.

mahnet, er ſollte ihm die Helenam darſtellen, die ſeine Concubin ſeyn möchte .... und dieſe .... war ebenmäßiger Geſtalt, wie er ſie den Studenten erweckt hat.

S. 1029: Dieſe Helena erſchiene in einem köſtlichen, ſchwarzen Purpurkleid, ihr Haar hatte ſie herabhangen, das ſchön, herrlich als Goldfarbe ſchiene, auch ſo lang, daß es ihr bis in die Kniebiegen hinabginge, mit ſchönen, Kohlſchwarzen Augen, ein lieblich Angeſicht, mit einem runden Köpflein, ihre Lefzen, roth, wie Kirſchen, mit einem kleinen Mündlein, einen Hals, wie ein weißer Schwan, rothe Bäcklin, wie Röslin, ein überaus ſchön gleißend Angeſicht, eine länglichte, aufgerichte, gerade Perſon. In Summa, es war an ihr kein Untädlin zu finden.

S. 1054 u. 1055: Als nun Doct. Fauſtus ſolches ſahe, hat ſie ihm ſein Herz dermaßen gefangen, daß er mit ihr anhube zu buhlen, und für ſein Schlafweib

rin in eben der Form und Geſtalt, wie ſie im Leben geweſen, werden möchte.

S. 512: Dieſe Helena erſchiene denn als in einem köſtlichen Purpurkleid, ihr Haar hatte ſie herabhangen, welches ſchön, herrlich als Goldfarb ſchiene, auch ſo lang war, daß es ihr bis in die Kniebiege hinabhinge, mit ſchönen kohlſchwarzen Augen, mit einem runden Kopf, holdſeligem Angeſicht, und lieblichen Wangen; ſie war eine ſchöne, länglichte, gerade Perſon, und war kein Tadel an ihr zu finden.

Als nun D. Fauſtus ſolches Alles ſahe und betrachtete, hat dieſe verzauberte Helena ihm das Herz dermaßen eingenommen u. gefangen, daß er .... mit

bei ſich behielt, die er ſo lieb gewann, daß er ſchier kein Augenblick von ihr ſeyn konnte, ward alſo ſchwangers Leibs von ihme, gebar ihm einen Sohn, deſſen ſich Fauſtus heftig freuete, und ihn **Justum Faustum** nennete.

ihr bald anhube zu ſcherzen, ja nachgehends für ſeine Beiſchläferin behielte, die er denn ſo lieb gewanne, daß er ſchier keinen Augenblick von ihr ſeyn kunnte .... da er berichtet wurde, wie ſie von ihm ſchwanger worden wäre .... iſt eines Sohnes niedergekommen, und hat ihn **Justum Faustum** genennet.

So iſt in der Pfizer-Platz'ſchen Ausgabe des Widman die Geſchichte: „**Dr.** Fauſtus frißt einen Wirthsjungen", eingeſchalten [203]), die in der Originalausgabe Widmans fehlt, und aus der Fauſtſage von 1587, „**D.** Fauſtus frißt einen Hausknecht [204])", beinahe wörtlich übergegangen iſt.

Manches von dem Inhalte der erſten Ausgabe Widmans iſt in der Pfizer-Platz'ſchen verändert. So iſt bei Widman nur im Allgemeinen erzählt, wie Fauſt ſich zu verheirathen beabſichtigte, und dieſes der Teufel durch Gewalt hintertrieb [205]). In der Pfizer-Platz'ſchen Ausgabe wird einer beſondern Liebe Fauſt's zu einem braven Bürgermädchen Erwähnung gethan, welche Fauſt zu dieſem Plane führte. Fauſt ſieht nach dieſer neuen Bearbeitung „in ſeiner Nach-

---

203) Widman, Ausgabe von Pfizer und Platz, 1717, S. 317. 204) Fauſtſage von 1587 bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 1041. 205) Widman nach der Ausgabe von 1599 bei J. Scheible, Kloſter, B. II, S. 636—638.

barſchaft eine ziemlich ſchöne, doch arme Dirne, welche vom Land herein in die Stadt kommen und ſich in Dienſte begeben bei einem Krämer; dieſe gefiel nun D. Fauſto über die Maaßen wohl, daß er nach ihr auf allerlei Weiſe und Wege getrachtet". . . . „Sie hat aber niemals, was man ihr auch verſprechen laſſen, in ſeinen ſündlichen Willen einwilligen wollen, ſondern jederzeit ihre Ehre vorgeſchützet. Er fing an, was er wollte, kunnte er doch nichts bei ihr erhalten oder ausrichten, er nehme ſie denn zur Ehe, welches ihm denn ſeine guten Brüder und Freunde riethen. Der Geiſt Mephostophiles aber, als er dieſes vermerket, ſprach unverzüglich zu D. Fauſto, was er nunmehr, da die verſprochenen Jahr bald zu Ende ſeyn würden, aus ihm ſelbſt machen wolle? Der Teufel verhindert zuletzt, wie bei Widman, die beabſichtigte Verheurathung durch Gewalt [206]).

---

206) Widman, Ausgabe von Pfizer und Platz, 1717, S. 499—501. Göthe ſchildert den Fauſt, wie er in der Fauſtſage erſcheint, als einen zweiten Don Juan, liederlich lebend. Fauſt hat bei Göthe in Auerbachs Keller noch keine Empfänglichkeit für die Freuden der luſtig zechenden Studenten, die ſie in den Verſen ausdrücken:

„Uns iſt ganz kannibaliſch wohl,
Als wie fünfhundert Sauen!"

Naiv meint er, indem er ſich zu Mephiſtopheles wendet:

„Ich hätte Luſt, nun abzufahren."

Er wird für dieſe Freuden durch den Hexentrank, der ihm von der Hexe gebraut und in der Hexenküche kredenzt wird, erſt empfänglich gemacht. Die Bedeutung des Hexentrankes, als einer Miſchung von Gemeinheit und ſinnlich-lüſterner Phantaſie, verkündet uns der Teufel in den Worten:

Seit dem Jahre 1726 hörten die neuen Ausgaben der Faustsage nach Widman auf. Hier-

---

„Den edlen Müßiggang lern' ich hernach dich schätzen,
Und bald empfindest du mit innigem Ergötzen,
Wie sich Cupido regt, und hin und wieder springt,"

und in den Versen:

„Du siehst, mit diesem Trank im Leibe,
Bald Helenen in jedem Weibe!"

Faust ist ein anderer geworden, gerade so, wie er in dem Don Juan's Leben in der Faustsage erscheint. Mephisto sagt zu ihm:

„Du sprichst ja, wie Hans Liederlich,
Der begehrt jede liebe Blum' für sich,
Und dünkelt ihm, es wär kein Ehr',
Und Gunst, die nicht zu pflücken wär'."

und

„Ihr sprecht schon fast, wie ein Franzos."

Auch Faust selbst spricht sein Innerstes aus, wenn er sagt:

„Hör', du mußt mir die Dirne schaffen!"

Die Liebe zu einem braven, schlichten, schönen Bürgermädchen, wie hier in der Faustsage zu Gretchen (der ersten Liebe Göthe's in Frankfurt), macht ihn zu einem Andern. Seine innerste Veränderung spricht er in den Worten aus, wenn er Gretchens Zimmer zum erstenmal berührt:

„Umgibt mich hier ein Zauberduft?
Mich drang's so g'rade zu genießen,
Und fühle mich in Liebestraum zerfließen,
Sind wir ein Spiel von jedem Druck der Luft?"

Dem zweifelnden und höhnenden Mephisto gegenüber beschreibt er seine wahre Liebe:

„Laß das, es wird! . . . Wenn ich empfinde,
Für das Gefühl, für das Gewühl,
Nach Namen suche, keinen finde,
Dann durch die Welt mit allen Sinnen schweife,
Nach allen höchsten Worten greife,
Und diese Gluth, von der ich brenne,
Unendlich, ewig, ewig nenne,
Ist das ein teuflisch Lügenspiel?"

zu trug einmal die wachsende Aufklärung, mit welcher der Glaube an die Teufelsbündnisse, besonders an die Faustsage, abnahm [207]); dann auch die Ausgabe eines kurzen Auszuges, einer kleinen Bearbeitung des alten, Widman'schen Buches bei, welche in diese Zeit fällt [208]). Offenbar ist „Faust's mit dem Teu-

---

Er ist durch die Liebe ein Anderer geworden, und schildert uns diese Veränderung in dem schönen Monologe in der Waldhöhle:

„Erhab'ner Geist, du gabst mir, gabst mir Alles,
Warum ich bat. Du hast mir nicht umsonst
Dein Angesicht im Feuer zugewendet.
Gabst mir die herrliche Natur zum Königreich,
Kraft, sie zu fühlen, zu genießen. Nicht
Kalt staunenden Besuch erlaubst du nur,
Vergönnst mir in ihre tiefe Brust,
Wie in den Busen eines Freunds, zu schauen.
Du führst die Reihe der Lebendigen
Vor mir vorbei, und lehrst mich meine Brüder
Im stillen Busch, in Luft und Wasser kennen."

Auch bei Göthe, wie in der Faustsage, zerstört Mephistopheles die reine Liebe Faust's zu seinem Mädchen, so daß Faust nach Mephisto's Siege, sich selbst betäubend, ruft:

„Hilf, Teufel, mir die Zeit der Angst verkürzen!
Was muß geschehn, mag's gleich geschehn!
Mag ihr Geschick auf mich zusammenstürzen,
Und sie mit mir zu Grunde gehn."

207) In dem ersten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts erschien ein Auszug der Faustsage nach Widman „von einem christlich Meinenden," Frankfurt und Leipzig, 8. In diesem Auszuge sagt schon der Verfasser, daß es „Anfangs sein Absehen gewesen," die „Falschheit der Historie Faustens der galanten Welt deutlicher vor die Augen zu stellen." Man sieht aus den Aeußerungen dieses Vorwortes, wie sehr die Ansichten des Verfassers von denen Widman's, Pfizer's und Platz's verschieden sind. 208) Der Titel dieses Auszuges ist:

fel aufgerichtetes Bündniß von einem christlich Meinenden" eine kleine Volkserzählung, welche in Allem die Geschichten und die Ordnung der Sage nach Widman zu Grunde legt. Faust ist nach dieser letzten Bearbeitung, welche noch jetzt auf den Jahrmärkten von Buchhändlern eines niedern Kreises ausgeboten wird, wie nach der Widmanssage, „in dem Anhaltischen in Sandwedel (Salzwedel)"[209] geboren. Auch hier wird, wenn er in Wittenberg bei seinem Oheim ist, „das damals in der Finsterniß vor Luthers Reformation im Schwang gehende Segensprechen, Exorcieren[210] und Teufelsbannen" als die Veranlassung zu Fausts magischen Künsten, wie bei Widman, bezeichnet. Der Wissenschaftsdurst, der unbefriedigt ihn nebst der Genußgier dem Satan zuführt, tritt in dem letzten Volksbuche „des christlich Meinenden" in den

---

„Des durch die ganze Welt berufenen Erzschwarzkünstlers und Zauberers D. Johann Faust's mit dem Teufel aufgerichtetes Bündniß, abenteuerlicher Lebenswandel und mit Schrecken genommenes Ende. Aufs Neue übersehen, in eine beliebte Kürze zusammengezogen und allen vorsätzlichen Sündern zu einer herzlichen Vermahnung und Warnung zum Druck befördert von einem christlich Meinenden," Frankfurt und Leipzig, 48 S. 8. Die Ausgabe erschien zuerst um 1712. 209) Bei Widman wird die Mark „Sondwedel" genannt (bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 285). Der christlich Meinende hält sich ganz an Widman, da in der Faustsage von 1587 Faust zu „Rod bei Weimar" geboren war (bei J. Scheible a. a. O. S. 940). 210) Faustsage des christlich Meinenden, S. 6.

Hintergrund. Der Genuß ist hier die Hauptsache, und Faust erscheint mehr als spanischer Don Juan. „Als er bei merklicher Abnahme seines Vermögens sich der liederlichen Gesellschaft entschlagen mußte, so lehrte ihn der schändliche Müßiggang auf Mittel dichten, sich durch ein teuflisches Bündniß auf der Welt glücklich zu machen [211])". An dem Wissen ist ihm hier gar nichts gelegen. Auch hier erscheint, wie bei Widman, der Teufel, wenn er im Walde bei Wittenberg beschworen ist, Faust zuerst in seinem Hause, „nahe bei dem Ofen postiret, und zeigt sich nach vorhergegangener Beschwörung in Gestalt eines Menschenkopfs", wobei er, wie bei Widman und Göthe, „einen tiefgebückten Reverenz" macht [212]). Die 5 Artikel, die Satan dem Faust vorlegt, werden, wie bei Widman, angegeben [213]). Die Satan von Faust übergebene, mit dem eigenen Blute unterschriebene Handschrift lautet in der Sage des christlich Meinenden und bei Widman wörtlich gleich [214]). Auch

---

211) Der christlich Meinende, S. 7 u. 8. 212) Der christlich Meinende, S. 10. 213) Der christlich Meinende, S. 11. 214) Die Vergleichung beider zeigt dieses:

Widman nach der Ausgabe von Pfizer und Platz, 1717.	Der christlich Meinende.
S. 69 und 71: Ich Johannes Faustus, Doctor, bekenne hie öffentlich am Tag, nachdem ich jederzeit zu Gemüth gefasset, wie diese Welt mit allerlei Weisheit, Geschicklichkeit, Verstand und	S. 12 und 13: Ich Johannes Faustus, Doctor, bekenne hier öffentlich am Tage, nachdem ich jederzeit zu Gemüth gefasset, wie die Welt mit allerlei Weisheit, Geschicklichkeit, Verstand und

die Theile der h. Schrift, die ihm der Teufel zu lesen erlaubt, sind bei dem „christlich Meinenden" und

---

Hoheit begabet, und allzeit mit hochverständigen Leuten geblühet hat; dieweil ich denn von Gott, dem Schöpfer nicht also erleuchtet, und doch der magiae fähig bin, auch darzu meine Natur von Himmlischen Influenzien geneigt, zu deme auch gewiß und am Tage ist, daß der irdische Gott, den die Welt den Teufel pflegt zu nennen, so erfahren, mächtig, gewaltig und geschickt ist, daß ihme nichts unmöglich, so wende ich mich nun zu dem, und nach seiner Versprechung soll er mir Alles leisten und erfüllen, was mein Herz, Gemüthe, Sinn und Verstand begehret, und haben will, und soll an nichts Mangel erscheinen, und so dann dem also seyn wird, so verschreibe ich mich hiermit mit meinem eigenen Blute, welches, wie ich gleichwohl bekennen muß, daß ichs von dem Gott des Himmels empfangen habe, daß ich dasselbe und auch diesen meinen Leib und Gliedmaaßen, so mir durch meine Eltern gegeben, und Alles, was an mir ist, sammt meiner See-

Hoheit begabet, und allezeit mit hochverständigen Leuten geblühet hat; dieweil ich denn von Gott, dem Schöpfer nicht also erleuchtet, und doch der magiae fähig bin, auch darzu meine Natur von himmlischen Influenzien geneigt, zu deme auch gewiß und am Tage ist, daß der irdische Gott, den die Welt den Teufel pflegt zu nennen, so erfahren, mächtig, gewaltig, und geschickt ist, daß ihm nichts unmöglich, so wende ich mich nun zu dem, und nach seiner Versprechung soll er mir Alles leisten und erfüllen, was mein Herz, Gemüthe, Sinn und Verstand begehret und haben will, und soll an nichts Mangel scheinen, und so dann dem also seyn wird, so verschreib ich mich hiemit mit meinem eigenen Blute, welches, wie ich gleichwohl bekennen muß, daß ichs von dem Gott des Himmels empfangen habe, daß ich dasselbe und auch diesen meinen Leib und Gliedmaaßen, so mir durch meine Eltern gegeben, und Alles, was an mir ist, sammt meiner See-

bei Widman ganz dieselben [215]). Die Fragen, die bei Widman als zehn Disputationen mitgetheilt werden, sind nur kurz aufgeworfen [216]), und mit der allgemeinen Redensart beantwortet: „Wovon der Geist wider seine Natur und Eigenschaft sehr wohl raisonirte, und ihm dadurch die Bekümmerniß der Seelen verdoppelte [217])". Die Schwänke und Zauberstücke Faust's sind die nämlichen, größtentheils in gleicher Ordnung, welche Widman anführt [218]). Es ist ganz natürlich, daß der Verfasser der Sage des christlich Meinenden sich bei Abfassung der Faustsage nach Widman an die letzte Bearbeitung von Pfizer und Platz hielt, von der noch 1726 eine Ausgabe erschien. Die Vergleichung zeigt dieses auch. Es wird nicht von Disputationen Faust's mit dem Teufel, wie in der ersten Ausgabe von Widman, sondern von Fragen an den Teufel, wie in der Pfitzer-Platz'schen Bearbeitung gesprochen. Geschichten, welche sich im ältesten Texte von Widman nicht finden, und blos in der Ausgabe von Pfizer und Platz vorkommen,

---

len, hiemit diesem irdischen Gott feil trage, und verspreche mich ihm mit Leib und Seele.

le, hiermit diesem irdischen Gott feil trage, und verspreche mich ihm mit Leib und Seele.

Das Nachfolgende der Urkunde, in welcher sich Faust nach Ablauf von vierundzwanzig Jahren dem Satan nach erfülltem Versprechen zu eigen gibt, ist in beiden Ausgaben ebenfalls gleichlautend, und in beiden ist die Unterschrift: „Zu Urkund dieser Handschrift habe ich solche mit meinem eigenen Blute bekräftiget, und eigenhändig geschrieben." 215) Der christlich Meinende, S. 16. 216) Der christlich Meinende, S. 16 und 17. 217) Der christlich Meinende, S. 17. 218) Der christlich Meinende, S. 16 und 17.

werden in dieſer Sage erwähnt, wie die Geſchichte von dem verſchlungenen Wirthsjungen [219]), von der Vermählung Fauſt's mit der Helena [220]), von der Liebe Fauſt's zu einem braven Bürgermädchen [221]). In der Sage des chriſtlich Meinenden ſind die Anſichten des Herausgebers entſchieden freier, als diejenigen, welche wir in der Sage des an alle Einzelnheiten der Fauſtgeſchichte unbedingt glaubenden Widman finden. Schon in dem Vorbericht ſtellt der Herausgeber die Sache ſo, als wenn man ſelbſt an den Zaubereien der Fauſtſage zweifeln könnte. „Gegenwärtige Blätter," ſagt der Herausgeber, „ſollen billig entweder die Wahrheit der Hiſtorie des bekannten Schwarzkünſtlers, **Doctor** Johann Fauſtens mit unverwerflichen Gründen behaupten, oder, wo dieſes ja nicht möglich, doch die Falſchheit derſelben der galanten Welt deutlicher vor Augen legen, welches auch anfangs mein Abſehen ſelbs geweſen". Weil aber, wie der Verfaſſer naiv meint, die „Gelehrteſten in dieſer Unterſuchung Schiffbruch erlitten", ſo hat er „blos die von ihm erzählten **facta** zuſammengetragen [222])". Daß eine Abkürzung der großen Widman'ſchen Fauſtſage der eigentliche Zweck dieſer neuen Bearbeitung war, geht aus dem Vorworte hervor, in welchem er dem Verlangen einiger, welche Fauſt's Lebensbeſchreibung nur in etlichen Bogen zu haben gewünſchet, ein Genügen thut [223])". — Auch in dieſer letzten Ausgabe wehet noch der urſprüngliche, rein proteſtantiſche

---

219) Der chriſtlich Meinende, S. 25. 220) A. a. O. S. 37. 221) A. a. O. S. 36. 222) Vorwort des chriſtlich Meinenden an den „unparteiiſchen Leſer." 223) A. a. O.

Charakter der Faustsage. Faust's Treiben wird „der Finsterniß vor Luthers Reformation", dem „Segensprechen, Exorcieren und Teufelsbannen" zugeschrieben [224]). Von Faust's Weissagungen wird gewähnt, daß er „die Reformation Lutheri vorhergesehen" habe, weil „zu seiner Zeit das größte Seufzen unter dem harten Joch war, so man damals dulden mußte, und die gottlose, ja sodomitische Aufführung vieler Menschen eine Einsicht vonnöthen [225]) machte. Die Ausgabe „des christlichen Meinenden" ist die letzte, noch jetzt auf den Jahrmärkten ausgegebene, mit welcher wir die Reihe der spätern Darstellungen der Sage von Johann Faust schließen.

§. 2.

Verbreitung der Faustsage außerhalb Deutschlands.

Die Faustsage verbreitete sich bald nach ihrer Entstehung durch die Niederlande, durch Frankreich, Polen, England; auch finden sich in dem Kreise der spanischen Sage Anklänge an die Erzählung von Johann Faust.

Gleich nach dem Erscheinen der ältesten Faustsage von 1587 wurde eine holländische Ausgabe veranstaltet [1]), welche offenbar eine Uebersetzung derselben ist, und mit ihr wörtlich übereinstimmt. Auch später erschien eine neue Auflage, welche, wie die äl-

224) Der christlich Meinende, S. 6. 225) A. a. O. S. 38.

1) Die älteste Ausgabe ist von 1592.

teſte Fauſtſage, zwei Theile, den über das Leben des Zauberers Fauſt und den über Chriſtoph Wagner, enthält, und nur eine Ueberſetzung der älteſten Fauſtſage iſt [2]). In Holland hat ſich dieſelbige erſt durch die älteſte Fauſtſage und ihre Ueberſetzung verbreitet; ſo daß auch für die Niederlande Deutſchland die Quelle des Sagenkreiſes iſt.

Die Sage kam auch frühe nach Frankreich. Schon zu Ende des 16ten Jahrhunderts erſchien eine franzöſiſche Geſchichte des Johann Fauſt [3]), welche bald in einigen Ausgaben vervielfältiget wurde [4]). Die franzöſiſche Sage von Fauſt muß auf dieſelbe Quelle, wie die holländiſche, zurückgeführt werden, auf die älteſte Fauſtſage von 1587, mit der ſie wörtlich übereinſtimmt. Fauſt wurde nach der franzöſiſchen Sage zu Rod bei Weimar [5]) gebo-

---

2) Der Titel der älteſten Ausgabe iſt: „*Die Historie van Dr. J. Faustus, die eenen uitnemenden groote Toovenar ende swert Constenar was, uit de Hooch-Duytschen oversien ende met figuren verclart* u. ſ. w. *Emmerich 1592. Delft 1607. 8. Dat anderde deel van Dr. J. Faustus Historien, darin beschreven wordt Christoffel Wagenaars Leven, uit de Hooch-Duytsche overgesetzt ende met figuren verciert. Delft, 1607, 8. 1608. 4.*“ Außerdem erſchienen Ausgaben 1607, 1677, 1728 u. ſ. w. 3) *Histoire prodigieuse et lamentable de Jean Faust, magicien avec sa mort épouvantable.* Traduit de l'allemand par *Vict. Palma Cayet*, Paris, 1598. 12. 4) *Dernière édition*, Rouen, 1667. 12. Paris 1673. 12. Ferner: *Histoire prodigieuse de J. Fauste, grand magicien, avec son testament et sa mort épouvantable, trad. de l'allemand par Victor Palma Cayet*, Col. 1712. 12. Eine frühere Ausgabe des letzten Buches erſchien auch in Amſterdam 1674. Außerdem erſchienen Ausgaben 1603, 1604, 1606, 1616, 1622, und ſelbſt noch 1798. 5) Ich halte

ren, eine Abweichung von der Sage nach Widman, welche sich schon in der ältesten Faustsage findet. Nicht nur Genußgier, sondern Wissenschaftsdurst führt ihn zum Satansbunde. Er nimmt, wovon Widman nichts weiß, und was nur die älteste Faustsage kennt, Adlersflügel an, und will die Geheimnisse des Himmels und der Erde ergründen [6]). Die Artikel, die Faust dem Teufel vorlegt, sind die 6 in der ältesten Faustsage vorkommenden Punkte, ohne daß dabei auf die Widmansche Darstellung Rücksicht genommen wird [7]). Die „Obligation", welche Faust dem Teufel, mit seinem Blut geschrieben, ausstellt, ist ganz dieselbe, welche in der ältesten Faustsage steht [8]). Faust steigt in die Hölle, wovon Widman nichts weiß, und was nur die erste Faustsage kennt [9]). Er fliegt zu den Sternen empor, eine ebenfalls Widman unbekannte, in der ältesten Faustsage erzählte Reise [10]). Er macht Reisen nach Ungarn, Oesterreich, Deutschland, Böhmen, Lithauen, Liefland, Ruß-

---

mich an die Ausgabe des Buches: *Histoire prodigieuse et lamentable de J. Fauste, grand magicien, avec son testament et sa vie épouvantable à Cologne chez les héritiers de Pièrre Marteau*, 1712, 12., welche ich bei meiner Untersuchung benützt habe. Nach dieser Ausgabe heißt es p. 5: Le docteur Fauste fut fils d'un paysan, natif de Weinmar sur le Rhod. (So wird das Rod bei Weimar, was der Franzose nicht kannte, übersetzt.) 6) *Histoire prodigieuse de Jean Fauste*, e. c. p. 9 u. 10: Lors même il prit l'aile d'un aigle et en vouloit rechercher tous les secrets des cieux et de la tèrre. 7) *Histoire prod. de J. Fauste*, p. 18. 8) *Histoire prod. de J. Fauste*, p. 22 et 23. 9) A. a. O. S. 73—80. 10) A. a. O. S. 80—87.

land, Holland, Seeland, Brabant, Flandern, Frankreich, Spanien, Italien und Polen, und bedient ſich dabei des Mephoſtophiles, wie dieſer Geiſt auch hier genannt wird, als eines geflügelten Pferdes [11]). Auch dieſe Reiſen ſind Widman völlig fremd, und kommen blos in der älteſten Fauſtſage vor. Fauſt beſchwört am Hofe des deutſchen Kaiſers Karls V. in Innsbruck den Schatten Alexanders des Großen, während dieſer Fürſt nur in der Fauſtſage Karl V., bei Widman Max I. iſt [12]). Er zaubert einem Adlichen an Karls V. Hofe ein Hirſchgeweih an [13]). Bei Widman iſt der Fürſt wieder Max I. und nur in der erſten Fauſtſage Karl V. Viele Geſchichten, welche Widman nicht hat, und die ausſchließend der älteſten, deutſchen Sage eigen ſind, kommen in der franzöſiſchen Fauſtgeſchichte vor, wie z. B. Fauſt einen Bedienten verzehrt, und ihn wieder unverſehrt von ſich gibt [14]), die Trauben- und Naſengeſchichte [15]), die Geſchichte von dem Pfaffen, deſſen

11) A. a. O. S. 87—110. 12) A. a. O. S. 114 bis 118; vergl. Widman nach der Ausg. von 1599, Thl. II, Cap. 11, S. 70 ff. 13) *Histoire prod. de J. Fauste*, p. 118 und 119; vergl. Widman Ausg. von 1599, Thl. II, Cap. 14, S. 84 und 85. 14) *Histoire prod.*, S. 165 und 166. 15) A. a. O. S. 181: Lors il leur fit venir sur la table une vigne avec ses grapes de saison, dont un chacun en prit sa part. Il commande puis après de prendre un couteau et le mettre à la racine, comme s'ils l'eussent voulu couper. Néanmoiens ils n'en purent pas venir à bout: puis après il s'en alla hors des etuves, et ne tarda gueres sans revenir; lors ils s'arrêtent tous et se tindrent l'un l'autre par le nez et un couteau dessus. Ganz die Geſchichte, die auch in der Auerbacherſcene von Göthe's Fauſt vorkommt.

Bart Faust auf eine ganz neue Weise abgeschoren hatte [16]), die Vermählung Faust's mit Helena und die Zeugung des gespenstischen Kindes Justus Faustus [17]). Allein nicht nur eine Uebereinstimmung, sondern eine, wenn auch schlechte, doch sich an das Wort bindende Uebersetzung des ältesten deutschen Faustbuches stellt sich in der Ausgabe der französischen Sage heraus. Die Vorrede, die auf die Spur einer Uebersetzung führen könnte, ist hinweggelassen. Die Aufschriften der Hauptstücke sind geändert und oft aus einem Kapitel zwei gemacht; bisweilen ist auch eine ganz neue Aufschrift hinzugefügt [18]); aber der fran-

---

16) *Histoire prod.* p. 183 et 184; stimmt beinahe wörtlich mit *Wierus* (de praest. daemon. e. c. libr. II. cap. 4, col. 157) überein. 17) *Hist. prod.* p. 185 et 186. 18) So sind aus der Aufschrift der Faustsage von 1587: „Doctor Faustus ein Arzt und wie er den Teufel beschworen hat" in der französischen Faustsage zwei Kapitel gemacht: 1) Le docteur Fauste est droguiste, et comment il conjura le diable, 2) Le docteur Fauste conjure le diable pour la première fois. Ebenso zerfällt die Aufschrift: „Folget die Disputation D. Fausti mit dem Geist" in 2 Kapitel: 1) La dispute du D. Fauste avec le diable, 2) le docteur Fauste conjure le diable pour la troisième fois; die Aufschrift: „Das dritte Colloquium D. Fausti mit dem Geist," in zwei Kapitel: 1) Le troisième entretien du docteur Fauste avec le diable, touchant ses promesses, 2) Le docteur Fauste s'oblige; die Aufschrift: „Von Dienstbarkeit des Geistes gegen D. Fausto," in zwei Kapitel: 1) Du service du diable envers Fauste, 2) Le diable sert du valet à Fauste (p. 27 und 28). „D. Faustus wollte sich verheirathen," hat im Französischen drei Kapitel: 1) Le docteur Fauste veut se marier, 2) les blasphèmes diaboliques du mariage, 3) conseil diabolique (p. 30–33).

zöſiſche Text iſt von Anfang bis zu Ende nur eine ſchlechte Ueberſetzung des Spies'ſchen Textes der älteſten Fauſtſage. Zum Belege wollen wir eine Vergleichung der beiden Bücher aus dem Anfange geben und einige Stellen aus der Mitte und dem Schluſſe hinzufügen:

Histoire prodigieuse de Jean Fauste, ed. 1712, par Vict. Palma Cayet.

(Aelteſte Ausg. v. 1598.)

Son origine et ses études.

Le docteur Fauste fut fils d'un paysan, natif de Weinmar sur le Rhod (sic), qui a eu une grande parenté à Wittenberg, comme il y a eu de ses ancêtres gens de biens et bons chretiens: même son oncle, qui demeura à Wittenberg, et en fut bourgeois fort puissant en biens, qui éleva le docteur Fauste et le tint comme son fils; car parcequ'il étoit sans héritiers, il prit ce Fauste pour son fils, et le fit aller à l'école pour étudier en la theologie. Mais il fut

Aelteſtes Fauſtbuch nach dem Abdruck v. 1588.

Hiſtoria von D. Johann Fauſten Geburt und Studiis.

Doctor Fauſtus iſt eines Bauren Sohn gewest, zu Rod bei Weinmar bürtig, der zu Wittenberg eine große Freundſchaft gehabt, deßgleichen ſeine Eltern, gottſelige und chriſtliche Leut: ja ſein Vetter, der zu Wittenberg ſeßhaft ein Bürger und wohl Vermögens gewest, welcher D. Fauſten auferzogen und gehalten, wie ſein Kind; dann, dieweil er ohne Erben war, nahm er Fauſtum zu einem Kind und Erben auf, und ließ ihn auch in die Schule gehen, Theologiam zu ſtudieren; er aber iſt von

debauché d'avec les gens de biens, et abusa de la parole de dieu.

. . . . . .

Toute fois il est certain, que les parents du docteur Fauste (comme il a été sçu d'un chacun à Wittenberg) se rejouirent de tout leur coeur de ce, que leur oncle l'avoit pris comme son fils, et comme de là en avant ils resentissent en lui son ésprit excellent et sa memoire, il s'ensuivit sans doute, que ses parents eûrent un grand soin de lui, comme Job au I.chap. avoit soin de ses enfans à ce, qu'ils ne fissent point d'offence contre dieu. Il advient aussi souvent, que les parents, qui sont impies (?), ont des enfans perdus et mal conseillés, comme il l'est de Cain Gen. 4, de Ruben Gen. 49 etc.

dieſem gottſeligen Fürnehmen abgetreten, und Gottes Wort mißbraucht.

. . . . . .

Denn einmal iſt gewiß, daß dieſe Eltern des D. Fauſti (wie Männiglich zu Wittenberg bewußt) ſich ganz herzlich erfreut haben, daß ihr Vetter ihn als ein Kind aufnahm, und als darnach die Eltern ſein trefflich ingenium und memoriam an ihm ſpürten, iſt gewißlich erfolgt, daß dieſe Eltern große Fürſorge für ihn getragen haben, gleichwie Hiob am 1. Kap. für ſeine Kinder geſorget hat, damit ſie ſich am Herrn nicht verſündigten. Es folgt darneben auch oft, daß fromme Eltern gottloſe, ungerathene Kinder haben, wie am Kain Gen. 4, an Ruben Gen. 49, u. ſ. w.

S. 9, 10, 11 : Le doc-

S. 6 u. 7. Doctor Fau-

teur Fauste est droguiste, et comment il conjura le diable.

Comme il a été mentionné, l'heure du D. Fauste lui étant donnée, pour de là en avant vivre d'une vraie vie, après laquelle néanmoins il alloit jour et nuit. Lors même il prit l'âile d'un aigle et en vouloit rechercher tous les secrets des cieux et de la tèrre; car sa curiosité, liberté et legerté le suscitoit et irritoit de telle façon, qu'à toute heure il apprit des vocabules magiques, leurs figures et leurs charactères et conjurations, avec lesquelles il se peut enquester du diable de ce, qu'il auroit envie: il mettoit le tout en besogne et les employoit pour les essayer.

Ainsi il vint en une forêt épaisse et obscure, comme on se peut

ſtus iſt ein Arzt, und wie er den Teufel beſchworen hat.

Wie obgemeldet worden, ſtunde D. Fauſti Datum dahin, das zu lieben, das nicht zu lieben war; dem trachtet er nach Tag und Nacht. Nahm an ſich Adlersflügel, wollte alle Gründe am Himmel und auf Erden erforſchen; ſein Fürwitz, Freiheit und Leichtfertigkeit ſtache und reizte ihn alſo, daß er auf eine Zeit etliche vocabula, figuras, characteres und conjarationes, damit er den Teufel vor ſich möchte fordern, ins Werk zu ſetzen und probieren ihm vornahm.

Kam alſo zu einem dicken Wald, wie etliche auch ſonſt melden, der

figurer, qui est située près Wittenberg, et s'appele la forêt de Mangeable (sic), qui étoit autrefois très bien reconnue de Fauste même. En cette forêt, vers le soir en une croissée de quatre chemins, il fit avec un baton un cercle rond et empres, et deux autres, qui entroient dédans le grand cercle. Il conjura ainsi le diable en la nuit entre neuf et dix heures. Et lors manifestement le diable se relascha sur le poing, et se fit voir au Fauste en derrière et lui proposa: Orsus, je veux sonder ton coeur et la pensée, que tu me l'expose, comme un singe attaché à son billot, et que non seulement ton corps soit à moi, mais aussi ton âme, et tu me seras obéissant et je t'envoyerai, ou je voudrai, pour faire mon message.

bei Wittenberg gelegen iſt, der Speſſer Wald genannt, wie denn Dr. Fauſtus ſelbſt hernach bekannt hat. In dieſem Wald, gegen Abend, in einem vierigen Wegſcheid machte er mit einem Stab etliche Cirkel herum und neben zween, daß die zween, ſo oben ſtunden, in großen Cirkel hineingingen; beſchwur alſo den Teufel in der Nacht zwiſchen neun und zehn Uhr. Da wird gewißlich der Teufel in die Fauſt gelacht haben, und den Fauſtum den Hintern haben ſehen laſſen und gedacht: Wohlan, ich will dir dein Herz und Muth erkühlen, dich an das Affenbänklin ſetzen, damit mir nicht allein dein Leib, ſondern auch deine Seele zu Theil werde; du wirſt eben der recht ſeyn, wohin ich will, will ich dich, meinen Boten, ſenden.

Et ainsi le diable annieilla étrangement Fauste et l'attira à son abusion.

S. 118, 119: Le docteur Fauste enchanta un chevalier d'une tête de cerf, qu'il lui sembloit porter sur la tête.

Comme le docteur Fauste eut satisfait au désir de l'empereur, comme nous avons dit devant, il s'en vint au soir, après qu'on eut sonné en la maison, pour se mettre à table, se reposer sur un creneau de logis, tellement, qu'il pouvoit voir toute la famille entrer et sortir.

Lors le docteur Fauste jetta sa vue sur un chevalier, et le conjura, qui dormoit à travers une fenêtre, le nom duquel je passe sous silence, d'autant que c etoit un chevalier franc de condition seigneuriale pour voir s'il lui feroit quelque

Wie auch geſchah, und der Teufel den Fauſtum wunderbarlich äfft und zum Barren bracht.

S. 137, 138: D. Fauſtus zauberte einem Ritter ein Hirſchgewicht auf ſeinen Kopf.

Als Doctor Fauſtus dem Kaiſer ſein Begehren, wie gemeldt, erfüllet, hat er ſich Abends, nachdem man gen Hof zu Tiſch geblaſen, auf eine Zinne gelegt, das Hofgeſind ein- und ausgehen zu ſehen.

Da ſiehet nun Fauſtus hinüber in der Ritter Loſament, einen ſchlafend unter dem Fenſter liegen (denn es deſſelbigen Tages gar heiß war), die Perſon aber, ſo entſchlafen, hab ich mit Namen nit nennen wollen, denn es ein Ritter und gebor-ner Freiherr war. Ob

tour ou illusion pour rire. Et lors son ésprit Mephostophiles incita son maitre diligemment et de bon courage, et ainsi il l'enchanta dormant dans la fenêtre, en sorte, qu'il lui fit venir une tête de cerf.

Comme donc il fut éveillé et qu'en baissant sa tête par la fenêtre, il la vouloit tirer au dédans c'est, lors, qu'il rencontra de la peine d'autant, que la fenêtre se trouva lors plus étroite, qu'il ne falloit pour le bon seigneur.

Car les fenêtres furent fermées pour lui, et ne pouvoit ni en tirant, ni en poussant en avant se delivrer de sa tête de cerf. Ce, qui fut rapporté à l'empereur qui, aprés avoir entendu la fourberie, se prit à rire, et l'en fit contenter à plaisir à ce, que finalement le

nun wohl dieſe Abentheuer ihm zum Spott gereicht, ſo half doch der Geiſt Mephoſtophiles ſeinem Herren fleißig und treulich darzu, und zauberte ihm alſo ſchlafend unter dem Fenſter liegend ein Hirſchgewicht auf den Kopf.

Als er nun erwachte, und den Kopf unter dem Fenſter neigend, empfand er die Schalkheit. Wem war aber banger, denn dem guten Herren?

Denn die Fenſter waren verſchloſſen, und konnte er mit ſeinem Hirſchgewicht weder vor, noch hinter ſich. Welches der Kaiſer wahrnahm, darüber lachte, ihm wohl gefallen ließ, bis endlich Doctor Fauſt ihm die Zauberei wiederum auflöſete.

docteur Fauste vint à defaire son enchantement et delivrer ce seigneur de sa honte et confusion.

Schluß. S. 209: Ainsi finit toute l'histoire de Fauste, qui est pour instruir tout bon chrétien, principalement ceux, qui sont d'un sens et d'une tête capricieuse, superbe, folle et téméraire: à craindre dieu et à fuir les enchantements et toutes les charmes du diable, comme dieu a commandé bien expressement, et non pas d'appeler le diable chez eux et ne lui donner consentement, comme Fauste a fait. Car ceci nous est un exemple effroyable, pour un portrait de sa préscription et de sa fin miserable.

Et tâchons continuellement d'avoir en horreur telles choses, et d'aimer dieu sur

Schluß. S. 226 u. 227: So endet die ganze wahrhaftige Historia und Zauberei Fausti, daraus ein jeder Christ zu lernen, sonderlich aber die, die eines hoffärtigen, stolzen, fürwitzigen und trotzigen Sinnes und Kopfs sind, Gott zu fürchten, Zauberei, Beschwörung und andere Teufelswerke zu fliehen, so Gott ernstlich verboten hat, und den Teufel nicht zu Gast zu laden, noch ihm Raum zu geben, wie Faustus gethan hat. Denn uns hie ein erschrecklich Exempel seiner Verschreibung und Endes fürgebildet ist.

Desselbigen müßig zu gehen, und Gott allein zu lieben, und für Augen zu haben, allein an-

tout : élévons nos yeux vers lui, adorons-le, et chérissons le de tout notre coeur, de toute notre âme et de toutes nos forces et à l'opposité renonçons au diable et à tout ce, qui en dépend, et qu'ainsi nous soyons finalement bien heureux avec notre seigneur. Amen. Je souhaite cela à un chacun du profond de mon coeur. Amen!

zubeten, zu dienen und zu lieben von ganzem Herzen und ganzer Seelen und von allen Kräften, und dagegen dem Teufel und allem seinem Anhang abzusagen, und mit Christo endlich ewig selig zu werden. Amen! Das wünsche ich einem Jeden vom Grunde meines Herzens. Amen!

I. Petr. 5:

Soyez vigilans et prenez garde; car votre adversaire, le diable va autour de vous, comme un lion bruyant et cherche, qu'il devorera; auquel resistiez, fermes en la foie. Amen.

I. Petr. 5:

Seyd nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher, wie ein brüllender Löwe, und suchet, wen er verschlinge; dem widerstehet fest im Glauben. Amen.

Die Vergleichung zeigt deutlich, daß der Verfasser manchmal freilich, ohne den Sinn zu verstehen, das älteste Faustbuch übersetzt hat [19]). Offenbar

19) Der Verfasser übersetzt den Spesserwald (Spessart), in welchem Faust den Teufel zuerst beschworen haben soll, mit forêt de Mangeable (eßbar, speisbar) S. 9, 10, 11

wollte der erste Herausgeber der französischen Sage, deren Aufschrift mit der des Faustbuches nicht übereinstimmt, und in welcher auch die Vorrede des Herausgebers der ältesten deutschen Sage gänzlich fehlt, diese Sage zu einer populären, auch für Frankreich als ein Originalwerk umschaffen. In allen spätern Ausgaben wurde selbst der Beisatz „der Uebersetzung" hinweggelassen. Nur dadurch läßt sich erklären, daß der Verfasser die Aufschriften verändert, indem er ein Hauptstück in zwei, sehr oft in drei auflöst, oder mehrere Hauptstücke in eins zusammenzieht.

Der Verfasser hat keine andere Ausgabe, als die älteste von 1587 vor Augen gehabt, und übersetzt. Denn, wenn auch der Abdruck von 1588 wörtlich mit dem ältesten Faustbuche übereinstimmt; so ist doch die Ordnung der Schwänke und Zaubergeschichten in der Ausgabe von 1588 nur in den ersten 34 Aufschriften mit der ältesten Edition gleichlautend; von der 35ten Aufschrift an

---

der histoire prodigieuse. Drei junge Grafen reisen auf Faust's Mantel nach München. Der Uebersetzer verwechselt München mit Mainz: Des trois contes souverains, que le D. Fauste selon leur désir ammena par l'air avec lui à Mayence. Daß dieses wirklich aus Unkenntniß geschehen ist, geht aus dem Folgenden hervor, in welchem Alles wörtlich nach dem ältesten Faustbuche übersetzt ist, und sich der Baiernherzog in Mainz als souveräner Fürst, wie in seiner Residenzstadt, benimmt. Hier werden in Mainz ganz naiv les noces du fils du duc de Bavière geschildert. *Histoire prodig.* S. 128. So übersetzt der Herausgeber den Geburtsort Faust's, nach der Sage Rod bei Weimar: „Weinmar sur le Rhod," und macht aus dem Geburtsorte einen Fluß. *Histoire prod.* S. 1.

ist die Ordnung des Abdruckes von 1588 ganz von der ersten Ausgabe abweichend. Die französische Ausgabe hat ganz diese abweichende Ordnung der Ausgabe von 1587; so daß der Uebersetzer keine andere Sage, als die vom Jahre 1587 vor sich haben konnte [20]).

Endlich sind sogar einige Geschichten, welche sich nur in der ältesten Ausgabe von 1587 finden und in der von 1588 fehlen, in dem französischen Volksbuche, und zwar ganz in der nämlichen Ordnung, welche die erste Faustsage befolgt [21]).

---

20) Die Ausgabe von 1588 befolgt bis S. 139 die Ordnung der Thaten Faust's, welche wir in der ersten Ausgabe bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 940—1014, finden, und zwar bis zu den drei Grafen, die auf dem Faustmantel nach München fahren. Von dieser Ausgabe ist die Ordnung eine ganz andere, welche mehr mit der später von Widman 1599 befolgten übereinstimmt, aber doch auch mit dieser nicht völlig gleichlautend ist. Die Ordnung der Thatsachen in dem französischen Volksbuche hält sich von nun an strenge an die älteste Ausgabe von 1587. Man vergl. die *Histoire prodigieuse de Jean Faust*, ed. 1712, S. 124 bis 202, und die älteste Faustsage von 1587 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1016—1064, welche in allen Ueberschriften völlig übereinstimmen. Der zweite Anhang unseres Buches wird dieses in sorgfältiger Vergleichung aller Ueberschriften des französischen Volksbuches von 1598 und des ältesten deutschen von 1587 zeigen. 21) Eine Vergleichung zeigt dieses:

Faustbuch von 1587 bei J. Scheible, Klost., Bd. II.	*Histoire prodigieuse.* 1712.
S. 1038: D. Faustus hetzet zween Bauern an ein=	S. 159: Il fit entreprendre deux paisans

So ist also die älteste Faustsage von 1587, und keine spätere, die Quelle, aus welcher die französische, wie die niederländische Sage von Johann Faust hervorging.

Der Uebersetzer des ältesten deutschen Faustbuches von 1587 in das Französische ist *Victor Palma Cayet*, geboren 1525 zu Montrichard, östlich von Tours, gestorben 1610. Er war bei Heinrichs IV. Schwester, Katharina von Bourbon, reformirter Hofprediger, wurde 1595 der Zauberei beschuldigt und später katholisch. In Deutschland, wo er mit dem berühmten und unglücklichen Anti-Aristoteliker **Pièrre Rameau (Petrus Ramus)** war, lernte er die deutsche Volkssage von Johann Faust kennen, die er, in Frankreich, selbst als ein Faust geltend, ins Deutsche

---

ander eines falben Rosses wegen.

S. 1039: D. Faustus betreugt einen Pfaffen umb sein Brevier.

S. 1040: D. Faustus frißt einen Hecht, so er nicht gekochet.

S. 1041: D. Faustus ein guter Schütz.

S. 1041: D. Faustus frißt einen Hausknecht.

S. 1042: D. Faustus hawet einem den Kopf ab.

S. 162: Il trompe un prêtre sur son breviaire.

S. 163: Il mange un héron, qui n'étoit pas encore cuit (?)

S. 164: Il est un bon arquebusier.

S. 165: Il mange un valet.

S. 166: Il coupe la tête à un homme.

Diese Geschichten stehen in der Ausgabe von 1588 nicht, und beweisen also abermals, daß der Uebersetzer die Ausgabe von 1587 vor sich haben mußte. Man vergl. den zweiten Anhang zu diesem Buche.

1598 übersetzte. Wir haben von ihm noch 4 Bände Chronik seiner Zeit.

Sehr frühe verbreitete sich dieselbe Sage von 1587 auch in England; denn schon 2 Jahre nach dem Erscheinen des ersten deutschen Faustbuches wurde in England die dramatische Bearbeitung der Faustsage von dem englischen Dichter Marlowe ausgegeben, und fand bald in diesem Lande solchen Anklang, daß mehrere Auflagen dieser englischen Sage erschienen [22]).

Den Widman konnte Marlowe nicht benützen, da des englischen Dichters Faustsage schon 1589, also zehn Jahre vor Widmans Buch, erschien; dagegen war die älteste Faustsage, die damals großes Aufsehen machte, und vor dem Drucke in vielfachen Handschriften in Umlauf gesetzt wurde, schon zwei Jahre in allen Händen, und konnte also als ein für die Dichtung vorzüglicher Stoff von Marlowe benützt werden.

Marlowe hat bei der Abfassung seiner Faustgeschichte keine andere Quelle, als das Faustbuch von 1587 benützt.

Faust ist Doctor in Wittenberg; er entschließt sich, um mehr genießen und wissen zu können, mit dem Teufel sich einzulassen, den er beschwört. Sein ihm vom Satan geschickter dienstbarer Geist ist Mephostophiles. Fünf Punkte sind es, deren Erfüllung Faust von Mephisto begehrt. Auf diese Bedingung will er sich dem Teufel mit Leib und Seele

---

22) *Marlowe*, Doctor Faustus, tragical history, 1589. Spätere Ausgaben sind außer vielen andern die von 1604, 1616, 1624, 1651, 1663.

nach Verlauf von 24 Jahren übergeben. In dem ältesten Faustbuche werden 6 Punkte angeführt, indem von Marlowe der vierte und fünfte Punkt in einen zusammengezogen sind. Auch hat der englische Dichter in den Vertrag einen Theil der im Faustbuche enthaltenen, nach der Sage von Faust mit eigenem Blute unterzeichneten „Obligation" aufgenommen. Die Vergleichung zeigt deutlich, daß Marlowe bei der Abfassung die älteste Faustsage vor sich hatte, und daß seine ganze Geschichte aus dieser entstanden ist.

Marlowe:	Aeltestes Faustbuch von 1587:
Unter folgenden Bedingungen:	Er begehrt vom Geist, wie folgt:
Erstens, daß Faustus ein Geist werde in Form und Substanz,	Erstlich, daß er auch ein Geschicklichkeit, Form und Gestalt eines Geistes möchte an sich haben und bekommen.
Zweitens, daß Mephostophiles sein Diener werde und unter seinem Befehle stehe,	Zum andern, daß der Geist alles das thun sollte, was er begehrt, und von ihm haben wollt,
Drittens, daß Mephostophiles für ihn thue und bringe, was er verlangt,	Zum dritten, daß er ihm gestissen, unterthänig und gehorsam seyn wollte, als ein Diener,
Viertens, daß er in seinem Hause und in seinem Zimmer unsichtbar um ihn sey,	Zum Vierten, daß er sich alle Zeit, so oft er ihn forderte, und berufte, in seinem Haus sollte finden lassen,

Leztens, daß er besagtem Johannes Faustus zu jeder Stunde erscheine, in was Gestalt und Form es diesem beliebt, gegen diese Bedingungen gebe ich Johannes Faustus von Wittenberg, Doctor, durch dieses Schreiben meine Seele und meinen Leib dem Lucifer, dem Fürsten von Osten und seinem Minister Mephostophiles, und verleihe ihnen nach Ablauf von vier und zwanzig Jahren, sofern bis dahin die geschriebenen Artikel von ihnen nicht verletzt worden sind, unumschränkte Gewalt, besagten Johannes Faustus holen oder holen zu lassen, mit Leib und Seele, und ihm eine beliebige Behausung bei sich anzuweisen.

Eigenhändig unterschrieben

Johannes Faustus.

Zum Fünften, daß er in seinem Hause wölle unsichtbar regieren, und sich sonsten von Niemand, als von ihm sehen lassen, es wäre denn sein Will und Geheiß,

Und letzlich, daß er ihm, so oft er ihn forderte, und in der Gestalt, wie er ihm auferlegen würde, erscheinen sollt, ... dann hab ich Johannes Faustus, Doctor, .. gegenwärtigem gesandtem Geist, der sich Mephostophiles nennet, ein Diener des höllischen Prinzen im Orient mich übergeben, und ... verlobe, daß, so 24 Jahr von Dato .. fürüber gelaufen, er mit mir nach seiner Art und Weis, seines Gefallens, zu schalten, walten, regieren, führen, gut Macht haben solle, mit Allem, es sey Leib, Seel', Fleisch, Blut und Gut und das in sein Ewigkeit.

Subscriptio

Johannes Faustus.

Dem Inhalte nach stimmt der ganze mit Mephistopheles abgeschlossene Vertrag Faust's so sehr mit dem ältesten Faustbuche überein, daß die Be-

nutzung des letztern durch Marlowe keinem Zweifel unterliegt [23]). Fauſt lebt nach Marlowe, wie in der Fauſtſage, liederlich, er macht, wie in der Sage, Reiſen durch Deutſchland und Welſchland, er erhält die Helena als Beiſchläferin, und ſchließt, wie in der Sage, nach Verlauf der Vertragszeit ſein Drama [24]). Nicht nur dieſe Thatſachen, auch Einzelnheiten zeigen deutlich die Benützung des älteſten Fauſtbuches durch Marlowe. Fauſt fragt bei Marlowe den Mephiſtopheles, „wer Lucifer ſey?“ und erhält zur Antwort, „er ſey der oberſte König der Geiſter“; er fragt ferner, ob „Lucifer nicht einſt ein Engel war“, und ihm wird auf die Frage erwiedert, „er ſey der geliebteſte Engel Gottes geweſen“; hierauf forſcht Fauſt, wie „er Fürſt der Teufel geworden ſey?“ Mephiſtopheles erwiedert: „durch ſeinen Hochmuth, Ehrgeiz und durch ſeine Unverſchämtheit, welche Gott ſtrafte, indem er ihn aus dem Himmel ſtieß“. Fauſt fragt Mephiſto: „Wer biſt du? Wer ſeyd ihr Andern, die ihr mit Lucifer lebt?“ Mephiſtopheles erwiedert: „Die unſeligen Geiſter, welche mit Lucifer leben, verſchworen ſich mit ihm gegen Gott, und ſind nun auch auf ewig mit ihm verdammt“. Fauſt ſagt: „Und wohin ſeyd ihr verdammt?“ Mephiſtopheles: „In die Hölle [25])“. Ganz gleiche Fragen ſtellt Fauſt auch in dem älteſten Fauſtbuche an den dienſtbaren Geiſt Mephoſtophiles, und ſie werden auf ähnliche Weiſe beantwortet. In der Fauſtſage „ſticht

---

23) Marlowe's Fauſt bei Leutbecher, Göthe's Fauſt, S. 135. 24) Marlowe's Fauſt bei Leutbecher a. a. O. S. 140. 25) Marlowe's Fauſt bei Leutbecher, S. 136 und 137.

der Fürwitz" den Fauſt, er „fordert ſeinen Geiſt Mephoſtophilem; mit dem wollt er Geſpräch halten und ſagt zum Geiſt: Mein Diener ſage an, wes Geiſts biſt du? Ihme antwortet der Geiſt und ſprach: Mein Herr Fauſte, ich bin ein Geiſt, und ein fliegender Geiſt, unter dem Himmel regierend. Wie iſt aber dein Herr Lucifer zu Fall kommen? Der Geiſt ſprach: Herr, wie mein Herr, der Lucifer, ein ſchöner Engel, von Gott erſchaffen, ein Geſchöpf der Seligkeit geweſen iſt, ſo weiß ich ſo viel von ihme, daß man ſolche Engel hierarchias nennet, und ihrer waren drei, Seraphin, Cherubin und der Thron-Engel (sic); der erſt Fürſtenengel, der regieret das Amt der Engel, der andere, die erhalten und regieren oder ſchützen die Menſchen, der dritte, die wehren und ſteuern unſerer Teufel Macht, und ſind alſo Fürſtengel und Kraftengel genannt; man nennet ſie auch Engel großer Wunderwerk, Verkünder großer Dingen und Engel der Sorgfältigkeit menſchlicher Wart. Alſo war auch Lucifer der ſchönen und Erzengel einer unter ihnen und Raphael genannt, die andern zween Gabriel und Michael [26])". Fauſt will von Mephiſtopheles ferner wiſſen, „in was ſein Geſtalt ſein Herr im Himmel geziert geweſen und darinnen gewohnet". Der Geiſt gibt ihm zur Antwort: „Mein Herr Lucifer, der jetzunder alſo genennet wird, wegen der Verſtoßung aus dem hellen Licht des Himmels, der zuvor auch ein Engel Gottes und Cherubin war, der alle Werk und Geſchöpf Gottes im Himmel geſehen hat, er war in ſolcher Zierd, Geſtalt, Pomp, Autorität, Würde und

26) Fauſtbuch von 1587, bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 958 und 959.

Wohnung, daß er über alle andere Geschöpf Gottes, über Gold und Edelgestein und von Gott also erleuchtet, daß er der Sonnen Glanz und Stern übertreffen thäte. Dann, sobald ihn Gott erschuf, setzte er ihn auf den Berg Gottes und in ein Amt eines Fürstenthums, daß er vollkommen war in allen seinen Wegen. Aber, sobald er in Übermuth und Hoffarth stiege, und über Orient sich erheben wollte, ward er von Gott aus der Wohnung des Himmels vertilget, und von seinem Sitz gestoßen in ein Fewerstein, der ewig nit erlischet, sondern immerdar quellet. Er war gezieret mit der Kronen aller Himmlischen Pomp. Und, dieweil er also wissentlich und vermessentlich wider Gott ist, hat sich Gott auf seinen Richterstuhl gesetzt, und ihn auch gleich zur Höllen, daraus er in Ewigkeit nit mehr entrinnen mag, verurtheilet und verdammet[27])".

Fragen und Antworten sind so, daß auch hier die Benützung des ältesten Faustbuches zum Grunde liegt. Nur in dem ältesten Faustbuche wird Faust's fleischliches Zusammenleben mit Helena und seine Reise in fremde Länder erzählt, und auch diese sind von Marlowe in der tragischen Faustgeschichte erwähnt[28a]). Darum ist auch für die englische Volkssage die Quelle in dem ältesten Faustbuche von 1587 zu suchen.

Faust studierte nach unverdächtigen historischen Zeugnissen und nach der Versicherung des ersten Volksbuches in Krakau, und Polen wird darum auch nach deutschen Nachrichten als das Land bezeichnet, wohin sich gleich im Anfange, und zwar lange vor der

---

27) Faustbuch von 1587 a. a. O. S. 960 u. 961.
28a) Marlowe's Faust bei Leutbecher a. a. O. S. 135—140.

Abfaſſung des Fauſtbuches, Fauſt's magiſcher Ruf verbreitete [28 b]). Man darf ſich daher nicht darüber wundern, daß die Fauſtſage ſich auch nach Polen verbreitete. Wenn der polniſche Fauſt auch in Hauptzügen mit dem deutſchen übereinſtimmt, ſo iſt er doch eine ganz eigenthümliche Erſcheinung. Er iſt unter dem Namen Twardowski bekannt, und wird auch von den Polen als Fauſt angeſehen. Die Zeit, in der er gelebt haben ſoll, iſt die unſeres Fauſt. Er war nach einer Sage in Krakau im Jahre 1490 anſäßig, war jedenfalls alſo in der Zeit unſeres Fauſt, der nach einer alten

---

28 b) Schon mehrere Jahre vor dem erſten Fauſtbuche ſagt *Wierus* in ſeinem Werke de praestigiis daemonum, Basil. 1583. 4. libr. II, cap. 4, col. 157: Johannes Faustus, ex Kundling (Knittlingen bei Maulbronn) oppidulo oriundus, *Cracoviae magiam, ubi olim docebatur palam, didicit, eamque* ..... in diversis Germaniae locis exercuit. Auch Manlius erzählt (locor. commun. collectan. Basil. 1590. p. 38) daſſelbe: Hic (Faustus), cum *esset scholasticus Cracoviensis, ibi magiam didicerat, sicut ibi olim fuit ejus magnus usus, et ibidem fuerunt publicae ejusdem professiones.* Selbſt nach der erſten Fauſtſage wird Fauſt zunächſt durch ſeine Studien in Krakau zur Magie getrieben. Der Verfaſſer des Fauſtbuches von 1587 ſagt: „Es iſt ein deutſches Sprüchwort: Was zum Teufel will, das läßt ſich nicht aufhalten, noch ihm wehren. Begab ſich alſo gen Crakaw nach Polen, eine der Zäuberei halben vor Zeiten berühmte Hoheſchul, und fand allda ſeines Gleichen; die gingen umb mit Chaldäiſchen, Perſiſchen, Arabiſchen und Griechiſchen Werten, figuris, characteribus, conjurationibus, incantationibus, und wie ſolche Namen der Beſchwörung und Zauberei mögen genennet werden.“

Nachricht ſelbſt 1491 geboren ſeyn ſoll [29]), zu Ende des 15ten und in der erſten Hälfte des 16ten Jahrhunderts thätig. Er trieb Zauberei, und beſchäftigte ſich mit dem Studium der Magie, wie der deutſche Fauſt. Magiſche Bücher, die man, um ſie unſchädlich zu machen, in Bibliotheken an Ketten legte [30]), wurden Twardowski als Verfaſſer, wie unſerem Fauſt, zugeſchrieben. Um luſtig zu leben, ſchloß er, wie der deutſche Fauſt, einen Vertrag mit Satan auf eine beſtimmte Zeit. Satan ſollte ihm dienen; er wollte nach Ablauf der Friſt des Teufels mit Leib und Seele ſeyn. Twardowski ſoll nach polniſchen Nachrichten in Lublin geboren ſeyn. Er war, wie der deutſche Fauſt, Arzt. Er ſuchte, wie Fauſt in der deutſchen Sage, bei Abfaſſung des Vertrages mit dem Teufel dieſem, wo möglich, ein Bein zu ſtellen [31]). Der Teufel darf ihn nämlich nur in Rom

---

29) Dr. Leutbecher, über den Fauſt von Göthe, Nürnberg, 1838, S. 41. 30) So hat man ein Werk „opus magicum" dem Twardowski zugeſchrieben, und an einer Mauer in der Krakauer Bibliothek angekettet. Des Paulus Paulirinus Werk von den zwanzig Künſten, eine ſehr ſeltene Handſchrift der Krakauer Bibliothek, galt ebenfalls als Twardowski's Buch. M. ſ. *Joseph. Muczkowski Pauli Paulirini, olim Paulus de Praga vocitati, viginti artium manuscript. libr., qui vulgo Twardowio tribuitur. Cracoviae*, 1835, 8. S. 2. 31) In der Fauſtſage Widman's nach der Ausg. von 1599, Thl. 1, Cap. 9, S. 42 heißt es: „Fauſt bedachte ſich aber doch, ſintemal der Teufel ein Lügner iſt, ſo wolle er auch das Widerſpiel mit ihme halten, und, wenn es dahin käme, daß er ſein Pfand je haben wollte, ſo wolle er bei Zeit ausreißen, und ſich mit der chriſtlichen Kirchen verſühnen."

holen. Satan gibt sich alle mögliche Mühe, den Twardowski nach Rom zu bringen; dieser aber vermeidet in kluger Erinnerung eine Reise zur heiligen Stadt [32]). Der polnische Faust nahm, wie der deutsche, die Arbeiten seines dienstbaren Geistes gehörig in Anspruch; er mußte ihm Silber aus den polnischen Bergen zusammentragen, welche, bei Olkusch niedergelegt, zu dem dortigen Bergwerke Veranlassung gaben. In der Nähe von Piazkowa Skala kehrte er den zuckerhutförmigen Felsen um, und stellte ihn auf die Spitze [33]). Die Edelsteine der Karpathen und das Geld aus den Münzen mußten zusammengetragen werden. Twardowski fliegt, wie der deutsche Faust, in der Luft, und fahrt mit seiner Geliebten auf dem Schiffe gegen den Fluß. Unter den schwersten Stücken, die

---

32) v. Hormayr, Taschenbuch für die vaterländische Geschichte, Jahrgang 1838, S. 286—289. 33) Auch im zweiten Theile von Göthe's Faust werden die vulkanischen Eruptionen der Erde, die verkehrten Stellungen der Felsen von dem Engelsturze und den Teufeln hergeleitet. So sagt Mephistopheles, welcher, als das Princip des Bösen, die Göthe weniger zusagende Theorie des Vulkanismus dem Neptunismus gegenüber vertheidigt, zu Faust über die Gebirge:

„Als Gott der Herr, ich weiß auch wohl warum,
Uns aus der Luft in tiefste Tiefen bannte,
Da, wo centralisch glühend um und um
Ein ewig Feuer flammend sich durchbrannte,
Wir fanden uns bei allzugroßer Hellung
In sehr gedrängter, unbequemer Stellung.
Die Teufel fingen sämmtlich an zu husten,
Von oben und von unten auszupusten;
Die Hölle schwoll von Schwefelstank und Säure.
Das gab ein Gas! Das ging ins Ungeheure,
So daß gar bald der Länder flache Kruste,
So dick sie war, zerkrachend bersten mußte.
Nun haben wir's an einem andern Zipfel,
Was ehmals Grund war, ist nun Gipfel."

der polnische Teufel seinem Herren und Meister voll-führen mußte, wird auch das genannt, das Dach von Twardowskis Wohnhaus mit Mohnkörnern ganz zu belegen, und jedes Korn mit sieben Nägeln zu befestigen. Das letzte, schwere Kunststück brachte Satan auf; er fand in einem alten geschriebenen, geographischen Werke (die Buchdruckerkunst war damals noch nicht erfunden) den Namen eines polnischen Dörfchens „Rom" oder *Rzym*. Faust muß nach Rom gelockt werden. Dieses Rom, dessen Namen er nicht kennt, betritt er arglos, um einen Vornehmen von Adel in einer schweren Krankheit zu behandeln. Er tritt in ein jüdisches Wirthshaus. Hier erscheint ihm der Teufel. „Du bist mein, Twardowski; wir sind in Rzym (Rom)", ruft ihm das satanische Ungeheuer entgegen. Twardowski wollte sich zur Wehre setzen, nahm der jüdischen Wirthin ihren Säugling vom Arme, um sich gegen des Teufels Angriff zu schützen. Da packte ihn Satan bei seiner polnischen Adelsehre, indem er ihn mit den lateinischen Worten ansprach: **Quid cogitas, domine Dwardowsky? An nescis pacta nostra? Verbum nobile etiam debet esse stabile.** Der Edelmann, an seiner empfindlichsten Stelle getroffen, warf der Jüdin das Kind zu, und ward vom Teufel, wie der deutsche Faust, geholt. Rom oder *Rzym* existirt seither nicht mehr in der polnischen Topographie; das Dorf war nur ein Satans Blendwerk zu Faust's Falle. Das Sprichwort aber, „des Edelmannes Wort muß stehen bleiben", blieb als die Erinnerung an die Sage [34]). Nach ei-

---

34) M. s. die Sage von Johann Twardowski, dem Doctor Faust der Polen, in von Hormayr, Ta-

ner andern Sage hatte das Wirthshaus selbst das Schild zur Stadt Rom; arglos besuchte es Twardowski in der Nacht, ohne eine Ahnung von dem verderblichen Schilde zu haben; er ließ sich Branntwein geben, und leerte das Glas mit Behagen. Da verwandelt sich der letzte Tropfen, der noch am Glase hängt, unter Rauch- und Dampfwolken in des Teufels greuliche Gestalt, der unter Hohn in die Hölle fährt. Die polnische Faustsage wurde auch poetisch behandelt [35]). Nach der dichterischen Darstellung der polnischen Faustfabel wird Twardowski am Ende des Lebens gerettet *). Der Teufel, mit dem Twardowski in dieser, wie in allen andern Darstellungen der Faustsage, den Vertrag abschließt, heißt, wie in dem deutschen Volksbuche, Mephistophel oder Mephistopheles. Sieben Jahre sind nach der dichterischen Sage herum. Twardowski sitzt in einer Schenke eines polnischen Dorfes. Die Schenke hat das Schild zur Stadt Rom. Ahnungslos vergnügt er sich mitten unter zechenden Brüdern; nur in Rom darf ihn ja der Teufel holen. Einen tapfern Kriegsknecht macht Twardowski eben, indem er ihm mit dem Säbel ums Gesicht fährt, zum Hasen. Einem Schuster setzt er drei kleine Trichter zum Zeitvertreibe an den Kopf, und sticht ein Faß Danziger und drüber aus des Schusters Kopfe. Da trinkt er fidel aus dem Glase; es regt sich darin, und das geistige

---

schenbuch für die vaterländische Geschichte, Jahr 1838, S. 286—289. 35) Adam Mickiewicz, *Pani Twardowska.* *) Adam Mickiewicz, sämmtliche Werke, erster Theil, Gedichte, aus dem Polnischen übertragen von Carl von Blankensee, Berlin 1836, 8. Frau Twardowska, Ballade (Pani Twardowska), S. 56.

Getränk verwandelt ſich in den Satan, der ſchon im Glaſe, ehe er den Boden berührt, 2 Ellen hoch wächst. Das Teufelchen iſt, „wie ein deutſches Jüngchen, ſteif gekleidet, grüßt nach der neueſten Methode, zieht den Hut, und macht ein Sprüngchen", gerade, wie Mephiſtopheles dem deutſchen Fauſt als fahrender Scolaſt erſcheint. Der deutſche Gaſt hat Hahnenfuß, krumme Naſe und Sperberkrallen. Er heißt Mephiſtopheles. Twardowski erkennt ihn mit Beben. Der böſe Gaſt erinnert ihn an den in den Karpathen abgeſchloſſenen Vertrag, an die verfallene Handſchrift. Er erinnert ihn endlich daran, daß er in Rom, und ſomit ein Eigenthum des Teufels ſey. Twardowski weiß ſich in der Verlegenheit zu helfen. Drei Arbeiten kann er noch, ſo lautet der Vertrag, vor der Abfahrt zur Hölle von Satan verlangen, und dieſer muß ſie „bis aufs Jota vollbringen". Der Teufel muß das Verlangen eingehen. Die erſte Arbeit, die Twardowski von Mephiſtophel verlangt, iſt ſchon ziemlich ſchwierig. Ein Pferd, auf Leinwand gemalt, iſt das Zeichen der Schenke. Satan ſoll es lebendig machen; Twardowski will es beſteigen; dazu ſoll ihm Mephiſto eine Peitſche aus Sand drehen; und ein magiſches Wirthshaus zur Fütterung herzaubern. Das Haus ſoll „nicht höher ſeyn, als die Karpathen". Als Bauſteine verlangt er Nußkerne. Ein Dach will er zum Hauſe von Judenbärten als Ziegeln, und Mohnkörnchen als Latten, mit ein Zoll dicken und drei Zoll langen Zweckchen befeſtigt. Ehe man denkt, iſt Mephiſtophel mit der Arbeit fertig, die Twardowski mit der Miene eines geübten Kenners prüft. Viel ſchwieriger iſt die zweite Arbeit, die der Zau-

berer dem Urian zumuthet. Da ist ein Weihwasserkessel im Wirthszimmer; der Teufel soll sich im heiligen Wasser baden. Eine arge Zumuthung für einen Bewohner der christlichen Hölle. Satan „würgt sich, kriegt Zucken". Doch gibt es nichts zu bedenken. „Köpflings stürzt er in den Napf, schüttelt sich, prustet grimmig", und hat die saure Arbeit überstanden. Da schmunzelt Twardowski, und schlägt dem Meister Merten das dritte Werk vor. Hier sitzt die Frau Twardowska, des Zauberers liebenswürdig Weibchen. Gerne will Twardowski, so lautet sein Vorschlag, „auf ein Jahr statt des Mephistophel bei Beelzebub logieren; Satan soll dafür ein Jahr „bei seinem Schatz sich einquartieren." „Lieb und Treue und Gehorsam" dem ehlichen Schatze auf ein Jahr ist nicht zu viel. Das ist der Beding. Hält der Teufel den Vertrag nicht, so ist „der ganze Pact zu nichte". „Halb nur hört noch ihn der Teufel, halb steht er nach dem Schätzchen." Twardowski drängt ihn von Thür und Fenster. Da „nimmt Satan durchs Schlüsselloch Reißaus". So allmächtig wirkt die liebenswürdige Frau Twardowska, und der polnische Faust ist frei. So lange die Frau lebt, hat er die Höllenfahrt nicht zu fürchten **). In 1001 Nacht findet sich eine ähnliche Geschichte, in welcher der Teufel durch ein Weib in die Hölle vertrieben wird, das man zu heurathen ihm zumuthet.

Die Twardowski-Sage hat einen polnischen

**) Adam Mickiewicz, Gedichte, erster Theil (übersetzt von Blankensee) Ballade „Pani Twardowska" (Frau Twardowska), S. 56—62. Die Volkssage läßt den Faust, wie ich oben zeigte, anders enden.

Charakter, der sie von der deutschen unterscheidet. Twardowski darf in Polen, wenn er eine Bedeutung haben und das Interesse des intelligenten Publikums fesseln soll, kein Sohn „armer Bauersleute", wie der deutsche Faust, seyn; er muß ein Edelmann seyn. Nicht Spaßhaftes, sondern Unerhörtes verlangt der Pole von ihm, während in der deutschen Faustsage die humoristischen Schwänke vorherrschen. Der Adel in Polen hatte eine größere Bedeutung und Unabhängigkeit, als in Deutschland, und das Höchste, was sich der gemeine Pole denkt, ist das Wort eines Edelmannes. Selbst Twardowski, der sich dem Teufel ergeben hat, läßt sich von diesem lieber zur Hölle führen, als daß er sein Wort als Edelmann bräche. Die Worte des Satans „Verbum *nobile* debet esse *stabile*" machen den Widerspenstigen zahm. Am verachtetsten ist in Polen der Jude; darum muß Faust bei einem Juden noch vor der Höllenfahrt einkehren, in einem Judenwirthshause vom Teufel abgeholt werden, und ein Judenkind als Mittel brauchen, um den Teufel abzuhalten. Da Krakau noch, ehe die Faustsage entstand, nach unverdächtigen Zeugnissen [36]) im Geruche der Zauberei stand, und die Hochschule selbst dieser Kunst wegen berüchtigt war, so mögen wohl Elemente zur polnischen Faustsage schon vor der Verbreitung der deutschen Volkssage in Polen selbst um so mehr da gewesen seyn, als einige Kunststücke Satans sich in keiner der Darstellungen der Faustgeschichte finden, und der polni-

36) *Wierus*, de praestig. daemon., libr. II, cap. 4, col. 157. *Manlius*, loc commun. collect. p. 38.

ſchen ganz eigen ſind. Die Sage von Rom hat Aehnlichkeit mit jener Sage von Gerbert oder Sylveſter II., dem Papſte, der von dem Teufel nur in Jeruſalem geholt werden konnte, und von Satan überliſtet ward, als er in der Kirche zur Stadt Jeruſalem den Gottesdienſt hielt [37]). Nichts deſto weniger hat die Sage ſehr viele Aehnlichkeit mit der deutſchen, und iſt ſo, wie ſie vorliegt, durch Einfluß der deutſchen mit Zuthaten polniſcher, damals ſchon vorhandener Zauberſagen, entſtanden. Der polniſche Fauſt lebt zu Ende des 15ten Jahrhunderts (1490 in Krakau anſäßig) und zu Anfange des 16ten Jahrhunderts, wie der deutſche Fauſt. Er verſchreibt ſich, nachdem er Arzneikunde ſtudiert hat, und Doctor geworden, dem Teufel mit Leib und Seele, zeichnet ſich durch Liederlichkeit und Gelehrſamkeit aus; Satan muß ihm Schätze und Liebchen zuführen, bis er endlich ſein Leben mit einer Höllenfahrt ſchließt. Er wird, wie der deutſche Fauſt, um Mitternacht in dem Wirthshauſe eines elenden Dorfes von dem Teufel abgeholt. Auch der deutſche Fauſt verläßt ſich, wie der polniſche, beim Abſchluſſe des Teufelspaktes darauf, noch vor der Zeit umzukehren, und den Teufel um den Beſitz der armen Seele zu betrügen. Beide werden in ihrer Hoffnung getäuſcht. Die antirömiſche Tendenz, die der deutſchen Sage durchweg als Grundcharakter vorſchwebt, findet ſich auch in der polniſchen angedeutet. Rom iſt der Ort, wo der Teufel die Leute holt, und Satan gibt ſich zuerſt in der Twardowski-Sage alle Mühe, ſei-

37) *Joannis Wieri*, de praestig. daemon., libr. VI, cap. 5, S. 672 und 673.

nen Candidaten nach Rom zu bringen, wo er seine Seele mit Sicherheit kapern kann. Erst, wenn der Teufel sieht, daß der Polen-Faust, durch Pfiffe geleitet, die heilige Stadt wie die Pest vermeidet, sucht er ihn durch die List zu fangen, indem er im Dorfe oder Wirthshause Rom (Rzym) Faustens Leben ein Ende macht, und hier einen ganz andern, als den kanonischen Satz veranschaulicht: **Ubi papa, ibi Roma.** „Auch in Polen gibt es ein Rom, und auch dort ist der Teufel Meister". Diese Lehre sucht die Twardowski-Sage zu veranschaulichen. Der deutsche Faust fürchtet sich nicht mehr, daß ihm der Teufel sobald den Garaus machen werde, wenn er Rom und das dortige Treiben der Päpste sieht; er findet Alles in Rom und bei den Päpsten wieder, was er in sich hat, seit er sich dem Mephostophiles ergeben, und an dessen Seite sein ausschweifend üppiges Leben begonnen hat. Leben nun diese ungestört, warum soll er sein Ende sobald erwarten [38])? Die Uebereinstimmung zwischen der polnischen und deutschen Faustsage in vielen wichtigen Hauptumständen ist zu auffallend, als daß jene nicht dem Wesen nach aus der deutschen Volkssage hervorgegangen seyn

---

38) Wenn Faust, wie es in dem ältesten Faustbuche nach der Ausg. von 1588 heißt, in Rom „seines Gleichen Alles, als Uebermuth, Stolz, Hochmuth, Vermessenheit, Fressen, Saufen, Ehebruch und alles gottloses Wesen des Bapsts" sieht, sagt er: „Ich meint, ich wär ein Schwein oder Saw des Teufels; aber er muß mich länger ziehen. Diese Schwein zu Rom sind gemästet und alle zeitig zu braten und zu kochen" (Ausg. v. 1588, S. 103 u. 104).

ſollte. Darum unterſcheiden auch die Polen ſelbſt ihren polniſchen Fauſt oder Twardowski wohl von dem Buchdrucker Fuſt oder Fauſt, den man auch in Deutſchland eine Zeitlang mit dem ſpätern Schwarzkünſtler des 16ten Jahrhunderts verwechſelt hat [39]), und behaupten darum, daß Twardowski mit unſerem Johann Fauſt, dem ehrlichen Würtemberger, eine und dieſelbe Perſon ſey [40]).

---

39) Johannes Fauſtus, der Buchdrucker in Mainz (1440), wurde als Zauberer angeſehen, und darum klang der Name Fauſt ſchon vor unſerem Fauſt zauberhaft. Deutſche, wie Engländer, fingen darum die Fauſtſage ſchon mit dem alten Fuſt an. *Humphridus Prideaux* in histor. veter. testament., tom. I. p. 279, *Missonius*, itiner. Italiae, tom. I. p. 22, *Gustav. Zeltner*, vit. theolog. Altorf. p. 508, *Bierlingii*, commentat. de pyrrhonismo historico, Lips. 1724, 8. p. 159. 40) *Jac. Woit* und Johann Sigism. Jungſchulz in den incrementis studiorum per Polonos ac Prussos, Lips. 1723. 4. p. 68. §. 20. *G. S. Bandtkie* in den Miscellaneis Cracoviensibus, tom. II. p. 39: *Twardovius* vero, cujus nonnisi apud *Gornicium* (*Dworzanin* polski), ed 1566. 4. tom. 4, ed. 1639 (p. 211), facta est mentio, in fabulis Polonorum eas fere partes agere solet, quae *Joanni Fausto, non typographo, sed praestigiatori in Germania* tribuuntur, quem aeque ac *Twardovium nostrum diaboli in gehennam* ex apocha data sublimem rapuerunt. Doch zeigt ſich dabei der polniſche Stolz; ihr Fauſt war ein anderer; ſo ſagt Bandtkie in dem angeführten Werke, tom. II, S. 39; denn er war „*dives et genere insigni natus;*“ als er von dem Teufel an die *fides data* erinnert wurde, gab ſich der polniſche Fauſt unerſchrocken dem Teufel hin; denn der polniſche Edelmann muß auch dem Teufel Wort halten: „Verum, cum *inferorum princeps in memoriam ipsi datum fidem revocasset, Twardovius se ultro intrepidus Beelzebubo permisit: nam verbum, inquit, nobile debet esse stabile.*

Auch in Spanien finden sich alte Sagen, welche mit unserer deutschen Fauſterzählung Aehnlichkeit haben, und daher hier eine nähere Betrachtung verdienen. Diese Sagen sind die Erzählungen der spanischen Dichter von *Don Juan Tenorio* und von dem wunderthätigen Magier Cyprianus. Der spanische Admiral *Tenorio* stammte nach alter Tradition aus einem durch die Kämpfe mit den Mauren berühmten altspanischen Hidalgogeschlechte. Er starb in der Schlacht. Unter seinen Söhnen war *Don Juan* der jüngste, der ums Jahr 1350 mit dem Könige von Kastilien, Peter dem Grausamen, etwa in gleichen Jahren als Genosse und Freund lebte. Er war Ritter der Banda, eines von Alphons XI. gestifteten Ordens, Oberkellermeister des Königs und Theilnehmer an des letztern Liederlichkeit und Grausamkeit. Don Juan soll nach dem Glauben des Volks mit dem Teufel in Verbindung gestanden und am Schlusse des Lebens von ihm geholt worden seyn. Man erzählt allerlei Abenteuer von Don Juan, die gewöhnlich mit Liebschaften, Mord, oder Schlemmereien enden. Doch macht er auch zauberhafte Schwänke. So soll er seinen Arm von einem Ufer des Manzanares zum andern hinübergestreckt haben, um die selbst spanischen Damen so wichtige Cigarre an der des Teufels, dem sie als spanischem Teufel auch nicht fehlen darf, anzuzünden. Er lud nach der einen Sage die Giralda, eine eherne Statue, die auf Sevillas maurischem Thurme stand, nach der andern eine noch im Bruchstücke in Sevilla vorhandene, von dem Volksaberglauben scheu betrachtete Konsularstatue zu Gaste, die ihn auch wirklich besuchte. Don Juan wird auch von dem steinernen Gaste eingeladen, besucht ihn,

und das Gastmahl endet mit des Wüstlings Höllenfahrt [41]). Gabriel Tellez, ein Predigermönch, von 1570—1650 lebend, schrieb unter dem Namen *Tirso de Molina* Komödien. Dieser verfertigte ein dramatisches Werk über die Juansage [42]). ***Don Juan Tenorio,*** aus der berühmten Familie der Tenorio, einer der Vierundzwanziger in Sevilla, schlich sich des Nachts unter falschem Namen, nach diesem Stücke [43]), zur Tochter des Königs, der schönen Isabella, deren Gunst er durch Betrug genoß. Auch einem Fischermädchen will er Gewalt anthun, und wird bei seinen Ausschweifungen von seinem Diener Catalino (dem spätern Leporello), der ihn bei allen nächtlichen Abenteuern begleitet, unterstützt. Er ist in Kastilien, und der König will Donna Anna, des Komthurs **Don *Gonzalo*** Tochter, mit ihm vermählen. Marquis de la Mota liebt Donna Anna, die seine Zuneigung erwiedert. Don Juan schleicht sich in die Freundschaft de la Mota's ein, und erhält durch unglückliche Verwechselung von dem Kammermädchen Annas einen für den Geliebten de la Mota bestimmten Brief, der diesen auf 11 Uhr Nachts bestellt. Er erscheint in de la Mota's Mantel, den er von diesem begehrt, um den Boden auszukundschaften, ob er sicher sey. Donna Anna wird von *Juan* überfallen, und ruft um Hilfe. Der alte *Gonzalo* er-

---

41) Die Sage vom Don Juan von Dr. A. Kahlert, Freihafen, Jahrg. 1841, Vierteljahr 1, S. 113 ff.
42) Das Stück des *Tirso de Molina* hat den Titel: El burlador de Sevilla y convidado de piedra, zuerst 1634 gedruckt. 43) Der Inhalt dieses Stückes wird mitgetheilt in der l'art de la comédie par *Mr. de Gailhava*, Paris 1772, tom. III, p. 217.

ſcheint auf das Hilfegeſchrei mit dem Degen, und wird von *Juan* erſtochen, welcher flieht, und dem Marquis de la Mota, der den Betrug nicht ahnt, ſchnell den Mantel zuwirft. Der Marquis wird als Mörder ergriffen und zum Tode verurtheilt. ***Don Juan*** kommt zu einer Bauernhochzeit, auf welcher er Amintas, der Braut, Herz erobert, und ſie dann auf die Seite bringt. Er ſchwört ſeiner Braut Aminta, die ihn liebt, er werde ſie heirathen; wenn er ſeinen Schwur breche, ſo ſolle ihn Gott verdammen, und ein todter Mann ermorden. ***Don Juan*** ladet ***Gonzalos*** Statue auf dem Grabmahle zu Gaſte ein. Die Statue kommt zur beſtimmten Stunde, ſetzt ſich an ſeinen Tiſch, und *Juan* fragt mit Hohn nach der andern Welt und ihren Freuden. Der Komthur ladet den liederlichen Ritter zum Abendeſſen in das Grabgewölbe. ***Don Juan*** kommt zur Gruft, die Statue tritt ihm entgegen. Zwei Kobolde decken den Tiſch. Der ſteinerne Wirth umarmt ſeinen Gaſt, der nach einem Beichtvater ſchreit, und mit Schrecken vernimmt, daß es zu ſpät ſey. Das Grabmal, die Gruft und die Kirche, in welcher beide ſind, verſchwinden [44]). Im Mittelalter begegnen wir zwei Reihen von Sagen über ſolche Zauberer, welche mit dem Teufel Bündniſſe ſchloßen. Die eine umfaßt ſolche, welche, nachdem ſie den Pact abgeſchloſſen hatten, noch vor dem Ende des Lebens gewöhnlich durch Mariens, der ſeligen Jungfrau, Hilfe gerettet wurden. An ihrer Spitze ſteht die Sage von Theophilus zu Adain Cilicien [45]). Die andere begreift ſolche, welche, vom Teufel betrogen, ihr Leben mit einer Höllenfahrt ſchließen, wie

---

44) Gailhava a. a. O. 45) M. ſ. §. 5. des I. Bchns.

die Sage von Gerbert oder Sylveſter II. und andern [46]).

So ſind auch zwei Sagen von *Don Juan* bekannt. Nach der einen iſt *Juan*, aus der Familie der Marenna, liederlich, und bekehrt ſich zuletzt. Sein Grabmal wird in der Kirche zur h. Barmherzigkeit in Sevilla gezeigt; der andere, aus der Familie der Tenorio, fährt zur Hölle [47]).

Offenbar hat die ſpaniſche Volksſage von *Don Juan Tenorio* [48]) Uebereinſtimmungsmomente mit unſerer deutſchen Fauſtſage. Fauſt und *Juan* leben liederlich und ausſchweifend, treten mit dem Teufel in Berührung, und enden zuletzt ihr Leben mit einer Höllenfahrt. *Juan* lebt, wie man unter dem ſpaniſchen Himmel in jener Zeit lebte, wenn man nach dem Volksglauben mit dem Satan in Verbindung ſtand;

---

46) M. ſ. §. 5 des I. Bdchns. 47) Die Seelen des Fegfeuers oder die beiden Don Juan. Von Proſper Mérimée, a. d. Franz. im Dodekaton, Bd. I. (Stuttgart 1837). 48) Nach neueſten Nachrichten, welche J. Scheible auf Anfragen aus Spanien erhielt, und die er im Kloſter, Bd. III, S. 665—667 mittheilt, ſtammt Don Juan aus alt-adelichem Sevillaner-Geſchlechte der Tenorio; er ermordete den Gouverneur von Sevilla bei einem Liebesabenteuer; im Kloſter des h. Franciskus in Sevilla wurde die ſteinerne Statue des Gouverneurs auf ſeinem Grabmale aufgeſtellt. Rachſüchtige Verwandte lockten den Mörder in das Kloſter; hier wurde er getödtet, und die Fabel von der Höllenfahrt des Unbeſonnenen erfunden. Sie lebte im Munde des Volkes, bis Tirſo de Molina ſie zuerſt auf die Bühne brachte. Die charakteriſtiſchen deutſchen Puppenſpiele der verſchiedenen Marionettentheater über Don Juan werden in J. Scheible's Kloſter, Bd. III, S. 699 ff., mitgetheilt.

er verführt die Unschuld, stiehlt und betrügt die Bräute, mordet die Eltern der Verführten, verpraßt im Essen, Trinken und Lieben das Geld. Er zündet nach ächt spanischem Einfalle über den Manzanares hinüber an des Teufels Cigarre die seinige an. An einem Gastmahle endet er, und ladet zu seinen Schwelgereien selbst die steinernen Bilder ein Unser Faust ist ein Deutscher, sinnend und träumend, und nicht blos von Genußgier, sondern von Wissenschaftsdurst geleitet, wenn er mit Satan den Bund abschließt. Von dieser deutschen Natur hat *Juan* nichts; er hat keine „Adlersflügel," will nicht die „Gründe des Himmels und der Erde umfassen," nicht, wie ein „Riese den Himme stürmen," er „speculiert nicht Tag und Nacht," und will nicht „die Elemente ergründen;" er ist kein „der Elemente oder der Geistlichen Doctor." Er ist ein Edelmann, der liebt, ißt, trinkt, mordet, und alle Genüsse, die spanische Phantasie schafft, in sich aufnimmt. Er fand darum in Italien Anklang. Er ist der Faust des Südens, während der deutsche und polnische die des Nordens sind. Nur eine Seite der Faustnatur spricht sich in *Juan* aus, die Liederlichkeit. — Von Gelehrsamkeit zeigt sich keine Spur, und dieserwegen geht ein spanischer Faust keinen Pact mit dem Teufel ein.

Eine andere spanische Sage, welche Aehnlichkeit mit der Faustgeschichte hat, findet sich vor; sie ist aus der Sage von dem *Vicedominus* Theophilus [49]) entstanden, und wurde von dem berühm-

49) Man vergl. Bochn. I, §. 5.

ten spanischen Dichter *Calderon de la Barca* behandelt. Das Stück des Calderon, in welchem er diese Sage darstellt, ist „der wunderthätige Magus [50])".

Cyprian erscheint als Gelehrter nach Calderons Stücke in Antiochia. Er las im Plinius „die Definition von Gott." Das „Problem spannt ihm die Seele;" sein „Gedanke findet den Gott nicht, der solche Merkmale und Mysterien in sich faßt", er will „die tief verborg'ne Wahrheit erspähen." Ein Dämon in Gestalt eines Reisenden naht sich ihm in den Bergen von Antiochia. Der böse Geist bringt das Gespräch auf die Wissenschaft. „Ohne Studium" will er den Cyprian zu ihr führen. Der Dämon verwickelt ihn in Reden über Gott, die Zweifel in Cyprians Seele hervorrufen. Zwei Freunde Cyprians, des gelehrten Heiden, Lelius und Florus, zwei Edelleute aus Antiochia, schildern dem Zweifler ihre Liebe zu Justina. Justina ist die Tochter einer auf Heidenbefehl gemarterten Christin, lebt als Pflegetochter im Hause eines Christen, Lysander. Lelius und Florus wenden sich an Cyprian als Vermittler. Dieser sieht Justina, und wird zu ihr von heftiger Liebe ergriffen. Er soll für Lelius und Florus bei Justinen Liebe erflehen, und erfleht sie für sich selbst. Er will sich, da ihm der Dämon erscheint, und Justine seine Liebe nicht erwiedert, dem Teufel mit Leib und Seele verschreiben, wenn Justine ihm ihre Reize bietet [51]). Der

---

50) *Calderon de la Barca* wurde 1601 geboren und starb 1687. 51):

„Ja, ich sagt', und halt' es kühn,
Daß ich einem Geist der Tiefen

Teufel zeigt ihm, daß er Macht hat, ihm Justinen zu geben. Ein Berg geht auf sein Zauberwort von einer Seite zur andern, theilt sich, und in des Berges Spalte sieht der entzückte Cyprian, der vor der Liebe die Wissenschaft und die Definitionen Gottes nach Plinius vergessen hat, die reizende Justine. Er will sich ihr nähen, sie verschwindet [52]). Mit seinem Dolche ritzt sich Cyprian eine Ader im Arme, und schreibt mit eigenem Blute dem Satan den Vertrag [53]). Ein Jahr lang lebt nun Cyprian ge-

---

Meine Seele will verbriefen,
(Schließ' auf meines Herzens Glühn!)
Wenn für meine Liebesmüh'n
Diesen Lohn ich darf erheben.
Doch umsonst ist all mein Streben;
Denn die Seele selbst, ich weiß,
Ist ein zu geringer Preis,
Dafür wird man sie nicht geben."

Don Pedro Calderon de la Barca's Schauspiele, übersetzt von J. D. Gries, Nicolaische Buchhandlung, Berlin, 1815, Bd. II: „Der wunderthätige Magus." 52) Eine ähnliche Idee verfolgt Göthe im ersten Theile seines Faust. Der Teufel zeigt Faust in der Hexenküche in einem Spiegel die schöne Helena. Entzückt ruft er aus:

„Das schönste Bild von einem Weibe!
Ist's möglich? Ist das Weib so schön?
Muß ich an diesem hingestreckten Leibe
Den Inbegriff von allen Himmeln sehn?
So etwas findet sich auf Erden?"

Wie bei Cyprian, so verschwindet auch in Göthe's Faust die Geliebte, wenn Faust dem Spiegel näher kommt.

„Ach, wenn ich nicht auf dieser Stelle bleibe,
Wenn ich es wage, nah' zu geh'n,
Kann ich sie nur als wie im Nebel seh'n."

53) Der blutbeschriebene Zettel, den Cyprianus bei Calderon dem Satan übergibt, lautet:

trennt von Justinen in der Einsamkeit der Berge, die Mysterien der Zauberei zu erkennen [54]). Clarin, sein komischer Bedienter, ist bei ihm in der Einöde, und bereitet sich ebenfalls auf den Besitz seiner Geliebten vor [55]). Endlich nach einem Jahre will Cyprian seine Justine besitzen; aber alle Zauberei der Heiden ist vergebens; die Geliebte ist eine Christin. Cyprian fordert die höllischen Geister zum Bunde gegen Justinen auf [56]). Der Dämon will diese zu sich reißen;

„Ich, der große Cyprianus,
Gebe hin die ew'ge Seele
Dem, der eine Kunst mich lehret,
Daß ich zu mir her Justinen
Könne zieh'n, die strenge Feindin;
Dieß bescheiniget mein Name."

Satan erwiedert, indem er ihm die Geliebte zusagt:

„Dein ist deines Lebens Sonne."

Calderon's Schauspiele, übersetzt von Gries, Bd. II.

54) So entschließt sich auch Faust bei Göthe, in stiller Zurückgezogenheit in der Waldhöhle sich des reinen Lebensgenusses zu freuen, bis er, von Satan angestachelt, zur Verführung entschlossen ist. 55) Auch bei Göthe hat Faust in der Einsamkeit „der Waldhöhle" den Mephistopheles als schalkhaften und ironischen Begleiter, der sich über das Langweilige eines solchen Lebens lustig macht.

„Was hast du da in Höhlen, Felsenritzen
Dich, wie ein Schuhu, zu versitzen?
Was schlurfst aus dumpfem Moos und triefendem Gestein
Wie eine Kröte, Nahrung ein?
Ein schöner süßer Zeitvertreib!
Dir steckt der Doctor noch im Leib!
Ein überirdisches Vergnügen,
In Nacht und Thau auf den Gebirgen liegen!" u. s. w.

56) Der Dämon ruft auf Cyprian's Wunsch, Justina zu verführen, die Geister des Abgrunds herbei:

aber sie ergibt sich dem höchsten Gotte, und der Dämon muß fliehen [57]). Cyprian erhält zum Troste

---

„Auf ihr, des Abgrunds Mächte,
Verzweiflungsvolles Reich der Höllenmächte!
Aus eueres Kerkers Enge
Entlasset eurer Geister geile Menge,
Und des Verderbens Fülle
Stürzt auf Justinens jungfräuliche Hülle.
In tausend Truggestalten
Laßt schändliche Phantome sich entfalten
Der keuschen Phantasie, von heißem Triebe
Schwell' ihre Brust, und öffne sich der Liebe
Bei'm süßen, lustdurchglühten
Wechselgesang der Vögel, Pflanzen, Blüthen.
Nichts seh' ihr Auge heute,
Als nur der Liebe wonnevolle Beute;
Nichts soll ihr Ohr umschwirren,
Als nur der Liebe zauberisches Girren,
Damit sie, unbeschützt von ihrem Glauben,
Den Cyprianus such' in diesen Lauben."

Auch bei Gretchen will Faust des Teufels Hülfe. Er ruft Mephisto zu:

„Und mach, und richt's nach meinem Sinn,
Hang dich an ihre Nachbarin,
Sey Teufel doch nur nicht wie Brei,
Und schaff' einen neuen Schmuck herbei."

Kurz vorher, als er Gretchen begegnet, sagt er zum Satan:

„Hör', du mußt mir die Dirne schaffen."

Und, wenn er Mephisto's Verführungskünsten in der Waldhöhle nachgibt, will er sich vor sich selbst mit den Worten entschuldigen:

„Hilf, Teufel, mir die Zeit der Angst verkürzen;
Was muß geschehn, mag's gleich geschehn!
Mag ihr Geschick auf mich zusammenstürzen,
Und sie mit mir zu Grunde gehn."

57) So ruft auch Gretchen bei Göthe in der Kerkerscene, dem Schlusse des ersten Theiles:

„Gericht Gottes, dir hab' ich mich übergeben!
Dein bin ich, Vater! Rette mich!
Ihr Engel, ihr heiligen Schaaren,

ein Gespenst in Gestalt einer reizenden Geliebten, das sich, wenn er es umarmen will, in einen Leichnam umwandelt. Er selbst bekehrt sich, und wird, da er ein Christ geworden ist, mit der Christin Justine unter dem römischen Kaiser Decius zum Tode verurtheilt. Durch Cyprians Besserung wird, wie in der Sage von Theophilus, der mit dem Teufel abgeschlossene Vertrag aufgehoben. So erscheint im Sinne jener mittelalterlichen Sage die Dichtung von Cyprian als eine erbauende Dichtung oder ein auto sacramentale [58]).

Offenbar hat die Geschichte vom wunderthätigen Magus, welche ganz der Theophilussage nachgebildet ist, mit unserem deutschen Volksbuche von Faust viel mehr Aehnlichkeit, als das Drama von *Don Juan*.

Cyprian ist von Wissenschaftsdurst und sinnlicher Liebe zugleich angetrieben, und wendet sich wirklich zum Satan, um von ihm Auflösung für seine Zweifel, Erkenntniß der Naturgeheimnisse und Befriedigung seiner sinnlichen Liebe zu erhalten. Satan verspricht ihm Alles, und Cyprian schließt mit ihm einen mit eigenem Blute beschriebenen Vertrag ab. Seine Lüste zu befriedigen, bietet er ihm zuletzt ein Gespenst zum Genusse, wie

---

Lagert euch um mich, mich zu bewahren!
Heinrich! Mir graut's vor dir!"

Mephistopheles entfernt sich mit Faust, indem er Letzterem zuruft:

„Her zu mir!"

58) Leutbecher, über den Faust von Göthe, S. 113 und 130.

auch in der Sage von Johann Fauſt der Teufel ſich in die Reize der ſchönen Helena von Troja kleidet, um dieſen zufrieden zu ſtellen. Alle dieſe Einzelnheiten finden ſich ſämmtlich in der Fauſtſage, und, wenn auch der Magus Calderons nicht aus dem Fauſtbuche hervorgegangen iſt; ſo hat er doch dieſelbe letzte Quelle, aus welcher auch die deutſche Volksgeſchichte von dem Schwarzkünſtler Fauſt hervorgegangen iſt. Nur iſt Calderon dieſer Quelle treuer geblieben, als der Urheber der älteſten Fauſtſage, da Cyprian, wie Theophilus, zuletzt aus den gefürchteten Klauen des Teufels gerettet wird.

§. 3.

Die angeblichen Schriften des Schwarzkünſtlers Fauſt.

Wenn auch das proteſtantiſche Volk in Deutſchland im 16ten Jahrhunderte das aus den frühern mittelalterlichen Zauberſagen entſtandene Teufelsbündniß Fauſt's dem „Papismus" und den „Papiſten" zuſchreibt; ſo war doch, wie aus dem Fauſtbuche und den ſpätern Redactionen von Widman, Pfizer und Platz hervorgeht, der Glaube an den Teufel, ſein Bündniß, die Hexerei und Zauberei unter den Proteſtanten ſo feſt, als unter den Katholiken [1]), und häufig ſuchten

1) Wie ſehr der Hexenglaube in rein proteſtantiſchen Ländern im ſiebenzehnten Jahrhunderte um ſich griff, beweiſt der berühmte Hexenproceß wegen der Kinder zu Mora in der ſchwediſchen Provinz Dalekarlien im Jahre 1670. Hexen, Hexenmeiſter und die von ihnen nach ihrer und der Kinder Angabe mitgenommenen,

sich Anhänger der Reformation unter dem gemeinen Volke von römisch-katholischen Priestern durch Zwingmessen oder durch Aufkaufen von Zauberbüchern die Teufel zu beschwören, oder auch, was glimpflicher und weniger gefährlich schien, die guten Engel, besonders die Erzengel, um durch sie zu Macht und Reichthümern zu gelangen. Die Zaubersage von Faust, seinem großen Reichthume und seinem Glücke, welche zuerst als Volksbuch 1587 Deutschland durchwanderte, veranlaßte diese Begierde nach einem nähern Umgange mit den Geistern einer andern Welt und nach einer vorsichtigeren, weniger gefährlichen Behandlung derselben. Nur da, wo das Volk an Zauberei und ihre

---

unschuldigen Kleinen kamen an einem unbekannten Orte, *Blocula* genannt, welcher Aehnlichkeit mit dem Zusammenkunftsorte der Hexen Norddeutschlands, dem Blocksberge, hat, zusammen, und hielten unter Satans Vorsitze ihr Mahl und ihre Hexenfreuden, indem sie zur Versammlung auf Böcken und andern Thieren, auf Menschen, Stangen, Spießen und Stöcken durch die Luft ritten. Alles, was sie angeben, stimmt mit den Angaben der katholischen und protestantischen Hexen Deutschlands nach den Proceßacten überein. Zwei und siebenzig Weiber und fünfzehn Kinder wurden zum Tode verurtheilt, sechs und fünfzig zu andern schweren Strafen, und sieben und vierzig wurde eine weitere Untersuchung bewilligt. Fast alle öffentliche Beamte und protestantische Geistliche der Provinz Dalekarlien waren bei der Untersuchung, welche mit der Folter unterstützt wurde, anwesend. Joseph Glanvil, Sadducaeismus triumphatus, Hauber's biblioth. magic., Band III. Stück 30, Becker's bezauberte Welt, Band III, S. 620 ff., Horst's Zauberbibliothek, 1821, Bd. I, S. 212 ff.

Wirkungen glaubt, entstehen Zauberschriften.

Wie Johann Faust für alle Zauberer des Mittelalters, welche nach alten Sagen mit dem Teufel Bündnisse schloßen, ein Collectivbegriff wurde, so wurde er es zuletzt auch für alle diejenigen Zauberbücher, welche man aus kabbalistischen und magischen Büchern und Traditionen des Mittelalters im 16ten, 17ten und selbst noch im Anfange des 18ten Jahrhunderts zusammentrug [2]). Die Sage vom Teufelsbündnisse Faust's entstand erst nach seinem Tode, und eben so kam Faust in den Ruf eines magischen Schriftstellers erst zur Zeit, als die Faustsage sich entwickelt hatte. Man gab den Zauberbüchern mehr Ansehen, wenn man sie Fausten oder seinem Famulus Wagner zuschrieb; sie wurden theurer bezahlt, und ihre Charaktere und Figuren weit höher geschätzt, da die Erfahrung auch dem Beschränktesten bald zeigte, daß man nicht mit dem Siegel jedes Geistes oder mit der Beschwörungsformel und den Kreisen und Ruthen aller Zauberer zur gewünschten Lebenstinctur, zum Steine der Weisen, zu Gold und zur Unsichtbarkeit kam [3]). Wir führen hier einige von den unter dem Namen Johann Faust's ausgegebenen Zauberschriften an, weil sie theils mit der Faustsage zusammenhängen, theils zur Charakteristik der in ihr

2) Man vergl. Bdchn. I, §. 7. 3) So wurden Exemplare von Faust's Höllenzwang an österreichische, baierische und schwäbische Klöster um 100, 150, selbst um 200 Thaler verkauft. Historisch-kritische Untersuchung über Faust (von Köhler), 1791, S. 160.

dargestellten Magie dienen. Der Inhalt der Bücher zeigt, daß sie blos, um Schätze oder Macht zu erlangen, von Einzelnen aus frühern Werken der Magie planlos zusammengetragen wurden, und daß man ihnen blos des leichtern Abganges wegen den Namen des Collectivzauberers vorsetzte. Man muß daher mit Recht zweifeln, daß Faust irgend eines dieser Bücher geschrieben hat [4]).

Eines der berühmtesten, Faust zugeschriebenen Werke ist das „Miracul-, Kunst- und Wunderbuch oder der schwarze Rabe [5])." Das Buch wird auch zur besondern Empfehlung für die Freunde des Schatzgrabens und Beherens „der dreifache Höllenzwang" genannt [6]). Als Einleitung vor dem

---

4) Der Verfasser der alten anonymen „historischen Remarquen über D. Johann Faustus," Zwickau, bei Friedrich Höfer, 36 S. 4., sagt S. 187: „Von Fausts als eines wirklichen Auktoris Büchern kann nichts Zuverläßiges in Erfahrung gebracht werden." 5) Der Titel dieses Buches ist: „Dr. Johann Faustens Miracul-, Kunst- und Wunderbuch, oder der schwarze Rabe (ein schwarzer Rabe ist auf dem Titelblatte als Vignette), auch der dreifache Höllenzwang genannt, womit ich die Geister gezwungen, daß sie mir haben bringen müssen, was ich begehrt habe. Es sey Gold oder Silber, Schätze groß oder klein, auch die Springwurzel, und was sonst dergleichen mehr auf Erden ist, das habe ich Alles mit diesem Buche zu Wege gebracht, auch die Geister wieder lossprechen können" (Lyon, 1469, abgedruckt in Horst's Zauberbibliothek, Bd. III, S. 86 ff.). Die Jahrszahl stimmt mit dem Inhalte nicht überein, und die Druckorte sind fingirt; so existirte sogar ein in Rom gedruckter Höllenzwang. 6) Horst's Zauberbibliothek, Bd. III,

ersten Kapitel spricht Faust, der als Verfasser des Wunderbuches genannt wird, von sich selbst:

„Ich Doctor Johann Faust, der ich den freien Künsten obliege, habe vielerlei Bücher von Jugend auf gelesen; mir ist einmal ein Buch zu Handen gekommen von allerhand Beschwörungen derer Geister. Nachdem ich nun einige Lust habe gehabt, einen Gedanken hierüber zu nehmen, habe ich solches auf die Probe gesetzet, weil es mir anfangs schweren Glauben machte, daß es sobald erfolgte, was das gelesene Buch mir andeutete; gleichwohl wurde ich gewahr, daß ein sehr mächtiger Geist, Astaroth, sich vor mir stellte und von mir verlangte, warum ich ihn geladen [7]); da nun wußte ich in der Eile nicht anders zu entschließen, als daß er mir in allerhand Anliegen und Begehren dienstlich seyn sollte, welcher sich dann conditionate gegen mich bezeigt; begehrte dannenhero ein Bündniß mit ihm zu treffen, wozu ich dann anfänglich nicht geneigt war [8]). Weilen ich aber kaum mit einem schlechten Kreis versehen war, dieweil ich nur eine Probe anstellte, so durfte ich ihm keinen Trotz bieten, sondern mußte den Mantel nach dem Winde hangen; war sodann mit der Resolution fertig, daß, sofern er mir durch gewisse Zeit und Jahre dienen und verpflichtet

---

S. 86. 7) So ruft auch bei Göthe der von Faust beschworene Erdgeist dem Zauberer zu:

„Wer ruft mir?"

8) So hat auch Faust bei Göthe vor Abschließung des Vertrags mit dem Geiste Bedenken:

„Nein, nein! Der Teufel ist ein Egoist,
Und thut nicht leicht um Gotteswillen,
Was einem Andern nützlich ist.
Sprich die Bedingung deutlich aus;
Ein solcher Diener bringt Gefahr in's Haus."

seyn wollte. Nachdeme nun Solches erfolgte, stellte mir dieser Geist *Mochiel* vor, der mir zu dienen angewiesen worden. Ich fragte ihn, wie geschwind er wäre? Antwort: Wie der Wind. Du dienest mir nicht, fahre wieder hin, woher du gekommen. Alsbald kam *Aniguel;* dieser antwortete, er wäre so geschwind, wie ein Vogel in der Luft. Du bist dennoch zu langsam, antwortete ich, fahre wieder hin. Im Moment war der dritte auch vor mir, *Aziel* genannt. Diesen fragte ich, wie geschwind er wäre? So geschwind, wie der Menschen Gedanken. Recht vor mich, dich will ich haben, und nahm ihn an [9]).“ „Dieser Geist hat mir nun lange Zeit gedienet, wie denn davon weitläufiger geschrieben [10]).“

Im dritten Kapitel werden die sieben Siegel der 7 Großfürsten der Hölle mitgetheilt. Unter diesen ist besonders Mephistopheles Siegel wichtig. Unter ihm stehen die Worte: „Ich bin der große Meister allerlei Künste und Glückes, lerne Solches in einem Augenblicke, und werde viermal citirt, auch habe ich unter mir verschiedene Geister, die mir dienen [11]),

9) Nach dem Faustfragmente Lessing's, welchem diese Sage zum Grunde liegt, sind sieben Teufel, welche Faust dienen wollen. Jeder wird um den Grad seiner Geschwindigkeit gefragt, und jeder entlassen, bis endlich der letzte der sieben, der „nicht mehr und nicht weniger schnell ist, als der Uebergang vom Guten zum Bösen,“ von Faust mit den Worten behalten wird: „Ha, du bist mein Teufel! So schnell, als der Uebergang vom Guten zum Bösen! Ja, der ist schnell; schneller ist nichts, als der“ ꝛc.

10) Horst's Zauberbibliothek, Bd. III. S. 87 und 88.

11) So sagt Mephistopheles bei Göthe zu Faust,

und wenn ich ihnen befehle zu dienen, so müssen sie solches schnelle thun [12])." In Faust's Höllenzwang ist ausdrücklich Jesus Christus und sein erlösendes Kreuz als Beschwörungsmittel angegeben [13]). Eine förmliche höllis-

---

wenn er von den Elementargeistern spricht, die ein Klagelied anstimmen über die von Faust zertrümmerte Welt der Ideale:

„Dieß sind die Kleinen
Von den Meinen."

Ebenso befiehlt er ihnen, wenn er in Pudelsgestalt durch Faust's Pentagramm gefangen worden ist, ihr Lied anzustimmen, um Faust's Herrschaft zu vernichten:

„Beisammen sind wir, fanget an."

Mephistopheles hat die Elementargeister unter seiner Herrschaft, wie auch im vierten Acte des zweiten Theiles von Göthe's Faust, wo Mephisto dem Kaiser durch die Raben die Schlacht gewinnen hilft, welche auf Mephisto's Befehl die Geister des Wassers (Undenen) und der Erde (Gnomen) zur Hülfe heraufrufen. Die Geister des Mephisto sind auch hier schnell. 12):

„Du wirst, mein Freund, für deine Sinnen
In dieser Stunde mehr gewinnen,
Als in des Jahres Einerlei."

13) So beschwört auch Faust bei Christus und dem Kreuze die höllischen Schaaren bei Göthe, wenn er ruft:

„Bist du Geselle
Ein Flüchtling der Hölle,
So sieh dieß Zeichen,
Dem sie sich beugen
Die schwarzen Schaaren.
Verworfnes Wesen!
Kannst du ihn lesen?
Den nie entspross'nen,
Unausgesproch'nen,
Durch alle Himmel gegoss'nen,
Freventlich Durchstoch'nen?"

Alle Hauptbeschwörungen werden nach dem dreifachen Höl-

sche Hierarchie ist angeführt Als König wird Lucifer genannt. Der „Viceroi“ ist Belial. Satan, Beelzebub, Astaroth und Pluto sind „Gubernatores.“ Dann folgen 7 „Großfürsten.“ Als solche sind *Aziel*, *Mephistophiles*, *Marbuel*, *Ariel*, *Aniguel*, *Anisel*, *Barsael* angeführt. Als „Grand-Ministres und Geheime höllische Räthe“ werden *Abbadon*, *Chamus*, *Milea*, *Lapasis*, *Merapis* genannt. Dann folgen 12 spiritus familiares, *Milpeza*, welcher zugleich beim Lucifer „geheimer Reichssecretarius“ ist, *Chinicham*, *Pimpam*, *Masa*, *Lissa*, *Dromdrom*, *Lomba*, *Palasa*, *Naufa*, *Lima*, *Pora*, *Saya*, *Wunsolay* [14]). Der Verfasser dieses mit magischem Unsinne vollgepfropften Buches, das der Geiz und die Schlauheit zur Herrschaft über den gesunden Menschenverstand dem berühmten Zaubernamen Faust's aufbürdete, will die Geister „zwingen, daß sie erscheinen;“ sie sollen „in schöner Menschengestalt kommen;“ man soll die erscheinenden Geister „aufs Beste empfangen [15]).“ Dieses wird wohl schwerlich auch der Unhöflichste unterlassen, wenn er hört, daß sie einem „den Hals brechen,“ oder wohl auch nach Verlangen, was bei einer solchen peinlichen Alternative sicher vorgezo-

---

lenzwange immer mit dem Namen Christi, bei seinem „vergossnen Blute“ vorgenommen, und auf dem Hauptzirkel (Cap. 2, Nro. 3), welcher noch zwei Nebenzirkel in sich schließet, in deren innerstem der Beschwörer stehen muß, ist unter vielen fratzenhaften Namen auch deutlich „*sanguis Jesu Christi*,“ und zwar gegen die Hauptfront zu neben „Michael“ zu lesen. 14) Faust's „Kunst-, Mirakul- und Wunderbuch“ oder „dreifacher Höllenzwang“ bei Horst's Zauberbibliothek, Bd. III, S. 102 und 103. 15) Faust's Kunst-, Mirakul- und Wunderbuch, Cap. 1.

gen wird, „etliche 1000 Ducaten, und so viel man fordert [16])“ bringen können. Man muß mit „dem Gebet wohl versehen seyn“; sonst „wollen die Geister nicht pariren.“ Man muß so fest daran glauben, „als ob es schon geschehen wäre.“ Die „Citationen“ müssen am „einsamen Ort“ geschehen. Die Zeit muß „Montag um 8 Uhr und um 3 Uhr, und Dienstag um 9 Uhr, 6 Uhr und zwölf Uhr in der Nacht“ seyn [17]). Der erste Großfürst ist *Aziel*, hat Macht über die „Schätze der Erde,“ ist „Großfürst der Erde,“ ist „gestaltet wie ein Ochse,“ so „geschwind, wie der Menschen Gedanken.“ Sein Diener wird „Pfalzgraf *Carnielis* genannt, wie überhaupt die Titel der Teufel ganz die der weltlichen Herrschaften sind. *Arariel* hat „die Gestalt eines Hundes, so „geschwind, wie der Wind,“ ist „trotzig,“ sieht „keine Person an;“ hat „viel Millionen, und die Schätze aller Götter“ unter sich; *Marbuel* ist „dienstfertig,“ erscheint als „zehnjähriger Knabe“, schnell „als wie ein Pfeil.“ Mephistophiles, „Meister der Künste und des Glückes,“ „lernt (lehrt) solches im Augenblicke,“ *Barbuel* ist „Wasserherr über Meer und alle Wasser,“ *Aziabel* erscheint als „kleines Kind,“ „herrscht über Rechtshändel,“ und hat als Freund des Rechtes und der Juristen eine sonderbare Nebeneigenschaft, „ist auch jedem gefällig [18]).“ In der Beschwörung wird „die Luft“ aufgefordert, daß sie den Geist „nicht vorbehalte,“ der Geist wird angerufen, daß er „vernehmlich in teutscher Sprache

16) Faust's Kunst-, Mirakul- und Wunderbuch, Cap. 1, Faustens letztes Testament, Anhang zum Kunst-, Mirakul- und Wunderbuch, Cap. 3. 17) Faust's Kunst-, Mirakul- und Wunderbuch, Cap. 1. 18) A. a. O. Cap. 3.

Rede und Antwort gebe [19]). Es ist merkwürdig, daß in den Teufelscitationen sehr oft das Wort „*Roma*“ vorkömmt [20]). Wenn der Geist nicht kommen will, wird zur „Geißelung“ der Geister die Zuflucht genommen. Man haut nach den im Höllenzwange abgebildeten „Zeichen, Siegeln oder Wappen“ der Geister in die Luft mit Ruthen. Die Ruthen müssen von „Wachholder seyn, und werden an einem Donnerstag im neuen Monden früh vor der Sonne Aufgang in der Stunde Martis und Veneris geschnitten [21]).“ Zur Beschwörung der bösen Geister wird auch Rauchwerk von „Knoblauch, Schwefel, Pech, Christkraut und Burzelkraut“ empfohlen, das man warm „auf Kohlen thue,“ und, „wenn der Rauch aufgehet, so nimm dich in Acht, daß dich der Geist nicht drücket [22]).“ Gegen alle Feinde macht ein im Höllenzwange mitgetheiltes Zeichen sicher, das „an einem Sonntage früh vor Sonnenaufgang auf Gold gestochen,“ dann „in rothen Sammet gelegt und auf der rechten Seite des Kleides getragen wird.“ Ein anderes soll „auf Jungfraupergament mit Fledermausblute“ geschrieben werden. Es wird selbst eine Figur empfohlen und abgebildet, die „dem Gemüthe“ hilft. Durch eine andere Figur hat man „bei Geistlichen und vor Gericht Glück.“ Eine Figur, die Faust zum Schatzgraben angewendet haben soll, will er „in Holland für 8000

---

19) Faust's Kunst-, Mirakul- und Wunderbuch, Cap. 4. 20) Z. B. a. a. O. Cap. 4, und an vielen andern Orten. 21) Faust's Kunst-, Mirakul- und Wunderbuch, Cap. 5. 22) A. a. O. Cap. 5. In der Wagnersage von 1593 brauchen auch Wagner und sein Famulus ähnliches Rauchwerk zum Heraufbeschwören der bösen Geister.

Dukaten gekauft haben [23])." In dem Testament, einem Anhange zum dreifachen Höllenzwange, gibt Faust juristische Cautelen, die gut für den Anfänger seyn sollen, wenn er sich mit dem Teufel einlassen will. Man sagt zuerst bestimmt, wie viel man Geld haben will, z. B. „Sollst du mir Lucifer zwo Tonnen Gold schaffen". Dann muß das Geld „alle Wege gültig seyn;" es darf kein „falsches Geld," von keiner andern „Materie," als von „Metall," und muß von „Menschenhänden" gebraucht seyn. Papier wird nicht angenommen [24]). Der Teufel soll die Schätze selbst holen. Er soll dem Beschwörer einen Ring geben, der „unsichtbar und unüberwindlich" macht, ihm eine „Universalmedicin zurichten lehren [25])." In dem Orte, wo der Zauberkreis gemacht werden soll, muß zuerst „durch einen bloßen Degen, mit welchem noch kein Mensch ist beschädiget worden [26])," ein bestimmtes Zeichen gemacht werden; dann wird mit einem „schmalen Zettel," auf dem die Charaktere geschrieben stehen, der Kreis gemacht, in welchen der Exorcist rücklings geht, so daß er auf das im Cirkel befindliche

---

23) A. a. O. Cap. 5. 24) Im zweiten Theile von Göthe's Faust erscheint der Teufel als Erfinder des Papiergeldes. 25) Faust's letztes Testament, Anhang zum Kunst-, Mirakul- und Wunderbuch, Cap. 1. 26) Schwerter, die verwundet haben, werden als Teufelswaare betrachtet, und können für magische Zwecke nicht gebraucht werden. Darum sagt bei Göthe „die Trödelhexe" auf dem Blocksberge, wenn sie ihre Waaren Faust und Mephistopheles anpreist:

„Kein Dolch ist hier, von dem nicht Blut geflossen,
Kein Schwert, das nicht den Bund gebrochen,
Nicht etwa hinterrücks den Gegenmann durchstochen."

Pentagramm [27]) zu ſtehen kommt [28]). Vorher wird „das *evangelium Johannis*, welches alſo lautet: „Im Anfang war das Wort" bis auf die Worte: „voller Gnade und Wahrheit" abgeleſen [29]). Auf dem Kopfe trägt man bei Hebung des Schatzes eine Mütze, auf welcher die Worte: **Jesus, Nazarenus, rex Judaeorum** nach den vier Anfangsbuchſtaben ſtehen [30]). Der Magier will nun nach beſtimmter Formel „bei dem ſtarken Löwen vom Stamme Judä, der die Hölle zerſtöret, und den Teufeln ihre Gewalt und Macht genommen" — „ſo viel 1000 Ducaten Schatzgeld gültiger Münze, und unveränderlich, wie man es haben will [31]). Zuletzt wird dem Geiſte förmlich „Dank geſagt," dann wird ihm zugerufen: „Nun fahre hin in Frieden, woher du kommen biſt, ohne allen **rumor** und Tumult [32])." Die in der Fauſtſage vorkommende Mantelfahrt

---

27) Auch Fauſt braucht bei Göthe das Pentagramm als Waffe gegen die böſen Geiſter. Mephiſtopheles, der als Pudel von Fauſt gefangen wurde, ruft klagend:

„Geſteh' ich's nur! Daß ich hinausſpaziere,
Verbietet mir ein kleines Hinderniß,
Der Drudenfuß auf eurer Schwelle —"

Fauſt:

„Das Pentagramma macht dir Pein?"

Die Drudenfüße ließen im Sande nach ihrer Form die Spuren eines Pentagramms oder Pentalphas zurück. 28) Fauſt's letztes Teſtament, Anhang zum dreifachen Höllenzwang, Cap. 2. 29) Auch bei Göthe lieſt Fauſt der Magier dieſe Worte: „Im Anfang war das Wort," und bringt dadurch den Pudel hinter dem Ofen in keine geringe Verlegenheit. 30) Fauſt's letztes Teſtament, Cap. 2. 31) A. a. O. 32) Fauſt's letztes Teſtament, Cap. 4.

wird beſchrieben. Der Mantel „ſoll groß und roth“ ſeyn, auf den Mantel und in die Hand müſſen beſtimmte Zeichen, man geht rücklings auf das Zeichen, ohne eine andere Stelle zu betreten, öffnet die Fenſter, damit es nicht „durch die Mauer“ gehet (auch den Teufel darf man nicht vor den Kopf ſtoßen) und ruft den Geiſt *Aziel* dreimal. Der Verfaſſer ſetzt naiv bei: „Wenn dieſes geſchehen, wird ſich der Mantel von ſelbſt aufheben mit dir, und du wirſt hinfahren, wohin du verlangſt.“

Offenbar viel ſpäter dem Inhalte und der Darſtellung nach iſt der ſogenannte „Schlüſſel zu Fauſt's dreifachem Höllenzwang“ [33]). Auch hier wird Doctor Fauſt redend eingeführt [34]). Sehr ergötzlich iſt es, daß er ſich auf nach ihm gedruckte, von ihm verfaßte Zauberbücher beruft [35]). Man darf ſich nicht wundern, daß der Höllenzwang ſo hoch bezahlt worden iſt, wenn man lieſt, daß, wer „ein Liebhaber von Gold, Silber und Edelgeſtein“ iſt, durch ſeine Beſchwörung „ſo viel, als er in dieſem Buche verzeichnet findet, bekommen kann.“ Freilich iſt die Arbeit

---

33) Nach Angabe gedruckt „im Jahr 1575“ (dem Inhalte und der Darſtellung nach viel ſpäter), „extrahirt 1738,“ wahrſcheinlich das Jahr der Abfaſſung, auch abgedruckt in J. Scheible's Kloſter, Bd. II, S. 898 ff. 34) Der Schlüſſel zum Höllenzwang fängt mit den Worten an: „Zwang- und Hauptbeſchwörung, wodurch ich, Doctor Faustus, aller Welt bekannt, Teufel und Geiſter bezwungen und beſchworen, mir zu bringen, was ich gewollt, und gethan, was ich begehrt habe.“ 35) Die „*imprecationes* Fausti“ haben gleich zu Anfang als Fauſt's eigene Worte: „Sieben gedruckte Bücher von meiner Beſchwörung werden nach mir gefunden werden.“

dafür keine kleine. Er muß den Höllenzwang in „dreimal drei Stunden" lesen und auswendig sprechen [36]). Hier wird zuerst bei der „allerheiligsten Dreifaltigkeit [37])" beschworen. Das Buch ist ganz fromm und abweichend von dem Höllenzwange. In jenem werden die 7 Großfürsten der Hölle und die höllischen Schaaren „in Legionen" angerufen, wenn auch bei heiligen Namen; in diesem, dem viel spätern, sogenannten Schlüssel, werden die Erzengel selbst, wie Uriel, Raphael, Gabriel, Michael, Petrus, die Evangelisten u. s. w., freilich zu dem Zwecke gerufen, die Geister, die „in Gnade und Ungnade" stehen, heraufzubeschwören. Taufe und Abendmahl, der heilige Leib und das Blut Christi, die Sacramente und das Lamm Gottes werden citiert, und das Ganze hat mehr Aehnlichkeit mit einem verworrenen Gebetbuche, als mit einer Beschwörung des Teufels. Dazwischen ist mitten unter den frommen und gottandächtigen Sentenzen eines salbungsvollen Gebetbuches eine förmliche Beschwörung des Lucifers, des obersten Teufels, eingeschachtelt [38]). Der Lucifer soll übrigens „in schöner menschlicher Gestalt ohne einigen Tumult und Geräusch, ja ohne einigen Schrecken erscheinen" und nicht mehr und nicht weniger „bei den Wunden Jesu Christi," als „17 Centner orientalisch Gold" bringen [39]). Man ist sogar so vorsichtig, bei dem „Blut des Lammes," bei der „allerheiligsten Dreifaltigkeit" und bei „dem vergoßnen Blute Jesu Christi"

---

36) M. s. den Anfang „des Schlüssels zum Höllenzwang" oder die imprecationes Fausti. 37) Die auf die imprecationes folgende „Generalbeschwörung." 38) Faust's „Schlüssel zum Höllenzwang" bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 899—928. 39) A. a. O. S. 912.

nur „geläutertes Gold und Silber" zu verlangen. Auch wendet man sich nur an die „Geister, welche zeitliche Mittel, Silber und Gold besitzen [40])." Zudem soll man, um vor den Nachstellungen der Teufel sicherer zu gehen, „ein gut Theil den Armen geben [41])."

Von dem „dreifachen Höllenzwang" oder dem großen „Kunst-, Miracul- und Wunderbuch" ist der „große und gewaltige Höllenzwang," der ebenfalls Faust zugeschrieben wird, ein verschiedenes Buch [42]). Faust ist in diesem, wie in allen diesen aus dem 17ten und 18ten Jahrhunderte stammenden Büchern fromm und jesuitisch. Nach dem Titel sind mehrere dieser Faustbücher im 17ten Jahrhunderte in einem Jesuitencollegium gedruckt. Der erdichtete Druckort steht wirklich in einiger Beziehung zum Inhalte. Man soll den Teufel beschwören, aber

---

40) A. a. O. S. 918. 41) A. a. O. S. 928. Die Schrift ist dem Inhalte und der Form nach aus dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, und viel jünger, als das Faust zugeschriebene Kunst-, Mirakul- und Wunderbuch, das aus dem Ende des sechszehnten oder dem Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts stammen mag. 42) Der Titel ist: „Doctor Faust's großer und gewaltiger Höllenzwang. Mächtige Beschwörungen der höllischen Geister, besonders des Aziels, daß dieser Schätze und Güter von allerhand Arten gehorsamvoll ohne allen Aufruhr, Schreckensetzung und Schaden vor den gestellten Kreis seiner Beschwörer bringen und zurücklassen müsse. Prag in Böhmen, gedruckt in dem Jesuiter-Collegio." Man führt selbst Ausgaben von 1508 oder 1509 an. Die Schrift scheint aber dem Inhalte und der ganzen Form nach aus dem Ende des siebenzehnten oder Anfang des achtzehnten Jahrhunderts.

ſich ja hüten, ihm die Seele mit eigenem Blute zu verſchreiben." Man kann von dem Teufel „zitternd" das Geld durch die Beſchwörung heiliger Namen erhalten, ohne daß man dabei „an der Seele Schaden leidet [43])." Man bereitet ſich zur nähern Bekanntſchaft mit Satan durch dreitägiges Faſten, Beten, Almoſengeben, durch Beichte, Communion und „drei heilige Meſſen zu Ehren Gottes, des heiligen Geiſtes," vor. Man läßt von „einem ordentlichen und geweihten Prieſter den Kreis benedicieren," und trägt, um ſich gegen den Teufel zu ſchützen, „eine heilige Partikel [44]) auf der Bruſt." Man citiert den böſen Geiſt „in der freundlichen Geſtalt eines zwölfjährigen Jünglings." Man ſoll den Teufel nur beſchwören, und mit ihm converſieren „zu Ehren des heiligen Geiſtes" und von dem durch den Satan erlangten Reichthum hübſch „den Armen, Kirchen und Schulen Opfer bringen [45])." Die Zeichnungen und Formeln werden genau mitgetheilt; doch empfiehlt bei der Verfertigung des Kreiſes der Verfaſſer auch hier die jeſuitiſche Kunſt, wenn in dem Kreiſe ein „Pünktlein oder Klüftlein" wäre, ſo wolle „Jeſus ſein heiliges Kreuz dafür ſtellen [46])." Der Verfaſſer nennt ſogar die Teufelsbeſchwörung „ein heiliges Werk." Die Beſchwörung iſt ein Gemiſch von Unſinn aller Art. Lateiniſche Namen, wie rex, amat, feliciter, Engelnamen, griechiſche und hebräiſche Prädicate Gottes und der Engel, und Buchſtaben aus dem hebräiſchen Alphabet,

---

43) Fauſt's Höllenzwang bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 808. 44) Reliquie. 45) Fauſt's Höllenzwang a. a. O. S. 808 und 809. 46) A. a. O. S. 811.

wie Jod, Vav, und eine große Masse von ganz sinnlosen Worten wechseln ab. Dazwischen hinein wird den Geistern „komm, komm" und der menschenfreundliche Gruß, „ich quäle dich bis in die Hölle hinein," zugeschrieen. Hat man den Geist einmal heraufbeschworen, so macht man sogar Complimente, und nennt ihn einen „guten Geist." Dann verlangt man durch die „Kraft der heiligsten Namen" von ihm die bescheidene Summe von „zweihundert und neun und neunzig tausend Ducaten in unveränderlicher, gangbarer Münze an Gold." Der Geist wird sich weigern; aber man muß ihm „drohen," ohne sich zu verschreiben. Die „Abdankung" geschieht auch mit jesuitischen Cautelen. Der Teufel soll, wenn er das Geld gebracht hat, „ohne alles Rumoren und Gestank" gehen [47]).

Noch ein anderes Zauberbuch ging unter dem Namen Faust's herum, das man auch den „Meergeist" nannte, oder nach lateinischer Ausgabe das Jesuitenbüchlein [48]). Auch in dieser Schrift, wie in

---

47) A. a. O. S. 832 und 833. 48) Der Titel der lateinischen Ausgabe ist: „*Verus Jesuitarum libellus, seu fortissima coactio et constrictio omnium malorum spirituum cujuscunque generis, conditionis, status vel officii sint, et conjuratio fortissima et probatissima in Usielem. Huic est annixa (annexa) Cypriani citatio angelorum ejusque conjuratio spiritus, qui thesaurum abscondidit, una cum illorum dimissione.* Parisiis, 1508." Die deutsche Ausgabe heißt: „Doctor Faust's großer und gewaltiger Meergeist, worin Lucifer und drei Meergeister, um Schätze aus dem Meere zu holen, beschworen werden." Das Buch stammt nicht aus dem sechszehnten, sondern höchstens aus dem Ende des siebenzehnten oder dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts.

allen andern Büchern dieſer Art, läuft es auf das Schatzgraben hinaus, und Pfaffenbetrug und Geldgeiz haben ſie erfunden. Man nennt ſich in jeſuitiſcher Heuchelei ein „unwürdiges Geſchöpf unſeres Herrn Jeſu Chriſti“ und „Knecht Gottes [49])“ und verlangt von dem aus dem Meeresgrunde [50]) heraufbeſchworenen Geiſte eine Anzahl „Millionen des beſten, immer ſpaniſche Münze bleibenden Goldes [51]).“ Unter den Zauberern wird auch Cyprian erwähnt [52]), wie er in Calderons wunderthätigem Magus erſcheint. Bei dem Weggehen wird in der Abdankung dafür geſorgt, daß Satan die gebrachten Millionen zurücklaſſe.

Während unter verſchiedenen Ausgaben der Höllenzwang als erſtes Hauptbuch Fauſt's im 17ten Jahrhunderte im Umlauf war, wurde ein zweites Hauptbuch ebenfalls unter mannigfaltiger Re-

---

49) Der *libellus Jesuitarum* fängt bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 836, wo er ganz abgedruckt iſt, mit der Beſchwörungsformel an: Ego N., indignissima creatura domini nostri Jesu Christi et servus Dei, peto, voco et exorcizo te, u. ſ. w. 50) Ex abysso maris a. a. O. S. 836. 51) Afferas mihi N. milliones optimi auri expensibilis ubique monetae Hispanicae, sine ullo tumultu, damno corporis et animae, a. a. O. S. 836 u. 837. 52) *Agrippa* et *Cyprianus* spiritus exorcizaverunt et coëgerunt. A. a. O. S. 837. Der Wahnſinn des Geizes überſteigt bei der Beſchwörung allen Glauben. So verlangt der Exorciſt von dem Geiſte Uſiel, „nonaginta novem millia dimidium scutatorum et duplonorum in auri monetis cursivis.“ A. a. O. S. 843. Man ſorgte immer für gangbare Münze, weil man von Zauberern, wie Agrippa und Fauſt, erzählte, daß das Geld, wenn es von ihnen ausbezahlt wurde, ſich ſogleich in werthloſe Gegenſtände, z. B. Steine, Hornſtücke ꝛc. verwandelte.

daction ausgegeben. Dieſes zweite, Fauſt's Namen beigelegte Hauptbuch, iſt der Schlüſſel Salomo's [53]), der im Weſentlichen mit den übrigen bisher charakteriſirten Zauberbüchern Inhalt und Tendenz gemein hat. Doch unterſcheiden ſich beide, Höllenzwang und Salomons Schlüſſel, darin, daß jener keinen andern Zweck hat, als den unſchädlichen Gewinn von Schätzen durch Geiſterbeſchwörung; dieſer, Myſterien der heiligen und Naturwiſſenſchaften zu erkennen. Salomo's Schlüſſel unterſcheidet 7 höchſte, 7 mittlere und 7 niedere Geheimniſſe. Die erſten werden die göttlichen, die zweiten die natürlichen, die dritten die menſchlichen genannt. Zu den höchſten der göttlichen wird die Kunſt gerechnet, „durch Charaktere oder durch die obern Geiſter alle Krankheiten zu heilen, das Leben zu verlängern, auf welches Alter man will, daß einem gehorchen müſſen die Geſchöpf in den Elementen, die da ſind in Geſtalt perſönlicher Geiſter, als Zwerglein, Bergmännlein, Waſſerfrauen, Erichfrauen, Waldmännlein, daß man mit den Geiſtern Reden aller ſichtbaren und unſichtbaren Dinge und von einer Jeglichen

---

53) „*Clavicula Salomonis et theosophia pneumatica*, das iſt: Die wahrhaftige Erkenntniß Gottes und ſeiner ſichtigen und unſichtigen Geſchöpfe, die heil. Geiſtkunſt genannt, darinnen der gründliche, einfältige Weg angezeigt wird, wie man zu der rechten, wahren Erkenntniß Gottes, auch aller ſichtigen und unſichtigen Geſchöpfe, aller Künſte, Wiſſenſchaften und Handwerke kommen ſoll.“ Weſel, Duisburg und Frankfurt, druckts und verlegts Andreas Luppius, priv. Buchhändler ebendaſelbſt, 1686.

ſolche, deren ein Geiſt verſtändig iſt, hören, zu was Ding dieſelbe nützt, daß einer wahre Erkenntniß haben mag Gottes, des Vaters, Sohnes und heiligen Geiſtes" u. ſ. w. [54]) Die „mittlern Geheimniſſe" ſind die Alchimia oder Verwandlung der Metalle, die man nur „aus beſonderer Gnade Gottes" lernen kann, Heilung „der Leibeskrankheiten" durch Wunderthaten der Edelgeſteine oder „per lapidem philosophorum," „geſtirnkünſtige und freikünſtige Wunderwerke u. ſ. w. [55])" Geld, Ehre, Glück und Wiſſenſchaft werden unter „die kleinern Geheimniſſe" geſetzt [56]). Die Schrift hat alte talmudiſtiſche Vorſtellungen. Den Sternen ſind Geiſter oder Engel zugetheilt. Unter ihnen ſind ſieben als Vorſteher ausgezeichnet, welche die Engel der ſieben Planeten ſind. Die Dreiheit in der Natur und im Menſchen wird unterſchieden, und die letzte auf Leib, Seele und Geiſt zurückgeführt. Auch die hebräiſchen Namen, die dieſes Buch bei gewöhnlichen Ausdrücken in der deutſchen Ueberſetzung braucht, beweiſen ſeinen Urſprung aus Elementen alter kabbaliſtiſcher Judenhandſchriften. So werden z. B. die Engel Melachim, die Propheten Nevijim (Nebiim), der Geiſt ruag (ruach) genannt [57]). Der Schüler wird immer Talmid genannt, und viele jüdiſche Vorſchriften, wie „ſoll der Talmid baden, ſeinen Leib äußerlich ſäubern von allem Unflath, neugewaſchene Kleider anziehen, ſich drei Tage zuvor von aller Unkeuſchheit und Weintrinken

---

54) Salomos Schlüſſel, Weſel und Duisburg 1686, abgedruckt bei J. Scheible, Kloſter, Bd. III, S. 196 und 197. 55) Salomos Schlüſſel a. a. O. S. 197. 56) A. a. O. S. 198. 57) Salomos Schlüſſel a. a. O. S. 192.

enthalten," finden ſich mit chriſtlichem „ſoll ſeine Sünde beichten" vermiſcht[58]). Nach altjüdiſcher Eintheilung iſt die Theoſophie 1) „zu einem guten, 2) zu einem böſen Ende[59])." Sie handelt von einem doppelten Gegenſtande, von „Gott, dem Herrn der himmliſchen Geiſter" und „vom Teufel, der böſen Geiſter[60])." Die ſieben Planetengeiſter ſind die guten Geiſter oder „spiritus olympici" Jeder führt das Regiment abwechſelnd über alle Dinge. In der Regel regiert Jeder 490 Jahre. Im Jahre 60 vor Chriſtus kam Bethor an die Verwaltung, dann Phaleg, Och bis 1410, und von da regiert bis 1900 unſer jetziger Regent Hagith[61]). Dieſer Regent unſerer Zeit „verwaltet als Oberſter die veneriſchen Dinge," verkehrt das Kupfer in Gold, iſt auch „Seidennäther oder Seidenſticker[62])." Hagith iſt der Geiſt des Planeten Venus. „Bethor, des Planeten Jupiter Geiſt, hat 29,000 Legionen Geiſter unter ſich und hilft den närriſchen, aberwitzigen, einfältigen Leuten zu Verſtand." Dieſer Geiſt, der zum Verſtande hilft, kommt vor mehr, als einem Jahrtauſend nicht mehr zur Herrſchaft[63]). Offenbar ſtammt dieſes neuere Zauberbuch aus einer ältern hebräiſchen Handſchrift. Die jüdiſchen Namen, die beibehaltenen jüdiſchen Gebräuche und die Vorſtellungen der Juden von den Engeln und ihren Geſchäften verrathen den jüdiſchen Urſprung des Zauberbuches, das im moderniſierten Gewande mit chriſtlichen Ideen ausgeſchmückt ward. Salomo wurde den Juden, was Fauſt den Chriſten war, Collectiv-

58) A. a. O. S. 216. 59) A. a. O. S. 199. 60) A. a. O. S. 200. 61) A. a. O. S. 201. 62) A. a. O. S. 213. 63) A. a. O. S. 200 u. 210.

zauberer, in dem ſich zuletzt alle Zaubermährchen vereinigten [64]). Man kennt daher wirklich eine jüdiſche Zauberſchrift unter dem Titel „Salomos Schlüſſel" im hebräiſchen Texte [65]). Von der Ausgabe (Weſel, Duisburg und Frankfurt am Main 1686) ſcheinen verſchiedene Redactionen im Umlauf geweſen und von Betrügern gebraucht worden zu ſeyn [66]).

Eine andere Schrift wurde im 17ten Jahrhunderte

---

64) Horſt's Zauberbibliothek, Bd. 4, S. 128. 65) Nach Joh. Alb. Fabricius, codex pseudepigraphus veteris testamenti, tom. I, S. 1050, iſt die hebräiſche Urſchrift 48 Seiten in 4. ſtark, ohne Druckort und Jahreszahl. 66) In Adelung's Geſchichte der menſchlichen Narrheit, Thl. 6, S. 332, iſt Salomos Schlüſſel nach der Ausgabe von 1686 unter einem ganz andern Titel, als dem oben angegebenen, angeführt. Der Titel heißt: „*Clavicula Salomonis et theosophia pneumatica*, oder die wahre Beſchaffenheit von den Geheimniſſen der Geiſter, worin der Weg, alle ſichtige und unſichtige Geſchöpfe zu erlangen, angezeigt wird. Aus einer alten Urſchrift, mit Vergünſtigung des Geiſtes Aratron." Auf der erſten Seite ſteht das Privilegium: „Wir Aratron, Bethor, Phaleg, Och, Hagith, Opiel und Phul (die 7 Planetargeiſter), regierende Geiſter über und unter der Erden, wirkliche Beſitzer des Reichthums, gebieten hierdurch Allen und Jeden, dieſes unſer entdecktes Geheimniß, bei Vermeidung unſerer Ungnade, auf keine Weiſe zu verändern, zu verfälſchen oder weiter durch den Druck auszubreiten. Die Uebertreter dieſes unſeres Geſetzes hingegen ſollen in Plutonis Reich verbannt werden. Hieran geſchieht unſer Wille." Der hebräiſche Titel der Urſchrift heißt מַפְתֵּחַ שְׁלֹמֹה, Wolf, biblioth. hebr., tom. I, p. 1047 u. 1048. —

auf den Namen des Zauberers Faust ausgegeben, welche weder mit dem „dreifachen," noch mit dem „einfachen Höllenzwang" Aehnlichkeit hat, sondern für sich bestehend den Namen „unerforschlicher Höllenzwang" führt, und in welcher, wie in manchen andern, Faust redend eingeführt wird [67]). Das Buch enthält eine Statistik des höllischen Reiches, welche ganz der Verfassung des heiligen römischen Reiches nachgebildet ist. Die Hölle ist eine Monarchie. Darum steht allen Teufeln Nadanniel (Lucifer, auch Bludohn (sic statt Pluto, oder Beelzebub genannt) vor. Sieben Churfürsten, unter welchen vier Großfürsten herausgehoben werden [68]), sieben Pfalzgrafen [69]),

---

67) Göthe führt in dem Briefwechsel mit Zelter, Thl. V, S. 332, aus einer Abschrift in der großherzoglichen Bibliothek zu Weimar den Titel dieser Schrift an, welcher lautet: „*Praxis cabulae nigrae doctoris Johannis Faustii, magi celeberrimi*, Passau. 1612." Zweiter Titel: „*Magia naturalis et innaturalis*, oder unerforschlicher Höllenzwang, das ist, Miracul-, Kunst- und Wunderbuch (ein Titel, den auch der dreifache Höllenzwang oder der schwarze Rabe führt), wodurch ich die höllischen Geister habe bezwungen, daß sie in Allem meinen Willen vollbringen haben müssen." Gedruckt, Passau, Anno 1612. Der erste Theil dieses Buches handelt von der nigra Mantia oder Cabula nigra, wie auch von Magia naturali et innaturali. 68) Faust's *Praxis cabulae nigrae* bei Göthe, Briefwechsel mit Zelter, Bd. V, S. 334: „Es seyn auch unter dem ganzen höllischen Heer sieben Churfürsten, als Lucifer, Marbuel, Ariel, Aciel, Barbiel, Mephistophiel, Apadiel. Aber unter diesen 7 Churfürsten werden wieder gezählt 4 Großfürsten, als Lucifer, Ariel, Aciel, Marbuel." 69) *Praxis cabulae nigrae*, bei Göthe a. a. O. S. 334: „Es seyn auch un-

sieben kleine Grafen [70]), sieben Barone [71]), sieben adeliche Geister [72]), sieben bürgerliche Geister [73]), sieben Bauergeister [74]) werden nach den Ständen unterschieden. Aus den Teufeln werden nach dem Grade der Intelligenz sieben kluge Geister [75]) und sieben dumme Teu-

---

ter dem höllischen Heer 7 Falsgrafen (Pfalzgrafen): Ahisdophiel, Camniel, Padiel, Coradiel, Osphadiel, Adadiel, Capfiel. Alle diese sind sehr mächtige Geister in dem höllischen Heere." 70) *Praxis cabulae nigrae*, bei Göthe a. a. O. S. 334: „Es seyn auch in dem höllischen Heere 7 kleine Grafen, welche heißen: Radiel, Dirachiel, Paradiel, Amodiel, Ischskabadiel (Hochmuthsgeist), Jazariel (bringt den Menschen hervor alle Stammgeister, welche außerhalb dem Freuden-Paradies in Lüften schweben), Casadiel." 71) *Praxis cabulae nigrae*, bei Göthe a. a. O. S. 334 und 335: „Es seyn auch unter dem höllischen Heere 7 Baronen, welche heißen: Germiciel (ist ein starker Luftgeist), Adiel (ist ein starker Feuergeist), Craffiel (ist ein starker Kriegesgeist), Paradiel, Assardiel, Kniedadiel, Amniel." 72) A. a. O. S. 335: „Es sind auch unter dem höllischen Heere sieben adeliche Geister, welche heißen: Amudiel, Kiriel (dieses sind zwei starke Feuergeister), Bethnael, Geliel, Requiel, Aprinaelisstagriel (die letzten vier sind kleine Feuergeister, und werden unter das höllische Heer gezählet)." 73) A. a. O. S. 335: „Es sind auch unter dem höllischen Heere 7 bürgerliche Geister, welche heißen: Alhemiel, Amnixiel, Egibiel, Adriel (diese vier sind auch aus dem höllischen Heere), Azeruel, Ergediel, Abdinuel (diese drei sind Feuergeister)." 74) A. a. O. S. 335: „Es sind auch in dem höllischen Heere 7 Bauergeister, welche also heißen: Aceruel, Amediel, Coradiel, Sumnidiel, Coachtiel, Kirotiel, Apactiel." 75) A. a. O. S. 335 und 336: „Es sind auch unter dem höllischen Heere 7 kluge Geister; diese sind die allergeschwindesten und das Haupt unter dem höllischen Heere, und können zu allen Künsten gebraucht werden, wie man sie nur haben will, 1) Mephistophiel, 2) Barbiel, 3) Mar-

fel [76]) aufgezählt. Mephistopheles erhält durch diese Eintheilung seine eigenthümliche Bedeutung, die mit seiner Stellung in Göthe's Faust übereinstimmt [77]); er vertritt die Stelle des wirklichen Monarchen des Höllenreiches [78]). Zudem sind sich diese Geister ganz dem Range nach, wie in einer irdischen Monarchie, untergeordnet [79]).

Auch in humoristischer Form wurden im 17ten Jahrhunderte Zauberbücher in Deutschland in Umlauf gesetzt. Unter diesen ist vorzüglich „Faust's Gaukeltasche" merkwürdig. Das Buch soll nach dem Herausgeber von Faust verfaßt, und von Johann de Luna, dem aus der Wagnersage berühmten Famulus des Christoph Wagner, herausgegeben worden seyn. Nach dem Titelblatte erschien es zu Anfange des 17ten Jahrhunderts [80]). Daß der Heraus-

---

buel, 4) Ariel, 5) Aciel, 6) Apadiel, 7) Camniel. 76) A. a. O. S. 336: „Es sind auch sieben tumme Geister, welche große Macht haben, auch in vielen Künsten erfahren, aber dabei sehr tumm sind; diese machen auch gerne pacta oder Bündnisse mit denen Menschen; dahero kann man leichte wieder von sie kommen, durch viele Künste, und diese heißen: Padiel, Casphiel, Paradiel, Casdiel, Kniedatiel, Amniel, Tagriel." 77) Mephistopheles ist nämlich am angeführten Orte S. 334 und 336 einer von den sieben höllischen Churfürsten, und der erste unter den klugen Geistern. 78) *Praxis cabulae nigrae* bei Göthe a. a. O. S. 337: „Unter dem Mephistophiel gehöret Amudiel; denn NB. Mephistophiel ist statt des Lucifers über alle Geister gesetzt. 79) A. a. O. S. 337. 80) Dieses seltene Buch: „Faust's Gaukeltasche," welches ich aus der Stuttgarter Hof-Bibliothek erhielt, führt den Titel: „Dr. Johann Fausten Gaukeltasche, von allerlei unerhörten, verborgenen, lustigen Kunststücken, Geheimnissen und Erfindungen, dadurch

geber mit der schwarzen Kunst seinen Scherz treiben will, beweisen die in der Gaukeltasche mitgetheilten fünf Kunstaufgaben. Die dritte heißt, „wie ein Ackersmann sein Feld und Wiesen bewahren mag, daß ihm von den Maulwürfen kein Schade geschehe.“ Die Auflösung lautet: „Willtu deinen Acker oder Wiesen vor den Maulwürfen oder andern Thieren bewahren, daß dir kein Schade von denselbigen wiederfahre, so kannstu deinen Acker oder Wiesen ganz und allenthalben mit Steinen pflastern und belegen lassen; alsdann wird dir kein Maulwurf durchbeißen, oder Schaden zufügen.“ Die vierte Kunstaufgabe ist: „Wie man die junggesetzten Pflanzen verwahren soll, daß die Raupen kein Blatt abfressen.“ Dazu gehört die Auflösung: „Wann du deine junggesetzte Krautpflanzen verwahren

---

ein Mensch Träume auslegen, weissagen, verschlossene Thüren öffnen, Podagra vertreiben, Ehebrecher und Hurer erkennen, fremde Männer, Weiber und Jungfrauen zur Liebe bewegen, sich selbst auf etliche Ellen größer, unsichtbar und eisern machen, in andere Gestalten verwandeln, Donner und Blitz erwecken, Schlangen versammeln und vertreiben, Tauben, Fische und Vögel mit Händen fangen, Feinde überwinden, und andere unzählige, unglaubliche und sonderbare, beides, lustige und nützliche Stücke zu Werke richten kann, beineben noch fünf anderen, sonderbaren, vortrefflichen und bewährten Kunststücken. Jetzo erstlich aus seinem, D. Fausten mit eigener Hand geschriebenen Original allen Künstlern zu sonderlichem Gefallen an Tag gegeben durch Johann de Luna, Christoph Wagners gewesenen Discipeln und der magischen Künste wohl Erfahrenen. Gedruckt bei Carolo Sigmund Spies im Jahr 1607. 4“ Der Herausgeber spricht von einem ähnlichen, lateinischen und weitläufigeren Werke des Johann de Luna, und nennt die „Gaukeltasche“ einen Auszug desselben.

willt, daß dir die Raupen keine Blätter abfressen, so mußt du dieselbigen mit den Blättern zu unterst in die Erden und den Stengel zu öberst herausstecken; alsdann wird dir keine Raup einig Blatt abfressen mögen[81]." Sonst ist das Buch voll von Unsinn. Das erste Kapitel enthält Kunststücke durch Kräuter. Der Verfasser spricht von einer Wurzel[82], „die gut ist zu dem Podagra." „Ist auch gut für die, die da wöllen lieb gehabt werden von den Frauen, daß sie es bei ihnen tragen; denn das macht den Tragenden fröhlich und lustig und wohlgefallen[83]." Ueber „Erdgall oder Tausendgulden" sagt er: „Es sprechen die Weisen, daß dieses Kraut wunderliche Tugenden habe. Denn, so es wird zugericht mit dem Blute eines Wiedhopfenweiblins, und wird gethan mit Oel in eine Ampel; alle, die darum stehen, die gläuben, daß sie so groß sind, daß einer von dem Andern meinet, oder glaubet, daß sein Haupt im Himmel, die Füße auf Erden seyen[84]." Von „Salbei" wird gesagt: „Dieses Kraut, so es gestellt wird unter Mist in einem Glas, so gebieret es einen Vogel oder Wurm, der da einen Schwanz hat, als eine Trostel, von welches Blut, so einer berührt wird, verliert er die Sinne auf einen Monat und mehr[85]." Das zweite Kapitel enthält die „Kunststücke, so durch edle Gesteine zugerichtet werden." Vom Alectorius stellt der Verfasser Folgendes auf: „Der Hahnenstein ist weiß, durchscheinend, gleich-

81) Die Aufgabe steht auf dem Titelblatte der Gaukeltasche und die Auflösung auf der letzten Seite. 82) Faust's Gaukeltasche, Bl. 6 wird die Wurzel „Odermenig Jovis" genannt. 83) Faust's Gaukeltasche, Bl. 6. 84) Faust's Gaukeltasche, Bl. 7, S. 2. 85) A. a. O., Bl. 7, S. 2.

ſam als ein Kriſtall. Er wird ausgezogen aus des Hahnen Bauche oder Kapaunen, nachdem er geſchnitten iſt, über das vierte Jahr; als etliche ſagen, ſo wird er über ein Jahr ausgenommen; der beſte iſt von einem uralten Hahn, und der einer Bohne groß iſt. Erweckt Venerem, und macht einen angenehm und ſtandhaftig; und, ſo man ihn unter die Zunge nimmt, alsdann, ſo löſchet er den Durſt, und dieß Letzte iſt bei unſrer Zeit erfahren worden, und ich ſelbſt (ſagt Fauſt) habe es alſo befunden [86]." Als ein Mittel gegen die wüthenden Hunde wird „Bilſam" angegeben. „Nimm dieß Kraut und vermiſche es mit Realgar, und thue das in die Speiſe eines wüthenden Hundes; ſo verdirbt derſelbe gleich [87]."

Wie die Zauberſage von Fauſt die Collectivſage aller Zaubergeſchichten des Mittelalters und Fauſt der Sammelbegriff für alle Magier des Mittelalters wurde, welche nach dem Volksglauben mit dem Teufel Bündniſſe ſchloßen; ſo wurden ſeit dem Volksbuche von Johann Fauſt, alſo ſeit dem letzten Viertheile des 16ten Jahrhunderts, alle von Betrügern neu erfundenen oder aus alten Traditionen vom Aberglauben oder der Gewinnſucht zuſammengetragenen Zauberbücher auf den Namen Fauſt's vereinigt.

So wurde Fauſt der Sammelname nicht nur der Schwarzkünſtler, ſondern der Schriftſteller über ſchwarze Kunſt.

Zweierlei Motive finden ſich in den Teufelsbündniſſen des Mittelalters, Hang nach Genuß, Ehre und äußerm Glück einerſeits, in welcher Art von

---

86) A. a. O. Bl. 11, S. 2. 87) A. a. O. Bl. 6, S. 2.

Mährchen die Geschichte von Theophilus und Militarius als Musterbild voranging, und das Streben nach Wissenschaft, von welchem die Sage von Gerbert als Musterbild gelten konnte. Auch in den Zauberschriften unter dem Namen Faust's, die meist aus dem 16ten, manche erst aus dem 17ten und dem Anfange des 18ten Jahrhunderts stammen, zeigen sich ebenfalls diese beiden Tendenzen, die nach der alten Sage Faust zum Teufelsbündnisse bestimmten, das Streben nach tiefer Erkenntniß, oder nach Besitz der Glücksgüter. Die Schriften, welche Faust's „dreifachem Höllenzwange oder dem Kunst-, Mirakul- und Wunderbuche" gleichen, laufen auf den Besitz der Glücksgüter hinaus, die Werke, in dem Tone von Salomos Schlüssel oder der *theosophia pneumatica*, bezwecken die Erkenntnisse wissenschaftlicher und künstlerischer Geheimnisse. So wiederholt sich der Charakter der Faustsage, wie er sich in der Geschichte von Johann Faust ausdrückt, auch in den, seinem Namen zugeschriebenen magischen Schriften.

§. 4.

Christoph Wagner, der Famulus.

Faust lebte als fahrender Schüler und hatte nach Studentenart einen Famulus. Die älteste Sage von Wagner vom Jahre 1593 spricht sich über diese Studentensitte also aus: „Faust hatte einen Famulus bei sich, wie es denn bei den Studenten auf Universitäten heutiges Tags noch im Brauche, daß sie junge Knaben um sich haben, derer Dienst sie gebrau-

chen in Einheitzen, Bierholen und junge Weiber zuführen [1])." Schon in der ältesten Faustsage v. 1587 wird der Famulus Faust's Wagener oder Wagner, und sein Vorname Christoph genannt [2]). Denselben Namen führt er auch in der ältesten Wagnersage [3]). In der, 12 Jahre nach dem ältesten Faustbuche erschienenen „Fausthistoria" von Widman heißt der Famulus „Johann Wäiger [4])." Offenbar betrachtet die Faustsage Christoph Wagner ebenso, wie seinen Herren, als eine historische Person. Man beruft sich auf ihn als eine geschichtliche Quelle für die Sage von Johann Faust, und in dem mitgetheilten Faust'schen Testamente wird die Lage des Wagner nach Vermächtniß zugehörigen Hauses in Wittenberg und die Zahl der ihm sonst testamentlich zuerkannten Güter auf das Genaueste angegeben [5]). Faust hatte

---

1) Ich werde §. 6 auf dieses seltene, älteste Buch der Wagnersage (durch Friedericum Schotum Tolet; jetzt zu P. 1593. 8.), welches ich aus der Münchner Hof- und Staatsbibliothek benützte, aufmerksam machen. M. l. Bl. 11, S. 2 und Bl. 12 dieser Sage. 2) Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 29. 3) Wagnersage von 1593, Bl. 12. 4) Er wird auch Wäyger genannt. Widman's Fausthistorie, nach der Ausgabe von 1599, Thl. II, Cap. 5, S. 30–32. 5) Außer „den Briefen derjenigen, so umb Faust gewest" ... beruft sich Widman darauf, daß auch „Doctor Faustus selbst befahle seinem Diener, dem er sein Gut und Erbschaft legierte, Johann Wäiger genannt, daß er Alles fleißig, sein Thun, Leben und Wandel betreffend, sollte beschreiben" (Vorrede zur Fausthistorie von Widman nach der Ausg. von 1599, S. 2 und 3). Ganz genau wird im ältesten Faustbuche von 1587 das dem Famulus hinterlassene Haus Faust's in Wittenberg beschrieben: „Als es sich auf die Zeit mit D. Fausto enden

von seinem Oheim in Wittenberg ein Haus geerbt; in dieses nahm er „einen jungen Schüler," Christoph Wagner, auf, der ein „junger Lecker" und „böser Bube" in der ältesten Faustsage genannt wird [6]). Der Knabe war „anfangs zu Wittenberg Betteln umbgangen," und „seiner bösen Art halben" wollte ihn Niemand aufnehmen [7]). Er lernte nach der Sage von Faust die Zauberei, und machte seine liederlichen Streiche mit. „Der sahe alle seines Herren, Doctor Fausti Abenthewer, Zauberei und teufelische Kunst [8])." „Er (Faust) kam hin, wo er wollte, so schlemmete und demmete er mit [9])."

Christoph Wagner war nach Widman „der Sohn eines Priesters zu Wasserburg [10])." Er

---

wollte, berüft er zu sich einen notarium. darneben etliche magistros, so oft umb ihnen gewesen, und verschaffte seinem Famulo das Haus sampt dem Garten, neben des Ganfers und Veit Rodingers Haus gelegen, bei dem eisern Thor, in der Schergassen an der Ringmawren" (Faustbuch nach der Ausg. v. 1588, S. 201). Eben so genau werden die andern Gegenstände angegeben. „Item, er verschaffte ihme 1600 Gülden an Zinsgeld, ein Bawrengut, acht hundert Gülden werth, sechshundert Gülden an baarem Geld, eine gülden Ketten, drei hundert Cronen werth, Silbergeschirr, was er von Höfen zu wegen gebracht und sonderlich aus des Bapsts und Türken Hof bis in die tausend Gülden werth" .... „Also ward sein Testament aufgericht und constituirt" (Faustbuch a. a. O.). Selbst Werke von Wagner, wie die von ihm aufgezeichneten Weissagungen Faust's, werden von Widman angeführt (Fausthistorie Thl. III, Cap. 3.). 6) Aeltestes Faustbuch nach d. Ausg. v. 1588, S. 200 u. 201. 7) Aeltestes Faustbuch a. a. O. 8) Aeltestes Faustbuch a. a. O. 9) A. a. O. 10) Auch hier zeigt sich in der Faustsage die antirömische Tendenz.

war aus dem Hause seines Vaters entwichen. Als Faust im Anfange des 16ten Jahrhunderts zu Wittenberg studierte, bettelte Wagner in derselben Stadt als kleiner Knabe [11]). Er war fünfzehn Jahre alt, als ihn Faust, der Schwarzkünstler, der damals in seines Oheims Hause in Wittenberg wohnte, zu sich [12]) und an Kindesstatt annahm, und ihm auch Alles, was er besaß, zum Eigenthum bestimmte [13]). Es war im März, in einem rauhen Winter, als der schlecht gekleidete Knabe Wagner vor Faust's Haus bettelte, und „sein **responsorium** sang [14])." Er war „eines sinnreichen Kopfs" und hatte „ein gut **ingenium**." Zudem „stack in ihm viel böser Schalkheit [15])."

Wagner wird bei Widman (Fausthistorie, Thl. II, Cap. 5, Ausg. von 1599) „Bankert" und sein Vater ein „römisch-katholischer Priester" genannt. Dieses gibt Widman Gelegenheit, folgende Reflexion anzuknüpfen, die gegen den von ihm mehrmals in der Faustsage bekämpften Priestercölibat der katholischen Kirche geht (a. a. O.): „Dieses Johann Wäigers Verderb und Unglück ist erstmals durch seinen Vater verursachet. Derselb war ein Verächter des Ehstands, hielt Haus mit einer Köchin, darumb er dann kein väterlich Herz zu seinen Kindern trug, sondern brauchte immer rauhe Wort und harte Schläge, damit denn dieser von ihm ist vertrieben und dem Teufel in Rachen geben worden. Höret ihr Eltern, und hütet euch vor ärgerlichem Leben" u. s. w. 11) In der ältesten Sage von Christoph Wagner von 1593, Bl. 12, wird Wagner wörtlich als einer hingestellt, „welcher zu Wittenberg, als D. Faustus studierte, betteln umbgangen." 12) Widman's Fausthistorie von 1599, Thl. II, Cap. 5. 13) Aeltestes Faustbuch v. 1588, S. 200. „Wagner hielte sich bei ihm wohl, daß ihn D. Faustus hernach seinen Sohn nannte" 14) Widman, Thl. II, Cap. 5. 15) Widman a. a. O.

Er war nach der Sage der einzige, der Fauſt's böſen Geiſt „in Geſtalt eines Münchs" ſah [16]). Fauſt ließ den Knaben „in eine teutſche Schule gehen," und „überredet den Schulmeiſter, er wäre ſtumm; doch gelernig." So blieb Alles, was Fauſt im Hauſe trieb, verborgen [17]). Bei „Bäckern, Metzgern und anderen Handwerksleuten" holte er für ſeinen Herren „Brod, Wein, Fleiſch und Anderes [18])." Er wurde, da er in der Schule gute Fortſchritte machte, des Herrn „heimlicher Kanzler und Schreiber [19])." Dabei war er bei Fauſt „in großem Werth, wie ein Kind immer ſeyn konnte [20]);" ward aber durch den Umgang mit ihm „ein verwegener, gottloſer Bub," wobei ſich Widman auf Wagners „eigene Hiſtorie" beruft. Fauſt ſpiegelte ihm bei ſeinem magiſchen Unterrichte nach dem älteſten Fauſtbuche vor, „er wollte einen hocherfahrenen und geſchickten Mann aus ihm machen [21])." Der Verf. der älteſten Wagnerſage nennt Geburtsort und Eltern Wagners nicht; doch hält er ihn für ein unehliches Kind [22]); wahrſcheinlich wagt er, weil er die antirömiſche Tendenz der Fauſtſage vermeiden will [23]), es nicht zu ſagen, daß Wagner nach der herrſchenden Volksmeinung als „Bankert" eines römiſch-katholiſchen Prieſters zu Waſſerburg galt [24]). Fauſt „inſtituirt ihn in der

16) Widman a. a. O. 17) Widman a. a. O. 18) Widman a. a. O. 19) Widman a. a. O. 20) Fauſtbuch und Widman a. a. O. 21) Widman, Thl. II, Cap. 5 22) Aelteſtes Fauſtbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 29. 23) Wagnerſage von 1593, Bl. 12. 24) Der Verfaſſer der Wagnerſage von 1593 ſagt in ſeinem Nachworte, Bl. 159: „Ich hab' es alſo gemacht, damit darinnen nichts gefunden, welches

Philoſophey und in der ſchwarzen Kunſt [25]." Er wird in der Wagnerſage „ein guter Schlucker" genannt, der oft mit dem Fauſto geſchlemmet [26]," und „ein vorwitziger, loſer Lecker [27]." Es war dem jungen Famulus nicht nur um Geld, ſondern um die Magie zu thun, und Fauſt legte nicht bloß zu ſeiner tiefern Erkenntniß der Schwarzkunſt, ſondern zu ſeinem ſpätern Teufelsbündniſſe mit dem böſen Geiſte in Geſtalt des Affen Auerhahn während ſeines Lebens den Grund [28]. Wagner blieb bei Fauſt bis zu ſeinem Ende, und vor einem Notar und „etlichen Magiſtris" vermachte dieſer in einem eigenen Teſtamente dieſem alle ſeine Habſeligkeiten [29]. Dieſe beſtanden in Haus, Garten, Geld, goldenen Ketten und Silbergeſchirr, ſonderlich aus „des Bapſts und Türken Hof." „Sonſten war nicht viel Beſonderes da an Hausrath; denn er nicht viel daheim gewohnt, ſondern bei Wirthen und Studenten Tag und Nacht gefreſſen und geſoffen [30]." Fauſt beſtimmt Wagner zu ſeinem Hiſtoriographen, und leitet den ſpätern Pact mit dem Teufel Auerhahn ein [31]. Er blieb bis zum Le-

---

erſtlich Gott und ſeinem Wort zuwider und der römiſchen Kirchen zum Nachtheil, auch aller Jugend ein Aergernuß ſeyn möchte." 25) Wagnerſage von 1593, Bl. 12. 26) Wagnerſage von 1593, Bl. 13, S. 1. 27) Wagnerſage, Bl. 13, S. 2. 28) Aelteſtes Fauſtbuch, Ausg. v. 1588, S. 203 und 204, und Widmau's Fauſthiſtorie, Thl. III, Cap. 1 u. 2. 29) Fauſtbuch, Ausg. v. 1588, S. 201. 30) Fauſtbuch a. a. O. S. 202. 31) „Darneben bitte ich dich, daß du meine Kunſt, Thaten, und, was ich getrieben habe, nicht offenbareſt, bis ich todt bin; alsdann wölleſt es aufzeichnen, zuſammenſchreiben und in eine Hiſtoriam transferiren, darzu dir dein Geiſt und Auerhahn helfen wird;

bensende bei ihm; nur war er, wie ein Verfasser der Faustsage naiv erzählt, nicht zugegen, als der Teufel seinen Herrn und Meister Faust im Wirthshause zu Rimlich holte [32]). Die Sage läßt ihn nach Fausts Tode das ererbte Gut durchbringen, den Teufelspact mit Auerhahn auf fünf Jahre abschließen, und sein ausschweifendes Leben gleich seinem Urbilde Faust mit einer Höllenfahrt schließen [33]). Dieses ist das wenige Geschichtliche, was wir von Wagner in den Sagenbüchern finden. Gleichzeitige historische Zeugnisse außer dem Sagenkreise finden sich für ihn nicht, wie für den Zauberer Faust, vor.

§. 5.

Ursprung, Zeit und Charakter der Sage von Christoph Wagner.

Nach dem Volksbuche von Faust wurde Christoph Wagner von seinem Herrn in böser Zauberei oder schwarzer Kunst unterrichtet. Er allein sah den bösen Geist Mephostophiles, welcher den Faust im verschlossenen Zimmer bediente. Faust setzte nach demselben Buche seinen treuen Diener Wagner durch Testament in den Besitz aller seiner hinterlassenen Güter. Außerdem versprach ihm Faust die Erfüllung

---

was dir vergessen ist, das wird er dich wieder erinnern; denn man wird solche meine Geschichte von dir haben wöllen." So läßt der Herausgeber des ältesten Faustbuches nach Abfassung des Testaments den Faust zum Wagner sprechen (Ausg. von 1588, S. 203 und 204). 32) Widman's Faustbistorie v. 1599, Thl. III. Cap. 18, S. 151—153. 33) Wagnersage v. 1593, Bl. 29, S. 1, Bl. 48, S 2, und Bl. 155—159.

einer Bitte kurz vor seinem Tode. Der Famulus verlangte „seine Geschicklichkeit." Faust verweist ihn auf seine Bücher und auf einen bösen Geist, den er ihm zum Teufelsbündnisse verschaffen, und der ihm nach Faust's Tode gehorchen soll. „Bald hernach am dritten Tage beruft er seinen Famulum wieder, und hielte ihm für, wie er einen Geist wollte, ob er noch des Vorhabens wäre. Er antwortet: Mein Herr und Vater, in Gestalt eines Affen, auch in solcher Größe und Form. Darauf erschiene ihme ein Geist in Gestalt und Form eines Affen, der in die Stuben sprang. **Doctor** Faustus sprach: Siehe, jetzt siehst du ihn; doch wird er dir nicht zu Willen werden bis erst nach meinem Tod, und, wenn mein Geist Mephostophiles von mir genommen, und du ihn nicht mehr sehen wirst, und so du dein Versprechen, das bei dir stehet, leistest, so solltu ihn nennen den Auerhahn; denn also heißet er [1])." Dasselbe erzählt auch Widman in der Faustgeschichte, und den Geist, den Wagner zum Dienste verlangt, nennt er einen „sittsamen und unbetrüglichen Geist," der ihm sofort in der Gestalt des Affen Auerhahn von Faust gezeigt und für die Zukunft versprochen wird [2]). Aus diesen in dem ältesten Faustbuche und den spätern Redactionen desselben enthaltenen Angaben wurde die Sage von Christoph Wagner und seinem Bündnisse mit dem Affenteufel Auerhahn gebildet, welche schon 6 Jahre nach der ersten Ausg. des ältesten Volksbuches von Johann Faust in Deutschland als zweiter

---

1) Aeltestes Faustbuch nach der Ausg. von 1588, S. 203 und 204. 2) Widman's Fausthistorie von 1599, Thl. III, Cap. 2.

Theil der Faustgeschichte durch den Druck in Umlauf gesetzt wurde [3]). Die ganze Sage wurde eine, in den allgemeinen Zügen, wie selbst in den kleinern Umständen getreue Nachahmung der Faustsage, zu welcher der Stoff schon in der Geschichte von Faust lag, in welcher Wagner sich nach einem Teufelsbündnisse sehnt, das Versprechen eines solchen erhält, und sogar schon den Geist Auerhahn kennen lernt, der in seiner Sage eine Hauptrolle, und zwar die des Mephostophiles in der Faustsage, spielen soll.

Wagner ist, wie Faust, von Wissenschaftsdurst und Genußgier getrieben; er citiert dreimal, wie dieser, den bösen Geist, der ihm, wie in der Faustsage, nach verschiedenen Verwandlungen endlich in der rechten Gestalt erscheint [4]). Er übergibt dem Teufel, wie Faust, eine schriftliche Obligation, die er mit dem Blute seiner linken Hand unterschreibt. Die Bedingungen in der Urkunde sind beinahe dieselben, wie in Faust's Vertrage, und Faust's und Wagners schriftliche Verträge stimmen in der Form völlig überein [5]). Auch hier wird eine bestimmte Vertragszeit von Wagner und vom Teufel abgemacht. Der Teufel kürzt jedoch mit Schlauheit den Termin auf fünf Jahre ab. Nach Verlauf der Frist soll Wagner, wie Faust nach Ablauf der 24 Jahre, mit Leib und Seele des Teufels seyn [6]). Wagner richtet verschiedene Fragen, wie Faust an Mephistopheles, so auch

3) Die älteste Sage von Christoph Wagner erschien angeblich „durch Fridericum Schotum Tolet" als „ander Theil D. Johann Fausti Historien" im Jahre 1593. 4) Wagnersage von 1593, Bl. 29 S. 1 und Bl. 30—35. 5) Wagnersage von 1593, Bl. 35, S. 2. 6) A. a. O. Bl. 48, S. 2.

an seinen Teufel über Gegenstände, die auch Faust erforschen will, z. B. über die Hölle und ihre Bewohner, über die Magie u. s. w., und der Teufel gibt ihm ungefähr dieselben Antworten, die wir auch in der Faustsage finden [7]). Er hat, wie Faust den Wagner, einen Famulus Claus Müller und einen Gesellen und Freund, Johann de Luna [8]). Die Zauberkünste und Schwänke Wagners haben mit denen Faust's eine auffallende Aehnlichkeit. So citiert er, wie Faust, die Schatten der Unterwelt, besonders aus dem trojanischen Kriege, z. B. den Achilles herauf, und will sich, wie Faust, mit der Helena vermählen [9]). Zauberer lassen in der Wagnersage, wie in der Faustgeschichte, sich die Köpfe abhauen, den Bart putzen, und setzen nachher die abgehauenen Köpfe wieder auf [10]). Der Teufel zeigt ihm, wie er dieses auch bei Faust thut, die verschiedenen Höllenfürsten mit ihren Attributen. Diese verwandeln sich, wie in der Faustsage, in Thiere [11]) Nach Ablauf der ausbedungenen Frist, nachdem Wagner auch mit Teufeln in Weibsgestalt oder mit sogenannten **Succubis**, wie sein Principal, gebuhlt, und unter Klagen, Weinen und Verzagen, wie Faust den Wagner, in seinem Testament seinen Gesellen und Freund Johann de Luna zum Erben eingesetzt hat, wird er auf dieselbe Weise, wie sein Meister, vom Teufel zur Hölle geführt, und man findet, wie bei Faust's Tode, in seinem Sterbezimmer „nur etliche Beinlein von Fin-

---

7) A. a. O. Bl. 52 und 53 und Bl. 69—84. 8) A. a. O. Bl. 30 und Bl. 93. 9) A. a. O. Bl. 69. 10) A. a. O. Bl. 117, S. 2 und Bl. 118. 11) A. a. O. B. 147—151.

gern und Fußzehen, auch die beiden Augen neben etlichen kleinen Stücklein Fleisch und Gehirn, so an der Wand geklebt [12])." Die Vergleichung der Faustsage mit der Wagnersage wird im Verlaufe der Darstellung der letztern die auffallende Uebereinstimmung beider Sagen in vielen, selbst unbedeutenderen Punkten, zeigen; doch ist nirgends die Wagnersage etwa aus der Faustsage abgeschrieben; sondern überall eine freie und neue, aus dem Stoffe der Faustsage hervorgegangene Dichtung, welche einer nähern Darstellung und sorgfältigeren Untersuchung würdig ist.

Während die Faustsage in sehr Vielem mit der Wagnersage übereinstimmt, so daß die letztere eine freie, dichterische Nachbildung der ersten geworden ist, so unterscheidet sich doch im Allgemeinen die Sage von Wagner von der Faustgeschichte durch einen doppelten Charakter.

Der Drucker und Verleger der Faustsage werden genannt. Der Herausg. derselben, Johann Spies zu Frankfurt am Main, bezeichnet sich als solchen in einer besondern, der Geschichte vorgeschickten Vorrede. Er gibt selbst die Art und Weise an, wie diese Sage von Speier aus in seine Hände kam [13]). Offenbar

---

12) A. a. O. Bl. 159; vgl. Bl. 155—159. 13) Johann Spies zu Frankfurt am Main sagt in der Vorrede vom 4ten September 1587 zum ältesten Faustbuche, wie sie auch der Ausgabe von 1588 vorgedruckt ist, „er habe nachgefragt bei gelehrten und verständigen Leuten, ob diese Historie allbereit schon von Jemand beschrieben wäre," hat aber „nie nichts Gewisses erfahren können, bis sie ihm neulich durch einen guten Freund von Speier mitgetheilt und zugeschickt worden mit dem Begehren, daß er dieselbige als ein schriftlich Exemplar des

zeigt sich in der Faustsage eine Offenheit, mit welcher der Herausgeber auftritt, von der wir in der Erzählung von Christoph Wagner auch nicht die mindeste Spur finden. Ein pseudonymer Name Friederikus Scotus Tolet wird in der ältesten Ausgabe der Wagnersage als Herausgeber genannt. Sein Aufenthaltsort wird mit dem bloßen Buchstaben P bezeichnet, und der Druckort und Verleger werden nicht angegeben. Ja man sucht absichtlich von dem wahren Herausgeber die Aufmerksamkeit abzulenken. Nach dem Herausgeber ist die Wagnersage aus einem spanischen Original übersetzt, welches schon 70 Jahre vor der Herausgabe der Wagnersage, also im J. 1523, gedruckt war. Der Uebersetzer will dieses spanische Buch der Wagnergeschichte von einem „Bruder Martino St. Benedicti Ordens empfangen" haben [14]). Die Angabe ist eine grobe Lüge, durch welche der Verfasser die Aufmerksamkeit von sich abzulenken ucht. Im Jahre 1523 gab es noch keine Faustsage, und war Faust, wenn wir die Zeugnisse des Tritenheim und Mucianus Rufus ausnehmen, als Schwarzkünstler nicht einmal bekannt. Seine Haupt-

---

teufelischen Betrugs, Leibs- und Seelenmordes allen Christen zur Warnung durch den öffentlichen Druck publicieren und fürstellen wollte (erste Vorrede von S. 1—3).

14) Wagnersage von 1593, Bl. 159, S. 2. Ueber die angebliche Uebersetzung aus dem Spanischen sagt der Herausgeber der Wagnersage Bl. 159: „Diese Geschichte hab' ich also der ganzen Christenheit zugut und sonderlichen teutschen Landen, darinnen viel zauberische und andere abergläubische Sünden in Schwang gehen, aus der Spanischen Sprach in die teutsche verdolmetschen wöllen."

wirksamkeit fällt nach 1525 und vor 1540. Die Faustsage bildete sich erst von 1540 bis 1580, und ward erst 1587 im Drucke als Volksbuch ausgegeben. Aus dieser Geschichte aber hat sich die ganze Wagnergeschichte gebildet; und dennoch soll diese Geschichte schon 1523, wo noch Niemand an das Original in Deutschland dachte, weil nicht einmal der Stoff zur Sage ganz entwickelt war, die Copie des Originals in Spanien existiert haben. Die plumpe Täuschung wird auch aus der Art ersichtlich, wie der Herausgeber zu dem Werke gekommen seyn will. „Ein Bruder Martinus St Benedicti Ordens," deren es damals in Deutschland eine Legion gab, soll ihm das spanische Exemplar überreicht haben. Die ganze Geschichte Wagners betrifft eine deutsche Sage, ist ganz der Nationalsage von Faust nachgebildet, und zeigt in Allem den originellen deutschen Charakter. Anachronismen beweisen, daß wir es mit einer Dichtung zu thun haben, und einzelne Stellen verrathen deutlich, daß der Verfasser trotz des absichtlichen Betruges aus der Rolle eines spanischen Uebersetzers fällt, und uns recht deutlich an das deutsche Vaterland als die Geburtsstätte dieses Dichtungswerkes erinnert. Nach Faust's Tode, so erzählt die Wagnersage, schließt sein Famulus ein Bündniß mit einem Teufel in Gestalt eines Affen und mit dem Namen Auerhahn [15]). Faust aber starb einige Zeit vor dem Jahre 1540, wie mit historischer Gewißheit ermittelt ist [16]). Dennoch soll Wagner, der also je-

---

15) Wagnersage von 1593, Bl. 31—35. 16) Johann Wier sagt *de praestigiis daemonum*, libr. II, c. 4 (ed. Basil. 1583, 4.), col. 157: „Joannes Faustus

denfalls erſt 1540 ſeinen Bund mit dem Auerhahn abſchließen konnte, eine Reiſe nach Amerika machen, da gerade zu der Zeit die neue Welt neulich war erfunden worden. Wagner konnte, wenn er am allerfrühſten nach Amerika reiste, nicht dahin vor Abfluß eines halben Jahrhunderts ſeit Entdeckung Amerikas reiſen. In dem Volksbuche von 1587 und in den Ausgaben von 1588 und 1589 wird das Wagnerbuch mit keiner Sylbe erwähnt, ungeachtet Wagner und ſein Verhältniß zu Auerhahn berührt werden. Widman ſpricht 1599 ſchon von Wagners „eigener Hiſtorie [17]).“ Die Wagnerſage iſt alſo höchſt wahrſcheinlich zwiſchen 1587 und 1599 entſtanden, und dahin führt auch die erſte Ausg. derſelben, welche in das Jahr 1593 fällt.

In einzelnen Stellen der Geſchichte von Chriſtoph Wagner nach dieſer erſten Ausgabe würden wir auch deutlich auf den deutſchen Urſprung derſelben hingewieſen, wenn nicht ſchon die ganze Sage der Form und dem Inhalte nach den deutſchen Stamm verriethe. Der Verfaſſer ſpricht, wenn er Wagners Reiſe nach der neuen Welt ſchildert, von dem Einfluſſe des Tabaks auf die Menſchen, und ſagt: „Etliche aber

---

. . . . eam (Magiam) *paucis annis ante quadragesimum supra sesquimillesimum* cum multorum admiratione, mendaciis et fraude multifaria in diversis Germaniae locis exercuit.“ 17) „Johann Wäiger wart ein verwegner, gottloſer Bub, wie ſeine eigene Hiſtorie bezeuget.“ Widman's Fauſthiſtorie von 1599, Thl. II, Cap. 5. Das Fauſtbuch von 1587 und auch die Redaction von 1588 u. 1589 weiß, ungeachtet es die betreffende Geſchichte Wagners, die auch in Widman vorkommt, erzählt, von „Wagners eigener Hiſtorie“ nichts.

nehmen des Rauchs nur ein wenig zu ſich, daß ſie nur toll im Kopfe werden, gleich als wenn unſere Teutſchen ein gut Weinräuſchlein ſaufen [18]).“ Dieſe intereſſante, charakteriſtiſche Bemerkung macht der Verfaſſer nicht als Anmerkung oder Einſchaltung; ſondern läßt ſie den Spanier machen, der als gemüthlicher Deutſcher bei der Betrachtung des „Weinräuſchleins“ von „unſern Teutſchen“ ſpricht. An einer andern Stelle des Wagnerbuches ſpricht der Verfaſſer von den kanariſchen Inſeln und von dem Kanarienſecte. Er ſagt an dieſer Stelle: „Die ander Inſel Palma iſt ſehr weinreich und wächst das ſo viel, daß man nicht allein die umliegenden 6 Inſuln damit verſorgen kann, ſondern auch noch viel in Indiam, Flandern und England ſendet. Kommt auch hieher in Deutſchland, und behält den Namen Kanarienwein, deßgleichen auch der Zucker Kanarienzucker“ [19]). Auch hier ſpricht der angebliche Spanier, wie an vielen andern Stellen, gemüthlich von ſeinem Deutſchland, wohin der Kanarienwein und Kanarienzucker kommen.

Ein zweiter Charakter, der die Fauſtſage in ihrer ganzen Entwickelung bezeichnet, und ſowohl dem älteſten Fauſtbuche, als der Redaction von Widman, und ſelbſt den ſpätern Redactionen zukommt, iſt die aus dem proteſtantiſchen Volksbewußtſein hervorgegangene, antirömiſche Tendenz. Fauſt kommt nach der in allen Redactionen des Volksbuches von 1587 bis 1712 durchgeführten Idee „durch Papismus,“

---

18) Wagnerſage von 1593, Bl. 127, S. 2, und Bl. 128. 19) Wagnerſage von 1593, Bl. 138, S. 2 bis Bl. 141.

„Papisten" und „papistische Bücher" zum Teufelsbündnisse, und als seine Vorgänger in der Schwarzkunst werden besonders die römischen Bischöfe, auch andere Bischöfe, Kardinäle und Mönche herausgehoben, und der Cölibat Faust's mit dem römisch-katholischen Priestercölibate verglichen, auch als ein Haupthinderniß der Besserung des Helden Faust bezeichnet.

Die Wagnersage sucht diese antirömische Tendenz zu vermeiden; sie macht sogar in bestimmten Worten auf dieses Streben aufmerksam. Der Herausgeber sagt ausdrücklich: „Ich hab es also gemacht, damit darinnen nichts gefunden, welches erstlich Gott und seinem Wort zuwider, und der römischen Kirchen zum Nachtheil, auch aller Jugend ein Aergernuß seyn möchte[20])." Man würde sich aber sehr täuschen, wenn man in diesem Worte baaren Ernst erkennen würde. Offenbar hat der Herausgeber nicht nur absichtlich seinen Namen, den Druck- und Verlagsort verheimlicht, sondern auch auf die erdichtete Fährte nach Spanien zu lenken versucht, um hinter der Firma einer unschuldigen, der römischen Kirche nicht zu nahe tretenden Erzählung eines verunglückten Zauberers, wie in der Faustgeschichte, da und dort Ironien gegen den Romanismus einzustreuen. Man sieht schon aus der beigefügten Protestation gegen eine Auslegung im antirömischen Sinne, wie sehr die der römischen Kirche Fausts Verirrungen zuschreibende Zaubersage Aufsehen und Bedenken in Deutschland erregt hatte. Daß die Tendenz, wenn auch nicht so auffallend, doch jedenfalls immer noch versteckt, auch im

20) Wagnersage von 1593, Bl. 159.

Wagnerbuche eine antirömiſche, trotz der ſcheinbaren Proteſtation, ſey, zeigen manche ironiſche Stellen auf die römiſche Kirche. Johann de Luna, nach der Sage Wagner's Famulus, will, wie Wagner, in Verbindung mit Satan ein luſtiges Leben führen, und zuletzt, ehe es mit ſeinem Leben zum Abſchluſſe kommt, wie dieß auch einmal Fauſt vorhatte, in ächt jeſuitiſchem Vorbehalte, den Teufel durch eine tüchtige Bekehrung prellen. Er meint nämlich mit Hinblick auf den nach der Sage elenden Ausgang Wagners: „Ich hab mir auch fürgenommen, mich noch eine Zeit lang darinnen (in den Sünden) zu erluſtigen. Wenn ich meinen Vortheil erſehe, will ich nach Rom ziehen, und Ablaß holen, auch darneben ein *agnus dei*, ſo der Papſt ſelbſt geweihet, welches, wie du wohl weißt, ſehr gut iſt, auch von ihm und den ſeinen ſehr gerühmt wird, wider die böſen Geiſter und andere böſe Zufäll kaufen und dasſelbige anhängen und alſo in ein bußfertig Leben mich begeben[21]." Dabei verläßt ſich Johann de Luna, der nach der Sage in Wagner's, wie Wagner in Fauſt's Fußſtapfen, in Leben und Ende tritt, auf den Gedanken, daß ja auch die Päpſte in Teufelsbündniſſen derlei Zauberwerk beim Leben trieben, und nach frommer Kirchenſcribenten Zeugniß dennoch gerettet wurden. So ſagt er in der älteſten Wagnerſage: „Weiß auch darneben wohl, daß Papſt Sylveſter, der ander des Namens, auch durch die Nigromanticam zum Papſtthume

21) Wagnerſage von 1593, Bl. 156, S. 2.

ist kommen, und allzeit einen kupfernen Kopf in einem verschlossenen Ort gehabt, welchen er allezeit um Rath gefraget, wenn es ihn hat gelüstet, und, wenn er von dem Geist etwas hat haben wöllen, und ist dannoch auf die Letzt, als er sich hat bekehrt, wie ichs dafür halte, selig worden, wie Solches *Petrus Praemonstratensis* eigentlich und weitläufig davon schreibt [22])." Die römische Kirche wird von dem Verfasser immer als eine Kirche behandelt, die nicht die seinige ist. Er spricht von „römischer Kirche [23])," und wenn der Teufel Auerhahn dem Wagner in der Sage seine Unkirchlichkeit und Unfrömmigkeit vorhält, spricht er nichts vom Unterlassen des Meßbesuches oder der katholischen Unterscheidungsceremonien, sondern nur vom Mangel an den kirchlichen oder religiösen Kennzeichen, wodurch man einen frommen Protestanten der rechtgläubigen Richtung erkennt. „Du bist, sagt der Teufel zu Wagner, in zwölf Jahren in keine Kirchen kommen, du hast keine Predigt gehört" u. s. w. Der Verfasser setzt darum entschieden die Römlinge und ihre Anhänger, wie der Verfasser der Faustsage, die er sonst in allgemeinen und besondern Zügen nachahmt, den Mitgliedern der reinen, auf die Richtung der Protestation gegen bloßes Ansehn der Erblehre gebauten, christlichen Kirche entgegen. So sagt

---

22) Wagnersage von 1593, Bl. 156, S. 2, und Bl. 157, S. 2. 23) Wagnersage von 1593, Bl. 38, wo auch der Verfasser darüber klagt, daß der Teufel „etlichen mit Fressen und Saufen nachstellt, daß sie täglich gerne bei Bier und Wein liegen, die Predigt und das Wort Gottes gerne versäumen, und gar gering achten, die Predicanten verhöhnen und schimpflich davon reden." Die Klagen sind durchaus nur im antirömischen Sinne.

er unter Anderm: „Nun waren die Leut auch abergläubisch, wie dann die Welschen viel darauf halten, auch bisweilen gute Zauberer sind, und nicht allein die Pfaffen und Mönche, sondern auch etliche Päpste sind Zauberer gewesen [24])."

Die Darstellung der ältesten Sage von Christoph Wagner wird die Nachbildung derselben nach dem Ideale des ältesten Faustbuches im Allgemeinen und Einzelnen am deutlichsten zeigen.

§. 6.

Die Sage von Christoph Wagner, dem Famulus, von 1593 [1]).

Faust hatte einen Famulum bei sich, „wie es denn bei den Studenten auf Universitäten heutiges Tages

---

24) Wagnersage von 1593, Bl. 109.

1) Von der Hagen, Stieglitz der Aeltere, J. Scheible und Eduard Meyer (Studien zu Göthe's Faust, Altona, 1847, S. 310 und 311), so wie die Aeltern, welche über diesen Gegenstand schrieben, J. L. Dürr bei Schellhorn, kennen keine ältere Ausgabe der Wagnersage, als die von 1594, welche Gerapoli bei *Constantinum Josephum* 1594 in 4. und ebendaselbst in 8. erschien, und von der J. Scheible einen beinahe wörtlichen Abdruck aus Berlin 1714 im Kloster, Bd. III, S. 1—189 mittheilt. Die von J. Scheible im Abdrucke mitgetheilte Wagnersage hat den Titel: „Des durch seine Zauberkunst bekannten Christoph Wagners (weiland gewesenen famuli des weltberufenen Erzzauberers D. Johann Faustens) Leben und Thaten, zum Spiegel und Warnung allen denen, die mit dergleichen verbotenen Künsten umbgehen, von Gott abweichen und

(1593) noch im Brauch, daß sie junge Knaben um sich haben, derer Dienst sie gebrauchen im Einheitzen,

---

dem Satan sich ergeben. Weiland von Friderich Schotus Tolet, in teutscher Sprach beschrieben, und nunmehro mit einer Vorrede von dem abscheulichen Laster der Zauberei vermehrt von P. J. M. Mg. d. K. P. S. d. W. Berlin, 1714."

Es ist mir gelungen, in der Münchner Hof- und Staatsbibliothek die älteste Ausgabe der Sage von Christoph Wagner vom Jahre 1593, die bisher gänzlich unbekannt war, aufzufinden. Der vollständige Titel derselben ist: „Ander Theil D. Johann Fausti Historien, darin beschrieben ist Christophori Wagners, Fausti gewesenen Discipels aufgerichteter Pact mit dem Teufel, so sich genannt Auerhahn, und ihm in eines Affen Gestalt erschienen, auch seine abenteuerliche Zoten und Possen, so er durch Beförderung des Teufels geübt, und was es zuletzt mit ihm für ein schrecklich Ende genommen. Neben einer feinen Beschreibung der neuen Inseln, was für Leute darinn wohnen, was für Früchte darinn wachsen, was sie für Religion und Götzendienst haben, und wie sie von den Spaniern eingenommen worden. Alles aus seinen verlassenen Schriften genommen, und, weil es gar kurzweilig zu lesen, in Druck gefertiget. Durch Fridericum Schotum Tolet. Jetzt zu P. 1593. 8." Voraus geht die Vorrede des *Friderici Scoti Tolet* vom 1sten bis 11ten Blatte. Sie ist unterschrieben „Datum, den 10ten Mai, anno 1593 Fridericus Schotus Tolet, jetzt zu P." Das Werk hat weder Seiten-, noch Blätterzahl, und ist 159 Blätter in 8. stark. Die Ausgabe von 1594 stimmt zwar in der Ordnung der Thatsachen und im Inhalte meist wörtlich mit dieser ersten und ältesten, bis jetzt unbekannten Ausgabe überein, wie eine Vergleichung mit dem Abdrucke der Ausgabe von 1714, welche der 1594er nachgedruckt ist, zeigt; dennoch ist sie in Vielem nicht so genau, als die erste, von mir aufgefundene, deren Inhalt ich vollständig mit-

Bierholen und junge Weiber Zuführen [2])." Der Famulus hieß Christoph Wagner, „welcher zu Wit-

---

theile. In der Ausgabe von 1593 ist z. B. bemerkt, daß man Alles in der Wagnersage vermeiden wolle, was „der römischen Kirche zum Nachtheil" sey (Bl. 159). Dieses ist offenbar das Richtige, weil die Faustsage wirklich gegen die römische Kirche gerichtet ist, und trotz dieser Bemerkung selbst das Wagnerbuch Ausfälle gegen Rom enthält. Unrichtig dagegen und mit dem ganzen Charakter der beiden Sagen in keinem Einklange steht, was in der spätern Ausgabe bei J. Scheible (Kloster, Bd. III, S. 185) vorkömmt, die Sage solle nichts enthalten, was „der christlichen Kirchen zum Nachtheil" sey. Eben so liegt ein richtiger Sinn darin, wenn der Verfasser der Wagnersage, um die Leute glauben zu machen, daß sein Buch wirklich aus dem Spanischen übersetzt sey, versichert, daß dieses Buch schon vor 70 Jahren im spanischen Originale gedruckt worden sey. Damals, 1523, lebte wenigstens Faust, und war nach Widman und Andern schon aufgetreten; ja nach Tritenheim im Jahre 1506. (M. vergl. Bl. 159 der Wagnersage von 1593). In der spätern Ausgabe bei J. Scheible erscheint die Bemerkung (Kloster, Bd. III, S. 185) unsinnig, weil nach dieser Ausgabe das angeblich spanische Wagnerbuch schon „länger, als vor 150 Jahr gedruckt" war. Faust müßte also 1443 gelebt und mit dem Buchdrucker Fust identisch gewesen seyn, was, wie wir oben nachwiesen, durchaus unrichtig ist. Eben so ungenau sind viele Namen in der spätern Ausgabe bei J. Scheible, während sie in der ältesten ganz richtig geschrieben sind. So heißen die verschiedenen Teufel, die Wagner nach Wunsch gezeigt werden, in dem ältesten Wagnerbuche (Bl. 147 bis Bl. 151): „Agares," „Prusias," „Morax," „Sibac," „Goap" u. s. w., während diese Namen in der spätern Ausgabe bei J. Scheible a. a. O. S. 172–175 unrichtig Apares, Pruflus, Aorax, Sibae, Gap u. s. w. bezeichnet sind. In allen Bezeichnungen findet man den spätern Charakter in der Ausgabe

tenberg, als D. Faustus studierte, betteln umgangen [3])." Geburtsort und Eltern sind dem Verfasser unbekannt. Man hielt ihn für ein unehliches Kind [4]). Faust nimmt ihn zu sich, „instituirt ihn in der Philosophey" und „in der schwarzen Kunst," und setzt ihn zu seinem Erben ein. Er wird „ein guter Schlucker" genannt, der „oft mit dem Fausto geschlemmet," und „ein vorwitziger, loser Lecker [5])." Wagner war es nicht nur um Geld, sondern vorzüglich um Faust's magische Wissenschaft zu thun [6]);

---

bei J. Scheible. Wenn Wagner seine Beschwörung vornehmen will, kommt er in der ältesten Sage (Bl. 29, S. 2) „an einen großen Berg nit fern von Halberstadt gelegen." Die spätere Ausgabe bei J. Scheible (a. a. O. S. 38) setzt geradezu „den großen Blocksberg." So hat Wagner die Teufelsurkunde in der spätern Ausgabe (bei J. Scheible a. a. O. S. 47) „mit eigenem Blute bestätiget und confirmiert." In der ersten Ausgabe (Bl. 37, S. 2) lesen wir gewählter: „bestätiget und bekräftiget." So kommt in der spätern Ausgabe bei J. Scheible (a. a. O. S. 27) der Teufel zu Wagner, um ihn zu verlocken, indem er „ein Säcklein mit Kernen am Halse hangen" hat. Wie das verlocken kann, ist unbegreiflich. Ganz anders erscheint die Scene im ältesten Wagnerbuche (Bl. 19, S. 2 und Bl. 20), wo dem „Meister Merten," der Wagner erscheint, „ein Säckchen mit Kronen an dem Halse" hängt. 2) Aeltestes Wagnerbuch von 1593, Bl. 11, S. 2 und Bl. 12. 3) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 12. Bei Widman heißt er Johann Wäiger (auch Wäyger). 4) Nach Widman war er der uneheliche Sohn eines Priesters von Wasserburg. 5) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 12 und 13. 6) Der Wissenschaftsdurst Wagner's wird bei Göthe im Gegensatze zu Faust's Streben als das schaale Treiben des pedantischen Mechanismus hingestellt, wovon sich in der Wagnersage, die als getreue Copie der Faustsage er-

er wollte nach Fauſt's Tode einen Geiſt, wie Fauſtus den Mephiſtopheles hatte. Er ſollte einen

---

ſcheint, keine Spur zeigt. Wagner erſcheint bei Göthe gleich bei dem erſten Auftreten äußerlich und innerlich als der vollendete Mechanikus und Pedant im Gegenſatze zu dem lebendigen, allen irdiſchen Schranken entgegenſprudelnden Quell wiſſenſchaftlichen Strebens in Fauſt's Seele. Wenn er den Fauſt, der ſeinen Unmuth in dem verzweifelnden Monologe über die Nichtigkeit menſchlichen Wiſſens ausſpricht, auf dem Gange des Nachts laut mit Pathos reden hört, kommt er im Schlafrocke und in der Nachtmütze, eine „Lampe in der Hand," zu ihm. Es kann nicht anders ſeyn, als ſein Herr hat „ein griechiſch Trauerſpiel decklamirt." Gleich denkt er, die lebendige Nachtmütze, an einen Zweck philiſterhafter Selbſtſucht:

„In dieſer Kunſt möcht' ich was profitieren!"

Wagner hat nach Göthe nur eine Seele, die ſich in Liebesluſt an die Welt mit klammernden Organen hält. Die andere, die ſich vom Duft zu den Gefilden hoher Ahnen gewaltſam hebt, erkennt und hat er nicht. Wie man Kinder und Narren glücklich preist, ſo wird Wagner von Fauſt beneidet. Er will keine Adlersflügel, und kann auch nicht begreifen, daß man ſolche will. „Von Buch zu Buch," „von Blatt zu Blatt in langen Winternächten" ſpazieren — da „ſteigt ihm der ganze Himmel nieder." Im zweiten Theile will er ſelbſt nach Paracelſus Recept einen Menſchen nach Paragraphen ohne Zeugung machen, und ſich ein Hirn zum Denken kneten:

„Und ſo ein Hirn, das trefflich denken ſoll,
Wird künftig auch ein Denker machen" (II. Act).

Darum iſt er auch für Fauſt von Anfang an

„Ein ſchellenlauter Thor."

Solchen Herren fehlt es von je am wenigſten an Dünkel. Wie behaglich ſagt Wagner zu Fauſt:

„Zwar weiß ich Viel;
Doch möcht' ich gerne Alles wiſſen!"

solchen Geist nach Faust's Tode erhalten, in Affengestalt, mit Namen Auerhahn. Wagner konnte vor Begierde, Herr dieses Geistes zu werden, nicht bis zu Faust's Tode warten. Er holt sich noch beim Leben Faust's ein Zauberbuch in dessen Bibliothek, schreibt sich eine Zauberformel heraus, und beschwör in einer alten Scheuer außerhalb der Stadt Wittenberg „an einem öden und wüsten Ort" den Teufel [7]). Er hatte bei der Beschwörung „ein Schwerdt, damit einer umgebracht worden war [8]), in seiner rechten Faust, darauf die Conjuration mit seinem Blute, in der linken Hand hatte er ein geweihtes Wachslicht [9])." „Der Cirkel, in dem er stand, war nach den 4 Weltgegenden in vier Quadranten getheilt. Er stand in der Mitte, hatt seinen Pentacula und Schirmschild angehängt. Allein er war noch ein Stümper, und seine Conjuration ward nicht auf den Auerhahn, sondern auf eine ganze Legion, das ist, auf mehr, als 6000 Teufel gerichtet [10])."

Die Scheuer gerieth bei der Beschwörung in Flammen. Wagner sah in dem Feuer eine Unzahl von Teufeln herumspringen. Sie hatten „eines theils keine Köpfe, eines theils Augen, größer als die Köpfe; etliche hatten vier Bein, etliche 5, 6, 7, 8, und nur Bein und Köpfe, etliche waren wie Drachen und Lindwürmer, etliche hatten Schwerdter, Hacken und große Beil, Spies, und draweten, damit Christoph Wagner zu ermorden [11])." Wagner fragt nach dem

7) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 15, S. 1. 8) In der weißen Magie werden Schwerdter gebraucht, mit denen nie Blut vergossen wurde. 9) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 15 und Bl. 16. 10) A. a. O. Bl. 16. 11) A. a. O. Bl. 16, S. 2.

Namen der Teufel, und als ihr Fürſt ſich Abadon nennt, erſchreckt Wagner; denn er hatte den falſchen Teufel beſchworen. Er hebt einen Fuß aus dem Kreiſe, die Hälfte der Zehen wird ihm abgehauen; er zieht das Schwerdt über den Kreis. Was außerhalb des Kreiſes iſt, verfällt an dem Schwerdte, wird ſchwarz und mürb, „wie eine Kohle.“ Da Wagner aus Furcht drei Tage im Cirkel blieb, erkundigte ſich Fauſt nach ihm bei Mephiſtopheles, hörte von ſeinem Schikſale, fuhr zu ihm in die Scheuer, auf deren Dach er von Weitem eine Menge ſchwarzer Raben erblickte. Bald wurden die böſen Geiſter zerſtreut, und der befreite Wagner von ſeinem Herren nach Hauſe geführt [12]). Zwar hatte Wagner dieſer Geſchichte wegen anfangs Eckel an der Magie, und wollte blos „in ſeinem studio philosophico fortfahren.“ „Aber Meiſter Merten, welchem nit wohl damit war, ſintemaln er ihm dachte, eine Seel oder etliche davon zu bekommen, hetzet wieder bei ihm an, kam einsmals ungefordert zu ihm, hatt ein Säckchen mit Kronen an dem Halſe hangen, und eine hübſche Pfeife bei ſich. Darauf machet er einen luſtigen Galliard, hüpfet in der Stube auf und nieder, und machet gar gut Geſchirr, darob Chriſtoph Wagner einen großen Gefallen und Kurzweil hatte, und kam ihm ein ander Sinn, daß er davon nicht ablaſſen wollte, ſondern dabei bleiben [13]).“ Von Stund an machte er durch Fauſt's Unterricht die ſtärkſten Fortſchritte in der Magie. Fauſt war in dem Dorfe Rimlich geſtorben. Die **Baccalaurei** und **Magistri**, die bei ihm gewe-

12) A. a. O. Bl. 18 und 19. 13) A. a. O. Bl. 19, S. 2, und Bl. 20.

sen waren, zeigten seinem Famulus den Tod an. Ein frommer Mann sprach ihm ins Gemüth. Das wirkte eine Zeit lang. Wagner „bekennet seine Sünden, und ging zum Nachtmahl, verhielt sich gar wohl, lebet ohne allen Tadel, studiert in der Medicin, dienet vielen Leuten, und nahm von Niemand etwas zum Arztlohn, sondern, was er thäte, thäte er umsonst, und curiert so viel Krankheiten, die von andern **medicis** und **doctoribus** für unheilbar gehalten wurden, daß er in so großem Ansehn und Ehren gehalten wurde. Aber so großen Pracht und Ansehn führte er darneben, daß er in kurzer Zeit des D. Fausten, seines Herren, Verlassenschaft alle durch den Hals gejaget und verschlemmet hatte, und, wie nun seine Baarschaft alle war, verließen ihn seine Freund auch, die zuvor mit ihm umgangen waren. Keiner hielt mit ihm Gemeinschaft, und wollte ihn fast Niemand aus denselben mehr kennen, und wann er zu deren einem kam, und ihn besuchen wollte, der Meinung, ein wenig zu schmarutzen, gingen sie von ihm, ließen ihn allein die Hühner ausbrüten. Da gedacht er erst an des *Ovidii* Vers, daß sie wahr wären, und daß *Ovidius* gar wohl geredet hätte:

Donec eris felix, multos numerabis amicos,
Nullus ad amissas ibit amicus opes [14]).

Als Wagner Alles verschlemmet hatte, fehlten ihm die Arzneien; er wurde allgemein verachtet, und kam als Heilkünstler zu den „Thiriakskrämern" und „Göckelsbrüdern" herunter [15]). Er trieb allerlei Aber-

14) A. a. O. Bl. 22, S. 2, und Bl. 23. 15) A. a. O. Bl. 23, S. 2.

glauben. Unter anderm Aberglauben wird auch der erzählt: „Dergleichen Zauberzettel hat man auch einem Raben gegeben, den fliegen lassen und etliche Wort gemurmelt; da ist alsobald von dem Theil der Welt, da der Rabe ist hingeflogen, ein Donner und Blitz kommen [16])."

„Als nun Christoph Wagner mit seiner Arzneikunst nicht mehr fortkommen konnte, und arm und

---

16) A. a. O. Bl. 24. So braucht auch Mephistopheles im zweiten Theile von Göthe's Faust (Act IV.) die Raben, die er zu den Undinen und Berggeistern sendet, um durch Hülfe des Wassers und Feuers das Heer des Gegenkaisers zu schlagen, wie sie Wagner fortschickt, Blitz und Donner zu bringen. Mephisto sagt zu den Raben:

„Setzt euch ganz nah zu meinen Ohren.
Wen ihr beschützt, ist nicht verloren;
Denn euer Rath ist folgerecht"

und

„Nun schwarze Vettern, rasch im Dienen,
Zum großen Bergsee! grüßt mir die Undinen,
Und bittet sie um ihrer Fluthen Schein!"

Bald zeigt sich die Folge:

„Die mächtige Woge strömt sie wegzuschwemmen.
Mir schaudert selbst vor solchem wilden Schwall."

Bald sendet er die Raben:

„Zu der glüh'nden Schmiede,
Wo das Gezwergvolk, nimmer müde,
Metall und Stein zu Funken schlägt."

Er will durch sie

„Wetterleuchten in verworrnen Büschen
Und Sterne, die am feuchten Boden zischen."

Die Folge ist:

„Irrfunkenblick an allen Enden,
Ein Leuchten plötzlich zu verblenden" u. s. w.

elend war, auch darneben weder zu essen, noch zu trinken hatte, begab er sich von Wittenberg ins Land zu Sachsen, und kam an einen großen Berg, nit fern von Halberstadt gelegen [17]), da man sagt, daß die Zauberinnen zusammenkommen, da gedachte er an seinen befohlenen Auerhahn [18]), mit dessen Hülf

---

17) Der Berg wird in der Ausgabe von 1594, welche man mit Unrecht bisher für die älteste gehalten hat, „der große Blocksberg“ (J. Scheible, Kloster, Band III. S. 38) genannt. Dieß ist der in den Hexenzusammenkünften des Nordens bedeutende, hohe Brocken, die höchste Spitze des Harzgebirges. In der Hexenversammlung zu Mora in der schwedischen Provinz Dalekarlien hat nach den Acten des schwedischen Hexenprocesses von Mora vom Jahre 1670 der Zusammenkunftsort der Hexen, Hexenmeister und Hexenkinder einen auffallend ähnlichen Namen *Blocula* (Horst's Zauberbibliothek, Bd. I, S. 212 ff.). Nirgends wird in der ganzen Faust- und Wagnersage der „Blocksberg“ erwähnt, als in dieser spätern Ausgabe von 1594, vielleicht auch erst in der Ausgabe, Berlin 1714, welche allein J. Scheible mitgetheilt hat. Göthe läßt Faust von dem reinen Verhältnisse zu Gretchen durch Mephistopheles in den „Zerstreuungen“ der Walpurgisnacht ablenken, welche er nach dem Glauben der mittelalterlichen Magie auf die Höhen des Blocksberges verlegt. 18) Nach einer sehr alten Judensage im Tractat Gittin hat Salomo zum Tempelbaue den Wurm Schamir nöthig, welcher auf Befehl des Meeresfürsten von einem Geist „Auerhahn“ gehütet wird. Der Wurm Schamir dient zum Berg-, Glas- und Metall-Spalten, mit ihm sollen die Steine des Tempels behauen werden. Jojada, Salomos Freund, legt auf das Nest des Auerhahns, der auch Nagger Tura, Bergkünstler, heißt, eine Glastafel, zu deren Oeffnung Auerhahn den Wurm Schamir holt. So gelangt der Vogel zu den Jungen im Neste, und Jojada zu dem künstlichen Wurme. Gfrörer's Geschichte des Urchristenthums, das Jahrhundert des Heils, erste Abthei-

und Beiſtand er ſich wohl anders zu ernähren vermeinte, damit er nicht ſo große Armuth leiden dürfte“ [19]). Er ging auf den Berg und hatte „ſeinen Geſellen,“ Claus Müller genannt, der ein Barbiersgehülfe war, bei ſich. Der „trug eine nicht weniger große Luſt zu ſolchen Teufelskünſten, wie ſein Herr [20]).“ „Allda bereiteten ſie ſich, und rüſteten zu, und machten ihre Cirkel, ſchrieben die Teufelsnamen darein, behängten ſich mit pentaculis, und räucherten mit Kuhhörnern und Teufelsdreck, daß ein mächtiger, großer Stank entſtanden, und hatte ein Jeder einen beſondern Cirkel; denn der junge Schüler mußt ſich auch einſchließen, damit er vom Teufel nicht geholt wurde, weil der Meiſter Chriſtoph Wagner ſeine Arbeit verrichtete [21]).“ Ungefähr „um 9 Uhr Nachts fing Wagner ſeine Conjuration“ an [22]). Bei den zwei erſten Beſchwörungen begann ein Zittern und Krachen des Berges; er öffnete ſich in großen Spalten [23]), rings-

---

lung, S. 414 ff. Die altjüdiſche Sage von der Springwurzel, die ſich auf dieſen Auerhahn bezieht, iſt dann in die Sage von einem Teufelspact Wagners mit Auerhahn übergegangen. 19) Aelteſtes Wagnerbuch, Bl. 29, S. 2. 20) A. a. O. Bl. 30. 21) A. a. O. Bl. 30. 22) Selbſt bis auf die Zeit der Beſchwörung iſt die Wagnerſage dem Volksbuche von Johann Fauſt nachgebildet. Nach der Ausgabe von 1588, die mit der von 1587 hier ganz übereinſtimmt, beſchwur Fauſt den Teufel „im Speſſerwald Nachts zwiſchen 9 und 10 Uhr“ (S. 7 der Ausg. von 1588). 23) Wie ſich hier in der Wagnerſage der Blocksberg in Spalten öffnet, ſo geſchieht dieſes auch bei Göthe in der Walpurgisnacht des erſten Theiles Fauſt's. Fauſt ſieht, indem er, Mephiſto's Mantelzipfel faſſend, ſich auf einen „Mittelgipfel“ ſchwingt, die „tiefen Schlünde des Abgrunds,“ in denen

um Feuer und Rauch; in den Rauchwolken waren Raben, ein Drache schlängelte sich um den Reif des Zaubercirkels; eine Kröte, „so groß als ein Elephant," kroch dem Wagner über den Zauberkreis, und „drückte ihn so, daß er für todt da lag." Dieselbe Kröte spie dem Claus Müller Feuer ins Gesicht. Bei der dritten Beschwörung „fielen die Sterne vom Himmel, und liefen auf der Erde, wie Feuerflammen." „Etliche wurden zu scheußlichen Schlangen; die drewten, mit ihren spitzigen Zungen den Wagner zu erstechen," oder sie wurden zu Feuerdrachen, die in der Luft stritten und kämpften. Endlich öffnete sich die Erde, und feurige Kugeln, Schwerdter, Vögel und Gewürm aller Art erfüllten die Luft. Bald löste sich Alles in Rauch auf, und Alles ward stille. Jetzt ertönten „Orgeln und Pfeifen, auch allerlei Saitenspiele, daß Wagner nicht anders meinte, denn er wär gar im Paradeis; aber er sah, daß es noch Nacht war, und spürte nichts anders, denn süßen Gesang und Lieblichkeit der Instrumente" [24]). Der Himmel war helle geworden; es war 1 Uhr. Ein Kameel erschien, das sich auf Wagners Verlangen in einen vierköpfigen, und endlich in den einköpfigen Affen Auerhahn verwandelt. Er schließt mit diesem [25]) den Pact ab,

---

er die „Glut," die „hundert Adern" des Metallreichthums im Harzgebirge erblickt. 24) So betäubt auch bei Göthe im ersten Theile des Faust Mephistopheles seinen Zögling durch ein liebliches „Concert" der ihm untergeordneten Elementargeister. 25) Die Sage vom Auerhahn ist, wie oben nachgewiesen wurde, jüdischen Ursprungs. Auerhahn hat hier die Gestalt eines Affen, in welcher er schon nach dem Faustbuche von 1587 bei Faust's Leben Wagner gezeigt wurde. Doch erscheint ihm spä-

und gibt ihm die Hand darauf [26]). Es war die linke Hand; die drückte ihm der Geiſt, daß „das Blut hoch in die Höhe ſprang, als wär es mit einer Spritzen geſpritzet.“ Meiſter Auerhahn nahm ihn, führte ihn haushoch in die Luft, „ließ ihn fein mählich wieder herunterfallen, daß ihm die Rippen knackten; des Zugemüſes war der Wagner nicht gewohnt [27]).“ Auf ſolchen Zuſpruch übergab er dem Auerhahn eine Handſchrift, nach des Geiſtes Verlangen auf Jungfrauvergament [28]), geſchrieben mit ſeinem eigenen Blute, das aus der linken, vom Teufel gedrückten Hand, floß.

Die Teufelsverſchreibung Wagners lautet wörtlich alſo:

„Ich, Chriſtoph Wagner, Studioſus, bekenne mit dieſer meiner eigenen Handſchrift, und thue kund allen Teufeln, ſo in- und außerhalb der Höll gefunden werden [29]), hiermit in Kraft dieſer Verſchreibung

---

ter auch der Teufel in ungeheurer Hahnenform, und hat in dieſer den Namen Bilet. Die Teufel haben übrigens auch im Talmud Hahnenfüße. 26) Aelteſtes Wagnerbuch, Bl. 31—35. 27) A. a. O. Bl. 35. 28) Die Zauberzettel, mit denen man die Zauberkreiſe machte, wurden nach magiſcher Vorſchrift mit Fledermausblut oder Blut von weißen Tauben „auf Jungfernpergament,“ wie ſolches hier Wagner braucht, vollgeſchrieben. M. vgl. Inbegriff der übernatürlichen Magie des Philoſophen Joſeph Anton Herpentil, Buch von den Beſchwörungen einiger Dämonen erſten Rangs, 1619, abgedruckt bei J. Scheible, Kloſter, Bd. III, S. 627 ff. 29) Man nahm auch Teufel außerhalb der Hölle in den vier Elementen an, wo ohnedem die den Teufeln untergeordneten Elementargeiſter hausten. So werden bei *Torreblanca* ausdrücklich daemones aetherei sive ignei, aërei, aquatici und terrestres nach den vier Elementen,

öffentlich. Nachdem ich etlich Zeit die freien Kunst gestudieret, und darinnen nichts finden können, das mir zur fernern Förderung und Ersättigung meiner Begierd ersprießlich seyn möchte; denn es Alles nur gemeine Opiniones, gering Kinderwerk und ein betrügerischer und verführerischer Wahn ist, als bin ich dabei nicht zu bleiben bedacht, sondern viel mehr etwas Höheres, Subtileres, nicht allein von natürlichen, sondern auch von übernatürlichen, heimlichen und verborgenen, magischen Künsten, auch von des Gestirnes wahrem Lauf, Influenz und Neigung, sonderlich aber auch von der Eigenschaft und Natur der sieben Planeten zu lernen, inmaßen denn mein Herr D. Johann auch gewußt. Und, weil ich dieß bei Menschen nicht erfahren kann, so hab ich Solches bei den höllischen Geistern suchen müssen, und mir hierauf einen sehr kunstreichen auserlesen, der mir dieß Alles wahrhaftig, gründlich und gewiß lehren, erklären und zu erkennen geben will, und erstlich so soll bemeldter Geist, der sich Auerhahn nennt, mir zu Dienst und Willen seyn, zu welcher Stund und Zeit es sey, bei Tag oder Nacht und selber persönlich erscheinen, oder, da die Sache genug, seiner Diener einen senden in Gestalt eines Armadils;

Zum Anderen, daß er mir sage und anzeige alles dasjenige, so ich ihn in höllischen und irdischen Sachen von Geistern und ihrem Zustande, wie viel deren sein, und wie sie heißen, fragen werde;

---

sämmtlich unter Satans Herrschaft, unterschieden (*Don Francisco Torreblanca*, daemonologia sive de magia naturali etc. Mogunt. 4. 1623, libr. II, cap. 19, S. 284 und 385).

Zum Dritten, daß er mir verleihe Kunst und Wissenschaft aller natürlichen Ding, daß ich gelehrt werde, und mich Niemand mit Disputiren überwinden kann, und daß er mich in aller, in der Geometria, Astronomia, Astrologia, Alchymia und Medicin fleißig unterrichte, auf daß ich bei Jedermann in großem Ansehn sey, und in Ehren gehalten werden möchte;

Zum Vierten, wo ich mit meiner Kunst nicht genug Geld verdienen und überkommen würde, daß er mir dann selber Geld genug, so viel ich meinen Pracht und Hoffahrt zu treiben benöthiget, allzeit, wenn ich's begehren würde, verschafft;

Zum Fünften, daß er, wenn ich's begehre, sich zu einem fliegenden Roß, wie der Pegasus gewest, verändere, und mich mit ihm in fremde Land, da ich Lust hin habe, geschwind, ohn' einigen Schaden, hin und wieder herführe;

Zum Sechsten, daß er mir Frauen und Jungfrauen, welche ich haben und begehren werde, zur Concubinen verschaffe;

Zum Siebenten, daß er alle verborgene und heimliche Schätze unter der Erde wissen und überkommen möchte;

Zum Achten, daß er allerlei Thier' in Wasser und in Luft, auch auf Erden, wenn er deren eine sehe, schwimmen, fliegen oder laufen, überkommen möchte;

Zum Neunten, daß ihn Niemand an seinem Leibe verletzen, oder sonst Schaden zufügen könnte;

Zum Zehnten, daß er mich mancherlei seltsame und wunderliche Possen, so zur Kurzweil, Lust, Schimpf und Ernst dienstlich seyn könne, lernen wollte, und daß er mir 30 Jahr solche gelernte Kunst zu üben und zu treiben zusage und vergönne.

Dagegen sag' ich und erbiete mich, daß ich mit Leib und Seele will seyn sein in Ewigkeit, und er soll nach verflossener Zeit mit mir Macht haben, wie es ihn gelüstet; mein Fleisch und Blut, Haut und Haar, Mark und Bein befehl ich ihm in seinen Schutz, daß er seines Gefallens damit gebähren soll. Entsage hierauf ernstlich Gottes Barmherzigkeit; der verzeih' ich mich, begehre auch keinen Theil im Himmelreich in Ewigkeit [30]); sondern will mit Auerhahn in dem höllischen Feuer, da nichts, denn Elend, Jammer und Noth ohn' Aufhören zu gewarten, Gesellschaft haben. Zu Bekräftigung dessen mit meiner eigenen Hand geschrieben und auch mit eigenem Blut desto gewisser bestätiget und bekräftiget [31])."

---

30) Bei Göthe kümmert sich Faust, wie hier Wagner, um den Himmel nicht:

„Das Drüben kann mich wenig kümmern,
Schlägst du erst diese Welt zu Trümmern;
Die and're mag darnach entstehn!"

31) Die Wagnersage ist von dem Volksbuche von Johann Faust auch hier nachgebildet. Wissenschaftsdurst und Genußgier, unersättlich und unbefriedigt, führen Faust und Wagner dem Teufel zu. Auch Faust citiert an einsamem Orte den Satan, um dieselbe Zeit, Nachts 9 Uhr. Zuerst zeigt sich auch bei der Faustbeschwörung Sturm und Feuererscheinung; später hört man auch hier, wie bei der Beschwörung Wagners, „viel liebliche Instrument, Musik und Gesänge" (Ausgabe des Faustbuches von 1588, S. 8). Auch Faust beschwört Satan dreimal, und nachdem selbst Sterne vom Himmel gefallen sind, erscheint Satan in der Gestalt, die er dann behält, in dem Kleide eines „grauen Münchs." Auch überreicht Faust eine dem Inhalte und selbst den Anfangs- und Schlußformeln nach mit der Wagnerurkunde auffallend übereinstimmende Obligation dem Auerhahn.

Der Verf. knüpft an die Erzählung von der Teufelsverschreibung „eine Vermahnung an den gutherzigen Leser" an, daß sich „Niemand der Zauberei gebrauchen solle." Er spricht von den verschiedenen Schlingen, die der Teufel den Menschen legt. „Etlichen stellet der Teufel mit Fressen und Saufen nach, daß sie täglich gerne bei Bier und Wein liegen, die Predigt und das Wort Gottes gerne versäumen, und gar gering achten, die Predikanten verhöhnen und schimpflich davon reden [32])."

Auerhahn will von den zehn Punkten nichts wissen, eben so wenig von einem auf 30 Jahre gehenden Vertrage. Fünf Jahre will er ihm dienen. Wagner geht den Vertrag auf fünf Jahre ein, und unter dem lieblichen Tone der Saiteninstrumente verschwindet der böse Geist [33]). Er trat nun seine Wan-

---

Diese ist auch von Faust mit dem Blute der linken Hand unterzeichnet (a. a. O. S. 19—22). 32) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 37, S. 2 und Bl. 38. Hier wird nur von „Predigt" und „Wort Gottes," nie von Messe, nur von „Predikanten" gesprochen. Dieses ist ganz der antirömischen, protestantischen Tendenz der ältesten Faustsage, von der sich auch im Wagnerbuche Spuren finden, gemäß. Darum sagt auch Auerhahn, der Teufel, an einer andern Stelle zu Wagner: „Du bist in zwölf Jahren in keine Kirchen kommen, du hast keine Predigt gehört." 33) Aeltestes Wagnerbuch a. a. O. Bl. 47—50. Wagner wollte nach der Sage pfiffiger, als sein Principal, seyn. Er hält dem Teufel 10 Klauseln vor, während sich Faust nach der ältesten Sage mit 6 begnügt. Sein Herr und Meister schloß den Vertrag auf 24 Jahre, aber Wagner will 6 Jahre weiter. (M. vergl. ältestes Faustbuch nach der Ausg. von 1588, S. 16—22.) Allein der Teufel ist knickerisch, und Wagner hält sich an den Grundsatz: Il faut faire

derschaft in den Gegenden der Saale mit seinem „Famulo Claus Müller" an [34]). Auch er hatte, wie Faust, sein Herr, seine zum Theile lustigen Abentheuer. Manche haben nicht blos mit Faust's, sondern selbst mit Eulenspiegels Schwänken Aehnlichkeit, wie sie gerade der Volkshumor ältern Zaubergeschichten in ernster und launiger Weise nachbildete. Einer Jungfrau, die ihm kein Futter für das Pferd geben wollte, verwandelte er den Hund, den sie auf dem Schooße trug, in einen „garstigen, greulichen Pfuidichan [35])." Bauern, die ihn und seinen Famulus verfolgen, verblendet er so, daß sie Wasser für Land ansehen und beinahe ertrinken [36]). Sein Auerhahn mußte in eine Elster kriechen, und sie in einen Papa-

---

bonne mine au mauvais jeu. Der Vertrag sinkt trotz der schönen 10 Klauseln auf fünf Jahre herunter. 34) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 52. 35) A. a. O. Bl. 50, S. 2. Unanständige Verwandlungen ähnlicher Art bei Jungfrauen erzählt *Godelmannus* de magis, veneficis et lamiis, Francof. 1591. 4. libr. I, cap. 3, S. 29. So verwandelten sich Rosen, die Jungfrauen in den Schoos geworfen wurden, in allerlei obscöne Gestalten. 36) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 52—54. Im vierten Acte des zweiten Theiles von Göthe's Faust täuscht Mephistopheles die Feinde des Kaisers vermittelst der durch seine Raben abgerufenen Undinen, daß ringsum Wasser das feindliche Heer zu umgeben scheint, und es dadurch zur Flucht genöthigt wird. Darum sagt Mephisto:

„Ich sehe nichts von diesen Wasserlügen,
Nur Menschenaugen lassen sich betrügen,
Und mich ergötzt der wunderliche Fall.
Sie stürzen fort zu ganzen, hellen Haufen,
Die Narren wähnen zu ersaufen,
Indem sie frei auf festem Lande schnaufen,
Und lächerlich mit Schwimmgebärden laufen."

gei umwandeln, der Griechisch und Hebräisch sprach, und den er an einen Juden in Prag für 1200 Kronen verkaufte [37]). Er wollte nun nach Welschland ziehen und allda sich eine Zeitlang aufhalten, „sintemal er gerne die hübschen Curtisanen besehen und brauchen wollte [38])." Er ging über Wien; dort gab er einem Wirthe Geld „mit dem Beding," so viel Wein trinken zu dürfen, als er wollte. Nachdem er „viele Maaß" ausgetrunken, verlangte er noch „einen Trunk aus einem frischen, vollen Faß." Der Wirth dachte, „ein Trunk wird dich nicht arm machen." Wagner „gehet zum Faß, nimmt's in seine Hand, hebt es auf, und kehrt das Spund zum Mund, thät einen guten Suff, daß nichts mehr darinnen blieb, als die Hefen. Als er dieß verrichtet, und seine Lust gebüßet, wischt er das Maul, und ging davon, ließ den Wirth wundern, so lang er wollte [39])." Auf einer Donaufahrt

---

37) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 54—56. 38) A. a. O. Bl. 56. 39) A. a. O. Bl. 56, S. 2. Die Wagnersage ist dem Faustbuche auch in den einzelnen Geschichten nachgebildet. In der ältesten Faustsage von 1587 (bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1033) wird die Geschichte erzählt, welcher die obige von dem Faßaustrinken nachgebildet ist. Als Faust in der Nähe der Stadt Zwickau mit einer Gesellschaft nach dem Nachtessen spazieren ging, „begegnete ihm ein Bauer, der führte ein großen Wagen voll Grummats; den sprach er an, was er nehmen wollte, und ihn genug essen lassen. Wurden also einig mit einander umb ein Creuzer oder Löwenpfennig; dann der Bawer vermeinet, er triebe nur sein Geipött mit ihme. D. Faustus hub an, so geitzig zu essen, daß alle umbstehende sein lachen mußten, verblendete also den Bauwern, daß ihm bang wurde; dann er es schon auf den halben Theil hinweg gefressen hatte."

nach Regensburg gewann er im Schiffe von einem Kaufmanne 100 Thaler, weil sein Auerhahn in Affengestalt das ganze Schiff statt der Pferde gegen den Strom zog [40]). Wagner lud in Wien „etliche gute Schlucker zu sich" ein; sie sollten die Geschirre selbst mitbringen zum Essen und Trinken; ihre Geschirre waren von Gold und Silber. Sie aßen und tranken fürstlich bei ihm, und schliefen ein. Als sie erwachten, lagen sie unter dem Galgen, und hatten irdene Töpfe statt ihrer kostbaren Gefässe neben sich [41])." Von Wien ging der Stelzfuß Wagner (denn ein solcher war er, da er bei seiner ersten, verunglückten Teufelsbeschwörung die Hälfte der Zehen verloren hatte) nach Padua, wo er ein halbes Jahr studierte. Hier las er neben Faust's Büchern die Schriften Albert des Großen, Zoroasters, Jamblichus, Orpheus, Apollonius, des Hermes Trismegistos und Anderer. Einmal wollte er auch in der heiligen Schrift lesen, und fing beim „ersten Kapitel im ersten Buch **Mosis**" an, und, ehe er „drei Kapitel ausgelesen" hatte, kam der Geist und hielt ihn „bei der Kehle sehr fest." Wagner mußte angeloben, daß er forthin „in der Bibel nicht mehr lesen wollte [42])." Er opferte seinem Geiste mit dem Blute eines Kindes, das auf den Kopf fiel, und aus dem Kopfe blutete. Zwei Geister brachte diesmal Auerhahn mit sich. „Der eine war, wie ein Haushahn; aber sehr unaussprechlich groß, hatt' feurige Füß und einen feurigen

---

40) A. a. O. Bl. 57—59. 41) A. a. O. Bl. 62 bis 64, S. 2. 42) A. a. O. Bl. 65. Auch in der Faustsage werden Faust bestimmte Theile der heil. Schrift zu lesen verboten.

Kamm, und, wann er sich schwung, so fuhren aus seinem Gefieder eitel Feuerstrahlen. Der andere war eine „schöne Jungfrau, ganz nackigt; aber vornen hatte sie einen schönen Busch mit Straußfedern, wie die Weibsbilder in Tâva (Java) vortragen, da sie die Sonne bescheinet; damit sie bedeckt, was Wagner nit sehen sollte. Und der Meister Auerhahn kam in Gestalt eines Löwen, hätt einen großen, langen Schwanz und hinten ein Knollen Feuer dran. Wenn er seinen Rachen aufthät, ging große Hitz daraus, und viel Feuerfunken, und seine Klauen waren, wie glühende Eisen; wo er hintrat, da brannt' es ein [43])." Der eine Geist hieß Bilet[44]); der andere Abuzaha. „Bilet, der Hahn, konnte ihn überall hinführen auf Meer, Land und in die Hölle; er war fortan Wagner's Pferd[45]). Abuzaha sollte ihm „Frauen und Jungfrauen zu Lieb und Diensten" bringen und

---

43) A. a. O. Bl. 66, S. 2. Der Teufel erscheint auch bei den Juden als Affe und als Bock mit Hahnenfüßen. Gfrörer's Geschichte des Urchristenthums, Jahrh. des Heils, erste Abthl. S. 404 und 409; auch des Löwen Gestalt nimmt er häufig an. Wenn Wagner und Claus Müller bei der Teufelsbeschwörung räuchern, folgen sie der Sitte der Rabbinen, welche mit Räucherungen und Sprüchen die Geister beschwören (*Justin. Martyr.* dialog. cum Tryphon. cap. 85; Gfrörer a. a. O. S. 404 und 410—413). 44) In den spätern Ausgaben wird er meistens unrichtig Bilot genannt. 45) Auch Mephistopheles verwandelt sich in der ältesten Faustsage in ein Pferd, wenn Faust auf ihm eine Reise durch die Welt machen will. Das Pferd hat dann „Flügel, wie ein Dromedari, und fuhr also, wohin es D. Faustus ländete" (Ausgabe der ältesten Faustsage von 1588, S. 99).

auf den Abend beilegen. „Einsweilen ſollte er einen Spazierritt auf dem Hahnteufel Bilet machen.“ „Ja, wenn ich auf den Abend wieder kann hier ſeyn, meinte Wagner, bin ich's zufrieden (denn er hatte ſeine Sachen nur auf die Jungfrau geſtellt.)“ Der Hahn tritt darauf zu ihm, faßt ihn, und ſchwingt ſich mit ihm in die Luft, und kam in ein Land, „welches ſehr groß und wenig bewohnt war,“ ohne Städte und Häuſer, am Ufer des Meeres, wo er ſich in den Hütten der Bewohner Gold und Perlen ſuchte. Den Reichthum brachte er auf den Abend nach Padua zurück; dort wartete auf ihn „die begehrte Frau.“ „Die nahm er in den Arm und hälſet, und küſſet ſie, und trieb alſo ſeinen Muthwillen etliche Wochen mit ihr, und hielt es vor ſeinem Famulo gar verborgen. Meinet nicht anders, denn es wär ein Weib, da ihm doch nur der Teufel die Augen alſo verblendt und gehalten hatte [46]).“ Als er dieſer Frau überdrüſſig wurde, mußte der Geiſt Abuzaha verſprechen, ſtatt dieſer ihm „die ſchöne Helenam zu bringen, welche ſein Herr auch gehabt, und lange Zeit bei ſich behalten hatte,“ was der Geiſt in acht Tagen zu thun verſprach [47]). Den andern Tag rief er den Auerhahn. „Der ſäumt ſich nicht

---

46) Schon Fauſt hat ſtatt Concubinen Teufel, welche Frauengeſtalt annahmen, und in der magiſchen Kunſtſprache Succubae genannt werden; der Teufel blendet ihn, wie hier, mit ſolchen Pſeudofrauenzimmern. (Aelteſtes Fauſtbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 196 und 197. 47) In der Fauſtſage vermählt ſich Fauſt mit Helena, und zeugt mit ihr den Juſtus Fauſtus, den Göthe in den Euphorion verwandelt. Auch hier will Wagner, wie in Allem, ſeinen Herren nachahmen (Fauſtbuch a. a. O. S. 198 und 199).

lang, sondern wartet auf als eine rechte Katz auf die Maus [48])." Er will die Teufel in der Hölle kennen lernen. Auerhahn nennt sieben unter den Fürsten nach der Zahl der sieben Planeten [49]). Die sieben Teufel sind 1) Aratron (dieser hat 46 Könige, 42 Fürstenthümer, 35 Vögte, 20 Herzoge, 21 Diener, die allzeit vor ihm stehen und ihm aufwarten, 14 Freunde, die mit ihm umgehen, 7 Boten), 2) Bethor, 3) Phaleg, 4) Och, 5) Hagith, 6) Ophiel, 7) Pfull [50]). Sodann spricht der Teufel als Docent

---

48) Wie hier der Teufel mit der Katze und die arme Seele, die er kapern will, mit der Maus verglichen wird, so braucht dieses Bild auch Göthe. So sagt Mephistopheles im Prologe im Himmel zum ersten Theile von Göthe's Faust:

„Am meisten lieb' ich mir die frischen, vollen Wangen.
Für einen Leichnam bin ich nicht zu Haus;
Mir geht es, wie der Katze mit der Maus"

Selbst seine Gefühle nennt Mephisto „kätzchenhafte." Wenn Faust nach Gretchens Falle des Nachts vor ihrem Hause mit Mephistopheles, dem Kammerdiener seiner Leidenschaft, erscheint, und uns der Dichter in Faust die sinnlich-poetische, in Mephistopheles die sinnlich-verständige, lüstern-französische Liebe auf der Lauer schildert, so beschreibt der Teufel seine Liebesgefühle, um Faust's Liebe zu parodieren:

„Und mir ist's, wie dem Kätzlein, schmächtig,
Das an den Feuerleitern schleicht,
Sich leis dann um die Mauern streicht;
Mir ist's ganz tugendlich dabei,
Ein bischen Diebsgelüst, ein bischen Rammelei.
So spuckt mir schon durch alle Glieder
Die herrliche Walpurgisnacht."

49) Auch Faust läßt sich in der Faustsage durch Mephistopheles die verschiedenen Teufel der Hölle zeigen.
50) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 69 und 70. In

auch von den Elementargeiſtern. „Und gibt das erſt Element Feuer feurige Geiſter. Dies ſind die ſolariſchen und martialiſchen; die wohnen im Feuer hoch in der Luft, und, wenn ihnen vergönnt wird, ſo richten ſie große Wetter an, und werfen Feuer vom Himmel; ſie erſcheinen den Leuten oft in brennenden Fackeln des Nachts, auch bisweilen in kleinen Lichtlein, welche man pflegt Irrlichter zu nennen, darum, daß ſie die Leute bisweilen irrführen [51]),“ „und ſind gemeiniglich gern um die Kirchhöf und Galgen, wo todte Menſchen begraben liegen. Ihr fürnehmſter Regent heißt Samael. Zum andern ſind von der Luft luftige Geiſter; die gehören unter die Jovialiſchen und Merkurialiſchen. Die wohnen in der Luft, und fliehen des Tags oder der Sonnen Schein; denn ſie ſind des meiſten Theils in dem Schatten der Erde,

---

der *clavicula Salomonis* oder *theosophia pneumatica*, Weſel, Duisburg und Frankfurt, 1686, werden die Geiſter nach den ſieben Planeten in derſelben Ordnung, wie hier im Wagnerbuche, angegeben: 1) Arathron (Saturnus), 2) Bethor (Jupiter), 3) Phaleg (Mars), 4) Och (Sonne), 5) Hagith (Venus), 6) Ophiel (Merkur), 7) Phul (Mond), Scheible, Kloſter, Bd. III, S. 209. Nach alter Pythagoräerſitte werden sol und luna zu den Planeten gerechnet. 51) Bei Göthe muß ein Irrlicht Fauſt vom rechten Wege zur Walpurgisnacht auf Mephiſto's Geheiß abführen. Dieſer ſagt:

„Erlaub', daß ich ein Irrlicht bitte,
Dort ſeh' ich eins, das eben luſtig brennt.
He da, mein Freund! Darf ich dich zu uns fodern?
Was willſt du ſo vergebens lodern?
Sey doch ſo gut, und leucht' uns da hinauf!“

Die Irrlichter werden nach dem Wagnerbuche als Elementargeiſter dargeſtellt, und dieſe ſtehen nach dem Glauben der Magie unter des Teufels Herrſchaft.

hoch in der Luft, daher sie nur bei Nacht und nit bei Tag gesehen werden. Sie erregen großen Sturmwind, und reißen durch diesen Zwirbel viel Gebäw ein. Sie fahren in der Luft gar geschwind von einem Ort zum andern . . . ." „Darnach so sind Geister des Monds und Veneris Art; die wohnen in dem Wasser, und haben auch darinn zu herrschen. Sie führen es oft in die Höhe, und mischen sich die irdischen Geister darein . . . ." „Da werden denn große Wolkenbrüch, die viel Schaden dem menschlichen Geist zufügen. Sie verführen die Menschen in dem Wasser, ziehen sie oft auch gar hinein, daß sie ersaufen müssen, wie du wohl wirst erfahren haben. Ferner so sind die irdischen Geister . . . ." „Die haben ihre Wohnung in der Erden, in den Bergen und tiefen Gräbern. Sie besitzen die Schätz und die köstlichen Erz, wie sie dann oftmals in den Berggruben, Schächten und Stollen gesehen werden. Und nennen sie die Bergleut Bergmännlein [52]). Wo man einen spürt, da ist gewiß Erz, das sie behüten, lassen's nicht

---

52) Auch bei Paracelsus werden in seiner Schrift de *nymphis, sylphis, pygmaeis, salamandris* et de *ceteris spiritibus* die Erdgeister, wie im Wagnerbuche, „Bergleute" genannt. So, wie im Wagnerbuche die Erdgeister, werden auch die Gnomen, unter welchem Namen sie im zweiten Theile von Göthe's Faust auf dem Maskenballe des ersten Acts vorkommen, aufgefaßt, als Schöpfer und Hüter unterirdischer Metallschätze. Die Gnomen sagen dort von sich:

„Als Felschirurgen wohl bekannt,
Die hohen Berge schröpfen wir,
Aus vollen Adern schöpfen wir;
Metalle stürzen wir zu Hauf'
Mit Gruß getrost: Glück auf, Glück auf!"

gerne nehmen. Darum vexieren ſie die Bergleut, löſchen ihnen die Lichter aus, werfen ſie mit Steinen, thun ihnen oft großen Schaden, wie du wohl wirſt von den Schatzgräbern verſtanden und vernommen haben, daß ſie oft in Geſtalt der Hund und Kröten, oder anderer abſcheulichen Thier erſcheinen, die Schätze verrücken und verwandeln. Sie machen das Erdbeben und zerreißen Felſen, kehren Häuſer und Schlöſſer um [53]).“ „Die Geiſter haben freilich Leiber; aber eines Leib iſt immer ſubtiler und zarter, denn des andern, und die **ignei spiritus** oder feurigen Geiſter übertreffen die luftigen; denn, wenn etwas Luftiges zu der feurigen Temperatur kommt, ſo wird ein luftiger Geiſt daraus, welcher an ſeiner Subſtanz gröber iſt, denn der feurigen einer [54]).“ „Wird etwas Wäſſeriges darzu vermiſcht, ſo werden Waſſergeiſter; die ſind etwas irdiſcher, als die ätheriſchen oder luftigen, und können gar leichtlich geſehen werden. Da aber etwas Irdiſches dazu gethan wird, ſo werden und entſtehn die Erdmännlein. Die gar groben irdiſchen Geiſter können noch eher von den Menſchen geſehen werden; aber doch müſſen ſie etwas viel von feuriger Materia haben; ſonſt wären ſie nicht Geiſter, ſondern nur **animalia** . . . . .“ „Aber doch ſind die Waſſergeiſter des meiſten Theils Weiber, als die **Najades, Dryades**; die aber, ſo in dürren oder trockenen Örtern, als in und auf der Er-

---

53) Aelteſtes Wagnerbuch, Bl. 71 und 72.
54) Hier iſt eine Metamorphoſentheorie, ähnlich der Heraklit's, in welcher durch Verdichtung aus dem Feuer alle Elemente entſtehen, und durch Verdünnung in das Feuer zurückgehen. Die feinſten, die am wenigſten grob materiellen Körper, ſind die der Feuergeiſter, dann folgen die Luft-, hierauf die Waſſer-, und zuletzt die Erdgeiſter.

den wohnen, sind gemeiniglich Männlein, oder sind Waldgötter, die Onosceli (Onosculi), Fauni, Satyri, mit Eselsbeinen und langen Schwänzen, von denen geschrieben ist, daß sie viel Weiber genöthiget und mit ihnen zu schaffen gehabt haben. Darunter werden auch gerechnet die Incubi, die Trutten oder Alpen [55]), welche die Leut im Schlaf des Nachts drücken, und auch die Gespenst, welche man in Frankreich Dustos nennt [56])."

Nach dieser Belehrung will Wagner den Ort der Hölle wissen [57]). Der Teufel will nicht mit der Sprache heraus; er meint, sein Schüler werde es bald genug erfahren; doch endlich läßt er sich erbitten, und hält über den Ort der Hölle förmlich gelehrte Vorlesungen, in denen er den Gregorius, Hieronymus, Beda, Philastrius, Haymo u. s. w. citiert, welche sich alle widersprechen; zuletzt entscheidet er sich für diejenige Meinung, welche die Hölle in die Mitte der Erde setzt [58]). Wagner fragt den Teufel auch nach den Welten [59]).

---

55) Die Alpen oder Schwarzelfen (Name für die Erdgeister) sind nach der Magie nicht mit den Lichtelfen, welche Luftgeister und ätherischer, als Wasser- und Erdgeister sind, zu verwechseln. 56) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 73 u. 74. 57) Auch diese Fragen Wagners und seine Conversationen mit Satan Auerhahn sind dem ältesten Faustbuche nachgebildet. In diesem fragt Faust den Mephistopheles nach „der Höll und ihrer Spelunk", die er ihm auf Verlangen auf das Genaueste beschreibt (Ausg. des Faustbuches v. 1588, S. 35–66). Bei Widman sind die Disputationen ausführlicher. Auch sind daselbst zehn Disputationen. 58) Bei Widman gibt sie der Teufel blos als unter der Erde sich befindend an. 59) Im Faustbuche werden, anstatt der Disputationen, welche bei Widman vorkom-

Dieſer nimmt nach der jüdiſch-orientaliſchen Emanationstheorie 6 Welten an.

Die erſte Welt iſt nach der vom Teufel gegebenen Beſchreibung „der *mundus archetypus*, genannt das Erzbild, daraus darnach Alles geſchaffen und aus Nichts gebildet; da iſt das göttlich Weſen, der Brunn aller Kraft und Gewalt Gottes, der ausfleußt ganz kräftig in alle Welt überall, dieſelben regiert nach ſeinem Willen und Wohlgefallen“ [60]). Der Teufel ſetzt naiv bei: „Mehr gebührt mir nicht zu ſchwätzen.“

---

men, der nach dem älteſten Wagnerbuche ſchrieb, und ſchon Wagners „eigene Hiſtorie“ kennt, Fragen angeführt, welche ſich ebenfalls, wie im Wagnerbuche, auf theologiſche Geheimniſſe beziehen. So fragt Fauſt den Mephiſtopheles „nach der Beſchaffenheit Mephiſto's, nach der Höll und ihrer Spelunk, nach dem Regiment der Teufel und ihrem Principat, nach der Geſtalt der verſtorbenen Engel, der Gewalt des Teufels, nach der Höll, Gehenna genannt, wie er (Mephiſtopheles) erſchaffen und geſtaltet ſey,“ auch von der „Pein darinnen“ (in der Hölle); zuletzt fragt er den Teufel, was er thun würde, wenn er ein von Gott erſchaffener Menſch wäre (Fauſtbuch nach der Ausg. v. 1588, S. 35—66).

60) Offenbar iſt die Lehre von den vier Welten außer der menſchlichen des Mikrokosmos und der hölliſchen der jüdiſchen Kabbala nachgebildet, deren Elemente ſchon im erſten und zweiten Jahrhunderte nach Chriſtus vorkommen. Es iſt die jüdiſch-orientaliſche Emanationstheorie, deren Elemente ins graue Alterthum zurückgehen. Der Grundgedanke iſt: Aus Nichts wird Nichts. Alles ſtrömt, einer Lichtausſtrahlung gleich, aus Gottes Subſtanz hervor, und geht in dieſe zurück. Das göttliche Weſen, der Embryo der Welt, heißt Enſoph in der Kabbala. *Thomas Burnet*, archaeologia philosophica, Amstelod. 1694. 4. cap. 7: Videntur ergo animo hanc concepisse ideam, primum ens sive *ensoph* in se continere omnia et eandem semper esse enti-

Die ander Welt iſt *mundus intellectualis*, die ſeeliſche und vernünftige Welt; die lebt von ihr ſelber aus Gottes Kraft und verliehener Influenz; darinnen iſt die **anima mundi**, die Seele der Welt. Alle Engel, Erzengel, Seraphim, Cherubim, **throni, dominationes, potestates, virtutes** und alle Heiligen wohnen darinnen und die andern Fürſten, welche die Regiment aus Gottes Kraft in die Welt führen" [61]).

„Die dritte Welt iſt die himmliſche Welt, *mundus coelestis;* damit wird begriffen alles dasjenige, was ſich reget und beweget am Himmel, als die fixen Sterne" .... „item der Cirkel der zwölf himmliſchen Zeichen" ... „die ſammt mit ihren Sphären, wie du hernach hören wirſt, werden von der andern Welt regiert; denn die **intelligentiae** ſind dabei, und wenden oder bewegen ſie um, ſtecken darinnen, wie die Seele, und dieſe **intelligentiae** haben ihren Anfang und Quell von der **anima mundi** [62])."

---

tatis quantitatem in universo u. ſ. w. Der von Wagner oben beſchriebene mundus archetypus iſt unzweifelhaft in der Lichtemanation der Kabbala die Welt Aziluth, quem mundum idealem in intellectu divino esse exponunt: in quo Adam Cadmon, i. e. primus Adam coelestis seu Prototypon est totius humanitatis perfectum (*Thomas Burnet* a. a. O. S. 318—322). 61) Die zweite Welt entſpricht der kabbaliſtiſchen Engel-Welt *Briah*. Sequitur mundus *Briah* sive creatus, tamquam extypon illius prioris, existens in intellectu naturae angelicae, cujus ministerio deus in creatione naturae inferioris usus est (Burnet a. a. O.). 62) Die dritte Welt entſpricht der Jezirah. Hunc excipit tertius mundus *Jezirah*, i. e. *mundus formarum materialium sive primorum elementorum*, continens quasi semina rerum et initia creationis corporalis. Die vierte Welt

„Die vierte Welt ist *mundus elementaris*, die elementische Welt; darinnen sind die vier elementa, als aër, aqua, ignis, terra, Luft, Wasser, Feuer und Erde; darinnen werden geboren allerlei seltsame Ding, als im Feuer die feurigen meteora, als Wind, Donner u. s. w., in der Erde werden geboren die metalla und mineralia, alle Gewächs, Kräuter und Bäume, Edelgestein, Würmer und andere Thier, so ich dir" (sagt Auerhahn zu Wagner) „nit alle erzählen mag, in dem Wasser werden seltsame Wunderfisch, Edelgestein, Gold und andere Fisch, auch Ungeziefer und böse Thiere. Diese vier Element werden durch des Himmels Kraft regiert und gemeistert von den Sternen."

„Die fünfte Welt ist die kleine Welt, *mundus parvus* seu *microcosmus* genannt, das ist der Mensch; der begreift die Welten alle und auch die höllische Welt, von der ich bald auch sagen will, in ihm [63])."

---

ist die sinnliche Welt *Asiah*. Postremus denique est mundus *Asiah*, nempe hic *materialis* et *sensibilis*, quem incolimus (Burnet a. a. O.) 63) Alle Welten sind der *Makrokosmus*. Der Mensch, der die Elemente aller in sich vereiniget, ist der *Mikrokosmus*. Diesen Glauben der Magie benützet Göthe in seinem Faust. Er sieht das Zeichen des Makrokosmus in des Nostradamus Buche. Das Zeichen ist ihm Symbol des Universumsgeistes. Denn, wenn er das Zeichen erblickt, sieht er:

„Wie Alles sich zum Ganzen webt,
Eins in dem Andern wirkt und lebt!
Wie Himmelskräfte auf- und niedersteigen,
Und sich die gold'nen Eimer reichen!
Mit segenduftenden Schwingen
Vom Himmel durch die Erde dringen,
Harmonisch all' das All durchklingen."

„Der Menſch hat in ſich die uranfängliche Welt als Ebenbild Gottes, den **mundus intellectualis** durch die Kräfte der Seele, er gehört auch den Sternen oder ſinnlichen Welt an ſich. Wie der Himmel die Welt umfaßt, ſo iſt der Menſch in einem gewiſſen **contento** begriffen, welches ſeine Haut iſt. Wie der Himmel viele Sterne hat, ſo hat auch die äußerſte Haut des Menſchen viel Schweißlöchlein [64])."

„Wie am Himmel 7 Planeten ſind, welche die weltlichen Elemente regieren, ſo ſind an dem Menſchen 7 fürnehme Glieder, die gleicher Geſtalt denſelben auch erhalten, als das Gehirn, die Lunge, die Leber, das Herz, das Milz, die Geburtsglieder und die Galle [65])."

„So ſind auch 7 Löcher im Kopf, das rechte Ohr, das linke Ohr, das rechte Naſenloch, das rechte Aug, das linke Naſenloch, der Mund, das linke Aug [66])."

„Alſo findet man auch **septem paria nervorum**, das iſt ſieben Paar Adern in des Menſchen Leib, ſo von dem Gehirn ihren Urſprung nehmen und haben, als das erſt gehet in die Augen, das ander Paar des-

---

Auch im manichäiſchen Syſteme kommen Schöpfgefäße oder Eimer vor, in welchen nach dem Tode in den 12 Zeichen des Zodiakus die Seelen zum reinen Lichtquell zurückgebracht werden. Das Zeichen des Mikrokosmus, des Erd- oder Menſchengeiſtes, des Archäus, der in der Mitte der Erde ſitzt, und von da die Lebensſtröme zur Oberfläche des Erdkörpers ſendet, ſteht ihm näher:

„Wie anders wirkt dieß Zeichen auf mich ein!
Du, Geiſt der Erde, biſt mir näher,
Schon fühl' ich meine Kräfte höher.

64) Aelteſtes Wagnerbuch, Bl. 80. 65) Aelteſtes Wagnerbuch, Bl. 80. 66) A. a. O. Bl. 80, S. 2.

gleichen, welches nur die Augen mit Hülf der **musculorum** umwendt. Das dritte Paar geht in die Zung und Gaumen, und gehöret zu den Instrumenten, welche dem Geschmack unterworfen und zugethan. Die viert kommt auch aus der dritten, und findet sich in das Innerste des Mundes, hilft auch zum Geschmack. Das fünfte Paar gehet in die Ohren und um das äußerste Theil der Ohren, als den Schlaf und Wangen. Das sechste Paar gehet in die inwendigen Glieder des Leibes, und gibt ihm das Fühlen. Das siebente Paar gehet in die Zung, und beweget dieselbe hin und wieder, wie solches Alles in der **anatomia**, wenn man einen Menschen aufschneidet, gesehen wird." Satan fügt seiner medicinischen Vorlesung den naiven Rath bei: „Da du dieß besser und eigentlicher wissen willst, so siehe, daß du etwa einen armen Menschen bekommst, der nit viel nutz ist auf der Welt; den schneide auf, so wirst du es sehen [67])." „Wie ferner 12 Zeichen am Himmel sind, so sind auch 12 vornehme äußere Gliedmaßen am Menschen auswendig, als Kopf (Widder), Hals (Stier), Arm (Zwillinge), Brust (Krebs), Schulter (Löwe), Hände (Jungfrau), Bauch (Waage), Schaam (Skorpion), dicke Bein (Schütze), Kniee (Steinbock), Schienbein (Wassermann), Füße (Fische) [68])." Wie ferner die Sterne am Himmel eine zweifache Bewegung, „den **motum diurnum** und **proprium**" haben, so hat der Mensch „zweierlei Bewegung, eine vor sich, die andere aus zufälliger Weis." Wie die Sonne den Himmel erleuchtet und erwärmt, so wärmet das Herz des

---

67) A. a. O. Bl. 80, S. 2, und Bl. 81. 68) A. a. O. Bl. 81. S. 2.

Menſchen Glieder. Wie der Sonne Lauf die Jahreszeiten bedingt, ſo hat das Menſchenleben vier Jahreszeiten, „Kindheit, Jugend, Mannheit und Alter [69]).“

Der Menſch hat auch die „elementariſche Welt“ in ſich; denn „ſein Feuer iſt die natürliche Wärme, ſeine Luft iſt der Athem, ſein Waſſer iſt das Blut und ſeine Erde iſt der Leib [70]).“ „Wie ſich die Wind oft in der Erde verhalten, alſo verſtecken ſie ſich in des Menſchen Leib. Wie allerlei **exhalationes** und Dunſt aus der Erde kommen, und aufſteigen in die Höhe, alſo finden ſich auch im **microcosmo** ſtinkende, ſulphuriſche **exhalationes.**“ „Dieſelbe Welt iſt **mundus infernalis**, die hölliſche Welt, darinnen wir Teufel, ſagt nämlich Mephiſtopheles zu Wagner, miteinander unſere Wohnung und Platz haben. Die ſteckt gar tief in der Erde, nach dem Mittelpunkt zu, welches, wie du weißt, in der Kunſt Mathematik *) neunthalbhundert Meilen von der äußerſten Fläche gelegen. Alſo iſt die Höll eine große Weite von etlich hundert Meilen, unterſchieden mit ſonderlichen Oertern und Gemachen, da jeder Teufel ſein Schloß allein. Ueber dieſe alle herrſchet Lucifer, der oberſte Teufel; mehr ſag ich dir nit [71]).“

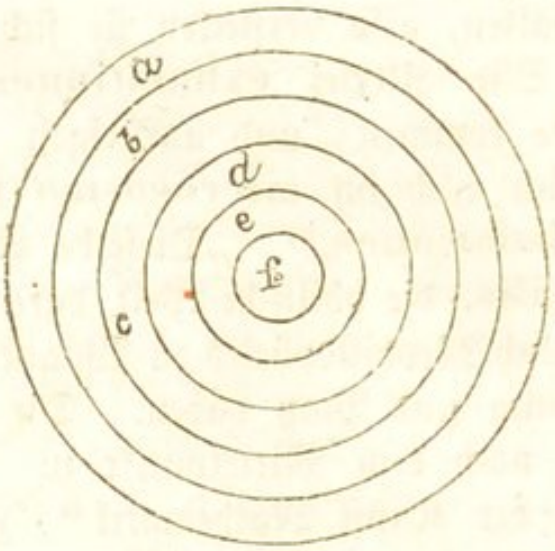
„Und, daß auch Mikrokosmus Theil an der hölliſchen Welt habe, kannſt du bei dir abnehmen; denn,

---

69) A. a. O., Blatt 82. Man ſieht, wie man jeden einzelnen Theil des Menſchen auf einen Theil der äußern Welt bezog, um überall im Makrokosmus den Mikrokosmus wiederzufinden. 70) A. a. O. Bl. 82, S. 2. *) Bei J. Scheible: „Nach der Mathematik bei“. 71) Auch in der praxis cabulae nigrae von Johann Fauſt wird Lucifer als der oberſte Teufel bezeichnet.

ſobald du die göttliche verlaſſen und davon abgefallen biſt, haſt du dich zur hölliſchen begeben; darinnen wirſt du auch in Ewigkeit jämmerlich gepeinigt werden, und darfſt keine Erlöſung hoffen [72]).“

Der Teufel ſtellt die ſechs Welten in folgendem Schema dar:



a = Archetypus in mundo infinito.
b = Mundus intellectualis.
c = Mundus coelestis, sidereus, astralis.
d = Elementaris, in quo homo vivit.
e = Microcosmus.
f = Mundus infernalis in centro [73]).

Ueber die Emanation äußert ſich der Teufel als orientaliſcher Philoſoph:

„Die äußerſte Welt iſt die herrlichſte, fürtrefflichſte

72) Aelteſtes Wagnerbuch, Bl. 82, S. 2, und Bl. 83. 73) Die erklärende Figur fehlt in der Ausgabe von 1594.

und fürnehmste. Die ander Welt, **intellectualis**, ist etwas geringer, denn die himmlische; und dann die höllische ist die ärgste, wie ich dir es allhier fürmale [74])." Als Paulus nach der Bibel in den dritten Himmel verzückt ward, durchflog er darum den „cölestischen" und „intellectualischen," und kam in den „archetypischen [75])."

Wagner setzte die lustigen Abenteuer mit des Teufels Hülfe fort.

In Padua war er zu einer „Gasterei" geladen, bei der „viel hübsche Frauenzimmer und lustige Madonnen" erschienen. Er verwandelte den Herren zu liebe am Tische seinen Affen, der sie mit einem schönen Conzert auf den „Zinken, Trommeten und Queerpfeifen" unterhielt, „bald in einen Esel, bald in ein Schwein, bald in einen Vogel oder Papagei, bald in einen Hund, also daß auch die andern Hunde herzuliefen [76]), und wollten Kundschaft, wie Mancher mit

---

74) Diese jüdisch-kabbalistische Emanationstheorie stimmt mit der Gnosis und dem Neuplatonismus überein, nach welchen eine Emanation um so unvollkommener wird, je mehr sie sich von dem reinen Lichtquell entfernt. 75) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 84, S. 2. 76) So heißt es auch in der Faustsage von 1587 (bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 982) von der Verwandlung der Teufel in Thiere: „Und also verändert sich einer nach dem andern in aller Thier Gestalt, auch, wie die großen Vögel, Schlangen und kriechende Thier, vier- und zweifüßige." Auch Faust unterhält seine Gäste mit einem Concerte unsichtbarer Meister (Faustbuch von 1587 a. a. O. S. 1026): „Als auch die hohen Gläser und Becher herumbgingen, hebt D. Faustus sein Gauckelspiel an, also daß sie in der Stuben allerlei Saitenspiel hörten, und doch

der Magd auf dem Heu thut." „Als er nun vermeint, daß es genug wäre, dacht' er, er müßt' das weiblich Geschlecht auch besuchen und betrachten, ging derowegen zu ihnen in das Gemach, da sie saßen." Die Damen baten ihn um „eine Kurzweil." Da kam ein „Hause großer Mäuse" [77]); die „hüpften und sprangen

---

nit wissen kunnten, woher es kame. Dann, sobald ein Instrument aufhörete, kam ein anderes, da ein Orgel, da ein Positif, Lauten, Geigen, Cythern, Harfen, Krumbhörner, Posaunen, Schwegel, Zwerchpfeifen, in summa allerlei Instrumenta waren vorhanden" u. s. w. 77) Das Ungeziefer steht unter des Teufels Botmäßigkeit. Darum sagt auch Mephistopheles, wenn er die Stelle des Pentagramms in Faust's Zimmer „mit Oel betupft," und eine Ratte, sie zu benagen, heraufbeschwört:

„Der Gott der Ratten und der Mäuse,
Der Fliegen, Frösche, Wanzen, Läuse" u. s. w.

Hier sind auch die Mäuse unter Satans besonderer Jurisdiction. Wenn Faust im ältesten Faustbuche die Teufel zu seinem Amusement auf das Zimmer ladet, so fragt er sie, „wer denn das Unziefer erschaffen hat?" Sie antworten, „nach dem Fall des Menschen sey auch erwachsen das Unziefer, damit es den Menschen plagen und Schaden thun soll." (Eine Idee, die sich schon im Zendavesta findet, da die giftigen, schädlichen und eckelhaften Thiere Ahrimans Geschöpfe sind.) „So können wir uns," sagen die Teufel, „eben so wohl zu mancherlei Unziefer verwandeln, als zu andern Thieren. D. Faustus lacht und begehrt, Solchs zu sehen. Als sie nun vor ihm verschwunden, da erschienen in des D. Fausti Gemach oder Stuben allerlei Unziefer, als Omeisen, Egel, Kühfliegen, Grillen, Heuschrecken." Zuletzt kamen „Flöhe und Läuse"; die „bißen und verierten ihn." „In summa, er ward allenthalben genug mit Unziefer geplagt, als daß er recht sagte: Ich glaube, daß ihr Alle junge Teufel seyd" (Faustbuch von 1587 bei J. Scheible, Kloster, B. II, S. 982).

luſtig auf und nieder, und ſangen, wie die Nachtigallen," „fuhren und liefen auf die Weiber zu, und krochen ihnen unter die Kleider, weiß nicht, wohin." Sie ſtachen „mit Meſſern darnach, ſchlugen darauf; aber ſie ſaßen feſt; da liefen ſie zu ihren Männern alſo aufgedeckt, baten, ſie wollten doch die Mäus wegthun." Die Männer nahmen, als ſie von der Schalkheit Wagners hörten, „den Weibern die Mäus hinweg [78])." Dieſer lud den andern Tag Gäſte zu ſich. Der Tiſch war gedeckt, und auf den Bänken lagen leere Fäſſer mit „Hahnen." Er öffnete das Fenſter, wie „einen Schrank," und nahm die Speiſen heraus [79]). Er holte ferner einen Stab, und ſchlug an die Wand. Da kam „ein ſchöner Jüngling, teutſch gekleidet und geziert" heraus [80]); der hatte „zwei goldene Becher in der Hand,"

---

78) Aelteſtes Wagnerbuch, Bl. 85–87. 79) Von dem Abt Tritenheim von Sponheim, der als Zauberer galt, erzählt Aug. Lercheimer in ſeinem Buche „von der Zauberei," daß er nur ans Fenſter klopfte, um gut gekochte Hechte für ſeine Reiſegefährten hereinzuholen. Nicht nur die Geſchichte, ſondern ſelbſt theilweiſe die Worte derſelben gingen in die Fauſtſage über, wo auch Fauſt „ans Fenſter mit dem Finger klopft," und, wie Tritenheim: „Adfer, bring, was du haſt," ruft. Auch er erhält Hechte. (Fauſtbuch von 1587, bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 1040). Dieſer Geſchichte iſt die obige Geſchichte des Wagnerbuches nachgebildet, in der Wagner, um Speiſen zu erhalten, das Fenſter öffnet, und aus ihm, wie aus einem Schranke, die Gerichte holt. 80) Bei Göthe erſcheint Mephiſtopheles zuerſt in deutſcher Kleidung „als fahrender Scolaſt." Eben ſo findet ſich dieſes auch in der polniſchen Volksſage von Twardowski. Mephiſtopheles erſcheint dem Twardowski als „ſteifgekleidet deutſches Jüngchen" (Adam Mickiewicz, ſämmtl. Werke, Gedichte, überſetzt von Carl von Blan-

mit Namen und Wappen des türkiſchen Kaiſers[81]), „ging zum leeren Faß und zapfet einen guten, welſchen Wein heraus.“ Wagner ſchlug jetzt an die andere Seite der Wand. Da erſchien „eine hübſche Jungfrau mit einem Korbe voll ſchöner, goldener und ſilberner Trinkgeſchirre,“ mit den Wappen der Könige von Spanien und Frankreich geziert; „die ging hin zu einem dürren Klotz und Stock, zapfet einen guten, köſtlichen Malvaſier heraus, und gab ihn den Gäſten[82]).“ Oben an dem Tiſche war ein hölzernes Rohr; das Rohr hing an einem „Zwirnfaden.“ Einer der Gäſte wollte durchaus Poſſen vom Auerhahn haben. „In einem Huy bekommt derſelbe einen Ochſenkopf mit großen Hörnern, recht, wie ein ſolch Thier; die andern Herren fangen an, ſeiner zu lachen und zu ſpotten. Dieß verdreußt ihn, und will ſich verantworten mit Schelten, fähet alſo greulich an zu brüllen und zu brummen, wie ein rechter, natürlicher Ochſe. Bald

---

kenſee, Berlin, 1836, Thl. I, S. 57 das Gedicht: Frau Twardowska). 81) Nach dem Teſtament des älteſten Fauſtbuches erhielt Wagner von ſeinem Principal Gold und Silber „von des Bapſts und Türken Hof“ (bei J. Scheible a. a. O. S. 1056). Daran hält ſich hier der Verfaſſer des Wagnerbuches. In tauſend und einer Nacht treten in der Geſchichte vom Fiſcher und Geiſt eine ſchöne Dame und ein Mohr aus einer Wand hervor. 82) Etwas Aehnliches kommt in der Fauſtſage vor, wenn Fauſt einen Rebſtock aus dem hölzernen Tiſche wachſen läßt, was auch Göthe in der Scene in Auerbachs Keller benützt. Doch beſtimmter erſcheint die Geſchichte in Widman, wo, wie in Göthe's Fauſt, 4 Löcher in den Tiſch gebohrt werden, um verſchiedene Weine zu erhalten. Auch bei Widman wird, wie hier, Malvaſier gebracht.

wollt' er einen Becher ins Maul nehmen und trinken; da konnte er sich auch nicht dazu schicken; die Lappen am Maul waren ihm zu groß. Da brachte Wagners Famulus Wein in einem Faß; da thät er einen guten Suff [83])." „Also hätten die Herren ihre Phantasei mit dem Ochsen . . . ." „Unterdessen kommt das Geschrei an seine Madonna; die erfährt, daß ihr Mann ein Ochsenhaupt habe [84])"; „sie geht geschwind dahin, und befindet es also; da macht sie sich mit losen Worten an Wagner, flucht ihm sehr, warum er ihren Mann also verschimpfirt hätte." Wagner hieß sie „stillschweigen"; „aber es war umsonst." „Da zauberte er der Frauen einen schönen Kuhkopf auf mit seinen Hörnern; da ward das Gelächter noch größer, und wollte die Frau viel Winds machen, hub an zu blärren, deßgleichen auch der Ochs. Da hatte man lustige Gebärden gesehen, wie sie sich stellten, und wie ihnen die armen Kappen so lustig anstunden. Und, als sie sahen, daß es nit anders werden wollte mit ihren Köpfen, gingen sie heim, und hatten genug Zuschauer auf der Gassen, mußten sich also auch damit schleppen bis auf den andern Tag, da sie dann der Wagner auf der andern Herren Vorbitt wieder entlediget [85])."

---

83) Die Sage ist der von Faust nachgebildet, der am Hofe Max I. oder nach einer andern Darstellung Karls V. einem Edelmanne ein Hirschgeweih an den Kopf zaubert, also daß er den Kopf ohne Faust's Hülfe nicht mehr zum Fenster hereinziehen kann. 84) Aeltestes Wagnerbuch von 1593, Bl. 87—90. 85) Faust machte „am Aschermittwochen der rechten Faßnacht" mit den Studenten ähnliche Schwänke. Faustbuch v. 1587 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1027: „D. Faustus befahle, daß

Wagner kommt nach Florenz, hat kein Geld; „dann er hatte den Huren genug gegeben.“ Er will einen Mauleſel für fünfzig, dann für fünf, zuletzt für vier Kronen kaufen. Der Mann ſtoßt im Unwillen ihn gegen das Schienbein. Dieſes geht auseinander, und der Verkäufer muß ihm den Mauleſel umſonſt geben, den er alsbald in ein ſchönes Pferd verwandelt, und dem Herzoge um 300 Kronen verkauft. Den andern Tag ward das Pferd wieder zum Mauleſel [86]). Wagner lehrte in Padua den Studenten „die ſchwarze Kunſt.“ Da wollten ihrer drei, die „alle Johannes hießen, nach Sicilien fahren.“ Sie wollten mit Wagner die Reiſe durch die Luft machen. Er trat mit ihnen den Luftweg an. Sie ſollten auf der ganzen Reiſe kein Wort reden [87]). Im Auffahren ruft

---

ein Jeder ein weiß Hembd anziehen ſollt, und ihn alsdann machen laſſen. Solches geſchahe. Als nun die Studenten einander anſahen, gedäuchte einem Jeglichen, er hätte keinen Kopf, gingen alſo in etliche Häuſer; darob die Leut ſehr erſchracken. Als nun die Herren, bei welchen ſie das Küchlein geholet, zu Tiſch geſetzt, da hatten ſie ihren Schein wiederumb, und kennete man ſie darauf alsbald. Bald darnach veränderten ſie ſich wiederumb, und hatten natürliche Eſelsköpf und Ohren; das trieben ſie bis in die Mitternacht hinein, und zogen alsdann ein Jeder wieder in ſein Haus, machten auf dieſen Tag ein End an der Faßnacht und gingen ſchlafen.“ 86) Bei Fauſt verwandeln ſich die verkauften Thiere in Strohwiſche. 87) „Drei fürnehme Grafen, die dazumal zu Wittenberg ſtudierten“, wurden von Fauſt „auf ihr Begehren gen München auf des Baierfürſten Sohns Hochzeit, dieſelbige zu beſehen, hin geführet.“ Sie fliegen auf „ſeinem breiten Mantel“ dahin; Fauſt aber „befiehlt ihnen höchlich, daß keiner, ſo lang ſie außen ſeyn würden, kein Wort reden ſollte.“ Dieſer Sage von Fauſt vom

der erste: „Halt, Halt!" und fiel aus der Luft auf den Boden herab, daß er den Geist aufgab. Als sie eine Insel von oben herab im Meere erblicken, schreit der zweite: „Ich sehe Siciliam." „Den läßt der Teufel auch ins Meer fallen, daß er schwimmen lerne." „Der dritte aber, dem seine Kunst ein großer Ernst gewest, hat sich vier Tage wohl in der Insel umgesehen, und kommt am sechsten Tag wieder zu Haus, und erzählt dem Wagner, was sich zugetragen, auch wie es beiden Gesellen ergangen, und wie er in Sicilia den großen Berg Aetna, der immer fort und fort ohne Aufhörung länger, denn etlich tausend Jahr, gebrennt hat, und noch brennt, gesehen hatte[88])."

Der dritte, „dessen Ausfahrt so wohl gelungen war", hieß *Johannes de Luna*. Er wurde mit Auerhahn's Beistimmung Famulus, Freund und Geselle Wagner's. Dieser fragte den Teufel in Gegenwart des *Johannes de Luna* nach den verschiedenen Arten der Magie.

Der Teufel hält auf Verlangen seine Vorlesung, und unterscheidet „die natürliche" und die „wahre oder übernatürliche" Magie.

Die natürliche lehrt nichts, „denn Lappenwerk und kindische Ding, welche bisweilen eine treffen, bisweilen auch nicht." „Die andere, wahre Magia aber, welche diese geringe, nichtige und kindische Kunst weit übertrifft, ist viel herrlicher und ganz über die Natur."

Jahre 1587 (bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1013) ist die obige Sage nachgebildet. Auch in ihr findet die Verunglückung des einen, der jedoch später gerettet wird, durch das Reden statt. 88) Wagnerbuch von 1596, Bl. 91, S. 2 ff.

„Die Geister aber müssen in allen Stücken dabei seyn, allezeit hinten und vornen die Kunst fördern und treiben"; denn „wir, sagt Auerhahn, sind derselben Erfinder." „Diese Kunst nun, wer sie recht kennen will, der muß sie von uns lernen." Die Beschwörungen sind nur Einbildungen der Menschen; wenn die Geister nicht mitwirken, sind sie nichts. Satan unterscheidet nun die verschiedenen Arten der übernatürlichen Magie.

Von ihm wird angeführt:

1) Die *Goetia*, „welche mit Beschwörung die Geister zu sich lockt und ruft, da sie doch wohl selber ungerufen kommen [89])."

2) Die *Necromantia*, Todtenbeschwörung, in welcher der Teufel aus den Todten spricht.

3) Die *theurgia*, das Reden mit den himmlischen und olympischen Geistern, wobei ebenfalls der Teufel thätig ist [90]).

Die Nekromantie selbst wird von dem Teufel als Docenten der Magie wieder eingetheilt. Sie ist ihm entweder Nekyomantie, „wo die Todten lebendig gemacht werden," aus denen der Teufel redet, oder Skiomantie, wo „die Schatten aus der Unterwelt heraufbeschworen werden [91])." Der Geist Auer-

---

89) Eine Kunst, die Faust bei Göthe treibt. Wenn Faust das Zeichen des Mikrokosmus erblickt, beschwört er „den Erdgeist":

„Ich fühle ganz mein Herz dir hingegeben!
Du mußt, du mußt und kostet es mein Leben!"

90) Von den Geistern sagt Wagner in Göthe's Faust:

„Sie lispeln englisch, wenn sie uns betrügen."

91) In dieser Weise wird Samuels Schatten im alten Testamente heraufbeschworen.

hahn beschwört für den Wagner den Schatten des Achilles. „Der Geist verändert sich geschwind in des Achilles Gestalt, und ging in der Stube auf und nieder, war einer ziemlich großen Länge, etwa 11 oder 12 Schuh lang und schön von Angesicht; aber sehr sauer sah er, aus als wenn er zornig wäre, er hatt' einen hübschen rothen Bart und ziemlich lange Haar, hatt' einen starken Brustharnisch, und in der einen Hand führet er ein hübsches Jungfräulein, gar schön auf königliche Art gekleidet, und die hatt' einen bösen, glitzenden Säbel in der Hand [92])." Es war die Poly-

92) Nach dem ältesten Faustbuche von 1587 beschwört Faust am Hofe Karls V. (nach Widman Max I.) Alexander den Großen und seine Gemahlin aus der Schattenwelt herauf. Auch hier ist Alexander eines „rothen und dicken Barts" und „strengen Angesichts," und hat einen „ganzen vollkommenen Harnisch." J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1012. Die Beschwörung des Achilles ist offenbar dieser Sage nachgebildet. Von Faust wurden aber auch nach Widman's Sage (bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 500), als jener in Erfurt war, Helden des trojanischen Krieges heraufbeschworen. Unter diesen von Faust heraufbeschworenen wird ausdrücklich auch Achilles erwähnt. A. a. O.: „Doctor Faustus war auch zu Erfurt namhaft und in einem großen Ansehen, pfleget auch oft, wenn er dahin kam, auf dieser hohen Schule zu lesen, wie er denn auch auf ein Zeit den Studenten den Griechischen, fürtrefflichen Poeten Homerus lase, welcher von vielen Griechischen Helden Meldung thut, sonderlich von dem Menelao, Achille, Hectore, Priamo, Alexandro, Ulysse, Agamemnone, Ajace und andern gedenkt, er hat auch diese Personen den Studenten in solcher Gestalt, Gebärden und Gesichte dermaaßen ausgestrichen und beschrieben, daß sie ein großes Verlangen bekommen, diese Helden in eigener Person zu sehen." Faust rief sie den Studenten zu liebe aus der Unterwelt herauf.

rena, die an Achilleus Grabe geopfert wurde, wie Wagner von Auerhahn erfuhr [93]).

Die Beschwörungsbücher, die bei den bisher bezeichneten Arten der Magie gebraucht werden, werden als zur weißen Magie gehörig betrachtet [94]).

4) *Anthropomantia.* Man schlachtet die Menschen, und weissagt aus den Eingeweiden.

5) *Leuconomantia.* Der Teufel wird in das Wasser beschworen, und muß da heraus reden [95]).

„Auf solche gethane Wort D. Fausti sein alsbald obernannte Helden in ihrer damals gebräuchlich gewesenen Rüstung in das lectorium nacheinander hineingetreten, sich männlich und frisch umgesehen, mit ganz zornigen und grimmigen Augen," wie Achilleus bei Wagner. Auch hier hat, wie Achilles bei Wagner, der Riese Polyphemus einen „langen, zöttichten, fewerrothen Bart." Man sieht, daß hier für die Wagner- und Faustsage aus Einer Quelle geschöpft wurde. Die Wagnersage ist von 1593, die älteste Faustausgabe von Widman von 1599. 93) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 98, S. 2, und Bl. 99. 94) A. a. O. Bl. 100 libri albae magiae. So war also auch das Buch des Faust, Nostradamus, in welchem er die Zeichen des Makrokosmos und Mikrokosmos bei Göthe sieht, ein Buch der weißen Magie. 95) Auch in der Sage vom polnischen Faust, Twardowski, wird von diesem „Mephistophel" in das Weihwasser hineinbeschworen, eine Reise, die, weil das Wasser heilig ist, dieser freilich nur ungerne macht. Adam Mickiewicz, sämmtliche Werke, erster Theil, Gedichte, aus dem Polnischen übersetzt von Carl von Blankensee, Berlin, 1836, S. 61. Twardowski sagt zum Teufel:

„Hier im Napf mußt du dich baden,
Und Weihwasser, wiss', ist drinnen."

Und nun heißt es:

„Teufel würgt sich, er kriegt Zucken,
Sein Gesicht wird immer blasser;

6) *Gastromantia.* Der Teufel wird in ein rundes, mit Wasser gefülltes, von Wachslichtern umgebenes Glas gebannt.

7) *Captromantia*[96]). Geschieht mit einem Spiegel auf dieselbe Weise. Ein junger, unbefleckter „Knabe oder eine schwangere Frau" haben die Gabe, darinn zu sehen, was „wir darinn wollen, daß sie sehen sollen[97])."

8) *Onimantia.* Der Nagel am Daumen oder die Hand eines jungen Knaben wird mit Oel und Ruß geschwärzt. Dann haben die also Eingeriebenen die Gabe, Alles zu sehen.

9) *Hydromantia.* Die Geister müssen sich im Wasser sehen lassen.

10) *Geomantia.* Mit Würfeln von 16 Ecken, die unter Conjurationen auf die Erde geworfen wer-

---

Doch Knecht ist er, darf nicht mucken:
Köpflings stürzt er sich in's Wasser,
Fliegt heraus mit Blitzesschnelle,
Schüttelt sich . . br. . . prustet grimmig:
Jetzt bist unser du Geselle!
Nie, ein heißer Bad durchschwimm' ich."

96) Soll heißen Katoptromantia. 97) Auch in der Hexenküche wird in Göthe's Faust die Katoptromantia angewendet. Faust muß im Metallspiegel sehen, was der Teufel haben will, daß er sehen soll. Der Schauer muß „unbefleckt" seyn. Das ist auch Faust noch; denn noch in Auerbachs Keller in Leipzig hat er keine Freude an den Genüssen der lustig zechenden Brüder.

„Ich habe Lust, jetzt abzufahren."

ist seine einzige Aeußerung bei dem bacchantischen Treiben des Studentenvolkes. Er sieht Helena, um zur sinnlichen Liebe gestachelt zu werden. Nachdem er den Hexentrank zu sich genommen hat, ist der Teufel ruhig:

„Du siehst mit diesem Trank im Leibe
Bald Helenen in jedem Weibe."

den, oder mit Würfeln von 4 Ecken, die man 16mal wirft, geschieht die Zauberei. Die daraus entstehenden Figuren heißen „Mütter.“ „Aus denen werden andere vier geboren; die nennen sie Filias; aus diesen achten formieren sie aber vier Figuren; so werden ihrer mit einander zwölf, gleich den zwölf himmlischen Zeichen. Da machen sie hernach ein **thema geomanticum**, und prognosticieren Alles daraus, was sie wissen wollen [98]).“

---

98) Hier werden die Urfiguren der Zauberei Mütter genannt, wie auch die Elemente aller Dinge in der Chemie des Mittelalters Mütter, und die ewige Materie bei Plato Mutter des Alls genannt wird. Auch in der Stadt Engyon in Sicilien war den Müttern als Göttinnen ein Tempel gewidmet. Alles, was war, kommt, als Schatten einer neuen Metamorphose bestimmt, so wie Alles, was noch nicht war und sich erst entwickeln soll, in dieses Reich der Mütter, in welches Faust im zweiten Theile von Göthe's Faust (Ende des ersten Acts) hinabsteigen muß, um sich des Schattens der Helena, die er auch nach der Faustsage aus der Unterwelt heraufbeschwört, zu bemächtigen. Helena war ehedem, und ist, der neuen „Umgestaltung“ vorbehalten, als Schatten im Reiche der Mütter. Mephistopheles sagt dem Faust, der die Helena erobern will:

„Bei seinem Schein wirst du die Mütter seh'n;
Die einen sitzen, andere steh'n und geh'n,
Wie's eben kommt. Gestaltung, Umgestaltung,
Umschwebt von Bildern aller Creatur;
Sie seh'n dich nicht; denn Schemen seh'n sie nur.“

Und Faust beschwört sie mit den Worten:

„In eurem Namen, Mütter, die ihr thront
Im Gränzenlosen, ewig einsam wohnt,
Und doch gesellig. Euer Haupt umschweben
Des Lebens Bilder, regsam, ohne Leben;
Was einmal war, in allem Glanz und Schein,
Es regt sich dort; denn es will ewig seyn.
Und ihr vertheilt es, allgewaltige Mächte,
Zum Zelt des Tages, zum Gewölb der Nächte.“

11) *Pyromantia*, das Wahrsagen aus dem Feuer.

Die Mütter sind hier die Uebergangspuncte aus dem Nichtseyn zum Seyn, die personificierten, als Frauen gedachten Elemente aller Entwickelung der Dinge. Zu diesen muß Faust zurück, wenn er im Schattenreiche der ehemals gewesenen oder erst entstehen sollenden Dinge die ersehnte Helena finden soll. Ein glühender Dreifuß (Symbol der Zeit bei den Alten) zeigt ihm den Weg; ihn muß er besitzen, um mit ihm die Helena zu gewinnen. Die alte Geschichte allein kann ihn dem Ideale des Schönen im klassischen Alterthume näher bringen. Ueber die Mütter als Gottheiten in Engyon auf Sicilien berichten *Plutarch*, vita Marcelli, cap. 20, und *Diodor. Sicul*, libr. IV, cap. 79 und 80. Dieser Götterdienst kam von Kretern, die sich als Kolonisten in Sicilien niederließen. Zu Diodor's Zeiten war der Gottesdienst der Mütter in Sicilien sehr verbreitet, und wurde durch das Orakel in Delphi vielen Städten empfohlen. Der Tempel dieser Göttinnen hatte ein großes Landgebiet, und 3000 heilige Rinder weideten auf demselben (*Aratus*, Phaen. v. 32 sq.). Nach dem Mythos zogen sie gegen Wissen und Willen des Kronos den Zeus, den Vater des neuen Mythos der Griechen, den Vater der Menschen und Götter, heimlich auf; sie sind also auch hier die Urelemente alles Seyns, ohne welche Zeus, der Lebengeber, der in Pherekydes philosophischem Systeme als Leben gebendes Princip erscheint, nicht wäre. Sie wurden nachmals als Gestirne, Helike und Kynosura, in das Sternbild des Bären versetzt. Ueber Plutarch, als Quelle der Mütter, sagt Göthe selbst bei Eckermann (Gespräche, Thl. II, S. 171): „Ich kann Ihnen weiter nichts verrathen, als daß ich beim Plutarch gefunden, daß im griechischen Alterthum von Müttern als Gottheiten die Rede gewesen. Dieß ist Alles, was ich der Ueberlieferung verdanke; das Uebrige ist meine eigene Erfindung." Auch Paracelsus, dessen Schriften Göthe sorgfältig studierte, hat über die Mütter eine mit der in Göthe's Faust durchgeführten Idee ähnliche An-

Wie die Flammen brennen, ob sie ganz sind oder getheilt, entscheidet [99]).

12) *Aëromantia.* Sie wird nach der Beschaffenheit der Winde und Weltgegenden vorgenommen [100]).

---

sicht. *Theophrastus Paracelsus,* System der Medicin, aus dessen Schriften ausgezogen und dargestellt von Dr. H. A. Prew, mit Vorrede von Dr. J. M. Leupoldt, Berlin, 1838, S. 80: „Die Materie aller Dinge ist mysterium magnum.“ „Dieses mysterium magnum ist eine Mutter gewesen aller Elemente und ingleichen auch eine Großmutter aller Sterne, Bäume und Creaturen des Fleisches“ (inwiefern die letzten nämlich von den Elementen durch Zusammensetzung entstehen); „denn, wie von einer Mutter Kinder geboren werden, so auch aus dem mysterio magno geboren sind alle Geschöpfe.“ „Ein Element ist eine Mutter; aus den vier Müttern werden alle Dinge geboren der ganzen Welt. So nun allein in vieren haben alle Geschöpfe müssen stehen, so sind diese vier Mütter aller Geschöpfe, und werden Elemente genannt.“ Diese Ansicht ist schon im Alterthume die des Empedokles. Nach dem Gesetze der Freundschaft und des Streites verbinden und trennen sich die vier anfangs- und endlosen Elemente des Feuers, der Luft, des Wassers und der Erde. 99) Das Feuer spielt auch in Göthe's Faust eine Zauberrolle. Auf Faust's Beschwörung „zuckt eine röthliche Flamme und der Erdgeist erscheint in der Flamme.“ Der Geist wird von Faust Flammenbildung genannt. Wenn in Auerbachs Keller zu Leipzig die Studenten den ihnen von Mephistopheles geschaffenen Wein „vergießen,“ wird dieser „zur Flamme,“ und Siebel ruft:

„Helft! Feuer! Helft! Die Hölle brennt!“

Mephistopheles „bespricht die Flamme“:

„Sey ruhig, freundlich Element!“

100) Wagner unterscheidet bei Göthe im Gespräche mit Faust auf dem Spaziergange am Ostertage die Gei-

13) *Capnomantia.* Aus der Beschaffenheit des aufsteigenden Rauches wird geweissagt. Es wird darauf gesehen, ob er rund ist, oder gerade, oder ob er von dem Winde auf die Seite gejagt wird. Man wirft auch „gewisse Saamen," auch Fleisch von Menschen und Thieren in den Rauch, und Kinder oder schwangere Weiber haben „Bilder gesehen, die wir Alle gemacht haben [101])."

14) *Caereomantia.* Man läßt Wachs ins Feuer tropfen. Um zu wissen, welcher Heilige eine Krankheit gemacht hat, zündet man Wachslichter an, z. B. nach der Zahl der Apostel zwölf. Der Heilige, dessen Licht zuerst erlöscht, hat die Krankheit hervorgebracht.

15) *Ichtyomantia.* Die Weissagung findet aus den Fischen und ihren Eingeweiden statt.

16) *Onomamantia.* Sie ist eine Wahrsagung aus der Bedeutung der Namen. Man nimmt den Namen, das Alter in Zahlen, den Tag (Sonntag, 13, Montag, 24, Dienstag, 15, Mittwoch, 24, Donnerstag, 11, Freitag, 13, Sonnabend, 24), zählt sie zusammen, zieht 30 davon ab, so oft man kann. Von dem, was übrig bleibt, sucht man die Mitte, und hat nun die bedeutungsvolle Zahl.

17) *Alectryomantia.* Man stellt einen Haushahn

---

ster von „Norden, Morgen, Mittag und West." 101) Der Teufel ist es nämlich, der diese Vorträge über Magie hält, und sich hier in dem „wir" vornehm bezeichnet. Ehe Mephistopheles auf Faust's Beschwörung erscheint, will er bei Göthe „zum Nebel zerfließen." In der Hexenküche steht bei Göthe auf dem niedrigen Heerde ein großer Kessel auf dem Feuer. In dem Dampfe, der davon in die Höhe steigt, zeigen sich verschiedene Gestalten."

in einen Kreis, und ſchreibt auf den Kreis die Buchſtaben des Alphabets, beſtreut ſie mit Gerſtenkörnern und beſchwört den Hahn. Aus dem Buchſtaben, von welchem der Hahn die Körner hinwegfrißt, wird geweiſſagt.

18) *Coscinomantia.* Dieſes iſt ein Weiſſagen wegen Diebſtahls aus einem Siebe. Man nimmt eine Scheere, und ſteckt ſie in den Sieb. Zwei halten ſie an den vordern Fingern „ſteif und feſt.“ Hierauf „ſpricht der Meiſter ſechs Worte; die findeſt du in dem Büchlein [102]). Da muß der Geiſt, wenn der Schuldige genannt wird, das Sieb herumdrehen, und alſo den Dieb anzeigen und verrathen [103]).“

19) *Axiomantia.* Man nimmt ein Beil, haut es in einen Stock, dann hängt man es mit einem ſtarken Fa-

---

102) Das hier angeführte „Büchlein“ iſt das Zauber- und Beſchwörungsbuch der Magier. 103) Göthe wendet im Fauſt die Koskinomantie oder Weiſſagung eines Diebſtahls aus dem Siebe an. Mephiſtopheles ſieht in der Hexenküche dem Affenſpiele der Meerkatzen zu. Er fragt:

„Was ſoll das Sieb?“

„Der Kater holt es herunter“ und ſpricht:

„Wärſt du ein Dieb,
Wollt ich dich gleich erkennen.“

Nun „läuft er zur Kätzin,“ und, indem er ſie „durchſehen läßt,“ ruft er:

„Sieh durch das Sieb!
Erkennſt du den Dieb,
Und darfſt ihn nicht nennen?“

Sie erlauben ſich Anſpielungen auf die keineswegs lobenswerthen Eigenſchaften des Mephiſtopheles. M. ſ. über die Koskinomantie *Theocrit.* III, 31, und Weber, Göthe's Fauſt, S. 98.

den auf, und läßt es stille stehen. Auf das Nennen des Diebes dreht sich das Beil im Kreise [104]).

Alles, was man damals in magischen Büchern über Zauberei fand, wird hier naiv dem Teufel in den Mund gelegt, so daß die guten Leser darüber auch von Satan nicht mehr erfahren, als ihnen schon längst bekannt ist.

Auch Johann de Luna, Wagner's Freund, macht seine Streiche. In einem Wirthshause brachten ihn „zween Zinkenbläser" in Verlegenheit. „Die konnten nichts Gutes darauf spielen, daß sie also nur ein lahmes Pfeifen daher dreheten." Johann de Luna gebot ihnen Schweigen. „Sie kehrten sich nit daran, sondern pfiffen ihren Ton fort, und ließen es gut Wetter seyn." Er wartete, bis sie zu trinken anfingen. „Da zaubert er allen beiden, daß sie die Trinkgeschirr an dem Mund behielten, und konnten sie davon nit wieder bringen, sondern sie mußten also mit Spott und ohne Trankgeld davon ziehen und die Geschirr bis auf den dritten Tag am Maul behalten [105])." Ein

---

104) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 94—107. 105) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 107, S. 2. Die Sage ist ebenfalls der Faustsage in einigen Zügen nachgebildet. Wie Wagner von „Zinkenbläsern" im Wirthshause, so wird Faust in der ältesten Sage von 1587 von „vollen Bauern" im Wirthshause gestört. Wie Wagner, so will auch Faust die Ruhestörer zur Stille bringen. Die Bauern waren nach der Sage, wie „die jungen Wölfe, wenn sie lustig seind und nichts zu fressen haben." „D. Faustus sagt zu dem, der ihn berufen hatte, habt Acht, ich will ihnen das bald wehren. Als nun die Bauern immer je mehr größer Geschrei und Gesäng machten, verzauberte er sie, daß allen Bauern das Maul auf das Allerweiteſt offen stunde, und es keiner mehr zubringen

junger Mann, ein „wüſter Kopf und wildes Kind[105a]),“ hatte den Wagner verhöhnt. Da erſchien auf Wagner's Veranlaſſung dem Edelmann der Teufel als „eine ſchöne Courtiſane.“ Dieſe begegnet dem jungen Herrn auf dem Wege, und „redt ihn freundlich an, und gab ihm ſo viel zu verſtehen, da er Luſt hätte, mit ihr zu ſcherzen und zu kurzweilen, ſo ſolle er mit ihr gehen. Dieſes ſchlug er ihr nicht ab, ſondern nahm es auf zu freundlichem Willen, und folget freudiglich nach. Da führet ihn die Courtiſane auf einen hübſchen Ort in einem Garten. Da war ein Häuslein und darin ein luſtig Bett zugericht[106]).“ „Die Ma-

---

konnte. Und wie ein Jeder ſaß oder ſich damals gebärete, alſo verſtarreten ihm die Glieder. Da hätte einer ſein Wunder geſehen, wie ſich die Bauern ſo affengaukeliſch ſtelleten. Einer hat die Hand aufgereckt mit dem Glas, und wollte es ſeinem Gevattern Uly bringen, und ſaß da mit verſtarretem Arme und aufgeſperrtem Rachen, als wenn ihm Gott nicht mehr helfen wollte. Ein Ander hat ſich zu ſeinem Nachbar gewendet, mit ihm zu reden, behielt das Maul ſo ſchrecklich offen, und ſah ihn ſo lieblich an, wie ihren Buhlen jenes arßgefütterte Pure Meydly (Bauernmädchen) am Rhein. Einen andern hatt' ein Floh in die Seit geſtochen, und wollte ihn holdſelig auslachen. Das ſtund ihm mit dem krummen Maul ſo freundlich an, daß einer, er wollte oder wollte nicht, aus Erbarmung mit ihm lachen mußte. Da ward es bald gar ſtill.“ Aelteſte Fauſtſage bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 1033 und 1034. In beiden Sagen werden die Lärmer dadurch zur Ruhe gebracht, daß dem Organ ihrer Sünde, „dem Maul,“ das Fortreden durch Zauber unmöglich gemacht wird. 105a) Fehlt in der J. Scheibleſchen Ausgabe. 106) Im vierten Acte des zweiten Theiles von Göthe's Fauſt verſpottet Mephiſtopheles die höhern Beſtrebungen Fauſt's, und ſchildert die ſinnlichen:

donna zoge ſich aus; der Edelmann thät auch alſo, und wollten nun zuſammen. Da fähet er an, und ſpringt vor Freuden ins Bett hinein, daß es patſchet und ſprützet ſo tief bis an den Hals. Da dieß geſchehen, verſchwand die Hur, und ward nicht mehr geſehen; er aber ſtak in einem Pfuhl, und ſaß tief darinnen, hatt' ſich beſchiſſen und kunnte ſich nit wieder herausbringen [107]).“

Dazwiſchen hinein macht der Verf. der Wagnerſage Anmerkungen über den Aberglauben der Menſchen.

„Nun waren die Leute auch abergläubiſch,“ meint er, „wie denn die Welſchen viel darauf halten, auch bisweilen gute Zauberer ſind, und nicht allein die Pfaffen und Münche, ſondern auch etliche Päpſte ſind Zauberer geweſen [108]).“

In Neapel [109]) wollte Wagner, als man von einem Kaufmanne ſprach, der auf dem Meere von See-

---

„Dann aber ließ ich allerſchönſten Frauen
Vertraut-bequeme Häuslein bauen.“

Auch dieſe ſollen, wie hier in der Wagnerſage, in einem „Garten“ ſeyn, wobei man unwillkürlich an Ludwig des XV. Hirſchpark denkt. Der Teufel meint:

„Ich ſage Frau'n; denn ein für allemal
Denk' ich die Schönen im Plural.“

Fauſt:

„Schlecht und modern! Sardanapal!“

107) Aelteſtes Wagnerbuch, Bl. 108. 108) Der Charakter der Fauſtſage iſt antirömiſch, im Sinne der Reformation. Dieſer Charakter zeigt ſich auch hier trotz den abſichtlichen Verſicherungen des Gegentheils. Dieſe Anſichten finden ſich auch ganz beſonders in der Widman'ſchen Redaction der Fauſtgeſchichte. 109) Heißt in dem älteſten Wagnerbuche Neaples.

räubern ermordet und geplündert worden war, den Dieb und Mörder im „Kristall" sehen. Er gab ihn wirklich an; allein der vermeintlich Ermordete erschien plötzlich in der Stadt. Die Schergen, welche auch „Schärganten" oder „Menschenfischer" genannt werden, wollten ihn ergreifen. Wagner aber faßte den einen, und fuhr mit ihm in die Lüfte, ließ ihn sodann herabfallen, daß er das Bein brach [110]). Die Polizeileute waren „dieses Steigens nicht gewohnt. Also kam Wagner davon."

Einem Manne in Padua zahlte unser Magier 6 Pfennige. Dafür sollte sein Affe Auerhahn die Erlaubniß erhalten, so viele Pomeranzen, als er konnte, in seinem Garten zu essen. Der Affe aber fraß ihm alle Bäume ab [111]).

Von Padua fuhren Wagner und sein Freund,

---

110) So ergreift auch Faust in der ältesten Sage einen Kellermeister des Bischofs von Salzburg, der ihn hindern will, mit den Studenten lustig im bischöflichen Keller zu zechen. „Er nahm den Kellermeister beim Haar, fuhr mit ihm davon, und als sie zu einer großen, hohen Tannen kamen, setzte er den Keller, so in großen Aengsten und Schrecken war, darauf." Aelteste Faustsage bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1024. Auch bei einer andern Gelegenheit fährt der Teufel mit Wagner selbst in die Lüfte und läßt ihn herabfallen, „daß die Rippen knackten." Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 35. 111) Ebenfalls eine der ältesten Faustsage nachgebildete Geschichte. Wie Faust einem Bauern um „einen Kreuzer oder Löwenpfennig einen großen Wagen voll Grummats hinwegfrißt," so verzehrt in Italien, statt des Heues, Auerhahn alle Pomeranzen im Garten „um 6 Pfennige." Aelteste Faustsage bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1033. Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 110, S. 2, und Bl. 111.

Johann de Luna, nach Toledo in Spanien [112]) auf zwei Hähnen, von denen „einer so groß, als ein Pferd war [113])." Dann schickte Wagner einen Hahn zurück, der ihm in acht Stunden auch seinen Knecht Claus brachte. Wagner ging zu Bette, und Johann de Luna blieb im Saale des Wirthshauses. Da saßen „etliche Studenten," die „Magi" waren; denn in Toledo wurde die schwarze Kunst „öffentlich profitiert und gelesen." Johannes wollte mit ihnen von Zauberei reden. Die Studenten aber im Hochmuth zauberten ihm „ein groß Paar Eselsohren auf den Kopf", und „zeigten damit an, daß ein solcher Gesell nicht nach allen Dingen fragen sollte [114])." Der gute Johannes klagte seinem Herrn die Noth; dieser kam zurück und verwandelte alle Studenten in „Säue." „Die liefen hin und her im Hause, wälzten sich im Koth." Am andern Tag, als kein Student zu Tische kam, wunderte sich der Wirth, suchte in den Zimmern nach, und „sah in jedem Gemach eine Sau liegen." Da „merkte er erst die Gelegenheit, sendet zu einem fürnehmen Zauberer zu Toledo. Der kam und brachte die Gesellen wieder zurecht, daß sie ihre vorige Gestalt

---

112) Heißt im Wagnerbuche Toleto. 113) In der Faustfabel verwandelt sich Mephistopheles in ein Pferd; doch „hatte er Flügel, wie ein Dromedari, und fuhr also, wohin ihn D. Faustus ländete." Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 99. Im Talmud erschien der Teufel auch als Hahn (Auerhahn), und die Teufel, welche Faust erscheinen, haben in der ältesten Faustsage Hahnenfüße. 114) Auch Faust zaubert in der Sage den mit ihm zechenden Studenten zum Zeitvertreibe „natürliche Eselsköpf und Ohren" an. Faustbuch von 1587 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1027.

wieder bekamen." Auf den Abend kamen die Studenten wieder zusammen; da saß Wagner auch zu Tisch und der Johannes de Luna. Sie wußten aber von jenem nicht, daß er ein so guter Meister seyn sollte; sondern wollten sich nur an Johann de Luna rächen. Da machte der eine diesem einen großen, langen Storchschnabel. Johann steht vom Tisch auf, geht in die Mitte des Saals, nimmt ein Messer und haut ein Stück von seinem Schnabel ab. Da fällt am Tisch demjenigen, der ihm den Schnabel gemacht, die Nase ab, und blutet, als wäre sie mit dem Messer abgeschnitten. Einer, der am Tisch saß, dem Wagner auch eine Posse zu spielen, nahm ein wächsen Männlein, sticht es mit der Nadel in ein Auge [115]). Dem Wagner verdarb alsbald das Auge im Kopfe, daß das Wasser über den Tisch spritzte. Wagner fragte ihn, ob er ihm das Auge wieder geben wollte, und, als der Zauberer dieses verneinte, machte er „ein ziemlich

---

115) Außer dem ohne Zeugung aus männlichem Saamen durch Fäulniß in ventre equino verfertigten, lebendigen homunculus im Glase, den Göthe im zweiten Acte des zweiten Theiles des Faust auftreten läßt, sind die homunculi auch Bilder, nachgeformt lebendigen Gestalten, und ihnen in dem Verhältnisse der Gesichtszüge und Glieder ähnlich, aus Wachs, Stein, Holz, Eisen ꝛc. Was man einem solchen todten Bilde durch Magie Schädliches zufügt, geschieht dem lebendigen Urbilde. *Theophrast. Paracelsus*, liber de imaginibus, c. 12. Martin Ruland, lexicon Alchemiae, p. 255 (Francof. 1612, 4.): Homunculi imagunculae, quae hominem sidereum, invisibilem, in se habent, ad hominum similitudinem factae. In dem hier bezeichneten Sinne sind die oben von Wagner gemachten „Männlein" „homunculi."

Löchlein in den Tisch, ließ sich ein Hölzlein bringen und steckt es in den Tisch [116]." „Da wuchs eine schöne Rose darauf; die war ganz blutroth und schöner Farb. Da fragte Wagner, ob er denn auch wollt' sein Aug wieder gut machen, wenn er gleich könnte. Der Nigromanticus sagte Nein. Da zuckt Wagner sein Messer und hieb die Rose von dem Stengel; bald fiel demselben Künstler der Kopf auf den Tisch, und spritzte das Blut bis an die Decke [117]). Die, so dabei saßen, meinten erstlich, es wäre Schimpf, und baten den Wagner, er wölle ihm den Kopf wieder aufsetzen, ehe er erkaltet und verblutet. Aber Wagner sagte: Es ist geschehen um mein Auge und seinen Kopf. Also mußte der Schwarzkünstler in seinen greulichen Sünden sterben und zum Teufel fahren, und zog Wagner des andern Tags aus der Herberg, und ließ den Kerl liegen. Seine Gesellen und Meister be-

---

116, 117) Das Obige ist wieder der Faustsage von 1587 ganz nachgebildet. Während Zauberer sich im Kopfabhauen producieren, geht Faust an den Tisch, auf dem eine Lilie in einem „gläsernen Hafen" stand, den Lebensstengel der Zauberer vorstellend, „nimpt ein Messer, hawet auf die Blumen dar, und schlitzet den Blumenstengel von einander." Jetzt konnten die Zauberer dem, dessen Lilienstengel von Faust geschlitzt war, den Kopf nicht mehr ansetzen. „Mußt also der bös Mensch in Sünden sterben und verderben, wie dann der Teufel allen seinen Dienern letztlich solchen Lohn gibt, und sie also abfertigt." Faustsage von 1587 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1044. Bis auf die angefügte Reflexion stimmt die Wagnersage mit dieser Faustgeschichte überein; nur daß die Blume auf dem Tische bei Faust eine Lilie, bei Wagner eine Rose ist.

mühten ſich ſehr, ob ſie ihn könnten wieder lebendig machen; aber es war umſonſt. Alſo lohnt der Teufel ſeinen Geſellen, wenn ſie ihm lang gedient haben. Dieß iſt das Trankgeld und der Gewinn, den ſie davon bringen [118]).“

Ein Zauberer wies den Wagner, ſein Auge zu heilen, nach Lappland. „Dort wären die größten Zauberer; ſie könnten oft ihr ganz Land verzaubern, daß es Niemand finden möge, wenn man ſchon ein ganz Jahr darüber ſuchen ſollte.“ Wagner ſprach der Reiſe wegen ſeinen Geiſt an. „Da kam alsbald der große Hahn, und Wagner ſetzte ſich darauf, und fuhr dahin gen Mitternacht über die See, und kam zeitlich hin. In dieſem Land ſind die Leute, wie der Teufel ſelber. Sie wohnen an dem Ort bei dem gefrornen Meer; ſie bauen keinen Acker, und ziehen kein Vieh, als nur das Thier, **Tarandum** genannt“ [119]). „Sie erhalten ſich von der Jagd und fahen die Fiſche, und halten Holz und Stein für ihren Gott“ . . . . „Wenn ihre Götter ſchällig [120]) ſind, pflegen ſie dieſelben auf dieſe Weis zu verſöhnen. Sie haben eine kupferne Pauke. Darauf ſind gemahlt ſolche Art der wilden Thiere, Vögel und Fiſche, welche ſie leichtlich überkommen können. Darnach, ſo haben ſie einen ehernen Froſch, welcher an eine eiſerne Stange gemacht, den ſtecken ſie in die Mitte der Trommel [121]), daß ſie

118) Aelteſtes Wagnerbuch, Bl. 111, S. 2, bis Bl. 114. 119) Tarandum (in der ſpätern Ausgabe bei J. Scheible unrichtig Talandum) für tarandus (Rennthier). 120) In der ſpätern Ausgabe bei J. Scheible heißt es: „Wenn ſie aber ſchnel ſeyn.“ 121) Der Mittelſatz: „den ſtecken ſie in die Mitte der Trommel,“ iſt bei J. Scheible, Kloſter, Bd. III, S. 136, hinweggelaſſen, wodurch der Sinn entſtellt wird.

gerade über ſich ſteht; alsdann ſo ſagen ſie ihren Beſchwörungsgeſang abermals, und ſchlagen auf der Trummel; ſo ſpringt der Froſch von dem Getümmel herunter, und fällt auf der gemalten Thier eines. Welches er nun weiſet oder zeiget, das nehmen ſie, ſchlachten ſie, und opfern es ihren Göttern. Den Kopf hängen ſie an einen Baum, den ſie für heilig halten. Das ander kochen ſie, laden Gäſt darzu, und verzehrens, und begießen ſich alle mit der Suppe, darinn das Opfer gekocht iſt. Wenn ſie dieß verrichtet, haben ſie ihren Glauben daran, daß ihnen Alles, was ſie fürnehmen, glücklich und wohl gerathe, und von Statten gehe, welches ſie durch lange Erfahrenheit gelernt haben und oftmals verſucht. Wenn ein Fremder zu ihnen kommt, und wiſſen will, was es um die Seinen vor einen Zuſtand habe, ſo machen ſie und bringen ſie ſo viel zu Wege, daß er in vier und zwanzig Stunden erfahren kann, wie es mit ihnen zugeht, was ſie fürhaben und thun, und ob es ſchon über 300 Meilen von ihnen wäre, auf nachfolgende Weis: Der Beſchwörer oder Teufelsbanner, wenn er die Götter hat angeſprochen und die gebürlichen Ceremonien verrichtet, ſo fällt er plötzlich zur Erde, und iſt todt, gleich als wenn er geſtorben wäre, und die Seel von ihm geſchieden. Denn man nicht das Geringſte ſpüren und merken kann, daß noch ein wenig Othem, Leben oder ſonſt einiger der fünf Sinne vorhanden wäre. Aber es müſſen allemal etliche dabei ſeyn, und den todten Körper bewachen. Wenn es nit geſchieht, ſo kommen die Teufel, und holen ihn, und führen ihn hinweg, und wenn nun die vier und zwanzig Stunden vorüber und vergangen ſind, ſo kommt ſein Leben wieder zu ihm, und der todte Leib fängt an ſich zu regen, und wacht mit Seufzen

auf, gleich als aus einem sehr tiefen Schlaf, und wenn er dann also wieder zu sich kommt, so antwortet er auf Alles, was man ihn fragt" .... „Es ist bei ihnen ein großer, mächtiger Hauf allerlei Gespenster, die mit ihnen umgehen, essen und trinken, auch reden und wandeln." Sie begraben die Todten, um nicht von ihnen beunruhigt zu werden, unter den Heerd. Sie sind mit Sümpfen umgeben. „Es kann Niemand zu ihnen kommen, es sey denn im Winter, wenn Alles am härtesten gefroren ist. Die Leute aus Finnland und andern Oertern, so darum liegen, wenn sie deren einen bekommen, so lehren sie ihn beten, und taufen ihn auch bisweilen; aber sie sterben gemeiniglich auf den siebenten oder achten Tag, welches ein großes Wunder ist."

Christoph Wagner blieb ungefähr vier oder fünf Tage in Lappland; dann fuhr er wieder nach Toledo zu seinem Gesellen Johannes de Luna [122]).

Er setzte hier seine Kunststücke in großen Gesellschaften fort. Unter Anderm enthauptete er den Johann de Luna, schickte den Kopf zum „Bartputzer," und ließ ihn „balbieren" und setzte ihn sodann wieder auf den Rumpf. Allein der „Balbier" hatte ihm einen Kalbskopf geschickt, der, auf Luna's Rumpf gesetzt, in gewohnter Kalbsmanier zu blöcken anfieng. Da brachte „der Balbiersjunge" den rechten Kopf, der an die Stelle des Kalbskopfes gesetzt wurde [123]). Den Barbier verwandelte Wagner, um sich zu rächen, in ein

---

122) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 115—117. 123) Auch in der Faustsage läßt Faust einen Kalbskopf reden, daß die Studenten „darob erschracken." Aeltestes Faustbuch bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1028.

Kalb, so daß jener, als er seinen Patienten besuchte, von den Hunden gebissen, mit Schimpf und Schande davon gejagt ward [124]).

Zu dieser Zeit waren schon drei Jahre des mit dem Teufel abgeschlossenen Vertrages abgelaufen. Es blieben also nur noch 2 Jahre übrig, in denen „er sollt sich seines Muthwillens auf's Beste ergötzen und seine Lust und Kurzweil suchen auf's Fröhlichste, als er meinet. Derhalben so lag er täglich bei der Gesellschaft und bei schönen Frauen und Jungfrauen; bisweilen kamen sie denn auch zu ihm; denn er war kostfrei, und hatte Geld die Menge [125])." „Doch gedachte er auch einmal in die Hölle;" er wollte sie sehen, der Geist schlug ihm die Bitte ab, er wurde kleinlaut und verzagt. „Darauf fing der Geist an, und machte ihm eine hübsche Kurzweil von allerlei Jagden und wilden Thieren [126]), und daneben versammelten sich hübsche Jungfrauen, deren er eine auslas, und seinen Willen mit ihr pflegte. Ueber den andern Tag hätt er aber eine, und so fortan, bis er des Trauerns ein wenig vergessen konnte [127])."

---

124) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 118 und 119. 125) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 120 und 121. 126) Auch in der Faustsage macht Faust zum Zeitvertreib eine Jagd in der Luft. 127) Wird Faust anderer Gesinnung, so sucht ihn der Teufel immer durch teuflische Phantome von Frauengestalten abzulenken. „Nach diesem kame der Geist Mephostophiles zu ihme, und sagte zu ihm: Wo du hinfüro in deiner Zusagung beharren wirst, siehe, so will ich deinen Wollust anders ersättigen, daß du in deinen Tagen nichts anders wünschen wirst, und ist dieses: So du nit kannst keusch leben, so will ich dir alle Tag und Nacht ein Weib zu Bett führen, welche du in dieser Stadt oder anderswo ansichtig, und die du nach

„Als Christoph Wagner nun wieder zu Muth worden war, und von der neuen Welt, die zu der Zeit neulich war erfunden worden, etwas gehört hatte[128]), in der er auch einmal gewesen, nahm er sich für, wieder dahin zu fahren, und sich des Orts Gelegenheit besser zu erkundigen, und auch der innwohnenden Völker Sitten und Gebräuch zu erkennen, ruft derwegen seinen Geist Auerhahn zu sich; der war ohne Säumen willig und gehorsam dazu, verschafft ihm bald darauf einen Hahn" . . . . „Wagner saß auf, und fuhr behend davon." Zuerst ließen sich Vögel auf dem Meere sehen zum Zeichen, daß sie nahe am Land waren; dann sahen sie fliegende Fische; hierauf kamen sie an die Insel Cumana. Hier sah er ein „häßlich ungestaltes Weib." „Sie war ganz nackig, allein an einem kleinen Ort nit, hatt' sehr lange Haar, und hingen ihr die Ohrläpplein bis an die Achseln. Die waren durchgraben, und hingen etliche hölzerne Ringlein darinnen. Ihre Nägel waren sehr lang und die Zähne schwarz, das Maul weit, die Nas durchlöchert, und hing auch ein Ring darinnen." Hierauf fuhr er „in das Land, so man Indiam occidentalem nen-

---

deinem Willen zur Unkeuschheit begehren wirst, in solcher Gestalt und Form soll sie bei dir seyn. Dem D. Fausto ging Solchs also wohl ein, daß sein Herz für Freuden zitterte, und reute ihn, was er anfänglich hat fürnemmen wöllen, geriethe auch in eine solche Brunst und Unzucht, daß er Tag und Nacht nach Gestalt der schönen Weiber trachtete, daß, so er heut mit dem Teufel Unzucht triebe, morgen einen andern im Sinn hatte." Aeltestes Faustbuch bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 957 u. 958. 128) Eine chronologische Bestimmung, die mit der in der Faustsage angedeuteten Zeit übereinstimmt.

net.“ „Dieß war sehr volkreich zu der Zeit; aber jetzund haben die blutgierigen Spanier sehr darinnen gewüthet; denn sie in der Insul, welche **Dominico** genennet, nicht mehr, denn ungefähr 400 Menschen [129]) leben lassen, da ihrer doch 15mal 100,000 gewesen [130])." „In diesem Land sind gar wilde Leute, haben keinen Bart, sondern schaben den, alsobald er ein wenig wächst, mit scharfen Muscheln ab. Sie schießen mit giftigen Pfeilen" . . . „Wenn die Indianer hinunter zum Meere gehen, so wischen die Spanier herfür, und fangen sie, gleich wie der Wolf das Schaaf haschet. Ihre Schiffe sind von großen Bäumen, wie bei uns ein Kahn ist, und sind von ganzem Holz, welches inwendig ausgebrennt, gleich als wär' es mit einem Pfeil [131]) ausgehauen. Aber, weil sie kein solches Rüstzeug haben, nehmen sie das Feuer, schüren es hin und wieder, und brennen damit hinweg Alles, was nit soll daran seyn; hernach so kratzen sie es mit den Beinen und Gräten von Thieren und Fischen also aus, daß es die Form bekommt eines rechten Kahns, deren einer wohl fünfzig Personen tragen kann."

Der Verf. spricht von den gefangenen Indianern, wie sie von den Spaniern mißhandelt wurden. „Die armen Mütter gehen auch daher gebunden und gefangen, und laufen oft wohl 2 oder 3 Kinder hernach. Bisweilen hucken sie auf, und lassen sich tragen, und

---

129) Bei J. Scheible 500. 130) Domingo oder Haiti, was übrigens noch 1533 4000 Indianer zählte. Die kurz vorher erwähnte Insel Cumana, welche denselben Namen auch bei J. Scheible führt, ist Cuba, die größte der Antillen. 131) Richtig in der spätern Ausgabe bei J. Scheible „Beil."

wenn ſie dann nit wohl können fortkommen, bringen ſie die Spanier um, und laſſen die Mütter zuſehen; daran haben ſie ihre Luſt. Die Jungfrauen laſſen ſie ungeſchändet nicht, ſondern ſie müſſen alle herhalten, deßgleichen auch die Weiber, und laſſen die Männer dabei ſtehen." Der gemeine Mann hat eine Frau; der König darf drei oder vier nehmen, von denen eine die andere regiert. Wird eine alt, ſo wird ſie abgeſchafft, und eine andere genommen. Die Männer haben lange „Röhren von Gewächs, wie kleine Kürbis; darein thun ſie ihre Schaam, und laſſen das Andere heraushangen und baumeln. Bisweilen ſind dieſe ſeltſamen Brillenfutter luſtig mit Gold und Perlen zugericht. Die Weiber brauchen an deſſen Statt einen dünnen Schleier, die Jungfrauen eine Binde oder Haube, damit ſie ihre Kleinodia zudecken können. Wenn einer unter den Fürnehmen Hochzeit hat, ſo muß ihm der Pfaff zuvor, welchen ſie Piarchos nennen [132]), die Braut anzäpfen. Dieß iſt bei ihnen eine große Ehr und ſonderliches Gepräng." Sie leben von Fiſchen, „freſſen auch Menſchenfleiſch, Läus und Würmer, auch ſcheußliche Thiere." Das Kraut Capsacum oder Ari, „ſcharf wie Pfeffer," zu Pulver verbrannt, mit Perlenmuſcheln vermiſcht, färbt ihre Zähne ſchwarz. Ihre Betten, von Baumwolle geflochten, „wie die Netze," hangen an zwei Balken. „Sie legen ſich darein, daß ſie alſo in der Luft ſchweben." Sie haben Lippen, Naſen und Ohren durchſtochen, tragen Ringe in den durchſtochenen Theilen, ſchmieren ſich mit verſchiedenen Kräuterſäften roth, ſchwarz, blau. Die Waffen ſind Bogen und Pfeile aus Rohr oder Schilf; ſtatt des Ei-

132) Bei J. Scheible „Piachos."

ſens ſetzen ſie an die Spitze der Pfeile Fiſchgräte oder Kieſelſteine, welche die alten Weiber mit Giftſaft beſtreichen. Das Gift ſchwellt den Unterleib, und kann ſelbſt zur Raſerei führen. Die Spanier verkaufen ſelbſt die ſchwangern Weiber. Die Gefangenen werden wie das Vieh gehalten. Die Indianer hielten die Spanier für Götter oder Götterſöhne. Ein indianiſcher König ließ einen Spanier, an einen Strick gebunden, in's Waſſer werfen. Als er ertrank, war die Sterblichkeit der Spanier bewieſen. Gold, Perlen und Edelſteine verhandeln ſie leicht um ein wenig „Spiegel, Meſſerlein und ander Lumpenwerk." Als die Indianer „die Büchſen" der Spanier hörten, glaubten ſie, die Spanier „kommen vom Himmel." Pferd und Reiter hielten ſie für ein Weſen. Den gefangenen Spaniern ſtopften ſie mit Gold und Perlen den Mund voll, und verzehrten ſie gebraten. Ihre Götter ſind theils gemalt, theils geſchnitzt aus Kreide, Holz, Gold oder Silber, Vögel, ſcheußliche Thiere mit Krallen und „langen Schwänzen, wie wir den Teufel malen [133])." Der König geht in dem Tempel voraus; die Prieſter ſind ſchon, ehe er hineingeht, in dieſem, und warten auf ihn. Der König ſchlägt beim Einzuge auf der Trommel; das Volk folgt ihm; geſchmückt ſind die Wilden mit Federn von Papageien und andern Vögeln. An Hälſen, Armen und Beinen tragen ſie Bänder von Gold und Perlmutter. Sie tanzen während des Gottesdienſtes, und ſingen Lieder. Im Tempel ſteckt ſich jeder einen Stab in den Hals, bis er ſich erbrechen kann, zum Zeichen, daß er nichts Böſes im Herzen trage. Dann fallen ſie auf die Kniee, murmeln Lie-

133) Aelteſtes Wagnerbuch, Bl. 126.

der, und die Weiber bringen in Körben Brod, welches sie opfern, und die Priester wie „ein heilig Ding" austheilen. Es wächst bei ihnen ein Kraut, „tabacum genannt, ein klein Stäudlein, fast wie ein Schilf, hat Blätter fast wie ein Apfelbaum, aber doch größer. Diese sind fein lichtgrün und ein wenig rauh [134]). Dieses Krauts Blätter dürren. Und, wenn dann einer will Wohllust haben und wunderbarliche Träume sehen, oder will sonst prophezeien von seinem Zustand, auch, wenn die Priester von Krieg, Götzen und andern Sachen etwas wissen wollen und erfahren, so nehmen sie dieses Krautes Blätter und legen sie auf glühende Kohlen, empfangen den Dampf oder Rauch durch einen Trichter oder Rohr, so dazu gemacht, in die Nase, und ziehen es wohl an sich, und, wenn es dann genug, so fallen sie auf die Erde, gleich, als wären sie todt" . . . „In diesem harten Schlaf sehen sie Träume und wunderbarliche Gesichte" .... „Etliche aber nehmen des Rauchs nur ein wenig zu sich, daß sie nur toll im Kopfe werden, gleich als wenn unsere Teutschen ein gut Weinräuschlein saufen [135])." „Sie achten keiner Zucht noch Schaam, sondern sind

---

134) Die Vergleichung mit dem Schilf ist in der spätern Ausgabe bei J. Scheible hinweggelassen; eben so sind „die Blätter," die mit denen des Apfelbaums verglichen werden, nicht erwähnt, ungeachtet es auch hier heißt: „Diese sind fein lichtgrün." Dadurch verliert der Satz seinen richtigen Sinn. 135) Der Verfasser vergißt hier den Spanier, was er seiner ursprünglichen Absicht nach seyn will, um die Leser von Deutschland, der Geburtsstätte der beiden Sagen von Faust und Wagner, abzulenken. - Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 127, S. 2, und Bl. 128. In der spätern Ausgabe bei J Scheible ist aus dem „Weinräuschlein" ein „Weinrausch" geworden.

wie die Hahnen, welche unverschämt mit ihren Hühnern auf der Straße anfahen, was sie wöllen; dieß thun sie in ihren aufgehängten Bettlin ohne Scheu[136]." Aus Mais machen sie ihr Brod. Sie ackern nicht, sondern machen „kleine Gräblein, und thun in jedes der Körnlein vier oder fünf, bedecken es wieder mit Erde, und lassen es also wachsen." Das Korn bringt hundertfältige Frucht. Die Weiber begießen es mit kaltem Wasser, schlagen und zerkneten es, wie einen Teig, zwischen 2 Kieselsteinen, und backen denselben.

Schauderhaft wird die Mißhandlung der Sklaven durch die Spanier dargestellt. Sie peitschen den entblösten Sklaven, „bis das Blut überall hernachgeht." „Darauf gießen sie ihm zerlassen Pech oder heiß Oel tropfenweis auf den Leib, und wenn er also gemartert, machen sie ein Flehenbad von scharfem Pfeffer, Salz und Wasser, begießen ihn damit, legen ihn auf ein alt Tuch, und lassen ihn so lang liegen, bis er wieder zur Arbeit tüchtig ist." Die Krokodileier „sind gar hart und groß, wie die Gänseeier, welche die Spanier oftmals Hunger halber essen müssen." „Sodann wird von einem vierfüßigen Thierlein, **Iguannam**, den Eidechsen nicht ungleich, gesprochen[137]." „Aus dem Kinn hängt ihm ein klein Zipflein hernieder, wie ein Bart, und hat auf dem Kopf einen Kamm, wie ein Haushahn, auf dem Rücken Federn wie ein Fisch, lebt im Wasser und auf dem Land; seine Eier sind besser zu essen, dann Fleisch." Hierauf wird beschrieben „der Fisch Lutras, 32—35 Schuh lang, 12 Schuh dick, der Kopf ist wie eines Ochsen Haupt, klein sind die

136) Bei J. Scheible „beginnen, was sie wollen."
137) Bei J. Scheible *Inguannam.*

Augen; er hat eine harte, härigte Haut, zwei Füße, wie ein Elephant, die Weiblein gebären Junge, und säugen sie an ihren Brüsten; das Fleisch schmeckt wie Kalbfleisch [138]).“

Der Hahn führte ihn von da in die Aequinoctialgegenden, wo man ihn für einen Gott hielt, und ihm Gold, Edelsteine und Perlen opferte, nach Peru. Der Verf. erzählt hier die Geschichte des „Attalibus [139]),“ eines Peruanischen Königs, den er einen „weisen und verständigen Mann“ nennet. Ein Mönch zeigt ihm den Befehl des spanischen Königs und des Papstes, daß er das Land übergeben solle. Er spricht vom Papst, Jesus Christus, der wahren Religion, und weist ihm zum Belege das „breviarium.“ Der König antwortet ihm, daß er „mit Nichten einem, den er sein Tage nie gesehen, einen Zoll geben wollte; denn es wäre unbillig und groß unrecht, und müßte der Papst unverschämt [140]) seyn, daß er anderer Leute Güter so mildiglich verschenken wollte. Die Religion wolle er durchaus nicht ändern; sollte er an Christum glauben, der gestorben wäre, er wollte an seine Sonne glauben, die stürbe nimmermehr. Und fragte hierauf den Münch, woher er wüßte, daß der Christengott aus Nichts Himmel und Erde geschaffen hätte, und am Kreuze gestorben wäre. Der Mönch sagte: Aus diesem Buch. Der König nimmt's, wirft es von sich und spricht: Dieß Buch sagt mir Nichts. Wenn du es verlierst, woher wolltest du es wissen? Der Münch packt sich mit seinem Buche und ging von ihm.“ Dieser König wurde

---

138) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 121—130. Der Fisch heißt bei J. Scheible „Cutras.“ 139) Bei J. Scheible heißt er „Attababilas.“ 140) In der Aus-

von den Spaniern „mit dem Strang umgebracht [141])." Wagner bewirthete ihn mit einem guten Glas Wein und köſtlichen Speiſen, die ihm Auerhahn verſchaffte. „Der König betete ihn als den Sohn der Sonne an, da er ſich ſichtbar und unſichtbar machen konnte, führte ihn in ſeine Schatzkammer, wo viel Gold, Perlen und Edelgeſtein lagen." „Wagner beſteckte ſich wohl, und tummelte ſich hurtig, nahm des Dings viel, welches ihm der König gern erlaubt. Bald hernach nahm er ſeinen Abſchied, und fuhr davon in der Luft, daß ſie es alle ſehen konnten, und meinten nicht anders, denn es wäre der Sonnenſohn bei ihnen geweſen [142])." Der Verfaſſer nennt Peru „eine Inſel [143])." In Peru beten ſie die Sonne an. Beim Sonnenaufgang ſteigen ſie auf ein „hohes Ding," wie ein „Predigtſtuhl bei uns," von Stein gebaut [144]). Sie hängen den Kopf, ſchlagen die Hände zuſammen, breiten ſie aus, als wollten ſie die Sonne „herzen oder umfahen [145])," und ſprechen ihr Gebet. Ihre Kapellen ſind mit Gold, Edelſteinen und Silber geſchmückt. Ihre Heiligen, welche **Mamacona** heißen [146]), müſſen „nähen und wirken," was zum Gottesdienſte gehört. Sie opfern Menſchen, Männer und Knaben; eſſen aber ihr Fleiſch nicht. Die Könige erhalten herrliche Gräber, wie deren die Spanier mehre fanden. Schöne Weiber, Knechte, Früchte

---

gabe bei J. Scheible iſt beigeſetzt: „und ein unverſtändiger Mann." 141) Bei J. Scheible blos „umgebracht." 142) Aelteſtes Wagnerbuch, Bl. 130—136. 143) A. a. O. Bl. 137, S. 2. 144) Fehlt bei J. Scheible (Kloſter, Bd. III, S. 159), und iſt dafür einfach geſetzt: „Sie ſteigen auf einen hohen Predigtſtuhl." 145) Bei J. Scheible unrichtig: „hetzen oder fahen." 146) Bei J. Scheible Mamaconae.

und Weine begleiten ſie in das Grab. Die Kameelſchaafe, die als Thiere in Peru angeführt werden, ſind alſo beſchrieben: „Sie haben Schaaf bei ihnen, die ſind ſehr groß, wie die Eſel [147]; aber die Spanier haben deren viel aufgefreſſen, daß in der jetzigen Zeit wenig darinn ſind.“

„Es haben dieſe Völker alle ihre größte Luſt zur Füllerei, Freſſen und Saufen, dem ſie täglich, wofern es möglich, daß ſie es haben können, obliegen. Und, wenn ſie ſich dann vollgeſoffen haben, nimmt ein Jeder eine Frau oder Jungfrau, die nächſt, die beſt, unangeſehn, ob es Mutter, Schweſter oder Tochter iſt, und verbringt, was ihm von Nöthen, ungeſcheut öffentlich am Tag und auf dem Weg, oder wo es ſei. Es haben auch die Könige ihre Schweſtern zu Eheweibern.“ Quito wird „die reichſte Provinz in der Inſel Peru“ genannt. Sie nennen die Chriſten „Viracochin [148];“ denn Vira heißt bei ihnen Spuma oder Gäſt, und Cochin [149] heißt das Meer. Sie glauben nämlich, daß die Chriſten aus des „Meeres Schaum“ geboren ſeien; denn ſo „wilde und blutdürſtige Thiere“ könnten unmöglich von Menſchen ſtammen. Sie gießen den Todten, um ſie länger vor Verweſung zu ſchützen, einen Saft, von ihnen Ciche genannt, durch ein Rohr in den Mund [150].

Von da ging Wagners Teufelsreiſe in die „insulas Canarias oder fortunatas.“ Sie liegen „gegen Niedergang in einer Reihe oder Ordnung, da der polus mundi ungefähr bei 27 Grad über dem Ho-

147) Bei J. Scheible iſt der Beiſatz: „Und faſt geſtalt, wie ein Kamel.“ 148) Bei J. Scheible „Viracothie“. 149) Bei J. Scheible „Cothie.“ 150) Aelteſtes Wagnerbuch, Bl. 136—138.

rizont gefunden und der aequinoctialis 63 Grad hoch erhaben. In diesen Inseln fahen die Cosmographi [151]) die Longitudines Locorum an zu zählen, wie einem Jeden, der dieser Kunst berichtet, bewußt." Der Verfasser zählt folgende Inseln auf: 1) Grancanaria, 2) Tenerifa, 3) Palma, 4) Gomera, 5) Ferrea, 6) Lanzarotta [152]), 7) Forteventura [153]). Von Grancanaria sagt er: „Sie ist unter denen die größte, fast rund, und begreift in ihrem Cirkel fast in die 130,000 Schritt. Darin wächst gar viel Zucker, und schiffen die Kaufleut aus Genua des meisten Theils darum dahin, daß sie denselben da abkaufen, und dann in Welschland führen [154])." Von Palma sagt er: „Die ander Insul Palma ist sehr weinreich, und wächst da so viel, daß man nicht allein die umliegenden 6 Insuln damit versorgen kann, sondern auch noch viel in Indiam, Flandern und England sendet [155])." „Kommt auch hieher in Deutschland [155 a]), und behält den Namen Kanarienwein, deßgleichen auch der Zucker Kanarienzucker." Dann führt ihn der Geist „gegen Mittnacht," und brachte ihn „in die Insul Floridam (sic), welche 25 Grad vom Aequinoctial liegt". .

---

151) Die „Cosmographi" fehlen bei J. Scheible. 152) Unrichtig Lanzarotra bei J. Scheible. 153) Die jetzigen Namen sind: Canaria, Ferro, Tenerifa, Palma, Gomera, Fuerteventura, Lancerota. 154) Nicht Canaria, sondern Tenerifa ist unter diesen Inseln die größte. Tenerifa hat 63, Canaria nur 51 Quadratmeilen. Sehr komisch sind 130,000 Schritte auf 5½ Quadratmeilen angegeben. 155) Als die fruchtbarste Insel gilt jetzt nicht Palma, sondern Canaria. 155a) Auch hier vergißt der Verfasser, daß er als Spanier schreiben will.

„In dieser Insul sind unflätige, boshafte Leute, ziehen ihre Kinder zu keiner Zucht und Ehrbarkeit, sie stehlen und rauben, wo sie können, und achten es für nichts, wenn schon einer braucht, was er dem Andern entwendet hat; aber doch halten sie fest an den Ehestand, und hat ein Jeder sein eigen Weib."

Von da ging Wagner nach Toledo zurück [156]). Drei Monate hatte er zur Reise „in die neue Welt" gebraucht. Zu Hause theilte er seinen Freunden von dem Gelde und den Edelsteinen mit, die er mit sich brachte. Er richtete dabei „ein stattlich Panket an, und war lustig und fröhlich." Da gedachte einer bei dem Essen des „Landes oder der Insul" China [157]), eines „Königreichs, daß seinesgleichen auf dem Erdboden nicht zu finden."

Wagner sprach mit Auerhahn, und sechs Gefährten gingen mit ihm und Johannes de Luna. Dieser mit drei andern saß auf dem Hahn Bethor, den Wagner aber mit drei Gesellen führte der Geist Auerhahn auf Wagner's Mantel [158]). So ka-

---

156) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 138, S. 2 bis Bl. 141. 157) Peru, Florida, China sind im Wagnerbuche Inseln. 158) An einer andern Stelle des Wagnerbuches, Bl. 69 werden 7 unter „fürnehmsten Fürsten" des Höllenreiches angeführt. Einer von diesen heißt Bethor. Nach der Clavicula Salomonis et theosophia pneumatica, Wesel, Duisburg und Frankfurt, 1686, bei J. Scheible, Kloster, Bd. III, S. 210, bedeutet Bethor den Planeten Jupiter. „Er bringt einem zu die Geister in Lüften;" seine „dienstbare Geister müssen aus India und andern fürnehmen Oertern bringen, was man begehret." „Diesen Geist muß man berufen an einem Pfingsttage, Montag zu Morgen, in der ersten Stund des Tages, so die Sonne erst aufgehet." (A. a.

men ſie in das Land China, in eine große Stadt Suntea [159]). „Die war ſo groß und breit, daß ſie einer in drei Tagen nit durchgehen kann; nur gerad von einem Ort zum andern.“ Sie kamen in den königlichen Hof, in den keiner treten durfte, „ausgenommen die fürnehmſten Räthe und Freunde“ des Königs; ſie ſahen ihn auf elfenbeinernem Stuhle ſitzen „mit güldenen Knöpfen, gar ſchön geziert und muſterlich zugericht, und um den König her ſchöne Tapetereien und Purpur, mit köſtlicher Seide geſtickt [160]).“ Sie machten ein Geräuſch. Der König ſah hinter dem Teppich hervor; konnte aber, da ſie unſichtbar waren, nichts erblicken. Des andern Tages, da der König wieder das Geräuſch hörte, ſchoß er mit einem vergifteten Pfeile nach ihnen, und traf einen Spanier, der todt niederfiel, und als Todter ſichtbar wurde. Da wurden des Königs Zauberer gerufen, ſchlachteten einen ſechsjährigen Knaben ab, beſprützten mit ſeinem Blute den Leichnam des Spaniers. Dieſer wurde lebendig und beſchrieb ſich als einen „Studenten aus Toledo [161]).“ Der Spanier ſank wieder todt darnieder. Die Zauberer aber, da ſie den Grund ſeiner

---

O. S. 211). Der Hahn, auf welchem Wagner gewöhnlich reist, heißt Bilet. Wagner nimmt bei der Reiſe, wie Fauſt den Mantel, in dem er ſich mit Mephiſtopheles in die Lüfte hebt, auf gleiche Weiſe mit ſeinen Gefährten einen Reiſemantel, der ihn durch die Luft nach China bringt. 159) Nach der ſpätern Ausgabe bei J. Scheible Suntca. 160) Bei J. Scheible: „Mit güldenen Knöpfen gar ſauber geziert, hinter einem ſtattlichen Tapet von Purpur und köſtlicher Seide geſtickt.“ 161) Bei J. Scheible iſt der abgeſchlachtete Knabe „9 Jahre alt.“

Ankunft nicht errathen konnten, wurden enthauptet. Endlich spürte man in einem Thurme Wagners und seiner Gesellen Aufenthalt aus. Dieser und Johannes de Luna fuhren auf dem Zaubermantel ab. Den zurückgebliebenen, auf des Königs Befehl eingekerkerten, Spanischen Studenten erschien in der Nacht der Teufel, gab ihnen eine Salbe, womit sie sich die Hände und Schläfe bestreichen sollten, und, als der König nach ihnen sehen ließ, waren die Spanier längst durch die magische Luftfahrt entronnen [162]).

„Wagners Zeit lief zu Ende, und grauet ihm sehr vor der Hölle, also, daß er nur gern wissen mochte, wie es darin zuging." Der Teufel wollte ihn nicht hineinführen, aber ihm doch „25 fürnehmer Teufel zeigen und zu ihm in die Stube kommen lassen" . . . „Wagner war's zufrieden. Da kam bald in die Stube ein Geist; der nannte sich *Bael*, hatte drei Köpfe, der eine, wie ein Krötenkopf, der andere, wie ein Menschenkopf, der dritte, wie ein Katzenkopf. Der redete gar heiser und grob. Dieser ist ein fürnehmer Kämpfer, und macht die Leute unsichtbar und verschmitzt.

---

162) Wagnerbuch, Bl. 141, S. 2, bis Bl. 147. Die Geschichte ist der Faustsage nachgebildet, in welcher drei Studenten, „fürnehme Grafen," aus Wittenberg nach München auf „des Baierfürsten Sohns Hochzeit" mit Faust's Zaubermantel reisen. Einer von ihnen wird, weil er des Meisters Rath vergißt und redet, in das Gefängniß geworfen. „Doch, ehe der Tag anbrach, war D. Faustus schon bei ihm, verzauberte die Wächter, dermaaßen, daß sie in einen harten Schlaf fielen. Darnach thäte er mit seiner Kunst Thür und Schlösser auf, brachte also den Grafen zeitlich gen Wittenberg, da dann dem D. Fausto eine stattliche Verehrung präsentirt wurde." Faustbuch von 1587 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1019.

Nach diesem kam gegangen *Agares* [163]). Der erschien, wie ein alter Mann, ritt auf einem Crocodil, und hatte einen Habicht in seiner Hand. Dieser lehret alle Sprachen, und hilft zu großen Würdigkeiten. Darnach kam *Marbas*, in Gestalt eines Löwen. Der ist ein fürnehmer Amtmann. Er weiß alle heimliche Ding, gibt und nimmt Krankheiten und Siechtage. Er lehret mechanische Künste, und verwandelt die Menschen von einer Gestalt in die andere. Darnach so kam *Prusias* [164]), ein großer Fürst und Herzog; der hatte vor Alters bei dem Thurm zu Babylon gewohnt, hatte ein Ansehn, wie Feuerflammen und eines großen Nachtraben Kopf. Er ist ein Erfinder und Anstifter alles Unfriedens, Haders, Zankes und Krieges und ein Lügendichter. Darauf folget *Amon*, in Gestalt eines Wolfs, und hatte einen Schwanz, wie eine Schlange, und speiet Feuer aus, verändert sich bald in eines Menschen Gestalt, und blöckt mit Hundeszähnen, und hat einen sehr großen Kopf. Dieser weiß zukünftige Dinge und hilft wider die Feinde streiten. Nach ihm gehet *Barbatos*, der was [165]) gestalt, wie ein Wildschütz, und gingen vier Trommeter [166]) vor ihm her. Dieser, verstehet das Vogelgesang [167]), Hundsbellen, das Brüllen der Kühe und anderer Thiere. Er weiß die Schätze, so von andern Geistern besessen werden. Darauf *Buer*, in Gestalt einer großen Katzen. Dieser lehret die Philosophiam, Ethicam und Logicam; deßgleichen auch die Tugend der Kräuter und Gewächs. Er heilt die Krankheiten und sonderlich an den Men-

163) Bei J. Scheible unrichtig: „Agares.“ 164) Unrichtig bei J. Scheible: „So zoge Pruflus.“ 165) Bei J. Scheible: „war.“ 166) Bei J. Scheible: „Trompeter.“ 167) Bei J. Scheible: „Der Vögel Gesang.“

schen. Alsdann kommt [168]) ***Botis,*** ein mächtiger Vorsteher, in Gestalt einer großen, scheußlichen Natter, verkehrt sich bisweilen in menschliche Gestalt, hat große Zähne und zwei Hörner und ein scharfes Schwerdt in seiner Hand [169]). Er gibt in [170]) allen Dingen guten Bescheid. Diesem folget [171]) ***Pursan***, war ein Mann mit einem Löwenkopf, und reitet auf einem Bären, hatte eine Natter in seiner Hand. Es gingen auch Pfeifer vor ihm her [172]). Dieß ist gar ein [173]) verschmitzter Geist, und kann viel seltsamer Abentheuer vollbringen. Er nimmt einen korporischen Leib oder luftigen an, wenn er will, weiß auch von der Erschaffung der Welt zu reden. Und nach ihm [174]) ***Loray;*** der kam, wie ein Schütz, mit Pfeilen und giftigem Geschoß, deren er einen großen Köcher voll trug. Dieser stiftet viel Aufruhr an, und bringt schreckliche [175]) Wunden zur Fäulung, so mit Geschoß verursacht worden. Nach ihme [176]) folgt ***Morax*** [177]), ein großer Geist in Gestalt eines Ochsen; der nimmt auch Menschenbild [178]) an sich. Er lehret die **astronomiam** und andere **artes liberales.** Er weiß die Kraft der Kräuter und Edelgestein. Diesem ging nach ***Ayperos,*** fast in eines Engels Gestalt [179]); aber doch fast, wie ein Löwe, hatte Geisfüß [180]), und einen Hasenschwanz. Der weiß vergangene und zukünftige Dinge,

---

168) Bei J. Scheible: „kam." 169) Bei J. Scheible: „große Zeen." 170) Bei J. Scheible: „von." 171) Bei J. Scheible: „folgete." 172) Bei J. Scheible: „Und Pfeifer vor ihm hergehen." 173) Scheible: „Ein sehr." 174) Scheible: „Und den." 175) Scheible: „Schädliche." 176) Scheible: „Ihme." 177) Unrichtig bei J. Scheible: „Aorar." 178) Scheible: „Gestalt." 179) Bei J. Scheible fehlt: „fast in." 180) Scheible: „Gensfüß."

und macht die Menschen frech und kühn. Nach ihm wird [181]) gesehen *Cacrinolaus* [182]) in Hundsgestalt, und hatte Flügel, wie ein Greif, erreget Todschläge [183]), und macht die Leute unsichtbar. Und nach ihm [184]) *Lepar,* in Gestalt eines Landsknechtes. Derselbe reizet die Menschen zu unzüchtiger und unordentlicher, verbotener [185]) Liebe, und, wenn man's ihm befiehlt, so verwandelt er sich in Frauengestalt, und treibt Hurerei [186]). Diesem ging nach *Bilet,* der zuvor in Hahnengestalt erschienen, hatte jetzt Menschengestalt, und reitet [187]) auf einem bleichen Pferd mit einem feurigen Schwanz, und gingen vor ihm viel Geister mit allerlei Instrument der Musika. Als dieser kam, fiel Wagner nieder auf die Erde, und that seine Reverenz, wie es ihm der Geist Auerhahn zuvor befohlen hatte. Wenn er dieß nicht in Acht genommen [188]), würde er von dem Geist seyn getödtet worden. Darnach kam *Sytri* in Gestalt eines Leopards, hatte Flügel, wie ein Greif. Wenn dieser Menschengestalt an sich nimmt, ist er sehr schön. Er entzündet der Manns- und Weibsbilder [189]) Herzen in brünstiger, böser Liebe gegen einander, und lehret die Künste, wie man die Weiber betrügen soll, daß sie sich aufdecken müssen. Und ferner kam *Paymon,* fast einem Weibsbild gleich

---

181) Scheible: „ward." 182) Unrichtig Scheible: „Cacrinoloas." 183) J. Scheible: „Todschlag." 184) J. Scheible: „Alsdann kam." 185) Bei Scheible fehlt „verbotener." 186) Ganz, wie es in der Faustsage der Teufel macht, um Faust eine Freude zu bereiten. Es geschieht vermöge der alten, im Hexenhammer vertheidigten Lehre vom diabolus succubus. 187) Scheible: „ritte." 188) Scheible: „verrichtet hätte." 189) Scheible: „Weibsbilder und der Männer."

im Angeſicht, und ritt auf einem großen **Dromedario** [190]), und hatte eine ſchöne Kron auf ſeinem Haupt, und ging vor ihm ein Haufe Geiſter mit hellen Cymbeln. Dieſer lehret von allen [191]) natürlichen Künſten, gewiſſe Wahrheit von des Himmels Lauf [192]), vom Wind, vom Donner, von der Erde und anderer Phyſik [193]). Dieſer Geiſt iſt ein Engel geweſen in den **dominationibus**. Hierauf ließ ſich ſehen ***Belial,*** welcher der erſte unter denen iſt, ſo gefallen ſind, und aus dem Paradies geſtoßen worden. Dieſer war faſt wie ein Engel, und fuhr auf einem feurigen Wagen, redet lieblich zu ſeinen Dienern. Dieſen haben vorlängſt die Babylonier angebetet und ihm geopfert. ***Bune,*** ein großer, mächtiger Geiſt, erſchien wie ein Drache, mit drei Köpfen, deren der mittelſte einem Menſchenhaupt gleich war. Dieſer lehrt die Kunſt **Nigromanticam** [194]), und geht mit den todten Körpern um, wie die Erfahrung von ihm bezeugt. Er macht die Leute ſehr reich. ***Berith,*** ein erſchrecklicher Geiſt, hat ſonſt noch drei Namen [195]) **Beal**, ***Bolfri,*** **Sibac** [196]). Der kam in einem rothen Kleid, wie ein Kriegsmann, und ſaß auf einem rothen Pferde, hatte eine rothe Krone von glühenden Kohlen [197]) auf ſeinem Haupte. Dieſer Geiſt wird auf magiſche Kunſt mit einem Ring, dazu gehörig, gebannt, iſt ein Erz-

---

190) In der älteſten Fauſtſage verwandelt ſich Mephiſtopheles in ein Pferd, und „hat Flügel, wie ein Dromedari.“ Aelteſtes Fauſtbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 99. 191) Fehlt bei J. Scheible. 192) Scheible: „den Himmelslauf.“ 193) Scheible: „und die ganze Phyſikam.“ 194) Scheible: „Nicromantiam.“ 195) Scheible: „Sonſten noch den Namen.“ 196) Scheible: „Baal, Sibae.“ 197) Scheible: „Glühendem Gold.“

lügner; er verändert und transmutirt alle Metalle alsbald [198]) in Gold, und verleihet große Gewalt und Reichthum. *Goap* [199]), in Gestalt eines Menschen. Diesem Geist muß man opfern, wenn man die Todten fragen will. Er hat dem **Cham**, welcher ein Sohn Noë gewesen, die schwarze Kunst gelehret [200]), welcher der erste gewesen nach der Sündfluth unter denen, so die Zauberei geübet. *Chax*, der ging, wie ein Storch, und hatte eine rauh klappernde Stimme. Dieser stiehlt das Geld an fremden Orten, und bringt es denen, so ihn beschwören. *Focalor* [201]), ein häßlicher Geist, in Gestalt eines Löwen, mit Greifenflügeln, saß auf einem schwarzen Roß [202]), und hatte eine Natter in der Hand. Dieser verrichtet allen Schaden auf dem Wasser und Meer. *Gomory*, ein starker Herzog, in Gestalt eines Weibes, reitet auf einem Kameel. *Androalphus*, der kam, wie ein Pfau, und hatte feurige Füße, und seine Spiegel an den Federn leuchteten sehr hell. Dieser lehrt die Kunst [203]) Astrology und Geometry, das ist, von des Himmels Lauf und Erdmessung." „Als diese Geister nun ihm also erschienen und wieder verschwunden waren, kam darnach [204]) ein großer Haufe Eichhörner von [205]) allerlei Farb; die waren hübsch anzusehen, tantzten und hüpften in der Stube, sprungen auf und nieder an den Wänden, und verbrachten viel Unfugs. Unter denen wurde einer so groß, wie [206]) ein Pferd, der sperrte sich gegen Wagner, und sah ihn sauer an. Der fürchtet sich vor

198) Fehlt bei Scheible. 199) Unrichtig bei Scheible: „Gap." 200) Scheible: „Gelernet." 201) Unrichtig bei J. Scheible: „Focalor." 202) Scheible: „Pferde." 203) Scheible: „der". 204) Scheible: „darauf." 205) Fehlt bei J. Scheible. 206) Scheible: „als."

dem Ding. Indem ſprungen die andern je einer bisweilen auf ihn und wieder herunter, und wenn ihn der eine am Kopf biß, ſo zwacket ihn der ander in's Bein, alſo, daß er ſich ihrer nicht erwehren kunnte. Er rufte ſeinem Knecht Clauſen; der war ausgegangen, und als er wieder kam, ſollte er die Eichhörner helfen erſchlagen, und von ihm jagen; der thäte [207]) ſein Beſtes, und wenn er [208]) vermeinte, die Eichhörner zu treffen, ſo ſchlug er den Wagner. Das verdroß ihn, und wurde noch übler [209]) geplagt, und ſprach zornig in ſeinem Sinn: Ey, ſeid ihr denn der Teufel oder ſeine Mutter? Was plagt ihr mich viel? Da ſagte [210]) der große Altvater: Ja, und wo er hinging, liefen ihm die Thierlein [211]) nach, und hängten ſich an ihm. Letzlich, da ſie ihn nun bis auf den andern Tag gepeinigt hatten, wurden ſie alle groß, daß Wagner nicht mehr in der Stube bleiben mochte, und konnte auch nicht hinauskommen; aber doch endlich verſchwanden ſie wieder; da [212]) blieb er zufrieden. Nach dieſem Geſicht iſt Chriſtoph Wagner neun Tage krank und blind gelegen, und war [213]) dermaßen ſo bekümmert [214]), daß die, ſo um ihn geweſen, vermeinet, er würde ſterben, er aber hat ſich wieder erquicket. Denn es heißt im Sprüchwort: Was an den Galgen gehört, das erſäuft nicht [215]).“

---

207) Scheible: „that.“ 208) Scheible: „aber.“ 209) Scheible: „Mehr darüber.“ 210) Scheible: „Sprach.“ 211) Scheible: „Thierchen.“ 212) Scheible: „Und.“ 213) Fehlt bei Scheible. 214) Scheible: „Beſtürzt.“ 215) Aelteſtes Wagnerbuch, Bl. 147—151. Die ganze Geſchichte dieſer Erſcheinung der „fürnehmſten Teufel“ iſt ebenfalls, wie die ganze Wagnerſage, der älteſten Fauſtgeſchichte nachgebildet. Fauſt hat, wie Wag-

Ein Geiziger („Filzhüt") kam nach Toledo[216]), wollte, das Geld zu ersparen, nicht im Wirthshause, sondern bei Wagner essen. Dieser ließ ihn von seinen Speisen und Weinen, die ihm der Teufel brachte, essen und trinken, so viel ihm behagte; eben so gab er auch den Pferden Futter. Als aber der Edelmann abgereist war, ergriff ihn ein Hunger, daß er deutlich

---

ner, Lust, die Teufel in seinem Zimmer zu sehen. Mephistopheles läßt einen nach dem andern vor Faust treten, wie dieses Auerhahn bei Wagner thut. Es kamen so viele Teufel zu Faust in „die Stube, daß sie nicht alle sitzen konnten." Die Teufel, welche genannt und beschrieben werden, sind „Lucifer, Belial, Beelzebub, Astaroth, Satanas, Anubis, Dythicanus, Drachus." Sie erscheinen Faust in der Gestalt ganz ähnlich denen, welche vor Wagner traten. Sie erscheinen wie „rothe Eichhörnlein," oder haben „Ochsenköpfe, Kuhschwänze, Flügel, Wurmsgestalt mit Katzenschwänzen, Hundsköpfen in Vogelform, als Bären, Schweine, Wölfe, Affen, Böffel (Büffel), Böcke, Geißen, Eber, Esel u. s. w." Wie sie sich am Schlusse vor Wagner in Eichhörner verwandeln, so verändern sie sich vor Faust am Ende in allerlei Ungeziefer, „Omeißen, Egel, Kühfliegen, Grillen, Heuschrecken," zuletzt auch „in Läuse und Flöhe." Die Läus vexierten ihn auf dem Kopf und Hemd. „In summa, er ward allenthalben genug mit Ungeziefer geplagt, als daß er recht sagte: Ich glaube, daß ihr alle junge Teufel seyd, so daß Faust aus der Stube gehen mußte." Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 75—82.

216) Toledo ist der Ausgangs- und Rückgangspunct für Wagner bei allen seinen Zauberthaten und Ausschweifungen, wie für Faust Wittenberg, da die Zaubersage Wagners nach der Fiction ihres Verfassers von einem Spanier geschrieben seyn soll. Darum werden auch Kampfgeschichten dieses angeblich südlichen Fausts oder Wagners erzählt.

den Betrug Wagners erkannte [217]). Er kehrte, sich zu rächen, nach Toledo zurück, erhielt von dem Zauberer, an den er sich wandte, eine Nebelkappe [218]), womit er sich unsichtbar machte, ging in Wagners Haus, hieb mit einem Schwerdte nach ihm, um ihn zu tödten. Wagner sah ihn, wenn er gleich unsichtbar war, durch seines Zaubers Kraft, machte den Schlag unschädlich, fiel aber hin, als wäre er von dem Spanier getroffen. Des andern Tages erschien Wagner in Gestalt eines Hauptmanns an der Spitze von Reisigen bei dem Spanier, ihn als Mörder zu verhaften. Um frei zu bleiben, mußte ihm der Geizhals 2000 Dukaten zahlen. Bald erkannte er den Betrug, und wollte den Wagner abermals tödten. Dieser aber faßte ihn bei den Haaren, flog mit ihm in die Lüfte, und setzte ihn oben auf den Queerbalken eines Galgens [219]).

---

217) Dem Grundgedanken nach stimmt auch diese Geschichte mit Faust's Zaubersage überein. Faust kommt nach dem ältesten Faustbuche (J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 511 bis 514) zu einem „Stadtjunkherrn," der zu „Erfurt in der Schlössergassen in einem Haus, zum Enker genannt," wohnte. Der „Junkherr" hielt eine Gästerei. Faust zaubert Wein herbei auf die bekannte, von Göthe in der Scene in Auerbachs Keller benützte Weise. Das Pferd aber, das Dr. Faust in den Stall des „Junkherren" stellte, hatte einen solchen Hunger, daß es nicht satt werden konnte. Des Junkherren Sohn sagte: „Ich glaub, der Teufel fresse aus ihm, stehet noch stets, sieht sich umb, wo mehr sey." 218) In der spätern Ausgabe bei J. Scheible: „Nebelkappen." 219) So faßt auch Faustus den Kellermeister, „Keller" des Bischofs von Salzburg, der ihn am Trinken im geistlichen Weinkeller hindern will, bei den Haaren, führt ihn nach der ältesten Faustsage durch die Lüfte, und setzt ihn auf eine hohe Tanne, wo er in Angst sitzen muß, bis man ihn findet. Faustbuch von

Dort fand ihn die Obrigkeit. Von Stunde an unternahm der Edelmann nichts gegen Wagner mehr [220]).

Noch ein Monat fehlte, und die fünf Jahre des mit Satan abgeschlossenen Vertrages waren abgelaufen [221]). Auerhahn macht ihm die Anzeige davon [222]).

Wagner will nur noch ein Jahr für sich haben; davon will aber der Teufel nichts wissen. Ironisch ruft er aus, er halte ihm Wort, und hole ihn zur

---

1587 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1023—1025.

220) Wagnerbuch, Bl. 151, S. 2, bis Bl. 155.

221) Auch in der Faustsage wird vom Teufel Faust einen Monat vor dem Ablaufe des Vertrages auf sein Ende aufmerksam gemacht. „Dem Fausto lief die Stunde herbei, wie ein Stundenglas, hatte nur noch einen Monat für sich, darinnen sein 24stes Jahr zum Ende liefe". (bei Faust ist der Vertrag auf 24 Jahre, bei Wagner nur auf 5 bestimmt, ungeachtet dieser ursprünglich 30 gewollt hatte). „Da ward Faustus erst zahme, und war ihme, wie einem gefangenen Mörder oder Räuber" Faustbuch von 1587 bei Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1057.

222) In der Faustsage spricht der Teufel humoristisch und ironisch: „Mit großen Herren und dem Teufel ist nit gut Kirschen essen." „Weit von dannen, ist gut für den Schuß." „Deß Brod man ißt, deß Liedlein muß man singen." „Eine gebratene Wurst hat zween Zipfel." „Auf des Teufels Eis ist nicht gut gehen." „Die Katze läßt das Mausen nicht." „Scharf Fürnehmen macht schärtig." „Weil der Löffel neu ist, braucht ihn der Koch — alt sch...t er drein." „Narren soll man mit Kolben lausen." „Darnach einer kegelt, darnach muß er aufsetzen." „Den Teufel zu beherbergen, braucht einen klugen Wirth." „Es gehört mehr zum Tanz, denn ein Paar rothe Schuhe." „Bürgen muß man würgen" u. s. w. Auerhahn holt den Wagner ohne Humor und Witz in die Hölle ab. Aelteste Faustsage nach der Ausgabe von 1588, S. 210—213.

rechten Zeit, damit man ihn nicht mit wahrem Grunde den Vater der Lüge nennen könne. „Auf daß du und andere Leut auch sehen und spüren mögen, daß wir auch wahrhaftig sind, und was wir zusagen, eigentlich halten, unangesehn, daß man uns Lügengeister, Lügenteufel und unsern Obersten einen Vater der Lüge überall nennt, habe ich dieser meiner Zusag auch wöllen nachkommen."

Christoph Wagner berieth sich nun bei seinem Freunde und Gesellen Johann de Luna. Dieser meint, der Fehler war, daß sich Wagner vor seinem Ende nicht bekehrte [223]). Johann de Luna ist mit seinen Rathschlägen ein ächter Jesuit. „Ich hab mir auch fürgenommen, sagt er, mich noch eine Zeit lang darinnen (in den Sünden) zu erlustigen. Wenn ich dann meinen [224]) Vortheil ersehe, will ich nach Rom ziehen und Ablaß holen, auch darneben ein agnus dei, so der Papst selbst geweihet, welches, wie du wohl [225]) weißt, sehr gut ist, auch von ihm und den Seinen [226]) sehr gerühmt wird wider die bösen Geister und andere Zufäll, kaufen und dasselbige anhängen, und also in ein bußfertig Leben mich begeben. Dann ich weiß noch wohl, wie daß Papst Sylvester

---

223) Dem Faust spricht ebenfalls in der ältesten Faustsage „ein christlicher, frommer, Gottsförchtiger Artzet und Liebhaber der heiligen Schrift, auch ein Nachbawr des Doctor Fausti" mit großer Salbung in langen Capucinaden zu, sich noch vor der Höllenfahrt zu bekehren. Der Zuspruch ist, wie bei Wagner, vergebens. Aeltestes Faustbuch bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1047 bis 1050. 224) Fehlt bei J. Scheible. 225) Fehlt bei J. Scheible. 226) Fehlt bei J. Scheible: „Sehr gut ist und von ihm und den Seinen."

secundus auch durch die Nigromantiam zum Papſtthum kommen, und allzeit einen kupfernen Kopf [227]) in einem verſchloſſenen Ort gehabt, welchen er um Rath gefragt, oder wenn es ihm gelüſtet, etwas von dem Geiſt hat haben wollen, und iſt dennoch auf die Letzte, als er ſich bekehret, wie ich achte, ſelig worden, wie ſolches Petrus Praemonstratensis weitläufig beſchreibet [228])."

Das ließ ſich Wagner gefallen, nahm ſich vor, „Büß und Pönitenz zu thun [229]), und wollte in der [230]) Schrift leſen und ſich mit Gott verſöhnen" [231]) . . .

---

227) Ueber den ehernen Kopf Silveſters II., den man auch Albert dem Großen und Fauſt beilegte, ſagt Johann Wierus de praestigiis daemonum et incantationibus. Basil. ex officin. Oporiniana. 1583. 4. libr. 6. cap. 5. S. 672 und 673: Caput aeneum (Silvester) in abdito conservabat loco, a quo responsa accepit, si quando a spiritu maligno quidquam postularet. 228) Auch hier zeigt ſich, wie an andern Stellen, die antirömiſche, proteſtantiſche Tendenz des Verfaſſers. Die Theorie vom opus operatum in der römiſch-katholiſchen Kirche, wie ſie Luther und ſeine Anhänger bekämpften, wird hier lächerlich gemacht. Man kann, meint der jeſuitiſche Johann de Luna, dem Teufel leicht ein Bein ſtellen, wenn man ſich „in den Sünden gehörig erluſtigt", und hiyternach vor dem Lebensſchluſſe „nach Rom zieht und Ablaß holt," wohl ſich daneben auch ein „agnus dei anhängt," das „von dem Papſt und den Seinen gar ſehr gerühmt wird," ein Beiſatz, der bei J. Scheible in der ſpätern Ausgabe fehlt und beſonders charakteriſtiſch iſt. Dabei beruft ſich der Rathgeber noch boshaft genug auf die Päpſte, die es eben ſo machten. 229) „Und Pönitenz" fehlt bei J. Scheible. 230) Bei Scheible: „heiligen." 231) Während Johann de Luna den Bekehrungsſermon in jeſuitiſch-pfäffiſcher Weiſe hält, redet in der Fauſtſage ein „alter Mann" dem Fauſt, wie

„Aber wenn er lesen wollte, verblendet ihn der Geist [232]), da gab er das Buch seinem Famulo, der mußt ihm ein wenig fürlesen [233]); denn er ließ sich bald genügen, und trieb also seine Pönitenz [234]) etwa bei [235]) zwei Tagen. Dieses strenge Leben däuchte ihm seltsam zu seyn; denn er war dessen nicht gewohnt [236]). Da gedachte Auerhahn [237]): Wenn dieß [238]) lange währen sollte, so dürfte ich [239]) wohl einen bösen Markt holen, mußte sich derhalben auf etwas Andres spitzen [240]). Darum ging er einmal aus spazieren [241]); da wurde er (Wagner) [242]) einer schönen Frau gewahr, deßgleichen er sein Tage nicht gesehen hatte. Als er wieder heim kam, vergaß er der Pönitenz [243]) wieder, sondern [244]) er gedachte nur an die schöne Frau. Da dieß [245]) der Geist hörte, daß keine Buße mehr vorhanden, erschien er Wagnern, und fragte, was ihm anläge, daß er so traurig [246])? Wagner antwortet,

---

ein lutherischer „Predicant," zu, da er ihn durch die „Schrift," und nicht durch „Papst, Ablaß oder agnus dei" zu ändern gedenkt. Faust hat nun auch im Volksbuche von 1587 im Sinne, sich zu bekehren, wie Wagner in der von ihm den Namen führenden Sage. „Er (Faust) wollte Buße thun und sein Versprechen dem Teufel wieder aufsagen." Aeltestes Faustbuch bei Scheible a. a. O. S. 1049. In beiden Volksbüchern macht aber Satan den gefaßten Bekehrungsentschluß zu Schanden. 232) Scheible: „Machte ihn der Geist blind." 233) Scheible: „Der las ihm ein wenig für." 234) Scheible: „Buße." 235) Fehlt bei Scheible. 236) Scheible: „Ungewohnt." 237) Scheible: „Da gedachte." 238) Scheible: „Wenns." 239) Scheible: „Darfst du." 240) Scheible: „Mußt derhalben auf etwas anderes dich befleißen." 241) Scheible: „Darum führte er Wagnern aus." 242) Scheible: „Gewahr." 243) Scheible: „Buße." 244) Scheible: „Und." 245) Fehlt bei Scheible. 246) Scheible: „wäre."

er hätte ein schön Weibsbild gesehen, die möcht er gern haben und mit ihr ein wenig scherzen. In kurzer Zeit kam sie zu der Stuben hinein, grüßet, hälset und küsset [247]) den [248]) Wagner ganz höflich, und blieb drei ganzer Wochen bei ihm. Der [249]) Wagner vergaß der Pönitenz [250]), und lag seiner Buhlschaft ob [251]). Als die drei Wochen aus waren, nahm die Frau Urlaub, und schied von ihm. Da erkannte er sie allererst recht, und wurde innen, daß es ein häßlich, alt und ungestalt Weib war, und fast einem todten Leichnam gleich sahe, aber reden und gehen konnte sie gleichwohl, wie ein ander Mensch [252]).

Nun ließ Wagner seinen Freund und Gesellen, Johann de Luna, kommen, vermachte ihm im Testamente allen seinen Vorrath und seine „nigromantischen Bücher und einen Geist, Cynabal genannt [253]),"

---

247) Scheible: „Grüßete, hälsete und küssete." 248) Fehlt bei Scheible. 249) Fehlt bei Scheible. 250) Scheible: „Die Buße." 251) Wenn es gegen das Ende des Lebens geht, sucht sich Faust ebenfalls noch durch Umgang mit Frauen zu entschädigen, welche, wie hier bei Wagner, diaboli succubi sind. „Als Doctor Faustus sahe, daß die Jahr seiner Versprechung von Tag zu Tag zum Ende liefen, hub er an, ein säuwisch und Epicurisch Leben zu führen, und berüft ihm sieben teufelische succubas, die er alle beschliefe, und eine anders, denn die ander gestalt war, auch so trefflich schön, daß nichts davon zu sagen war." . . . „Mit denselbigen teufelischen Weibern trieb er Unkeuschheit bis an sein Ende." Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 196 u. 197. 252) Scheible: „Wie ein Mensch." 253) Auch Faust ließ vor seinem Tode den Famulus Wagner kommen, und verschrieb ihm alle seine Habseligkeiten in einem besondern „Testamente," vermachte ihm zudem „seine Bücher" und nach seinem Tode „einen Geist in Gestalt und Form

ſo daß ſpäter Johann de Luna Fauſt und Wagner „an Verſtand weit übertroffen.“

Wagner ging in ſeine Kammer, „wehklagt und weinet [254]) immerfort mit Zittergeſchrei [255]) über ſein begangenes Leben, alſo [256]) verbracht er die Zeit mit Erzählung der greulichen Sünden, ſo er begangen, bis auf den andern Tag [257]).“

„Da hatte er einen Sarg beſtellet, darein legte er ſich, ließ [258]) Johann de Luna und ſeinen Knecht Clauſen auf beiden Seiten ſitzen, und befahl ihnen, ſie ſollten Gott anrufen um Barmherzigkeit ſeiner Seelen, ſollten [259]) auch leſen und ſingen, wie man Meß [260]) zu halten pflegt; denn er meinte [261]) wohl, den böſen Geiſt damit abzuſchrecken, daß er ihn nicht holen ſollte, bat derowegen fleißig, ſie wollten ja emſig das Gebet vollbringen [262]).“ Und als ſich die Stunde herzunahet [263]), kam der Geiſt, wie ein großer, ſtarker, rauſchender [264]) Wind [265]), wandte den Sarg um, und

---

eines Affen,“ um ihm einen Vorgeſchmack von ſeinen Künſten zu geben. Aelteſtes Fauſtbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 201—204. 254) Scheible: „Wehklagete und weinete.“ 255) Scheible: „Mit Zettergeſchrei.“ 256) Fehlt bei Scheible. 257) Wenn es zur Höllenfahrt geht, begibt ſich auch Fauſt in eine beſondere Kammer. Aelteſtes Fauſtbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 224—226. 258) Scheible: „den.“ 259) Fehlt bei Scheible. 260) Scheible: „Meſſen.“ 261) Scheible: „Dann er meinet, er wollte alſo.“ 262) Auch in der Fauſtfabel hält Fauſt vor der Abfahrt eine rührende „oratio ad studiosos.“ Aelteſtes Fauſtbuch nach der Ausg. von 1588, S. 217—222. 263) Scheible: „Herzunahete.“ 264) Scheible: „Brauſender.“ 265) Auch bei Fauſt's Höllenfahrt „geſchah es zwiſchen zwölf und ein Uhr in der Nacht, daß gegen dem Haus her ein

ließ die beiden Meßpfaffen auf einmal also, daß ihnen das Gehör und Gesicht verging [266]). Aber in drei Stunden [267]) hernach kamen sie wieder zu ihnen selbst, und fanden nichts in der Stube, denn nur etliche Beinlein von Fingern und Fußzehen, auch die beiden Augen neben etlichen kleinen Stücklein Fleisch und Gehirn, so an der Wand geklebt [268]). Dieß thäten sie zusam-

---

großer, ungestümmer Wind ging, so das Haus an allen Orten umgab, als ob es Alles zu Grunde gehen und das Haus zu Boden reißen wollte, darob die Studenten" (im Nebenzimmer des Wirthshauses zu Rimlich, wo nach der Sage der Teufel Faust holte) „vermeinten zu verzagen." Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 224. 266) Selbst in diesem kleinen Zuge zeigt sich die antirömische Tendenz. Wagner will sich mit „Meßpfaffen" vor dem Teufel schützen; nach seinem Mahnungsworte an Claus, den Knecht, und Johann de Luna, den Gesellen, sollen diese für ihn „Messe lesen lassen. Allein der Teufel kümmert sich um „Messe" und „Meßpfaffen" nicht, sondern führt Wagner zur rechten Stunde ab. Der Teufel stoßt selbst „die Meßpfaffen" um, daß ihnen „Gehör und Gesicht verging." Die wahren, christlichen Geistlichen heißen im Wagnerbuche nicht „Meßpfaffen," sondern „Predikanten." Er klagt darüber, daß die liederlichen Leute „die Predikanten verhöhnen," und die „Predigt und das Wort Gottes gerne versäumen" (Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 38). Nicht, daß Wagner die Messe nicht besucht, wird an ihm gerügt, sondern, daß er in „keine Predigt" geht. 267) Scheible: „Aber ungefähr." 268) Dasselbe, was man nach Wagner's Abfahrt in die Hölle fand, wurde auch nach Faust's Ausgang gefunden. „Das Blut klebte an der Wand." „Es lagen auch seine Augen und etliche Zehen allda, ein greulich und abscheulich Spektakel." Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 224 bis 226.

men in ein Gefäß. Da kam der Geist bald wieder, und holet das [269]) auch hernach. Wo aber sein Leib hingekommen mit dem Sarg, ist leicht zu erachten. Also bekam dieser Christoph Wagner seinen wohlverdienten, gesuchten [270]) und begehrten Lohn [271]).

Schon oben haben wir bemerkt, daß der Verfasser seine Gründe hat, die Aufmerksamkeit des Lesers der Wagnersage von Deutschland abzulenken, und sich darum als Uebersetzer des spanischen Textes zu bezeichnen, indem er Wagner als einen andern Don Juan seine Rolle in Spanien spielen läßt. Auch sehen wir, daß der Verfasser mit seiner antirömischen Tendenz in Geist und Inhalt der Faustsage als Nachahmer nachstrebend, mit seinem Buche einen didaktischen Zweck verbindet, wie wir diesen in allen Redactionen der Faustgeschichte, vorzüglich in der Widman'schen, wiederfinden.

Von diesem Standpunkte müssen die Schlußworte des alten Wagnerbuches gewürdigt werden. „Bitt' derhalben fleißig [272]),“ heißt es, der christliche Leser wölle [273]) meine Mühe und Arbeit [274]) nicht verachten, und, da ich im Transferieren nit wol [275]) Deutsch geredet hätt', mir zu gut halten und viel mehr die Meinung, warum ich's gethan, bedenken, nämlich, daß ein jeder Mensch den Teufel desto besser kennen lerne, und sich für ihm [276]) bei Tag und Nacht desto besser [277]) hüten und fürsehen möchte. Wenn solches geschieht, will ich in Kürze [278]) die Historien des Jo-

---

269) Scheible: „Es.“ 270) Fehlt bei Scheible. 271) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 155—159. 272) Scheible: „Mit freundlicher Bitte.“ 273) Scheible: „wolle.“ 274) Fehlt bei Scheible. 275) Scheible: „Da ich im Uebersetzen nicht allzuzierlich.“ 276) Fehlt bei Scheible. 277) Scheible: „Fleißiger.“ 278) Fehlt bei Scheible.

hann de Luna, welcher ein magus und sehr guter [279]) Philosophus gewesen, darinnen viel Schönes und Nützliches Dinges zu finden, auch gleicher Gestalt ans Licht bringen [280])."

§. 7.

Verbreitung der Wagnersage und spätere Nachahmungen der Faust- und Wagnergeschichte.

Wir haben schon oben gezeigt, wie sich zuletzt aller Zauberglaube des Mittelalters mit dem Anhange aller bedeutenden Zaubersagen in der historischen Erscheinung des Schwarzkünstlers Johann Faust von Knittlingen vereinigte, und wie die große Theilnahme, die man an dieser Collectiv-Zaubergeschichte in dem hexengläubigen katholischen und protestantischen Europa im letzten Viertheile des 16ten Jahrhunderts, während des ganzen 17ten und im ersten Viertheile des 18ten Jahrhunderts nahm, sich nicht nur in den verschiedenen Redactionen dieser Sage, sondern auch in ihren vielen Auflagen und Bearbeitungen für den Sagenkreis nicht deutscher Völker darstellt. Dem wesentlichen Inhalte nach ist die Geschichte von Christoph Wagner, dem Famulus Faust's, in der

---

279) Scheible: „Sehr gelehrter." 280) Zusatz bei Scheible: „Gehab dich wohl." Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 159, S. 2. Auch das älteste Faustbuch (nach der Ausgabe von 1588, S. 226 und 227) will uns in der Faustgeschichte eben so, wie die Wagnersage, „ein erschrecklich Exempel geben," „dem Teufel und seinem Anhange abzusagen und mit Christo endlich ewig selig zu werden."

allgemeinen Anlage und Ordnung, wie in vielen einzelnen Zügen aus der Faustgeschichte, und zwar aus der ältesten, entstanden. War Faust eine Zauberlectüre des Volkes geworden, so mußte dieses nicht minder Wagner werden, auf den schon als einen, mit einem neuen Teufel Verbundenen, die Faustsage hinweist. Da man aber von Wagner nichts Historisch-Zauberhaftes, wie von Faust, hatte, wurde der Schauplatz nach Spanien verlegt, und das Buch von Christoph Wagner, um ihm, gleich dem nach seinem ersten Erscheinen in drei Jahren hintereinander immer neu aufgelegten Faustbuche, bei dem deutschen Volke Eingang zu verschaffen [1]), als der zweite Theil der Faustsage in der ersten und zweiten, ältesten Ausgabe bezeichnet [2]). Natürlich, daß man dieses durch Faust berühmt gewordene, in der Faustgeschichte mit seinem Teufelsvertrage und Höllenleben bereits angedeutete Ebenbild seines Meisters, das in einem ganz fernen Lande seine Thaten verübte, in ganz andere Länder, als Faust, namentlich „in die von Faust nicht besuchte neue Welt" reiste, und andere Thaten und Schwänke verübte, in den über ihn in angeblichen Uebersetzungen aus dem „Spanischen" verbreiteten Büchern kennen zu lernen wünschte. Dazu kam der feste Glaube an Zauberei und Hexerei im katholischen, wie im protestantischen Deutschlande während des 16ten und 17ten Jahrhunderts. Wir haben oben gezeigt, daß schon im Jahre 1593 die bis jetzt nicht bekannte erste Ausgabe der Sage von Christoph Wagner erschien [3]). Schon

---

1) Die ersten Auflagen folgten sich 1587, 1588 und 1589. 2) „Ander Theil Dr. Johann Fausti Historien" u. s. w. 3) M. s. §. 5 und 6 dieses Bändchens.

in dem darauf folgenden Jahre erschien eine neue, dem Wesentlichen nach unveränderte Ausgabe dieser neuen Zaubersage, die schon in dem Titel den Unterschied von der ersten beurkundet [4]). Im Laufe des 17ten und im ersten Viertheile des 18ten Jahrhunderts, wo der Hexenglaube immer neue Ausgaben „des weitberufenen Schwarzkünstlers und Erzzauberers" verlangte, und selbst die Frömmigkeit eine Waffe gegen den Satan und seine Bündnisse nach Faust's „abscheulichem Exem-

---

4) Die erste Ausgabe des Wagnerbuches, die keinem Commentator über die Faustsage bekannt ist, stammt vom Jahre 1593, und hat den Titel: „Ander Theil D. Johann Fausti Historien, darinn beschrieben ist: Christophori Wagners aufgerichter Pact mit dem Teufel, so sich genannt Auerhahn und ihm in eines Affen Gestalt erschienen, auch seine abenteuerliche Zoten und Possen, so er durch Beförderung des Teufels geübt, und was es mit ihm zulezt für ein schrecklich Ende genommen. Neben einer feinen Beschreibung der neuen Inseln, was für Leute darinn wohnen, was für Früchte darinn wachsen, was sie für Religion und Götzendienst haben, und wie sie von den Spaniern eingenommen worden. Alles aus seinen verlassenen Schriften und, weil es ganz kurzweilig zu lesen, in Druck verfertiget durch Fridericum Schotum Tolet. Jetzt zu P. 1593. 8. Die zweite Ausgabe, welche auch J. Scheible für die älteste hält, hat einen abweichenden Titel. Im ersten Satze fehlt der Beisatz: „Auch seine abenteuerliche Zoten und Possen, so er durch Beförderung des Teufels geübt, und was es mit ihm zulezt für ein schrecklich Ende genommen." Im zweiten Satze fehlt: „Was für Früchte darinn wachsen, was sie für Religion und Götzendienst haben, und wie sie von den Spaniern eingenommen worden." Auch Eduard Meyer in seinen „Studien zu Göthe's Faust," 1847. 8. S. 310 hält mit Unrecht diese zweite Ausgabe für die erste.

pel und treuherziger Warnung" in diesem schauerlich-frommen Erbauungsbuche sah, erschienen natürlich auch die neuen Ausgaben unseres Wagner in hochdeutscher Sprache [5]). Schon ein Jahr nach der Bekanntmachung des ältesten Faustbuches erschien eine niederdeutsche Ausgabe der Geschichte von Johann Faust, deren nähere Kenntniß wir vorzüglich dem verdienten Bearbeiter der Faustsage, von der Hagen, verdanken [6]).

---

5) Die spätern Hauptausgaben des Wagnerbuches sind von 1681, 1712, 1714 und 1717. Die bekannteste ist die von 1714 unter dem Titel: „Des durch seine Zauberkunst bekannten Christoph Wagners, weiland gewesenen Famuli des Weltberufenen Erzzauberers D. Johann Faustens, Leben und Thaten zum Spiegel und Warnung allen denen, die mit dergleichen verbotenen Künsten umbgehen, von Gott abweichen, und dem Satan sich ergeben. Weiland von Friderich Schotus Tolet, in teutscher Sprache beschrieben und nunmehro mit einer Vorrede von dem abscheulichen Laster der Zauberei vermehret von P. J. M. (Marperger), Berlin, 1714." Einige wesentliche, oben angedeutete Puncte ausgenommen, stimmen alle spätern Ausgaben mit der Originalausgabe überein.
6) Der Titel der niederdeutschen Faustausgabe ist: „Historia van D. Johann Fausten dem wythberömeden Töverer und Swartkunstener, wo he sick gegen den Düvel up eine benömede tydt vorschreuen, wat he hyrtwischen vor wunderlike Gesichte gesehen, sülvest angerichtet und gedreuen, beth dat he thom lesten syn wol vordenede Lohn entfangen hefft. Mehren deels uth synen egenen hinderlatenen Schriften, allen hoverdigen Minschen thom erschrecklichen Exempel und trüwhertiger Warninge thosamen getragen und in den Drück vorferdiget. Nu erst uth dem Hochdüdeschen yn unse Sassische Sprake mit flyte auergesettet. Gedrüket yn der Keyserlicken fryen Rykstadt Lübeck, dorch *Johann Balhorn*, weenhafftig in

Die niederdeutsche Bearbeitung ist nicht aus der ersten Ausgabe von 1587, sondern aus der zweiten von 1588 entstanden. Dem wesentlichen Inhalte nach stimmen zwar beide Ausgaben überein; aber in der Ordnung der Aufschriften findet sich, wie der erste Anhang dieser Untersuchung zeigen wird, eine ziemlich bedeutende Abweichung; auch finden sich, wie dieselbe Vergleichung zeigen soll, mehrere Geschichten der Faustsage von 1587 in der Ausgabe von 1588 nicht [7]). Um unsern Lesern einen Begriff von der Uebereinstimmung der niederdeutschen Bearbeitung der Faustsage und der Ausgabe von 1588 zu geben, theilen wir hier eine kurze Zusammenstellung mit.

Ausgabe der Faustsage von 1588.	Niederdeutsche Bearbeitung. *Historia van D. Johann Fausten, dem wythberömeden Töverer.*
S. 174 und 175:	Lübeck, durch Johann Balhorn, 1588, bei van der Hagen S. 13:
Diese Helena erschien in einem köstlichen schwar=	**Desse Helena erschyndeyn einem köst-**

der Hüxstraten. Anno Domini 1588." (226 S. kl. 8.). Friedrich Heinrich van der Hagen, über die ältesten Darstellungen der Faustsage, Berlin, 1844, gr. 8. S. 10 ff. 7) Die sehr seltene zweite Ausgabe des Faustbuches von 1588, die ich aus der Münchener Hof= und Staatsbibliothek erhielt, hat, wie die niederdeutsche Ausgabe Balborns, 68 Kapitel in drei Theilen, während die erste Ausgabe von 1587 bei J. Scheible in drei Theilen 77 Kapitel enthält. Der erste Anhang wird den Unterschied der ersten und zweiten Faustausgabe zeigen.

zen Purpurkleid, ihr Haar hatte sie herabhangen, das schön herrlich als Goldfarb schien, auch so lang, daß es ihr bis in die Kniebiegen hinabging, mit schönen, kohlschwarzen Augen, ein lieblich Angesicht, mit einem runden Köpflein, ihre Lefzen roth, wie Kirschen, mit einem kleinen Mündlein, einem Hals, wie ein weißer Schwan, rothe Bäcklin, wie ein Röslin, ein überaus schön, gleißend Angesicht, eine längliche, aufgerichte, gerade Person. In summa, es war an ihr kein Untädlin zu finden, sie sahe sich allenthalben in der Stuben um mit gar frechem und bübischem Gesicht, daß die Studenten gegen ihr in Liebe entzündet waren.

liken swarten Purpurkleide, ere Här hadde se heraff hangen, dat so schön alse Goldt schynede, ock so lanck, dat ydt er beth up de Kneewaden hengede, mit schönen, swarten Ogen, ein leefflick Angesichte, mit einem runden Koppe, ere Leppen rodt alse rode Karsebern, mit enem klenen Mundt, einen Hals, alse ein witter Swon, rode Wangen, alse eine Rose, ein schön, blenkern Angesichte, eine lange smalle unn upgerichtede Person. In Summa, ydt was an er keen Mangel tho vinden, se sack sich allenthalven in de Dörntzen umme mit gär stolten und börvischen Gesichte, dat de Studenten yegen er yn Leue entfenget wörden.

S. 204:

Darneben bitte ich dich, daß du meine Kunst,

V. d. Hagen, S. 11:

Darneven bidde ik, dat du myne Kunst,

Thaten und, was ich getrieben habe, nicht offenbareſt, bis ich todt bin, alsdenn wölleſt es aufzeichnen, zuſammenſchreiben und in eine historiam transferieren, darzu dir dein Geiſt und Auerhahn helfen wird; was dir vergeſſen iſt, das wird er dich wieder erinnern; denn man wird ſolche meine Geſchichte von dir haben wöllen.

Daden, und. wat ik gedreuen hebbe, nicht apenbarest, beth ik dodt bin. alsedenn willestu ydt yptekenen thosamende schriven, und in eyne Historien transfereren, dartho dy dyn Geest de Uhrhane helpen wert; wat dy vorgeten ys, dat wert he dy wedder erynnern; denn men wert söike myne Geschichte van dy hebben willen.

S. 226:

Sie funden auch dieſe, des Fauſti historiam aufgezeichnet und von ihme beſchrieben, wie hiervor gemeldet, alles ohn ſein Ende, welches obenbemeldte Studenten und Magiſtri hinzugethan, und was ſein Famulus aufgezeichnet, da auch ein neu Buch von ihm ausgehet!

S. 11:

Se vünden ok desse, Fausti historiam upgetekent und van eme beschreuen, wo hyr vör gemeldet. alles ahne syn Ende, welkes desse Magisters unn Studenten dartho gedan und wat syn Famulus upgetekent, dar ok ein nye Boek van em uthgeit.

S. 201:

Daz Haus ſampt dem

S. 11:

Dat Huss sampt dem

Garten, neben des Gansers und Veit Rodingers Haus, bei dem eisern Thor, in der Scheergassen, an der Ringmauern.	Garden, by des Gansers und Vith Rodingers Huss gelegen, by dem ysern Dore, in der Schergatzen, an der Rinckmüre.

In dem Niederdeutschen ist der zweite Theil des Faust oder das sogenannte Wagnerbuch nie erschienen. Wir finden nirgends eine Erwähnung desselben.

Wagner ist im Niederdeutschen nur in so fern bekannt geworden, als in der niederdeutschen, aus der hochdeutschen Auflage von 1588 wörtlich übersetzten Sage von Wagner, dem Famulus, von seinem Geiste Auerhahn, dem Testamente, in welchem Wagner Faust's Hinterlassenschaft erbte, und einem Buche von Wagner selbst die Rede ist.

Aber außerhalb Deutschlands verbreitete sich die Sage von Christoph Wagner bald in den meisten Ländern, in welche die Sage von Johann Faust gedrungen war, in den Niederlanden, in England und in Frankreich. Die wahrscheinlich nach der deutschen Ausgabe der Faustsage von 1587 veranstaltete, holländische Uebersetzung erschien im Jahre 1592[8]).

---

8) Warachtige Historie van Faustus. Emerich, 1592. 8. Was van der Hagen über die ältesten Darstellungen der Faustsage S. 16 als Grund dafür anführt, daß die holländische Uebersetzung nach der Ausgabe von 15-9 erschienen sey, beweist nur, daß sie mit der Ausgabe von 1588 nicht übereinstimmt, und, da sie schon 1592 erschien, auch nicht aus der Wieman'schen Redaction genommen

Die erste Ausgabe des Wagnerbuches erscheint als zweiter Theil der Faustsage, und nach der ersten deutschen Auflage von 1593 erschien nun unter dem Titel: „Der andere Theil," auch das nach der ersten deutschen Auflage wortgetreu übersetzte Wagnerbuch in Holland [9]). In keinem Lande außerhalb Deutschlands fand die Sage von Christoph Wagner eine größere Theilnahme, als in Holland. Mehrere Auflagen folgten von holländischen Uebersetzungen und Bearbeitungen des Wagnerbuches [10]). Die eine Ausarbeitung,

---

seyn kann. Die von J. Scheible mitgetheilte Ausgabe von 1587 war van der Hagen unbekannt. Die Vergleichung der beiden Ausgaben von 1587 und 1588 im ersten Anhange beweist, daß in mehreren Punkten die Aufschriften nicht übereinstimmen, und in der Ausgabe von 1587 mehrere neue Geschichten sind. Mit dieser Aenderung stimmt aber ganz die holländische Uebersetzung überein, und die Ausgabe von 1589, wie sie uns Leutbecher in seinem Faust mittheilt, paßt dem Inhalte nach nicht zur niederländischen Bearbeitung. 9) Dat anderde deel van D. J. Faustus historien, daarin beschreven wort Christoffel Wagenaars Leven etc., uit den Hooch-Duytsche overgesedt ende met figuren verciert, Delft, 1607. 8. 10) Ausgaben des übersetzten Wagnerbuchs, Delft, 1607, ohne Druckort 1608. Ganz eigenthümliche Bearbeitung, beigebunden der niederländischen Faustsage: „Historie van Jan Faustus, grooten Toveraer en swarten Konstenaer." Amsterdam, by Jean de Nivel, Broeder van het wytvermaert Mannekepis, 1728. 12. Die Bearbeitung des Wagnerbuches hat den Titel: „Het vermaledyck Leven en de schroomelycke doodt van *Christoffel Wagenaer*, den vermaerden Toovenaer, den welcken D. Faustus zynen Heer en Meester verre te boven gegaen heeft, in alle soorten van aerdige Konsten ende Boeveryen; die hy door hulpe des duyvels gedaen heeft. Men vindtse te koop t'Antwerpen,

welche von Antwerpen, aus dem J. 1672 stammt [11]), stellt Wagner, wie Faust in der Sage als „kleines, hockriges Männlein" erscheint, „bucklig" dar. Er ist nicht, wie in der Faustsage, der uneheliche Sohn eines Priesters in Wasserburg, sondern der Bastard eines Webers zu Wittenberg, und lebt in der Zeit, in welcher er nach den historischen Nachrichten von Faust gelebt haben muß, auch nach der Angabe dieser Antwerpner Bearbeitung, nämlich von 1500 bis 1570. Er schließt den Vertrag mit Auerhahn ab, zieht, Faustabenteuer und Faustschwänke verübend, in Basel, Frankfurt, Antwerpen, Mecheln, Brüssel, Löwen, Paris, Rochelle und zuletzt auch in Wittenberg herum. Sein Hauptschauplatz aber sind die Niederlande, was als Zusatz des Herausgebers zu betrachten ist, um bei niederländischen Lesern Theilnahme zu erwecken [12]).

Der erste Theil der englischen Faustsage ist offenbar nicht nach Widman, sondern nach der ältesten Faustsage übersetzt [13]). Der zweite Theil dieser alten, engli-

---

by de Weduwe van Hendrick Thieullier, in de Wolstraet." Diese Ausgabe ist sicher noch aus dem siebenzehnten Jahrhunderte. Eine gleichzeitige Verordnung von Antwerpen vom Jahre 1672 wird darin erwähnt. V. d. Hagen a. a. O. S. 20. 11) M. vgl. Note 10. 12) Van der Hagen a. a. O. S. 20. 13) Der Titel ist: „History of the damnable life and deserved death of Dr. John Faustus." Wenn das Werk in 4. auch keine Jahreszahl und keinen Druckort hat (Catalog. bibl. Heber. P. VI. p. 94, Gräße, Lehrb. der Literaturgeschichte des Mittelalters, Bd. II, Abth. 2, 2te Hälfte, S. 631), so hat doch das Wagnerbuch, was als zweiter Theil der Faustgeschichte angegeben wird, die Jahreszahl 1594, und zeigt schon dadurch, daß die Geschichte nicht nach Widman bearbeitet seyn kann.

schen Faustgeschichte ist das Wagnerbuch, welches angeblich von einem englischen Studenten zu Wittenberg, das nach der Sage auch von Hamlet besucht ward, geschrieben seyn soll. Der englische Student führt den Namen: **Abel Jeffes for Cuthbert Burby** [14]). Die englische Wagnersage ist eine Uebersetzung der deutschen Zaubersage. Selbst Faust's Namen zugeschriebene, deutsche Zauberbücher erschienen in englischer Sprache übersetzt [15]).

In der von Victor Palma Cayet im Jahre 1598 erschienenen, ersten, französischen Faustsage, welche, wie der zweite Anhang dieses Werkes in besonderer Vergleichung nachweist, nach der ältesten Ausgabe von 1587, aber nicht, wie bisher geglaubt wurde, nach der Ausgabe von 1588 veranstaltet wurde, ist Wagner mit allen den Bemerkungen angeführt, welche sich in der ältesten Faustsage über ihn finden. So sehr die Faustsage in Frankreich Anklang fand, und eine so große Masse von Uebersetzungen und Bearbeitungen wir in französischer Sprache haben, so hat doch Wagner, der Famulus, nie in Frankreich die Bedeutung erlangen können, die er in England und noch mehr in den Niederlanden gewann. In dem letztern Lande geschah dieß wohl deßwegen, weil die Beziehung Hollands zu Spanien die Zaubersage eines Mannes in

---

14) Der Titel des englischen Wagnerbuches ist: „The second report of Dr. John Faustus, containing his appearances and the deedes of Wagner. Written by an english gentleman, student in Wittenberg, Abel Jeffes for Cuthbert Burby, 1594," 4. 15) Faust's Mohrenstern erschien unter dem Titel: „Black staer of Dr. John Faustus," London, angeblich 1510, 4. Vergl. van der Hagen a. a. O. S. 16.

den Niederlanden bedeutend machen mußte, welche angeblich nicht nur aus dem „Spanischen" übersetzt war, sondern als deren eigentlicher Schauplatz für Wagners Hauptwirksamkeit „Spanien" bezeichnet ist. In Frankreich hatte sich die Theilnahme an Wagner über der Theilnahme an dem hochberühmten Meister verloren, und wohl nur durch die Beziehung Spaniens zu Holland in der Zeit der Verbreitung der Wagnersage zu Ende des 16ten und zu Anfange des 17ten Jahrh. läßt sich erklären, warum diese Nachbildung der Faustsage in keinem Lande eine größere Volkstheilnahme gewann, und selbst noch eine mit Zusätzen vermehrte Volkssage wurde, als in den Niederlanden.

Da, wo Wagner wirkliche Popularität hatte, wie in Deutschland, sprach man auch von Zauberbüchern, welche man, wie solche dem Faust zugeschrieben wurden, dem berühmten Famulus beilegte [16]).

Die Sage „vom christlich Meinenden" ist, weit kürzer, das eigentliche, bis auf die neueste Zeit immer noch verbreitete, deutsche Volksbuch geworden [17]).

Schon, ehe der Auszug im ersten Viertheile des 18ten Jahrhunderts die Sage von Johann Faust zum Volksbuche machte, war sie auf der deutschen Bühne

---

16) So ist z. B. ein Buch von Wagner unter dem Titel bekannt: „Christoph Wagner's Zauberkünste und Leben D. Fausti, Berlin, 1712." Es ist eine spätere Abkürzung der Faustgeschichte von Widman, welche man dem Wagner zuschrieb, weil in der Faustsage von dem ausdrücklich gesprochen wird, was Wagner über Faust „aufgezeichnet hat." 17) M. vgl. die Untersuchung über „den christlich Meinenden," §. 1. Die meisten Ausgaben dieses Volksbuches, das keine Jahrszahl hat, sind von Frankfurt und Leipzig, Köln und Nürnberg.

die eigentliche, deutsche Volkscomödie, in welcher sich der Glaube, die Sitte und der Humor des Volkes auf eine eigenthümliche Weise wiederspiegelten. Schon Johann Georg Neumann, ein Gelehrter des 17ten Jahrhunderts, spricht in seiner Abhandlung davon, daß Faust zu seiner Zeit ein Gegenstand der Tragödie war [18]). Wie volksthümlich solche Faustkomödienstücke in Deutschland waren, zeigt uns besonders der alte Roman von **Simplicissimus**. „Was für garstige," heißt es hier, „verlarvte Teufelsbündnisse werden nicht zu Fastnachtzeiten an manchen Orten gemachet, ausgekleidet und angestellet" . . . . „Was agiret, spielet und siehet man doch lieber, als die **historiam** des verruchten Erzzauberers, **Doctor Johannis Fausti**, darum, daß ein Haufen Teufel darinnen allezeit eingeführet und in allerhand abscheulichen Gebärden vorgestellet werden. Da doch bekannt, wie schon so manchesmal bei solchen teufelischen Masqueradentänzen und Faustcomödien sich aus Verhängniß Gottes auch rechte Teufel unter denen so verstellten mit eingefunden [19])." Wie die Volksbücher von Faust auf den Jahrmärkten, so spielen die Faustcomödien noch in unserer Zeit auf den Marionettentheatern herumziehender Improvisatoren eine lächerliche oder schauerliche Rolle. Wie

---

18) *Joh. Georg. Neumann* et *C. C. Kirchner*, auctor et respondens, dissertatio historica, de Fausto praestigiatore, Wittenbergae, 1683, 4.; wovon 1703 eine deutsche Uebersetzung, und 1742, 1743 und 1746 lateinische Ausgaben erschienen. M. vgl. Neumann's disquisitio de Fausto, cap. III, § 8. Auch nach Neumann ist zu seiner Zeit das Andenken an Faust vorzüglich durch das Theater erhalten worden. 19) Simplicissimi abenteuerlicher Lebenswandel, Nürnberg, 1713, Th. III, S. 172.

über **Don Juan** geschriebene Marionettenstücke vorhanden waren, die zur schauerlichen Belustigung des Volkshaufens gar oft durch Drahtpuppen die Teufelsverschreibung mit den Späßen des Hanswursts veranschaulichten [20]), so wurden auf dieselbe Weise die Geschichten des Johann Faust in Puppenspielen aufgefaßt und nach geschriebenen Marionettenstücken dargestellt. Faust erscheint zu Parma vor Herzog Ferdinand und seiner Gemahlin, er beschwört aus der Unterwelt Goliath, David, Simson, Lucretia, Judith, Salomo und Helena. Wagner und Mephistopheles treten auf. Dazu hat er, wie Don Juan, seinen treuen, schlau-dummen, humoristischen Sancho-Pansa-Diener, Hanswurst oder „Casperle," in dem sich der deutsche Volkshumor ausspricht. Zum Schlusse holen auf Mephisto's Commando, nachdem letzterer vergebens sein „**Fauste, Fauste** bekehre dich" gesprochen hat, die schwarzen Teufel mit den rothen Zungen, Augen und Ohren ihren Zögling Faustus, wie dasselbe auch dem lebenslustigen **Don Juan** geschieht [21]).

---

20) Solche Don Juan-Marionettenstücke von den Puppentheatern in Augsburg, Straßburg, Ulm, werden gedruckt von J. Scheible, Kloster, Bd. III, S. 699 bis 766 mitgetheilt. 21) Bei Don Juan wird der Diener, wie in den von Scheible mitgetheilten Stücken „Hans Wurst," bei Faust „Kasperle" genannt. Beide sind Modifikationen einer Substanz. Der Diener zieht von dem Herrn Vortheil, hilft auch manchmal mit, zieht sich aber im rechten Augenblicke, wenn's zur Höllenfahrt kommt, aus der Affaire. Entweder versteckt sich Hanswurst, oder prügelt die Teufel, die sich an ihn machen wollen, mit Begleitung einiger derber Witze durch. Wenn Don Juan mit dem steinernen Gaste auf dem Kirchhofe essen will, meint sein Volksleporello, der Hanswurst: „Das könnt

Aus dem Puppenſpiele Fauſt's mußten nothwendig auch traveſtierte Auffaſſangen der Volksſage hervorgehen. Solch eine Auffaſſung erſchien im J. 1808 [22]). Unter den Perſonen tritt auch Kaſpar Wagner, Fauſt's Famulus, auf, ſo daß ſich das humoriſtiſche Element von Fauſt's Diener, „Kaſperl", und der Famulus Wagner in einer Perſon vereiniget finden. Wenn Fauſt ſich dem Teufel übergibt, ſpielt er in Knittelverſen auf die berüchtigte Uebergabe Ulms durch den öſterreichiſchen General Mack an. Er ruft dem Teufel, der ihn ergreift, zu:

Halt!
Ich verſtehe nicht die Pfiffe,
Du gibſt ganz infame Püffe.
Die ſind nicht nach meinem Geſchmack,
Ich ergebe mich, wie — Mack [23]).

Von den dichteriſchen Bearbeitungen der Fauſtſage zu ſprechen, iſt hier nicht unſere Aufgabe; wir haben es nur mit den Volksbüchern und den Volksſagen von Fauſt und Wagner zu thun. Wagner iſt ganz und gar, wie er im Wagnerbuche erſcheint, eine Nachahmung Fauſt's. Der Stoff zu dieſer Nachah-

---

ihr bleiben laſſen, da freſſ' ich keinen Brocken nicht; das wär' ja eine verfluchte Sauerei, mit den Geiſtern zu freſſen." Wenn der Herr dennoch zum Mahle abgeht, bemerkt er: „Ganz gut, da wird etwas Schönes herauskommen; denn mit den Geiſtern läßt ſich nicht viel Spaß machen." Aehnliche Sentenzen führt „Kaſperl" auch in dem Puppenſpiele „Fauſt" im Munde, weil ſein Herr, wie Don Juan, liederlich lebt, und zuletzt zur Hölle fährt. 22) „Der traveſtirte Doctor Fauſt," ein großes Trauerſpiel in zwei kleinen Acten, nebſt Prolog, Berlin, 1806, bei Ernſt Gregorius Littfas, 8. 23) „Der traveſtirte Doctor Fauſt" u. ſ. w. S. 51.

nung war schon in der Faustsage gegeben, indem Wagner nicht nur als Zögling und Erbe Faust's, seiner Schriften und seiner Zauberei erscheint, sondern als einer auftritt, der nach Faust's Tode einen besondern Geist, Auerhahn, wie Faust den Mephistopheles hatte, zur Erfüllung seiner Wünsche erhalten soll.

Im Wagnerbuche, das nie eine wesentliche Redaction erlitt, wie dieses bei dem Faustbuche durch Widman, Pfizer, Platz, den christlich Meinenden geschah, welche alle von den ersten drei ältesten Ausgaben der Faustgeschichte wesentlich abweichen, war der erste Grund zu neuen Nachahmungen der Faust- und Wagnermythen gelegt.

Wie Wagner, der Famulus, von seinem Herren und Meister vor seinem Tode gerufen wird, und nach der Faustsage in einem eigenen Testamente Haus, Güter und Zauberbücher seines Herrn erhält, wie ihm ferner durch diesen das Versprechen der Sendung eines besondern Geistes, des Auerhahn, nach seinem Tode wird [24]); so läßt auch Wagner nach dem Wagnerbuche, als er sein Ende herannahen fühlt, seinen Famulus, Johann de Luna kommen, und „vermachte ihm im Testament alle seinen Vorrath und seine nigromantischen Bücher und einen Geist, Cynnabal genannt [25])." Ja, es wird von dem letzten selbst behauptet, daß er „später Faust und Wagner an Verstand weit übertroffen" [26]).

Durch diese Andeutung war, wie in der Faustge-

---

24) Aeltestes Faustbuch, nach der Ausgabe von 1588, S. 201—204. 25) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 158 und 159. 26) Aeltestes Wagnerbuch a. a. O.

schichte die Veranlassung zur nachahmenden Sagenbildung von Wagner, der Grund zu neuen Nachahmungen der Wagner-, und eben damit auch der Fausterzählung gelegt.

Auch nach Wagner konnten und mußten Zauberer auftreten, die aus ähnlichen Gründen, wie Faust und Wagner, aus Wissenschaftsdurst oder Genußgier mit Teufeln in allerlei Gestalten Bündnisse abschloßen, und zuletzt ihr verruchtes Leben mit Höllenfahrten schloßen. Darum legte man dem Famulus Wagner's, Johann de Luna, selbst die Herausgabe unter Faust's Namen erschienener Zauberbücher bei, von denen manche in der Zeit, wo der Hexenglaube abnahm, eine humoristische Tendenz hatten [27]). Darum wurde auch ein förmliches Volksbuch von dem Leben und den Thaten eines angeblichen Schülers Wagner's, des Scotus Tolet, ausgegeben, das uns deutlich zeigt, wie man sich mit der Faust- und Wagnersage keineswegs begnügte, sondern als Volkslectüre neue Zauber- und Teufelslegenden, als Nachahmungen der ursprünglichen in Deutschland, verlangte [28]). Der Zauberer nach Wag-

---

27) „Doctor Johann Fausten Gaukeltasche von allerlei unerhörten, verborgenen, lustigen Kunststücken u. s. w. Aus seinem, D. Fausti, mit eigener Hand geschriebenen Original an Tag gegeben durch Johann de Luna, Christoph Wagners gewesenen Discipeln und der magischen Künste wohl Erfahrenen." Gedruckt bei Carolo Sigmund Spieß im Jahre 1607. 4. Es ist hier von einer weitläufigern lateinischen Ausgabe des Johann de Luna die Rede. M. vergl. §. 13. 28) Die Ausgabe von Wagner's Leben, 1594, erschien wieder mit dem ersten Theile (von Faust), dem zweiten (von Wagner), und dem dritten (von Jacobus Scholtus), also in drei Theilen, Hamburg 1598. 4.

ner wird in einem besondern, 1598 erschienenen Buche, welches als dritter Theil der Faustgeschichte bezeichnet ist, behandelt; er heißt „Jacobus Scholtus," und wird nach Faust und Wagner als „der dritte weitberühmte Zauberer und Teufelsverschreiber" angeführt [29]).

Die Deutschen hatten an Faust und Wagner zwei so berühmte Zauberer, in denen sich alle vorausgegangenen Zaubersagen vereinigen, daß unmöglich mehr einer nach ihnen in späterer Zeit zu großen Ehren gelangen konnte.

Der Hexen- und Zauberglaube, wie er sich in der Sage von dem von Faust und Wagner mit dem Teufel abgeschlossenen Verträgen ausspricht, wiederholt sich in Frankreich in ähnlichen, der Faust- und Wagnersage in manchen Punkten nachgebildeten, Geschichten.

Schon der erste französische Uebersetzer der Faustsage, Pierre Victor Palma Cayet, geb. im Jahre 1525 zu Montrichard, östlich von Tours, reformirter Hofprediger bei Katharina von Bourbon, der Schwester Heinrichs des IV, wurde noch, ehe seine Uebersetzung der Faustgeschichte nach der ältesten Aufl. derselben [30]) erschienen war [31]), im Jahre 1595 der Zauberei angeklagt und abgesetzt. So galt in Frankreich der erste Uebersetzer der Faustsage bereits als der erste Nachahmer Faust's. Doch bekehrte er sich, indem er zur katho-

---

29) „Erster, zweiter und dritter Theil der wunderseltzam und abendtheuerlichen Teufelsgeschichten und Zauberkünsten der dreien weitberühmten Zauberer und Teufelsverschreiber. Als nämlich D. Johann Fausten sampt seinem Famulo, Christophoro Wagner und Jacobo Scholtus," Hamburg 1598, 4. 30) M. s. den zweiten Anhang dieses Buches. 31) Die erste Uebersetzung Cayets erschien 1598.

lischen Kirche zurücktrat, und starb im Jahre 1610. Darum konnte sich aus Cayets Leben keine eigentliche Sage von einem im Sinne Faust's und Wagners abgeschlossenen Teufelsbündnisse bilden. In den Geschichten zweier Franzosen fand der Volksaberglaube in Frankreich, wo man zur Zeit der Bekanntschaft mit Faust und Wagner keine Zauberer besaß, die man an ihre Seite würdig stellen konnte, nach der Verbreitung der Faustsage, die bald in vielen Ausgaben vervielfältiget ward, einen hinreichenden Stoff zu weiterer phantastischer Ausbildung von Sagen über angeblich gemachte Teufelsverträge.

Die beiden Männer, in deren Lebensgeschichten der französische Hexen- und Zauberglaube Stoff zur Ausbildung vaterländischer Teufelsbündnisse in auffallender Nachbildung der Faust- und Wagnersage fand, sind Urban Grandier und der Marschall von Luxemburg.

Aus der unglücklichen Geschichte des Urban Grandier, Pfarrers zu St. Peter in Loudun, welcher vermittelst theils geistesbeschränkter, theils ränkevoller und verschmitzter Nonnen des Klosters zur heiligen Ursula in Loudun als ein Mann bezeichnet wurde, der mit dem Teufel in Verbindung stand, und durch ihn die Körper der Ursulinerinnen in Besitz nehmen ließ, den Pfaffen- und Staatsintrigue (1634) zum Feuertode auf eine schändliche Weise brachte, entwickelte sich die von dem Volksaberglauben festgehaltene Sage eines von diesem unglücklichen Geistlichen in der Weise Fausts abgeschlossenen Teufelsvertrages.

Förmliche Urkunden wurden in Frankreich in Umlauf gesetzt, nach welchen Grandier einen schriftlichen Vertrag mit Lucifer auf zwanzig Jahre zum Genusse

der irdischen Freuden abschloß, und welcher sehr viele Aehnlichkeit mit der bekannten „Faustobligation" hat[32]). In der Faustsage stellen sich Faust und Mephostophiles wechselseitig Punkte gegenüber, die gehalten werden müssen, wenn der Vertrag zu Stande kommen soll[33]). Jedoch wird nur eine schriftliche Urkunde aufgezeichnet, nämlich die des Faust für Mephostophiles, welche jener mit seinem eigenen Blute unterzeichnet[34]). In der Sage vom Teufelsbündnisse Grandiers werden nicht nur Vertragspunkte von beiden Theilen, von Grandier und dem Teufel angeführt; sondern, da die Rechtswissenschaft in richtigerer Form auf Teufelsbündnisse angewendet wird, zwei verschiedene Vertragsurkunden, wie bei doppelseitigen, menschlichen Verträgen, von beiden Theilen ausgefertiget und unterschrieben. Der von den Teufeln verfaßte Vertrag ist „in der Hölle im Rath der Dämonen vollzogen" und von den Teufeln „Lucifer, Beelzebub, Satan, Elinei, Leviathan, Astaroth," welche auch in der Faustsage vorkommen, unterschrieben. Zu diplomatischer Sicherheit ist eine „Visa für die Signatur und Siegel des teuflischen Ministers und aller Oberhäupter der Dämonen" beigesetzt, und als „Secretär" — „Baalarith" „contrasignirt[35])." Dem Inhalte nach stimmt

---

32) *Dictionnaire infernal.* Par *M. Collin de Plancy,* 8. Paris, 1826. 33) Faust stellt sein Verlangen in 6 Punkten, der Teufel hält ihm fünf Artikel entgegen, unter denen er seine Forderungen eingeht. Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 12—17. 34) Aeltestes Faustbuch a. a. O. S. 21 und 22. 35) 1) „Pact Urban Grandiers mit den Dämonen," 2) „Pact der Dämonen mit Urban Grandier." Der erste ist unterzeichnet: „Geschehen in diesem Jahr und Tag, Urban

in der Sage von Grandier die mit deſſen „eigenem Blute“ beſiegelte Urkunde der berühmten „Fauſtobligation“ beinahe wörtlich überein. Grandier nennt „Lucifer“ ſeinen „Herren und Meiſter,“ er gelobt ihm „zu dienen und zu gehorchen, ſo lang er lebt,“ er „entſagt Gott, Chriſtus, der Kirche, den Sacramenten und Gebeten.“ Er „übergibt ihm das Leben, als das, was ihm gehört“ [36]). Auch in dem, was ihm die Teufel mit Namensunterſchrift in der von ihnen unterſchriebenen Urkunde zuſagen, finden ſich mehrere Punkte, welche mit den von Mephoſtophiles in der Fauſtſage bezeichneten übereinſtimmen. Zwanzig Jahre ſoll Grandier „aller irdiſchen Freuden genießen, und ſodann in das hölliſche Reich eingehen.“ Die Freuden werden von den Teufeln, da die Cautelen juriſtiſch genau abgefaßt ſind, im Detail bezeichnet. Sie verſprechen ihrem Schützlinge „Unwiderſtehlichkeit bei den Frauen, die Blüthe der Jungfrauen, die Ehre der Nonnen, alle erdenklichen Würden, Auszeichnungen, Vergnügen und Reichthümer.“ Grandier ſoll „alle drei Tage Hurerei treiben,“ die „Trunkenheit nicht laſſen,“ die „Sacramente mit Füßen treten,“ und die „Gebete an den Teufel richten [37]).“ So ſoll auch ebenſo in der Fauſtſage der „Geiſt dem Meiſter thun, was er begehrt [38]),“ er ſoll „ihm gefliſſen, unterthänig und gehorſam ſeyn [39]).“ Dagegen will Fauſt

---

Grandier;“ der zweite hat das Rubrum: „Auszug aus dem Höllenarchiv,“ und vor der Unterſchrift das Datum: „So geſchehen in der Hölle im Rath der Dämonen.“ *Dictionnaire infernal.* Par *M. Collin de Plancy,* 8 Paris, 1826. 36) A. a. O. 37) A. a. O. 38) Aelteſtes Fauſtbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 16. 39) Aelteſtes Fauſtbuch a. a. O.

„ſein, des Geiſtes eigen ſeyn," und „bezeugt dieß zu mehrerer Bekräftigung mit ſeinem eigenen Blut und Namensunterſchrift," er will „ein Feind aller chriſtgläubigen Menſchen" ſeyn, und „den chriſtlichen Glauben verläugnen [40])." Er ſtellt zu dieſem Behufe, wie der Pfarrer Grandier, eine eigene, mit ſeinem Namen und Blut unterſchriebene Urkunde aus [41]). Er „verſpricht und verlobet" ſich „dem Diener des hölliſchen Prinzen im Orient, dem Mephoſtophiles," und nach Ablauf von „24 Jahren," während Grandier den Vertrag auf 20 Jahre abſchließt, übergibt er dem Teufel „Leib, Seele, Fleiſch, Blut und Gut." Er ſagt, wie Grandier, „allem himmliſchen Heer und allen Menſchen ab [42])." Und, wie wir unter der Urkunde des Zauberers von Loudun als Unterſchrift „Urban Grandier" leſen, ſo finden wir gleich hinter der Urkunde Fauſt's unter der „subscriptio" den Namen „Fauſtus, der Erfahrene der Elementen und der Geiſtlichen Doctor [43])." Dafür ſoll aber auch Fauſt Alles haben, was „ſein Herz belüſtet und begehret [44])." Offenbar zeigt ſich in der aus Urban Grandiers Geſchichte gebildeten Zauberlegende des Volksaberglaubens eine Nachahmung der Zauberſage von dem zwiſchen Fauſt und Mephoſtophiles abgeſchloſſenen Bündniſſe.

Aber auch aus der Geſchichte des Marſchalls von Luxemburg bildete ſich in Frankreich aus denſelben Elementen eine Nachahmung der alten deutſchen Zauberſagen von Fauſt und Wagner. Es ſind

---

40) Aelteſtes Fauſtbuch a. a. O. 41) A. a. O. S. 19—22. 42) A. a. O. S. 22. 43) A. a. O. S. 22. 44) A. a. O. S. 17.

Elemente der Französischen Geschichte, aus welcher sich diese Sage bildete, die zuletzt zur Volkssage wurde.

Franz Heinrich, Herzog von Montmorency, Herzog von Luxemburg, Marschall und Pair von Frankreich, wurde am 8ten Januar 1628, sechs Monate nach der Hinrichtung seines Vaters, welche man an diesem wegen eines Zweikampfes vollzogen hatte, geboren, und starb, 67 Jahre alt, zu Versailles am 4ten Januar 1695 [45]).

Während manche ihn zu den Sternen erhoben, legten ihm andere Eigenschaften bei, welche wohl Veranlassung zur Sage von dem Teufelspacte geben konnten. Man nannte ihn klug, muthig, tapfer, aber schlau, zur Verstellung geneigt, grausam und hart. Beispiellos waren die Mißhandlungen, die man von den Soldaten unter seinem Befehle erzählte. Dabei sprach man von seiner unbedingten Ergebenheit gegen den König von Frankreich, die man durch die Anekdote bezeichnete, der Marschall habe gesagt, gerne wolle er sich dem Teufel ergeben, wenn er seinem Herrn und König den Sieg erfechten könne. Dabei hatte er eine Gestalt, wie sie die Sage Faust und Wagner und vielen andern Zauberern beilegte, er war bucklicht und, wie seine beiden deutschen Vorgänger, nicht von Liebesabenteuern frei [46]). Man erzählte nach seinem Tode

45) *Sormeaux*, histoire de la maison de Montmorency, Paris, 1673; *Du Chesne*, histoire de la maison de Luxemburg, Paris, 1631. 46) Histoire des amours du Maréchal duc de Luxemburg, Cologne, 1694. Luxemburg a paru à Louis XIV, la veille de rois sur le raport du père la Chaise, fait à la St. Société, Cologne, 1694. L'ésprit de Luxemburg, ou conference, qu'il a eu avec Louis XIV sur les moyens de parvenir à la paix, Cologne, 1693.

von einem Bündniſſe, das der Marſchall mit dem Satan abgeſchloſſen haben ſollte, und das auf ächt jeſuitiſche Weiſe von dem P. Bourdaloue, als der Marſchall auf dem Todbette war, durch das Feuer vernichtet wurde, weil der Marſchall ausdrücklich verſichert hatte, daß er den Teufelsbund nur zur Aufrechthaltung der römiſch-katholiſchen Kirche und Religion aus Liebe zu ſeinem Könige und zu Frankreich abgeſchloſſen habe. Der Jeſuitenpater erklärte dieſen Pact, weil er aus guter Abſicht hervorging, für eine philoſophiſche Sünde, der er im Voraus die himmliſche Vergebung ſicherte, und fügte ſchlau, auch von dem P. la Chaise unterſtützt, da ja Alles ad majorem dei gloriam geſchah, hinzu: „Ich verbrenne das Pactum! Der Teufel rühre ſich nicht. Will er ſich doch rühren, ſo komme er heran. Wir ſind bereit, ihn zu empfangen [47]).“ Nach der Volksſage wurde das Bündniß zwiſchen Satanas und Luxemburg am 14. September 1669 in der Bretagne abgemacht, und ſoll im Jahre 1680 zuerſt bemerkt worden ſeyn. Aus dieſen Sagen bildete ſich nun ein deutſches Volksbuch, das dem Inhalte und der Form, ja ſelbſt dem Titel nach mit den Fauſt- und Wagnerbüchern übereinſtimmt, und das auf deutſchen Jahrmärkten um ſo lieber gekauft wurde, als es ein Franzoſe und ein „grauſamer franzöſiſcher General“ war, der das Bündniß mit dem Teufel zum Abſchluſſe brachte [48]). Selbſt einzelne Ausdrücke ſtim-

47) Le Maréchal de Luxembourg au lit de la mort, tragi-comédie, Cologne, 1695. J. Scheible, Kloſter, Bd. III. S. 848. 48) Der Titel des Volksbuches iſt: „Des Weltberufenen Herzogs von Luxenburg, geweſenen K. Franzöſiſchen Generals und Hofmarſchalls, Pacten oder Verbündniß mit dem Satan und das darauf erfolgte, er-

men in den Titeln des Faustbuches und des Volksbuches vom Marschall Luxemburg überein [49]). Auch dem Inhalte nach kommt die Legende vom Luxenburg mit den Sagen von Faust und Wagner zusammen. Der Marschall ist bei dem Könige von Frankreich in Ungnade gekommen, und befindet sich in der Bastille. Er schließt, um zu Ehren, Geld und Sieg zu gelangen, und das Leben zu genießen, einen förmlichen Vertrag mit Satanas ab. Faust legte dem

---

schreckliche Ende. Wobei auch dessen bei seinem Leben verübte, tyrannische Mord- und Frevelthaten kürzlich beschrieben werden. Nebst einer Vorrede, worin gezeiget wird, 1) daß es Teufel gebe, auch 2) daß Bündnisse mit denselben gemacht werden, wie Menschen von diesen Bündnissen können endlich wieder frei werden. Allen Verstockten, die keinen Teufel glauben, zum Exempel und Warnung für Augen gestellet." Gedruckt zu Offenbach. 49) So fängt z. B. das Faustbuch des „christlich Meinenden" mit den Worten an: „Des durch die ganze Welt berufenen Erzschwarzkünstlers" u. s. w., das Luxemburgerbuch: „Des Weltberufenen Herzogs" u. s. w. Dann folgt im Faustbuche: „Des Johann Faust mit dem Teufel aufgerichtes Bündniß und . . . mit Schrecken genommenes Ende; ebenso im Luxemburgerbuche: „Herzogs von Luxenburg Pacten oder Verbündniß mit dem Satan und das darauf erfolgte erschreckliche Ende." In der ersten Ausgabe des Faustbuches: „Allen hochtragenden, fürwitzigen und gottlosen Menschen zum schrecklichen Beispiel, abscheulichen Exempel und treuherzigen Warnung zusammengezogen;" im Luxemburgerbuche: „Allen Verstockten, die keinen Teufel glauben, zum Exempel und Warnung für Augen gestellet." Unverkennbar ist der Titel dem Faustbuche und der auf ähnliche Weise betitelten Wagnersage nachgebildet.

Teufel 5 Artikel vor, deren Erfüllung er wünschte. Wagner stellt seine Forderung schon höher, wenn er sich mit Beelzebub einlassen soll; er legt vor dem Abschlusse des Pactes 10 Artikel zur Verwirklichung vor. Der Marschall von Luxemburg ist noch klüger. Acht und zwanzig Punkte sind es, welche ihm Meister Urian erfüllen soll. Einige Artikel, welche sich nicht in der Faustsage, sondern nur in dem Wagnerbuche finden, kommen in dem Luxemburgerbuche vor. So heißt der vierte Artikel im Wagnerbuche: „Wo ich mit meiner Kunst nicht genug Geld verdienen und überkommen würde, daß er mir dann selber Geld genug, so viel ich meinen Pracht und Hoffarth zu treiben benöthiget, allezeit, wenn ich's begehren würde, verschafft," der siebente: „Daß er alle verborgene und heimliche Schätze unter der Erde wissen und überkommen möchte." Ebenso bezieht sich im Luxemburgerbuche der erste, zweite, dritte und vierte Artikel darauf, daß der Teufel dem Luxemburg „Geld bringen soll." Nach dem 5ten Artikel soll „Satan verpflichtet seyn, ihm verborgene oder vergrabene Schätze einzuhändigen." Auch das Faustbuch stimmt theilweise mit dem Luxemburgerbuche überein. So heißt im Faustbuche der fünfte Artikel: „Der Geist soll ihm in jeder Gestalt, die er verlangte, erscheinen." Im Luxemburgerbuche lautet der 25te Punkt: „So oft Luxemburg seiner (des Teufels) begehre, soll er ihm in einer leiblich, freundlichen, keines Wegs aber in erschrecklicher Gestalt erscheinen [50])." Der franzö-

50) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 35, S. 2 bis Bl. 37, S. 2. Aelteste Faustsage nach der Ausgabe von 1588, S. 16—18. Luxemburgerbuch in der Sammlung des J. Scheible, Kloster, Bd. III, S. 853—856.

ſiſche General iſt bei Abfaſſung des Teufelsvertrages viel mehr Juriſt und Jeſuit, als Fauſt und Wagner. Er verlangt ſogleich eine runde Summe von baar auszuzahlenden, „zehntauſend Reichsthalern," und in Zukunft als Teufelsbeſoldung lebenslänglich „alle erſte Dienſtag eines jeden Monats hundert Reichsthaler." Dabei beſtimmt er, wie in den alten, Fauſt zugeſchriebenen Büchern, ganz vorſichtig [51]), daß das Geld „gangbar, nicht falſch oder betrüglich, von einer ſolchen Materie ſey, die unter der Hand nicht verſchwindet, oder zu Steinkohlen wird, von Menſchenhänden geprägt." Der Marſchall ſetzt für den Vertrag einen Termin von 36 Jahren, da Fauſt nur 24, Wagner nur 5 Jahre hatte. Ganz genau beſtimmt er die Dauer des Jahr. Es ſoll 12 Monate dauern, wie dieſes „in der ganzen Welt gebräuchlich iſt"; jeder Monat aber ſoll aus 30 oder 31 Tagen beſtehen, der Tag „zu 24 Stunden" gerechnet. Die Zeit des Vertrags ſoll „heute, den 2ten Januar 1659 anfangen und an demſelben Tage 1695 ablaufen." Wagner und Fauſt geben „Leib und Seele, Gut und Blut und Glieder" dem Teufel zur beliebigen Dispoſition [52]). Der Luxem-

---

51) In „Dr. Fauſtens letztem Teſtament, Anhang zum ſchwarzen Raben oder dreifachen Höllenzwang" werden Cap. 1 ganz dieſelben Vorſchriften gegeben, wie ſie Luxemburg dem Satan vorſchreibt. Das Gold, das „Lucifer" bringt, ſoll „alle Wege gültig ſeyn," es darf „nicht falſch" ſeyn, noch „von einer Materie, welche getadelt wird, verſchwinden oder zu Steinkohlen werden kann." 52) Mit Allem, was Fauſt gehört, darf der Satan nach dem Pacte „ſchalten, walten, regieren," es ſey „Leib, Seel, Fleiſch, Blut und Gut, und das in Ewigkeit." Aelteſtes

burg bittet ſich aus, „nach dem gemeinen Lauf der Natur," ohne „große Schmerzen und Quaal," ohne „Spott und Schande" zu ſterben [53]). Wagner's und Fauſt's Begräbniß werden geſtört [54]). Luxemburg bittet ſich vom Teufel die „Vorſorge für ein ehrliches Begräbniß" aus [55]). Echt jeſuitiſch will er bei „Allen beliebt ſeyn," „Gunſt und Gewogenheit" bei „Großen und Kleinen, Hohen und Niedern, Manns- und Weibsperſonen," er will durch den Teufel „alle Mittel und Dinge" erhalten, „gegen ihn gemachte Vorſchläge zu hintertreiben und zunichte zu machen." Er will durch den Teufel „bei päpſtlichem und kalviniſchem Rath präſerviret und vertreten" ſeyn. Der Teufel ſoll dafür

---

Fauſtbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 21 und 22. Wagner ſagt in der Urkunde, die er dem Lucifer übergibt: „Er ſoll nach verfloſſener Zeit mit mir Macht haben, wie es ihm gelüſtet; mein Fleiſch und Blut, Haut und Haar, Mark und Bein befehl ich ihm (dem Teufel) in ſeinen Schutz." Der Marſchall will, daß man etwas glimpflicher mit ihm umgehe. Die Seele kann der Teufel haben, den Leib ſoll er ihm in Ruhe laſſen. 53) Luxemburgerbuch, gedruckt zu Offenbach, in Scheible's Sammlung, Kloſter, Bd. III, S. 854. 54) Fauſt wird in der Schlafkammer vom Teufel ermordet, und mit umgedrehtem Halſe auf dem Miſte gefunden. Noch nach ſeinem Tode ſieht man ihn „bei der Nacht zum Fenſter hinausſehen." Aelteſtes Fauſtbuch a. a. O. S. 226 bis 228. Nach Wagner's Tode „wendet ein großer, ſtarker, brauſender Wind den Sarg um, er ſtößt die beiden Meßpfaffen um." Selbſt „das Gefäß," in welches man die Ueberbleibſel des Leibes legte, wurde von „dem Geiſte abgeholt." Aelteſtes Wagnerbuch, Bl. 155 bis 159. 55) „Der Teufel ſoll nicht verhindern, daß ſein (Luxemburgers) Leib ehrlich begraben werde." Luxemburgerbuch a. a. O.

sorgen, daß Luxemburg „dem äußerlichen Schein nach als ein guter Christ sein Leben führe, und dem Gottesdienst ohne Verhinderung beiwohne.“ Der deutsche Teufel ist redlicher, als der französische, da er nicht heuchelt, und vom Gottesdienste seiner Zöglinge durchaus nichts wissen will. Auch soll Satanas verhindern, daß „Niemand, wer er auch seyn möchte, diesen ihren gemachten Accord erfahre, oder zur Hand bekomme [56]).“ Im Uebrigen thut Luxemburg, was Faust und Wagner gethan haben, er „verläugnet Gott und die Sacramente, und übergibt dem Satan „Leib und Seele“ nach Ablauf der 36 Jahre „immer und ewiglich [57]).“ Als Soldat will er gegen alle „Geschoßstücke, Bomben, Feuermörser, Granaten, Musqueten, Pistolen, Feuerröhren und all ander Gewehr und Waffen fest und sicher“ seyn. Er protestiert gegen jede Krankheit, und will, worüber auch noch im 17ten Jahrhunderte so vieles gefabelt wurde, „einen Ring, welcher, so oft er ihn an den Finger steckt, ihn unsichtbar und unüberwindlich macht,“ und wie Paracelsus, „die Universalmedicin prävariren lernen.“ Auch Reisen, „an alle Ort und End der Welt,“ worin er Faust und Wagner zu Vorbildern hat [58]), will er machen; er will

---

56) Luxemburgerbuch a. a. O. S. 856. 57) Luxemburgerbuch a. a. O. 58) Faust sieht zuerst die Erde von oben herunter, indem er in einem Wagen mit dem Teufel fährt, dann macht er die Reise durch die Welt auf Mephistopheles, der sich in ein Pferd mit „Dromedariflügeln“ verwandelt. Aeltestes Faustbuch a. a. O. S. 91—98 und S. 99—123. Ebenso macht Wagner Reisen in die alte und neue Welt, gewöhnlich dahin, wo sein Herr und Meister nicht gewesen ist. Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 115—147.

vom Teufel, wie Fauſt und Wagner[59]), „in allen Stücken, ſo er ihn fragen würde, gewiſſe, wahrhafte und gründliche, nicht aber verkehrte, zweifelhaft und zweideutige Nachrichten" erhalten[60]). Auch ſoll ihm der Teufel „Klugheit, Witz und Verſtand verleihen, in allen Sachen vernünftig zu discurriren und zu judiciren[61])." Wie in der Fauſt- und Wagnergeſchichte[62]), ſo hat das Ende des Luxemburgers eine beſondere Aufſchrift, und bildet einen beſondern Abſchnitt in dem Luxemburgervolksbuche[63]).

Am 2ten Januar 1695, als an welchem Tage der Vertrag mit dem Teufel abgelaufen war, zeigte ſich der Luxemburger, wie Fauſt und Wagner, ſeine Vorbilder, am Ende ihrer Verträge[64]), „über Gewohn-

---

59) Fauſt will in allen Dingen vom Teufel „berichtet und gelehrt" werden. Aelteſtes Fauſtbuch a. a. O. S. 21 und 22. So will auch Wagner, daß ihm der Teufel „verleihe Kunſt und Wiſſenſchaft aller natürlichen Ding, daß er gelehrt werde und ihn Niemand mit Diſputieren überwinden könne." Aelteſtes Wagnerbuch, Bl. 35, S. 2 bis Bl. 37, S. 2. 60) Luxemburgerbuch in Scheible's Kloſter, Bd. III, S. 855. 61) Luxemburgerbuch a. a. O. 62) Beim dritten Theile der Fauſtgeſchichte heißt es: „Letzlich auch von ſeinem (Fauſt's) jämmerlichen End und Abſchied." Zuletzt folgt noch die beſondere Aufſchrift: „Folget nun von D. Fauſti greulichem und erſchrecklichem Ende, ab welchem ſich jedes Chriſtenmenſch genugſam zu ſpiegeln und dafür zu hüten hat." Aelteſtes Fauſtbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 132 und S. 200. Das vierundvierzigſte Kapitel des Wagnerbuches hat die beſondere Aufſchrift: „Von Chriſtoph Wagners Teſtament und Tod." 63) „Nun kommt das erſchröcklich und traurige Ende." Luxemburgerbuch bei Scheible, Kloſter, Bd. III, S. 860. 64) „Da ward Fauſtus erſt zahm, und war ihm, wie ei-

heit traurig.“ Wie von Faust „die magistri und Studenten“ kurz vor seinem Ende eingeladen wurden[65]), so ließ der Marschall an diesem Tage „gegen Mittag unterschiedliche Untergenerals und Brigadiers zu sich bitten, um die Melancholy zu vertreiben und dadurch seine gräßlichen Gedanken zu verhindern[66]).“ Wie Faust ein besonderes Zimmer zum letzten Gastmahle mit seinen Freunden sich auswählte[67]), so hatte sich der dem Teufel verkaufte Franzose „ein sonderlich Partement jenseit des großen Saales“ in „seinem Pallaste“, in der „Parisischen Residenz“ gewählet. Die „invitirten Gäste selbst wurden gebeten, ihm die Gedanken vertreiben zu helfen,“ und „die Zeit“ wurde „mit lustigen Discursen“ oder mit „Spielen“ und einer „kleinen Depauche in Wein und Bier nebst Taback-Fumien“ zugebracht. Ungeachtet der Marschall seinen „Pallast“ mit Wachen rings umstellt hatte, wußte sich der Teufel in Gestalt „eines sehr großen Kerls mit einem schwarzen Bart und Paruque“ Nachts 2 Uhr[68]) Eingang zu verschaffen. Wie Faust von

---

nem gefangenen Mörder oder Räuber, so das Urtheil im Gefängniß empfangen und der Strafe des Todes gewärtig seyn muß.“ Aeltestes Faustbuch a. a. O. S. 206. Wagnerbuch, Bl. 155. 65) „Da ihme (D. Fausto) der Geist angesagt, daß der Teufel ihn holen werde,“ ging er „eben an diesem Tag zu seinen vertrauten Gesellen, Magistris, Baccalaureis und andern Studenten mehr, die ihn zuvor oft besucht hatten, die bittet er, daß sie mit ihm in das Dorf Rimlich, eine halbe Meil von Wittenberg gelegen, wollten spazieren, und allda mit ihm eine Mahlzeit halten“ u. s. w. Aeltestes Faustbuch a. a. O. S. 220—222. 66) Luxemburgerbuch bei Scheible a. a. O. S. 860. 67) Aeltestes Faustbuch a. a. O. 68) Luxemburgerbuch a. a.

seinen Freunden Abschied nimmt, und vom Teufel in einem besondern Zimmer, seinem Schlafgemach, in die Hölle geführt wird [69]), so sagt auch der Marschall zu seinen „invitirten Gästen," als er den Teufel erkennt: „Adieu, bis aufs Wiedersehen." „Keiner von euch folge mir nach [70])."

Wie Wagner um Verlängerung der Frist bittet [71]), so verlangt auch Luxemburg „nur noch ein halb Jahr" für sich. Wie Faust vor seinem Ende die mit seinem Blut beschriebene Urkunde gezeigt wird, so legt auch Lucifer dem Franzosen „seine Handschrift, bestätiget mit seiner eigenen Hand und Blut," zur Einsicht vor [72]). Wie Faust und Wagner „klagen und weinen [73])," so äußert der Marschall seine Verzweiflung mit „erbärmlichem Flehen und Seufzen," mit „Zittern und Zagen [74])." Wie die Gesellen Faust's in dessen Schlafgemache Lärmen hörten, und die Erschütterung im ganzen Hause gespürt wurde [75]),

---

O. S. 861. 69) Aeltestes Faustbuch a. a. O. S. 224. 70) Luxemburgerbuch a. a. O. S. 865. 71) Nach 24 Jahren des Vertrags zeigt der Teufel dem Faust „die Verschreibung", und verkündet ihm, daß er „auf die ander Nacht seinen Leib holen werde." Aeltestes Faustbuch a. a. O. S. 216. 72) Luxemburgerbuch a. a. O. S. 866. 73) Faust „ward geängstet, weinet und redet immer mit sich selbst, fantasiert mit den Händen, ächzet und seufzet, nahm von Leib ab" u. s. w. In mehreren Kapiteln folgen Kapucinerartige Klagen Fausts über sein Schicksal. Aeltestes Faustbuch a. a. O. S. 206—216. „Wagner ging in seine Kammer, wehklaget und weinet immerfort mit Zittergeschrei über sein begangenes Leben." Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 155—159. 74) Luxemburgerbuch a. a. O. 75) Die Studenten, die in Rimlich neben Faust's Zimmer

so höreten Luxemburgs Freunde, die vor der verschlossenen Thüre seines Schlafzimmers waren, „ein schröcklich Geschrei von dem Luxemburg, zugleich auch einen grausamen Knall als einen Karthaunenschuß sammt großer Erschütterung des ganzen Pallastes, daß sie gemeinet, es würde Alles untergehen, worüber sie vor Angst in das Vorgemach gelaufen, sich gekreuziget und gesegnet, und nicht gewußt, was zu resolvieren [76])." Wie bei Faust, fanden die Gesellen, als sie die Thüre des Gemaches öffneten, „nichts, als etliche Tropfen frisch Blut da liegen [77])." Die „Kleidung sammt Paruque" lag „auf dem Bette"; „Leib und Seele aber war leider dahin [78])."

In keinem spätern Buche ist die Geschichte von Faust und Wagner treuer nachgebildet, als in dem Volksbuche von dem Marschall von Luxemburg. Die spätern Acten der Hexenprocesse im 17ten und 18ten Jahrhunderte enthalten zwar von katholischen und protestantischen Ketzerrichtern durch die Folter ausgepreßte Bekenntnisse zur Genüge, daß Männer und Frauen, am meisten aber die letztern, zu egoistischen und andern verderblichen Zwecken unter eigenthümlichen

---

schliefen, hörten Nachts zwischen 1 und 2 Uhr einen „großen ungestümmen Wind, als ob Alles zu Grunde gehen und das Haus zu Boden reißen wollte," „ein greuliches Pfeifen und Zischen, als ob das Haus voller Schlangen, Nattern und anderer schädlicher Würme wäre." Aeltestes Faustbuch a. a. O. S. 224. 76) Luxemburgerbuch a. a. O. S. 869. 77) „Sie sahen aber keinen Faustum mehr, und nichts, dann die Stuben voller Bluts gesprützet." Aeltestes Faustbuch S. 224 bis 226. Luxemburgerbuch a. a. O. 78) Luxemburgerbuch a. a. O.

Feierlichkeiten, auch mit Unterschriften des eigenen Blutes Verträge mit Teufeln in verschiedenen Gestalten auf gewisse Termine abgeschlossen haben. Keine Geschichte aber hat eine solche Bedeutung erhalten, daß aus ihr sich ein Volksbuch entwickelt hätte, da die Faust- und Wagnerbücher das Evangelium für den Hexen- und Zauberglauben blieben.

Wir haben schon oben gesehen, daß die Reformatoren des 16ten Jahrhunderts die Quelle des spätern Teufelsbündnisses und aller bösartigen Zauberei vorzüglich in den Schoos der römisch-katholischen Kirche verlegten, und wie eben dadurch die Sagen von Johann Faust und Christoph Wagner in allen Redactionen mehr oder minder einen antirömischen, evangelisch-protestantischen Typus gewannen [79]). Die beste Waffe war den Reformatoren das reine Christenthum, wie sie es nach Luthers Grundsatze „der Glaube macht selig" auffaßten, gegen jeden Angriff des Teufels, und der erste genannte Herausgeber der Faustsage, Georg Rudolph Widman, sagt dieses selbst ausdrücklich. Weil Faust Luthers Grundgedanken vom Glauben vernachläßigte, ging er nach Widman zu Grunde [80]). Da-

---

79) M. s. die §§. 3, 4, 9 des I. Bdchns., und 1, 5 und 6 dieses Bdchns. 80) Bei jeder Gelegenheit stellt Widman, der erste genannte Herausgeber der Faustsage im Jahre 1599, Luther und seine Anhänger den „Papisten" gegenüber, aus deren Schooße die „Zauberei" Faust's hervorging. „Wie greulich hat der Teufel und der Bapst gewüthet, da der theure Mann Gottes, Doct. Martinus Luther seliger ist aufgestanden, und hat den Ehestand gebilligt, und den Cölibat als gottlos und unchristlich verdammt? Da er auch eine Nonnen, die vom Adel war, Catharinam von Born, aus dem Kloster genommen, und

rum mußten auch die Proteſtanten gegen ſolche Teufelsbündniſſe heilend und ſegnend auftreten, wie Widman in ſeinen eigenen Erklärungen der Fauſtſage meldet. Im Jahre 1538 hatte ein Student aus Wittenberg, „mit Namen Valerius von N.," Schüler „des Präceptoris, Georgius Maior," mit dem Satan ſchon ſeit 5 Jahren, die Zeit, für welche Wagner ſeinen Vertrag abſchloß, ein Bündniß mit dem Teufel eingegangen. Der „junge Student brauchte bei Abfaſſung ſeines Sataniſchen Bündniſſes die Worte: „Ich ſag dir, Chriſte, meinen Dienſt und Glauben auf, und will einen andern Herrn annehmen." Er wurde, da er „Reu und Leid" hatte, von Doctor Martin Luther zu Wittenberg in der Sacriſtei im Beiſeyn der Diaconen und ſeines Präceptoris, Georgii Maioris abſolviert." Luther legte ihm die Hände auf, knieete nieder mit den andern, ſo dabei waren, betete das Vater unſer, und hielt eine Rede, in der er von dem „in der heiligen chriſtlichen Kirche eingeſetzten Predigtamt" ſprach, und dem Sünder auf den Glauben an Chriſtus Verzeihung zuſagte. Valerius ſagte förmlich und feierlich „dem Teufel" ab [81]).

---

ihn verehlichen laſſen, da war bei den Papiſten eitel Mordio und Zettergeſchrei." Widman's Fauſthiſtorie, Thl. I, Cap. 9, Erinnerung. Mit Rückſicht auf Luther's Theologie ſagt derſelbe (Fauſthiſtorie, Thl. II, Cap. 1, Erinnerung): „So war es auch dem D. Fauſto kein rechter Ernſt, das wußte der Satan wohl; denn dem Teufel ſind aller Gottloſen Herzen bewußt, als wenn ſie kein Lieb, noch herzlich Vertrawen und Glauben haben, ſondern ein kalt Herz, wie S. Paulus zu den Römern am 14ten Kapitel ſpricht: Was nicht aus dem Glauben gehet, das iſt Sünde." 81) Widman's Fauſthiſtorie, Thl. II,

Auch an der protestantischen Universität Tübingen wurde am 11 December des Jahres 1596, also zur Zeit, in welcher das Faustbuch in drei Auflagen erschienen und zwei Ausgaben des Wagnerbuches veranstaltet waren, dem Senate angezeigt, ein Student, „Leipziger" mit Namen, habe einen schriftlichen Vertrag mit Satan abgeschlossen, um von diesem Geld zu erhalten. Die Theologen mußten ihn untersuchen; der Student gestand, von dem kargen Teufel noch kein Geld erhalten zu haben; die Schulden hätten ihn dazu verleitet, er wäre über 200 Gulden schuldig, und der Messerschmied plage ihn wegen einer Summe von $3\frac{1}{2}$ Gulden. Der Student wurde „incarcerirt," sollte sich auf das Abendmahl „am Christtage" vorbereiten; als er aber später „silberne Löffel und Becher" stahl, kam er aufs Neue in den Verdacht des Satansbundes, und es sollte nach vorläufig an seinen Vater in Sachsen gestellter Nachricht gegen den Dieb peinlich verfahren werden [82]).

Luther selbst kannte Faust, und spricht von ihm in einem Theile der von Widman bekannt gemachten Tischgespräche [83]). „Da hat man des D. Fausti über Tisch gedacht, was er in Kurz für Schalkheiten getrieben hätte. Darauf sagt Doctor Luther ernstlich: Was er wolle, so wird's ihm an dem Ende wieder

---

Cap. 1, Erinnerung. 82) Dr. R. v. Mohl, geschichtliche Nachweisungen über die Sitten und das Betragen der Tübinger Studirenden während des 16ten Jahrhunderts." Tübingen, 1840, 8. S. 49. 83) Die zweite Aufschrift der „Zeitbestimmung," und welche Widman seiner Ausgabe der Fausthistorie von 1599 vorausschickt, lautet: „Erzählung, was D. Luther von D. Fausto gehalten hab."

reichlich belohnt werden. Denn es ſteckt nichts Anderes in ihm, denn ein hoffärtiger, ſtolzer und ehrgeiziger Teufel [84]).“ Widman ſchließt die Geſchichte von der „Bekanntſchaft Luthers mit Fauſto: Dieſe und andere mehr kurzweilige und fröhliche, erzählte Geſpräch, da man dieſes D. Fauſti gedachte, habe ich aus einem beſondern Schreiben, ſo mir bekannt, wollen erzählen und anziehen [85]) “

Der proteſtantiſche und antirömiſche Charakter, der ſich durch die ganze Fauſt- und Wagnerſage hindurchzieht, zeigt ſich auch in dem Volksbuche, das dem Titel und dem Inhalte nach, wie ſeither gezeigt wurde, den beiden deutſchen Volksbüchern nachgebildet worden iſt, in der Zaubergeſchichte von dem Teufelsvertrage des Marſchalls von Luxemburg.

Der Verfaſſer des Luxemburgerbuches, welches auch in dieſer Hinſicht ganz im Sinn und Geiſt der Fauſt- und Wagnerbücher niedergeſchrieben iſt, beweist die Exiſtenz „der Teufel“ allein aus dem „unbetrüglichen Worte Gottes.“ Er meint, daß die Menſchen „einander verführen,“ wann ſie „nicht wiſſen, was wahre Religion“ ſey. Dieſes zeigt ſich ihm in ächt proteſtantiſcher Auffaſſungsweiſe dann, wann ſie „Gottes Wort, die Predigt und die Prediger nicht achten [86]).“ Er citiert unter den dem Teufel Verſchriebenen den Valerius, einen Wittenbergerſtudenten, des Georgius Maior Schüler oder

84) Widman's Fauſthiſtorie a. a. O. 85) Widman's Fauſthiſtorie a. a. O. 86) „Des Weltberufenen Herzogs von Luxemburg Pacten oder Verbündniß mit dem Satan,“ Offenbach, in Scheible's Sammlung, Kloſter, Bd. III, S. 850.

Famulus, wie er ihn nennt [87]), der bekanntlich von Luther selbst als ein solcher Schwarzkünstler 1538 erklärt und in den Schoos der protestantischen Kirche als Reuiger wieder aufgenommen wurde [88]). Die Geistlichen, die sich mit dem Teufel einlassen, werden, im Gegensatze gegen die „Prediger," „Priester" genannt [89]). Die „Herren Geistlichen" sollen es mit dem Teufel machen, „wie Lutherus und seine Collegen," sie sollen ihre Zuflucht zu „dem barmherzigen Gotte nehmen." Dabei wird „Melchior Adami" citiert [90]).

87) Luxemburgerbuch a. a. O. 88) Widman's Fausthistorie, Thl. II, Cap. 1, Erinnerung. 89) Luxemburgerbuch a. a. O. S. 851. 90) Luxemburgerbuch a. a. O. S. 852.

Vierundvierzigste Zelle.

Die deutschen Volksbücher

von

Johann Faust,

dem Schwarzkünstler,

und

Christoph Wagner,

seinem Famulus,

nach

Ursprung, Verbreitung, Inhalt, Bedeutung und Bearbeitung, mit steter Beziehung auf Göthe's Faust

von

Karl Aler. Freih. v. Reichlin-Meldegg.

Doctor der Theologie, des Kirchenrechtes und der Philosophie, der letztern ordentlichem öffentlichem Professor an der Ruprecht-Karls-Hochschule zu Heidelberg.

III.

---

§. 1.

Die dichterischen Darstellungen der deutschen Volkssage von Faust.

Das Streben der Menschennatur in den Schranken des Endlichen nach dem Unendlichen, das sich in dem Wissenschaftsdurste und der Genußgier Faust's offenbart, ist schon in der Prosa des ältesten Faustbuches von 1587 ein wirklich dichterischer Stoff. Faust veranschaulicht auch in dieser alten Faustfabel „das menschliche Streben, Kämpfen und Irren." Er treibt Theologie, Philosophie und Medicin; er wird seines Wissens und Grübelns wegen nur der „Speculirer" genannt [1]). Umsonst hat er es versucht auf dem Wege der Wissenschaft und Magie. Rastlos treibt ihn über die menschlichem Streben gezogene Schranke der Trieb nach den Tiefen des Wissens. Er will „Adlersflügel" und „alle Gründe am Himmel und auf Erden erforschen [2])"; „in den Elementen speculiren [3])." Eine Sehnsucht nach dem Unendlichen bemächtigt sich des an die Schranken des Endlichen gebannten, letzten Magiers an der Gränzscheide des Mittelalters und der Neuzeit, daß sie selbst dem Herausgeber der ältesten Sage von Johann Faust ein

---

1) Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 4. 2) Aeltestes Faustbuch a. a. O. S. 6. 3) Aeltestes Faustbuch S. 21 und 22.

Stoff für Dichter ſchien. Fauſt's „Abfall" iſt „nichts anderes, denn ſein ſtolzer Hochmuth, Verzweiflung, Verwegung und Vermeſſenheit, wie den Rieſen war, darvon die Poeten dichten, daß ſie die Berg zuſammentragen und wider Gott kriegen wollten, ja wie dem böſen Engel, der ſich wider Gott ſetzte, darumb er von wegen ſeiner Hoffahrt und Uebermuth von Gott verſtoßen wurde [4])." Fauſt hat luſtig gelebt; auch ſein Genuß iſt nicht befriedigt. Er ſchließt deßhalb, weil ihn die eigene Kraft nicht zum Ziele führt, den Vertrag mit Mephiſtopheles. Dieſer ſoll ihn „lehren" und „berichten," was er „von Menſchen nicht erlernen mag," wozu ihm die „Gaben," die „Geſchicklichkeit" und der „Kopf" fehlen; er ſoll ihm helfen, die „*elementa* zu ſpeculiren." Dafür ſoll er ſein gehören mit „Leib und Seele [5])." Mephiſtopheles iſt nicht nur das teufliſche, er iſt auch das humoriſtiſche und ironiſche Princip des Widerſpruches. Ehe ihn Fauſt beſchwört, „lacht der Teufel in die Fauſt" und „läßt ihm den Hintern ſehen [6])." Er freut ſich ſchon im Voraus auf den Gewinn der Fauſtſeele. Er will den Fauſt „auf das Affenbänklin ſetzen," er ſoll ihm „eben der rechte ſeyn [7])." Er kommt nicht gleich, ſondern neckt den Fauſt, wenn er beſchworen wird; „er läßt ſich an, als wenn er nicht gern an das Ziel und an den Reyen käme [8])." Wenn er den Fauſt nach abgelaufenem Vertrage, in die Hölle zu führen, erſcheint,

---

4) A. a. O. S. 19. 5) A. a. O. S. 21 und 22. 6) A. a. O. S. 7. 7) A. a. O. S. 7. 8) A. a. O. S. 7.

verhöhnt er ihn mit einer Masse von Sprüchwörtern, voll deutschen Mutterwitzes [9]). Das schrankenlose Streben nach dem Allgenusse und dem Allwissen ist das, was zuletzt Faust zu Grunde richtet.

Aber nicht nur in der Anlage des ältesten Faustbuches und in seiner Ausführung liegt die Quelle zu einem Menschenstreben und Menschenthat darstellenden Gedichte; sondern im ersten Entwurfe selbst waren bisweilen deutsche Reime eingeschalten, die mit der Sage im Zusammenhange stehen, und, als zur Sage ausdrücklich verfertigt, von dem Herausgeber bezeichnet werden.

Nachdem der Sammler der Elemente des ältesten Faustbuches die Urkunde mitgetheilt hat, die Faust, mit seinem Blute unterschrieben, dem Teufel übergab, gibt er uns drei gereimte Strophen auf diesen Vortrag, und setzt über sie als Aufschrift: „Wider D. Fausti Verstockung ist dieser Vers und Reimen wohl zu sagen [10])." Wenn der Teufel den Faust kurz vor der Höllenfahrt mit Sprüchwörtern verspottet; so werden ihm besondere Reime, als zur Faustgeschichte gehörig, in den Mund gelegt. Ehe die Verse mitgetheilt werden [11]), sagt der Teufel zu Faust: „Du mußt diese meine Versprechung leisten, und merke meine Reimen [12])."

Wenn auch die ursprüngliche Anlage des Gedichtes durch Widman's Redaction verwässert wurde, so

---

9) A. a. O. S. 210—213. Vgl. §. 9 des I. Bändchens, S. 136. 10) Aeltestes Faustbuch a. a. O. S. 23, vergl. §. 9 des I. Bändchens. 11) Sie stehen §. 9 des I. Bändchens, S. 186. 12) Aeltestes Faustbuch a. a. O. S. 209 und 210.

ſind doch in dieſer Bearbeitung von Zeit zu Zeit in den „Erinnerungen" der einzelnen Hauptſtücke Reime eingeſchalten, welche zeigen, wie gerne man ſchon im Anfange die Sage in dichteriſcher Geſtalt zu behandeln ſuchte.

Theils ſelbſtſtändige Verſe, theils Ueberſetzungen lateiniſcher Sprüche oder Verſe in deutſchen Reimen theilt uns Widman ſchon in der erſten Ausgabe ſeiner Fauſtgeſchichte mit.

Unter den ſelbſtſtändigen Verſen ſind beſonders die Reime wichtig, welche Widman als **symbolum** der Geſundheitslehre des **D.** Fauſt bezeichnet, und Fauſt's „eigene Reime" nennt. „Hiemit ſoll des **D.** Fauſti eigener Reim beſchrieben werden, die er, als er erſtlich in der **medicina** ſtudieret, für ſein *symbolum* führet; aber er iſt dem zuletzt nicht nachgangen.

Credite mortales, noctis potatio mors est.
Die Nacht mit Zechen bringen zu,
Das thut kein Ochs, kein Schwein, noch Kuh.
Zudem lieſt man vom Socrate,
Der aß nicht baß und trank nicht eh',
Bis ihn der Hunger darzu trieb,
Darumb er klug und kräftig blieb.
Wer ißt jucunde, das iſt wohl,
Cum voluptate trinkt, der ſoll
Gewiß und ſicher ſeyn, daß er
Zum ſatten Alter kommen werd'[13])."

Auf Fauſt's Leben paßten, wie dieſes ſich ſpäter zeigte, nach Widmans naiver Bemerkung die Reime:

„Wer täglich freſſen und ſaufen thut,
Den hat gewiß der Teufel im Hut."

---

13) Widman's Fauſthiſtorie nach der Ausgabe von 1599, Thl. I, Cap. 14, Erinnerung.

und:

„Ein Schmeichler-Teufel und süßes Gift,
Ein leicht geacht Sünd' den Voll'n trifft [14])."

Als eigene Verse des Fauſt, da er noch mäßig war, führt Widman folgende an, die der Schwarzkünſtler in ein „Arzneibuch" ſchrieb:

„Nimmermehr leer und all Tag voll
Thut weder Leib, noch Seelen wohl,
Thut dir nicht gut, folg' meiner Lehr',
Zu Nüchterkeit dein Leben kehr [15])."

Wenn Widman Fauſt's meteorologiſche Kenntniſſe erwähnt, beſchreibt er die Eigenſchaften des März in folgenden Reimen:

„Frawenlieb', Roſenblätter
Märzenblüth', Aprillenwetter,
Deßgleichen auch das Federſpiel
Verkehrt ſich oft, wer's glauben will."

und des April:

„Der April war nie ſo gut,
Er ſchneit dem Baur'n auf ſeinen Hut [16])."

Aus dem „Freidank" werden die Verſe angeführt:

„Ehr' und ein trewes Herz beſtehet,
So Falſch und Untrew ganz zergehet [17])."

Die Ausſchweifungen „der lieben Jugend" werden mit dem Treiben „der Schweine" verglichen, und in Verſen beſchrieben, welche ſchon oben angegeben wur-

14) Widman's Fauſthiſtorie a. a. O. 15) Widman's Fauſthiſtorie a. a. O. 16) Widman's Fauſthiſtorie, Thl. I, Cap. 28, Erinnerung. 17) Widman's Fauſthiſtorie, Thl. I, Cap. 42, Erinnerung.

den, und zu denen sich Anklänge in Göthe's Faust finden [18]).

Ueber den Einfluß des weiblichen Geschlechtes auf die Männer sagt Widman:

„Den König David täuscht ein Weib,
Ein Weib den Fürsten Samson teubt
Und Herkulem, den Freyen, hält
Ein Weib vexiert, ihn narrt und fällt,
Wie man auf diesen Tag noch spricht,
Wenn man ein steifen Knaben siecht,
Gebt ihm ein Weib, die macht ihn kurr,
Ist er gleich Stahl, er wird wohl murb [19])."

Die Liebe in der Jugend schildert er:

„Also ging es mir auch,
Da ich war ein junger Gauch 20)."

Ueber das Weissagen des Wetters hat er die Verse:

„So die Hund das Gras speien,
Und die Weiber über die Flöh' schreien,
Oder sie die Zehen jucken,
Thut naß Wetter herzurucken 21)."

Ueber die Vergänglichkeit des Lebens:

„Ueber hundert Jahr
Ist unser weder Haut, noch Haar 22)."

Andere Verse sind bloße Uebersetzungen lateinischer Sprüche.

---

18) Widman's Fausthistorie, Thl. I. Cap. 47, Erinnerung. Vergl. §. 1 des II. Bändchens S. 34. 19) Widman, Thl. II, Cap. 6, Erinnerung. 20) Widman a. a. O. 21) Widman, Thl. II, Cap. 16, Erinnerung. 22) Widman, Thl. III, Cap. 15.

Die Verse des Ovidius von der Medea:

Et miserum tenues in jecur urget acus

überſetzt Widman:

„Sie kann Nadeln groß und klein
Tief zaubern in die Leber hinein 23).“

Die Worte des Aeneas beim Virgil:

Argenti atque auri memoras, quae multa talenta,
Gratis parce tuis . . .

gibt er durch:

„Was ſagſt du von Silber und Gold,
Solchs du deinen Kindern ſparen ſollt 24).“

Die Grabſchrift auf Lucretia, „Alexanders des VI. Buhlſchaft,“

Conditur hoc tumulo Lucretia nomine, sed re
Thais, pontificis filia, sponsa, nurus —

wird von ihm übertragen:

„Lucretia hier begraben liegt,
Thais, die Hur' übertreffend weit,
Dieweil ſie weder Vater, noch Bruder ſcheut 25).“

Den bekannten lateiniſchen Spruch:

Felix, quem faciunt aliena pericula cautum

überſetzt er:

„Es iſt freilich ein weiſer Mann,
Der ſich ander Leute Schaden nimmt an 26).“

Noch ehe Widman die Geſchichte von Fauſt

23) Widman, Thl. I, Cap. 42, Erinnerung.
24) Widman, Thl. II, Cap. 9, Erinnerung.
25) Widman, Thl. III, Cap. 18, Erinnerung
26) Widman, Thl. III, Cap. 18, Erinnerung.

herausgab, unmittelbar nach der Ausgabe des ältesten Faustbuches, erschien eine „reimweise“ Behandlung der alten Faustsage [27]). Sie ist unzweifelhaft, wie schon die Aehnlichkeit der Titel zeigt, eine Ausarbeitung der Faustsage vom Jahre 1587 in gereimter Rede.

Aus diesem deutschen Volksgedichte bildete sich noch in früher Zeit ein deutsches Volkslied, das im Auszuge die Schicksale und Thaten Faust's enthält; doch mit einzelnen Abweichungen, welche sich weder in dem ersten Faustbuche, noch in den spätern Redactionen desselben finden, aber an verschiedenen Stellen auffallende Anklänge an die polnische Sage von Faust oder Twardowski enthalten [28]). Dieses Volkslied faßt im Auszuge die ganze Geschichte Faust's von dessen Geburt bis zum Tode in sich.

Der Anfang des Volksliedes mahnt an eine Jahrmarktsballade [29]), und das Lied wurde sicher als

---

27) „Von D. Johann Fausten, Schwarzkünstler, eine erschrecklich Geschicht, allen Gottlosen zum schrecklichen Exempel und trewherziger Warnung, Reimenweise,“ 1588, 8., angeführt in *Jo. Clessii* elenchus. tom. II, S. 233. 27a) Von der Hagen, die „ältesten Darstellungen der Faustsage,“ S. 15 und 19, Anmerkung 4. 28) „Doctor Faust, fliegendes Blatt aus Köln,“ in des „Knaben Wunderhorn“ von C. A. von Arnim und Clemens Brentano, S. 214 ff., mitgetheilt in der Abhandlung: „Sage vom Doctor Faust“ von Dr. Stieglitz dem Aeltern, in Raumer's historischem Taschenbuche, Jahrgang 1834, S. 179—182. 29) „Doctor Faust, fliegendes Blatt aus Köln,“ in v. Raumer's historischem Taschenbuche, Jahrg. 1834, S. 179:

„Hört ihr Christen mit Verlangen
Nun was Neues ohne Graus,
Wie die eitle Welt thut prangen
Mit Johann, dem Doctor Faust.“

fliegendes Blatt, wie das deutsche Volksbuch, „vom christlich Meinenden" auf deutschen Jahrmärkten verkauft. Der Verfasser arbeitet nicht allein aus der ältesten Faustsage, sondern er kennt in diesem kleinen Liede auch die Redaction Widman's, deren erste Ausgabe 1599 erschien. In der ältesten Faustsage nämlich ist Faust eines Bauren Sohn gewesen, zu Rod bei Weimar bürtig [30]). Nach Widman's Redaction dagegen ist „Faustus bürtig gewesen aus der Grafschaft Anhalt [31])." Beide Darstellungen der Faustsage weichen also von den geschichtlichen Zeugnissen ab, nach welchen Faust zu Kundlingen (Knittlingen) bei Maulbronn im Würtembergischen das Licht der Welt erblickte. Der Verfasser des „fliegenden Blattes" hält sich nun an die Widman'sche Redaction, da nach ihm Faust zu Anhalt geboren wurde [32]). Faust verbindet sich in dem Liede mit Mephistopheles, zu dessen näherem Umgange er auf eine andere Weise kommt, als dieses in der Faustsage und auch bei Widman bezeichnet wird. Er citiert nicht einen, sondern „vierzigtausend Geister," von denen allen ihm keiner gefällt, als Mephistopheles, der so geschwind, wie „der Wind" ist [33]). In einem Faust beigelegten Zauber-

30) Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 1. 31) Widman's Fausthistorie nach der Ausgabe von 1599, Thl. I, Cap. 1, S. 1. 32) „Doctor Faust, fliegendes Blatt aus Köln" a. a. O. S. 179:

„Von Anhalt war er geboren,
Er studirt mit allem Fleiß,
In der Hoffart auferzogen,
Richtet sich nach alter Weis."

33) „Faust, fliegendes Blatt" a. a. O. S. 179 und 180:

buche finden sich Anklänge an diese Ansicht, die sich nirgends in den Redactionen des Volksbuches von Faust findet [34]). Reichthum und Sinnengenuß sind für Faust die Hauptgründe seines Vertrages, den er mit Lucifer abschließt [35]).

In vielen Punkten weicht das Volkslied von der alten und auch der später redigirten Faustsage, dem eigentlichen deutschen Volksbuche von Johann Faust ab, und nähert sich in Vielem, wie sonst kein anderes deutsches Buch, der Volkssage vom polnischen Faust oder Twardowski.

Twardowski verlangt von „Mephistophel" scheinbare Unmöglichkeiten, die der Teufel alle mit Kunst in Wirklichkeiten umschafft. „Mephistophel" muß ihm „ein gemaltes Pferd" lebendig machen, aus „Sand eine Peitsche drehen," aus „Nußkernen ein Haus von

---

„Vierzig tausend Geister
Thut er sich citiren
Mit Gewalt aus der Höllen.
Unter diesen war nicht einer,
Der ihm konnt' recht tauglich seyn,
Als der Mephistopheles, geschwind,
Wie der Wind,
Gab er seinen Willen drein."

34) In dem „Kunst-, Miracul- und Wunderbuch," oder „dem schwarzen Raben," auch „dreifachen Höllenzwang" werden ebenfalls mehrere Geister von Faust beschworen, bis er den rechten findet. Der rechte ist ihm aber nicht derjenige, der so schnell, wie der Wind, ist. Er verwirft diesen, den Mochiel, auch den Aniguel, so „schnell, wie den Vogel der Luft," bis er „Aziel" behält, so geschwind wie des Menschen Gedanken. Man vergl. §. 3 des II. Bändchens. 35) „Faust, fliegendes Blatt," a. a. O. S. 180:

„Geld, viel tausend, mußt er schaffen,
Viel Pasteten und Confect,
Gold und Silber, was er wollt."

der Höhe der Karpathen bauen," mit „Mohnkörnchen als Latten und Judenbärten als Ziegeln decken, und von ersteren jede mit drei Zweckchen, ein Zoll dick, drei Zoll lang," befestigen, endlich sogar er, der Unheilige, „ins heilige Weihwasser springen und sich in diesem baden [36])." Das Ganze wird in der poetischen Auffassung der polnischen Volkssage dadurch humoristisch und ironisch, daß der polnische Faust von seinem Diener „Mephistophel" verlangt, er soll nur ein Jahr bei seiner lieben Frau Twardowska aushalten; dann wolle er gerne den Vertrag vollführen. Der Teufel, der entsetzlichen Zumuthung zu entgehen, entflieht durch's Schlüsselloch, und Faust wird gerettet, was übrigens eine dichterische Ausschmückung ist, und in der polnischen Faustsage nicht vorkommt, welche, wie die deutsche, mit Faust's Höllenfahrt endet [37]).

Auch in dem fliegenden Blatte verlangt der deutsche Faust von Mephistopheles scheinbar Unmögliches, was er mit großer Schnelligkeit wirklich zu machen weiß, bis er zuletzt ebenfalls dem Teufel etwas, wie dem Satan des Twardowski, zumuthet, was dieser auszuführen nicht im Stande ist. Der Grund dieser Zumuthungen ist ebenfalls der Wunsch, sich vor der Höllenfahrt zu schützen. Der Teufel muß ihm, wenn er reitet, immer voraus gehend, wie ein Läufer, „hinten, vornen, auf beiden Seiten den Weg pflastern, ja er muß mit ihm zum Zeitvertreib auf der Donau Kegel schieben [38])." Zuletzt zeigt Satan dem Faust

36) Adam Mickiewicz „Frau Twardowska," Gedichte, erster Theil, übersetzt von Blankensee, 1836, S. 56–61. 37) Adam Mickiewicz a. a. O. S. 61 und 62. M. vgl. §. 2 des II. Bändchens. 38) Faust, fliegendes Blatt, a. a. O. S. 180:

zu Jerusalem die Stelle, wo das Kreuz hing, an dem der Erlöser starb. Mephistopheles muß ihm nun nach seinem Wunsche 3 Ellen Leinwand bringen; darauf soll er, wie Faust will, schnell die Stadt „Portugall" (sic) malen, daneben Christus, am Kreuze hangend, wie er war, als er starb; aber die heilige Aufschrift am Kreuze darf er ja nicht vergessen [39]). Der Teufel weiß ihn jedoch zu betrügen, er malt ihm das schöne Bild der Liebesgöttin Venus auf die Leinwand statt des erlösenden Christusbildes. Faust, der, von Engeln umgeben, sich bekehren wollte, wird bei dem Anblick der schönen Frauengestalt „verblendet," vergißt jeden Gedanken an Sinnesänderung, und die bösen Geister führen ihn zur Hölle ab [40]).

„Wann er auf der Post thut reiten,
Hat er Geister recht geschoren,
Hinten, vorn, auf beiden Seiten,
Den Weg zu pflastern, auserkoren.
Kegel schieben auf der Donau,
War zu Regensburg sein Freud."

39) Faust, fliegendes Blatt, a. a. O. S. 181:

„Die große Stadt Portugall
Gleich soll abgemalet seyn.
Dieß geschehe auch geschwind,
Wie der Wind:
Dann er malet überall
So gleichförmig,
Wie die schönste Stadt Portugall.
Hör', du sollst mir jetzt abmalen,
Darf nicht fehlen, ich sag' es frei,
Daß du nicht fehlst an dem Titul,
Und dem heil'gen Namen finden,
Diesen konnt' er nicht abmalen;
Darum bitt' er Faustum
Ganz beständig: Schlag' mir ab
Nicht mein' Bitt', ich will dir wiederum
Geben dein' zuvor gegebene Handschrift;
Dann es ist mir ganz unmöglich,
Daß ich schreib' Herr Jesu Christ."

40) Faust, fliegendes Blatt, a. a. O. S. 182:

Auch aus der älteſten Ausgabe der Fauſtſage vom Jahre 1587 gingen Elemente in dieſes Volkslied über. In keiner Ausgabe der älteſten Fauſtſage, nicht einmal in der zweiten von 1588 iſt die Geſchichte „Dr. Fauſtus, ein guter Schütze," enthalten, als in der älteſten von 1587 [41]). Auf Fauſt, als „guten Schützen," aber wird im Volksliede angeſpielt [42]). Auch an das alte Wagnerbuch finden ſich Anklänge in demſelben. Wie in jenem Wagner auf der Fahrt nach Regensburg Kunſtſtücke auf der Donau machen läßt, indem ſein Affe ein ſchwer beladenes, wohl bemanntes Schiff allein gegen den Strom zieht [43]), ſo ſchiebt bei Regensburg Fauſt im Volksliede auf der Donau Kegel [44]).

In allen dieſen Bearbeitungen der Fauſtſage, welche

„In derſelben Viertelſtunde
Kam ein Engel, von Gott geſandt,
Der thät ſo fröhlich ſingen
Mit einem engliſchen Lobgeſang.
So lang der Engel da geweſen,
Wollt' ſich bekehren der Doctor Fauſt.
Er thäte ſich alsbald umkehren,
Sehet an der Höllen Grauß.
Der Teufel hatte ihn verblendet,
Malt ihm ab ein Venusbild.
Die böſen Geiſter verſchwunden,
Und führten ihn mit in die Höll."

41) Aelteſte Fauſtſage von 1587 bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 1041. 42) Doctor Fauſt, fliegendes Blatt, a. a. O. S. 180:

„Und zu Straßburg ſchoß er (Fauſt) dann
Sehr vortrefflich nach der Scheiben,
Daß er haben konnt' ſein' Freud'.
Er thät nach dem Teufel ſchieben,
Daß er vielmal laut aufſchreit."

43) Aelteſtes Wagnerbuch, Bl. 57—59. 44) Doctor Fauſt, fliegendes Blatt, a. a. O.

theils in dichterischer Form abgefaßt waren, theils in die Prosa einzelne Verse einschoben, oder einen wirklich poetischen Stoff in ungebundener Rede behandelten, herrscht die epische Form der Anschauung vor, so daß in ihnen die Faustsage als ein eigentliches Volksepos erscheint.

Aber Faust tritt als Mann der That auf; sie, die über alle Schranken hinaus will, und selbst das diabolische Element zu Hilfe nimmt, ist es, die ihn zuletzt zu Grunde richtet. Darum war Faust ein eigentlicher Stoff zum Volksdrama, und wir haben oben schon gesehen, wie auf den Theatern des 17ten Jahrhunderts Faust bereits ein volksthümlicher Name geworden war, und es auf den Marionettentheatern bis in die neueste Zeit blieb [45]).

Die erste dramatische Bearbeitung des Faust ist die vom englischen Dichter Marlowe, die schon 2 Jahre nach der Ausgabe des ältesten deutschen Faustbuches erschien [46]), aber durchaus nicht originell, sondern der ächt deutschen, ältesten Volkssage von Faust nachgebildet ist [47]).

Auch in der dramatischen Auffassung blieb die Faustsage Volkssage, da sie, wie sie vorher Volksepos gewesen war, und in der Sage des „christlich Meinenden blieb," nun während des 17ten und 18ten Jahrhunderts Volksdrama als Marionettenstück wurde. Auch das Marionettenstück „Faust" hält sich in seiner Ausführung an das eben behandelte, deutsche Volkslied „Faust, ein fliegendes Blatt." Beim Abschlusse

---

45) M. s. §. 7, S. 282—285 des II. Bdchns. 46) *Marlowe*, Doctor Faustus, tragical history, 1589. 47) M. s. §. 2, S. 108—113 des II. Bändchens.

des Vertrages mit dem Teufel fordert Faust im Marionettenstücke Geld, Weiber und Ruhm. Solche Forderung ist dem Teufel Kleinigkeit. Endlich verlangt er, wie Twardowski und Faust im Volksliede ähnliche Aufgaben stellen, in naiv-metaphysischer Zusammenfassung, der Teufel solle ihm „das Unmögliche möglich machen." Das, meint der Teufel komisch, ist eben unmöglich. Faust bleibt darauf, und will nach Jerusalem. Dahin kann der Teufel nicht, bringt aber dem Magier das Kreuz vom Kalvarienberge. Während Faust vor diesem in reuiger Empfindung niederkniet, zeigt ihm Mephistopheles im Hintergrunde die verführerische Helena, und Faust, vom Bösen überwältigt, stürzt ihr in die Arme [48]). Die Geschichte hat ebenfalls Aehnlichkeit mit der in dem „fliegenden Faustblatte," in welchem Mephistopheles seinem Zöglinge, der nach Jerusalem kommt, das Kreuz Christi auf die Leinwand malen soll, und ihm dafür ein Venusbild vorzaubert [49]). Nach einer der ältesten Marionettendarstellungen [50]) ist Faust zu Anfange des Stückes allein im Zimmer vor einem Folianten; er hat Vieles und Vielerlei gelernt; er hat es in den Wissenschaften vergebens versucht [51]). Zwei Stimmen erheben sich neben ihm, die eine von der rechten, die andere von der linken Seite. Da er eben den Entschluß gefaßt hat, mit dem Teufel zur Ergründung der Geheimnisse

---

48) Rosenkranz, zur Geschichte der deutschen Literatur, Königsberg, 1836. 49) Doctor Faust, fliegendes Blatt, a. a. O. S. 181 und 182. 50) Mitgetheilt von Leutbecher in seiner Schrift über den Faust von Göthe, S. 100 ff. 51) Gerade so, wie ihn Göthe im Monologe zu Anfange des ersten Theiles auftreten läßt.

der Wissenschaft einen Vertrag zu schließen, bestätigt ihn die Stimme von der linken Seite in seinem Vorsatze, während die Stimme rechts ihn auffordert, sich ferner mit der heiligen Theologie zu seinem Nutzen und zur eigenen Seligkeit zu beschäftigen. Wie Herkules am Scheidewege [52]), steht er zwischen der Stimme seines guten Engels und des Satans. Er entscheidet sich für den letzten, zieht den Zauberkreis, und beschwört die Teufel. Jeden fragt er nach seiner Geschwindigkeit. Der eine ist so schnell, wie ein Vogel, der zweite, wie ein Pfeil, der dritte, wie des Menschen Gedanke [53]). Die Scene ändert sich. Wagner, der Famulus, unterhält sich mit Kaspar oder dem Hanswurste, einer im Volksdrama überall hinzugefügten Person, die in der Faustsage nicht existiert, weil in dieser der Teufel selbst theilweise die Rolle des Humoristen übernimmt. „Kaspar" ist der personifizierte deutsche Volkshumor, eingestreut zwischen die ernsten Scenen der deutschen Volkstragödie, der **Arlequino** der Italiener, der **Pierrot** oder **Paillasse** der Franzosen und der **Grazioso** der Spanier [54]). Kaspar glaubt, als er den Wagner sieht, er wäre im Wirthshause; denn „Fressen und Saufen," sich dabei aber „vor dem Teufel hüten" bilden den Inbegriff seiner Lebensphilosophie. Er ist sehr erfreut, als er hört, daß er sich in Faust's Hause befinde, weil ihn das „gute Essen" nichts kostet. Nun schließt Faust den Vertrag mit dem Teufel, den er ganz nach der Sage mit sei-

---

52) Leutbecher a. a. O. S. 100. 53) Nachgebildet dem ältesten, Faust zugeschriebenen „Kunst-, Miraku l- und Wunderbuche." M. s. §. 3, S. 139 u. 140 des II. Bändchens. 54) Leutbecher a. a. O. S. 101.

nem Blute unterzeichnet; zu seinem Schrecken findet er später an der innern Handfläche die Inschrift H. F. d. h. homo fuge, Mensch fliehe[55]). Kaspar untersucht, wenn er allein ist, die Bücher seines Herren, macht Witze darüber (in der Berlinerdarstellung sind es Nante's Eckensteherwitze). Leider hat er nicht lesen lernen, und unterhält das Publikum mit seinem Buchstabieren, gegenüber der tiefen Gelehrsamkeit des großen Principals Faust. Endlich bringt er durch langes Studium heraus, daß man mit dem Worte Berlik die Teufel herbeizaubert, mit Berluk davonjagt. Er versucht es sogleich, und es macht ihm keinen kleinen Spaß, mit Berlik und Berluk die Teufel in dem Studierzimmer seines Herren herein- und hinaustanzen zu lassen. Faust erscheint hierauf am Hofe eines italienischen Fürsten. Er hat den Kaspar als Diener mitgenommen, doch die ausdrückliche Bedingung gesetzt, daß dieser von ihm und seiner Zauberei schweige. Kaspar geht seinem Herrn an den Hof voraus, und versichert den dortigen Hausmeister unter Zittern, da ihm dieser mit Drohungen zu Leibe rückt, er werde nie aus ihm herausbringen, daß er ein Deutscher und dazu der Diener eines weltberühmten Zauberers sey. Da er nicht reden darf, so ballt er auf die Frage des Hausmeisters, wer sein Herr sey, die Hand zu einer „Faust"

---

55) Das Marionettenstück hält sich hier strenge an die älteste Volkssage. „Name D. Faustus ein spitzig Messer, sticht ihme eine Ader in der linken Hand auf, und sagt man wahrhaftig, daß in solcher Hand ein gegraben und blutige Schrift gesehen worden. O homo fuge, das ist: O Mensch, fleuche vor ihme und thue recht." Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 19 und 20.

zusammen, um zur allgemeinen Belustigung der Zuschauer durch diese symbolische Darstellung den Namen Faust's zu bezeichnen. Der Hausmeister hat Scharfsinn genug, den Namen des berühmten Mannes zu errathen. Dieser wird am Hofe des Fürsten glänzend empfangen. Die Fürstin ist von Faust entzückt, der ihr Simson, Goliath, Judith, Holofernes und andere Gestalten der Vorwelt mit den nöthigen Erklärungen zeigt [56]). Faust verliebt sich in die Fürstin, die ihm ebenfalls ihre Liebe schenkt. Der Herzog, ihr Gemahl, will den Zauberer vergiften, wovon diesen Mephistopheles benachrichtigt. Beide fliehen. Kaspar wird zurückgelassen, und unterhält das Publikum durch seine komische Angst. Zum Glücke fällt ihm mitten in der Todesangst unter den ihn verfolgenden Italienern das Zauberwort Berlik ein. Ein Höllengeist erscheint. Hanswurst will mit ihm in einem Wagen in Begleitung eines schönen, jungen Mädchens, weil das Alleinreisen sehr langweilig ist, zu seinem Herrn nach Deutschland fahren. Der Teufel bringt ihm seine Schwester, dann die Großmutter und nach und nach die ganze Familie Kaspars, wodurch dieser erfährt, daß seine ganze erlauchte Familie bereits in der Hölle sitzt. Er will lieber allein, als in solcher Gesellschaft reisen. So kommt er nach Wittenberg zurück, und wird dort Nachtwächter, obgleich er sich für geschickter hält, als mancher Rathsherr in Wittenberg ist. Die in der äl-

56) Der ältesten Faustsage nachgebildet, in welcher Faust am Hofe des deutschen Kaisers, Karls V., Alexander den Großen und seine Gemahlin und den Studenten die Helena aus Griechenland zeigt. Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 135—137 und S. 172 bis 174.

testen Faustsage ausbedungenen 24 Jahre [57]) sind verflossen. Faust will sich bekehren. Mephistopheles zeigt ihm Helena, und die ganze Bekehrung hat ein Ende, indem er in Seligkeit dem Weibe in die Arme sinkt [58]). Kaspar ist Nachtwächter geworden, und da eben der letzte Tag für Faust angebrochen ist, ruft er die neunte Stunde an. Man hört eine Stimme hinter den Coulissen: „Faust, mache dich bereit." Dazwischen, während sich Faust verbirgt, zankt Kaspar mit seiner Frau. Nun ruft er zehn Uhr an, und die Stimme erschallt: „Fauste, du bist angeklagt." Die Pause füllt ein komischer Streit zwischen Kaspar, Frau und Kind aus. Die eilfte Stunde wird verkündet, und die Stimme ruft: „Fauste, du wirst gerichtet." Da es zu Ende geht, schlägt Faust dem Kaspar, seinem Diener, den Teufel zu täuschen, einen Kleiderwechsel vor, wovon der kluge Kaspar unter allerlei komischen Bemerkungen nichts wissen will. Mit der zwölften Stunde, die vernehmlich hinter der Scene schlägt, wird Faust von den Teufeln in die Hölle abgeführt. Kaspar kommt zum Schlusse, wittert an dem Schwefelgestank, daß der Teufel da war, und bedauert unendlich, ihn nicht mehr angetroffen zu haben, weil er gar zu gerne einige Grüße bei seiner Großmutter bestellt hätte. Mit dem Nachtwächterliede des Kaspars, das den Hörer ermahnt, sich mit dem Bösen nicht einzulassen, schließt das Marionettenstück [59]). Nach einer andern Redaction ge-

---

57) Aeltestes Faustbuch a. a. O. S. 21, 22 und 206. 58) Als sich Faustus bekehren wollte, und es gegen das Ende seines Lebens ging, vermählte er sich mit der Helena auf des Teufels Anrathen „im letzten Jahre seines Lebens." Aeltestes Faustbuch a. a. O. S. 198. 59) Man vergl. Franz Horn, Geschichte der deutschen

ſchieht es, wie in den Marionettenſtücken von Don Juan [60]), daß der Kaſpar ſich entweder zur allgemeinen Beluſtigung vor dem Teufel verbirgt, und ihn auf allerlei Arten äfft, oder, da dieſer keinen Theil an ihm hat, ihn wohl auch eigenhändig durchprügelt.

Da die Fauſtſage einen deutſchen Urſprung hat, und Fauſt ſelbſt in ſeinem Sinnen, Streben, Kämpfen und Irren einen durchaus deutſchen Charakter beſitzt, ſo daß die Sage als Epos und Drama einen ganz volksthümlichen Namen gewann, ſo dürfen wir uns nicht darüber wundern, daß in keinem Lande ſeit der mit Klopſtock und Leſſing wieder neu auflebenden, deutſchen Dichtkunſt die Sage von Fauſt mehr dichteriſch aufgefaßt und dargeſtellt wurde, als in Deutſchland. Nach der Zeitfolge ſind die bedeutendſten, poetiſchen Bearbeitungen dieſer Sage in neuerer Zeit die von Leſſing, von Friedrich Müller oder dem Maler Müller, von Klinger und von Lenau. Die Arbeit von Göthe ſteht ſo hoch erhaben über den übrigen dichteriſchen Bearbeitungen, daß ſie mit denſelben nicht verglichen werden kann, und am Schluſſe ihre eigene Stelle erhält.

Gotthold Ephraim Leſſing (geb. 1729 geſt. 1781) faßte im Jahre 1759 zwei Pläne zur dramatiſchen Bearbeitung Fauſt's, und man konnte von dem Verfaſſer eines Nathan, einer Emilie Galotti und Minna von Barnhelm Ausgezeichnetes über dieſen Gegenſtand erwarten. Wir kennen aber von der Aus-

---

Poeſie und Beredtſamkeit, S. 96, und Leutbecher, über den Fauſt von Göthe, 1838, S. 98—109. 60) Die gedruckten Puppenſpiele von Don Juan bei J. Scheible, Kloſter, Bd. III, S. 699—766.

führung dieſer Pläne nur dürftige Fragmente, welche nicht hinreichen, ein entſchiedenes Urtheil über das Ganze zu fällen [61]). Die erſten zehn Geſänge von Klopſtocks Meſſiade waren ſchon erſchienen, als Leſſing dieſen Plan zum Drama von Fauſt faßte [62]). Die Begeiſterung, welche die ganze Zeit beim Erſcheinen der erſten Geſänge des Klopſtock'ſchen Meſſias ergriff, wirkte unverkennbar auch auf Leſſing bei der Abfaſſung des Planes zum Fauſtdrama ein. Der Anfang dieſes Entwurfes erinnert uns unwillkührlich an die Verſammlung der Teufel im Höllenreiche unter Satans Vorſitze, wie ſie der deutſche Sänger der Meſſiade ſchildert, wenn gleich ſonſt Leſſing in jeder andern Hinſicht ein Gegenpol zu Klopſtock war.

Die Teufel verſammeln ſich, wie in der Meſſiade, unter Satans Vorſitze in der Hölle, wenn das in Fragmenten ausgeführte Fauſtdrama von Leſſing beginnt. Ihr Verſammlungsort iſt eine zerſtörte, gothiſche Kirche mit einem Hauptaltare und ſechs Nebenaltären. Auf dem Hauptaltare hat Satan ſeinen Sitz, auf den Nebenaltären die übrigen Teufel. Die Teufel ſind unſichtbar; nur ihre mißtönenden Stimmen wer-

---

61) Leſſing's theatraliſcher Nachlaß, Thl. II, S. 213. Deſſelben ſämmtliche Schriften, 1827, Bd. 23, S. 164 ff. Leutbecher, über Göthe's Fauſt, S. 144—154. 62) Von Friedrich Gottlob Klopſtock (geb. 1724, geſt. 1803) erſchien der Meſſias von dem Jahre 1748 bis 1773. Die erſten drei Geſänge erſchienen in den Bremiſchen Beiträgen im Jahre 1748 (4. Band); dann erſchien die Meſſiade bis zum fünften Geſange, Halle 1751, und hierauf zehn Geſänge, Kopenhagen 1755, 4., und Halle 1756, 8. Bis 1768 erſchienen 15, bis 1773 20 Geſänge.

den gehört [63]). Satan erkundigt ſich nach den Werken der einzelnen Teufel. Dieſe erzählen verſchiedene Thaten, deren ſie ſich rühmen. Der eine Teufel ſah eine Wolke am Himmel, ſchwang ſich in ſie, barg ſich in ihr ſchwärzeſtes Dunkel, und goß ihre Gluth auf die Hütte eines frommen Armen und ſeiner Familie. Sie haben ihr Beſitzthum verloren; ihr Leben ſchützte ein guter Engel. Satan tadelt das Werk. Das Gold verführt den Armen, und jagt, dem Reichen geraubt, dieſen in Verzweiflung. Die That hat den Frommen enger mit Gott verknüpft. Ein anderer Teufel vernichtete durch den Orkan eine Flotte von Wucherern auf dem Meere. Satan mißbilligt die That, ohne welche die Wucherer ohnedieß längſt der Hölle verfallen, neue Reize zur Sünde und Fluch und Verderben über den ganzen Erdkreis gebracht hätten. Der dritte ſieht eine „Buhlerin ſchlummernd, die ſich halb träumend, halb wachend in ihren Begierden wälzt.“ Er „lauſcht auf jeden Zug ihres Athems, horcht ihr in die Seele auf jede wollüſtige Phantaſie, und endlich erhaſcht er glücklich das Lieblingsbild, das ihren Buſen am höchſten ſchwellt.“ „Aus dieſem Bilde ſchafft er ſich eine ſchlanke, nervige, blühende Jünglingsgeſtalt.“ Mit dieſer „raubt er einer noch unberührten Schönheit den erſten Kuß;“ er freut ſich „der Flamme, die er ihr ins Blut gehaucht; dieſe gibt ſie dem erſten Verführer preis, und ſpart dieſem die Sünde der Verführung [64]).“ Satan lobt die That als die „eines beſſeren Teufels, der Verderben in der Welt der Seelen

---

63) Leſſing's Fauſtdrama, abgedruckt bei Leutbecher, über Göthe's Fauſt, S. 145. 64) Leſſing's Fauſtorama a. a. O. S. 145—147.

ſtiftet.“ Ein vierter hat keine That gethan; nur einen Gedanken gehabt, doch hofft er, daß dieſer Gedanke, zur That geworden, „alle andern Thaten zur Erde ſchlägt.“ Der Gedanke iſt, „Gott ſeinen Liebling zu rauben,“ einen „denkenden, einſamen Jüngling, ganz der Weisheit ergeben, ganz nur für ſie athmend, für ſie empfindend,“ „jeder Leidenſchaft abſagend, außer der einzigen für die Wahrheit.“ Fauſt iſt dieſer Liebling. Doch der Teufel verzweifelt, ihn zu faſſen, weil er, ungeachtet er „von allen Seiten um ſeine Seite ſchlich,“ an ihr „keine Schwäche“ fand. Satan meint: „Hat er nicht Wißbegierde? So laß ihn nur mir über. Das iſt genug zum Verderben [65]).“ Er hebt die Sitzung auf, und alle Teufel ſollen ihm dienen, Fauſt's Seele zu verderben. Ueber den Ruinen der alten gothiſchen Kirche aber ſchwebt der Engel der Vorſehung, mit ſanfter Stimme verkündigend: „Ihr ſollt nicht ſiegen [66]).“ Offenbar ſollte dieſe Scene ein Vorſpiel, eine eigentliche Einleitung zur Fauſttragödie ſeyn, wie Göthe ſpäter eine ſolche ſeinem Fauſt vorausſchickte, in welcher ebenfalls Gott, die ewige Liebe nach der Idee des Chriſtenthums, und ſeine Boten, die Engel, und Mephiſtopheles, der Ankläger der Menſchen, wie er dieſe Rolle in dem alten Hiob ſpielt, in der Verſammlung der Kinder Gottes, einander in ihrem Urtheile über Fauſt's Streben und Handeln kämpfend gegenüber ſtehen, und auch hier, wie in Leſſings Vorſpiele, der Sieg des guten Princips über das böſe vorausſichtlich angedeutet wird [67]). Der Ge-

65) Leſſing's Fauſtdrama a. a. O. S. 147 und 148. 66) Leſſing's Fauſtdrama a. a. O. S. 148. 67) Göthe's Fauſt, 1. Thl., ſämmtliche Werke, voll-

danke eines solchen Vorspiels, in dem der Kampf der beiden, von der christlichen Religion nach orientalischer Idee symbolisch dargestellten Mächte des Guten und Bösen in der Menschenseele und der Sieg des Guten über das Böse anschaulich gemacht wird, ehe sich vor den Augen des Zuschauers das Leben des den Ormuzd und Ahriman in sich schließenden Faust entrollt, ist ein wahrhaft dichterischer, des Genies eines Lessing durchaus würdiger, bleibt aber in der Ausführung weit hinter dem „Vorspiele Göthe's" zurück.

Satan darf in einer solchen symbolischen Andeutung nicht mit seinen Teufeln den ganzen Versammlungsort erfüllen, wie dieses bei Lessing geschieht, und der Engel darf nicht allein von oben herunter mit einem „ihr sollt nicht siegen" die Macht des Guten über

---

ständige Ausgabe letzter Hand, 12. 1828, Bd. XII, S. 24 und 25:

Der Herr:

„Wenn er mir jetzt auch nur verworren dient;
So werd' ich ihn bald in die Klarheit führen.
Weiß doch der Gärtner, wenn das Bäumchen grünt,
Daß Blüth' und Frucht die künft'gen Jahre zieren.

Mephistopheles:

Was wettet ihr? Den sollt ihr noch verlieren,
Wenn ihr mir die Erlaubniß gebt,
Ihn meine Straße sacht' zu führen!

Der Herr:

So lang er auf der Erde lebt,
So lange sey dir's nicht verboten.
Es irrt der Mensch, so lang er strebt.

. . . . . .

Nun gut, es sey dir überlassen!
Zieh' diesen Geist von seinem Urquell ab,
Und führ' ihn, kannst du ihn erfassen,
Auf deinem Wege mit herab,
Und steh' beschämt, wenn du bekennen mußt:
Ein guter Mensch in seinem dunkeln Drange
Ist sich des rechten Weges wohl bewußt."

das Böſe veranſchaulichen. Ganz anders iſt dieſes bei Göthe. Die ewige Liebe mit ihren Boten nach der Idee des Chriſtenthums, den Engeln und Erzengeln, erfüllt die Räume des Himmels; Satan erſcheint nicht nur als das verderbende, ſondern auch als das humoriſtiſch-ironiſche Princip des Widerſpruchsgeiſtes, der als Schalk mit ſeinem Stachel zur Entwickelung des Lebenskampfes ſo nöthig iſt, als das Gute. Er erſcheint unter den „Kindern Gottes" als der verneinende, an der Herrlichkeit des Menſchengeſchlechtes zweifelnde, dem unendlichen Streben die Schranke entgegenſetzende, diaboliſche Humor, der als Gegenſatz dem menſchlichen Leben ſelbſt nach dem Ausſpruche Gottes [68]) ſo nöthig, als der Athem iſt.

Die göttliche Liebe erlaubt nach dem Göthe'ſchen Vorſpiele dem Satan die Prüfung Fauſt's, iſt aber, da Irren menſchlich, Streben göttlich iſt, im Voraus des Sieges über den Widerſpruchs- und Verneinungsgeiſt des Lebens gewiß [69]). Leſſing nimmt nun zu einer zweiten Vorbereitung, die ſich auf Fauſt ſelbſt bezieht, nach dieſem Entwurfe die Zuflucht.

Der Engel, der Fauſt den Sieg erkämpfen hilft, ſendet den Schlummer über ſeine Glieder. Fauſt ſieht ſich im Traume ſelbſt, von Teufeln verfolgt und geneckt, bis endlich, im Begriff, ihnen als Beute an-

---

68) Göthe's Fauſt a. a. O. S. 25:

Der Herr:

Von allen Geiſtern, die verneinen,
Iſt mir der Schalk am wenigſten zur Laſt.
Des Menſchen Thätigkeit kann allzuleicht erſchlaffen,
Er liebt ſich bald die unbedingte Ruh;
Drum geb' ich gern ihm den Geſellen zu,
Der reizt und wirkt, und muß als Teufel ſchaffen.

69) Göthe's Fauſt a. a. O. S. 24 und 25.

heim zu fallen, das Traumbild verschwindet. Faust erwacht, und der Traum ist ihm eine Warnung, die ihn in dem Streben nach Wahrheit noch mehr befestigt [70]). Offenbar ist es besser, solche aus mythischen Vorstellungen entstandene Zauber- und Wunderfabeln, wie Engel und Teufel, so spärlich, als möglich, zu brauchen, und, nachdem der Leser durch das Vorspiel auf den Kampf Gottes und des Teufels um Faust's Seele vorbereitet ist, bedarf es keiner weitern Einleitung, und auch in dieser Hinsicht steht das Göthe'sche Vorspiel weit über dem Lessing'schen, daß unmittelbar nach dem Ausspruche des Ewigen und nach Satan's humoristischer Bemerkung [71]) uns Faust nicht träumend, sondern lebend, wie er nach der Volkssage selbst geschildert wird, von Wissenschaftsdurst und Genußgier gequält, von seinen Büchern und Instrumenten umgeben, im altgothischen Gemache vor den Augen steht [72]).

Es scheint uns, daß Lessing selbst bei dem ersten Entwurfe dieses Traumvorspiel nach dem Vorspiele der Teufel in der altgothischen Kapelle für überflüssig und unpassend hielt, weil offenbar die vier ersten Auftritte des ersten Aktes aus dem Lessing'schen Fragmente des Faustdramas uns den lebendigen Faust,

---

70) Lessing's Faustdrama a. a. O. S. 148.
71) Göthe's Faust a. a. O. S. 26:

Mephistopheles,
nachdem der Himmel sich geschlossen und die Erzengel sich vertheilt haben:

„Von Zeit zu Zeit seh' ich den Alten gern,
Und hüte mich, mit ihm zu brechen.
Es ist gar hübsch von einem großen Herrn,
So menschlich mit dem Teufel selbst zu sprechen."

72) Göthe's Faust a. a. O. S. 29, ff.

wie er ist, und wie ihn auch Göthe zu Anfange seiner Tragödie darstellt, vorführen.

Faust ist unter seinen Büchern bei der Lampe. Zweifel über scholastische Weisheit erfüllen seine Seele. Er erinnert sich, daß ein Gelehrter den Teufel über des Aristoteles Entelechie citiert haben soll. Er versucht die Beschwörung, und ein Geist tritt aus dem Boden herauf, mit langem Barte, in einen Mantel gehüllt. Der Geist fragt: Wer beunruhigt mich? Wo bin ich? Faust erschrickt, und erwiedert: Wer bist du? Sie reden sich zu Anfange so an, wie ungefähr Faust und der Erdgeist in der ersten Scene der Göthe'schen Faustragödie [73]). Bald aber geht dieser Dialog so weit von dem Göthe'schen auseinander, daß jede, auch die fernste Beziehung verschwindet. Der Teufel gibt sich als Aristoteles zu erkennen, und läßt sich mit Faust in allerlei spitzfindige Erörterungen ein, und dieser beschwört nun wirkliche Teufel, deren gerade sieben sind, wie auch in Faust's cabula nigra [74]) sieben Teufel vorkommen. Wir finden hier Anklänge an das Faust zugeschriebene „Kunst- Miracul- und Wunderbuch [75])," in welchem dieser die Teufel nach ihrer verschiedenen Geschwindig-

---

73) Göthe's Faust a. a. O. S. 34:

Geist:

Wer ruft mir?

Faust abgewendet:

Schreckliches Gesicht!

Geist:

Du hast mich mächtig angezogen,
An meiner Sphare lang gesogen,
Und nun —

Faust:

Weh', ich ertrag' dich nicht!

74) M. s. Bändchen II, §. 3, S. 157. ff. 75) M. s. Bdchn. II, §. 3, S. 139 und 140.

keit frägt. Er will auch bei Leſſing den ſchnellſten Teufel. Der eine reitet auf den Strahlen des Lichtes, ein anderer iſt ſo ſchnell, wie der Pfeil der Peſt, ein dritter, wie der Wind, ein vierter, wie des Menſchen Gedanken, ein fünfter, wie die Rache des Rächers. Keiner ſagt Fauſt zu, als der, deſſen Schnelligkeit ſo ſtark iſt, wie „der Uebergang vom Guten zum Böſen [76]).“

Außer dem hier Gerügten in dem Leſſing'ſchen Entwurfe eines Fauſtdramas iſt auch das wirklich Ausgeführte viel zu oratoriſch und zu wenig eigentlich poetiſch gehalten, als daß es, auf ſolche Weiſe fortgeſetzt, je hätte ein gelungenes Ganzes werden können [77]).

Auch Friedrich Müller oder Maler Müller (geb. 1750 geſtorb. 1827) faßte den Gedanken einer dramatiſierten Bearbeitung des Fauſt. In zwei Stücken hat dieſer Dichter unſern Zauberer behandelt [78]).

---

76) Leſſing's Fauſtdrama a. a. O. S. 149—154. 77) Wir führen hier zum Belege nur die Worte Fauſt's an, wenn er in der letzten, von Leſſing ausgearbeiteten Scene, den rechten, nämlich den ſchnellſten Teufel gefunden hat:

„Ha! Du biſt mein Teufel! So ſchnell, als der Uebergang vom Guten zum Böſen! Ja, der iſt ſchnell; ſchneller iſt nichts, als der! — Weg von hier, ihr Schrecken des Orkus! Weg! — Als der Uebergang vom Guten zum Böſen! Ich habe es erfahren, wie ſchnell der iſt! Ich habe es erfahren!“ Leſſing's Fauſtdrama, a. a. O. S. 154. 78) Friedrich Müller (der Maler), Situation aus Fauſt's Leben, Mannheim, 1776, und Fauſt's Leben, dramatiſirt von demſelben Verfaſſer, Mannheim, 1778. M. vrgl. deſſelben ſämmtliche Werke, Heidelberg, 1811, 3 Bd. 8., zweiter Thl. Aus-

Faust hat einen unersättlichen Hunger nach Können und Vollbringen, Wissen und Wirken, Hoheit und Ehren. Der Dichter hält sich in dem dramatisierten Leben Faust's, was den Anfang betrifft, ganz an die von Lessing zu Anfange seines Drama's ausgeführte Idee von der um Mitternacht in den Trümmern einer gothischen Kirche stattgefundenen Teufelsversammlung unter Satans Vorsitze. Mit manchen genialen Gedanken verbinden sich in der Darstellung dieser Teufelssynode humoristisch-satyrische Ausfälle. Die Liederlichkeit des Jahrhunderts ist zwar dem Teufel angenehm, aber, weil Alles „mittelmäßig, gemein, pöbelhaft ist," weil „das Laster mit Samtpfoten durch die menschliche Gesellschaft schleicht," und „keine großen Verbrechen" mehr vorkommen, äußerst langweilig. Mogol, der Goldteufel, Cacal, der Wollustteufel, Atoti, der Literaturteufel, sprechen und unterstützen Satans Klagen über die Erbärmlichkeit der Welt, die es nicht einmal mehr dahin bringen kann, im Laster groß zu seyn. „Die Menschen sind nach Cacals Bemerkung „schwache Hunde geworden, die nicht einmal mehr genießen können, wie sichs gehört." Es gab wohl in der Literatur, wie Atoti erzählt, „gesunde Kerle und Bengel, die mit Karbatschen und Kolben Kröten und Füchse aus dem Wege schlugen. Nun tragen sie als Waffen statt dieser „Strohhelme in den Armen, die sie drohend schwingen," sich ihres „Sturmes und Dranges" rühmend. Selbst Lucifer fürchtet bei solcher Aussicht auf schwache Erbärmlichkeit einen Generalbanquerott sogar für die Hölle, die

---

zug und mehre Stellen ganz abgedruckt bei Leutbecher, Göthe's Faust, S. 155—173.

bei ſolcher Mittelmäßigkeit um ihre beſte Kraft kommt. Nirgends findet Atoti in der Literatur „ein Körnchen Mark, überall Buben, die der Mutter Literatur die Schaam aufdecken, ohne ſelbſt darüber zu erröthen.“ Mephiſtopheles erſcheint, und weiß „noch einen wahrhaft großen Menſchen, Fauſt.“ Ehe der Teufel aus Unmuth den Scepter der Hölle niederlegt, will er noch dieſen näher kennen lernen, und durch alle Elemente nähern ſich die Höllengeiſter der Sphäre Fauſt's [79]).

Dieſer tritt bei Maler Müller ſchon zu Anfange nicht, wie bei Leſſing, als ein reiner, nach Wahrheit dürſtender Jüngling auf. Er hat ſich in der Wiſſenſchaft, aber auch im liederlich-luſtigen Leben bewegt, und neben dem Wiſſenſchaftsdurſte leitet ihn auch die Genußbegierde eines ſinnlich-lüſternen Lebens.

Fauſt tritt in Ingolſtadt auf, wo er auch nach der Sage ſtudierte [80]), und wird von den Gläubigern, welche der freie und hochmüthige Magiſter Knellius, ſein Feind, anführt, verfolgt, bis ihn des Teufels Hülfe entführt. Ehe die Geſellen in die Kneipe ſtürzen, in welcher Fauſt, von den Gläubigern belagert, ſitzt, zeigt ihm der böſe Geiſt, der ſich „ſeinen Genius“ nennt, an der hintern Wand des Zimmers „Klumpen Silbers und Goldes, gemünzt und ungemünzt, in Haufen und Säcken, Juwelen und Kleinodien in goldenen

---

79) Müller's Leben Fauſt's, im Auszuge bei Leutbecher über Göthe's Fauſt, S. 156–158. 80) Nach Widman's Fauſthiſtorie, Thl. I, cap. 1, S. 2 ſtudierte Fauſt an der Univerſität zu Ingolſtadt. „Als er (Fauſt) nun tüchtig dazu war, ſchicket er (ſeines Vaters Bruder in Wittenberg, bei dem er lebte) ihn gen Ingolſtadt auf die hohe Schule, da er dann in gar kurzer Zeit trefflich wohl in ſeinen Studiis fortkommen.“

Schränken," „die Güter der Welt, die der Geist seinen Freunden zutheilt;" hierauf öffnet sich der Vorhang zum zweitenmale, und man sieht an der Wand „Kronen, Scepter, Orden, Adelsbriefe," die „Herrlichkeiten der Welt, die der Teufel seinen Freunden verleiht." Wenn sich der Vorhang zum drittenmale entrollt, sehen wir „Mädchen in wollüstigen Gruppen auf dem Kanapee, und hören eine liebliche Musik." Das „sind die Freuden der Welt für die, welche der Genius liebt." „Eins noch fehlt," ruft Faust, der Vorhang theilt sich, wir erblicken „eine Bibliothek im Hintergrunde, vorn die Künste und Wissenschaften emblematisch in Marmorgruppen um eine Pyramide, worauf oben Faust's Bildniß, von der Ehre gekrönt, steht." Die Stimme des Genius aber ertönt: „Ruhm und Ehre denen, die mir hold sind." Das sind die Phantome, die Faust's Seele erfüllen, und die sie zum Untergange verlocken. Mephistopheles, wie bei Göthe, in Scharlach [81]) gekleidet, erscheint. Statt des Faustmantels, den Göthe nach der Sage braucht [82]), übergibt Mephistopheles dem Faust ein Buch, das, in die Hand genommen, ihn „über Meer und Land, durch Thor und Thür und Mauer" führt [83]). Faust fliegt mit dem Buche

---

81) Mephistopheles erscheint als Cavalier in „rothem, goldverbrämtem Kleide" Göthe's Faust a. a. O. S. 79. 82) Göthe's Faust a. a. O. S. 61 u. 102. 83) Die Aufschrift des Zauberbuches lautet:

„Vertrau' mir wohl, dann kommst mir nach.
Dieß Buch, nimm's hin in deine Hand,
Frei fliegst du über Meer und Land,
Durch Thor und Thür' und Mauer fest."

Friedrich Müller's Leben Faust's, dramatisirt, bei Leutbecher a. a. O. S. 162.

und Mephistopheles davon, und die Wuth der heranstürmenden Gläubiger wendet sich nun gegen Knellius, der sich, mit Koth und Beulen gezeichnet, von einem Springbrunnen herab nur durch einen Luftsprung rettet. Faust's Vater kommt von Ferne her zum Sohne, um, da er von seiner schwarzen Zauberkunst und seinem Leben hörte, ihn mit Vaterbitten und Vaterthränen zu einem andern Leben zu bekehren. Allein Faust's Gesellen zertrümmern alle guten Vorsätze des Sohnes und alle Bitten des Vaters. Um Mitternacht steht Faust am Kreuzwege, wie er einen solchen auch nach der Sage wählt [84]), und ruft die Geister der Hölle. Während, wie bei Lessing, 7 erscheinen [85]), sagt ihm nicht, wie bei Lessing, der schnellste unter ihnen zu. Er verwirft sie alle. Faust's Streben geht weiter, als nach der Hülfe untergeordneter Höllengeister. Die Geister, die Faust verschmäht, verschwinden. Er ist allein; Mephistopheles erscheint, er schläft ein, und während seines Schlafes spricht der Teufel seine schönen Hoffnungen über Faust's Seele aus, wie auch Göthe eine ähnliche Scene in seinem Faust wiedergibt [86]). Worte des Mephistopheles, die uns

---

84) In der Nacht zwischen 9 und 10 Uhr ging Faust im Walde „auf einen vierigen Wegschiedt“ . . . „beschwure also den Teufel“. Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 7. 85) Lessing's Faustdrama, abgedruckt bei Leutbecher, a. a. O. S. 151. 86) Göthe's Faust a. a. O. S. 74—78.

Mephistopheles:
„Du wirst, mein Freund, für deine Sinnen
In dieser Stunde mehr gewinnen,
Als in des Jahres Einerlei.
Was dir die zarten Geister singen,
Die schönen Bilder, die sie bringen,
Sind nicht ein leeres Zauberspiel.

an Mephisto's Worte beim Schlafe Faust's bei Göthe erinnern, sind in dem Maler-Müllerschen Faust:

„Schlummre, schlummre! Bald überwältigt, bald ganz mein! Wer sich uns naht, der ist schon gebunden. Jetzt sollen die Bilder, die über dir aufgehen, völlig deine Sinne besessseln, dich ausrüsten zum schwarzen Bund mit mir; so bringe ich dich hinab, und stelle dich vor Lucifers dunkeln Thron" .... „Wohlauf du! Schlaf und träume dich voll; verträume dich, und schenke dein bestes Kleinod, schenke deine Seele mir [87])."

Ein zweites Fragment aus Maler Müller's Faustbearbeitung hat die Aufschrift: „Situation aus Faust's Leben [88])." Wie Faust in Italien nach der Sage am Hofe des Herzogs von Parma und nach dem alten Marionettenstücke am Hofe eines Fürsten in Italien erscheint, in dessen Frau er sich nach dem letztern sterblich verliebt, so erscheint in diesem Fragmente ebenfalls Faust am Hofe eines südeuropäischen Fürsten;

Auch dein Geruch wird sich ergötzen,
Dann wirst du deinen Gaumen letzen,
Und dann entzückt sich dein Gefühl."

Faust schläft ein, während ihm die Elementargeister die schönen Bilder der Sinnlichkeit vorgaukeln.

Mephisto:

„Er schläft! So recht! Ihr luft'gen, zarten Jungen,
Ihr habt ihn treulich eingesungen.

. . . . .

Du bist noch nicht der Mann, den Teufel festzuhalten,
Umgaukelt ihn mit süßen Traumgestalten,
Versenkt ihn in ein Meer des Wahns!

. . . . . .

Nun, Fauste, träume fort, bis wir uns wieder sehen!"

87) Friedrich Müller's Faust's Leben, dramatisirt, bei Leutbecher a. a. O. S. 170 und 171. 88) Situation aus Faust's Leben, Mannheim, 1776.

doch ist das Land, wie im ältesten Wagnerbuche, Spanien [89]). Faust tritt am Hofe eines Spanischen Fürsten in Madrid auf, da er auch bei Maler Müller nicht blos mit dem deutschen, sondern auch mit dem Spanischen Faust oder Don Juan Aehnlichkeit hat. Zwölf Jahre der Vertragszeit sind verlaufen, Faust hat Ehre, Geld und Freude, er streckt seine Hände, wie im Marionettenstücke [90]), nach dem Besitze der schönen Fürstin aus. Da verhöhnt ihn Mephistopheles, und zeigt ihm in naher Aussicht die Fahrt zum höllischen Pfuhle, in deren Ausmalung der Dichter seine geniale Dichtergabe beurkundet [91]). Während in Lessings kleinen Entwürfen, so viel wir sie ausgeführt in wenigen Scenen besitzen, eine gewisse regelrechte, oratorische Steifheit nicht zu verkennen ist, so daß sicher dieser große Dichter bei der wirklichen Vollendung keine dieser Scenen würde unverändert stehen gelassen haben; zeigt sich in Maler Müller die freie, lebendige Sprache skizzenhaft anziehender Gemälde, deren Nichtvollendung jedenfalls zu beklagen ist, die aber, wenn auch die Phantasie bisweilen einen Flug ins Riesenhafte und Ungeheuere, ja Unnatürliche, besonders in der Sprache des Mephistopheles und der höllischen Schaaren nimmt, und sehr oft wirklich mit Anflügen lebenskräftigen Humors und launiger Satyre gemischt ist, dennoch nie auch nur von Ferne die wahre und einfach natürliche Größe erreicht, welche wir in Göthe's unsterblichem Werke finden.

---

89) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 111, S. 2 — Bl. 114. 90) M. s. Bdch. III, S. 19, ff. 91) Auszug von Friedrich Müller's Situation aus Faust's Leben, bei Leutbecher a. a. O. S. 172.

Lessing und Friedrich Müller haben die Faustidee nur in Fragmenten dramatisch auszuführen gesucht. Friedrich Maximilian von Klinger (geb. 1753, gest. 1831) gab ein ganzes Lebensgemälde von Faust. Das epische oder erzählende Element herrscht in Klinger's Faust [92]), jedoch ist mit demselben auch das dramatische theilweise verbunden, indem zwischen die Erzählung lebendige und psychologisch-richtige Dialoge eingeschalten sind. Wenn es auch allerdings wahr ist, daß Klingers Phantasie sich in der Darstellung und Ausmalung des Schauderhaften und Gräßlichen und selbst des Obscönen gefällt, und eine finstere und mysanthropische Weltanschauung zeigt, so ist dennoch unter allen Dichtungen der Deutschen über Faust nach der Göthe'schen die Klinger'sche die ausgezeichnetste. Weder die Fragmente von Lessing und Maler Müller, noch die Dichtungen Klingemann's, Lenau's und Grabbe's sind mit der Arbeit von Klinger zu vergleichen.

Klinger hält sich, wie Klingemann [93]), so wenig der letztere, dessen dramatisches Werk auf Knalleffecte, Effectscenen und schöne Phrasen berechnet ist, in der Ausführung und Anlage sonstige Aehnlichkeit mit dem ersten hat, an die eine Zeitlang in Deutschland herrschende und gleich bei ihrer ersten Verbreitung auch in England geltende Ansicht der Faustsage, daß der berühmte Schwarzkünstler, Johann Faust, der mit

---

92) Faust's Leben, Thaten und Höllenfahrt, St. Petersburg, 1791, auch in den sämmtlichen Werken, Stuttgart und Tübingen, 1842, 12., dritter Band. 93) Faust, ein Trauerspiel, nach der Volkslegende bearbeitet von August Klingemann, Leipzig, 1815.

dem Teufel nach dem Volksglauben einen Vertrag abschloß, der Buchdrucker Faust von Mainz im 15ten Jahrhunderte gewesen sey [94]). Wenn auch die Sage selbst sich durchaus nicht auf den Buchdrucker, sondern, wie oben gezeigt wurde [95]), auf den ebenfalls geschichtlichen, der Schwarzkunst und des Teufelsumganges bezüchtigten Johann Faust von Knittlingen (1500—1540) bezieht, so hat doch Klinger als Dichter jene falsche Ansicht von der Identität des Buchdruckers Johann Faust von Mainz und des späteren Schwarzkünstlers Faust auf eine sinnig dichterische Weise zu benutzen verstanden.

Indem sich Klinger an diese fabelhafte Auffassung der aus der Geschichte des spätern Faust entstandenen Sage hält, stellt er als ersten Gewinn von Fausts Magie „die merkwürdige Erfindung der Buchdruckerei" dar [96]). Die Quellen in Faust's Seele, die ihn zum Vertrage mit Mephistopheles treiben, sind dieselben, wie sie auch Göthe in seinem Faust so poetisch und psychologisch schön auffaßt, Quellen, deren Elemente schon und vorzüglich in der ältesten Darstellung der Faustsage liegen [97]).

Faust hat sich mit der Wissenschaft beschäftigt, und ist von der Resultatlosigkeit alles menschlichen Wissens überzeugt. Er hat sich mit „den Seifenblasen der Metaphysik, den Irrwischen der Moral und den Schatten der Theologie herumgeschlagen, ohne eine feste, haltbare

---

94) *Humphridus Prideaux* in histor. veter. testament. tom. I, p. 279, *Missonius,* itinerar. Italiae, tom. I, p. 22, *G. G. Zeltner*, vitae theolog. Altorf. p. 508. 95) M. s. §. 7 des I. Bch. S. 93—113. 96) Klinger's Faust in desselben sämmtl. Werken, Stuttg., J. G. Cotta'sche Buchhandl., 1842, Bd. III, S. 3. 97) M. s. § 9 des I. Bchns.

Gestalt für seinen Sinn herauszukämpfen [98])." Er versucht es auf dem Wege der Magie, und „hofft der Natur gewaltsam abzuzwingen, was sie uns eigensinnig verbirgt [99])." Zu zwei Dingen hat ihn die Magie geführt, „zur Erfindung der Buchdruckerei" und „zur furchtbaren Formel, den Teufel aus der Hölle zu rufen, und ihn dem Willen des Menschen unterthänig zu machen." Er strebt „nach Reichthum, Ruhm und Genusse," im Besitze „eines schönen, festen Körpers," einer „strebenden, stolzen Kraft des Geistes, des hohen feurigen Gefühles des Herzens und einer glühenden Einbildungskraft, die das Gegenwärtige nie befriedigt, die das Leere, Unzulängliche des Erhaschten in dem Augenblicke des Genusses aufspürt." In diesen Punkten stimmt Klinger mit Göthe überein. Wissenschaftsdurst und Genußgier treiben Faust über die menschlichem Geiste gezogene Schranke. Klinger faßt aber noch eine andere Seite. Sein Faust ist der Erfinder der Buchdruckerkunst, er hat Weib und Kinder, und kann sich kaum vor dem Hungertode retten. Einer benachbarten Reichsstadt bietet er die von ihm gedruckte, lateinische Bibel zum Verkaufe an. In der Vaterstadt konnte Faust „nichts ausrichten, weil es einem Dominikanermönche geträumt hatte, er schliefe mit seinem Beichtkinde, der schönen Klara, einer weißen Nonne und Nichte des Erzbischofs [100])." Der Traum wurde bekannt; die Stadt theilte sich in zwei Parteien. Der Bischof und das Kapitel zerfielen über diesen kitzlichen Gegenstand. „Auf

98) Klinger's Faust a. a. O. S. 3. 99) Klinger's Faust a. a. O. 100) Klinger's Faust a. a. O. S. 7.

den Kathedern jeder Facultät ward darüber disputiert; die Kasuisten, nachdem sie die Nonne und den Pater ad protocollum genommen und gegen einander gestellt hatten, schrieben „Foliobände über alle die möglichen, sündigen und nicht sündigen Fälle der Träume." In dieser Zeit konnte man nicht daran denken, die Erfindung eines verhungernden Genies zu unterstützen. Auch in der benachbarten Reichsstadt, wohin sich Faust begab, „dem stillen Sitze der Musen, dem Schutzorte der Wissenschaften," konnte er nichts gewinnen, als daß „die regierende Frau Bürgermeisterin eine gewaltige Flamme in seinem leichtfangenden Busen entzündete [101])." Faust kämpft mit dem Entschlusse, „den Teufel heraufzubeschwören." Noch schwankt die Zunge der Wage. In dieser Schaale tanzen leicht Religion und ihre Stütze, die Furcht vor der Zukunft. Die Gegenschaale schlägt sie hinauf; denn Durst nach Unabhängigkeit und Wissen, Stolz, Wollust, Groll und Bitterkeit füllen diese. Ewigkeit und Verdammniß schallen nur dumpf in seiner Seele. So strauchelt die Jungfrau, welche die glühenden Küsse des Geliebten auf dem Busen fühlt, zwischen den Lehren der Mutter und dem Zuge der Natur. So schwankt der Philosoph zwischen zwei Sätzen; dieser ist wahr, jener glänzend und führt zum Ruhme; welchen wird er wählen [102])? Noch einmal, ehe Faust den Satan beschwört, erscheint ihm der „Genius der Menschheit" warnend. Faust hat es mit den Menschen versucht; sie „haben ihn in den Staub getreten," mit einem Geiste will er nichts zu thun haben, der ihm „Demuth, Unterwerfung im

101) Klinger's Faust a. a. O. S. 7—12. 102) A. a. O. S. 13.

Leiden, Genügsamkeit" empfiehlt. „Laß mich's nun mit dem Teufel versuchen," ruft er aus, und springt in den Zauberkreis [103]).

Während dessen hält Satan eine Versammlung in der Hölle, welche, wenn gleich großartiger und mit mehr Geist und Ironie dargestellt, an die Versammlung der höllischen Geister bei Lessing und Maler Müller [104]) erinnert. Satan gibt ein Freudenfest. Alle Teufel, selbst Satans „Abgesandte auf der Erde" erscheinen. Myriaden „lagern sich auf dem verbrannten, unfruchtbaren Boden." Die Sklaven der Teufel bereiten ein Mahl; denn „obgleich die Teufel weder essen, noch trinken, so haben sie den Menschen doch den Gebrauch abgelernt, jede Feierlichkeit durch Fressen und Saufen merkwürdig zu machen." Solche Sklaven sind „Schatten, die weder der Seligkeit, noch der Verdammniß werth sind." Das waren Menschen, „die das Böse nur darum unterließen, weil es Gefahr mit sich führt, und das Gute, weil es Muth und Verläugnung erfordert, die mit der Religion wuchern, und sie, wie der filzige Jude sein Kapital, auf Zinsen legen." „Die Teufel, die keine besseren Herren sind, als gewisse Herren von Leibeigenen, reiten sie dafür in der Hölle wacker herum [105])." Zum Schmauße werden „die verdammten Seelen gesotten, gebraten und mit höllischer Brühe begossen." Unter den Leckergerichten des Großherrn der Hölle werden ein Papst, der die Unter-

---

103) Klinger's Faust a. a. O. S. 15. 104) Lessing's Fauſtdrama, abgedruckt bei Leutbecher, S. 144—155, und Maler Müller's Leben Fauſt's, dramatisirt im Auszuge bei Leutbecher, S. 156—172. 105) Klinger's Faust a. a. O. S. 16.

thanen „als Statthalter Gottes empört, und ein Mönch, den sein Orden durch gelogene Wunder gerne zum Heiligen machte", genannt [106]). Auf der Höllentafel waren Flaschen mit Thränen „der Heuchler, falschen Wittwen, Scheinheiligen, der Empfindsamen und aus Schwäche Reuigen" gefüllt. Zum „Nachtische" kamen Flaschen mit Thränen der Priester, „die die Rolle des Komödianten auf den Kanzeln spielen," verstärkt durch die Thränen „der Huren, die aus Hunger so lange weinen, bis ein Kunde kommt, die Sünde für Geld mit ihnen zu treiben." Auf „besondern Kredenztischen" standen „Flaschen des edelsten Getränkes." Sie enthielten „Thränen der schwachen Großen der Erde, die sie über das Leiden ihrer Völker weinen, während sie ihren Beamten gestatten, neue Qualen für dieselben zu ersinnen", der „Jungfrauen, die den Verlust ihrer Keuschheit betrauern, und sich mit noch nassen Augen prostituiren", so wie der „in Ungnade gefallenen Großen, die weinen, daß sie nicht mehr rauben und unterdrücken können [107])." Der Zug des Satans zum Festschmauße der Hölle wird geschildert. Besonders zeichnen sich des Satans „Pagen" aus. Sie halten „brennende Fackeln, aus den Seelen der Mönche geflochten," die den Weibern die Kinder machen, und den Ehemann auf dem Todbette drängen, sein Vermögen der Kirche zu vermachen, ohne Rücksicht, daß ihre eigene, ehebrecherische Brut im Lande herumbetteln muß [108])." Die Teufel feiern bei diesem Mahle die Erfindung der Buchdruckerkunst und ihre Folgen, welche Satan in einer langen, begeisterten Rede von ihrer

106) Klinger's Faust a. a. O. S. 17. 107) A. a. O. S. 18 und 19. 108) A. a. O. S. 19 und 20.

Schattenseite aus betrachtet. Als den höchsten Wahnsinn der Literatur sieht der Teufel, wobei er sich des Ausrufs — „Hört es all' ihr Kräfte und Geister der Hölle" bedient, daß „sogar die Weiber Bücher schreiben werden [109])." Faust, dem Erfinder der Buchdruckerkunst, wird vom Teufel ein Lebehoch gebracht. Ein allegorisches Ballet wird beim Teufelsschmauße zur Belustigung der höllischen Geister aufgeführt. Unter Andern „tanzen die Medizin und Charlatanerie ein Menuet, wozu der Tod mit dem Beutel voll Gold Musik klimpert." Diesen folgt „die Jurisprudenz, eine feiste, gut genährte Gestalt, mit Sporteln gefüttert und mit Glossen behangen. Sie keuchte ein mühsames Solo, und die Chicane strich den Baß dazu." Zuletzt „fuhr die Politik in einem Siegeswagen herein, den zwei Mähren zogen, Schwäche und Betrug. Zu ihrer Rechten saß die Theologie, in einer Hand einen scharfen Dolch haltend, in der andern eine brennende Fackel. Sie selbst trug eine dreifache Krone auf dem Haupte und einen Scepter in der Rechten." Die Politik „stieg aus dem Wagen, und tanzte mit der Theologie ein pas de deux, wozu List, Herrschsucht und Tyrannei auf ganz leisen und sanften Instrumenten spielten [110])." Mitten unter dem Gelärme des satanischen Festballes hört man die Stimme des den Teufel beschwörenden Faust aus der Oberwelt. Satan wendet sich zu dem Teufel Leviathan, indem er meint: „Ein Mann, wie Faust, ist mehr werth, als tausend der elenden Schufte, die, wie Bettler, sündigen, und auf eine alltägliche Art zur Hölle fahren [111])."

---

109) Klinger's Faust a. a. O. S. 24. 110) A. a. a. O. S. 29 u. 30. 111) A. a. O. S. 33.

Leviathan will von den Deutschen nichts wissen. Noch „Keiner dieses Volks ist auf eine recht stattliche Art zur Hölle gefahren.“ Satan schildert den Faust ganz, wie ihn auch Göthe auffaßt, und durch den Teufel beschreiben läßt. Er ist „einer der Philosophen, auf Schöngeist gepfropft, die durch die Einbildungskraft fassen wollen, was dem kalten Verstande versagt ist, alles Wissen verlachen, und den Genuß und die Wollust zu ihrem Gotte machen [112]).“ Während Leviathan über die Deutschen schimpft, erhob sich ein „dünner Schatten,“ und nahm sich der Deutschen an. „Wer bist du, dünne Gestalt?“ fragt der Teufel. „Ein deutscher **Doctor Juris**“ ist die Antwort. Er versucht es in einer besondern Rede, „unterthänigst“ Deutschland gegen den Leviathan zu vertheidigen. Satan gibt ihm die Erlaubniß, und der **Doctor Juris** besteigt die Rednerbühne. Der dünne, deutsche Dr. beginnt in seiner Vertheidigungsrede mit „Deutschlands weiser Verfassung.“ Mit Begeisterung ruft der Redner aus: „Sagt mir, wo auf Erden glänzt das Feudalsystem, das Meisterstück der Gewalt und des menschlichen Verstandes in seiner ganzen Pracht, als

---

112) A. a. O. S. 35 und 36. So sagt Satan auch bei Göthe über Faust (Göthe's Faust, erster Thl. sämmtl. Werke, Ausgabe letzter Hand, 1828, 12. S. 92):

„Verachte nur Vernunft und Wissenschaft,
Des Menschen allerhöchste Kraft,
Laß nur in Blend- und Zauberwerken
Dich von dem Lügengeist bestärken,
So hab ich dich schon unbedingt —
Ihm hat das Schicksal einen Geist gegeben,
Der ungebändigt immer vorwärts dringt,
Und dessen übereiltes Streben
Der Erde Freuden überspringt . . . . .
Und, hätt' er sich auch nicht dem Teufel übergeben,
Er müßte doch zu Grunde geh'n.“

in Deutschland? Wo hat es sich so rein und vollkommen erhalten, als in Deutschland? Darum auch ist kein Reich auf Erden glücklicher, als mein geliebtes Vaterland." Er vertheidigt die deutschen Fürsten gegen Leviathan's Einwürfe. „Wir kennen, sagt er, in Deutschland gar keine Tyrannei; unsere Fürsten sind die besten Herren von der Welt, so lang sie ihren Willen haben, das heißt, thun dürfen, was ihnen gefällt" .... „Außerdem macht es der Nation Ehre, einen Herren zu haben, der Alles vermag, und dem Niemand widersprechen darf. Und warum sollten sie sich empören? Was geht ihnen wohl ab? Sind sie nicht gekleidet, dürfen essen und trinken, was sie bezahlen können [113])?" Plötzlich hört man aufs Neue Faust's mächtigen Ruf, und Leviathan, vom Satan Faust als Teufel beigegeben, folgt dem Rufe desselben auf die Erde. Zuerst zeigt sich vor diesem, wie bei Göthe [114]), ein „dichter Dampf"; dann erst erscheint Leviathan in Menschengestalt. Faust wundert sich über die menschliche Gestalt des Teufels; aber, wie bei Göthe [115]), meint der Teufel: „Vermuthlich hast du den Teufel mit den Hörnern und den Bocksfüßen erwartet, wie ihn euer furchtsames Zeitalter schildert. Seitdem ihr aufgehört habt, die Kräfte der Natur anzubeten, haben sie euch verlassen, und ihr könnt

---

113) Klinger's Faust a. a. O. S. 36—43. 114) Göthe's Faust a. a. O. S. 66—69. 115) So sagt auch Faust bei Göthe a. a. O. S. 127 zur Hexe:

„Für dießmal kommst du so davon;
Denn freilich ist es eine Weile schon,
Daß wir uns gesehen haben.
Auch die Cultur, die alle Welt beleckt,
Hat auf den Teufel sich erstreckt;
Das nordische Phantom ist nun nicht mehr zu schauen;
Wo siehst du Hörner, Schweif und Klauen?"

nichts Großes mehr denken [116])." Auch der Teufel kann Faust's Wissensdurst nicht befriedigen. Das Leben will Faust sehen und die Menschen. Das soll ihn zum Ziele führen. „Ich will dich," sagt der Teufel, ähnlich der Behandlung Göthe's [117]), „auf die Bühne der Welt führen und dir die Menschen nackend zeigen. Laß uns reisen zu Wasser, zu Land, zu Fuße, zu Pferde, auf dem schnellen Winde, und das Menschengeschlecht mustern. Vielleicht, daß wir die Prinzessin entzaubern, um welche schon so viele tausend Abenteurer die Hälse gebrochen haben." „Topp, ruft Faust, „ziehen wir durch die Welt; ich muß mich durch Genuß und Veränderung betäuben; längst habe ich mir einen weitern Kreis zum Bemerken gewünscht, als mein eig'nes, tolles Herz [118])." Um Faust einen Vorgeschmack zu geben von dem, was er an seiner Seite kennen lernen wird, zeigt er ihm „die Zahl der Freuden," die er ihm zu bereiten gedenkt, „einen Zug blühender Schönen," vorher „einen Kasten voll Gold," „Ordensbänder, Bischofsmützen, Fürstenhüte und Adelsdiplome [119])." Der Teufel erscheint den andern Tag bei Faust „als vornehmer Herr" gekleidet. Bald verbreitet sich der Ruf von seiner Ankunft durch die ganze Stadt bis zu den Ohren des regierenden Bürgermei-

---

116) Klinger's Faust a. a. O. S. 46. 117) Mephistopheles (bei Göthe a. a. O. S. 101):

„Wohin es dir gefällt,
Wir sehen die kleine, dann die große Welt.
Mit welcher Freude, welchem Nutzen
Wirst du den Cursum durchschmarutzen!"

118) Klinger's Faust a. a. O. S. 55. 119) Ganz dieselben Erscheinungen ruft der Teufel auch bei Maler Müller vor Faust's Seele (Friedrich Müller's Leben Faust's, abgedruckt bei Leutbecher a. a. O. S. 160 u. 161).

sters und der Rathsherren. Man hält den vornehmen, maskirten Satan „für einen heimlichen Abgesandten Seiner kaiserlichen Majestät.“ Eine Rathsversammlung wird berufen, und man ist der Ansicht, es sey der Incognitoteufel und sein Günstling, Faust, zu gewinnen. Abgesandte des hohen Rathes sollen den fremden Gast und mit ihm Faust ehren; für vierhundert Gulden wollen sie Faust's lateinische Bibel kaufen. Die Abgesandten des hohen Rathes erscheinen vor Faust und dem Teufel. Faust macht ihnen tüchtige Grobheiten. Zuletzt schenkt er ihnen die Bibel. Nur soll der hochweise Rath eine Stelle in derselben, die er ihm unterstreicht, „mit goldenen Buchstaben“ an die Wand der Rathsstube schreiben: „Und siehe, es saßen die Narren im Rathe, und die Thoren rathschlagten im Gericht [120]).“ Nur die ihm von der Deputation angebotene Einladung zum regierenden Herrn Bürgermeister nimmt Faust in Gedanken an die Frau Bürgermeisterin für sich und seinen compagnon, den Satan, an. Faust und Leviathan erscheinen zur Mahlzeit des Herrn Bürgermeisters. Der Teufel nimmt diesen, als er „vom Weine erhitzt“ ist, auf die Seite, und gibt ihm zu verstehen, „er führe eine gute Anzahl Adelsbriefe bei sich, mit kaiserlicher Unterschrift bekräftigt, verdienstvolle Männer zu belohnen, und er wollte ihm gerne den ersten ertheilen,“ wenn „die Frau Bürgermeisterin sich auf einige Augenblicke mit Fausten entfernen wollte.“ Sehr pikant ist der Dialog, in welchem der Herr Bürgermeister seine liebe Ehehälfte zur Nachgiebigkeit zu überreden versucht. Nur ein Bedenken hat die theure Gattin, „daß, wenn der kai-

120) Klinger's Faust a. a. O. S. 67.

ſerliche Geſandte, wofür ſie den Teufel hält, einem Andern aus dem Rathe die Bedingung vertraute, ihnen die Gelegenheit entwiſchen könnte." An der Hintertreppe erwartet heimlich der Bürgermeiſter ſelbſt den glücklichen Fauſt, und führt ihn der erſehnten Schäferſtunde entgegen. Der Adelsbrief erſcheint nun nach ſelig vorübergegangener Schäferſtunde vor den verſammelten Gäſten in verdeckter Schüſſel. Allein auf einmal „füllt ein dünner Nebel den Saal, die Gläſer fangen an, auf dem Tiſche herumzutanzen. Die gebratenen Gänſe, die Enten, Hühner, Spanferkel, Kälber, Schaafs- und Ochſenbraten ſchnatterten, krähten, grunzten, blöckten, brüllten, flogen über dem Tiſche, und liefen auf dem Tiſche. Der Wein trieb in blauen Feuerflammen aus den Flaſchen. Der Adelsbrief brannte loh zwiſchen den Fingern des bebenden Bürgermeiſters, und ward zur Aſche. Die ganze Geſellſchaft ſaß da, verwandelt in poſſierliche Masken einer tollen Faſchingsnacht. Der Bürgermeiſter trug einen Hirſchkopf zwiſchen den Schultern; alle die übrigen Männer und Weiber waren mit Larven aus dem launigen Reiche der grotesken und bizarren Phantaſie geziert, und jeder ſprach, ſchnatterte, krähte, blöckte, wieherte oder brummte in dem Tone der Maske, die ihm zu Theil geworden." Fauſt und Leviathan flogen über die Stadtmauern hinweg. Alſo hatte jener den regierenden Bürgermeiſter in Mainz „zum Ritter des heiligen, römiſchen Reiches geſchlagen [121])." Fauſt nennt den

---

121) Klinger's Fauſt a. a. O. S. 69—75. Anklänge an einzelne Geſchichten der älteſten Fauſtſage finden ſich hier humoriſtiſch zu einem Ganzen vereinigt. Dort zaubert Fauſt „einem Ritter ein Hirſchgewicht auf den

Bürgermeister „einen Schurken," und wundert sich über die Schlechtigkeit der menschlichen Natur. Der Teufel, der „die Menschen anders kennt," sagt: „Man hört dir noch immer an, daß du dich mit Büchern abgegeben und auf leerem Stroh gedroschen hast [122])." Der Schauplatz in Deutschland gefällt dem Teufel nicht. „Möncherei, Scholastik, Prügeleien der Edelleute, Menschenhandel der Fürsten mit ihren Unterthanen, Bauernschinderei, das ist euer Getreibe." Doch kehrt er, ehe er Deutschland verläßt, mit Faust bei einem „Eremiten an der Homburgerhöhe ein." Faust hält ihn für einen sehr frommen Mann. Da erscheint auf des Teufels Veranstaltung eine „Pilgerin," die um ein Nachtlager bittet, eine „blühende, wollüstig gebildete Schönheit." Zu ihrem Besitze zu gelangen, ist der fromme Eremit bereit, die schlafenden Gäste zu überfallen und zu morden. Sein Mordstahl wird durch ihren Zauber vernichtet, und er büßt im Feuertode die lüsterne Begierde. Faust und Leviathan wissen, als Nonnen verkleidet, die ehrwürdige Aebtissin der weißen Nonnen in Mainz zu überreden, den Faust selbst in die Zelle der schönen Nonne, Klara, zu führen, weil

---

Kopf." Am Aschermittwoch läßt er vor den Studenten „Gläser und Becher hupfen, die Hafen tanzen", zauberte den Studenten „Eselsköpfe" an u. s. w. Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 137, 138, S. 167—170. 122) So sagt auch Mephistopheles in Göthe's Faust (Göthe's sämmtl. Werke, Ausgabe letzter Hand, 12., Bd. 12. S. 91 u. 92):

„Was heißt das für ein Leben führen,
Sich und die Jungens ennuyren?
Laß du das dem Herrn Nachbar Wanst!
Was willst du dich das Stroh zu dreschen, plagen?"

die hochwürdige Frau ohne diese Begünstigung die Würde einer Aebtissin zu verlieren fürchtet [123]). Am Hofe eines gefräßigen Fürstbischofs, der sich um das Wohl und Wehe seiner Unterthanen nicht kümmerte, ließ Faust einen „gebratenen Kalbskopf," von dem der Fürst entzückt, und den er eben anzuschneiden im Begriffe war, in den Kopf eines von ihm zum Selbstmorde mißhandelten Unterthanen verwandeln. „Herr Bischof und ihr geistliche Herren, laßt euch nun diesen da christliche Milde vorpredigen," rief Faust, und verschwand mit dem Teufel [124]). Klinger flicht außer der obscönlustigen Episode von dem Hahnrei Trossel [125]) eine andere ein, in welcher er mit satyrischer Laune die physiognomischen Verirrungen Lavaters geißelt [126]). „Es war ein sonderbares Land, in welchem sie sich jetzt befanden." In einem Kloster der Stadt lebte ein junger Mönch, dem es ohne viele Mühe gelungen war, einige wenige Funken von Verstand durch das Feuer seiner Einbildungskraft gänzlich aufzubrennen, und sich so mächtig von der Kraft des religiösen Glaubens zu überzeugen, daß er hoffte, wenn einst seine

123) Klinger's Faust a. a. O. S. 76—100. 124) Klinger's Faust a. a. O. S. 105 und 106. Auch in der ältesten Faustsage spielt Faust einen Schwank mit einem „redenden, gebratenen Kalbskopfe". Aeltestes Faustbuch a. a. O. S. 170. 125) Klinger's Faust, in desselben sämmtl. Werken, 1842, Stuttgart, Cotta'sche Verlagshandlung, Bd. III, S. 138—146. 126) Joh. Casp. Lavater, geb. 1741, gest. 1801, gab schon 1772 seine Schrift „von der Physiognomik", und von 1775—1778 „die physiognomischen Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe" heraus. M. vergl. über ihn und seine Physiognomik meine Psychologie, erste Abtheilung, §. 23, S. 309—323.

Seele den wahren Schwung erhielte, und der Geist Gottes ihn völlig durchsauste, es ihm ein Leichtes seyn würde, Berge zu versetzen, und sich als ein neuer Apostel in Wundern und Thaten zu zeigen [127])." Da er eine „hohe Meinung von dem Menschen" vermöge seiner Einbildungskraft hatte, so „faßte er in einer seiner glühenden Stunden den Entschluß, dieses Meisterwerk der Vorsehung" . . . . „physiognomisch zu zergliedern und sein Inneres durch sein Äußeres zu bestimmen." „Leute von seinem Schlage betrügen sich oft selbst, daß man nicht mit Gewißheit sagen kann, ob ihm etwa ein verborgener Funken des Verstandes zugelispelt hat, diese neue Schwärmerei würde der alten einen neuen Firniß geben, und die frommen Seelen, über deren Gesicht sich so viele herrliche Dinge sagen ließen, noch mehr an ihn ziehen. Da er nur die vier Wände seiner Zelle und Leute seiner Art gesehen hatte, übrigens in Ansehung der Welt, der Menschen und wahrer Wissenschaften so unwissend war, als es Leute von heißer Einbildungskraft gewöhnlich sind, die obendrein alle aufstoßenden Zweifel mit dem zerschmetternden Hammer des Glaubens zerschlagen, so läßt sich leicht schließen, daß auch nur die Phantasie allein bei seinem Werke die Feder führte." „Aber eben darum that es eine erstaunende Wirkung auf die Geister

127) Klinger's Faust a. a. O. S. 148. Man erkennt in der launig boshaften Schilderung den eine Zeitlang so berühmten Gründer der neuern Physiognomik, wie ihn der klassisch-humoristische Lichtenberg in dem Göttinger Taschenkalender von 1777 und in der Antiphysiognomik (vermischte Schriften, dritter Band) zeichnete.

aller derer, die lieber verworren fühlen, als klar denken“ [128]). . . . „Unser Mönch blieb aber nicht bei den Menschen allein stehen, er stieg auch zu den andern, unedlen Thieren der Erde herunter, bestimmte ihre Eigenschaften aus ihren Gesichtern, ihrem Baue, und glaubte, große Entdeckungen gemacht zu haben, wenn er aus den Klauen, den Zähnen, dem Blicke des Löwen „und dem schwächlichen, leichten Baue des Hasen bewies, warum der Löwe kein Hase und der Hase kein Löwe sey“ [129]). . . . „Hierauf drang er selbst in das Reich der Todten, zog die Schädel aus den Gräbern, die Gebeine der Thiere aus den Gruben, und zeigte den Lebenden, wie und warum die Todten so waren, und wie sie vermöge dieser Knochen so und nicht anders seyn konnten [130].“ Als Faust und Leviathan auf den Platz vor ihrem Wirthshause kamen, „überraschte sie ein ganz neues Schauspiel.“

---

128) Man wurde gleich nach dem Erscheinen der „physiognomischen Fragmente“ (seit 1775) nach Lichtenberg's Ausdruck (Antiphysiognomik, verm. Schriften, Bd. III, S. 530 und 564) in Deutschland über diese neue Wissenschaft „förmlich rasend“. 129) Anspielung auf die von Lavater gemachte Vergleichung der Menschenschädel mit den Thierschädeln, was die Züge des Gesichts und das Verhältniß des letztern zum Hirnschädel betrifft. 130) Die hier ausgesprochenen Grundsätze sind ganz die Lavater's, welcher bekanntlich Fleisch und Haare nur als Offenbarungen der Knochenbildung betrachtet, und die ganze, intellectuelle und moralische Charakteristik des Menschen durch die sich in der Fleischmasse ausdrückende Knochenbildung des Körpers, vorzüglich des Schädels und Gesichtes, feststellt. Lavater's physiognomische Fragmente, Bd. II, S. 143, Scheidler's Psychologie, I. S. 106 und meine Psychologie, Abthl. I, §. 23, S. 309—323.

Eine Masse von „Gesichtsspähern," Anhängern des Mönchs [131]), standen „vor Müllereseln, Pferden, Ziegen, Schweinen, Hunden und Schafen, andere hielten Spinnen, Käfer, Ameisen und andere Insecten zwischen den Fingern, forschten mit scharfem Blicke nach ihrem innern Charakter, und suchten zu entwickeln, wie sich ihr Instinkt aus dem Aeußern bestimmen ließe. Einige maßen Schädel von Menschen und Thieren aus, beurtheilten das Gewicht und die Schärfe ihrer Kinnladen und Zähne, und riethen, welchem Thiere sie zugehörten [132])." Da aber Faust und der Teufel unter sie traten, hörte man sie ausrufen: „Welch eine Nase! Welche Augen! Welch ein forschender Blick! Welch eine liebliche, sanfte Rundung des Kinn's! Welche Kraft ohne Schwäche! Welche Intuition! Welche Durchdringlichkeit! Welche Helle und Bestimmtheit im Umrisse! Welch ein kraftvoller, bedeutender Gang! Welches Rollen der Augen! Welch ein Wurf der Glieder! Wie einverstanden und harmonisch! [133])" „Ich gäbe, weiß nicht was darum, sagte ein Weber, „um den schnellen und leichten Gang ihrer Denkkraft aus ihren Federzügen zu sehen. Sie zogen alle ihr Reisblei aus den Taschen, und nahmen ihre Profile [134])." Während die „Späher," wie Klinger die Physiogno-

---

131) Lavater's Schüler. 132) Sammt und sonders wirkliche Beschäftigungen der Lavater'schen Physiognomen. 133) Meist wörtliche Ausdrücke in Lavater's physiognomischen Fragmenten, welche in Johann Georg Zimmermann, Moses Mendelsohn, und theilweise selbst in Herder (Plastik) ihre Anhänger fanden. 134) Schattenrisse waren Hauptmittel zur physiognomischen Bestimmung Lavater's, der auch auf die Handschriften zur Erkenntniß des Charakters ein Gewicht legte.

men nennt, Fauſt und den Teufel um „ihre Handſchrift bitten, die Trägheit oder Fertigkeit ihrer hervorbringenden Kraft, die Geradheit, Standhaftigkeit, Reinheit oder Schiefheit ihres Charakters daraus zu entziffern [135]),“ ſieht Fauſt am Fenſter eines gegenüberliegenden Hauſes eine Schöne, welche Leviathan durch „wollüſtige Bilder eines magiſchen Guckkaſtens für ſeine Zwecke gewinnt, und die, durch Satans Blendwerk betäubt, dem Verführer als Beute fällt [136]). Während Fauſt ſeine liederlichen **Don Juan**-Streiche ausführte, las er „in der Zwiſchenzeit mit dem Teufel“ die Handſchrift der Phyſiognomik, die ihm einer der Späher für eine große Summe verkauft hatte, und „ärgerte ſich grimmig an der Zuverläßigkeit, der Unwiſſenheit und dem dichteriſchen Schwulſte des Verfaſſers [137]).“ Ergötzlich iſt es zu leſen, wie „der junge Mönch,“ in welchem Klinger den Züricherprediger Lavater ſchildert, bei dem Anblicke des „ſtattlich gekleideten Teufels begeiſtert,“ ihm „die Hand ſchüttelnd,“ und den Satan „bald **en face**, bald **en profil** anſtarrend“ mit „hochbegeiſterter“ Stimme ausruft: „Ha, wer biſt du Uebergroßer?“ . . . . „Nie hab ich die Gewißheit meiner Wiſſenſchaft mehr gefühlt, als in dieſem Augenblicke. Wer kann ein ſolches, menſchliches Geſicht ohne Gefühl, ohne Hingeriſſenheit,

---

135) Lavater's eigene Worte. 136) In der Hexenküche blendet Mephiſtopheles durch das Bild der Helena im Zauberſpiegel ſeinen Schüler Fauſt (Göthe's Fauſt in der kleinen Ausgabe letzter Hand, Bd. 12, S. 124—132). 137) Eine herbere Beurtheilung über die phyſiognomiſchen Fragmente iſt wohl ſchwerlich, ſelbſt die Lichtenberg'ſche Antiphyſiognomik nicht ausgenommen, jemals erſchienen.

ohne Intereſſe anſehen," — „da nicht in dieſer Naſe innere, tiefe, ungelernte Größe und Urfeſtigkeit ahnen! Ein Geſicht voll Blick, voll Drang und Kraft." Der „junge Mönch" befühlt des Teufels Stirne, und fährt fort [138]): „Erlaube mir, mit meinem Stirnmeſſer die Wölbung deiner Stirne auszumeſſen. Ja, eherner Muth iſt ſo gewiß in der Stirne, als in den Lippen wahre Freundſchaft, Treue, Liebe zu Gott und zu den Menſchen [139])." „In den Lippen, welch eine vorſtrebende, entgegenſchmachtende Empfindung. Welch ein Adel im Ganzen! In dem Geſicht iſt die Phyſiognomie eines außerordentlichen Mannes, der ſchnell und tief ſieht, feſthält, zurückſtößt, wirkt, fliegt, darſtellt, wenig Menſchen findet, auf denen er ruhen kann, aber ſehr viele, die auf ihm ruhen wollen. Ach, wenn ein gemeiner Menſch ſo eine Stirne, ſo eine Naſe, ſo einen Mund, ja nur ſolch ein Haar [140])" hätte. „O der kindlichen Einfalt," ruft der unterſuchende Phyſiognom den Teufel an, „und der Laſt von Heldengröße! Adler, Löwe, Zerbrecher, Reformator der Menſchen! Steure zu, und rufe die Sterblichen von ihrer Blindheit zurück, theile ihnen deine Kraft mit, die Natur hat dich zu allem dem geſtempelt, was ich dir verkün-

---

138) Nach Lavater (phyſiognom. Fragmente, Bd. I. S. 124) iſt die Stirne „das unverkennbarſte, ſicherſte Monument, die Reſidenz, Feſtung, Gränze des Geiſtes." 139) Bei dem Munde zieht Lavater eine Demarcationslinie zwiſchen den intellectuellen und moraliſchen Eigenſchaften. Beim Munde beginnen die moraliſchen Vermögen. Scheidler's Pſychologie, Thl. I, S. 117, meine Pſychologie, Abthl. I, S. 316. 140) Die Stellen aus Lavater bei Scheidler, Pſychologie, Thl. I, S. 118. Meine Pſychologie, Abtheil. I, S. 315.

dige [141])." Den Fauſt nennt der Mönch, nachdem er ihn phyſiognomiſch unterſucht hat, den „großen, edlen Schüler eines Größern [142])." Fauſt nimmt auf eine ſehr herbe Weiſe nach einer derben, zum Theile obſcönen Erklärung von dem Phyſiognomen Abſchied: „Sey ein Thor, und zeuge Thoren; mache dich und die Religion durch deine Schwärmerei den Verſtändigen zum Eckel, du kannſt nicht kräftiger für die Hölle arbeiten. Auf der einen Seite erweckſt du Verachtung, auf der andern Verzerrung. Gehab dich wohl [143])." Fauſt ſieht an der Seite des Teufels in Frankreich den Grauſamkeiten Ludwigs des XI. und in England der Uſurpation Glocesters und der Ermordung der jugendlichen Fürſten von York zu [144]).

Der Teufel beſchloß nun, „Fauſten zum Nachtiſche an den päpſtlichen Hof zu führen." Alexander der VI. zierte damals, als der Teufel mit Fauſt nach Rom fuhr, den päpſtlichen Thron. Fauſt und der Teufel „waren in wenigen Tagen mit der päpſtlichen Familie auf dem Fuß der Vertraulichkeit [145])." Scheußlich ſind die Thaten Alexanders des VI, die der Verfaſſer aus Burkards Diarium in den Roman von Fauſt eingeſchalten hat, und bei deren Ausführung auch Fauſt und der Teufel ihre Rolle mitſpie-

---

141) Klinger's Fauſt in deſſen ſämmtl. Werken, 1842, Bd. 3, S. 149—158. Die Rede des Phyſiognomen iſt aus Lavater's Worten meiſt zuſammengeſetzt, wie die Urtheile in Lichtenberg's berühmtem Fragmente von den Schwänzen (verm. Schriften, Band III.) 142) Klinger's Fauſt a. a. O. S. 158. 143) Klinger's Fauſt a. a. O. S. 162. 144) Klinger's Fauſt a. a. O. S. 163—196. 145) Klinger's Fauſt a. a. O. S. 196 u. 201.

len müſſen. Schauerlich ergötzlich ſind die Bacchanalien dieſes Papſtes, während welcher von der berüchtigten Lucretia der Vorſchlag zu einem Ablaſſe und „einem neuen Sündentarif" gemacht wird. Bei jeder neuen ſchauderhaften Sünde, welche Lucretia, der Papſt, ſelbſt Nonnen und Kardinäle zur Diſpenſation und Abſolution für den neuen Sündentarif empfehlen, ruft der Chorus in hellem Entzücken auf: „**Absolutio, Dispensatio** [146])." Gräßlich iſt, was die Phantaſie Klingers zu den Schandthaten des Papſtes noch hinzufügt. Leviathans „Geſichtsbildung" hatte ſchon lange beſonders auf Alexander gewirkt, und, als er ihm „gewiſſe Anträge machte," zeigte ſich ihm der Teufel „in einer Geſtalt, die nie ein lebendes Auge geſehen, noch zu ſehen wagen darf." Der Papſt aber „erhob ein Freudengeſchrei: **Ah ben venuto, signor diavolo!**" Der Teufel verlangte die Anbetung durch Alexander; dieſer leiſtete ſie, und Satan „faßte den Bebenden, erwürgte ihn, und übergab ſeinen Schatten einem Geiſte, ihn nach der Hölle zu fördern." Die Leute erfanden „die Fabel," die eines Theils auf Wahrheit gegründet iſt, der Papſt und ſein Sohn hätten aus Verſehen eines Dieners aus einer den Kardinälen beſtimmten, vergifteten Flaſche getrunken, und ſich ſo in ihrem eigenen Netze gefangen [147])." Die Geſchichte eines Beſuches, den Fauſt bei dem Papſte in Rom abſtattete, und welche zugleich die beißendſten Ausfälle auf den unfehlbaren, Römiſchen Stuhl enthält, findet ſich in der älteſten Sage von Fauſt [148]).

---

146) Klinger's Fauſt a. a. O. S. 215—220. 147) Klinger's Fauſt a. a. O. S. 229—232. 148) Aelteſtes Fauſtbuch nach der Ausgabe von 1588,

Dieſer geht nach Deutſchland zurück, und liegt, ehe er dieſes Land wieder betritt, „in einem ſüßen Morgenſchlummer auf den Gränzen Italiens, als ſich ein ſehr bedeutender Traum vor ſeinem Geiſte mit bedeutenden Farben malte.“ Vor ihm lagen, da er erwachte, „die ungeheuren Alpen, von der aufgehenden Sonne vergoldet [149]).“ Er ſieht „im Traume auf einer großen, blühenden Inſel, vom „ſtürmiſchen Meere“ umfloſſen, „den Genius der Menſchheit,“ der ihm früher erſchien, ehe er ſich dem Teufel verſchrieben hatte. Er ſchaut, wie der „Genius auf der erhabenſten Stelle der Inſel den Grund „zu einem großen Baue“ legt, zu welchem Jeder der den Genius umgebenden Menge „alt und jung, ſchwach und ſtark, ein ſchickliches Stück nach der Anweiſung derer, die der Genius erleſen hatte, an den gehörigen Ort“ trägt [150]). Plötzlich wurden die Bauenden aus „einem dunklen Hinterhalte“ von eindringenden Schaaren „in drei Haufen“ überfallen. Jeder Haufe hatte „einen beſondern Heerführer.“ Der Führer des erſten Haufens hieß „Gewalt;“ er hielt in der rechten Hand „einen Scepter,“ wie der Stab

---

S. 103 u. 104. Fauſt fand bei dem Papſte „alle ſeinesgleichen, als Uebermuth, Stolz, Hochmuth, Vermeſſenheit, Freſſen, Saufen, Hurerei, Ehebruch, und alles gottloſes Weſen des Bapſts“. 149) Wenn Fauſt bei Göthe ein neues Leben zu Anfange des zweiten Theiles beginnen ſoll, liegt er „auf blumigen Raſen gebettet, ermüdet, unruhig Schlafe ſuchend.“ Die Elfen übergeben ihn dem erquickenden Schlaf und beſeligenden Traum, indem ſie ihn „im Thau aus Lethe's Fluth geſund baden“. Zweiter Theil von Göthe's Fauſt, in deſſen ſämmtl. Werken, kl. Ausgabe letzter Hand, Band 41, S. 3 u. 4. 150) Klinger's Fauſt, in deſſen ſämmtl. Werken, 1842, Band 3, S. 237.

Merkurs, „von einer Schlange und einer Geißel umwunden.“ Vor ihm „ging eine Hyäne;“ sie hielt im blutigen Rachen ein „unbeschriebenes Buch, auf dessen Rücken zur Täuschung geschrieben war: Gesetz.“ Der zweite Heerführer war „eine erhabene Matrone, deren sanfte Züge und edle Gestalt unter einem Priestergewande versteckt waren.“ An ihrer Rechten „ging ein hageres Gespenst mit blitzenden Augen, der Aberglaube, mit einem Bogen, der aus Knochen der Todten gebildet und zusammengesetzt war, und mit einem Köcher voll giftiger Pfeile bewaffnet.“ An ihrer Linken „schwebte eine wilde, phantastisch gekleidete Gestalt, die Schwärmerei, die eine brennende Fackel führte; beide drohten unter scheußlichen Verzerrungen des Gesichts, und führten als gefangene Sklavin die edle Matrone an Ketten.“ „Vor ihnen her ging die Herrschsucht, auf ihrem Haupte eine dreifache Krone, in der Hand einen Bischofsstab, und auf ihrer Brust schimmerte das göttliche, hier mißbrauchte Wort: Religion.“ „Der dritte Heerführer ging mit stolzen und kühnen Schritten einher; er war in das bescheidene Gewand des Weisen gekleidet, und hielt, wie ein jeder seines Haufens, einen Becher in der Hand, der mit einem schwindelnden und berauschenden Getränke gefüllt war [151].“ Sie fielen alle über den herrlichen Bau des Genius der Menschheit her. Dieser deckte mit „großem, glänzendem Schilde“ seine Treuen, konnte aber nicht verhindern, daß „viele tausende unter den vergifteten Pfeilen und den mörderischen Waffen hinsanken.“ Zuletzt wurde dennoch, trotz aller Angriffe, der Wunderbau vollendet, gebaut auf drei Felsen, „die Geduld, die Hoff-

151) Klinger's Faust a. a. O. S. 236—238.

nung und den Glauben." Faust wollte im Traume „durch die eherne Pforte eindringen; aber „zurückgeschleudert, sank er in den tiefsten Abgrund," und erwachte. Jammer und Elend seiner Familie in Deutschland brechen über sein Haupt, und sein Leben endet, wie in der Sage, mit seiner, in schreckhaften Zügen geschilderten Höllenfahrt. Zugleich führt auch „Belial, der Aufseher und Beherrscher der verdammten Päpste, Erzbischöfe, Bischöfe und gefürsteten Aebte," zu gleicher Zeit die Seele Alexanders des **VI.** in den untersten Pfuhl [152]).

An dichterischen Schönheiten, philosophischen Gedanken und psychologisch-wichtigen Charakteristiken und Motiven fehlt es gewiß dieser, ein abgeschlossenes Ganzes bildenden, Dichtung nicht. Doch ist offenbar die durch den ganzen Roman spielende Haupttendenz eine verfehlte zu nennen. Alles, was Faust sieht, ist schlecht, und nicht nur dieses, sondern das Schlechte ist meist so aufgefaßt, daß es nicht mehr menschlich schlecht genannt werden kann, sondern ins fratzenhaft und scheußlich Unnatürliche übergeht. Wir wollen aber hierüber, da diese Auffassung und Darstellung in der ganzen Natur Klinger's begründet ist, weniger rechten. Aber auch eine andere Seite der Tendenz dieses Romanes ist verfehlt. Faust thut nämlich vieles, was man mit Recht gut nennen kann. Dieses Gute aber hat schlechte Folgen, und auch diese schlechten Folgen werden von Satan dem Faust bei der Höllenfahrt angerechnet. Offenbar ist aber eine solche Anrechnung eine durchaus einer vernünftigen, ethischen Weltanschauung widersprechende. Wer die Absicht hat, Gutes zu

152) Klinger's Faust a. a. O. S. 271.

thun, und mit gutem Willen oder guter Gesinnung ohne Voraussicht der Folgen Handlungen setzt, welche später andern zum moralischen Nachtheile ausschlagen, kann vor dem Forum des Gewissens nicht verurtheilt werden. Faust züchtiget den liederlichen „Fürstbischof," indem er ihm durch eine Erscheinung auf eine furchtbare Weise ins Gewissen redet, und ihn dadurch wirklich ändert, er wird „einer der gelindesten und gütigsten Fürsten," aber durch seine Nachsicht „erschlaffen die Bande bürgerlicher Ordnung", und die Unterthanen werden „Hallunken, Säufer, Faullenzer, Räuber und liederliches Gesindel." So muß der Nachfolger des Fürstbischofs „der Henker" seiner Unterthanen werden. Diese Folgen rechnet Satan bei Klinger [153]) mit Unrecht Faust bei, und die durch ihn bewerkstelligte Besserung des Fürstbischofs ist und bleibt eine gute That, aus edler Gesinnung hervorgegangen. Ein Freiheitsheld, im Gefängnisse zum Tode verurtheilt, wird von Faust befreit. Der Freiheitsheld ist der Befreiung nicht würdig, und wird Stifter des Bauernkrieges. Die Greuel desselben werden unrichtig Faust als imputirbare Folgen seiner That zugeschrieben, und Fausts That verdient jedenfalls die Strafe der Höllenfahrt nicht [154]). Einen schändlichen, heuchlerischen Fürsten und seinen noch schlechteren Minister vernichtet der Teufel auf Faust's Wunsch, damit sie dem Lande nicht mehr schaden; aber aus Heuchelei nahmen die beiden doch noch auf das Volk und seine Wünsche Rücksicht; nun folgte dem Fürsten „ein unmündiges Kind," dessen „Vormünder das unter dem Heuchler einst glück-

153) Klinger's Faust a. a. O. S. 251. 154) Klinger's Faust a. a. O. S. 252.

liche Volk drückten und preßten [155])." Kann man solche Folgen Faust anrechnen? Ist Faust's That dieser Folgen wegen schlecht? War seine Absicht nicht eine gute? Ein Rauhgraf will einen armen unglücklichen Bauern, der das Wild erlegt hat, das ihm seinen Acker verwüstet, auf einen Hirsch lebendig schmieden und in die Wüste jagen lassen. Er belagert und verwüstet ein Dorf, um den Armen zu finden, der sich ihm durch Flucht entzogen hat. Faust im Unmuthe, befiehlt dem Mephistopheles, des Rauhgrafen Schloß zu zerstören. Der Teufel gehorcht, und im Schlosse verbrennen Unschuldige mit. Kann man deßhalb die Gesinnung Faust's bei dieser That eine schlechte nennen, wie Klinger ihn durch Satan derselben wegen verurtheilen läßt [156])? Der Teufel rettet auf Faust's Geheiß einen Unglücklichen, der ertrinken will, und mit Angstgeschrei um Hilfe ruft. Der von Faust Gerettete verführte Faust's Weib; der Vater Faust's floh in das Spital, und starb aus Kummer. Sein Sohn widersetzte sich dem schändlichen Verführer, ward von ihm aus dem Hause gestoßen, floh brodlos herum, bis er aus Hunger „einige Groschen von einem Opfertische stahl", und am Galgen dafür endete. Alle diese Folgen einer guten That rechnet ganz und gar unbegründet der Satan seinem Zöglinge bei [157]). Endlich raubt noch der gerettete, junge Mann der verführten Frau das Vermögen, und sie und ihre unmündigen Kinder betteln, und an allem dem soll nach Klinger Faust Schuld seyn [158]). Selbst, wenn Faust im

---

155) Klinger's Faust a. a. O. S. 253. 156) Klinger's Faust a. a. O. S. 254. 157) Klinger's Faust a. a. O. S. 245. 158) A. a. O. S. 245.

Drange der Leidenschaft schwer sündiget, blicket gegenüber verächtlichen und schlechten Naturen ein Sinn und eine Achtung für das Gute, und eine Verachtung des Schlechten hervor, die ein Teufel eben so wenig haben kann, als ein Mensch, der nach einer gesunden Ethik mit einer ewigen Höllenfahrt sein Leben schließen soll. Wenn Faust die Bürgermeisterin liebt, mit welcher Verachtung wird er gegen ihren Mann erfüllt, der ihm die Frau für einen Adelsbrief verkauft? Und ist nicht die erste Forderung Faust's an den Teufel, den schändlichen, regierenden Herrn für seinen Heißhunger nach Adelsdiplomen exemplarisch zu strafen [159])? Faust müßte anders dargestellt werden, wenn er in psychologisch-richtiger Auffassungsweise zur Befriedigung des Publikums zur Hölle fahren sollte. Darum ist auch die Göthe'sche Weltanschauung in Faust eine viel richtigere, als die Klinger'sche. Aber befriedigt der Ausgang von Faust's Leben, wie ihn Klinger darstellt, nicht, so befriedigt noch viel weniger die Art und Weise, wie die Strafe an ihm vollzogen wird, den ästhetischen und moralischen Sinn, so viele einzelne, originell-dichterische Gedanken auch selbst der Schluß des Klinger'schen Buches enthält.

Unter den Galgen seines eigenen Sohnes muß Faust gestellt werden, seine Frau und seine kleinen Kinder in Lumpen vor Klöstern um thierische Nahrung betteln sehen, ehe ihn Satan zur Hölle führt. Die einzige Vergünstigung, die ihm wird, ist die, daß er an dem Galgen seines Sohnes hinaufklimmen und ihm mit seinen Händen ein Grab graben darf, ehe der Höllenzug beginnt. Auf eine alles Schönheits- und Sitt-

159) Klinger's Faust a. a. O. S. 73.

lichkeitsgefühl verletzende Weise werden die letzten Quaalen Faust's geschildert, und mit Hohn in dem Kataloge seiner Sünden die Erfindung der Buchdruckerei vom Satan oben hingestellt [160]). Einzelne Reflexionen, die an diesen ironischen Gedanken geknüpft sind, müssen gewiß vortrefflich genannt werden; aber nichts desto weniger ist die diesen Reflexionen, wie dem ganzen Leben Faust's, von Klinger zu Grunde gelegte Weltanschauung eine durchaus verfehlte zu nennen.

An genialer Auffassung und Darstellung steht Lenau's Faust, so wenig manche, wirklich poetische Schönheiten in demselben zu verkennen sind, hinter dem Klinger'schen zurück [161]). Auch ist die dem Lenau'schen Faust zu Grunde liegende Weltanschauung vielleicht eine noch weniger, als die von Klinger aufgefaßte, eine befriedigende zu nennen.

Wie bei Klinger, nur in gebundener Rede vereinigen sich bei Lenau das epische und das dramatische Element; doch herrscht bei Klinger mehr das epische, bei Lenau mehr das dramatische Element vor.

Faust und sein Famulus Wagner, den Lenau aus der Volkssage nimmt, sind „im anatomischen Theater an einer Leiche" beschäftigt. Jener ist, während er den Leichnam, des Lebens Elemente zu ergründen, zerschneidet, von der Nichtigkeit und Erbärmlichkeit des menschlichen Wissens überzeugt, so daß auch hier das Faustgedicht im Sinne der ältesten Sage, wie alle an-

---

160) Klinger's Faust a. a. O. S. 246—272. 161) Nikolaus Lenau, Faust, ein Fragment im Frühlingsalmanach von 1835. Vollständig, Stuttgart, Cotta'sche Buchhandlung, 1836.

dern Gedichte von Fauſt, beginnt [162]). Wagner ſpielt dieſelbe Rolle, die er bei Göthe hat. Er iſt zufrieden mit der ſeinem Wiſſenstriebe gezogenen Schranke, und freut ſich des großen Schatzes der Wiſſenſchaft, den er geſammelt hat, während Fauſt, wie bei Göthe, den ſtill vergnügten Pedanten verlacht, der ſich da, wo er nichts findet, der Herrlichkeit menſchlichen Erkennens freut [163]). Man findet in dieſem Gegenſatze

---

162) Lenau's Fauſt, 1836, S. 11:

„Wenn dieſe Leiche lachen könnte, traun,
Sie würde plötzlich ein Gelächter ſchlagen,
Daß wir ſie ſo zerſchneiden und beſchau'n,
Daß wir die Todten um das Leben fragen.
Mein Freund, das plumpe Meſſer tappt vergebens
Verlaß'nen Spuren nach des flücht'gen Lebens.
Längſt iſt das ſcheue Wild auf und davon;
Es ſetzte flüchtig durch den Acheron,
Drin ſich dem Jäger ſeine Spur verloren;
Ich will's nicht länger hier im Walde ſuchen.
Mir dünkt das Loos des blödgeäfften Thoren,
Das Loos des Forſchers, wahrlich zu verfluchen."

163) Wagner ſagt bei Lenau (Fauſt, S. 11 u. 12):

„Mir aber dünkt das ſtille Loos des Weiſen
Vor jedem andern glücklich und zu preiſen.
Und, ſchreiten wir auch ferne noch vom Ziel,
So wiſſen wir des Wahren doch ſchon viel."

Er hat ein inniges Vergnügen an der Wiſſenſchaft a. a. O. S. 12:

„Ihr ſcherzet, Meiſter; welch ein Hochvergnügen,
An dieſer friſchen Leiche zu erfahren,
Wie all' die feingewebten, wunderbaren
Gebilde ſich ſo ſchön zuſammenfügen;
Wie fein Geſchäft ein jegliches Organ
Einträchtig übt, dem Ganzen unterthan."

Darauf erwiedert Fauſt a. a. O. S. 12:

„Du weißt nicht mehr vom Leben, als das Vieh,
Trotz deiner ſämmtlichen Anatomie."

und a. a. O. S. 12 und 13:

„Dich mag beglücken, Freund, das tiefe Wiſſen,
Daß dieſer Todte, als er war geſund,
Das Futter hat geſteckt in ſeinen Mund,

der Natur Fauſt's und Wagners Anklänge an die Gegenüberſtellung dieſer beiden Charaktere, wie ſie Göthe gab, im Allgemeinen ſowohl, als in der Ausführung des Einzelnen; nur unterhalten ſich Fauſt und Wagner bei Göthe über Redekunſt und Geſchichte, während der Gegenſtand der Unterhaltung bei Lenau die Anatomie iſt [164]). Auch bei Lenau er-

---

Und daß er mit den Zähnen es zerbiſſen . . . . .
Doch iſt die ganze Weisheit nicht genug,
Auch nur den kleinſten Zweifel ſatt zu ſpeiſen."

Mit Entzücken gedenket Fauſt der Zeit, wo er des Wiſſens Tiefen ergründen wollte, und ergründen zu können glaubte. A. a. O. S. 14:

„Ich will, ſo rief ich, dieſe Frucht genießen,
Und wenn die Götter ewig mich verſtießen."

164) Wagner ſagt bei Göthe (Fauſt, erſter Thl. in Göthe's ſämmtlichen Werken, kleine Ausg. letzter Hand, Thl. 12, S. 38 und 39):

„Verzeiht, es iſt ein groß Ergötzen,
Sich in den Geiſt der Zeiten zu verſetzen,
Zu ſchauen, wie vor uns ein weiſer Mann gedacht,
Und wie wir's dann zuletzt ſo herrlich weit gebracht."

und:

„Mit Eifer hab' ich mich der Studien befliſſen,
Zwar weiß ich viel, doch möcht' ich Alles wiſſen."

Fauſt erwiedert verächtlich:

„O ja, bis an die Sterne weit!
Mein Freund, die Zeiten der Vergangenheit
Sind uns ein Buch mit ſieben Siegeln;
Was ihr den Geiſt der Zeiten heißt,
Das iſt im Grund der Herren eigener Geiſt,
In dem die Zeiten ſich beſpiegeln.
Da iſt's denn wahrlich oft ein Jammer!
Man läuft euch bei dem erſten Blick davon,
Ein Kehrichtfaß und eine Rumpelkammer
Und höchſtens eine Haupt- und Staatsaction
Mit trefflichen, pragmatiſchen Maximen,
Wie ſie den Puppen wohl im Munde ziemen."

und:

„Ja, was man ſo erkennen heißt!
Wer darf das Kind beim rechten Namen nennen?"

ſcheint der Teufel, wie bei Göthe [165]), zur rechten Zeit, wenn Fauſt verzweifeln will, als „fahrender Scolaſt.“ Bei Lenau erinnert der Teufel den Fauſt beim Eintreten „an das Menſchenloos,“ an deſſen Ziel er verzweifelt [166]), wie er ein Gleiches bei Göthe thut [167]). Fauſt ſpricht auch bei Lenau ſich über die Nichtigkeit und Erbärmlichkeit alles menſchlichen Wiſſens, des Strebens und Lebens aus [168]), wie wir

---

Auch weiter unten im Geſpräche mit Wagner a. a. O. S. 59:

„O glücklich! wer noch hoffen kann,
Aus dieſem Meer des Irrthums aufzutauchen.
Was man nicht weiß, das eben brauchte man,
Und, was man weiß, kann man nicht brauchen.“

Mit welcher Behaglichkeit dagegen erfreut ſich Wagner der Büchergelehrſamkeit a. a. O. S. 60:

„Wie anders tragen uns die Geiſtesfreuden
Von Buch zu Buch, von Blatt zu Blatt!
Da werden Winternächte hold und ſchön,
Ein ſelig Leben wärmet alle Glieder,
Und ach! entrollſt du gar ein würdig Pergamen,
So ſteigt der ganze Himmel zu dir nieder!“

165) Göthe's Fauſt, in deſſen ſämmtl. Werken, kl. Ausgabe letzter Hand, Bd. 12, S. 69. 166) Lenau's Fauſt, S. 15:

Mephiſtopheles:
„Verzeiht, daß ich ſo ſpät mich eingedrungen.
Auch ich bin Arzt, deß Kuren oft gelungen.
Es macht mir Spaß, des Nachts mit klugen Leuten
Das Menſchenloos zu prüfen und zu deuten.“

167) Göthe a. a. O. S. 79 und 80:

Mephiſtopheles:
„Und rathe nun dir, kurz und gut,
Dergleichen gleichfalls anzulegen,
Damit du losgebunden, frei,
Erfahreſt, was das Leben ſey.“

168) Lenau's Fauſt a. a. O. S. 15 u. 16. Fauſt:

„Welch unglückſelig Wort: das Menſchenloos,
Ich fühl's in ſeiner ganzen Bitterkeit.
Vom Schooß der Mutter in den Grabesſchooß

ähnliche Aeußerungen bei Göthe finden[169]). In der Ansicht über die Leerheit menschlichen Wissens stimmt ihm der Teufel, um ihn desto mehr kirre zu machen, bei Lenau[170]) und bei Göthe[171]) bei. Wer sich das bloße, dem Menschenstreben gewährte Maaß des Wissens hält, wird von Lenau[172]), wie von

---

Jagt mich die ernste, tiefvermummte Zeit,
Die dunkle Sklavin unbekannter Mächte.

. . . . . .

Ein Fremdling ohne Ziel und Vaterland,
Indem ich schwindelnd, strauchelnd, fort mich quäle
Zwischen dem dunkeln Abgrund meiner Seele
Und dieser Welt verschloßner Felsenwand,
Auf des Bewußtseins schmalem, schwankem Stege,
So lang dem Herz belieben seine Schläge."

169) Göthe a. a. O. S. 80 und 81:

„Der Gott, der mir im Busen wohnt,
Kann tief mein Innerstes erregen,
Der über allen meinen Kräften thront,
Er kann nach Außen nichts bewegen;
Und so ist mir das Daseyn eine Last,
Der Tod erwünscht, das Leben mir verhaßt",

und S. 88:

„Der große Geist hat mich verschmäht,
Vor mir verschließt sich die Natur.
Des Denkens Faden ist zerrissen,
Mir ekelt lange vor allem Wissen."

170) Lenau's Faust S. 17:

Mephistopheles:
„Die Wissenschaft, die sich von Leichen nährt,
Da habt ihr Recht, ist nicht der Mühe werth,
Daß ihr damit behelligt eure Nase."

171) Göthe a. a. O. S. 89:

Mephistopheles:
„O glaube mir, der manche tausend Jahre
An dieser harten Speise kaut,
Daß von der Wiege bis zur Bahre
Kein Mensch den alten Sauerteig verdaut."

172) Lenau's Faust S. 18:

Mephistopheles:
„Wer glaubt, gehorcht, des Fragens sich bescheidet,
Als frommes Kind sein Plätzchen Wiese weidet,

Göthe [173]), mit einem zur gewöhnlichen Abfütterung bestimmten, seinen höhern Beruf nicht ahnenden Thier, nach des Satans höhnischem Ausdrucke verglichen. Nur nennt der Teufel bei Göthe das, was Faust entschädigen soll für die Hohlheit nicht befriedigender, wissenschaftlicher Phrasen, in verblümter, verlockender Sprache das „Leben" [174]), was er bei Lenau in einer mehr nackten, psychologisch weniger richtig aufgefaßten und motivierten Weise „Schuld" und „Verbrechen" nennt [175]).

Dem wird wohl nimmer mit dem Futtergrase
Die Wahrheit freundlich wachsen vor der Nase."

173) Göthe a. a. O. S. 91:

Mephistopheles:
„Ich sag' es dir: ein Kerl, der speculirt,
Ist, wie ein Thier, auf dürrer Heide,
Von einem bösen Geist im Kreis herumgeführt,
Und ringsumher liegt schöne, grüne Weide."

174) Göthe a. a. O. S. 83:

Mephistopheles:
„Dieß sind die Kleinen
Von den Meinen.
Höre, wie zu Lust und Thaten
Altklug sie rathen!
In die Welt weit
Aus der Einsamkeit,
Wo Sinnen und Säfte stocken,
Wollen sie dich verlocken."
„Hör auf, mit deinem Gram zu spielen,
Der, wie ein Geier, dir am Leben frißt;
Die schlechteste Gesellschaft läßt dich fühlen,
Daß du ein Mensch mit Menschen bist."

S. 91:

„Drum frisch, laß alles Sinnen seyn,
Und g'rad mit in die Welt hinein!"

175) Lenau's Faust S. 18 u. 19:

Mephisto:
„Und kühn zur Wahrheit dringen durch die Schuld."

und:

„Den Menschen gab der ewige Despot
Für ihr Geschick ein räthselhaft Gebot;
Nur dem Verbrecher, der es überschritten,
Wird's klar und lesbar in das Herz geschnitten."

Wagner mißtraut in Lenau's Faust [176]), wie im Göthe'schen [177]), den trügerischen Stimmen der bösen Geister. Die Teufelsverschreibung Faust's wird nach der Sage episch durch eine Erzählung eingeleitet. Mephistopheles erinnert ihn an den Augenblick, wo er ihn, den Verzweifelnden, den Untergehenden, dem Leben wieder gab. Faust verwünscht bei Lenau den rettenden Augenblick, der ihn dem Leben wieder gab [178]). Ganz auf ähnliche Weise mahnt Mephisto seinen Zögling bei Göthe höhnisch an die Stunde, die seinem Leben ein Ziel setzen sollte, und weckt durch diese Mahnung neue Verachtung des Lebens und Verzweiflung in Faust's Seele [179]). Die Nichtigkeit menschlicher Wissenschaft vergleicht Faust

---

176) Lenau's Faust, S. 19:

Wagner:

„Gott sey mit uns? Wer war der fremde Mann,
Wo ist er hin? Mir graut vor seinem Worte,
Daß ich das Messer nimmer halten kann.
Er kam und ging durch die verschloßne Pforte;
Welch' ein Gesicht so fahl und grimmig kalt.
Wie hat sein Blick so schrecklich mir gestrahlt,
Versuch' uns nicht, o Himmel, und erlöse
Vom Uebel uns; ich mein', es war der Böse."

177) Göthe a. a. O. S. 61 und 62:

Wagner:

„Sie hören gern, zum Schaden froh gewandt,
Gehorchen gern, weil sie uns gern betrügen,
Sie stellen, wie vom Himmel sich gesandt,
Und lispeln englisch, wenn sie lügen."

Das Aeußere des Mephistopheles beschreibt Wagner bei Lenau S. 19 ganz so, wie es Gretchen bei Göthe a. a. O. S. 182 u. 183 darstellt.

178) Lenau's Faust S. 17:

„Nun aber sey die Stunde mir verflucht,
Die je mich äfft hier am verstockten Aase."

179) Göthe a. a. O. S. 81:

bei Lenau [180]), wie bei Göthe [181]), mit den dürren Blättern des Waldes, mit welchen der Wind spielt, und deren mechanische Bewegung der Beschränkte mit dem Leben des grünen Baumes verwechselt. Wenn Faust den Mephistopheles im Walde heraufbeschwört, so erinnert ihn dieser an den Augenblick, wo er in Verzweiflung seinem Leben ein Ende wünschte [182]), wie er es auch bei Göthe [183]) auf ähnliche Weise thut. Faust unterschreibt mit seinem Blute nach der

---

„So fluch' ich allem, was die Seele
Mit Lock- und Gaukelwerk umspannt,
Und sie in diese Trauerhöhle
Mit Blend- und Schmeichelkräften bannt."

180) Lenau's Faust S. 21:

„Steht ihr im Blätterschmuck, ist euer Rauschen
Ein dumm behaglich Durcheinanderplappern;
Zu Winterszeit vernimmt mein gierig Lauschen
Von euren Aesten nur sinnloses Klappern."

181) Göthe a. a. O. S. 37:

„Ja, eure Reden, die so blinkend sind,
In denen ihr der Menschheit Schnitzel kräuselt,
Sind unerquicklich, wie der Nebelwind,
Der herbstlich durch die dürren Blätter säuselt."

182) Lenau's Faust S. 21 und 22:

Mephisto:
„Faust, kennst du mich den Jäger noch,
Der dich auf jenem Berge hoch,
Als du geglitscht vom steilen Rand,
Ergriff, und hielt mit fester Hand,
Und stehen ließ verblüfft im Schrecke,
Hinumschwand um die Felsenecke?"
Faust:
„Ich kenne dich, doch ohne Dank;
Mir wäre besser, wenn ich dort versank."

183) Göthe a. a. O. S. 81:

Faust:
„O wär' ich vor des hohen Geistes Kraft
Entzückt, entseelt dahin gesunken!"
Mephistopheles:
„Und doch hat Jemand einen braunen Saft
In jener Nacht nicht ausgetrunken."

alten Sage in der Auffassung von Lenau und Göthe den dem Teufel übergebenen Vertrag. Bei beiden entfernt sich der Teufel, nur in andern Scenen ungefähr mit den nämlichen Worten [184]).

Trotz diesen unläugbaren Uebereinstimmungen, welche uns deutlich zeigen, wie vieles in den Lenau'schen Faust aus dem Göthe'schen überging, findet sich in der Auffassung von Faust's Leben, und in der Darstellung desselben, in der dem Faust zu Grunde liegenden Idee, zwischen beiden Dichtern ein wesentlicher Unterschied. Faust hat außer dem pedantischen Famulus Wagner einen Jugendfreund, den Grafen Heinrich von Isenburg, dessen Schwester, Therese, Faust liebte, und die ihm mit inniger Liebe zugethan ist. Nach dem zwischen Faust und Lucifer abgeschlossenen Bündnisse erscheint der Graf, und erinnert ihn an die reine, beglückende Liebe zu Theresen, er will sie beide verbinden, Faust zurück in die Arme der liebenden Braut führen. Therese ist für Faust, nur anders aufgefaßt, dasselbe, was Gretchen ihm bei Göthe ist. Doch trennt sich Faust von der reinen Therese, und zerstreut und betäubt sich im Genusse anderer, während Faust bei Göthe Gretchen verführt, und seine Zerstreuungen von der reinen, allein wahren Liebe zu seinem Gretchen in den Freuden der Walpurgisnacht geschildert werden. Diese, Faust von der reinen Liebe zu seinem Mädchen ablockenden Zerstreuungen der Walpurgisnacht

---

184) Mephistopheles bei Lenau, Faust, S. 33:

„So recht, mein Faust, es ist geschehn;
Leb' wohl auf frohes Wiedersehn."

Bei Göthe a. a. O. S. 78 derselbe:

„Noch einen Biß, so ist's geschehn.
Nun, Fauste, träume fort, bis wir uns wiedersehn."

in einzelnen Scenen aus Faust's Leben zu schildern, hat sich Lenau zur Hauptaufgabe gemacht.

Faust verführt ein Mädchen oder eine Frau nach der andern, und ist nichts weiter, als ein wüster **Don Juan**, dessen Leben eine gewisse traurige Monotonie hat. Seine Liederlichkeit, da plötzlich nach dem Vertrage mit dem Teufel alles dichterische Träumen und philosophische Streben aufhört, ist die Grundsubstanz, und die Scenen sind nur von Satans Bunde an verschiedene Modifikationen eines und desselben Wesens.

Faust kommt, wie **Don Juan** in der aus Spanien nach Italien übergegangenen, durch Mozarts Oper unsterblich gewordenen Sage mit seinem lustigen Diener Leporello, zu einer Hochzeit in einer Dorfschenke. Er raubt die Braut, zu der er in heißer Liebe entbrennt, und verführt sie. Hier zeigt sich am meisten Lenau's dichterische Kraft, wenn er die Wollust schildert und die zum Genusse einladende Schönheit. Bei der Schilderung der Lippen seiner Schönheit ist Faust ungefähr so, wie Mephistopheles bei Göthe, begeistert [185]). Den bloßen, thierisch-sinnlichen Genuß stellt bei Göthe, die eine Seite der menschlichen Natur, der Ahriman oder Mephistopheles im Menschen dar; während Faust die höhere Seite auch noch nach dem Bunde mit Satan zeigt. Seine Liebe zu Gretchen ist geistig, wie sinnlich; sie durchdringt den

---

185) Lenau's Faust S. 47:

„An diese Lippen sich zu schließen,
Die schmachtend schwellen, dem Bewußtseyn
Zwei wollustreiche Sterbekissen."

Mephistopheles bei Göthe a. a. O. S. 175:

„Gar wohl, mein Freund! Ich hab' euch oft beneidet
Um's Zwillingspaar, das unter Rosen weidet."

ganzen Menschen; sie ist mit seinem Leben zusammengewachsen. Wie ganz anders, wie psychologisch richtiger aufgefaßt, wie dichterisch größer steht Faust auch in der sinnlichen Liebe bei Göthe, als bei Lenau, da! Während Faust bei Lenau die reine, geliebte Therese nicht einmal mehr sehen will, sondern zum **Don-Juan**-Divertissement sogleich in Rauch und Nebel verschwindet [186]); ist es gerade die reine Liebe bei Göthe, die Faust's Besseres anzieht, und deren allmählige Entwickelung bis zum tragischen Ausgange uns der Dichter mit Meisterzügen schildert. Nur die Ausschweifung, die sinnliche Liederlichkeit, die auch nicht einen Gedanken an eine höhere, poetische Auffassung, selbst der sinnlichen Liebe, wie sie Göthe hat, zuläßt, durchdringt und begeistert Lenau's Faust, der vom Augenblicke der Bekannschaft mit Mephistopheles jedes höhere Streben urplötzlich in sich verschwinden sieht, ja nicht einmal mehr eine Ahnung vom Frühern hat. In Göthe ist Mephistopheles das, was der Teufel in jedem Menschen ist und bleiben wird, so lange es Menschen gibt, das Böse, das sich neben dem Guten unaufhaltsam regt. Das Gute verschwindet aber nicht urplötzlich selbst, wenn der Mensch einen Bund mit dem Bösen schließt, und auch das Böse hat in Kraftnaturen eine großartigere Auffassung, als in dem gemeinen, viehisch-sinnlichen Geschlechte. Faust verachtet den Mephistopheles bei Göthe, und seine unaufhörliche Mahnung an das Viehisch-Gemeine der Menschennatur [187]); er hält seine Liebe zu Gretchen in der Folie

---

186) Lenau's Faust S. 43. 187) Göthe a. a. S. 158:

„Du bist und bleibst ein Lügner, ein Sophist."

der Phantasie, in den Farben der höchsten und schönsten Poesie, welche, weil sie rein menschliches Gefühl ist, überall zum Herzen dringt, fest [188]). Selbst Gretchens kindlich-gemüthliche, religiöse Natur entzückt ihn [189]),

---

A. a. O. S. 171:

„Ich wollt', du hättest mehr zu thun,
Als mich am guten Tag zu plagen."

S. 172:

„Das ist so just der rechte Ton!
Er will noch Dank, daß er mich ennuyrte!"

S. 172:

„Verstehst du, was für neue Lebenskraft
Mir dieser Wandel in der Oede schafft?
Ja, würdest du es ahnen können,
Du wärest Teufel g'nug, mein Glück mir nicht zu gönnen."

S. 173:

„Pfuy über dich!"

S. 174 u. 175:

„Schlange, Schlange!
Entfliehe, Kuppler!"

S. 185:

„Du Spottgeburt von Dreck und Feuer!"

188) Göthe's Faust a. a. O. S. 159:

„Wenn ich empfinde,
Für das Gefühl, für das Gewühl
Nach Namen suche, keinen finde,
Dann durch die Welt mit allen Sinnen greife,
Und diese Gluth, von der ich brenne,
Unendlich, ewig, ewig nenne,
Ist das ein teuflisch Lügenspiel?"

und S. 140:

„Umgibt mich hier ein Zauberduft?
Mich drang's, so g'rade zu genießen,
Und fühle mich in Liebestraum zerfließen,
Sind wir ein Spiel von jedem Druck der Luft?"

189) Göthe a. a. O. S. 185:

„Du Ungeheuer, siehst nicht ein,
Wie diese treue, liebe Seele,
Von ihrem Glauben voll,
Der ganz allein
Ihr selig machend ist, sich heilig quäle,
Daß sie den liebsten Mann verloren halten soll."

und nicht der thierische Genuß [190]), die Liebe ist's, die ihn beseligt und erquickt [191]), in welcher Mephisto allein blos das Thierische erblickt [192]), dem das Weib nichts, als ein Mittel zur Befriedigung thierischer Triebe ist [193]). Ganz anders erscheint Faust bei Lenau,

---

190) Göthe a. a. O. S. 174:

„Verruchter, hebe dich von hinnen,
Und nenne nicht das schöne Weib,
Bring' die Begier zu ihrem schönen Leib
Nicht wieder vor die halbverrückten Sinnen!"

191) Göthe a. a. O. S. 139:

„Ergreif' mein Herz, du süße Liebespein!
Die du vom Thun der Hoffnung schmachtend lebst.
Wie athmet rings Gefühl der Stille,
Der Ordnung, der Zufriedenheit.

. . . . . .

Ich fühl', o Mädchen, deinen Geist
Der Füll' und Ordnung um mich säuseln,
Der mütterlich dich täglich unterweist,
Den Teppich auf den Tisch dich reinlich breiten heißt,
Sogar den Sand zu deinen Füßen kräuseln.
O liebe Hand! so göttergleich!
Die Hütte wird durch dich ein Himmelreich!" u. s. w.

192) Göthe a. a. O. S. 173:

Mephisto:
„Verschwunden ganz der Erdensohn,
Und dann die hohe Intuition
(mit einer Gebärde)
Ich darf nicht sagen, wie, zu schließen."

S. 175:

„Der Gott, der Bub' und Mädchen schuf,
Erkannte gleich den edelsten Beruf,
Auch selbst Gelegenheit zu machen."

S. 185:

Mephistopheles:
„Nun heute Nacht?

Faust:
„Was geht dich's an?

Mephistopheles:
„Hab' ich doch meine Freude d'ran!"

193) Göthe a. a. O. S. 184:

Mephistopheles:
„Der Grasaff', ist er weg?" u. s. w.

ein liederlicher, wüster **Don Juan**, ohne jede höhere Begeisterung und Auffassung, kaum einer nähern Darstellung werth; denn er ist aus der himmelanstrebenden Gigantennatur ohne psychologische Motivirung blos durch eine Zauberfigur, Mephistopheles, ein Wesen geworden, in dem sich auch nicht eine Spur des früheren Ringens und Kämpfens zeigt. Wenn er die Dorfschenke mit dem als Jäger verkleideten Mephisto besucht, sieht er nichts, als eine Dirne „mit schwarzen Augen," die ihm „die ganze Seele" fortreißt; ein „Auge, aus dem ein Abgrund tiefer Wonne strahlt," „rothe, glühende Wangen," die „ein volles, frisches Leben" sprüh'n, er will „sein Bewußtseyn" verlieren an ihren Lippen, als „zwei wollustweichen Sterbekissen." Er ist beim Anblicke des Mädchens für nichts begeistert, als „für das selig fluthende Verlangen der Brüste," will sich um ihren „üppig schlanken Leib" herumranken, und betrachtet die „langen, schwarzen Locken, die um den Hals geschwungen fliegen," als „der Wollust rasche Sturmesglocken." Er wird „rasend," er „verschmachtet," wenn er das Weib nicht erhält [194]). Doch gerade in der Zeichnung dieses wollüstig üppigen Elementes, so sehr die Grundidee des Ganzen verfehlt ist, zeichnet sich Lenau aus, und die Scene, in welcher Mephisto den Fidelbogen schwingt, bis sein Herr, der verliebte Faust, sich mit der geliebten Braut in Waldesnacht entfernt, gehört zu den schönsten in der Lenau'schen Dichtung. Die rügenswerthe Monotonie in der Durchführung eines durch den Teufelsbund liederlich gewordenen Weiberfreundes zieht sich bis zur Höllenfahrt Faust's in Lenau's Dichtung fort. Ein Seitenstück

194) Lenau's Faust, S. 47 u. 48.

zu Faust ist ein liederlicher „Pfaffe," dem neben seiner Schönen in der Schenke Mephisto als Hund die Kappe vom Schädel reißt, indem er zur allgemeinen Belustigung den Zechenden die Tonsur des liebeskranken Klerikers zeigt [195]). Auch in der „Schmiede" sieht Faust nichts, als die schöne Frau des Schmieds. Er hat keine andere Besorgniß, als von ihr abgewiesen zu werden [196]). In Faust's Seele ist kein Kampf, so daß er auch des Mephistopheles nicht bedarf, während jeder Dialog in Göthe, in welchem Faust und Mephistopheles auftreten, uns diesen Kampf in der Menschenseele veranschaulicht. Faust kann in seiner Liederlichkeit nichts, wenn er unschuldige Kinder sieht, als „weinen" [197]). Er ist eine Natur, die freilich zu Grunde gehen muß, deren Ausgang, so wie ihn Lenau gibt, psychologisch nothwendig ist; aber das Leben einer solchen Seele ist keiner nähern Betrachtung werth. Die Liederlichkeit ist alltäglich, und der Uebergang aus dem höhern Streben in die totale Versunkenheit entbehrt jedes andern Bindegliedes, als der alten Zauberlegende von Mephistopheles, der nur einmal bei der Verschreibung nöthig ist, während er bei Göthe immer wieder nothwendig wird, weil das Große und Herrliche in Faust's Seele sich immer neu bewegt, und wieder eine neue Bekämpfung des Mephistopheles erfordert. Im Kloster hat Faust mit

---

195) Lenau's Faust, S. 58. 196) Lenau's Faust, S. 89:

„So gern ich auch die frische Frucht genösse,
Ich wag' es nicht, sie gab' mir keine Blösse.
Die Sünd' ist Spaß, doch kann's mein Stolz nicht tragen,
Von einem Weib' zu werden abgeschlagen."

197) Lenau's Faust, S. 98.

einer Nonne Liebschaft [198]). Nur zu einem ist Mephistopheles bei Lenau nöthig, die Reue aufzustacheln in der Seele seines Zöglings, der über dieses Wiederkäuen [199]) Unmuth zeigt, während Faust bei Göthe [200]) auch darüber ungehalten wird, daß ihn der Teufel in seinen poetischen Träumen und philosophischen Gedanken stört, und mitten in seinem idealen Leben die nackte Wirklichkeit thierischer Begierden ihm vor das körperliche Auge stellt.

Ausgezeichnet ist die Beschreibung der schönen und tugendreinen Maria in Lenau's Gedicht [201]). Die Königstochter Maria will Faust besitzen; da erscheint, von Mephistopheles gewarnt, ihr Bräutigam, Herzog Hubert, die Schmach zu rächen, und wird von Faust getödtet. Dieser aber, dem Satan selbst das von Faust's Meisterhand gemalte Bildniß der Engelreinen entreißt, muß als Mörder fliehen [202]). Zuletzt wird Faust wieder weinerlich bei Lenau, wenn er des Mordes und der reinen Liebe gedenkt [203]), während er bei Göthe auch im verzweifelnden Unmuthe dem Satan gegenüber ein Kraftmensch bleibt, der ferne davon ist, wie „ein Kind zu weinen [204])." Der Teufel hat für ihn keinen andern Trost, als den „Tokaier," den er ihm aus seinem Kruge kredenzt. Faust will mit

---

198) A. a. O. S. 100. 199) Lenau's Faust, S. 101:

„Wirst mir zuwider und verhaßt;
Du wirst mir immer mehr zur Last!"

200) Göthe a. a. O. S. 171, ff. 201) Lenau's Faust, S. 103 u. 104. 202) A. a. O. S. 109—120. 203) A. a. O. S. 121, ff. 204) Göthe a. a. O. S. 234, Faust: „Rette sie! oder weh dir! Den gräßlichsten Fluch über dich auf Jahrtausende! . . . . Noch das von

Mephiſto auf dem Meere fahren. Das Schiff hat eine „Kajüte, mit zauberiſchen Tapeten umhangen.“ Hinein zaubert Mephiſto der „Frühlingslandſchaft“ ſchönſte Geſtalten [205]). Zuletzt will Fauſt auch den Sturm ſehen, in dem Viele zu Grunde gehen [206]). Die Matroſen in der Schenke am Meeresſtrande, nach überſtandenem Sturme, jubeln raſend im Arme ihrer Mädchen; auch den Fauſt will eine der liederlichen Frauengeſtalten verlocken; er will urplötzlich nichts von ihr wiſſen [207]). Fauſt und Mephiſto ſprechen von „Gott“ und ſelbſt „von der Trinität,“ und jener geht fort, ohne ſich weiter um das liederliche Treiben zu bekümmer

---

dir? Mord und Tod einer Welt über dich, Ungeheuer! Führe mich hin, ſag' ich, und befreie ſie!“ Fauſt ſieht ſelbſt nach Donnerkeilen am Himmel, um Mephiſtopheles zu „zerſchmettern.“ 205) Mephiſto ſtellt in der Kajüte auf den „Zaubertapeten“ die Freuden und Genüſſe der vier Jahreszeiten dar. Lenau's Fauſt, S. 141. Die älteſte Fauſtſage von 1587 zeigt ähnliches als „Abentewr an des Fürſten von Anhalt Hofe“, und in dem Haupſtück „von mancherlei Gewächs, ſo Fauſtus im Winter umb den Chriſttag in ſeinem Garten hatt'“. Aelteſtes Fauſtbuch bei J. Scheible, Kloſter Bd. II, S. 1019 u. 1045. 206) Lenau's Fauſt, S. 160. 207) Lenau's Fauſt, S. 181:

Lieschen, die ſchönſte Dirne, zu Fauſt:

„Ihr ſeyd ein herrlicher Mann! o führt
Zum Tanz mich, dem ſchönſten in meinem Leben!
Leicht werd' ich und flüchtig und ungeſpürt,
Wie die Stunde des Glücks, dahin euch ſchweben,
O freue dich, höre die luſtigen Geigen.
Umſchlinge mich, Schönſter, zum ſeligen Reigen!“

Fauſt:

„Laß ab von mir, ich tanze nicht,
Mach' kein ſo luſtiges Geſicht,
In deinem Auge ſteht es klar,
Daß deine ganze Luſt nicht wahr.“

mern [208]). Er sitzt auf einer Klippe am Strande; der Sturm wüthet fort; das alte „unermeßliche Verlangen," das „glühende Entbrennen," die „Welt im Erkennen zu fassen," bemächtigt sich seiner. Der Welten „Kern" bleibt ihm „fremd." Nur im „Einzelwesen", „kalt zertrümmert", schaut er ihn. Das All wollte er erfassen und genießen, und konnte es nicht [209]). Darum treibt es ihn hinaus über alle Schranke, menschlichem Streben und Leben gezogen. Mit pantheistischen Phantasien schwatzt er sich seine eigenen Liederlichkeiten weg, und ersticht sich [210]). Hohnlächelnd steht Mephistopheles über den Trümmern des Lebensglückes Faust's [211]), und die der Göthe'schen entgegengesetzte, düster melancholische Welt- und Lebensanschauung Lenau's endet auch auf die der Göthe'schen widersprechende Weise [212]), da sich jene als Höllenfahrt an alle Redactionen der Faustsage anschließt.

---

208) Lenau's Faust, S. 176 und 179:

„Man hat daraus hervorgebracht
Den Wundertrank der Trinität,
Der mit betäubend süßer Macht
Dem Menschenvolk zu Kopfe geht.
Thut einen herzhaft starken Zug
Vom dreimal abgezog'nen Geist,
Gebt Acht, wie euch im Taumel kreist
Das schwache Haupt, ihr habt genug.
Das ist ein tiefer Rausch, den man
Im Grabe kaum verschlafen kann."

209) Lenau's Faust, S. 189 u. 190. 210) A. a. O. S. 196:

„Ich bin ein Traum mit Lust und Schuld und Schmerz,
Und träume mir das Messer in das Herz!"

211) A. a. O. S. 197:

Mephisto:

„Da bist du in die Arme mir gesprungen,
Nun hab' ich dich, und halte dich umschlungen!"

212) A. a. O. S. 196 u. 197.

Nach der Charakteristik Faust's ist selbst die Höllenfahrt, oder ohne Allegorie der ewige Untergang, der ewige Fluch, die göttliche Strafe nach der Dogmatik, die auf den in die Sünde verirrenden Bestrebungen der Menschennatur liegt, durchaus nicht philosophisch richtig motivirt, und auch hier ist der Grundgedanke, den Göthe in dem zweiten Theile des Faust durch des letztern Himmelfahrt ausführt [213]), ein psychologisch richtigerer, als der bei Lenau durchgeführte.

Lenau's Faust ist kein absolut böses Wesen, so wenig, als der Göthe'sche. Nur in einem Punkte zeigt sich seine Liederlichkeit, in der Don-Juan-Natur, den Frauen gegenüber, und selbst die Ermordung Hubert's ist nur durch diese motiviert. Er fühlt tiefeingreifende Reue über das Schlechte seiner Natur, und zuletzt erwacht wieder die frühere Sehnsucht nach Ergründung des Unermeßlichen in seinem Herzen. Er verachtet selbst zuletzt die ausschweifende Liederlichkeit lüsterner Sinnlichkeit, die ihm verlockend entgegenkommt [214]), Momente, aus denen und durch welche die

---

213) Der Gedanke, welcher im zweiten Theile von Göthe's Faust des letztern Rettung zu Grunde liegt, und auf den auch Göthe in seinen Gesprächen mit Eckermann aufmerksam macht, ist in den Versen ausgesprochen:

„Gerettet ist das edle Glied
Der Geisterwelt vom Bösen:
Wer immer strebend sich bemüht,
Den können wir erlösen;
Und hat an ihm die Liebe gar
Von Oben Theil genommen,
Begegnet ihm die selige Schaar
Mit herzlichem Willkommen."

(Göthe's Faust, zweiter Theil, Act V, in dessen sämmtl. Werken, kl. Ausgabe letzter Hand, Bd. 41, S. 336 u. 337.) 214) Lenau's Faust, S. 181 u. 189.

getrübte, reinere Menschennatur eine andere werden kann, und werden muß. Statt dieser psychologisch richtigen Auffassungsweise muß sich in der verkehrten Lenau-schen Weltanschauung in aller Geschwindigkeit Faust „das Messer in das Herz träumen," und der Mensch, der poetisch ausstaffierten, dogmatischen Lebensbetrachtung gemäß, von Mephistopheles, nach vollbrachtem Selbstmorde, zur Hölle abgeführt werden.

In genialer Productivität der Dichtungskraft, wie in psychologisch richtiger Auffassung und Durchführung der Charaktere, steht darum die Lenau'sche Dichtung, welche selbst in der ihr zu Grunde liegenden Weltanschauung eine verfehlte zu nennen ist, hinter der Göthe'schen weit zurück, während sie auch, so sehr sie sonst in der melancholisch und psychologisch unrichtig aufgefaßten Lebensidee des Menschengeschlechtes mit der Klinger'schen Dichtung übereinstimmt, selbst hinter dieser, was die Genialität, den frischen Humor, den lebenskräftigen Witz und die Vielseitigkeit der Scenen betrifft, zurückbleibt.

Keine der dichterischen Bearbeitungen der Faustsage aber von allen Völkern und Zeiten läßt sich auch nur von Ferne mit dem aus der deutschen Sage von Johann Faust hervorgegangenen Meisterwerke, Göthe's Faust, vergleichen [215]). Göthe schildert uns in sei-

---

215) Zum richtigen Verständnisse von Göthe's Faust dienen als die vorzüglichsten Hilfsmittel: 1) Johannes Falk, Göthe aus näherm, persönlichem Umgange dargestellt, 1832; 2) F. Deycks, Göthe's Faust, Andeutungen über Sinn und Zusammenhang des ersten und zweiten Theiles, Koblenz, 1834; 3) C. Löwe, Commentar zum zweiten Theile des Göthe'schen Faust, mit 2 Karten und einer genealogisch-mythologischen Tabelle, Berlin, 1834;

nem Faust sein eigenes Streben, Kämpfen und Irren, das Streben, Kämpfen und Irren der menschlichen Natur. Einzelne Lebensbilder bilden für sich ein Ganzes, und sind zuletzt zu einem großen Mosaikgemälde verbunden, das uns einen Spiegel des menschlichen Lebens darstellt.

Faust ist der Collectivbegriff für alle Zauberer und und Zaubersagenkreise des Mittelalters; er ist, wie Götz von Berlichingen der letzte Ritter, der letzte Magier an der Gränze des Mittelalters und der Neuzeit.

Zu Anfange des ersten Aktes im ersten Theile ist er, nachdem uns der Dichter in der Zueignung eine Erinnerung an die Zeit der Jugend, der ersten Liebe und Freundschaft, an die Zeit der Dichtkunst [216]), in dem Vorspiele auf dem Theater

---

4) Weber, Göthe's Faust, übersichtliche Beleuchtung beider Theile zu Erleichterung des Verständnisses, Halle, 1836; 5) Eckermann's Gespräche mit Göthe, 1836; 6) Göthe's Briefwechsel mit Zelter, 1833; 7) Leutbecher, über den Faust von Göthe, Nürnberg, 1838. 8) Rötscher, Abhandlungen zur Philosophie der Kunst, Heft III: der zweite Theil des Göthe'schen Faust, nach seinem Gedankengehalte entwickelt, Berlin, 1840; 9) Mittheilungen über Göthe, vom Weimar'schen Bibliothekar, Riemer, Berlin, 1841; 10) Salomo Cramer: Zur klassischen Walpurgisnacht, Zürich und Winterthur, 1843; 11) Eduard Meyer, Studien zu Göthe's Faust, Altona, 1847. 216) Die Zueignung steht vor der ersten Ausgabe des Faustfragmentes von 1790 nicht. Sie ist erst vor der zweiten, vermehrten Ausgabe des Faust von 1808 (8ter Theil von Göthe's Werken, bei Cotta 1808), nachdem der erste Theil des Faust zum Drucke schon 1806 abgeschlossen war. Göthe vollendete im Mannesalter ein Werk, dessen Conception in die frühe Jugendzeit fällt. Den Tagen der Jugend, unter deren

eine Apologie der Mischung des Humors und des Ernstes in der Fausttragödie [217]), und im Prologe eine Ouvertüre, welche in den Charakteren und Ideen die Grundidee des Ganzen wieder darstellt [218]), gegeben

---

Aegide er dichtete, ist das Buch geweiht. Der Entwurf der ersten Scenen des Faust fällt in die Jahre von 1773 und 1774. Eduard Meyer, Studien zu Göthe's Faust, S. 46—50. 217) Auf der Bühne, hinter dem Vorhange, ehe das Stück „Faust" beginnt, läßt der Dichter drei Personen zanken. Sie sind der Theaterdirector, der Theaterdichter und die lustige Person. Der erste stellt die Forderung des spießbürgerlichen oder Philisterlebens an die Bühne dar. Er hat keinen andern Zweck, als „eine gefüllte Kasse". Dazu führt das einzige Mittel, „ein gefülltes Haus", das er schildert, daß einem hungrigen Director der Mund darnach wässerig werden muß. Um das Haus zu füllen, muß er auf das Publikum Rücksicht nehmen, dessen Laune für ihn das einzige Machtgebot ist. Der Theaterdichter will zur Sonne fliegen, wirft einen verächtlichen Seitenblick auf die Kasse und kennt keine Anforderung, als die der Kunst, des höhern, idealen Lebens an das Gedicht. Die lustige Person ist der personificierte Humor, der idealisierte, deutsche Hanswurst, und vermittelt und versöhnt beide extreme Forderungen, da sie für eine Mischung des Ernstes und Humors stimmt, und eine Apologie dieser Mischung in Göthe's Faust gibt.

„Laßt Phantasie, mit allen ihren Chören,
Vernunft, Verstand, Empfindung, Leidenschaft,
Doch, merkt euch wohl! nicht ohne Narrheit hören."

und:

„In bunten Bildern wenig Klarheit,
Viel Irrthum und ein Fünkchen Wahrheit,
So wird der beste Trank gebraut,
Der alle Welt erquickt und auferbaut."

Göthe's Faust, in dessen Werken, kleine Ausgabe letzter Hand, Bd. 12, S. 9—17. 218) Faust wird im Prologe im Himmel ganz so aufgefaßt und dargestellt, wie

hat, in einem hochgewölbten, engen, gothiſchen Zimmer, unruhig auf ſeinem Seſſel am Pulte. Er iſt von unendlichem Wiſſenſchaftsdurſte und unendlicher Genußgier gequält; er hat es verſucht, auf dem Wege der pedantiſch-mechaniſchen Wiſſenſchaft des Mittelalters, auf dem Wege der Magie, des Wiſſens Tiefen zu ergründen [219]). Er iſt von der Reſultatloſigkeit alles menſchlichen Strebens und Ringens überzeugt [220]). Im Contraſte gegen die Formeln der todten Wiſſenſchaft ſieht er die friſche, freie, lebendige Natur. Seine Studierſtube erſcheint ihm als „Kerker," als „verfluchtes, dumpfes Mauerloch." Nichts ſieht er hier, als „den Bücherhauf, von Würmern benagt, von Staub bedeckt," „angeraucht Papier," „Gläſer, Büchſen, Inſtrumente [221])." Es treibt ihn ein inneres Sehnen hinaus aus dieſem Zwinger der Wiſſenſchaft, in welchem „Rauch und Moder," „Thiergeripp und Todten-

---

er in der Tragödie erſcheint. Mephiſtopheles ſagt von ihm:

„Fürwahr! Er dient euch auf beſond're Weiſe.
Nicht irdiſch iſt des Thoren Trank, noch Speiſe.
Ihn treibt die Gährung in die Ferne,
Er iſt ſich ſeiner Tollheit halb bewußt,
Vom Himmel fordert er die ſchönſten Sterne,
Und von der Erde jede höchſte Luſt,
Und alle Näh' und alle Ferne
Befriedigt nicht die tiefbewegte Bruſt."

Mephiſtopheles, die ewige Liebe, Gott nach der chriſtlichen Idee, und die Engel treten im Prologe ebenfalls nach den im Stücke ausgeführten Ideen auf. Göthe a. a. O. 219)

„Daß ich erkenne, was die Welt
Im Innerſten zuſammenhält,
Schau' all' Wirkenskraft und Samen,
Und thu' nicht mehr in Worten kramen."

Göthe a. a. O. S. 30. 220) „Und ſehe, daß wir nichts wiſſen können." Göthe a. a. O. S. 29. 221) Göthe a. a. O. S. 30–31.

gebein" die Stelle des Lebens vertreten, zur Natur. Sehnsucht ergreift ihn, auf „die Bergeshöhen in des Mondes liebem Lichte zu gehen," um „Bergeshöhlen mit den Geistern zu schweben, mit ihnen auf Wiesen in des Mondes Dämmer zu weben." Darum will er, indem er mit dichterischem Entzücken den Mond anruft:

„Von allem Wissensqualm entladen,
In seinem Thau gesund mich baden [222])."

Er ergreift des Nostradamus Buch [223]); er sieht das Zeichen des Mikrokosmos, des Universumsgeistes. Diesen schaut er nur im Symbole [224]). Die Quellen des Lebens,

„an denen Himmel und Erde hängt,
dahin die welke Brust sich drängt,"

quellen, tränken, und Faust schmachtet vergebens. Der Mikrokosmos, der Menschheits- und Erdengeist, die personifizierte Zeugungskraft des Erdballes, die sich in den Thaten der Weltgeschichte, wie in den Revolutionen des Erdkörpers offenbart [225]), steht Faust näher,

---

222) Göthe a. a. O. S. 30. 223) Ueber Nostradamus s. m. Bdch. II, S. 28. 224) Ueber Makrokosmus und Mikrokosmus Bdch. II, S. 213 u. 214. 225) Der Erdgeist bezeichnet sich selbst mit den Worten:

„In Lebensfluthen, im Thatensturm
Wall' ich auf und ab,
Wehe hin und her!
Geburt und Grab
Ein ewiges Meer,
Ein wechselnd Weben,
Ein glühend Leben,
So schaff' ich am sausenden Webstuhl der Zeit,
Und wirke der Gottheit lebendig Kleid."

Göthe's Faust in dessen sämmtl. Werken, kl. Ausgabe letzter Hand, Bd. 12, S. 35.

da er aus ihm, wie alle Kräfte, alle Geister der Erde, hervorgehet, und in ihn zurückläuft [226]). Er beschwört den Geist; dieser erscheint, und verschwindet, da er ihn fassen will, in röthlicher Flamme, ihm mit Hohnlachen entgegenrufend:

„Du gleichst dem Geist, den du begreifst,
Nicht mir [227])!“

Faust ist ein Theil, und ist, das Ganze nur im Augenblicke der Begeisterung zu schauen, nimmer es fürs Leben festzuhalten, im Stande. Und, wenn er denn nicht der Erdgeist ist, wenn er nicht einmal diesem gleicht, wem soll er sonst gleichen? Da klopft es an der Thüre, und das Schikſal, das ihm den Pedanten Wagner in nächtlicher Stunde zuführt, gibt ihm die ironische Antwort auf die verzweifelnde Frage. Wagner, der Famulus Faust's nach der alten Sage, erscheint, gegen Nacht und Kälte durch die Lampe in der Hand, durch Schlafrock und Nachtmütze wohl geschützt [228]). Faust hat dem inneren Seelenkampfe durch einen lauten Monolog Raum gegeben. So etwas kann die lebendige Nachtmütze, Wagner, nicht begreifen, und, da der Philister, wie Wagner einer ist, überall nur an den materiellen Nutzen denkt, so will er die Kunst des „Deklamirens“ von Faust erlernen [229]). Ja, ja, so machen sie es die Herren,

---

226) Faust sagt zum Erdgeiste:

„Der du die weite Welt umschweifst,
Geschäftiger Geist, wie nah' fühl' ich mich dir!“

Göthe a. a. O. S. 35. 227) Göthe a. a. O. 228) a. a. O. 229):

„Verzeiht, ich hört' euch deklamiren;
Ihr last gewiß ein griechisch Trauerspiel?
In dieser Kunst möcht' ich was profitiren,

meint dieser, die das Reden lehren und lernen. Da „sitzen sie," „leimen zusammen," „brauen" von den Ueberresten des Alterthums „ein Ragout." Längst „zu Aschenhäufen" zusammengebrannt sind die Flammenreden der Klassiker. Die Philologen und Rhetoren der Neuzeit sitzen davor, und blasen mit ihrem philologisch-rhetorisch-philosophisch-ästhetischen Blasebalge. Und zeigt sich einmal ein Fünkchen, da rufen sie, sie hätten das Leben. „Schnitzel der Menschheit" sind's, zusammengekünstelt, die sie als lebendige Rede bezeichnen, dürre Blätter, mit denen „der Nebelwind herbstlich spielt." Das todte Spiel ist ihnen das Leben [230]). Wagner hat keinen Sinn dafür, weil er ein anderer Mensch, der Affe des Menschen ist; er schätzt die Redekunst und die tiefe Gelehrsamkeit der Geschichte hoch. Was ist den Herren Geschichte? meint Faust. Ein „Buch mit sieben Siegeln verschlossen," indem sie nichts, als ihre eigene Dummheit und Schlechtigkeit sich wiederspiegeln sehen. Ihr sprecht, sagt er, vom Erkennen.

„Die Wenigen, die was davon erkannt,
Die thöricht g'nug ihr volles Herz nicht wahrten,
Dem Pöbel ihr Gefühl, ihr Schauen offenbarten,
Hat man von je gekreuzigt und verbrannt 231)."

Denn heut zu Tage wirkt das viel.
Ich hab' es öfters rühmen hören,
Ein Komödiant könnt' einen Pfarrer lehren."

. . . . . .

„Wie soll man sie durch Ueberredung leiten?"

. . . . . .

„Allein der Vortrag macht des Redners Glück;
Ich fühl's es wohl, noch bin ich weit zurück."

. . . . . .

„Ach Gott, die Kraft ist lang,
Und kurz ist unser Leben."

(Göthe a. a. O. S. 36 und 37. 230) Göthe a. a. O. S. 37. 231) A. a. O. S. 39.

Doch, was kann ein Wagner von solchen Dingen verstehen? Faust bricht ab, und wünscht ihm gute Nacht. Wagner will das nicht fassen; er will morgen wieder kommen. Die Dummheit des Gelehrten ist so hochmüthig, als möglich. Und Faust und Wagner gehören zu demselben Geschlechte. Wagner hat Faust verlassen, den dieser als einen Gelehrten bezeichnet, der immer „Schätze" sucht, „und froh ist, wenn er Regenwürmer findet." Und Faust, der mit Wagner zu demselben Geschlechte gehört, wollte „dem Spiegel der ewigen Wahrheit nahe", den Erdensohn abstreifen, „mehr als Cherub, in den Adern der Natur fließen" und „Götterleben genießen"? Auf wen soll er sich, wenn es nichts ist mit dem ewigen Wissensdrange, verlassen? Wer lehret ihn, was er „meiden" soll, kennen? Soll er sich auf seine „Thaten" stützen? Sind Thaten nicht Schranken, und hindern diese nicht unaufhörlich des Wissens gewaltigen Drang? Sollen die „Gefühle" helfen? Gibt es nicht, wenn wir ein „Gutes" haben, ein „Besseres," und ist nicht, wenn ein solches da ist, das Gute „Trug" und „Wahn"? Die „Phantasie"? Hüllt sich diese nicht in den „engen Raum" einer Maske, sey diese erquickend, wie „Haus und Hof," „Weib und Kind," niederschmetternd, wie „Feuer, Wasser, Dolch und Gift"? Mahnen ihn die „Bücher" nicht, daß überall die Menschen sich vergebens „abquälten"? Mahnet ihn der „Schädel," der ihn angrinst, nicht daran, daß auch in ihm einst ein Hirn lebte, „Dämmerung" statt des Tages fand, statt der Wahrheit Irrthum? Sind die „Instrumente," „Räder, Walzen, Kämme, Bügel" „Schlüssel" zur Natur, „kraus" genug, die „Riegel" der Natur zu sprengen? Wenn es denn nichts ist mit dem Leben, mit der

Wissenschaft, soll er von dem Rechte nicht Gebrauch machen, den Leib, „wie eine schwere Last" abzuschütteln? Er sieht die „Phiole,"

„Den Inbegriff der holden Schlummersäfte,
Den Auszug aller tödtlich feinen Kräfte,"

sie soll ihn hinüberfluthen ins Jenseits, wenn anders ein solches nach dem Tode ist, auf die Gefahr hin, „ins Nichts dahin zu fließen."

Er nimmt die „kristallne Schaale" aus ihrem „alten Futterale;" er gedenket der „Bilder," deren Sprüche, auf dem Glase eingegraben, von den Ahnen bei Festen sinnig erklärt wurden. Er bringt, indem er, an den Resultaten der Wissenschaft und des Lebens verzweifelnd, die Giftschaale an die Lippe setzt, mit „ganzer Seele" den „letzten Trunk" als „festlich hohen Gruß" dem „Morgen" zu.

Da tönet der Auferstehungsgesang des Osterfestes, der Glockenklang an das Ohr des Verzweifelnden. Die Engel verkünden die himmlische, die Jünger und Frauen die irdische Bedeutung des Auferstehungsfestes. Jene sprechen dieses positiv, diese negativ aus [232]). Faust

---

232) Die Frauen besorgen das Grab des Erlösers, und rufen zuletzt schmerzvoll:

„Ach und wir finden
Christ nicht mehr hier!"

Die Jünger fassen positiv die Auferstehung:

„Hat der Begrabene
Schon sich nach Oben,
Lebend Erhabene
Herrlich erhoben" u. s. w.

Die Engel verkünden die himmlische, oder höhere Bedeutung der biblischen Auferstehungsgeschichte, im ersten Chore im Kampfe mit den „schleichenden, erblichen Mängeln" des Lebens, im zweiten im Siege über die

gedenket der Zeit, wo er noch lieben, glauben, hoffen konnte. Da „stürzte der Himmelsliebe Kuß in ernster Sabbathstille" auf ihn herab, und er feierte im seligen Glauben mit der Auferstehung der Natur im Frühlinge die Auferstehung des Christs. Kindliche Reminiscenzen tauchen in seiner Seele auf, und geben ihn dem Leben wieder.

„O tönet fort, ihr süßen Himmelslieder,
Die Thräne quillt, die Erde hat mich wieder 233)."

Damit ist das erste Lebensbild geschlossen, indem wir den ganzen Faust mit Wissenschaftsdurst und Genußgier, mit den Seelenquellen seiner Größe und seines Falles, mit seinem Kampfe zwischen Glauben und Wissen, mit den genialen Bestrebungen, eben so vielen Gründen menschlicher Irrthümer und Sünden gegenüber der Nachtmützennatur des gemeinen Menschen kennen lernen [234]). Im zweiten Lebensbilde gehen am Ostertage, dessen Vornacht Faust dem Leben wiedergegeben hat, dieser und Wagner vor den Thoren der freien Reichsstadt spazieren. Die Luft des Volkes kommt ihnen entgegen, und der Dichter gibt uns die Reflexionen der Faust- und Wagnernatur über

---

„betrübende",
„heilsam und übende"

Lebensprüfung, im dritten Chore für alle Verhältnisse des Lebens:

„Thätig ihn preisenden,
Liebe beweisenden,
Brüderlich speisenden,
Predigend reisenden,
Wonne verheißenden,
Euch ist der Meister nah,
Euch ist er da!"

Göthe a. a. O. S. 44—47. 233) Göthe a. a. O. S. 46. 234) A. a. O. S. 29—47.

ſie. Der Menſchen Lob über ſeine großen, ärztlichen Verdienſte ruft in Fauſt auf's Neue den Unmuth über die Nichtigkeit menſchlicher Erkenntniß hervor; er betritt an Wagner's Seite eine Anhöhe, von wo ſie die Gegend überſchauen. Wagner freut das Lob, Fauſt will ſeinen Unmuth durch die Betrachtung der herrlich glühenden Abendſonne ablenken; aber auch ſie in ihrem Scheiden weckt in ihm den alten, nur unterdrückten, nicht vernichteten Trieb, über alle Schranken hinaus dem ſchwindenden Feuerballe zu folgen. Die neue Verſuchung nahet ſich ahnungslos Fauſt's Seele, und dieſes wird dadurch anſchaulich gemacht, daß ſich Mephiſtopheles dem Betrachtenden in der Geſtalt nähert, welche er auch nach der Widman'ſchen Redaction der Fauſtſage annimmt, in Geſtalt des ſchwarzen Pudels, in welchem Wagner, der für ſolche Verſuchungen unempfänglich iſt, den gewöhnlichen Hund, Fauſt den Verſucher erblickt, bis er endlich, getäuſcht und arglos, den Hund für einen gewöhnlichen hält, und ihn mit ſich auf das Studierzimmer nimmt.

Das bunte Treiben der Luſt vor den Thoren der Stadt, in welcher wir nach manchen Localitäten des Dichters Geburtsſtadt Frankfurt erkennen, wird von dieſem meiſterhaft geſchildert. Handwerksburſche, Dienſtmädchen, Schüler, Bürgermädchen, Bürger, Bettler, Kupplerinnen, alte Frauen und Soldaten bewegen ſich unter einander. Jedem werden einige Verſe in den Mund gelegt, die ihn in ſeinem eigenthümlichen Charakter zeichnen. Fauſt betrachtet dieſes Treiben mit den idealiſierenden Augen der Dichterfülle und Vernunftkraft. Der Frühling mit dem „belebenden Blicke" hat „Strom und Bäche vom Eiſe befreit." Der „alte

Winter" hat sich in „die rauhen Berge zurückgezogen", und sendet

„Ohnmächtige Schauer körnigen Eises
Ueber die grünende Flur."

Aber „die Sonne duldet" nichts „Weißes" mehr, und, wo es ihr an Blumen fehlet, nimmt die Erde statt der Blumen „geputzte Menschen." Mit der Auferstehung der Natur im Frühlinge verbinden die Menschen am Ostertage ihre Auferstehung.

„Aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern,
Aus Handwerks- und Gewerbesbanden,
Aus dem Druck von Giebeln und Dächern,
Aus der Straßen quetschenden Enge,
Aus der Kirchen ehrwürdiger Nacht."

Durch die „Gärten und Felder," über dem Flusse auf „lustigem Nachen," auf „des Berges fernen Pfaden," in „farbigen Kleidern" glänzen die Menschen, wie bunte Blumen, an der Erde Brust. Laut „jauchzt" die Menge:

„Hier bin ich Mensch, hier darf ich's seyn 235)."

Von allem dem sieht Wagner nichts; er betrachtet die Natur, in der er nur den gemeinen Schatten ohne das Licht, die partie honteuse sieht, mit der Brille gemeinen Philisterthums. Er kennt bei einem solchen Spaziergange keine andere Freude, als den „Gewinn," an der Seite des berühmten Doctors Faust zu gehen. Er sieht nichts, als Rohheit; er hört nichts, als „Fiedeln, Schreien, Kegelschieben." Das ist ihm „ein gar verhaßter Klang."

„Sie toben, wie vom bösen Geist getrieben,
Und nennen's Freude, nennen's Gesang!" 236)

---

235) Göthe a. a. O. S. 48—54. 236) Göthe a. a. O. S. 54.

Die Freuden des muntern Volkes kommen Faust in Gesang und Tanz entgegen. Ein Volkslied gibt uns die weise Lehre im Genusse: Genieße die Freuden des Lebens mit der, menschlicher Begierde von der Natur und Sitte gezogenen Schranke; denn wisse, das Jauchzen der theilnahmlosen, nicht mitfühlenden Menge tönet fort an deiner Wiege, wie an der Bahre, bei den Genüssen der Unschuld, wie bei dem Jammer der Verführung. Dieses schildert uns der Dichter, wie gewöhnlich, nicht in allgemeinen Sentenzen, sondern in einem einzelnen, concreten, lebendigen Falle. Der Schäfer schmückt sich mit „bunter Jacke, Band und Kranz" zum Tanze. Alles ist „um die Linde voll," Alles „tanzt, wie toll." Mancher erlaubt sich Freiheiten gegen die tanzenden Mädchen. Die Dirne wehrt ihn ab. Aber die Röcke fliegen, man wird warm, man „ruht Arm in Arm," und bald ändert sich die Abwehr in Nachgiebigkeit und Duldung, die zuletzt mit der Verführung des Mädchens schließt.

„Er schmeichelte sie doch bei Seit,
Und von der Linde scholl es weit:
Juchhe! Juchhe!
Juchheisa! Heisa! He!
Geschrei und Fiedelbogen 237)."

Ein alter Bauer tritt vor, er bringt Faust den Wein mit frischem Trunk „im schönsten Kruge" dar. So viel Tropfen das Gefäß in sich schließt, so viele Tage soll des Allmächtigen Hand Faust's Leben „zulegen." Er beschreibt Faust's und seines Vaters ärztliche Bestrebungen, die überall rettend eingriffen, als die Pest in ihrem Orte wüthete. Einmüthig ruft das Volk in Begeisterung:

237) Göthe a. a. O. S. 54 und 55.

„Gesundheit dem erprobten Mann,
Daß er noch lange helfen kann!“

Faust fühlt seine Ohnmacht, und weiset, indem der Bauern Vergötterung den alten Stachel in ihm weckt, die Begeisterten an einen Höhern.

„Vor jenem droben steht gebückt,
Der helfen lehrt, und Hilfe schickt 238).

Das ist Seligkeit für Wagner, der nichts Höheres kennt, als Nahrung für den beschränkten Gelehrtenhochmuth. Wenn Faust kommt, „stockt die Fiedel, der Tänzer weilt,“ der „Vater zeigt ihn dem Knaben,“ die Leute „stehen in Reihen,“ ihre „Mützen fliegen in die Höhe“, und die Verehrung, die der berühmte Faust bei dem Landvolke findet, vergleicht sein Famulus mit der Kniebeugung vor dem „Venerabile.“

Hinauf, zu jenem Steine, treibt es Faust. Hier war's, wo er sich mit „Beten, Fasten, Händeringen“ quälte während der Pest, hier war's, wo er vergebens um Erkenntniß der Heilkunst flehte. Denn die Arznei wurde für die Armen Gift, und jetzt „loben sie die frechen Mörder.“ So quälte sich der Vater mit chemischen Mitteln ab, und wollte die Lebens- und Goldtinktur erfinden, indessen die Pest „noch schlimmer tobte.“ Wenn ihm Wagner zuspricht, und die Bedeutung der Wissenschaft heraushebt, kann er sich des Mitleids nicht enthalten, das den Menschen auch in seiner Unwissenheit und seinen Träumen glücklich preist.

„O glücklich, wer noch hoffen kann,
Aus diesem Meer des Irrthums aufzutauchen!“

Er will sich zerstreuen, und von dem ihn neu ver-

238) Göthe a. a. O. S. 56 und 57.

suchenden Gedanken des Strebens nach dem Unendlichen ablenken. Er betrachtet „der Abendsonne Gluth," die „grünumgeb'nen Hütten," „entzündet die Höhen," das „Thal beruhigt," den „Silberbach in goldene Ströme fließend." O, wer seinem Geiste Flügel liehe, Flügel des Körpers, um dem leuchtenden Sonnenballe im Riesenfluge zu folgen. Wie der „Adler", möchte er schweben „über schroffen Fichtenhöhen," wie „die Lerche" im blauen Aether, wie der „Kranich," wenn er zur Heimath zieht. Von allem dem fühlt Wagner, die an den engen Kreis des Wirkens und Genießens gebannte Philisterseele, nichts. „Von Buch zu Buch," „von Blatt zu Blatt" zu eilen, ist ihm wichtiger, als die Vogelnatur zu beneiden. Ein solcher Trieb nach Adlersflügeln [239]) ist für ihn nicht vorhanden. Er hat eben, wie Faust, ihn beinahe beneidend, sagt, nur eine Seele, die sich „in derber Liebesluft an die Welt mit klammernden Organen" hält, während die andere sich in Faust regt, die sich „gewaltsam vom Duft zu den Gefilden hoher Ahnen hebt." Faust ist ein Magier; der Gedanke an den Zaubermantel bemächtigt sich seiner Seele, und mit ihm die Versuchung, über die, menschlicher Bestrebung gezogene Schranke zu springen [240]). Wagner, für dessen Beschränktheit Faustversuchungen nicht existieren, warnt ihn vor den Geistern. „Sie lispeln englisch, wenn sie uns betrügen." Faust hört ihn nicht, er sieht hinaus in „die Dämmerung;" „ein schwarzer Hund" [241]) „streift durch Saat und Stoppel." Im „Schnecken-

239) M. s. über den Zusammenhang mit der Faustsage Bdch. I, S. 125. 240) M. s. die Faustsage, Bdch. I, S. 165. 241) M. s. die Faustsage, Bdch. II, S. 42—45.

kreise jagt er näher." Auf „seinem Pfade zieht ein Feuerstrudel." Er scheint ihm „magisch leise Schlingen zu künftigem Band um seine Füße" zu legen. Davon sieht natürlich Wagner nichts, und bald stimmt auch Faust diesem bei, indem er den Versuchergeist in des schwarzen Pudels Gestalt mit sich nach Hause nimmt [242]).

„Du hast wohl Recht; ich finde nicht die Spur
Von einem Geist, und alles ist Dressur 243)."

Im dritten Lebensbilde ist Faust mit dem Pudel allein im Gemache. Draußen herrscht die Nacht, der Mond scheint spärlich auf die Flur, und der Thau des Abends erquicket die Auen. Nur mühsam verscheuchet die Lampe des Studierpultes die sie umgebende Finsterniß des Zimmers. So auch leuchtet in seinem Innern die Gottes- und Menschenliebe; so auch kämpft in seinem Innern mühsam die Leuchte der Vernunft gegen das sie umgebende Dunkel der Unwissenheit. Die Erinnerung an die kindliche Zeit des Glaubens, die ihn kurz zuvor dem Leben aus der Verzweiflung heraus wieder geschenkt hatte, taucht auf's Neue in seiner Seele empor, und mit ihr die Sehnsucht, „den Grundtext" der Bibel wieder einmal „aufzuschlagen," und in's „geliebte Deutsch zu übertragen." Er beginnt mit der religiös-philosophischen Einleitung zum Johanneischen Evangelium, die oft von Zauberern zu Zwecken der Magie verwendet wurde [244]). „Im Anfange war das Wort," damit beginnt diese, so verschieden ausgelegte Vorrede. Was soll das Wort? Ist es nicht bloßer Hauch? Bloßes Zeichen? Hat das Wort

242) Göthe a. a. O. S. 48—64. 243) Göthe a. a. O. S. 63. 244) A. a. O. S. 64—66.

eine Bedeutung, wenn kein Begriff damit verbunden ist? „Vom Geiste erleuchtet", setzt er: „Im Anfang war der Sinn." Kann der Sinn schaffen, zeugen, Leben geben? Nur die Kraft schafft und gibt Leben. Ist die Kraft nicht ein Können, eine Möglichkeit? Die Kraft, die Möglichkeit ist nicht das Leben. Nun denn, so rufet Faust, „so schreibe ich getrost: Im Anfang war die That [245])."

Heißt das Glauben? Ist das kindlich-gemüthliche Hingabe an die Offenbarung? Regt sich nicht auf's Neue mit diesem Uebertragen das alte Begreifenwollen dessen, was dem Verstande zum Glauben geboten wird? Beginnt damit nicht abermals der alte Kampf zwischen Glauben und Wissen? Ist das nicht eine neue Versuchung, eine neue Verlockung über die, dem Menschengeiste gezogenen Schranken hinaus? Dieses stellt uns der Pudel dar, der hinter dem Ofen liegt, in dessen Kern der Versuchergeist steckt [246]), und der bei den heiligen Namen des neuen Testamentes unruhig wird, und zu „heulen" und zu „bellen" beginnt. Faust ist die Unruhe und die, nach dem Glauben der Magie in allerlei Formen des Abenteuerlichen übergehende Gestalt des Pudels das sichere Zeichen, daß er kein gewöhnliches Thier vor sich hat. Er versucht die Beschwörung, zuerst der Elementargeister, nach den vier Elementen, mit Salomo's Schlüssel [247]), und dann die wirkliche Anrufung des Teufels, der aus den Rauchwolken zum fahrenden Schüler sich gestaltet, in dessen Gestalt auch Faust nach den historischen Zeugnissen

---

245) A. a. O. S. 66. 246) Der Zusammenhang mit der Faustsage, Bdch. II, S. 14 u. 15. 247) M. s. Bdch. II, S. 153.

ſich herumtrieb [248]). Mephiſtopheles, der als „fahrender Scolaſt" den Fauſt begrüßt, bezeichnet ſich als das perſonifizierte, böſe Princip, als den Geiſt der Verneinung, der Zerſtörung, des Widerſpruchs, auch unter dem orientaliſchen Bilde der Finſterniß, gegenüber dem Lichte, gedacht [249]). Mephiſto will ſich entfernen. Fauſt meint:

„Hier iſt das Fenſter, hier die Thüre,
Ein Rauchfang iſt dir auch gewiß 250)."

Allein der Teufel erklärt ihm die Unmöglichkeit, ihn zu verlaſſen. Auf der Thürſchwelle iſt ein Pentagramm, ein Drudenfuß. Es war das magiſche Entherungszeichen gegen böſe Geiſter [251]), ungeſchickt ſo gezogen, daß der Teufel hereinkommen, aber nicht mehr zurückgehen konnte [252]). Denn die Teufel müſſen auf demſelben Wege nach einem alten Geſetze der Magie wieder hinaus, auf dem ſie hereinkommen. Von dem Loslaſſen des gefangenen Satans will Fauſt nichts wiſſen.

---

248) §. 7 des I. Bdchns. 249):

„Ein Theil von jener Kraft,
Die ſtets das Böſe will, und ſtets das Gute ſchafft,
. . . . . .
Ich bin der Geiſt, der ſtets verneint!
Und das mit Recht; denn alles, was entſteht,
Iſt werth, daß es zu Grunde geht;
Drum beſſer wär's, daß nichts entſtünde.
So iſt denn Alles, was ihr Sünde,
Zerſtörung, kurz das Böſe nennt,
Mein eigentliches Element.
. . . . . .
Ich bin ein Theil des Theils, der Anfangs Alles war,
Ein Theil der Finſterniß, die ſich das Licht gebar" u. ſ. w.

Göthe a. a. O. S. 70 u. 71. 250) Göthe a. a. O. S. 72. 251) M. ſ. §. 1—4 des I. Bdchns. 252) Göthe a. a. O. S. 73.

„Den Teufel halte, wer ihn hält!
Er wird ihn nicht sobald zum zweitenmale fangen!“253)

Der Teufel will ihm wenigstens, wenn er bleiben soll, „die Zeit durch seine Künste würdig vertreiben.“ Faust willigt ein. Mephisto ruft den untergeordneten Geistern der Elemente, die unter Satans Herrschaft stehen. Faust's „Sinne“ sollen durch das „Concert“ dieser Geister „mehr gewinnen, als in des Jahres Einerlei;“ Faust's „Gefühl“ will er entzücken. Sie beginnen ihr Concert, und der Form und dem Inhalte nach folgen zum üppigen Sinnengenusse einladende Melodien der Geister der Sinnlichkeit. Die „Wölbungen des Himmels“ sollen „schwinden;“ der „blaue Aether“ schaue freundlich herein! Die „Wolken“ sollen „zerrinnen,“ die „Sternlein funkeln,“ „mildere Sonnen dareinscheinen.“ Die „geistige Schöne himmlischer Söhne, schwankende Beugung, schwebet vorüber,“ die „sehnende Neigung“ folgt ihr nach. „Flatternde Bänder“ von Gewändern „decken die Länder,“ die Lauben, in denen „sich Liebende fürs Leben geben.“ Die Traube wird gepreßt; der „schäumende Wein“ rieselt durch die Gesteine; läßt „die Höhen hinter sich liegen,“ dehnt sich „zu Seen.“ Das „Geflügel“ schlürft sich die Wonne in ihnen, „flieget den Inseln entgegen.“ Diese „bewegen sich auf Wellen gaukelnd.“ Hier hört man „in Chören Jauchzende,“ schaut man „auf Auen Tanzende,“ sieht man einige „auf Höhen klimmen,“ andere über die Höhen schweben. Alle dringen hin „zum Leben.“

„Alle zur Ferne
Liebender Sterne
Seliger Huld 254).“

253) A. a. O. S. 74. 254) A. a. O. S. 75–77.

Faust schläft, von „süßen Traumgestalten umgaukelt.“ Er ist nicht der Mann, den Teufel festzuhalten. Mephisto beschwört unter komisch-ernsten Gebärden eine Ratte; die verhängnißvolle Kante des Pentagramms, die ihm den Austritt wehrt, „betupft er mit Oel.“ Sie wird von dem „Rattenzahne“ benagt. Mit Hohn verläßt der Teufel den schlafenden Faust. Seinen Unmuth und seine Täuschung spricht dieser nach Satans Entfernung beim Erwachen aus:

„Bin ich denn abermals betrogen,
Verschwindet so der geisterreiche Drang,
Daß mir ein Traum den Teufel vorgelogen,
Und daß ein Pudel mir entsprang?“ 255)

Eine tiefe Lebensweisheit liegt der symbolischen Darstellung des Pentagramms zu Grunde. Wie Faust nach dem Glauben der Magie sich durch das magische Schutzmittel gegen Beherung, das Pentagramm, auf der Thürschwelle schützt, so waffnet sich der Mensch gegen die äußern Bestimmungen der Welt, die seine moralische Selbstbestimmung zu vernichten streben, durch das Pentagramm der Sitte und Zucht. Aber gewöhnlich ist dieser magische Kreis gegen äußere Verlockung so gezogen, daß er noch immer dem Bösen, das die Dogmatik den Teufel nennt, den Weg offen läßt, durch den es frei in das Innere dringt. Ist es auch in uns, erkennen wir es aber als solches im klaren Bewußtsein, so behaupten wir über es die Herrschaft. Aber der Mensch macht es in der Regel mit dem Bösen, wie Faust mit Mephistopheles. Er will es festhalten und beherrschen; läßt sich aber von seinen untergeordneten Geistern der Sinnenwelt in den Schlaf

255) A. a. O. S. 78.

einwiegen, in welchem er die Herrschaft über das Böse verliert, das nun, wie Mephistopheles im nächsten Lebensbilde, frei bei den Menschen ein- und auszieht, weil es die Herrschaft über ihn selbst gewinnt.

Mephistopheles ist jetzt schon so mächtig über Faust geworden, daß dieser dreimal „Herein" rufen muß, bis der Teufel nur kommt. Nicht als Mönch nach der ältesten Faustsage mit ihrer antirömischen Tendenz, sondern, wie der Meister „Müsgen" oder „Junker Voland", auch nach den Hexenprocessen des Mittelalters, erscheint er, im Gewande des französischen Cavaliers[255a]), „in rothem, goldverbrämtem Kleide," mit „dem Mäntelchen von starrer Seide," die „Hahnenfeder auf dem Hute[256])," mit dem „langen, spitzen Degen," und meint, es ist nichts mit der Wissenschaft, man muß leben und leben lassen. So frischt er die alte, kaum etwas vernarbte Wunde in Faust's Seele auf. Dieser beneidet den, dem der Tod „die blutigen Lorbeern" im „Siegesglanze" auf dem Schlachtfelde „um die Schläfe windet," oder der ihn nach „durchrastem Tanze" in seines Mädchens „Armen findet." Er flucht, von Mephisto an den Augenblick gemahnt, wo er von kindlicher Rückerinnerung an des Glaubens Jugendzeit ergriffen, sich dem Leben wiedergab,

„Allem, was die Seele
Mit Lock- und Gaukelwerk umspannt,
Und sie in diese Trauerhöhle
Mit Blend- und Schmeichelkräften bannt 257)."

255a) Bdch. I, §. 9, u. Bdch. II, §. 1. 256) Bei Lenau präsentiert Satan von seinem Hute dem Faust selbst den Kiel einer Hahnenfeder zur Unterschrift mit dem eigenen Blute. 257) Göthe's Faust a. a. O. S. 81.

Mit dem Fluche hat er, wie Mephistopheles verlockende Geister ihm zuflüstern, die schöne Welt der Träume, der Hoffnungen, der Ideale, des Glaubens zerstört. Sie schmeicheln ihm, indem sie ihn „einen Halbgott, einen Mächtigen der Erdensöhne" nennen; sie fordern ihn auf, „prächtiger sie in seinem Busen wiederaufzubauen." Nach Mephisto's Erklärung wollen diese kleinen, unter ihm stehenden Geister, dem Faust „zu Lust und Thaten rathen"

„in die Welt weit
Aus der Einsamkeit,
Wo Sinnen und Säfte stocken,
Wollen sie dich locken 258)."

Auf die Gefahr hin, daß Faust ihm „drüben" gehört, will Mephisto ihm hier dienen [259]). Was kümmert ihn das „Drüben," wenn er selbst diese Welt nicht erkennen und genießen kann? Das Drüben „kann ihn wenig kümmern." Aber, was sind das für Herrlichkeiten des Sinnengenusses, die ein Satan ihm bieten kann? Faust durchgeht den Katalog dieser Schätze, und behandelt die verschiedenen Geschenke, die ihm die Geister der Sinnlichkeit reichen können, mit Hohn und Verachtung. Dahin gehören die „Speise, die nicht sättigt," das „rothe Gold", das „dem Quecksilber gleich" uns „in der Hand zerrinnt," das „Mädchen," das an des Einen „Brust durch Aeugeln" sich dem Andern schon „verbindet," die „Ehre," die „wie ein Meteor", verpufft, die „Frucht, die fault, eh' man sie bricht," die „Bäume, die nur grünen, um zu verdorren." Höhnisch meint der Geist des Widerspruchs, es komme doch noch trotz dieser Verachtung des Sin-

258) A. a. O. S. 83. 259) M. s. §. 9 des I. Bdch.

nengenusses für Faust die Zeit, wo er gerne „in Ruhe schmausen" und sich des Genusses freuen möchte. Sollte ich je „zum Augenblicke sagen: Verweile, du bist so schön," laß dich ganz genießen, dann, erwiedert Faust, dann sollst du, Mephisto, mich „in Fesseln schlagen," dann soll mir „die Todtenglocke schallen," dann „der Zeiger fallen." Man könnte ja darüber nach Mephisto's Wunsch einen Vertrag aufstellen. Es ist nur um „Lebens und Sterbens willen." Faust hat sein Leben eingesetzt, um Alles zu ergründen, und nichts gefunden. Den Universumsgeist hat er nur im Symbole geschaut; selbst der Erdengeist hat ihn verschmäht. „Des Denkens Faden ist ihm zerrissen," ihn eckelt „vor dem Wissen." Er will sich stürzen in die „Zauberhüllen" der Natur, in „die Tiefen der Sinnlichkeit," ins „Rauschen der Zeit," ins „Rollen der Begebenheit;" er will „den verliebten Haß," den „erquickenden Verdruß" der ganzen Menschheit in sich aufnehmen, er will das „Wohl und Wehe des Menschen" in seinem Busen häufen, sein Selbst zum Selbst „der Menschheit" erweitern, auf die Gefahr hin, mit des Menschen Streben auch zu „scheitern." Der Geist, den er erkennen wollte, hat ihn zurückgewiesen. Nicht erfreuen, betäuben will er sich im Genusse. Auf Erz, Marmor oder Pergament, mit Meißel oder Griffel, will er den Vertrag ausfertigen. Ein „Blättchen" ist nach Mephisto's Wort und ein „Tröpfchen Blut" genug; denn dieß ist „ein ganz besonderer Saft." Faust will sein Selbst zum Selbst der Menschheit erweitern, auch hier im Genusse, im Leben die Schranke überspringen, die zu überschreiten, ihn der Trieb im Wissen unaufhörlich stachelte. Satan ist die kalte Ironie des berechnenden, alle Gefühle der Begeisterung durch

Widerſpruch und Zerſtörung ins Nichts auflöſenden Verſtandes. Das Unendliche will Fauſt durchleben und genießen, wie er es früher wiſſen wollte. An „einem Sauerteige" verdaut der Menſch „von der Wiege bis zur Bahre" nach Satans richtiger Bemerkung, über den er nie und nimmer hinauskommt. Für den Theil iſt der Menſch gemacht, und nicht für „das Ganze." Das Licht taugt nichts für ihn; der „Tag und die Nacht" müſſen wechſeln.

Fauſt gibt nicht ſobald das innere Selbſtgefühl, den innern Drang nach der Unendlichkeit auf. Einem eigenſinnigen Kinde gleich ruft er:

„Allein ich will 260)."

Das Streben, zu verhöhnen, iſt Aufgabe des Mephiſtophel iſchen Widerſpruchsgeiſtes. So ein Weſen läßt ſich leicht denken, glaubt der Teufel, man müßte ihm nur „alle Qualitäten" andichten, den „Muth des Löwen," die „Schnelligkeit des Hirſches," des „Italieners feurig Blut, des Nordens Daurbarkeit."

„Möchte ſelbſt ſolch Herren kennen,
Würd' ihn Herrn Mikrokosmus nennen."

Wer bin ich denn, wenn ich ſo tief durch deine Einſprache herabgeſetzt werde? Häufe dir auf den Scheitel „Millionen Locken," ſchnalle unter deinen Fuß „ellenhohe Socken." Du biſt nur, „was du biſt," höhnt ihn Mephiſto. Doch, um ihn wieder zu ermuthigen, und ſeine Seele um ſo ſicherer zu kapern, fügt er bei: Es iſt wahr, Hände, Füße und alle Glieder ſind nur dein; aber kannſt du nicht „ſechs Hengſte" deinem Wagen vorſpannen, und damit über vier und

260) Göthe a. a. O. S. 89.

zwanzig Beine gebieten, die dich durch die Welt tragen? Da ſitzt der Gelehrte in ſeiner Welt, einer „dürren Heide," wie wenn ihn der „böſe Geiſt im Kreiſe führte," er ahnet nicht, daß die friſche, ſchöne, grüne Weide des Lebens die Sandwüſte ſeiner phantaſierenden „Speculation" umgibt. So etwas kann der „Nachbar Wanſt." Das iſt „dem Dreſchen des leeren Strohes" zu vergleichen. Das „Beſte, das man wiſſen kann," darf man „den Buben doch nicht ſagen." Aber da höre ich einen dieſer „Jungen," ruft Mephiſtopheles frohlockend, auf dem Gang; er will von deiner Weisheit profitieren. Indeſſen du dich zur neuen Lebensfahrt an der Seite deines Mephiſtopheles bereiteſt, gib her deine „Mütze" und deinen „Rock." Während Fauſt ſich zur Vorbereitung für das neue Leben entfernt [261]), ſetzt ſich der Teufel in Poſitur, dem angehenden Studioſus ſeine ironiſchen Vorleſungen über die akademiſchen Wiſſenſchaften zu halten. Mephiſtopheles, der Dialog zwiſchen Fauſt und Ahriman, iſt im Grunde ein Monolog in der Seele Fauſt's oder des Menſchen, in welchem ſich der Kampf zwiſchen Ormuzd und Ahriman, dem guten und böſen Princip, darſtellt [262]). In Fauſt ſtellt ſich die Kraft

---

261) Göthe a. a. O. S. 79—92. 262) Unter den neuern Philoſophen hat beſonders Kant auf die „Einwohnung des böſen Princips neben dem guten", oder auf „das radikale Böſe in der menſchlichen Natur" aufmerkſam gemacht. Dieſer „Einwohnung" hat er „den Kampf des guten Princips mit dem böſen um die Herrſchaft im Menſchen" gegenübergeſtellt. Von dieſem geht er zum „Siege des guten Princips über das Böſe" über, welcher durch den „ethiſch-natürlichen" Zuſtand des Gewiſſens und der Religion, und den „ethiſch-bürgerlichen" in der reli-

dar, die Alles erkennen, genießen und beſitzen will, die geniale Kraft der Menſchennatur, die idealiſierende Vernunftkraft und Dichterfülle, in Mephiſtopheles der Widerſpruchs-, Vernichtungs- und Verneinungsgeiſt des Lebens, die Schranke, die ſich allen höhern Beſtrebungen des Menſchen entgegenſtellt, im Reiche des Körpers, wie des Geiſtes, die kalte Ironie des, allen idealen Träumen und Hoffnungen Hohn bietenden Verſtandes, das böſe Princip, das dem Menſchen von der Wiege bis zur Bahre unaufhörlich zuruft: Bis hieher und nicht weiter.

Während Fauſt ſich entfernt, bezeichnet Satan richtig das Streben, das ihn zu Grunde richtet, da er jede Schranke überſpringen will, und darum mit dem Schluſſe endigt, der den Alles Ueberſpringenden „zapveln, ſtarren, kleben" läßt an des Lebens „Erbärmlichkeit." Mephiſto räuſpert ſich als Docent, und beginnt, den jungen, angehenden Studenten vor ſich, die ironiſchen Vorleſungen über Hodegetik und Methodik des akademiſchen Studiums. In Allem müſſen wir das Gegentheil thun von dem, was Mephiſtopheles in dem in der Teufelsküche gebrauten, wiſſenſchaftlichen Recepte anräth, wenn wir zum wahren Ziele der Wiſſenſchaft gelangen wollen.

Der junge Schüler hat alle Eigenſchaften, die man an einem angehenden Studioſus liebt: „guten Muth," „leibliches Geld," „friſches Blut." Dabei iſt er ein Mutterſöhnchen, eine Copie der Fauſtnatur im Klei-

---

giöſen Aſſociation der Kirche herbeigeführt wird. (Immanuel Kant's Religion innerhalb der Gränzen der bloßen Vernunft, Frankf. u. Leipz. 1793, S. 3, 61, 117—209.)

nen [263]). An dem pedantiſch-mechaniſch gezogenen Pferch akademiſcher Fakultätswiſſenſchaft hat der junge himmelanſtrebende, an die freie Natur und ihre Freuden gewohnte Geiſt kein ſonderliches Behagen [264]). Alles muß eingetheilt, klaſſificiert und eingepfercht werden. Man kann nicht ſtudieren, wenn man ſich nicht zu einer Facultät bekennt.

„Erklärt euch, eh' ihr weiter geht,
Was wählt ihr für eine Facultät?"

ruft Mephiſtopheles in Fauſt's Doctorkleide dem angehenden Candidaten zu. Jener, in den gelehrten Pelz gehüllt [265]), perſonifiziert den akademiſchen Gelehr-

---

263):

„Meine Mutter wollte mich kaum entfernen;
Möchte gern' was rechts hieraußen lernen"

und:

„Ich wünſchte recht gelehrt zu werden,
Und möchte gern, was auf der Erden
Und in dem Himmel iſt, erfaſſen,
Die Wiſſenſchaft und die Natur."

Göthe a. a. O. S. 93 und 94. Er hat auch Genußbegierde, wie Fauſt.

„Ein wenig Freiheit und Zeitvertreib
An ſchönen Sommerfeiertagen."

S. 95. 264):

„Es iſt ein gar beſchränkter Raum,
Man ſieht nichts Grünes, keinen Baum,
Und in den Sälen, auf den Bänken
Vergeht mir Hören, Seh'n und Denken."

Göthe a. a. O. S. 94. 265) So ſagt Mephiſtopheles von dem alten Doctorkleide Fauſt's, wenn er es im zweiten Theile des Fauſt wieder am alten Platze findet:

„Auch hängt der alte Pelz am alten Hacken,
Erinnert mich an jene Schnacken,
Wie ich den Knaben einſt belehrt,
Woran er noch vielleicht als Jüngling zehrt."

tenhochmuth unter der Maske großer Bescheidenheit. Wenn ihm der Schüler, der eine hohe Meinung von seiner weltberühmten Gelehrsamkeit zeigt, große Complimente macht, da er, zum erstenmal die Universität beziehend [266]), wirklich eine äußerst große Vorstellung von solch einer Celebrität hat, so erwiedert der Pseudodoctor bescheiden:

„Ihr seht einen Mann, wie andre mehr,
Habt ihr euch sonst schon umgethan?“

Dem Schüler aber, der „gern was recht's hieraußen lernen“ möchte, entgegnet die hochberühmte, akademische Selbstgenügsamkeit:

„Da seyd ihr eben am rechten Ort.“

Der Satan beginnt seine Vorlesungen. Welch Unglück, wenn der Mensch sich mit den Wissenschaften beschäftigte, und würde nicht einmal denken können? Welch noch größeres Unglück, wenn er sich herausnehmen würde, auf eigene Faust, in „eigener Gedankenbahn,“ die „Kreuz und die Queer“ zu denken? Daß dieses Unglück nicht geschieht, veranstaltet das „collegium logicum.“ Da wird „der Geist dressirt,“

---

266) Faust tritt nach der Widman'schen Redaction der Faustgeschichte auch an der Universität Erfurt lehrend auf, indem er Vorträge über Homer hält, und seinen Zuhörern theils zur Belustigung, theils zum Schrecken, die Helden des trojanischen Krieges aus der Unterwelt heraufbeschwört. „Doctor Faustus war auch zu Erfurt namhaft und in einem großen Ansehn, pfleget auch oft, wenn er dahin kam, auf dieser hohen Schul zu lesen, wie er dann auch auf eine Zeit den Studenten den Griechischen fürtrefflichen Poeten Homerus lase, welcher von vielen Griechischen Helden Meldung thut.“ (Fausthistorie von Widman, nach der Ausgabe von 1599, Thl. I, cap. 38.)

in „spanische Stiefeln eingeschnürt.“ Da wird dafür gesorgt, daß man nicht nebenhinaus auf eigene Rechnung, sondern nach Paragraphen denkt, wie ein ordentlicher Mensch in der bürgerlichen Gesellschaft nach den Paragraphen einer Anstandslehre die Füße bewegt. Mancher ißt und trinkt; er versteht aber das Essen und Trinken nicht, das heißt, er kann die Momente nicht zählen, nach denen gegessen und getrunken wird. So wird auch, wie auf einmal gegessen und getrunken wird, auf einmal gedacht, weil Essen und Trinken Leben ist, wie Denken, und dieses sich nicht zählen läßt. Ein Weben ist das Denken, wo die Fäden zumal das Tuch geben, und nicht an den Fingern abgezählt werden können [267]). Der Philosoph allein hat das Vorrecht, die Denkfäden zu zählen, die kein Mensch zählen kann. Er tritt in den Hirnkasten hinein, sieht, wie es ist, und beweist euch hintennach, daß es so ist. Er zählt die Fäden im Webermeisterstücke des Denkens.

„Das Erst' wär so, das Zweite so,
Und drum das Dritt' und Vierte so,
Und, wenn das Erst' und Zweit' nicht wär',
Das Dritt' und Vierte wär' nimmermehr.“

Die Schüler zählen und zählen; aber, wenn man auch Tage lang die Fäden zählt, wird man kein Weber.

---

267):

„Zwar ist's mit der Gedankenfabrik
Wie mit einem Webermeisterstück,
Wo ein Tritt tausend Faden regt,
Die Schifflein hinüber, herüber schießen,
Die Fäden ungesehen fließen,
Ein Schlag tausend Verbindungen schlägt.“

Göthe's Faust, in dessen sämmtl. Werken, kl. Ausgabe letzter Hand, Bd. 12, S. 95.

„Das preiſen die Schüler aller Orten,
Sind aber keine Weber geworden.“

Mit der Logik verbindet man die Pſychologie. Den Geiſt, der immer fluthet, dem Strome gleich, und keinen Augenblick derſelbe iſt, können wir nicht halten. Halten wir darum, was wir halten können, um ihn zu gewinnen, das Hirn, in dem und mit dem er denkt. Freilich iſt der Geiſt davon, wenn wir den Schädel geöffnet, und das Hirn in Händen haben; thut aber nichts, wir haben noch die Theile in der Hand.

„Encheiresin naturae nennt's die Chemie,
Spottet ihrer ſelbſt, und weiß nicht wie 268).“

Daß dieſes einem angehenden Studioſus nicht klar iſt, verſteht ſich von ſelbſt. Aber gerade das iſt's, was Satan will. Die Dummheit muß im Menſchengeſchlechte herrſchen, wenn die Schlechtigkeit zur Herrſchaft gelangen ſoll. Verwirren und dumm machen will Satan den Candidaten; darum ſpricht er jetzt in ächt philoſophiſchem Jargon, durch den ſchon ſo mancher dumm gemacht wurde, und ſein Scherflein zu Satans Reich der Verdummung und Verſchlechterung beitrug, vom „Reduciren,“ „Klaſſificiren,“ ſo daß der angehende Schüler, in dem ſich noch ohne allen Anſtrich der philoſophiſchen Kunſt der geſunde Menſchenverſtand regt, naiv ausruft:

„Mir wird von alle dem ſo dumm,
Als ging mir ein Mühlrad im Kopf herum.“

Jetzt muß Satan, um, was er ſo ſchön begonnen, glorreich zu vollenden, die totale Geiſtesverwirrung für ſein Reich zu Stande zu bringen, mit der Meta-

268) Göthe a. a. O. S. 96.

physik kommen. In dieser Wissenschaft ist, fährt die klassische Ironie des Teufels fort, das Wichtigste von jeher das, „was in des Menschen Hirn nicht paßt.“ Dazu dient am besten das „Wort;“ aber ein „prächtiges;“ das hilft aus der Verlegenheit, wenn das Denken aufhört. Während das Unbegreifliche den gesunden Menschenverstand abtödtet, und dadurch Satans Herrschaft vermehrt (denn dieser ist in der ganzen Vorlesung ein **Cicero pro domo**!), verbindet sich mit dieser Geistesverwirrung der lederne, geistlose Mechanismus des Studiums der Jurisprudenz, der Göthe schon in seinen ersten Lehrjahren in Leipzig so wenig zusagte, daß er sich mit Kupferstecherkunst beschäftigte [269]). Nur „Ordnung,“ „fünf Stunden jeden Tag,“ immer vorher „wohl präparirt,“ meint Satan, wodurch man sich gewöhnlich überzeugt, daß der Professor „nichts sagt, als was im Buche steht,“ und nachgeschrieben, was er auf der Kanzel sagt,

„als dictirt euch der heilig' Geist.“

Den Mechanismus faßt der Schüler; denn er geht nicht über den menschlichen Horizont, und der ist's, an den der gewöhnliche Mensch sich hält, der die Allerweltalltagsarbeit vollendet.

„Was man schwarz auf weiß besitzt,
Kann man getrost nach Hause tragen 270).“

Ist man nun nach Satans Methode in die philoso-

---

269) Göthe, „aus meinem Leben, Dichtung und Wahrheit“, in dessen sämmtl. Werken, kl. Ausg. letzter Hand, Bd. 25, S. 177 u. 178. 270) Göthe's Faust, in dessen sämmtl. Werken, kl. Ausgabe letzter Hand, Band 12, S. 97.

phiſche Facultät eingeweiht, oder gehörig verdummt; dann geht das Hineinſperren in die übrigen Facultäten an.

Es iſt dem Studioſus bei dieſer Zumuthung zu Muthe, wie Göthe, als er in Leipzig den Studien oblag. Er drückt ſich, was die Liebe zu einer Facultät betrifft, mehr negativ, als poſitiv aus, und ſagt, was er nicht treiben will, lieber, als was er zu treiben gedenkt.

„Zur Rechtsgelehrſamkeit kann ich mich nicht bequemen!“

Wenn er das Recht vom Unrecht unterſchiede, der neue Student, und das ewige, in der Menſchenbruſt gegründete Recht, von wandelbaren Menſchenbeſtimmungen trennen lernte; das wäre eine Waffe zur Zerſtörung des Sataniſchen Reiches. Des Teufels Aufgabe iſt, ihn von der Rechtswiſſenſchaft abzulenken, und ihm ihre **partie honteuse** zu zeigen, anſtatt ihn in das freie, edle Angeſicht der Wiſſenſchaft ſehen zu laſſen. Ihr beruft euch auf euer Vernunft- und Naturrecht, ſagt Satan, aber die Natur und Vernunft ſprachen ſich in poſitiver Geſetzgebung vor einem Jahrtauſend aus, wie ſich Vernunft und Natur in der neuen Geſetzgebung ausſprechen; nur werden die Menſchen anders; die Vernunft und Natur wird eine andere. In der poſitiven Rechtswiſſenſchaft ſoll ſie trotz allem Anderswerden immer und ewig dieſelbe bleiben, vernünftig, wenn ſie unvernünftig, natürlich, wenn ſie unnatürlich geworden iſt, weil das Leben und die Bedürfniſſe und Aufgaben deſſelben ſich änderten. So wird, was vor einem Jahrtauſend „Vernunft“ war, ſpäter „Unſinn,“ was den Ahnen „Wohlthat“ war, dem Enkel „Plage.“

Der Schüler kommt an eine andere Facultät. „Faſt

möcht' er nun Theologie ſtudiren," ein bedeutungsvolles „faſt," ungefähr, wie das „leider auch," bei Fauſt, wenn er von der Gottesgelahrtheit ſpricht. Dieſe Wiſſenſchaft ſcheint ihn eben nicht ſehr anzuziehen. Wie leicht könnte der Teufel in dem Schüler ſich durch die Theologie einen Feind ziehen, wenn er ihn von der Rechtsgelehrſamkeit abbrächte. Seine Hauptaufgabe iſt, ihn in eine Sataniſche Theologie einzuweihen, in der man entweder ohne oder jeſuitiſch mit Bewußtſein dumm iſt. Er muß ihm daher eine ſolche theologiſche Methodologie beibringen, die zum Dummmachen, und eben dadurch zur Verſchlechterung am geeignetſten iſt.

Theologie, meint Satan in dieſer ironiſchen Vorleſung, iſt Gift und Arznei; es kommt nur darauf an, wie man ſie treibt. Satan will, daß die Theologie ſeinem Schüler Arznei ſey, während er die Arznei ſo zubereitet, daß ſie in dieſer Zubereitung ſchnell wirkendes Gift wird. Hört, ruft ihm der Teufel zu, in der Theologie vor Allem „nur einen," das iſt das große Geheimniß, zur Wahrheit zu kommen, und „ſchwört auf die Worte des Einen." Merkt euch vor allem das große Loſungszeichen der Gottesgelehrſamkeit „Wort." Mit „Worten" läßt ſich „bereiten," was man will, „Streit" und „Syſtem." „Ihr wendet uns ein, ein Begriff gehöre dazu." Darüber geht der Teufel cavalièrement nach der ſchlauen Methode gewiſſer Herren unſerer Tage hinweg, weil ſein Candidat noch nicht dumm oder ſchlecht genug iſt, das tiefe Wortgeheimniß zu würdigen. „Schon gut," redet er ihm zu. Wer wird „ſich mit Begriffen quälen?" Das iſt ja eben die ſchönſte Einrichtung des Himmels, daß uns gerade die Worte ſchaarenweiſe kommen, wenn uns die Begriffe ausgehen. Wortmacherei, bei der ſich nichts

denken läßt, verdummt, und ist in Satans Arsenal die kräftigste Waffe für Vermehrung des Reiches der allgemeinen Menschenverschlechterung. Philosophen und Theologen, nach des Teufels schönem Recepte präparirt, sind die schönsten Vorläufer des Höllenreiches auf der Erde.

Der Schüler hat nur noch eine Facultät übrig, für die ihm Mephisto's Rath fehlt.

„Wollt ihr mir von der Medicin
Nicht auch ein kräftig Wörtchen sagen 271)?“

Die Medicin greift ins körperliche Leben; die Materie muß aufgestachelt werden, soll des Menschen Sinnlichkeit über die Vernunft Meister werden, wodurch Mephisto als ein Allzeitmehrer seines Reiches erscheint. Hier hat er die schönste Gelegenheit, nicht mehr verblümt, sondern klar und deutlich unter der Form scheinbar gut gemeinter Rathschläge zu zeigen, wie er's machen muß, der Wahrheit und Rechtschaffenheit in der Welt ein Bein zu stellen. Euer Glück zu machen, versichert Mephistopheles den lernbegierig Aufhorchenden, merkt euch folgende Weisung für das Studium der Arzneiwissenschaft. Die Leute könnt ihr nicht gesund machen aus euch selber; die Natur macht sie gesund und krank. Darum ist eure Hauptaufgabe als **medicus,**

„es am Ende geh'n zu lassen,
wie's Gott gefällt.“

Mitten unter allen Bestrebungen eurer Kunst, wie ohne sie, werden die Kirchhöfe doch voll. Die Hauptsache ist, daß die Leute auf euch etwas halten; vor Allem

---

271) Göthe a. a. O. S. 97—99.

die Damen, die am meiſten krank werden. Hier iſt das Aeußere Alles, und der Titel und Vertrauen auf euch ſelbſt. Dann „vertrauen euch die andern Seelen.“ Wenn ihr auch nichts wißt, müſſen die Leute glauben, daß „eure Kunſt viel' Künſte überſteigt.“ Dann ſeyd ihr Meiſter und habt das **privilegium**, euch Freiheiten herauszunehmen, die einem Nichtmedicus als Frechheiten angerechnet werden [272]). Das iſt die wahre **ars saluberrima**. Hier geht dem Schüler ein Licht auf; das ſind keine Phraſen, das bringt ins Leben. Er ruft entzückt aus:

„Das ſieht ſchon beſſer aus! Man ſieht doch, wo und wie?

Das Ding gefällt ihm ſo, daß er ihm gerne „ein andersmal auf den Grund hören“ möchte.

Solche Vorleſungen zu halten, verweigert der Teufel nie, denn ſie können immer und überall nur dazu dienen, ſeine große Herrſchaft über das Menſchengeſchlecht zu verſtärken. Zugleich macht Göthe die Sitte, ſeinen Namen immer in's Stammbuch zu ſetzen, zur Erinnerung und als Freundſchaftszeichen, lächerlich. Der Studioſus kann ſich unmöglich entfernen, ohne dem Pſeudodocenten „ſein Stammbuch“ zur Einzeichnung zu überreichen. Schmunzelnd ergreift es Satan, und ſchreibt den Text der **vulgata**:

Eritis, sicut deus, scientes bonum et malum

hinein. Das iſt ja der Spruch der Himmelſtürmenden Titanen, der Spruch, der nach „dem Baume der Erkenntniß“ über alle Schranke hinaustreibt, der auch ſeinen Zögling Fauſt dem Mephiſtopheles zuführte, der

272) Göthe a. a. O. S. 99 u. 100.

Spruch für die Unendlichkeit des Wissenschaftsdurstes und Genußtriebes des Menschen. Satan kennt die Frucht der schönen Aussaat, indem er, als der Schüler sich „ehrerbietig" entfernt, ausruft, die Copie eines zweiten Faust vor sich schauend:

„Folg' nur dem alten Spruch' und meiner Muhme, der Schlange,
Dir wird gewiß einmal bei deiner Gottähnlichkeit bange."

Faust tritt auf, um mit Mephistopheles vereint ein neues Leben anzufangen, und sich da zu betäuben, wo er nicht ergründen konnte. Zwar macht ihn seine verschlossene „Lebensart," sein Mangel an „Pferd, Knecht und Wagen" verlegen. Aber der Teufel meint, das „Vertrauen" allein ist die Hauptsache, und auf dem Zaubermantel der Sage[273]) macht er die Fahrt, und beginnt an Mephisto's Seite „den neuen Lebenslauf[274])."

Im fünften Lebensbilde will Mephistopheles seinem Zöglinge einen Vorgeschmack von dem Leben geben, das er fortan an seiner Seite führen soll, und bringt ihn in die Gesellschaft lustig zechender Brüder nach Auerbachs Keller in Leipzig[275]). Die Studentenhierarchie wird uns von dem auf der untersten Stufe der Leiter stehenden Frosch, dem Embryo des akademischen Studenten, bis hinauf zu dem „bemoosten Haupte," dem Altmaier, geschildert. Bei dem Skandal- und Lärmmachen ist der Frosch immer der erste. Soll ein Lied gesungen werden, so stimmt der Frosch

---

273) M. vergl. über den Zaubermantel den §. 9 des I. Bchns. und die §§. 1 und 3 des II. Bchns. 274) Göthe a. a. O. S. 101 u. 102. 275) M. vergl. die §§. 8 und 9 des I. Bchns. und §. 1 des II. Bchns.

zuerſt „die Kehle", und ſingt ein politiſch Liedlein; von dem Brander aber, der als „gebrannter Fuchs" auf einer höhern Stufe ſich gegen den Froſch ſchon als Mentor gebärden kann, zurechtgewieſen, geht er zu einem erotiſchen Liede über, in welchem als einziges Hinderniß der treuen Flamme der Riegel beſchrieben wird, den man zu gewiſſen Zeiten, „des Morgens früh" immer wieder vorſchieben kann. Siebel, „der Schmeerbauch mit der kahlen Platte," das Stichblatt des Studentenwitzes, iſt durch die Liebe unglücklich geworden; er ſucht ſich durch die göttliche Cereviſia und eine laute Baßſtimme zu entſchädigen [276]). Brander verſpottet die Leiden- und Liebesgeſchichte Siebel's in einem Liede, welches das kurze Leben einer von Gift geſchwollenen Ratte enthält, deren letzte Zuckungen die Köchin, „die Vergifterin," verlacht. Sind doch die Bewegungen des unglückſeligen Thieres ſo,

„als hätt' es Lieb' im Leibe",

und werden nach dem Grundſatze **fiat applicatio** auf Siebels traurige Liebesabenteuer übertragen. Kaum kann der verſpottete Siebel ſeinen Aerger äußern, als Fauſt und Mephiſtopheles im Gaſthauſe als Fremde eintreten. Nur zwei Dinge ſetzen, wie Mephiſtopheles, der Menſchenkenner, glaubt, das „luſtige Völkchen" in Verlegenheit, das „Kopfweh" eines fröhlichen Tages, und, „wenn der Wirth nicht mehr borgt." Doch fehlt auch in ihrer Luſtigkeit das dia-

---

276) Siebel:

„Wenn das Gewölbe wiederſchallt,
Fühlt man erſt recht des Baſſes Grundgewalt."

Göthe a. a. O. S. 104.

bolische Element nicht ganz [277]). Der Frosch ist der erste, der das Incognito der fremden Herren entdecken, oder, wie er renomistisch sagt, „wie einen Kinderzahn" ihnen „die Würmer aus der Nase ziehen" will. Mephistopheles verhöhnt ihn, ohne daß er es merkt, und gibt den Studenten, da sie aus Angst politische Lieder vermieden, gerade ein politisches Lied zum besten, die Geschichte eines unbedeutenden, Blutsaugenden Geschöpfes, eines Flohes, enthaltend, der seine Carriere durch die leidenschaftliche Vorliebe seines Besitzers macht. Der Floh wird Minister, weil ihn der Fürst „nicht wenig," „wie seinen Sohn liebt," er erhält „Sammet und Seide," „Bänder am Kleide" und „ein Kreuz." Seine „Geschwister" werden „am Hofe große Herren." Das Schlimmste ist, daß Niemand am Hofe, selbst nicht „die Königin," sich regen darf, wenn der Blutsauger sich zu bewegen beginnt. Gemeinen Flöhen gegenüber hören die Berücksichtungen ängstlicher Vorsicht auf [278]). Das **punctum saliens** in der politisch-humoristischen Parabel fassen die Zechbrüder. Mephistopheles schafft ihnen Weine nach Belieben durch den Bohrer „aus dem hölzernen Tische [279])." Der

---

277) Mephisto sagt:

„Den Teufel spürt das Völkchen nie,
Und wenn er sie beim Kragen hätte."

Göthe a. a. O. S. 108. 278) Die Studenten rufen im Chorus:

„Wir knicken und ersticken,
Doch gleich, wenn einer sticht."

Göthe a. a. O. S. 111. 279) Die Geschichte ist bis auf den kleinsten Umstand aus dem Faustbuche nach der Widman'schen Redaction genommen. (Widman's „Fausthistorie" nach der Ausgabe von 1599, Thl. I, cap. 39. M. s. §. 1 des II. Bchns.

Frosch ist mit Rheinwein zufrieden, der Brander darf höhere Ansprüche machen, und will Champagner. Siebel will sich für die unglückliche, ehedem süße Liebe durch den süßen Wein entschädigen, indem er Tokayer verlangt [280]). Altmaier sieht weniger auf die Qualität, als auf die Quantität. Wenn er von dem Teufel nach dem Weine gefragt wird, mit dem er ihm dienen kann, erwiedert er naiv:

„Mit jedem; nur nicht lang gefragt!"

Die Worte, die Mephistopheles ausspricht, um den Weinzauber zu vollenden, lauten, wie manche Bann- und Zauberformeln einer gewissen Art von Dogmatik und Philosophie; sie enthalten nämlich Phrasen, die sich von selbst verstehen, und solche, die Niemand verstehen kann. Oft ist eine weise Mischung solcher Redensarten das Geheimniß des dogmatischen und philosophischen Weisheitsschlüssels [281]). Die Studenten drücken ihre fröhliche Laune auf eine ziemlich derbe Weise aus [282]). Sie sollen nach Mephisto's Rath

---

280) Die bekannte, für eine Hexe gehaltene Nonne, Renata Sänger von Würzburg, erhielt nach den Hexenacten bei Horst von dem Teufel „Tokayer". Die Lebensgeister frischt der Teufel dem Faust in Lenau's Gedicht durch einen „Krug mit Tokayer" auf. 281) Diese Zauberformel, das Ideal für gewisse theologisch-philosophische Weisheitssprüche, lautet:

„Trauben trägt der Weinstock,
Hörner der Ziegenbock,
Der Wein ist saftig, Holz die Reben,
Der hölzerne Tisch kann Wein euch geben!
Ein tiefer Blick in die Natur
Hier ist ein Wunder, glaubet nur"

Göthe a. a. O. S. 114 u. 115. 282):

„Uns ist ganz kannibalisch wohl,
Als wie fünfhundert Säuen."

„nichts vergießen.“ Siebel sündigt gegen das Gebot, Feuerflammen schlagen auf. Die Studenten werden von Zorn ergriffen. Mephisto ist vogelfrei, wird „Besenstiel“ genannt, und von den Schlägen der Studenten bedroht. Mit einigen Zauberworten täuscht er sie, durch die „Sinn und Ort,“ „Gebild und Wort“ verändert werden. Sie sehen sich erstaunt an; denn jedem erscheint das Gesicht des andern als ein „Weinberg“ mit „grüner Laube.“ Die Nase verwandelt sich in eine Traube, und jeder faßt die Nase des andern, um sich die köstliche Frucht mit dem Messer zu holen. Aber auf Mephisto's beschwichtigende Rede läßt „der Irrthum der Augen Band los,“ und sie merken den Trug, indeß der Teufel mit Faust den bekannten Ritt auf dem Weinfasse aus Auerbachs Keller macht. Altmaier entwickelt zum Schlusse theologische Ansichten, indem er in der ganzen Geschichte eine Bestätigung der Wundertheorie sieht [283]). Göthe schildert uns in dieser Scene, die aus Elementen der alten Faustsage durchaus zusammengesetzt ist [284]), die

---

Göthe a. a. O. S. 115. Aehnliche Verse finden sich in der „Fausthistorie“ von Widman, a. a. O. Thl. I, cap. 47, Erinnerung. M. s. §. 1 des II. Bchns. 283) Altmaier:

„Nun sag' mir eins, man soll kein Wunder glauben.“

Göthe a. a. O. S. 118. 284) Die Geschichte von den sich in Trauben verwandelnden Nasen kommt schon in dem ältesten Faustbuche vor, nur, daß dort jeder seine eigene Nase abschneiden will. Aeltestes Faustbuch v. 1587. „D. Fausti Gäst wöllen ihn selbs die Nasen abschneiden“ (bei J. Scheible Kloster Bd. II, S. 1052). Die übrigen Details stammen aus der „Fausthistorie“ von Widman Thl. I, cap. 39 u. 47. Auch die Geschichte vom Ritt auf dem Weinfasse steht bei Widman „Faust-

begeisternden Folgen des Weingenusses. Nach dem reichlichen Genusse des berauschenden Getränkes wird Mephisto thätig, und ruft uns zu:

„Falsch Gebild und Wort
Verändern Sinn und Ort,
Seyd hier und dort!“

In diesem Zustande werden Gebild und Wort falsch, Sinn und Ort verändert, das Gesicht mit einer Laube, die Nase mit einer Traube verwechselt, bis das unangenehme Gefühl der Nüchternheit die traurigen Resultate der Wirklichkeit zeigt.

„Irrthum, laß los der Augen Band,
Und merkt euch, wie der Teufel spasse 285).“

Der Mensch ruft dann im Hinblicke auf den momentan begeisterten Zustand der Seele, wie Siebel, aus:

„Betrug war Alles, Lug und Schein 286).“

Faust hat keinen Sinn für die ihm von Mephistopheles im fünften Lebensbilde gezeigten Freuden [287]). Er muß dafür erst empfänglich gemacht werden. Dieß geschieht im sechsten Lebensbilde durch den in der Hexenküche für Faust gebrauten Zaubertrank [288]).

---

historie“, Thl. I, cap. 37: „Faustus war nicht faul, ging bald in den Keller, saßt sich auf das Faß, als auf ein Pferd, und ritt es also schnell aus dem Keller, darüber sich Jedermann verwundert.“ Die Geschichte stellt auch eines der Bilder in Auerbach's Keller vom Jahre 1525 dar, auf das wir oben aufmerksam machten. Man vrgl. §. 9 des I. Bchns. und §. 1 des II. Bchns. 285) Göthe a. a. O. S. 117. 286) A. a. O. S. 118. 287) Faust sagt bei Göthe a. a. O.:

„Ich hätte Lust, nun abzufahren.“

288) Entweder geht der Adept bei dem Teufel unmittel-

Wir werden in die Hexenküche eingeführt. Auf einem niedrigen Heerde ſteht ein großer Keſſel; darunter iſt Feuer. Dampf wallt aus ihm auf; in dem Rauche zeigen ſich allerlei magiſche Geſtalten. Die Meerkatze ſitzt neben dem Keſſel, und ſchäumt ihn ab, daß er nicht überlaufe. Der Kater und die Kätzchen wärmen ſich die Pfoten. In dem Keſſel wird der Hexenbrei gekocht, und Hexenameublement iſt ringsum aufgeſtellt. So beſucht auch Macbeth die Höhle der Hexen, um die Schickſalsſchweſtern wegen der Zukunft um Rath zu fragen. Der Brei, der in dem Keſſel von den Hexen in Shakſpeare's Macbeth gekocht wird, beſteht aus giftigen, oder nach der Volksmeinung der alten Zeit verfluchungswürdigen Dingen der Pflanzen-, Thier- und Menſchenwelt, aus der Schierlingswurzel und dem Eibenlaub, aus Theilen von Kröten, Schlangen, Eidechſen, Fröſchen, Fledermäuſen, Nachteulen, Ottern. Dazu gehören auch die „Leber eines Juden, der Gott geläſtert," „Türkennaſen," „Tartarlippen," der „Finger eines Kindes, das ſeine Mutter, eine Hure, erwürgte und in den Graben warf." Aus dem Dampfe wallen, wie bei Göthe, Zaubergeſtalten auf, „ein gerüſtetes Haupt," ein „blutiges Kind" u. ſ. w. [289]). Die Katzen, beſonders dunkelhaarige, graue und ſchwarze, ſpielen auch in Macbeth als Hexenembleme eine Rolle [290]).

---

bar in die Schule (Heinreich Anſelm Freiherr von Ziegler und Klipphauſen, hiſtoriſcher Schauplatz und Labyrinth der Zeit, Leipzig, 1718. fol. Bd. I, S. 750), oder man wird durch den von Hexen gebrauten Trank, wie hier, eingeweiht. 289) *Shakespeare's Macbeth*, act. IV, sc. I. 290) So rufen die Hexen, die ſich auf der Heide begegnen, den Katzengeiſtern in der Luft, die einen „Grimalkin", die andern: „Paddok, ich komme". *Shakespeare's*

Faust hat keinen Sinn für die Zaubereien der Hexenküche. Er nennt sie „ein tolles Zauberwesen," einen „Wust von Raserei," eine „Sudelkocherei," die ihm „dreißig Jahre vom Leibe schaffen soll," da die Hexentinctur nach altem Glauben das Leben verlängert. Der Teufel weiß ein natürliches Mittel, sich das Leben zu verlängern. Faust soll hinausgehen „auf's Feld," „hacken, graben," als „Vieh mit dem Vieh leben," „ernten, selbst düngen." Das kann „auf achtzig Jahre verjüngen." So ist er auch hier wieder die Ironie, der Widerspruchs- und Verneinungsgeist der Bestrebungen Faust's, der eben durch die Schranke, die er seinem Zöglinge entgegensetzt, sie zu überspringen anstachelt. Davon will Faust nichts wissen. „So muß doch die Hexe dran," glaubt der Teufel. Warum denn die? bemerket Faust. Mephisto sagt:

„Der Teufel hat sie's zwar gelehrt,
Allein der Teufel kann's nicht machen."

Dazu gehört außer der Wissenschaft Geduld. Er stellt seinem Zöglinge die Katzen vor, und unterhält sich mit ihnen, indeß sein Zögling in dem Zauberspiegel das schöne Bild der Helena erblickt. Die Katzen sprechen scheinbar unsinnige Dinge. Doch legt der Dichter in ihre Worte immer eine Bedeutung. Der Kater spricht von dem Gelde, als dem Regenten der Welt, und von der Unbeständigkeit des Glückes. Er macht sich über Mephistopheles, der im Lehnsessel sitzt, lustig, und läßt die Kätzin durch „das Sieb blicken," um ihr ihn, den

---

Macbeth act. I. sc. I. Grimalkin ist der Name einer alten grauen Katze, Paddok, nordenglisches Wort für Kröte. J. H. Voß Anmerkungen zu dieser Stelle.

„Dieb", zu zeigen [291]). Die Thiere ſpielen mit einer Krone, dem „Symbole der Macht und Unbeſtändigkeit, ſie bitten ihren Herren, den Mephiſtopheles, ſie zuſammen zu leimen mit „Schweiß und Blut," dem häufigen Bindemittel der Kronen; ſie haben ſchon vorher Mephiſto einen Fliegenwedel als Scepter gegeben, den er als Mückengott (Beelzebub) zu führen hat. Die Krone paßt zu dem Scepter, und zerbricht unter ihren Händen. Und, nachdem ſie in Stücke gegangen iſt, fangen die Katzen, an ſich in dem widerſinnigſten Jargon auszulaſſen. Als die Krone zerbrochen iſt, rufen ſie aus:

„Nun iſt es geſchehen,
Wir reden und ſehen,
Wir hören und reimen,"
. . . . . .
„Und, wenn es uns glückt,
Und, wenn es ſich ſchickt,
So ſind es Gedanken 292)."

Wirklich will der Dichter hier die Katzen Unſinn ſagen laſſen. Fauſt, der ihre Rede hört, ruft aus:

„Weh mir, ich werde ſchier verrückt"

und

„Mein Buſen fängt mir an zu brennen."

Selbſt Mephiſtopheles ſagt:

„Nun fängt mir an, faſt ſelbſt der Kopf zu ſchwanken."

Daß der Unſinn ein poetiſcher ſeyn ſoll, eine Satyre auf eine gewiſſe, unſterbliche Art von romantiſcher Dichtkunſt, liegt nicht nur in den Worten der Katzen, ſondern in der ausdrücklichen Behauptung Mephiſto's:

---

291) M. ſ. über die Koskinomantie §. 6 des II. Bdchns. 292) Göthe a. a. O. S. 125.

„Nun, wenigſtens muß man bekennen,
Daß es aufrichtige Poeten ſind.“

Es gibt keine ſchlechtere Art von Poeſie, die noch jetzt von manchen Phantaſten vertheidiget wird, als die hier von den Katzen in Schutz genommene. Nur ihre niedern Sinne ſind thätig, wenn ſie Verſe machen. Sie „hören, ſehen, reden, reimen.“ Vom Denken iſt gar keine Rede. Es kommt von ſelbſt; man fühlt auf Gerathewohl, und, wenn es das Glück will, wenn es ſich ſchickt, kommt auch ein Gedanke heraus. Leute, die ihre eigenen Sünden in der Dichtkunſt bekennen, nennt der Teufel „aufrichtige Poeten.“ Auch die Beſchwörung des Hexentrankes durch die Hexe bewegt ſich in abſichtlich widerſinnig geſtellten Phraſen, die, ſo ſehr ſich die Commentatoren zu Göthe's Fauſt abmühten, tiefe Gedanken darin zu finden, keinen andern Sinn haben, als den, keinen Sinn zu haben. Das Hexeneinmaleins iſt baarer Unſinn [293]). Die es hören, drücken dieſes deutlich aus. Fauſt ſagt:

„Mich dünkt, die Alte ſpricht im Fieber.“

und

„Was ſagt ſie uns für Unſinn vor?
Es wird mir gleich der Kopf zerbrechen.
Mich dünkt, ich hör ein ganzes Chor
Von hunderttauſend Narren ſprechen 294).“

Auf gleiche Weiſe ſchätzen die Hexe und der Teufel die Zauberformel. Sie geben uns zugleich den Schlüſſel zu dieſem, in Zauberformeln enthaltenen Unſinne. Das Hexeneinmaleins iſt das Geheimniß philoſophiſcher und theologiſcher Extravaganzen, welche ins Nebelgebiet blinder Gefühle eingreifen, und den Boden des

293) Göthe a. a. O. S. 130. 294) A. a. O. S. 31.

Begriffes verlassen, hinter denen der Dumme eine tiefere Bedeutung sucht, während der Schlauere sich darin gefällt, so zu sprechen, daß er von Keinem verstanden wird. Darum sagt die Hexe, hier bedürfe es des Denkens nicht:

Die hohe Kraft der Wissenschaft,
Der ganzen Welt verborgen,
Und, wer nicht denkt,
Dem wird sie geschenkt,
Er hat sie ohne Sorgen.

Und Mephistopheles versichert:

„Ein vollkommener Widerspruch
Bleibt gleich geheimnißvoll für Kluge, wie für Thoren.
Mein Freund, die Kunst ist alt und neu,
Es war die Art zu allen Zeiten,
Durch Drei und Eins und Eins und Drei
Irrthum statt Wahrheit zu verbreiten.
So schwatzt und lehrt man ungestört:
Wer will sich mit den Narr'n befassen?
Gewöhnlich glaubt der Mensch, wenn er nur Worte hört,
Es müsse sich dabei doch auch was denken lassen 295)."

Wie oft hat man sich in unserer Zeit in der Aufstellung neuer philosophischer Systeme an das große Mephistophelische Geheimniß der Wortmacherei gehalten, und gerade darin die größte Tiefe der Philosophie gefunden, daß sie sich zur rechten Zeit „hinter ein prächtiges Wort" vor den Kraftstreichen des gesunden Menschenverstandes verbarg, eine schlaue Manier, in welcher auch die **sacrosancta** keineswegs zurückblieb.

Faust hat unterdessen im Zauberspiegel Helena gesehen. „Hingestreckten Leibes" schaut er sie, das schönst,

295) A. a. O. S. 130 und 131.

Bild von einem Weibe „auf paradiesischen Gefilden.“ Der Zauberspiegel hat Aehnlichkeit mit dem Hohlspiegel der menschlichen Phantasie. Wenn Faust dem Bilde näher tritt, und es fassen will, wird es trüber, und verschwindet vor seinem körperlichen Auge. So auch fällt von den Gebilden in dem Hohlspiegel unserer Phantasie der schöne Blüthenstaub, wie beim Schmetterlinge, den man betastet, wenn man ihnen näher tritt, und sie in Wirklichkeiten verwandeln will. Faust schlürft im Zauberkreise den Hexentrank; eine bläuliche, aufflackernde Flamme verkündet seinen zauberischen Ursprung. Die Aufgabe des Hexentrankes, Faust empfänglich für die Genüsse des sinnlichen Lebens an der Seite des Mephistopheles zu machen, bezeichnet der Teufel selbst. Die Bedeutung des Müßigganges und des Genusses der sinnlichen Liebe soll Faust erst durch den Hexentrank klar werden [296]). Er will zwar, ehe er sich mit Mephisto aus der Küche entfernt, noch einmal das „schöne Frauenbild“ schauen, allein Mephistopheles meint: Das ist nicht mehr nöthig; denn

„Du siehst mit diesem Trank im Leibe
Bald Helenen in iedem Weibe 297).“

Faust ist ein Anderer geworden, seit er den Hexenbrei „im Leibe“ hat; denn dieser ist für ihn eine Mischung von Sinnlichkeit und lüstern begierlicher Gemeinheit mit der alten idealisirenden Vernunftkraft und Dichterfülle der Faustnatur. Faust hat das Mephisto-

---

296):

„Den edeln Müßiggang lern' ich hernach dich schätzen,
Und bald empfindest du mit innigem Ergötzen,
Wie sich Cupido regt und hin und wieder springt.“

Göthe a. a. O. S. 132. 297) A. a. O.

phelische Princip in sich aufgenommen; er spricht „wie Hans Liederlich," „schon fast, wie ein Franzos." Er begegnet Gretchen [298]). Und der Dichter schildert uns nun in einer Menge von kleinen Lebensbildern die Liebe, als den höchsten sinnlichen Genuß, der aber auch, durch Gemüth und Phantasie des Menschen ganze Persönlichkeit ergreifend, das geistige Element durchdringt. Gretchen ist kein Ideal, wie es Schiller gibt; sie ist ein der Wirklichkeit angehörendes, unschuldiges, natürlich gutes Mädchen, der Liebe und Verführung mit warmem, weichem Gefühle offenstehend. Nicht viel über „vierzehn Jahre" wohnt sie vor der Stadt „in einem Häuschen," was ihrer noch lebenden Mutter gehört; ihr Vater ist gestorben; ein Schwesterchen wurde noch nach des Vaters Tode geboren von der kranken Mutter, das sie pflegte. Das Kind starb. Ihr Bruder Valentin ist Soldat; sie besorgt die Haushaltung allein. Sie war eben in der Kirche, und, vom Beichtstuhle kommend, geht sie über die Straße [299]). Faust

---

298) In der „Fausthistorie" von Widman will jener außer seinen Ausschweifungen auch ein Band reiner Liebe mit einem „Bürgermädchen" knüpfen, das er zu ehlichen gedenkt, während Satan seine schönen Plane hintertreibt, und die Ehe verhindert. Widman's Fausthistorie nach der Ausgabe von 1599 Thl. II, cap. 25, vergl. §. 1 des II. Bdchns. Göthe's Liebe in Frankfurt, seiner Geburtsstadt, war „Gretchen". Göthe's „Leben, Dichtung und Wahrheit", in dessen sämmtl. Werken, kl. Ausg. letzter Hand, Bd. XXIV, S. 266—286; 295—298; 311—313; 328—342; XXV, 5—10, 15, 39, 87, 109, 112, 275; XXVI, 118; XLVI, 115.

299) Göthe's Faust, in dessen sämmtl. Werken, kleine Ausg. letzter Hand, Bd. XII, S. 133 u. 134; vergl. S. 162 u. 163.

begegnet ihr. Die Liebe beginnt, und wird von dem Dichter in psychologisch-poetischen Musterzügen von ihren ersten Anfängen bis zur Hinrichtung der durch Liebe zur Kindsmörderin gewordenen Unglücklichen gezeichnet. Jede Scene in der ein Ganzes für sich bildenden Schilderung von Faust's und Gretchens Liebe hebt ein besonderes, eigenthümliches Moment der Liebe hervor. Während in allen andern Scenen der Dichter mit vieler Geschicklichkeit und genauer Kenntniß die Magie des Mittelalters, die mit der Faustsage zusammenhängt, benutzt, bedarf er ihrer in der Entwickelung der Liebe Gretchens und Faust's nicht. Die Liebe selbst ist hier die Magie; sie selbst ist das Wunder.

Die Charakteristik dieses Verhältnisses zwischen Faust und Gretchen beginnt mit dem ersten Begegnen der Liebe. Faust lobt den „Stand und die Schönheit Gretchens, und ist, indem er ihr in eigenthümlicher Weise „sein Geleit" anbietet, bescheiden und frech zugleich. Das Mädchen weist ihn ab; doch keimt schon bei dem ersten Anblicke, während sie ihn zurückweist, die Liebe [300]). Die Gefühle beim ersten Begegnen, die Empfindungen der Liebe, werden in Faust's kurzem Monologe gegeben. Er ist entzückt über das

---

300) Dieses sieht man aus ihren Reflexionen, wenn sie allein ist, und, wenn sie ihn später wieder findet.

„Ich gäb' was drum, wenn ich nur wüßt,
Wer heut' der Herr gewesen ist."

und:

„Gesteh' ich's doch! ich wußte nicht, was sich
Zu eurem Vortheil hier zu regen gleich begonnte;
Allein gewiß, ich war recht bös auf mich,
Daß ich auf euch nicht böser werden konnte."

Göthe a. a. O. S. 138 u. 165.

Aeußere; er lobt das, was er nicht loben und auch nicht nach dem ersten Abweisen schätzen kann, wie Sitte und Tugend, und betrachtet die letztere gleichsam nur als ein accessorium zur Substanz der Schönheit, als eine Würze beim Genusse der Sinnlichkeit [301]). Hierauf folgt der erste Entschluß, herbeigeführt durch ein Gespräch zwischen Faust und Mephistopheles. Faust ist nur Gefühl, Begierde, Leidenschaft, Affect, Sinnlichkeit; Mephisto die ruhig überlegende, kalt widersprechende, zu frechen Entschlüssen mahnende, höhere Gefühle ins Nichts auflösende Reflexionskraft des Verstandes. Mephisto macht Faust auf die Hindernisse aufmerksam, um ihn mehr zum Entschlusse des Genusses zu stacheln. Zu einem herrlichen Geschenke für sein Mädchen ist Faust entschlossen [302]). Der Dichter schildert uns nun den ersten Versuch.

Es ist Abend. Gretchen ist allein im „kleinen, reinlichen" Zimmer. Indem sie sich die „Zöpfe flicht und aufbindet," ist ihre Seele von Neugierde beherrscht, und sie beurtheilt nach ächtjugendlicher Frauenzimmerlogik den interessanten, jungen Mann, der ihr auf der Straße begegnet, allein nach dem Aeußern. Wenn sie sich entfernt hat, und Faust und Mephisto in ihr Zimmer treten, hat jener ganz die Rolle idealisierend-sinnlichen Gefühles, dieser die des kalten, Verführungskünste schlau berechnenden Verstandes. Das Kästchen mit Kleinodien und Putzsachen wird von Me-

---

301): „Sie ist so sitt- und tugendreich,
Und etwas schnippisch doch zugleich."
Göthe a. a. O. S. 133. 302) Göthe a. a. O. S. 134—137.

phisto getragen, und nach einem psychologisch trefflichen Dialoge in den Schrein des Mädchens gestellt, dieser in das Schloß geworfen, so daß Mephisto, der für den sich leidend verhaltenden Faust handelt, wie ein Cäsar, über den Rubikon setzen, und sein „alea jacta" est ausrufen muß. Faust ist zu gut, um gerade zu wollen, und zu schwach, um nicht zu wollen. Wie ein strauchelndes, unschlüssiges Kind, ruft er aus: „Ich weiß nicht, soll ich?" Da das Mädchen kommt, wird er vom Teufel, der für ihn handelt, fortgeschleppt, und Gretchen drückt uns ihren Seelenzustand in einem sinnig-melancholischen Liede aus, das die Geschichte eines Königs in dem fabelhaften, nordischen Thule enthält, der alles „seinen Erben gönnt," nur den „goldnen Becher" nicht, das Geschenk „der treuen Buhlen," das er in die Wellen des Meeres wirft, wenn seine Augen zum Sterben sinken. Der Grundgedanke des Liedes ist: Die Liebe nimmt die Erinnerung an den geliebten Gegenstand mit sich ins Grab. So bleibt auch Gretchen dem heiß Geliebten bis zum letzten Lebenshauche treu. Sie öffnet, „ihre Kleider einzuräumen," den Schrank, sie sieht den von Mephisto für Faust hineingelegten Schmuck. Zuerst regt sich die Neugierde [303]); dann kommt die Beschönigung der Neugierde [304]); zuletzt folgt die Eitelkeit [305]),

---

303):

„Was mag wohl drinne seyn?"

(Göthe a. a. O. S. 143. 304):

„Vielleicht bracht's Jemand als ein Pfand,
Und meine Mutter lieh darauf.
Da hängt ein Schlüsselchen am Band,
Ich denke wohl, ich mach' es auf."

(Göthe a. a. O. 305):

„Wie sollte mir die Kette steh'n!

ein Unkraut, das später in der Seele Gretchens zu ihrem Verderben wuchert. Das Mißlingen des ersten Versuches und der Entschluß zum zweiten werden entwickelt in einem Dialoge zwischen dem kalten Verstande des Mephisto und der heißen Begierde Faust's, einem Monologe, der sich zwischen beiden Elementen in der Seele des Menschen entwickelt. Neben dem diabolischen ist auch ein humoristisches Element in dem Teufel. Er schildert auf komische Weise den Verlust des Schmuckes. Die Andacht kann bei dem alten Weibe, Gretchens Mutter, nach des Satans Meinung nur durch die Thätigkeit niederer Sinne, des Geruchs und Geschmacks, sich äußern. Die Frau hat „einen feinen Geruch," sie „riecht's jedem Möbel an," ob es „heilig, ob profan;" da ließ sie, als ihr Gretchen das Kästchen zeigte, „den Pfaffen" kommen; der verstand es, das Gefundene in den Sack der Kirche zu demonstrieren. Er verglich die Kirche mit einem Magen, der „ganze Länder" und selbst „ungerechtes Gut" ohne Nachtheil für die Verdauungskraft „auffressen" kann. Nur der Magen „der Könige und Juden" kommt dem Kirchenmagen nach Faust's Beisatze gleich. Am wüthendsten macht den Teufel der Gedanke, daß der Schmuck, für das Mädchen bestimmt, in **honorem ecclesiae** verwendet wird. Ein neuer Schmuck soll für Gretchen angeschafft werden [306]).

Die Gelegenheitsmacherei im Hause der Frau Martha Schwerdtlein folgt. Sie ist

---

Wem mag die Herrlichkeit gehören?
Wenn nur die Ohrring' meine wären!
Man sieht doch gleich ganz anders drein."

Göthe a. a. O. 306) Göthe a. a. O. S. 144—147.

„auf dem Stroh allein;“ ihr Mann ist „stracks in die Welt hinein;“ sie hat nur einen Kummer, es fehlt ihr „der Todtenschein“ ihres Mannes [307]).

„Sie ist ein Weib, wie auserlesen
Zum Kuppler- und Zigeunerwesen 308).“

Die unschuldsvolle Margarethe nimmt zu ihr ihre Zuflucht; sie erzählt ihr, daß sie ein neues, noch schöneres Kästchen erhalten, sie läßt sie an ihrer Freude Antheil nehmen, sie breitet ihre Herrlichkeiten vor ihr aus; sie macht auf die Hindernisse aufmerksam, die der Befriedigung ihrer Wünsche im Wege stehen. An das, woran sie zuerst denken sollte, denkt sie zuletzt [308a]). Frau Martha Schwerdtlein stellt uns das vollendete Bild einer Kupplerin dar. Sie zeigt Theilnahme, sie weiß die Hindernisse zu beseitigen und zu rathen [309]). Man hört ein Geräusch; das böse Gewissen rührt sich, sie glaubt, die Mutter komme, vor der sie den zweiten Schmuck verbirgt. Mephistopheles übertrifft, was die Kunst des Kuppelns betrifft, selbst das alte Weib. Ehrerbietig benimmt er sich gegen Gretchen,

---

307):

„Vielleicht ist er gar todt? — O Pein!
Hätt' ich nur einen Todtenschein.“

und weiter unten:

„Ich bin von je der Ordnung Freund gewesen,
Möcht' ihn auch todt im Wochenblättchen lesen.“

Göthe a. a. O. S. 148 u. 156. 308) Göthe a. a. O. S. 157. 308a)

„Wer konnte nur die beiden Kästchen bringen?
Es geht nicht zu mit rechten Dingen!“

Göthe a. a. O. S. 149. 309):

„Das muß sie der Mutter nicht wieder sagen,
Thät's sonst gleich zur Beichte tragen.“

Göthe a. a. O. S. 149.

und macht in ſtets reſpectvoller Entfernung der Schönheit des Mädchens die ſchmeichelhafteſten Complimente, der Frau Martha Schwerdtlein will er durch die humoriſtiſch-tragiſch erzählte Geſchichte ihres angeblich verſtorbenen Mannes die ſchöne, perſpektiviſche Ausſicht auf einen Todtenſchein, und indem er mit ihr zu coquettieren anfängt, ſelbſt auf den Beſitz ſeiner Hand eröffnen. Die alte Pſeudowittwe hält der Teufel zwiſchen zwei Extremen gefangen. Auf der einen Seite ſucht er ihr den Mund wäſſerig, auf der andern die Galle rege zu machen. Jenes wird bewerkſtelligt, indem er ihr den ſichern Tod ihres Mannes in einer halb komiſch, halb tragiſch gehaltenen Lügengeſchichte vorſpiegelt, und in weiterer Ferne die ſchöne Ausſicht auf eine fette Erbſchaft zeigt, dieſes, indem er dieſe wieder vernichtet, und dabei ein humoriſtiſches Bild von den Ausſchweifungen ihres Eheherren gibt. Als Frau Martha Schwerdtlein dem Teufel als einem ledigen Heirathscandidaten näher rückt, macht ſich dieſer zur rechten Zeit aus dem Staube. Dabei unterläßt er nicht, propädeutiſche Vorleſungen zur ſpätern Liebe des Doctor Fauſt dem Gretchen zu halten, indem er den mehrmals belobten, „braven Knaben" und „feinen Geſellen" mitbringen will, um als Zeuge für den gerichtlich zu konſtatierenden Tod Schwerdtleins zu dienen, wobei natürlich hier im Hauſe auch die „Jungfer," die anfangs unter Proteſtationen Fräulein genannt worden iſt, da ſeyn muß. Das Bedenken des Mädchens hebt die Kupplerin, die ſich raſch entſcheidet [310]). Der Dichter ſchildert uns nun die Refle-

310):

„Da hinter'm Haus in meinem Garten
Wollen wir der Herrn heut' Abend warten."

Göthe a. a. O. S. 156.

xionen des nüchtern berechnenden, nur die Befriedigung des thierischen Triebes im Auge habenden Verstandes in Mephistopheles und des idealisierenden, mit Sinnlichkeit gepaarten Gefühles in Faust; nach einem kurzen Zwiegespräche entschließt sich Faust, zum Ziele der Liebe zu kommen, die falsche Zeugenschaft für des Herrn Schwerdtleins Sterbestunde abzulegen [311]).

Die ersten Fortschritte der Liebe werden uns von Göthe gezeichnet. Der Grundgedanke der Scene ist: Gelegenheit macht Diebe. Wir sind im Garten der Frau Martha Schwerdtlein. Die sehnsüchtig erwarteten Zeugen, der junge Faust und der alte Mephistopheles, sind angekommen. Gleiches gesellt sich zu Gleichem. Zwei Paare gehen im Garten an uns vorüber, das erste Faust und Gretchen, das zweite Martha und Mephistopheles. Dreimal erscheinen sie. Im ersten Momente zeigt sich eine annähernde Vertraulichkeit, im zweiten Freundschaft, im dritten Liebe. Ein kindisches Spiel mit einer Sternblume, die besser, als das ominöse Gänseblümchen, zum Damenorakel im ledigen Stande dient, gibt Gretchen Veranlassung zum ersten, unschuldsvollen Liebesbekenntnisse, nach dessen Ablegung sie von dem entzückten Faust sich entfernt. Mephistopheles, der nicht wegen der Frau Martha, sondern aus ganz andern Gründen anwesend ist, coquettiert mit dieser nur ex officio, und, da sie, der angreifende Theil, von Zeit zu Zeit ihm näher rückt, ist der Teufel so gescheidt,

311):

„Du hast Recht, vorzüglich, weil ich muß."

Göthe a. a. O. S. 159.

zur rechten Zeit ſich dumm zu ſtellen [312]). Der Frau Martha iſt es nur um die dehors zu thun. Man mag „ſich ſtellen, wie man will, man kommt bei den Leuten in's Gerede." Erſt hintennach, en passant, erkundigt ſie ſich nach den jungen, ihrer Aufſicht anvertrauten Liebesleuten [313]).

In einer kleinen Scene werden uns die weitern Fortſchritte der Liebe veranſchaulicht. Die Liebenden kommen „im Gartenhäuschen" zuſammen, duzen und necken ſich; doch ſieht man in wenigen Worten, Mephiſto gegenüber, daß das Verhältniß hinter dem Rücken der Mutter fortgeſetzt wird. Die Unſchuld iſt ganz Hingabe für den geliebten Mann, und hat, von allem Hochmuthe frei, keine Ahnung von ihrem innern, eigenen Werthe. [314]).

Ein neues Lebensbild enthält die Reflexionen der Faustnatur über das bisherige Leben, und nach einem Geſpräche mit Mephiſto den Entſchluß zur Verführung. Fauſt iſt „in der Waldhöhle;" er zieht ſich aus der Geſellſchaft zurück. Seit er die Liebe in ihrer höhern Bedeutung erfaßt, weiß er, was das Leben iſt. Seit er die Liebe kennt, ver-

---

312)

Martha:
„Ach, ihr verſteht mich nicht!

Mephiſtopheles:
Das thut mir herzlich leid!
Doch ich verſteh' — daß ihr ſehr gütig ſeyd!"

Göthe a. a. O. S. 164. 313):

„Und unſer Pärchen?"

Göthe a. a. O. S. 167. 314):

„Bin doch ein arm, unwiſſend Kind,
Begreife nicht, was er an mir find't."

Göthe a. a. O. S. 169.

ſteht er die Bedeutung des Erdgeiſtes, der ihm das „Angeſicht im Feuer zugewendet.“ Die Natur iſt „ſein Königreich.“ Er hat „Kraft, ſie zu fühlen und zu genießen.“ Er ſchaut in ihren Buſen, wie „in den eines Freundes.“ Die Bewohner „des Buſches, der Luft und des Waſſers“ ſind „ſeine Brüder“ geworden. Wenn ihn ein Unglück trifft, zieht er ſich in ſich ſelbſt zurück, und Phantaſiegebilde der eigenen Anſchauung tauchen beſeligend in ſeinem Innern auf; oder, wie dieſes der Dichter im Bilde ſchön bezeichnet, wenn „die Rieſenfichte ſtürzt“ und „quetſchend Nachbaräſte und Nachbarſtämme niederreißt,“ der „Hügel“ aber „den Fall dumpf wiederdonnert,“ zieht er ſich in ſeine „Waldhöhle“ zurück, und „der eigenen Bruſt geheime Wunder“ öffnen ſich, wenn er den „Mond vor ſeinem Blicke“ auftauchen läßt, und „Silbergeſtalten“ der Vergangenheit vom „feuchten Buſche,“ von der „Felſenwand.“ Nur eines iſt's, was ihn im Hochgenuſſe ſeines aufwärts ſtrebenden Geiſtes ſtört, daß ihm die Natur „den Gefährten“ Mephiſtopheles gab, der „kalt und frech“ ihn vor ſich ſelbſt erniedrigt, mit „einem Worthauch“ die höchſten Wonnegaben des Geiſtes „zu Nichts wandelt,“ und ihn „von der Begierde zum Genuſſe,“ und „vom Genuſſe zur Begierde“ im „wilden Feuer zu jenem ſchönen Bilde“ taumeln läßt. Mephiſto erſcheint, und macht ihn in launiger Ironie, die zuletzt ins Obſcöne übergeht, auf das Langweilige eines ſolchen Lebens in der Waldhöhle für ihn und für ſich, als ſeinen Diener, aufmerkſam; boshaft erinnert er den Fauſt an die Verdienſte, die er ſich um ihn geſammelt hat[315]), er ſucht zu zeigen, daß

315:
„Wie hättſt du, armer Erdenſohn,

ſich in ihm die Extreme, die höchſten Ideale und die gemein ſinnlichen Triebe, berühren [316]); er ſchildert ihm Gretchens Liebe [317]); er macht ihn auf die Gelegenheit aufmerkſam, die ſich ihm darbietet, und auf das Angenehme eines ſolchen Berufes [318]). Fauſt, der wohl fühlt, wenn ihn der Teufel an die ſinnlichen Begierden mahnt, daß er Recht hat, will davon nichts hören, macht ſich durch Schimpfen dem Satan gegenüber Luft, „beneidet ſelbſt den Leib des Herren," den im Nachtmahle „ihre Lippen berühren," vergleicht ſich mit einem Waſſerſturz, der, „von Fels zu Felſen brauſend", nach dem „Abgrund wüthet," das Stillleben ſeines Gretchens mit „dem Hüttchen auf dem Alpenfeld." Er iſt als Waſſerſturz beſtimmt, Alles „niederzureißen." Wenn er dann „auch dieſen Frieden untergraben ſoll," ſo ſoll es, meint die Leidenſchaft, lieber gleich, als nach langer Vorbereitung, geſchehen [319]).

Dein Leben ohne mich geführt?
Vom Kribskrabs der Imagination
Hab' ich dich doch auf Zeiten lang curirt;
Und, wär' ich nicht, ſo wärſt du ſchon
Von dieſem Erdball abſpaziert."

Göthe a. a. O. S. 172. 316):

„Man darf das nicht vor keuſchen Ohren nennen,
Was keuſche Herzen nicht entbehren können."

Göthe a. a. O. S. 173. 317):

„Einmal iſt ſie munter, meiſt betrübt,
Einmal recht ausgeweint,
Dann wieder ruhig, wie's ſcheint,
Und immer verliebt."

Göthe a. a. O. S. 174. 318):

„Nur fort, es iſt ein großer Jammer!
Ihr ſollt in eures Liebchens Kammer,
Nicht etwa in den Tod."

Göthe a. a. O. S. 175. 319):

„Hilf, Teufel, mir die Zeit der Angſt verkürzen!

So ist die Leidenschaft blind, die, was sie einmal will, für die Nothwendigkeit des Schicksals hält. Der Teufel, der die Gefühle anatomiert, ohne welche zu haben, findet nichts „Abgeschmackteres," als die Inkonsequenz des leidenschaftlichen Schwankens, selbst schlechter, als die planmäßig durchgeführte Teufelei. Er ist darum mit dem Verführungsentschlusse zufrieden [320]). Der Dialog ist ein Monolog in Faust zwischen den oft bezeichneten beiden Principien des idealisierenden Gefühls und des schlau verführenden, zum Sinnengenusse mahnenden Verstandes.

Nun wird uns die Empfindung der Liebe nach der Trennung vom geliebten Gegenstande beschrieben. Gretchen ist in der Stube allein. Die Phantasie findet die meiste Nahrung, den selbstgeschaffenen Gedanken der Freude und der Quaal nachzuhängen, wenn der Mensch einer, von außen die Reihe der Vorstellungen nicht störenden, monotonen, mechanischen Beschäftigung lebt. So sitzt hier Gretchen am Spinnrade, und haucht ihre Gefühle in einem Liede aus. Sie hat nach diesem Liede „ihre Ruh' verloren," „ihr Herz ist schwer." Nach Außen hin ist ihr die Welt mit dem Flor der Trauer behängt, nach Innen hin sind die Organe der Empfindung und des Erkennens ihr verstört, „Kopf und Sinn." Der Grund

---

Was muß geschehn, mag's gleich geschehn!
Mag ihr Geschick auf mich zusammenstürzen,
Und sie mit mir zu Grunde gehn!"

Göthe a. a. O. S. 176. 320):

„Es lebe, wer sich tapfer hält!
Du bist doch sonst so ziemlich eingeteufelt.
Nichts Abgeschmackters find' ich auf der Welt,
Als einen Teufel, der verzweifelt."

Göthe a. a. O. S. 176.

dieſer Verſtörung iſt die Liebe, die ſie in einfach-wahrer Sprache ſchildert. Sie ſieht „nur nach ihm," geht nur „nach ihm aus." Bei ihm verweilt ſie am liebſten, und ſchildert mit Entzücken ſeinen „Gang," ſeine „Geſtalt," des „Mundes Lächeln," der „Augen Gewalt," den „Zauberfluß der Rede," den „Händedruck," und, wie ſie bedeutungsvoll beifügt, „ach ſeinen Kuß." Die Folge dieſer Liebe iſt Sehnſucht nach ihm, die ſich in kindlich-feuriger Weiſe eines rein weiblichen Gemüthes äußert [321]).

Die Scene der Verführung in Marthens Garten beginnt, ein pſychologiſch-dichteriſches Meiſterwerk. Wie nahe ſich Fleiſch und Geiſt ſtehen, wie ſie eine ungetrennte Perſönlichkeit bilden, zeigt unter allen Gefühlen die Liebe am meiſten, die im Höchſten, deſſen das menſchliche Gemüth fähig iſt, entzückt ſchwärmt, während bewußtlos jede Faſer der Sinnlichkeit ſich in der Sehnſucht der treuen Liebe reget. Fauſt iſt Thatkraft, Leidenſchaft, idealiſierende Vernunft und Sinnlichkeit, Gretchen kindlich-gemüthliche Hingabe und Empfindung. Getrennt waren ſie; jetzt ſind ſie nach der Abweſenheit vereinigt. Die Vereinigung iſt in ſolchen Momenten des Wiederfindens am meiſten der Unſchuld Gefahr bringend. Die treue Liebe will Seligkeit für den geliebten Gegenſtand, nicht nur hier, ſondern auch dort. Die wahre Liebe tödtet den Egoismus.

---

321): „Ach dürft' ich faſſen
Und halten ihn!
Und küſſen ihn,
So wie ich wollt',
An ſeinen Küſſen
Vergehen ſollt'."
Göthe a. a. O. S. 178.

Alles für ihn, nichts für sich. Was ist ihr himmlische Seligkeit ohne ihn? Er muß mit selig seyn, mit genießen dort, wie hier. Die Katechese beginnt, und Gretchen fragt ihren Faust nach der „Religion." Dieser sucht sie von der Idee abzulenken. Seine Ansichten sind objectiv, er betrachtet die Religionen als Formen einer Substanz, die den, der sie hat, beruhigen, trösten können. Er läßt Jedem das Seine. Die Liebe, die allumfassende, und der Gedanke an die eine ewige, allumfassende Liebe ist ihm die Religion. Nicht so der Frau; sie hat ihren subjectiven Glauben, ihr beigebracht von der Kirche, nur daß sie ihn mit dem reinen Auge der Unschuld in der Goldfolie ächten, tiefen Gemüthes ohne das die Religion, einem Cadaver gleich, auflösende Messer der Scholastik betrachtet. Sie glaubt das, was sie in sich selig macht, und ihr die Räthsel der Menschenbrust löst, und, da ein Meer von Seligkeit aus ihrem reinen Herzen für sie durch diesen Glauben quillt, so zittert sie bei dem Gedanken, daß Faust dieser Glaube fehlen könnte. Sie kostet das Glauben keine Mühe, weil sie zum Glauben geschaffen ist. Ohne Glauben ist ihr das Ehren der Kirche, womit sich Faust vertheidigen will, nichts [322]). Für diesen ist die Zeit der Kindheit vorbei. Was für ihn aufgehört hat, dazu kann er sich nicht zwingen; denn mit der Kindheit hörte der Glaube auf. Die treue Liebe nicht mißkennend, aber auch die Unmöglichkeit einer Erfüllung ihrer Forderung einsehend, ruft er in

---

322):

„Das ist nicht recht, man muß d'ran glauben."

Göthe a. a. O. S. 179.

gutmüthiger Ironie dazwiſchen: „Muß man?“ Sie gilt nicht Gretchen, ſie gilt der Kirche, die einen alleinſeligmachenden Glauben lehrt. Gretchen läßt ſich durch dieſen Zwiſchenruf nicht ſtören; ſie geht zu dem über, was nach ihrer Logik ein Beweis für die Irreligioſität Fauſt's iſt. Er „ehrt nicht die Sacramente;“ denn er geht nicht „zur Meſſe, nicht zur Beichte;“ bei ihr ſcheint das beinahe gleichbedeutend mit Atheismus. Darum fragt ſie, ſich kindlich ängſtlich an ihn anſchmiegend:

„Glaubſt du an Gott?“

Wenn Fauſt ſich die Pfaffen denkt, die ihren Gott ſchaffen, wie ſie ihn gerade brauchen können, die an den Zügeln der Vorſehung ſtehen, und nach Belieben die Welt als einen Inbegriff von gläubigen Schaafen damit lenken, die den Begriff Gottes einem Leichname gleich zerſchneiden, und meinen, ſie haben ihn, wenn ſie ihn in ſchaale Nebelworte ſcholaſtiſcher Dogmatik auflöſten; ſo klingt ihm „das Prieſterwort“ des Glaubens „wie Spott.“ Wenn er ſich die winzigen Zwerge von Menſchen denkt, die, ſelbſt in der Unendlichkeit lebend, an ihr hinaufſehen, und ohne zu ahnen, was und wo und wie ſie ſind, das unendliche Gottesleben, in dem ſie allein nur Wirklichkeiten ſind, hinwegwiſpern wollen, wie man Spreu verweht, ſo erſcheint ihm dies Pygmäenſtreben des Atheismus nur lächerlich. Gott iſt ihm „im Himmel,“ auf „der Erde, „oben“ und „unten,“ in „den Sternen,“ im „Auge der Liebe,“ in „Haupt“ und „Herzen,“ in der „Seligkeit“ des Gefühles, in den Menſchen und aus den Menſchen ſtrömend. Gott iſt Alles in Allem; nur verlierend, wenn man ihn an „Namen“ klebt; nie, wenn man

ihn „fühlt" in seinem Wesen, in und außer uns [323]). Wenn Gretchen sich auch bei der philosophisch-dichterischen Beschreibung des Gotteslebens in der Natur, das ihr Faust gibt, etwas beruhigt, weil ja der „Pfarrer auch ungefähr" so, nur ein „bischen" anders, spricht; so hat sie doch noch immer ihren Zweifel. Die allgemeine Rede, wie sie Faust führt, ist es nicht; das Christenthum ist es, das sie will [324]). Sie kommt nun endlich auf das Thema, das sie vorzüglich mit ihrem Lieben abhandeln will, an den Umgang mit Mephistopheles. Nie schreibt die Liebe dem geliebten Gegenstande selbst und allein die Schuld dessen bei, was sie an ihm nicht billigen kann; sie sucht sie in verderbendem Umgange, wie hier. Es ist ihr, als lagerte sich Mephisto zwischen sie und Faust, wenn sie diesen lieben will. Wie wahr; denn der verführende, kalte, berechnende Verstand, der nur Genuß will, und weiter nichts, ist es, von dem die treue Liebe, da, wo sie ihn im geliebten Gegenstande erblickt, fühlt, daß er die Liebe zerstören muß. Faust empfindet, daß sie Recht hat, und sucht sie abzulenken [325]). Margarethe

---

323):

„Nenn's Glück, Herz, Liebe, Gott!
Ich habe keinen Namen
Dafür! Gefühl ist alles;
Name ist Schall und Rauch,
Umnebelnd Himmelsglut!"

Göthe a. a. O. S. 181. 324):

„Steht aber doch schief darum;
Denn du hast kein Christenthum."

A. a. O. S. 181. 325):

„Lieb's Kind!"
. . . „Liebe Puppe, fürcht' ihn nicht!"
. . . „Es muß auch solche Kauze geben!

will sich jetzt trennen. Faust kam, zu genießen, und soll sich nun entfernen. Daher die Bitte um ein vertrautes Stündchen [326]), in welchem die zur gänzlichen Hingabe gewordene Liebe nichts Arges sieht. Was sie einwendet, weiß Faust zu beseitigen. Die Sprache der reinsten, aufopfernden Liebe spricht sich in Gretchen [327]) aus. Mephistopheles freut sich des gelungenen Stelldicheins, und sieht in der Handlungsweise und in den Motiven nur das Gemeine, weil er selbst das Gemeine ist [328]).

Die ersten Gewissensbisse nach der That werden in einer neuen Scene entwickelt. Am Brunnen, wo so oft die Ehre des Nächsten von Mädchen gewissen Kalibers bearbeitet wird, kommen im weiblichen Berufsgeschäfte Lieschen und Gretchen mit „Krügen" zusammen. Lieschen erzählt und verdammt, Gretchen beschwichtigt und vertheidigt. Die erste erzählt auf eine gemeine Art, in welcher sich der Neid als Schadenfreude und Mißgunst äußert, die Schicksale „Bärbelchens," ihre Liebe und ihren Fall, in welchen Gretchen, wie in einem Spiegel, ihre eigene Geschichte erblickt. Sie tadelte früher „Anderer Sünden", und ist nun „selbst der Sünde bloß;" doch fühlt sie auch

---

. . . „Du ahnungsvoller Engel du!
. . . Du hast nun die Antipathie!"

A. a. O. S. 182 und 183. 326) A. a. O. 327):

„Seh' ich dich, bester Mann, nur an,
Weiß nicht, was mich nach deinem Willen treibt;
Ich habe schon so viel für dich gethan,
Daß mir zu thun fast nichts mehr übrig bleibt."

A. a. O. S. 184. 328):

„Du übersinnlicher, sinnlicher Freier,
Ein Mägdelein nasführet dich!"

A. a. O. S. 185.

mitten in dem Jammer ihres Vergehens die reine Quelle desselben in ihrer treu sich hingebenden, weiblichen Liebe, in welcher Faust, alle ihre höheren Gefühle beschäftigend, der Mittelpunkt aller ihrer Gedanken, der theure Gegenstand ihrer Seele ist [329]).

Das erste Gebet in der Noth folgt. Gretchen ist Katholikin, darum sprach sie von der „Messe", und berührte die Idee des alleinseligmachenden Glaubens, darum schmückt sie nun das „Marienbild in der Nische mit frischen Blumen." Sie wendet sich in Schmerz und Leiden nicht zur „glorreichen," sondern zur „schmerzensreichen" Mutter. Maria ist dem gläubigen Katholiken zugleich das Ideal der Jungfräulichkeit und Mütterlichkeit. Als **mater dolorosa** wird sie abgebildet, am Fuße des Kreuzes sitzend, an welchem ihr geliebter Sohn stirbt, von diesem mit brechendem Blicke des Todes dem treuen Johannes empfohlen. Sie sitzt, von einem siebenfachen Schwerdte, als dem Symbole des mütterlichen Schmerzens, im Herzen durchbohrt, am Stamme des Kreuzes. Die Kluft zwischen dem Vollkommenen und Unendlichen, und dem Unvollkommenen und Endlichen füllt der Glaube der Kirche mit Heiligen aus, an deren Spitze Maria, die Mutter des Herren, steht. Maria fühlte Schmerzen beim Tode ihres Sohnes, sie wandte sich „in der Noth" zum Vater; sie fühlet auch die Schmerzen der Menschen und ihre Liebe. Sie kann und will helfen. Der Grundton von Gretchens Seele ist ihre Liebe. Bei

---

329):

„Doch Alles, was dazu mich trieb,
Gott! war so gut! ach war so lieb!"

A. a. O. S. 188.

ihrem Schmerzen verweilt sie am längsten, und schildert ihn in ergreifender Weise [330]). Sie bedarf nicht des Thaues, die Blumen in ihren Scherben zu befeuchten. Ihre Thränen vertreten die Stelle. Sie bedarf nicht der Sonne, um vom Lager verscheucht zu werden. Der Jammer jagt sie von ihrer Stätte auf. Darum vereinigen sich alle ihre Gedanken in der Bitte um Hilfe bei der gnadenreichen Mutter Bittenden [331]).

Die hereinbrechenden äußern Folgen der That werden in dem folgenden Lebensbilde dargestellt. Gretchen fühlt sich Mutter; ihre alte Mutter ist in Verzweiflung gestorben; Gretchens Bruder, der Soldat Valentin, kommt, und ist in der „Nacht" allein vor „Gretchens Thüre." Soldatisches Ehrgefühl ist sein Grundcharakter. Er stellt das Ehemals und Jetzt in Beziehung auf seine Schwester in traurigem Contraste neben einander hin. Ehemals rühmte er sich seiner Schwester, und Alles stimmte anerkennend in sein Lob ein; und nun haben sich die Zeiten auf eine furchtbare Weise geändert [332]). Die Folge seines verletzten

---

330):

„Wohin ich immer gehe,
Wie weh', wie weh', wie wehe,
Wird mir im Busen hier!
Ich bin, ach! kaum alleine,
Ich wein', ich wein', ich weine,
Das Herz zerbricht in mir!"

A. a. O. S. 190. 331):

„Hilf! Rette mich von Schmach und Tod!
Ach neige,
Die Schmerzenreiche,
Dein Antlitz gnädig meiner Noth!"

A. a. O. 332):

„Und nun! um's Haar sich auszuraufen
Und an den Wänden hinauf zu laufen!"

A. a. O. S. 192.

Ehrgefühls ist der Trieb nach Rache, Rache wegen der beleidigten Ehre seiner Schwester [333]). Faust und Mephistopheles, da Valentin bei dem Geräusche der Erscheinenden sich in den Hintergrund zurückzieht, treten auf, und der Dichter zeichnet uns in beiden die Liebe auf der Lauer, in Faust die idealisirend-sinnliche, in Mephistopheles die sinnlich-lüsterne, gemeinreflectierende. Sie sind in der Nähe von Gretchens Häuschen und von einer Kapelle, in „deren Sakristei" das „ewige Lämpchen flämmert." Faust vergleicht mit diesem schwach flackernden Flämmchen, das „ringsum" von „Finsterniß" umgeben ist, seinen Gemüthszustand. Mephisto, da er als Parodie der Liebe seines Herren, als sein ironischer Doppelgänger, auch der dichterischen Bilder sich bedienen will, vergleicht seinen Gemüthszustand mit dem einer Katze, die auch nicht ohne Liebe ist; er gibt als zweiter Leporello im Namen seines Herren, eines zweiten **Don Juan**, dem armen Gretchen ein Ständchen, und singt ihr jetzt, wo es zu spät ist, ein „moralisch Liedchen" vor, um „sie gewisser zu bethören." Valentin tritt auf, er schimpft, er zerschlägt die Cither des Mephistopheles, er dringt auf Faust ein, der von jenem, als dem kalten Verstande, geschützt, seinen Gegner niederstreckt. Faust und Mephistopheles fliehen. Das Volk versammelt sich um die Leiche Valentins; auch Gretchen und die Kupplerin Martha erscheinen. Mit Schrecken erkennen sie den ermordeten Valentin. Die Ironie

---

333):

„Ist er's, gleich pack' ich ihn beim Felle,
Soll nicht lebendig von der Stelle!"

A. a. O. S. 192.

der Verzweiflung im Tode spricht aus dem sterbenden Valentin. Durch die einfachsten Mittel werden wahrhaft tragische Zwecke erreicht. Das letzte Wort Valentins, der seiner Schwester und der Kupplerin flucht, spricht noch das soldatische Ehrgefühl aus[334]), dessen Verletzung ihn am meisten schmerzte.

Die höchsten Gewissensbisse bei den hereinbrechenden Folgen des Vergehens schildert uns nun der Dichter. Dom, Amt, Orgel und Gesang. Gretchen ist „unter dem Volke" betend; der böse Geist steht hinter ihr, und flüstert ihr, während sie aus dem „vergriffenen Büchelchen Gebet lallt," ins Ohr. Der böse Geist ist die Personifikation der im ewigen Wiederkäuen das Herz und den Kopf des Menschen verstörenden Gewissensvorwürfe, während Gretchen den sich ihnen gegenüber regenden Selbsterhaltungstrieb darstellt. Der böse Geist zeigt ihr das schöne Gemälde der Vergangenheit — neben dem schrecklichen der Gegenwart. Das Allerseelenamt, zur Erinnerung der im Reinigungsorte lebenden Verstorbenen, wird am 2ten November jedes Jahres nach dem Allerheiligenfeste gefeiert. Die Todtengebeine und Todtenschädel im Bilde bedecken auf schwarzem Tuche den Altar, vor dem die Tumba mit den Lichtern steht. Keine Freudengebete werden von dem Priester gesprochen. An der Stelle des **Gloria**, des **Credo**, des **Ite, missa est**, welche ausgelassen werden, ertönt ein dumpfes **requiescant in pace**, und auf der Epistelseite spricht der Geistliche die Sequenz, ein altes Kirchenlied, wel-

---

334):

„Ich gehe durch den Todesschlaf
Zu Gott ein als Soldat und brav."

A. a. O. S. 198.

ches in Erinnerung an die Verstorbenen vom jüngsten Gerichte, dem allgemeinen Ausgleichungstage der Tugend und des Glückes vor dem Throne des göttlichen Richters handelt. Der Chor singt zugleich dieses Lied, und Gretchen hat nach Sitte der Katholiken ihr Ceremonienbuch, in welchem eine treue Uebersetzung des Kirchenliedes ist. Jede Strophe des schauerlichen Liedes spricht, wie die Posaune des jüngsten Gerichtes nach der Ueberzeugung des gläubigen Katholiken, zu ihrem Herzen. Da sie innerlich verstöret ist, erscheinen ihr alle Umgebungen in dieser Farbe der innern Vernichtung; denn jetzt gedenket sie im Allerseelengebete der durch sie ermordeten Mutter, des durch sie ermordeten Bruders, und dessen, was sich „unter ihrem Herzen quillend regt," und „sich und sie mit ahnungsvoller Gegenwart ängstigt." Die Orgel „versetzt ihr den Athem;" der Gesang „löst ihr das Herz im Tiefsten" auf. Sie will Luft und Licht, da sich der Selbsterhaltungstrieb ihrer Persönlichkeit den Selbstvernichtungen des Gewissens entgegen regt; aber auch hier verläßt sie der böse Geist nicht. Die „Verklärten," die im Lichte herrschen, „wenden ihr Antlitz von ihr ab;" die „Reinen," welche die Luft genießen, „schaudert's, ihr die Hand zu reichen." Was will sie mit „Luft und Licht?" Ihre letzten Worte im Hinsinken der Ohnmacht verkünden die Quaal ihres Gewissens [335]).

---

335):

„Nachbarin, euer Fläschchen!"

A. a. O. S. 201. Damit schließt das erste Faust-Fragment von 1790. Das Nachfolgende bis zum Abschlusse des ersten Theiles (Kerkerscene) war 1806 vollendet, und erschien als neue Ausgabe, vollständiger erster Theil von Göthe's Faust, 1808 (Göthe's Werke, Bd. 31,

Mephisto's Aufgabe ist, Faust von der Liebe zu Gretchen abzulenken [336]). Dazu dient ihm der Weg der sinnlich-gemeinen Zerstreuungen lüsterner Phantasie in den Freuden der Walpurgisnacht [337]). Faust besucht in seiner Gesellschaft den hohen Brocken oder Blocksberg, einen der Hauptzusammenkunftsorte des norddeutschen Hexenthumes, den er von der Seite des Bodethales in der Gegend von Schirke und Elend an

---

S. 249, und Göthe's Brief an Zelter vom 7. Mai 1807). Zweite vermehrte Ausgabe des Faust im 8ten Theile von Göthe's Werken, Cotta 1808, auch besonders abgedruckt. Zelter's Brief vom 13. Juli 1808. 336) Faust nennt bei Göthe, Bd. 12, S. 232, die Walpurgisnachtsfreuden „abgeschmackte Zerstreuungen." 337) Die Nacht hat ihren Namen von der heiligen Walburga, Walpurga, Walpurgis, einer Schwester des Wilibald, des ersten Bischofs von Eichstädt, einer Schwestertochter des Bonifacius, des Apostels der Deutschen, die, wie diese Mönche, aus England herüberkam, und ums Jahr 750 Aebtissin zu Heidenheim in Franken war. Sie starb um 776 oder 778. Im Benediktinerkloster zu Eichstädt sollen ihre Gebeine liegen, die nach dem Volksaberglauben eine Feuchtigkeit ausschwitzen, unter dem Namen Walpurgisöl bekannt, ein Zaubermittel gegen die Krankheiten der Hausthiere. Das Walpurgisfest wird im Heiligenkalender mit Philipp und Jacob auf den ersten Mai gestellt, wo wegen der mit dem Frühlinge beginnenden Feldarbeiten die Verhexungen durch Wetter, Wasser und Erde wichtiger werden. Die Walpurgisnacht ist die Nacht vom 1. Mai. Auf den Höhen der Berge hielten die Hexen nach der Volksmeinung ihre Zusammenkünfte; daher suchte man sie durch brennende Strohwische auf Stangen, durch Schüsse u. s. w. zu verscheuchen. Aehnlich der Zusammenkunft auf dem Blocksberge ist die der schwedischen Hexen von Mora 1670 auf Blocula (Horst's Zauberbibliothek, Bd. I, S. 212 und 227).

der Seite seines teuflischen Dieners besteigt. Alles ist nach der Vorstellung von solchen Zusammenkünften in der Folie der magischen Phantasie des Mittelalters aufgefaßt. Mephisto wünscht sich „einen Besenstiel," einen „derben Bock," um zum „Ziele" zu kommen. Was nicht in der Ordnung ist, steht unter seiner Herrschaft. Das aus dem Sumpfe entsprungene, den Wanderer vom rechten Wege abführende Irrlicht muß ihnen auf dem Pfade leuchten. Es ist die Leuchte der Phantasie, die sie vom rechten Wege abführt [338]). Die Phantasie ist bei der Betrachtung des Harzgebirges thätig, und mit ihrem Dichterauge wird die leblose und lebendige Natur, in welcher sich Alles reget, was dem Harzgebirge angehört, aufgefaßt. Bäume „rücken," wie lebendig, an den Wanderern vorüber, die „Klippen" der Felsen scheinen „Nasen zu haben" und „zu schnarchen [339])," und die Wanderer „anzublasen." Durch die „Steine" und „Rasen" rieseln „Bäche" und „Bächlein." Ihre Wellen tönen, wie „Echo alter Zeiten," wie „Liebesklagen. „Uhu, Kautz, Kibitz, Häher, Molche" und „tausendfarbige Mäuse" schwirren durch die Heide. „Funkenwürmer" fliegen in der Luft, Wurzeln, wie „Schlangen", winden sich aus „Fels und Sande;" ihre „Masern" strecken sich, wie „Polypenfasern" ihnen entgegen. Indem sich Faust auf Mephisto's Rath an dessen Mantel hält, schwingt er sich auf „einen Mittelgipfel," in dessen „glühender Felsenwand" Faust

338) Darum sagen bei Göthe a. a. O. S. 204 „Faust, Mephistopheles und das Irrlicht" „im Wechselgesange":

„In die Traum- und Zauberſphäre
Sind wir jetzo eingegangen" u. s. w.

339) Die sogenannten „Schnarcher" auf dem Harzgebirge.

die Illumination des „Mammon," des Gottes der unterirdiſchen Schätze [340]), oder den Metallreichthum des Harzgebirges erblickt. Die Schrecken der Walpurgisnacht beginnen, und werden von dem Dichter meiſterhaft gezeichnet. Eine „Windsbraut rast durch die Luft;" ſie ſchlägt auf „den Nacken" Fauſt's. Dieſer hält ſich an den „alten Rippen" der Felſen, um nicht in den Abgrund zu ſtürzen. Der „Nebel verdichtet die Nacht;" die Wälder „krachen." Die Eulen fliegen auf. Die „Säulen der ewig grünen Paläſte" (ſo werden die Nadelhölzer des Harzes genannt) „ſplittern," die „Aeſte girren und brechen," die „Stämme dröhnen," die „Wurzeln knarren und gähnen." Ueber den „Klüften," den zertrümmerten, „heulen die Lüfte." Aus der „Nähe" und „Ferne" hört man die Stimmen der zum Brocken ziehenden Hexen, Hexenmeiſter und Halbhexen. Eine wurde auf dem Wege über den „Ilſenſtein" [341]) am Eulenneſte verwundet. „Frau Baubo" auf einem „tüchtigen Schwein" führt den Hexenhauf. Die Halbhexen „trippeln" unten am Berge, und erreichen die Höhe nicht. Alle Sinne, wie dies Mephiſto ſchildert, werden durch „das Hexenelement beſchäftigt [342]). Der Teufel will ſich, als „dem Junker Voland," [343]) durch die Hexen, die er den „ſüßen

---

340) Mammon iſt nach dem Wagnerbuche, §. 6 des II. Bdchns., einer der unter Lucifers Herrſchaft ſtehenden Teufel. 341) Der Ilſenſtein ein Granitfelſen mit eiſernem Kreuze in der Nähe der Stadt Ilſenburg auf dem Harzgebirge. 342): Mephiſtopheles:

„Das drängt und ſtößt, das rutſcht und klappert;
Das ziſcht und quirlt, das zieht und plappert!
Das leuchtet, ſprüht und ſtinkt und brennt!
Ein wahres Hexenelement!"

343) Oder Müsgen, als Cavalier oder Junker gekleidet

Pöbel" nennt, „Platz machen." Junge Hexen sieht man und alte auf einer Seite des Brocken um flackernde Feuer sitzen, zu denen sich die Wanderer hinbegeben, ohne die Höhe des Berges zu besteigen, um in der kleinen Welt die große kennen zu lernen [344]). Da sind junge Hexen „nackt und bloß" und „alte," die sich „klug verhüllen." Faust ist der Bräutigam, Mephisto der Werber. Mit Begeisterung schildert der Teufel „die Hexenfreuden," die hier herrschen [345]). An Galatagen zeigt man, wie der Teufel meint, den Orden, ein „Knieband hat er nicht zu zeigen, wohl aber den Pferdefuß." Die Schnecke, das Symbol der Lascivität, wittert ihn schon von Ferne. Um einige verglimmende Feuer, da bei ihnen „das Weltfäßchen auf der Neige ist," sitzen Personen, die man als verwünscht und vertrakt nach dem deutschen Sprichworte: „Ich wollte, er wäre auf dem Blocksberg," dem Zauberberge übergibt, der General, der auf die „Jugend" schimpft, weil man ihn nicht mehr haben will, der Minister des **ancien regime**, der das die „goldene Zeit" nennt, wo er noch „galt," der Parvenu, der nach jesuitisch-liberalem Grundsatze Alles versuchte, um hinaufzukommen, der Autor, der das „liebe junge Volk" durchhechelt, weil es seine Schriften nicht lesen mag. Die „Trödelhexe" verkauft Waaren des Mordes und Lasters, wobei Mephisto, da er einen angehenden Candidaten in Faust neben sich hat, der Alten den Rath gibt, nicht viel von solchen

---

nach den Hexenacten. 344) Göthe a. a. O. S. 211. 345):

„Man tanzt, man schwatzt, man kocht, man trinkt, man liebt
Nun sage mir, wo es was Bessers gibt."

A. a. O. S. 212.

Dingen zu reden, die nichts nützen können [346]). Fauſt ſieht mitten im Gedränge eine Frau mit ſchönen, ſchwarzen Haaren, nach des Teufels Erklärung Lilith, das Kinderwürgende Geſpenſt nach dem rabbiniſchen Mährchen [347]) — eine bewußtloſe Ahnung von dem Schickſale ſeines als Kindesmörderin verurtheilten Mädchens. Mephiſto ſucht Fauſt abzulenken; ſie tanzen mit Hexen, Fauſt mit der jungen, ſein Teufel, die Parodie ſeiner Genüſſe, mit der alten. Sie ſprechen in dichteriſchen Bildern während des Tanzes ihre Gefühle aus, Fauſt in höher ſinnlicher, Mephiſtopheles in gemeiner, ſeiner Natur durchaus angemeſſener Weiſe, die der Dichter nur durch Gedankenſtriche anzudeuten wagt, indem auf dieſelbe Weiſe die Schönen antworten [348]). Während Fauſt und die junge Hexe und Mephiſto und die alte tanzen, iſt Friedrich Ni-

---

346) Mephiſtopheles zur Trödelhexe:

„Frau Muhme! Sie verſteht mir ſchlecht die Zeiten,
Gethan, geſcheh'n! Geſcheh'n, gethan!
Verleg' ſie ſich auf Neuigkeiten!
Nur Neuigkeiten zieh'n uns an.

347) Das rabbiniſche Mährchen von Adams erſter Frau Lilith, welche von ihrem Manne zum rothen Meere ging, und, von den Engeln des Jehovah aufgefordert, ſich nicht verſöhnte, darum als Geſpenſt die neugebornen Kinder würgen muß, über die Knaben bis zum 8ten, über die Mädchen bis zum 20ſten Tage Gewalt hat, und täglich 100 ihrer Kinder tödtet, gegen deren Nachſtellungen man ſich durch die Kamea oder den Denkzettel mit den Zaubernamen der Engel ſchützt, ſteht bei Eiſenmenger, entdecktes Judenthum, Thl. II. S. 417. Vergl. Weber, Göthe's Fauſt, S. 104—106. 348) Göthe's Fauſt in deſſen ſämmtl. Werken, kleine Ausgabe letzter Hand, Bd. 12, S. 215 und 216.

kolai [349]) anwesend, den der Dichter Proktophantasmisten [350]) nennt. Er hat längst in seiner allgemeinen deutschen Bibliothek und in seiner Reise durch Deutschland bewiesen, daß es „keine Geister" gibt, er hat „aufgeklärt;" er hat die Hexen und Zauberer re-

---

349) Der Buchhändler und Schriftsteller, Friedrich Nikolai in Berlin, geb. 1733, gest. 1811, der Repräsentant einer gewissen ungründlichen und einseitigen Aufklärung, hatte sich besonders durch Anmaßung gegen die bedeutendsten Schriftsteller Deutschlands ausgezeichnet. Er stellte Fichte im eilften Bande seiner Reise durch Deutschland, ehe noch die Wissenschaftslehre erschienen war, unter die Rubrik philosophischer Querköpfe, zu Göthe's Werthers Leiden schrieb er 1775 Werther's Freuden als Parodie, in welchen Albert die Pistolen mit Hühnerblut ladet, und die Lotte dem Werther abtritt; Kant, Schiller, Göthe behandelte er theilweise als Verirrte. Dafür griffen ihn Göthe und Schiller in den Xenien, die Brüder Schlegel im Athenäum, Tiek in seinem Zerbino, und Fichte in einer Schrift „Nikolai's Leben," 1801 an, worin dieser ihn als das Ideal der Unwissenschaftlichkeit und Vornehmthuerei hinstellt. Weber, Göthe's Faust, S. 107 ff. 350) Nikolai heißt Proktophantasmist, d. h. einer, der Phantasmen oder Erscheinungen im After hat, von einer von ihm in der Akademie der Wissenschaften zu Berlin vorgelesenen Geschichte. In Folge von Gemüthsbewegungen und Hämorrhoidal-Zuständen hatte plötzlich Nikolai in Berlin im Februar 1791 Erscheinungen verstorbener oder noch lebender, abwesender Personen im Zimmer und auf der Straße, und heilte sich im April desselben Jahres durch Ansetzen von Blutegeln an den After von diesem Uebel. Die Geschichte las er in der Akademie der Wissenschaften im Jahre 1799 vor. Berlinische Monatschrift von Biester, Jahrgang 1799, Monat Mai. Die Abhandlung lautet: Beispiel einer Erscheinung mehrer Phantasmen mit erläuternden Bemerkungen.

giert, und dennoch ſtehen ſie hier „auf ordentlichen Füßen," und tanzen noch dazu; das iſt „unerhört." Die Teufel fragen nach „keiner Regel." So klug wir ſind, ruft er zornig aus, ſpukt es dennoch „im Tegel [350 a]). Den „Geiſterdeſpotismus duldet er nicht," weil er ihn „ſelbſt nicht exerciren kann." Geht's nicht anders, ſo macht er noch „eine Reiſe mit," und hofft dann, „die Dichter und die Teufel zu bezwingen [351]). Fauſt und die Dame machen ſich über den Geiſterſeher luſtig, und Mephiſto weiß ein Mittel, auf die bekannte, von Nikolai ſelbſt erzählte [352]) Blutegelgeſchichte anſpielend, dem Patienten zu helfen. Nur ruhig, meint er, er wird ſich bald „in eine Pfütze ſetzen," und

„Wenn Blutegel ſich an ſeinem Steiß ergötzen,
Iſt er von Geiſtern und von Geiſt curirt [353]).

Mitten in dieſen Zerſtreuungen verliert Fauſt die Erinnerung an ſein Gretchen nicht; er ſieht „ein blaſſes, ſchönes Kind" mit „geſchloſſenen Füßen gehen," die Augen durch gewaltſamen Tod gebrochen; er erkennt in der Geſtalt ſein Gretchen [354]). Mephiſtopheles ſucht ihn von dem Gedanken abzubringen.

---

350 a) Auf dem Landſitze des verſtorbenen Staatsminiſters Wilhelm von Humboldt zu Berlin, „Tegel," ſpukte es nach der Volksmeinung 1797. Berliniſche Blätter von 1797, November, Nro. 6. 351) Göthe's Fauſt in deſſen ſämmtl. Werken, a. a. O. Bd. 12, S. 217. 352) Bieſter's Berliner Monatſchrift, 1799, Mai. 353) Göthe's Fauſt a. a. O. Bd. 12, S. 217. 354):

„Das iſt die Bruſt, die Gretchen mir geboten,
Das iſt der ſüße Leib, den ich genoß."

Göthe a. a. O. S. 219.

Das ist ein Zauberbild, leblos, ein Idol, ein „Medusenhaupt", das Menschenblut in Stein verwandelt, und jedem als sein Liebchen erscheint. Der schöne Hals des Liebchens scheint Faust, „mit rothem Schnürchen geschmückt, nicht breiter, als ein Messerrücken." Die Erscheinung kündet Faust in angstvoller Ahnung Gretchens, der Kindesmörderin, spätere Hinrichtung an. Mephisto erklärt die Erscheinung für das von Perseus abgeschlagene Haupt [355]). Er weist seinen Zögling auf eine Anhöhe, wo es lustig, wie „im Prater", zugeht. **Servibilis**, durch den Namen schon die Rolle eines dienstbaren Geistes verkündigend, erscheint. Sieben Stücke werden in einem Abende nach seiner Ankündigung gegeben. Nun ist eben in der Darstellung „das siebente" begriffen. „Dilettanten" haben es geschrieben, „Dilettanten" spielen mit, und selbst **Servibilis** ist ein Dilettant, weil es ihn „dilettirt," den „Vorhang aufzuziehen." Das Zerpflücken eines Stückes und die Liebhabertheater, wie sie damals Mode waren, werden lächerlich gemacht. Das Verwünschte wünscht man auf den Blocksberg. Darum ruft Mephisto aus:

„Wenn ich euch auf dem Blocksberg finde,
Das sind ich gut; denn da gehört ihr hin [356])."

Ein „Intermezzo," „Walpurgisnachtstraum," wird zur Zerstreuung Faust's aufgeführt. Wie man nach dem Sprichworte von einer totalen Verwirrung sagt: Es geht zu, wie auf dem Blocksberge, so ist dieses Intermezzo ein treuer Spiegel der Walpurgis-

---

355) Medusa, eine der schlangenhaarigen Gorgonen, Tochter des Phorky's, deren Haupt Perseus abschlug.
356) Göthe a. a. O. S. 220.

nacht. Das Thema iſt Oberons und Titanias goldene Hochzeit. Die Verſöhnung des ſeit mehr als einem Jahrhunderte ſchmollenden Ehepaares wird gefeiert [357]), und mit ihr, welche der Dichter „goldene Hochzeit" nennt, wird die Ehe, die einfache und natürliche Löſung des durch die Liebe geſchürzten, räthſelhaften Knotens, an den Pranger geſtellt.

Die einleitenden Perſonen ſind die Theatermeiſter, die ſich „Miedings wackre Söhne" nennen [358]) und auf das Alter und die Thränen und das Doppelgeſchlecht, wie ſolches auch in der indiſchen Mythologie aufgefaßt wird, in „ihrem alten Berg" und „feuchten Thal" anſpielen [359]). Der Herold, der wie ein Jahrmarktsſchreier auf das aufzuführende Stück hindeutet, findet als das „Beſte" an der goldenen Hochzeit das „Gold" [360]). Oberon und Titania meinen naiv, das Vortrefflichſte, Eheleute zu verſöhnen, ſey, wenn man ſie auseinanderbringt. Puck, in Shakeſpeare's Sommernachtstraum Droll, der Oberaufſeher der dienenden

---

357) Das Schmollen Oberons und Titanias wird in Shakeſpeare's Sommernachtstraum behandelt. Den Grund zu demſelben erzählt Wieland in ſeinem Oberon, Geſang VI, Strophe 36—104. 358) Mieding ſtarb im Jahre 1782 als Theater-Decorateur in ſeinem Berufe in Weimar, und Göthe ſetzte ihm in einem ſchönen Gedichte, in welchem er auch Corona Schröder verherrlicht, ein Denkmal der Freundſchaft. Göthe's ſämmtl. Werke, a. a. O. Bd. XIII, S. 135 bis 143. 359) Theatermeiſter:

„Heute ruhen wir einmal,
Miedings wackre Söhne,
Alter Berg und feuchtes Thal,
Das iſt die ganze Scene."

Göthe's Fauſt a. a. O. Bd. XII, S. 223. 360) A. a. O.

Elfengeister, verspottet den Glauben an die ätherischen Formen der Elfen [361]). Verkehrte Zeittendenzen werden in Kunst, Wissenschaft, Sprache und Leben von dem Dichter in buntem Gemische nach Xenienart verhöhnt. **Fortissimo** und **Solo** deuten auf die musikalische Dilettantenwuth, welche in jeder Gesellschaft auf den Tischen und Stühlen die Marterwerkzeuge des menschlichen Gehörorganes in Bereitschaft hält, der sich erst bildende Geist auf die erbärmlichen Auswüchse der Poesie, das verliebte Pärchen auf die Romanensentimentalität, der neugierige Reisende auf die aufgeklärte Richtung Nikolais, der Orthodoxe auf die Extremrichtung der Theologie, der nordische Künstler auf Leute, die sich für den mangelnden Geist durch den Mechanismus des Handwerks entschädigen wollen [362]), der Purist auf die abenteuerlichen Ausmerzungen der Fremdwörter in Campes Manier [363]), die jüngere Hexe, „nackt und derb auf dem Bocke" auf die Pruderie und Frech-

---

361) Droll verwandelt sich, die alten Jungfern zu necken, in einen Schemel, über den sie fallen, oder in einen Bratapfel, der ihnen den glühenden Saft des Würzweines in das Gesicht sprützt. 362) Mit Rücksicht auf solche verkehrte Malerkunst sagt Schiller in den Xenien (Musenalmanach, 1797, S. 232):

„Raum und Zeit hat man wirklich gemalt; es steht zu erwarten,
Daß man mit ähnlichem Glück nächstens die Tugend uns tanzt!"

363) Campe's Verdeutschungs-Wörterbuch, Braunschweig, 1813: Z. B. Elektricität „Blitzfeurigkeit," Magnetiseur „Behändler," Magnetismus „Behändlungskunst," Magnet „Nordweiserstein," Billardkugel „Spieltafelkugel," Allee „Wandelbahn," Concert „Tonspielverein," Barbier „Bartpfleger," Clistier „Darmbad, Darmbähe, Sprützmittel" u. s. w.

heit des Lebens, die alte „mit ihr maulend" auf die Verketzerungsſucht, die Windfahne von der einen und von der andern Seite auf die Veränderlichkeit im Leben. Daneben ſtehen die Xenien, wie „Inſecten mit ſcharfen Scheeren," die „in Satan ihren Herren Papa verehren," die ſo oft in dieſer Weiſe mit dem Witze Göthes und Schillers verkehrte und krankhafte Richtungen der Zeit, die nie ganz ausſterben, züchtigten [364]). Daneben ſteht ein wahrer Martyrer, Hennings, der einzige, der auf dem Blocksberge mit Namen genannt wird [365]), und beklagt ſich über ſeine Feinde, die Xenien. Das von Hennings herausgegebene Blatt „Muſaget" erſcheint hier als Perſon, und glaubt eher auf den Namen „Hexen-" als Muſenführer" Anſpruch machen zu können, während ihm ein anderes, von Hennings herausgegebenes, frühe untergegangenes Blatt, deßhalb „ci devant Genius der Zeit" genannt, zuruft, ſich an ihn zu halten, weil man „mit rechten Leuten etwas wird," und „der Blocksberg, wie der deutſche Parnaß, gar einen breiten Gipfel hat [366])." Als neugieriger Reiſender figurirt Nikolai und als Kranich Lavater. Das Weltkind bezeichnet das Lächerliche der myſtiſchen Conventikel, ſo wie in Verbindung mit dem Kranich überhaupt die verkehrte, praktiſche Richtung in der Religion, der Tanzmeiſter, Tänzer und der Fidele

---

364) M. vergl. Schiller's und Göthe's Xenien.
365) Hennings war zu Ende des vorigen Jahrhunderts königlich däniſcher Kammerherr und Schleswig'ſcher Oberhandels-Intendant, auch Herausgeber eines politiſchen und äſthetiſchen Blattes. 366) Hennings gab 1798 und 1799 ein Journal unter dem Titel „Genius der Zeit" heraus, deſſen Beiblatt „der Muſaget" hieß (Altona, 6 Hefte).

das Einseitige der Kunst, wobei der Dichter die Tanzkunst wählt, weil er schon die Dicht- und Malerkunst behandelt hat; Dogmatiker, Idealist, Realist, Supernaturalist und Skeptiker das Lächerliche in den unhaltbaren Ansichten theologischer und philosophischer Wissenschaft, die Gewandten, Unbehülflichen, Irrlichter, Sternschnuppen und Massiven die verkehrte, praktische Richtung im Leben. Ariel, der Genius des Gesanges, schwingt seinen Zauberstab, und das Gemälde dieses Intermezzos entsteht; er schwingt ihn wieder, und es verschwindet, von dem **Pianissimo** des Orchesters begleitet [367]). Früher oder später wird die Rückerinnerung an Gretchen sich der Seele Faust's bemächtigen. Einen solchen Tag der Rückerinnerung, der kommen muß, weil Faust, nicht wie Mephistopheles, blos kalt berechnender und verführender Verstand ist, schildert uns der Dichter in der einzigen, von ihm in Prosa vorhandenen Scene des Faust [368]). Die äußere Atmosphäre ist mit dem innern Seelenzustande im Einklange. Ein „trüber Tag" herrscht. Faust verwünscht „die abgeschmackten Zerstreuungen" der Walpurgisnacht; er hat das Schicksal der im Gefängnisse zur Hinrichtung bestimmten Verführten erfahren; er will um jeden Preis Gretchen retten, und wünscht den „Fluch von Jahrtausenden," „Mord und Tod einer Welt" auf Mephistopheles, wenn er seinen Wunsch nicht erfüllt.

---

367):

„Wolkenzug und Nebelflor
Erhellen sich von oben.
Luft im Laub und Wind im Rohr,
Und alles ist zerstoben."

Göthe's Faust a. a. O. Bd. XII, S. 231. 368) Salomo Cramer: „Zur klassischen Walpurgisnacht," Zürich und Winterthur, 1843, S. 9.

Dieſer läßt ihn zappeln, bis er endlich ihm verſpricht, „Zauberpferde bereit zu halten, des Thürmers Sinne zu umnebeln, und ihm die Schlüſſel zu Gretchens Gefängniſſe zu verſchaffen [369]).“ In der folgenden Scene gibt uns der Dichter eine möglichſt kurze Andeutung auf das ſpätere Loos der durch Liebe unglückſelig Verſtörten. Fauſt und Mephiſto raſen „in der Nacht“ auf „ſchwarzen Pferden“ am Hochgerichte vorbei. Geſtalten weihen das Grab des unglücklichen Schlachtopfers der Liebe ein, das auch im Kerker noch lieber den Tod der Kindesmörderin wählt, als den Uebertritt zu dem verhaßten Mephiſtopheles. Dieſer ſucht Fauſt abzuziehen, wenn er nach den Erſcheinungen fragt, die „an dem Rabenſtein auf und abſchweben, ſich neigen, beugen, ſtreuen und weihen.“ Seine kurze Erwiederung iſt: „Weiß nicht, was ſie kochen und ſchaffen!“ „Eine Hexenzunft!“ „Vorbei, Vorbei [370]).“

In der Schlußſcene erſcheint Fauſt vor dem Kerker, mit „einem Bund Schlüſſel und einer Lampe;“ er ſteht vor der „eiſernen Thüre.“ Er fordert ſich ſelbſt auf, nicht zu zögern und ſeine Liebe zu befreien. Gretchen iſt aus Verzweiflung Kindsmörderin geworden; ſie iſt wahnſinnig. Während er das Schloß öffnen will, ſingt ſie ein altes deutſches Lied [371]), wel-

---

369) Göthe's Fauſt, a. a. O. B. XII, S. 232 bis 235. 370) Göthe a. a. O. S. 236. 371) In der Mährchenſammlung der Gebrüder Grimm (dritte Auflage, Göttingen 1837, Bd. I. S. 275—280, „von dem Machandelboom“) lautet dieſes Lied im Niederdeutſchen, was Göthe beinahe wörtlich ins Hochdeutſche überſetzte:

„Miin Moder, de mi ſlacht't,
Miin Vader, de mi att,

ches das Mährchen von dem von der Mutter ermordeten Brüderchen enthält. Der Grundton, ihrem Seelenzustande entsprechend, ist das Schicksal eines wieder lebendig gewordenen, von der Mutter getödteten Kindes. Da Faust den Kerker öffnet, und Gretchen ihn nicht erkennt, sprechen Liebe, Wahnsinn, Wahrheit, Tugend und ein zerissenes Herz aus ihren Worten, bis der alte Ton seiner Stimme von ihr erkannt wird, und sich die Allmacht der Liebe zeigt, welche die Binde von den Augen des geblendeten Verstandes hebt. Sie schwelgt in seliger Erinnerung an die Tage ihrer herrlichen Liebe, bis ihr die Ungeduld Faust's die Nothwendigkeit der Flucht darstellt, und dadurch die alte Wahrheit ihres Jammers und mit ihm den alten Wahnsinn heraufbeschwört, in welchem sie zuletzt auf eine ergreifende Weise den Tod der Kindesmörderin beschreibt. „Der Morgen dämmert," die „Pferde schaudern," Mephisto erscheint und mahnt zur Flucht. Nun ist es der Unglücklichen klar, durch diesen sollte sie gerettet werden, durch diesen kann sie nicht befreit werden. Sie ergibt sich der göttlichen Liebe, die sie einst auch an die Brust des geliebten Faust führte; an der Seite Mephisto's „graut es ihr vor ihrem Heinrich." Höhnisch erklärt sie Mephistopheles, da sie lieber zur Hinrichtung geht, als ihrem Faust folgt, für „gerichtet." Die göttliche Liebe aber, die höher steht, als das Machtgebot einer Recht sprechenden Behörde, spricht über sie von oben her „sie ist gerettet" aus, und Mephistopheles muß seinen Zögling, der uns die

---

Miin Schweſter, de Marleniken,
Söcht alle miine Beeniken
Und bindt ſe in een ſiiden Dook,
Legt's unner den Machandelboom;
Kiwitt, kiwitt, ach watt en ſchön Vogel bin ick."

menſchliche Natur in ihrer Schwäche veranſchaulicht, die zu gut iſt, um Gretchen zu verlaſſen, aber auch zu ſchwach, um ſich für immer von Mephiſtopheles zu trennen, mit Gewalt mit den Worten „Her zu mir" an ſich ziehen. Vergebens verhallen an den Wänden des Kerkers die Worte des bis zum letzten Hauche der reinen Liebe treu bleibenden Gretchens, die ihren Heinrich retten will, „Heinrich, Heinrich" [372]). So ſchien es, als wollte Göthe nach dem Schluſſe des erſten Theiles im Sinne der Fauſtfabel mit Fauſt's Höllenfahrt ſchließen; allein, da uns Göthe in Fauſt den Menſchen ſchildert, Irren menſchlich, aber menſchliches Streben göttlich iſt, das Göttliche nicht untergehen kann, ſo war der Gedanke an eine Läuterung der Natur Fauſt's von dem Dichter ſchon frühe gefaßt und den Schlüſſel zu ſeiner Rettung mußte ein zweiter Theil enthalten [373]). Außer der Rettung Fauſt's ſetzt ſich Göthe im zweiten Theile noch eine andere Aufgabe. Er will nämlich, da der erſte Theil Fauſt oder den Menſchen in ſeinem Privatleben ſchildert, im zweiten Theile uns dieſen in ſeinem öffentlichen Streben, Irren und Kämpfen vor die Augen ſtellen. Dieſe beiden Aufgaben ſchweben dem Dichter bei der Abfaſſung des zweiten Theiles vor Augen.

Der zweite Theil von Göthe's Fauſt ſteht, was den innern Gehalt betrifft, weit hinter dem erſten zurück, und es gehört wohl mehr, als Göthemanie, dazu, ihn über den erſten zu ſtellen. Die Form iſt im Ganzen im zweiten Theile reiner und correcter; das

372) Göthe's Fauſt, a. a. O. Bd. XII, S. 247.
373) Weber, Göthe's Fauſt, S. 120 ff.

Stück ist schulgerecht in fünf Acte abgetheilt, und zeigt überall die Spuren von vieljähriger Reflexion; auch finden sich in einzelnen Stellen Merkmale sowohl von dem erhabenen Schwunge der Phantasie, als von dem frischen Humor und der Menschenkenntniß, die wir im ersten Theile in so hohem Maaße finden. Nichts desto weniger läßt sich der zweite Theil auch nicht von Ferne mit dem ersten vergleichen. Er ist viel zu gedehnt, was wohl daraus erklärbar ist, daß der Verfasser ein halbes Jahrhundert daran arbeitete, und die meisten Stellen im höhern, zum Theile im höchsten Greisenalter ausarbeitete, wo auch den größten Genius die heilige Muse der frischen, lebendigen Dichtkunst verläßt [374]). Schon im ersten Theile spricht der Dichter bisweilen, doch nicht sehr oft, allegorisch; doch herrscht das Einfache und Natürliche vor, während das Magische und Allegorische mehr zur Einrahmung des schönen, herrlichen Lebensgemäldes dient. Im zwei-

374) Nach seiner eigenen Aeußerung bei Eckermann, Gespräche, Thl. II, S. 152, hat Göthe 50 Jahre lang von der Conception und Erfindung bis zum Abschlusse am Faust gearbeitet. Im Briefe an Zelter vom 29. März 1827 nennt er die Helena ein „fünfzigjähriges Gespenst." Nach Riemer's Mittheilungen über Göthe, Bd. II, S. 581, ist der erste Entwurf der Helena vom Jahre 1780 (Göthe las der Herzogin Mutter in Weimar nach seinem Tagebuche am 23. und 24. März 1780 aus diesem Entwurfe vor) und im August 1831 (nicht lange vor seinem Tode, 22. März 1832 im 83sten Jahre) war der zweite Theil des Faust vollendet. Ueber die so oft unterbrochene Arbeit des Faust von 1773—1831 vgl. m. die Chronologie der Göthe'schen Bearbeitung desselben bei Eduard Meyer, Studien zu Göthe's Faust, Altona, 1847, S. 46—50.

ten Theile spielt die Allegorie die Hauptrolle, und „das Hineingeheimnissen," was Göthe nach eigenem Geständnisse in seinem Faust liebt, nimmt in ihm so sehr zu, daß beinahe zu jeder Seite desselben auch nur für ein oberflächliches Verständniß ein Commentar nöthig ist. Nur selten ist der Witz des Mephistopheles der alte, und meist matter und weniger natürlich, als im ersten Theile. Auch ist die Idee der Läuterung und Verklärung der Faustnatur oder der Himmelfahrt allerdings eine philosophisch-richtigere, als die der Höllenfahrt; aber die ethische Weltanschauung verlangt durchaus, daß der Mensch wirke, um sich zu läutern, während wir beinahe immer nur Mephisto thätig sahen, und zuletzt der Held in den Himmel hineingeliebelt wird, anstatt sich durch eigene Kraft zu läutern und zu verklären. Auch in Meister sehen wir dieses, wie in Faust, daß Göthe in den Anfängen größer, als im Schlusse ist. Trotz seinen Mängeln, die ihren Grund hauptsächlich in dem Umstande finden, daß das Gedicht nicht, wie der größte Theil des ersten Theiles, aus einem Gusse vollendet worden ist, hat dieses Werk eines großen poetischen Genies so viele wirkliche Schönheiten, daß es einer nähern Betrachtung würdig ist, und die, wenn auch tadelnswerthe, gehäufte Allegorie, hat jedenfalls so viele wahrhaft philosophische Lebensanschauungen verwirklicht, daß wir auch den zweiten Theil nicht ohne Bewunderung seines Urhebers lesen.

Zwei Ideen leiten den Verfasser bei Abfassung des zweiten Theiles. Faust soll gerettet werden [375]),

375) Nach Schiller's und Göthe's Briefwechsel, Bd. III, S. 140, hatte der letztere schon frühe diesen Gedanken gefaßt.

und der Dichter will ihn gegenüber dem ersten Theile in öffentlicher Wirksamkeit an der Seite des Mephistopheles darstellen.

Das Ganze ist mehr schulgerecht, in 5 Acte abgetheilt. Soll Faust ein Anderer werden, so muß er das frühere Leben hinter sich lassen, und ein neues beginnen. Zwischen das alte und neue Leben stellt darum der Dichter zu Anfange des zweiten Theiles den Schlaf Faust's, in welchem er von Elfen gereinigt wird, und aus Lethes Alles vergessen machendem Strome trinkt.

Faust ist zu Anfange des ersten Actes im zweiten Theile in „anmuthiger Gegend, auf blumigen Rasen gebettet, ermüdet, unruhig, Schlafsuchend." Ariel, der Genius des Gesanges und der Hilfespendenden Liebe, der an der Spitze der reinen Luft- und Lichtelfen steht, ist mit ihnen an Faust's Seite. Er singt von der ewigen Liebe, die Alles zur Entwickelung und Läuterung bringt, dem Bösen, wie dem Guten, zu helfen bemüht ist [376]). Die Elfen füllen die 4 Pausen der Nacht „freundlich, ohne Säumen aus [377]);" sie „besänftigen das Herz," sie „ziehen des Vorwurfs bitt're Pfeile aus; sie reinigen es „vom erlebten Graus," und baden es gesund im Thau aus „Lethes Fluth."

---

376) Göthe's Faust, zweiter Theil, in dessen sämmtl. Werken, kl. Ausg. letzter Hand, Bd. 41, S. 3:

„Kleiner Elfen Geistergröße
Eilet, wo sie helfen kann,
Ob er heilig, ob er böse?
Jammert sie der Unglücksmann."

377) Die vier Pausen der Nacht sind die vier Sectionen, in welche sie nach der römischen Eintheilung von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens zerfällt.

Die Chöre der Elfen ſingen in vier Strophen, von denen jede einen Abſchnitt der Nacht in ſeiner Bedeutung darſtellt. Die erſte Strophe ſpricht von der Abenddämmerung, die zweite von der Nacht, die dritte von dem Uebergange zur Morgendämmerung, die vierte von dem heraufziehenden Tage. Fauſt erwacht vor dem Donnergange der Sonne, die Elfen verbergen ſich vor den Strahlen der Sonne in die „Blumenkronen, in die Felſen unter's Laub." Er ſieht von der Anhöhe hinab ins Thal; der Nebel theilt ſich, der Wald mit „ſeinem tauſendſtimmigen Leben" liegt vor dem trunkenen Auge, die Perle des Thaues zittert, von der Sonne erleuchtet, am Blatte und in der Blume. Aufwärts wendet er ſeinen Blick, von wo die Beleuchtung kommt, zur Sonne; doch ſchnell ſenkt er ihn, von dem Meere der Strahlen erdrückt, nieder. So iſt's auch, meint Fauſt in dieſem Gefühle eines dunkeln Anklanges an ſein früheres Streben, mit unſerem „ſehnenden Hoffen," das aufwärts ſtrebt, bis es die „Erfüllungspforte" offen findet, und „vom Flammenübermaaß überwältigt", in ſich ſelbſt zuſammenſinkt. Nicht mehr das All will er, er begnügt ſich mit dem Einzelnen. Der Sonne den Rücken kehrend, betrachtet er den Waſſerſturz, in deſſen, unter den Sonnenſtrahlen zitternden Waſſertropfen, er den „farbigen Regenbogen erblickt." In ſeinen entſtehenden und verſchwindenden, bald rein gezeichneten, bald „in Luft zerfließenden Farben" ſieht er das Spiegelbild des Lebens [378]). Wir ſehen, was Fauſt geworden iſt. Nun kann er öffentlich auftreten am Hofe des Kaiſers, wobei Göthe die Fauſtſage vor Augen hat [379]).

---

378) Göthe's Fauſt, II. Theil, a. a. O. S. 3—8.

379) Nach dem älteſten Fauſtbuche kommt Fauſt

Der Kaiser erscheint im Thronsaale. Die Umgebungen sind, wie sie zur Zeit der Sage am Hofe Max des Iten oder Karls des V. im 16ten Jahrhunderte waren [380]). Neben dem Kaiser sind der Kanzler, der zugleich als Erzbischof figurirt, der Heermeister, Schatzmeister und Marschalk. Hofherren und Hofjunker umgeben ihn. Man vermißt den Hofnarren, der „ein Fettgewicht," man weiß nicht, „todt oder trunken" hinter kaiserlicher „Mantelschleppe," auf der Treppe hinunterstürzte. Mitten durch die Hellebarden bahnt sich Mephistopheles den Weg, und kündet die Bedeutung des Hofnarren in einem Räthsel an [381]). Er wird als Hofnarr angenommen, und die Menge meint: Ehemals war es „ein Faß," jetzt ist's „ein Span;" das ist im Grunde gleich. Der Kaiser wollte sich auf dem Karneval „im Mumenschanz" vergnügen, aber nothgedrungen gibt er nach, und hält noch vorher einen Staatsrath. Jeder seiner Großen klagt über die herbeigekommene Noth. Der Kanzler, als geistlicher Herr,

---

an den Hof Kaiser Karls des V., wo er ihm Schatten aus der Unterwelt heraufbeschwört (Faustsage nach der Ausgabe von 1588, S. 132—137). 380) Nach der ältesten Faustsage war Faust an Karls des V. Hofe (Ausgabe von 1588 a. a. O.), nach der Widmanschen Redaction von 1599 am Hofe des Kaisers Maximilian des I. (Widman's Fausthistorie, nach der Ausg. von 1599, Th. II, Cap. 11, S. 70—72). 381) Göthe's Faust, II. Theil, in den sämmtl. Werken, kl. Ausg. letzter Hand, Bd. 41, S. 15:

„Kaisers alten Landen
Sind zwei Geschlechter nur entstanden,
Sie stützen würdig seinen Thron:
Die Heiligen sind es und die Ritter;
Sie stehen jedem Ungewitter,
Und nehmen Kirch' und Staat zum Lohn."

klagt über die Sitten, der Heermeiſter über das verwilderte Heer, der Schatzmeiſter über die heruntergekommenen Finanzen, der Marſchalk, der für die Tafel zu ſorgen hat, verzweifelt, da Alles auf kaiſerlicher Tafel durch „die Anticipationen der Juden" vorausgegeſſen und getrunken iſt. Der Kaiſer wendet ſich an Mephiſtopheles, ſeinen neuen Hofnarren, mit der Frage, ob er nicht auch eine Noth wiſſe. Dieſer meint, alle eure Noth liegt im Mangel an Gelde; das liegt tief begraben, und „begabten Mannes Natur- und Geiſteskraft" kann es verſchaffen. Wie? Natur? Wie? Geiſt? ruft der geiſtliche Herr, der in beiden als Cancellar des heiligen Römiſchen Reiches die größten Feinde der Kirche erblickt. „Natur" iſt „Sünde," „Geiſt" iſt „Teufel." Aus beiden entſteht „ein Zwitterkind," der „Zweifel." An ſolche Abſcheulichkeiten, fährt er fort, dürfen wir uns nicht halten. Die Stützen des Thrones ſind die Heiligen, oder der Stand, der ſie macht, die Geiſtlichen und die Ritter, oder der Stand, aus dem ſie hervorgehen, der Adel. Mephiſtopheles verſichert, von dem Kaiſer, dem das Geld wichtiger, als die Predigt des Kanzlers iſt, aufgefordert, daß man das Geld in den Gliedern ſpüre [382]). Der Adel glaubt, wenn es auf das Zucken in den Gliedern ankommt, müßte bei Hofe überall Geld ſeyn [383]).

---

382) Anſpielung auf Joſeph Campetti, mit dem Ritter im Jahre 1810 in München Verſuche anſtellte, durch körperliches Gefühl in der Erde vergrabenes Metall aufzufinden. Weber, Göthe's Fauſt, S. 160. 383) Wenn man das Geld in den Gliedern ſpüren ſoll, ſo muß am Hofe, meint Göthe, viel Gold vorhanden ſeyn. Darum läßt er die Hofherren ſagen:

Der Aſtrolog muß, da der Kaiſer das Geld haben will, die rechte Stunde dazu beſtimmen. Zuerſt ſollen, das iſt ſein Ausſpruch, die Freuden des Karnevals beginnen; am Aſchermittwoch, wenn auf die Fluth die Ebbe folgt, iſt die beſte Zeit zum Geldausgraben [384]). Ehemals wollte man dieſes mit dem Steine der Weiſen verſuchen; aber Mephiſto verſichert: Den Stein haben ſie wohl hier am Hofe, aber der Weiſe fehlt [385]). Der Mummenſchanz, der dem Kaiſer lieber, als der Staatsrath, iſt, zieht in einer neuen Scene „im weitläufigen, verzierten Saale" auf. Der „Herold" verkündet die Bedeutung des Aufzuges und der einzelnen Perſonen. Der Dichter will uns das Leben in allen Phaſen ſeiner Entwickelung, in ſeinen Freuden, Genüſſen und Verbitterungen, und in den Mächten, die es beherrſchen, in bunter Allegorie vor die Augen ſtellen [386]).

„Mir liegt's im Fuß, wie Bleigewicht,
Mir krampft's im Arme — das iſt Gicht —
Mir krabbelt's an der großen Zeh',
Mir thut der ganze Rücken weh —
Nach ſolchen Zeichen wäre hier
Das allerreichſte Schatzrevier."

Göthe's Fauſt, II. Thl., a. a. O. S. 19. 384) Kaiſer:

„So ſey die Zeit in Fröhlichkeit verthan!
Und ganz erwünſcht kommt Aſchermittwoch an.
Indeſſen feiern wir auf jeden Fall
Nur luſtiger das wilde Carneval."

Göthe a. a. O. S. 22. 385) Mephiſtopheles:

„Wie ſich Verdienſt und Glück verketten,
Das fällt den Thoren niemals ein;
Wenn ſie den Stein der Weiſen hätten,
Der Weiſe mangelte dem Stein."

Göthe a. a. O. S. 22. 386) Herold:

„Es bleibt doch endlich nach, wie vor,
Mit ihren hunderttauſend Poſſen
Die Welt ein einz'ger großer Thor."

Göthe a. a. O. S. 23.

Da er zuletzt mit der höchsten Macht des Geldes, vor der sich selbst die kaiserl. Maj. beugen muß, schließt, so ist ihm diese Geldmacht ein Uebergangsmoment zur humoristisch-ironischen Erfindung des Papiergeldes durch Faust, als den maskirten Plutus, den Gott des Reichthums, und Mephistopheles als den maskirten „Geiz," den Pickelhäring oder die lebendige Ironie und Parodie desselben. Die „jungen, florentinischen Gärtnerinnen, welche durch Kunst verfertigte Blumen verkaufen [387]), und den Zug eröffnen, so wie der „goldene" Aehrenkranz, der „Phantasiekranz" und „Phantasiestrauß" stellen das durch die Kunst Schöne dar. Ihnen gegenüber stehen „die Rosenknospen," der Olivenzweig mit Früchten, und die Gärtner, welche natürliche Früchte [388]) ausbieten, und uns das durch die Natur Schöne und Nützliche bedeuten. Beide wetteifern um die Oberherrschaft, wie dieses die Ausforderung verkündet [389]). Da, wo das Natur- und Kunstschöne um die Herrschaft streiten, gehören die Mädchen hin, deren natürliche Schönheit durch die Kunst erhöht wird. Eine Mutter erscheint; wie sie in einem naiven, überaus netten Liedchen verkündet, hatte sie sich schon alle mögliche Mühe geben, ihre Tochter loszuschlagen, es ist nicht gegangen [390]). Ihre einzige Hoff-

---

387):

„Unsere Blumen, glänzend künstlich,
Blühen fort das ganze Jahr."

Göthe a. a. O. S. 24. 388):

„Ueber Rosen läßt sich dichten,
In die Aepfel muß man beißen."

Göthe a. a. O. S. 27. 389) Göthe a. a. O. S. 26. 390):

„Welches Fest man auch ersann,
Ward umsonst begangen;

nung in Betreff der Tochter hat die ſchlaue Mutter auf dieſen Karneval geſetzt [391]). „Fiſcher" und „Vogelſteller" mit „Netzen, Angeln und Leimruthen" nahen ſich, um die Herzen der ſchönen Kinder zu kapern. Das Schöne, das durch die Kunſt, wie durch die Natur ſchön iſt, ſtellt uns die ideale Seite des Lebens vor die Augen; das Reale der derben Wirklichkeit veranſchaulichen uns „die Holzhacker," deren Wirkſamkeit die „leichtfüßigen, pantoffelſchnellen Pulcinellen" nicht zu ſchätzen wiſſen, während ihr Verdienſt die „Paraſiten" oder „Tellerlecker" in vollem Maaße würdigen [392]). Der Trunkene zeigt uns die Bedenklichkeit einer zu großen Anhänglichkeit an das Reale. Sein einziger Troſt in dem Trinkliede, deſſen Strophen mit einem lallenden „tinke, tinke" ſchließen, iſt: Wenn der „Wirth nicht mehr borgt," borgt „die Wirthin,"

Pfänderſpiel und dritter Mann
Wollten nicht verfangen."

Göthe a. a. O. S. 28. 391):

„Heute ſind die Narren los,
Liebchen, öffne deinen Schoos,
Bleibt wohl einer hangen!"

Göthe a. a. O. S. 28. 392):

„Was könnt' es frommen;
. . . . . .
Gäb' es nicht Scheite,
Und Kohlentrachten,
Die Heerdesbreite
Zur Gluth entfachten?
. . . . . .
Der wahre Schmecker,
Der Tellerlecker,
Er riecht den Braten,
Er ahnet Fiſche;
Das regt zu Thaten
An Gönner's Tiſche."

Göthe a. a. O. S. 31.

und wenn dieſe aufhört, „die Magd.“ Die Bedenklichkeit einer übertriebenen Anhänglichkeit an das Ideale ſtellen die Dichter dar. „Das iſt der größte Troſt dieſer Herren Dichter, unter denen „Naturdichter,“ „Hof- und Ritterſänger“ glänzen, wie der „Satyriker“ meldet, wenn ſie „ſingen und reden dürfen, was Niemand hören will [393]).“ „Die Nacht- und Grabdichter“ laſſen ſich entſchuldigen, daß ſie auf dem Karneval nicht, wie die andern, erſcheinen; ſie ſind im Geſpräche mit einem „friſcherſtandenen Vampyren“ [394]) begriffen, und

---

393):

„Wißt ihr, was mich Poeten
Erſt recht erfreuen ſollte?
Dürft' ich ſingen und reden,
Was Niemand hören wollte!“

Göthe a. a. O. S. 33. 394) Der Glaube an die Vampyren iſt orientaliſch-ſlaviſch. Noch vor hundert Jahren glaubte man in Serbien, daß verſtorbene Leiber von bedeutenden Verbrechern nach dem Tode aus den Gräbern kommen, den Verwandten und Lieben ihres Geſchlechts das Blut im Schlafe ausſaugen, wodurch dieſe ſterben und nach dem Tode ebenfalls Vampyren werden müßten. Als Kennzeichen gab man an, daß man ſolche Leiber der Vampyren beim Ausgraben unverweſt, mit friſchem Blute angefüllt, mit neuen Haaren und Nägeln bewachſen, finde. Nach der Volksmeinung findet man nicht eher Ruhe, als bis den Leichen durch den Scharfrichter der Kopf abgeſchlagen und die Leichname verbrannt werden. Für den Vampyrglauben ſpricht ſich noch die Schrift aus: „Actenmäßige und umſtändliche Relation von denen Vampyrn oder Menſchenſaugern, welche ſich in dieſem und vorigen Jahren im Königreich Servien hervorgethan, nebſt einem Raiſonnement darüber, und einem Sendſchreiben eines Officiers des Prinz-Alexandriſchen Regiments aus Medvedia in Servien an einen berühmten Doctoren der Univerſität Leipzig, 1732, 8. Gegen den Glauben ſind die Schriften: 1) „Ob es möglich, daß verſtorbene

hoffen, daß aus dieser interessanten Unterhaltung „eine neue Dichtart" entstehen werde. Nur, wenn das klassisch Schöne siegt, werden diese Verkümmerungen und Verbitterungen des Lebens ferne gehalten. Dieser Sieg des wahrhaft Schönen wird durch die Grazien veranschaulicht; sie, die den Liebreiz des klassisch Schönen verkünden [395]). Dabei muß der Blick gewendet werden nach den Parzen, die das Ziel und Maaß verkünden, welches bei dem Genusse nöthig ist, da sie den Faden des Menschenlebens spinnen [396]), und die Furien sind ferne zu halten, die uns das Leben in seinen schönsten Freuden vergällen [397]). Eine neue Erscheinung zeigt sich nach diesen Figuren auf dem

---

Menschen wiederkommen, denen Lebendigen durch Aussaugung des Bluts den Tod zuwegebringen, und dadurch ganze Dörfer an Menschen und Vieh ruiniren können? Gründlich untersucht von Putoneo," 1732, 8.; 2) „eines Weimarischen Medici muthmaßliche Gedanken von denen Vampyrn oder sogenannten Blutsaugern, welchen zuletzt das Gutachten der königl. preußischen Societät der Wissenschaften von den gedachten Vampyren beigefüget ist," Leipzig, 1732, 8. Vgl. Niedersächsische Nachrichten vom Jahre 1732, Stück 34, S. 299—301, und *Hauber*, bibliotheca magica, Stück X, S. 702 ff. 395) Die zweite Grazie heißt Thalia, nicht, wie Göthe sie a. a. O. S. 33 unrichtig nennt, Hegemone, welches ein Beiname der Artemis oder Diana ist. 396) Bei Göthe spinnt Atropos den Lebensfaden, und Klotho hat die Scheere, Lachesis aber ordnet und mißt den Faden, während nach der mythologischen Vorstellung Klotho den Spinnrocken und Atropos die Scheere hat. 397) Göthe stellt a. a. O. S. 36 und 37 die Furien so dar, daß Alecto den Lebensgenuß, zumal in der Liebe vor der Vereinigung, Megära während der Verbindung, Tisiphone nach derselben verbittert.

Karneval, ein Elephant, mit „bunten Teppichen" die Weichen ſtolz behängt; im Nacken „ſitzt ihm eine zierlich-zarte Frau." Die Frau iſt die Klugheit. Und ober ihr auf dem thurmbeladenen Thiere erhebt ſich „Victoria," die Göttin des Sieges mit „weißem Flügelpaar." Zur Seite des Elephanten gehen „gekettet" Furcht und Hoffnung. Zoilo-Therſites, der perſonifizierte Neid und Obſcurantismus, will die Victoria von ihrem ſtolzen Sitze reißen; er verwandelt ſich in einen Klumpen, der ſich, wie das Weltei, in zwei Theile ſpaltet, die Fledermaus und die Otter, die den hellglänzenden Kerzenſaal des Maskenballes fliehend ſich draußen im dunkeln Gange vereinigen [398]). Der Herold freut ſich, daß er nicht der aus ſolcher Umarmung Entſtandene iſt [399]). Victoria iſt der Sieg des Schö-

---

398) Zoilotherſites iſt aus zwei ſehr unerquicklichen Elementen zuſammengeſetzt. Zoilos (221—180 v. Chr.), ein griechiſcher Philolog, hatte den Beinamen Homeromaſtix oder Homer's Geißel, ſoll als Kritiker den Plato und Homer abgeſchmackt, und die Accente und Interpunctionszeichen erfunden haben. Therſites wird zu Anfange des zweiten Buches der Iliade geſchildert; er iſt im griechiſchen Fürſtenrathe vor Troja, wenn die Verſammlung über die Fortſetzung der Belagerung oder die Abfahrt entſcheiden ſoll, anweſend. Er hat einen zugeſpitzten Kopf, wie ihn Homer beſchreibt, mit ſpärlicher Wolle, ist krummen oder lahmen Fußes, mit ſchielenden Augen. Die Schultern ſind vornen zuſammengedrückt, hinten zeichnet ihn ein Höcker aus. Nach ſeiner ſchimpfenden Rede gegen Agamemnon wird er von Odyſſeus mit dem goldenen Scepter auf den Rücken geſchlagen, daß er blaue und rothe, blutige Striemen hat. Das ganze Achäerheer lacht darüber, und bald beſchließt die Verſammlung auf Agamemnon's und Neſtor's Rath, den Kampf fortzuſetzen.

399) Herold:

nen und Erfreulichen im Daſeyn. Nur, wenn die Klugheit mit ihrem Stabe den Elephanten, die unbehülfliche, lenkſame, aber auch nach Umſtänden widerſtrebende Maſſe leitet, und Furcht und Hoffnung, da beide zügellos den Genuß des Lebens verbittern, gezügelt und von der Klugheit gefeſſelt ſind, kommt das Schöne und Erfreuliche zum Daſeyn. Die aus der Heimtücke der Otter und dem Obſcurantismus der Fledermaus zuſammengeſetzte Figur des Zoilotherſites ſucht dieſen Sieg zu zerſtören; aber ſie vermag es nicht, und wird dahin getrieben, wo ſie ihren Urſprung fand, in die Finſterniß. Wem aber anders verdanken wir den Sieg des Schönen und Erfreulichen im irdiſchen Leben als den Göttern, die uns die Gaben des irdiſchen und geiſtigen Genuſſes ſpenden? Die erſtern verleiht uns Plutus, der Gott des Reichthums, die letztern der Knabe Lenker, wie ihn Göthe nennt, die Dichtkunſt. Auf „prächtigem Wagen, vierbeſpannt," fährt Plutus einher; er ſpendet des irdiſchen Lebens Gaben an die ihn umgebende Menge; ein reiches Faltengewand, ein Turban ſchmücken ihn, da der Orient die koſtbarſten Schätze in ſich ſchließt; „ein Vollmondsgeſicht" verkündet das Wohlbehagen, das er beſitzt und verbreitet. Er theilt gemünztes und ungemünztes Gold in Menge aus. Den Wagen leitet der Knabe Lenker, der daher den Namen führt, und neben den Roſſen geht. Jung, ſchön, die nackten Glieder mit leichtem, „purpurbeſäumtem" Gewande bedeckt, „halbwüchſig," ein ſchöner lieblicher Knabe iſt er, der Spender der ſchönſten Gaben des Geiſtes. Er iſt die Dichtkunſt, welche

---

„Sie eilen draußen zum Verein,
Da möcht' ich nicht der Dritte ſeyn!"

Göthe a. a. O. S. 41.

uns die ſchönſten Genüſſe des Lebens verſchafft [400]). Plutus und Knabelenker, vereint, ſpenden alle Genüſſe des Lebens. Die Dichtkunſt verkümmert ohne den materiellen Genuß, und dieſer verliert ohne jene alle Bedeutung. Der Knabelenker „ſchlägt ein Schnippchen" und es „glänzt und glitzert um den Wagen," „Perlenſchnüre, goldene Spangen, Kämme, Kronen, Juwelen" aller Art flattern in der Luft. Die täppiſche Menge faßt ſie, und ſie verwandeln ſich ihr unter den Händen in „Schmetterlinge," deren Blüthenſtaub ſie entzückt, oder in Käfer, „die ihr den Kopf umſummen." Das ſind die Gaben, welche die Dichtkunſt denen ſpen-

---

400) Knabe-Lenker bei Göthe a. a. O. S. 45:

„Bin die Verſchwendung, bin die Poeſie;
Bin der Poet, der ſich vollendet,
Wenn er ſein eigenſt Gut verſchwendet.
Auch bin ich unermeßlich reich,
Und ſchätze mich dem Plutus gleich.
Beleb' und ſchmück' ihm Tanz und Schmaus,
Das, was ihm fehlt, das theil' ich aus."

Weiter unten heißt die Poeſie in ihrem Repräſentanten Lord Byron — Euphorion, als Fauſt's und Helena's Kind. Göthe ſagt bei Eckermann, Geſpräche, Thl. II. S. 159: „Wer aber iſt der Knabe-Lenker? Ich zauderte" (ſagt Eckermann), „und wußte nicht zu antworten. Es iſt der Euphorion, ſagte Göthe. Wie kann aber dieſer, fragte ich, ſchon hier im Carneval erſcheinen, da er doch erſt im dritten Acte geboren wird? Der Euphorion, antwortete Göthe, iſt kein menſchliches, ſondern nur ein allegoriſches Weſen. Es iſt in ihm die Poeſie perſonificirt, die an keine Zeit, an keinen Ort und an keine Perſon gebunden iſt. Derſelbige Geiſt, dem es ſpäter beliebt, Euphorion zu ſeyn, erſcheint jetzt als Knabe-Lenker, und er iſt darin den Geſpenſtern ähnlich, die überall gegenwärtig ſeyn und zu jeder Stunde hervortreten können."

det, die ſie genießen; ihre Genüſſe ſind keine materiellen, in höherer oder niederer Art die Menſchen nach Maaßgabe ihres Innerſten entzückend. Aber nicht blos den Genuß ſchafft ſie ihren Verehrern, auch die Zeugungskraft ihrer Gaben gibt ſie ihren Eingeweihten, die als Dichter auftreten. Der Knabelenker ſchwingt ſeinen Zauberſtab, und „Flämmchen," die „größten Gaben ſeiner Hand," „glühen auf dem und jenem Kopfe;" bei vielen erliſcht die Flamme, „traurig ausgebrannt." Bei andern „flammt ſie empor," in „kurzem Flore leuchtend." Die Flammen ſind die Gaben des ſchaffenden Genius der Dichtkunſt. Wenn Plutus der habſüchtigen Menge ſeine Schätze vertheilt, ſchwindet die Poeſie; denn ſie, die Spenderin des Geiſtigen, fliehet die Ueppigkeit des Reichthums. Hinter dem Plutus, in deſſen Maske Fauſt ſteckt, folgt der als „Geiz" verkleidete Mephiſtopheles [401]). Die Kiſten werden vor den trunkenen Augen der begierigen Menge aufgeſtellt. Der Kaiſer nähert ſich in der Maske des Pan [402]). Er iſt von mythologiſchen Weſen um-

---

401) Eckermann's Geſpräche, Thl. II, S. 139: „Daß in der Maske des Plutus" (ſagte Göthe) „der Fauſt ſteckt und in der Maske des Geizes der Mephiſtopheles, werden Sie gemerkt haben." 402) Pan iſt bei den Alten der Gott des Hirten- und Jägerlebens in der freien Natur; er iſt auch das παν, das vergöttlichte Natur-All, in deſſen Maske naturgemäß der Fürſt nach dem deſpotiſch-monarchiſchen Grundſatze l'état c'est moi ſteckt. Es iſt lächerlich, wenn Dr. Deycks behauptet, der Pan ſtelle die Volksmaſſe dar, und das ſich in Feuer verwandelnde Gold ſey die Revolution, an welcher ſich das herbeitappende Volk verſengt (Weber, Göthe's Fauſt, S. 165). Dieſe Anſicht ſteht weder mit dem Vorausgehenden, noch mit dem Nachfolgenden in irgend einem Zu-

geben, welche entweder nach der Vorſtellung der alten Welt in der Nähe des Pan ſind, oder auf Sinnengenuß und Genußmittel hindeuten, und darum an einem üppigen Hofe willkommen heißen. Die Satyrn, die Repräſentanten des freien Jagd- und Naturlebens, die Faunen der lüſtern-ſchmunzelnden Sinnlichkeit, die Nymphen, die zum Genuſſe einladen, die „Gnomen," die „Felschirurgen," welche die Adern „der Berge ſchröpfen," Repräſentanten der Geldmacht, wie „die Rieſen" mit Fichtenſtämmen aus dem „Harzgebirge," Repräſentanten der Kraft und Gewalt, haben ihn umgeben. Unter dem Zauberſtabe des Plutus-Fauſt verwandeln ſich die auf dem Karneval ausgetheilten Metallſchätze in ringsum die Menge verletzende Feuerflammen; ſelbſt Pan verſengt ſich den Bart; in ſeiner Maske wird der Fürſt verletzt, und Fauſt in Plutus Maske beſchwichtigt durch kühlende Wolken den gefährlichen Feuerregen [403]). Der Dichter will uns, indem ſelbſt Fürſtenmacht ſich vor der verderblichen Flamme des Goldes beugt, die innere Bedeutungsloſigkeit und äußere Gefährlichkeit der Geldmacht ſchildern, womit er ironiſch auf die Erfindung des Papiergeldes, was zuletzt alle

---

ſammenhange, und widerſpricht der ausdrücklichen Auslegung Göthe's ſelbſt. Wenn der große Pan ſich den Bart auf dem Maskenballe verſengt von den Feuergluthen des Goldes, ruft der Herold aus:

„Doch hör' ich aller Orten ſchrei'n,
„Der Kaiſer" leidet ſolche Pein!"

Göthe a. a. O. S. 60. Eckermann's Geſpräche, Thl. II, S. 162: Göthe ſagte, „daß der Kaiſer in der Maske des großen Pan ein Papier unterſchreibt, welches, dadurch zu Geldeswerth erhoben, tauſendmal vervielfältigt und verbreitet wird." 403) Göthe a. a. O. S. 61.

Genüſſe des Lebens ſchafft, und alle ſeine Entwickelungen beherrſcht, einleitet. Was der Kaiſer hier gethan, als er die ihm von Fauſt in der Maske des Plutus und von Mephiſtopheles in der Maske des Geizes vorgeſtellten Staatspapiere eigenhändig unterzeichnete, wird ihm, da er es bewußtlos während der Maskerade verübte, in der folgenden Scene von Fauſt und dem Teufel, ſo wie von den kaiſerlichen Umgebungen, erzählt. Der Kaiſer gründete auf dem Balle „mit wenig Federzügen" des „Volkes Heil." Da ward auf einen Zettel geſchrieben, er „iſt 1000 Kronen werth;" dafür iſt „Unzahl vergrab'nen Gold's im Kaiſerland zum Erſatz" geſtellt. Der Kaiſer durfte nur unterſchreiben; er unterſchrieb in der Maske des Pan; zu „fünfzig, zehn, dreißig, hundert" wurden die Zettel geſtempelt, und was am meiſten zu verwundern iſt, die Leute nahmen ruhig die Zettel, in der Hoffnung auf das ihnen gut geſagte, längſt vergrabene, kaiſerliche Gold. Der Marſchalk ruft:

„Bei Hoch dem Kaiſer ſprudelt's in den Kellern,
Dort kocht's, und brät's, und klappert's mit den Tellern 404)."

Auch der Heermeiſter weiß den Nutzen des Papiergeldes für die Armee zu ſchätzen [405]). Und Mephiſtopheles macht auf den Gebrauch ſolchen Tauſchmittels im Detail aufmerkſam. Die Dame verhüllt, auf „der Teraſſe einſam abſpazierend," ein Aug' „mit dem ſtolzen Pfauenwedel," mit dem andern ſchmunzelt ſie nach

---

404) Göthe a. a. O. S. 66. 405) Göthe a. a. O. S. 64:

„Der Lanzknecht fühlt ſich friſches Blut,
Und Wirth und Dirnen haben's gut."

„ſolcher Schedel“ [406]). So ein „Blättchen“ paßt bequem „zum Liebesbrieflein;“ der Prieſter trägt's „im Brevier,“ der Soldat „im Gürtel.“ So lange man „Papier genug“ hat, bleibt in kaiſerlichen Landen an „Gold und Kleinod“ genug vorhanden. Von allen macht der Narr mit dem von dem Kaiſer geſchenkten Papiere den vernünftigſten Gebrauch; er, der auf der Treppe verunglückt iſt, iſt nämlich wieder eingetreten, und bittet, wie die andern, um ein Papiergeſchenk [407]).

Für den Leib des Kaiſers iſt durch das Papiergeld geſorgt, für den Geiſt ſoll durch die Heraufbeſchwörung der Helena und des Paris geſorgt werden [408]). Fauſt macht ſich an Mephiſto in dunkler Gallerie; allein dieſer iſt ein chriſtlicher Teufel und hat mit den klaſſiſchen Geſpenſtern nichts zu ſchaffen [409]). Nur die Mütter können helfen, ſie, die Uebergangspunkte aus dem Nichtſeyn zum Seyn, die Quellen alles Lebens, in

406) „Schedel“ schedula für Papiergeld. 407) Narr:

„Heut' Abend wieg' ich mich im Grundbeſitz!

Mephiſtopheles:

Wer zweifelt noch an unſeres Narren Witz?“

Göthe a. a. O. S. 70. 408) Eckermann's Geſpräche, Thl. II, S. 164: „Heute nach Tiſche las Göthe mir die fernere Scene. Nachdem ſie nun am kaiſerlichen Hofe Geld haben, ſagte er, wollen ſie amüſirt ſeyn. Der Kaiſer wünſcht Paris und Helena zu ſehen, und zwar ſollen ſie durch Zauberkünſte in Perſon erſcheinen.“ Ebenſo muß in der Fauſtſage Fauſt dem Kaiſer in eigener Perſon Alexander den Großen und ſeine Gemahlin heraufbeſchwören, den Studenten aber zeigt er die Helena von Troja und mehrere Helden aus dem Trojaniſchen Kriege. 409) Mephiſtopheles:

„Das Heidenvolk geht mich nichts an,
Es haust in ſeiner eig'nen Hölle.“

Göthe a. a. O. S. 72.

deren Reiche als Schattenbilder die Bilder aller Dinge, die ehedem waren, und wieder seyn werden, sich befinden. In jenem Reiche soll er, wie er den ihm übergebenen Schlüssel, das Symbol der Gewalt der Phantasie, in der Hand leuchten und blitzen läßt, den Dreifuß, das Bild der Zeit, berühren [410]), und sich durch diesen in den Besitz der schönen Helena setzen. Nur, wenn Faust mit der Leuchte der Phantasie sich in's Reich der Ideen des Lebens des Alterthums zurückversetzt, und sich des Dreifußes, der Zeit, in welcher diese Gestalten sich bewegten, bemächtiget, kann er Helena, das Ideal der klassischen Schönheit des Alterthums, gewinnen. Man ist „in hell erleuchteten Sälen" versammelt. Die Hofherren und Hoffräulein sind anwesend. Gegenüber der Wand, hinter welcher dem kaiserlichen Hofe zur Unterhaltung Helena und Paris erscheinen sollen, findet sich der kaiserliche Thron. Man ist voll ungeduldiger Erwartung der Dinge, die da kommen sollen. Alle Heilbedürftigen versammeln sich um Mephistopheles, der als Zauberer im Rufe großer Wunderkraft steht. Eine „Blondine" ist von „bräunlich-rothen Flecken," im „leidigen Sommer," trotz „ihrer weißen Haut" geplagt. Mephistopheles bedauert das „getupfte Pantherkätzchen;" doch weiß er schnell ein Mittel.

„Froschlaich, Krötenzungen cohobirt,
Im vollsten Mondlicht sogleich destillirt.
Und, wenn er abnimmt, reinlich aufgestrichen,
Der Frühling kommt, die Tupfen sind entwichen 411)."

410) Dreifuß ist das Sinnbild der drei Zeiten des ältesten Jahres im glücklichen Klima. Creuzer's Symbolik, Bd. I, S. 779 ff., Bd. II, S. 200. 411) Göthe a. a. O. S. 79.

Sein Mittel ist eine boshafte Anspielung auf die sympathetischen Mittel des Magnetismus. Eine „Braune“ hat „erfrornen Fuß,“ er hindert sie am „Wandeln, wie am Tanzen,“ nur „ungeschickt bewegt sie ihn zum Gruße.“ Mephistopheles sagt:

„Erlaubet einen Tritt von meinem Fuß!“

Da die Dame diese Sitte nur „unter Liebesleuten“ kennt, beruhigt sie der Teufel:

„Zu Gleichem Gleiches, was auch einer litt;
Fuß heilet Fuß, so ist's mit allen Gliedern.“

Satan erlaubt sich hier eine boshafte Anspielung auf die homöopatische Heilkunst, welche Aehnliches durch Aehnliches heilen will; und da die Braune unter seinem „Pferdehuf“ schreit, hebt Mephistopheles die Bedeutung der Fußheilung mit den Worten heraus:

„Bei Tafel schwelgend füßle mit dem Lieben.“

Die Tapeten der dem kaiserlichen Throne gegenüberliegenden Wand theilen sich; ein Theater stellt sich dar; Mephistopheles ist im „Soufleurloch.“ Der Astrolog erklärt die Erscheinungen. Das Theater stellt einen Tempel im griechischen Baustyle dar; Faust ist im Gewande eines Priesters; er hat den Dreifuß aus dem Reiche der Mütter gewonnen; eine Opferschaale wird darauf befestigt. Rauchwerk wallt aus ihr auf; die Gestalten des Rauches theilen und verbinden sich in wechselnden Gestalten; aus ihnen geht Paris hervor, welcher schläft. Die Damen finden ihn natürlich zum Entzücken, die Herren wissen an ihm zu kritteln. Helena erscheint; sie küßt den Schlafenden. Die Kritik ist hier umgekehrt; die Herren sind begeistert, während die Damen mäckeln. Als Paris die schöne He-

lena erfaßt, fällt Fauſt „aus der Rolle.“ Er vergißt, daß es ein Schatten iſt, den er heraufbeſchwört. Indem er den mächtigen Schlüſſel gegen den Paris kehrt, ſucht er die Helena mit Gewalt ſich anzueignen. Eine „Exploſion“ ertönt. Fauſt „liegt am Boden.“ Die „Geiſter gehen in Dunſt auf.“ Indem Mephiſtopheles den ohnmächtigen Fauſt „auf die Schultern nimmt,“ bezeichnet er das Thörichte eines ſolchen Beginnens:

„Da habt ihr's nun! mit Narren ſich beladen,
Das kommt zuletzt dem Teufel ſelbſt zu ſchaden 412).“

Helena iſt dem Dichter das Ideal der klaſſiſchen Schönheit des Alterthums. Da er dieſes faſſen, und, wie ein reelles Beſitzthum, feſthalten will, geht es, ein Phantaſiegebild, in Rauch und Dunſt auf.

Der Gewinn der Helena mitten unter den Geſtalten der klaſſiſchen Walpurgisnacht iſt der Gegenſtand des zweiten Aufzuges. Will Fauſt ſich nicht blos auf Augenblicke mit dem „leuchtenden,“ „blitzenden“ Schlüſſel der Phantaſie die Erſcheinung der Helena, des Ideals der klaſſiſchen Schönheit des Alterthums, vor die Augen ſtellen, ſondern ſich mit dieſem Ideale fürs Leben verbinden, ſo bedarf es mehr, als der Phantaſie, er muß ſich zurückverſetzen in die Geſtalten der alten Zeit durch das Zurückgehen in die Geſchichte. Er bedarf der Wiſſenſchaft. Mephiſtopheles erſcheint mit ihm zu Anfange des zweiten Actes in der alten Studierſtube, in der ſich Fauſt ehedem mit den Wiſſenſchaften vergebens beſchäftigte. Den ſchlafenden Fauſt legt er auf ſein Bett, und meint:

412) Göthe a. a. O. S. 91.

„Wen Helena paralyſirt,
Der kommt ſo leicht nicht zu Verſtande!“

Er erkennt jede alte Stelle, die ihm aus der frühern Geſchichte Fauſt's merkwürdig iſt. Alles iſt „am Platze geblieben,“ ſogar „die Feder,“ mit „welcher Fauſt dem Teufel ſich verſchrieb.“ Noch hängt „der alte Pelz am alten Hacken,“ in den ſich Mephiſtopheles als in das Doctorkleid Fauſt's hüllte, um dem angehenden Studioſus Vorleſungen über Hodegetik und Methodik des akademiſchen Studiums zu halten. Noch einmal faßt ihn „das Gelüſten,“ ſich in den alten Pelz zu hüllen. Es iſt ein unbeſchreiblich herrliches Gefühl, ſich für ein untrügliches, akademiſches Licht zu halten. Der ſchöne Traum des Gelehrten, immer Recht zu haben, iſt freilich, wie er beiſetzt, „dem Teufel längſt vergangen [413]).“ Er ſchüttelt den Pelz, indem er, ihn ſich umzuwerfen, im Begriffe ſteht, und „Cicaden, Käfer und Farfarellen fahren heraus.“ Die Inſekten kleben, wie die gelehrten Herren, am Pelz der Wiſſenſchaft, ohne in den Kern zu dringen; ſie gehören dahin, wohin die gelehrten Bücherwürmer gehören, in die „alten Schachteln und Töpfe,“ „Pergamente und Todtenköpfe.“ Mit Anſtand hüllt ſich, während Fauſt auf ſeinem Bette, „von der Helena paralyſirt,“ ſchläft, Mephiſto in den alten Pelz im Gefühle eines berühmten, akademiſchen „Docenten.“ Leider ſind keine

413):

„Es kommt mir wahrlich das Gelüſten,
Rauhwarme Hülle, dir vereint,
Mich als Docent noch einmal zu erbrüſten,
Wie man ſo völlig recht zu haben meint.
Gelehrte wiſſen's zu erlangen;
Dem Teufel iſt es längſt vergangen.“

Göthe a. a. O. S. 93.

Leute da, die Celebrität anzuerkennen [414]). Er zieht die Glocke, daß „die Hallen erbeben und die Thüren aufſpringen.“ Zitternd erſcheint unter der Thüre der Famulus Wagner's [415]). Mephiſtopheles iſt auch hier wieder die alte Ironie, indem er die große Weisheit des zum akademiſchen Lichte anvancierten Wagners verſpottet [416]). Er wünſcht, dieſen, den Repräſentanten der pedantiſch-mechaniſchen Wiſſenſchaft des Mittelalters, zu ſprechen. Der Famulus entfernt ſich, um ihn zu melden. Mephiſtopheles „ſetzt ſich gravitätiſch“ in einen Rollſtuhl nieder. Da erſcheint der **Baccalaureus**, derſelbe, welchem Mephiſtopheles

---

414):

„Heut' bin ich wieder Principal.
Doch hilft es nichts, mich ſo zu nennen,
Wo ſind die Leute, die mich anerkennen?“

Göthe a. a. O. S. 94. 415) Wagner hatte nach dem älteſten Wagnerbuche „einen Balbiersgeſellen,“ Claus Müller genannt, bei ſich (Bl. 30). Später hatte er einen wirklichen Famulus, den Johannes de Luna, dem auch einige Schriften zugeſchrieben wurden (Aelteſtes Wagnerbuch von 1593, Blatt 93). 416) Mephiſtopheles:

„Doch euer Meiſter, das iſt ein Beſchlagner:
Wer kennt ihn nicht, den edeln Doctor Wagner,
Den Erſten jetzt in der gelehrten Welt?
Er iſt's allein, der ſie zuſammenhält,
Der Weisheit täglicher Vermehrer
Allwißbegierige Horcher, Hörer
Verſammeln ſich um ihn zu Hauf.
Er leuchtet einzig vom Katheder;
Die Schlüſſel übt er, wie Sanct Peter,
Das Unt're, ſo das Ob're ſchließt er auf.
Wie er vor Allen glüht und funkelt,
Kein Ruf, kein Ruhm hält weiter Stand;
Selbſt Fauſtus Name wird verdunkelt,
Er iſt es, der allein erfand.“

Göthe a. a. O. S. 95 und 96.

in Fauſt's Kleide Vorleſungen über das Studium hielt. Er iſt aber nicht mehr der beſcheiden ängſtliche; ſondern in ſeiner Meinung eine europäiſche Celebrität, verachtet er jetzt Mephiſtopheles und die alten gelehrten Herren. Er iſt „entwachſen den akademiſchen Ruthen," kommt mit „Lockenkopf und Spitzenkragen," „ohne Zopf," „Erfahrungsweſen" nennt er „Schaum und Dunſt." Wenn einer über dreißig Jahre alt iſt, ſollte man ihn nach des großen Baccalaureus Anſicht „todt ſchlagen;" jedenfalls thut man gut, ihn „als todt" zu betrachten. Die Jugend macht Alles. Sie „erſchafft die Welt," läßt „Sonne" und „Mond" aufgehen; alle Gedanken, die ſie nicht genehmigt, ſind „philiſterhaft" und „einklemmend." Er taxiert den alten Mephiſtopheleskopf nicht höher, als einen hohlen Todtenſchädel. Mephiſtopheles ſucht ſich auf komiſche Weiſe vor dem Zudringlichen zu ſchützen. Der Jüngling ſieht, wie er ſagt, „ganz reſolut und wacker" aus, und ſoll nur nicht „ganz abſolut" nach Hauſe kommen. Er meint naiv, der Baccalaureus wiſſe gar nicht, wie „göttlich grob" er ſey. Er wünſcht, von dem Hochmuthe des großen Lichtes verfolgt, im Parterre unterzukommen, indem er ängſtlich auf dem Rollſtuhle „näher ins Proſcenium rückt" [417]). Er bedauert, daß auch im Parterre junge Leute ſind, die ſich bei ſeinen Vorleſungen über die Anmaßlichkeit der Jugend eben nicht ſehr entzückt fühlen [418]). Wir ſehen nun in mittelalter-

---

417):

„Hier oben wird mir Licht und Luft benommen,
Ich finde wohl bei euch ein Unterkommen?"

Göthe a. a. O. S. 101. 418) Mephiſtopheles „zu dem jüngern Parterre, das nicht applaudirt":

lichem Geschmacke „ein Laboratorium" vor uns mit „weitläufigen, unbehülflichen Apparaten zu phantastischen Zwecken." Wagner ist im Begriffe, nach den Vorschriften eines chemischen Receptes einen Menschen zu verfertigen [419]). Er wird mitten in seiner schönsten Hoffnung von Mephistopheles überrascht. Wagner stellt mit der ernsthaftesten Miene von der Welt die große Theorie von der Menschenverfertigung ohne Zeugung auf [420]); ja er hofft selbst, statt der Logik sich zum Denken in Zukunft ein passendes Hirn zu kneten [421]). Der Homunculus weiß mehr, als Menschen, nach dem Glauben der Magie [422]); er wird

---

„Ihr bleibt bei meinem Worte kalt,
Euch guten Kindern laß ich's gehen;
Bedenkt: der Teufel, der ist alt,
So werdet alt, ihn zu verstehen!"

Göthe a. a. O. S. 103. 419) Ueber den homunculus s. m. *Theophrasti Paracelsi*, de generatione rerum naturalium, libr. I, p. 883, vol. I, ed. Argentorat. 1616, Fol. 420) Göthe's Faust, II. Thl., kl. Ausg. letzter Hand, Bd. 41, S. 104 und 105:

„Es leuchtet! Seht! . . . Nun laßt sich wirklich hoffen,
Daß, wenn wir aus viel hundert Stoffen
Durch Mischung — denn auf Mischung kommt es an —
Den Menschenstoff gemächlich komponiren,
In einen Kolben verlutiren,
Und ihn gehörig cohobiren,
So ist das Werk im Stillen abgethan."

421):

„Doch wollen wir des Zufalls künftig lachen,
Und so ein Hirn, das trefflich denken soll,
Wird künftig auch ein Denker machen."

Göthe a. a. O. S. 105. 422) *Theophrasti Paracelsi*, de generatione rer. natural., a. a. O.: „Denn aus solchen homunculis werden, so sie zu mannlichem Alter kommen, Riesen, Zwerglein und andere dergleichen große Wunderleut, die zu einem großen Werkzeug und Instrument gebraucht werden, die großen, ge-

durch Mephisto's Beistand wirklich gemacht, der sich auch als den Miturheber ausdrücklich bezeichnet [423]), und nennt darum auch Mephistopheles seinen Vetter. Dieser zeigt ihm den schlafenden Faust, und daß dieser sich allein im Schlafe mit seiner Helena beschäftigt, erkennen wir aus dem Traume desselben, welchen **Homunculus** in allen seinen Theilen überschaut. Es ist die Scene, von der Faust träumt, in welcher Leda von Zeus als Schwan überrascht und befruchtet wurde, in des spartischen Eurotas Rohrgebüsch [424]). Von allem dem sieht Mephistopheles nichts. **Homunculus** stellt den christlichen Gespenstern desselben „die klassischen" der romantisch-christlichen Walpurgisnacht des Mittelalters auf dem Blocksberge die „klassische Walpurgisnacht," von „thessalischen Hexen" besucht, auf Pharsalus Ebenen entgegen. Nicht in der „christlichen," nur in der „klassischen Walpurgisnacht" findet Faust, womit er sich im Traume beschäftigt, und was **Homunculus** Auge klar vor sich sieht. Darum „fort mit ihm." Um den Mephistopheles zu locken, zeigt

---

waltigen Sieg wider ihre Feinde haben, und alle heimliche und verborgene Ding wissen, die allen Menschen sonst nicht möglich sind zu wissen." 423) Mephistopheles sagt bei Göthe a. a. O. S. 112 mit Bezug auf den homunculus:

„Am Ende hängen wir doch ab
Von Creaturen, die wir machten."

Darauf macht auch Göthe bei Eckermann aufmerksam. 424) Helena war die Tochter der Leda. Diese war die Gemahlin des stolzen Sparterfürsten Tyndareus. Leda wurde von dem in einen Schwan verwandelten Zeus im Bade überrascht, und empfing aus doppelter Befruchtung, aus göttlicher Pollux und Helena, aus menschlicher Kastor und Klytämnestra.

er ihm von Ferne in schöner Perspective „die thessalischen Hexen.“ „Zum Besuch, zum Versuch“ will Mephistopheles mitgehen; er soll den „Lappen,“ wie **Homunculus** den Zaubermantel nennt, um Faust, den schlafenden, schlagen, und **Homunculus**, „im Glase gegen Wind und Wetter geschützt,“ will den durch die Lüfte Fahrenden vorausleuchten zu den Ebenen von Pharsalus, wo die klassische Walpurgisnacht spielt. Schlafend wird Faust hingetragen; er erwacht, wenn er den klassischen Boden berührt, um nur in der Helena und für sie zu leben.

Homunculus ist der Traum pedantisch-philologischer Grillenhaftigkeit, der Faust zu den Figuren kurz vor und während der Helena, wie sie sich in der klassischen Walpurgisnacht zeigen, führt; er ist der philologisch-historische Schlüssel, der den Faust im Schlafe und Traume in die Gestalten der Vorwelt im bunten Gemische führt, unter denen er seine Helena erkennen und erobern soll.

Die klassische Walpurgisnacht, die nun in der „Finsterniß“ auf den Pharsalischen Feldern [425])

---

425) Schlachtfelder waren besonders für die Zauberer der frischen Leichen wegen zum Wahrsagen wichtig. Thessalien war das Hexen- und Zauberland der Alten. In Pharsalus wurde durch den Kampf zwischen „Cäsar“ und „Magnus“ (Pompejus) der „tausendblumige Kranz der Freiheit zerrissen.“ Zu gewissen Zeiten finden unter der Vorsteherschaft der Hekate oder der unterirdischen Diana Gespenster- oder Geisterzusammenkünfte statt. Man drückte dieses durch die Worte aus: Mundus patet, und stellte auf die Kreuzwege für die Todten Speisen. Ueber die thessalischen Zauberinnen s. m. *Horat.* epod. V, 45; *Plin.* histor. natur. XXX, 1., und über die Sagen von nächtlichen Zusammenkünften der Geister auf Schlachtfeldern,

ſpielt, iſt republikaniſch, während die chriſtliche monarchiſch iſt [426]). In der klaſſiſchen leuchtet **Homunculus** im Glaſe, in der chriſtlichen das Irrlicht; in der klaſſiſchen iſt **Homunculus** der philologiſch-hiſtoriſche Traum, der allein zu dieſem Ziele führt, in der chriſtlichen das Irrlicht die von der reinen Liebe zu Gretchen ablockende Phantaſie; die Geſtalt, die mitten in den Wirren der klaſſiſchen Walpurgisnacht erſcheint, iſt Helena, während in der chriſtlichen „mitten unter den abgeſchmackten Zerſtreuungen" als Bild der Erinnerung vor Fauſt's Auge ſich Gretchen ſtellt. Erichtho weiht das Schlachtfeld von Pharſalus ein [427]), und entfernt ſich, wenn von der Höhe herab Fauſt, Mephiſtopheles und **Homunculus** ſich dem Boden nahen. Wie ein anderer „Antäus," wird Fauſt lebendig [428]), wenn er den Boden berührt, der ihn an ſeine Helena erinnert.

---

z. B. auf der Marathoniſchen Ebene, *Pausanias*, I, 32, 3. Der Völkerkampf dauert feindlich auch nach dem Tode unter den feindlichen Volksgeiſtern fort, wie ihn Kaulbach in dem Gemälde der Hunnenſchlacht aus dem Damascius darſtellt. 426) Auf den Unterſchied des Monarchiſchen und Republikaniſchen in den beiden Walpurgisnächten weist Göthe bei Eckermann hin. 427) Erichtho, die theſſaliſche Zauberſchweſter (bei *Ovid*, Her. XV, 139 auch furialis) wurde von Sextus Pompejus, dem Sohne Pompejus, des Großen, kurz vor der Schlacht von Pharſalus (48 v. Chr.) über den Ausgang derſelben um Rath gefragt (Lucan. Pharsalia VI, 505 ff., 722 ff.). (Erichtho, Erdweib, weiblicher Dämon böſer Naturwirkungen. Weber, Göthe's Fauſt, S. 180). 428) Antäus, der Rieſe, der Sohn der lybiſchen Erde, mußte von Herakles in den Lüften erdrückt werden, weil er, ſo oft er den Boden berührte, neues Leben gewann.

Sie zu besitzen, ist sein einziger Gedanke, während **Homunculus**, ein Mensch im Werden, zur Entstehung zu kommen sucht, und Mephistopheles unter den thessalischen Hexen nach seinesgleichen strebt. Sie trennen sich, und das Leuchten und Dröhnen des **Homunculusglases** soll ihnen ein Zeichen der Wiedervereinigung seyn [429]). Der Dichter beginnt, indem er uns die vor und während der Helenazeit lebenden mythologischen Figuren vorstellt, mit den orientalischen Greifen, Sphinxen, Arimaspen und Riesenameisen [430]). Die Greife sind ihm die Repräsentanten philologischer Pedanterie [431]), die Ameisen des Sammlerfleißes, die Arimaspen windiger Hypothesen [432]), und endlich die in ihre Gesellschaft gebrachten, aus Odysseus Geschichte

---

429) Homunculus:

„So soll es blitzen, soll es klingen.
(Das Glas dröhnt und leuchtet gewaltig)
Nun frisch zu neuen Wunderdingen!"

Göthe's Faust, II. Theil, in dessen sämmtl. Werken, kl. Ausg. letzter Hand, Bd. 41, S. 115. 430) Von dem goldhütenden Greifenvolke handelt *Herodot.* histor. III, 116; IV, 13 und 27. Sie waren neben den einäugigen Arimaspen, die ihnen das Gold raubten. Von den goldgrabenden Ameisen spricht *Herodot.* histor. III, 102—105. Ueber die Sphinxe s. m. Eduard Meyer, Studien zu Göthe's Faust, S. 133. 431) Wenn Mephistopheles die „Greife" Greise nennt, so sagen sie ungehalten:

„Nicht Greisen, Greifen! — Niemand hört es gern,
Daß man ihn Greis nennt. Jedem Worte klingt
Der Ursprung nach, wo es sich her bedingt:
Grau, grämlich, griesgram, gräulich, Graber, grimmig,
Etymologisch gleicherweise stimmig,
Verstimmen uns."

Göthe a. a. O. S. 116. 432) Weber's Göthe's Faust, S. 182.

bekannten Sirenen die Repräsentanten der Scheinsophistik und Trugdialektik. Faust hält sich nicht an diese, wenn er seine Helena sucht. Nur die Sphinxe können ihm den rechten Weg weisen [433]). Sie stellen die Gesetzmäßigkeit und Natürlichkeit des wahren, richtigen Strebens dar, und weisen ihn zu Chiron [434]), der ihm den rechten Weg zu seiner Helena zeigen soll.

Faust erwartet „am Peneios" die Ankunft des Chiron; er schaut in die Wellen, und erinnert sich bei ihrem Anblicke an die Schwanscene, die seiner Helena das Leben gab, und die er in poetischem Entzücken ausmalt. Die „Nymphen" legen „ihr Ohr an des Ufers grüne Stufe." Man hört „den Schall von Pferdeshufen." Chiron naht, halb Pferd, halb Mensch, „auf blendend weißem Pferd getragen." Faust will seinen Schritt aufhalten, um von ihm Hilfe zu erhalten. Chiron hält keinen Augenblick still. Will Faust zum Ziele kommen, so muß er mit ihm. Rastlos eilen beide, indem sich Faust hinter Chiron auf den Rücken des Pferdes schwingt, vorwärts über den Peneios. Faust erkundigt sich während der schnellen

---

433) Die Sphinxe sagen zu Faust, der sich nach Helena erkundigt (bei Göthe a. a. O. S. 122):

„Wir reichen nicht hinauf zu ihren Tagen;
Die letzteften hat Herkules erschlagen."

Es sollte wohl „hinab" heißen, da die Sphinxe früher sind; auch trat nicht Herkules, sondern Oedipus als Sphinxtödter auf. Herkules tödtete die stymphalischen Vögel.

434) Chiron, Centaur, Pädagog und Arzt, Erzieher der Dioskuren. Er war ein Sohn des Chronos und der Okeanide Philyra. Sein Enkel war Peleus. Er hauſete in einer Grotte auf dem Peliongebirge in Theſſalien, wo die Argonauten landeten, die er bewirthete. Er ſang mit Orpheus um die Wette. Ilias XVI, 143, und XIX, 390.

Fahrt nach Helena, und entzückt meldet ihm auch Chiron ihre Schönheit und ihre Rettung durch die Dioskuren und ihn aus Theseus Räuberhand. Faust kann nicht leben, wenn er sie nicht erlangt. Chiron meint: Alle Jahre nur wenige Augenblicke trete er bei Manto vor, „der Tochter Aeskulaps;" sie betet für die Aerzte in ihrem stillen Tempel, und hat wohl auch ein Heilmittel für dich [435]). Und rastlos ziehen sie durch alle Figuren der klassischen Walpurgisnacht vorwärts bis zu einem Punkte, wo Rom und Griechenland im Streite trotzten, Peneios rechts, links den Olymp zur Seite, wo „das größte Reich sich im Sande verliert," der „König flieht, der Bürger triumphirt [436])." Hier steht

435) Weil sie Faust helfen muß, wird Manto als Heilkünstlerin von Göthe „Aeskulaps Tochter" genannt, ungeachtet sie den Alten die Tochter des Thebanischen Sehers Tiresias, Priesterin des Apollo, war, und auf ihren Zügen in Italien die Stadt Mantua gründete. Der ewige Tempel der Manto ist wahrscheinlich das auf dem Olympos gelegene „Pythion," erster Ausgangspunct des griechischen Orakelwesens. Eduard Meyer, Studien zu Göthe's Faust, S. 139, und Weber, Göthe's Faust, S. 191. Auf dem Ausgangspuncte der griechischen Orakel muß Manto ihren Sitz haben, wenn sie die Sibylle seyn soll, die Faust zur Helena hilft. Sie allein kann ihm auf diesem Puncte zur Lösung des höchsten Orakels und Räthsels seines Lebens, der Helena, helfen, die ihm nach Göthe das Ideal der klassischen Schönheit des Alterthums ist. 436) Nicht, wie Weber will, ist damit die Schlacht von Kynoskephalä, in welcher Titus Quinctius Flamininus über Philipp, den Dritten, von Macedonien triumphierte, sondern wahrscheinlicher der Kampf von Pydna angedeutet, in dem Aemilius Paulus den Perseus besiegte; denn in der Schilderung dieser Schlacht wird der „ewige Tempel" gerade mehrfach erwähnt (*Plutarch* Aemil. cap. 15, und *Livius*, XLIV, 2. 32. 35).

Manto's „ewiger Tempel" im „Mondenschein." Wenn Faust die Helena begehrt, ist Manto erfreut; denn den liebt sie, der Unmögliches verlangt. In „Persephoneiens" Reich durch des „Olympus hohlen Fuß" führt sie ihn, die Helena zu gewinnen, wie sie ehedem „Orpheus einschwärzte." Er soll es besser benützen. Chiron ist das Bild der rastlos vorwärts eilenden, keinen Augenblick rastenden Ausdauer der Manneskraft, die, weder rechts noch links blickend, sich weder um das Lob, noch um den Tadel des Pöbels kümmert, und in beharrlicher Anstrengung das Ziel verfolgt. Bis zur Schlacht von Pydna, in welcher das alte Griechenland, als zu Grunde gehend, dargestellt wird, eilt diese rastlose Ausdauer vorwärts. Die ganze Griechengeschichte bis zu ihrem Ende muß Faust mit Mannesausdauer durcheilen, wenn er Helena, das Ideal der klassischen Schönheit des Alterthums, erhalten will. In den Tempel der Manto muß ihn diese Ausdauer tragen; es ist der Tempel der Dichtungs- und Seherkraft, der Heilkraft für diejenigen, die Unmögliches begehren, der Tempel der Priesterin, die, „zur Sibyllengilde gehörig, nicht fratzenhaft bewegt, wohlthätig milde ihre Zöglinge in die Schattenwelt führt, um sich der Schatten dort zu bemächtigen." Faust verschwindet an Manto's Seite in der Unterwelt, bis wir durch das Fest der schönen Galatea im ägäischen Meerbusen auch auf der Erde die Gewißheit erhalten, daß er in den Besitz der Helena gelangt, mit der er sich im dritten Aufzuge vermählt. Den Gewinn der Helena durch Faust soll uns sinnbildlich ein Meeresfest, in welchem Galatea, das schöne Wassermädchen, den Glanzpunkt bildet, veranschaulichen. Nach einer alten Sage ist Aphrodite, der Schönheit und Liebe Göttin, aus dem

Meeresschaume hervorgegangen. Ein Meeresfest muß diesen Sieg des Schönen darstellen. Auch hat Göthe in Beziehung auf die Erdentstehung von jeher derjenigen Theorie gehuldigt, welche den Erdkörper aus dem Wasser sich bilden läßt, während er immer gegen die Ansicht war, daß durch unterirdisches Feuer die Erde sich entwickelt habe. Er trat für den Neptunismus immer auf, und sprach sich gegen den Vulcanismus oder die Erhebungstheorie aus [437]). Das Wasserfest

---

437) Göthe sprach sich früher in den Xenien (Werke, Thl. IV, S. 383 bis 385) und auch noch in spätern Tagen gegen die Ansicht aus, daß die Erde sich durch unterirdisches Feuer oder vulkanische Eruptionen gebildet habe. Diese Ansicht fand er auch noch in spätern Tagen lächerlich. Im Briefwechsel mit Zelter (vom 9. Novbr. 1829, Thl. V, S. 307) sagt er: „Man meldet neuerlichst auch aus dem hohen Norden: der Altai sey auch einmal gelegentlich aus dem Tiefgrund gequetscht worden. Und ihr könnt Gott danken, daß es dem Erdbauche nicht irgend einmal einfällt, sich zwischen Berlin und Potsdam auf gleiche Weise seiner Gährung zu entledigen. Die Pariser Akademie sanctionirt die Vorstellung: der Montblanc sey ganz zuletzt, nach völlig gebildeter Erdrinde, aus dem Abgrunde hervorgestiegen. So steigert sich nach und nach der Unsinn, und wird ein allgemeiner Volks- und Gelehrtenglaube, gerade wie im dunkelsten Zeitalter man Hexen, Teufel und ihre Werke so sicher glaubte, daß man sogar mit den gräßlichsten Peinen gegen sie vorschritt". Vom 5. October 1831 (Briefwechsel, Thl. VI, S. 308) schreibt Göthe an Zelter: „Die Abhandlungen" (fragmens de Géologie par A. de H), „die uns hier vorgelegt werden, sind wahrhafte Reden, mit großer Facilität vorgetragen, so daß man sich zuletzt einbilden möchte, man begreife das Unmögliche. Daß sich die Himalaja-Gebirge auf 25,000 Fuß aus dem Boden gehoben, und doch so starr, als wäre nichts geschehen, in den Himmel ragen,

oder Meeresfeſt ſtellt uns der Dichter in einer beſondern Laune als den Sieg der Neptuniſten über die Vulcaniſten dar, und dieſem läßt er einen Kampf zwiſchen beiden Parteien vorausgehen. „Am obern Peneios" ſind die Vulcaniſten. Zu dieſen rechnet er entweder ſolche Figuren, welche, ihrer Bedeutung gemäß, mit der Theorie von der Erdentſtehung durch unterirdiſches Feuer zuſammenhängen, oder welche, weil Göthe dieſe Theorie verwirft und lächerlich machen will, abenteuerlich, fratzenhaft oder ſelbſt lächerlich ſind. Am „obern Peneios," wo ſich das Vulcaniſtenlager befindet, ſteht darum der „Seismos" oder das perſonifizierte Erdbeben. Er „brummt" und „poltert" ſchon in der Tiefe. Ein ächter Poltron, rühmt er ſich, daß er mit „Pelion" und „Oſſa" „Ballen ſchlug," daß er „dem Parnaß eine Doppelmütze" von Bergen aufſetzte, daß er ſelbſt „dem Jupiter den Seſſel hoch emporhob [438])." An ſeiner Seite ſind, zu den Neptuniſten gehörig, die Greife, Pygmäen, Daktylen, die Lamien, unter ihnen die Empuſa, das Eſelsfüßige Ungethüm [439]). Die Lamien mit ihren äußerlich ſchönen

---

ſteht außer den Gränzen meines Kopfs, in den düſtern Regionen, wo die Transſubſtantiation hauſet, und mein Cerebralſyſtem müßte ganz umorganiſirt werden — was doch Schade wäre — wenn ſich Räume für dieſe Wunder finden ſollten. Nun aber gibt es doch Geiſter, die zu ſolchen Glaubensartikeln Fächer haben, neben ſonſt ganz vernünftigen Loculamenten; ich begreif' es nicht; vernehm' es aber doch alle Tage." 438) Göthe's Fauſt, II. Thl., in deſſen ſämmtl. Werken, kl. Ausg. letzter Hand, Band 41, S. 137 und 138. 439) Lamia war des Belus und der Libya Tochter. Ihrer Schönheit wegen von Jupiter geliebt, gebar ſie dieſem einen Sohn, den Juno aus Eiferſucht tödtete. Aus Schmerz ward Lamia in ein Kin-

Gestalten, denen nur ein gespenstischer, keineswegs schöner Kern entspricht, verlocken den Mephistopheles, sie zu haschen; er stolpert ihnen mit dem Pferdefuße nach. Vor allen Lamien drängt sich die Empusa zu ihm vor; sie nennt sich sein Mühmchen und ihn den Herrn Vetter wegen der Verwandtschaft der Füße [440]). Mephisto zu Ehren würde die Empusa „ein Eselsköpfchen" aufsetzen. Trotz aller Verwandschaft protestiert Mephistopheles gegen den Eselskopf [441]). Die Lamien fürchten, die Empusa möchte durch ihr Vordrängen unzeitig ihnen das Spiel mit dem christlichen Teufel verderben, und verscheuchen „das klassische Mühmchen" des Satans. Mephistopheles setzt seine verliebten Bewerbungen bei den Lamien fort. Sie scheinen ihm zu „schmächtig," „allesammt verdächtig." „Hinter den Rosen" wittert er „Metamorphosen." Er hascht nach

---

derwürgendes Gespenst verwandelt (ähnlich der rabbinischen Lilith). Lamien bedeuten sodann auch schöne, gespenstische Frauen; sie verlocken zu wollüstigen Umarmungen; ihr Gesicht ist feurig, ihr Leib blutgefärbt. Sie verwandeln sich, wenn man sie fassen will, in Thiere, Pflanzen, Steine. Sie leben, wie die Vampyren, von dem frischen Blute und Fleische der Jünglinge (Salomo Cramer's klassische Walpurgisnacht, 1843, S. 24). Die Empusa (ἔμπουσα, ὀνοσκελίς, ὀνοσκάλη), das einfüßige, eselsfüßige Ungethüm, wird bei Aristophanes, Frösche, V. 288—295, beschrieben. Es ist in der Unterwelt „ein ungeheures Thier," verwandelt sich „in einen Ochsen, ein Maulthier, ein reizend Weib;" dann auch in einen „Hund." Es läßt sich nicht fassen, hat ein Angesicht „von Feuer glänzend." Es hat „ein ehern Bein," das andere von „Eselsmist." 440) Göthe's Faust, II. Thl., a. a. O. S. 145. 441) Göthe a. a. O.:

„Doch mag sich, was auch will, ereignen,
Den Eselskopf möcht' ich verläugnen."

ihren ſchönen Formen. „Die ſchönſte hat er erleſen.“ „O weh!“ Es iſt „ein dürrer Beſen.“ So faßt er ſich „die Lange.“ Er packt „eine Thyrſusſtange.“ Da ruft er aus: So iſt's

„Noch eine Dicke,
An der ich mich vielleicht erquicke;
Zum letztenmal gewagt! Es ſey.
Recht quammig, quappig, das bezahlen
Um hohen Preis die Orientalen . . .
Doch ach! der Boviſt platzt entzwei 442)!“

Mephiſtopheles ſchimpft über die klaſſiſche Walpurgisnacht, und vergleicht ſie mit der chriſtlichen; er vermißt hier „Harz, Pech und Schwefel“ der chriſtlichen Hölle. Eine Dreade, perſonifiziertes Felsleben, ermuntert ihn, ſie zu beſteigen [443]). Er klettert an den Felſen hinauf. Da endlich ſieht er in „einer Höhle“, bei „ſchwachem Lichte“, „dreifach hingekauert“, die Phorkyaden [444]). Sie „zwitſchern pfeifend, wie Fledermaus-

442) Der „Boviſt“ iſt ein Schwamm, da ſich die Lamien auch in Pflanzen verwandeln. Die Beſchreibung findet ſich bei Oken, Naturgeſchichte, III, 1, S. 83: „Dieſe Laubpilze liegen gewöhnlich auf der Erde im Graſe, oft in große Kreiſe geordnet, welche Hexenkreiſe heißen; tritt man darauf, ſo fährt eine Staubwolke heraus, was die Saamen ſind; daher heißen ſie auch Hexenfiſte, Buffiſte, und durch Mißverſtändniß Boviſte.“ 443) Göthe a. a. O. S. 148:

Dreade:
„Herauf hier! Mein Gebirg iſt alt,
Steht in urſprünglicher Geſtalt.“

444) Die Phorkyaden, Graien (Grauen, Greißinnen) waren die drei Töchter des Phorkys (des Meerabgrundes) und der Keto (eines Seeungeheuers), Pephredo, die Schöngekleidete, Enyo im Safrangewande, Deino oder die Schreckliche. Sie wohnten im Gorgoneiſchen Gefilde von

Vampyren." Mephiſtopheles macht den Damen, die im Beſitze eines einzigen, anziehenden Meubles, eines Auges und eines Zahnes, der allen dreien dient, ſind, die feinſten Complimente, gleich einem modernen Dandy. Er iſt bei ihrem Anblicke „entzückt." Er kann's nicht begreifen, daß ſich der „Dichter" und der „Meißel" nicht mit ſolchen Liebenswürdigkeiten beſchäftigen. Noch eine Bitte hat er an die Schönen zu ſtellen. Er fühlt ſich als romantiſches, chriſtliches Geſpenſt unter dieſen klaſſiſchen nicht heimiſch. Könnten ihm die Damen nicht eines ihrer drei Geſichter, „eine Phorkyadenmaske" leihen? Sie wollen das; doch ohne das Auge und den Zahn, die ſie ſelbſt brauchen. Er ſoll „ein Auge zudrücken" und den „Raffzahn zeigen;" dann ſteht er „im Profile" als Phorkyade da. Entzückt verſucht es Mephiſto, und nennt ſich „des Chaos vielgeliebten Sohn [445])." So hat er gefunden, was er wollte, eine antike Maske, da er unter den klaſſiſchen Figuren der klaſſiſchen Walpurgisnacht unmöglich chriſtlich auftreten kann. So lange Fauſt mit der Helena erſcheint, iſt nun Mephiſto in der antiken Phorkyadenmaske, und ſtellt auch in dieſer klaſſiſchen Form das verbitternde oder vergällende Princip im Leben und ſeinen Genuß, den Widerſpruchs- und Verneinungsgeiſt, die Ironie des Lebens, dar. Auf der Seite der Vulcaniſten ſteht ferner auch als Philoſoph, um ihre Theorie zu vertheidigen, Anaxagoras [446]). In „den Fels-

---

Kiſthene, mit einem Auge und einem Zahne, Sonne und Mond fliehend, Schweſtern der ſchlangenhaarigen Gorgonen, Stheino, Euryale und Meduſa. *Hesiod. theog.* v. 270 ff. 445) Göthe's Fauſt a. a. O. S. 157. 446) Statt des Joniers Heraklit, der als Element aller Dinge das Feuer annahm, ſteht bei Göthe Anaxago-

buchten des ägäiſchen Meeres" verſammeln ſich ſchönere Geſtalten, die den Meereswellen angehören, oder einer edeln Bedeutung wegen mit dem vom Dichter zum Glanzpunkte erhobenen „Neptunismus" zuſammenhängen. Wir ſehen hier, als Neptuniſten zum Kampfe gegen die Vulcaniſten bereit, die Sirenen, die Nereiden und Tritonen [446a]), den Meergreis Nereus, auch die Waſſervögel, „Reiher" und die „Kraniche des Ibikus;" als Philoſoph ſteht Thales auf der Seite der Neptuniſten. Die Pygmäen bezwingen anfangs die Reiher, wenn die Schlacht der Vulcaniſten und Neptuniſten beginnt; bald aber erheben ſich die auch von Schiller beſungenen, den Mord rächenden Kraniche des Ibykus, und zerhacken das Zwergvolk. Anaxagoras will den Mond beſchwören; allein er bleibt an derſelben Stelle [447]), und die Vulcaniſten ſind geſchlagen. Das Siegesfeſt wird in der Felsbucht des ägäiſchen Meeres gefeiert. Dahin begibt ſich auch **Homunculus**, der zur Entſtehung kommen will, und ſich darum an die Philoſophen wendet, die übrigens meinen, es wäre kaum

---

ras, der die Himmelskörper als glühende Steinmaſſen betrachtete, und auch von einem zu ſeiner Zeit bei Aigos Potamoi in Thracien heruntergefallenen Steine vermuthete, worauf auch Göthe anſpielt, daß er von einem Weltkörper ausgeworfen worden ſey. Oken's Naturgeſchichte, Mineralogie, S. 454. Brandis, Geſchichte der griechiſch-römiſchen Philoſophie, 1835, Bd. I, S. 260.

446a) Nereiden, Töchter des Nereus und der Titanin Doris (der die Meeresſchätze ſpendenden Geberin). Tritonen „die Concertmeiſter des Meeres." Weber, Göthe's Fauſt, S. 199. 447) Die theſſaliſchen Zauberweiber nahmen, wie hier Anaxagoras, bei Göthe a. a. O. S. 152, Mondbeſchwörungen vor.

der Mühe werth, ein Mensch zu werden [448]). Dem Thales folgend, wendet er sich an Proteus [449]), die personifizierte Metamorphose in allem Entstehen und Werden; dieser führt ihn zum Meeresstrande, um nach dem Neptunismussysteme im Feuchten zur Entstehung zu kommen [450]). Die Kabiren, phönikische Handelsgötter, Götter auf Samothrake und Uebergangspunkte in den Geheimlehren aus dem orientalischen zum griechischen Mythos [451]), werden von Nereiden und Do-

---

448) Wenn sich Homunculus an Thales und Anaxagoras wendet, sagt er:

„Laßt mich an eurer Seite geh'n,
Mir selbst gelüstet's zu entsteh'n!"

Göthe's Faust a. a. O. S. 150. 449) Proteus, der Meergreis, erscheint bei Homer (*Odyss.* IV, 384 ff.) als Weissager, der die Tiefen des Meeres genau kennt, auf der ägyptischen Insel Pharos. Nach Andern (*Virgil. Georg.* IV, 390) wohnt er auf der, Thessalien gegenüber liegenden Halbinsel Pallene. Er verwandelt sich in allerlei Gestalten vor Menelaos bei Homer. Göthe sagt (Riemer's Mittheilungen, Bd. II, S. 696): „Für eine chemische Gesellschaft wäre ein gutes Motto und Emblem die Stelle im Homer von Menelaus und Proteus. Proteus kann für ein Symbol der Natur, Menelaus für ein Symbol der naturforschenden und naturzwingenden Gesellschaft gelten." 450) Proteus:

„Doch gilt es hier nicht viel Besinnen,
Im weiten Meere mußt du anbeginnen."

Göthe's Faust a. a. O. S. 168. 451) Die Kabiren, phönikische Handels- und Seegötter, Patäken, als dickbauchige Krüge oder Töpfe verehrt; sie kamen nach Creuzer von den Phöniciern aus Aegypten nach Hellas. Von den Kabiren ist ihm der erste Axieros, der mächtige Hephistos, der zweite Axiokersos (Mars) und der dritte Axiokersa (Venus), der vierte Kadmilos (Kadmos, Kamillos) soll auf den Mercur gehen. Ihre Siebenzahl, wie die Pla-

riden auf Samothrake abgeholt, und zum Wasserfeste vorgeführt. Dann erscheinen die alten Schmiedegötter,

---

neten, umkreist den achten, den ägyptischen Phtha als Sonne (Creuzer's Symbolik, Thl. II, S. 322, 335). Auch Schelling in seiner Schrift „über die Gottheiten von Samothrake" sieht sie als ursprünglich phönikische Götter an, und betrachtet sie als niedere Elemente in ihren Uebergangspunkten zu dem höchsten Demiurgos, Zeus. Göthe bekämpft (im Sinne der Voß'schen Antisymbolik) diese Ansichten; nur mehr humoristisch:

„Drei haben wir mitgenommen,
Der Vierte wollte nicht kommen,
Er sagte, er sey der Rechte,
Der für sie alle dächte.

. . . . . .

Sind eigentlich ihrer Sieben.

. . . . . .

Wo sind die Drei geblieben?
Wir wüßten's nicht zu sagen,
Sind im Olymp zu erfragen,
Dort west auch wohl der Achte,
An den noch Niemand dachte!
In Gnaden uns gewärtig,
Doch alle noch nicht fertig."

Schelling betrachtet die Kabiren „als dämonische Wesen, von der niedern Sucht des Hungertriebes durch die sich entwickelnden Stufen der Natur und des Geistes bis zum höchsten Demiurgos, dem Zeus, hinauf." Mit Rücksicht auf diesen Schelling'schen Hungertrieb sagt Göthe a. a. O. S. 165 von den Kabiren:

„Diese Unvergleichlichen
Wollen immer weiter,
Sehnsuchtsvolle Hungerleider
Nach dem Unerreichlichen"

Die vorausgegangenen Stellen von den drei und sieben Kabiren und von dem achten beziehen sich auf Creuzer's Symbolik. Ueber den verunglückten Versuch der Kabiren-Auslegung äußert sich *Homunculus* bei Göthe's Faust a. a. O. S. 166:

die an dem Sonnenkoloſſe in Rhodos arbeiteten, die Telchinen [452]), mit Neptuns Dreizack, dadurch die Eröffnung des Waſſerfeſtes verkündend. Ihnen folgen die Pſellen und Marſen [453]); dem giftigen Schlangenbiſſe nach alter Sage trotzend, fürchten ſie ſich, als die auch im Meere thätigen, immer neu ſich verjüngenden Naturkräfte, nicht vor dem Adler, noch vor dem geflügelten Löwen, noch vor Kreuz, noch Mond [454]). Die

---

„Die Ungeſtalten ſeh' ich an
Als irden-ſchlechte Töpfe,
Nun ſtoßen ſich die Weiſen dran
Und brechen harte Köpfe."

452) Die Telchinen galten als künſtliche Schmiede, Metallarbeiter, welche die erſten Götterſtatuen aus Erz verfertigten. Sie waren nach dem Mythos Kinder des Meeres in Rhodos, welche von der Rhea den Poſeidon zur Erziehung erhielten. Poſeidon vermählte ſich ſelbſt mit Halia, einer Schweſter der Telchinen. Sie führten den Neptuniſchen Wagen, und ſollen Poſeidon's Dreizack verfertigt haben, den ſie hier bei Göthe, den Zug des Waſſerfeſtes eröffnend, tragen. Lobeck *Aglaophamos* de Telchinibus, tom. II, p. 1181—1202. 453) Eigentlich Pſyllen und Marſen. Jene waren ein Volk in Afrika, dieſe ein ſamnitiſcher Volksſtamm in Italien; vereinigt kommen beide bei *Plin.* histor. natur. VII. 2, 2. vor, welche von den Schlangen nicht getödtet werden konnten, und daher zum Ausſaugen der durch den Biß der Schlangen entſtandenen Wunden gebraucht wurden. So trotzen auch die Kräfte des Lebens, ſeine letzten Urkeime, jeder vernichten wollenden Störung, ſie ſind ſolchen Schlangenbiſſen, den Pſyllen und Marſen gleich, unzugänglich. 454) Da die Pſyllen und Marſen den Cypriſchen Wagen ziehen, ſo ſprechen ſie auch von den verſchiedenen Herrſchaften, welche Cypern im Laufe der Zeit erhielt. Der Adler iſt die Römiſche, der „geflügelte Leu" die Venetianiſche (Löwe von St. Markus), das Kreuz die Byzantiniſche, der Mond die Osmaniſche Herrſchaft.

Sirenen halten die durch Liebe verlockten und gefangenen Jünglinge fest. Auf Hippokampen, Meerdrachen, Delphinen, Meerstieren reiten durch die sanften, vom Monde beleuchteten Wellen die Seegötter und Seegöttinnen daher. Galatea, die liebreizende Venus des Gewässers, naht auf dem Muschelwagen. Ihr Vater, der Meergreis, steht am Strande. Endlich zieht sie, die lang ersehnte, an ihm vorüber. Ein Blick von ihr wiegt ihm Jahresseligkeit auf. **Homunculus** naht sich; auf dem Proteus, der sich in einen Delphin verwandelt, schwimmt er zum Muschelwagen, und zerschellt an ihm, das Feuer seiner Leuchte ringsum in die Wasser gießend. So zerplatzt Faust's idealer Traum, ein noch nicht fertig gewordenes, ideales Leben, ehe es sich zur Wirklichkeit gestaltet, und laut verkünden sie die Herrschaft und den Sieg des Schönen, und die Entstehung des Lebens und alles Großen und Schönen aus dem Urfeuchten [455]), und aus den Elementen der Natur. Sie ist die geheimnißvolle Gebärmutter aller, auch der höchsten und begeisterndsten Ideale [456]).

---

455) Thales:

„Heil! Heil! Aufs Neue,
Wie ich mich blühend freue,
Vom Schönen, Wahren durchdrungen . . .
Alles ist aus dem Wasser entsprungen!
Alles wird durch das Wasser erhalten!
Ocean, gönn' uns dein ewiges Walten!
Wenn du nicht Wolken sendetest,
Nicht reiche Bäche spendetest,
Hin und her nicht Flüsse wendetest,
Die Ströme nicht vollendetest,
Was wären Gebirge, was Eb'nen und Welt?
Du bist's, der das frischeste Leben erhält!"

Göthe's Faust a. a. O. S. 176 u. 177. 456) Göthe's Faust a. a. O. S. 178:

„So herrsche denn Eros, der Alles begonnen!
. . . . . .

In demselben Augenblicke, in welchem der liebliche Blick Galateas dem sehnsüchtig liebenden Auge des Vaters begegnet, ist Helena, das Schattenbild, für Faust gewonnen.

Im dritten Aufzuge vermählt sich Faust mit Helena, und zeugt mit ihr den Euphorion; allein beide verschwinden als Luft- und Nebelbilder, und verwandeln sich in Wolken, die Faust eine Zeitlang schwebend über der Erde halten, sich aber zuletzt mit ihm wieder auf den alten Boden hinunterlassen. So verschwindet auch das Größte und Herrlichste für Faust, einem Nebelbilde gleich, und läßt nur die Erinnerung an sich in seiner Seele zurück. In der Vermählung Fausts und der Helena, in der Zeugung ihres gespenstischen Kindes, und im magischen Verschwinden dieser Schattengestalten folgt Göthe der alten Faustsage [457]).

Heil den mildgewog'nen Lüften,
Heil geheimnißreichen Grüften!
Hochgefeiert seyd allhier
Element', ihr alle vier!"

Daß Galatea, das Wellenmädchen, hier die Stelle der Liebesgöttin Aphrodite vertritt, deutet der Dichter in den Worten des Nereus an:

„Im Farbenspiel von Venus Muschelwagen
Kommt Galatee, die schönste, nun getragen,
Die, seit sich Kypris von uns abgekehrt,
In Paphos wird als Göttin selbst verehrt.
Und so besitzt die Holde lange schon
Als Erbin Tempelstadt und Wagenthron."

Göthe's Faust a. a. O. S. 162 u. 163. 457) Faust zeugte nach der ältesten Sage mit Helena einen Sohn, Justus Faustus, nachdem er im letzten Jahre seines Vertrages den Satan um den Genuß der schönen Helena gebeten hatte, und diese ihm als „concubina" gegeben worden war, „mit lieblichem und holdseligem Anblicke." Er hatte sie so „lieb gewonnen, daß er schier kein Augenblick

Der Dichter ſpinnt die Sage von der Vermählung Fauſt's und der Helena zu einer, der Form und dem Inhalte nach antiken Tragödie im dritten Acte aus [458]). Helena kehrt zurück von Troja; ſie ſteht vor dem Palaſte des Menelas, ihres Gatten, zu Sparta. Der Chor der gefangenen Trojanerinnen, der auch hier die Bedeutung des Chors in der antiken Tragödie erhält, begleitet ſie. An ſeiner Spitze ſteht Panthalis [459]). Wenn ſie auch ein freudiges Gefühl beim Wiederanblicke des heimathlichen Bodens ergreift; ſo iſt dieſes doch mit einem betrübenden und beunruhigenden ver-

---

von ihr ſeyn konnte." Nach dem Tode Fauſt's „verſchwanden zugleich mit ihm Mutter und Kind". (Aelteſtes Fauſtbuch nach der Ausg. v. 1588, S. 198 u. 199). 458) Das Weſentlichſte dieſer Helenatragödie war ſchon 1800 ausgearbeitet (Göthe's und Schiller's Briefwechſel, Bd. V, S. 306. Dr. Deycks, über den Zuſammenhang des erſten und zweiten Theils von Göthe's Fauſt, S. 75). Die Apotheoſe auf Byron kam dazu, und der ganze dritte Act wurde als Helenaſtück für ſich gänzlich vollendet im Winter 1826 (Briefwechſel Göthe's mit Zelter vom 29. März 1827, und Eckermann's Geſpr., Thl. I, S. 289). Das Stück erſchien als „klaſſiſch-romantiſche Phantasmagorie," Zwiſchenſpiel zu Fauſt im vierten Bande der vollſtändigen Ausg. der ſämmtl. Werke Göthe's letzter Hand. In dieſem Stücke wechſeln jambiſche Trimeter, trochäiſche Tetrameter, fünffüßige Jamben und melodiſche Chorgeſänge im antiken Rythmus ab, bis die romantiſche Poeſie im Gegenſatze gegen die antike durch die gereimten Trochäen des Lynkeus dargeſtellt wird. 459) Panthalis kommt in der Beſchreibung von des Polygnotos Gemälde in der Leſche oder Converſationshalle zu Delphi bei Pausanias X. 25 vor. In dieſem Gemälde waren neben der Helena, als zwei dienende Frauen, Panthalis und Elektra gemalt (Göthe's ſämmtl. Werke, Bd. 44, S. 103).

miſcht. Bei der Herfahrt von Ilios ſprach „auf dem hohlen Schiffe" der Gatte Menelas „kein erquicklich Wort." Unheil lag auf ſeinem Geſichte, bis er, „des Eurotas tiefes Buchtgeſtad" hineingefahren, landete, die Krieger am Rande des Meeres muſternd. Da rief er dem Weibe, Helena, zu: Du „lenke die Roſſe auf der feuchten Wieſen Schmuck bis nach Lacedämon, zur ſtolzen Sparterburg; dort muſtere die Mägde ſammt der klugen, alten Schaffnerin," dann frage nach „Dreifuß, Keſſel, Schaalen, Krügen, wohlgeſchliffenem Meſſer." Ein Opfer ſoll, ſo will er, fallen, doch „nichts lebendigen Athems" hat er ihr bezeichnet. Das iſt's, was ihre Sorge weckt. Troſt und Ermunterung, Hinweiſen auf ein Höheres, eine Alles leitende Fügung, ein waltendes Geſchick iſt des Chores Aufgabe. „Gutes" und „Böſes" kommt nach des Chores Wort den Menſchen unerwartet. Sahen wir doch Trojas Brand, und fühlen jetzt der allbelebenden Sonne Licht. Ermuthigt beſteigt ſie die Stufen des väterlichen Palaſtes, des Herren und Gatten Befehl zu erfüllen. Panthalis, die Chorführerin, beſchreibt uns in dichteriſchem Wort, was nun geſchieht. Die Königin kehrt mit heftigem Schritte aus dem väterlichen Hauſe zurück. „Widerwillen" und „edles Zürnen" kämpfen auf der Stirne ihr mit „Ueberraſchung." „Gemeine Furcht", meinet die rückkehrende Helena, „ziemet des Zeus Tochter nicht"; aber „Entſetzen," aus dem „Schooſe der Nacht" entſproſſen, wie „glühende Wolken aus des Berges Feuerſchlund," erſchüttert auch „des Helden Bruſt." Als ſie eintrat in des „Königshauſes ernſten Binnenraum," „keine Magd" erſchien, „keine Schaffnerin." Sie nahte ſich „dem Schooſe des Heerdes." Da „ſah ſie bei verglommener Aſche Reſt am Boden

eine weibliche Rieſengeſtalt.“ Sie hält das Weib für die Schaffnerin des Hauſes, und will ſie zur Arbeit rufen. Warnend erhebt dieſe „den rechten Arm, als wieſe ſie die Frau von Heerd und Halle hinweg.“ Helena will die Stufen hinaufeilen, „worauf der Thalamos geſchmückt ſich emporhebt, und nah daran das Schatzgemach.“ Vom Boden reißt ſich das Weib, die Schaffnerin, „gebietriſch ihr den Weg vertretend,“ in hagrer Größe, blutig „trüben Blickes.“ Kaum hat Helena das Ungethüm im Schreck beſchrieben, als es, „ans Licht ſich wagend,“ unter des Hauſes Pforte erſcheint. Während Mephiſtopheles unter der Maske der Phorkyade als Schaffnerin (denn er iſt es) [460]) auf der Schwelle zwiſchen den Thürpfoſten auftritt, ſpricht der Chor ſein Entſetzen bei dem Anblicke in einer im antiken Style meiſterhaft geſchriebenen Ode aus [461]). Bald erkennt man die Bedeutung der Phorkyade, hinter welcher Mephiſto des klaſſiſchen Koſtüms wegen verborgen iſt, die Freuden und Genüſſe des Lebens, wo er ſie trifft, zu verbittern. „Schaam“ und „Schönheit“ gehen, wie die Phorkyade ſagt, nie „zuſammen Hand in Hand.“ Wo ſie aber irgend je „des Weges beide ſich begegnen,“ eilet „jedwede wieder heftiger weiter fort.“ Sie vergleicht die trojaniſchen Frauen mit „heiſer klingenden Kranichen,“ auf deren Zug in

---

460) Göthe's Fauſt, II. Thl., ſämmtl. Werke, kleine Ausg. letzter Hand, S. 250. 461) Göthe's Fauſt, II. Thl., ſämmtl. Werke, kl. Ausg. letzter Hand, Band 41, S. 187:

„Vieles erlebt' ich, obgleich die Locke
Jugendlich wallet mir um die Schläfe!
Schreckliches hab' ich Vieles geſehen,
Kriegriſchen Jammer, Ilios Nacht,
Als es fiel“ u. ſ. w.

„langer Wolke" der „stille Wanderer" blickt, und ruhig seinen Weg dann weiter zieht, sie — nennt sie „mänadisch wild," „erobert, marktverkauft, vertauschte Waare," „Cicadenschwarm," bedeckend „grünende Felderſaat," verzehrend „fremden Fleiß." Wechselseitig, in kurzer Rede beschimpfen sich die ans Licht heraustretende Phorkyade, des Hauses „kluge Schaffnerin," und die einzelnen Choretiden in einer ganz dem Antiken nachgebildeten Form [462]). Helena gebietet Schweigen, und erkundigt sich nach dem Hause bei der Schaffnerin. Die Phorkyade erzählt ihr der Helena eigene Geschichte in launig-ironischer Form, Vorwürfe aufstachelnd und den Lebensgenuß verkümmernd, bis diese, zuletzt selbst an ihre Verbindung mit dem Schatten des Achilleus gemahnt, dem Chore, wie entseelt, in die Arme sinkt. In einer vortrefflichen, nach antikem Guſſe gebildeten Ode, drückt der Chor seinen Unwillen über die Mißhandlung der Herrin aus [463]). Helena ermannt sich, und fragt nach dem Opfergeräthe. Alles ist nach dem Worte der Schaffnerin bereit; nur „das zu Opfernde" soll Helena anzeigen. „Nicht bezeichnet es der König," erwiedert Helena. Sprach's nicht aus? O Jammerwort! ruft die Phorkyade, „Königin, du bist gemeint und diese." „Fallen wirst du durch das Beil." „Helena stirbt, so fährt die Schaffnerin fort, einen edeln Tod;"

---

462) Göthe's Faust a. a. O. S. 191—193. 463) Göthe a. a. O. S. 195:

„Schweige, schweige!
Mißblickende, Mißredende du!
Aus so gräßlichen, einzahnigen
Lippen! Was enthaucht wohl
Solchem furchtbaren Grauelschlund?"
u. s. w.

„Doch am hohen Balken drinnen, der des Daches Giebel trägt,
Wie im Vogelfang die Drosseln, zappelt ihr der Reihe nach 464).“

„Erschreckt“ und „erstaunt“ stehen Helena und der Chor. Die Phorkyade „klatscht in die Hände.“ „Vermummte Zwerggestalten,“ unter des verkleideten Mephistopheles Befehl, erscheinen; sie bringen „den goldgehörnten Tragaltar“ herbei, das Beil, sie füllen die „Wasserkrüge,“ „des schwarzen Blutes gräuelvolle Besudlung abzuwaschen;“ sie breiten den Teppich aus, auf dem das königliche Opfer knieen soll, um „eingewickelt, getrennten Hauptes, anständig würdig“ bestattet zu werden. Auch hier spricht die Mephistopheles-Phorkyade in der ausführlichen Schilderung der schreckhaften, heiligen Abschlachtung ihre Bedeutung als vergällendes Princip, der Helena und ihrem Freudenleben gegenüber, aus. „Gespannt“ soll die Phorkyade, spricht sich der Chor aus, der, seinem Charakter gemäß, zu retten und zu helfen sucht, die „goldene Scheere“ halten (auf die königliche Schlachtung anspielend.) Sie wollen Rath; sie wollen Hilfe, Helena und der Chor. Die Phorkyade weiß zu rathen. Nördlich von Sparta, den Taygetos im Rücken, wo „als munterer Bach Eurotas rollt,“ und im Rohre „die Schwäne nährt,“ haust „ein kühnes Geschlecht;“ dringend aus cimmerischer Nacht, hat es „unersteiglich fest“ eine Burg aufgethürmt. „Einer aber ist der Herr,“ in dem wir bald Faust erkennen werden, wie die Schaffnerin sagt, „ein munterer, kecker, wohlgebildeter, wie unter Griechen wenig,

---

464) Man vergl. damit die Bestrafung der Mägde des Odysseus, *Odyss.* XXIII, 462 sq.

ein verständiger Mann." Man nennt das Volk Barbaren. Die Burg ist nicht „plumpes Mauerwerk," „cyklopisch aufgewälzt," „roher Stein auf rohem Stein." Da ist Alles „senk- und wagerecht." Die Burg strebt „himmelan empor," „spiegelglatt, wie Stahl." Hinaufzuklettern, „gleitet der Gedanke ab." Und innen sind der „großen Höfe Raumgelasse, Säulen, Säulchen, Bogen, Bögelchen, Altane, Galerien und Wappen." Mephistopheles schildert an der Burg in der Phorkyadenmaske die gothische Baukunst. Die Wappen sind dem Chore nicht klar [465]). Durch griechische Beispiele erklärt sie die Phorkyade. Ajas „führte eine verschlungene Schlange im Schilde [466])." Die „Sieben vor Thebe trugen Bildnereien" auf dem Schilde [467]). Die trojanischen Damen macht sie auf die Bewohner der Burg, die „goldgelockte, frische Bubenschaar, die Jugend duftet," aufmerksam. Zu dieser Burg sollen Helena und die Trojanerinnen folgen, und sie sind gerettet. Sie schwanken. Die Trompeten tönen aus der Ferne; Menelas naht. Wie der „Trompete Schmettern Ohr und Eingeweid' zerreißend anfaßt," so „krallt sich Eifersucht in Menelas Busen fest." Helena entschließt sich, der Alten zur Burg zu folgen. „Nebel verbreiten sich" aus des Eurotas „heiliger Fluth." Sparta, das Eurotasgestade und die „sanftthingleitenden"

---

465) Chor:

„Was sind Wappen?"

Göthe a. a. O. S. 203. 466) Die Schlange (das Spartanische Landeszeichen, Apollodor II, 8, 5) trägt auf dem Schilde nicht, wie hier bei Göthe a. a. O. S. 203, Ajax, sondern Menelaus in dem berühmten Gemälde Polygnot's in der Lesche zu Delphi (bei *Pausanias*, X, 26, 1). 467) *Aeschyl.* „Sieben vor Theben," V. 374 ff.

Schwäne verschwinden. „Mauern starren dem freien Blicke entgegen.“ Ein „Burghof“ umgibt sie plötzlich mit „phantastischen Gebäuden des Mittelalters.“ Helena fragt nach der „Pythonissa“ [468]). Verschwunden ist sie, und im innern Burghofe sahen sie „in Menge in Galerien, am Fenster, in Portalen viele Dienerschaft sich hin und her bewegen, vornehm-willkommnen Gastempfang zu verkünden.“ Schöne Jugend zeigt sich ihnen mit „Lockenhaar,“ Wänglein, wie Pfirschen, roth, und „weichwollig beflaumt.“ Gern möchte der Chor der Trojanerinnen in solche Pfirschen „beißen;“ aber sie fürchten, der Mund möchte sich „mit Asche“ füllen, wie das sich oft bei geisterhaften Erscheinungen zeigt. Der Thronsitz, die Stufen zu ihm, Teppiche, „zeltartiger Schmuck,“ zum Gewölbe über den Thron, „Wolkenkränze bildend,“ werden in den innern Hof, wo Helena und der Chor sich befinden, von der geschäftigen Jugend herbeigebracht. Helena folgt der Einladung, den aufgerichteten Thron zu besteigen. „Knaben und Knappen im langen Zuge steigen von den Galerien herab,“ ihnen folgt „Faust in ritterlicher Hofkleidung des Mittelalters.“ Der Chor spricht in meisterhaft gelungener, antiker Auffassungsweise seine Begeisterung bei Faust's Anblicke aus [469]). Er bringt

---

468) Unter „Pythonissa“ versiehet Helena die Phorkyade. Sie trat nämlich der Helena und den Trojanerinnen als zauberhafte Wahrsagerin entgegen. Statt Pythias, Pythiade oder Delphische Priesterin braucht die Vulgata das lateinische Pythonissa. 469):

„Wenn diesem nicht die Götter, wie sie öfter thun,
Für wenige Zeit nur wundernswürdige Gestalt,
Erhab'nen Anstand, liebenswerthe Gegenwart
Vorübergänglich liehen; wird ihm jedesmal,

den Lynkeus gefangen herbei [470]). Seine Aufgabe war, „vom hohen Thurm mit seltenem Augenblitze der Herrin Ankunft zu erspähen." Er meldete sie nicht. „Freventlich verwirkte er das Leben." Helena soll über ihn entscheiden, bestrafen oder begnadigen. Lynkeus, als Thurmwächter, wirft sich ihr zu Füßen; Liebe hatte seine Augen geblendet, und so vergaß er die Pflicht, der Wundervollen Empfang zu künden. Er wurde von ihrer Ankunft überrascht [471]). Helena meint, sie sey geschaffen, Kummer durch Liebe zu verbreiten, und verzeiht ihm. Faust sieht den Bogen in Helena's Hand, der „den Pfeil" der Liebe entsendet; er sieht „die Pfeile gefiedert schwirren in Burg und Raum." Das „ganze Heer" gehorcht der siegend unbesiegten

---

Was er beginnt, gelingen, sey's in der Männerschlacht,
So auch im kleinen Kriege mit den schönsten Frau'n" u. s. w.

Göthe's Faust a. a. O. S. 210. 470) Lynkeus, der Luchsartige, personificierte Späherkraft. Er war Messenischer Held, war Steuermann, durch sein scharfes Auge ausgezeichnet, auf dem magischen Schiffe Argo im Argonautenzuge, Theilnehmer an der Kelydonischen Jagd. *Apollodor.* III, 10, 3; *Theocrit.* XXII, 194; *Pindar.* Nem. X. 62; *Palaephat.* de incredibilibus historiis, cap. X. 471):

„Harrend auf des Morgens Wonne,
Oestlich spähend ihren Lauf,
Ging auf einmal mir die Sonne
Wunderbar im Süden auf.

. . . . . .

Aug' und Brust ihr zugewendet,
Sog ich an den milden Glanz,
Diese Schönheit, wie sie blendet,
Blendete mich Armen ganz!
Ich vergaß des Wächters Pflichten,
Völlig das beschwor'ne Horn;
Drohe nur, mich zu vernichten,
Schönheit bändigt allen Zorn."

Göthe a. a. O. S. 212 und 213.

Frau. Faust legt sich und Alles, was er hat, und ihn umgibt, Helenen, der neuen Herrscherin, zu Füßen. Die Kisten, die Schätze der Barbaren enthaltend, werden vor ihr niedergelegt und zu ihrem würdigen Empfange in der Burg aufgethürmt. Alles beugt sich vor Helenen, Alles gehöret ihr [472]). Faust bringt „knieend die treue Widmung der hohen Frau." Von ihr eingeladen, besteigt er den Thron, und setzt sich neben sie. Sie genießen die Freuden der Liebe selig und wonnetrunken vor den Augen des Volkes [473]). Die Phorkyade, in deren Maske Mephistopheles steckt, ist auch hier wieder die Verbitterung des Genusses; sie erscheint plötzlich, sie sollen aufhören, „in Liebesfiebeln zu buchstabiren;" die Trompeten schmettern; die Feinde

---

472) Lynkeus zu Helena:

„Denn du bestiegest kaum den Thron,
So neigen schon, so beugen schon
Verstand und Reichthum und Gewalt
Sich vor der einzigen Gestalt.
Das Alles hielt ich fest und mein,
Nun aber lose, wird es dein,
Ich glaubt' es würdig, hoch und baar,
Nun seh' ich, daß es nichtig war.
Verschwunden ist, was ich besaß,
Ein abgemähtes, welkes Gras.
O gib mit einem heitern Blick
Ihm seinen ganzen Werth zurück."

Göthe a. a. O. S. 216. 473):

„Nah und näher sitzen sie schon,
An einander gelehnet,
Schulter an Schulter, Knie an Knie;
Hand in Hand wiegen sie sich
Ueber des Throns
Aufgepolsterter Herrlichkeit.
Nicht versagt sich die Majestät
Heimlicher Freuden
Vor den Augen des Volkes
Uebermüthiges Offenbarseyn."

Göthe a. a. O. S. 219.

nahen, Menelas kommt, den Raub der Helena zu rächen. „Signale" hört man, „Explosionen von den Thürmen, Trompeten, kriegerische Musik und Durchmarsch gewaltiger Heereskraft." Faust versammelt die Seinen um sich; es gilt, den Gewinn der Helena feindlichem Angriffe entgegen zu sichern; er redet die „Germanen, Gothen, Franken, Normannen, Sachsen"[474]) an, Griechenland, das glücklich gewonnene, die Herrschaft der Helena zu vertheidigen, indessen er glücklich im Innern an ihrer Seite lebt. Während die Germanen und Gothen das Land nach Außen sichern, ruft Faust im Hinblicke auf Helena und den Lebensgenuß an ihrer Seite:

So ist es mir, so ist es dir gelungen,
Vergangenheit sey hinter uns gethan;
O fühle dich vom höchsten Gott entsprungen,
Der ersten Welt gehörst du einzig an.
Nicht feste Burg soll dich umschreiben,
Noch zirkt, in ewiger Jugendkraft
Für uns, zu wonnevollem Bleiben
Arkadien in Sparta's Nachbarschaft.
Gelockt, auf sel'gem Grund zu wohnen,
Du flüchtetest in's heiterste Geschick!
Zur Laube wandeln sich die Thronen,
Arkadisch frei sey unser Glück[475])."

---

474):

„Germane du! Corinthus Buchten
Vertheidige mit Wall und Schutz,
Achaia dann mit hundert Schluchten
Empfehl' ich, Gothe, deinem Trutz.
Nach Elis zieh'n der Franken Heere,
Messene sey der Sachsen Loos,
Normanne reinige die Meere,
Und Argolis erschaff' er groß."

Göthe a. a. O. S. 222. 475) Göthe a. a. O. S. 226.

Der „Schauplatz verwandelt sich.“ An „eine Reihe von Felsenhöhlen lehnen sich geschlossene Lauben.“ „Schattiger Hain“ dehnt sich „bis an die rings umgebende Felsensteile hinan.“ Im Innern leben Faust und Helena selig.

Faust, der die Germanen, Gothen, Franken, Sassen und Normannen befehligt, ist der Repräsentant der gothisch-germanisch-christlich-mittelalterlichen Kraft, Helena ist das Ideal der klassischen (griechischen) Schönheit des Alterthums. Die Barbaren haben, als Besieger des klassischen Alterthums, Gothen und Germanen, die Helena weder erspähet, noch geahnt. Wenn ihr Leben als das Leben der Barbaren in der Gothisch-Germanischen Burg dargestellt wird; so hat Lynkeus, der Thurmwärter dieser Burg, die personifizierte Späherkraft, die Ankunft dieses Ideals nicht gemeldet; die Barbaren wurden, ohne sie zu ahnen, von dieser gewaltigen, Alles besiegenden Schönheit überrascht, und legten, wie hier Lynkeus, Faust und die Gothischen und Germanischen Völkerstämme, Alles, was sie besaßen, der Herrschaft dieser Schönheit zu Füßen. So wurden die stolzen und wilden Sieger die besiegten, die vom klassischen Alterthume und dem in ihm webenden Geiste überwundenen. Faust, der Repräsentant Gothisch-Germanisch-mittelalterlicher Kraft, und Helena, das Ideal der klassischen Schönheit des Alterthums, vermählen oder verbinden sich für's Leben. Die einzwängenden Mauern der mittelalterlichen Burg fallen; Arkadien, das Land der Dichtkunst, entstehet.

Während Faust und Helena in den innern Räumen der „Lauben“ und „Höhlen“ Arkadiens schwelgen, schläft der Chor der gefangenen Trojanerinnen, und Mephistopheles, der noch immer die Maske der

Phorkyade als Schaffnerin vor seinem Gesichte hat, und in dieser Rolle fortspielt, meldet den Erwachten die Genüsse und Freuden des seligen Paares. „Unerforschte Tiefen," „ganze Weltenräume" sind in dem Innern dieser Lauben und Höhlen, in denen Faust und Helena schwelgen; es ist das unermessene Gebiet der Phantasie, in welchem die neu Vermählten leben[476]). Da höret die Phorkyade, wie sie den Trojanerinnen erzählt, „ein Gelächter," und „ein Knabe springt von der Frauen Schoos zum Manne, von dem Vater zur Mutter." Nackt ist er, „ein Genius ohne Flügel, faunenartig ohne Thierheit." Der Boden „gegenwirkend, schnellt ihn zu der luftigen Höhe, und im zweiten, dritten Sprunge rührt er an das Hochgewölbe." Aengstlich rufen ihm Vater und Mutter nach. Immer höher, aufwärts treibt's den Knaben. Doch „auf einmal in der Spalte rauher Schlucht ist er verschwunden." Plötzlich erscheint der vermißte, der ersehnte Knabe. „Blumenstreifige Gewande hat er würdig angethan."

„Quasten schwanken von den Armen, Binden flattern um den Busen,
In der Hand die gold'ne Leyer, völlig, wie ein kleiner Phöbus 477)."

Ein Glanz strahlt ihm über dem Haupte.

---

476) Chor:

„Thust du doch, als ob da drinnen ganze Weltenräume wären, Wald und Wiese, Bäche, Seen; welche Mährchen spinnst du ab!

Phorkyas:

Allerdings, ihr Unerfahr'nen! das sind unerforschte Tiefen; Saal an Sälen, Hof an Höfen; diese spürt' ich sinnend aus.

Göthe a. a. O. S. 228. 477) Göthe a. a. O. S. 230.

„Was erglänzt, ist schwer zu sagen,
Ist es Goldschmuck, ist es Flamme übermächt'ger Geisteskraft.
Und so regt er sich gebärdend, sich als Knabe schon verkündend
Künftigen Meister alles Schönen, dem die ewigen Melodien
Durch die Glieder sich bewegen 478)."

Wie der „Maja Sohn," dem Schmetterlinge gleich, der aus „starrem Puppenzwange" den „Sonnendurchstrahlten Aether kühn und muthwillig durchflattert," ein kaum geborner Säugling, die „purpurne, ängstlich drückende Schaale" abwirft, und ein Vorbild „den Dieben und den Schälken, Neptun den Dreizack, Ares das Schwerdt, Phöbus den Bogen und die Pfeile, Hephästos die Zange und selbst der Cypria den Gürtel diebisch raubt; so bewegt er sich im Knabenalter schon, ein freier, großer Gott. Euphorion ist dieses also beschriebene Kind, aus den Umarmungen Faust's und der Helena hervorgegangen [479]). In ihm schildert uns der Dichter die neuere romantische Poesie, die hervorging aus der Verbindung der Gothisch-Germanisch-christlich-mittelalterlichen Kraft (Faust's) und des antiken, klassisch Schönen (der Helena). Zum Trä-

---

478) Göthe a. a. O. 479) Nach der ältesten Faustsage zeugt Faust mit Helena einen gespenstischen Sohn, „Justus Faustus." Den prosaischen Namen vertauscht der Dichter mit Euphorion. Dieser Name gehört den alten klassischen Sagen an, nach welchen Euphorion das Kind der Helena und des Achilleus war, der sich mit ihr als Schatten vermählte, und von Zeus Blitze erschlagen wurde, da er des Gottes Liebe abwies (*Pausanias* III, 19. 11 und *Ptolem.* Hephaest. IV, p. 317. bei Eduard Meyer, Studien zu Göthe's Faust, S. 167.

ger dieſer Dichtkunſt wählt er den Lord Byron[480]), deſſen Tode für die Sache der Griechen der Dichter

---

480) Byron (geb. 1788, geſt. 1824 am 19. April während des griechiſchen Freiheitskampfes in Miſſolunghi) trat mit Göthe in literariſche Verbindung, indem er ihm das Originalblatt einer Dedikation ſeines Trauerſpieles „Sardanapal“ überſandte. Durch „Verſpätung“ erſchien das Trauerſpiel ohne dieſes Vorwort; aber Göthe hatte von Byron ein „lithographirtes“ Facſimile erhalten. Später ſchickte ihm dieſer wirklich „das Trauerſpiel Werner“ mit einem ſolchen „höchſt ſchätzbaren Denkmale.“ Ein „junger Mann, Sterling, angenehm von Perſon und rein von Sitten,“ kam im Frühlinge 1823 zu Göthe nach Weimar, und brachte von Genua auf einem „kleinen Blatte wenige eigenhändige Worte“ des engliſchen Dichters. Damals war der Lord in Italien, um ſeine Reiſe zum Befreiungskampfe nach Griechenland anzutreten. Göthe ſchickte durch Sterling ein ſchönes Gedicht an Byron, worin er dieſe Reiſe nach Griechenland andeutete. Das Gedicht ſteht in Göthe's ſämmtl. Werken, kl. Ausg. letzter Hand, Bd. 46, S. 231. In Livorno traf ihn noch vor der Abfahrt am 24. Juli 1823 Göthe's Blatt, worauf er eine, dieſem ſehr ſchätzbare Antwort ſchickte (Göthe's ſämmtl. Werke, kl. Ausg. letzter Hand, S. 228 bis 232). In dem Göthe vorgelegten Muskulus-Riemerſchen Namensverzeichniſſe ſeiner Werke (Bd. 55 a. a. O. S. 33) iſt der Trauergeſang der gefangenen Trojanerinnen als „Trauergeſang auf Byron's Tod ausdrücklich bezeichnet. Ganz entſchieden ſagt dieſes auch Göthe bei Eckermann, Thl. 1, S. 364 und 365: „Je mehr ich im Byron leſe,“ ſagte Eckermann, „deſto mehr bewundere ich die Größe ſeines Talentes, und Sie haben ganz recht gethan, ihm in der Helena das unſterbliche Denkmal zu ſetzen. Ich konnte als Repräſentanten der neueſten poetiſchen Zeit, ſagte Göthe, niemanden gebrauchen, als ihn, der ohne Frage als das größte Talent des Jahrhunderts anzuſehen iſt. Und dann Byron iſt nicht

eine Apotheose gibt. Das Versmaaß und der Ton der Dichtung ändern sich, und nehmen mehr den romantischen Charakter mit dem Erscheinen Euphorions und seiner Eltern, Faust's und der Helena an[481]). Byron vereinigte die größten Widersprüche in sich, eine Folge seiner eigenen Lebensverhältnisse, ein aristokratisches Wesen mit ungemessenem Freiheitsgefühl, Ausschweifung in der Liebe mit edelm Sinne, Aberglauben mit Unglauben. Die innere Zerrissenheit, den innern Zwiespalt offenbaren manche seiner Dichtungen. Er starb für die Sache der Griechen, voll hoher, glühender Begeisterung für Griechenlands Freiheit[482]). Alle

---

antik, und ist nicht romantisch, sondern er ist, wie der gegenwärtige Tag selbst. Einen solchen mußte ich haben. Auch paßte er übrigens ganz wegen seines unbefriedigten Naturells und seiner kriegerischen Tendenz, woran er in Missolunghi zu Grunde ging. Eine Abhandlung über Byron zu schreiben, ist nicht bequem und räthlich, aber gelegentlich ihn zu ehren und auf ihn im Einzelnen hinzuweisen, werde ich auch in der Folge nicht unterlassen. Da die Helena einmal zur Sprache gebracht war, so redete Göthe darüber weiter: Ich hatte den Schluß, sagte er, früher ganz anders im Sinne, ich hatte ihn mir auf verschiedene Weise ausgebildet und einmal auch recht gut; aber ich will es euch nicht verrathen. Dann brachte mir die Zeit dieses mit Lord Byron und Missolunghi, und ich ließ gern alles Uebrige fahren. Aber haben Sie bemerkt, der Chor fällt bei dem Trauergesange ganz aus der Rolle; er ist früher und durchgehends ganz antik gehalten, oder verläugnet doch nie seine Mädchennatur; hier aber wird er mit einem Mal ernst und hoch reflektirend, und spricht Dinge aus, woran er nie gedacht hat und auch nie hat denken können." 481) Göthe's Faust, II. Thl., in den sämmtl. Werken a. a. O., Bd. 41, S. 233. 482) In der, der Adrian'schen Uebersetzung der

Züge, die Göthe in der Apotheose Byrons gibt, sammeln sich zu einem treuen Bilde dieses neueren, großen Dichtergenius.

Der Knabe Euphorion, Helena's und Faust's Kind, der uns den Träger der neuern Poesie in Byron veranschaulicht, soll nach der Eltern ängstlichem Geheiß „die überlebendigen, heftigen Triebe bändigen." Er schlingt sich „durch den Chor" der schönen Frauengestalten, und „zieht ihn zum Tanze fort." Die Damen verfolgend, ruft er aus:

„Ich bin der Jäger;
Ihr seyd das Wild!"[483]

Bald wird die Mäßigung überschritten. Von „dem ganzen Haufen schleppt er die wildeste herbei" zu „erzwungenem Genuß," sich „zur Wonne, sich zur Lust," er will „die widerspänstige Brust," den „widerwärtigen Mund" küssen, „Kraft und Willen kund thun." Aber das Mädchen „flammt vor seinen Augen auf, und lodert in die Höhe." Er soll ihr nachfolgen in die „leichten Lüfte," in die „starren Grüfte," zum „ver-

---

Byron'schen Werke vorausgeschickten Lebensbeschreibung werden des Lords Begeisterung für Griechenland (Thl. I. S. 292), sein persönlicher Muth (S. 298), seine edle Absicht auf Griechenland kurz vor seinem Tode (S. 311 und 312) mitgetheilt. Erhebend sind die Worte der Leichenrede des jungen Spiridion Trikupis, eines Aetoliers, auf Byron's Tod (S. 312 u. 313). Der Dichter starb im 37sten Jahre in Missolunghi, und wurde in England beerdigt. Die Charakteristik des Lords wird in der Adrianschen Uebersetzung, Thl. I, S. 318—321, gegeben. Vgl. Eckermann's Gespräche mit Göthe, Bd. I, S. 200 und 247. 483) Göthe's Faust, II. Thl., a. a. O., Bd. 41, S. 236.

ſchwund'nen Ziel." „Immer höher muß er ſteigen." Aufwärts treibt es ihn, einen zweiten Ikarus, unter Zittern und Zagen der Eltern in die Wolken. Er ſieht Griechenlands Halbinſel, „Pelopsland." „Krieg wird Loſungswort." Sie „kämpfen mit eigenem Blut, mit heiligem Sinn." „Eine feſte Burg wird jedes Mannes eherne Bruſt." „Frauen werden Amazonen;" „jedes Kind" iſt „ein Held." Wie „die heilige Poeſie," ſteigt er, ihr Träger, „himmelan." In „Waffen" mit „Starken, Freien, Kühnen" kämpft der „Jüngling." Man höret „donnern auf dem Meere," und „wiederdonnern Thal um Thal," „Heer gegen Heer" ſieht man in „Staub und Wellen," „Tod wird Gebot." Aufwärts ſtrebt der Edle, „den Flug" zu vollenden. Ein Flügelpaar faltet ſich los. „Ikarus" Schickſal ſtellt ſich in ihm dar. „Ein ſchöner Jüngling ſtürzt zu der Eltern Füßen." Man glaubt, „eine bekannte Geſtalt zu erblicken." Das „Körperliche verſchwindet." Die „Aureole" ſteigt „wie ein Komet" zum Himmel. Nur die „Exuvien, Kleid, Mantel und Lyra bleiben liegen." Der „Trauergeſang" auf Euphorion iſt eine Ode auf Byrons Tod für Griechenlands Freiheit [484]). Für Helena iſt des „Lebens, wie der Liebe Band zerriſſen." „Perſephoneia" hat „den Knaben;" ſie ſoll auch ſie aufnehmen. Sie „umarmt Fauſt." Das „Körperliche verſchwindet [485])." „Kleid und Schleier"

---

484) Man vergl. das Namensverzeichniß in Göthe's ſämmtl. Werken, a. a. O. Bd. 55, S. 33. 485) Eben ſo verſchwindet auch das Körperliche der Helena, die ein diabolus succubus iſt, und ihres mit Fauſt gezeugten Sohnes, des Juſtus Fauſtus, in der älteſten Fauſtſage; doch nicht, wie hier bei Göthe, vor, ſondern erſt nach

bleiben dem Trauernden in den Händen. Auch hier die Ironie, ruft ihm die Mephistopheles-Phorkyade zu, festzuhalten, „was ihm noch übrig bleibt." Helenas „Gewande lösen sich in Wolken auf, umgeben Faust, heben ihn in die Höhe, und ziehen mit ihm vorüber." Es ist die letzte dichterische Begeisterung, die Göthe, die den höhern Kraftmenschen über das Gemeine der Erde emporhebt, aber zuletzt verschwindet, um nichts in uns, als die Erinnerung an die schönen Tage dichterischer Weihe zurückzulassen [486]). Boshaft in ihrer ironischen Rolle bleibend, tritt die Phorkyade mit „Kleid, Mantel und Lyra" des Euphorion „ins Proscenium vor, hebt die Exuvien in die Höhe," und zeigt den Herren Poeten im Parterre des großen Dichters kleine Reliquien. Kann „sie auch die Talente nicht verleihen," so kann sie doch wenigstens an die modernen Schöngeister „das Kleid verborgen [487])." Panthalis, die treue Freundin Helenas, die Führerin des Chors

---

Faust's Tode (ältestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 198). 486) Phorkyas zu Faust:

„Halte fest, was dir von Allem übrig blieb.
Das Kleid, laß es nicht los. Da zupfen schon
Damonen an den Zipfeln, möchten gern
Zur Unterwelt es reißen. Halte fest!
Die Göttin ist's nicht mehr, die du verlorst,
Doch göttlich ist's. Bediene dich der hohen
Unschätzbar'n Gunst und hebe dich empor,
Es trägt dich über alles Gemeine rasch
Am Aether hin, so lange du dauern kannst.
Wir sehn uns wieder weit, gar weit von hier."

Göthe's Faust a. a. O. S. 245. 487):

„Hier bleibt genug Talente einzuweihen,
Zu stiften Gild- und Handwerksneid
Und kann ich die Talente nicht verleihen,
Verborg ich wenigstens das Kleid."

Göthe a. a. O.

der gefangenen Trojanerinnen, folgt ihrer Herrin in die Unterwelt. Die Trojanerinnen, leicht und lebenslustig, wie die Elemente, aus denen sie hervorgingen, haben keine Freude an den „Asphodeloswiesen“ [488]), „langgestreckten Pappeln,“ und „unfruchtbaren Weiden“ der Hadeswelt. Zurückgehen sie in die Elemente, aus denen sie hervorgingen. Sie schildern in vier Theilen als Chor die Bedeutung der vier Elemente, wie sie die alten Griechen annahmen. Der erste Theil des Chors spricht von den Geistern der Erde [489]), der zweite von der Luft [490]), der dritte vom Wasser [491]),

---

488) Die Schatten wandeln im Hades auf feuchten, nebligen, mit Asphodill (lilienartiger Sumpfpflanze) blühenden Wiesen, ohne sich unter einander zu kennen. Hier wird auch bei Göthe „vom Fledermausgepips“ im Hades gesprochen (a. a. O. S. 246). M. vergl. *Odyss.* XXIV, 6 ff. 489):

„Wir in dieser tausend Aeste Flüsterzittern, Säuselschweben,
Reizen tändelnd, locken leise, wurzelauf des Lebens Quellen
Nach den Zweigen; bald mit Blättern, bald mit Blüthen überschwenglich
Zieren wir die Flatterhaare frei zu luftigem Gedeih'n.“
u. s. w.

Göthe a. a. O. S. 247. 490):

Wir an dieser Felsenwände weithinleuchtend glattem Spiegel,
Schmiegen wir, in sanften Wellen uns bewegend, schmeichelnd an;
Horchen, lauschen jedem Laute, Vogelsingen, Röhrigflöten;
Sey es Pan's furchtbarer Stimme, Antwort ist sogleich bereit.
Säuselt's, säuseln wir erwidernd, donnert's, rollen unsre Donner
In erschütterndem Verdoppeln, dreifach, zehnfach hinten nach.“
u. s. w.

Göthe a. a. O. 491):

„Schwestern, wir bewegtern Sinnes, eilen mit den Bächen weiter;
Denn es reizen jener Ferne reichgeschmückte Hügelzüge,

der vierte vom Feuer [492]). Während die Elementargeister verschwinden, erhebt sich „riesenhaft" im Proscenium die Phorkyade, „lehnt Maske und Schleier zurück, und zeigt sich als Mephistopheles, um, insofern es nöthig wäre, im Epilog das Stück zu commentieren [493])."

Göthe's, des Kraftmenschen, schriftstellerische Wirksamkeit, seine dichterischen Träume, Freuden und Thaten werden in dem dritten Aufzuge in einer, wie wir sahen, ausführlichen, auf die Faustfabel gegründeten Allegorie beschrieben, und auch diese sind, wie alle andern Entwickelungen im Menschenleben, nicht frei von dem, was man personifiziert Mephistopheles nennt, nicht frei von dem Princip des ironisch-selbstsüchtigen, allem idealem Hoffen und Glauben zerstörend und widersprechend entgegenwirkenden Elementes des Bösen. Auch hier müssen am Ende die schönsten Gebilde (Helena und Euphorion), wie in der Faustsage, verschwinden, und sich in Wolken auflösen, die zwar noch eine kurze Zeit Faust über der Erde tragen, bald aber sich mit ihm zu Anfange des vierten Aufzuges auf den Felsen herabsenken, und ihn für immer verlassen, nichts, als die Erinnerung an die schönste Zeit seines Lebens

---

Immer abwärts, immer tiefer, wässern wir, mäandrisch wallend,
Jetzt die Wiese, dann die Matten, gleich den Garten um das Haus."

Göthe a. a. O. S. 248. 492):

„Wallt ihr andern, wo's beliebet, wir umzingeln, wir umrauschen
Den durchaus bepflanzten Hügel, wo am Stab' die Rebe grünt" u. s. w.

Göthe a. a. O. S. 248—250. 493) Göthe a. a. O.

in seiner Seele zurücklassend. Das Dichterleben und die Dichterfreuden und Träume Göthe's, wie des Kraftmenschen, werden uns vor die Augen gestellt.

Im vierten Aufzuge gehört Faust wieder der derben Wirklichkeit an, er besiegt, für des Kaisers Heer kämpfend, den Gegenkaiser, wobei auch hier ein Element in der Faustsage liegt [494]), und erreicht den Höhepunkt äußern Lebensglückes, vom Kaiser belohnt, als mächtiger Vasall, als am Strande des Meeres gebietender, dem Meere Land abtrotzender Unterfürst des Kaisers.

Wir sehen im vierten Aufzuge ein Hochgebirge vor uns, „starke, zackige Felsengipfel." „Eine Wolke zieht herbei" und „senkt sich auf eine vorstehende Platte herab." Indem „sie sich theilt," tritt aus ihr Faust hervor. Aus den Exuvien Helenens, des Ideals der klassischen Schönheit des Alterthums, ist das Gewölk gebildet, was Faust eine Zeitlang über der Erde trug, und sich nun mit ihm auf den Felsen, den Erdboden, herabsenkt. Die Wolke, die ihn herbeitrug, „löst sich langsam, nicht zerstiebend" von ihm ab. „Nach Osten strebt sie mit geballtem Zuge." Sie nimmt im Zuge verschiedene Gestalten an. Sie scheint der Juno, ein „Frauengebild," der Leda und Helenen ähnlich. Das Bild „verrückt sich." „Formlos breit und

494) Bei *Johannes Manlius*, locorum communium collectanea, Basil. 1590. 8. p. 39, heißt es: Idem Faustus, magus, turpissima bestia et cloaca multorum diabolorum, vane gloriabatur *de se, omnes victorias, quas habuerunt Caesariani exercitus in Italia, esse partas per ipsum sua magia.* Idque fuit mendacium vanissimum. Id enim dico propter juventutem, ne statim talibus hominibus assentiatur.

aufgethürmt" ruht es im Osten, „Eisgebirgen gleich." Die Gestalt mahnt ihn noch einmal, ehe sie seinen Augen verschwindet, an „jugenderstes, längstentbehrtes, höchstes Gut." Wie „Seelenschönheit" steigert sich „die holde Form, erhebt sich in den Aether." Ein „Nebelstreif" umschwebt ihre „Brust und Stirn;" es ist ihm, als ziehe das schwindende Gewölk „das Beste seines Innern mit sich fort [495])." Es ist die poetische Begeisterung, wenn die selbst schaffende Kraft der Dichtkunst schmilzt. Nach Osten nehmen die Wolken, in die sich Helenas, des Antikschönen, Reliquien auflösen, ihren Zug, anzudeuten den Weg, von dem die Cultur der Griechen und des Abendlandes, der Ursprung des Antikschönen, abzuleiten ist. Da es die Schönheit ist, die sich darstellt, vereinigt sich in ihr das Bild der realen und idealen Erscheinung des Schönen, da sie ihn bald als „jugenderstes Gut" an sein Gretchen und die erste Liebe, bald an Helenen, das Idealschöne, mahnt. Auch dieses Schöne löst sich, wie alles Irdische, in Nebeln und Wolkengestalten für den Menschen auf; doch in ihm höhere Gedanken und Gefühle zeugend, umschwebt es ihm „Brust und Stirn," und läßt als Quelle alles Schönen die Erinnerung an die schönen Tage dichterischen Schaffens in des Menschen Geist zurück.

Mephistopheles ist die Ironie, der Widerspruch der Faustnatur, der kalte Verstand der Begeisterung

---

495) Nach einem Briefe Eckermann's aus Genf vom 14. September 1830 waren damals die drei ersten Acte und der fünfte der Fausttragödie fertig (am fünften wurde später noch der Anfang hinzugefügt). Der vierte Act wurde zuletzt im August 1831 fertig. Eduard Meyer, Studien zu Göthe's Faust, S. 49 und 50.

der Ideale gegenüber; er kann darum von diesen poetischen Wolken nichts empfinden, und eben so wenig diesem klassischen Wolkenzuge auf ähnlichem Tragwerke nachkommen. Faust hat mit dem Verschwinden der letzten Reste Helenas den klassischen Boden griechischer Ideale verlassen, und tritt aus dem Dichterleben wieder in die Wirklichkeit. Darum darf Mephisto auch nicht mehr in der antiken Phorkyadenmaske erscheinen; er muß wieder der alte Mephistopheles seyn, als welcher er nun auch auftritt. Mit der Phantasie kann er Faust nicht nachkommen; der magische Hokuspokus der Siebenmeilenstiefel muß aushelfen [496]). Mephistopheles sieht ihn oben auf den Felsen, und stellt wieder Theoreme des Vulkanismus auf, die er „ernsthaft," da der Teufel für alles Schlechte seyn muß, vertheidigt. Gott Vater stürzte uns, sagt der Teufel, man weiß schon, warum, aus der Luft in „die tiefsten Tiefen," wo „centralisch glühend" ein ewig Feuer „flammend brennt." Die Teufel fingen an „zu husten, von oben und von unten auszupusten." Das war ein „Schwefelstank, ein Gas," daß Alles „bersten mußte." Was „ehemals Grund war," ist nun „Gipfel." So entstanden die Felsen. Dafür hat Faust keinen Sinn. Die frische, freie Natur mit Berg und Fels, Hügel und Thal zieht ihn an, wo Alles „grünt und wächst, und dieser tollen Strudeleien nicht bedarf." Der Teufel thut sich etwas darauf zu gut, daß, weil er die Theorie des Vulkanismus vertheidigt, die Fels-

---

496) M. s. über die altdeutsche Sage vom „Siebenmeilenstiefel" das Märchen „Hänsel und Grethel" in den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm, dritte Auflage, 1837, Bd. I, S. 93—102.

brocken von „Molochs Hammer" kommen, und der Teufel von jenen vulkaniſchen Eruptionen ſagen kann, er ſey dabei geweſen. Doch der alte Widerſpruch und das alte Verlocken über die dem Menſchen gezogene Schranke hinaus iſt des Satans Aufgabe. Du ſtehſt da oben auf dem Felſen, meint der Teufel, ſtehſt „in die ungemeſſenen Weiten," und denkſt dir gewiß „die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeiten [497])." Fauſt erwiedert:

„Ein Großes zog mich an.
Errathe!"

Mephiſtopheles durchgeht den Katalog der Möglichkeiten, die einen Fauſt, die Menſchennatur verlockend oder anreizend, beſchäftigen können. Er denkt ſich zuerſt ein allgemeines politiſches Wirken für das Ganze, und ſtellt dieſes, da er die Ironie, der Hohn für jede höhere Beſtrebung iſt, verächtlich dar. Beſchäftigt dich vielleicht, iſt Satans erſte Vorausſetzung, der Gedanke an eine „Hauptſtadt" mit

„krummengen Gäßchen, ſpitzen Giebeln,
Beſchränktem Markt, Kohl, Rüben, Zwiebeln,
Fleiſchbänken, wo die Schmeißen hauſen,
Die fetten Braten anzuſchmauſen;

---

497) Dabei führt Göthe (Fauſt, II. Theil, in deſſen ſämmtl. Werken, a. a. O. Bd. 41, S. 255) Matth. Cap. 4. an. An dieſer Stelle wird nämlich von V. 1 bis 11 das erſte Beiſpiel eines Vertrages erzählt, den der Teufel mit dem Meſſias abſchließen will. Die Verſuchung iſt eine dreimalige. Bei der dritten, auf welche hier Göthe anſpielt, zeigt der Teufel (*διάβολος*) dem Heilande alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit (*πάσας τας βασιλείας τοῦ κόσμου καὶ τὴν δόξαν αὐτῶν*).

Da findest du zu jeder Zeit,
Gewiß Gestank und Thätigkeit 498)."

Dann gehören auch „Rollkutschen" dazu, und „Ameiswimmelhaufen?" Und nun der Gedanke, über sie zu herrschen, das verlockt dich vielleicht? Verächtlich sieht die Faustnatur über solche Gedanken hinweg [499]). Oder sieht vielleicht das Faststreben, ist die zweite Voraussetzung Mephisto's, mehr ins Detail der realistischen Genüsse? Ist es vielleicht der Sinnengenuß, der einen Faust stachelt? Denkt er sich „ein Schloß zur Lust,"

„Wald, Hügel, Flächen, Wiesen, Feld,
Zum Garten prächtig umbestellt?"

Möcht' er vielleicht in dem schönen Garten

„allerschönsten Frauen
Vertraut bequeme Häuslein bauen;
Verbrächte da die gränzenlose Zeit
In allerliebst-geselliger Einsamkeit.
Ich sage Frau'n; denn ein für allemal
Denk ich die Schönen im Plural."

Auch dieses locket Faust nicht [499a]). Oder sind's, dritte Voraussetzung des Teufels, ideale Bestrebungen, geht die Reise, wie er sie verächtlich darstellt, vielleicht

---

498) Göthe's Faust, Thl. II, sämmtl. Werke, a. a. O. Bd. 41, S. 255. 499) Faust:

„Das kann mich nicht zufrieden stellen!
Man freut sich, daß das Volk sich mehrt,
Nach seiner Art behaglich nährt,
Sogar sich bildet, sich belehrt —
Und man erzieht sich nur Rebellen."

Göthe a. a. O. S. 256. 499a) Faust ist über die Freuden des Hirschparks hinweg.

„Schlecht und modern! Sardanapal!"

Göthe a. a. O. S. 257.

„zum Monde“ [500]) ? Von allem dem ist nichts, was Faust's Seele bewegt. Er schildert es in poetischen Zügen. Wenn ich so am Meere stand, meint Faust, und sah, wie die ohnmächtige Welle des Meeres rasend im Schaume an den Klippen der Felsen sich brach, und in den alten Kessel zurückstürzte, da dachte ich, wer seyn könnte, als freier Geist, wie der Fels, das Meer in ohnmächtiger Wuth zurückzuweisen in seine Schranke, der genäschigen Fluth das in der Tiefe verschlossene Land abzutrotzen; der hätte ein würdiges Streben; das ist ein Wunsch, den ich hege [501]). Da ertönen „Trommeln und kriegerische Musik“ aus der Ferne. Mephistopheles ruft Fausten zu: Hier ist „Gelegenheit,“ das zu werden, was du willst. „Nun Fauste greife zu!“ Er muß ihm den „Räthselkram“ erklären. Wir haben, lautet die Erklärung, den Kaiser durch das Papiergeld groß gemacht. Was that er nun? Er ließ fünfe gerad seyn; das Reich „zerfiel in Anarchie;“ „Burg erhob sich gegen Burg, Stadt gegen Stadt, Zunft gegen Adel.“ Der „Bischof zerfiel mit dem Kapitel und der Gemeinde.“ Mephistopheles schildert Reminiscenzen der deutschen

---

500):

„Erräth man wohl, wornach du strebtest?
Es war gewiß erhaben kühn.
Der du dem Mond um so viel näher schwebtest,
Dich zog wohl deine Sucht dahin?“

Göthe a. a. O. 501):

„Was zur Verzweiflung mich beängstigen könnte!
Zwecklose Kraft unbändiger Elemente!
Da wagt mein Geist sich selbst zu übersliegen,
Hier möcht' ich kämpfen, dieß möcht' ich besiegen.“

Göthe a. a. O. S. 259.

Staats- und Rechtsgeschichte alter Zeit, da es ja der deutsche Kaiser war, den sie mit Papier versorgten.

„In Kirchen Mord und Todschlag, vor den Thoren
Ist jeder Kauf- und Wandersmann verloren 502)."

Da hieß es, wie Mephisto fortfährt, wir müssen einen Herren haben, der „uns Ruhe schafft," wir wollen einen „neuen Kaiser" wählen. Der Teufel bezeichnet die Geschichte als „Pfaffenrevolution 503)." Der Kaiser kämpft gegen den Gegenkaiser. Hier können wir helfen, und Hilfe führt dich zu höherem Glücke. Der ideale Boden der Helena ist verlassen, und Faust greift nun ins reale Leben ein. Sie schauen von oben herunter „im Thale die Anordnung des Heeres."

Mephistopheles stellt nun seinem Zöglinge die Hilfe vor, auf die er sich verlassen kann, um zum Ziele zu kommen. Während die „drei Gewaltigen" 504)

---

502) Göthe a. a. O. S. 261. 503) Faust:

„Das klingt sehr pfäffisch!"

Mephistopheles:

„Pfaffen waren's auch,
Sie sicherten den wohlgenährten Bauch;
Sie waren mehr, als andere, betheiligt;
Der Aufruhr schwoll, der Aufruhr ward geheiligt."

Göthe a. a. O. S. 261 und 262. 504) Göthe führt a. a. O., S. 263, 2. Sam. 23, 8. an. Die „drei Gewaltigen" werden hier „die Helden Davids" genannt. Der erste ist „Joseb-Bassebeth," genannt der „Thachkemonite," das Haupt der Dreien, welches 800 Philister „auf einmal umbrachte." Der zweite war „Eleasar, der Sohn Dodi's, der „die Philister schlug, bis ihm die Hand müde wurde, und seine Hand am Schwerte klebte." Nach ihm war der dritte „Samma," der Sohn „Age, der Ahobite," der „ein Feldstück voll Linsen" vor den Philistern rettete.

auftreten, macht er humoristische Bemerkungen über sie [505]); er nennt sie „allegorische Lumpen;" sie sollen dem Faust zum Ziele, dem Siege über den Gegenkaiser helfen. Der eine der drei Gewaltigen heißt „Raufebold," er ist die personifizierte „Kampflust," und als solche „jung, leicht bewaffnet, bunt gekleidet [506])." Der zweite ist „Habebald," die personifizierte Raubluſt, „männlich, wohl bewaffnet, reich gekleidet [507])." Der dritte heißt „Haltefest," „bejahrt, stark bewaffnet, ohne Gewand," und stellt die Sicherungsluſt des Geraubten dar [508]). Kampf-, Raub- und Sicherungsluſt führen vereint zum Ziele des Sieges.

Alle drei holten auch mitten aus dem Lager der Philister, „aus der Grube zu Bethlehem" Wasser für den dürstenden David (2. Sam. 23, V. 8—17). 505):

„Nein; aber gleich Herrn Peter Squenz
Vom ganzen Praß die Quintessenz!"

Göthe a. a. O. S. 263. Im Shakespeare'schen Sommernachtstraum (Act I, Scene 2) will Peter Squenz die fünf tauglichsten Subjecte aus Athen zu einer Komödie, also die Quiteſſenz der Gesellschaft zusammengebracht haben. 506) Göthe a. a. O. S. 264: Raufebold:

„Wenn einer mir in's Auge sieht,
Werd' ich ihm mit der Faust gleich in die Fresse fahren,
Und eine Memme, wenn sie flieht,
Faſſ' ich bei ihren letzten Haaren."

507) Göthe a. a. O.: Habebald:

„So leere Händel das sind Possen,
Damit verdirbt man seinen Tag;
Im Nehmen sey nur unverdrossen,
Nach allem andern frag' hernach."

508) Göthe a. a. O.: Haltefest:

„Damit ist auch nicht viel gewonnen!
Bald ist ein großes Gut zerronnen,
Es rauscht im Lebensstrom hinab!
Zwar nehmen ist recht gut, doch besser ist's behalten.

Die Scene ändert ſich. Auf dem Vorgebirge hört man „unten Trommeln und kriegeriſche Muſik. Des „Kaiſers Zelt" wird aufgeſchlagen. An der Seite des Kaiſers iſt der Obergeneral. Der erſte Kundſchafter meldet die Empörung, der zweite die Wahl des Gegenkaiſers. Durch den Gegenkaiſer fühlt ſich der Kaiſer nicht entmuthigt [509]). Zur Herausforderung des Gegenkaiſers werden Herolde abgeſchickt. Fauſt erſcheint „geharniſcht, mit halbgeſchloſſenem Helme;" an ſeiner Seite ſind die drei Gewaltigen. Er erzählt den Grund ſeiner Ankunft. Dir iſt zu Dank verpflichtet „der Negromant von Norcia" im Sabinerlande [510]);

Laß du den grauen Kerl nur walten,
Und niemand nimmt dir etwas ab."

509) Göthe a. a. O. S. 267:

„Ein Gegenkaiſer kommt mir zum Gewinn,
Nun fühl' ich erſt, daß Ich der Kaiſer bin."

510) Von Johannes Trithemius, Abt von Sponheim, wird in einem Briefe vom 20ſten Auguſt des Jahres 1507 Fauſt, den er kannte, Georgius Sabellicus, Faustus junior, princeps necromanticorum, magus secundus, chiromanticus, agromanticus, pyromanticus, in hydra arte secundus, aber omnium bonarum artium vere ignarus genannt. Ich habe oben §. 7. des I. Bdchs. die Identität unſeres Johann Fauſt und dieſes Georg Fauſt, der ſich alle dieſe Charlatantitel ſelbſt beilegte, nachgewieſen. (*Johannis Trithemii* epistolarum familiarium libri duo, Haganoae, ex officina Brubachii 1536, 4. S. 312. *Conradi Muciani Rufi*, epistol. ed. Tenzel, 1701, S. 95. Der Brief des Mucianus iſt vom 7ten October 1513). Göthe meint hier offenbar dieſen jüngern Fauſt, den er als eine, von unſerem Fauſt verſchiedene Perſon betrachtet. Als Sabellicus wird er Negromant (eigentl. Nekromant) von Norcia im Sabinerlande genannt. Norcia iſt nämlich Nursia im Sabinerlande.

als Ketzer sollte er, als Zauberer in Rom sterben. Schon „prasselte Reisig," „züngelte das Feuer" des Holzstoßes. Kein Mensch, kein Gott, kein Teufel konnte retten, da half die kaiserliche Majestät; sie „zersprengte glühende Ketten." Für dich sah er, von Dank beseelt, so redet Faust den Kaiser an, in die Sterne und in des Berges Kräfte. „Pfaffenstumpfsinn schilt es Zauberei." Uns sendet er dir zur Hilfe. Die Herolde kommen zurück mit höhnischer Antwort des Gegenkaisers [511]). Raufebold reiht sich an den rechten Flügel des Heeres [512]), Habebald ist im Mittelpunkte, an ihn schmiegt sich, ihm nicht angetraut, sein Kebsweib, „die Eilebeute," als Markedenterin an [513]); auf der linken Seite steht Haltefest [514]). Während im Thale gekämpft

---

Faustus junior lebte 1507—1513. Die Geschichte mit dem Feuertode und der Errettung durch den Kaiser ist erdichtet, um die Hülfe, die dem Kaiser wird, zu motivieren.

511) Göthe's Faust a. a. O. S. 271:

„Euer Kaiser ist verschollen,
Echo dort im engen Thal;
Wenn wir sein gedenken sollen,
Märchen sagt: Es war einmal."

512) Göthe a. a. O. S. 272:

„Wer das Gesicht mir zeigt, der kehrt's nicht ab,
Als mit zerschlag'nen Unter- und Oberbacken,
Wer mir den Rücken kehrt, gleich liegt ihm schlapp
Hals, Kopf und Schopf hinschlotternd graß im Nacken."

513) Nicht immer führt die Raubluft zur Beute; darum ist Eilebeute nicht wirklich dem Raufebold angetraut. Eilebeute:

„Bin ich auch ihm nicht angeweibt,
Er mir der liebste Buhle bleibt."

Göthe a. a. O. S. 273. 514):

„Dem linken Flügel keine Sorgen!
Da, wo ich bin, ist der Besitz geborgen;

wird, kommt Mephisto von der obern Höhe der Berge herunter, und von der Anhöhe sehen der Kaiser, Faust und Mephistopheles dem Kampfe der beiden Heere zu. Da, wo Raufebold kämpft, ist natürlich das Waffenglück zu Hause, da Raufebold die Kampflust selbst ist. Der Kaiser hat ein Bedenken; denn mit einem Arme Raufebolds erhebt sich gleich ein Dutzend; die „Spitzen der hohen Speere" sieht er „blitzen," und „behende Flämmchen" auf den „Lanzenspitzen tanzen." Mephistopheles sucht ihn von der Zauberei abzulenken. Er vergleicht die Erscheinungen mit den „Nebelstreifen auf Siciliens Küsten" [515]) und mit „dem Wiederschein der Dioskuren" [516]). Faust gibt dem Kaiser, der alten Römersitte gemäß, durch Vorbedeutungen des Vogelfluges, die Gewißheit des glücklichen Ausganges.

Ein Adler wird von einem Greife verfolgt. Der Adler ist „ächt," der Greif „ein fabelhaftes Thier." Sie „umziehen sich in weit gedehnten Kreisen;" sie „fahren aufeinander zu, sich Brust und Hälse zu zer-

---

In ihm bewähret sich der Alte,
Kein Strahlblitz spaltet, was ich halte."

Göthe a. a. O. 515) Die Luftspiegelung auf Reggios Küste ist die **Fata Morgana** (Fee Morgane), wie man sie bei Reggio, auf der entgegengesetzten Küste Siciliens, sieht, wenn sich die Gegenstände einer niedern Schichte der Atmosphäre als Luftbilder abspiegeln, und so mehrfach, wie hier die Aerme des „Raufebold," gesehen werden. 516) Dieser Widerschein ist eine elektrische Erscheinung, die sich auf den Masten nach vorübergegangenem Ungewitter über der Meeresfläche hin zeigt, das sogenannte St. Elmsfeuer; bei den Alten war es das Licht der Dioskuren, Kastor und Pollux (*Horat.* od. I. 3. v. 2; *Plin.* histor. natur. II. 37; *Euripid.* Orest. am Ende).

reißen." Aber „zerzerrt, zerzaust" flieht der Greif mit „gesenktem Löwenschweife", zum „nahen Gipfelwalde." Auf der linken Seite kämpft Raufebold nicht; darum weicht hier das kaiserliche Heer. Bestürzt erblickte es der Kaiser. Da erscheinen 2 Raben; sie setzen sich hart an die „Ohren" des Mephistopheles [517]). Dieser entschuldigt sich mit der „Rabenpost," die im Kriege herrscht, während man die „Taubenpost" im Frieden braucht [518]). Da der Kaiser sich mit dem Obergenerale zurückzieht, leiten nun Mephisto und Faust den Kampf durch Zaubereien. Jener schickt die Raben zum „großen Bergsee," die Undinen zur Hilfe zu rufen [519]). Sie sollen ihm „der Fluthen Schein" senden; denn sie wissen „vom Seyn den Schein zu trennen." Bächlein, Bäche, Ströme fließen auf der Undinen Geheiß rings um die Feinde. „Es rauscht und schäumt und strömet, wegzuschwemmen." Auf festem Lande glauben sie zu ertrinken [520]). Auf ähnliche Weise ist auch die

---

517) Schon in der Hexenküche vermißt die Hexe die „Raben" des Mephistopheles. Die Teufel erscheinen im Wagnerbuche dem Christoph Wagner als Raben, und diese werden auch, Blitz und Donner herbeizuzaubern, gebraucht (M. s. §. 6 des II. Bchns.). 518):

„Die Taubenpost bedient den Frieden;
Der Krieg befiehlt die Rabenpost."

Göthe a. a. O. S. 279. 519) M. s. *Theophrast. Paracels.* de nymphis, sylphis, pygmaeis et salamandris et de ceteris spiritibus. Die Nymphen, Nixen (männlich und weiblich), die Undenen oder Undinen (weiblich) sind die Elementargeister des Wassers. Auch im ältesten Wagnerbuche (§. 6 des II. Bchns.) scheint Wasser zu fließen, und Verderben auszuspeien, während das Ganze nur eine Phantasmagorie ist. 520):

„Sie stürzen fort zu ganzen, hellen Haufen,
Die Narren wähnen zu ersaufen,

Phantaſie thätig, wenn Furcht den Menſchen beherrſcht, und er glaubt Dinge zu ſehen, die nirgends, als in ihm, vorhanden ſind. So ſchlägt die Furcht den Feind. Nun ſchickt Mephiſto die Raben zu „dem Zwergvolke" in den Bergen [521]), das „Metall und Stein zu Funken ſchlägt." „Wetterleuchten," „Sterne, die am feuchten Boden ziſchen," „Irrfunkenblick" ſchlagen durch der Berggeiſter Triebwerk die Feinde. Die Guelfen und Ghibellinen, die alten Parteien Deutſchlands, ſcheinen von Todten aufzuerſtehen. Man hört die Schienen und das Rauſchen der Waffen. Der Gegenkaiſer iſt geſchlagen.

Das Zelt des Gegenkaiſers erhebt ſich vor uns; „Thron und reiche Umgebung" zeigen ſich. Alles iſt von den Feinden leer. Wo die Beute iſt, da gehört die Raubluſt hin. Habebald und ſeine Freundin Eilebeute erſcheinen. Wir werden durch die Beſchreibung an die Zeit der Fauſtgeſchichte, das 16te Jahrhundert, erinnert. Man ſieht Morgenſterne, als Waffen, rothe, goldgeſäumte Mäntel und Teppiche in den Zelten. Eine Kiſte mit Gold ſoll Eilebeute ſich aufladen. Sie iſt zu ſchwer, und indem ſie auf den Boden fällt, bricht ſie entzwei. Das Gold rollt auf den Boden. Eilebeute ſammelt es in die Schürze; allein dieſe iſt durchlöchert, und das Gold wird eine Saat für die Nach-

---

Indem ſie frei auf feſtem Lande ſchnaufen,
Und lächerlich mit Schwimmgebärden laufen."

Göthe a. a. O. S. 282. 521) Die „Zwerge," Pygmäen, Wichtelmänner, Gnomen, Kobolde, Alpe oder Erdelfen (im Gegenſatze gegen die Luftgeiſter, die Lichtelfen), Druden, Schwarzelfen ſind die „Berg- oder Vulcanleute," die Elementargeiſter der Erde, die den Metallen und dem unterirdiſchen Feuer gebieten.

folgenden [522]). So bringt sich die Hast der Leidenschaft, was Göthe, wie immer, in conkreten Fällen, darstellt, selbst um den Genuß.

Die Trabanten, welche den Raub verhindern wollen, werden von Habebald auf eine eben nicht sehr ehrenvolle Weise begrüßt [523]). Der Kaiser erscheint mit vier Fürsten; wir begegnen jetzt überall einem Spiegel altdeutscher Einrichtungen nach dem Sinne der goldenen Bulle, und auch die Form, die sich von diesem Erscheinen an in schwerfälligen Alexandrinern bewegt, richtet sich darnach. Den einen Fürsten ernennt der Kaiser aus Dankbarkeit für den Sieg zum „Erbmarschall." Er rüstet kaiserlicher Majestät das Mahl, und trägt beim Festzuge das Schwert blank ihr vor[524]). Der zweite wird Erzkämmerer, er hat das „goldene Becken" vor der Tafel zu reichen, und die „Ringe zu halten," indeß der Kaiser die Hände wascht, den Streit des Hausgesindes auch zu schlichten. Der dritte wird ihm „Erztruchseß," für die Freuden der kaiserlichen Tafel zu sorgen, indeß der vierte, „Erzschenk", den kaiserlichen Keller verwaltet. Die „Signatur" soll der Erz-

---

522):

„Wohin du gehst, und wo du stehst,
Verschwenderisch die Schätze sa'st!"

Göthe a. a. O. S. 286. 523):

„Die Redlichkeit, die kennt man schon,
Sie heißet: Contribution.
Ihr Alle seyd auf gleichem Fuß:
Gib her! das ist der Handwerksgruß."

Göthe a. a. O. 524) Man wird in den Bestimmungen an den von Göthe schon frühe gekannten Inhalt der goldenen Bulle Carls des IV. erinnert (Göthe, sämmtl. Werke, Thl. XXIV, S. 248 ff.).

bischof als Cancellar des heiligen römischen Reichs [525]) ausfertigen. Der Kaiser gibt ihnen in gedehnten, schwerfälligen Alexandrinern die Herrschaft und die Gefälle[526]). Vom Vater soll sich die Vasallenschaft auf den ältesten Sohn vererben. Die weltlichen Fürsten entfernen sich; der geistliche bleibt, und erinnert uns durch seine schaamlosen Forderungen an einzelne Zeiten der deutschen Reichsgeschichte, und der Fürst in seinen geduldigen und nachgiebigen Antworten gibt uns für bestimmte Zeiten einen traurigen Regentenspiegel. Der Kaiser ist, so lautet die Klage des Erzbischofs, nun zwar „gesichert auf dem Thron;" doch „leider! Gott, dem Herrn, dem Vater Papst zum Hohn!" Der Papst kann mit dem „heiligen Strahl" leicht das ganze Reich vernichten; doch wollen seine Heiligkeit ein Auge zudrücken oder beide, wenn der Kaiser den Ort, wo er „mit Satanas den Bund" geschlossen, den Hügelraum, dem heiligen Vater und der Kirche schenkt.

„Mit Berg und dichtem Wald, so weit sie sich erstrecken,
Mit Höhen, die sich grün zu steter Weide decken,
Fischreichen, klaren Seen, dann Bächlein ohne Zahl,
Wie sie sich eilig schlängelnd, stürzen ab zu Thal.
Das breite Thal dann selbst, mit Wiesen, Gauen, Gründen:
Die Reue spricht sich aus, und du wirst Gnade finden 527)."

---

525):

„Des Kaisers Wort ist groß, und sichert jede Gift,
Doch zur Bekräftigung bedarf's der edeln Schrift,
Bedarf's der Signatur. Die förmlich zu bereiten,
Seh' ich den rechten Mann zur rechten Stunde schreiten."

Göthe's Faust, II. Thl., sämmtl. Werke, a. a. O. Bd. 41, S. 291. 526) Unter den Gefällen wird auch „die Beth" genannt, eine außerordentliche Landsteuer, zu der hier der Kaiser den Günstlingen das Recht ertheilt. 527) Gö-

Der Kaiser ist, wie es so viele waren, zum Schenken bereit [528]). Natürlich muß sich, wie der Geistliche fortfährt, über „dem Raum, wo man sich so versündigt, eine neue Kirche erheben." Die geistlich-habsüchtige Phantasie sieht schon das Chor, das Kreuz, das Schiff, die hohen Thürme, die andächtige Menge, und hört „den ersten Glockenruf." Auch hier ist der Kaiser zur Gabe gleich bereit [529]).

Der Erzbischof will sich entfernen; aber der heilige Heißhunger treibt ihn noch einmal zurück. Die neu gebaute Kirche braucht auch „Zehnten, Zinsen, Beth;" auch müssen Holz, Kalk und Schiefer und Fuhren frei geliefert werden. Noch einmal kommt er, nachdem er sich entfernt hat, zurück, und wir erfahren aus seiner letzten Rede zugleich, wie Faust, dem der Kaiser den Sieg über seinen Feind verdankt, den Culminationspunkt äußern Lebensglückes erreicht hat. Der „verrufene Mann," wie der klagende Geistliche den Zauberer Faust nennt, erhielt „des Reiches Strand." Die Kirche schweigt nur dann dazu, erhält sie auch hier „Zehnten, Zins, Gaben und Gefälle." Faust soll hier am Strande dem Meere, wie dieses in Holland geschah, Land abtrotzen, und das also gewonnene Land beherrschen. Naiv ist daher die Gegenbemerkung des Kaisers, das Land, das man verzehnten solle, existiere

---

the's Faust a. a. O. S. 294. 528):

„Durch meinen schweren Fehl erschreckt,
Die Gränze sey von dir nach eignem Maß gesteckt."

Göthe a. a. O. 529):

„Ein förmlich Document, der Kirche das zueignen,
Du legst es vor, ich will's mit Freuden unterzeichnen."

Göthe a. a. O. S. 295.

noch nicht [530]). Darum kümmert ſich der Erzbiſchof mit ſeinen klerikaliſchen Hoffnungen nicht [531]), und die Klagen des Kaiſers verkünden uns den traurigen Zuſtand des heiligen römiſchen Reiches [532]).

Im fünften Acte ſchildert uns der Dichter Fauſt auf dem Gipfel der menſchlichen Lebensdauer [533]) und menſchlichen Lebensglückes; allein auch hier verläßt der ungebändigte Trieb die Fauſtnatur nicht, über die, menſchlichen Beſtrebungen gezogenen Schranken zu ſpringen. Eben, wenn Fauſt den von der Phantaſie erträumten, ſchönſten Augenblick feſthalten will, ſteht der Zeiger ſeines Lebens ſtille; allein Mephiſtopheles triumphiert nicht; die erhaltenden und zur Entwickelung bringenden, nicht die zerſtörenden und vernichtenden Kräfte ſiegen, und die der Fauſtfabel entgegengeſetzte Weltanſchauung des Dichters endet mit Fauſt's Himmelfahrt, oder der Läuterung und Verklärung der Fauſtnatur.

Um uns im Contraſte das Leben der mit der gezogenen Lebensſchranke zufriedenen Genügſamkeit dem ſchrankenloſen Streben Fauſt's gegenüber zu zeichnen,

---

530) Kaiſer:

„Das Land iſt noch nicht da; im Meere liegt es breit."

Göthe a. a. O. S. 296. 531):

„Wer's Recht hat und Geduld, für den kommt auch die Zeit. Für uns mög' euer Wort in ſeinen Kräften bleiben."

Göthe a. a. O. 532) Kaiſer:

„So könnt' ich wohl zunächſt das ganze Reich verſchreiben."

Göthe a. a. O. 533) Eckermann's Geſpräche, Thl. II, S. 348: „Der Fauſt, wie er im fünften Acte erſcheint, ſagte Göthe ferner, ſoll, nach meiner Intention, gerade hundert Jahre alt ſeyn, und ich bin nicht gewiß, ob es nicht etwa gut wäre, dieſes irgendwo ausdrücklich zu bemerken."

schildert er uns das behagliche Stillleben des Philemon und der Baucis [534]) in niederländischer Manier. In offener Gegend, am Meere, zeigt sich ein Wanderer. Vor Jahren verunglückte er hier am Meeresstrande; die helfende Liebe des Philemon und der Baucis rettete ihn. Er sucht ihre Hütte, um dem betagten Ehepaare seinen Dank auszusprechen. Baucis erscheint vor der Hütte; sie fürchtet, ihr Mann würde im Schlafe gestört; allein auch Philemon kommt. Philemon wird von ihnen im Garten bewirthet. Hier ist die Anhöhe; auf ihr die braune Mooshüte, von Linden beschattet; daneben die Kapelle, deren Silberton die Alten zum Gebete ruft. Der Wanderer kann vor Bewunderung die Speise, die ihm liebevolle Gastfreundschaft vorsetzt, nicht berühren. Wo ehemals die „wilde Woge schäumte," erblühet jetzt des Gartens „paradiesisch Bild." Ihm gibt über das Wunder Philemon die Erklärung. „Kluger Herren kühne Knechte" haben hier Gräben gegraben, das Meer eingedämmt. Jetzt blühen an Meeresstatt hier „Wiesen, Anger, Garten, Dorf und Wald." Am fernen Horizont erblickt man jetzt die Segel, welche den sichern Hafen suchen. Ein Herold verkündete, daß

534) Eckermann's Gespräche, Thl. II, S. 348: „Die Namen Philemon und Baucis, sagte ich (Eckermann), versetzen mich an die phrygische Küste, und lassen mich jenes berühmten alterthümlichen Paares gedenken; aber doch spielt unsere Scene in der neuern Zeit und in einer christlichen Landschaft. Mein Philemon und Baucis, sagte Göthe, hat mit jenem berühmten Paare des Alterthums und der sich daran knüpfenden Sage nichts zu thun. Es sind ähnliche Personen und ähnliche Verhältnisse, und da wirken denn die ähnlichen Namen durchaus günstig." Ueber Philemon und Baucis nach der alten Sage s. m. *Ovid.* Metamorph. libr. VIII, v. 632 ff.

der Kaiser dem Faust das Land verliehen, das er den Fluthen abgewinnen könne. Da wurden „Zelte und Hütten" errichtet, die Knechte lärmten mit „Hack' und Schaufel." Baucis ist ein altes Mütterchen, in ihr regt sich der weibliche Aberglaube. Des Nachts, meint sie ängstlich, hörte man des „Jammers Quaal," sah man „Flämmchen schwärmen" und „Feuergluthen Meerab fließen." Wir hören, daß Faust nach dem kleinen Ländchen, das sie besitzen, begierig ist, und daß sie in ihrem Stillleben mit dem kleinen Besitze zufrieden sind [535]).

Wir sind nun in einer Scene, welche diesem Stillleben den größten Contrast entgegenstellt. Ein herrlicher Palast erhebt sich vor unsern Blicken, um ihn ein weiter Ziergarten, durch welchen sich ein „großer, geradgeführter Canal" zieht. Faust ist ein mächtiger Vasall und Unterfürst des Kaisers geworden, der ein großes Land dem Meere abgetrotzt hat. Er wohnt im prächtigen Palaste am Meeresufer, und gränzt mit seinem großen Lande an die Anhöhe, auf welcher sich die Hütte des Philemon und der Baucis befindet. Die mächtigen Gesellen des Mephistopheles durchziehen für ihn, um ihn mit Schätzen zu überhäufen, die Meere des Erdbodens. Lynkeus, der Thürmer, meldet von dem höchsten Punkte des Gebäudes dem Herrn durch

---

535) Philemon:

„Hat er uns doch angeboten
Schönes Gut im neuen Land!"

. . . . . .

„Laßt uns zur Capelle treten!
Letzten Sonnenblick zu schau'n.
Laßt uns läuten, knieen, beten,
Und dem alten Gott vertrau'n."

Göthe a. a. O. S. 301.

das Sprachrohr, wie der Hafen von Masten und Wimpeln erfüllt ist, von den Strahlen der untergehenden Sonne beleuchtet. Mephistopheles mit den drei gewaltigen Gesellen, Raufebold, Habebald und Haltefest landet, und zieht in „prächtigem, mit Erzeugnissen fremder Weltgegenden beladenen Kahne" den Kanal herauf. Sie steigen aus; die Güter werden an das Land geschafft. Mit zwei Schiffen sind sie fortgezogen, mit zwanzig sind sie wiedergekommen. Ueber die Wahl der Mittel waren die dienenden Geister des Faust nicht verlegen [536]). Mephistopheles, gerade um ihn zu reizen, und ihn mit seinem ungesättigten Durste der Wissenschaft und des Besitzthums zu verhöhnen, erinnert ihn an das bedeutungsvolle Plätzchen, auf dem sie stehen. Hier war vor Jahren „das erste Bretterhaus;" hier wurde „das erste Gräbchen geritzt," von hier aus, wo dein Palast steht, ruft ihm Mephisto zu, den ungesättigten Trieb aufzustacheln, blühte dir des „Meeres, der Erde Preis." Er mahnt ihn höhnisch und verlockend an das „hier" und an die auf diese Scholle des Hiers gebannte Seligkeit, während kurz vorher an dem gegenüberliegenden Hügelraum auf der Düne das Glöckchen läutete mit seinem gellenden Tone,

---

536) Mephistopheles:

„Da fördert nur ein rascher Griff,
Man fängt den Fisch, man fängt ein Schiff,
Und ist man erst der Herr zu drei,
Dann hackelt man das vierte bei.
Da geht es denn dem fünften schlecht,
Man hat Gewalt, so hat man Recht.
Man fragt um's Was? und nicht um's Wie?
Ich müßte keine Schifffahrt kennen:
Krieg, Handel, Piraterie,
Dreieinig sind sie, nicht zu trennen."

Göthe a. a. O. S. 303 und 304.

Faust an den Besitz erinnernd, nach dem er schon lange vergebens lüstern ist, und ohne den, gerade weil er ihn nicht hat, nie ihm Seligkeit erblühen kann [537]). Das Hier soll ihn erfreuen? Mahnt ihn das „Hier" nicht unaufhörlich an das Dort? Mahnt ihn das, was er besitzt, nicht eben immer an das, was er nicht hat? Der Palast an den Hügelraum drüben, von dem aus er das Meer beherrschen könnte [538])? Mephistopheles gibt ihm recht, gerade um ihn noch mehr aufzustacheln [539]); er weiß aber auch sogleich zu rathen.

„Was willst du dich denn hier geniren?
Mußt du nicht längst colonisiren [540])?"

Den Wink versteht Faust. Mephisto soll die Alten fortschaffen, an einen andern, schönen Ort ver-

---

537) Göthe a. a. O. S. 305, vergl. mit S. 302.
538):

„Die Linden wünscht' ich mir zum Sitz,
Die wenigen Bäume, nicht mein eigen,
Verderben mir den Weltbesitz."

. . . . . .

„So sind am härt'sten wir gequält,
Im Reichthum fühlend, was uns fehlt.
Des Glöckchens Klang, der Linden Duft
Umfängt mich, wie in Kirch' und Gruft.
Des Allgewaltigen Willens-Kür
Bricht sich an diesem Sande hier.
Wie schaff' ich mir es vom Gemüthe!
Das Glöcklein läutet, und ich wüthe."

Göthe a. a. O. S. 306 und 307. 539):

„Verläugnet's? Jedem edeln Ohr
Kommt das Geklingel widrig vor.
Und das verfluchte Bim-Baum-Bimmel,
Umnebelnd heitern Abendhimmel,
Mischt sich in jegliches Begebniß
Vom ersten Bad' bis zum Begräbniß,
Als wäre zwischen Bimm und Baum
Das Leben ein verscholl'ner Traum."

Göthe a. a. O. S. 307. 540) Göthe a. a. O.

setzen, ohne ihnen etwas anzuhaben, und dieser charakterisiert ganz richtig das mit keiner Schranke zufriedene, sich selbst um die eigene Seligkeit bringende Streben Faust's [541]). Es ist „tiefe Nacht." Hoch oben auf der Schloßwarte des Faustpalastes ist Lynkeus, der Thürmer. Er sieht drüben im Lindenraume, wo Philemon und Baucis wohnen, die Flamme wüthen. „Züngelnd steigen lichte Blitze zwischen Blättern", Aeste „brennen flackernd", die Stämme „glühen bis zur Wurzel," das „Kapellchen stürzt zusammen." Faust tritt auf den „Balkon" des Schlosses. Mephistopheles und die drei Gewaltigen erscheinen. Sie erzählen, was geschah. Sie „klopften, pochten, rüttelten;" sie „hörten nicht, sie wollten nicht." Schnell „waren sie weggeräumt;" sie haben sich „nicht viel gequält." Nur ein „Fremder," der Wanderer, der Philemon und Baucis besuchte, wollte „fechten;" schnell ward er „hingestreckt." Während Faust, der keinen „Raub," sondern, wie er sagt, „Tausch" wollte, jenem flucht, meinen die Vollstrecker seines Willens, den Zweck wolle er, aber die Mittel nicht [542]). Faust hat nun den höchsten Punkt

---

541):

„Auch hier geschieht, was längst geschah;
Denn Naboth's Weinberg war schon da."

Dabei führt Göthe a. a. O. S. 308 Regum. I, 12 an. Naboth, der „Jezreelite," der zu „Jezreel" wohnte, hatte neben dem Palaste Ahabs, des Königs von Samarien, einen Weinberg; Ahab wünschte den Weinberg, und, da Naboth das Erbe seiner Väter heilig achtete, und nicht fahren ließ, wurde auf das Anstiften der Isebel, Ahabs Gemahlin, der unglückliche Naboth fälschlich angeklagt und gesteinigt. Eine Geschichte, die sich hier bei Göthe in dem Feuertode des Philemon wiederholt. 542):

„Das alte Wort, das Wort erschallt:

des Lebensglückes erreicht. Selbst den kleinen Wunsch, den seine Phantasie zu einem übergroßen machte, die Anhöhe der Alten zu besitzen, und darauf einen stolzen, den Ocean und seine Fernsicht beherrschenden „Luginsland," zu errichten, hat er erlangt. Da treten um Mitternacht vier „graue Weiber" auf, Mangel, Schuld, Noth und Sorge. Die ersten drei berühren die Schwelle des Reichen nicht; nur die vierte, die Sorge, dringt auch bei den Mächtigen der Erde „durchs Schlüsselloch" ein [543]). Die andern drei erwarten, draußen vor Faust's Palast stehend, die Ankunft ihres Bruders, des Todes. Faust ist allein im Palaste; er sah vier sich seinem Hause nähern, nur drei gehen; es klang, wie „Noth," es reimte sich, wie „Tod." Die Pforte knarrt. Er fragt, ob Jemand hier sey? Ja — ist die Antwort. „Wer bist du?" — „Bin einmal da." — Gebieterisch ruft Faust: „Entferne dich!" „Ich bin am rechten Ort," lautet die Antwort der dunklen Gestalt. — „Hast du die Sorge nie gekannt?" Faust bezeichnet sich und sein Streben richtig, wenn er sagt, er sey „durch die Welt gerannt," habe „jedwedes Gelüst bei den Haaren ergriffen," er habe das, was sie Sorge nennen, nicht gekannt [544]).

Gehorche willig der Gewalt!
Und bist du kühn, und hältst du Stich,
So wage Haus und Hof und — dich."

Göthe a. a. O. S. 311 und 312. 543) Sorge:

„Ihr Schwestern, ihr könnt nicht und dürft nicht hinein.
Die Sorge, sie schleicht sich durchs Schlüsselloch ein."

Göthe a. a. O. S. 313. 544):

„Ich habe nur begehrt und nur vollbracht,
Und abermals gewünscht, und so mit Macht
Mein Leben durchgestürmt; erst groß und mächtig;
Nun aber geht es weise, geht bedächtig."

Göthe a. a. O. S. 315.

Die Sorge beschreibt sich selbst: „Wer mich besitzt, dem ist die Welt zu nichts mehr nütze;“ die Sonne geht ihm nicht auf, nicht unter, er verhungert in der Fülle.

„Ist der Zukunft nur gewärtig,
Und so wird er niemals fertig.“

Faust versteht sie nicht, wenn sie in räthselhafter Weise ihm den Menschen vor das Auge stellt, den die Sorge quält [545]). Sie haucht ihn an, er erblindet, und verstehet von jetzt an, was die Sorge ist. Allein auch den erblindeten Greis verläßt das rastlose, ins Unendliche hineingreifende, aller irdischen Schranke Trotz bietende Streben nicht. Die Knechte sollen sich, so will es Faust, vom Lager erheben, sie sollen Werkzeug, Schaufeln und Spaten ergreifen; ein Geist gilt hier für tausend Hände [546]).

Eine neue Scene ist der „große Vorhof des Faustpalastes.“ Statt der Arbeiter, die Faust bestellt hat, seine Riesenwerke zu vollenden, sind Lemuren da [547]), „schlotternde, aus Bändern, Sehnen und Gebein ge-

---

545):

„So ein unaufhaltsam Rollen,
Schmerzlich Lassen, widrig Sollen,
Bald Befreien, bald Erdrücken,
Halber Schlaf und schlecht Erquicken
Heftet ihn an seine Stelle
Und bereitet ihn zur Hölle.“

Göthe a. a. O. S. 317. 546):

„Daß sich das größte Werk vollende,
Genügt ein Geist für tausend Hände.“

Göthe a. a. O. S. 318. 547) Die Lemuren (lemures) waren den Römern die Larven oder Schatten der Verstorbenen. Sie werden als „lebendige Todtengerippe“ hier abgebildet (*Horat.* ep. II, 209; *Ovid.* Fasti, V, 483; *Persius* satyr. V, 185; *Apulejus* de genio Socratis, S. 50.

flickte Halbnaturen." Sie tragen „gespitzte Pfähle" und „Ketten" zum Abmessen des Landes. Das ist nicht nöthig, meint Mephistopheles, der als „Aufseher" ihre Arbeit leitet:

„Der Längste lege längelang sich hin,
Ihr andern lüftet ringsumher den Rasen,
Wie man's für unsre Väter that,
Vertieft ein längliches Quadrat!
Aus dem Palast in's enge Haus,
So dumm läuft es am Ende doch hinaus 548)."

Die Lemuren, „unter neckischen Gebärden grabend," singen von der Jugend und vom tückischen Alter und von der Grabesthüre, die Jeden erwartet. Faust erscheint erblindet unter ihnen. Zu jedem Worte, das er noch in hohem Alter thatkräftig spricht, ist Mephistopheles Hohn und Widerspruch. Faust will durch neue Arbeiten das Meer einzwängen. Die Elemente sind mit uns, ruft Mephisto, sie zerstören dich 549). Faust spricht mit stolzer Hoffnung von dem neuen Graben, den er anlegen will. Mephistopheles kennt nur das Grab, das ihm bestimmt ist 550). Faust fährt in der dichterischen Entzückung fort, in welcher er in schöner Zukunft die Verwirklichung seiner Hoffnungen erblickt. Der „verpestende Sumpf, der „faule Pfuhl" soll abgezogen, „neue Räume

548) Göthe a. a. O. S. 319. 549):

„Die Elemente sind mit uns verschworen,
Und auf Vernichtung läuft's hinaus."

Göthe a. a. O. S. 320. 550) Mephistopheles (halblaut):

„Man spricht, wie man mir Nachricht gab,
Von keinem Graben, doch vom — Grab."

Göthe a. a. O.

für Millionen ſollen dem Meere abgewonnen werden." Er ſieht „das Gefilde grün und fruchtbar," „Menſch und Heerde behaglich auf der neueſten Erde," ein „paradieſiſch Land," während draußen „die Fluth bis auf zum Rande rast," und vom Gemeindrange zurückgewieſen wird in ihr ohnmächtiges Streben. Er ſieht ſchon im Voraus ein freies Volk im freien Lande, er hat nur einen Wunſch, dieſen Augenblick zu erleben; er nennt im Vorgefühle dieſes Augenblickes ihn jetzt ſchon den ſchönſten ſeines Lebens [551]). Da ſinkt Fauſt todt zurück, die Lemuren faſſen ihn, und legen ihn auf den Boden.

Mephiſtopheles, der Widerſpruch und Hohn von Fauſt's eigenem Leben, zeichnet dieſen richtig.

„Ihn ſättigt keine Luſt, ihm g'nügt kein Glück,
So buhlt er fort nach wechſelnden Geſtalten;
Den letzten, ſchlechten, leeren Augenblick,
Der Arme wünſcht ihn feſt zu halten.

---

551):

„Solch ein Gewimmel möcht' ich ſehn,
Auf freiem Grund mit freiem Volk zu ſtehn.
Zum Augenblicke dürft' ich ſagen:
Verweile doch, du biſt ſo ſchön!
Es kann die Spur von meinen Erdetagen
Nicht in Aeonen untergehn.
Im Vorgefühl von ſolchem hohen Glück
Genieß' ich jetzt den höchſten Augenblick."

Göthe a. a. O. S. 321. Nach dem letzten Worte ſtirbt Fauſt, und Göthe bezieht ſich hier wörtlich auf den im erſten Theile mit Mephiſtopheles abgeſchloſſenen Vertrag Fauſts:

„Werd' ich zum Augenblicke ſagen:
Verweile doch, du biſt ſo ſchön!
Dann magſt du mich in Feſſeln ſchlagen,
Dann will ich gern zu Grunde geh'n."

(Göthe's Fauſt, I. Thl., ſämmtl. Werke, a. a. O. Bd. 12, S. 86).

Der mir so kräftig widerstand,
Die Zeit wird Herr, der Greis hier liegt im Sand.
Die Uhr steht still 552)."

„Es ist vorbei" ruft der Chor der Lemuren. Vorbei? Ist „Gewesenseyn" nicht so viel, „als Nichtseyn," und ist nicht dieses mit dem „reinen Nichts vollkommen einerlei?" Die Lemuren singen während der Grablegung ein Lied über die sparsame Ausstattung, die jedem, auch dem Reichsten und Mächtigsten am Schlusse zu Theil wird.

Lemur. *Solo.*

Wer hat das Haus so schlecht gebaut
Mit Schaufeln und mit Spaten?

Lemuren-Chor.

Dir, dumpfer Gast im hänf'nen Gewand,
Ist's viel zu gut gerathen.

Lemur. *Solo.*

Wer hat den Saal so schlecht versorgt,
Wo blieben Tisch und Stühle?

Lemuren. Chor.

Es war auf kurze Zeit geborgt;
Der Gläubiger sind so viele 553)."

Jetzt gilt es für Mephistopheles, den entfliehenden Geist zu fassen, nach der Faustsage die arme Seele seines Zöglings zu kapern. Er erlaubt sich Anspielungen auf die moderne Psychologie. Ehemals, da ging's mit der Seele schneller. Mit „dem letzten Athem fuhr sie aus," und „Schnaps, wie die Katze die Maus," hatte sie Satan in „fest verschlossenen Klauen." Jetzt, in der modernen Psychologie, da will sie gar nicht her-

552) Göthe's Faust, II. Thl., a. a. O. Bd. 41, S. 321 und 322. 553) Göthe a. a. O. S. 322 u. 323.

aus. Jetzt kommt noch die leidige Frage „Wann, Wie und Wo?" Sogar das „Ob?" ist „zweifelhaft." Unter solchen Umständen sind „Helfershelfer nöthig." Der Teufel ruft sie „mit phantastisch-flügelmännischen Beschwörungsgebärden" herbei. Links „öffnet sich der gräuliche Höllenrachen." Die „Eckzähne klaffen," dem Schlund „entquillt ein Feuerstrom," die Gluth schlägt „bis an die Zähne." Die Verdammten schwimmen auf den Feuerfluthen bis zu ihnen heran, um in endlosem Kreise von der „Hyäne zerknirscht" zu werden. Dickteufel mit kurzem, geradem Horne, Dürrteufel mit langem, krummem werden heraufbeschworen. Die Dickteufel werden „wanstige Schufte mit Feuerbacken," vom „Höllenschwefel feist" genannt. Sie haben „klotzartige, kurze, nie bewegte Nacken," in denen nach der Phrenologie der Sitz des Geschlechtstriebes gefunden wird. Die Dickteufel sind materieller, sie sorgen für die untern Regionen. Man hat Beispiele, daß die Seele, wie der Teufel meint, im Nabel sitzt, wie denn das sinnliche Begehren nach der Platonischen Philosophie in diese Gegend verlegt wird. Wenns unten wie „Phosphor gleißt," packt „das Seelchen, Psyche mit den Flügeln", wie sie auf Gemälden dargestellt wird, wenn sie sich im Tode vom Leibe trennt, und „rupft ihr," indem ihr derselben den Höllenstempel aufdrückt, „die Flügel aus," ruft Mephisto den Teufeln zu. Die Dürrteufel heißen „Firlefanze, Flügelmännische Riesen." Sie sollen sich in die höhern Regionen machen, wenn „das Genie oben hinaus will [554]). Sollen die zerstörenden Kräfte, wie solche nach christlich-symbolischer Auffassungsweise von der Poesie als Mephistopheles darge-

554) Göthe a. a. O. S. 325.

ſtellt werden, für immer ſiegen? Soll der Menſch für immer untergehen? Der Menſch iſt nicht abſolut böſe. Irren iſt menſchlich; aber Streben iſt göttlich, das Göttliche im Menſchen darf nicht untergehen. Die Fauſtfabel ſchließt mit der Höllenfahrt in der Auffaſſungsweiſe des orthodoxen Proteſtantismus, welcher keinen Reinigungs- oder Läuterungsort für die Seelen will, ſondern den Guten den Himmel, den Schlechten die Hölle gibt [555]). Göthe hat eine andere Weltanſchauung, welche er ebenfalls in chriſtlich-ſymboliſcher Auffaſſungsweiſe gibt [556]), was allerdings ſchwierig iſt, da er auch den Teufel nach der chriſtlichen Symbolik dargeſtellt hatte. Die chriſtliche Dogmatik ſtellt dem Teufel oder dem gefallenen Engel, nach jüdiſch-perſiſcher Idee dem Ahriman, den gut gebliebenen Engel, den Ormuzd, den Devs die Amſhaſpands, entgegen. Die Engel müſſen darum als dieſe erhaltenden und reinigenden Elemente auftreten. Glorie naht ſich von oben rechts [557]). Roſenſtreuende Engel

555) Wenn Fauſt ſeine Späſſe vor dem Papſte in Rom unſichtbar macht, hält dieſer das zauberiſche Treiben für die Unruhe einer armen Seele im Fegfeuer, für die man eine Meſſe leſen muß. (Aelteſtes Fauſtbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 104 und 105). Die Fauſtfabel ſchließt mit der Höllenfahrt (a. a. O. S. 226 u. 227). 556) Eckermann's Geſpräche, Thl. II, S. 349: „Uebrigens werden Sie zugeben, ſagte Göthe, daß der Schluß, wo es mit der geretteten Seele nach oben geht, ſehr ſchwer zu machen war, und daß ich bei ſo überſinnlichen, kaum zu ahnenden Dingen mich ſehr leicht im Vagen hätte verlieren können, wenn ich nicht meinen poetiſchen Intentionen durch die ſcharf-umriſſenen, chriſtlich-kirchlichen Figuren und Vorſtellungen eine wohlthätig beſchränkende Form und Feſtigkeit gegeben hätte.“ 557) Die gewöhnliche, jüdiſch-chriſtliche Symbolik ſtellt die

nahen, während himmlische Melodien ertönen. Sie singen von der ewig Alles läuternden, Alles zur Entwicklung bringenden, in sich wieder aufnehmenden Liebe, von ihren Wirkungen, und von der Art und Weise, wie wir uns für diese empfänglich machen [558]). Mephistopheles nennt die himmlischen Töne „ein garstiges Geklimper," ein „bübisch-mädchenhaft Gestümper," die Engel nennt er „gleißnerische Laffen," „verkappte Teufel," die ihm eine Seele „wegschnappen" wollen. Die Teufel sollen sich, wie Mephistopheles will, an ihn anschließen und von den Blumen nicht „einschneien" lassen. Er wird wüthend darüber, daß sie auf die Köpfe fallen, „Rad auf Rad schlagend," „ärschlings in die Hölle stürzen." Wo die Rosen hinflattern, „entsprießt der Frühling," erblüht „das Paradies." „Feuerflammen" sind sie und „Gallertquark" für die Teufel; ihnen brennen sie als „Pech und Schwefel" im Nacken. Das diabolische Element regt sich bei dem Anblicke der schönen Formen der Engel in Mephi-

---

guten Geister auf die rechte, die bösen auf die linke Seite. So wird auch der Glaube der Judendogmatik an das jüngste Gericht, welcher mit der persischen Auferstehungslehre zusammenhängt, im N. T. auf ähnliche Weise dargestellt, wo Matth. 25, 33 die Gerechten mit Schaafen zur rechten, die Gottlosen mit Böcken zur linken Seite verglichen werden. 558):

„Was euch nicht angehört,
Müsset ihr meiden,
Was euch das Inn're stört,
Dürft ihr nicht leiden.
Dringt es gewaltig ein,
Müssen wir tüchtig seyn;
Liebe nur Liebende
Führet herein."

Göthe a. a. O. S. 328.

ſtopheles. Päderaſtiſche Gedanken durchziehen ſeine Seele. Er nennt die Engel „allerliebſte Jungen," „Wetterbuben," „ſchöne Kinder." Er möchte ſie küſſen; es wird ihm „ſo behaglich, ſo natürlich, ſo heimlich = kätzchenhaft = begierlich." Nur „etwas weltlicher" ſollen ſie die „holden Glieder" bewegen, nur keine „Pfaffenmiene" zeigen, „anſtändig=nackter" gehen [559]). Aus dem geſcheidten Mephiſtopheles wird plötzlich ein dummer Teufel, und mit ſeiner ſündhaften Begeiſterung für die ſchönen Formen der Engel entſchuldigt er den Verluſt Fauſt's, deſſen Unſterbliches die Engel himmelwärts führen [560]). Göthe denkt ſich Stufen in der Entwickelung des Lebens der Liebe. Dieſe Uebergangs= und Entwickelungsſtufen trägt er auch in den Gedanken der ewigen, himmliſchen Liebe über. „Bergſchluchten, Wald, Fels, Einöde" zeigen ſich uns. „Anachoreten" ſind in dem Gebirge, das uns an den Montſerrat [561]) erinnert, an verſchiedenen Stellen vertheilt. Der „**Pater ecstaticus**" [562]) ſchwebt auf und ab, in

---

559):

„Das lange Faltenhemd iſt überſittlich,
Sie wenden ſich — von hinten anzuſehen!
Die Racker ſind doch gar zu appetitlich!"

Göthe a. a. O. S. 330. 560):

„Mir iſt ein großer, einziger Schatz entwendet,
Die hohe Seele, die ſich mir verpfändet....
Du biſt getäuſcht in deinen alten Tagen,
Du haſt's verdient, es geht dir grimmig ſchlecht.

. . . . . .

Gemein Gelüſt, abſurde Liebſchaft wandelt
Den ausgepichten Teufel an."

Göthe a. a. O. S. 332. 561) Oder ähnlich dem Athos oder Libanon. M. vergl. Göthe's Fragment „die Geheimniſſe" (ſämmtl. Werke, Bd. XIII, 175, Bd. XLV, 328). 562) Nach der gewöhnlichen Deutung An=

der tiefen Region ist der „**Pater profundus**“ [563]), in der mittlern, von einem Chor seliger Knaben umgeben, der „**Pater seraphicus**“ [564]). In der höchsten Zelle wohnt der „**Doctor Marianus**“ [565]). Hoch erhaben über allen, über niederer, sich selbst kasteiender Mönchsascese schwebt die „**mater gloriosa,**“ die „Ohnegleiche,“ „Gnadenreiche,“ das Sinnbild der reinen, Alles zur höhern Entwickelung bringenden und umfassenden, göttlichen Liebe, sie, die über allen niedern Entwickelungsphasen des Lebens steht, in der und durch welche diese erst ihre wahre, ihre einzige Bedeutung erhalten. Im blauen Aether, im Sternenkranze, von Engeln umgeben, schwebet sie, und zu ihren Füßen schmiegen sich, wie „lichte Wölkchen“ Büßerinnen, deren Vergehen die Liebe war, die „**magna peccatrix**“ [566]), die „**mulier Samaritana**“ [567]),

---

tonius, der ägyptische Bauernsohn und Einsiedler, Mitstifter des Klosterlebens, gestorben 356 nach Chr. 563) Bernhard von Clairveaux (clara vallis), Stifter des Cistercienserordens oder der Thalklöster, der berühmte Mystiker und Kreuzprediger, gestorben 1153 nach Chr. 564) Wahrscheinlich Franciskus von Assisi, Stifter des Franziskanerordens, von der bekannten Eindrückung der Wundmale Christi durch einen Seraph nach einer alten Legende seraphicus genannt, gestorben 1226. 565) Johannes Duns Scotus († 1308), englischer Franciskanermönch, Gründer der Scotisten gegenüber den Thomisten, berühmt als Haupt einer Schule, welche die unbefleckte Empfängniß Mariens (die sogenannte conceptio passiva) vertheidigte. 566) Die Maria Magdalena, welche nach Luc. 7, 37 des Herren Füße salbte, und mit ihren Haaren abtrocknete. 567) Die als schismatisch und ketzerisch verachtete Samaritanerin, die nach Joh. 4. sich über das Wasser des Lebens mit

die „**Maria Aegyptiaca**“ 568). Eine unter diesen Büßerinnen, Gretchen ehedem auf Erden genannt, will dem Geliebten entgegen, den die seligen Chöre der Engel den himmlischen Sphären zutragen. Aber die ewige Liebe spricht sich in der glorreichen Mutter also aus:

„Komm, hebe dich zu höhern Sphären,
Wenn er dich ahnet, folgt er nach 569)!“

Und die Bedeutung der Faustragödie, der Reinigung und Läuterung des Menschen durch die allwaltende und allentwickelnde Liebe, drückt der *Corus mysticus* mit den Schlußworten aus:

„Alles Vergängliche
Ist nur ein Gleichniß;
Das Unzulängliche
Hier wird's Ereigniß;
Das Unbeschreibliche
Hier ist es gethan;
Das Ewig-Weibliche
Zieht uns hinan 570).“

Wir haben schon oben auf die Schwächen des zweiten Theiles der Göthe'schen Faustragödie aufmerksam gemacht, welche diesen bei vielen poetischen Schönheiten weit an innerem Gehalte unter den ersten

---

Jesus an einem Brunnen in belehrendem Gespräche unerhielt. 568) Nach den *actis sanctorum*, tom. I, pag. 67—90, war Maria von ihren Eltern im 12ten Jahre hinweggegangen, und führte 17 Jahre lang in Alexandria ein wollüstig-liederliches Leben, welches sie durch 47jährigen Aufenthalt in der Wüste abbüßte. Ein Löwe grub ihr nach ihrem Tode ihre Grabstätte. Göthe sucht hier solche heilige Frauen auf, die in der Liebe sündigten, und denen er Gretchen, aus deren Liebe alle Vergehen hervorgingen, anreihen kann. 569) Göthe a. a. O. S. 343. 570) Göthe a. a. O. S. 343 und 344.

Theil stellen. Die Himmelfahrt wird nicht der Idee, sondern der Ausführung am Schlusse wegen nicht befriedigen können, da Faust nichts thut, um sich den nach christlicher Vorstellungsweise von dem Dichter ausgemalten Himmel zu verdienen, sondern im Gegentheile Alles thut, um diesen sich so lange, als möglich, ferne zu halten, und während es auf eine meisterhaft durchgeführte, psychologische Basis gegründet ist, wenn Faust den Bund mit Mephisto schließt, während er nicht durch einen bloßen Act der Zauberei, wie ihn der Vorrath mittelalterlicher Magie hat, sondern von Innen heraus und durch sich ein Genosse des Mephistophelischen Princips im ersten Theile wurde, müssen ihn im zweiten, wenn es zur Himmelfahrt geht, von Außen her durch einen Zaubercoup die Rosenstreuenden Engel in den Himmel abholen, zu dessen Gewinn von seiner Seite nichts gethan worden ist.

Göthe schildert uns mit Meisterzügen in der Fausttragödie sich selbst und das Leben des Menschen mit seinem Träumen, Hoffen, Glauben, Wissen, Streben, Handeln und Irren in öffentlicher und Privatwirksamkeit. So erkennt, fühlt, will, irrt, strebt und handelt der Mensch, so eilt er, von schrankenloser Genußgier oder von unendlichem Wissensdurste gequält, rastlos von Augenblick zu Augenblick, bis er endlich, bei dem noch in der Zukunft liegenden, von der Phantasie herbeigeträumten, schönsten Lebensmomente angelangt, ausruft:

„Augenblick! Du bist so schön! Verweile, laß dich ganz genießen.“

Dann steht der Zeiger des Lebens stille, die Todtenglocke schallt, die Lemuren graben das Grab, und Mephistopheles ruft höhnisch auf den Trümmern des

untergegangenen Lebensglückes: „Es ist vorbei.“ Aber ist es auch vorbei mit dem wirksamen Streben des Einzelnen in den Fesseln und Formen des Körpers; so ist es nicht vorbei mit dem ewigen, in allem Einzelnen immerdar sich neu gestaltenden, Alles zur Reife und zur läuternden und verklärenden Entwickelung bringenden Leben der Liebe, die Alles an sich zieht, aus der Alles hervorgehet, und die sich im Menschenleben, gebunden an die Schranken des Körpers, darstellt. Die wahre Weltanschauung findet sich mitten aus den Verirrungen in dem göttlichen, palingenetisch in den Geschlechtern der Zeit sich wiederholenden Streben des Menschengeschlechtes heraus, deren Entwickelung die große Aufgabe unseres Dichters war.

Aus deutschem Volksgeiste hervorgegangen, auf die deutsche Volkssage gegründet, übertrifft das Meisterwerk der Faustdichtung von Göthe an Genialität der Schöpfung und Darstellung weitaus alle dichterischen Bearbeitungen der Sage. Zunächst nach ihr steht an innerem Werthe, wie oben gezeigt wurde, Klingers Faust. Alle andern Bearbeitungen derselben, die wir oben behandelten, lassen sich an dichterischem Gehalte weder der Form, noch dem Inhalte nach mit der Göthe'schen vergleichen. Auch die oben nicht behandelten Dichtungen von Klingemann, Grabbe und Baggesen stehen weit hinter Göthe's Faust zurück.

Das abergläubisch-dämonische Element der Sage ist in August Klingemann's Faust[571]) ausgebildet, ohne daß die mit diesem verbundene Weltanschauung dem Dichter im Mindesten zum Bewußtseyn gekommen

571) Faust, ein Trauerspiel nach der Volkslegende, bearbeitet von August Klingemann, Leipzig, 1815.

wäre. Sie ist ein Sammelsurium von Knalleffecten, Rührscenen, poetischen Phrasen und ästhetisch zugestutzten, für die Bühne mundgerecht gemachten Zaubergeschichten.

Klingemann hält sich an die verkehrte Auffassung der Sage von Faust, nach welcher dieser der Erfinder der Buchdruckerkunst ist. Sein Faust ist ferner verheirathet. In beiden Punkten weicht er von der wahren Faustsage ab. Da Faust trotz seinen Erfindungen überall Undank und Haß erndtet, so ist er entschlossen, sich dem Teufel zu verschreiben; eine höhere Idee findet sich überall nirgends. Klingemann's Dichtung steht an poetischem Reichthum unter der Faustsage nach der ältesten Ausgabe; er ist das in poetische Sentenzen übertragene, deutsche Puppenspiel. Faust hat sich dem Mephistopheles unter der Bedingung verschrieben, daß er dann dem Teufel gehören wolle, wenn er vier Todsünden begangen habe. Er ist ein reicher Mann geworden. Unter seinem Hausgeräthe prangt auch das Liebe erweckende Bild der schönen Helena. Er verläßt die Frau, und sucht sich durch Mephisto's Hilfe den Besitz der Helena zu verschaffen. Allein diese will nur den ledigen Faust beglücken. Er sucht die Käthe, sein treues, aufopferndes Weib, zu vergiften, und als sie gezwungen aus seiner Hand das Gift getrunken hat, erfährt er, daß mit ihr ein Kind stirbt, das sie unter dem Herzen trägt. So hat Faust zwei Todsünden begangen. Sein Vater, Diether, ergreift das Feuerrohr, den Mord der Unschuldigen zu rächen. Diether trifft den Faust an, und will das Feuergewehr auf ihn losdrücken. Sie ringen miteinander, und das losgehende Pistol tödtet den alten Diether. So hat Faust die dritte Todsünde verübt. Er tröstet sich, weil ihm noch

die vierte übrig bleibt. Da erscheint Mephistopheles, und erinnert ihn daran, daß die Unterschrift des Vertrags, die er dem Teufel gab, seine erste Todsünde war. Den Schergen, welche Faust fesseln, wird er durch Blitz und Donner entrissen. Noch einmal erscheint ihm die schöne Helena, deren liebreizendes Gesicht unter dem Brautkusse in einen Todtenschädel sich verwandelt. Unter Donner und Blitz wird Faust von Mephistopheles zur Hölle abgeführt [572]). Aus diesem kurzen Inhalte sieht man, wie wenig Klingemann aus der Sage zu machen verstand, und wie sehr sich das von uns gegebene Urtheil rechtfertigt.

Grabbe's Faust [573]) ist zwar genialer, als der den Stoff der Sage behandelnde Klingemann'sche; aber durch die Verbindung mit einer andern Sage von Don Juan häuft die krankhafte Phantasie des Dichters so viel Barokkes und psychologisch und poetisch Unnatürliches an, daß eine Vergleichung dieser Dichtung auch nur mit dem Klinger'schen Roman von Faust mit Recht als eine Versündigung gegen den guten Geschmack angesehen werden müßte. Don Juan, der nur genießen und sinnlich leben will, sich aber um des Wissens Tiefen nicht, wie Faust, kümmert, lebt in Rom mit seinem lustigen Diener Leporello ein liederliches Leben. Er wird auf Donna Anna aufmerksam, die schöne Tochter des Gouverneurs von Sevilla, der jetzt spanischer Gesandter in Rom ist, und sucht durch Intriguen zum sinnlichen Genusse der Liebe

572) Auszug aus Klingemann's Faust, bei Leutbecher über den Faust von Göthe, S. 173—182. 573) Faust und Don Juan, Tragödie in fünf Acten, von Grabbe, Frankfurt, 1829.

zu kommen. Faust sitzt während dessen, eine andere Natur, die vom Wissenschaftsdurste gepeitscht wird, auf dem Aventinischen Berge in Rom, und verschreibt sich dem Mephistopheles, um des Wissens Tiefen zu ergründen. Dieser zeigt ihm das Bild der Donna Anna, um in ihm, wie in Don Juan's Seele, die Liebe zu derselben Schönheit anzufachen. Auch Faust, der über ihr alle Wissenschaft vergißt, will sie besitzen. Sie feiert mit Octavio, der seit längerer Zeit ihr Bräutigam war, ihre Verbindung. Unter den Gästen des Gastmahls finden sich Don Juan und Leporello auf der einen, Faust und Mephistopheles auf der andern Seite. Don Juan ermordet, trunken vom Weine, um zum Besitze Anna's zu gelangen, ihren Vermählten, Octavio. Längst aber hatte Mephistopheles dem Faust, um seine Anna sicher vor allen Nachstellungen der Welt zu besitzen, auf dem Montblanc ein Zauberschloß bauen müssen. Dahin führen Faust und Mephistopheles die unglückliche Anna. So wird Juan um den Zweck seines Mordes gebracht. Allein, ehe Mephistopheles mit Faust und der geraubten Anna auf den Montblanc abfährt, vertraut er dem Don Juan den Aufenthalt der Schönen auf dem Berge. Früher, bevor Don Juan die Reise dahin antritt, ermordet er auch noch den alten Gouverneur, Anna's Vater, der den Tod Octavio's an Juan rächen wollte. Nun erscheint dieser mit seinem Leporello am Montblanc, allein auf Faust's Befehl schleudern die Geister des Mephistopheles ihn und seinen Diener durch die Lüfte nach Rom auf den Kirchhof vor des ermordeten Gouverneurs Grabdenkmal zurück. Juan gibt, trotz diesem unangenehmen Sturmflug vom Montblanc nach Rom, seine Ab-

sichten auf die schöne Anna nicht auf; will aber vor seiner Abreise noch ein glanzvolles Essen geben, zu dem er auch die steinerne Grabesstatue des Gouverneurs einladet, welcher, von Faust's Zauberei geleitet, seinen Kopf zur Bejahung bewegt. Faust setzt während dessen nichts durch; alle seine Bewerbungen bei der Tochter des Gouverneurs, die er in seiner Zauberburg festhält, sind vergeblich. Er will seinen Schmerz homöopathisch dadurch heilen, daß er sich von seinen Geistern einen Trank brauen läßt, verfertiget aus den Thränen seines Weibes, das er durch die Macht des Gedankens mordete, und aus den Thränen, die beim Thronsturz der Usurpatoren fließen. Er läßt die Anna nun sterben, da sie ihn aufs Neue zurückweist. Wenn der Teufel die Todte wieder lebendig machen soll, weigert er sich dieser That, und die Geliebte bleibt eine Leiche. Ehe Faust nun zur Hölle fährt, will er dem Don Juan die Nachricht vom Tode der Donna Anna, um ihn zu quälen, mittheilen. Er fährt mit Mephistopheles vom Montblanc nach Rom in Don Juans erleuchteten Gastsaal. Der Höllenfürst bleibt im Hintergrunde des Saales, den Faust zur rechten Zeit zu packen, indessen dieser vortritt, und dem Juan, um ihn zu zerschmettern, die Nachricht von Donna Anna's Tode gibt. Don Juan macht sich aus dieser vermeintlichen Hiobspost nichts, und will sich bei andern schönen Mädchen entschädigen. Faust wirft sich nun, verzweifelnd, dem Don Juan keinen Schmerz bereiten zu können, dem Teufel in die Arme, der ihn unhöflich erdrosselt, und den Geistern der Hölle übergibt, weil er noch für eine zweite Höllenfahrt, die des Don Juan, zu sorgen hat. Durch Frivolitäten und Champagner sucht sich dieser die Angst hinwegzuspülen.

Während dessen erscheint die Bildsäule des ermordeten Gouverneurs, die, zu Tische geladen, dem Rufe folgt. Zur Besserung aufgefordert, weigert sich Don Juan, der Mahnung zu folgen; ja er gibt sogar der Bildsäule seine Hand darauf, daß er sich nicht bessern wird. Da tritt der Teufel, der bereits den Faust expediert hat, abermals vor, und fährt unter Feuer und Feuerregen, indeß der arme Leporello verbrennt, mit Don Juan in die Hölle ab [574]). Mit allen Dichtungen über die Faustsage hat die von Baggesen [575]) nichts gemein. Sie nimmt nur gelegenheitlich Einzelnes aus Göthe's Faust und aus der Faustsage heraus, das, wie eine Episode, zwischen das Ganze, welches eine durchaus andere Tendenz hat, eingeschoben wird. Baggesen's „vollendeter Faust" sucht die Romantiker, gegenüber den Klassikern, lächerlich zu machen, unter denen selbst die ersten Celebritäten nicht ganz verschont bleiben. In vielen Stellen fehlt es weder an frischem Humor, noch an beißender Satyre, ungeachtet es auch nicht an Schwachem und theilweise Uebertriebenem und Excentrischem fehlt, und bisweilen die Wahrheit der Geißel des Witzes und Spottes zum Opfer gebracht wird, auch der Dichter da, wo er leicht und mit Erfolg ins Einzelne übergehen konnte, immer im Allgemeinen bleibt. Baggesen's Faust hat zwei Theile. Der erste Theil stellt „Romanien im Wirthshause, der zweite dasselbe

574) Auszug aus Grabbe's Faust und Don Juan, bei Leutbecher über den Faust von Göthe, S. 182 bis 194. 575) Baggesen's vollendeter Faust, in dessen sämmtl. poetischen Werken, in deutscher Sprache, herausgegeben von seinen Söhnen, Carl und August Baggesen, Leipzig, Brockhaus, 1836, III. Theil.

im Tollhause" dar [576]). Lüthard, Herzog von Romanien, sitzt im ersten Theile in einem elenden Wirthshause in Jauer, und ist von den Vandalen, unter welchen der Dichter die Franzosen bezeichnet, gefährlich bedrängt. Er läßt sich aber durch die Hiobsposten über die Fortschritte der Feinde in seinem Schachspiele mit dem Generalfeldmarschall, Grafen v. Strafmichgott, nicht stören, der ihn, ungeachtet die Feinde immer weiter vorwärts rücken, versichert, daß ihn, nach seinem beliebten Sprichworte, von dem er den Namen hat, Gott strafen solle, wenn er nicht alle Feinde bis auf den letzten zusammenhaue; doch müsse dieses mit gehöriger Besonnenheit geschehen, wenn man zum Ziele kommen wolle. Die Couriere sind, damit sie sich der gehörigen Bedachtsamkeit befleißigen, alle wohlbeleibt und möglichst langsam. Den Herzog haben nach Jauer sein Busenfreund, der Baron Opitz von Boberfeld (Göthe), sodann Madame Dauphin (Frau von Staël), Hofburgrath Werder (Wieland), St. Preux (Jean Paul) begleitet, in welchen letztern eine kleine, süßliche und empfindsame Hofdame, Julchen, die von Blumengenius faselt, und leicht in Ohnmacht fällt, verliebt ist. Den Hof in Jauer, an welchem sich auch die die Wissenschaften und Künste begünstigende Herzogin befindet, besuchen der Dr. Stirn, der die Schädel untersucht (Gall), und ein reisender Gelehrter, Jordan Bruno (J. G. Fichte). Die Philister oder Vandalen, wie die Franzosen genannt werden, stehen in der Nähe der Festung Dummlitz, welche für den Herzog die wichtigste ist. Nichts desto weniger will er

576) Baggesen's sämmtl. Werke, III. Theil, S. 1 bis 101 und 101—312.

sich amüsieren. Im Wirthshause ißt man zu schlecht, und die ganze Gesellschaft entschließt sich, in Begleitung der gelehrten Celebritäten, auf die Erkundigungen, die man eingezogen hat, im Tollhause zu speisen, da der Inspector hier vortreffliche Tafel hält. Eines nur macht die fürstliche Durchlaucht verlegen, daß es gerade ein Tollhaus ist, in dem der ganze fürstliche Hof sich versammeln soll. Sie hilft sich aber dadurch, daß sie dem Inspector den Titel „Hoftollinspector" ertheilt. Die Scene wird ins Narrenhaus verlegt. D. Stirn (Gall) besucht die Anstalt, um die Narrheiten der Tollen aus den Köpfen herauszugreifen. Jordan Bruno (Fichte) geht als reisender Gelehrter in das Institut, und wird wüthend darüber, daß er einen Tollen findet, der durch sein System rasend geworden ist[577]). St. Preux (Jean

---

577) So ruft der Tolle dem Bruno (Fichte) im Narrenhause hinter Stäben entgegen:

„Meine Lehre —
Ichlehr', Urlehr', Alllehr' — Einfachheitslehre,
Mein Allerhöchstselbichheitssystem."

Bruno (Fichte):
Hat eine Einheitslehre er geschrieben?

Der Tolle:
Ein'? O mein armes Publikum! nicht eine,
Drei, neune — neunmalneunzig — neunmal alle
Geschrieben, langst gesetzt, gedruckt, geboten —
Hör'! Hat er Ohren? Hör' einmal. Zuerst
Jordan's — Jordan Bruno's; dann Jordanus
Bruno di Nola's; dann unzählige,
Schlechthin alleinseligmachende
Einfachheitslehren, die gesammt aus jener
Mithin, schlechthin, selbsthin, urselbst schlechthin
Im logisch-strengsten Widerspruche fließen."

Da ihn Fichte zurechtweist, ruft er ihm zu:

„Den Teufel mag er wissen! Ist ein Esel!
Kein Anderer weiß etwas, als das Ich;
Und ich bin's Ich. Hör' er nur, Monsieur Nichtich,
Ich werd' ihn zum Verstehen schon zwingen. A—

Paul), der ebenfalls die Anstalt besucht, notiert sich zur gelegentlichen Benützung die Bemerkungen einer Wahnsinnigen, die sich hauptsächlich mit seiner Rede des todten Christus im Siebenkees beschäftigt [578]). Der

---

Bruno:

Mir wird vorm A-in diesem Munde bange —
Sein Ich macht meines schaudern.

Der Tolle:

A — A — A."

Baggesen a. a. O. S. 29 und 30. Das „zum Verstehen Zwingen" ist eine Anspielung auf J. G. Fichte's Schrift: „Sonnenklarer Bericht an das größere Publikum über das eigentliche Wesen der neuesten Philosophie, ein Versuch, die Leser zum Verstehen zu zwingen." Berlin, 1801. Das A geht auf Fichte's Formel A = A.

578) St. Preux (Jean Paul) zu einer Tollen:

„Sie glauben denn an keinen Gott, Mamsell?

Die Tolle:

Es ist kein Gott.

St. Preux:

Wie kommen Sie darauf?

Die Tolle:

Christus hat's selbst gesagt.

St. Preux:

Ich steh' verstein't.
Wo hat er das gesagt? Wann hat er das
Gesagt? Wem hat er das gesagt?

Die Tolle:

Mir! mir!
Mir selbst hat er's gesagt — und laut, laut, laut,
Die Todten hörten's und die Lebenden,
Sie starben, als er's sagte, außer ich,
Die todt zwar, aber nicht gestorben bin."

Sie citiert „das Buch der Richter, bei Johannes, am Schlusse des Briefes vom Apostel Paul," und nennt sie sämmtlich „abgebrannte Himmelsbürger zu Hof im Voigtland." Sie will sich „bis zur Seele ganz entblößen," ihren „Shawl von Abendroth abwerfen," das „himmelblaue Hemd von Aether ausziehen," und „das

Herzog besucht den Tollhausinspector, dessen Beschreibung der Rasenden ihm so vielen Spaß macht, daß er keinen Minister vorläßt, bis die Erzählung des Tollinspectors zu Ende ist. Diesen ernennt er in Gnaden zum Oberhofinspector, und erfährt, daß die Narren Komödien spielen und Komödien schreiben. Die Fürstliche Durchlaucht will mit dem ganzen Hofstaate und allen gelehrten Celebritäten nach Tische der von Narren geschriebenen und gespielten Komödie im Tollhause in besonderer Loge beiwohnen [579]). In sieben Aufzügen wird nun in diesem eine Tragikomödie, „der vollendete Faust, oder die romantische Welt, oder Romanien im Tollhause [580])" aufgeführt, welcher der Fürst sammt dem Hofstaate in der Loge beiwohnte. Während die klassischen Dichter an der Seite des Herzogs von Romanien in der Loge zusehen, wie Göthe als „Opitz," Wieland als „Hofburgrath Werder," Jean Paul als „St. Preux," spielen die Romantiker als Tollhäusler mit. Unter diesen werden Flecht (Fichte), Schrelling (Schelling), Keit, der Kohlenbrenner (umgekehrt Tiek) genannt. Der letztere spricht blos von Octavianus, Genofeven und dem Katholischwerden, und führt stets in parodierten Versen den Mondschein und das Mittelalter im Munde, während er auf alle, die ihn nicht loben, schimpft. Flecht kommt immer auf das Ich

---

Nachthäubchen von Gestirnen wegschmeißen." 579) Die poetischen Bilder entzücken Jean Paul, und er ruft aus:

„Der Shawl von Abendroth — das Hemd von Aether —
Die Haube von Gestirnen — wenn hiezu
Den Gürtel noch, den brennenden, ich füge
Von Mutter Erde — welch ein Jungfraubild!"

Baggesen a. a. O. S. 30—33. 580) Baggesen a. a. O. S. 101—312.

und die Wissenschaftslehre zurück. Das Hauptthema aber ist Faust. Der Prologus fängt mit der Stelle aus Göthe's Faust an, „uns ist ganz kannibalisch wohl, als wie fünfhundert Säuen." Madame Dauphin (Frau von Staël) versteht das nicht. Opitz (Göthe) meint, sie würde es „je suis extrèmement charmée" übersetzen. Der neue oder vollendete Faust soll durch die Romantik die Tollhäuslerei auf den Gipfel bringen [581]). Als Gretchen von Faust betrogen wurde, wollte sie ins Kloster gehen, wurde aber unterwegs im Walde „vom vollendeten Faust" entbunden; sie warf das Kind sinnlos von sich; es ging nicht, wie Göthe meinte, zu Grunde, sondern wurde, in ein Tuch eingewickelt, von einem Hirten gefunden, der es mit sich nahm, und ihm den Namen Faust gab, da er diesen im Tuche eingezeichnet fand. Er schloß mit Mephistopheles den Vertrag, sein mit Haut und Haar zu gehören, wenn es ihm mit dessen Hilfe gelingen sollte, „binnen Jahresfrist die deutsche Dichtkunst zu ruiniren." Der Vertrag wird eingegangen, und auf dieses Sujet stützt sich die ganze Ausführung des Stückes [582]). Der vollendete Faust ist ganz der Mann dazu; er hat nichts gelernt und dabei eine ungeheure Einbildung von der Allmacht seines Genies [583]). Mit Satans Hilfe werden die Bü-

---

581) Baggesen a. a. O. S. 108. 582) Baggesen a. a. O. S. 212–219. 583) Dieses wird im folgenden Seitenstück zu Göthe's erstem Faustmonologe ausgedrückt:

„Habe, gottlob, weder Philosophie,
Juristerei, noch Medicin,
Noch viel weniger Theologie,
Noch sonst was studirt mit großem Bemühn!

sten Virgils, Homers und anderer Klassiker von den Romantikern in Stücke geschlagen; zugleich schreiten sie ein Jahrtausend bis zum fünften Jahrhundert in die Geschichte zurück, indem sie sich die „Mittelalten" nennen, und finden dort den König Attila oder Etzel, dem sie auf eine ziemlich obscöne Weise Anbetung leisten [584]). Bei dem Sturze der Klassiker sind auch 12 blasende Knaben mit Posthörnern thätig, wobei der Verfasser auf des Knaben Wunderhorn von Clemens Brentano anspielt. Der vollendete Faust aber hat eine Peitsche in der Hand, mit der er den Gegnern anstatt aller Gründe um die Ohren knallt [585]). Die Herren in der Loge sehen dem ganzen Spektakel

---

Bin deßwegen kein armer Thor,
Der dann wäre so klug, wie zuvor.
Hab' auch fast keine Bücher gelesen;
Denn das ist Alles erbarmlich Wesen;
Schlage mir auf ein einzig's nur,
Namlich die genial'sche Natur
Meines eigenen großen Ichs —
Such' ich etwas, da findet sich's.
Alles, was strahlt im Himmel, auf Erden,
Was in der Höll' entdeckt mag werden,
Jegliche, weiß' und schwarze Magie
Find' ich in meinem allmächt'gen Genie."

Baggesen a. a. O. S. 140. 584) Faust ruft in romantischer Weise, als Sinnbild der neuern Romantiker, dem Attila, den er anbetet, so oft der Hunnenkönig niest, zu:

„Wir kommen, Etzelherre! dich zu grüßen,
Vom neunzehnten Jahrhundert her —
Der Weg war lang, der Gang war schwer;
Wir haben immer rückwarts gehen müssen."
Chrimhilde:
„Was bringt Ihr meinem Leibe so michelschwere Noth?
Seyd Ihr die Nibelungen, die schon geschlagen todt?
Faust:
Ach nein! Wir sind die neuen Nibelungen,
Die rückwarts in die Etzelzeit gedrungen!" u. s. w.

Baggesen a. a. O. S. 290—295. 585) Baggesen a. a. O. S. 140 ff.

andächtig zu. Opitz von Boberfeld (Göthe) meint, man müsse Jeden gewähren lassen; der Hofburgrath Werder (Wieland), dem die Sache eben nicht nach dem Geschmacke ist, ist eingeschlafen. Herr v. St. Preux (Jean Paul) hat sich neben die kleine Hofdame gesetzt, mit der er von Zeit zu Zeit empfindsame Phrasen wechselt. Einmal küssen sie sich sogar. Ein Courier meldet die Nachricht von der baldigen Ankunft der Feinde, muß aber, da er zu beleibt ist, die Stiefeln ausziehen, um die fürstliche Loge nicht hinabzudrücken. Während die Romanier dem Tollhausstücke „Sturz der klassischen Poesie" mit Ergötzen zusehen, meldet Hanswurst, der in dem Stücke ebenfalls mitspielt, um einen so eben entstandenen, großen Lärm zu erklären, daß die „feindliche, vandalische Armee in Jauer eingezogen" und „ganz Romanien besetzt hat" [586]). Der Oberanführer der vandalischen Armee wird als „Mann im grauen Mantel" (Napoleon) bezeichnet [587]). Auch einzelne Scenen in Göthe's Faust sind berührt, wie z. B. die in Auerbach's Keller, in welcher sich unter den Unanständigen am meisten Friedrich Schlegels Lucinde auszeichnet [588]).

§. 2.

Schluß.

Indem wir unsere Untersuchung zum Abschlusse gebracht haben, wollen wir die Hauptresultate derselben

---

586) Baggesen a. a. O. S. 311 und 312. 587) Während die Romanier dumme Streiche machen, lacht der Mann im grauen Mantel. Baggesen a. a. O. S. 88. 588) In Auerbach's Keller in Leipzig, wo die Lucinde sich ziemlich unanständig geriert, singt Flecht (Fichte) das Trinklied seines Systems:

zusammenziehen. Johann Faust von Knittlingen ist ein fahrender Schüler des sechszehn-

---

Nun mach' ein Jeder so oft, als Ich,
Den Wein im Glase kapott;
Am Ende findet er sich, wie mich,
Den wahren, einzigen Gott!
Dann ist verschlungen der Wein,
Und gleichsam ein Ich, der das Nichtich verschlang, sitzt man
trunken da, Halleluja!
Das wahre Nichtich ist Wein."

Einige aus dem Chor stimmen ein:

„Ja, gleichsam ein Ich, der das Nichtich verschlang, sitzt man
trunken da, Halleluja!"

Wie der Brander bei Göthe, wenn der Frosch singt, ausruft: „Pfui, ein garstig, ein politisch Lied," so rufen hier andere aus dem Chor:

„Pfui, ein behostes Lied! Weg, weg damit."

Faust ruft Schlegel's Lucinde zu:

„Komm her, mein Kind!

Lucinde:
Und wenn's die Grethe sah'?

Faust:
Was Grethe? Laß die Grethe!

Mephistopheles:
Bravo Faust!"

Sie singen nun eine Parodie auf Schiller's Räuberlied:

„Ein freches Leben führen wir
Ganz schweinisch-genialisch:
Der Zahmste flucht für zweie hier,
Und schwelgt für drei, und säuft für vier
Unmäßig kannibalisch."

Baggesen a. a. O. S. 251—256. Bei der ganzen Komödie, welche mit dem Sturze der Klassiker in Romanien endet, indessen die Franzosen (Vandalen) das klassische Deutschland (Romanien) besetzen, bemerkt tröstend der Hanswurst, der unter den Narren der einzige Gescheidte ist:

„Daß jedes Gebäude zuletzt doch fällt,
Ist der einzige Trost in dieser Welt."

Baggesen a. a. O. S. 302.

ten Jahrhunderts, der in der ersten Hälfte desselben in Deutschland herumzog, durch seine Taschenspielerkünste in den Ruf eines Zauberers und Schwarzkünstlers kam, und kurz vor 1540 nach geschichtlichen Zeugnissen starb. Seine Wirksamkeit fällt an die Gränzscheide des Mittelalters und der Neuzeit. Die Reformatoren des sechszehnten Jahrhunderts sahen in der römisch-katholischen Kirche eine Hauptquelle der bösen oder schwarzen Zauberei und, wie Luther, Calvin und die ersten Häupter der protestantischen Kirche, betrachteten sie die Kirche Roms als den Sitz und die Herrschaft des Satans. In einer Zeit, wo der Zauberglaube noch fest in der protestantischen Kirche wurzelte, und selbst zu Hinrichtungen der Hexen und Hexenmeister führte, verlegte der protestantische Volksglaube zuletzt den Hexenspuck und Teufelsverträge in den Schoos der römisch-katholischen Kirche. Faust mußte durch „papistische Bücher" und durch Umgang mit „Papisten" zu seinen Zaubereien gekommen seyn, und den Vertrag mit dem Satan, von dem allein die böse Zauberei stammt, und auf den sie sich allein bezieht, abgeschlossen haben. So entstand die Sage von Faust, über den schon bei Lebzeiten von Augenzeugen Sagen der Zauberei in Umlauf gesetzt wurden, welche sich als vollständiges Volksbuch von 1540 bis 1580 entwickelte. Die erste Ausgabe der vollständigen Faustsage erschien 1587, und hat eine antirömische, protestantische Tendenz, wie wir aus dem Inhalte und aus andern Zeugnissen nachwiesen. Sie wurde aus Elementen des sechszehnten Jahr-

hunderts und des Mittelalters, welche Sagen anderer Zauberer enthielten, zusammengesetzt, und manche Stücke gingen ganz wörtlich in das erste Faustbuch über. Faust wurde ein Collectivbegriff für alle Zauberei des Mittelalters, seine Sage eine Sammelsage für alle Zaubersagen desselben. Die Zaubersagen des Mittelalters stellen sich in zwei Reihen dar; die eine Reihe läßt die Zauberer mit dem Teufel Bündnisse zum Zwecke der Ehre und des Sinnengenusses machen. An ihrer Spitze stehen die Geschichten von Theophilus und vom Militarius. Nach einer andern Reihe verbinden sich die Zauberer der Geheimnisse der Wissenschaft wegen mit dem Teufel. Hier leuchtet die Geschichte von Virgilius und Gerbert oder Sylvester II. voran. Beide Reihen haben sich zuletzt in der Faustsage vereinigt, in welcher Faust den Vertrag mit Satan des Sinnengenusses und Wissenschaftsdurstes wegen schließt. Während die Zaubersagen sich in zwei Reihen nach den Gründen des Teufelsbündnisses im Mittelalter scheiden, trennen sie sich auch nach den Folgen desselben in zwei Hauptklassen. Nach der einen, an deren Spitze wieder die Sagen von Theophilus und Militarius stehen, endet der Teufelsvertrag mit der Himmelfahrt, nach der andern, welche zum Hauptelemente ebenfalls die Sage von Gerbert hat, mit der Höllenfahrt des Zauberers, welche letztere, da im protestantischen Volksbewußtseyn die Faustsage sich entwickelte, und von ihm aufgefaßt und dargestellt wurde, nothwendig in die Faustsage übergehen mußte, weil die protestantische Kirche nach

ihren orthodoxen Symbolen nur den Glauben an den Himmel und die Hölle kennt, und die Fegfeuertheorie in der Sage selbst verhöhnt wird. Wir haben die Elemente der ältesten Faustsage im Detail aufgezählt und kritisch untersucht, und ferner gezeigt, daß die älteste Ausgabe gegen das Ende von der zweiten, seltenen, von uns zum erstenmale benützten von 1588 in mehreren Geschichten, welche sie allein hat und auch in der Ordnung vieler Aufschriften der Hauptstücke abweicht [1]). Sodann gaben wir den Charakter der spätern Redactionen der Faustsage und ihre kritische Untersuchung, indem wir den Text mit der ältesten verglichen; auch hier wiesen wir nach, daß die Sage selbst bis auf den letzten Auszug des Volksbuches den protestantischen Charakter beibehielt. Wir haben die Verbreitung der Faustsage aus dem deutschen Originale in England, Frankreich, den Niederlanden und Polen nachgewiesen, und besonders den polnischen Charakter der Twardowski Sage näher entwickelt; auch haben wir zuerst gezeigt, daß die französische Faustsage Cayets eine wörtliche Uebersetzung der ältesten Ausgabe von 1587 ist, und ganz so, wie die älteste, von der von uns benützten zweiten Ausgabe der Faustsage von 1588 abweicht [2]). Auch wiesen wir nach, daß die zu Ende des 16ten, im 17ten und selbst noch im 18ten Jahrhunderte entstandene, zum Aberglauben des Schatzgräbers benützten Zauberschriften zuletzt

1) M. s. den ersten Anhang. 2) M. vergl. den ersten und zweiten Anhang.

dem Sammelbegriffe der Zauberer, Faust beigeschrieben wurden. Wir haben zuerst damit eine, so viel es uns möglich war, vollständige Untersuchung über die Sage von Christoph Wagner, dem Famulus Faust's, vorgenommen, und dabei die bis jetzt nicht bekannte, älteste Ausgabe von 1593 benützt, mit welcher wir überall die sonst für die älteste gehaltene Ausgabe der Wagnersage von 1594 verglichen. Auch hier haben wir das Geschichtliche über Wagner, den Ursprung, die Zeit der Entstehung, die Elemente und die ganze Bedeutung, so wie die spätere Verbreitung dieser Sage in unserem Vaterlande und außerhalb desselben nachzuweisen versucht. Damit haben wir eine kritische Darstellung sämmtlicher, bedeutender poetischer Bearbeitungen der Faustsage von der ältesten bis zur neuesten Zeit gegeben, und unter diesen das Meisterwerk, Göthe's Faust, am meisten herausgehoben, dessen Beziehung zur ältesten Faustsage sowohl, als zur Widman'schen Redaction, wir im Verlaufe der ganzen Darstellung entwickelten. Die Idee der Weltanschauung, die bewußtlos von ihren Urhebern in die Faustsage niedergelegt wurde, hat sich zur richtigen, wahrhaft philosophischen, in Göthe's Bearbeitung geklärt. Es ist der Mensch in seinem Ringen und Kämpfen, mit seinem Irren und Streben über alle Schranke hinaus im Gebiete des Wissens, wie des Genusses, der, weil er in der Wissenschaft nicht zum Ziele der Genußbegierde und des Wissenschaftsdurstes gelangt, auf dem Wege der Magie, nach dem Volksglauben mit des Teufels Hilfe, die Hesperidenfrüchte

zu kosten versucht, und die nicht befriedigte Sehnsucht zuletzt in den Blüthen des Sinnengenusses betäubt. Es ist das rastlose Vorwärtsstreben des Endlichen zum Unendlichen, das so lange dauert, bis das Endliche selbst zum Ende kommt, und dadurch als seine eigene Ironie sich selbst negiert. Die Gedanken sind, wie wir wissen, schon in der Volkssage enthalten; nur sind sie in Form einer Volkslegende, in welcher der Aberglaube und das Hexenthum die Hauptrolle spielen, niedergeschrieben, und dadurch ist ein großer Theil des in ihnen liegenden, wirklich dichterischen Elementes verwischt, während dieses von dem großen Dichter in unserer Zeit, der die Magie nur als eine poetische Staffage in dem großen, psychologisch und ästhetisch meisterhaft ausgeführten Lebensgemälde des Menschen benützt, in seiner Wahrheit aufgefaßt wird, wodurch erst die in der Sage als Keim eingeschlossene Lebensidee zur wirklichen Entwickelung kommt. Die Sage, welche eine Geschichte des Menschen, seiner Bestrebungen und Verirrungen, seines Kampfes und Falles enthält, ist eine durchaus deutsche, so sehr sie sich von den Anfängen ihres Ursprunges durch viele Länder Europas verbreitete, und selbst die Sage von dem Famulus Wagner, welche dem Ideale des Meisters Faust nachgebildet ist, und in viele andere Länder außerhalb Deutschlands drang, hat, ungeachtet ihr Verfasser die Aufmerksamkeit auf Spanien, als ihr Heimathland, zu heften versucht, allein in unserem deutschen Vaterlande ihren Ursprung gefunden.

Erſter Anhang.

Vergleichung der beiden älteſten Ausgaben der Fauſtſage von 1587 und 1588 nach den Aufſchriften der Hauptſtücke.

Ausgabe der Fauſtſage durch Johann Spies, Frankfurt am Main, 1587.	Ausgabe der Fauſtſage durch Johann Spies. Frankfurt am Main, 1588.
1) Von D. Johann Fauſten Geburt und Studien.	1) Hiſtoria von D. Johann Fauſten, des weitbeſchreiten Zauberers Geburt und studiis.
2) D. Fauſtus ein Arzt, und, wie er den Teufel etlich mal beſchworen hat.	2) D. Fauſtus ein Arzt, und wie er den Teufel beſchworen hat.
3) Doct. Fauſti Diſputation mit dem Geiſte.	3) Folget die Diſputation D. Fauſti mit dem Geiſt.
4) Eine andere Diſputation Doct. Fauſten mit dem Geiſt, ſo ſich Mephoſtophiles nennete.	4) Die andere Diſputation Fauſti mit dem Geiſt, ſo Mephoſtophiles genennet wird.
5) Die dritte Diſputation D. Fauſti mit dem Geiſt, von ſeiner Verſchreibung und Verpflichtung gegen dem Teufel.	5) Das dritte Colloquium D. Fauſti mit dem Geiſt von ſeiner Promiſſion.
6) D. Fauſtus läßt ihm Blut aus einem Arm in ein Tiegel, ſetzet es auf warme	6) Fauſtus läßt ihm das Blut heraus in einen Tiegel, ſetzt es auf warme Koh=

Kohlen, und verschreibt sich dem Teufel.

7) Etliche Vers und Reimen wider D. Fausten Verstockung.

8) Welcherlei Gestalt der Teufel Fausto erscheint.

9) Von Dienstbarkeit des Geistes gegen Fausto.

10) D. Faustus wollt' sich verheurathen, wird ihm aber vom Teufel verboten.

11) Frag D. Fausti an seinen Geist Mephostophilem.

12) Eine Disputation von der Hölle und ihrer Spelunk.

13) Eine Frag Fausti von der Teufel Regiment und ihrem Principat.

14) Frage, in was Gestalt die verstossenen Engel gewesen.

15) D. Faustus disputiert mit seinem Geist Mephostophile von Gewalt des Teufels.

16) Ein Disputation von der Höll, Gehenna genannt, wie sie erschaffen und gestalt seye, auch von der Pein darinnen.

17) Eine Frage Fausti an den Geist, was er thun wollte, so er, der Geist, an seiner, Fausti, statt wäre.

len, und schreibt, wie hernach folgen wird.

7) Wider D. Fausti Verstockung ist dieser Vers und Reimen wohl zu sagen.

8) Im dritten Gespräch erschien dem Fausto sein Geist und Famulus ganz fröhlich und mit diesen gestion und Gebärden.

9) Von Dienstbarkeit des Geistes gegen D. Fausto.

10) Faustus wollte sich verheurathen.

11) Frag D. Fausti an seinen Geist Mephostophiles.

12) Eine Disputation von der Höll und ihrer Spelunk.

13) Eine andere Frage D. Fausti vom Regiment der Teufel und ihrem Principat.

14) Frag, in was Gestalt die verstorbenen (verstossenen) Engel gewest.

15) D. Faustus disputirte ferner mit seinem Geist Mephostophiles von Gewalt des Teufels.

16) Eine Disputation von der Höll, Gehenna genannt, wie sie erschaffen und gestaltet sey, auch von der Pein darinnen.

17) Eine andere Frag, so D. Faustus mit dem Geist gehabt.

18) Doctor Fauſtus ein Kalendermacher und Aſtrologus.

19) Eine Frage von der Kunſt, Astrologia.

20) Vom Winter und Sommer eine Frage.

21) Von des Himmels Lauf, Zierde und Urſprung.

22) Eine Frag D. Fauſti, wie Gott die Welt erſchaffen, und von der erſten Geburt des Menſchen, darauf ihm der Geiſt eine ganz falſche Antwort gibt.

23) Doct. Fauſto wurden alle hölliſche Geiſter in ihrer Geſtalt fürgeſtellt, darunter ſieben fürnembſte genannt.

24) Wie Doct. Fauſtus in die Hölle gefahren, was er darinn geſehen und ihm begegnet.

25) Wie D. Fauſtus unter das Geſtirn über die Wolken hinauf gefahren.

26) Die dritte Fahrt D. Fauſti in etliche Königreich und Fürſtenthumb, auch fürnembſte Länder und Städte, und was er für nambafte Abentheuwer in deren etlichen getrieben.

27) Vom Paradeis, welches der Geiſt dem Fauſto zeiget.

18) Doctor Fauſtus iſt ein Aſtrologus und Kalendermacher.

19) Eine Frag oder Diſputation von der Kunſt, Astronomia oder Astrologia.

20) Vom Winter und Sommer.

21) Von des Himmels Lauf, Zierde und Urſprung.

22) Eine andere Frage D. Fauſti, wie Gott die Welt erſchaffen, und von der erſten Geburt des Menſchen, darauf ihm der Geiſt, ſeiner Art nach, eine ganz falſche Antwort gibt.

23) D. Fauſto wurden alle hölliſche Geiſter in ihrer Geſtalt fürgeſtellet, darunter ſieben fürnembſte mit Namen genennet.

24) Wie Doctor Fauſtus in die Hölle gefahren.

25) Wie Doct. Fauſtus in das Geſtirn hinaufgefahren.

26) Fauſti dritte Fahrt in etliche Königreich und Fürſtenthumb, auch fürnembſte Länder und Städte.

27) Vom Paradeis.

28) Von einem Cometen.
29) Von den Sternen.
30) Ein Frag von Gelegenheit der Geister, so die Menschen plagen.
31) Ein ander Frag von den Sternen, so auf die Erden fallen.
32) Vom Donner.
33) Was D. Faustus für Abenthewr an vielen Orten getrieben, und da eine Historia von D. Fausto und Kaiser Carolo V, wie er ihrer kaiserlichen Majestät Alexandrum Magnum besampt seiner Gemahlin erwecket.
34) D. Faustus zauberte einem Ritter ein Hirschgewicht auf den Kopf.
35) Wie sich gemeldter Ritter an D. Fausto wieder rächen wollte, ihme aber mißlunge.
36) Von einem versammelten Kriegsheer wider den gedachten Freiherrn.
37) Von dreien fürnehmen Grafen, so D. Faustus auf ihr Begehren gen München auf des Baierfürsten Sohns Hochzeit, dieselbige zu besehen, in Lüften hinführet.
38) Was D. Faustus für Abenthewr an des Fürsten von Anhalt Hof getrieben.

28) Von einem Cometen.
29) Von den Sternen.
30) Eine Frage von der Gelegenheit der Geister, so die Menschen plagen.
31) Eine andere Frag von den Sternen, so auf die Erde fallen.
32) Vom Donner.
33) Eine Historia von D. Fausto und Kaiser Karolo quinto.

34) D. Faustus zauberte einem Ritter ein Hirschgewicht auf seinen Kopf.
35) Wie sich gemeldter Ritter an D. Fausto wieder rächen wollte, ihm aber mißlunge.
36) Doctor Faustus frißt einem Bauren ein Fuder Heu sampt Wagen und Pferde.
37) Von dreien fürnehmen Grafen, so D. Faustus auf ihr Begehren gen München auf des Baierfürsten Sohns Hochzeit, dieselbige zu besehen, hinführete.
38) Wie Doctor Faustus Geld von einem Juden entlehnt, und demselbigen seinen Fuß zu Pfand gegeben, den er ihm selbsten in des Juden Beisein abgesäget.

39) D. Fauſtus bawet ein Schloß.

40) Wie D. Fauſtus auf Faßnachts-Abend mit ſeiner Burs in des Biſchofs von Salzburg Keller gefahren und den Kellner auf eine hohe Tannen geführet.

41) Von der andern Faßnacht am Dienſtag.

42) Vom Aſchermittwochen, der rechten Faßnacht, und was er, Fauſtus, allda für Kurzweil angerichtet.

43) Von der vierten Faßnacht, da er einen gebraten Kalbskopf aufſetzt, der anfing zu reden.

44) Am weißen Sonntag von der bezauberten Helena, welche er den Studenten repräſentirte.

45) Von einer Gauklerei, da eim Bawren vier Räder aus dem Wagen in die Luft hingeſprungen.

46) Doctor Fauſtus frißt einem Bawren Roß, Heu und Wagen.

47) Doctor Fauſtus frißt ein Fuder Heu.

48) Ein Abenthewer mit vollen Bawren, denen er

39) Doctor Fauſtus betreugt einen Roßtäuſcher.

40) D. Fauſtus frißt ein Fuder Heu.

41) Von einem Hader zwiſchen 12 Studenten.

42) Ein Abentheuer mit vollen Bauren, denen er das Maul verzauberte, daß ſie es nicht kunnten wieder zuthun.

43) D. Fauſtus verkaufte fünf Säuw, eine umb 6 Gulden, welche, ſobald ſie ins Waſſer kamen, zu Strohwiſchen worden.

44) Was D. Fauſtus für Abenthewer an des Fürſten von Anhalt Hof getrieben.

45) Wie D. Fauſtus auf Faßnachts Abend mit ſeiner Burs in des Biſchofs von Salzburg Keller gefahren und den Kellner auf eine hohe Tanne geführet.

46) Von der andern Faßnacht am Dienſtag.

47) Vom Aſchermittwochen, der rechten Faßnacht, und, was er, Fauſtus, allda für Kurzweil angerichtet.

48) Von der vierten Faßnacht, da er einen gebraten

das Maul verzauberte, daß sie es nicht kunnten wieder zuthun.

49) D. Faustus verkeufte fünf Säuw, eine umb 6 Gulden, welche, sobald sie ins Wasser kamen, zu Strohwischen worden.

50) D. Faustus betreugt einen Roßtäuscher.

51) Wie D. Faustus Geld von einem Juden entlehnet, und demselbigen seinen Fuß zu Pfand geben, den er ihm selbsten in des Juden Beiseyn abgesäget.

52) Von einem Hader zwischen zwölf Studenten.

53) Doct. Faustus hetzet zween Bawren an einander eines falben Rosses halben.

54) D. Faustus betreuget einen Pfaffen umb sein Brevier.

55) D. Faustus frißt einen Hecht, so er nicht gekochet.

56) D. Faustus ein guter Schütz.

57) D. Faustus frißt einen Hausknecht.

58) D. Faustus hawet einem den Kopf ab.

Kalbskopf aufsetzet, der anfing zu reden.

49) Am weißen Sonntag von der bezauberten Helena, welche er den Studenten repräsentirte.

50) Von einer Gauckleret, da einem Bauer vier Räder aus dem Wagen in die Luft hingesprungen.

51) Von vier Zauberern, so einander die Köpfe abgehauen und wiederum aufgesetzt hatten, dabei auch Doct. Faustus das Seine thät.

52) Von einem alten Mann, so Doctor Faustum von seinem gottlosen Leben abmahnet und bekehren wöllen, auch was Undank er darüber empfangen.

Nro. 53 fehlt in der Ausgabe von 1588.

Nro. 54 fehlt.

Nro. 55 fehlt.

Nro. 56 fehlt.

Nro. 57 fehlt.

Nro. 58 fehlt.

59) Von einem Schatz, so D. Faustus gefunden.

60) Von mancherlei Gewächs, so Faustus im Winter umb den Christtag in seinem Garten hatt.

61) Von zwo Adelspersonen, so D. Faustus mit seiner Lieb Zauberei durch Mittel eines guldenen Ringes ehelich zusammenbrachte.

62) Von einem alten Mann, so D. Faustum von seinem Gottlosen Leben abgemahnet, und bekehren wöllen, auch, was Undank er darüber empfangen.

63) D. Fausti zweite Verschreibung, so er seinem Geist übergeben hat.

64) D. Fausti Gäst wöllen ihn selbs die Nasen abschneiden.

65) D. Faustus schieret einem Meßpfaffen den Bart unfreundlich.

66) Von D. Fausti Buhlschaften in seinem 19ten und 20sten Jahre.

67) Von der Helena aus Grăcia, so dem Fausto Beiwohnung gethan in seinem letzten Jahr.

68) Von D. Fausti Testament, darinnen er seinen Diener Wagener zu einem Erben eingesetzt.

69) D. Faustus bespracht

53) D. Fausti zweite Verschreibung, so er seinem Geist übergeben hat.

54) Von zwo Personen, so D. Faustus zusammenkuppelt in seinem 17ten verloffenen Jahr.

55) Von mancherlei Gewächs, so D. Faustus im Winter, umb den Christtag, in seinem Garten hatte in seinem 19ten Jahr.

56) Von einem versammelten Kriegsheer wider den Freyherrn, dem D. Faustus ein Hirschgewicht auf den Kopf gezeubert hatte.

57) Von D. Fausti Buhlschaften in seinem 19. und 20sten Jahr.

Nro. 64 fehlt in der Ausgabe von 1588.

Nro. 65 fehlt.

58) Von einem Schatz, so D. Faustus gefunden in seinem 22sten verloffenen Jahr.

59) Von der Helena aus Grăcia, so dem D. Fausto Beiwohnung gethan in dem letzten Jahr.

60) Von D. Fausti Testament, darinnen er seinen Diener Wagener zu einem Erben eingesetzt.

61) D. Faustus bespracht

sich mit seinem Diener des Testaments halben.

70) Wie sich D. Faustus zu der Zeit, da er noch nur ein Monat für sich hatt', so übel gehub, stätigs jämmerte, und seufzete über sein teufelisch Wesen.

71) D. Fausti Weheklage, daß er noch in gutem Leben und jungen Tagen sterben müsse.

72) Noch eine Klage D. Fausti.

73) Wie der böse Geist dem betrübten Fausto mit seltsamen spöttischen Scherzreden und Sprichwörtern zusetzt.

74) D. Fausti Weheklag von der Höllen und ihrer unaussprechlichen Pein und Quaal.

75) Von D. Fausti grewlichem und erschrecklichem Ende, ab welchem sich alle Christen wohl zu spiegeln, und für den Teufel zu hüten haben.

76) D. Fausti Oration an die Studenten.

sich mit seinem Diener des Testaments halber.

62) Wie sich D. Faustus zu der Zeit, da er noch nur einen Monat für sich hatte, so übel gehub, stätigs jämmerte, und seufzete über sein teufelisch Wesen.

63) D. Fausti Weheklage, daß er noch in gutem Leben und jungen Tagen sterben müsse.

64) Noch eine Klage D. Fausti.

65) Wie der böse Geist dem betrübten Fausto mit seltsamen spöttischen Scherzreden und Sprichwörtern zusetzt.

66) D. Fausti Weheklag von der Hölle und ihrer unaussprechlichen Pein und Quaal.

67) Von D. Fausti grewlichem und erschrecklichem Ende, ab welchem sich alle Christen wohl zu spiegeln, und für dem Teufel zu hüten haben.

68) D. Fausti Oration an die Studenten.

Die älteste Ausgabe von 1587 von Johann Spies zu Frankfurt am Main, welche J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 940—1069, mittheilt, hat also 76 Hauptstücke mit besondern Aufschriften, während die Ausgabe von 1588, welche ich aus der Münchner Hof- und

Staatsbibliothek zur Benützung erhielt, nur 68, also 8 Hauptstücke weniger zählt. In der Ausgabe von 1588 fehlen nämlich die Hauptstücke Nro. 53 bis einschließlich 58, und die Nummern 64 und 65. Die in diesen Hauptstücken nach der Ausgabe von 1587 enthaltenen Geschichten wurden wahrscheinlich deßwegen hinweggelassen, weil sie theils schon in andern Schriftstellern, z. B. in *Wierus*, Lercheimer u. A., gerade so, wie in dem Faustbuche, standen, wie wir oben nachwiesen, und weil die meisten dieser Geschichten, die ganz wörtlich in die älteste Faustgeschichte übertragen wurden, auf den Namen anderer Zauberer schon erzählt waren. Die beiden Ausgaben stimmen in den Aufschriften der Hauptstücke, wenige einzelne, unbedeutende Veränderungen der Worte oder auch der Satzbildung abgerechnet, wörtlich überein. Was die Ordnung in der Reihenfolge der Kapitel-Aufschriften in den beiden Ausgaben betrifft, so ist diese im Anfange des Faustbuches von Nro. 1—35 einschließlich ganz dieselbe; ebenso stimmt auch die Reihenfolge in beiden Büchern zu Ende von Nro. 59, beziehungsweise 67 bis zu Nr. 68, beziehungsweise 76 einschließlich, ganz zusammen. Nur in der Mitte ist von Nro. 35 bis Nro. 66, beziehungsweise 58 einschließlich, ein fortlaufender Unterschied, welcher von einer Veränderung in der Stellung der Hauptstücke herrührt. Diese Umänderung in der Anordnung der Aufschriften stammt wohl daher, daß der Herausgeber der zweiten Ausgabe offenbar mehr chronologisch zu Werke gehen wollte, weßhalb sich auch Widman in seiner spätern Redaction oft an ihn anschloß. Der Herausgeber von 1588 setzt nämlich bei mehrern Hauptstücken für die in ihnen erzählten Geschichten Faust's das Jahr bei, in welchem sie sich zugetragen haben sollen, während dieser Beisatz in der Ausgabe von 1587 fehlt, und wir finden, daß die Anordnung der Hauptstücke nach den beigesetzten Jahren getroffen ist. So ist in der Geschichte von „zwo Adelspersonen, so D. Faustus zusammenbrachte," in

dem 54ſten Hauptſtücke der Ausgabe von 1588, S. 188, beigeſetzt: „In ſeinem“ (Fauſt's) „verloffenen 17ten Jahr.“ Unmittelbar darauf folgt als Hauptſtück 55 die Geſchichte „Von mancherlei Gewächs, ſo D. Fauſtus im Winter, umb den Chriſttag, in ſeinem Garten hatte,“ und hat in der Ausgabe von 1588, S. 191, den Beiſatz: „In ſeinem“ (Fauſt's) „19ten Jahr.“ Nach dem Hauptſtücke 57 „von D. Fauſti Buhlſchaften in ſeinem 19ten und 20ſten Jahr“ folgt in derſelben Ausgabe das Hauptſtück 58 „von einem Schatz, ſo D. Fauſtus gefunden,“ und dieſem ſind die Worte beigefügt: „In ſeinem“ (Fauſt's) „22ſten verloffenen Jahr.“ Man ſieht, daß der Herausgeber hier chronologiſch nach den Lebensjahren Fauſt's ordnen wollte; darum kamen dieſe Hauptſtücke in der Ausgabe von 1588 an das Ende, während ſie in der älteſten Ausgabe, in welcher der chronologiſche Beiſatz fehlt, mehr zu Anfange ſtehen. In allem Uebrigen ſtimmt der Inhalt beider Ausgaben, einige unbedeutende Abweichungen abgerechnet, überein. Wo keine chronologiſche Beſtimmung den Herausgeber leitet, hält er ſich ſelbſt in den abgeänderten Hauptſtücken, wie immer thunlich, an die Ordnung der erſten Ausgabe. So folgen ſich z. B. Nro. 45 bis 50 einſchließlich in der Ausgabe von 1588 in derſelben Ordnung, in welcher ſie nach der erſten Ausgabe Nro. 40—45 einſchließlich ſtehen.

Zweiter Anhang.

Zusammenstellung der Hauptstück-Aufschriften in der ältesten Ausgabe des deutschen Faustbuches von 1587 und in dem ältesten, französischen Faustbuche des Victor Palma Cayet (Paris, 1598).

Deutsches Faustbuch von 1587.	Französisches Faustbuch von 1598.
1) Von D. Johann Fausten Geburt und Studien.	1) Fauste, son origine et ses études.
2) D. Faustus ein Arzt und wie er den Teufel etlichmal beschworen hat.	2) Le d. Fauste est droguiste et comment il conjure le diable. 3) Le d. Fauste conjure le diable pour la première fois.
3) D. Fausti Disputation mit dem Geiste.	4) La dispute du docteur Fauste avec le diable. 5) Le doct. Fauste conjure le diable pour la troisième fois.
4) Eine andere Disputation D. Fausten mit dem Geist, so sich Mephostophiles nennete.	6) Autre dispute de Fauste avec le diable, qui avoit nom Mephostophiles.
5) Die dritte Disputation D. Fausti mit dem Geist, von seiner Verschreibung und Verpflichtung gegen dem Teufel.	7) Le troisième entretien du docteur Fauste avec le diable, touchant ses promesses. 8) Le docteur Fauste s'oblige.

6) D. Fauſtus läßt ihm Blut aus einem Arm in ein Tiegel, ſetzet es auf warme Kohlen, und verſchreibt ſich dem Teufel.

7) Etliche Vers und Reimen wider D. Fauſten Verſtockung.

8) Welcherlei Geſtalt der Teufel Fauſto erſcheinet.

9) Von Dienſtbarkeit des Geiſtes gegen Fauſto.

10) D. Fauſtus wollt' ſich verheurathen, wird ihm aber vom Teufel verboten.

11) Frag D. Fauſti an ſeinen Geiſt Mephostophilem.

12) Ein Diſputation von der Höllen und ihrer Spelunk.

13) Eine Frage Fauſti von der Teufel Regiment und ihrem Principat.

14) Frage, in was Geſtalt die verſtoßene Engel geweſen.

15) Doct. Fauſtus diſputiert mit ſeinem Geiſt Mephostophile von Gewalt des Teufels.

9) Le docteur Fauste reçoit son sang sur une tuille, et y met des charbons tout chauds et écrit, comme s'ensuit ci après.

10) Contre la follie du docteur Fauste a été cette regime et vers, qui s'ensuivent.

11) Au troisième entretien apparut à Fauste son diable et valet tout joieux et avec une telle forme et gaillarde.

12) Du service du diable envers Fauste.

13) Le diable sert de valet à Fauste.

14) Le docteur Fauste veut se marier.

15) Les blasphèmes diaboliques du mariage.

16) Conseil diabolique.

17) Entretien de Fauste avec son diable Mephostophiles.

18) Une dispute de l'énfer et de sa caverne.

19) Une autre demande du docteur Fauste du regiment des diables et de leur principauté.

20) Demande, en quelle façon les anges sont tombés du ciel.

21) Le docteur Fauste dispute plus avant avec son ésprit Mephostophiles de la puissance des diables.

16) Eine Disputation von der Höll, Gehenna genannt, wie sie erschaffen und gestalt seye, auch von der Pein darinnen.

17) Eine Frage Fausti an den Geist, was er thun wollte, so er, der Geist, an seiner, Fausti, statt wäre.

18) Doctor Faustus, ein Kalendermacher und Astrologus.

19) Eine Frage von der Kunst, Astrologia.

20) Vom Winter und Sommer eine Frage.

21) Von des Himmels Lauf, Zierde und Ursprung.

22) Eine Frag D. Fausti, wie Gott die Welt erschaffen, und von der ersten Geburt des Menschen, darauf ihm der Geist eine ganz falsche Antwort gibt.

23) Doctor Fausto wurden alle höllische Geister in ihrer Gestalt fürgestellt, darunter sieben fürnembste genannt.

24) Wie D. Faustus in die Hölle gefahren, was er darinn gesehen und ihm begegnet.

25) Wie D. Faustus unter das Gestirn über die Wolken hinauf gefahren.

22) Une dispute de l'enfer, qui est appellé Gehenne, comme elle est battie et de quelle forme, et des peines, qui sont là.

23) Un autre entretien, que le docteur Fauste eut avec le diable.

24) Le docteur Fauste est astrologue et faiseur d'Almanaques.

25) Dispute de la science d'astronomie ou d'astrologie.

26) Des hivers et des grandes maleurs.

27) Discours du ciel, de son ornement et de son origine.

28) La demande du docteur Fauste, comment dieu a créé le monde et de la première génération des hommes, sur quoi l'ésprit lui donne fausse réponse, suivant son métier.

29) Ici sont envoiés tous autres ésprits infernaux au docteur Fauste en leure forme, entre lesquels sept principaux sont nommés par leurs noms.

30) Comme le docteur Fauste fût en énfer.

31) Comme le docteur Fauste fût emporté aux étoiles.

26) Die dritte Fahrt D. Fausti in etliche Königreich und Fürstenthumb, auch fürnembste Länder und Städte, und was er für namhafte Abentheuwer in deren etlichen getrieben.

27) Vom Paradeis, welches der Geist dem Fausto zeiget.

28) Von einem Cometen.

29) Von den Sternen.

30) Eine Frag von Gelegenheit der Geister, so die Menschen plagen.

31) Ein ander Frag von den Sternen, so auf die Erden fallen.

32) Vom Donner.

33) Was D. Faustus für Abentheuwer an vielen Orten getrieben und da eine Historia von D. Fausto und Kaiser Carolo V, wie er ihrer kaiserlichen Majestät Alexandrum magnum besampt seiner Gemahlin erweckt.

34) D. Faustus zauberte einem Ritter ein Hirschgewicht auf den Kopf.

35) Wie sich gemeldter Ritter an D. Fausto wieder rächen wollte, ihme aber mißlunge.

32) Le troisième voyage du docteur Fauste en certains royaumes, principautés, terres et villes principales.

Wird im Französischen wörtlich, aber ohne besondere Aufschrift erzählt.

Eben so.

Eben so.

33) Entretien de la condition des ésprits et de ce qu'ils affligent ainsi les hommes.

34) Autre entretien, touchant les étoiles, quand elles tombent du ciel.

Wird im Französischen ohne besondere Aufschrift erzählt.

35) Une histoire du docteur Fauste et de l'émpereur Charles quint.

36) Le docteur Fauste enchanta un chevalier d'une tête de cerf, qu'il lui sembloit porter sur la tête.

37) Comme le dit chevalier voulut prendre revange sur docteur Fauste, et comme il fût contraint de solliciter l'amitié du docteur Fauste.

36) Von einem verſammelten Kriegsheer wider den gedachten Freiherrn.

37) Von dreien fürnehmen Grafen, ſo D. Fauſtus auf ihr Begehren gen München auf des Baierfürſten Sohns Hochzeit, dieſelbige zu beſehen, in Lüften hinführet.

38) Was Doct. Fauſtus für Abenthewr an des Fürſten von Anhalt Hof getrieben.

39) D. Fauſtus bawet ein Schloß.

40) Wie D. Fauſtus auf Faßnachts-Abend mit ſeiner Burs in des Biſchofs von Salzburg Keller gefahren und den Kellner auf eine hohe Tannen geführet.

41) Von der andern Faßnacht am Dienſtag.

42) Vom Aſchermittwochen, der rechten Faßnacht, und was er, Fauſtus, allda für Kurzweil angerichtet.

43) Von der vierten Faßnacht, da er einen gebraten

38) D'une armée, qui fût dressée contre ce seigneur Baron, auquel le docteur Fauste avoit par enchantement fait porter une tête de cerf.

39) Des troies jeunes comtes souverains, que le docteur Fauste selon leur désir ammena par l'air avec lui à Mayence (sic), pour voire le même jour les noces du fils du duc de Bavière.

40) Ce que le docteur Fauste fit par illusion en la maison du prince d'Anhalt.

41) D'une autre illusion chez le même seigneur comte, qui lui fût fait voire par le d. Fauste d'une principale forteresse, qui fût élevée haut en l'air par enchantement.

42) Les bacchanales du d. Fauste, et comment il alla dans la cave de l'évêque de Salsbourg avec ses compagnons.

43) D'un autre bacchanale au jour de Mardi.

44) Du jour des cendres, qu'on fait les droites bacchanales.

45) De la quatrième bacchanale au jour du jeudi.

Kalbskopf aufſetzt, der anfing zu reden.

44) Am weißen Sonntag von der bezauberten Helena, welche er den Studenten repräſentirte.

45) Von einer Gaucklerei, da eim Bawern vier Räder aus dem Wagen in die Luft hingeſprungen.

46) Doctor Fauſtus frißt einem Bawren Roß, Heu und Wagen.

47) D. Fauſtus frißt ein Fuder Heu.

48) Ein Abenthewer mit vollen Bawren, denen er das Maul verzeuberte, daß ſie es nicht kunnten wieder zuthun.

49) D. Fauſtus verkeufte fünf Säuw, eine umb 6 Gulden, welche, ſobald ſie ins Waſſer kamen, zu Strohwiſchen worden.

50) D. Fauſtus betreugt einen Roßtäuſcher.

51) Wie D. Fauſtus Geld von einem Juden entlehnet und demſelbigen ſeinen Fuß zu Pfand geben, den er ihm ſelbſten, in des Juden Beiſeyn, abgeſäget.

52) Von einem Hader zwiſchen zwölf Studenten.

46) Au jour du dimanche blanc, d'Helène enchantée.

47) D'un certain tour de passe-passe, que Fauste fit à un païsan, de faire aller les quatre rouës de son chariot par les quatre portes de la ville, qui s'en allêrent sautelantes parmi l'air.

48) Le d. Fauste mange à un païsan une charge de foin avec la charette et les chevaux.

Folgt ohne beſondere Aufſchrift.

49) Une illusion du docteur Fauste avec plusieurs païsans.

50) Il achète cinq truyes, une pour cinq florins.

51) Il trompe un macquignon de chevaux.

52) Comme le docteur Fauste avoit emprunté de l'argent d'un juif, lui aiant engagé sa jambe, et puis après le denia.

53) D'une dispute entre douze étudiants.

53) D. Fauſtus hetzet zween Bawren an einander eines falben Roſſes halben.

54) D. Fauſtus betreuget einen Pfaffen umb ſein Brevier.

55) D. Fauſtus frißt einen Hecht, ſo er nicht gekochet.

56) D. Fauſtus, ein guter Schütz.

57) D. Fauſtus frißt einen Hausknecht.

58) D. Fauſtus hawet einem den Kopf ab.

59) Von 4 Zauberern, ſo einander die Köpfe abgehawen, und wiederumb aufgeſetzt hatten, dabei auch D. Fauſtus das Seine thät.

60) Von einem Schatz, ſo D. Fauſtus gefunden.

61) Von mancherlei Gewächs, ſo Fauſtus im Winter, umb den Chriſttag, in ſeinem Garten hatt'.

62) Von zwo Adelsperſonen, ſo D. Fauſt mit ſeiner Lieb Zauberei durch Mittel eines guldenen Ringes ehelich zuſammen brachte.

63) Von einem alten Mann, ſo D. Fauſtum von ſeinem Gottloſen Leben abgemahnet und bekehren wöllen, auch was Undank er darüber empfangen.

54) Il fit entreprendre deux païsans l'un à l'autre.

55) Il trompe un prêtre sur son breviaire.

56) Il mange un héron, qui n'étoit pas encore cuit.

57) Il est un bon arquebusier.

58) Il mange un valet.

59) Il coupe la tête à un homme.

60) De quatre enchanteurs, qui se coupoient les têtes, les uns aux autres, et se les remettoient, et ce qu'avec eux Fauste fit du sien.

61) D'un trésor, qu'il trouva.

62) De toutes sortes de plantes, qu'il avoit en hiver en son jardin, environ la fête de Noël.

63) De deux personnes, qu'il accoupla ensemble par ses enchantements.

64) D'un viel personnage, qu'il le voulut dissuader et divertir de sa méchante vie, et comme il le trouva ingrat et méconnoissant là dessus.

64) D. Fausti zweite Verschreibung, so er seinem Geist übergeben hat.

65) D. Fausti Gäst wöllen ihn selbs die Nasen abschneiden.

66) Doct. Faustus schieret einem Meßpfaffen den Bart unfreundlich.

67) Von D. Fausti Buhlschaften in seinem 19. und 20. Jahre.

68) Von der Helena aus Grăcia, so dem Fausto Beiwohnung gethan in seinem letzten Jahr.

69) Von D. Fausti Testament, darinnen er seinem Diener Wagener zu einem Erben eingesetzt.

70) D. Faustus bespracht sich mit seinem Diener des Testaments halben.

71) Wie sich D. Faustus zu der Zeit, da er noch nur ein Monat für sich hatte, so übel gehub, stätigs jämmerte, und seufzete über sein teufelisch Wesen.

72) D. Fausti Wehklage, daß er noch in gutem Leben und in jungen Tagen sterben müsse.

65) La seconde promesse, qu'il écrivit, par laquelle il se donne encore plus à son ésprit.

66) Les hôtes du docteur Fauste se veulent couper le nez.

67) Le docteur Fauste rase un prêtre de sa barbe et le plaisant tour, qu'il lui joua.

68) Des amours du docteur Fauste en son dix-neufième et vingtième année.

69) D'Helène en Grèce, qu'il fit habiter avec Fauste en sa dernière année.

70) Du testament du docteur Fauste, ou il institue son serviteur Wagner pour son héritier.

71) Il convient avec son serviteur sur le fait de son testament.

72) Comment le docteur Fauste au temps, qu'il n'avoit plus, qu'un mois à vivre, se trouva si mal, qu'il ne cessoit continuellement de gémir et de soûpirer sur ce, qu'il avoit mené une telle vie diabolique.

73) Les lamentations et gémissemens du docteur Fauste.

73) Noch eine Klage D. Fausti.

74) Wie der böse Geist dem betrübten Fausto mit seltsamen, spöttischen Scherzreden und Sprichwörtern zusetzt.

75) D. Fausti Weheklag von der Höllen und ihrer unaussprechlichen Pein und Quaal.

76) Von D. Fausti grewlichem und erschrecklichem Ende, ab welchem sich alle Christen wohl zu spiegeln und für dem Teufel zu hüten haben.

77) D. Fausti Oration an die Studenten.

74) Autre lamentation du docteur Fauste.

75) Comment le malin ésprit attaquoit l'affligé Fauste par des discours injurieux de reproche et de moquerie.

76) La lamentation du docteur Fauste de l'énfer et du tourment et des peines, qui sont là.

77) La fin abominable et effroiable du doeteur Fauste, donc chaque bon chrétien doit prendre un bon exemple, pour ne l'imiter et puis après s'en donner garde.

78) La harangue du docteur Fauste aux étudians.

Cayet's französisches Faustbuch ist, wie dieses schon oben durch Vergleichung des Textes gezeigt wurde, die wörtliche Uebersetzung des ältesten deutschen Faustbuches von 1587; aber auch den hier mitgetheilten Aufschriften nach ist die Cayet'sche Faustsage eine wörtliche Uebersetzung der deutschen Ausgabe von 1587, mit einigen, wenig bedeutenden Abänderungen. Das deutsche Faustbuch hat 77, das französische 78 Kapitel-Aufschriften. Einzelne Hauptstücke der deutschen Ausgabe sind in der französischen in zwei aufgelöst. So bestehen das zweite, dritte, fünfte, neunte Hauptstück der deutschen Faustgeschichte im Französischen aus zwei Hauptstücken, das zehnte ist sogar in drei aufgelöst. Dagegen haben mehre Kapitel, welche in der deutschen Ausgabe besondere Aufschriften besitzen, in dem französischen Texte keine Ueberschrift, wie die Hauptstücke 27, 28, 29 und 32,

während das in ihnen Enthaltene sich ungeachtet des mangelnden Titels auch im französischen Texte wörtlich findet. Der französische Text hält sich übrigens, wie schon oben durch Vergleichung einzelner Stellen gezeigt wurde, an die deutsche Faustsage von 1587, nicht an die von 1588, da er in der Reihenfolge der Hauptstücke nur mit jener von Anfange bis zu Ende, und zwar überall da übereinstimmt, wo in der zweiten Ausgabe eine abweichende Ordnung stattfindet, und das französische Faustbuch alle jene, eigenthümliche Faustgeschichten enthaltende Kapitel wörtlich hat, welche sich in der ersten deutschen Ausgabe finden und in der zweiten fehlen. Die in der Ausgabe von 1588 fehlenden Hauptstücke stehen in dem ersten deutschen und im französischen Volksbuche von Faust an gleicher Stelle, und befolgen in der Reihenfolge dieser besondern Kapitel die gleiche Ordnung.

Dritter Anhang.

Gedicht Göthe's, zur Erklärung seiner Faustdichtung gehörig.

Als Nicolai die Freuden des jungen Werther herausgab.

Ein junger Mensch — wer weiß nicht wie?
Verstarb an der Hypochondrie,
Und ward dann auch begraben. —
Da kam ein schöner Geist herbei,
Der hatte einen Stuhlgang frei,
Wie ihn die Leute haben.
Der setzt sich nieder auf das Grab
Und legt ein reinlich Häuflein ab
Schaut mit Behagen seinen D . . ck,
Geht wohl ermuthigt wieder weg,
Und spricht zu sich bedächtiglich:
Der arme Mensch; er dauert mich,
Wie hat er sich verdorben
Hätt' er g . . . . . n, so wie ich,
Er wäre nicht gestorben.

Beherziget das Dictum:
Cacatum non est pictum.

Der im Jahre 1811 zu Berlin gestorbene Buchhändler und Gelehrte Christoph Friedrich Nicolai hatte sich die Ungunst Göthe's hauptsächlich durch eine Parodie auf Werther's Leiden zugezogen, welche 1775 unter der Aufschrift: „Werther's Freuden," erschien. Ohne Zweifel fehlte es Nicolai weder an Talent, noch an der Gabe, auf das Publikum zu wirken, und seine Wirksamkeit war in mancher Hinsicht verdienstlich und nachhaltig. Die Einseitigkeit in seiner Aufklärungsmanier nach französischem Geschmacke und noch mehr das vornehme Absprechen über Koryphäen der deutschen Literatur schadeten ihm. In sei-

ner Parodie auf Werther's Leiden tritt Albert zur Vermeidung der unglückseligen Katastrophe dem Werther die Braut ab, und des Letztern Pistolen sind, um nicht zu schaden, mit Hühnerblut geladen. Göthe läßt ihn bekanntlich im Faust als Proktophantasmisten und auch in andern Gestalten zur Belustigung des Publikums auftreten, und geißelt ihn auch mit Schiller in den Xenien. Lotte wird natürlich in Nicolai's Parodie Werther's Gattin zur allgemeinen Zufriedenheit. Göthe erzählt in seinem „Leben, Dichtung und Wahrheit" (kleine Ausgabe letzter Hand, Bd. XXVI, S. 231) die Geschichte, welche von ihm auf mehreren Seiten ausführlich behandelt wird, und sicher einen starken Eindruck machte, der uns allein erklären kann, warum Göthe gerade ihn allein mehremal in seinem Faust an den Pranger stellte. Auch das obige Gedicht, welches, so lange Göthe lebte, nicht gedruckt werden durfte, und meines Wissens erst nach Göthe's Tode in einer einzigen Sammlung bis jetzt erschienen ist, zeigt uns, wie der Dichter selbst in trivialer Laune Nicolai zum Gegenstande seines Spottes machte. Göthe äußert sich über dieses, gleich nach 1775 entstandene Gedicht, welches wir als eine Seltenheit mittheilen wollten, da wir seine Echtheit verbürgen können, an der oben angeführten Stelle (Bd. XXVI, S. 231 und 232) also: „Dann verfaßte ich zur stillen und unverfänglichen Rache ein kleines Spottgedicht, Nicolai auf Werther's Grabe, welches sich jedoch nicht mittheilen läßt," worunter das oben angeführte Gedicht verstanden ist. Ich erhielt eine Abschrift desselben aus der Handschriftensammlung meines Collegen geh. Kirchenrath Dr. Paulus, welche ich hier mitgetheilt habe.

Ergänzungen

zum Schlusse

des Faust-Werkes.

I.

Die

Geschichte vom Bruder Baco;

enthaltend

die wundervollen Thaten, die er verübte, nebst dem Leben und Thaten zweier Zauberer: Bungye und Vandermast *).

Wenn wir in allen Zeiten und bei allen Völkern bemerken, daß die hervorragenden Geister von der Masse der Nation nach den eigenen beschränkten Kräften beurtheilt werden, so dürfen wir nicht erstaunen, daß in finstern Jahrhunderten die hie und da sich bemerkbar machende Kraft des Genies dem Beistande der Dämonen zugeschrieben wurde. Damit wollte Neid die geistige Ueberlegenheit der geistig Bevorzugten erklären, wenn sich die Wirksamkeit solcher Männer nicht mehr ganz mit Stillschweigen übergehen ließ. Niemand wurde in dieser Hinsicht ungerechter behandelt als Roger Baco, welcher in den drei ersten Kapiteln seiner Epistel über die Kräfte der Kunst und Natur sich ausdrücklich gegen die ungesetzlichen Zauberbücher und Anwendung magischer Charaktere erklärte, aber in der folgenden Erzählung erblickt man ihn aus dem größten Weisen seines Zeitalters in einen mächtigen Zauberer, obschon der guten Art, verwandelt.

---

*) Aus: A Collection of Early Prose Romances. Edited by William J. Thoms. Vol. I. 8. London, 1828.

Die Geschichte des Roger Baco, wie sie auf den nachfolgenden Seiten beschrieben ist, mag vielleicht ein Produkt des sechszehnten Jahrhunderts seyn, und zwar ist sie nur eine Sammlung der verschiedenen Sagen über diesen Mann. Das Mährchen vom Eisenkopf und jenes vom Vergrößerungsglase, welche beide als Produkte seiner seltenen Geschicklichkeit im Munde des Volkes circulirten, beweisen, wie man sich die Thätigkeit dieses Mannes zu erklären suchte. Daß der Eisenkopf dazu bestimmt gewesen, ihm wieder zu einem noch größern Kunstwerk zu verhelfen, nämlich wie man ganz England mit einer eisernen Mauer umgeben könne, dies erinnert an eine ähnliche Sage aus dem Leben des Zauberers Virgilius. Robert Großhaupt, gewöhnlich Robert von Lincoln genannt, soll, wie Gower berichtet, ein solches eisernes Haupt verfertigt haben, das die Fähigkeit zu reden besaß, und ist mit unserm Autor von Butler zugleich aufgeführt, indem er gedenkt des „Old Hodge Bacon and Bob Grostead". Wilhelm von Malmsbury gedenkt eines ähnlichen, das Papst Sylvester II. verfertigt haben soll, und Yepes bestätigt, daß Heinrich von Villeine ein solches Kunstwerk in Madrid gemacht habe, das aber später auf Befehl Johanns II, Königs von Castilien, zerschlagen wurde. Auch von Albertus Magnus*) wird etwas Aehnliches erzählt. Und hier sei es gestattet, dem Leser eine Stelle aus Sir Thomas Browne's „Vulgar Errors" (Buch VII. Kap. 17) über diesen Gegenstand vorzuführen:

Allbekannt ist die Geschichte vom Bruder Baco, welcher ein eisernes Haupt gemacht haben soll, das diese Worte: „Zeit ist's!" gesprochen hatte. Offenbar ist dies eine Fabel, in welche man das großartige Werk dieses erfinderischen Weisen einkleidete, und die Worte, die es gesprochen haben soll, beziehen sich auf den Anfang der Zeit oder die Ge-

---

*) Stow gedenkt eines Hauptes von Erde, das unter der Regierung Eduard II. in Oxford durch die Kunst der Necromantie verfertigt wurde. Dieses soll zu einer bestimmten Zeit die Worte gesprochen haben: Caput decidetur! (das Haupt falle), oder Caput elevabitur! (das Haupt werde aufgerichtet.)

burt des geheimnißvollen Kindes; das Werk scheint verloren gegangen zu seyn, wie dies Peter der Gute mit den Worten bezeugt: „Ibi est aperis perfectio, aut annihilatio, quoniam ipso die oriantur elementa simplicia, depurata, quae egent statim compositione, antequam volent ab igne.“ Da er den kritischen Augenblick sich entschlüpfen ließ, wo er die Gelegenheit beim Haar ergreifen konnte, so ward er des gehofften Schatzes verlustig, denn hätte er diesen erhalten, würde er im Stande gewesen seyn', ganz England mit einem ehernen Wall zu umgeben, eine Vertheidigungsmaschine, der wohl keine andere auf Erden gleich gekommen wäre.

Die Fabel von dem wunderbaren Perspektiv bezeugt den Ruf, welchen Baco seine Kenntnisse in der Optik verschafft hatten, deren Fortschreiten zur Vervollkommnung großentheils ihm verdankt wird. Die Camera obscura und das Brennglas, auf welche beide in der Sage gelegentlich angespielt wird, werden in seinem Opus Magi erwähnt, und die Annahme, zu welcher eine Stelle dieses Werkes verleitete, daß Baco der Erfinder des Teleskops sei, ist wieder ein Produkt der übertreibenden, sich in Zusätzen gefallenden Volkssage.

Baco's List, um den rechtmäßigen Erben unter den drei Brüdern zu ermitteln, ist der 45. Geschichte aus den Gesta Romanorum (fol. 38, Pariser Ausgabe 8. 1506) entlehnt, und die Art, wie Miles eine gute Mahlzeit sich durch eine Geisterbeschwörung verschafft, erinnert stark an „The Friars of Berwik“, eine Erzählung, deren Verfasserschaft Dunbar zugeschrieben wird, der im Jahre 1525 starb. Sie ist in Pinkertons „Schottischen Gedichten“ (Vol. I. pag. 65) wieder abgedruckt. Der Wettstreit in der Magie zwischen Baco und Bungey gegen Vandermast will mit folgender Erzählung in Roscoe's „deutschen Novellen“ (Vol. I. pag. 266) verglichen seyn. Dort liest man: Als Karl IV. seine Vermählung mit der bairischen Prinzessin Sophia feierte, führte der Vater der Braut einen Wagen mit Zauberern unter seinem Gefolge mit sich. Zwei der vornehmsten unter ihnen mußten in ihren Teufelskünsten einen Wettkampf eingehen. Da traf es sich, daß der große böhmische

Zauberer Zytho, nach einer verzweifelten Anstrengung, den bairischen Meister Gonin ergriff, und die Kinnlade von einem Ohr zum andern aufreißend, verschluckte er den Gegner vom Fuße bis zur Zehe, selbst die Schuhe. Eine Weile darauf brachte er ihn wohlerhalten wieder ans Tagslicht, mit derselben Leichtigkeit, wie er ihn verschluckt hatte.

„The honorable *History* of *Frier Bacon and Frier Bongay*, as it was plaied by her Majesties servants. Made by Robert Greene, Maister of Arts. London, printed for Edward White, and are to be sold at his shop, at the little north dore of Poules at the signe of the Gun, 1594“ 4to ist ein in seinen Hauptumständen der gegenwärtigen Erzählung (die vielleicht seine Hauptquelle ist) ganz ähnliches Drama, da es überdies bei den Schauspielern jener Zeit Sitte war, meist nur volksthümliche Stoffe für die Bühne zu bearbeiten. Ausgaben dieses Stückes erschienen in den Jahren 1599, 1630 und 1655. Wie populär die Erzählung gewesen seyn mag, läßt sich daraus schließen, daß die verschiedenen Ausgaben, welche existiren, oft von einander abweichen.

Noch ist mit der Geschichte Baco's eine Volkssage verflochten, die weder in den Romanen noch in den Schauspielen, die ihn zum Helden wählten, erwähnt wird. Sie handelt von der Bedingung, unter welcher er zum Lohne für die erworbene Zauberkunst seine Seele dem Teufel versprach, wenn er nämlich entweder in oder außerhalb der Kirche sterben sollte. Als er nun sein Ende nahe fühlte, ließ er deshalb, um der Erfüllung seines Vertrages zu entgehen, sich eine Zelle zwischen einer Kirche und der sie einschließenden Mauer errichten, worin er starb, und seinem Willen gemäß auch darin begraben wurde.

Die famoſe Hiſtorie vom Mönch Baco.

Von den Eltern und der Geburt Baco's, und wie er ſich ſelbſt für die Wiſſenſchaft beſtimmte.

Den meiſten Angaben zufolge wurde Baco in Weſtengland geboren. Sein Vater war ein wohlhabender Pachter, welcher ihn zu dem Geiſtlichen ſeiner Geburtsſtadt in die Schule ſchickte; nicht in der Abſicht, um dort für den Mönchsſtand ſich vorzubereiten, welchem ſpäter der Jüngling angehörte, ſondern um ſeine Verſtandeskräfte ſo weit auszubilden, daß er die einſt zu ererbenden Glücksgüter beſſer zu bewirthſchaften verſtände. Allein der junge Baco ergab ſich der Wiſſenſchaft mit ſolchem Eifer, daß ihm der bisherige Unterricht nicht mehr genügte, und er ſeinen Lehrer bat, daß er ſeinen Vater bereden möchte, ihn auf die hohe Schule nach Oxford zu ſchicken. Dieſem Wunſche wurde in ſo weit willfahrt, daß der Geiſtliche, als er einſt Baco's Vater begegnete, über dieſe Angelegenheit mit ihm ſprach, ihm zu ſeinem Sohne Glück wünſchte, deſſen Geiſtesfähigkeiten zu großen Erwartungen berechtigten, die man daher weiter ausbilden müſſe, denn aus ihm könne ein wackerer Geiſtlicher werden. Roger's Vater war aber durch ſolche Zurede nicht ſehr erbaut, denn er beabſichtigte, ſeinen Sohn bei Pflug und Karſte zu verwenden. Doch aus Achtung gegen den Geiſtlichen unterdrückte er ſeine Verſtimmung, dankte ihm freundlich für ſeine Mühen und wohlgemeinten Rathſchläge, wünſchte aber, das Geſpräch über dieſen Gegenſtand abzubrechen, denn er wiſſe am beſten, was ihm zuſage und was er thun wolle. Mit dieſen Worten brach er die Unterhaltung ab und ging ſeines Weges.

Als er in seiner Wohnung angekommen, fragte er Roger nach seinen Büchern. Als dieser sie herbeiholte, schloß sie der mürrische Alte ein, und gab darauf dem Sohne Peitschenhiebe, während er zu ihm sagte: „Junge, ich will keinen Pfaffen aus dir machen lassen, du sollst nicht gelehrter seyn als ich, der ich aus dem Kalender mich unterrichten kann, wann für Gerste, Erbsen oder Bohnen die rechte Saatzeit ist, wann man Heu machen soll, wann die Bäume zu beschneiden, wann Getraide oder Vieh verkauft werden soll. In alle dem kann ich dich unterweisen, der ich alle Messen und Viehmärkte im Gedächtniß habe so gut wie Priester John seine Messe auswendig weiß. Halte mir die Peitsche, Junge, ich will dich ihren Gebrauch lehren, das wird dir nützlicher seyn als das rauhe Latein. Keine Einrede! folge meinem Rathe, so du nicht gehorchst, sollst du meine Hand fühlen.“

Roger wagte nicht zu antworten, stahl sich aber nach 6 oder 8 Tagen aus dem Vaterhause, und begab sich in ein 20 Meilen entferntes Kloster, wo er freundlich aufgenommen ward, und seine Studien mit solchem Eifer fortsetzte, daß er in kurzer Zeit schon die hohe Schule zu Orford besuchen konnte, wo er längere Zeit weilte, und in die tiefsten Geheimnisse der Kunst und Naturwissenschaft einzudringen strebte, wodurch sein Ruf bald sich über England hinaus verbreitete.

Wie der König nach Baco schickte, und von den wundervollen Dingen, die er den König und die Königin sehen ließ.

Als der König in Orfordshire war, äußerte er den Wunsch, den berühmten Mönch, von welchem er so rühmliche Dinge vernommen, selbst kennen zu lernen.

Es erging also eine Einladung an ihn, am Hofe zu erscheinen. Der mit dieser Sendung beauftragte Bote sagte zu Baco, er möge aber rasch machen. „Wohl schneller noch als Ihr", erwiederte er, „denn ich werde noch zwei Stunden vor Euch am Hofe seyn!" Aergerlich versetzte der Höfling: „Gelehrte und Reisende lügen wie gedruckt." „Um Euern Glauben zu stärken," fuhr der Mönch fort, „will ich Euch die letzte Dirne zeigen, bei der Ihr gelegen, jedoch nicht gleich." — „Das Eine ist so wahr als das Andere," lachte der Edelmann. „Ihr sollt Euch vom Beidem noch in den nächsten vier Stunden überzeugen!" entgegnete Baco, „daher eilt Euch, so sehr Ihr es vermöcht!" „Ich will durch Eile Euch zuvorkommen!" replizirte der Bote, und ritt seines Weges; aber weil er fünf Meilen vor sich hatte, so schlug Baco einen Umweg ein, der ihn, wie er hoffte, um drei Stunden seinem Ziele näher bringen sollte. So kam es, daß er früher als der Bote bei dem König eintraf. Dieser nahm ihn sehr huldvoll auf. Baco antwortete auf das Lob des Monarchen sehr bescheiden. Der König wünschte hierauf in Gesellschaft der Königin Mehreres von seinen Kunststücken zu sehen. Das Herrscherpaar und alle Hofleute nahmen nun ihre Plätze ein. Baco schob jetzt eine Wand weg. Sogleich ließ sich eine liebliche Musik vernehmen. Dann traten fünf tanzende Personen vor; die erste Figur sah einer Wäscherin gleich, die andere einem Lakei, die dritte einem Wucherer, die vierte einem Verschwender, die fünfte einem Narren. Nachdem sie einzeln und zusammen getanzt, verschwanden sie nach und nach in der Ordnung, wie sie gekommen waren. Jetzt schob Baco wieder eine Wand: eine andere Musik ertönte, plötzlich kam ein reichlich mit Speisen und Ge-

tränken beſetzter Tiſch zum Vorſchein, und als der König von den ſeltenen Früchten koſtete, konnte er ihren Wohlgeſchmack nicht genug loben. Seinem Beiſpiel folgte der ganze Hof, und als Jeder befriedigt war, verſchwand die Tafel plötzlich. — Abermals wurde die Wand geſchoben, und nun verbreitete ſich ein Wohlgeruch, als ob alle Düfte der Welt ſich hier concentrirten. Nochmals wurde die Wand geſchoben, und vier Repräſentanten verſchiedener Nationalitäten, ein Ruſſe, ein Pole, ein Indier und ein Armenier, ſprangen in ihrer eigenthümlichen Landestracht hervor und überreichten dem Königspaar koſtbare Pelze, die ſo fein anzufühlen waren, daß alle Anweſenden ſich in ihrem Lobe überboten. Dann tanzten die vier Figuren einige phantaſtiſche Nationaltänze, und verſchwanden wieder. Jetzt fragte der Mönch den König, ob er noch mehr von ſeiner Geſchicklichkeit zu ſehen wünſche? Der Monarch aber erklärte, daß er vollkommen befriedigt ſey, nahm einen Juwel aus ſeinem Halsſchmuck und überreichte ihn dem Geiſtlichen. Dieſer dankte ſehr ehrerbietig, und erbot ſich zu künftiger Fortſetzung ſeiner Künſte, ſo oft der königliche Gönner ſie zu ſehen Verlangen bezeugen ſollte. Dann äußerte er ſein Befremden, daß der Bote, welcher ihn an den Hof geladen, noch immer nicht gekommen ſey. Er erzählte dann, wie er gegen Jenen ſich geäußert, er wolle noch früher an Ort und Stelle ſeyn, und bat die Anweſenden, ihm zu bezeugen, daß er Wort gehalten. „Eben höre ich ihn kommen!“ fügte er raſch hinzu, und ſchon war der Edelmann in den Saal getreten, aber mit Koth beſpritzt, weil er in der Haſt ſein Pferd durch Seen und Sümpfe getrieben. Als er dennoch den Mönch ſchon hier bemerkte, ſah er ihn mit ärgerlicher Miene an. „Seid mir deshalb nicht gram!“

redete ihn der Mönch an, „hier steht eine alte Freundin vor Euch, die hätte mehr Ursache, schlechter Laune zu seyn, denn sie wartet schon drei Stunden auf Euch.“ Hinter ihm stand nämlich eine Küchenmagd mit einem Kochlöffel in der Hand. „Nun“, fügte Baco hinzu, „bin ich nicht so gut als mein Wort? Ich hatte Euch versprochen, daß ich Euch zu Eurer Herzliebsten verhelfen wolle, was sagt Ihr nun?“ Der Verspottete antwortete mit Drohungen, Baco aber kam nicht aus seiner guten Laune, sondern fuhr fort: „Ihr habt Euch nun überzeugt, daß die Gelehrten sich nicht mit Lügen befassen, weil ich aber nicht weiß, wie Euere Börse bestellt ist, so will ich edelmüthig an Euch handeln und für Euere Dirnen sogar die Kosten tragen.“ Und sogleich verschwand die Magd. Der König, die Königin und der ganze Hof lachten herzlich über den Schwank, welcher dem stolzen Höfling gespielt worden, der sich seiner Herzliebsten schämte. Baco aber wurde reich beschenkt vom Hof entlassen.

Wie Baco seinen heuchlerischen Diener bestrafte.

Dieser hieß Miles, und hatte stets gesegneten Appetit, so daß ihm die Fasttage der Kirche sehr beschwerlich fielen, an welchen Baco sich mit trockenem Brode behalf, weil in seiner Wohnung an solchen Tagen nie der Schornstein rauchen durfte. Dann pflegte Miles stets heimlich für Proviant zu sorgen. So steckte er an einem Freitag eine Blutwurst in die Seitentasche, hoffend, durch die natürliche Wärme des Leibes die künstliche des Heerdfeuers etwas zu ersetzen. Als ihm sein Herr Brod anbot, lehnte er es ab mit den Worten, daß seine Sünden zu groß seyen, um durch einen einzigen Tag strengen Fastens in der Woche schon abge-

büßt zu ſeyn; aber er begab ſich hierauf an einen geheimen Ort, und ſuchte die Wurſt aus der Taſche hervor. Wie ſehr erſchrack er aber, als ihm der Biſſen im Munde ſtecken blieb, weil er weder die Speiſe hinunter ſchlucken, noch wieder auswerfen konnte! Er ſtampfte mit dem Fuße nach Hilfe, denn alle Organe des Mundes, auch die Zunge, war gelähmt. Sein Herr kam zuerſt herbei, faßte das andere Ende der Wurſt an, und ſchleppte den Heuchler vor die Scholaren hin, um ihn zu beſchämen. „Seht hier!“ redete Baco die verſammelten Schüler an, „ſeht hier das Muſter eines Devoten an meinem Bedienten, er wollte nicht das Faſten brechen, darum kann er ſich nicht entſchließen, dieſe Wurſt hinunter zu ſchlingen.“ Erſt um Abend wurde Miles von ſeiner Beſchwerde erlöst.

Wie Baco einen Edelmann aus den Klauen des Teufels rettet, dem er ſich verſchrieben hatte.

In Orfordſhire lebte ein Kavalier, welcher das ererbte Beſitzthum in kurzer Zeit verpraßt hatte, und um ſein Leben zu friſten, bei dem Teufel ein Anlehen machen wollte. Der Erbfeind gab ihm bald ſelbſt Gelegenheit, mit ihm in Unterhandlung zu treten. Eines Tages, als er eben in die tiefſte Betrübniß verſunken war, da ihn die Erinnerung an die herrliche Vergangenheit und die demüthige Gegenwart zugleich quälten, trat der Teufel an ihn heran und fragte, welcher Kummer ihn drücke. (Es muß hier bemerkt werden, daß Satan diesmal nicht in ſeiner ſchrecklichen Geſtalt erſchien, ſondern als Armenvater.) „Wie ſollte ich nicht betrübt ſeyn?“ verſetzte der Gefragte, „da es mir ſogar an dem Unentbehrlichſten fehlt?“ — „Unter gewiſſen Bedingungen kann ich zu Gelde verhelfen.“ —

„Unter jeder Bedingung, wenn Ihr nur helfen könnt, ich schwöre mit einem Eide —" — „Ich liebe nicht das Schwören, einen Bürgen muß ich haben, stellst du mir diesen, so begebe dich Morgen mit dem Frühesten ins Holz, und das Geld wird in Bereitschaft seyn."

Am folgenden Tag verfügte sich der Arme an den ihm bezeichneten Ort, und sah auch alsbald den Teufel auf sich zukommen, hinter ihm folgten zwei Bediente mit Geldbeuteln. Da klopfte dem Edelmann das Herz vor Freude laut auf. Der Teufel nahm nun das Wort: „Gern will ich meine Zusage halten, wenn du diese Bedingungen hier unterzeichnen willst." — „Von ganzem Herzen gern!" antwortete der Edelmann, „laßt nur mich die Verschreibung zuvor lesen." — Der Teufel erbot sich darin 1) ihm wieder zum Besitze seiner verpfändeten Güter zu verhelfen; 2) alle seine Schulden zu bezahlen; 3) ihm alles, was er bedürfe, anzukaufen, hingegen sollte sich der Schuldner verpflichten, sobald diese Bedingungen erfüllt wären, daß er dem Darleiher ohne Verzug zur Verfügung stehen und der ersten Aufforderung gehorchen müsse. Der Edelmann unterzeichnete, nahm die Summen in Empfang, löste alsbald seine Güter ein, befriedigte alle Gläubiger, und schaffte sich an, was er bedurfte.

So lebte er eine Zeitlang in einem noch blühendern Wohlstand, als sein Vater vor ihm, nur war die Freude nicht von langer Dauer, denn es trat der Teufel eines Tages in sein Zimmer, und erinnerte ihn, daß er seinen Verbindlichkeiten gegen ihn in allen Stücken nachgekommen, und er jetzt auch von ihm die Erfüllung seiner Zusage erwarte; nun wäre also die Zeit da, wo er durch seinen Vertrag sich ihm ergeben habe. Der Edelmann war sehr bestürzt, daß er der Sklave eines

Mannes werden sollte, den er gar nicht kenne — denn er wußte nicht, daß es der Teufel sey — doch zur Erklärung getrieben, sagte er, er habe noch nicht alle seine Schulden bezahlt, folglich fühle er sich durch den Vertrag noch nicht gebunden. Der Teufel fiel vor Wuth ganz aus der Rolle, denn er zeigte sich plötzlich in seiner ganzen scheußlichen Gestalt, und stellte ihn zur Rede: „Elender Schurke! du hilfst dir mit leeren Ausflüchten, was du sprichst ist unwahr, morgen in der Frühe will ich dir dies alles beweisen, bis dahin überlasse ich dich der Verzweiflung!" Mit diesen Worten verschwand er unter furchtbarem Getöse und ließ den Edelmann halb todt vor Schrecken.

Diesem ging es jetzt erst in den Sinn, daß er in einer sehr beklagenswerthen Lage sich befinde. Er wünschte sich nun in die Zeit zurück, wo er den Druck der Armuth empfunden und verfluchte die hochfahrende Gesinnung, die ihn antrieb, erst sein Erbgut zu verschleudern, und dann um einen Preis wieder zurückzukaufen, welcher ein weit schlimmeres Loos als der herbste Mangel war. Zuletzt beschloß er, sich den Tod zu geben, wurde aber an der Ausführung seines Entschlusses durch den eintretenden Mönch Baco verhindert. „Wie?" fragte ihn dieser, „Ihr wollt Euch in Euer Schwert stürzen, und so über Hals und Kopf zur Hölle fahren?" — „O Herr!" entgegnete Jener, „ich habe auch Ursache dazu, und es ist mir schwer, sie Euch mitzutheilen, darum stört mich nicht mit Fragen und laßt mir meinen Willen." — Erstaunen und Mitleid bemächtigten sich zugleich des Mönches, und er konnte es nicht unterdrücken, ihn folgender Art zu ermahnen: „Ich wäre nicht würdig, dieses Kleid des heiligen Ordens, dem ich angehöre, ferner zu tragen, wenn ich Euch von der

Verdammniß nicht zurückhielte, welcher Ihr Euch selbst übergeben wollt. Ihr wißt doch, daß der Kirche Macht gegeben ist, reuigen Sündern ihre Schuld zu vergeben, beichtet mir also, dies fordere ich, und zweifelt nicht daran, daß ich Euerm Gewissen Erleichterung verschaffen kann." „Ehrwürdiger Vater!" entgegnete der Bedrängte, „ich habe von der Mutter Kirche manchen Trost erhalten, ich wage nicht zu sagen „unsere Kirche", denn sie wird mich nicht mehr für ihr Kind anerkennen wollen, ich habe keinen Antheil mehr an ihrem Segen, denn ich muß es nur bekennen: für etwas zeitlichen Wohlstand habe ich mich dem Teufel ergeben, und morgen erwartet er mich mit dem Frühesten im nächsten Holze. Nun wißt Ihr meinen Kummer." — „Dies ist höchst seltsam", äußerte Baco, „doch verzweifelt noch nicht, Thränen der Reue vermögen viel, und an diesen, sehe ich, fehlt es Euch nicht. Sagt mir, wie lautet Euer Vertrag mit dem Bösen?"

Der Edelmann erzählte nun, was wir bereits wissen, und fragte: „was soll ich nun beginnen, da keine lebende Seele mehr eine Forderung an mich hat?" Baco beschwichtigte seinen Kummer: „Eure einzige Sorge sey jetzt Euern Sünden zugewendet, nächsten Morgen geht ohne Furcht an den Ort, wo Ihr erwartet werdet, das Einzige bemerke ich nur: erklärt Euch, zufrieden zu seyn mit dem Urtelsspruch des ersten besten Mannes, der des Weges kommen wird, wenn es sich um die Frage handelt, ob der Teufel wirklich Ansprüche an Euch habe, habt keine Angst, denn dieser Mann werde ich seyn."

Baco entfernte sich nun wieder und überließ den Edelmann seiner Andacht. Am nächsten Morgen machte sich dieser auf den ernsten Weg. Der Teufel harrte bereits auf ihn. Als er ihn näher kommen sah, schrie er ihm

entgegen: „Nun Betrüger, jetzt will ich dich überzeugen, daß du alle deine Schulden bezahlt haſt, folglich gehört deine Seele mir!“ — „Du biſt ein Betrüger,“ entgegnete der Edelmann, „du gabſt mir Geld, um mich um meine Seele zu betrügen. Wie kannſt du in deiner eigenen Angelegenheit Richter ſeyn. Laß einen Dritten zwiſchen uns entſcheiden.“ — „Ich bins zufrieden!“ ſagte der Teufel, „wähle wen du willſt!“ — „Nun denn, ſo wünſche ich den erſten beſten, der dieſes Weges kommt.“ — Damit war der Teufel einverſtanden. Kaum hatte er aber dieſe Erklärung von ſich gegeben, als Bruder Baco herbei kam, zu welchem der Edelmann ſagte, er möge doch in einer Streitſache zwiſchen ihm und dieſem Manne da ſeine Meinung abgeben. Da beide Theile es zufrieden waren, trug der Edelmann als Beklagter ſeine Sache vor. Der Teufel berief ſich darauf, daß ſobald Jener ſeine Schulden bezahlt haben würde, ſeine Seele ihm gehören ſolle, und zeigte des Edelmanns Verſchreibung vor. Der Mönch aber ſagte zum Teufel: „So lange er dir noch ſchuldig iſt, hat er immer noch Verbindlichkeiten zu erfüllen, er zahle dir dein Geld zurück, und dann ſey er dir verfallen. Bis dahin haſt du nichts mit ihm zu ſchaffen, und ſo gebiete ich dir, dieſen Ort zu verlaſſen.“ — Der Teufel aber verſchwand unter Wuthgebrüll, und der Edelmann wurde mit der Warnung entlaſſen, dem Teufel ſein Geld zurückzuerſtatten, ſo lieb ihm ſein Leben ſey.

Wie Bruder Baco einen Eiſenkopf zum Sprechen brachte, durch welchen er ganz England mit Eiſen umgeben wollte.

Bruder Baco hatte eines Tages von den vielen Eroberungen Englands geleſen, und dachte nun nach, wie er

seinen Namen durch ähnliche Eroberungen auf die Nachwelt bringen könnte. Nach langem Sinnen verfiel er auf den Gedanken, einen Kopf aus Eisen gießen zu lassen, und wäre er vermögend, diesen zum Sprechen zu bringen, aber auch zu hören, was er rede, so wäre er bald im Stande, England mit einem eisernen Wall zu umgeben. Zu diesem Zwecke bat er den Bruder Bungey, ihm Beistand zu leisten, denn dieser verstand sich auf die Magie, obzwar nicht in so hohem Grade wie Baco selber. Beide brachten endlich nach großen Mühen ein eisernes Haupt zu Stande, das in seinem Innern ganz wie ein Menschenkopf beschaffen war, nur konnte sie der Maschine keine Bewegung geben, folglich war ihr auch das Sprechen unmöglich. Sie schlugen in vielen Zauberbüchern nach, aber fanden nirgends, was sie suchten. Endlich beschlossen sie, durch Beschwörungen einen Geist zu zwingen, daß er ihnen das Geheimniß, nach welchem sie forschten, mittheile. Der Teufel gehorchte, und fragte, was sie wollten. Nun brachten sie ihren Wunsch vor. Der Teufel versicherte dann: er selber besitze nicht die gewünschte Kunst, so viel aber könne er ihnen sagen, daß durch fortwährenden Dampf die Maschine Bewegung erhielte, binnen einem Monat würde sie auch sprechen, aber Tag und Stunde könne er nicht bestimmen. Zugleich machte er sie darauf aufmerksam, daß wenn sie nicht auf die Maschine achteten, in dem Momente, wo sie die Töne von sich gäbe, alle Mühe verloren sey."

Die beiden Mönche befolgten diesen Rath, aber sie hatten schon mehrere Nächte gewacht, um den Moment abzupassen, wenn die Maschine reden würde, und immer noch harrten sie vergeblich des ersehnten Augenblicks. Sie wechselten zwar in ihren Nachtwachen ab,

aber weil Wochen lange ſich dieſe Arbeit hinzog, ohne ein Reſultat hoffen zu laſſen, ſo ſtellte ſich endlich doch Ermüdung und Schläfrigkeit ein. Baco beauftragte nun ſeinen Bedienten Miles, in der nächſten Nacht ſeine Stelle zu vertreten, unterwies ihn, wie er ſich zu verhalten habe, und ſchärfte ihm ſtrenge ein, ſobald er den Kopf reden höre, ihn zu wecken. Würde er dies verabſäumen, und riefe ihn zu ſpät, ſo käme ganz England in großen Verluſt. „Fürchtet nicht, guter Herr!“ ſagte Miles, „ich werde nicht einſchlummern, ſondern ununterbrochen aufpaſſen, ob ich den Kopf ſprechen höre, und Euch dann ſogleich rufen.“ Um ſich munter zu halten, nahm er eine Trommel und eine Pfeife, und als er ſich ſo in gute Laune verſetzt hatte, ſang er folgendes Lied:

(Nach der Melodie: Kommſt du nicht von New-Caſtle?)

Seitdem ſich zu paaren
Iſt Sitt' in der Welt,
Wie ſollt' ich nicht lieben,
Die mir ſo gefällt?

Mein Mädchen iſt zierlich,
Um ſie muß ich frei'n,
Ihr Athem ſo lieblich,
Ihr Auge nimmt ein.

Iſt Tugend auch Mitgift,
Doch Gold gilt noch mehr,
Iſt Liebchen mir untreu,
Wink andern ich her.

Für Geld findet immer
Ein Weibchen ſich ein,
Drum tröſt' ich mich leichter,
Will untreu ſie ſeyn.

Die Blonde, die Braune
Sind Beide sich gleich,
Drum wünsch' ich vor allem
An Gelde mich reich.

Auf diese Art suchte Miles den Schlaf von sich abzuhalten. Endlich hörte er das eiserne Wort folgende zwei Sylben ganz deutlich aussprechen: Zeit ist's! Da die Maschine aber sogleich wieder verstummte, so dachte er, sein Herr könnte es übel aufnehmen, wenn er wegen unbedeutender zwei Sylben geweckt würde. Er setzte sich also wieder hin und spottete des Eisenkopfs: Glaubst du wohl, Eisenkopf, daß mein Herr sich so viele Mühe mit dir genommen, damit du ihn dafür mit zwei Sylben abfinden könntest? Hätte er mit einem Rechtsgegelehrten sich so lange abgegeben, als er bei dir Nächte durchwachte, der würde mehr und bessere Worte ihm gegeben haben. Kannst du nichts Gescheideres schwatzen, soll mein Herr meinetwegen schlafen bis der Tag graut. „Zeit ist's!" Ja wohl weiß ich, daß Zeit ist, und das sollst du auch von mir hören, Eisenkopf!

(Nach der Melodie: Süß Leckerbißchen, komm doch zu mir!)

Zeit ist zum Pflanzen,
Zeit ist zum Sä'n,
Zeit ist zum Pflücken,
Zeit ist zum Mäh'n.

Zeit ist zum Sitzen,
Zeit ist zum Steh'n,
Zeit ist zum Reiten,
Zeit ist zum Geh'n.

Zeit ist zum Singen,
Zeit zum Gebet,
Zeit ist zu Schweigen,
Wer's nur versteht!

Zeit iſt zu geißeln,
Die Hundert hat lieb,
Zeit iſt zu hängen
Den ſchelmiſchen Dieb.

Sage du mir einmal, was an der Zeit iſt, du Kupfernaſe! Ich dächte, wir Studioſi müßten am beſten wiſſen, wenn Zeit iſt, betrunken zu ſeyn oder die Wirthin zu küſſen, wenn Zeit iſt, über ihren Speiſevorrath ſich her zu machen, und wenn Zeit zum Bezahlen, dieſe Zeit kommt freilich ſelten vor.

Nachdem eine halbe Stunde verfloſſen, ſprach Eiſenkopf wieder zwei Sylben: „Zeit war's!" Miles achtete auf dieſe Worte ſo wenig als auf die vorigen, und wollte ſeinen Herrn nicht deshalb wecken. Auch ſpottete er noch immer des Eiſenkopfs, daß er nichts beſſeres gelernt habe, und um ihn zu ärgern, ſang er:

(Nach der Melodie: „'s war 'mal ein Kaufherr.")

Zeit wär' es, du füllt'ſt dich
Mit beſſerm Stoffe,
Oder daß Baco
Dich Keſſel zerklopfe.

Die Zeit iſt geweſen,
Wo noch nicht zur Qual
Des Volkes ſich mehrte
Von Aemtern die Zahl.

Die Zeit iſt vorüber,
Wo's Sprüchlein noch galt:
Daß Fürſten und Bettler
Von gleichem Gehalt.

Die Zeit kommt nicht wieder,
Wo Tugend genügt,
Und noch nicht die Bosheit
Im Volke geſiegt.

„Ja wohl weiß ich: die Zeit war, und das brauche ich nicht erſt von dir zu lernen, Eiſenkopf! Sprichſt du nichts Klügeres, ſoll mein Herr nicht von mir geweckt werden.“ Nachdem Miles noch eine Weile fortgebrummt hatte, ſprach Eiſenkopf: „die Zeit iſt vorüber!“ Dann ſtürzte es unter heftigem Krachen zu Boden, und ganze Ströme Feuers ſprühten daraus hervor, ſo daß Miles halb todt vor Furcht war. Sein Herr aber kam, durch den Lärm geweckt, herbei, und als er das Zimmer mit Rauch angefüllt fand, fragte er Miles nach der Urſache. Dieſer ſagte zitternd: „der Kopf ſey von ſelbſt zur Erde gefallen, und dies wäre die Folge davon.“ Als er gefragt wurde, ob der Kopf nicht geſprochen habe? antwortete er: „Das wohl, aber die Worte hatten keinen Sinn, ein Papagei würde es beſſer kennen.“ Jetzt zankte Baco den Tölpel von Bedienten aus, welcher durch ſeine Dummheit ganz England um eine eiſerne Mauer gebracht, die dem Lande zu ewigem Ruhme gereicht hätte. Weiter ausgeforſcht, ſagte Miles aus: Erſt ſprach der Eiſenkopf die Worte: „Zeit iſt's!“ eine halbe Stunde ſpäter: „Zeit wars!“ und noch eine halbe Stunde ſpäter: „Zeit iſt vorüber!“ „Und warum haſt du mich da nicht gleich gerufen?“ fragte Baco, vor Wuth kochend. Miles entſchuldigte ſich: „Ich erwartete, daß er etwas Zuſammenhängendes, etwa ein Geſchichtchen, mir erzählen würde.“

So war der Erfolg eines großartigen Unternehmens, das Baco's Witz erfunden hatte, an ſeines Dieners Einfalt geſcheitert.

Wie Baco eine Stadt einnimmt, welche der König drei Monate vergeblich belagert hatte.

Zu Baco's Zeit waren Englands Könige im Beſitze eines großen Theiles von Frankreich, bis endlich die

Bürgerkriege in der Heimath die engliſche Krone um dieſes Beſitzthum brachten. Es fügte ſich, daß Englands König, aus irgend einer ihm am beſten bekannten Urſache, mit einem großen Heere in Frankreich einfiel, eine große Stadt belagerte, und ſie drei volle Monate mit ſeinen Truppen einſchloß, aber mehr zu ſeinem eigenen Schaden. Aergerlich, daß er ſeinen Zwecken nicht näher rückte, beſchloß er, durch Liſt oder Gewalt ſein Ziel zu erreichen, und ließ eine Proklamation ergehen dieſes Inhalts: daß wer dieſe Stadt in ſeinen Beſitz bringe, zehn tauſend Kronen ausgezahlt erhalten ſollte. Dennoch meldete ſich Niemand, der ſie verdienen wollte. Bald aber verbreitete ſich das Gericht davon nach England, und kaum hatte Baco es vernommen, als er ſogleich nach Frankreich reiste, Audienz bei dem König verlangte, und als ihm dieſe gewährt worden, redete er den Monarchen wie folgt an: „Ich glaube gewiß zu ſeyn, daß Ew. Majeſtät eines treuen Unterthans noch nicht vergeſſen hat, dem einſt das Glück zu Theile wurde, ſich der königlichen Huld zu erfreuen. Dies bewog mich jetzt, Ew. Majeſtät meine Dienſte anzubieten, und meine Kunſt und mein Leben ſtehen meinem König zu Gebote.“ Der Monarch aber erwiderte, daß er im Kriege nur Soldaten, nicht aber die Gelehrten bedürfe. Baco entgegnete, daß die Waffen des Geiſtes auch im Kriege oft größere Dienſte leiſten als die rohe Kraft, wovon er einige Beweiſe zu geben ſich erbiete. Er berief ſich ſodann auf Archimedes, der durch einen Brennſpiegel eine feindliche Flotte angezündet, kam ſodann auf die Erfindung der Gläſer und andere künſtliche Maſchinen, welche den Menſchen in Stand ſetzen, von einem entfernten Punkte aus, oft auch unſichtbar dem Feinde, zu operiren. Zuletzt verlangte er, daß die

Pionniere des Königs einen hohen Berg vor dem Wall der belagerten Stadt errichteten, dann begab er sich mit dem König auf die Spitze desselben und richtete ein Fernglas auf den Mittelpunkt der Stadt. Der König, als er hineinblickte, glaubte selbst in ihren Straßen umherzugehen. Der Monarch bezeugte seine Verwunderung; Baco aber sprach: „Morgen Mittags werden Ew. Majestät noch Ueberraschenderes erfahren.“ Er verlangte nun, daß um diese Zeit das ganze Heer bereit sey, um auf ein gegebenes Zeichen den Berg, und von diesem aus den Wall zu ersteigen. Der König sagte dies zu, und begab sich mit vor Freude klopfendem Herzen in sein Zelt zurück. Am nächsten Morgen bestieg Baco den Berg, und setzte seine Gläser und die andern Instrumente in Stand. Gleichzeitig ließ der König sein Heer sich zum Angriff bereit halten. Als von einer aufgesteckten Flagge das Zeichen gegeben war, zündete Baco mittelst seiner Spiegelgläser das Rathhaus und die umstehenden Gebäude an. Das setzte die ganze Stadt in Schrecken, denn Niemand konnte sich erklären, wie dies zugegangen. Die allgemeine Bestürzung wurde von den Belagerern benützt, und die Stadt ergab sich nach schwachem Widerstande. So war durch die Kunst dieses gelehrten Mannes in Einer Stunde eine Stadt erobert, welche drei Monate hindurch einem gerüsteten Kriegsheer widerstanden hatte.

Wie Baco einen deutschen Zauberer von einem Geist in seine Heimath versetzen läßt.

Als der König von England die Stadt erobert hatte, bezeugte er gegen ihre Einwohner große Nachsicht, und schonte Leben und Vermögen derselben. Um diese Zeit schickte der König von Frankreich einen Gesandten an

den König von England, um die Friedensunterhandlungen einzuleiten. Der Gesandte glaubte für die freundliche Aufnahme am englischen Hofe sich dankbar zu bezeugen, wenn er den Monarchen von einem deutschen Zauberer, Namens Vandermast, der in seinem Gefolge war, mit einigen Kunststücken belustigen ließe. Da verlangte der König, daß man auch Baco herbei riefe. Dieser erschien mit Bruder Bungey. Baco fühlte sich zu gut, um mit dem Fremden seine Kräfte zu messen, und stellte ihm daher Bungey als seinen Gegner hin; erklärte aber, wenn wider Erwarten der Fremde Sieger zu bleiben erwarten ließe, selber an dem Kampfe Antheil nehmen zu wollen.

Bungey blickte nun in sein Buch, und nach einigen Minuten zauberte er mittelst magischer Sprüche den Baum aus dem Hesperidengarten hervor, welcher die von einem Drachen bewachten goldenen Aepfel trug. Nun gebot er Vandermast, er solle Jemanden stellen, welcher die Frucht zu pflücken wage. Da beschwor der Fremde den Geist des Hercules herauf. Dieser erschien in seiner bekannten Tracht, das Löwenfell um den Oberleib und die Keule auf der Schulter. „Dies ist Hercules," sagte der Deutsche, „welcher in seinem Leben den Drachen erschlug und die Frucht pflückte, nun soll er es wieder thun, allen meinen Widersachern zum Trotz." Als Hercules zur Abnahme der Frucht sich anschickte, hielt Baco die Wand fest, bei welcher Hercules stand und Furcht zu verrathen schien. Vandermast befahl ihm die Frucht zu pflücken, und drohte mit Qualen dem Ungehorsam. Hercules ward aber noch furchtsamer, und sprach: „Ich kann nicht und darf nicht, denn der große Baco steht hier und übt noch stärkern Zauber auf mich als du selbst." Da fluchte und drohte der Deutsche abermals;

aber Baco bemerkte gegen diesen lachend: „Ihr seht wohl, daß sich Hercules nichts aus Euern Befehlen und Drohungen macht, ich will ihn also in meinem Dienste verwenden.“ Und somit gebot er der Erscheinung, den Vandermast aufzusacken und nach Deutschland hinüber zu tragen. Der Teufel gehorchte, lud Vandermast auf seinen Rücken, und verschwand mit ihm vor den Augen aller Zuschauer. „Halt ein, Mönch!“ rief ihm der Gesandte zu, „ich möchte nicht Vandermast um mein halbes Land hingeben!“ „Beruhigt Euch, Herr!“ versetzte Baco, „ich habe ihn blos in seine Wohnung geschickt, damit er sein Weib besuche, und dann wieder zurückkehre.“ Der König von England dankte Baco, und zwang ihm eine bedeutende Summe auf für die verschiedenen, in der letzten Zeit ihm geleisteten wichtigen Dienste, denn Baco achtete nicht das Geld, weil er nie dergleichen vorher von dem König angenommen hatte.

Wie Baco durch seine Weisheit drei Brüder aus der Lebensgefahr befreite.

Als der Frieden zwischen England und Frankreich befestigt war, kam der König wieder in sein Land zurück, wo er von seinen Unterthanen mit großem Jubel empfangen wurde. Aber während seiner Abwesenheit hatte sich unter drei Brüdern ein Streit erhoben, desgleichen bis dahin nicht gehört worden war. Ein reicher Mann hatte nach seinem Tode drei Söhne hinterlassen, ohne — vielleicht absichtlich — einen derselben als Erben zu bezeichnen. Zu jedem von ihnen hatte er vor seinem Hinscheiden besonders gesagt: „Ihr seyd alle meine Kinder, und keiner ist mir werther als die andern, ich erkläre also den für meinen Erben, der mich am meisten liebte.“ Dies waren seine letzten Worte

gewesen. Als er begraben war, ging der Streit unter den Brüdern los, denn alle drei behaupteten, den Vater am meisten geehrt zu haben. Die einsichtsvollsten und scharfsinnigsten Rechtsgelehrten wußten nicht, wie dieser Streit zu schlichten sey. So ward denn an den König ein Gesuch eingereicht: daß den Brüdern ein Zweikampf bewilligt werden möge, damit endlich auf diese Art entschieden werde, wer das Erbe erhalten solle, da auf eine Theilung Niemand eingehen mochte. Der König bewilligte den Zweikampf, da er selber einen gütlichen Ausweg für unmöglich hielt.

An dem zum Gottesgericht bestimmten Tage stellten sich die Brüder kampfgerüstet ein. Auch Baco war unter den Zuschauern; und da er es bedauerte, daß das Leben dreier Jünglinge dieses Streites wegen bedroht sey, erbat er sich vom König, daß das Gefecht noch aufgeschoben werde, denn er wolle ein Mittel finden, wie ohne Blutvergießen die Sache sich abmachen ließe. Der König zeigte sich darob sehr erfreut, und forderte die Kämpfer vor, welche er, wie folgt, anredete: „Um euer Blut zu schonen, habe ich einen Ausweg gefunden, gebt ihr euch zufrieden, dem Urtheilsspruch dieses Weisen euch zu fügen?" Dabei zeigte er auf Baco. Die Brüder verstanden sich dazu. Nun wurde der Leichnam ihres Vaters aus der Gruft geholt und an einen Pfahl gebunden, jedem von den Brüdern aber ein Bogen und ein Pfeil gegeben, mit der Weisung, nach dem Herzen des Vaters zu zielen, der glücklichste Schütze solle der rechtmäßige Erbe seyn. Die beiden ältern Brüder schoßen nun ihre Pfeile ab und trafen beide ihr Ziel, der Jüngste aber weigerte sich, dem Beispiele der beiden Andern zu folgen. „Lieber," sagte er, mit thränenden Augen, „lieber verzichte ich

auf meine Ansprüche, ehe ich die Leiche des Vaters verstümmele." — Als Baco dies hörte, sagte er: „Du hast deinen Vater am liebsten, dich hat er also als seinen Erben bezeichnet." So zogen denn die beiden ältern Brüdern beschämt, und von der Verachtung des Volkes begleitet, von dannen, Baco's Ruf aber stieg von Tag zu Tage, denn durch seine Weisheit war Menschenleben gespart worden.

Wie Baco die Diebe bedient, welche ihn berauben wollten, und von dem Schwank, den Miles ihnen spielte.

Das Gerücht von der königlichen Freigebigkeit, welche Baco erfahren hatte, verlockte drei Diebe, Nachts zu Baco sich zu begeben, wo sie das Hausthor mit vereinigten Kräften eindrückten und ihn in seiner Wohnung überfielen. Sie drohten ihm sogleich mit dem Tode, wenn er eine gewisse Summe, in deren Besitz sie ihn wußten, ihnen nicht ausliefere. Er gab also jedem Mann hundert Pfund, womit sie sich zufrieden erklärten. Als sie aber wieder abziehen wollten, erbot er sich, ihnen zu ihrer Erheiterung von Miles auf seiner Trommel und Pfeife eine lustige Weise aufspielen zu lassen, was sie mit Dank annahmen. Die Musik aber hatte eine zauberhafte Wirkung auf sie, denn sie fingen mit ihren Geldbeuteln in der Hand so heftig zu tanzen an, daß ihnen ihre Schätze entfielen, sie selbst aber, dem auf sie wirkenden Zauber bewußtlos gehorchend, folgten dem jetzt zum Hause hinausschreitenden Miles in hüpfenden Weisen ins Freie, wo sie ermattet auf einer Wiese niederstürzten und am Morgen schlafend gefunden wurden. Bei ihrem Erwachen erkannten sie in dem nächtlichen Abenteuer die gerechte Strafe dafür, daß sie an dem Eigenthum eines Dieners der Kirche sich hatten

vergreifen wollen, und ſchwuren ſich gegenſeitig, künftig nicht wieder nach dem Gute eines Prieſters Verlangen zu tragen.

Wie Vandermaſt, um ſich wegen der durch Baco erlittenen Beſchämung zu rächen, einen Soldaten zu ſeinem Mörder dingt, und wie Baco dieſer Gefahr nicht nur entkam, ſondern den Soldaten auch zu einem guten Chriſten bekehrte.

Baco ſaß eines Tages in ſeinen Studien vertieft, und überblickte die Gefahren, welche in dem laufenden Monat ihn bedrohten, da fand er, daß in der zweiten Woche des Monats zwiſchen Sonnenaufgang und Untergang er in Lebensgefahr kommen, welcher ſich zu entziehen es große Vorſicht koſten werde. Die Gefahr, welche er vorſah, ſollte von dem deutſchen Zauberer ausgehen, deſſen Haß er ſich durch die am Hofe des Königs von England im Wettſtreit ihrer Künſte erhaltenen Sieg zugezogen. Vandermaſt hatte einen Kriegsmann für hundert Kronen gemiethet, der ihm das Leben nehmen ſollte, die Hälfte dieſer Summe hatte er ihm bereits voraus bezahlt.

Baco hatte die Vorſicht gebraucht, an dem für ihn verhängnißvoll ſeyn ſollenden Tage während des Studirens eine eiſerne Kugel in der Hand zu halten, damit, wenn er etwa einſchlummerte, die der Hand entſinkende Kugel durch ihren Fall ihn aufwecken ſollte. Wirklich war er entſchlafen, als der Bandit in ſein Zimmer trat, und eben mit dem Schwert ausholen wollte, um ihm den Kopf abzuſchlagen. Da entſank die Kugel dem Schlummernden, ihr Fall weckte ihn. „Wer biſt du? was willſt du hier?“ ſchrie er den Soldaten an. Dieſer antwortete keck: „Ich bin ein Kriegsmann,

und schlimmer als dies, ich bin auch ein Mörder, ich ward gedungen, um Euch zu tödten?" — „Von wem?" — „Von Vandermast, dem deutschen Zauberer." — „Zu welcher Religion bekennst du dich?" — „Zu derjenigen, welche mich lehrt, mit derselben frommen Gesinnung ein Bierhaus wie eine Kirche zu betreten, das Böse aus Mangel an Gelegenheit zu unterlassen, und das Gute wider Willen auszuüben." — „Glaubst du an eine Hölle?" — „Nein!" — „So will ich dich auf eine andere Meinung bringen." Und sogleich beschwor Baco den Geist des abtrünnigen Kaisers Julian, der erschien, den Leib in Flammen gehüllt, und so mit Wunden bedeckt, daß der Soldat vor Entsetzen fast den Verstand verlor. Dann gebot Baco dem Geist zu sprechen, und dieser ließ sich, wie folgt vernehmen: „Ich war einst Kaiser von Rom, Größe halten Einige für Glück, aber mein Glück suchte ich außer meinem Reiche, mein Glück war das Christenthum, das ich in der Folge wieder abschwur, mein Stolz brachte mich zum Fall, und jetzt bin ich ewiger Höllenqual preisgegeben, und meine Leidensgenossen sind alle Gleichgesinnten." Nach diesen Worten verschwand die Gestalt. — Der Soldat glaubte schon die Höllenpein selbst zu fühlen, knieend beschwor er den Mönch, daß er ihn wieder auf den rechten Weg führe. Baco willfahrte nicht blos diesem Wunsche, sondern unterstützte den Bekehrten noch mit einem Geldgeschenke, und veranlaßte ihn, sich dem Kreuzzuge ins heilige Land anzuschließen, wo er mit den Waffen in der Hand starb.

Wie Baco einen alten Wucherer überlistet.

Unfern von Baco wohnte ein alter Geizhals, auf welchen die frommen Ermahnungen dieses Geistlichen,

mit seinem Gelde der Armuth uneigennützig zu helfen, keinen Einfluß übten. Da beschloß Baco, den Wucherer auf folgende Art zu bestrafen. Er verfertigte mittelst seiner Kunst einen eisernen Topf, welcher voller Gold zu seyn schien, dann ging er zu dem Alten, und erzählte ihm, daß er ihm das Ersparniß seines ganzen Lebens bringe, aber aus Furcht, bestohlen zu werden, wünsche er es nicht länger bei sich zu behalten, sondern es ihm in Verwahrung zu geben und ein hundert Pfund darauf zu entlehnen. Der Wucherer war dieses Handels froh und gelobte, den Schatz wie seinen eigenen zu hüten. Er hatte nämlich die Absicht, den Geistlichen zu betrügen, hinterging aber sich selbst. „Hier ist das Gold," sagte der Mönch, „nun gebt mir das Geld, das ich darauf entlehnen wollte". „Von Herzen gern!" sagte der Wucherer, und zählte ihm ein hundert Pfund auf, worüber Baco einen Schein ausstellte, und sich entfernte. Dieses Geld theilte aber Baco unter arme Schüler und andere Dürftige im Namen jenes Wucherers aus, für dessen Seele sie beten sollten. Als der Wucherer das Faustpfand näher untersuchte, und fand, daß es nicht Gold, sondern nur Erde war, glaubte er des Todes seyn zu müssen, aber die Liebe zu seinem übrigen Gute sehnte ihn mit dem Leben wieder aus. Indeß ging er zu Baco und wollte ihn wegen seiner trügerischen Handlungsweise zur Rede stellen, dieser aber berief sich darauf, daß er das entlehnte Geld im Interesse des Eigenthümers verwendet habe, und den Urtheilsspruch der Gerichte, mit denen ihm gedroht werde, ruhig abwarte. Als der Wucherer diese entschlossene Sprache vernahm, ging er wieder seines Weges.

Wie Miles, Baco's Bedienter, für sich und seinen Wirth eine gute Mahlzeit durch die Geister bestellen läßt.

Miles war einst in Geschäften sechs Meilen über Feld gegangen. Dadurch war er und sein Reisegefährte so ermüdet, daß er beschloß, mit diesem, damit er seine eigene Börse schone, bei einem Bekannten seines Herrn um ein Nachtquartier anzusprechen. Dieser war jedoch nicht zu Hause, und dessen Frau schlug Miles seine Bitte ab, indem sie sagte, daß wenn ihr Mann zurückkäme und die Fremden hier erblickte, sie in Verdacht geriethe. „Seyd unbesorgt, gute Frau," entgegnete Miles, „ich werde auf Eure Keuschheit keinen Sturm wagen, sperrt mich in ein Zimmer ein, wo ein Bett ist, und ich will mich bis zum Morgen ruhig verhalten." So gab sie denn nach, und sperrte, indem sie ihrem Gast ein Zimmer angewiesen hatte, ihn sogleich in demselben ein.

Er war noch nicht lange zu Bette, als er das Hausthor öffnen hörte. Da stand er auf und guckte durch eine Mauerspalte. Er gewahrte nun einen alten Mann mit einem Korbe im Arme, den er nun niedersetzte, und der Frau mehrere Küsse gab. Dann öffnete er den Korb, und nahm einen gebratenen Kapaun heraus, auch Brod und eine Flasche alten Weines. Dies Alles überreichte er ihr mit den Worten: „Nun Herzliebste, da ich hörte, daß dein Mann in die Stadt gegangen sey, so dachte ich, es wäre eben die rechte Zeit, dich zu besuchen, ich bin aber auch nicht leer gekommen, sondern habe Manches mitgebracht, was die gute Laune aufrecht zu halten vermag. Leg' ab das Kleid, Liebste, laß uns zuvor des Mahles froh werden, und dann zu Bette gehen." Sie dankte ihm zärtlich und zeigte sich folgsam. Doch kaum saßen sie bei Tische, als der Hausherr an das Thor

klopfte. Die Frau erſchrack, und wußte nicht, wo ſie ihren alten Liebhaber hinſchaffen ſollte. Endlich verſteckte ſie ihn unter das Bett, den Kapaun und das Brod aber unter eine Tonne, die Weinflaſche in einen Schrank, und dann öffnete ſie das Thor, indem ſie den zurückkehrenden Gatten mit einem verſtellten Kuſſe empfing, und ihn um die Urſache ſeiner unerwartet frühern Rückkehr befragte. Er klagte ihr, daß er das Geld vergeſſen habe, das er mit ſich nehmen ſollte, in aller Frühe werde er dann ſeinen Weg von neuem antreten. Miles ſah und hörte Alles mit an, und da er nach dem Kaupaun und dem Wein großes Verlangen trug, ſo rief er den Hausherrn. „Wer ruft mich?" fragte er ſein Weib, ſie erzählte ihm nun, wie Jemand von ſeiner Bekanntſchaft ſie um ein Nachtquartier gebeten. Er befahl ihr, das Zimmer des Gaſtes aufzuſchließen, ſie gehorchte, und ließ Miles heraus. Als der Hausherr ihn erkannte, bot er ihm herzliches Willkommen, und trug ſeinem Weibe auf, für eine gute Tafel zu ſorgen. Sie klagte, daß alle Vorräthe aufgezehrt wären, daß alſo die hungernden Mägen ſich bis zum Morgen gedulden möchten, dann wolle ſie ſchon ein gutes Frühſtück herbeiſchaffen. „Wenn dem ſo iſt, Miles," ſagte der Hausherr, „ſo müſſen wir ſchon mit leerem Magen zu Bette gehen." — „Nicht doch" — entgegnete Miles — „Ihr wißt, daß ich der gelehrten Zunft angehöre, da habe ich denn manche Kunſt abgelernt, und ſomit bin ich auch im Stande, eine gute Mahlzeit herbei zu zaubern." — „Das möchte ich ſchon aus purer Neugier mit anſehen," ſchmunzelte der Wirth. Da zog Miles ein Buch aus ſeiner Bruſttaſche hervor und recitirte folgende Beſchwörungsformel:

„Ihr Geister aus der Unterwelt,
Die Finsterniß gefangen hält,
Hervor aus eurem dunklen Reich!
Denn Baco's Diener rufet euch."

„Kommt denn noch Keiner?" äußerte sich Miles verwundert, „nun so muß ich stärker zwingende Formeln anwenden:

„Die Eule ist wohl ausgeflogen,
Die Kröte kommt drum angezogen,
Und Fledermaus, die abgeneigt
Sich stets dem Licht des Tages zeigt.
Die Geister aus der Erde steigen,
Zu brechen jetzt des Grabes Schweigen,
Und fordern von dem Uebermuth
Die Sühne für vergossenes Blut.
Hieher du Schatten, den ich mag,
Denn Nacht ist Teufels Feiertag,
Doch unterlaß in Thiergestalten
Die Häßlichkeit mir zu entfalten,
Wie dies stets Satans Sitte war,
Und wirke lieber unsichtbar."

„Endlich ist er da," sagte Miles, „nun lieber Wirth, sagt, was eßt Ihr am liebsten?" „Bestellet was Ihr wollt," erwiderte der Landmann. „Gut also, wie wäre es, wenn ich einen Kapaun bestellte?" „So was esse ich für mein Leben gern," äußerte der Landmann. — „Also, Ihr sollt ihn haben, und überdies einen sehr schmackhaften. Bemo, Geist, den ich zu meinem Dienste herbeschworen, ich befehle dir, daß du den besten aller Kapaune mir herbeischaffst!" — Dann stand er einen Augenblick still, als horchte er auf das Kommen eines Geistes, und plötzlich sagte er: „Wohl gethan, mein Bemo!" und dann zu seinem Wirth gewendet, sprach er: „So eben brachte mir mein dienstbarer Geist

den fetteſten Kapaun von der Tafel des Königs von Tripolis, und Brod dazu." — „Ei ei," fragte der Wirth ſehr ungläubig, „ich ſehe weder einen Geiſt noch einen Kapaun." — „So ſeht unter die Tonne, und Ihr werdet finden." — Dieß ließ ſich Jener nicht zweimal ſagen, und brachte zu ſeines Weibes Aerger den Kapaun und das Brod hervor. — „Steh," rief Miles dem Geiſt nochmal zu, „du weißt, daß zu einer guten Mahlzeit ein guter Trunk gehört, ich denke nun, ein köſtlicher Malaga könnte mir und meinem Wirthe nicht ſchaden." Die Frau verwünſchte in ihrem Herzen die Stunde, in welcher ſie den Schelm ins Haus gelaſſen hatte, denn ſie erwartete bereits, daß er Alles verrathen werde. — Miles ſtand wieder eine Weile wie nachſinnend, dann ſprach er abermals: „Wohl gethan, Bemo!" und zum Wirth gewendet: „Sieh doch in den Schrank!" — Dieſer gehorchte und brachte eine Flaſche Sect hervor. „Nun," ſagte der Wirth zu ſeiner Frau, „nicht wahr, ein Gelehrter kann Vieles leiſten, denn nicht Jeder wäre im Stande, in einer Viertelſtunde ohne die geringſten Koſten ein ſolches Mahl herbeizuſchaffen? Nun Alte, ſetze dich zu uns nieder, damit wir es uns ſchmecken laſſen, und Euch, Miles, bezeuge ich meinen Dank."

Die Hausfrau gehorchte zwar, indem ſie ſich zu den Beiden an den Tiſch ſetzte, aber vor innerm Aerger konnte ſie keinen Biſſen hinunter bringen. Indeß lag ihr alter Liebhaber noch immer unter dem Bette, und erwartete jeden Augenblick, daß Miles ihn verrathen werde. Als die Geſellſchaft ſich ſatt gegeſſen hatte, wünſchte der Wirth den Geiſt zu ſehen, dem er ſich ſo ſehr verbindlich glaubte. Miles ſchützte vor, es wäre nicht Jedermanns Sache, Geiſter zu ſehen, ohne durch

ihren gräßlichen Anblick erschreckt zu werden, doch wolle er, um ihm auch darin gefällig zu seyn, dem Geist gebieten, daß er die Gestalt eines Mannes aus dem Dorfe annehme, doch müsse er zuvor die Thüre öffnen, damit der Geist entwischen könne. Jetzt trat Miles an die Bettseite und begann die Beschwörungsformel:

„Bemo! Bemo! hör' mich an!
Nimm die Gestalt des Nachbars an,
Der unfern diesem Hause wohnt;
Entfliehe dann durch diese Thür,
Und weigerst du dich, schwör' ich dir,
Daß nichts vor meinem Grimm dich schont!"

Da der alte Mann keinen bessern Ausweg sah, als hervorzukommen, so zeigte er sich folgsam. Jetzt faßte Miles seinen Wirth bei der Hand: „Siehst du nun meinen Geist, der uns all das Gute gebracht hat?" — „Ei ei," rief der Wirth aus: „Euer Teufel sieht ja meinem Nachbar Stumpe so ähnlich, wie ein Ei dem andern. Das ist nicht fein von ihm, eines ehrlichen Mannes Gestalt anzunehmen, dafür muß ich ihn züchtigen!" Und eben wollte er auf ihn losgehen, als der unglückliche Liebhaber durch die offene Thür entwischte. Dann gingen die beide Männer unter lautem Lachen zu Bette, nur die Hausfrau konnte vor Verdruß nicht schlafen, daß ihr Liebster um ihretwillen eine so schimpfliche Behandlung hatte erleiden müssen.

Wie Baco einem jungen Menschen zu seiner Liebsten verhalf, welche Bungey hatte an einen Andern verheirathen wollen, und wie lustig es bei der Hochzeit herging.

Ein Edelmann in Oxfordshire liebte eine schöne Maid, genannt Millisant, welche seine Neigung zärtlich erwiderte, nur ihr Vater mißbilligte dieses Herzensbündniß,

denn ein Ritter hatte um ihre Hand angehalten. Weil er von der Jungfrau eine abschlägliche Antwort erhielt, bat er den Bruder Bungey, daß er sein Freiwerber seyn möge, und sollte er auf irgend eine Weise, entweder durch Ueberredung oder durch seine Kunst, einen Erfolg herbeiführen, so versprach er ihm dafür ein schönes Stück Geld.

Bungey, der sehr geldhungrig war, sagte ihm, daß es keinen sicherern Weg zu ihrem Herzen gäbe, als daß er ihren Vater berede, mit seiner Tochter und ihm eine Spazierfahrt zu machen, er würde dann durch seine Kunst bewirken, daß die Pferde den Weg vor einer alten Kapelle vorbei nehmen, wo er sie erwarten wolle, um sogleich die Trauung vorzunehmen. Dieser Rath wurde pünktlich befolgt, und als die Jungfrau die Kirche und den Priester erblickte, merkte sie, daß sie verrathen sey, so daß sie vor Bestürzung in Ohnmacht sank. Ihr Vater und der Ritter gaben sich alle Mühe, sie wieder ins Leben zu rufen.

Während dem hatte ihr Liebhaber Alles erfahren, was mit seiner Geliebten vorging, und eilte zu Baco, ihm seinen Kummer zu klagen. Baco ließ ihn nun in ein Glas sehen, das Alles zeigte, was sich fünfzig Meilen in der Umgegend zutrug, und da erblickte er, wie seine Geliebte zum Altar geschleift wurde, wie Bungey schon die Trauformel sprach. Jetzt sprach Baco dem jungen Mann Trost zu, er versprach ihm, die Heirath noch zu hintertreiben, faßte den Jüngling rasch am Arm, setzte sich mit ihm in seinen Zauberwagen, und nun segelten sie durch die Lüfte zur Kapelle hin. Eben als sie eintraten, fügte Bungey die Hände des Brautpaars zusammen, aber plötzlich versagte ihm die Sprache, ein Nebel erhob sich in der Kapelle, daß Keiner den An-

dern sehen konnte. Jetzt faßte Baco die Braut an und führte sie zu ihrem Geliebten, und segnete ihre Ehe ein. Beide weinten vor Freude und dankten dem Bruder Baco in den beredtesten Ausdrücken.

Baco that aber noch mehr für die gute Sache. Da der Bräutigam arm war, so führte er das Brautpaar in eine Dorfschenke, und bestritt die Kosten des Hochzeitmahls aus seinen eigenen Mitteln. Den Vater der Braut, den Ritter und Bungey aber hielt er durch seine Zauberkunst über Nacht in jener Kapelle gebannt, daß sie nicht den Ausgang finden konnten. Als sie am andern Morgen ihre Freiheit wieder erhielten, fanden sie ihre Zwecke bereits vereitelt, und mußten sich also in ihr Schicksal ergeben.

Wie Vandermast und Bruder Bungey sich begegnen; von ihrem Wettstreit in der Beschwörungskunst, und ihren Todesarten.

Nachdem Vandermast den Bruder Baco gestorben glaubte, wagte er sich wieder nach England, und in Kent war es, wo er dem Bruder Bungey begegnete. Weil Letzterer die Parthei Baco's einst genommen, hatte er auch auf ihn seinen Groll übertragen. Er zog daher, da eine Gelegenheit sich darbot, dessen Pferd aus dem Stall, und ließ an dessen Stelle einen ihm ähnlich sehenden Geist zurück. Als Bungey Morgens aufstand, und dieser Geist — den er für sein Roß hielt — bestieg, war die Folge, daß der Geist mit ihm über einen Strom setzte, daselbst ihn tüchtig durchnäßte, und wieder mit ihm nach der Schenke zurücksprengte. Am Thor des Wirthshauses angelangt, ward er von Vandermast bemerkt, der ihn spottend fragte, ob jetzt die Jahreszeit sey, wo man sich mit Schwimmen ergötze?

Bungey replizirte: Hätte er ein solches Pferd geritten, als ihn Meister Baco nach Deutschland heimschickte, so wäre er gewiß einem solchen Boden entgangen. — Vandermast verbiß die Lippe und schwieg. Bungey dachte aber, wie er sich mit ihm ausgleichen könne. Vandermast hatte auf eine Dirne im Hause sein Auge geworfen, und versuchte, ob er sie durch Gold kirren könne. Bungey, dem dies nicht unbekannt war, schuf einen Geist, der dieser Dirne täuschend ähnlich sah. Diesen schickte er zu dem verliebten Zauberer. Dieser, der die Täuschung nicht bemerkte, lud den Geist des Nachts auf sein Zimmer, und konnte kaum den Anbruch der Dämmerung erwarten. Seine Freude verwandelte sich aber in eine Empfindung entgegengesetzter Art, denn Bungey hatte durch seine Kunst ein solches Betttuch über sein Lager ausgebreitet, daß es, als er mit dem Geist sich darauf begeben hatte, von demselben in die Luft getragen wurde, und dann in einen tiefen Teich abgesetzt wurde, wo er beinahe ertrinken mußte, wäre er nicht ein guter Schwimmer gewesen. Er half sich also wieder aus dem unfreiwilligen Bade, schüttelte sich wie ein nasser Hund, und wollte wieder nach Hause, konnte aber sich nicht mehr auf den rechten Weg besinnen. So ging er, sich vom Zufall leiten lassend, bis er am andern Tage endlich doch wieder das Wirthshaus auffand. Daselbst angekommen, wurde er von Bungey gefragt, wie ihm die Dirne gefallen habe? Er entgegnete: „So gut, daß er ihm gleichfalls eine solche wünsche." Bungey schützte vor, daß sein Mönchsstand ihn auf die strenge Beobachtung der Keuschheit angewiesen habe, daher er dergleichen Waare für seine Freunde aufzusparen pflege. So neckten sich die Beiden noch lange mit Wort und That. Vandermast, welcher dem Bungey

ein tüchtiges Mißgeschick an den Hals wünschte, forderte ihn auf, sich mit ihm im freien Felde zu messen, wer von Beiden mehr Macht über den Teufel besäße. Bungey nahm die Ausforderung sogleich an.

Auf dem Kampfplatz angelangt, machten sie mehrere hundert Fuß von einander ihre Zauberkreise; und nach einigen magischen Ceremonien machte Vandermast den Anfang. Er ließ einen feurigen Drachen aufsteigen, welcher um den von Bungey gezeichneten Kreis herum lief, und mit der Hitze, die er ausdünstete, den Kreis zu zerschmelzen drohte. Bungey trachtete, wie er seinen Gegner durch ein anderes Element besiegen könnte, er ließ das Meerungeheuer aufsteigen, welches einst die Andromeda hatte verschlingen wollen und von dem heldenmüthigen Perseus erlegt worden war. Dieses Seethier lief um Vandermast herum, ununterbrochen Ströme Wassers aus seinem Rachen speiend, so daß Vandermast zu ertrinken fürchtete. Sodann ließ Bungey einen Geist hervorsteigen, welcher dem Ritter St. Georg auffallend ähnlich sah. Dieser kämpfte mit dem Drachen und tödtete ihn. Vandermast folgte diesem Beispiel, er beschwor den Schatten des Perseus herauf, daß er mit dem Seeungeheuer kämpfe und es erlege. So wurden beide Zauberer aus der Gefahr befreit.

Die beiden Zauberer begnügten sich aber nicht mit diesen Proben ihrer Kunst, sie fuhren also in ihren Beschwörungen fort, und jeder von ihnen ließ einen Geist heraufkommen. Bungey beschwor den seinigen, daß er mit allen seinen Kräften ihm gegen Vandermast beistehe. Der Teufel wollte darauf nur dann eingehen, wenn er ihm aus seinem linken Arme drei Tropfen Blutes geben wolle. Schlüge er aber diese Forderung ab, so sollte Vandermast über ihn die Ober-

hand erhalten, und mit ihm machen was ihm beliebte. Dasselbe forderte und versprach der andere Teufel dem Vandermast. Beide Zauberer gingen auf die Forderungen der beiden Teufel ein. So hofften sie gegenseitig auf den Sieg. Der Teufel aber überlistete Beide.

Als sie nun dem Teufel von ihrem Blute gegeben hatten, fingen sie ihre Beschwörungen an. Zuerst ließ Bungey den Achilles mit seinen Griechen erscheinen. Dieser schritt auf Vandermast mit Drohungen zu. Sodann ließ Vandermast den Hector mit seinen Trojanern erstehen, der ihn gegen Achilles vertheidigen sollte. Also begann ein großer Kampf zwischen Griechen und Trojanern, dessen Ausgang ziemlich lange ungewiß blieb. Endlich wurde Hector erschlagen und die Trojaner flohen. Jetzt erhob sich ein Orkan, begleitet von Blitz und Donner, so daß die beiden Zauberer sich von diesem Platze weit weg wünschten. Aber schon war es zu spät, denn die Zeit war gekommen, wo der Teufel für seine Mühe bezahlt seyn wollte. Er ergriff also seine beiden Opfer im Wuste ihrer Sünden, und beraubte sie des Lebens.

Als der Sturm zu Ende war, welcher die umliegenden Städte sogar in Schrecken versetzt hatte, wagten sich einige Einwohner ins Freie, und fanden die beiden Zauberer entseelt und vom Feuer gräßlich entstellt. Der Eine erhielt, seines Ordens wegen, ein christliches Begräbniß, der Andere ebenfalls, weil man in ihm den Fremdling berücksichtigte. Dies war also das Ende der beiden Zauberer.

Wie Miles für Geld den Beschwörer macht, und aus Furcht ein Bein bricht.

Miles fand eines Tages seines Herrn Studirzimmer geöffnet, und benützte diese Gelegenheit, um eines seiner Zauberbücher zu entwenden. Mit Hilfe dessen beabsichtigte er, für Geld Geister zu beschwören, denn er wünschte eben so reich zu werden wie sein Herr. So wagte er denn die Teufel seines Herrn zu beunruhigen. Einen einsamen Ort hielt er für sein Vorhaben am geeignetsten. Deshalb bestieg er die Höhe des Hauses und fing an zu lesen. Kaum hatte er einige Sätze gesprochen, als der Teufel ihm in seiner ganzen Häßlichkeit erschien, und ihn fragte, was er von ihm verlange? Miles konnte vor Schrecken nicht antworten und zitterte wie Espenlaub. Um ihm noch mehr Furcht einzujagen, erhob der Teufel einen Orkan, so daß Miles durch einen Sprung vom Dache zu entkommen strebte, aber herabstürzte und ein Bein brach.

Als Baco den Lärm vernahm, rannte er zum Hause hinaus, fand Miles auf dem Boden liegend, und den Teufel bemerkte er gleichzeitig, wie er beschäftigt war, Flammen auf das Dach zu speien. Zuerst trachtete er den Teufel wegzuschaffen, dann fragte er seinen Diener, wodurch er sich den Beinbruch zugezogen? Miles nannte den Teufel als Urheber, der ihm auf dem Dache einen Schreck eingejagt, daß er herunter gesprungen sey. „Was machtest du da oben?" fragte sein Herr. „Ich wollte," entgegnete Miles, „den Teufel beschwören, daß er mir Geld schaffe, aber ich hatte keinen andern Gewinn als einen gebrochenen Fuß. Und nun muß ich um Geld betteln, um mir ihn heilen zu lassen, wenn nicht Euer Mitleid mir zu Hilfe kommt." — „Ich

habe dich oft genug gewarnt," versetzte Baco, „meine Bücher anzurühren, und dennoch konntest du es nicht lassen. Nimm dich aber künftig in Acht, denn wer dir ein Bein bricht, kann dir auch den Hals brechen. Für heute will ich dir's verzeihen, denn dein Vergehen hast du mit einem gebrochenen Fuße theuer genug bezahlt, und obgleich ich dir nicht den Kopf zerschlug, so will ich dir doch ein Pflaster auf deine Wunde legen lassen." Mit diesen Worten schickte er ihn zum Chirurgus.

Wie zwei junge Edelleute, welche den Baco besuchten, um von ihm zu erfahren, was ihre Väter machten, sich gegenseitig umbrachten, und wie Baco vor Betrübniß sein Glas zerbrach, das ihm alle Gegenstände 50 Meilen in der Runde zeigte.

Oben ist eines Glases erwähnt worden, welches dem Hineinblickenden alle Personen und Gegenstände zeigte, die 50 Meilen in der Umgegend sich befanden. Mit diesem Glase hatte Baco vielen Leuten Freude bereitet, denn Väter wünschten oft zu wissen, was ihre Kinder machten, und Kinder verlangten dasselbe von ihren abwesenden Eltern zu erfahren; ein Freund erkundigte sich auf diese Art nach dem Andern u. s. w., so daß Neugierige aus weiter Ferne herbeiströmten, um das Wunderglas zu sehen. Eines Tages fügte es sich nun, daß Baco von zwei jungen Edelleuten besucht wurde — sie waren vom Lande und Nachbarskinder — um von seinem Glase zu erfahren, was jetzt ihre Väter thäten? Baco geizte nicht mit seiner Kunst, und ließ sie in das Glas schauen, was aber ihnen, durch ihre eigene Thorheit, wie wir bald sehen werden, das Leben kostete.

Die Väter der beiden Freunde hatten während der Abwesenheit ihrer Söhne sich verfeindet, und die gegen-

seitige Erbitterung hatte einen so hohen Grad erreicht, daß wo sie sich begegneten, es von Worten zu Schlägen kam. In demselben Moment, wo ihre Söhne in das Glas schauten, um sich nach dem Wohlbefinden der Väter zu erkundigen, hatten sich diese bei den Ohren gefaßt. Als die Söhne dies sahen, blickten sie sich gegenseitig sehr zornig an, so sehr sie auch bis jetzt in Freundschaft mit einander gelebt hatten. Endlich that einer der Väter einen Fall, und der andere suchte diesen Vortheil zu benützen, um ihm den Todesstreich zu versetzen. Der Sohn desjenigen, welcher am Boden lag, vermochte seine Wuth nicht länger zu unterdrücken, und äußerte gegen seinen Freund, daß sein Vater im Unrecht sey. Dies brachte einen Wortwechsel hervor, der ihr Blut in Wallung versetzte, sie griffen zu den Schwertern, und fielen so einer durch die Hand des andern.

Als Baco ihnen zu Hilfe eilen wollte, war es schon zu spät. Sie hatten, als er kam, bereits den Geist aufgegeben. Weil er nun glaubte, das Glas sey die Ursache ihres Todes, nahm er es in seine Hand, und sprach mit Emphase folgende Worte:

„Unseliger Baco, unglücklich durch deine Geschicklichkeit, verflucht durch die Thätigkeit deines Verstandes, denn du bist das Unglück dieser Jünglinge gewesen. Hätte ich mich nur mit der heiligen Beschäftigung meines Ordens befaßt, so hätte ich nie Muße gehabt, dies verfluchte Glas zu verfertigen. Verflucht darf ich es nennen, da es den Tod dieser Edlen herbeiführte. Besäße es Empfindung, so sollte es meinen Zorn fühlen, doch so wie es ist, soll es doch diese Jünglinge nicht überdauern.“ Und mit kräftiger Faust schleuderte er es jetzt auf den Boden, daß es in tausend Trümmer zersprang. Inmitten dieser Betrübniß erhielt er die Nach-

richt von dem Tode Bungey's und Vandermast's. Dies versetzte ihn in noch größern Kummer, so daß er drei Tage hindurch in seine Kammer sich einschloß, und während dieser Zeit jede Nahrung verschmähte.

Wie Baco seine Zauberbücher verbrannte und sich nur dem Studium des Göttlichen hingab, und das Leben eines Einsiedlers wählte.

Während Baco sich in seinem Zimmer eingeschlossen hielt, gab er sich verschiedenen Betrachtungen hin, überdachte die Nichtigkeit alles menschlichen Wissens, und wollte sich selber fluchen, daß er einem Studium sich hingegeben, das für den Stand, welchem er als Ordensbruder angehörte, so schlecht paßte und von dem Seelenheil abführt. Dann faßte er den Vorsatz, sich dem Nachdenken über die göttlichen Dinge zu überlassen, und die Magie für immer aufzugeben. Später stellte er wieder Betrachtungen über die Kürze des menschlichen Lebens an, und klagte sich an, diese kleine Frist so schlecht benützt zu haben. So sprang er von einem Gedanken auf den andern über, und das Resultat des Ganzen war, daß er seine frühere Beschäftigungen verfluchte.

Um der Welt zu zeigen, daß seine Reue aufrichtig sey, gebot er ein großes Feuer anzuzünden, versammelte alle seine Schüler und Freunde um sich, und redete sie wie folgt an: „Ihr Wackere, es ist euch nicht unbekannt, daß meine Kunst mir einen Ruf verschaffte, wie er nur wenigen Menschen zu Theile wurde. Von meinen Wunderthaten spricht man auch außer England, Vornehm und Niedrig, Könige und Völker erschöpfen sich in meinem Lobe. Ich habe die Geheimnisse der Natur und Kunst erforscht, und lasse die Leute Dinge

schauen, die seit dem Tode des Hermes Trismegest in Verborgenheit versenkt waren. Die Geheimnisse der Sterne sind von mir entdeckt, und meine Bücher sind den gelehrtesten Männern Rathgeber und Richtschnur. Die Geheimnisse des Pflanzen- und Mineralreichs und ihre mannigfaltigen Kräfte sind ebenfalls von mir erspäht worden, aber diesen ganzen Schatz des Wissens achte ich so gering, daß ich wünschte, lieber gar nichts zu wissen, denn die Kenntniß dieser Dinge bessert nicht das Herz des Menschen, sondern macht ihn hochmüthig. Was hat die gesammte Wissenschaft mir geholfen? Wohl aber brachte sie mich um alle bessere Erkenntniß, und führte mich von der Erforschung der göttlichen Dinge ab, die allein das Heil der Seele fördern. Ich erfuhr, daß mein Wissen alle erbaulichen Vorsätze in mir unterdrückte, daher will ich die Ursache des Unheils, diese Bücher, von mir thun, und sie in euerer Gegenwart der Flamme überliefern."

Obgleich alle Anwesenden ihn von diesem Vorhaben abzubringen suchten, und ihm vorstellten, welchen Nutzen noch spätere Jahrhunderte daraus zieben könnten, so war er doch von seinem Vorsatz nicht abzubringen, und das Feuer verzehrte in wenigen Minuten die erhabenste Gelehrsamkeit, welche die Welt jemals besessen hatte. Dann vertheilte er seine zeitlichen Güter unter seine Schüler und unter die Armen, so daß er gar nichts für sich behielt, ließ sich innerhalb der Kirchhofmauer eine Zelle erbauen, in welche er sich einschloß, und sie bis zu seinem Tode nicht mehr verließ. Seine Zeit brachte er nur noch mit Gebet, erbaulichen Betrachtungen und frommen Uebungen zu, und warnte alle Welt, sich nicht dem Studium der Magie zu ergeben. So lebte er in jener Zelle noch zwei Jahre, seine Nahrung ließ er sich

durch eine darin angebrachte Oeffnung reichen, und durch dieselbe sprach er auch mit denen, die ihn zu besuchen pflegten. Sein Grab grub er mit den eigenen Nägeln, und er wurde an derselben Stelle beigesetzt, wo er starb Dies war das Leben und das Ende des berühmten Mönchs, der einen großen Theil seines Lebens der Magie gewidmet hatte, aber in aufrichtiger Reue seiner Sünden als Anachoret diesen Lebenslauf beschloß.

II.

Von

Bruoder Rauschen,

vnd Was wunders er getriben hat in einem Closter, dar in er syben iar sein zeit vertriben vnd gedienet hat in eins kochs gestalt *).

Quis non legit,
quae Frater Rauschius egit?

Bis jetzt kannte man von der einst weit verbreiteten Volkssage vom **Bruder Rausch** nur die dänische metrische [1]) und die englische prosaische [2]) Bearbeitung. Wohl aber vermutheten schon Nyerup [3]) und die Brüder Grimm [4]), daß es davon auch eine deutsche gegeben habe; ja ersterer sagt sogar: *„At Originalen har været tydsk og er ældre end Reformationen, er*

*) In nur 50 Exemplaren herausgegeben von den um die Literatur so hoch verdienten Herren Ferd. Wolf und Steph. Endlicher in Wien.

ganske klart", und führt zum Beweise die bekannte Stelle aus Brunonis Seidelii paroemiae ethicae (Francofurti ad Moenum. 1589. 8°.) an:

Quis non legit,
quae Frater Rauschius egit?

Diese Vermuthung ward für uns zur Gewißheit durch die Nachricht unseres verehrten Freundes, Herrn W. J. Thoms in London, daß er in der an den seltensten literarischen Schätzen des Mittelalters äußerst reichen Bibliothek seines unlängst verstorbenen Landsmannes Francis Douce wirklich eine Ausgabe des deutschen Volksbüchleins vom **„Bruoder Rauschen"** aufgefunden habe. Dadurch aufmerksam gemacht und zu weiteren Nachforschungen veranlaßt, waren auch wir so glücklich, zwei Ausgaben desselben hier aufzutreiben.

Die eine besitzt die k. k. Hofbibliothek:

„Von Bruoder Rauschen vnd
Was wunders er getriben hat, in
einem Closter dar in er syben iar
sein zeit vertriben, vnd gedienet
hat in eins kochs gestalt."

Darunter ein Holzschnitt in zwei Abtheilungen, wovon die obere den Bruder Rausch als Küchenjungen darstellt, wie er den Meisterkoch in den Kessel wirft; die untere ihn als Mönch zeigt, wie er die Bank unter seine Confratres wirft, die, auf seine Veranlassung, einander abprügeln. Holzstöcke, worauf Arabesken, die Attribute der Narrheit, Völlerei und Spielsucht, und ein Pferdekopf mit einem Maulkorbe — offenbar den gezähmten, in ein Pferd verwandelten Rausch darstellend —, fassen das Titelblatt rahmenartig ein; auf dessen Rückseite derselbe Holzschnitt, aber von anderen Holzstöcken der erst beschriebenen Art umgeben, wiederholt ist.

Das Büchlein beſteht, außer dem Titelblatt, aus zehn Quartblättern, ohne Seitenzahl und Cuſtoden, mit der Signatur A ij — Vj und B zu 5 Bll., mit gothiſchen Lettern, die volle Seite zu 28 Zeilen zwiſchen zwei, den oben erwähnten ähnlichen Holzſtöcken; der obere und untere Rand aber ſind ohne Verzierung:

Am Ende:

Getruckt zuo Straßburg durch
Mathis hüpfuff[5]) als man zalt
dauſend fünff hundert vnd
im fünfftzehenden Jar (1515).

Darunter der Holzſchnitt des Titelblattes wiederholt.

Die andere Ausgabe befindet ſich im Beſitze des hieſigen Antiquar-Buchhändlers, Herrn Matth. Kuppitſch, der ſie uns aus ſeiner reichen Sammlung der ſeltenſten altdeutſchen Druckdenkmäler gefälligſt mittheilte. Sie hat denſelben Titel, wie die vorige, und darunter ebenfalls einen Holzſchnitt, der denſelben Gegenſtand, wie die obere Abtheilung jenes der Straßburger Ausgabe, darſtellt. Außerdem 14 unpaginirte, aber mit Cuſtoden verſehene Blätter in 12°.; mit der Signatur A ij — Viij und B zu 7 Bll.; mit gothiſchen Lettern, die volle Seite zu 23 Zeilen. Auf der Rückſeite von Bl. A Vj iſt ein der unteren Abtheilung des Holzſchnittes der vorigen Ausgabe ähnlicher mit der Ueberſchrift:

„Hie ſchlahen die Münch einander mit
knütteln, vnd wirfft Bruder Rauſch
ein groſſe Banck vnter ſie.“

Am Ende:

Gedruckt zu Nürnberg, durch
Valentin Newber, Wonhafft
im oberen Weher.

Das Druckjahr iſt nicht angegeben; jedoch iſt bekannt,

daß Valentin Neuber zwischen 1550 und 1582 druckte[6]). Auch die hier am Schlusse weggelassene Anrufung der Mutter Gottes beweist schon den Einfluß der Reformation. Nach dem Verse:

„Das wir von Gott nicht werden gescheid“

folgt nämlich der hier also veränderte Schluß:

„Des helff vns der Herr Jhesu Christ
Der vnser Mitler worden ist
Gegn Gott dem lieben Vatter sein
Durch seinen todt vnd Creuzes pein
Das wir im glauben bestehn mügen
Behüt vns auch fürs Teuffels lügen
Hie auff erden all mit namen
Wer das begeret, der sprech Amen.“

Uebrigens stimmen beide Ausgaben im Wesentlichen genau überein, und nur wegen der durch die mundartliche Verschiedenheit nöthig gewordenen Veränderung der Reimwörter erlaubt sich die Nürnberger manchmal unbedeutende Umstellungen und Einschiebungen. Noch ist zu bemerken, daß in der Nürnberger Ausgabe der Bericht des Teufels **„Taubennöst“** weggeblieben ist.

Die von dem verstorbenen Douce besessene Ausgabe scheint, nach der von Herrn Thoms gütigst mitgetheilten Beschreibung, der Nürnberger ganz ähnlich zu sein. Sie enthält 24 Seiten in 12°. Am Ende:

Gedruckt zu Magdeburgk durch
Wilhelm Roß.
Anno 1587.

Unserer Ausgabe liegt die Straßburger zu Grunde. Wir glaubten uns zu diesem Verfahren um so mehr berechtigt, ja genöthigt, als bei den sich stets verjüngenden Volksbüchern nicht, wie bei Schriftwerken einer bestimmten Periode, ein möglichst reiner Text nach festen Grund-

ſätzen der Kritik und hiſtoriſchen Grammatik hergeſtellt werden kann. Man muß ſich hier, da in der Regel Ort und Zeit der urſprünglichen Abfaſſung nicht mehr genau auszumitteln ſind, zu irgend einer der auf uns gekommenen, mundartlich verſchiedenen Verſionen entſchließen; ſie dann aber auch genau wiedergeben, wenn man nicht gerade das Charakteriſtiſche der Volksſage, das locale, volksthümliche Colorit verwiſchen will.

Wir haben daher die älteſte, noch überdieß durch die treuherzige oberdeutſche Mundart anſprechende Abfaſſung der Straßburger Ausgabe genau wieder abdrucken laſſen, ſelbſt mit Beibehaltung der ſchwankenden Orthographie und der unvollkommnen Reime (das Mitunterlaufen der bloßen Aſſonanz iſt ja auch ein charakteriſtiſches Merkmal des Volksgeſanges), und nur die Interpunction hinzugefügt, die Contractionen aufgelöſt und offenbare Druckfehler verbeſſert.

Es iſt oben bemerkt worden, daß ſelbſt Nyerup die däniſche Bearbeitung für eine Nachahmung eines deutſchen Originals gehalten habe, wozu ihn, außer dem nachweisbaren Statthaben dieſes Verhältniſſes bei den meiſten däniſchen Gedichten des Mittelalters überhaupt, hier noch insbeſondere eine Stelle des **„Broder Ruus“** ſelbſt veranlaßte. Das Kloſter, in dem Rauſch ſeinen Spuck trieb, wird nämlich im däniſchen Gedichte nach **„Saxen-Land“** verſetzt. Nun wird aber in unſerem deutſchen Volksbuch an derſelben Stelle nicht nur gerade umgekehrt Dänemark als das Land bezeichnet, in welchem das Kloſter liege, ſondern auch in der Folge dieſes Kloſter genannt und deſſen Lage genau angegeben:

„Do wuorden botten nach im gesant
über die see in dennmarck landt.“

— — — — — —

„In denmarck bei helsinghore genant
do ym das Kloster was wol bekannt.“

Und in der merkwürdigen Stelle, in welcher der deutsche Bearbeiter seine Quelle angibt, und die Zweifler auffordert, an Ort und Stelle der Wahrheit seiner Erzählung selbst nachzuforschen:

„Als ich von eim des ordens hab vernumen,
der auß dem kloster was kummen,
Sagt, daz kloster sey eßron in denmarck genant,
bey helsinghore[7]) in seelant wol bekant,
Vnd vnder dem bistum Rosschilde[8]) gelegen,
vnd des ordens bernhardini pflegen.
Do mit ich dise history wil beschliessen,
vnd ob yemant darab het verdriessen,
Möcht weyter erinerung darauß nemen,
auß besuchung des bistums vernemmen[9]).“

So bestimmte, der Wirklichkeit genau entsprechende Localangaben, und zwar gerade in der diesen Orten fremden, deutschen Bearbeitung, machen daher, wenn man auch auf das Localisiren der Volkssagen im Allgemeinen nicht allzuviel Gewicht legen darf[10]), Nyerup's Annahme wieder zweifelhaft. Den allerdings scheinbar triftigen Einwurf: daß, wenn man dagegen das dänische Gedicht für das Original des deutschen annehmen wollte, sich darin nicht nur diese, doch in Bezug auf dasselbe vaterländischen, und ihm also viel näher liegenden Localangaben nicht finden, sondern sogar statt derselben die unbestimmte Hinweisung auf **„Saxen-Land,“** könnte man vielleicht dadurch entkräften, daß der Verfasser desselben, als der erste, der die bis dahin nur mündlich fortgepflanzte Volkssage seines Vaterlandes niederschrieb, noch durch persön-

liche Rückſichten gebunden (vielleicht war er ſelbſt ein Conventuale des Kloſters Esrom) es nicht wagte, die heimiſchen Localbeziehungen aufzunehmen, und vorzog, auf das fernere Sachſenland ganz unbeſtimmt hinzuweiſen? — Vielleicht geſchah überhaupt die erſte Aufzeichnung in lateiniſcher Sprache von einem Kloſterbruder, der aus denſelben Gründen jede nähere Bezeichnung vermied, und der däniſche Bearbeiter zog dieſe ſchriftliche Quelle der mündlichen Sage vor? —

Auf jeden Fall aber erhalten dieſe freilich bloß plauſiblen Vermuthungen und die Angaben des deutſchen Volksbuches dadurch mehr Gewicht, daß, wie Nyerup ſelbſt anführt[11]), dieſe Sage ſchon lange vor der Reformation mündlich unter dem Volk in Dänemark umlief; das däniſche Gedicht aber nur aus erſt ſeit dem 16ten Jahrhundert gedruckten Ausgaben bekannt iſt. Dieſe mündliche däniſche Tradition aber, ſo lange man ſie zurückverfolgen kann bis auf den heutigen Tag, knüpft die Sage an dieſelbe Oertlichkeit, wie das deutſche Volksbuch. Zum Beweiſe wollen wir die von Nyerup[12]) und Thiele[13]) darüber geſammelten Stellen, die wir, ſo weit uns die von ihnen angeführten Quellen zugänglich waren, ſelbſt verifizirt und ergänzt haben, herſetzen.

Cornelius Hamsfort (junior; ſt. 1627), de familia Sprakalegum in Dania; in Langebek, Scriptt. rer. Dan. Tom. III., p. 281: „Selandia his locis et oppidis praedita est, ... Esero, in quo Coenobio Frater Rusius fuit.“

Erik Pontoppidan, Theatrum Daniae. Bremen, 1730. 4° S. 91. „Allda iſt im Amte Cronenburg, eine gute Meile von Helſingöer nach Weſten das berühmte Kloſter Eſſerum, wo itzo Seine

Majeſtät, dem es als eine Domäne gehöret, einige Compagnies Reuter auf Verpflegung beſtändig liegen hat. Vor der Reformation aber war hier ein ſehr reiches Benedictiner Kloſter an. 1160 vom Roſchildſchen Biſchof Erkild erbauet, welches als ein ſtarker Bienenſtock einen Schwarm nach dem andern von ſich gegeben und faſt gantz Norden mit Mönchen verſehen hat. Allhie iſt nach Erzählung Helvaderi *(Niels Helvad;* geb. 1564, geſt. 1634) in Sylva chronolog. maris Baltici; p. 46, Frater Johann Ruſchius Bruder und Koch geweſen. Ehe die Kloſter-Kirche zur Wohnung verwandelt ward, wies man allda ſein Bildniß und nachfolgendes halb Latein und halb Däniſches Epitaphium:

„Hic jacet John Preſt,
„Qui dedit suum graa Heſt,
„Nec non de siligine tue Leſt,
„Semper comedebat det bäſt,
„Requieseit in pulvere ſyd-veſt.

Pontoppidan theilt in ſeinem anderen Werke: Marmora Danica. Hafniae, 1739. fol. Tom. I., p. 198—199 dieſelbe Grabſchrift mit denſelben Bemerkungen und der Berufung auf Helvaderus mit, und fügt dann hinzu: „Historia ejus (fratris Ruschii) rhythmis vernaculis ultima vice impressa est Hafniae 1730, quae inscribitur: **Hiſtorie om Broder Rus,** etc. . . . . Nomen coenobii tacetur falsoque dicitur situm fuisse in Saxonia. Narratur ibidem, fratrem Rus fuisse cacodaemonem monachis in sceleribus et scortationibus ministrantem. Mira alias de eo historia relata et credita P. Resenio, quod nobilis alicujus stiterit currum invisibili vi, cum per jocum ille minatus esset liberis suis, Fratrem Rus illos compescitu-

rum, quod ad Hafniam accidisse scribit ante 40 tunc annos.“

Noch werden von Thiele angeführt, aber ohne die Stellen daraus mitzutheilen: *Danske Atlas . . . begyndt af Pontoppidan, fortsat af Hans de Hofman. Kjobenhavn*, 1768 — 1781. 4°. *D. VI*, 35. — *Hans de Hofman, Samling af publiqve og private Stiftelser, Fundationer, Gavebreve o. s. v. Kjöb.* 1755 bis 1780. 4°. *D. VII*, 156. — *Peder Resen, Atlas Danicus. Mss.* (v. J. 1677); II, 385. — *Wadskjär, Poetisk Skueplads paa Christiansborg Slotsplads. Kjöb.* 1741. 4°. p. 108., welche Werke wir nicht ſelbſt einſehen konnten.

Die von Thiele ſelbſt (l. c. p. 68—70) nacherzählte däniſche Volksſage iſt zu merkwürdig, als daß wir ſie nicht, zur Vergleichung mit unſerem deutſchen Volksbuche, hier ganz ſollten abdrucken laſſen.

Broder Ruus.

Der fortälles, at da Fanden engang ſaae, hvor fromt og dydigt Munkene levede paa Esrom Kloſter, tog han Menneſkes Skikkelſe paa, gik til Porten og bankede paa, for at indlades, ſigende, at hans Navn var Ruus. Da gav han ſig ud for at väre Kokkedreng og blev ſom ſaadan af Abbeden taget imod. Men, da han engang var ene med Kjögemeſteren, ſatte han ſig op imod ham og fik derfor Tugtelſe; herover blev han ſaare fortrydelig, og ſom han i Forveien havde Kjedel med Vand over Ilden og han nu märkede at den ſydede, tog han af al magt Kjögemeſteren og ſatte ham paa Hovedet ned i den, gav ſig derpaa til at löbe og ſkrige, klagende over den Ulykke, ſom i Kjökkenet var hans Meſter vederfaret. Da bedrog

han saaledes ved Falskhed alle Brödrene i Klosteret, at de meente ham aldeles fri, og blev han nu af dem sat til Mesterkok. Men det var netop, hvad han havde tragtet efter, paa det at han siden kunne fordærve dem alle tilhobe; thi nu lavede han Maden saa feed og saa läkker, at Munkene glemte baade Faste og Bön og lagde sig efter Vellevnet. Ja der siges endog, at han förte Qvinder til Klosteret og kom derved meget i Abbedens Gunst, saa at denne endog formaaede ham til at blive Broder, efterdi han vel önskede bestandigen at have en saadan Kok ved Haanden. Fra den Tid af tog Kiv og Ondskab saa haardeligen Overhaand i Klosteret, at det sikkert var kommet i den Ondes Vold, hvis ikke Brödrene i Tide havde omvendt sig. Da nemlig engang Broder Ruus var i Skoven, og han der havde seet en deilig feed Koe, slagtede han den og tog selv en Fjerdepart med sig til Klosteret, men ophängte det Qevrige i et Trä i Skoven. Da kom strax derpaa den Bonde, som eiede Koen, og der han blev vaer, at de tre Fjerdingdele hang i Träet, vilde han i et andet Trä give Agt og vente, indtil Tyven hentede det Qevrige. Saae han da, som han der sad, hvorlunde Djävlene havde deres Spil i Skoven og hörte der megen Tale om Ruus, hvorlunde han vilde indbyde Abbeden og Munkene til et Gjestebud hos sig i Helvede. Derved paakom Bonden stor Forfärdelse, hvorover han näste Dag gik til Abbeden og fortalte Alt, hvad han havde seet og hört i Skoven. Der Abbeden dette fik at höre, lod han alle Munkene komme til sig i Kirken og begyndte der at läse og sjunge, saa at Ruus, som ikke kunde fordrage Sligt, vilde til at liste sig ud. Men Abbeden greb ham i Kappen og manede ham til en röd Hest, befalendes ham i Helvedes Vold. I mange Tider efter denne Til-

dragelse viste man endnu i Esrom Kloster hans Jerngryde og Rist.

Man findet darin die Hauptzüge des deutschen Volksbuches erhalten; natürlich in gedrängterer Darstellung und mit Auslassung einiger Nebenumstände, die nur durch ein paar Worte angedeutet werden (wie z. B. die durch Rausch veranlaßten Prügeleien der Mönche; die Berichte der Teufel von ihren Streichen). Dagegen ist hier manches viel besser motivirt; wie daß Rausch Koch zu werden suchte, um die früher frommen und tugendhaften Mönche durch leckere, geile Speisen zum Wohlleben und zu anderen Lastern zu verführen, und dann um so sicherer zu verderben [14]); daß der Bauer sich in einem hohlen Baume verbarg, um dem Diebe aufzupassen, der gewiß nicht versäumen würde, die zurückgelassenen drei Viertheile der ihm gestohlenen Kuh abzuholen. Das Abenteuer mit der Tochter des Königs von England fehlt in der dänischen Volkssage ganz, und scheint überhaupt ein späterer Zusatz, den jedoch das dänische Gedicht auch schon aufgenommen hat, das auch sonst, so weit wir nach Nyerup's Auszug urtheilen können, mit unserem Volksbuche nicht nur im Wesentlichen, sondern auch in den Einzelnheiten größtentheils übereinstimmt. Um dieses Verhältniß durch eine Probe anschaulicher zu machen, wollen wir das erst erwähnte Abenteuer und den Schluß des dänischen Gedichtes nach Thiele's Mittheilung (l. c. p. 144—149) hieherſetzen. Nachdem nämlich das Gedicht Rauschens Streiche bis zu seiner Austreibung aus dem Kloster (womit die Volkssage schließt) erzählt hat, fährt er also fort:

Rus gav et Skraal og foer sin Vey,
Hvor han da foer spurde vel jeg,
Han boldt sig strax til Engelland,
Der plaget han baade Quinde og Mand.

Siden i Konges Daatter foer,
Giorde hende Pine den var stoer,
Hendes Deylighed snart forvende,
At neppe hende nogen kiende,
Hvorfor Kongen forskrive lod
Sine Präster og lärde Mänd god,
Inden sit Rige og uden Lands;
Dog ligevel slet ingen fands,
For hvilken Diävelen vilde vige;
Han agtede fleere at besvige.
Han blev adspurdt i samme Tide,
Hvi han vilde ey Maning lide?
Han svarede og sagde: „jo fordi
„Jeg er en Broder saavelsom J,
„Fordi Broder Rus det er mit Navn,
„Mine Brödre meer til Skade end Gavn.“
Han gjorde dem ogsaa god Beskeed
Om hans Abbed, og hvad han heed,
„Kommer han ikke til mig at kive,
„Da skal der ingen mig uddrive!“

Der Kongen saadant fik at höre,
Et Bud lod han strax rede giöre,
Det sendte han strax til Saxen-Land;
Han ledte saa länge han Abbeden fand.
Han fik hannem Brev holdt Kongens Ord,
Som Abbeden han sad over sit Bord.
Abbeden han läste Kongens Brev,
Fornam hvad Skalkhed Rus bedrev.
Han giorde sig rede strax paa Stand,
Og förgede det Bud til Engelland.
Som Abbeden da til Kongen kom,
Han finge hannem vel, thi han var from,
Hvad kand jeg sige deraf meere,
Han lod hannem gandske vel tractere.
Siden sagde han Abbeden af sin Nöd,
Hvorledes hans Daatter var när död.
Han bad med Suk og megen Graad,
Den Diävel af hans Daatter at drive;
At hun finge Bod og blive i Live.

Han lovede hannem derfor megen Gave,
Som Abbeden selv mest vilde have.

Abbeden sagde til Kongen saa:
„Eders Daatter skal komme for mig at staa.“
Der den Jomfrue for Herr Abbeden kom,
Fuld ilde gav sig Broder Rus der om;
Da hverken giorde Bulder eller Blär,
Han laa fuld stille og taugd saa quär.
Abbeden sagde höyt! „hör nu du,
„Broder Rus, hvor est du nu?“
Rus sagde, „Herr Abbed, jeg er her,
„Jeg vilde, I var mig ikke saa när!“
Da begyndte Rus at skrige:
„Jo dut, desvär', nu jeg maa vige!“
Abbeden sagde: „jeg byder dig,
„Kom strax, og stat her nu hos mig,
„Bliv til en Häst som du varst före!
„Du skal ey skade Folk til Döre,
„Vindue, Vegge, Loft eller Muur,
„Eller noget andet Creatur.“
Broder Rus giorde som Abbeden böd,
Blev til en Häst som före var röd,
Hvor stille han hos Abbeden stod;
Da maatte man see, han var ey god.

Kongen lovede den Himmelske Gud,
Fortryde, han havde brudt hans Bud;
Han lovede for sin Daatter og sig,
At tiene Gud med Hierte ävindelig.
Hverken aad han eller drak,
For han gav Abbeden megen Tak,
Bad hannem begiere hvad han vilde have,
Han vilde ham give baade Gunst og Gave.
Da saae der Abbeden udi en Braa
En meget stor Blyhaab hvor han laa;
Han talede til Kongen og sagde saa:
„Allernaadigste Herre, kand jeg faae
„Af dette Bly, det vil jeg höre,
„Saa meget som: Rus kand en Tiid före

„Paa Ryggen over det ſalte Vand
„Til Kloſteret udi Saxen-Land?
„Herre, det er nu min Begiäre,
„Og ſiden begiärer jeg intet meere."
Kongen ſagde: „det ſkal ſkee;
„Annammer det Bly, ſom J der ſee,
„Kan Rus det altſammen före,
„Da ſkal det eder altſammen tilhöre,
„Og dermed eders Kloſter bedſte giöre."

Abbeden ſagde til Broder Rus:
„Der ligger Bly udi det Huus,
„Det ſkalt du ſtrax til Kloſteret före;
„Lad ſee, du kan affted nu kiöre?
„Nu ſkynde dig og vär ey ſeen,
„Kom ſnart og ſig mig ſvar igien!"
Broder Rus han lod ad Luften ſtaa,
Tuſinde Skippund Bly paa Ryggen laa.
Dem förde han over med en Fart;
Han kom igien og en fuld ſnart.

Som Kongen over Maaltid ſad,
Og ſik da med Abbeden Mad,
Broder Rus ind at Dören kom,
Til Abbeden gik og ſpurde hannem om,
Han ſkulde Slottet til Kloſteret före,
Han vilde det ganſke gierne giöre?
Abbeden ſagde til Broder Rus:
„Dette Slot det er et Kongeligt Huus,
„Lad det her ubehindret ſtaa,
„Du ſkalt vel andre Syſler faae.
„Jeg vil dig ſige hvad du ſkalt giöre:
„Mig ſelv ſkal du til Kloſteret före,
„Foruden Skade foruden Skam
„Byder jeg dig at före mig fram."
Abbeden böd Kongen gode Nat.
Paa Ruſes Ryg han ſätte ſig brat.
Rus tog affted og var ey ſeen,
Förde Abbeden til ſit Kloſter igien.
Som Abbeden vilde have Kirken tagt,

Rus havde Blyet paa Kirken lagt,
Og spurde: „fremdeles hvad skal jeg giöre,
„Herr Abbed, lader mig det snarligen höre?
„Hvor skal jeg bygge, hvor skal jeg boe?
„Jeg venter mig aldrig meere Roe!“
Abbeden svarede med Alvors tale:
„Jeg vil dig ey länger forhale.
„Ikke langt herfra, jeg siger dig det,
„Ligger et gräsfeligt öde Sted,
„Der skal du boe til ävig Tiid,
„Og aldrig meere komme hid,
„Eller nogen Sted i andre Land.
„Du skal ey skade Quind eller Mand,
„Du skal ey skade Fisk eller Fä,
„Ey Huus, ey Mark, ey Skov eller Trä,
„Eller nogen anden Verdens Creature;
„Men ligge der til Dommedag og lure.“
Broder Rus giorde som Abbeden bad;
Han gav et Skraal og tog afstad.
Det gik hannem ud foruden Gammen.
Beskiärme os Gud fra hannem! Amen.

Daß dieses Abenteuer, wie wir oben bemerkten, erst später der ursprünglichen Sage angesetzt wurde, wird dadurch noch wahrscheinlicher, daß es, außer dem Mangel an innerem, nothwendigen Zusammenhange mit der Grundsage, die durch Rauschens erste Demüthigung völlig abgeschlossen ist, offenbar der Legende vom hl. Zeno, Bischofe von Verona [15]), nachgebildet wurde, die auch einem Theile des altplattdeutschen, von Bruns herausgegebenen Gedichtes „Zeno“ [16]) zu Grunde liegt. Mit diesem Gedichte hat unsere Sage noch einen Zug gemein, nämlich die Erscheinung des einen Teufels in der Gestalt eines Pferdes. Ob aber dieser Zusatz des dänischen Gedichtes und deutschen Volksbuches vom Bruder Rausch unmittelbar aus der Legende, oder aus diesem altplattdeutschen

Gedichte, das nach Bruns und Kinderling[17]) aus dem 14ten oder 15ten Jahrhunderte stammt, entlehnt sey, läßt sich freilich nicht wohl bestimmen; für die letztere Meinung könnte man jedoch gerade die nur in diesem Zusatze vorkommende Hinweisung des dänischen Gedichtes auf „Sachsenland“ anführen, womit dann eigentlich mehr die niedersächsische Quelle gemeint wäre?

Aus dem bisher Angeführten dürfte sich daher etwa als Resultat ergeben: daß die Grundsage vom Bruder Rausch, wie so viele ihresgleichen, ursprünglich auf einer, uns unbekannten lateinischen Mönchslegende beruhe, die zuerst in Dänemark heimisch und localisirt wurde, und sich dort auch unter dem Volke mündlich fortpflanzte; — daß sie später, theils nach der Legende, theils nach der Volkssage, und mit dem Zusatz aus der Legende vom hl. Zeno verbunden, wahrscheinlich zuerst auch in Dänemark, zu einem größeren Gedichte verarbeitet wurde, dessen Verfasser jedoch (vielleicht aus persönlichen Gründen) alle näheren Localbeziehungen wegließ; — und daß endlich diese so verarbeitete Sage, durch mündliche[18]) oder schriftliche Mittheilung, auch nach Deutschland vordrang, wo dann, und zwar mit bestummter Hinweisung auf das Vaterland der Sage, das vorliegende Volksbuch, höchst wahrscheinlich zuerst in niederdeutscher Sprache abgefaßt, daraus entstanden ist.

Die Epimythe dieser Sage: daß der Teufel uns durch Sinnenrausch zu verführen und zu den Seinigen zu machen suche, und zwar Anfangs durch scheinbar ganz unschuldige Genüsse (als Koch), am einfachsten und besten, wie immer, in der mündlichen Volkssage dargestellt, gibt zugleich Aufschluß über den Namen der Hauptperson: „Rausch“ plattd. „Ruusk,“ dän. „Ruus,“

vos dem isländ. „*Rúss*," „*at rússa*," temulentia, ingurgitare se mero; also hier nicht, wie Grimm glaubte, „strepitus," oder zusammenhängend mit „rußig." So findet auch hier das französische Sprüchwort seine Anwendung:

„*Où sont fillettes et bon vin,*
„*C'est là où hante le Lutin.*"

Ueber die eigentliche dämonische Natur des Bruders Rausch hat uns die Sage besonders in folgenden Zügen bedeutsame Winke gegeben, nämlich in seiner Verwandlung in ein Pferd; in seiner Fahrt übers Meer in dieser Gestalt; und in seiner Einschließung in einen Berg bis zum jüngsten Gericht. Nun erscheinen aber nach dem altnordischen Volksglauben die Nikur, eine Art böser Elfen *(Tröll)* ebenfalls in Pferdegestalt, vorzüglich an See- und Meer-Gestaden, um die Menschen zu verlocken und zu verderben [19]). Diese bösen Elfen wurden, so wie die heidnischen Götter überhaupt, nach der Einführung des Christenthums als Höllengeister angesehen, ja mit dem Teufel selbst verwechselt, welche, durch die Macht des neuen Glaubens besiegt, in Berge, Höhlen, in den Meeresgrund u. s. w. bis zum jüngsten Tag gebannt sind [20]). Sollte man daher in unserem Rausch nicht auch einen solchen „Tröll" noch erkennen, der nach christlicher Ansicht durch die Legendenschreiber in einen Teufel verwandelt ward? — Wenigstens hat er noch viel von seiner elfischen Natur beibehalten, wie z. B. daß er sich gerne in der Küche aufhält, wie der Hödeken der sächsischen Volkssage [21]); seine Kunstfertigkeit als Koch und Prügelschnitzer [22]); sein schadenfrohes, neckendes Wesen in den Streichen, die er den Mönchen spielt [23]);

sein Kuhdiebstahl[24]); sein Erscheinen in der elfenartigen Versammlung der Teufel im Walde, die in einer Schaar herbeigezogen kamen und auf einem Baume sich niederließen, oder wie es im dänischen Gedichte heißt:

„— — — der skikte sig udi en Rad
en mägtig grässelig Helvedes-Skare."

So ergreift ihn der Abt, als er ihn aus dem Kloster verbannt und zwingt, seine eigentliche Gestalt anzunehmen, bei der Kappe, und im dänischen Gedichte befiehlt er ihm, mit der größten Schnelligkeit unsichtbar („**og var ey seen**") übers Meer durch die Lüfte zu fahren[25]). Auch sind die sieben Dienstjahre im Kloster vielleicht nicht ohne Beziehung auf die sieben Jahre, die gewöhnlich die von den Elfen entführten Menschen bei diesen dienen mußten[26]), und auch die Lage des Klosters Esrom an einem See ist nicht zu übersehen[27]). Alle diese Züge scheinen daher abermals auf eine nordische Heimath der ursprünglichen Sage hinzuweisen. Hingegen in dem späteren, der Legende vom hl. Zeno nachgebildeten Zusatz ist das Besessensein der Prinzessin vom Teufel und die Austreibung desselben, schon mehr nach christlicher Weise.

Das elfenartige Wesen des Bruder Rausch der Grundsage hat auch wohl die Engländer veranlaßt, ihn mit *Puck, Robin Goodfellow, Hob goblin, Will o' the Wisp* u. s. w. in eine Klasse zusammenzustellen. So scheint er wenigstens schon seit lange auch im Volksglauben der Engländer[28]) gelebt zu haben, und so ward er auch von Reginald Scot angesehen, der sich schon ausdrücklich auf das Volksbuch vom „**Frier Rush**" beruft[29]), das also wohl noch im 16ten Jahrhundert mußte erschienen sein[30]). Dieses ist, so viel wir wissen, die späteste

Ueberarbeitung dieser Sage, und trägt auch davon in mehr als einer Hinsicht das Gepräge. Denn das englische Volksbuch ist, wie die meisten in Prosa aufgelösten, schon durch redselige Breite gewaltig zerdehnt und verwässert; alle Localbeziehungen sind vollends verwischt und märchenartig verallgemeint; viele Zusätze sind eingeschoben, in denen Rausch noch mehr in der bloß muthwillig-neckischen Weise des *Robin Goodfellow* erscheint (nämlich wie er den Reisewagen des Priors mit Theer beschmutzt und auf dessen Kosten zecht, als Küster die Mönche neckt, sich bei einem Landmann als Knecht verdingt und dessen treulose Frau und ihren Buhlen, den Pfarrer, überrascht und züchtigt); und das Abenteuer mit der besessenen Prinzessin von England, die hier bloß die Tochter eines Edelmanns genannt wird, ist schon so entstellt, daß sie nicht von Rausch, der in die Dienste ihres Vaters getreten ist, sondern von einem andern Teufel besessen ist, und Rausch selbst zur Austreibung desselben seinen ehemaligen Prior anempfiehlt, von dem er zum Dank, aber erst nachdem er das Blei und ihn in das von dem Sitze des Edelmanns „40 bis 50 Meilen" entfernte Kloster (es wird nicht näher bezeichnet, und von einer Fahrt übers Meer ist gar keine Rede) zurückgebracht hat, seine eigene Gestalt (**„his owne likenesse,"** d. i. die Gestalt eines Pferdes, dieser Ausdruck ist bezeichnend!) wieder anzunehmen gezwungen, und auf immer in ein altes, „fern im Walde gelegenes Schloß" gebannt wird.

Daß dem englischen Volksbuche die deutsche Bearbeitung zu Grunde liege, könnte man vielleicht daraus schließen, daß in der Versammlung der Teufel diese so, wie im deutschen: **„Norpell"** (Nürffel) und **„Dowvesnest"** (Taubennöst) heißen (nur statt des Ippocra

steht im englischen: „**Incubus**“), während sie im dänischen „Astarot“ und „Asmodaeus“ genannt werden, und der Bericht des Taubennöst ganz fehlt.

Wien, an der Herren-Fastnacht, 1835.

Anmerkungen.

[1]) „Historie om Broder Ruus, hvorledes han haver tjent for Kok og Munk udi et Kloster, Og hvad han haver bedrevet derudi. Trykt i dette Aar.“ (Wahrscheinlich zuerst im 16ten Jahrh.) Auszüge daraus stehen in *Nyerup og Rahbek, Bidrag til den danske Digtekunsts Historie. Kjöbenhavn,* 1800. 8. *D. I, S.* 115—122; und in *Danske Folkesagn. Samlede af J. M. Thiele. Kjöb.,* 1819. 8. *Anden Samling; S.* 144—149. Vgl. auch: *Nyerup, Almindelig Morskabsläsning i Danmark og Norge igjennem Aarhundreder. Kjöb.,* 1816. 8. *S.* 239, der daselbst auch eine „*Svenks Udgave paa Vers af Aar* 1645,“ nach Rosenadler's Catalog, pag. 228, anführt, von der aber nichts Näheres bekannt geworden ist.

[2]) „The Historie of *Frier Rush:* how he came to a House of Religion to seeke service, and being entertained by the Priour, was first made Under Cooke. Being full of pleasant mirth and delight for young People. Imprinted at London, by Edw. All-De, Dwelling neer Christ-Church. 1620. 4.“ Zwei Exemplare dieses äußerst seltenen Büchleins sind bis jetzt aufgefunden worden; eines besitzt der Marquis von Stafford, und das andere fand sich in der Bibliothek des verstorbenen Bischofs Heber. Von letzterem wurde im Jahr 1810 ein Abdruck in wenigen Exemplaren gemacht. Lowdes (*The Bibliographer's Manual of Engl. Lit. Lond.* 1834. 8. Vol. IV, p. 1593) führt noch eine Ausgabe von 1626 in

4., und eine ohne Druckjahr, ebenfalls in 4. an. Unbezweifelt gab es noch viel ältere Ausgaben. Neuerdings aber gab dieses Volksbuch W. J. Thoms in seiner „*Collection of Early Prose Romances.*“ London, 1828. 8. Vol. I. heraus, wovon eine deutsche Uebersetzung von R. O. Spazier (Altengl. Sagen und Mährchen, nach alten Volksbüchern. Braunschweig, 1830. 8. S. 141—200) erschienen ist. Vgl. auch: *W. Scott, Poet. Works. Edinburgh,* 1833. 8. Vol. VII. *Marmion; Canto* IV., p. 190—191, Note 2.

3) *Nyerup, Bidrag til den Danske Digtekunsts Historie. D. I.,* S. 121.

4) Kinder- und Haus-Mährchen. Gesammelt durch die Brüder Grimm. Berlin, 1822. 12. Bd. III. S. 189.

5) Von diesem bekannten Straßburger Drucker werden in Panzer's Annalen unter demselben Jahre (1515) mehrere Drucke, und darunter auch ein paar andere Volksbücher, angeführt.

6) S. (Joh. Heinr. Gottfried Ernesti) Die woleingerichtete Buchdrückerey . . . . . nebst einer summarischen Nachricht von den Buchdruckern in Nürnberg. Nürnberg, 1771. 4. Bl. F. 3. v°. Sp. 2. der sum. Nachr. — Vgl. auch: Georg Andreas Will, Bibliotheca Norica Williana. Altdorf. 1773. 8. Pars II. S. 64. — 65, 91 und passim, wo mehrere Drucke dieses Val. Neuber von 1550 – 1582 angeführt werden.

7) Im Straßburger Druck steht hier zwar: „hißlingbore,“ aber offenbar nur durch einen Druckfehler, da auch er früher ganz richtig: „helsinghore“ hat. Die Nürnberger Ausgabe hat einmal: „Helsingthor,“ und das andremal: „Hilsinghor.“ Wir haben daher unbedenklich die erste Lesart, als die allein richtige, in den Text aufgenommen.

8) Auch hier haben wir den offenbaren Druckfehler der Straßb. Ausg. „Rosschilde“ gleich im Text verbessert. Die Nürnb. hat, noch mehr verstümmelt: „Risschilde.“

9) Die Nürnb. Ausg. hat statt der letzten vier Verse schon eine viel schlechtere Variante:

„Dieſe Hiſtorie wil ich beſchlieſſen,
Das niemandt darinn hab verdrieſſen;
Das ich diß Büchlein hab beſchriben
Mit reimen, dar zu hat mich trieben,
Das es kürtzweilig würd zu leſen,
Es wer ſonſt gantz verdroſſen geweſen."

[10]) Vergl. P. E. Müller, *Sagabibliothek. Bind* II. S. 11—12.

[11]) *Almindelig Morskabsläsning*, S. 239; und *Bidrag et.* S. 115.

[12]) *Bidrag*. S. 122. Ebenda führt Nyerup folgende Verſe aus dem älteſten däniſchen Drama v. J. 1531 an, die aber nur eine ganz allgemeine Anſpielung auf die Sage vom Bruder Rauſch enthalten:

„Give Gud! hver vil ikke väre ſaa fuus
ligervis ſom den Djävel Broder Ruus."

Dieſes Drama, von dem (l. c. S. 132—141) eine nähere Beſchreibung und Auszüge folgen, iſt von dem Schulmeiſter Chriſten Hanſen: „En dramatiſk Fortälling om den Kjärling ſom ved ſin Hunds Hjelp forförte en Kone til Utroſkab." Die, von Nyerup nicht angegebene, Quelle dieſes Dramas iſt die bekannte, und im Mittelalter ſo oft bearbeitete Geſchichte von dem alten Weibe, das eine tugendhafte Frau durch ein weinendes Hündchen zur Untreue verführt (vgl. Petrus Alfonsi, Disciplina clericalis. Hgg. von Fr. Wilh. Val. Schmidt. Berlin, 1827. 4. XIV. und S. 129—134). Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß, wie Nyerup vermuthet (S. 157), dieſes däniſche Drama auch nach einem deutſchen bearbeitet wurde, es müßte denn ein älteres aufgefunden werden, als Hans Sachſens „Faßnachtſpiel: Das weynent Hündlein" v. J. 1554. Die lateiniſchen Namen des däniſchen Stückes deuten vielmehr auf eine der im Mittelalter ſo allbekannten und weitverbreiteten lateiniſchen Bearbeitungen (etwa die Gesta Romanorum; cap. 28) als unmittelbares Vorbild deſſelben.

[13]) l. c. S. 68—70 und 143—144.

[14]) Man vergleiche damit die merkwürdige Stelle, die Münter in seiner „Kirchengeschichte von Dänemark und Norwegen“ (Leipzig, 1831. 8. Thl. II. 2te Abthl. S. 952, Anm. ††) über das lasterhafte Leben der Mönche anführt: „Eine Handschrift bei Stephanius in prolegomen. ad Saxonem. Cap. XI. p. 15 hat diese Worte: Cernes autem venerabilis episcopus Absalon, illorum mores ab omni religione prorsus abhorrere, moerebat animo, ferebatque indigne, diabolica fraude deceptos, vitam prorsus mundanam vivere.“

[15]) S. Acta Sanctorum; April. Tom. II. pag. 69—71: De S. Zenone, Ep. Veronensi in Italia (fl. saec. IV.) Die Legende erzählt nämlich, daß die Tochter des Königs Galienus vom Teufel besessen war, der durch ihren Mund erklärte, daß nur der Bischof Zeno ihn austreiben könne. Dieser wird auf Befehl des Königs herbeigeholt, und kaum wird der Teufel seiner ansichtig, so ruft er: „Ecce tu, Zeno, venisti ad expellendum me; et ego propter pavorem tuae sanctitatis hic stare non possum“ Da faßt der Bischof die Prinzessin bei der Hand und spricht: „In nomine Jesu Christi praecipio tibi, exi ab ea daemon.“ At ille publica voce coepit clamare, dicens: „Etsi hinc a te fuero expulsus, eo Veronam, ibique inveniesme.“ Christi autem sacerdos sanam mox ab omni daemoniacae incursionis illusione restituit filiam Regis.

[16]) „Romantische und andere Gedichte in altplattdeutscher Sprache aus einer Handschrift der akademischen Bibliothek zu Helmstädt herausgegeben von Dr. Paul Jakob Bruns.“ Berlin und Stettin, 1798. 8. S. 3—106. Vgl. insbesondere die Einl., S. 5—7, 11—12, und Vers 630—1069 des Gedichtes, in dem die besessene Prinzessin die Tochter eines Königs „in Ofierlant“ heißt.

[17]) Kinderling (Gesch. der niedersächsischen Sprache; S. 304) setzt es in die Mitte des 15. Jahrhunderts.

[18]) Wir ſehen keinen Grund ein, warum man die Angabe des deutſchen Bearbeiters: die Sage von einem Mönche des Kloſters Esrom vernommen zu haben, bezweifeln ſollte?

[19]) *Edda Saemundar hins Froda* (*Havniae*, 1828. 4.) *Pars* III, *Lexicon Mytholog. p.* 437—438. *s. v.*: „*Hnikkarr, Hnikar, Nikarr*, nomen adscititium Odini (wahrſcheinlich von *Hniga*, isl. fluere; denn Odin führte dieſen Namen als Seefahrer, Fluthen- und Sturmbändiger, und als Jahresgott im Zeichen der Fiſche) . . . . . Christianismo in his terris invalescente Asae ipsi, Olympiorum instar, pro malis daemonibus accipi coeperunt, et tum, ut puto, confusum fuit illud *Hnikar* vel *Nikar* cum alio (olim etiam cognito) *Nikr*, quod monstrum aliquod sive daemonem marinum et lacustrem denotavit et apud Islandos adhuc in usu est; hinc Anglo-Saxon. *Nicer*, Dan. *Nöcke*, *Nökke*, Svec. *Neck*, *Necken* ejusdem significationis ut et Anglorum *Nick* (*old Nick*, Belgarum *Nicker*) quo jam nunc diabolum indicant (vergl. auch: *Nares, Glossary; s. v. Nicholas*).“ — und ibid. p. 748—749: „His (malis daemoniis) certe adnumerandi equi aquatici qui Islandis *Nikur* (auch *Nennir* und *Nykr*, etwa von *Hnegg*, *at hneggia*, hinnitus equorum, hinnire; und wohl nicht ohne Beziehung auf das obige *Hniga?*) dicuntur, Svecis autem *Nökke*, e vetustissima superstitione homines illudentes ac eos perdere conantes (daher ſtammen wohl: *Hneixla*, isl. offendere; *Hneckia*, isl. impedire, repellere, unſer Necken und das franzöſiſche *Niche*, Neckerei; *Hnickia*, isl. raptare; *Hnickr*, isl. techna, dolus; ſo wie von der Pferdegeſtalt des kleinen Elfen unſer Nickel, equus pumilus [vrgl. Bruder Nickel in: Grimm, deutſche Sagen. Th. I. S. 70], vor Alters Nack und mittellateiniſch: naccum; daher auch unſer Nicknamen, engl. *Nick-name*: mit dieſen nordiſchen

Wasserelfen sind natürlich auch unsere Nixen verwandt, die, wie Mone [Gesch. des Heidenthums im nördl. Europa. Thl. II. S. 356] glaubt, durch celtischen Einfluß mehr eine weibliche Natur annahmen; doch hat selbst Frisch noch: Necker, daemon aquaticus, das sich wohl in dem Flußnamen: Neckar, Nicarus, erhalten hat?)." — *Geijer och Afzelius, Svenska Folk-Visor (Stockholm,* 1816. 8.) *D. III.* S. 128: *„Pa Island skall folkets föreställning om deras Hnikur (ett af Odins Eddiska namn) vara, at han alltid sasom en vacker häst visar sig pa stränderna, men lätt att skilja fran verkliga hästar, deraf att hans hofvar äro bakvände; later nagon förleda sig att sätta sig pa honom, sa störtar han genast uti hafvet med sitt rof* (vrgl. auch: *Thom. Keightley, Fairy Mythology. London,* 1828. 8. Vol. I. p. 235)." — Wie alt und wie weit verbreitet der Glaube an diese Elfen in Pferdegestalt war, beweist, daß schon Gervasius Tilburensis (in Leibnitz, Scriptt. rer. brunsvic. Tom. I. cap. 62. p. 980) von einem ähnlichen erzählt: „Est in Anglia quoddam daemonum genus, quod suo idiomate Grant nominant, ad instar pulli equini aniculi etc. . . . ." (vielleicht sind auch die von demselben, l. c. angeführten „Neptuni Gallorum" hieher zu rechnen, wenigstens deutet der Name auf eine Verwandtschaft mit dem Nikur?); daß in derselben Gestalt und mit ähnlichen Eigenschaften von dem Volksglauben dargestellt werden: der *„Damhest"* im Agersee (*Thiele, Danske Folkesagn. D. I. Saml.* 1, S. 23); der *„Shoopiltee"* auf den Shetländischen, und der *„Tangie"* auf den Orkney-Inseln (*Keightley*; l. c. p. 272 und 277, und Arndt, Nebenstunden. Leipzig, 1826. 8. S. 398—403); der *„Kelpie"* in Schottland (*John Graham Dalyell, The darker Superstitions of Scotland. Edinburgh,* 1834. 8. p. 543 bis 544); die *„Pooka" „Pwca"* in Irland und Wales, wobei zu bemerken ist, daß schon in der *„Vision of Pierce Plowman"* der Teufel so (*„Pouke"*)

genannt wird, und noch jetzt: „*playing the puck, a common Anglo-Irish phrase, is equivalent to playing the devil*“ (*Keightley;* l. c., Vol. II. p. 118—121 und *Crofton Croker, Fairy Legends and Traditions of the South of Ireland. London,* 1834. 8. p. 152); der „*Picktree-brag*“ im Bisthum Durham (*Ritson, Fairy Tales. London,* 1831. 8. p. 24); der „*Colt-Pixy*“ in Hampshire (*Keightley,* l. c. p. 120), „*Robin Good-fellow*“ in dem alten Liede: „*The Pranks of Robin Goodfellow*“ (*Ritson* l. c., p. 199) und selbst „*Puck*“ in *Shakspeare's Midsummer Night's Dream* (*Act* II. *Scene* I: „*Neighing in likeness of a filly-foal,*“ und *Act* III. *Scene* I: „*Sometime a horse I'll be... and neigh*“); der „*Goubelin*“ in der Normandie (*Pluquet, Contes populaires.... de l'arrondissement de Bayeux. Rouen,* 1834. 8., p. 14); der „*Lutin*“ in der Provence (*Marie Aycard, Ballades et Chants populaires de la Provence. Paris,* 1826. 12. p. 157—163; auch bei *Keightley;* l. c. Vol. II. p. 294—297); und der „*Belludo*“ in Granada (*Washington Irving, The Alhambra. Paris,* 1832. 8. Vol. I. p. 184—185; dieß ist wohl derselbe Kobold, auf den sich das von Cervantes im „*Coloquio entre Cipion y Berganza*“ angeführte Ammenmährchen vom „*Caballo sin cabeza*“ bezieht. Vergl. auch: *W. J. Thoms, Lays and Legends of Spain. London,* 1834. 12. Part. I. p. 93 Note). — Daß übrigens diese Darstellung der Elfen, und insbesondere der Wasserelfen in Pferdegestalt mit den karthagischen und attischen Roß-Mythen, insbesondere mit der vom Arion, dem, gleich einem schwarzen Elfen, dunklen Rosse der Meerestiefe (S. Creuzer, Symbolik und Mythologie. 2. A. Thl. II. S. 278, 402, 595—599) zusammenhänge, ist höchst wahrscheinlich. Darin läge dann auch eine Erklärung der räthselhaften Verbindung des Pferdes mit dem Wasser, denn wenn Creuzer (l. c. S. 599) von dem arkadisch-attischen Fabelkreise be-

merkt: „daß das aus dem Meere geborne Roß ein Symbol alter Religion war, wodurch physische Erinnerungen festgehalten wurden," so finden wir in der Geschichte dieses Thieres, die wir, weit über jede historische Ueberlieferung, in den Tiefen der Erde zu verfolgen im Stande sind, allerdings eine Spur, von welcher Art solche Erinnerungen gewesen sein mögen. Das Roß (Caballus), bei weitem die edelste Entwicklung des großen Thiergeschlechtes der Pferde (Equus), nirgends mehr in seinem urfreien Zustand auf der heutigen Erde vorhanden, ist nämlich der Ueberrest einer untergegangenen Schöpfung, und eines der wenigen Wesen, welche die letzte große Katastrophe, die unzähligen Thieren den Untergang brachte, überlebt hat. Große Ergießungen des in seinen Tiefen aufgewühlten Binnenmeeres (Poseidon) waren es, die das von einer überreichen Thier- und Pflanzenschöpfung bevölkerte Land überflutheten, schwerfällige Elephanten und Nashörner ereilten, und die in ihre Raubhöhlen geflüchteten Bären und Hyänen ersäuften, während das flüchtige Roß die schützenden Höhen erreichte, und so dem von Poseidon aufgeregten Elemente gleichsam entstieg. In wie ferne die asiatische Sage von dem geheimnißvollen Drachenpferde, welches aus dem gelben Flusse hervortaucht, in den Kreis dieser Mythen gehöre, wollen wir nicht näher untersuchen; so viel ist aber gewiß, daß die älteste Geschichte der Erde und ihrer Bewohner, die wir täglich genauer in ihrem Zusammenhange kennen lernen, noch manches unerwartete Licht auf das Mythische und Sagenhafte in der Urgeschichte der Menschen werfen wird! — Wie in unserer Sage erschien der Teufel in Pferdegestalt als Begleiter des Faust's der Volkssage nach: Gast, Sermones convivales, Basileae; 1548. 8. Tom. II. p. 280.

[20]) *Geijer och Afzelius; l. c.*, S. 127: „*Om alla de Natur Gudomligheter, som oaktadt en verklig uplysnings framsteg, annu med ett slags vördnad. ma hända af Traditionernas alder, bibehallit sig i*

Folk-tron, gäller den föreställningen, att de utt en stor strid blifvit besegrade och förvisade att förvaras till domedäg utt vissa boningsställen; ..... Chatolska prästerskapet, sa väl som det Lutherska i sina Läroböcker, bemödade sig väl att väcka afsky för dessa Natur-väsenden, sasom djefvulens anhang;" vergl. auch: Grimm, Irische Elfenmährchen; S. LXVI. und LXXVI. Daher spucken z. B. diese in Berge gebannten Elfen, nach dem Volksglauben, noch bis auf den heutigen Tag als Berggeister, Bergmännlein, Bergteufel u. s. w., wovon ein, für unsere Sage besonders merkwürdiges Beispiel der in Mönchs- oder Pferdegestalt den Bergknappen erscheinende, und nicht selten verderbliche Berggeist im Annaberg und zu Schneeberg ist (vergl. Grimm, deutsche Sagen; Thl. I. S. 3 bis 4). Ueber das tödtliche Anhauchen dieses Berggeistes vergl. Grimm, Irische Elfenmährchen; S. CIII.

21) Vergl. Grimm, deutsche Sagen; Thl. I. S. 100 bis 101. Auch Hütchen wirft, wie unser Rausch den Meisterkoch, den Küchenjungen in einen Kessel. Vrgl. auch ebenda die Sage vom Kobold; S. 91. die von Hinzelmann; S. 106; — die von Dobeneck (Des deutschen Mittelalters Volksglauben. Band I. S. 173—175) aus Luther's Tischreden mitgetheilte „Historia, wie der Teufel den München in einem Kloster dienet;" und Grimm, Irische Elfenmährchen; S. XCIX.

22) Vrgl. Grimm, Irische Elfenmährchen; S. LXXXVII. und XCIX—CI.

23) Ibid. S. LXXXIX. ff.

24) Ibid. S. XCII.

25) Ibid. S. LXXIII—LXXV und LXXXV—LXXXVI. Auch die in der dänischen Volkssage und im dänischen Gedicht angegebene rothe Farbe des in ein Pferd verwandelten Teufels („röd Häst") steht wohl

in Beziehung mit der rothen Kleidung und den rothen Mützen der däniſchen und ſchwediſchen Elfen (vergl. ibid. S. LXXIII).

[26]) So ſagt Gervaſius Tilb. (l. c. p. 987) von den von den Waſſergeiſtern (draci) geraubten Säugammen: „et nonnunquam post exactum septennium remunerate ad hoc nostrum redeunt hemispherium;“ und „illaesa rediit.... post septennium.“ Vergl. auch: *Ritson, Fairy Tales;* p. 33. — und *W. Scott, Poetical Works. Edinb.* 1834. Vol. II. p. 325.

[27]) Ohnehin iſt der Esrom-See, nach der Volksſage, ebenfalls auf eine wunderbare Weiſe entſtanden. S. *Thiele, Danske Folkesagn. D. I. Samling I.* S. 25.

[28]) So heißt es z. B. von ihm in *Harsenet's Declaration* (*London,* 1604. 4.) *Chap. XX.* p. 134: „*If that the bowle of curds and creame were not duly set out for Robin Goodfellow, the frier, and Sisse* (*Nisse?*) *the dairy-maid, why then either the pottage was burnt-to next day in the pot; or the cheeses would not curdle, or the butter would not come, or the ale in the fat never would have good head. But if a Peter-penny, or an housle-egge were behind, or a patch of tythe unpaid, — then „ware of bull beggars, spirits, etc. . . .*“ Und in Milton's Allegro:

»With stories told of many a feat:
How faery Mab the junkets eat,
She was pinch'd and pull'd, she said;
And he, by friar's lantern led;
Tells how the drudging Goblin sweat
To earn his cream bowl duly set, etc....»

Wozu W. Scott im „Marmion“ (l. c.) bemerkt: *»Friar Rush alias »Will o'the Wisp.« This personage is a strolling demon, or esprit follet, who, once upon a time, got admittance into a monastery as a scullion, and played the monks many pranks. He was also a sort of Ro-*

bin Goodfellow, and Jack o' Lanthern.« — Daher sagt auch Palgrave: »*Friar Rush is Puck under another name*» (*Quart. Rev.*; Vol, 22, p. 358. Vergl. auch: ibid. Vol. 21, p. 107). — Doch war auch daneben schon frühzeitig die legendenartige Vorstellung vom Bruder Rausch als einem eigentlichen Teufel mit den gewöhnlichen Attributen volksmäßig in England, wie aus einer Stelle eines der ältesten Produkte der englischen Bühne: „Gammer Gurton's Nedle“ (zuerst im Jahr 1575 gedruckt, wohl aber schon im Jahr 1566 aufgeführt; auch in *[Dodsley's] A select Collection of Old Plays. London,* 1825. 8. Vol. II. Acte III. Scene II. p. 44) erhellt, wo, um ein anschauliches Bild von einem Teufel zu geben, sich auf das vom „Frier Rush“ als eine allbekannte Sache also bezogen wird:

— — — »*Saw ye never Fryer Rushe*
Painted on a cloth, with a side long cow's-tayle,
And crooked cloven feet, and many a hooked nayle?
For al the world (if I should judg) chould reckon him his brother:
Loke even what face frier Rush had, the devil had such another.»

29) »*Discoverie of witchcraft.*» *London,* 1584. 4. p. 521–522: »*There go as manie tales upon Hudgin, in some parts of Germanie, as there did in England of Robin Good-fellow .... Frier Rush was for all the world such another fellow as this Hudgin, and brought up even in the same schoole; to wit, in a Kitchen: insomuch as the selfesame tale is written of the one as of the other, concerning the skullian, who is said to have beene slaine, etc. for the reading whereof I referre you to frier Rush his storie, or else to John Wierus,* De praestigiis daemonum“ (in welchem Buche sich aber nur die bekannte Geschichte vom Hütchen nach Trithemius befindet).

[39]) Dafür spricht, außer den so eben angezogenen Stellen, auch, daß in: „A Letter, whearin part of the entertainment vntoo the queenz Maiesty, at Killingwoorth castl in Warwik Sheir, in the Soomerz Progress, 1575, is signified“ (in *Dugdale's Antiquities of Warwickshire, London,* 1656. fol. p. 166; die hier gemeinte Stelle ist auch abgedruckt in *Nathan Drake's Shakspeare and his Times. London,* 1817. 4. Vol. I. p. 518—519) unter den damals gangbaren englischen Volksbüchern auch der „Frier Rous“ genannt wird (diese offenbar älteste und richtigere Schreibart des Namens: *»Rous,«* bestätigt unsere obige Behauptung von dessen ursprünglicher Bedeutung: *»crapula;«* denn *»Rouse,« »Rowze,«* ein veraltetes Wort, hieß, wie das französische: *»Rasade,«* ein vollgefülltes Glas, besonders um eine Gesundheit damit zu trinken, das Zechgelag, und selbst der Rausch; in einer in *Nares' Glossary* und *Johnson-Todd's Dict. of the Engl. Lang. s. h. v.* angeführten Stelle heißt es: *»the Danish rowsa,«* was wohl wieder auf „Ruus“ zurückführt?) Ritson (*Fairy Tales;* p. 55) sagte davon: *»The historie of frier Rushe, a common stall, or chap, book, in the time of queen Elizabeth, and even down to the fire of London; since which event it has never been met with;«* denn erst seit seinem Tode wurden die Eingangs erwähnten Exemplare von Ausgaben des 17. Jahrhunderts wieder aufgefunden.

Nachträgliche Anmerkung.

Nachstehende Mittheilung, die wir der gütigen Verwendung unseres verehrten Freundes, Herrn Dr. Moriz Haupt in Zittau, verdanken, erhielten wir leider erst nach fast vollendetem Abdruck unserer Ausgabe (wodurch unsere oben geäußerte Vermuthung: daß unser Volksbuch zuerst in niederdeutscher Sprache abgefaßt worden sey, bestätigt wird):

„In der Bibliothek des Herrn von Meusebach in Berlin befindet sich ein niedersächsischer Text des Bruder Rausch. Der Druck ist aus den ersten Jahren des 16ten, wahrscheinlicher noch aus dem Ende des 15ten Jahrhunderts. Das Büchlein besteht aus 10 Blättern in Quart, von denen das dritte mit A iij und das siebente mit B signirt ist. Die Stirnseite des ersten Blattes nimmt ein Holzschnitt ein, mit zwei Darstellungen aus dem Leben Bruder Rauschens im Kloster; die Rückseite ist unbedruckt. Auf dem zweiten Blatte fängt das Gedicht an:

„Eyn Kloster vor einem walde lach
Dar vele wunders ynne schach
Dar weren moniken in ein deel
Se weren iunck vnd dar tho gheil
Swartte cappen drögen sie dar
Se en deneden Gode nicht ein har“

Auf der Stirnseite des neunten Blattes endet das Gedicht:

„De wylt dat hemmel vnde erde stadt
Broder russche heuet hyr ein ende
He was in alle schalckheit behende
Ock wyl ick alle monneken leren
Dat se syck nicht mit broder russche beweren
Want alle syne werken hadden ein quadt ende
God vam Hemmele vns syne gnade sende“
Amen.

Auf den zwei folgenden Seiten steht noch: „Eine suuerlike lere wo der vader synen sone leret wo he syck regeren schal.“ Die letzte Seite ist leer. Herrn von Meusebach sind in Auctionskatalogen noch andere Drucke vorgekommen (wir waren nicht so glücklich, in den uns zugänglichen bibliographischen und literarischen Werken irgend eine Ausgabe angezeigt zu finden), die er aber nicht erhalten hat.“

Wenn daher durch diese Mittheilung unsere Ausgabe auch viel von ihrem Werthe verloren hat, so werden wir sie doch nicht für ganz nutzlos unternommen halten, wenn dadurch Herr von Meusebach veranlaßt werden sollte, den, natürlich viel interessanteren, niedersächsischen Text durch einen neuen Abdruck bekannter zu machen.

Von Bruoder Rauſchen.

Ain kloſter vor eim walde lag,
dar in man vil der wunder pflag.
Do waren münch ein michel theil,
ſie waren iung vnd dar zuo geil,
Vnd ſchwartze kutten truogen ſie dar;
ſie dienten gott gar wenig zwar.
Ein yetlicher wolt haben ein eigen weib;
des ward vnder ynen mancher ſtreyt.
Der teüfel ir leben bald innen wardt;
er macht ſich zuo yn vff die fart.
Zuom kloſter er gar balde ging
in der geſtalt eins iüngeling.
Für das kloſter der apt kam gegangen;
rauſch ward von im gar ſchon enpfangen.
Der apt ſprach: „iunger knecht wo her?
„was iſt dein meinung vnd beger,
„Das du ſo kumpſt in ſchneller friſt,
„ob dir etwas an vns befolhen iſt?"
Rauſch ſprach: „herr, ich ſag vch recht,
„ich bin ein armer küchen knecht.
„Auch kan ich wol ſchweigen vnd verhelen,
„was mir die guoten Leüt befelhen.
„Vnd ob ir mein bedürfft zuom knecht,
„ſo ſchaff ich euwern willen recht."
Do hieß der apt den iungen man
in das kloſter vnd küchen gan.
Des danckt er im mit liſten nuon,
das er in het erhören thuon.

Er eilt bald zuo dem meiſterkoch,
nach ſolcher geſelſchaft was im goch.
Den meiſter er kund grieſſen wol,
als ein knecht billich thuon ſol,
Wann alle ſchalckheit wißt er gar;
darumb kam er zuo diſer ſchar.

Dar nach wol vff den andern tag
der apt in groſſem ſchmertzen lag,
Wie er erfüllet ſeins herzen luſt;
darum ſprach er zuom rauſchen alſuſt:
„Gee her, du lieber knechte mein,
„vnd thuo mir deinen namen ſchein."
Der teüfel kund wol mit liſten reden;
dar vff thet er ſein herren beſcheiden.
Er ſprach: „rauſch bin ich genant,
„vnd kum do her auß frembdem landt."
Der apt ſprach: „rauſch, lieber knecht min,
„kanſt du mir kuppelen ein frewlin?"
„Ja herre, ſo meiſterlichen wol
„ich vch dasſelb beſtellen ſol;
„Ich kan eüch wol kuppelen ein frewelin;
„thuond mir eüwern namen ſchein."
Der apt ſprach: „nim des eben war,
„do wonet ein ſchönes frewlin zart
„In dem dorffe nahet bey dem ende,
„vnd ſag, das ich zuo ir ſende,
„Das ſie zuo mir kum als baldt zuohandt,
„vnd erlöſe mich aus deß geluſtes bandt."
Er ſprach: „ich wil das werben wol;
„vff den abent ich eüch die bringen ſol."
Rauſch do wider in die küchen ging,
er wuoſch die ſchüſſel vnd thet ſein ding,

Das im ſein meiſter befolhen het;
noch mer gedacht er an der ſtett.
Vff den abent er zuom dorffe ging.
die fraw rauſchen gar ſchon entpfing.
Er ſprach: „ir ſolt von ſtunden an
„zuom apte in das kloſter gan.“
Er bracht die frawe ſeinem herren hien;
nach der zellen zuo was all ſein ſten.
Der apt die fraw gar ſchon entpfing.
bruoder rauſch do wider von dannen ging.
Des morgens, do der tag an brach,
rauſch gar bald zuo der frawen ſprach:
„Woluff! wir gon wider von dan,
„das es nit innen werd dein man.“
Er bracht die frawe all zuohandt
do er ſie in dem dorffe fandt.
Rauſch do bald von dannen ging.
Die münch vernomen all die ding,
Das rauſch ſo wol kuppelen kunt.
ſie kamen zuo ym vff der ſtunt,
Vnd ſprachen: „rauſch, du getrüwer knecht,
„du biſt zuo vnſern ſachen gerecht,
„Das du nach vnſers hertzen begir
„ſchaffeſt eim yeden ein frewlin ſchir.“
Wölcher münch ein frawe haben wolt,
der ſelb zuo rauſchen kummen ſolt,
So brecht er ym nach dem willen ſein
ein ſchönes iunges frewlein.
Darumb do hetten ſie yn alſampt lieb;
ſie weſten nit, das er was ein mörder-dieb,
Vnd ſich darumb zuo in geſeldt,
das er ſie in die hellen felt.

Dar nach, eines abents ſpat,
bruoder rauſche ſich verſaumet hatt,
Das er in die küchen nit kummen was;
darumb ward ym ſein meiſter gehaß.
Er ſprach: „was haſt du ſo lang gethon,
„das die ſchüſſeln vngewaſchen ſton?“
Der meiſterkoch erwüſt ein brant,
er ſchluog den rauſchen do zuohandt.
Do rauſch des meiſters zorn vernam,
er ſprach: „du ſchalckhafftiger man,
„Was hilfft dich dein übermuot?
„darumb wirff ich dich in die gluot!“
Vber dem feür ein keſſel do hing;
rauſch den meiſter gar bald vmbfing,
Vnd warff yn darin all zuohant,
das ym der kopff vnd leib verbrant.
Do er darinn nuon gantz verdarb,
rauſch die botſchafft dem apte warb
Vmb das ſchöne iunckfrewelin,
das ſie zuom kloſter ſolt kummen in.
Die münch rüfften dar nach über alle,
wie das der meiſterkoch wer gefalle
In einen keſſel vnd wer geſtorben todt.
der apt rauſchen ſchier vnd bald enbot,
Das er ſolt ſein an des meiſters ſtat.
das gefiel den münchen allen drat.
Alſo ward rauſch bald ein kloſter koch.
er ließ den münchen keinen gebroch.
Meiſter rauſch kocht die ſpeiſe guot;
des wuorden die münch gar wolgemuot.
Des freytages pflag der ſelbige rauſch
zuo kochen gar ein guot fleiſchmuoß.
Alſo vertrib er ſein leben offenbare

in dem kloſter wol bey ſiben iare.
Dar nach die münch zuo rate gingen,
rauſchen in die kutten zuo pringen.
Sie ſenten ym ein botten vff der fart,
vnd rauſch ſich do nit lenger ſpart.
Er eilet bald zuom capittelhauß zuo,
vnd kam für alle die brüder do.
Er ſprach: „was iſt nuon ewer beger?
„das bericht mich, apt, mein lieber herr!"
Der apt ſprach: „du ſolt dich willig geben,
„in vnſerm orden gar ſteet zuo leben,
„Vnd vnſer gehorſamer bruoder weſen,
„ſo wöllen wir für dich ſingen vnd leſen.
„Das haſt du wol verdient mit recht;
„du biſt lang geweſen vnſer trüwer knecht!"
Alſo ward rauſch ein bruoder im kloſter dar,
vnd zoch die kutten an, das iſt war.

Dar nach ging er in das pförtlin ſitzen,
vnd huob an gar groſſe knüttel ſchnitzen,
Grob vnd hart von eichen ſtangen,
er machet ſie nach ſeinem verlangen.
An ein yeden band er ein ſtrick,
das er ſie bracht bald an ein rick;
Er wollt ſie für ſeine Zelle hangen.
do kamen die münch zuo im gegangen;
Sie ſprachen: „bruoder rauſch, was iſt der ſinn,
„das ir die knüttel machent hinn?"
Er antwort yn mit guoten witzen:
„im kloſter ſol niemant mieſſig ſitzen.
„Ich mach ſie zuo des kloſters frummen,
„eim yeglichen ſollen ſie zuo ſteüre kummen;
„Darumb wölcher die von mir begert,

„der sol werden gar wol gewert."
Dar nach erhuob sich ein grosser keip
vnder den münchen vmb ein weip.
Der apte mit dem einen kore
hetten ein bunt zuosammen geschwore.
Der prior des bald innen ward;
er kam mit den seinen vff der fart
Für bruoder rauschen zell gegangen.
do wuorden sie gar schon entpfangen.
Rausch sprach: „was ist eüwer beger,
„das ir sein kummen zuo mir her?"
Sie sprachen: „lieber Bruoder rausch,
„ir müst vnß geben auß der klaus
„Einem yeglichen nach seiner beger
„einen knüttel groß vnd schwer,
„Wann der apt mit seiner schare
„drawet vns allen offenbare."
Er sprach: „ir lieben brüder mein,
„sie sollen eüch alle zeit bereit seyn."
Sie danckten im all fleissig gar.
der apt kam mit den seinen dar.
Sie hetten ein heimlichen punt.
eim yeglichen ward auch vff der stunt
Ein knüttel in sein hant gegeben,
das er wider die anderen möcht streben.
Des nachtes, vmb die mitternacht,
wie bruoder rausch das het bedacht,
Die münch do zuo der metten gingen;
sie vergassen bald lesen vnd singen.
So bald der apt den prior ansichtig wart,
zücket er den knüttel vff der fart,
Vnd schluog mit grimme in den hauffen.
ein yetlicher gund herzuoer lauffen.

Dar von ward ein geſchrey überall,
das in der kirchen gar laut erhall.
Bruoder rauſch ließ ſeiner ſchalckheit nicht,
er leſchet auß all ire liecht.
Do erhuob ſich erſt ſchlag vmb ſchlag,
das mancher vff der erden lag.
Freünt vnd feynt was do gleich.
do mancher entpfand gar herte ſtreich;
Jr keiner den andern kunde ſehen;
das was durch bruoder rauſchen geſchehen.
Auch weiter yn ſein boßheit zwanck,
das er warff ein groſſe banck
Vnder die münch mit groſſem geſchrey.
der ein münch brach die bein entzwey,
Der ander den arm oder die handt,
ir keiner bleyb nit vngeſchant.
Rauſch ſchluog auch mit in den hauffen;
die münch begunden zuo rücke lauffen.
Do ſie lang mit einander hetten geſtritten,
bruoder rauſch ſtelt ſich in mitten,
Vnd bracht vnder der kutten ein liecht,
er ſprach: „wie iſt das ein geſchiecht!
„Ich wil den ſtreyt yetz vndergeen;
„ir ſolt es bey mir laſſen ſteen.
„Es ſol auch fürbas in früntſchaft bleiben;
„ich geſtee euch weiter nit zuo ſtreyten.“
Dem einen was das bein entzwei,
der ander vmb ſein wunden ſchry,
Der drit vnd vierde des geleich;
ſie ſprachen: „hilff gott von hymmelreich!
„Wo iſt die groſſe banck her kummen,
„dar von wir nemmen kleinen frummen?“
„Ich gebüt euch frid,“ ſprach bruoder rauſch,

„ein yetlicher gee ſchlaffen in ſein klauß.“
Sie brachten rauſchen die knittel wider.
er ſprach zuo in: „ir lieben brüder,
„So ir die fürter mer begert,
„ir ſolt von mir ſein wol gewert.“

Uff eine zeit dar nach nicht lang
rauſchen ſein ſchalckheit aber zwang.
Er was zuom kloſter auß gegangen,
ob er möcht etwas news erlangen.
Do mit het er der ſpeiß vergeſſen,
die die münch do ſolten eſſen,
Vnd do er das het überdacht,
nach dem kloſter ward im gach.
Vff dem weg geſchach ein wunder ding:
ein kuo dort in der weide ging.
Er nam das hindertheil von der kuo,
vnd lieff do mit zuom kloſter zuo.
Die ſpeiß bereit er vff der fart.
die kuo alſo gekochet wardt.
Do aſſen die münch vnd waren fro;
ſie dachten nit vff die geſtolen kuo,
Wie rauſch die möcht erlanget han.
dar nach kam auch der bewriſch man
Nach alter gewonheit her gegangen,
die kuo zuo ſchawen was ſein verlangen.
Auch was er des kloſters vnderthon.
er lieff faſt vff dem weyten plon;
Sein kuo zuo ſehen was ſein beger;
ſie was im aber entfüert zuo fer.
Dar nach er ſie bald anſichtig ward;
bald lieff er zuo ir vff der fart.
Do er ſie alſo geſchunden fandt,

er ſprach: „wer hat ſie nuon alſo geſchant?
„Das hat fürwor kein wolff gethan!“
die nacht viel in den finſtern than,
Das er ſich verirret in den wegen.
er gedacht: „wie iſt dis alſo gelegen?
„Du muoſt albie beleiben diſe nacht;
„ob ich möcht finden ein heimlich ſtat?“
In einen holen baum er kam,
do er die nacht ſein leger nam.
Ein groſſes wunder do geſchach:
do er was vnder des baumes tach,
Es kamen vff den baume her geflogen
die teüfel mit einer ſchar gezogen.
Ir aller meiſter rüfft mit krafft:
„beelzebock, was haſt du nuon geſchafft?“
Er ſprach: „herr, vernempt mich eben,
„ein bruoder dem andern nam das leben.
„Das geſchach am andern tage fruo;
„do halff ich auch gar fleiſſig zuo.“
Er ſprach: „du haſt gar wol gethon;
„darumb magſt du groß lon entpfohen.“
Do riefft er eim, hieß ypocras,
der do auch nit gar ferre was.
Er ſprach: „ich hab ein ſach erdacht,
„vnd fürſten vnd herren zuo ſamen bracht,
„Vnd hab in geblaſen in die oren,
„das ſie ſeind worden all zuo thoren.
„Sie haben vff genummen einen ſtreyt
„vff einer ſchönen beiden weyt;
„Darinn ſol mancher tod werden erſchlagen,
„das ire ſelen gantz werden verzagen.“
Lucifer ſprach: „du haſt im recht gethan;
„du biſt mein getrewer dienſte man.“

Do kam einer, der hieß nürfel,
er sprach: „ich far in den würfel;
„Von dem quater mach ich ein tauß;
„do kummet dann vil mördens auß.
„Vnd wann sie haben das geld verspilt,
„gar offt dann einer dem andern stilt.
„Auch hab ich offt gemacht ein neid
„zwüschen mannen vnd auch weib;
„Das weib wil ermörden iren man;
„dar zuo ich alzeit wol helffen kan."
Do kam auch einer, hieß taubennöst,
er sprach, „ich schaff das aller böst.
„Ich hab gebracht in diser zeit
„zuo hauff zwey alte böse weib,
„Das sie sich begunden zuo neiden;
„ir keine von der andern nichts wolt leiden.
„Die ein huob an die ander zuo würgen;
„dar nach sie sich bey den haren zügen;
„Dar von sich newe schleg erhuoben,
„das yn die funcken auß den augen stuoben."
Lucifer sprach: „habt ir nicht vernummen,
„ob auch rausch sey her gekummen?"
Rausch sich do nit lenger spart,
er kam gefaren vff der fart
Zuo seinem herren, das ist ware,
auß dem kloster gar offenbare.
Er sprach: „lucifer, vernempt mich recht,
„ich bin ewer getrüwer dienstknecht,
„Vnd wil schier bringen die brüder mein
„all sampt, die in dem kloster sein.
„Ee ich sie bring, solt du gedencken,
„sollen sie sich mörden vnd selbst hencken?
„Wann sie all thuond nach meinem rat

„alle zeit, fruo vnd auch ſpat.
„Ir einer den andern ſol ermorden;
„das bring ich zuowegen in dem orden."
Dar nach ward ein rauſchen überal,
das es weyt in dem wald erhal.
Sie flohen all von dem baum hindan;
des erſchrack gar ſer der bewriſch man.
Des morgens, do der tag her brach,
der bewriſch man ſich weyt vmſach.
Als er erkant gelegenheit im thal,
do eylet er zuom kloſter mit ſchal.
Do er zuom kloſter inne ging,
der apt yn do gar ſchon enpfing.
Der buwer ſprach do offenbar:
„herr apt, das ſag ich vch fürwar,
„Groß wunder, das ich hab vernummen,
„das kumpt vch allen wol zuo frummen.
„In diſem kloſter, vernempt mich recht,
„do iſt der teüfel ewer knecht,
„Der vch allen hat den todt geſchworn;
„folgt ir ym nach, ir ſeind verlorn."
Auch ſagt er dem apt all diſe wort,
die er im baum auch het gehort.
Dem apt do lieb vnd leide wart;
er ließ do leſſen vff der fart
Meſſen in dem gottes hauß;
er nam auch mit im bruoder rauſch.
Der apt ſprach: „du ſolt hie bleiben ſteen;
„wir wöllen meß hören, ee wir geen."
Do das ewangeli ward geleſen,
rauſch wer gern von danne geweſen.
Als man vff huob das ſacrament,
do ward er gantz vnd gar verblent.

Rausch sprach: „herr apt, ich muoß nuon geen,
„meins lebens ist nit hie zuo steen."
Der apt ergreiff yn bey der kappen do,
vnd sprach: „mein herre rausche, nit also;
„Ich beschwere dich by dem gotte mein,
„das du vor der pforten hie solt sein,
„Vnd steen in eines pferdes gestalt,
„dar durch erkant wirt gots gewalt."
Rausch ein geschrey gab von im trot;
er muost halten des apts gebott.
Er ward ein pferdt do vff der fart
grausamlicher gestalt und böser art.
Das pferd stund grausamklich offenbar,
vnd hielt die münch in grosser far.
Er schampt sich auß der massen sere;
darumb drib er grausam gebere,
Das sein fürnemen was gar verlorn;
das thet dem teüfel grossen zorn.
Er sprach zuom apt: „nuon laßt mich gan,
„ich schedig euch fürter keinen man.
„Auch wil ich nimmer kummen her,
„noch im kloster machen kein gefer.
„Ich wil auch faren auß dem land
„über die see vnd manchen sand."
Der apt sprach: „so far bald von dan,
„vnd beschedige auch nieman!"

Dar nach fuor er in engellant;
do ward sein schalckheit schier bekant.
Er fuor in des künges dochter dar,
die was hüpsch vnd darzuo klar.
Er macht ir manchen schweren tag;
das bracht dem künnig groß verzag.

Von ſtundt der künig vil botten auß ſant,
do di groſſen meiſter waren bekant.
Zuo parys, in der werden ſtatt,
Vmb guote meiſter der künig batt,
Die ſeiner dochter hülffen zuohandt.
die wuorden ym gar ſchier geſandt,
Vil mancher maiſter von künſten reich;
doch was ir keiner ſo gar maiſterlich,
Die den teüfel dar auß mochten bringen;
gar vil meinten, yn ſolt gelingen.
Zuo letſten ruofft der teüfel herauß:
„ich bin genant der bruoder rauſch;
„Vnd auß diſem gar ſchönen feßlein
„bringt mich nyemant, dan der apte mein,
„Dem ich mein gehorſam habe gethon."
alſo ſprach der teüfel ſunder won.
Vnd ward ſagen dem folck offenbare,
wo der apt im kloſter ware.
Do wuorden botten nach im geſant,
über die ſee in dennmarck landt.
Der bott in das kloſter kam zuo handt,
do er den apt gar balde fandt.
Gar fleiſſig thet er yn anſehen,
vnd thet ym alle ding veriehen.
Er ſprach: „ir ſolt das mit nichten laſſen:
„machen vch mit mir vff die ſtraſſen,
„Vnd kumment zuom künnig in engellant;
„darumb ſo bin ich zuo euch geſandt."
Der apt der ſprach aldo zuo handt:
„ich far mit dir in engellandt."
Do der apt ſich het gar wol bewart,
die botten zugen mit ym vff die fart.
Dar nach kam der apt in engellandt,

do er den reichen künnig fandt,
Der yn do hieß bald wilkum sein,
vnd bracht ym do die iunckfraw fein.
Do der apt die iunckfraw ansehen pflag,
der teüfel do gar stille lag;
Er bewegt sich nit wol vmb ein har.
der apt sprach zuo ym offenbar:
„Bruoder rausch, ich gebüt dir vff der stundt,
„wo du yetz bist, thuo mir bald kundt!"
Do schrey der teüfel: „o wee vnd ach!"
des kam do manchs in vngemach.
Er sprach, „herr apt, so ir seit kummen,
„das wirt mir bringen keinen frummen.
„Nuon kan ich lenger nit hie bleiben,
„vnd in disem vaß mein zeit vertreiben."
Der apt sprach: „du solt herausser geen,
„vnd bey mir bleiben albie besteen,
„Vnd werden ein pferdt, wie du bist gewest,
„do du vom kloster fuoreſt zuo nechst."
Bruoder rausch fuor auß mit grosser not,
er thet als ym der apt gebot.
Der apt bant den teüfel vff der fart
mit einer grossen ketten hart.
Er schrey do manchen gar lauten schall,
das es vff der burck gar weyt erhall:
Do von mancher erschrack gar serre.
der künig sprach: „herr apt mein herre,
„Ich sag eüch, ir seind ein küner man,
„das ir den teüfel allein bestan,
„Wann das ist zuomal kein kinderspil."
dar nach ersach der apt gar vil
Bley ligen vff einem grossen plan;
darumb er den künig ließ verstan,

Vnd bat yn vmb des bleys ein last,
das er sein kloster mit decket vast.
Der künig sprach: „so nempt es gar,
„mügt ir es bringen in ewer gewar."
Des was aldo manch hundert last,
als ich es hör, vnd schrifft befast.
Der apt gebot do rauschen sere,
das er das bley fuoret über möre,
In denmarck bey helsinghore genant,
do ym das kloster was wol bekant.
Rausch das bley von stund an nam,
vnd füeret es über des möres stram.
In der zeit was gar guote speiß bereit,
auch die tisch mit wein vnd brot beleit.
Der apt kam für den künig zuo steen,
do hieß er yn zuo dische geen.
Also ward do mit freuden gessen,
sie hetten all ire sorg vergessen.
Do man das letste essen vff nam,
bruoder rausch über möre herwider kam.
Er sprach: „herr apt, ich hab daz vßgericht;
„wolt ir mer etwas haben, das beschicht?
„Das schloß nim ich nach ewer begir,
„vnd füer das zuo dem kloster schir."
Der apt sprach: „du solt das lassen ston;
„wir wöllen an dem bley ein genügen hon.
„Du solt mich füern wider heim zuo landt,
„vnd setz mich nider gantz vngeschandt
„Für das kloster, do du mich hast funden;
„das bringt dir frummen dan zuo stunden."
Also gesegnet der apt den künig here,
vnd danckt im seiner gab gar sere.
Der teüfel nam den apte bey der hand,

vnd füert yn über see zuo landt.
Er bracht yn bald zuo dem kloster sein,
vnd satzt yn nider vor das pförtlein.
Do er yn het gefüeret do zuo landt,
der apt der sach das bley zuo handt.
Rausch sprach: „herr apt vnd herre mein,
„wo sol fürter mein wonung sein?"
Der apt sprach: „hie leyt nit ferne
„ein berck, do solt du wonen gerne,
„So lang bis kumpt der iungste tag,
„vor dem sich niemant verbergen mag.
„Du solt auch kummen von danne,
„das du nit beschedigst weib vnd manne."
Rausch muost dem apt gehorsam sein,
vnd fuor do schier zuom berg hien ein. —
Als ich von eim des ordens hab vernummen,
der auß dem kloster was kummen,
Sagt daz kloster sey eßron in denmarck genant,
bey helsingbore in seelant wol bekant,
Vnd vnder dem bistum Rosschilde gelegen,
vnd des ordens bernhardini pflegen.
Do mit ich dise history wil beschliessen,
vnd ob yemant darab het verdriessen,
Möcht weyter erinerung darauß nemen,
auß besuchung des bistums vernemmen.

Also hat nuon bruoder rausch ein ende,
der in aller schalckheit was behende;
Darumb sich böse münch thuon hüten,
das sie in solcher bruonst nicht wüten,
Vnd folgen bruoder rauschen ordinantz,
vnd nit vergessen irer obseruantz;
Sunder folgen der regel sant augustin,

die humberius darüber hat geschriben sin.
Wie sich ein yeglicher halten sol,
das er nit werd der sünden vol,
Daz alles zuo erinnern brecht leicht smertz;
darumb ein yeder erkenn sein hertz,
Was von sünden daruff gefallen sein
durch rew vnd leidt fry auß der helle pein.
Do mit ir leichtlich vernemmen mügt,
was hie inn ist kürtzlich außgetrückt,
Vnd do mit hat dis gedicht ein ende.
gott vns in den letsten zeyten sende
Sein genad vnd barmhertzigkeit,
daß wir gott sehen in ewigkeit,
Vnd das vnß der böß feind nit verleyde,
das wir von got nit werden gescheide.
Maria, da hymmelische künigin,
du wöllest vnser fürsprechrin sin
Gegen Jhesus deinem lieben kindt,
wöllest vns behiete for dem bösen feint.
Amen.

Getruckt zuo Wien durch Magdalena Straußinn als man zalt tausend acht hundert vnd im fünff vnd dreyßigsten Jar.

III.

Der Zauberer Zyto.

1. Aus: „*Dubravii Historia Bohemica, Basil. 1575. p. 221 sq.*“

Als der böhmische König Wenzel die bairische Prinzeß Sophia zur Ehe nahm, brachte der Schwiegervater

Wenzels einen ganzen Wagen voll Gaukler und Taschenspieler mit sich nach Prag, damit sie dort durch ihre Kunststücke die zur Vermählungsfeier geladenen Gäste ergötzen sollten. Unter den Zuschauern befand sich auch der Zauberer Zyto, der in der Eigenschaft eines Magiers in Wenzels Diensten stand. Als eben der bairische Künstler die Aufmerksamkeit der Versammlung am meisten beschäftigte, trat Zyto mit von einem Ohre zum andern aufgerissenem Munde auf ihn zu und verschlang ihn mit seinem ganzen Apparat, die Stiefel ausgenommen, welche er ausspuckte, weil sie mit Koth beschmiert waren; nach einer Weile gab er die seltsame Speise vollständig wieder von sich, aber er entledigte sich seiner auf eine den Zuschauern Lachen erregende Weise, denn er spuckte ihn in ein Bassin aus, so daß der Unglückliche ganz durchnäßt wieder zum Vorschein kam. Hierauf nahm Zyto allerhand Gestalten an: bald zeigte er sich in Purpur und Seide, sogleich wieder im schmutzigen Wollenkleide, dann geberdete er sich wie ein Schwimmender, obgleich er auf trocknem Boden sich befand, und hinter dem königlichen Gespann folgte das seine von Hähnen, anstatt von Pferden gezogen. Die Tischgäste an der königlichen Tafel foppte er auf andere Weise, denn sobald sie die Speisen anfassen wollten, verwandelte er ihre Hände in Ochsen- oder Pferdefüße, zauberte ihnen ein Hirschgeweih an die Stirne, von solcher Größe, daß sie mit demselben in den Rahmen des Fensters, aus welchem sie dem Schauspiel zusahen, sich verwickelten, und weder vor- noch rückwärts konnten. Dann verwandelte er eine Handvoll Gras in dreißig wohlgemästete Schweine, die er dann einem reichen, aber filzigen Bäcker zum Verkauf antrug. Da er den Käufer selbst den Preis bestimmen ließ, so hatte er sie bald

an den Mann gebracht. Nur warnte er den Bäcker, daß er die Heerde nicht in die Schwemme treibe. Als der Käufer auf diese Warnung nicht achtete, sah er im Strome anstatt der untergesunkenen Schweine einige Strohbündel schwimmen, so daß er weder des einen noch des andern habhaft werden konnte. Er wollte nun von Zyto die Kaufsumme zurück verlangen, suchte ihn in einem Wirthshause auf, wo er ihn im Bette fand. Wuthentgrimmt faßte er ihn an einem Beine, welches ihm aber in der Hand blieb, so daß ihn Zyto vor Gericht laden konnte, weil er ihn auf Lebenszeit verstümmelt hatte. Da bei diesem Vorgange Zeugen genug zugegen gewesen waren, so hatte der Bäcker keine andere Aussicht, als einen kleinen Schaden mit einem größern aufzuwiegen. Dieses Ereigniß schuf in Böhmen das Sprichwort: Du wirst einen solchen Profit haben wie Michael an seinen Schweinen, denn so hatte jener Bäcker geheißen. Uebrigens erzählt man sich noch von diesem Zyto, daß ihn der Teufel einst mit Leib und Seele aus einer zahlreichen Gesellschaft weggeholt habe, welches schreckliche Ende des Zauberers den König Wenzel veranlaßte, über Zauberkünste und deren Ausübung vom religiösen Standpunkte aus zu urtheilen, sie folglich zu mißbilligen.

2. Aus: *„J. B. Malého sebrané Bdchory a Powesti Narodni. Swazek II. W. Praze: Jar. Pospisila 1845."*

König Wenzel **IV.**, den seine Feinde den Faulen benannten, war ein lustiger und Scherze liebender Herr. Von seinen nächtlichen Schwärmereien in Prag und mancherlei lustigen Streichen wäre viel zu erzählen, wenn hier dazu der Ort wäre. Außer dem Scharfrichter, seinem Gevatter und unzertrennlichen Begleiter, hatte er

bei seinem Hofe auch einen gewissen Zito (oder Zitek), einen überaus geschickten und gewandten Burschen, welcher die Pflicht hatte, den König in seinen sorgenvollen Augenblicken, deren ihm die rebellischen böhmischen Herren nicht wenige verursachten, durch seinen Witz aufzuheitern; kurz, er war des Königs beliebter Schalksnarr. Aber Zito konnte mehr als Brod essen und Possen treiben, er war eingeweiht in die geheime Kunst, und die allgemeine Sage erzählte von ihm, er habe den Schotek*). Deshalb fürchteten ihn alle Höflinge des Königs und sahen ihm manches nach, was sich ein anderer nicht hätte erlauben dürfen. Der König hatte aber seine Lust an ihm und pflegte ihn oft selbst anzustiften, dem oder jenem, welchen er für irgend einen Vorwitz oder ein anderes leichtes Vergehen gestraft wissen wollte, einen Streich zu spielen, welcher ihn andern zum Gespött machen würde. Aber auch ohne königliche Aufforderung machte er sich öfters einen Spaß mit den Hofleuten und Gästen des Königs, deren derselbe oft zu sich zu laden pflegte, um lustige Gesellschaft zu haben.

Gewöhnlich speiste Zito mit den königlichen Pagen und Kämmerlingen an einem Tische, und nur auf eine ausdrückliche Einladung an der königlichen Tafel. Die Pagen waren ein gar hungriges Volk, junge, blühende Bursche mit gesunden Mägen, mit denen es nicht gerathen war, aus einer Schüssel zu essen. Und doch that sich Zito auch gerne gütlich, was Wunder also, daß am Pagentische ein ungewöhnlicher Eifer der Kinnbacken und Zähne herrschte, so daß derjenige, welcher den andern nicht nachkam, in Gefahr gerieth, hungrig vom Tische aufzustehn. Zito aber liebte vor allem die Bequemlich-

*) Schotek, ein dienstbarer Teufel.

keit, er war ein wahrer Lecker, welcher gute Biſſen gerne mit einer Art von Andacht verzehrte, um ſich an ihrer Schmackhaftigkeit deſto länger zu weiden. Da geſchah es einmal, daß eine Schüſſel mit geſulztem Hecht aufgetiſcht wurde, welcher gar ſchön anzuſehen war, wobei dem Zito das Herz im Leibe lachte und der Mund buchſtäblich überlief, denn es war ſein Leibgericht. Schon lange hatte er ſeinen Tiſchgenoſſen, deren Gierigkeit ſeinem behaglichen Genießen ein großes Hinderniß war, Rache geſchworen, und wartete nur auf eine ſchickliche Gelegenheit zur Züchtigung. Dieſe konnte nicht ſchöner kommen, denn gerieth ſeine Leibſchüſſel ſeinen gefräßigen Tiſchgenoſſen unter die Hände, ſo war es aus mit allem Genuſſe. Die Schüſſel ging nach der Reihe herum. Der erſte, welcher zugriff, war der königliche Stallmeiſter, aber ſiehe da, anſtatt der Hand, welchem die Gabel entfiel, greift er hinein mit einem Pferdehuf, worüber er ſich nicht wenig entſetzte und kreidenblaß wurde, die übrigen Tiſchgenoſſen aber, welche ſogleich erriethen, daß dies einer von Zito's Poſſen ſey, eine laute Lache aufſchlugen. Da nimmt Zito die Schüſſel und reicht ſie dem Nächſten, aber auch dieſer, als er zugreifen wollte, fand ſeine Hände in Hufe verwandelt. Da verging das Lachen, denn der Geſellſchaft bemächtigte ſich eine Ahnung, es gälte nicht blos dem Stallmeiſter. Zito reicht die Schüſſel weiter, aber wer immer zugreifen wollte, hatte ſogleich Hufe ſtatt Händen; der Hecht machte die Runde um den ganzen Tiſch, wurde aber nicht kleiner, worauf Zito ſich ganz bequem auf ſeinen Platz ſetzte, die Schüſſel vor ſich ſtellte und an ſeine Lieblingsarbeit ging, von welcher er nicht früher aufſtand, als bis auch der letzte Biſſen vom Hechte verzehrt war. Hierauf erhob er ſich, wünſchte ſeinen Tiſchgenoſſen wohl

gespeist zu haben und verließ das Zimmer. Im Augenblicke hatte ein jeder wieder seine Hände. Als der König dieses Stückchen erfuhr, mußte er sich vor Lachen fast ausschütten, aber das junge Volk hätte den Zito gern abgezahlt, doch getrauten sie sich nicht, indem sie ihn fürchteten und wohl wußten, daß er keine Beleidigung ohne Strafe hinnehme.

Auf welche Art sich Zito zu rächen pflegte, davon haben wir folgendes Beispiel. Einmal producirte er vor dem königlichen Pallaste in Gegenwart unzähliger Zuschauer zur Kurzweil verschiedene Künste. Bald erschien er in dieser, bald in anderer, bald in fürchterlicher, bald in lächerlicher Gestalt, fuhr in einer Nußschale herum, welche von zwei Käfern gezogen wurde, und trieb viele andere wunderbare Dinge. Endlich spannte er einen Hahn vor einen großen und langen Balken, welcher da vor dem Palaste lag und welchen kaum zehn Männer hätten heben können, und siehe, der Hahn wirft den Kopf in die Höhe und schreitet mir nichts dir nichts einher, den Balken ganz gemächlich hinter sich ziehend. Da war ein allgemeines Verwundern, aber auf einmal läßt sich mitten aus dem Haufen von Zusehern eine weibliche Stimme vernehmen: „Was sagt ihr? der Hahn schleppe einen Balken? seht ihr denn nicht, daß es ein bloßer Strohhalm ist?" Alles wendet sich um gegen die Sprecherin: es ist eine Dienstmagd mit einem Korbe voll Heu auf dem Rücken, welche, die Hände in die Seiten gestemmt, ein lautes Gelächter anhebt darüber, daß man sich so blenden lasse von dem Gaukler. Und so war es in der That, denn die Hauptkunst des Zito bestand darin, daß er die Sinne seiner Zuschauer zu täuschen wußte, und das, was allen als ein dicker Balken erschien, war nichts anders als ein Strohhalm, wel-

cher sich nur jener Dienstmagd in seiner wahren Gestalt zeigte, denn diese hatte im Korbe zwischen dem Heu einen vierblättrigen Klee, welcher, wie jeder weiß, eine eigene Zauberkraft besitzt. Das verdroß den Zito, und er nahm sich vor, die Magd für ihren Vorwitz zu bestrafen. „Gib Acht, mein Jungferchen," rief er ihr zu, „daß dich heute keine weltliche Schande treffe." Die Gaukeleien hatten ein Ende, die Zuschauer gingen auseinander, auch jene Dienstmagd schritt mit ihrem Heu nach Hause. Da kömmt es ihr mit einem Male vor, daß sie durch ein Wasser watet, sie schürzt die Röcke auf und hebt sie bis über die Knöchel, sie kömmt tiefer, und hebt sie bis über die Kniee und noch höher, zum nicht geringen Gelächter aller Zusehenden. Es war kein Wasser, sondern eine ähnliche Sinnestäuschung wie mit dem Balken, und das Mädchen schritt ganz im Trocknen einher in Mitten des Marktes.

Eines Tages saß der König beim Gelage mit seinen gewöhnlichen Gesellschaftern, unter welchen sich auch Zito befand; ungewöhnlich aufgeheitert, forderte er endlich den Zito zu einem lustigen Streiche auf. Dieser versprach es, that aber anscheinlich keine Vorbereitung, und das lustige Gespräch hatte seinen Fortgang. Auf einmal entsteht draußen ein entsetzlicher Lärm, und aus dem Wirwarr von Stimmen unterschied man deutlich den Ruf: „Feuer! keine Gnade, schlagt todt!" Sogleich ist alles auf und lauft zu den Fenstern; der König allein, den Schalksnarren und seine Stückchen kennend, blieb ruhig in seinem Lehnstuhle, in Erwartung der Dinge, die da kommen würden. Kaum hatten die königlichen Gäste die Köpfe zum Fenster hinausgesteckt, so wurde plötzlich alles wieder stille, auf dem Hofe war keine lebendige Seele zu sehen, alles war ruhig wie frü-

her. Da wollten alle wieder die Köpfe zurückziehen, aber welcher Schrecken! einem jeden war ein Paar ungeheurer Hirschgeweihe angewachsen, welches ihnen nicht erlaubte, den Kopf zum Fenster durchzubringen. Sobald dies der König sah, schlug er eine laute Lache auf und belustigte sich eine gute Weile an den possierlichen Gebärden der gefangenen Gäste, welche vergebens sich anstrengten, aus der Falle herauszukommen, bis der König, nachdem er zur Genüge gelacht hatte, dem Zito ein Zeichen gab, sie aus ihrer unangenehmen Lage zu befreien.

Aber Zito war nicht blos des Königs Schalksnarr, er erwies ihm auch oft durch seine Kunst bedeutende Dienste, was der König auch zu schätzen wußte und ihn in Ehren hielt. Ein Beweis davon ist folgendes Stückchen.

Vor Jahren hatte der König einigen böhmischen Herrn Krongüter verpfändet, und jetzt, als er sie zurück forderte und die Pfandsumme zu erlegen sich bereit erklärte, weigerten sich ihre Besitzer, sie herauszugeben, worüber der König in großen Zorn gerieth. Die Herren aber spotteten des königlichen Zornes, blieben im Besitze der Pfandgüter und hielten sich bereit, dem Könige im Nothfalle selbst bewaffneten Widerstand zu leisten. In dieser Verlegenheit that Zito dem König einen Vorschlag, welchen dieser auch annahm. Eine lange Zeit hindurch that der König keiner Erwähnung von der Auslösung der Pfandgüter, so daß es den Anschein gewann, als hätte er längst auf die Sache vergessen oder sie aufgegeben, und die Inhaber der Pfandgüter, welche dem Könige früher ausgewichen waren, eben so wie früher den Hof besuchten. Eines Tages lud sie der König zu einem freundschaftlichen Mahle, und die Her-

ren, nichts Böſes ahnend, nahmen die Einladung an. Das Gelage hatte ſeinen Gang, und auch Zito ſaß mit an der königlichen Tafel. Aber mitten in dem luſtigſten Gezeche gehen auf ein vom Könige gegebenes Zeichen die Flügelthüren auseinander, und herein tritt der ſchreckliche Gevatter des Königs im Scharlachkleide mit einem langen Schwerte in der Hand, gleichſam zur Hinrichtung bereit. Da erſchracken die königlichen Gäſte, ſchrieen aus voller Kehle: „Verrath!“ und wollten ſich aufraffen und vom Leder ziehen. Aber welcher neue Schrecken! keiner von ihnen vermag ſich vom Platze zu rühren und die Schwerter wollen nicht aus der Scheide; Zito hatte ſie alle feſt gebannt (der böhmiſche Ausdruck heißt wörtlich: angefroren). Ein Jeder mag ſich vorſtellen, wie den Armen zu Muthe war, während ſie ſich hin und her wanden und an den Griffen ihrer Schwerter zogen, und das alles vergeblich, den gewiſſen Tod vor ſich ſehend. Da winkte der König ſeinem Geheimſchreiber, und dieſer legte jedem der Herren eine Urkunde zur Unterſchrift vor, worin der Empfang der Pfandſumme für jedes verpfändete Gut beſtätigt war. „Unterſchreibe, Herr Johann, und gib mir zurück meine Burg,“ redete ihnen der König zu, „unterſchreibe Herr Beneſch, und auch du, Herr Plichta! Und hieraus nehmet euch ein Beiſpiel zur Warnung, euch fürderhin kein fremdes Gut mehr anzueignen. So lange ihr nicht unterſchreibet, ſollt ihr nicht von der Stelle, die Hartnäckigen aber wird mein Gevatter bedienen.“ Was blieb den Herren anderes übrig, als zu unterſchreiben, worauf ſie von dem Könige friedlich entlaſſen wurden. So kam der König auf eine leichte Art in den Beſitz ſeiner Güter, aber von dieſer Zeit an warf der Adel einen groſſen Haß auf ihn, machte ihm alles zum Trotze, ja ſetzte ihn ſogar zweimal gefangen.

Zito war auch ein guter Patriot. Gleich andern Böhmen, welche ihre Tapferkeit auf Turnieren und in Kriegen bewiesen und an Heldenmuth alle andern Nationen hinter sich ließen, schlug auch Zito mit seiner Kunst fremde Gaukler und wahrte auch von dieser Seite die Ehre des Vaterlandes. — Es war im Jahre 1393, als König Wenzel nach dem Tode der Königin Johanna eine neue Ehe einging mit Sophie, der Tochter Herzogs Johann von Baiern. Die Hochzeit wurde mit großem Pompe gefeiert, der angehende Schwiegervater des Königs hatte seine Tochter selbst nach Prag geleitet. War das ein Leben in Prag! Eine Menge Fürsten, Grafen und anderer Herren waren mit vielen tausend Pferden zu dieser Feierlichkeit gekommen, auch der böhmische Adel zog schaarenweise gen Prag, welches eine solche Anzahl von Gästen kaum zu fassen vermochte. Da gab es unterschiedliche Kurzweil, Turniere für die Herren und Ritter, und für das gemeine Volk Kampfspiele anderer Art; der altstätter Ring war eingefriedigt in Schranken und der Zulauf von Zusehern war ungeheuer. Die Festlichkeiten sollten mit einer Produktion fremder Gaukler enden, welche der bairische Herzog eigens zu diesem Zwecke mit nach Prag gebracht hatte. Zu diesem Zwecke war in der Mitte des Platzes ein erhöhtes Gerüst aufgerichtet worden, auf welchem sie ihre Kunstfertigkeit zeigen sollten, um von all dem versammelten Volke gesehen werden zu können. Da gab es wunderbare Dinge zu sehen, wie sie sich auf hölzernen Rossen herumtummelten, aus Sand Seile drehten, Feuer verschlangen und sich in verschiedene Unthiere, Männern und Weibern zum Schrecken, verwandelten. Das Volk jauchzte und staunte die wunderbaren Künste an, und hie und da wurden Stimmen laut, welche ihre Fertig-

keit über die Geschicklichkeit des Zito erhoben. Als dieser es merkte, bat er den König um Erlaubniß, mit diesen Fremdlingen anbinden und sie vor dem ganzen Volke zu Schanden machen zu dürfen. Der König gab gerne seine Einwilligung, und Zito stieg aufs Gerüst und forderte die Gaukler zum Wettkampfe auf, auf welchen diese auch eingingen, indem sie glaubten, einen leichten Sieg über ihn zu erhalten. Zito wählte sogleich einen von ihnen, welcher dem Anscheine nach der Vornehmste war und die andern an Geschicklichkeit übertraf. Sie kamen überein, daß Zito zuerst seine Kunst bethätigen sollte. Nun begann ein wundervolles Schauspiel, denn Zito, ein Mann von schlankem Wuchse und anmuthiger Gestalt, begann auf einmal in die Breite zu wachsen, bis er endlich so aufgedunsen erschien, daß sein Körper einem ungeheuern Fasse und sein Kopf einem darauf gesetzten Kürbis zu vergleichen war, in welchem zwei feurige Augen rollten, und der bis an die Ohren aufgesperrte Rachen einen wahrhaften Abgrund zeigte. Schrecken bemächtigte sich aller Anwesenden, Kinder und Frauen schrien auf vor Entsetzen. Den Gauklern selbst fing an unheimlich zu werden, da watschelt Zito zu seinem Gegner und verschlingt zuerst ihn und sodann alle seine Apparate, nur seine kothigen Schuhe spukte er aus, worauf er stolz wie ein Sieger auf dem Gerüste einherschritt. Da brach das Volk in Jauchzen aus, denn es freute sich, daß sein Landsmann mit diesen Fremden so wenig Federlesens mache, während dagegen diese erblaßten und vor Furcht zitterten, ein ähnliches Schicksal befürchtend. Da ließ sich Zito einen großen Kübel mit Wasser bringen, in welchen er den Gaukler mit sammt seinen Apparaten wieder von sich gab, damit er sich gehöriger Weise abwasche, und in einer kleinen Weile

ſtand er wieder in ſeiner früheren Geſtalt da. Jetzt war die Reihe an dem Fremden, ſeine Geſchicklichkeit zu zeigen, dieſer aber, mit Noth aus ſeinem nichts weniger als angenehmen Bade ſich herausarbeitend, hatte keine Luſt, Zito's Aufforderung anzunehmen, und ſo mußten die bairiſchen Gaukler mit Schanden abziehen. Der König belobte nicht nur den Zito, ſondern beſchenkte ihn auch reichlich. Als nun nach geendigter Kurzweil alles nach Hauſe ſich begab, ruderte Zito in einem Kahne von Stroh hinter dem Könige auf dem Trocknen.

Eines Tages ging Zito über Land und kam zu einer abgemähten Wieſe, welche einem reichen Bäcker Namens Mikeſch, einem verſchrieenen Geizhalſe gehörte, und worauf das Heu in Haufen aufgeſchichtet ſtand. Da fiel es ihm ein, ſich einen Scherz zu machen, und er verwandelte demnach alle Haufen, deren es dreißig waren, in Schweine, und trieb dieſe durch das nächſte Städtchen an des Mikeſch Hauſe vorüber. Dieſer ſtand in der Hausthüre, und da ihm die wohlgemäſteten Schweine gefielen, fragte er, ob ſie feil wären. Zito wurde mit ihm bald einig über den Kauf, und Mikeſch, in der Meinung, daß er ein gutes Geſchäft gemacht hätte, zahlte bereitwillig den Kaufpreis. Fortgehend warnte ihn aber Zito, die Schweine ja nicht in die Tränke zu treiben und auf ſein Heu wohl Acht zu haben. Aber Mikeſch achtete wenig darauf, und jagte noch am ſelben Tage die Schweine in den am Städtchen vorbeifließenden Bach. Aber o Jammer! ſobald die Schweine das Waſſer berührt hatten, verwandelten ſie ſich wieder in das, woraus ſie entſtanden waren, und den Bach hinab ſchwamm des Mikeſch Heu. Man kann ſich leicht den Aerger des alten Geizhalſes vorſtellen, als er ſich ſo um ſein Geld geprellt ſah; um ſo mehr, als ihm bald darauf be-

richtet wurde, daß sein Heu von der Wiese verschwunden sey. Jetzt galt es, wieder zu seinem Gelde zu kommen, und in dieser Absicht fragte er im ganzen Städtchen nach, ob wohl jemand den Verkäufer der Schweine gesehen hätte. Man wies ihn ans Wirthshaus, in welches man den Zito hatte eintreten sehen, und wirklich traf ihn hier Mikesch schlafend auf der Bank liegen. Um ihn aufzuwecken, packte er ihn beim Fuße; aber wie groß war sein Entsetzen, als ihm der Fuß, vollkommen von der Hüfte abgelöst, in der Hand blieb. Darüber wurde Zito wach und hub ein Zetergeschrei an, zugleich schickte er um den Richter, und dieser, nachdem er seine Klage angehört hatte, verurtheilte den Mikesch zu einer namhaften Geldentschädigung. Hierauf setzte sich Zitò den Fuß wieder ein und verließ den Ort. Mikesch hatte nur Spott und Hohn davon, und wenn späterhin jemand bei einem Kaufe schlecht gefahren war, so pflegte man zu sagen: „der hat ein Geschäft gemacht wie Mikesch mit den Schweinen."

IV.

Der hohe Rabbi Löw,

ein berühmter Magus des 16. Jahrhunderts.

Unter der Regierung Kaiser Rudolfs II. lebte in Prag ein berühmter Kabbalist, von seiner Gemeinde der „hohe Rabbi Löw" genannt. Noch jetzt zeigt man in dem Prager Judenbezirk an einem Eckhause der Breitengasse in der Mauer das Bild eines ausgemeißelten Löwen, zum Zeichen, daß in diesem Hause der Rabbi

gewohnt habe. So unscheinbar auch das heutige Aussehen dieses Gebäudes ist, so soll doch einst genannter Rabbi in demselben den Kaiser, welcher damals in Prag Hof hielt, seinen Astrologen Tycho de Brahe und das ganze Gefolge des Monarchen bewirthet haben, indem er durch magische Künste seine Gäste glauben ließ, als befänden sie sich in dem kaiserlichen Schlosse auf dem Hradschin und würden mit den kostbarsten Speisen bewirthet, welche reichgeschmückte Diener in silbernen Gefässen auftrugen. Auch sollen aus den Wänden die kostbarsten Weine hervorgequollen seyn.

Unter dem Dachstuhle der ältesten Synagoge Prags, auf deren hohes Alterthum nicht nur die geschwärzten Wände, sondern auch die das Gebäude tragenden gothischen Pfeiler, die gothisch ausgezackten schmalen Bogenfenster, das mit gothischen Schnörkeln überladene Portale u. a. m. schließen lassen, unter dem Dachstuhle dieses Gebäudes, das die Sage gleich nach der Zerstörung Jerusalems von den Engeln erbauen ließ, bewahrt man noch jetzt den Golem, ein Automat aus Lehm, welches sich der Rabbi selbst gebildet hatte, und in dessen Mund an jedem Abende ein anderer Talisman (**Schem**, ein Wort, das Gottes Namen nennt) hinein gelegt wurde. Dieser Golem verrichtete dem Rabbi die Dienste eines Menschen, indem er mittelst jenes Talismans alle Verrichtungen eines vernünftigen Wesens vollziehen konnte. Eines Freitags hatte der Kabbalist, wie gewöhnlich, sich zum Abendgebete in die erwähnte Synagoge verfügt, und die Dämmerung bekundete den bereits eingetretenen Sabbat. Bei den Juden wird bekanntlich der Abend zum folgenden Tage gerechnet. Der Golem, welcher noch den Freitags-**Schem** im Munde hatte, glaubte sich durch die Vergeßlichkeit seines Herrn aller Subor-

dination gegen den Meiſter enthoben, und begann furchtbaren Spuk zu treiben. Das ganze Gebäude wankte, und unfehlbar hätte das Ungethüm den Untergang der Stadt herbeigeführt, wäre der Kabbaliſt nicht allſogleich auf ein ſchlaues Aushilfsmittel verfallen. Man hatte jenen Pſalm in der Synagoge angeſtimmt gehabt, womit der Eingang des Sabbats bezeichnet wird, als der Golem, eben der Autorität jenes Pſalms vertrauend, die Zeit ſeiner Befreiung aus dem beſchwerlichen Herrendienſt herangerückt wähnte und ſein tolles Spiel begann. Da rief der Rabbi, welcher die Urſache von dem widerſpenſtigen Betragen ſeines ſonſt folgſamen Dieners ſchnell errieth, den im Gebete begriffenen Männern, die der Golem ſehr erſchreckt hatte, ein gebieteriſches: „Haltet ein!“ zu, denn mit der gebotenen Pauſe hielt er auf künſtliche Weiſe den anrückenden Sabbat auf, welcher nur nach beendetem Abbeten des Pſalms als eingetroffen betrachtet werden konnte. Schnell begab er ſich in die Wohnung zurück, holte den Sabbats-**Schem**, tauſchte ihn gegen den vom Freitage aus, und augenblicklich erkannte der Golem die Uebermacht ſeines Meiſters an, that wieder vernünftig, und die Stadt war gerettet. Zum Andenken an jenes Ereigniß wird noch jetzt in jener Synagoge an Freitagsabenden der 92. Pſalm doppelt abgebetet, und zwar durch Einſchaltung einer viertelſtündigen Pauſe, welche an die Zwiſchenzeit erinnern ſoll, deren der Rabbi bedurfte, ſeine Vergeßlichkeit gut zu machen.

Man erzählt ſich noch andere Sagen von jenem Rabbi, aber nur die beiden bedeutendſten mögen hier einen Platz finden: Als einſt in der Prager Judenſchaft eine Epidemie unter den Kindern wüthete, und der Rabbi die Urſache des göttlichen Zorns gern ermitteln wollte, ge-

bot er dem Synagogendiener, gegen Mitternacht ſich nach dem der mehrerwähnten Synagoge benachbarten Leichenfelde zu verfügen, wo er gewiß die jüngſt geſtorbenen Kinder bemerken werde, wie ſie, ihren Gräbern entſteigend, die Todtenkleider von ſich werfend, einen Ringeltanz beginnen würden. Eines dieſer Todtenhemden ſollte er wegſtehlen und ihm überbringen. Der Mann that wie ihm geheißen, bemerkte Alles, worauf er von dem Kabbaliſten vorbereitet worden, und überbrachte ein ſolches Todtenhemd. Der kleine Eigenthümer deſſelben errieth, als er wieder in die Gruft ſteigen wollte und es vermißte, ſogleich deſſen neuen Beſitzer. Das geſpenſtiſche Kind rannte blitzſchnell nach der Wohnung des Kabbaliſten, der, ſchon aus ſeinem Fenſter ſchauend, den kleinen Schreier erwartet hatte, und rief hinauf: „Rabbi! gib mir mein Hemd wieder!“ Der Rabbi aber erwiderte lächelnd: „Dieſes bekömmſt du nicht eher, als bis ich erfahren, weshalb wir mit der Seuche heimgeſucht werden?“ Nun ergab es ſich, daß der Scandal, welchen in der Bulelusgaſſe zwei Ehemänner allnächtlich durch den Austauſch ihrer Weiber trieben, den Zorn des Himmels auf die ganze Gemeinde entladen habe. Der Rabbi folgte nun dem kleinen Vielwiſſer das Seinige wieder aus, ſchickte jedoch ſogleich in die bezeichneten Häuſer, wo die Sünder auf friſcher That ertappt und der Strafe überliefert wurden. Alsbald hörte die Peſt auf, und zur Erinnerung an die beiden ehebrecheriſchen Frauen, von denen die Eine Bella, die Andere Ella hieß, ward die Gaſſe in der Folge nach Beiden genannt.

Während des Rabbinats jenes Kabbaliſten ward die Gemeinde noch von einer größern Seuche, die jedes Alter ergriff, heimgeſucht. Der Rabbi entſchloß ſich,

mit einigen frommen Männern auf das Leichenfeld zu gehen und daselbst für die Erhaltung der Lebenden zu beten. Weil er jedoch die schädliche Ausdünstung so vieler in kurzer Zeit dort aufgehäuften Leichen, als seiner und der Begleiter Gesundheit nachtheilig, befürchtete, nahm er den Weg nach einem noch unbenützten Theile des Leichenackers durch ein Hinterpförtchen. Als er einzutreten im Begriffe war, trat ihm ein finsterer Mann mit einem überaus langen Zettel entgegen, welchen der Rabbi sogleich für den Tod erkannte. Mit kühner Entschlossenheit riß er ihm das Papier aus der Hand, und las zu seinem nicht geringen Schrecken seinen und seiner Begleiter Namen als dem Grabe verfallene Personen, welche noch an demselben Tage dem Unersättlichen zur Beute werden sollten. Der Tod lachte und sprach: „Diesmal warst du der Klügere! Hättest du das Papier mir nicht entrissen, wärest du und diese Männer hier noch heute meine Speise geworden!"

Nach einer andern Angabe soll diese Pest in Posen gewüthet haben, als der Rabbi Löw die dortige Gemeinde weidete, und nicht auf dem Leichenfelde war es, wo er dem Tod begegnete, sondern er erschien ihm im Traume, wie er mit seinem Schwerte die Besten seiner Jünger niedermähte. Als er aus dem Traum erwacht war, eilte er, obgleich um Mitternacht, in die Synagoge, um für die bedrohten Lieben zu beten. Dreimal pochte er an die Pforte, damit er nicht allzusehr die Seelen der Verstorbenen im Gebete störe. Dann trat er ehrfurchtsvoll in das Gotteshaus ein, warf sich bei dem düstern Schein des ewigen Lichtes vor die heilige Lade, und bat: „O Herr, mein Gott! hör' auf deines Knechtes Flehen, tilge deinen Grimm! Und wenn die Schuld der Gemeinde zu groß seyn sollte, so nehme

mich zum Opfer für sie an." Nachdem er das Bußgebet vollendet, und im Begriffe war, sich zu entfernen, sah er das Traumbild wieder, den Würgengel, in der Rechten ein feuriges Schwert, in der knochigen Linken die Rolle, welche die Namen seiner Jünger enthielt. Rasch entriß er ihm die Rolle und entfloh. Als er sie zu Hause genauer besah, gewahrte er, daß ein Stück, welches den Anfang bildete, abgerissen sey. Darauf war sein eigener Name gestanden, und nach sieben Tagen war der Rabbi todt.

Eine andere Sage läßt ihn in Prag sterben, und zwar nicht an der Pest, sondern an dem Geruch einer Rose, in welche sich der Tod versteckt hatte, da er sich auf andere Weise dem Kabbalisten nicht zu nahen wagte, da jener mit seinen geheimen Künsten den Tod stets in gebührender Entfernung von sich zu halten wußte.

V.

Der Kabbalist Rabbi Nathan Kohen in Posen *).

Es war am Versöhnungsabende, die ganze Gemeinde Posens stand in ihren Sterbegewändern in der Synagoge zu Gebet und Kasteiung bereit. Da fühlten Alle ein namenloses Drücken und Drängen, es war, als ob hundert Geisterklauen sich in jede Pore eingrüben. Der Schweiß rann stromweise von ihnen herab, und alle Glieder waren wie gelähmt; so gedrängt voll stand die

*) Nachstehende Erzählung ist aus Auerbachs „Dichter und Kaufmann" (Thl. I. S. 39) entlehnt, dort ist aber der Name des Kabbalisten nicht genannt.

ganze Synagoge, daß keine Nadel auf die Erde hätte fallen können. Mehr als die dreifache Zahl der Einwohner Posens konnte das Haus fassen; dieses Gedränge war unerklärlich. Jeder drückte seine Verwunderung darüber gegen seinen Nachbar aus, aber dieser stand verhüllt, bewegungslos, lautlos. Der Rabbi sprach das erste Gebet, ein Amen wie von Millionen Stimmen, erschallte durch das Gebäude, und die Mauern begannen zu zittern. Darauf ward es stille, allen Anwesenden war die Kehle wie zugeschnürt. Da ertönte eine Stimme vom Himmel: die Todten sind auferstanden, sie stehen mitten unter euch, mit euch zu beten! — Wie vom Blitze getroffen, meinte jeder, er müßte zur Erde sinken, aber es war, als ob unsichtbare Hände sie bei den Haaren emporhoben und ihnen den Angstschweiß auspreßten. Niemand wagte es, den Blick zu erheben oder den Mund zu öffnen, denn er fürchtete das verhüllte Todtengerippe, das neben ihm stand. Grabesstille herrschte ringsum. Da erhob sich endlich der Rabbi, mit dem unaussprechlichen Namen des Allbarmherzigen beschwor er sie, von dannen zu weichen, ein fernes Halleluja ward vernommen, und die Gemeinde war wieder ungestört.

VI.

Von den Zauberern Jannes und Jambres, und von Bileam und Salomo.

Paulus (2 Timoth. 3, 8.) kennt diese beiden ägyptischen Magier Jannes und Jambres nur aus der jüdischen Tradition, da ihrer in der heil. Schrift des A. T. nirgends gedacht wird.

Der Talmud (Tractat. Menachoth fol. 85, a.) erzählt von ihnen, daß ſie, als ſie die Zauberkünſte Moſis an Pharao's Hofe mit anſahen, dieſem ihre Verwunderung, daß auch er das Geſchäft eines Magiers ausübe, durch die Frage zu erkennen gegeben haben ſollen: „Wie, bringſt du auch Stroh nach Orybraim? (in dieſem Orte war nämlich großer Ueberfluß an Stroh) Gibt es nicht der Zauberer genug in Aegypten, daß auch du deine magiſchen Künſte hier zur Schau bringſt?“

Dennoch gibt ihnen eine ältere Quelle, das Buch **Sohar**, den Bileam zum Vater. Der chaldäiſche Bibelüberſetzer läßt ſie (**Exod. 1, 16.**) mit dieſem unter den Räthen Pharao's erſcheinen, und als Moſe zum Jüngling herangereift, aus Furcht vor ſeiner geahnten Ueberlegenheit die Flucht nach Aethiopien nehmen. Aber der Ruf Moſis vermochte ſie in der Folge, wie das Buch **Sohar** erzählt, bei Moſe mit dem Wunſche ſich einzufinden, daß er ſie zum wahren Glauben bekehren möge. Das Buch **Thikkunim** ſucht ihren löblichen Entſchluß durch die Wahrnehmung zu erklären, daß ſie endlich eingeſehen, wie ſie mit ihren Zauberkünſten gegen Moſe nichts auszurichten vermöchten. Ferner bemerken das Buch **Sohar** und der Chaldäer Jonathan in ſeiner Bibelüberſetzung, daß jene beiden Magier die zwei Begleiter Bileams auf dem Wege zu Balak geweſen (**Num. 22, 23**). Dennoch läßt ſie das Buch **Jalkut Rubeni** ſchon bei dem allgemeinen Gemetzel, welches der Anbetung des goldenen Kalbes folgte, durch das Schwert der Leviten ihren Tod finden.

Daſſelbe Buch erzählt von ihrem Vater

B i l e a m,

daß er mittelſt Zauberkarten jeden, der aus Aegypten fliehen wollte, daran verhinderte. Nachdem er ſelbſt

Aegypten verlassen hatte, wandte er sich nach Syrien; und weil seine Zauberei und Weissagungen gegen die Israeliten durch die Vorsehung vereitelt wurden, ritzte er sich blutig, schor sein Haupt kahl, und floh sodann in die „finstern Berge", wo die durch Wollust gefallenen Engel Asa und Asael an Ketten gebunden sind. Bei ihnen nahm er weitern Unterricht in der Zauberei, und vermeinte durch diese Kunst die Israeliten wieder nach Aegypten zurückzutreiben.

Von jenen zwei Teufeln soll auch

S a l o m o

in der Zauberei unterrichtet worden seyn. Täglich fuhr er in einem Stuhl, den ein Adler trug, in ihre Berge, um ihre Geheimnisse zu erfahren. Dadurch erhielt er Gewalt über die Vögel und die wilden Thiere, und verstand ihre Sprache. Da er einst durch den Wein erheitert war, gebot er, daß die ganze Thierwelt, Geister und Nachtgespenster herkommen sollten, und seine Schreiber riefen sie mit Namen, und sie versammelten sich alle und kamen zu ihm. Nur der Auerhahn fehlte. Als ihn Salomo holen ließ, entschuldigte er sich, daß er in Saba, einem entfernten Lande gewesen, wo ein Weib regiere.

Der Koran berührt diese Fabel im Kapitel von der Ameise: Es versammelte sich einst Salomo's Heer von Teufeln und Menschen und Vögeln, und wurden diese so in Subordination erhalten, daß sich die hintersten nicht mit den vordersten vermischten, bis sie an ein Thal der Ameisen kamen, da sprach ein solches Thier zu dem andern: „O ihr Ameisen, geht in eure Wohnungen, daß euch Salomo und seine Heere nicht, obschon unwissentlich, zertreten." Hierauf folgt, daß der Wiedehopf bei dem versammelten Heer vermißt wurde, worüber

Salomo in Zorn entbrannte. Bald ſey nun der Wiedehopf gekommen und habe ſich entſchuldigt, daß er in Saba geweſen, aber ſich erboten, einen Brief zu der Königin dieſes Landes bringen zu wollen. Als er darauf ſein Heer gefragt, wer ihm den Thron von Saba bringen wolle, erbot ſich ein Teufel dazu, und zwar wollte er wieder zurück ſeyn, ehe noch Salomo von ſeinem Sitze aufſtehen würde, und der Teufel hielt ſein Wort.

Im Talmud (**Tractat Gittin fol. 68**) wird erzählt, Salomo habe den König der Teufel gefragt, wo der Wurm Schemir zu finden ſey, durch deſſen Kraft man die härteſten Steine ſpalten könne, um die Steine zum Tempel zu ſpalten, weil es verboten war, eiſerne Werkzeuge dazu zu brauchen. Die Antwort lautete: Auf dem Berge **N. N.**, daſelbſt iſt eine Grube mit Waſſer gefüllt und mit einem Stein zugedeckt, auch mit einem Siegelring verſiegelt. Er ſteigt alle Tage hinauf ins Firmament, und lernt dort in der hohen Schule, dann ſteigt er herab und lernt in der hohen Schule auf Erden. Dann kommt er und beſieht ſein Siegel, öffnet die Grube und trinkt, und wenn er ſie wieder zugedeckt hat, verſiegelt er ſie und geht fort. Darauf gab Salomo dem Benaja, Sohn Jojada's, eine Kette, auf welcher das Tetragrammaton eingegraben war, auch einen Ring, auf welchem ebenfalls der Name Gottes eingeſchnitten war, ſammt einigen Bündeln Wolle und etlichen Schläuchen Weines. Da er nun zu der Grube Aſchmodai's kam, grub er eine Grube unter derſelben, ließ das Waſſer herauslaufen und ſtopfte die Oeffnung mit dem Wollbündel wieder zu. Sodann grub er eine Grube über des Aſchmodai Grube, ſchüttete den Wein hinein, machte ſie wieder zu, damit der Teufel nichts merke, und ſetzte ſich auf einen Baum. Als nun Aſchmo-

dai kam, sein Siegel besichtigt, die Grube geöffnet, auch Wein darin gefunden hatte, so trank er ihn nicht, weil er ihm nicht traute; da er aber großen Durst hatte, konnte er sich nicht lange enthalten, sondern trank und wurde trunken, legte sich nieder und schlief ein. Jetzt stieg Benaja vom Baum herab, warf die Kette über ihn, und schloß sie um seinen Hals, daß er den Kopf nicht heraus bekommen konnte. In diesem Zustand ward er vor Salomo geführt, um Bescheid zu geben, wo der Wurm Schemir zu finden sey. Als er später von Salomo gefragt wurde: „Worin seyd ihr Teufel besser als wir?“ antwortete er: „Nimm die Kette von mir und gib mir deinen Ring, so will ich dich meine Vorzüge kennen lehren.“ Als nun Salomo dies gethan, verschlang er den König und setzte sich in seiner Gestalt auf dessen Thron.

VII.

Einige infernalische Legenden *).

Ein großer Zauberer.

Cyrano-Bergerac erzählt in seinen „Briefen über die Magie“ ein Erlebniß, das wir hier im Auszuge folgen lassen: Mir begegnete etwas so Seltsames, daß ich die Erzählung desselben euch nicht vorenthalten mag. Ihr wißt, daß ich gestern einen Spaziergang machte, auf welchem ich die abenteuerlichen Bilder mir aus dem Kopfe schaffen wollte, welche die Lektüre eines Wunderbuches in mir er-

*) Aus: Collin de Plancy Dictionnaire infernale. 8. Bruxelles 1845.

zeugt hatte. Ich vertiefte mich in ein dichtes Gebüsch, wo ich ungefähr eine Viertelstunde weit gegangen sein mochte, als ich mich rittlings auf einem Besenstiel bemerkte, welcher mich im Nu durch die Lüfte trug, und dann in eine mir unbekannte Waldgegend absetzte, aus welcher ich keinen Ausweg fand. Das Merkwürdigste an der Sache war aber, daß ich in einem einzigen Moment die Zeitstrecke von Mittag bis Mitternacht durchlebt hatte. Denn die Sterne leuchteten am Himmel, und es war Vollmond, obschon sein Licht ungewöhnlich blaß. Auch verfinsterte er sich dreimal, die Winde schwiegen, die Thiere zeigten keine andere Bewegung als jene, die eine Wirkung der Furcht ist, das rings umher ausgebreitete Schweigen der Natur kündigte die bange Erwartung eines großen Ereignisses an. Auch ich fühlte mich nicht frei von Furcht. Plötzlich erkannte ich beim Mondlicht einen weiß gekleideten Greis aus einer Höhle auf mich zuschreitend, sein Antlitz war schwärzlich braun, die Augenbrauen buschig, das Auge funkelte wild, der Bart reichte bis unter die Brust. Seine Kopfbedeckung bestand aus Eisenkraut, und den Leib umspann ein Gürtel, von Farrenkraut geflochten. In der Gegend des Herzens trug er eine Fledermaus, die an sein Kleid angespießt war, und um den Hals eine Kette aus sieben verschiedenen Edelsteinen, deren jeder den Charakter des mit ihm correspondirenden Planeten trug. In der linken Hand trug er eine dreieckige, mit Thau gefüllte Schale, in der Rechten ein noch saftiges Hollunderstäbchen, dessen eines Ende mit einer Composition von allen Metallen beschlagen war. Bei einer Eiche angelangt, murmelte er einige geheimnißvolle Worte, zog drei Kreise, deren einer den andern einschloß, und zeichnete die Namen der Geister ein, die dem laufenden Jahrhundert, dem Jahre, der Jahreszeit, dem Monat, dem Tag und der Stunde vorstanden. Als dies geschehen war, setzte er die Schale in den Mittelpunkt der Kreise, nahm den Deckel ab, steckte das eine Ende seines Stäbchens sich in die Zähne, und legte sich mit gegen Osten gekehrtem Gesichte auf den Boden, um zu schlafen. Als er einige Zeit schon eingeschlummert war, bemerkte ich, wie fünf Körner des Far-

renkrauts in die Schale fielen. Bei seinem Erwachen nahm er zwei davon, und steckte sie sich in die Ohren, ein drittes in den Mund, ein anderes tauchte er in Wasser, und das letzte warf er außerhalb der Kreise. Kaum war es seiner Hand entschlüpft, als ich ihn von mehr als einer Million Thieren umgeben sah, die zu den schlechten Vorbedeutungen gehören. Er berührte mit seinem Stabe einen Kater, einen Fuchs und einen Maulwurf, welche, als sie in die Kreise eintraten, ein durchdringendes Geschrei erhoben. Mit einem ehernen Messer riß er ihnen den Magen auf, riß ihnen das Herz aus dem Leibe, das er in drei Lorbeerblätter einwickelte und sogleich verschlang. Dann nahm er große Räucherungen vor. Er tauchte einen aus Jungfernpergament (d. i. aus der Haut einer todtgebornen Ziege) verfertigten Handschuh in ein Bassin, das mit Blut und Thau angefüllt war, nahm den Handschuh in seine rechte Hand, und nachdem er vier oder fünfmal ein schreckliches Geheul angestimmt hatte, schloß er die Augen und begann die Beschwörungsformeln auszusprechen. Aber dennoch bewegte er nicht einmal die Lippen, obschon ich deutlich ein Gemische von mehrern Stimmen sich seiner Kehle entwindend vernahm. Er schwebte einen halben Fuß hoch über der Erde, sein Auge starrte auf den Nagel seines linken Zeigefingers hin, das Gesicht schien in Flammen zu stehen. Nach mehrern gräßlichen Krämpfen sank er ächzend auf die Kniee; kaum hatte er aber drei Worte eines gewissen Gebetes ausgestoßen, so erhielt er übermenschliche Stärke, und konnte den gewaltigen Stößen eines gegen ihn anrückenden Wirbelwindes Widerstand leisten. Dieser Wind schien ihn zum Heraustreten aus den drei Kreisen zwingen zu wollen. Ein blutrother Hagel folgte, der wieder einem von Donnerschlägen begleiteten Feuerstrom weichen mußte. Ein glänzendes Licht zerstob endlich diese traurigen Lufterscheinungen. In der Mitte desselben erschien eine Jünglingsgestalt, den rechten Fuß auf einen Adler stützend, den linken auf einen Luchs, und dem Zauberer drei Phiolen darreichend, in welchen sich eine mir unbekannte Flüssigkeit befand. Der Zauberer gab ihm dafür drei Haare, eines war von den Stirnhaaren, die

andern beiden aus der Gegend der Schläfen. Mit einem Stäbchen klopfte die Erscheinung ihm sodann auf die Schulter, und hierauf war Alles verschwunden.

Der Morgen brach heran, ich wollte mich wieder auf den Weg nach meinem Dorfe begeben, als der Zauberer meiner ansichtig wurde, und sich dem Orte, wo ich mich befand, zu nähern schien. Obgleich er sehr langsame Schritte machte, so war er doch nahe bei mir, ehe ich es noch bemerkte. Die Hand, mit welcher er die meinige berührte, war so eisig, daß er auch diese erstarren machte. Er öffnete weder Augen noch Mund, und in dieser feierlichen Stille geleitete er mich durch altes Gemäuer zu den Ruinen eines alten Schlosses, dessen Gemächer schon seit einem Jahrtausend das Ansehen von Höhlen haben. Kaum waren wir eingetreten, so sprach mein Führer gegen mich gewandt: „Du darfst dich rühmen, den Zauberer Agrippa, dessen Seele einst auch den Leib Zoroasters bewohnte, von Angesicht zu Angesicht gesprochen zu haben. Seit mehr als einem Jahrhunderte bin ich aus dem Kreise der Menschen entschwunden, und genieße hier einer unzerstörbaren Gesundheit, deren Erhaltung ich trinkbarem Gold verdanke. Alle zwanzig Jahre nehme ich einige Tropfen von dieser verjüngenden Universalmedizin, die meinem geschwächten Körper die verlorenen Kräfte wieder ersetzt. Wenn du die drei Phiolen betrachtet hast, welche ein Geschenk des Königs der Salamander sind, so wirst du bemerkt haben, daß die erste von jener Wunderessenz ganz angefüllt ist, die andere enthält Schießpulver, die dritte ranziges Oel. Uebrigens bist du mir verpflichtet, daß ich dich vor allen Sterblichen auserwählt habe, bei meinen nur alle zwanzig Jahre zu feiernden Mysterien zu assistiren. Unfruchtbarkeit und Ueberfluß gehen von meinem Zauber aus. Ich entzünde die Fackeln des Krieges, indem ich sie unter die Genien vertheile, durch deren Einwirkung die Könige handeln. Die Hirten lehre ich, wie sie den Wolf durch Sprüche verscheuchen, den Weissager unterrichte ich, wie er das Haarsieb drehen soll. Die Irrlichter bewegen sich auf mein Geheiß, und wieder bin ich es, welcher die Feen aufmuntert, im Mondenschein ihre Reigentänze zu halten.

Ich zeige Spielern von Profession das Gewinnste bewirkende vierblättrige Kleeblatt unter dem Galgen, ich entsende um Mitternacht die Geister von den Leichenhöfen, daß sie ihre Erben an die Erfüllung der Gelübde mahnen, die sie vor ihrem Tode ausgesprochen. Ich gebe den Dieben Lichter in die Hand, die aus dem Fett von Gehenkten verfertigt sind, um mit diesen die Leute einzuschläfern, welche sie bestehlen wollen. Durch Kobolde lasse ich in manchem Hause das Unterste zu Oberst kehren, sie schmeißen mit Flaschen, Gläsern und Tellern, ohne etwas zu zerbrechen, und ohne daß sie von irgend einem bemerkt werden. Die alten Weiber lehre ich, wie sie das Fieber besprechen sollen. Das Landvolk wecke ich in der Johannisnacht, daß sie nüchtern und schweigend Johanniskraut pflücken; die Zauberer unterrichte ich, wie sie sich in Wehrwölfe verwandeln können. Ich drehe denjenigen den Hals um, welche, in einem Zauberbuche lesend, ohne es zu wissen, mich herbeirufen, und mir nichts geben. Hingegen entferne ich mich friedlich, wenn ich auch nur mit einem Haar oder Strohhalm beschenkt werde. Den Todtenbeschwörern zeige ich, wie sie sich ihrer Feinde entledigen können, indem sie ein Bild aus Wachs formiren, und es zerstechen oder ins Feuer werfen, um das Urbild die Schmerzen davon empfinden zu lassen; die Hirten unterweise ich im Nestelknüpfen. Kurz, ich bin der Teufel Vauvert, der wilde Jäger im Walde von Fontainebleau."

Als er dies gesprochen hatte, verschwand er und alle Gegenstände um ihn her, ich — erwachte, fand mich in meinem Bette, zitterte aber immer noch vor Furcht. Die ganze Vision war ein Traum gewesen, den die nächtliche Lektüre eines Wunderbuchs in mir erzeugt hatte.

Heinrich der Löwe.

Als Friedrich der Rothbart einen Kreuzzug unternommen hatte, machte in ganz Deutschland ein Abenteuer, das dem Herzog Heinrich von Braunschweig widerfahren war, viel von sich sprechen. Heinrich hatte sich nach dem gelobten Lande eingeschifft, aber ein Sturm schleuderte

ihn an die Küste von Afrika. Allein dem Schiffbruch entgangen, fand er in der Höhle eines Löwen Obdach. Das Thier zeigte gegen ihn eine solche Sanftmuth, daß er sich ihm zu nähern wagte. Bald hatte er bemerkt, daß diese für einen Löwen so ungewöhnliche Gastlichkeit die Folge einer schmerzhaften Wunde am linken Hinterfuße war, welche das Thier am Aufstehen vom Boden verhinderte. Es hatte sich nämlich einen großen Dorn eingetreten, und die dadurch verursachten Schmerzen hatten alle Freßlust verscheucht. Als die erste Bekanntschaft gemacht und ein gegenseitiges Zutrauen hergestellt war, übernahm der Herzog bei dem Löwen das Geschäft eines Wundarztes, er zog ihm den Dorn aus und verband ihm den Fuß. Das Thier genas und bezeugte seine Dankbarkeit dadurch, daß es mit seinem Retter jeden Bissen der Beute theilte, und sich überhaupt so benahm wie ein Hund gegen seinen Herrn. Der Herzog fand jedoch bald diese Lebensweise sehr langweilig. Das Wildpret war hier lange nicht so gut zubereitet wie von seinem Koch in der deutschen Heimath. Er sehnte sich daher sehr nach dieser zurück, auch belästigte ihn das ungewohnte heiße Klima, am meisten quälte ihn aber die Unmöglichkeit, jemals seine Staaten wiederzusehen. Da näherte sich ihm einst der Versucher, als seine Verstimmung den höchsten Grad erreicht hatte. Er hatte die Gestalt eines schwarzen Männchens angenommen, das der Herzog zuerst für einen Affen hielt. „Heinrich!“ redete er ihn an, „was weinst du? wenn du mir Vertrauen schenken willst, so will ich deinen Leiden ein Ende machen, ich werde dich in die Arme deiner Gattin zurückführen, und heute noch sollst du in Braunschweig zu Nacht essen, wo man so eben für diesen Abend ein glänzendes Mahl zubereitet, denn die Herzogin, welche dich für todt hält, ist im Begriff, ihrem zweiten Gemahl die Hand zu reichen.“

Diese Nachricht wirkte wie ein Donnerschlag, die Augen des Herzogs blitzten vor Wuth. Zwar hätte er bedenken sollen, daß seine Gattin, nach dreijähriger Entfernung immer noch ohne Nachricht von ihm, wohl zu entschuldigen war, wenn sie ihn gestorben glaubte. Er aber dachte anders von der Sache, und sprach: „Wenn mich der Himmel ver-

läßt, so will ich bei der Hölle Hülfe suchen.“ Ohne sich lange zu besinnen legte er seine Sporen an, hing sich den Degen um, und rief: „Wohlan, Kamerad, wir treten die Reise an.“ — „Sogleich!“ entgegnete der Dämon, „nur müssen wir zuvor noch wegen der Ueberfahrtskosten ein Wort mit einander sprechen.“ — „Fordere was du willst,“ sagte der Herzog „bei meinem Ehrenworte, ich schlage dir nichts ab.“ — „Gut“ replizirte der Teufel, „ich verlange nichts weiter, als daß deine Seele in der andern Welt mir gehöre!“ — „Meinetwegen!“ antwortete der Herzog, und berührte die Hand des kleinen Schwarzen. Der Handel war also geschlossen, und Satan nahm jetzt die Gestalt eines Greifen an; in die eine Kralle faßte er den Herzog, in die andere seinen getreuen Löwen, und versetzte sie in einem Moment von der Küste Nubiens nach der Stadt Braunschweig, wo er sie auf den Marktplatz niedersetzte, als der Nachtwächter eben die Mitternachtsstunde ausrief.

Der herzogliche Palast und die ganze Stadt waren beleuchtet, alle Straßen wimmelten von Leuten, die sich einer ungemessenen Lustigkeit hingaben, und dem Schlosse zuströmten, um die Braut zu sehen, und dem Fackeltanze beizuwohnen, welcher die Festlichkeit des Tages beschließen sollte. Der Luftsegler, welcher nicht die mindeste Müdigkeit verspürte, mischte sich unter die Menge, welche an den Pforten des Palastes auf und ab wogte; und von seinem getreuen Löwen begleitet, ließ er bald seine goldenen Sporen auf den Stufen der Schloßtreppe erschallen, trat in den Festsaal, zog den Degen und rief: „Sammelt euch um mich, die ihr dem Herzog Heinrich treu geblieben! Tod und Fluch den Verräthern!“ — Gleichzeitig ließ der Löwe sein Gebrüll vernehmen, schüttelte die Mähne und schlug mit seinem Schweife die Luft. Die alterthümlichen Hallen erdröhnten alsbald von dem Waffengeklirre und die Mauern des Schlosses zitterten. Der prächtig geschmückte Bräutigam und seine Höflinge fielen unter Heinrichs Streichen. Wer seinem Schwert entronnen war, der wurde von dem Löwen gefressen. Nachdem der klägliche Bräutigam, seine Ritter und Dienerschaft den Staub geküßt hatten, und

Heinrich wieder Herr in seinem Hause war, nahm er an der Seite seiner Gemahlin seinen Platz ein. Diese hatte sich noch nicht ganz von ihrem Schrecken erholt. Heinrich aber ließ sich die für andere Gäste zubereiteten Speisen wohl schmecken, warf von Zeit zu Zeit einen Blick auf seine Frau, deren Thränen er sich günstig auslegen wollte, als ob sie der Freude über die unverhoffte Wiederkehr des lange vermißten Gatten ihre Entstehung verdankten. Dennoch konnte er gegen seine Frau Liebste einige leise Vorwürfe über ihre eiligen Schritte zu einer zweiten Ehe nicht ganz unterdrücken. — Heinrich der Löwe, von seinem Abenteuer diesen Beinamen führend, verschwand plötzlich im Jahre 1195, muthmaßlich hatte ihn der kleine Schwarze, dießmal im eigenen Interesse, wieder einmal durch die Luft getragen.

Die alte Hexe von Berkeley.

Es war im eilften Jahrhunderte, als in einer Stadt Englands eine der Zauberei ergebene Frau eben zu Mittag speißte, als ihre stete Begleiterin, eine Krähe, deutlicher als sonst ihr Gekrächze erschallen ließ. Sie erbleichte, stieß einen lauten Seufzer aus, und rief: „Heute werde ich gewiß ein großes Unglück erleben!“ — Kaum hatte sie diese Worte geendigt, als ihr die Nachricht von dem plötzlichen Tode ihres Sohnes und seiner ganzen Familie hinterbracht wurde. Von Schmerz durchdrungen, versammelte sie ihre beiden andern Kinder, einen Mönch und eine Nonne um sich, und richtete seufzend folgende Worte an sie: „Bis auf diesen Tag hatte ich den Zauberkünsten mich hingegeben, nur auf euer Gebet setze ich noch meine Hoffnung, denn ich weiß gar wohl, daß die Dämone auf meinen Besitz lauern, um mich wegen meiner Sünden zu bestrafen. Als eure Mutter beschwöre ich euch, trachtet die Qualen zu lindern, die ich jetzt schon leide, ohne euch wäre mein Untergang unvermeidlich, denn ich fühle meinen Tod nahe. Schließt mich, in eine Hirschhaut eingehüllt, in einen steinernen Sarg, welcher mit Blei überzogen. Wenn ich in den ersten drei Nächten mich ruhig verhalte,

so könnt ihr mich in der vierten Nacht begraben, obschon ich befürchte, die Erde werde meinen Leib nicht behalten wollen. Betet 50 Nächte hindurch Psalme für meine Seele, und am Tage lasset während dieses Zeitraumes Messen für mich lesen."

Die Kinder thaten, wie die Mutter ihnen geheißen, aber ohne den gewünschten Erfolg. In den beiden ersten Nächten hoben die Dämone die Thüren der Gruft aus, in der dritten Nacht gegen die Zeit des Hahnenrufs erbebten die Mauern des Klosters. Ein Dämon von kolossaler Gestalt reclamirte den Sarg, rief die Todte bei ihrem Namen und befahl ihr aufzustehen. „Ich kann nicht", antwortete die Leiche, „du siehst ja, daß mein Sarg mit eisernen Ketten zusammen gebunden ist." Da sprengte Satan die Kette, stieß mit einem einzigen Fußtritt den Sargdeckel ab, und ergriff die Todte bei der Hand. Ein schwarzes Roß stand in der Nähe, stolz wiehernd, mit eisernen Häkchen bedeckt, darauf ward die Unglückliche gesetzt, und nun war Alles verschwunden; nur in der Ferne vernahm man noch das letzte Wehgeschrei der Hexe.

Die Erscheinung des Selbstmords.

In Deutschland lebte ein Baron, welcher verzweifeln zu müssen meinte, als seine Frau ihn bereits mit dem dreizehnten Söhnlein beschenkte, überdies wurde sie nach jedem Wochenbette noch zänkischer und brummiger als vorher, so daß die Familie der Frau sich in die Sache mischen zu müssen glaubte, um den Ehefrieden wieder herzustellen. Es ergab sich bei dieser Gelegenheit, daß alle Kassen des Barons geleert waren. Da verlor er die Lust zur Jagd, lachte nicht mehr, und faßte den Gedanken, sich das Leben zu nehmen. Er nahm aus seinem Waffenschrank ein altes Weidmesser, zog es an seiner Sohle ab, und machte Miene, es an die Kehle zu setzen. Da fiel ihm die Frage ein, ob es denn schon scharf genug sey? Er zog es von neuem ab, und wollte wieder an die Ausführung seines Vorsatzes gehen, als ihm das Geschrei seiner vielen Kinder in die Ohren drang, deren an sein Zimmer an-

ſtoßende Stube mit eiſernen Fenſtergittern verſehen war, um das Hinausſtürzen der Kleinen zu verhüten, denn das Fenſter ging in den Schloßgraben. „Wie angenehm und ſüß iſt doch der eheloſe Stand!“ ſeufzte der Baron, „wäre ich noch Junggeſelle, ſo hätte ich mich wohl 50 mal entleiben können, ohne dabei geſtört zu werden.“ Er rief ſodann einem Bedienten, und befahl ihm, eine Flaſche Wein und die große Pfeife in das kleine gewölbte Zimmer hinter dem Waffenſaal hinzuſtellen. Johann vollzog den Befehl ſeines Herrn in weniger als einer halben Stunde, und als der Letztere von der Vollziehung ſeines Auftrages unterrichtet war, ging er in die gewölbte Halle, deren düſteres Getäfel bei dem Leuchten der im Kamin aufgehäuften Scheite tauſendfach glänzte. Flaſche und Pfeife ſtanden bereit, und das Ganze hatte einen ſehr comfortablen Anſtrich. „Laſſe die Lampe ſtehen!“ gebot der Baron, und ſchloß hinter dem abgehenden Diener die Thüre. „Ich will nur noch eine Pfeife rauchen“ ſagte er vor ſich hin, „und dann iſt Alles zu Ende.“ Er legte das Weidmeſſer hierauf neben ſich, ſchenkte ſich ein volles Glas Wein ein, dehnte ſich in ſeinem Lehnſtuhl aus, kreuzte die Beine übereinander, und begann zu rauchen. Jedermann weiß, wie die narcotiſche Eigenſchaft des Tabakdampfes Hallucinationen begünſtigt, die Einbildungskraft erhöht. Man ſollte faſt meinen, daß mit dem Rauche, welcher der Pfeife entqualmt, eine Menge luftiger Weſen in die Höhe ſteigen, die ſich mitten in der azurnen Wolke ſuchen und faſſen, und tanzend zum Himmel ſchweben.

Der Baron dachte an tauſend Dinge, an ſeine gegenwärtigen Leiden, an ſeine ehemalige Junggeſellenzeit, und an ſeine Jugendfreunde, die ſich nun in alle Welt zerſtreut hatten, ohne von ſich Nachricht zu geben; zwei ausgenommen, die das Unglück gehabt hatten enthauptet zu werden, und vier andere, die ſich zu Tode geſoffen hatten. Seine Phantaſie verweilte eben unter Bären und Wildſchweinen, als er, ſein Glas bis zur Neige austrinkend, zu gewahren glaubte, daß er nicht allein ſey. Er erkannte ſehr deutlich ein ſcheußliches runzliges Weſen mit hohlen blutigen Augen, leichenartigem Ausſehen, von unverhält-

nißmäßiger Länge und mit schwarzen Haaren reichlich ausgestattet. Diese phantastische Gestalt saß an der andern Ecke des Kamins, und jemehr der Baron sie anstierte, je mehr überzeugte er sich auch von der Wirklichkeit der Erscheinung. Sie war in eine Art Tunica von bläulicher Farbe eingehüllt, dekorirt mit kreuzweis übereinander gelegten Knochen. Die Füße waren, wie in einen Beinharnisch, in Sargbretter eingepackt, und über die linke Schulter war ein kurzer staubiger Mantel geworfen, welcher aus einem Leichentuch herausgeschnitten zu seyn schien. Die Gestalt sah unverwandt nach dem Feuer, ohne auch nur ein einziges Mal zum Baron aufzublicken. Dieser schlug die Beine aneinander, um die Blicke des Unbekannten auf sich zu ziehen, und stieß dabei ein „Ohe!“ aus. „Ohe!“ gab das Phantom zur Antwort, zugleich die Augen auf den Baron richtend, ohne jedoch sich von der Stelle zu bewegen. „Was gibts?“ fragte der Baron, ohne über die hohle Stimme und die düstern Augen sich zu entsetzen. „Erlaubt“ fuhr er, gegen das Gespenst sich wendend fort, „erlaubt, daß ich Euch frage, wie Ihr hereingekommen seyd?“ — „Durch die Thüre!“ — „Wer seid Ihr!“ — „Ein Mensch.“ — „Das glaube ich nicht.“ — „Wie Ihr Euch bald überzeugen werdet.“ — Einige Momente fixirte der Eindringling den Baron schärfer, und sprach dann in etwas familiärem Ton zu ihm: „Da ich sehe, daß ich Euch nicht zu täuschen vermag, so will ich es nur gestehen, daß ich kein menschliches Wesen bin.“ — „Was seid Ihr also denn?“ — „Ein Genius!“ — „Ihr seht mir nicht darnach aus!“ entgegnete höhnisch der Baron. „Ich bin der Genius des Selbstmords“ sagte die Erscheinung, „nun werdet Ihr mich wohl kennen!“ Bei diesen Worten ging die Gestalt auf den Baron zu, als ob sie sich anschicken wollte, ihr Geschäft zu verrichten, sie warf den Mantel von sich, nahm einen eisernen Pfahl, der ihr mitten durch den Leib ging, zog ihn rasch heraus, und legte ihn eben so gelassen auf den Tisch, als ob es ein Wanderstab wäre. „Nun“ fragte der Genius, indem er einen Blick auf das Jagdmesser warf, „seid Ihr bereit?“ — „Noch nicht, ich muß nur noch meine Pfeife ausrauchen!“ — „Machts

rasch!“ — „Ihr scheint sehr Eile zu haben!“ — „Ja wohl, denn in dieser Zeit der Misere und der Langweiligkeit habe ich noch viel in England und Frankreich zu thun, meine Zeit ist gemessen.“ — „Trinkt Ihr?“ fragte der Baron, indem er mit dem Pfeifenkopf an die Flasche stieß. — „Neun bis zehn Flaschen, auch noch mehr,“ antwortete das Gespenst trocken. — „Also nie mit Mäßigkeit?“ — „Nie, denn dies erhöht die Lustigkeit.“ — Der Baron musterte seinen Gast von neuem, und fragte ihn sodann, ob er sich bei jedem Selbstmord betheilige. — „Nein“ lautete die Antwort, „doch bin ich stets gegenwärtig.“ — „Etwa um nachzusehen, ob das Geschäft rasch von Statten geht?“ — „Ganz recht“ versetzte der Genius, und spielte dabei mit seinem Pfahl, dessen Eisen er untersuchte. Dann setzte er hinzu: „Sputet Euch nicht länger, denn ein junger Mann wartet auf meinen Beistand, den der Ueberfluß an Geld und Zeit lebensmüde gemacht haben.“ — „Was? lebenssatt aus Reichthum?“ lachte der Baron laut auf, „das ist zu köstlich!“

Dies war nach langer Zeit das erste Mal, daß der Baron wieder gelacht hatte. „Das Lachen thut mir nicht wohl!“ klagte der Genius, „seufzen aber könnt Ihr so viel Ihr wollt, je mehr desto besser.“ Der Baron seufzte maschinenmäßig, und dies gab dem Genius seine gute Laune wieder. „Ist es nicht gar zu drollig,“ fing der Baron wieder an, „sich wegen zu vielen Geldes das Leben nehmen wollen?“ — „Bah!“ versetzte die Erscheinung, „ist es etwa weniger drollig, wenn Jemand wegen Geldmangel sich den Tod wünscht? Eure Schatullen sind leer, nun man kann sie ja wieder füllen, Eure Frau brummt und schmollt, man kann sie zum Schweigen bringen; Ihr habt 13 Kinder, sie können ja nicht alle eine schlimme Wendung nehmen. Jetzt aber bitte ich Euch, macht dem Scherze ein Ende!“ — „Ich scherze da gar nicht,“ entgegnete der Baron. — „Desto besser,“ meinte der Genius, „denn Spaß ist mein Tod, jetzt aber rasch, eilet aus dieser Welt der Beschwerden.“ Der Baron aber spielte noch immer mit dem Jagdmesser. „Macht Euch fertig!“ grinste das Gespenst. — „Laßt mich doch,“ schrie der Baron, „ich will

die Dinge wieder von der heitern Seite anschauen, ich gehe wieder auf die Bärenjagd, und wenn man mir widerspricht, so wäre ich sogar fähig, wieder Gesellschaft aufzusuchen.“ Bei diesen Worten taumelte er lachend in seinen Lehnstuhl zurück, und entfernte sich dann mit so lautem Gelächter aus dem Zimmer, daß die Fensterscheiben klirrten. Das Gespenst aber sah auf den Baron mit einer Miene des Entsetzens hin, nahm seinen eisernen Pfahl, stieß ihn sich mit aller Kraft in die Brust, brach in ein Schmerzgeheul aus und verschwand. Seitdem hat der Baron den Genius des Selbstmords nicht wieder gesehen. Er lebte noch viele Jahre ohne eben reich zu seyn, aber Zufriedenheit war sein Loos, und er hinterließ eine zahlreiche Familie, die unter seiner Leitung sich in der Bärenjagd geübt hatte.

Die graue Kanzel.

Das Schloß d'Esnes gehört zu jenen alterthümlichen Baudenkmälern Flanderns, die eine gewisse Berühmtheit erlangt haben. Seine Lage eignet es vollkommen zu einer Festung. Die Zeit seiner Erbauung ist ungewiß, und der Styl, in welchem es erbaut wurde, läßt wegen seines eigenthümlichen bizarren Charakters keine Klassifikation zu. An der Nordseite des Gebäudes erhebt sich ein kleines Thürmchen von Sandstein erbaut. Seine eleganten zierlichen Formen contrastiren sehr mit dem übrigen Theil der Festung. Die Rippen dieses Gebäudes sind, in dreifachen Säulchen, unter sich durch ein Haupt vereinigt, das sehr komische Züge hat, und an der Wand sieht man Bilderchen von ausgezeichneter Arbeit, die ihre Hände in betender Stellung zusammenfügen. Das durch die gleichförmige Weiße der ganzen Umgebung unangenehm berührte Auge verweilt mit Wohlbehagen auf dieser kleinen Schöpfung, die durch ihre Gestalt an das erinnert, was der Soldat unter Schwalbennest versteht, aber zur Vertheidigung eines Gebäudes nicht das Geringste beiträgt. Die Bewohner der Umgegend nennen es die „graue Kanzel“ muthmaßlich wegen seiner Construction aus Sandsteinen. Die Flamänder sind

zu sehr dem Wunderbaren ergeben, um nicht den Ursprung der grauen Kanzel vom Teufel herzuleiten, und die Sage lautet wie folgt:

Als St. Vaast, der Apostel Flanderns, in diesem Lande das Christenthum predigte, machten seine Wunderthaten noch mehr als seine Predigten von sich sprechen. Die Zunahme der Bekehrten machte dem Teufel große Bekümmerniß, und er entschloß sich, zur Befestigung seines wankenden Einflusses den Wundern des Apostels Wunder entgegen zu setzen. Er ließ daher Feuer vom Himmel auf das Schloß d'Esnes fallen, wodurch es so sehr zerstört ward, daß auch nicht ein Stein auf dem andern blieb. Der Eigenthümer des Gebäudes, welcher zu den Neubekehrten gehörte, warf sich dem Apostel zu Füßen, und bat ihn, durch ein Wunder sein Schloß wieder herzustellen. Der Heilige gab ihm einen väterlichen Verweis, und ermahnte ihn, sich den Beschlüssen des göttlichen Willens in Demuth zu fügen.

Als nun der Baron d'Esnes in betrübter Stimmung wieder seines Weges ging, begegnete ihm der Teufel. Dieser erbot sich, ihm in einer einzigen Nacht sein ganzes Schloß wieder aufzubauen, wenn er den neuen Glauben wieder abschwören wolle. Der Baron ging auf diesen Vorschlag ein, und am nächsten Morgen stand zur großen Verwunderung der Umwohnenden das Schloß in erneuter Gestalt wieder auf dem Platze, wo man gestern nur einen Schutthaufen erblickt hatte. Der Apostel hatte kaum davon erfahren, als er auch sogleich, um den Eindruck, den dieses Ereigniß auf die Neubekehrten machte, zu schwächen, sich gleichfalls zu einem Wunder anschickte. Er nahm den Weg nach dem Schlosse, und als man ihm den Eintritt versagte, lehnte er sich an die Befestigungswerke, um die hier zusammengeströmte Menge besser anreden zu können. Während er nun die schwankenden Gemüther durch seine Ermahnungen in der neuen Religion zu festigen suchte, senkte sich ein Sonnenstrahl auf den kahlen Scheitel des Greises hernieder, allsogleich stiegen die Engel vom Himmel herab, und errichteten rings um den Prediger die graue Kanzel. Die vier tausend Zeugen dieses Wunders gingen von ihren Lästerungen sogleich zu Gebeten über, und wer sich

noch nicht hatte taufen lassen, eilte jetzt, das heilige Bad aus den Händen des Apostels zu empfangen. Der Baron konnte diesem Beweise der göttlichen Allmacht eben so wenig widerstehen, und der Teufel mußte betrogen in die Hölle abziehen.

Die Hexenjagd.

In Windsor lebte unter der Regierung Jakobs I. ein Mann, Namens John Podgers, ein wunderlicher Mann, von untersetztem Körperbau, sehr feist und mit einem gesegneten Appetit begabt, sowie auch ein Freund des Schlafes. Er theilte seine Lebenszeit in Essen und Schlafen. Was seinen Verstand anbetraf, so besaß er mehr Vorrath von demselben, als er der Welt merken zu lassen für gut fand. Das konnte man schon daraus vermuthen, daß er jedesmal, wenn er um eine Meinung befragt wurde, den Kopf gravitätisch schüttelte, ohne sich deutlich auszusprechen. Er schien der glücklichste Sterbliche zu seyn, aber er schien es nur, denn eine ununterbrochene Unruhe trübte seine Tage. Zu jener Zeit wurde die gute Stadt Windsor durch eine Schaar alter Weiber, die das Volk mit dem Ehrentitel „Hexe“ belegt, durch allerlei Malicen und von ihnen bewirkten Störungen gequält. Der König, welcher auch keine Sympathie für Hexen hatte, ließ ein altes Edict wieder in Erinnerung bringen, welches verschiedene Mittel angab, wie man den von den Hexen verursachten Schaden zu ihrem eigenen Nachtheil wenden könne. Jenem Edict hatte man es allein zu danken, daß kein Tag verging, an dem nicht in einem der drei Königreiche eine Hexe gefangen, ersäuft oder verbrannt wurde. Die Presse beschäftigte sich damals fast ausschließlich mit diesem Gegenstande. Die Stadt Windsor war von dem Geist der Zeit ebenfalls nicht unberührt geblieben. Das Geburtsfest des Königs Jakob feierte man daselbst durch Verbrennung einer Hexe, und einige Ueberreste ihres Körpers wurden an den Hof geschickt, begleitet von einer Adresse, welche von der loyalen Gesinnung der Bürgerschaft Zeugniß geben sollte. Der König würdigte diese eines gnädigen Ant-

wortschreibens, worin er die Regeln angab, wie man eine Hexe entdecken könne. Bei dieser Gelegenheit wollte man aber bemerkt haben, daß John Podgers sein Haupt noch bedeutungsvoller als jemals schüttle. Er kaufte alle Bücher auf, die über das Hexenwesen im Druck erschienen. Er suchte sich in der Wissenschaft des Bezauberns und Entzauberns gründlich zu unterrichten, er träumte nur von alten Weibern, die Nachts auf dem Besenstiel durch die Luft ritten, diese Bilder nahmen seine Seele gefangen; und da er durch eine zu große Masse von Ideen eben nicht sehr belästigt wurde, so konnte dieser eine Gedanke eine förmliche Alleinherrschaft in seinem Kopfe behaupten. Seitdem beschäftigte er sich damit, wie man in den Straßen Hexenfallen aufstellen könne? Die Netze, deren er sich bediente, waren in der Mitte des Weges kreuzweis gelegte Strohhalme, Schnitzel von Bibeleinbänden, auf welche er einige Salzkörner streute. Er versicherte Jedermann von der ausgezeichneten Wirkung dieser Mittel. Fügte sich's einmal, daß ein altes Weib über solche Dinge stolperte, so ließ er die ehrliche Alte sogleich als eine Hexe festnehmen, und rief um Beistand. Eine solche Unglückliche ward dann gewöhnlich ersäuft.

Durch diese Hexenjagd war Podgers zu einem gewissen Rufe gekommen. Nur Eine Person hatte keinen rechten Glauben an der Sache, und diese war sein eigener Neffe, ein Jüngling von zwanzig Jahren, der dazu verurtheilt war, ihm die satanische Literatur vorlesen zu müssen. Die Nachbarn versammelten sich Abends gewöhnlich unter der Halle von Johns Hause, und horchten mit gespannten Ohren den schauerlichen Geschichten, die Will Marks vorzulesen pflegte. Als er eines Sommerabends in der Mitte seines Auditoriums saß, las er die wahrhafte Historie eines Gentleman von Northamptonshire, welcher eine Beute des Teufels und der Hexen geworden war. Podgers hatte sich dem Vorleser gegenüber gesetzt, seine ganze Miene verrieth die innere Furcht, welche die Erzählung in ihm hervorbrachte; die andern Umstehenden hörten mit ausgestrecktem Halse und klaffendem Munde zu, zitternd zwar, aber dennoch wünschend, noch mehr zu zittern. Zuweilen machte

Will im Vortrag eine Pause, und sein Blick gleitete auf die ganze Versammlung, um zu erfahren, welche Wirkung die Erzählung auf seine Zuhörerschaft hervorbringe. Dabei hatte er Mühe genug, um ein maliciöses Lächeln zu verbergen.

Die Sonne war eben untergegangen, als man Pferdegetrappel vernahm. Die Gesellschaft richtete ihre Köpfe nach der Gegend hin, woher das Geräusch vernommen wurde, bald hielt ein Reiter vor der Halle und fragte nach der Wohnung Podgers. „Hier selbst!“ schrie ein Dutzend Stimmen. Der Reiter stieg nun vom Pferde und näherte sich John mit eifriger Miene. „Woher des Weges?“ fragte John sehr brüsk. — „Von Kingston, Herr!“ — „Was für ein Geschäft führt dich zu mir?“ — „Ein sehr wichtiges, in Angelegenheit einer Hexensache.“ — Bei diesem Worte blickte Jedermann mit Bestürzung nach dem Boten hin. Will allein blieb ruhig. Der Bote wiederholte seinen Bescheid in einem noch feierlichern Tone, und erzählte hierauf, wie schon seit mehrern Nächten die Bewohner von Kingston durch ein gräßliches Geheul aus dem Schlafe geweckt würden, das die Hexen um den Stadtgalgen anstimmen; daß Reisende sie deutlich gesehen haben wollten; gegen drei Frauen der Umgegend herrsche starker Verdacht vor .... Hier zitterten alle Umstehenden, Podgers wiegte sein Haupt sehr bedeutungsvoll. Der Bote fuhr fort: „Es wurde eine Sitzung gehalten, der hochweise Rath war der Meinung, man sollte einen Mann als Wächter zu dem Galgen stellen, um die Identität dieser Creaturen constatiren zu können. Aber freiwillig wollte sich Niemand dazu hergeben, daher habe man sich an John Podgers als an einen Mann gewendet, welcher den Hexen zu trotzen wisse.“ — John nahm diese Mittheilung mit sehr würdevoller Miene auf. Er erklärte mit wenigen Worten, daß er sich sehr glücklich schätzen würde, den Einwohnern von Kingston einen Dienst leisten zu können, nur mache seine Schlafsucht ihn zu diesem Amte unfähig. „Doch“ — fuhr er fort — „hier lebt ja ein Mann, welcher Hufeisen verfertigt, denen wegen ihrer kabbalistischen Form die Hexen nichts anhaben können. Ich zweifle auch nicht, daß

er froh seyn wird, einmal Gelegenheit zu erhalten, dem Rufe von seiner Courage zu entsprechen." Der Hufeisenhändler dankte für die günstige Meinung, die man von seinem Muthe habe, diesmal müsse er aber doch den Auftrag von sich ablehnen, „denn," sagte er, „ich gehöre nicht mehr mir allein an; würde meine Frau erfahren, in welche Angelegenheit ich mich hier einlassen wollte, würde sie vor Schreck des Todes seyn. Alle verheiratheten Personen gaben diesem Entschuldigungsgrund ihren Beifall, weil sie zugleich an die Verpflichtung dachten, welche sie gegen ihre eigenen Familien hatten. Will, welcher ledig war und auch mehr als einmal über den Glauben an Hexen ein skeptisches Lächeln hatte aufkommen lassen, zog jetzt Aller Blicke auf sich. Jeder fragte sich: „Warum betraut man nicht Will mit diesen Posten?" Der Jüngling erklärte sich auch gleich bereit, und wollte schon in fünf Minuten auf dem Sattel sitzen, wofern ihm sonst Niemand den Ruhm streitig machen wolle, sich für die gute Stadt Kingston zum Opfer zu bringen. Und ohne eine Antwort abzuwarten, eilte er hin, um sein Pferd zu satteln. Podgers war etwas nachdenkend geworden, und folgte seinem Neffen, um ihm Vorstellungen wegen seines kühnen Entschlusses zu machen, die aber kein geneigtes Ohr fanden. Umsonst suchte er ihm vorzustellen, wie er es mit den Hexen bei Tage zwar aufzunehmen gewagt, nie aber bei Nacht, denn gerade in der Dunkelheit sind sie am mächtigsten. Als aber alle seine Ermahnungen an der Willenskraft des jungen Mannes scheiterten, suchte er ihm wenigstens mit gutem Rathe, den er sich durch vieljährige Erfahrungen in dieser Sache erworben, an die Hand zu gehen, und Will wollte bemerken, daß sein Oheim ihm noch nie so viele Theilnahme bezeugt habe als in diesem Augenblicke. Nach Verlauf weniger Minuten erschien Will vor ihm in einen weiten Mantel gehüllt, und mit einem langen Rapier bewaffnet. „Jetzt Kamerad," wandte er sich an den Boten, „zeige mir den Weg, Adieu meine Herren! Adieu lieber Oheim! Ich werde den Hexen Kingston's eure Grüße an sie ausrichten." Will und sein Gefährte trabten nun gestreckten Laufes davon.

Die Bewohner Kingston's lagen noch im ersten Schlafe als Will und sein Führer das Stadtthor erreichten, und' gerades Weges nach einem Hause ihre Richtung einschlugen, in welchem der Rath noch Sitzung hielt. Die ehrwürdigen Magistratspersonen waren sehr überrascht, als sie anstatt des erwarteten gesetzt aussehenden John Podgers einen jungen Menschen eintreten sahen, dessen Aeußeres gar nicht zu imponiren vermochte. Nichtsdestoweniger wurde er freundlich aufgenommen. Die Instructionen, die er von ihnen erhielt, bestanden darin, daß er sich in der Nähe des Galgens, an welchem der Körper eines unbekannten Uebelthäters hing, und welcher von den Agenten der Regierung, in Folge geheimer Aufträge, zwei Tage vorher aufgeknüpft worden war, versteckt halten solle; dann müsse er plötzlich aus dem Hinterhalt hervortreten, und mit gezücktem Degen auf die Hexen eindringen. Die hochweisen Räthe hatten darauf gerechnet, daß die auf diese Art beigebrachten Wunden die bei dem Hexensabbat Betheiligten am nächsten Tage verrathen würden. Will lobte diesen Plan sehr, er machte sich die Ermahnungen der klugen Herren zu Nutze, noch mehr aber die ihm angebotene treffliche Abendmahlzeit. Er wartete an einer gutbesetzten Tafel den eilften Glockenschlag ab. Alsdann folgte er mit unbekümmertem Herzen den Magistratspersonen zu dem Orte, wo er ein Zeugniß seiner Unerschrockenheit ablegen sollte.

Es war eine finstere Nacht, dicke schwarze Wolken hingen vom Horizont herab und verhinderten, das spärliche Licht der Sterne sich bemerkbar zu machen. In gewissen Zwischenpausen ließ sich auch ferner Donner vernehmen, und der Wind brauste orkanartig. Obgleich Will der Letzte des Gefolges beim Ausgehen aus dem Hause gewesen, so fügte sich's doch zufällig so, daß er, bei dem Galgen angelangt, plötzlich der Gesellschaft voran war. Eingehüllt in ihre Mäntel schloßen sich die ehrsamen Bürger immer dichter an den muthigen Jüngling an. Sie gingen wie auf den Zehen daher, und schienen hinter ihm Schutz zu suchen. Endlich blieben sie stehen. Eine dürre Haide breitete sich vor ihren Blicken aus. Hier stand der Galgen.

Will erhielt seine letzten Instructionen, und dann nahmen seine Begleiter in größter Eile Abschied von ihm. Er selbst war zu glauben versucht, daß sie aus allen Kräften nach der Stadt zurückliefen, doch konnte die Dunkelheit der Nacht ihn auch getäuscht haben. Er ging jetzt auf den Galgen los und erkannte, daß weder eine Leiche an demselben hing, auch ließ sich kein lebendes Wesen zu seinen Füßen bemerken. Was mochte aus dem Körper des Hingerichteten geworden seyn? Nur die eisernen Ketten hörte man zuweilen rasseln, wenn der Wind sie hin und her peitschte. Will untersuchte jetzt die Beschaffenheit des Bodens, und nachdem er sich überzeugt hatte, daß Niemand in der Nähe sich verborgen halte, postirte er sich am Fuße des Galgens in jener Richtung, welche die Aussicht nach der Stadt gewährte und zugleich gegen den Sturm einigen Schutz bot; aber auch deswegen, weil die erwarteten Besucher gewiß nur aus der Stadt kommen würden. Er erwartete also diese, in seinen Mantel gehüllt und die rechte Hand an den Degengriff haltend. Obgleich Will ein furchtloser unerschrockener Geselle war, so hatte doch die kalte Nachtluft in zwei Stunden seines Wartens am Hinrichtungsplatz sein Blut etwas abgekühlt. Jetzt fielen ihm alle Geschichten von nächtlichen Hexenfahrten ein. Nach und nach wirkten sie doch auf seine Einbildungskraft, da alle seine Mühe, sie sich aus dem Kopfe zu schlagen, fruchtlos war. Seine Augen suchten stets in der Finsterniß umher, sein Ohr vernahm jetzt das leiseste Geräusch, welches der Wind ihm aus allen Richtungen zuführte. Er hätte sich jetzt gern Bewegung gemacht, um sein Blut wieder in Gang zu bringen. Eine leere Besorgniß hielt ihn an der Pfoste gefangen, welche das Gerüste des Galgens bildete, und ihm die Dienste einer Verschanzung nun verrichten sollte. Bald brach das Gewitter in seiner ganzen Wuth aus, und Regengüsse, die, vom Winde getrieben, noch empfindlicher wurden, halfen die ohnehin schon dichte Finsterniß dieser Nacht noch verstärken.

Plötzlich hörte Will eine halb erstickte Stimme seinem Ohre nahe: „Großer Gott! er ist zur Erde gefallen, und doch steht er aufrecht, als ob er lebte.“ Will faßte jetzt

ein Frau an ihrem Kleide, die faſt ohnmächtig zu ſeinen Füßen ſtürzte. Ein anderes Franenzimmer, ebenſo ſchwarz gekleidet wie die Gefährtin, ſtand ſtarr vor Schreck ihm gegenüber. „Wer ſeyd ihr?“ fragte Will, indem er ſich von der Ueberraſchung etwas erholte, in welche die unerwartete Erſcheinung der beiden Frauen ihn verſetzt hatte. „Und wer ſeyd denn Ihr?“ fragte die Muthigere von den Beiden, „was macht Ihr an dieſem Orte? was habt Ihr mit dem Leichnam vorgenommen?“ — „Mit dem Leichnam?“ ſtotterte Will, beunruhigt durch die Wendung, welche dieſes Geſpräch genommen. Nochmals fragte Jene: „Was iſt aus der Leiche geworden? Ihr tragt nicht die Livree der Polizeiagenten, auch gehört Ihr nicht zu uns. Was bewog Euch, hieher zu kommen?“ — „Ich ſchäme mich faſt es zu ſagen,“ antwortete Will, „begnügt euch indeß mit der Verſicherung, daß ich weder ein Spion bin, noch ſonſt böſe Abſichten habe. Wenn ich nicht ſehr irre, ſo ſeyd ihr es geweſen, die man geſtern Nachts ſo laut lamentiren hörte.“ — „So iſt's, ich beweinte einen Bruder und meine Gefährtin ihren Gatten, das Geſetz wird doch nicht unſern Schmerz uns zum Verbrechen anrechnen wollen?“ — „Alſo um einen Rebellen handelte es ſich?“ dachte Will, „der die getreuen Unterthanen des Königs verführen wollte; was für Memmen doch dieſe Rathsherren ſind!“ Er ſuchte jetzt die Züge der beiden Frauen zu beobachten, und trotz der Finſterniß gelang es ihm. Die Eine ſchien ſchon ein gewiſſes Alter erreicht zu haben, die Andere aber war viel jünger; beide trugen Trauerkleider, ihre vom Regen durchnäßten Haare floßen die Schultern herab, ihre Miene zeigte große Niedergeſchlagenheit. Er fühlte alſo Mitleid mit den Frauen. „Hört,“ redete er ſie nach einer Pauſe an, „ich bin aus Windſor, und ſollte in dieſer Nacht den Galgen gegen Hexen und böſe Geiſter vertheidigen, ich ſchäme mich jetzt dieſer Dummheit, kann ich Ihnen, meine Damen, jetzt irgend einen Dienſt leiſten, ſo zählen Sie auf mich.“ — „Dieſer Galgen,“ nahm nun die Aeltere von den Beiden das Wort, „warum trägt er nicht mehr die Reſte von —?“ „Ich weiß es nicht, Alles was ich ſagen kann, iſt, daß der Galgen ſchon vor zwei Stunden,

als ich her kam, leer war. Aus euern Fragen zu schließen, muß der Leichnam erst in dieser Nacht, kurz vor meiner Ankunft, und ohne Mitwissen der Bürgerschaft dieser Stadt, abgenommen worden seyn. Das ist in der That sehr seltsam! Denken Sie nach, haben Sie keine Freunde, welche zu einem solchen Vorhaben fähig seyn möchten?" — Die beiden Frauen sprachen jetzt leise mit einander, Will vernahm nur ihr Schluchzen und Seufzen. „Sollten es etwa Zigeunerinnen seyn?" dachte er jetzt bei sich, „denn es ist ja bekannt, daß diese sich gegenseitig unterstützen. Aber was wird der Magistrat von Kingston dazu sagen, wenn er erfährt, daß der Leichnam nicht mehr am Galgen ist?" — Jetzt näherte sich ihm die Jüngere und fragte mit sehr weicher Stimme: „Sie haben uns Ihren Beistand versprochen, sind Sie geneigt, uns zu begleiten?" — „Wohin es Ihnen gefällt!" — „Wohlan, so folgen Sie uns!" Will hüllte sich nun fester in seinen Mantel und folgte den Schritten der beiden Frauen.

Nachdem er ungefähr eine halbe Meile gegangen seyn mochte, fand er sich mit seinen Begleiterinnen vor einer von Bäumen begränzten Schlucht, die durch die über die Oeffnung sich hinbreitenden Zweige in der Entfernung ganz unbemerkt blieb. Hier hielt ein Mann mit drei gesattelten Pferden. Er besprach sich einige Minuten mit den beiden Damen, und bot dann Will sein Pferd an, der auf dies Anerbieten sogleich einging. Dieser sprengte jetzt mit den Damen im Galopp davon, der Fremde entfernte sich aber in einer entgegengesetzten Richtung.

Bei Putney hielt die Gesellschaft vor einem großen Hause still. Sie übergaben die Rosse einem Domestiken, der schon auf sie gewartet zu haben schien, und traten durch einen schmalen Gang in ein kleines Zimmer ein, wo Will einen Augenblick allein gelassen wurde. Er hatte jetzt Muße, über sein Abenteuer nachzudenken, dessen Anfang so ungewöhnlicher Art war. Er hielt dafür, daß es weit ehrenvoller sey, sich zum Beschützer zweier unglücklicher Frauen anzubieten, als bei einem Galgen zu zittern. Während er sich nun tausend Vermuthungen über die Schweigsamkeit seiner Schützlinge hingab, wurde er durch den Anblick eines

eintretenden Mannes überraſcht, welcher ſein Geſicht mit einer ſchwarzen Larve verdeckt hatte. Dem Ausſehen nach ſchien der Fremde 40 bis 50 Jahre zu zählen, und ſein ganzes Aeußere verrieth ungewöhnliche Körperſtärke. Sein Anzug deutete auf Eleganz und Wohlhabenheit, Regen und Koth hatten ihn aber etwas ſehr mitgenommen. Die Sporen an ſeinen Füßen gaben zu erkennen, daß er zu Pferde hieher gekommen ſey. Er begann nun Will, wie folgt, anzureden: „Sie ſcheinen ein unternehmender junger Mann zu ſeyn, und wünſchen vielleicht Ihr Glück zu machen.“ — „Daran habe ich noch nicht gedacht,“ verſetzte der Angeredete. — „Es bietet ſich aber hier eine Ausſicht dar, reich zu werden.“ — „Dieſe Gelegenheit werde ich nicht von mir weiſen, nur muß ich zuvor wiſſen, um was es ſich handelt?“

Will fing an zu glauben, daß er mit Schelmen in Berührung gekommen ſey. „Vor allem ſagen Sie mir,“ nahm die Maske wieder das Wort, „was Sie hieher gezogen? zu dieſer Frage gibt die Beſorgniß ein Recht, daß Sie denjenigen, die Sie zur Schildwache machten, alles Erlebte wieder ſagen werden.“ — „Was doch die Bürger Kingſtons am nächſten Morgen für Augen machen werden! Die Vorſicht iſt allerliebſt, erfahren aber auch Sie, daß meine Verſchwiegenheit keiner Bürgſchaft bedarf.“ — „Gut alſo! Sie haben ſich gar nicht in Ihrer Vermuthung geirrt, daß der Leichnam ſchon vor Ihrer Ankunft am Galgen abgenommen worden ſey . . . Er befindet ſich in dieſem Hauſe.“ — „Hier?“ Will verrieth Unruhe. — „Und es handelt ſich darum, ihn noch weiter zu ſchaffen. Sind Sie der Mann dazu? denn derjenige, welcher ſich damit befaſſen ſollte, hat uns ſein Verſprechen nicht gehalten.“ —

Das Abenteuer nahm nun einen ernſtern Charakter an. Aber jetzt war es unmöglich, noch zurückzutreten, obſchon Will einigen Mißtrauens gegen den Unbekannten ſich nicht erwehren konnte. — „Sie hängen jetzt ganz von meiner Diſcretion ab,“ ſagte die Maske ganz ruhig, die in ſeinen Augen zu leſen ſchien, welche Gedanken ihn beſchäftigen mochten. „Trachten Sie den Leichnam, um den es ſich handelt, auf die von mir anzugebende Art nach Lon-

don in die Kirche von St. Dunstan zu schaffen, Sie sollen reichlich dafür belohnt werden; im Weigerungsfalle — Sie verstehen mich." — „Erlauben Sie," entgegnete Will, „daß ich zuvor auch eine Frage an Sie richte." — „Welche Sie wollen! Sie möchten gern erfahren, wer derjenige war, dessen Ueberreste wir Ihnen anvertrauen wollen. Dies kann Ihnen jedoch ganz gleich seyn. Forschen Sie nicht weiter nach. Es war ein Mann, der am Galgen starb, wie alle, welche das Gesetz oder die Politik verurtheilte. Dies genüge Ihnen!" — „Das Geheimnißvolle eines solchen Auftrags verräth die damit verbundene Gefahr. Wie stark soll die Belohnung seyn?" — „Zwei tausend Guineen! Die Gefahr ist nicht so groß, zumal für Sie, in welchem Niemand einen Partheigänger unserer unglücklichen Sache vermuthet." — „Und gesetzt, ich weigerte mich dennoch, was wäre dann die Alternative?" — „Ueberlegen Sie es wohl, bevor Sie uns Ihren Beistand entschieden versagen!"

Es war damals eine Zeit gefahrbringender Unternehmungen. Die beschränkten Hilfsquellen der Politik begünstigten die Abenteurer. Will hatte oft von Verschwörungen und blutigen Aufständen reden hören, mitwissend wollte er wenigstens nicht für einen Mitschuldigen gelten, wo es sich um ein Verbrechen der beleidigten Majestät handelt. Hier aber konnte sein Gewissen ihm nichts vorwerfen, denn er war von Nichts unterrichtet. „Mit zweitausend Guineen," dachte er sich, „wäre ich schon im Stande, Alice meine Hand anzutragen. So sey es denn, um diesen Preis will ich schon dem Gehangenen Gesellschaft leisten!"

Als er nun der Maske seinen Entschluß mittheilte, erfuhr er von ihr, daß ein gedeckter Wagen schon bereit stünde, daß der Augenblick seiner Abreise so berechnet sey, um annehmen zu dürfen, er werde am nächsten Abend auf der Londoner Brücke eintreffen, und um Mitternacht die City passiren. An der bezeichneten Kirche würden bereits Leute in Bereitschaft stehen, um die Leiche in Empfang zu nehmen, und sie unmittelbar in das Gruftgewölbe zu spediren. Sollten unter Weges gewisse Fragen an ihn gerichtet werden, so möge er antworten: es sey die Leich-

eines in der Themse Ertrunkenen. Kurz, Will erhielt so vollständige und genaue Verhaltungsregeln, daß der Erfolg ihm zum Voraus gesichert war. Jetzt trat noch ein anderer Verlarvter herein, der den Recommendationen des Erstern noch einige andere hinzufügte, und die jüngere der beiden Damen, deren Kummer auf Will den meisten Eindruck gemachte, bestärkte ihn durch ihre Bitten in seinem Entschluß. Nun dachte er an nichts Anderes mehr, als wie er sich 2000 Guineen verdienen könne.

Am Abend des folgenden Tages, als die Nacht über London ihren dunklen Schleier ausbreitete, fuhr ein Wagen sehr langsam durch die Straßen der City. Will, welcher sich in seiner Verkleidung ganz unkennbar gemacht hatte, hielt das Pferd am Zügel und ging sehr gemächlichen Schrittes vorwärts. Niemand hätte in ihm den Ausführer eines so gefährlichen Unternehmens vermuthet. Eine Stunde später wären die Straßen schon zu einsam gewesen, um den Fuhrmann nicht verdächtig finden zu lassen. Die Läden an der Brücke waren bereits geschlossen. Will passirte ohne ein Ereigniß den gefährlichen Punkt, und setzte seinen beschwerlichen Marsch fort, als ihn ein betrunkener Schreier anhielt und mit Gewalt in seinen Wagen steigen wollte; auch hatten sich einige Neugierige um ihn versammelt, welche durchaus wissen wollten, was für Waaren er so spät noch durch die City führe; Jeden suchte er mit gut improvisirten Ausreden von sich abzuhalten. Nach vielen ähnlichen Hindernissen war er endlich so glücklich, Fleet-Streat zu erreichen, und unterschied deutlich das finstere Gebäude, das ihm als Reiseziel bezeichnet worden. Alle versprochenen Vorkehrungen bestätigten sich. Vier Männer traten ihm entgegen und hoben den Sarg auf, um ihn in die Kirche zu tragen. Ein Fünfter bestieg den Wagen, und Will seinen Mantel und seine Mütze zuwerfend, setzte er das Pferd mit einem Peitschenhieb in raschen Trab, so daß der Wagen sich bald in den finstern Straßen der Stadt verlor. Alles dies war in größter Eile vor sich gegangen und ohne daß ein Wort gewechselt worden wäre. Will, sich selbst überlassen, folgte der Leiche in die Kirche, deren Pforte auch sogleich geschlossen wurde. Das Gebäude er-

leuchteten zwei Fackeln, die zwei verlarvte Personen, überdies in ihre Mäntel gehüllt, in den Händen trugen. Jeder dieser Männer stützte eine Frau, deren Züge ein schwarzer Flor verbarg. Alle Umstehenden beobachteten tiefes Schweigen. Als Will näher trat, bemerkte er, daß eine Steinplatte im Schiffe der Kirche bereits aufgedeckt war. In die dadurch entstandene Höhlung ward die Leiche hineingeschoben. Nachher wurde die Platte wieder an ihre Stelle eingefügt. Jetzt ging einer der Fackelträger auf Will zu und drückte ihm eine schwere Börse in die Hand. „Nimm sie," lispelte eine ihm schon in der vorigen Nacht bekannt gewordene Stimme, „entferne dich jetzt rasch, und sprich nie von dem, was sich hier ereignet hat." „Mögen die Segenswünsche einer gebeugten Wittwe Euch geleiten, junger Mann!" sprach eine andere Dame, deren Ton schon früher ihm süß geklungen. „Möge die heilige Jungfrau und die heiligen Engel mit Euch seyn!" setzte sie hinzu. — Will machte eine unwillkürliche Bewegung, die Börse wieder zurückzustellen, aber die beiden Herren löschten jetzt ihre Fackeln aus, und ermahnten ihn, daß er sich ungesäumt entferne. Gleichzeitig vernahm er ihre Tritte auf dem Steinpflaster der Kirche, er selbst ging jetzt der Thüre zu, die immer noch offen stand. Nach einigen Augenblicken befand er sich allein auf der Straße. Die Andern hatten sich in der Dunkelheit seinen Blicken entzogen.

„Also sind die Hexen doch zu etwas gut," dachte sich jetzt Will, „denn sie verhelfen mir zum Besitz meiner Geliebten!" Was die Rathsherren von Kingston anbetrifft, so hatten sie es für nöthig erachtet, jene Nacht wachend zuzubringen. Zuweilen glaubten sie unheilverkündende Töne aus der Ferne zu vernehmen. Sie tranken sich daher Muth zu, und man muß es rühmend anerkennen, daß manche Flasche auf die Gesundheit des kühnen Jünglings geleert wurde, der für das Heil ihrer Stadt beim Galgen Wache stand. Endlich machte die Nacht dem Morgenroth Platz, aber Will kam nicht. Bald erfuhr man, daß auch der Gehenkte nicht mehr am Galgen sey. Diese Zeitung setzte die ganze Stadt in Furcht. Man vermehrte die Nachforschungen, schickte Boten nach allen Richtungen aus, aber alles

vergeblich. Jedermann dachte, Will müsse durch die Luft davon getragen worden seyn. Als auch eine zweite Nacht verstrichen war, und Will immer noch nicht zum Vorschein kam, gaben sich Kingstons Bürger den entsetzlichsten Vermuthungen hin. Niemand wollte seinen eigenen Augen trauen, als der kühne Jüngling mit lachender Miene, die Faltenmütze über das eine Ohr herabhängend, wieder durch Kingstons Straßen schritt. Als Will bei seinem Oheim angekommen war, mußte er einen Tisch besteigen, um von hier aus der Menge, die sich vor dem Hause versammelt hatte, auf ihre theilnehmenden Fragen Antwort zu ertheilen, denn Jeder wollte ihn sehen, Jeder wollte ihn hören.

Obschon die Liebhaber des Wunderbaren durch seine unerwartete Rückkehr sehr beschämt waren, so entschädigte er sie dafür reichlich durch die Erzählung des Abenteuerlichen, was er in jener Nacht unter den Hexen hatte erleben müssen. Um sich besser verständlich zu machen, ließ er sich einen Besenstiel reichen, und ahmte auf ihm die Bewegungen der Hexen nach, wenn sie sich zur Luftfahrt anschicken wollen. Den Hexentanz führte er mit besonderer Treue aus. Dann erzählte er, wie sie den Leichnam in einem kupfernen Kessel davon getragen, wie er durch die Wirkung ihrer Zaubereien selbst das Bewußtseyn verloren, und unter einer Hecke zehn Meilen von Kingston aufgewacht sey.

Das Gerücht von Wills nächtlichem Abenteuer verbreitete sich bis nach London. Hopkins, welcher zu seiner Zeit die meisten Hexen entdeckte, wollte Will selber sprechen, und nachdem er über einige etwas dunkle Einzelnheiten umständlicheren Bericht verlangt hatte, versicherte er den Umstehenden, daß diese Geschichte, trotz des Außerordentlichen, das sie enthalte, doch den meisten Glauben verdiene. Sie wurde daher unter dem Titel: „Erstaunliche und wahre Historie mit beigefügter Abbildung des Kessels getreu nach dem Original“ in Quartformat gedruckt, und an der Londner Brücke verkauft. Seit jener Zeit war Will so populär geworden, daß man sogar seinen Oheim über ihn vergaß. Dieser aber war nicht eifersüchtig auf den wachsenden Ruf seines Neffen, er war ihm vielmehr selbst ein Gegenstand der Verehrung, und er be-

ſchloß, ihn anſtändig auszuſteuern. Jetzt haben wir wohl nicht nöthig, noch die Freude Alicens zu ſchildern, als ſie ihren Geliebten friſch und munter wiederkehren ſah, nachdem ſie ihn bereits zu den Todten gezählt. Sein muthig beſtandenes Abenteuer ließ ihn ihr noch liebenswerther erſcheinen. Will hatte Mühe, ſie wegen der Folgen, die ſie noch für ihn fürchtete, außer Sorge zu ſetzen; den Hexenglauben ihr ganz auszureden, war ihm aber doch nicht möglich. Was die geheimnißvollen Scenen anlangt, bei welchen er eine Rolle geſpielt, ſo hinderte ihn ſchon ſein eigener Vortheil, den Schleier zu lüften, welcher über die darin handelnden Perſonen ausgebreitet war.

Die Bockskapelle.

Nachfolgende Erzählung verdanken wir Herrn von Haſſelt, in deſſen „Emancipation“ ſie eine intereſſante Epiſode bildet. Die Zeit der Begebenheit iſt das Jahr 1773. An einem heißen Auguſttag ergehen wir uns auf der Straße von Maſtricht nach Aix-la-Chapelle. Wir haben ſo eben Fauquemont paſſirt, zur Linken laſſen wir den Glockenthurm von Henk mit ſeinem Kreuze. Nachdem wir Climmen paſſirt haben, lenken wir von der Hauptſtraße ab, und ſteigen in das Thal hinunter, welches der Fluß von Geleen durchſchneidet. Dann treten wir in ein Gehölz ein, wo wir am Wege von Hönsbrök nach Väfrädt bei einem Kreuze die Ruine eines Schloſſes ſehen, die man wegen des überſchattenden Mooſes und Geſträuches kaum bemerkt. Dieſes Schloß hieß Scheurenhof, und wurde 1773 noch von den letzten Sproſſen einer alten Familie, dem greiſen Baron von Scheurenhof und ſeiner Tochter bewohnt. Nur ſelten bekamen die Bewohner des Dorfes den alten Herrn zu ſehen, er lebte in der tiefſten Zurückgezogenheit. Mathilde trat damals in ihr achtzehntes Jahr, und von ihrer Schönheit war überall die Rede, auch war ſie ein Engel an Güte. Man mußte ſelbſt geſehen haben, mit welcher Pietät ſie die letzten Jahre ihres greiſen Vaters zu verſüßen ſuchte, um von ihrer Herzensgüte einen Begriff zu bekommen. Zudem war es nicht

die Gebrechlichkeit des Alters allein, welche den Umgang mit diesem Manne als ein Opfer der Kindesliebe erkennen ließ, es war noch eine andere Ursache, welche die Ruhe von ihm verscheuchte. In der Zeit, in welcher unsere Geschichte handelt, war jene Gegend durch eine Räuberbande in Schrecken gesetzt, deren Spuren im ganzen Lande aufzufinden waren. Der Hauptschauplatz ihrer Thaten war das Gebiet zwischen Aix-la-Chapelle, Maestricht, Ruremonde und Wassemberg. Die Bande war weit verzweigt, ihre Glieder wohnten in den Schlössern, Weilern und Dörfern des Landstrichs zerstreut, und sie erkannten sich durch ein einziges Stichwort und durch eine geheimnißvolle Marke. Tages über sah man sie mit der Feldarbeit beschäftigt, oder in Schenken zechend, denn an Geld fehlte es ihnen nie. Des Nachts gab ein auf der Heide oder in einem Gebüsch erschallendes Pfeifen das Zeichen zu ihrer Versammlung. Dann verbreitete sich Schrecken auf den Meierhöfen, die Klöster zitterten, und in den Schlössern bebte man vor Angst. Ueberall zischelte man sich zu: „die Böcke sind schon wieder im Anmarsch.“ Damit meinte man jene Banditen, welche, die Waffen in der Hand, eine Larve vor dem Gesichte, oft auch bei dem Schein der Feuersbrünste in die Wohnungen eindrangen und das Plündern im Großen betrieben. Sobald sich aber die Morgenröthe zeigte, war Alles verschwunden. Jeder hatte seine Tagesarbeit wieder vorgenommen. Weil oft in Einer Nacht die Räuber an mehreren Orten zugleich hausten, so hatte sich unter dem Volke ein seltsamer Glaube ausgebildet. Man sagte, die Banditen besäßen die Fähigkeit, von einer Gegend der Provinz sich augenblicklich in eine ganz entfernte zu versetzen, und ein mit der Hölle geschlossener Bund zwinge den Dämon, ihnen zu gehorchen, der aber dann die Gestalt eines Bockes annehme, sie auf seinen Rücken sitzen lasse, und dann durch die Luft entführe. Davon hießen sie die „Böcke“. Man sprach auch von Initiationen der neuen Mitglieder, die mit folgenden Ceremonien verbunden waren:

In einer Kapelle, die hinter einem Gehölze verborgen war, brannte in stürmischer finsterer Nacht eine Lampe.

Der Adept wurde von zwei Zeugen in das Gehölz eingeführt, worauf sich die Kapelle den Eintretenden öffnete. Zwei mysteriös gekleidete Räuber nahmen ihm den Eid ab, und schlossen das Höllenbündniß mit ihm. Man ließ ihn dann auf einen hölzernen Bock aufhissen, der mittelst einer Schraube gedreht werden konnte. Kaum hatte der Noviz Platz genommen, als der Bock zu kreisen begann, ohne daß es ein Ende nehmen wollte. Der Unglückliche, dessen Kopf schon von einem berauschenden Getränke, das ihm gleich beim Eintritt gereicht wurde, eingenommen war, wurde nun noch mehr berauscht und schwindelnd. Der Schweiß rieselte von seinen Schläfen herab, und er glaubte, daß ihn der Teufel durch die Luft davon führe. Hatte er nun eine lange Zeit in diesem Zustande ausgehalten, ließ man ihn, abgearbeitet wie er war, heruntersteigen. Nun war er Bock, Bandit, Räuber und Mordbrenner. Die Justiz sah freilich diesem Treiben nicht müßig zu, und allenthalben sah man Galgen aufgepflanzt, oder Scheiterhaufen errichtet. Je mehr man aber räderte, hängte und verbrannte, desto toller trieben es die Böcke, deren Zahl, und folglich auch ihre Frechheit, im Zunehmen begriffen war. Diese Schreckensperiode dauerte gegen zwanzig Jahre, daher man sich nicht verwundern darf, wenn die Namensverzeichnisse der Hingerichteten in manchen Gerichtstribunalen zu einer solchen Ausdehnung gelangten, daß nur Fauquemont allein in den Jahren 1772 bis 1774 über 400 der zum Strang und zur Viertheilung Verurtheilten zählte.

Das Schloß Scheurenhof lag gerade im Mittelpunkte dieser Räubereien. Der alte Kaplan trat eben in den Saal. „Ihr bringt uns wohl wieder eine böse Zeitung, lieber Alter?“ fragte ihn der greise Schloßherr. „Wo sollte man auch jetzt etwas Angenehmes zu hören bekommen?“ versetzte der Angeredete, „in der vergangenen Nacht brannte es in Bingelrandt, und es sind doch erst drei Tage, daß Schindeldt brannte, die Feuersbrunst zu Neuenhagen war vor sechs Tagen.“ Der Schloßherr heftete die Augen an den Boden. Als die Nacht eingetreten war und seine Tochter am Fenster stand, brach sie plötzlich in

den Angstruf: Feuer! Feuer! aus. Der Greis schwankte auf seinem Sitze. „Wo? von welcher Seite?“ — „Von Hegen“ antwortete Mathilde, und ein schwerer Seufzer preßte sich aus ihrer Brust hervor, denn sie dachte in diesem Augenblicke an Walther, ihren Geliebten, den künftigen Besitzer jenes Stammguts, der aber auf ihre Hand bis jetzt sich keine Hoffnung machen durfte, weil ihre beiden Väter in offener Feindschaft mit einander lebten. Nach einigen Minuten hörte man einen Reiter über die Zugbrücke sprengen, es öffnete sich die Pforte und herein trat — Walther. „Herr!“ redete er Scheurendorf an, „mein Besuch darf Sie nicht befremden, ich bin nicht mehr der Sohn Ihres Feindes. Die Feuersbrunst hat in Einer Stunde mich meiner Eltern und meines Eigenthums beraubt, ich komme, um unter Ihrem Dache ein Gastrecht anzusprechen.“ Der Greis entgegnete: „Es sey mein Haus das deinige, leider weiß ich nur nicht, wie lange ich selbst noch im Besitze desselben seyn werde.“ — „Herr!“ versetzte Walther, „mein Degen ist stark wie mein Herz!“

Man war eben im Begriff, den Gast zur Theilnahme an der Abendtafel einzuladen, als Martin, ein treuer Diener des Hauses, eintrat, und den Greis zu sprechen wünschte. Mißtrauisch blickte er auf den Fremden. „Sprich laut, dieser hier ist mein Gast und darf Alles wissen!“ — „Nun wohlan! mein Schutzgeist trieb mich an, einen Spaziergang um das Schloß zu machen, und da bemerkte ich ganz nahe am Thore den Fiedler Johann Bancal, den man bei allen Dorffesten mit seiner Violine findet. Er hielt mich noch für einen Feind des Hauses, weil er nicht wußte, daß ich wieder in den Dienst aufgenommen worden, und beredete mich, daß ich den Böcken, die es heute Nacht noch auf Scheurendorf abgesehen haben, als Spion dienen solle. Ich stellte mich, als wollte ich darauf eingehen, und da erfuhr ich die Streitkräfte der Feinde. Diese machen es uns unmöglich, ihnen mit den Waffen in der Hand die Stirne zu bieten. Vorsicht und List gilt hier mehr, als kecke Herausforderung der Gefahr. Der Kerl steht noch draußen, ich will mit ihm das Schloß verlassen, ihn heimlich ins Calvarienwäldchen geleiten, indem

ich ihn glauben mache, daß wir diese Nacht noch einen Trupp Bewaffneter zu unserem Beistand erwarten. Unsere Mannschaft, zu Fuß und zu Roß, soll dann in aller Stille einen Umweg gegen das Wäldchen machen, und darauf in das Schloß zurückkehren an der Stelle, wo ich mit dem Fiedler anzutreffen seyn werde. Ich lasse dann den Kerl glauben, dies sey die uns zugesandte Hülfstruppe.

Die List hatte den gewünschten Erfolg. Noch hatte nicht die Mitternachtsglocke geschlagen, als unter den Räubern sich das Gerücht verbreitete, Scheurendorf sey von Soldaten besetzt. „Eine bedeutende Reiterschaar bis an die Zähne bewaffnet“ sagte Bancal. „Wie viele hast du gezählt?“ fragte der Hauptmann. — „Die Dunkelheit verhinderte mich daran. Aber ich habe beim Mondschein ihre Waffen leuchten sehen, und die Rosse wieherten, als hätten sie eine weite Tour gemacht.“ Die Bande glaubte nun, das Schloß werde langen Widerstand leisten können, nur der Hauptmann mißtraute den, wie er sagte, weinsüchtigen Augen Bancals, die jeden Mann drei- und vierfach gesehen haben mochten. Er gab daher Befehl, daß vier Mann aus der Bande sich nach dem Schloße begeben und Einlaß verlangen sollten; fünfzig Mann sollten sie von weitem begleiten, um sie gegen jeden Angriff zu sichern. Im Calvarienwäldchen sollten sie Halt! machen und die Rückkehr der Abgeordneten abwarten. Als diese auf der Zugbrücke angekommen waren, gaben sie durch ein Pfeifen dem Martin das Zeichen ihrer Ankunft. Dieser aber feuerte anstatt der Antwort durch eine Schießscharte eine Kugel ab, die an den Ohren des einen Abgesandten vorbeisauste. „Verrath“ brüllten die vier Stimmen zugleich. Martin versteckte sich, und der Kastellan trat vor: „Es war nur ein Versehen, lieben Leute, man wird euch das Thor öffnen, und auf Edelmannsparole, ihr sollt wohlbehalten zurückkehren.“ Sogleich senkte sich die Zugbrücke, das Thor öffnete sich, die Abgeordneten der Böcke traten ein. „Was wollt ihr?“ fragte der Schloßherr. „Zwei Dinge“ antwortete der Eine, „erstens, daß Ihr uns alle Waffen ausliefert, die sich im Schlosse vorfinden, zweitens, alles Geld, das in demselben aufbewahrt ist.“ —

„So geht denn wieder hin, und sagt euern Kameraden, daß sie sich es holen sollen!“ rief ihnen jetzt der Besitzer des Schlosses zu. Das Thor öffnete sich, und sie gingen wieder davon, nachdem man die Zugbrücke wieder abgelassen hatte. Indeß verhehlte sich Niemand im Schlosse das Vorhandensein der Gefahr, und man traf Anstalten zur tapfern Gegenwehr. Alle Domestiken traten unter die Waffen, und postirten sich an das Thor, die Mauern waren schon durch ihre Höhe vor einem Angriff der Banditen geschützt. Jetzt öffnete man einen unterirdischen Gang, der vom Schlosse an den Fluß Geleen führte, und einen sichern Zufluchtsort bot, wenn das Schloß in die Gewalt des Feindes kommen sollte.

Nach Verlauf zweier Stunden war Scheurenhof von einer großen Anzahl der Räuber cernirt. Man vernahm nur Waffengetöse, Pfeifen, die von allen Seiten sich Bescheid gaben, und Commandoworte. Der Kern der Truppe näherte sich schon der Zugbrücke. „Vorwärts!“ schrie der Hauptmann, und die Banditen rückten vor, wurden aber sogleich von einem Kugelregen empfangen, der aus allen Schießscharten zugleich auf sie eindrang und mehrere Opfer forderte, unter ihnen war die Leiche des Hauptmanns. Doch dieser Empfang diente nur dazu, die Wuth der Andern noch mehr aufzuregen. Peter, zubenannt der Teufel, stellte sich an ihre Spitze, und leistete dem Kugelregen, der noch immer fortdauerte, tapfern Widerstand. Einige der Bande waren indessen in den Schloßgraben hinabgesprungen, um die Taue der aufgezogenen Zugbrücke zu zersägen, was ihnen auch gelang. Nun strömte, als die Brücke mit ungeheurem Krachen sich senkte, die Masse dem Schloßthor zu. Hier empfing sie Walther mit einem Kreise auserwählter Kämpfer, welcher aber unter den Streichen der Banditen immer kleiner wurde, bis endlich Walther selbst der Uebermacht erlag, an Händen und Füßen geknebelt, querüber auf sein eigenes Roß gelegt, an dasselbe fest gebunden, und dann dem Thiere mit starken Peitschenhieben der Laufpaß gegeben wurde, so daß es wie ein Pfeil über Stock und Stein dahin flog und in dem Walde sich verlor. Nun stürmte man das Schloß,

erbrach Thüren und Käſten, wunderte ſich aber ſehr, die Bewohner des Hauſes mit ihren Schätzen entwichen zu ſehen. „Halt!“ rief Einer, „am öſtlichen Thurm ſehe ich eine Strickleiter, ſie müſſen den Weg nach Amſtenrandt eingeſchlagen haben, laßt uns ihnen nachſetzen!“

Dies war aber nur eine Liſt Scheurendorfs geweſen, der mit ſeiner Tochter und einigen Begleitern, ſobald als das Schloßthor erbrochen war, durch den obenerwähnten unterirdiſchen Gang die den Verfolgern entgegengeſetzte Richtung einſchlug. Martin trug eine Lampe vor, die er, als ſie das Freie erreicht hatten, auslöſchte, und nun leuchtete ihnen nur das blaſſe Licht der Sterne. Von weitem ſchallte zu ihnen das Getöſe der Böcke herüber, die den Weg nach dem Dorfe Amſtenrandt einſchlugen, in der Hoffnung, dort die Flüchtigen einzuholen. Kaum hatte der Schloßherr wieder einen Schritt vorwärts gethan, als er erſchrocken zurücktaumelte und Mathilde einen Schrei des Entſetzens ausſtieß. Die Urſache deſſelben war Walther, mit welchem ſein Pferd im furchtbarſten Galopp durch Fels und Geſtrüpp dahertoste. Von den Stricken, die ihn an das Roß banden, war ſein Fleiſch ganz aufgerieben, übrigens befand er ſich wohl. Eine Freudenthräne drängte ſich aus den Augen der ſchönen Erbin von Scheurendorf bei dieſer unerwarteten Begegnung hervor, und Alle eilten herbei, um Walther von ſeinen Banden frei zu machen. „Wie iſt dies zugegangen?“ fragte Mathildens Vater. „Das will ich Ihnen ſpäter erzählen!“ verſetzte der Jüngling, „vor Allem trachten wir, uns in Sicherheit zu bringen. In der Nähe von hier wohnt ein mir bekannter Müller, der muß uns Pferde verſchaffen, daß wir nach Geulh kommen und dort über die Meuſe ſetzen können.“ Er ſetzte ſich nun an die Spitze der Geſellſchaft, die jetzt eine Bergſchlucht hinabſtieg, um den Weg nach dem Kirchthurm von St. Peter fortzuſteuern. Sie waren noch nicht weit gekommen, als Martin, welcher ihnen voranleuchtete, plötzlich anhielt und ſein Seitengewehr ſchußfertig machte. Er hatte ein Geräuſch vernommen, das ihm verdächtig vorkam, er ging dem Winde nach, und bemerkte bald mitten im Dunkel des Waldes einen Schein, welcher aus der —

Bockskapelle herdrang. Ein Schrei des Entsetzens entfuhr der Gesellschaft, als er diesen Namen nannte. Er aber kletterte wie eine Katze, und kam so den Bergabhang hinab. Von unten rief er den Zurückgebliebenen zu, daß sie so geräuschlos als möglich auftreten möchten, denn hier drohe Gefahr. Sie stiegen schweigend den Abhang herab, und erreichten nach einem halbstündigen Wege Fauquemont. „Dem Himmel sey Dank, wir sind gerettet!“ rief Scheurendorf jetzt aus. Während dieser Zeit hatte sich Martin durch das Gebüsch und hohes Gesträuch bis zur Kapelle hingeschlichen, und bekam jetzt Gelegenheit, der Zeuge einer Initiation zu seyn. Vor dem Altar stand ein Mann in mysteriöser Tracht, und nahm dem Novizen, einem armen Kuhhirt, den man eben vom hölzernen Bock herabgenommen hatte, den Aufnahmseid ab. „Du entsagst also dem Beistand Gottes?“ fragte der Initiant. „Ja!“ antwortete der Bauer mit einer von Trunkenheit lallenden Stimme. „Und der Jungfrau und den Heiligen?“ — „Ja, der Jungfrau und den Heiligen!“ — „Du willigst also ein, deine Seele dem Teufel zu übergeben, damit er dir den Besitz irdischer Güter sichere und dich überall hin versetze, wohin es dir beliebt?“ — „Ja!“ — „Nun so nehme ich im Namen der Hölle deine Seele um diesen Preis an! Nun bist du einer der Unsrigen. Hier ist die Marke, an welcher dich die Brüder erkennen werden!“ Nun umarmte er den Novizen und sprach: „Nächsten Abend!“ — „Das wird nicht seyn!“ dachte Martin bei sich selbst, indem er den Hahn seines Gewehres spannte und aus seinem Hinterhalte auf die Beiden feuerte, so daß die Kugel dem Einen beide Arme zerschmetterte. „Verrath! Verrath!“ schallte es aus der Kapelle. Der neue Bock seufzte, sich auf der Erde krümmend, seine Seele aus; der Initiant entfloh, und verschwand im Dunkel der Nacht.

Martin erreichte Fauquemont mit der Morgendämmerung. Die Justiz verfügte sich an demselben Tage, von einer starken Escorte begleitet, nach der Kapelle, und fand die Leiche, die unter einem Galgen verscharrt wurde. Die Raubzüge dauerten aber noch sechs Jahre fort, bevor es

den Gerichten gelingen konnte, das Uebel mit der Wurzel auszurotten, denn die Böcke hatten viele geheime Schlupfwinkel und mehrere Kapellen in den verschiedenen Provinzen. Jene Gegenden sind noch heutigen Tages vom Landmann gefürchtet, und will er an langen Winterabenden eine Schauergeschichte zum Besten geben, so erzählt er von der Bockskapelle. Was aber Mathilde und Walther betrifft, so endigten sie wie alle Romanhelden, sie heiratheten sich und erzeugten eine große Nachkommenschaft. Wer mehr von den Böcken lesen will, der verschaffe sich Sleinada's im Jahre 1779 zu Mastricht, ohne Angabe des Ortes und des Datums, erschienene Schrift: Oorspong, Oorzacke, bewys etc., d. i. „Ursprung, Ursache und Nachweisung einer Räuberbande, welche in der Gegend von Meuse und den angrenzenden Bezirken ihr Wesen trieb, nebst genauer Angabe der hingerichteten Verbrecher und derer, welche sich der Justiz durch die Flucht entzogen."

Kleudde *).

So heißt in Flandern ein schadenfroher Kobold, welcher die Augen eines Basilisken und den Rachen eines Vampyrs hat, die Beweglichkeit eines Poltergeistes und die Häßlichkeit eines Greifen. Er liebt die kalten und stürmischen Nächte, die öden Steppen und nackten Heiden, wo gebleichte Todtenknochen zerstreut umher liegen, Bäume, in welche der Blitz eingeschlagen, Taxus- und Cypressenbäume, weilt am liebsten unter bemoosten Ruinen, meidet Orte, wo Kreuze und Heiligenbilder ausgestellt sind, trinkt nur das stehende Wasser aus austrocknenden Teichen, Brod wird nie von seinen Lippen berührt, er meidet belebte Gegenden und das Tageslicht, sein Aufenthalt sind dunkle Höhlen, sein Fuß hat nie eine menschliche Wohnung betreten; gleich den Atomen der Luft, weiß auch er den Händen, die ihn fangen wollen, zu entschlüpfen, und der Thor, welcher ihn dennoch festzuhalten strebt, behält

*) Diese Notiz ist dem Journal des Flandres entlehnt, und hat den Baron von St. Genois zum Verfasser.

nur einen schwarzen Streifen mit der Empfindung eines Brandmals zurück. Sein Lachen erinnert an jenes der Verdammten, sein rauhes heiseres Geschrei dringt bis in die Eingeweide, in seinen Adern fließt das Blut eines Dämon. Wehe dem Wanderer, der diesem schwarzen Kobold zur Nachtzeit begegnet. In einigen Dörfern Brabants reicht schon die Aussprechung seines Namens hin, um die Landleute mit Schrecken zu erfüllen. Niemand würde sie dann vermögen, Nachts ihr Haus zu verlassen. Mit ihm schreckt man unfolgsame Kinder. Dieser Kobold hat die Fähigkeit, jede Gestalt anzunehmen, bald ist er ein zartes Bäumchen, das vor unsern Blicken in die Höhe aufschießt, dann erhebt er sich von der Erde und verschwindet in den Wolken. Das einzige Uebel, was er auf diese Art verübt, ist, daß er auf seinem Wege auch andere Bäume entwurzelt. Zuweilen bekleidet er sich mit dem Fell eines schwarzen Hundes, geht auf den Hinterfüßen, schleppt eine schwere Kette am Halse, und springt dem nächtlichen Wanderer auf einsamen Wegen rücklings über die Schulter, wirft ihn zu Boden und entflieht. Dann erscheint er wieder als magerer Klepper, diesmal zur Bestürzung der Stallungen. Bekanntlich pflegt man auf großen Pachthöfen Nachts auf die Weide zu schicken. Wenn nun die Bursche einem solchen Pferde aufzusitzen glauben, so ist es Kleudde, der sie windschnell davon trägt, um sie im nächsten Teiche abzuwerfen. Während nun das Opfer seiner Laune sich unwillkürlich badet, stößt er, sich einen Moment auf den Bauch legend, ein wieherndes Gelächter aus, und verschwindet, sobald der Getäuschte aus dem Wasser wieder hervorkommt. Nach den Umständen sieht man ihn auch als Kater oder Kröte, als Fledermaus, oder unter einer andern häßlichen Thiergestalt. Die Bauern wollen seine Anwesenheit an zwei bläulichen Flämmchen erkennen, die vor ihnen stets in gerader Richtung herhüpfen, das sind seine Augensterne. Die einzige Möglichkeit, ihm zu entfliehen, ist in der Zikzakrichtung, wie derjenige, der einer Schlange auszuweichen sucht.

Vor ungefähr drei Monaten logirte ich auf einem Pachthofe zu Ternath, in der Umgegend von Brüssel. Ich

brachte die Abendstunde mit dem ganzen Hausgesinde vor dem Kamin zu. Die Gesellschaft der schlichten Landleute hatte für mich, der Neuheit wegen, etwas Pikantes, und ein besonderes Interesse verknüpfte sich damit, weil ich Hoffnung hatte, hier über Kleudde die besten Aufschlüsse zu erhalten. Ich brachte absichtlich das Gespräch auf Kobolde, Klabautermännchens und andere Poltergeister, deren Namen mir schon wieder entschwunden sind. „Herr, ist Ihnen der Ursprung des Kleudde bekannt?“ fragte mich ein alter Domestik. „Nein!“ antwortete ich. „O es ist schrecklich zu hören,“ fuhr der Greis fort, „Folgendes erzählt man sich von ihm in unserer Gegend. Es mögen etwa hundert Jahre her seyn, als am Rande des Gehölzes, das die nördliche Seite des Dorfes besäumt, ein baufälliges Häuschen stand, das nur von einem gebrechlichen alten Weibe bewohnt war, deren Häßlichkeit sie in den Ruf einer Hexe brachte. Jedermann hielt ihre Barake für ein Absteigquartier des Teufels, und oft trug man sich mit dem Gedanken, sie dem Feuertode zu überliefern. Eines Nachts, als ein Gewitter, das man seit Menschengedenken nicht erlebt hatte, Häuser einriß, Dächer abdeckte und die ältesten Bäume entwurzelte, verzehrte ein Blitz jene Hütte, und am folgenden Morgen bemerkte man in der Asche den geschwärzten Leichnam. Drei Tage wagte Niemand diese Stelle zu betreten, bis endlich der Gutsbesitzer, welcher den Grund und Boden nicht unbenützt lassen wollte, in Begleitung seiner muthigsten Domestiken sich auf den Brandplatz begab, um die Hexe wegzuschaffen. Zitternd schickten sich die Knechte zu ihrer Arbeit an. Kaum hatten sie die Leiche mit ihren Haken berührt, als sie ein Getöse vernahmen, und in demselben Augenblick sahen sie aus dem Körper der Alten ein schwarzes Männchen hervorkommen, das zusehend größer wurde, und indem es sich von dem Platz entfernte, immer rief: Kleudde! Kleudde! Kleudde! Alle Knechte verloren ihre Besinnung, und als sie aus der Ohnmacht wieder erwachten, sahen sie weiter nichts, als ein stinkendes Wasser, das einen verpestenden Geruch verbreitete. Die Seele der Hexe war gewiß in das schwarze Männchen, d. h. in den

Teufel übergegangen; da sie seitdem keine Ruhe hat, durchstreift sie Wiesen und Felder, und sucht zu schaden, wem sie begegnet.

Glubbdubdrib.

Im siebenten und achten Buch von Gullivers dritter Reise macht uns Swift mit dieser berühmten Zauberinsel, die an Größe die Insel Wight um das Dreifache übertreffen soll, etwas näher bekannt. Die Insel wird nur von Zauberern bewohnt, die nicht ausser ihrem Stamme sich verheirathen, und deren ältestes Mitglied die anderen beherrscht. Der Regent wohnt in einem prächtigen Pallast, wozu ein Park gehört, welcher drei tausend Acker im Umfang hat. Eine Mauer von geschnittenen Steinen und zwanzig Fuß Höhe umgibt ihn. Der Park besteht aus drei Abtheilungen, nämlich aus Gärten, Kornfeldern und Gehegen für Wild. Der Beherrscher dieser Insel ist ein großer Necromant, er erweckt daher Todte, die er zwingt, ihm 24 Stunden hindurch, oft noch länger, verschiedene Dienste zu verrichten, aber bevor drei Monate verflossen sind, darf er den Todten nicht wieder aus der Ruhe aufstören, es müßte denn eine sehr dringende Ursache vorhanden seyn.

Als wir an der Insel landeten, mochte es 11 Uhr Vormittags seyn. Einer meiner Gefährten wollte den Beherrscher der Insel aufsuchen, um ihm zu sagen, daß ein Fremder die Ehre zu haben wünschte, Sr. Hoheit die Aufwartung machen zu dürfen. Diese Artigkeit fand ihre Stätte. Wir traten alle drei in den Hofraum des Pallastes, und weilten in der Mitte einer sehr alterthümlich gekleideten Garde, deren Physiognomie einen beklemmenden Eindruck auf uns hervorbrachte. Wir durchschritten die Gemächer, und begegneten einer zahlreichen Dienerschaft mit denselben Physiognomien. Endlich hatten wir den Audienzsaal erreicht. Nach drei tiefen Verbeugungen gab man uns ein Zeichen zum Niedersetzen, und wir nahmen auf kleinen Taburetten in der Nähe des Thrones Platz. Der Monarch legte uns in Bezug auf unsere Reise verschiedene Fragen vor; hierauf winkte er den Umstehenden, daß er mit uns allein seyn

wolle, und sogleich verschwanden alle wie Traumgebilde. Ich hatte Mühe, mich zu sammeln, aber der Monarch gab uns zu verstehen, daß wir keine Ursache zur Furcht hätten, und so faßte ich wieder Muth, um meine Abenteuer zu erzählen. Ich hatte auch die Ehre, an die königliche Tafel gezogen zu werden, wo ich wieder durch Gespenster bedient wurde. Diesmal erschrack ich schon weniger bei ihrem Verschwinden. Erst mit Sonnenuntergang wurde die Tafel aufgehoben. Ich bat mir als eine Vergünstigung aus, nicht im Pallaste schlafen zu müssen. Ich schlug also mit meinen beiden Freunden das Nachtlager auf einer benachbarten Insel in der Hauptstadt des Reiches auf.

Am andern Morgen gingen wir wieder an den Hof, und so verlebten wir zehn Tage auf der Insel. Ich wurde zuletzt mit den Geistern so vertraut, daß ich mich vor nichts mehr fürchtete. Das letzte Grauen wich meiner Neugier. Seine Hoheit sagte mir eines Tages, ich sollte ihm irgend einen beliebigen Todten nennen, sogleich wolle er ihn citiren und zwingen, mir Alles zu beantworten, was ich ihn fragen würde, nur müßte es keine Dinge betreffen, die sich nicht zur Lebenszeit des Todten zutrugen. Ich sagte meinen Dank für dieses Zeichen von Gnade. Wir befanden uns in einem Gemache, das eine reizende Aussicht in den Park eröffnete, und da ich stets an prachtvollen Aufzügen ein großes Gefallen fand, so wünschte ich Alexander den Großen an der Spitze seines Heeres zu sehen. Sogleich erschien auf ein Zeichen des Geistesfürsten der König der Macedonier auf einer weiten Fläche vor dem Fenster, wo wir uns befanden. Alexander wurde eingeladen, sich zu uns auf das Zimmer zu begeben. Ich hatte große Noth, sein Griechisch zu verstehen, da ich in dieser Sprache nicht sehr bewandert bin. Er versicherte mich auf sein Ehrenwort, daß er nie vergiftet worden sey, sondern seinen Tod sich durch unmäßiges Trinken zugezogen habe, das ein Fieber zur Folge hatte. Dann sah ich Hannibal über die Alpen gehen. Er beklagte sich, daß er keinen Tropfen Essig in seinem Lager habe. Auch Cäsar und Pompejus sah ich an der Spitze ihrer Heere. Ich wünschte mir sodann auf einer Seite des Saales eine Sitzung römischer

Senatoren mit anzusehen, und auf der andern Seite eine gesetzgebende Körperschaft aus der modernen Zeit. Da kamen mir die Erstern wie eine Versammlung von Göttern und Halbgöttern vor, die Letztern aber wie gemeine Spitzbuben und Straßenräuber. Ich würde aber den Leser ermüden, wollte ich alle citirten Berühmtheiten aus den verschiedenen Perioden des Alterthums, die ich zu sehen verlangte, hier namhaft machen. Auch den Celebritäten des Geistes und der Wissenschaft beschloß ich einen Tag zu widmen. Ich wünschte daher, daß mir Homer, Aristoteles und ihre Ausleger erschienen. Der Letztern gab es aber eine solche Unzahl, daß die meisten in den Vorzimmern und auf dem Hofraum stehen bleiben mußten. Die beiden Männer unterschieden sich auch durch ihr Exterieur von dem Haufen der Commentatoren. Homer hielt sich für sein Alter immer noch aufrecht, seine Augen leuchteten wie Feuer; Aristoteles hingegen erschien gebückt und stützte sich auf einen Stock, sein Gesicht war eingefallen, sein Kopf nur spärlich noch mit Haaren besetzt, seine Stimme zitternd. Auch bemerkte ich bald, daß die beiden Männer ihren Commentatoren ganz fremd waren. Ein Gespenst, das ich nicht nennen will, sagte mir heimlich ins Ohr, daß in der Unterwelt die Commentatoren von ihren Autoren sich so fern als möglich hielten, weil sie sich innerlich schämen, daß sie die Gedanken der großen Schriftsteller der Nachwelt so entstellt wiedergegeben hätten. Ich bat den Necromanten, mir auch Descartes und Gassendi zu zeigen, und diese ersuchte ich, daß sie ihre Systeme dem Aristoteles auseinandersetzen möchten. Der griechische Weise erkannte sogleich ihre physikalischen Irrthümer. Er hielt auch nichts vom Gesetz der Anziehungskraft, das die heutigen Gelehrten mit großem Eifer empfehlen. Er behauptete, daß jedes neue System in der Wissenschaft nur eine vorübergehende Mode sey, die in jedem Jahrhundert einem andern Platz macht, und daß diejenigen, welche es mit mathematischen Gründen stützen wollen, selbst nur eine momentane Geltung haben und im Meer der Vergessenheit untersinken. Ich brachte noch andere fünf Tage damit zu, die Notabilitäten des Alterthums mir vorstellen zu lassen. Der Necromant

hatte die Gefälligkeit für mich, auch die Köche des Heliogabal mir zu präsentiren, aber aus Mangel an Material konnten sie die gewünschte Mahlzeit nicht bereiten. Ein Helote des Agesilaus gab mir von seiner schwarzen spartanischen Brühe zu kosten, ich ließ es aber beim ersten Schluck bewenden. Weit demüthigender waren meine Entdeckungen in der neuern Geschichte. Ich erkannte jetzt, daß die Historiker manchen Einfaltspinsel als ein Genie geschildert hätten und Denuncianten als Freunde der Wahrheit, Feiglinge als berühmte Feldherren und Wollüstlinge als Muster der Keuschheit. Ein Feldherr gestand mir, daß er seiner Feigheit und Unvorsichtigkeit einen seiner größten Siege zu verdanken hatte, und ein Admiral versicherte mich, daß es nur aus Versehen von ihm geschehen, daß er eine feindliche Flotte geschlagen, da es doch von ihm auf seine eigene abgesehen gewesen. Da alle hier citirten Personen so sprachen, wie sie wirklich im Leben waren, weil dem Todten die Verstellungskunst abgeht, so mußte ich zu meinem tiefen Bedauern erfahren, wie sehr das menschliche Geschlecht verderbt sey.

Ortho der Kobold*).

Orthez, gegenwärtig ein unbedeutendes Dorf, war im Mittelalter der Sitz eines glänzenden Hofes, die Residenz der Grafen von Foix, deren Glanzperiode in das vierzehnte Jahrhundert, in die Regierungszeit Gastons des Dritten fällt. Es war im Jahre 1388, als der leichtgläubige Chronist Froissart seinen Hof besuchte. Ein Stallmeister erzählte diesem, daß der Graf die Gabe der Allwissenheit besitze. Es mögen etwa zwanzig Jahre her seyn, sprach er weiter, daß der Baron Raymund, Herr von Coarasse, in diesem Landstrich regierte. Coarasse ist sieben Meilen von Orthez entfernt. In der Zeit, von der ich erzähle, hatte der Herr von Coarasse vor den Papst zu Avignon eine Streitsache gebracht, sie betraf einen Mönch aus Ca-

*) Diese und die drei folgenden Legenden hat der Graf Amadeus von Beaufort französischen Volkssagen entnommen.

talonien, welcher seine Ansprüche auf den Zehnten, der hier auf hundert Gulden jährlichen Einkommens abgeschätzt wurde, nicht aufgeben wollte. Urban IV. verurtheilte in einem allgemeinen Consistorium den Ritter zur Auszahlung der Summe an den Mönch, welche der vorenthaltene Zehnte an Werthe betragen sollte. Gleich nach Erledigung dieses Spruchs eilte der Mönch nach Bearn, um seinen Zehnten in Besitz zu nehmen. Der Ritter aber fragte höhnisch: Glaubst du wohl Mönchlein, daß ich mich sogleich beeilen werde, deiner Forderung zu genügen, und einer päpstlichen Bulle wegen meinem Erbschaftsrecht zu entsagen? Wage nicht mein Eigenthum zu berühren, es könnte dich sonst das Leben kosten. Der Mönch, welcher wußte, daß der Ritter in diesem Punkte sein Versprechen zu halten pflege, gab nach, und wollte wieder nach Avignon umkehren, aber vor der Abreise drohte er ihm noch, er wolle Jemand ihm auf den Hals schicken, vor dem er mehr Furcht haben werde als vor einem Mönch. Raymund kehrte sich nicht an diese Drohung, und antwortete blos: „Ich fürchte dich weder todt noch lebend!“ Der Mönch reiste also ab, ob nach Catalonien oder nach Avignon? das hat auf unsere Geschichte keinen Einfluß weiter, aber seine Drohung traf ein. Ungefähr drei Monate nach dieser Begebenheit ging es in Raymunds Schloß eines Nachts so toll zu, daß alle Hausgenossen vor Furcht sterben zu müssen glaubten, jede Minute erwartete man, daß die Thüren einstürzen müßten, das Oberste wurde zu Unterst gekehrt. Obgleich Raymund das Alles mit erlebte, so stellte er sich doch verwundert, als seine Gemahlin und die Domestiken am nächsten Morgen sich über den Unfug in der letzten Nacht beklagten. Die Letztern jammerten, daß in der Küche das ganze Speisegeräthe zerschellt am Boden läge. Raymund nannte sie Träumer, aber in der folgenden Nacht ging der Lärm von Neuem an, diesmal aber ging es noch ärger zu, nicht nur Thüren und Fenster klappten auf und zu, sondern auch die Sessel tanzten im Zimmer umher. Der Ritter konnte es nicht mehr aushalten, er setzte sich im Bette auf und rief: „Wer pocht hier in meinem Zimmer?“ — „Ich,“ lautete die Antwort, aber Niemand ließ sich

sehen. — „Wer schickt dich her?“ — „Der Mönch von Catalonien, dem du so großes Unrecht gethan. Ich werde dich daher nicht eher in Ruhe lassen, bis du ihn zufrieden gestellt hast.“ — „Wie nennt man dich?“ — „Ortho.“ — „Wohlan Ortho, es paßt nicht für dich, bei einem Mönch in Diensten zu stehen, lasse dich von mir verwenden, und ich werde dir Dank wissen.“ — „Willst du das im Ernste?“ — „Vorbehältlich, daß du Niemandem Unrecht zufügen willst, gehe ich darauf ein.“ — „Also verlasse von jetzt an den abscheulichen Mönch und bleibe bei mir.“ Seitdem besuchte Ortho den Ritter allnächtlich, und wenn er bemerkte, daß er eingeschlafen sey, hob er sein Kopfkissen auf und klopfte vernehmbar an Thüren und Fenstern. Der Ritter hatte gut sagen: „Laß mich schlafen,“ der Geist antwortete dann immer: „ich werde dir nichts thun, ich will dir nur Neuigkeiten erzählen.“ War der Burgherr einmal aufgeweckt, so wollte er es auch nicht umsonst seyn, und fragte ihn also aus. Jener antwortete dann: „Ich komme aus Ungarn, Deutschland und England, gestern war ich abgereist, dies und jenes hat sich ereignet.“ So wußte der Herr von Coarasse freilich Alles, was in der Welt vorging. Dies dauerte wohl gegen fünf Jahre fort, als aber der Graf von Foix sich sehr darüber verwunderte, daß dem Herrn von Coarasse gar nichts unbekannt sey, äußerte er gegen ihn: „Ich wünschte mir auch einen so zuverläßigen und schnellen Boten zu haben, wie Ihr, Herr Ritter! Oder gefiele es Euch, Eure Neuigkeiten sogleich, nachdem Ihr sie vernommen, mir mitzutheilen?“ — „Aus Gefälligkeit für Euch ja!“ — Seitdem schrieb Raymund jedesmal dem Grafen, was er durch seinen dienstbaren Geist in Erfahrung brachte. Einstmal fragte ihn der Graf, ob er seinen Boten nie gesehen? — „Noch nie!“ — „An Eurer Stelle würde ich ihn aber doch bewogen haben, sich einmal zu zeigen. Wolltet Ihr Euch doch die Mühe geben, mich wissen zu lassen, welche Gestalt er anzunehmen pflegt. Ihr sagtet mir, er spreche im gasconischen Dialekt wie wir.“ — „So ists, und weil Ihr es wünscht, so werde ich trachten, daß ich ihn auch einmal zu sehen bekomme.“ — Einige Tage später stellte sich

Ortho wieder ein und hob nach gewohnter Weise das Kopfkissen in die Höhe. „Wer bist du?“ — „Ortho!“ — „Woher kömmst du?“ — „Von Prag, der römische Kaiser ist so eben dort mit Tode abgegangen.“ — „Wann?“ — „Vorgestern.“ — „Wie weit ist Prag von hier?“ — „Gegen sechszig Tagreisen?“ — „Und doch bist du schon wieder da?“ — „Ich bin schneller als der Wind.“ — „Wie wird dir dies möglich?“ — „Ihr braucht es nur zu wissen.“ — „Allerdings, ich möchte aber auch gern einmal dich zu Gesichte bekommen.“ — „Was kann Euch daran gelegen seyn, wenn ich nur wahre Neuigkeiten hinterbringe?“ — „Gleichviel, ich würde dich aber doch noch lieber haben, wenn ich dich auch einmal sehen könnte.“ — „Weil Ihr es also durchaus wollt, so merkt Euch dies, der erste Gegenstand, der Euch Morgens beim Aufstehen zu Gesichte kommen wird, bin ich.“ — „Das genügt mir, nun kannst du für diese Nacht dich entfernen.“ Am folgenden Morgen untersuchte der Ritter beim Aufstehen jeden Winkel im Zimmer, bemerkte aber Nichts. Als Ortho in der Nacht sich wieder einstellte, schalt Raymund ihn einen Lügner. „Wie?“ fragte der Kobold, „habt Ihr nicht auf dem Getäfel zwei lange Strohhalme gesehen, welche sich fortwährend im Kreise herumdrehten?“ — „Nun erinnere ich mich.“ — „Das war die Gestalt, die ich angenommen.“ — „Das genügt mir aber nicht, nimm das nächste Mal eine Gestalt an, woran ich dich leichter erkenne.“ — „Ihr werdet wohl machen, daß Ihr mich ganz einbüßt, denn Ihr seyd in Euern Wünschen sehr ungenügsam.“ — „Es würde genügen, wenn ich dich nur ein einziges Mal zu Gesicht bekäme.“ — „Gut, morgen sollt Ihr mich sehen, der erste Gegenstand, dem Ihr beim Heraustreten aus dem Zimmer begegnen werdet, das bin ich.“ — „Gut denn, jetzt aber entferne dich, denn ich will schlafen.“ — Am andern Morgen als Raymund aus seinem Schlafgemach in eine Gallerie gehen wollte, von wo die Aussicht nach dem Schloßhofe ist, fiel sein Blick auf eine Sau, welche sowohl durch ihre ungewöhnliche Größe als durch ungemeine Magerkeit sich auszeichnete, denn man konnte die Knochen durch die Haut hindurch zählen. Auf Raymund machte das Thier

einen unangenehmen Eindruck. Er ließ seine Leute herbeirufen, und verlangte, daß sie die Hunde auf das häßliche Thier hetzen sollten. Sein Wille wurde schnell befolgt. Die Sau erhub ein gräßliches Geschrei, blickte den Herrn von Coarasse an und verschwamm wie ein Nebelbild, ohne daß man wußte, wohin sie gekommen war. Als Raymund wieder in sein Zimmer trat, fiel ihm Ortho ein. „Also die Hunde hatte ich auf ihn hetzen lassen," dachte er vor sich hin, „und er selbst sagte mir noch gestern, daß er, in Zorn gebracht, sich nicht wieder bei mir einstellen würde! Da werde ich wohl viel wagen, wenn er sich noch einmal zeigen würde." Raymunds Besorgniß war nicht ohne Grund. Ortho erschien nie wieder, und als das Jahr herum war, starb Herr von Coarasse. Man ist allgemein der Meinung, der Geist sey seitdem in die Dienste des Grafen von Foix getreten, denn er ist von Allem unterrichtet, was in der Nähe und in der Ferne vorgeht. So erzählte wenigstens der Stallmeister dem Herrn Froissart, welcher nicht verfehlte, eine so merkwürdige Geschichte in sein Gedächtniß aufzunehmen.

Der Fall des Eremiten.

Einige Meilen von Bouvois, in der Nähe des anmuthigen Weilers Ville-en-Serve, zeigte man noch vor einigen Jahren eine düstere Höhle, die einst wegbar war und den Namen „Eremitensprung" führte. Die Bewohner der Umgegend erzählen sich seltsame Dinge in Bezug auf diesen Schlund. Er befindet sich mitten in einem Walde, wohin seit einem Jahrhundert keine Axt gekommen seyn mag, fern von menschlichen Wohnungen. Den Eingang versperrt dichtes Buschwerk, und die tiefen Höhlen ringsumher mahnen den Besucher, vom Vorwärtsschreiten abzustehen. In der Schreckenszeit hauste hier eine Räuberbande, welche den Ort noch mehr in Verruf brachte. Die Landleute erzählen sich von einer schönen Frauengestalt, welche einst aus dem Abgrund des „Eremitensprungs" emporschwebte und das Ungewitter zum Schweigen brachte, das schon die Hälfte des Ortes Ville-en-Serve verwüstet hatte. Aber

von allen Sagen, die über diesen Orten umgehen, ist die folgende am bekanntesten geworden, und gewährt schon darum ein erhöhtes Interesse, weil sie uns den Namen der Schlucht erklärt:

Gegen das Ende des 9. Jahrhunderts lebte hier ein Eremit, Namens Fulgundis. Er brachte seine Zeit nur mit Gebet und Almosensammeln für die benachbarten Armen zu, den Kranken spendete er Tröstungen, den Reichen empfahl er die Armuth. Für sich selbst begehrte er nichts, als daß ihn Gott in den Stand setzen möge, der heiligen Jungfrau eine Kapelle zu erbauen. Dieser Wunsch beschäftigte ihn im Wachen und im Schlafe. Eines Nachts träumte er, als stünde eine weißgekleidete Jünglingsgestalt vor ihm, dessen strahlendes Haupt einen Engel errathen ließ. „Guter Einsiedler!“ redete ihn die Erscheinung an, „der Sohn Gottes hat dein Gebet erhört, nimm dieses Muttergottesbild, damit wirst du Wunder thun, gedenke nur stets der Worte des Sohnes Gottes: „Wachet und betet!“ Als Fulgundis erwachte, fand er ein Muttergottesbild neben sich, dies stellte er an dem passendsten Orte seiner Klause auf und warf sich im Gebet vor ihm nieder. Dankbarkeit begeisterte seine Worte. Plötzlich kam ihm folgender Gedanke in den Sinn: „Ich will Satan damit bestrafen, daß er die Kapelle für die heil. Jungfrau mir erbauen soll.“ Sogleich nahm er das geheimnißvolle Bild in die Hand und befahl dem Satan, vor ihm zu erscheinen. Da öffnete sich die Erde und der Böse stand vor ihm. Ganz gegen seine sonstige hochmüthige Art sah er jetzt wie ein bescheidener, aber ununterrichteter Diener aus. „Wisse, Meister Satan!“ redete ihn nun der Fromme an, „die Jungfrau hat es mir gestattet, daß ich ihr eine Kapelle bauen darf, da dachte ich, daß du der geschickteste Baumeister seyest.“ Man kann sich vorstellen, wie Satan hier das Gesicht verzog, ihm wurde zugemuthet, zu Ehren derjenigen ein Gebäude aufzurichten, deren Sohn ihn auf ewig an die Hölle fesselte. Das war zu viel! Er versuchte zu entfliehen, aber das ihm vorgehaltene Muttergottesbild hemmte seine Schritte. — Schon lange hatte Fulgundis sich um einen passenden Platz umgesehen, auf welchem er seine

Kapelle erbauen könnte. Da fiel seine Wahl auf einen lachenden Hügel, dessen Gipfel von Bäumen umkränzt war, und von wo aus man die benachbarten Dörfer überblicken konnte.

Als der Einsiedler mit dem Satan hier angekommen war, befahl er ihm, sogleich den Grund des Gebäudes zu legen. Dann gingen sie in ein Thal, wo der felsigte Boden das erforderliche Baumaterial herzugeben versprach. Der Einsiedler war so vorsichtig gewesen, das Muttergottesbild mitzunehmen. Er hob es nur einmal in die Höhe, und das Thal öffnete seinen Schoos, so daß die Steine mit großem Geräusche herausfielen. Man erzählt sich, daß der Teufel nur drei Tage gebraucht haben soll, um die Steine zu behauen und auf den Hügel zu schaffen. Es ist aber auch nicht zu vergessen, daß der Eremit unabläßig die Arbeit inspicirte. So oft Satan ein wenig ruhen wollte, hielt ihm der Eremit das Muttergottesbild vor, sogleich kehrte die Lust zur Arbeit zurück. Das Werk gerieth auch so gut, die Verzierungen des Gebäudes waren so sinnreich, daß der Eremit den Satan weniger gehaßt haben würde, wäre dies nur möglich gewesen.

Schon war die vierte Nacht herangekommen, und noch hatte kein Schlaf sich auf die Augenlieder des frommen Mannes gesenkt. Aber nun beschlich ihn eine solche Mattigkeit, daß er dem Schlummer nicht länger widerstehen konnte. Kaum hatte Satan dies bemerkt, als er sein Gesicht zu einem schadenfrohen Lächeln verzog. Der Schlaf seines Meisters gab ihm die Freiheit wieder. Er war nun nicht mehr der ergebene Sclave, welcher auch dem leisesten Wink gehorchte, sondern der losgelassene Teufel mit dem ungebändigten Hochmuth. Eben war er mit dem Glockenthurm beschäftigt gewesen, als er den Eremiten schlafend bemerkte; flugs hörte er mit der Arbeit auf, insultirte jedes Heiligenbild, das seine Hand kunstvoll gemeiselt hatte, und er soll sogar mit seinem Schweife die heiligen Gestalten gekitzelt haben. Allmählich ließ er sich vom Thurm auf der äußern Seite des Gebäudes herab, stieß jetzt ein höhnisches Lachen aus, und mit einem Fußtritt warf er das ganze Gebäude über den Haufen, so daß von dem furchtbaren Gekrach der Eremit erwachte. Wer beschreibt

seine Bestürzung, als er seine ganze Hoffnung in Trümmer verwandelt sah? In dieser tiefsten Betrübniß erschien ihm der Bote der Jungfrau mit bekümmerter Miene und redete ihn wie folgt an: „Armer Eremit, du bist von Satan überwunden worden, weil du nicht das Wachen und Beten bis zu Ende des Werkes fortgesetzt hast.“ Darauf trat Satan vor den Unglücklichen hin und sprach: „Du hast eine Grube gegraben, so falle denn auch hinein!“ Und kaum hatte er dies gesprochen, als er ihn auch in das Thal hinabstürzte. Der arme Einsiedler starb aber nicht an dem Fall, der Engel hatte ihn auf seinen Flügeln getragen, er intercedirte so lebhaft für ihn bei der Jungfrau, daß nach einer Buße von zwei Jahren Fulgundis seiner Einsiedelei wiedergegeben war. Die Barmherzigkeit der Jungfrau ließ es nicht bei der Verzeihung allein bewenden, sie bewirkte, daß Satan wieder sein Sclave wurde, und diesmal soll der Eremit nicht eingeschlummert seyn, bevor die Kapelle vollendet war.

Der Engpaß der Betrübniß.

Wenn man die malerischen Ufer des Tarnflusses herabsteigt, kommt man zu einem Bassin von so schauerlichem Anblick, daß man zu glauben geneigt ist, hier müsse eine übernatürliche Hand in zerstörender Absicht einst gewaltet haben. Man denke sich eine Art Circus, fast auf allen Seiten von unersteiglichen Felsen eingeschlossen, nirgends eine Spur von Anbau oder Vegetation, selbst der Epheu und Dorngebüsch kommen hier nicht fort. Blos einige grünliche Flechten ranken sich am Boden dieses Gesteins empor. Und doch ist es ein erhebender Anblick zu sehen, wie diese Felsenstücke bald spitz in den Himmel ragen, bald wieder in die Breite sich ergehen, dann plötzlich auf mehrern Seiten abbrechen, so daß man es eine fortlaufend gezahnte Felswand zu nennen versucht seyn möchte, und bei aller Zufälligkeit der Form läßt doch der Gesammteindruck des Ganzen glauben, die Phantasie eines Künstlers hätte keine größere Regelmäßigkeit hervorzaubern können. Hier bietet ein Fels, wie eine Mauer behauen, die

grauen Tinten einer Ruine, weiterhin ist zwischen großen Klüften das Blau des Himmels durchgelassen. Hier bieten sich der Palette des Künstlers die schneidendsten Gegensätze. Der diese abgebrochenen Massen einschließende Gürtel harmonirt vollkommen mit ihrem wilden Anblick. Alles deutet hier auf eine einstige Ueberschwemmung ungewöhnlicher Art, die Felsen liegen hier in der wildesten Unordnung umher, und nur mit Mühe bahnt sich der Wanderer seinen Weg durch sie. Einst thürmten sich hier zwei ungeheure Steinsäulen zu den Wolken empor, die eine heißt, mit Anspielung auf ihre Gestalt: der Nadelfels, die andere: der stumpfe Kegel, von dem Letztern ist nur noch der Grund zu sehen, der Ueberrest ist in das Thal hinabgestürzt. Zwischen die Trümmer dieses Steinriesen hindurch fließt der Tarn, obschon fast bei jedem Schritt in seinem Laufe gehemmt, und dann mit Geräusch von den Felsenstücken in die Tiefe hinabschäumend, bald wieder gräbt er sich einen schmalen Kanal und rieselt geräuschlos dahin, bald glaubt man nicht mehr ein einziges Wasser, sondern unzählige Springquellen zugleich zu erblicken, deren Gemurmel mit dem Schweigen dieser Gegend mächtig contrastirt.

Das hier beschriebene Bassin hat von den Bewohnern der benachbarten Berge den Namen „Paß der Betrübniß“ erhalten, und der Phantasie des Mittelalters war es ein Leichtes, der Ueberschwemmung, deren Spur sich hier so sichtbar zeigte, eine moralische Ursache unterzuschieben. In einer nur geringen Entfernung von diesem Passe ist ein Dorf, dessen malerische Lage mit der Umgebung vollständig harmonirt, hier dieselbe milde und grandiose Natur wie dort, hier an den Ufern der Junta eine mit Blumen prangende Wiese und lieblich murmelnde Quellen, weiterhin eine Anhöhe mit Pappeln besetzt. Jenseits der Felsen erhebt sich das Dorf St. Enimia mit dem spitzen Kirchthurm. Bis hieher ist die Civilisation noch nicht gedrungen, und zu wünschen ist, daß sie noch fern bleibe. In diesem Dorfe lebte um die Mitte des achten Jahrhunderts ein Mann, Namens Wilhelm. Eines Tages erschien er hier in einem wollenen Büßerkleid, auf einen weißen Stab sich stützend, und Niemand wußte, woher er kam, aber seine

würdevolle Haltung ließ vermuthen, daß er zum Befehlen geboren war. Er wählte eine tiefe Felsenhöhle sich zur Wohnung, und sein Lebenswandel war so gottselig, daß er die Ehrfurcht der ganzen Bevölkerung dieser Gegend sich in kurzer Zeit erwarb. In schwierigen Fällen des Lebens suchte man seinen Rath. Jeden Tag bezeichnete er durch eine neue Wohlthat, und schon erzählte man sich auch von Wundern, die er verrichtet haben sollte. Die umwohnenden Landleute pflegten in St. Enimia Markt zu halten. In jenen Tagen war die einzige Passage, wo der Fluß durchwatet werden konnte, versperrt, was jeden Augenblick Streitigkeiten herbeiführte, wo es auch an gotteslästerlichen Flüchen nicht fehlte. Als einst Wilhelm Zeuge einer solchen Scene war und er die streitenden Bauern nicht zu besänftigen vermochte, betete er knieend zu Gott, daß er die Streitenden erleuchten möge! Das nahm einer derselben übel und sagte: „Herr Einsiedler, Ihr thätet wohl besser, Gott zu bitten, daß hier eine Brücke gebaut werde!“ — „Mein Sohn!“ entgegnete der Klausner, „bei Gott ist nichts unmöglich, aber man muß ihn nicht versuchen wollen!“ Seitdem bat der Eremit Gott alltäglich, daß er ihn als Opfer für die vielen Sünden hinnehme, welche durch Streitigkeiten an dieser Furth begangen werden. Den frommen Wandel dieses Mannes schien der Himmel belohnen zu wollen, denn eines Nachts erschien im Traume ihm ein weißgekleideter Engel, die Stirne mit der himmlischen Glorie geziert, auf seinem Antlitz thronten Sanftmuth und Güte. „Gott hat dein Gebet erhört,“ sprach die Gestalt zu dem Heiligen, „aber der Glaube handelt nicht, du mußt auch selbst dazu thun; also ans Werk, und der Himmel wird dir beistehen!“

Mehr bedurfte es nicht, um den Eifer des frommen Mannes zu beleben. Er begab sich sogleich in die Kirche, hielt mit großer Beredsamkeit eine Predigt an das Volk, mittelst welcher er bewirkte, daß die Bewohner von St. Enimia sich mit ihm an die Ufer der Junta begaben, um dort eine Brücke zu erbauen. Gottes Beistand war sichtbar; denn wie durch Zauber erhob sich die Brücke schon in wenigen Tagen. Die Landleute segneten Wilhelm, daß

er den Impuls zu dem Werke gegeben, er aber wies den Dank von ſich, und meinte: Gott allein gehöre alles Lob.

Dieſer merkwürdige Erfolg war aber nicht im Sinne Satans geweſen, dem durch die Streitigkeiten an dem Furth, wo es ohne Flüche niemals abging, ſo viele Seelen zugefallen waren. Er war ſogar verwegen genug, ſich bei Gott deshalb zu beſchweren und über Beeinträchtigung durch jenen Klausner Klage zu führen. „Nicht umſonſt,“ ſagte er, „bezeugt Wilhelm eine ſolche Frömmigkeit, denn du ſegneſt ſeine Unternehmungen.“ Gott gab ihm zum Beſcheid: „Gehe hin und zerſtöre die Brücke! Ich laſſe dir freie Hand bis zum letzten Stein!“ Satan ließ ſich dies nicht zweimal ſagen, ſogleich war er an dem Ufer der Junta, und mit Einem Hauch blies er die Brücke um. Der Ruin war ihm ſo vollſtändig gerathen, daß von dem Material, aus welchem die Brücke beſtanden hatte, auch nicht das Mindeſte zu fernerm Gebrauche dienen konnte.

Wilhelm ließ ſich nicht einſchüchtern, ſandte wieder ein inbrünſtiges Gebet zum Himmel, und die Arbeiter ſchickten ſich wieder zur Erbauung der Brücke an. Damit aber nicht der böſe Feind abermals ſein Zerſtörungswerk übe, brachte er die nächſte Nacht im Gebete zu. Dennoch fand er am folgenden Morgen die Brücke wieder eingeſtürzt. Nun wollten ſich die Arbeiter nicht mehr zu erneutem Fleiße bereden laſſen. Sie ſagten: „Wozu ſollen wir umſonſt uns abmühen? Satan iſt ja doch ſtärker als wir!“ Der Eremit verſuchte nun ein letztes Mittel. Er predigte in der Kirche über die Ränke und Hinterliſt des böſen Geiſtes, über Gottvertrauen und die Nothwendigkeit, in demſelben zu beharren. Dies wirkte; und eine dritte Brücke ſtand bald fertig da. Diesmal wollte der Klausner ſein Werk beſchützen. Als es dunkel wurde, begab er ſich an das Ufer der Junta und verbarg ſich hinter einen Felſen, wo er Alles ſehen konnte, was vorgehen ſollte, und erwartete unter heißen Gebeten die Dinge, die da kommen würden. Als die Mitternachtſtunde ſchlug, bemerkte er eine mächtig große Geſtalt ſich dem Furth auf einige Schritte nähern, dann ſie in ein ſchallendes Gelächter ausbrechen und auf die Brücke losgehen. Wilhelm, welcher gar nicht zwei-

feln konnte, daß es der Teufel selber sey, richtete hastig seine Schritte nach dieser Stelle. Indem er nun Satan mit dem Zeichen des Kreuzes angriff, mußte dieser sein Heil in der Flucht suchen. Um dem Bösen aber auf immer sein höllisches Project zu verleiden, verfolgte er ihn trotz der Finsterniß der Nacht, bis sie den Ort erreicht hatten, welchen wir oben als den des „Nadelfelsen“ und des „stumpfen Kegels“ bezeichnet haben. Hier wollte Satan umkehren, sah sich aber von dem Gegner eingeschlossen, und stürzte sich deshalb, um ihm zu entweichen, in den Fluß. Die natürliche Folge war, daß dieser aus seinem Bette trat. Schon hatte Satan das andere Ufer erreicht und seine Hand auf den stumpfen Kegel gelegt, da wirft sich Wilhelm auf das Knie und schickt ein heißes Gebet zum Himmel. Sogleich läßt sich ein furchtbares Getöse vernehmen, der genannte Felsen wankt einige Augenblicke, bis in seine Grundveste erschüttert, endlich aber bricht er zusammen, und bedeckt mit seinen Trümmern das Ufer des Flusses und das Thal rings umher. Der Nadelfels, welcher besorgte, daß sein Bruder in diesem Zustande nicht mehr stark genug sey, den Teufel fest zu halten, fragte ihn: „Ist es nöthig, daß ich hinabsteige?“ „Nein!“ sagte das Felsfragment, „ich halte ihn fest genug!“

Dieser Sieg schützte also nicht nur die neu erbaute Brücke, sondern auch das Dorf St. Enimia vor der Zerstörungswuth des Bösen. Weil dieser sich aber bei Gott beklagte, so wurde ihm das Bassin, in welches der Tarn fällt, zum Eigenthum gelassen. Unter den Felsenstücken, die den Teufel gefangen halten, hat schon Mancher Nachts sein Seufzen vernehmen wollen. Wilhelm aber starb lange Zeit nachher im Geruch der Heiligkeit. Sollte er einst wieder von den Todten auferstehen, so würde er sehen, daß der Felsen seine Beute bereits hat fahren lassen.

St. Wilhelm in der Einöde.

Einige Meilen von Montpellier findet man mitten in einer steinigen Einöde ein lachendes Thal, das von einem Gebirgskranz umgeben ist, dessen Pflanzen aromatische Düfte

in die Ebene senden. An dem einzigen hier zugangbaren Punkt fließt der Herault, welcher, zwischen zwei Felsen eingeschlossen, sich dann mit großem Gebrause schäumend in die Tiefe stürzt. Dieser Schaum ist von bläulicher Farbe; weiter hin, wo der Strom ruhiger geworden und sanfter dahin fließt, spiegelt seine Fläche das Azur des Himmels und die düstere Farbe der umliegenden Felsen ab. Eine die beiden Ufer verbindende, auf zwei Felsmassen ruhende Brücke verbindet die Oede mit der fruchtbaren Ebene. Der Ort, den wir hier beschreiben, trug einst den Namen „Wilhelms von der Wüste.“ Am Eingange dieses Thales erhebt sich eine bereits zur Ruine gewordene Abtei, über derselben ein Ritterschloß, wovon nur noch wenige Trümmer vorhanden sind. Herzog Wilhelm hatte das Kloster gegründet, der Erbauer der Burg ist aber unbekannt. Folgende Legenden knüpfen sich an diese Gegend:

Wilhelm, Herzog von Toulouse und ein Vetter Karls des Großen, im Mittelalter gefeiert unter dem Namen des Markgrafen mit der großen Nase, hatte Aquitanien den Frieden geschenkt und es gegen die Sarazenen Spaniens vertheidigt. Nach so ruhmvollen Thaten hätte er die Früchte des Friedens in Ruhe genießen können, aber sein thätiger Geist bedurfte der steten Bewegung; eine weichliche Muse konnte ihm nicht behagen, er strebte also, neben dem Ruhme des Eroberers auch ein Verdienst entgegengesetzter Art zu erwerben, er wollte eine Abtei gründen. Die Einsamkeit Gellona's schien seinem Projekt günstig. Hier wollte er sein Leben beschließen. Im neunten Jahrhundert war dieser Ort noch eine Oede, nur Eichen, Tannen und einiges niederes Buschwerk repräsentirten die Vegetation dieser Gegend, besonders aber die Brombeerstaude, die hier einen sehr günstigen Boden findet. Der einzige Bewohner dieses Bezirkes war ein 14 Fuß hoher Riese von menschlicher Gestalt, dessen ungezügelten Appetit nach Menschenfleisch schon die Dichtungen des Mittelalters beklagten. Sein liebster Fraß waren Frauen und Kinder; wenn ihn aber der Hunger quälte, so verschmähte er selbst Männer nicht. Einst soll er vier Personen auf einmal verschluckt haben, ohne ihnen zur letzten Beichte Zeit gelassen zu haben; ein

ander Mal verspeiste er einen Abt mit sieben Mönchen. Er stak stets in einer eisernen Rüstung, und seine Keule hätte auch der stärkste Mensch nicht von der Erde aufheben können. Der Herzog Wilhelm hatte diesen Recken öfter zum Zweikampf fordern lassen, er stellte sich aber nie, da beschloß er List gegen das Ungeheuer zu gebrauchen. Als einst der Riese in der Gegend von Verdus — so hieß die Wohnung desselben — umherschwärmte, beredete Wilhelm eine Jungfrau, die zu dem Hausperſonal des Riesen gehörte und den Krug auf der Schulter zum Wasserschöpfen ausging, ihm ihren Anzug zu borgen, sich selbst aber hinter einen Felsen zu verbergen. Da ihr eine große Belohnung versprochen wurde, so unterdrückte sie die Furcht vor der Bestrafung, und gab dem Verlangen Wilhelms nach. Als nun die Nacht heranbrach, begab sich Wilhelm in seiner Vermummung nach der Wohnung des Recken. Eine Elster aber hatte ihn erkannt gehabt und ihm zugerufen: „Hüte dich Wilhelm!“ . . . Der Riese, welcher die Gefahr nicht so nahe ahnte, begab sich ans Fenster, um zu sehen, wer vor dem Schlosse halte. Wilhelm war aber schon hinter ihm, faßte ihn bei den Füßen und warf ihn zum Fenster hinaus, daß an den Felsen sein gewaltiger Leib zerschmetterte. Aber auch die verrätherische Elster sollte Strafe erleiden: Wilhelm belegte sie mit einem Fluch, der sich dann auf alle Elstern der Umgegend erstreckte, denn die Bauern versichern daselbst, daß keine Elster bei ihnen älter als drei Tage werde.

Mit dem Tode des Riesen war jedoch das Wüthen des bösen Feindes noch nicht zu Ende. Da Wilhelm seinem Freunde, dem heiligen Benedikt, in seinem Kloster häufige Besuche abstattete, so wollte er über den Herault eine Brücke bauen, aber der Teufel zerstörte des Nachts, was die Arbeiter am Tage geschaffen. Da dies längere Zeit so fort ging, so hielt Wilhelm es für das Klügste, den Teufel selbst in sein Interesse zu ziehen. Er versprach ihm nämlich die erste Seele, welche über die Brücke gehen würde. Als diese nun fertig da stand, jagte er eine Katze über dieselbe, und so mußte sich Satan schon mit dieser zufrieden stellen. Seitdem heißt es in dieser Gegend: Die Katzen gehören dem Teufel und die Brücke dem heiligen Wilhelm.

Die Vorladung *).

Soliſa, die Infantin, vergoß in ihren einſamen Gemächern Thränen über den ungetreue Alarcos, welcher ihr Liebe geſchworen und eine Andere zur Ehe genommen hatte. Der König, ihr Vater, ließ den Meineidigen an ſeinen Hof rufen, um ihn wegen ſeines Meineids zur Rede zu ſtellen, und ihm nur zwiſchen ſeinem eigenen Tode und dem ſeiner unſchuldigen Gemahlin, der unwiſſentlichen Nebenbuhlerin der Prinzeſſin, die Wahl zu laſſen. Traurig kehrte der Ritter heim. Die Gattin las auf ſeinem Geſichte, daß ein tiefer Kummer ihn bewege, er aber wollte nur vor geſchloſſenen Thüren ihr ſein Geheimniß eröffnen. „Unglückliche!“ rief er jetzt wehklagend aus. „Nicht doch mein Gemahl,“ entgegnete ſie, „die Gattin des Alarcos kann nicht unglücklich ſeyn!“ „Dennoch biſt du es“ verſetzte er, „und um ſo mehr, als du ſelbſt die unſchuldige Veranlaſſung deines Unglücks biſt! Wiſſe denn, daß ich, bevor wir uns kennen lernten, ſchon das Herz der Infantin beſaß; ſie fordert jetzt meine Hand zurück, und du ſollſt die Strafe meines Fehltritts tragen, denn dein Leben fordert der König noch in dieſer Nacht als Bürgſchaft meiner Vereinigung mit ſeiner Tochter.“ Erſchreckt rief die Gräfin aus: „Iſt dies der Lohn meiner Zärtlichkeit? O tödtet mich nicht, edler Graf! ich umfaſſe Eure Knie, und beſchwöre Euch, ſendet mich in das Vaterhaus zurück, wo ich meine glückliche Kindheit verlebte, dort will ich in der Einſamkeit meine drei Kinder erziehen!“ — „Das kann nicht ſeyn, denn ich band mich durch einen furchtbaren Eid, du darfſt den Morgen nicht erleben!“ — „O man ſieht wohl, daß ich einſam und verlaſſen daſtehe, mein Vater ein ſchwächlicher Greis, die Mutter im Sarge, mein tapferer Bruder, der ſtolze Don Garcias, der einzige, welcher meinen Tod rächen könnte, weilt auch nicht mehr unter den Lebenden, denn auch ihn hat der König in die Gruft geſandt.. O, es iſt

*) Nach einer in der Revue de Paris (1831) mitgetheilten Ballade.

nicht der Tod, den ich fürchte, sondern die Trennung von meinen Kindern, vergönnt mir wenigstens noch einmal sie an das Mutterherz zu drücken.“ — „Umarme das Kind, das hier in der Wiege schlummert, und daran lasse dir genügen, die andern siehst du nicht wieder.“ — „Gönnt mir nur noch so viel Zeit, um ein Ave zu beten!“ — „Mach's schnell!“ — Sie warf sich auf die Kniee und betete: „Herr Gott! vergib mir meine Sünden, gedenke meiner nur nach deiner Barmherzigkeit.“ — Als sie gebetet hatte, stand sie ruhiger auf, und sprach: „Alarcos, nehmt Euch der Pfänder unserer Liebe an, und betet für die Ruhe meiner Seele! Jetzt gebt mir nur noch diesen Säugling an die Brust, bevor Todesfrost die Milch seiner Mutter zu Eis gerinnen läßt.“ — „Warum das arme Kind aufwecken? Die Zeit drängt, es beginnt zu tagen!“ — „Wohlan, Alarcos, ich verzeihe dir, aber dem grausamen König und seiner hoffärtigen Tochter kann ich nie vergeben. Möge Gott meinen Tod an ihnen rächen! Die Stimme einer Sterbenden ruft sie von heute nach dreißig Tagen vor den Thron des ewigen Richters!“ — Alarcos erdrosselte hierauf seine Gattin mit dem Betttuche, und ersann vor den Hausgenossen eine Ursache ihres plötzlichen Todes, und ging hin, um die Infantin zu heirathen. Aber bevor noch ein Monat verflossen war, erschienen alle drei Schuldigen, der König, die Infantin und der Graf, vor Gottes Richterstuhl.

Kantius der Schlesier.

Die von einem schlesischen Arzt, dem Doktor Morus, erzählte Geschichte des Johann Kantius ist eines der frappantesten Beispiele zu Gunsten des Geisterglaubens. Man sagt, daß Kantius nach seinem Tode in den Straßen seiner Vaterstadt, allen Leuten sichtbar, herumwandelte. Er war Schöffe in Pesth, und genoß seiner richterlichen Einsicht halber, wie seiner rechtlichen Gesinnung wegen, eines vorzüglichen Rufes. Als er einst eine Streitsache zwischen einem Kaufmann und einigen Fuhrleuten geschlichtet hatte, wurde er vom Bürgermeister zur Abendmahlzeit geladen,

bei welcher Kantius, der die Freuden der Tafel sehr liebte, sich einzustellen nicht ermangelte. Er war diesmal bei besonders guter Laune, und indem er ein Glas Rheinwein auf die Erde goß, sprach er: „Versenken wir uns in die Freuden dieser Welt, denn jeden Augenblick kann uns das Glück überraschen!“ Er verließ aber die Gesellschaft früher, weil er noch Voranstalten zu einer am nächsten Morgen vorzunehmenden Reise treffen mußte. Er ging in seinen Stall, und da ihm vorkam, als habe sein Pferd das Hufeisen verloren, wollte er das Bein untersuchen, erhielt aber von dem hinten ausstoßenden Thiere einen solchen Schlag auf die Brust, daß er gleich Ströme Blutes aus dem Munde spie und gegen die Umstehenden ausrief: „Mein Ende ist nahe, aber leider sind meine Sünden so groß, daß Gott mir sie nie vergeben kann.“ Da seine Handlungsweise stets die eines tugendhaften Mannes gewesen, so mußte man, um eine solche Aeußerung begreiflich zu finden, annehmen, er habe einst einen Bund mit dem Teufel gemacht; und dieser Verdacht erhielt neue Nahrung durch verschiedene Umstände, die früher unbeachtet geblieben waren. So z. B. bemerkte Einer, daß Kantius auf unerklärliche Weise in kurzer Zeit zur Wohlhabenheit gekommen sey, und ein Anderer machte darauf aufmerksam, daß unter des Kantius Hausthieren auch ein wohlgenährter schwarzer Kater angetroffen worden. Die Sterbestunde des Kantius war durch einen Sturm angekündigt worden, welcher sich erst nach dessen Begräbniß legte. Bald verbreitete sich auch das Gerücht, daß des Kantius Geist in seinen frühern Wohnzimmern umgehe. Der Nachtwächter des Viertels wollte in des Kantius Hause um Mitternacht einen großen Lärm vernommen haben, das Getöse kam wie von umgeworfenen Möbeln her, mit welchem sich ein satanisches Lachen vermischte. Die Abends fest geschlossenen Fensterladen fand man früh geöffnet, obschon Niemand in das Haus gekommen war. Morgens waren die Pferde in seinem Stalle mit Schweiß und Schaum bedeckt, als ob sie einen weiten Ritt gemacht hätten, obschon sie den Stall gar nicht verließen, wovon man durch ihr ununterbrochenes Stampfen auf den

Boden in der nächsten Nachbarschaft sich überzeugt hatte. Auch sagte diese aus, daß die Hunde ohne Unterbrechung die ganze Nacht heulten und winselten. Eine alte Magd behauptete, in des Kantius unbewohntem Hause ein Getöse vernommen zu haben, als ob Jemand zu Rosse die Stufen erstiegen hätte. Nicht bloß in seinem Stalle wollte man Kantius gesehen haben, sondern auch in den Straßen der Stadt und in der Umgegend, wo er wie der Blitz über die Berge rannte. Ein Kärrner, der ihm am Stadtthore begegnete, sah, wie bläuliche Flammen aus dem Munde hervorzischten. Das Ueberraschendste war, daß er auch den Pastor besuchte, sobald dieser sich zu Bett begab, und ihn so lange auf dem Lager hin und her schob, bis der Unglückliche durch die Einförmigkeit der Bewegung und vor Ermattung einschlummerte. Er kam stets zu ihm durch die Spalten der Wand und in Zwerggestalt. Als einst ein Kind in den Krämpfen lag, und man ihm die Lippen nicht auseinander bringen konnte, hielt man dies für ein Werk des Kantius. Ebenso wenn die Milch in den Geschirren sich mit Blut mischte, wenn das Wasser in den Brunnen verdarb, wenn man alte Leute in ihren Betten erdrosselt fand, ohne daß der Mörder entdeckt werden konnte u. dgl. m. Die Furcht der Einwohner nahm mit jedem Tage zu, bis man sich endlich entschloß, des Kantius Leiche ausgraben und verbrennen zu lassen. Da fand sich denn, daß sie, obschon sechs Monate in der Erde, noch ganz frisch war, indeß die benachbarten Leichen schon zu Staub zerfallen waren. Man gab der Leiche einen Stock in die Hand, da öffnete sie die Augen, schloß sie aber gleich hernach. Man ließ ihr an einem Fuße zur Ader, und das Blut strömte wie ein Quell. Als man den Leichnam aus dem Grabe schaffen wollte, überzeugte man sich, daß es unmöglich sey. Die klügern Leute brachten nun in Vorschlag, man solle dies Geschäft durch das Pferd verrichten lassen, das dem Kantius den Todesstoß versetzt hatte; aber obwohl diesmal das Vorhaben glückte, so bemerkte man doch, daß es auch dem Pferde nur mit großer Anstrengung möglich geworden sey. Als man die Leiche dem Feuer schon übergeben hatte, wollte die Flamme ihr

Opfer nicht anfassen, bis man auf den Einfall kam, den Körper in Stücke zu hauen. Erst als er wirklich todt war, bewährte sich auch die Kraft des Elements, und seitdem hörte es in Pesth auf zu spuken.

Der Nestelknüpfer.

Am 15. Juni des Jahres 1582 herrschte zu Coulommiers im Hause Moureau's große Bestürzung. Dieser, ein Waffenschmied seines Berufes, hatte eine muntere Spitzenstickerin, Namens Sare Fleuriot, Tags zuvor geheirathet, und war von seinem minder glücklichen Nebenbuhler, dem Seifensieder Abel de la Rue, deßhalb mit Drohungen verfolgt worden. Abel stand nicht in gutem Rufe, und hatte von seiner Raufluſt den Spitznamen Eisenfresser erhalten. Auch glaubte man, er stehe mit dem Teufel in Verbindung, daher konnte seine Drohung die Hochzeitgäste so sehr erschüttern. Nur der Bedrohte selbst ließ sich nicht schrecken, er verließ sich auf die Justiz, die unter dem jetzigen König Heinrich III. so gut bestellt sey, daß sie auch Abel zur Vernunft bringen werde. Eine alte Tante meinte jedoch, die Rache könnte vielleicht auf eine Weise genommen werden, daß der Arm der weltlichen Gerechtigkeit hier nicht eingreifen könnte. Moureau meinte jedoch, die Sache erst abwarten zu wollen, was aber nicht geeignet war, die junge Frau zu beruhigen. Indeß fiel es auf, daß das junge Brautpaar, am Hochzeitstage noch so aufgeweckter Laune und so zärtlich gegeneinander, schon am Morgen nach der Brautnacht sich sehr kalt gegeneinander benahmen, sich aus dem Wege ging u. s. w. Sollten sie nicht durch Abel verzaubert worden seyn? Die Neuigkeit verbreitete sich schnell im ganzen Städtchen. Einige wollten bemerken, daß die gegenseitige Abneigung des jungen Paars mit jedem Tage im Zunehmen begriffen sey. Dennoch sprach keines von den jungen Eheleuten den Wunsch nach Trennung aus. Es unterlag also keinem Zweifel mehr, daß eine feindlich gesinnte Person für sie Nesteln geknüpft haben müsse. Bekanntlich glaubte man im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert, diese Art von Zau-

der mache Eheleute einander gleichgültig und abstoßend, so daß eins dem andern aus dem Wege zu gehen sucht.

Bald sprach man im Orte von nichts anderem mehr, als von dem Nestelknüpfen, dessen Wirkung Moureau an sich erfahren habe. Abel hatte, als in seiner Anwesenheit darauf die Rede kam, ein lebhaftes Lächeln nicht unterdrücken können. Dies war bei dem Verhaßtseyn dieses Menschen Grund genug, den allgemeinen Verdacht auf ihn zu lenken. Damals war Nikolas Quatre-Sol in der Gerichtsbarkeit, zu welcher das Städtchen gehörte, der Kriminalrichter. Er ließ Abel vor sich laden. Dieser gestand, daß auch er auf die Spitzenmacherin seine Neigung geworfen, läugnete aber, ihr und ihrem Gatten in etwas geschadet zu haben. Einmal im Verdacht der Zauberei, wurde er ins Gefängniß gebracht, um sich dort eines Bessern zu besinnen, und als er am nächsten Morgen auch noch nichts gestehen wollte, auf die Folter gelegt. Er verlangte nun zu beichten. „Möge Eure Beichte aufrichtig seyn" sagte Nikolas, „und erzählt uns jetzt umständlich von Anfang an, wie Ihr mit dem Bösen in Berührung gekommen seyd." Er ließ dem Inculpaten ein Glas Essig zur Nervenstärkung reichen, und spitzte die Ohren, wie einer, der Wichtiges zu erfahren im Begriffe ist. Abel begann nach einer kurzen Einleitung, in welcher er die Umstehenden seiner aufrichtigen Reue versicherte, und der Barmherzigkeit des Richters sich empfahl, wie folgt:

„Als ich noch ein Knabe war, wurde ich von meiner Mutter in das Franziskanerkloster zu Meaux gebracht, wo Pater Caillet, welchem die Aufsicht über die Novizen übertragen war, mich mit solcher Strenge behandelte, daß ich auf Rache gegen ihn sann. Als ich eben diesem Gedanken mich überließ, stand ein magerer schwarzer Pudel vor mir. Es schien, als redete er mich an, was mich zuerst sehr bestürzte. Da er mir aber Beistand in meinen Unternehmungen versprach, und versicherte, daß er überhaupt nichts Böses mit mir vorhabe, wenn ich nur mich ihm überlassen wolle, so gab ich nach" . . . „Dieser Pudel" unterbrach ihn der Richter, „war gewiß ein Dämon." — „Möglich, Herr! Mir schien dann, als führte

er mich in den Bücherſaal des Kloſters. Dort verſchwand er, und ich ſah ihn niemals wieder.“ — „Und welche Rache nahmt Ihr an dem Pater Caillet?“ — „Gar keine, weil ich es nicht im Stande war.“ — „Was machtet Ihr im Bücherſaal?“ — „Ich nahm ein Buch, denn man hatte mir das Leſen gelehrt. Als ich nun bemerkte, daß es ein Meßbuch ſey, ſtellte ich es wieder an ſeinen Ort, ging fort, und ward einige Wochen hindurch ſehr nachdenkend. Eines Tages nahm ich ein anderes Buch heraus. Es war ein Zauberbuch. Ich öffnete es zufällig. Kaum hatte ich einige Zeilen geleſen, deren Sinn ich gar nicht verſtand, als ein langer Mann von ſehr ſchmächtigem Körperbau, bleichem Angeſicht und ſtinkendem Athem vor mir ſtand.“ — „Roch er nach Schwefel?“ — „Ja, Herr! Er hatte einen ſchwarzen Mantel, nach vorn offen ſtehend. Da bemerkte ich, daß er auf der Magengegend und auf den Knieen Menſchengeſichter hatte. Ich ſah nach ſeinen Füßen, dieſe gehörten einer Kuh.“ (Das ganze Auditorium zitterte). „Dieſer Mann,“ fuhr der Angeſchuldigte fort, „fragte mich ſodann, was ich von ihm wolle? Ich antwortete mit Beben, daß ich ihn nicht gerufen, und das Zauberbuch geöffnet hätte, ohne die Folgen davon zu ahnen. Alsdann ergriff mich die Geſtalt, trug mich auf das Dach des Gerichtsſaals zu Meaux, und ſprach mir Muth zu.“ Ich fragte ihn um ſeinen Namen. „Ich heiße Meiſter Rigoux“ ſagte er. Ich äußerte ihm ſodann den Wunſch, aus dem Kloſter zu entkommen, und ſogleich brachte er mich wieder an den Ort zurück, wo ich ihn zuerſt geſehen. Ich erwachte jetzt aus einer Art von Betäubung. Vor mir ſtanden Pater Berſton, Doktor der Theologie, und Pater Caillet, die mich heftig durchzankten, daß ich in das Zauberbuch geblickt, und mir bei einem Wiederholungsfall mit der Peitſche drohten. Alle Mönche gingen dann in die Kapelle, um für mich ein Salve zu ſingen. Als ich am andern Morgen in die Kirche gehen wollte, trat Meiſter Rigoux mir wieder in den Weg. Er forderte mich zu einem Stelldichein unter einem Hollunderbaum zwiſchen Meaux und Coulomniers auf. Dort wurde ich verführt. Ich nahm, ohne ein Wort zu ſagen,

die Kleider, die ich vor meiner Aufnahme ins Kloster getragen, und schlich mich durch eine kleine Thüre, die aus dem Stalle ins Freie führte, davon. Rigoux hatte mich bereits erwartet: er trug diesmal bürgerliche Tracht, und brachte mich zu Meister Peter, dem Schäfer von Vaulxcourtois, einem Dorfe bei Meaux, und dort wurde ich sehr gut aufgenommen. Ich half ihm, wenn er die Heerde auf die Weide führte. Zwei Monate nachher bot sich der Schäfer — denn er trieb Zauberei — an, mich bei der Hexenversammlung einzuführen, die in drei Tagen Statt finden werde. Es war kurz vor Weihnacht des Jahrs 1575. Meister Peter schickte mich unter einem Vorwand für die bezeichnete Nacht auswärts, und ich mußte mich gegen sieben Uhr Abends in ihr Bett legen. Der Schlaf mied mich. Da ich um mich blickte, gewahrte ich in der Ecke einen Besen von Ginster ohne Stiel. Um eilf Uhr sagte Peter, er müsse fortgehen, nahm etwas Salbe, rieb sich damit die Achselhöhlen, und setzte mich auf den Besen, indem er mir sehr empfahl, mein Reitzeug nicht loszulassen. Jetzt erschien auch Meister Rigoux, welcher mit meinem Herrn durch den Schornstein davon fuhr. Ich mußte mich an meinen Herrn festhalten, und mir kam vor, als flögen wir. Die Nacht war sehr dunkel, doch es zeigte eine Laterne uns den Weg. Während der Luftfahrt glaubte ich unterwegs die Abtei Rebais zu erkennen. Wir stiegen auf einem grasreichen Platz ab, wo schon viele Leute unserer harrten." — „Machten sie den Sabbat?" unterbrach ihn der Richter. — „Ja, Herr! ich erkannte mehrere Personen, die noch zu den Lebenden gehörten, die Mehrzahl aber bestand aus Todten, unter den Letztern war auch eine Hexe, die zu Lagny gehängt worden war. Der Herr des Orts, nämlich der Teufel, ließ durch einen Greis Befehl geben, daß man den Platz säubere. Rigoux nahm jetzt die Gestalt eines großen schwarzen Bockes an, begann zu meckern und Sprünge zu machen, und dies war das Zeichen zum Tanz, an dem alle andern Antheil nahmen, aber so, daß während der Bock in der Mitte stand, sie mit nach Aussen gekehrtem Gesichte, den Hintern aber dem Bock zugewendet, um ihn einen Kreistanz aufführten."

— „Sang man nicht auch dabei, und was waren das für Gesänge?“ — Gesungen ward nicht dabei. Nach dem Tanze, der wohl gegen zwei Stunden gedauert haben mochte, brachte man dem Bock die Huldigungen dar. Jedes Mitglied der Gesellschaft mußte sich derselben Ceremonie unterwerfen. Als die Reihe an mich kam, fragte der Bock, was ich wolle? Ich äußerte den Wunsch, unterrichtet zu werden, wie ich das Schicksal meiner Feinde von meinem Willen abhängig machen könnte. Der Bock wies mich an meinen Herrn, als den besten Lehrmeister in dieser Kunst, und von ihm lernte ich's also.“ — „Und Ihr habt also gegen Euere Feinde, insbesondere gegen Moureau, davon Gebrauch gemacht? Habt Ihr auch andere Verbindungen mit dem Teufel gehabt?“ — „Nein, mein Herr! wenn nicht etwa dieser Umstand noch dazu gehört, daß ich auf einer Wallfahrt nach St. Loup dem Teufel begegnete, der mich aufgesucht hatte, um mich zu ersäufen, ich aber kam mit der Flucht davon.“

Das ganze Auditorium machte große Ohren, nur der Neffe des Inquirenten, welcher kürzlich den Posten eines Gerichtsschreibers erhalten hatte, wagte es, gegen seinen Oheim ganz leise die Vermuthung auszusprechen, daß Inculpat entweder Spuren von Verrücktheit zeige, oder ihn und die ganze Versammlung zum Besten habe. Während der Neffe wegen seines Unglaubens einen Verweis erhielt, hob Abel den Kopf auf, und bat noch einmal Gott und die weltliche Gerechtigkeit um Erbarmen in Anbetracht seiner reuigen Vorsätze. Denselben Abend versicherte Madame Moureau, daß der Zauber gebrochen sey, indem sie von ihrem Gatten wieder geliebkost werde. Dies diente als Beweis, daß Abel wirklich Zauberei getrieben, und ohne auf seine Besserung und Reue Rücksicht zu nehmen, wurde er am 6. Juli, den Beschlüssen des fiscalischen Prokurators zufolge, lebendig verbrannt zu werden verurtheilt. Er appellirte an das Parlament nach Paris, und dieses gab — in Expeditionen solcher Angelegenheiten sehr beschleunigend — schon am 20. Juli den Bescheid, daß, weil Inculpat einmal mit dem Teufel in Verbindung gestanden, auch den unerlaubten nächtlichen Versammlungen

beigewohnt, das Hofgericht ihn zum Strange verurtheile, und der Leichnam solle von dem Henker sogleich nach der Exekution auf dem Marktplatz zu Coulomniers verbrannt werden. Dieses Urtheil, welches immer noch eine Ermäßigung der zuerst diktirten Strafe war, wurde durch den Scharfrichter von Meaux am 23. Juli 1582 auf dem Marktplatz von Coulomniers in seiner ganzen Strenge vollzogen.

Das Schloß Ronquerolles *).

Der Baron Armand de Luippi saß am 1. Januar 18.. in seinem Schloß Ronquerolles vor dem Kaminfeuer. Bevor ich aber weiter erzähle, muß ich bemerken, daß dieses Schloß, gegen die sonstige Sitte, nicht auf einem Berggipfel, sondern im tiefsten Thal erbaut war, daß seine vier Thürme mit einander durch vier Flügel in Verbindung standen, daß das ganze Gebäude, aus der Ferne gesehen, den Anschein hatte, als wäre es erst im 17. Jahrhunderte entstanden, obgleich das Jahr 1327 als das seiner Gründung bezeichnet wird. Seit dieser Zeit hatte es übrigens schon manche Aenderung erfahren, die sonderbarste aber bemerkte man, wenn man sich von der Mittagsseite näherte. Keines der sechs Fenster, welche die Façade einnahmen, sah dem andern ähnlich, das erste zur Linken war ein bogenförmiges, und durch ein steinernes Kreuz in vier Abtheilungen getheilt, und mit dauerhaften Glasscheiben versehen. Das zweite Fenster glich dem ersten, die Scheiben ausgenommen, die durch ein weißes, von Blei eingefaßtes Glas ersetzt, und in Rahmen von beweglichem Eisen festgehalten wurden. Das dritte ermangelte der Bogenform und des steinernen Kreuzes. Die Bogenform war mit Backsteinen ausgefüllt, und ein dickes Täfelwerk, in welchem sich croisées à guillotine bewegten, ersetzte die eisernen Rahmen. Das vierte, mit doppelten Scheiben versehen, schützten Laden, deren Farbe ins Röthliche überging. Das fünfte hatte nur einfache große Scheiben und Rouleaux von grüner Farbe. Das

*) Aus Soulie's Roman: „Memoiren des Teufels."

sechste endlich war mit einem großen Spiegelglas verziert, hinter welchem ein mit den schreiendsten Farben bemalter, zum Aufrollen geeigneter Vorhang bemerkt wurde. Nach aussen zu war dieses Fenster mit ausgepolsterten Laden verschlossen. Die Mauer lief hinter diesen sechs Fenstern fort, deren letztes den Blicken der Bewohner von Ronquerolles am Tage nach dem Hintritt des Barons Hugo de Luippi, Vaters des Baron Armand, am Morgen des 1. Januar 18 . . erschien, ohne daß man sagen konnte, wer die Wand hier durchbrochen und es so arrangirt habe. Das Seltsamste, was die Sage berichtet, ist, daß alle andern Fenster auf dieselbe Weise, und bei einem gleichen Ereignisse erschienen, das heißt, ohne daß man die mindeste Arbeit ausführen sah, und immer am Tage nach dem Ableben jedes aufeinander folgenden Schloßeigenthümers. Gewiß ist, daß jedes Fenster das eines Schlafgemachs war, welches man verschlossen hatte, um es nie wieder zu öffnen, sobald derjenige gestorben war, der es während seines Lebens besessen hatte. Wäre das Schloß von seinen Eigenthümern bewohnt worden, so müßte dieses Zusammentreffen so ähnlicher Erscheinungen bei Sterbefällen der Besitzer ein größeres Aufsehen gemacht haben. Da aber seit zwei Jahrhunderten jeder neue Erbe der Luippi nur Einen Tag im Schlosse weilte, um es dann auf immer zu verlassen, so konnten öftere Wiederholungen dieser Art nicht stattfinden. Auch Baron Armand, der am 1. Januar 18 . . angekommen war, hatte angekündigt, daß er am andern Tage wieder abreisen werde.

Der Schloßverwalter hatte die Ankunft seines Herrn erst erfahren, als er ihn ins Schloß treten sah, und sein Erstaunen verwandelte sich in Entsetzen, als er, im Begriffe, für den Ankömmling ein Zimmer einzurichten, diesen nach dem Corridor schreiten sah, wo die geheimnißvollen Zimmer sich befanden, wie er dann einen Schlüssel aus der Tasche nahm, und damit eine dem Verwalter noch unbekannte Thüre öffnete. Die Thüren unterschieden sich eben so sehr von einander, wie die Fenster. Jede hatte eine andere Form, die letzte war von bläulichem Holze, das mit Verzierungen von Kupfer eingelegt war. Die Mauer

lief im Corridor hinter den Thüren fort, wie sie draußen hinter den Fenstern der Façade fortlief. Zwischen diesen beiden nackten und unerforschlichen Mauern befanden sich gewiß andere Zimmer; muthmaßlich für die künftigen Erben der Luippi bestimmt, blieben sie deßhalb wie die Zukunft, der sie angehörten, unzugänglich und verschlossen. Die, welche man als die Zimmer der Vergangenheit bezeichnen könnte, waren gleichfalls verschlossen und unbekannt, doch hatten sie wenigstens die Oeffnung beibehalten, durch welche man hineingelangen konnte. Das neue Zimmer, das Zimmer der Gegenwart, war allein geöffnet; und während des ganzen Tages des ersten Januars trat jeder, dem es beliebte, ungehindert herein. Dieser Corridor war kalt und feucht, denn Armand befahl, in dem Kamin seines neuen Zimmers tüchtig einzuheizen. Er verweilte hier den ganzen Tag, um die Rechnungen des Besitzes von Ronquerolles zu reguliren. In dem, was das Schloß anbetraf, waren sie nicht zu lang, denn dieses brachte nichts ein, und kostete auch nichts. Armand besaß aber in der Umgegend einige Meiereien, deren Pacht zu Ende war und die er erneuern wollte. Andere Leute, als die Pächter, welche in Armands Zimmer geführt wurden, hätten sich über die moderne Eleganz desselben verwundert gezeigt. Dieses Zimmer mahnte an die Periode Ludwigs XV., das heißt, das Groteske und Unbequeme war bei dem Ameublement vorherrschend. Da einige alte Häuser der Umgegend Originalerinnerungen dieser Zeit bewahrt hatten, so geschah es, daß die Neuheit des eleganten Luippi bei dem ehrlichen Landvolk für altmodischen Trödel galt, und daß sie den ganzen Kram des neuen Zimmers, wie sie sagten, tief unter die Commode und den Mahagoni-Sekretär der Frau des Gerichtschreibers stellten. Uebrigens verstrich der ganze Tag mit der Feststellung der neuen Contracte, und Armand befand sich erst gegen Abend allein. Er saß, wie schon oben bemerkt wurde, vor einem hellen Kaminfeuer, neben ihm stand ein Tisch, auf welchem eine einzige Kerze brannte. Während Armand in Gedanken versunken war, schlug die Wanduhr nacheinander Zwölf, halb Eins, Eins und halb Zwei. Bei dem

Schlage, welcher die letzte Stunde anzeigte, stand Armand auf, und begann aufgeregt im Zimmer auf- und abzugehen. Er war hoch gewachsen, sein körperliches Aussehen verrieth Kraft, und seine Züge verkündigten Entschlossenheit. Dennoch vermehrte sich seine Unruhe, je mehr der Zeiger seiner Wanduhr sich der zweiten Stunde näherte. Er hielt zuweilen im Auf- und Abgehen inne, um zu horchen, ob sich nicht ein äußerliches Geräusch vernehmen lasse, doch nichts unterbrach die Stille, welche um ihn herrschte. Endlich vernahm Armand jenen kleinen Ruck, welcher dem Stundenschlage vorangeht. Plötzlich erbleichte sein Gesicht, er blieb einen Augenblick unbeweglich, und schloß die Augen wie ein Ohnmächtiger. Jetzt ertönte der erste Schlag der zweiten Stunde, und weckte Armand aus seiner Erschlaffung. Bevor der zweite Schlag sich vernehmen ließ, hatte er ein kleines silbernes Glöckchen ergriffen, und schellte heftig, indem er rief: Komm! Dieses gab aber nur einen schwachen Ton und einen einzigen Schlag von sich, der traurig fibrirte. Auf das „Komm!“ hatte er die ganze Kraft eines Mannes gelegt, welcher ruft, um in der Ferne gehört zu werden; indeß vermochte seine kräftige Stimme nicht jenen entschlossenen und befehlenden Ton anzunehmen, den er beabsichtigte. Als er sich selbst darüber wunderte, bemerkte er auf dem Platze, den er so eben verlassen, ein Wesen, das die bestimmte Miene eines Mannes mit dem zarten Antlitz und den schmächtigen Gliedern einer Frau verband. Wer anders konnte dies seyn, als der Teufel? Denn die Gestalt war nirgends hereingekommen, sondern plötzlich da. Sie hatte einen Schlafrock mit glatten Aermeln an.

Armand beobachtete die Erscheinung schweigend, die sich in dem Lehnstuhl à la Voltaire behaglich ausstreckte. Den Daumen und den Zeigefinger streckte sie nachläßig nach dem Kaminfeuer aus, die beiden Finger verlängerten sich zu einer Zange, und nahmen eine Kohle aus dem Feuer. Der Teufel, denn dieser war es, zündete eine Cigarre dabei an, welche er vom Tische nahm. Kaum hatte er einen Zug gethan, so warf er die Cigarre voll Abscheu fort, und sagte zu Armand: „Haben Sie denn keinen

geschmuggelten Tabak?“ — Armand schwieg. „In diesem Fall“ fügte der Teufel hinzu, „nehmen Sie etwas von dem meinigen an.“ Bei diesen Worten zog er eine höchst elegante Cigarrentasche aus dem Schlafrock hervor, zündete davon eine an der Kohle an, die er noch in der Hand hielt, und reichte sie ihm hin. Dieser wies sie ab, und der Teufel sagte: „Aha! Sie sind nicht in bester Laune, desto schlimmer.“ Darauf fing er mit zurückgelehntem Haupte, und ohne auszuspucken, zu rauchen an, indem er in kleinen Zwischenpausen einen Contretanz pfiff, den er mit einer kleinen, ganz impertinenten Kopfbewegung begleitete.

Armand blieb noch immer unbeweglich; endlich brach er das Schweigen: „Sohn der Hölle! ich habe dich gerufen?“ — „Zuerst, mein Lieber,“ fiel ihm der Teufel ins Wort, „zuerst frage ich Sie, warum Sie mich duzen, das verräth einen schlechten Geschmack. Es ist eine Gewohnheit derer, die Sie Künstler nennen, ein falscher Anschein von Freundschaft, die das Aufkommen des Neides, des Hasses und der Verachtung nicht hindert, eine Modeform, die Ihre Romantiker für den Ausdruck der gesteigerten Leidenschaft angenommen, und dessen anständige Personen sich schämen. Ihnen, der Sie weder Schriftsteller noch Künstler sind, würde ich Dank wissen, wollten Sie zu mir wie zu dem ersten Besten sprechen, was weit schicklicher seyn dürfte. Auch muß ich Ihnen bemerken, daß die Bezeichnung „Sohn der Hölle“, deren Sie sich bedienen, eine jener Dummheiten ist, die in Europa Cours haben. Ich bin gerade so wie der Sohn der Hölle, wie Sie ein Sohn Ihres Zimmers, weil Sie dasselbe bewohnen.“ — „Du bist indeß derjenige, den ich gerufen.“ — Der Teufel schoß einen Seitenblick auf ihn und erwiederte mit unverkennbarer Superiorität: „Sie sind sehr hochmüthig. Glauben Sie zu Ihrem Gnom zu reden?“ — „Ich spreche zu meinem Sklaven“ rief Armand aus, indem er die Hand auf das vor ihm liegende Glöckchen legte. „Wie es Ihnen gefällig ist, Herr Baron!“ entgegnete der Teufel. „In der That Sie sind ein ächter Repräsentant unserer lächerlichen Zeit. Weil Sie wissen,

daß ich Ihnen Folge leiste, könnten Sie darum doch artiger mit mir sprechen, das würde Sie wenig kosten. Diese Manieren passen nur für emporgekommene Bauern, die, weil sie sich in der Ecke ihrer Kalesche brüsten, sich auszusehen einbilden, als wären sie daran gewöhnt. Sie sind von alter Familie und sehen sehr gut aus, haben also nicht nothwendig, durch solche Lächerlichkeiten Aufsehen zu erzielen." — „Der Teufel ließ mir die Moral! Höchst seltsam!" — „Ich moralisire nicht mit Worten, ein Zeitvertreib, den ich den Schurken überlasse, das Lächerliche hasse ich. Wenn der Himmel mich hätte mit Nachkommenschaft segnen wollen, so würde ich ihnen eher zwei Laster, als eine Lächerlichkeit gegeben haben." — „Dann mußt Du stark seyn!" — „Viel weniger als der tugendhafte Bürger in Paris. Vortheil aus dem Laster ziehen, heißt noch nicht, diesem ergeben seyn, sonst wäre der Arzt, der von euern Gebrechen lebt, krank, der Advokat ein Zänker, der Richter, welcher Verbrechen bestrafen soll, ein Mörder."

Dieser Dialog fand statt, ohne daß einer der beiden Sprecher seinen Platz wechselte. Bis jetzt hatte Armand mehr in der Absicht gesprochen, um seinen Muth zu zeigen, als um zu sagen, was er wollte. Als er sich nun von der Verwirrung erholt hatte, welche Gestalt und Manieren seines Gastes veranlaßt hatten, nahm er einen zweiten Sessel, setzte sich an die andere Seite des Kamins, und besah sich den Teufel in der Nähe. Jetzt konnte er die elegante Regelmäßigkeit der Züge und Formen seines Gastes besser bewundern. Indeß, wäre es nicht der Teufel gewesen, hätte man nicht leicht unterscheiden können, ob dieses bleiche und schöne Gesicht einem achtzehnjährigen Jüngling, der verliebten Kummer hat, oder einer dreißigjährigen Frau angehörten, welche durch die Vergnügungen erschöpft wurde. Die Stimme würde für eine Frau nicht gepaßt haben, wenn wir nicht die Altstimmen in der Oper erfunden hätten. Der Blick war nichtssagend. Armand beendigte schweigend seine Musterung, und überzeugt, daß ihm ein geistiger Kampf mit diesem räthselhaften Gaste nicht gelingen werde, nahm er sein silbernes Glöckchen, und ließ es noch einmal ertönen.

Auf diesen Befehl, denn ein solcher war es, stellte sich der Teufel in der Haltung eines die Befehle des Herrn erwartenden Domestiken vor Armand hin. Diese Bewegung hatte eine gänzliche Metamorphose in der Physiognomie und in dem Costüm des Teufels hervorgebracht. Das so eben noch phantastische Wesen hatte einem in der Livree steckenden Bauertölpel mit versoffenem Gesicht über einer rothen Weste, mit Ochsenfäusten in weißen baumwollenen Handschuhen, mit breiten Füßen in schweren Schuhen Platz gemacht. „Hier bin ich, Herr!“ sagte der Neuerschienene. — „Wer bist du?“ rief Armand aus, der über die rohe Miene der Niedrigkeit sehr entrüstet war. — „Ich bin nicht der Diener des Teufels, ich thue nicht mehr, als mir befohlen wird, aber dieses führe ich aus.“ — „Und was willst du hier?“ — „Ich erwarte die Befehle des Herrn!“ — „Weißt du nicht, warum ich dich gerufen?“ — „Nein!“ — „Du lügst.“ — „Ja, Herr!“ — „Wie ist dein Name?“ — „Wie der Herr will.“ — „Hast du keinen Taufnamen?“

Der Teufel rührte sich nicht, aber das ganze Schloß, von der Wetterfahne bis zum Keller, lachte laut auf. Um seine Angst nicht zu verrathen, stellte Armand sich zornig, das Mittel ist eben so bekannt, wie das vor Furcht zu siegen.

„So antworte doch, hast du keinen Namen?“ — „Viele, ich habe unter allen Arten von Namen gedient. Ein Emigrant, der im Jahre 1814 mich in seinen Dienst nahm, nannte mich Brutus, um die Republik in meiner Person zu beleidigen. Von da kam ich zu einem Akademiker, welcher dem Namen Pierre, den ich bei ihm annahm, den Artikel La vorsetzte, weil dieser literarisch klinge. Weil ich, während seiner Vorlesung im Salon, im Vorzimmer eingeschlafen war, jagte er mich fort. Der Wechsler, der mich dann in Dienst nahm, wollte mir den Namen Jules aufdringen, weil so auch der Liebhaber seiner Frau hieß, und er ungemeines Vergnügen daran fand, in ihrer Gegenwart sagen zu dürfen: „Dieser Lümmel von Jules, dieses Vieh von Jules ꝛc.“ Verdrießlich über diese Kränkungen, die ich für einen Andern einstecken sollte, ging ich

von selbst. Eine Tänzerin, die einen Pair von Frankreich unterhielt, miethete mich.“ — „Du willst sagen: ein Pair von Frankreich, der eine Tänzerin unterhielt?“ — „Ich weiß gut, was ich sage. Dies ist eine wenig bekannte Historie, die ich Ihnen aber eines Tages erzählen werde, wenn es Ihnen belieben sollte, über die Moral zu schreiben.“ — „Du moralisirst schon wieder.“ — „Als Diener thue ich so wenig als ich kann.“ — „Also mein Diener bist du?“ — „Ich mußte wohl. Ich versuchte es, Ihnen unter einem andern Titel entgegenzutreten. Sie sprachen zu mir wie zu einem Lakei. Da ich Sie nicht zur Höflichkeit zwingen konnte, so ließ ich mir die unverschämte Behandlung gefallen. Passe ich jetzt für Sie? Nun hat der Herr nichts zu befehlen?“ „Ja! aber auch rathen sollst du mir!“ — „Einen Domestiken zu Rathe ziehen, hieße eine Komödie des siebenzehnten Jahrhunderts spielen.“ — „Wo hast du das gelernt?“ — „In den Feuilletons der großen Journale.“ — „Du hast sie also gelesen? Nun was denkst du davon?“ — „Ich soll von Leuten etwas denken, die nicht denken?“

Wohl merkend, daß er mit dieser neuen Personnage seinem Ziele nicht näher rücke als mit der erstern, hielt Armand abermals inne, langte nach dem Glöckchen, sagte aber, ehe er es bewegte, zum Teufel: „Obgleich du nur die Form gewechselt hast, so mißfällt es mir doch, mit dir über den Gegenstand zu handeln, der unser Gespräch ausmachen wird, so lange du dies Aeußere beibehältst. Kannst du's verändern?“ — „Dem Herrn zu dienen!“ — „Kannst du die Gestalt wieder annehmen, welche du so eben hattest?“ — „Unter der Bedingung, daß Sie mir eine der in dieser Börse befindlichen Münzen geben.“

Armand betrachtete den Tisch und ward eine Börse gewahr, die er noch nicht gesehen hatte. Er öffnete sie und nahm eine Münze heraus. Sie war von unschätzbarem Metall und führte die Inschrift: Ein Monat von dem Leben des Baron Armand de Luippi. Armand begriff sogleich das Geheimniß dieser Art Bezahlung und legte das Stück wieder in den Beutel, der ihm sehr schwer vorkam, und sein Lächeln erregte.

„Ich bezahle eine Grille nicht so hoch.“ — „Sie sind geizig geworden!“ — „Wie so?“ — „Weil Sie von dieser Münze verschwendet haben, um weniger dafür zu empfangen, als Sie von mir fordern.“ — „Ich erinnere mich dessen nicht mehr.“ — „Wäre es gestattet, Ihre Rechnungen aufzumachen, so würden Sie sehen, daß es in Ihrem Leben keinen Monat gibt, den Sie für etwas Vernünftiges hingegeben hätten.“ — „Möglich, ich habe aber doch gelebt.“ — „Das kömmt darauf an, was Sie unter „leben“ verstehen.“ — „Es gibt also mehr als einen Sinn dieses Wortes?“ — „Zwei sehr verschiedene. Für viele Leute heißt leben, ihr Leben allen sie umringenden Anforderungen hingeben. Der so handelt, heißt, so lange er jung ist, ein „guter Kerl;“ wenn er reif wird, „ein braver Mann,“ und wenn er alt ist, ein „guter Narr.“ Diese drei Namen haben ein gemeinschaftliches Synonym: „es ist das trügerische Wort.“ — „Und du glaubst, daß ich in Täuschung gelebt habe?“ — „Ich glaube, daß der Herr wie ich denken, denn Sie sind nur in dieses Schloß gekommen, um eine andere Lebensweise anzunehmen.“ — „Kannst du mir diese definiren?“ — „Da sie der Gegenstand des Handels ist, den wir mit einander abschließen.“ — „Zusammen! . . . Nein,“ erwiederte Armand, dem Teufel ins Wort fallend, „ich will nicht mit dir unterhandeln, das würde mich zu sehr aneckeln. Dein Anblick stößt mich ab.“ — „Er war indeß eine Chance zu Ihren Gunsten. Denen, welche sehr mißfallen, bewilligt man wenig. Ein Weib, das mit einem Mann, der ihr gefällt, über ihren Fall unterhandelt, verliert immer fünfzig Procent von ihren gewöhnlichen Bedingungen, ein Schwiegervater, der mit einem Schwiegersohn, welcher ihm gefällt, wegen des Heirathscontracts seiner Tochter unterhandelt, läßt diesem fast immer das Recht, seine Frau zu ruiniren. Um nicht betrogen zu werden, muß man nur mit mißfälligen Leuten Geschäfte machen. In diesem Falle dient der Widerwille statt des Verstandes.“ — „Und ich werde ihn gebrauchen, um dich fortzujagen,“ sagte Armand, indem er das Zauberglöckchen ertönen machte, welches ihm den Teufel unterwarf.

Wie das Zwitterwesen verschwunden war, das sich zuerst gezeigt hatte, ebenso verschwand, nicht der Teufel, sondern die zweite Erscheinung des Teufels in Livree, und Armand sah an dessen Stelle einen liebenswürdigen jungen Mann. Dieser gehörte zu jener Menschenklasse, die in jedem Viertel eines Jahrhunderts den Namen ändert, und die jetzt „Fashionables" heißt. Zwischen seinen Tragbändern und Fußriemen seiner weißen Pantalons wie ein Bogen gespannt, hatte er seine mit Stiefeln von Glanzleder und Sporen bekleideten Füße auf die Kamineinfassung gestellt, und sich auf die Lehne von Armands Sessel gesetzt. Uebrigens sorgfältig behandschuht, mit über die Aufschläge seines Fracks mit glänzenden Knöpfen zurückgeschlagenen Manschetten, mit einem Lorgnon am Auge und einem Stocke in der Hand, auf welchem ein goldener Knopf saß, sah er vollkommen wie ein den Baron Armand besuchender Kamerad aus. Diese Illusion ging so weit, daß Armand ihn wie einen Bekannten betrachtete.

„Es kömmt mir vor, als ob ich Ihnen schon irgendwo begegnet bin?" — „Nie!" — „Ich sah Sie im Gehölz zu Pferde!" — „Nie! ich lasse rennen." — „So war es in einer Kalesche." — „Nie! Ich lenke." — „Ah, ich habe ja bei Madame mit Ihnen gespielt." — „Nie, ich wette!" — „Sie walzten immer mit ihr!" — „Nie, ich tanze nur Gallopaden." — „Sie machten Ihr nicht den Hof?" — „Nie, ich gehe gerade aufs Ziel zu; ich mache Keiner den Hof."

Armand wandelte fast die Lust an, diesem Herrn Gertenhiebe zu geben, um ihn von seiner Dummheit zu heilen. Als er sich das aber überlegte, sah er ein, daß, wollte er darauf sich einlassen, mit dem Teufel unter allen Gestalten, die diesem anzunehmen beliebten, zu discurriren, er nie den Zweck dieser Unterredung erreichen würde. Daher entschloß er sich, mit dieser ebenso wie mit jeder andern zu endigen, und indem er seine Glocke erklingen machte, rief er aus: „Satan, höre mich und gehorche!" Kaum war dies ausgesprochen, als das übernatürliche Wesen, welches Armand gerufen, sich auch in seinem unheimlichen Glanze zeigte.

Es war wirklich der gefallene Engel, welchen die Phantasie geträumt hat. Als ein von Haß aufgeregter, von der Ausschweifung degradirter Typus, durch den Schmerz erloschener Schönheit, behielt er noch, so lange sein Gesicht unbeweglich blieb, einen eingeschläferten Zug seines himmlischen Ursprungs bei; sobald er sprach, verkündete die Beweglichkeit seiner Züge eine Existenz, in welche alle bösen Leidenschaften übergegangen waren. Indeß von allen, auf seinem Gesichte sich zeigenden widerlichen Ausdrücken, beherrschte der des Ueberdrusses alle andern. Anstatt zu warten, bis ihn Armand befragte, richtete er die Rede zuerst an ihn.

„Hier bin ich, um den Handel zu erfüllen, den ich mit deiner Familie abgeschlossen, und nach welchem ich jedem der Barone Luippi von Ronquerolles geben muß, was er von mir fordert; ich vermuthe, daß die Bedingungen dieses Handels dir nicht unbekannt sind?“

„Ja,“ antwortete Armand, „als Austausch dieser Gabe gehört dir Jeder von uns, der nicht beweisen kann, daß er während zehn Jahren seines Lebens glücklich gewesen ist.“ — „Und jeder deiner Ahnen forderte das von mir, was er für das Glück hielt, um mir in seiner Todesstunde zu entgehen,“ entgegnete Satan. — „Und Alle haben sich getäuscht, nicht wahr?“ — „Alle. Sie haben Geld, Ruhm, Wissenschaft, Macht von mir gefordert, und alle diese Erdengüter haben sie unglücklich gemacht.“ — „Es ist also ein Handel ganz zu deinem Vortheile, den abzuschließen ich mich weigern sollte?“ — „Du kannst es.“ — „Gibt es denn kein Ding zu fordern, welches glücklich machen könnte!“ — „Es gibt eins.“ — „Ich weiß, daß es nicht an dir ist, mir es zu enthüllen; kannst du mir aber nicht sagen, ob ich es kenne?“ — „Du kennst es; es hat sich in alle Handlungen deines Lebens gemischt, zuweilen in dir, öfter noch bei Andern, und ich kann dich versichern, daß es meines Beistandes nicht bedarf, damit die meisten Menschen es besitzen.“ — „Ist es eine moralische Eigenschaft oder ein materielles Ding?“ — „Du fragst mich zu viel. Hast du deine Wahl getroffen? Sprich schnell, ich habe Eile, damit zu Ende zu kommen.“ — „Du warst

bis jetzt nicht so pressirt.“ — „Das kommt daher, weil ich eben unter einer jener tausend Formen war, die mich vor mir selber vermummen und mir die Gegenwart erträglich machen. Wenn ich mein Seyn in die Züge einer lasterhaften oder verächtlichen menschlichen Kreatur einkerkere, befinde ich mich auf dem Höhepunkt des Jahrhunderts, welches ich leite, und ich leide nicht in der erbärmlichen Rolle, zu welcher ich herabgesetzt bin. Die Eitelkeit begnügt sich mit großen Worten, der Stolz aber will große Dinge, und du weißt, daß er die Ursache meines Falles war, doch nie ward er einer so harten Prüfung unterworfen. Nachdem ich mit Gott gekämpft, nachdem ich große Geister gelenkt und starke Leidenschaften angefacht habe, nachdem ich so große Katastrophen ausbrechen ließ, bin ich beschämt, auf die niedrigen Intriguen und auf die albernen Prätensionen der gegenwärtigen Epoche beschränkt zu seyn, und ich verberge vor mir selbst, was ich gewesen, um zu vergessen, was ich geworden. Diese Gestalt, die anzunehmen du mich gezwungen, ist mir daher am meisten zuwider. Spute dich also, und sage mir, was du willst.“ — „Ich weiß es noch nicht, und hoffe, du werdest mir bei meiner Wahl behülflich seyn.“ — „Ich sagte dir ja, dies sey unmöglich.“ — „Indeß kannst du für mich thun, was du für meine Ahnen thatest; du kannst mir die Leidenschaften anderer Menschen, ihre Hoffnungen, Freuden, Schmerzen, das Geheimniß ihrer Existenzen unverhüllt zeigen, damit ich aus dieser Lehre für mich Nutzen ziehe.“ — „Dies Alles kann ich thun, du mußt aber wissen, daß deine Ahnen sich verpflichteten, mir anzugehören, bevor ich meinen Bericht begann. Sieh diese Akte, ich habe den Namen des Dinges, welches du verlassen wirst, in blanco gelassen, unterzeichne sie, und nachdem du mich angehört, wirst du selbst das hineinschreiben, was du zu seyn oder zu haben wünschest.“

Armand unterschrieb und entgegnete: „Jetzt höre ich dich an, rede!“ — „Nicht so. Die Feierlichkeit, die jene anfängliche Form mir auferlegen würde, möchte deine leichtsinnige Aufmerksamkeit ermüden. Höre, ins menschliche Leben gemischt, nehme ich mehr Antheil an demselben, als

die Menschen denken. Ich werde dir meine Geschichte oder vielmehr die ihrige erzählen." — „Ich bin begierig, sie zu hören." — „Bewahre dies Gefühl, denn von dem Moment an, wo du eine Mittheilung von mir gefordert hast, mußt du sie bis zu Ende hören. Jedoch kannst du dich weigern, mich anzuhören, indem du mir eine Münze aus dieser Börse gibst." — „Ich gehe darauf ein, wenn es für mich nicht Bedingung ist, mich an einem bestimmten Orte aufzuhalten." — „Gehe wohin du willst, ich werde überall, wohin du mich rufst, beim Stelldichein seyn. Bedenke aber, daß es nur hier ist, wo du mich in meiner wirklichen Gestalt sehen kannst." — „Sobald du mich mit diesem Glöckchen rufst, zu jeder Stunde, an jedem Orte, wegen welcher Sache es auch seyn möge."

Es schlug drei Uhr und der Teufel verschwand. Armand befand sich wieder allein. Die Börse, welche seine Lebenstage enthielt, lag auf dem Tische. Er hatte Lust, sie zu öffnen, um sie zu zählen, doch wollte ihm das nicht gelingen, und er ging zu Bette, nachdem er sie sorgfältig unter sein Kopfkissen gelegt hatte . . . .

Wir wiederholen es noch einmal, es ist wahrhaft betrübend, daß die Historien, welche der Teufel erzählt, der Mehrzahl nach eine solche Frage tragen, daß ein christlich gesinnter Leser ihnen unmöglich Geschmack abgewinnen kann. In dieser Einkleidung hätte der Verfasser, dessen großes Verdienst Niemand in Abrede stellen wird, leicht einen anziehendern und erbaulichern Stoff seinen Lesern darbieten können.

Der Zauberer von Cairo *).

Ich hatte bereits mehrere Monate (1827) in Cairo zugebracht, als Lord Prudhon mich eines Morgens benachrichtigen ließ, daß ein Mann aus Algier, der aus der Magie ein Geschäft machte, ihn besuchen werde, um ihm

*) Aus einem im August 1833 in der Revue des deux Mondes mitgetheilten Fragment des Leon de Laborde, das sich auch in seinen Commentaires géographiques sur la Genese wiederfindet.

einige Proben seiner Kunst zu zeigen. Obgleich ich in die orientalische Magie kein Vertrauen setzte, so nahm ich die Einladung dennoch an, weil ich bei dem Lord mich in guter Gesellschaft hoffen durfte.

Der Magier war ein wohlgestalteter Mann von hohem Wuchse, und trug einen grünen Turban. Die Pantoffeln hatte er vor der Thüre gelassen, und nahm einen Platz auf dem Divan, nachdem er die Anwesenden der Reihe nach in der in Aegypten üblichen Weise begrüßt hatte. Seine Gesichtsbildung war edel, sein Blick durchdringend, und schweifte mehr zur Rechten und Linken, als daß er auf die Personen haften geblieben wäre. Sein Wesen hatte nichts von dem an sich, was man mit einem Magier in Verbindung zu bringen pflegt, er sprach über alle Dinge ganz einfach, und selbst von seiner Kunst, ohne ihr einen geheimnißvollen Anstrich zu geben. Man brachte ihm eine Pfeife und Kaffe! Während er an der Conversation Antheil nahm, hatte man ihm zwei Knaben herbeigebracht, deren er bei seinen Operationen bedurfte.

Nun nahm das Schauspiel seinen Anfang. Alle Anwesenden gruppirten sich um den Magier, welcher einen der Knaben neben sich setzen hieß, seine Hand ergriff und sie aufmerksam zu betrachten schien. Der Knabe, Sohn eines Europäers, war eilf Jahre alt und sprach das Arabische sehr fertig. Achmed, seine Unruhe bemerkend, während er eine Rohrfeder aus seinem Schreibzeug holte, sagte jetzt zu ihm: „Fürchte dich nicht, mein Kind, ich will dir einige Worte in die Hand schreiben, du wirst sie anschauen und das ist Alles.“ — Das Kind erholte sich von seinem Schrecken, und Achmed zeichnete in seine Hand ein Viereck, welches mit Ziffern und Buchstaben bunt gemischt war, in den Mittelpunkt aber goß er eine dicke Tinte, und sagte zum Knaben, er möchte darin den Reflex seines Gesichtes suchen. Das Kind antwortete, daß es dieses sehe. Der Magier verlangte nun eine Kohlenpfanne, dann rollte er drei Papierdüten auf, die verschiedene Ingredienzien enthielten, und dann warf er sie ins Feuer. Nun forderte er den Knaben wieder auf, den Reflex seiner Augen in der Dinte zu suchen, diese aufmerksam zu betrachten, und ihm

es dann anzuzeigen, sobald er einen türkischen Soldaten bemerken würde, welcher die Straße fegt. Das Kind senkte das Haupt, das Rauchwerk knisterte in den Kohlen, und der Magier sprach nun mit anfänglich leiser, dann sich mehr erhebender Stimme ein Gebet, wovon nur wenige Sylben unser Ohr trafen. — Es herrschte tiefes Schweigen, das Kind blickte immer noch in die Hand, der Rauch erhob sich in dichten Wolken und verbreitete einen aromatischen Geruch. Der Magier schien mit Ungeduld eine Erscheinung zu erwarten, als das Kind plötzlich sein Haupt rücklings bog, bitter zu weinen anfing, und unter Schluchzen erzählte, daß es eine gräßliche Gestalt erblickt habe. Der Magier, dem dies nicht unerwartet zu kommen schien, sagte blos: „Das Kind ist furchtsam, laßt es gehen, denn wollte man es mit Gewalt nöthigen, so würde seine Einbildungskraft sich zu sehr erhitzen.“

Man führte nun einen kleinen Araber herbei, welcher zu den Domestiken des Hauses gehörte und den Zauberer nie zuvor gesehen hatte. Er zeigte sich bereitwillig zu dem, was man mit ihm vor hatte, blickte auch sogleich sich in die hohle Hand, um seine Figur darin abspiegeln zu sehen, die in der Tinte hin und her zitterte. Die Räucherungen begannen wieder in dicken Wolken aufzusteigen, die mit monotoner Stimme ausgesprochenen Formeln ließen, bald leise, bald lauter betont, sich wieder vernehmen, als der Knabe plötzlich ausrief: „Hier ist er!“ Und wir bemerkten die Aufregung, die er empfand, als seine Blicke in dem Mittelpunkt der magischen Zeichen hafteten. — „Wie ist er gekleidet?“ — „Sein Kleid ist roth, mit silbernen Borten besetzt, er trägt einen Turban, und Pistolen in dem Gürtel.“ — „Was macht er?“ — „Er fegt einen Platz vor einem reich decorirten Zelte, dies hat rothe und grüne Strahlen und goldene Knäufe.“ — „Sieh, wer kommt jetzt?“ — „Der Sultan mit seinem ganzen Hofstaat. O wie ist das prächtig!“ Dabei beobachteten wir, wie der Knabe bald rechts, bald links blickte, als schaute er in ein optisches Glas, dessen Ausdehnung er gern zu erweitern suchte. — „Wie sieht sein Pferd aus?“ — „Weiß, mit

Federn auf dem Kopfe.“ — „Und der Sultan?“ — „Er hat einen schwarzen Bart und einen grünen Kaftan.“

Später sagte der Magier zu uns: „Nun, meine Herren, nennen Sie eine beliebige Person, die Sie zu sehen wünschen. Sprechen Sie die Namen aber deutlich aus, um jedem Irrthum vorzubeugen.“ Wir sahen uns alle an, und wie dies in solchen Fällen zu gehen pflegt, es konnte sich Niemand auf einen Namen besinnen. „Shakespeare!“ rief endlich Major Felix, ein Reisegesellschafter des Lords. — „Befiehl dem Soldaten, Shakespeare herbeizuführen!“ — „Hole Shakespeare!“ rief das Kind mit gebieterischem Tone. — „Hier ist er!“ fügte es nach einigen Augenblicken hinzu, während derselben es die ihm unverständlichen Formeln des Magiers mit angehört hatte. Die Verwunderung, welche die Antworten des Kindes uns abnöthigten, ist keine Feder zu schildern im Stande. „Wie sieht er aus?“ — „Er trägt ein schwarzes Kleid und hat einen Bart.“ — „Ist es dieser?“ fragte der Magier uns. — „Wo ist er geboren?“ — „In einem Lande, das ringsum von Wasser umgeben ist.“ — Diese Antwort steigerte unsere Ueberraschung noch um ein Bedeutendes. — „Laßt Cradock zum Vorschein kommen!“ rief der Lord, welcher von dem Verdacht getäuscht zu werden, sich nicht ganz los machen konnte. Der Kawas führte ihn vor. — „Wie ist er gekleidet?“ — Sein Wamms spielt ins Röthliche, sein Kopf ist mit einem großen schwarzen Tarbusch bedeckt, die Fußbekleidung sieht sehr drollig aus, ich habe noch nie dergleichen gesehen, sie ist schwarz, und reicht ihm bis ans Knie.“ — Wenn man bedenkt, daß der Knabe hier Dinge sah, die ihm bis jetzt gänzlich unbekannt gewesen, so darf man die Ueberraschung, die sich unser bemächtigte, uns wohl zu Gute halten. Man bedenke nämlich, daß die schwarze Kleidung im Orient ganz unbekannt ist, und die Europäer, welche die französische Tracht angenommen haben, auch keinen Bart tragen. Die Angabe, daß das Geburtsland des erschienenen Mannes ganz von Wasser umgeben sey, ist, wenn man bedenkt, daß dies Alles einem arabischen Knaben nicht vorher bekannt seyn konnte, allein schon überraschend genug. Was die Erscheinung des obgenann-

ten Cradock anbetrifft, so hatte er derzeit einen diplomatischen Posten beim Pascha. Was der Knabe seinen schwarzen Tarbusch nannte, ist der militärische Hut mit drei Spitzen, seine schwarzen Stiefel, welche über die Pantalons gingen, alles dies hatte der Knabe nie zuvor gesehen, und dennoch erschien ihm diese, seinem Ideenkreise gänzlich fremde, Tracht.

Wir ließen noch einige, nur uns bekannte Personen erscheinen, und die Antworten lauteten, wie man nur erwarten darf, der Art, daß sie unsere Verwunderung nicht abnehmen ließen. Endlich erinnerte der Magier, daß das Kind zu sehr ermüdet werde, er hob seinen Kopf in die Höhe, drückte ihm die Daumen auf die Augen, sprach einige mysteriöse Worte und ließ es dann gehen. Das Kind befand sich in einem der Trunkenheit ähnlichen Zustande, seine Blicke schweiften planlos umher, seine Stirne war mit Schweiß bedeckt, sein ganzer Körper schien sehr angegriffen. Dennoch erholte sich der Knabe bald, wurde heiter und erzählte uns das Geschehene, als hätte er es eben sich zutragen sehen.

Mein Mißtrauen war aber noch nicht ganz beseitigt. Ich wollte mich überzeugen, wie viel an dem Gesehenen die Kunst des Magiers Antheil habe, und was davon in den eigentlichen Bereich des Magnetismus gehöre. Ich begab mich also in einen Winkel des Saales, ließ meinen Dragoman Bellier rufen, und sagte zu ihm, daß er Achmed auf die Seite nehme und ihn frage, ob er geneigt wäre, gegen das Versprechen, daß ich sein Geheimniß, so lange er am Leben sey, in meiner Brust verwahren wolle, mir dieses für eine ansehnliche Summe zu lehren? Achmed ging auf den Vorschlag ein und erwartete mich am andern Tag bei der Moschee Al-Ahzar, in deren Nähe er wohnte. Er gestand mir, als er mich in seine Behausung geführt hatte, daß er in seiner Kunst von zwei berühmten Scheichs unterrichtet worden sey, und daß das, was er uns gezeigt hatte, nur unbedeutende Versuche waren. „Ich bin im Stande," sagte er, „kraft meines Willens Jemanden plötzlich in Schlaf oder in Wuth zu versetzen, und ihn zwingen, daß er während eines solchen Zustandes auf

alle meine Fragen antworte, und keinen seiner geheimsten Gedanken verschweige.

Wir unterhandelten über das Lehrgeld, er forderte vierzig spanische Piaster und einen Eid auf den Koran, daß ich mein Geheimniß Niemanden mittheilen wolle. Die Summe wurde auf dreißig Piaster ermäßigt. Er ließ nun seinen, noch im Knabenalter stehenden Sohn kommen, der, während wir eine Pfeife mit einander rauchten, die Vorbereitungen zur Operation traf. Nachdem er ein kleines Stück Papier in eine große Rolle gethan, zeichnete er darauf die Figuren ab, welche in die Hand geschrieben werden müssen, so wie auch die auf dieselben Bezug habenden Buchstaben, und überreichte mir's nach einer kleinen Pause. Er dictirte mir dann folgende Gebetformel: „Anzilu — Ajuha — el Djenni — Ajuha — el — Djennun — — Anzilu — Betakki — Matalahutuhu — Aleikum — Tariki, Anzilu, Tariki." Die drei Räucherungsmittel heißen: „Takeh — Mabachi. — Ambar — Indi. — Kusombra — Djeu."

Der Magier nahm nun seine Operation mit Hülfe des Knaben in meiner Gegenwart vor. Das Kind zeigte eine große Fertigkeit, denn die Erscheinungen folgten ohne Schwierigkeit aufeinander. Am andern Morgen übte ich mich unter Achmed in dieser neuen Kunst, und zeigte schon einige Fortschritte; aber erst in Alexandrien vervollkommnete ich mich darin. Dort wurde ich von meinen letzten Zweifeln gegen die Aufrichtigkeit Achmeds befreit, denn die Knaben, deren ich mich dort bei meinen Operationen bediente, konnten ihm unmöglich bekannt seyn, also nicht mit ihm im geheimen Einverständniß handeln. Um noch sicherer zu seyn, ließ ich mir einen solchen Knaben holen, wenn er eben vom Felde oder aus der Schule kam, suchte dieselben bald in den entlegensten Winkeln der Stadt auf, bald wieder auf der Landstraße. Eine Vorbereitung konnte in allen diesen Fällen nicht präsumirt werden, die Resultate befriedigten mich aber jederzeit. Einmal ließ ich den in Cairo wohnenden Lord Prudhon dem operirenden Knaben erscheinen, und dieser rief aus: „Wie drollig ist das, ein silberner Säbel!" Wirklich war der Lord der Einzige

in Aegypten, der einen Säbel mit einer Scheide von diesem Metall trug.

Bei meiner Rückkehr nach Cairo fand ich, daß der Ruf in meiner neuen Kunst schon bis dahin gedrungen war. Einstmal bestürmten mich die Domestiken des Dragomans beim französischen Consulat, ich sollte ihnen den Dieb zeigen, der einem von ihnen einen Mantel gestohlen haben sollte. Aus der Beschreibung des operirenden Knaben erkannten sie ihn sogleich, und riefen: „Ibrahim, es ist Ibrahim!“ Als ich später erfuhr, daß er einige Stockschläge erhalten habe, wünschte ich im Stillen, daß er auch wirklich der Dieb gewesen seyn möge.

Abtheilungs-Titel.

Das Kloſter

von

J. Scheible:

Doctor Johann Fauſt, IV. Band.

Eilften Bandes zweite Abtheilung.

Stuttgart, 1849.

Dieſer Titel iſt nur für Diejenigen, welche dieſen ſtarken Band in zwei Theile binden laſſen möchten; er gehört dann vor S. 721.

Abtheilungs-Titel.

Die

Geschichte vom Faust

in Reimen.

Die deutschen Volksbücher

von Faust und Wagner ꝛc.

Als vierter Band des Faustwerkes

von

J. Scheible.

Zweite Abtheilung.

Stuttgart, 1849.

Dieser Titel ist nur für diejenigen, welche diesen starken Band in zwei Theile binden lassen wollen; er gehört dann vor S. 721.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Vorwort V

Einundvierzigste Zelle: Faust in Reimen . VII

Zweiundvierzigste Zelle: Die deutschen Volksbücher von Faust und Wagner. Von K. A. v. Reichlin-Meldegg 217

Dreiundvierzigste Zelle: Fortsetzung . . . 415

Vierundvierzigste Zelle: Schluß 721

Anhang oder Ergänzungen zum Schlusse des Faustwerkes 1025

I. Die Geschichte vom Bruder Baco, nebst dem Leben von Bungye und Vandermast . . . 1027

II. Vom Bruder Rausch 1070

III. Der Zauberer Zyto 1118

IV. Der hohe Rabbi Löw 1130

V. Der Kabbalist Rabbi Nathan Kohen . . 1135

VI. Von den Zauberern Jannes und Jambres, und von Bileam und Salomo 1136

VII. Einige infernalische Legenden 1140

Ein großer Zauberer 1140

Heinrich der Löwe 1144

Die alte Hexe von Berkeley 1147

Die Erscheinung des Selbstmords . . . 1148

Die graue Kanzel 1152

Seite

Die Hexenjagd 1154
Die Bockskapelle 1167
Kleudde 1175
Glubbdubdrib 1178
Ortho der Kobold 1181
Der Fall des Eremiten 1185
Der Engpaß der Betrübniß 1188
St. Wilhelm in der Einöde 1192
Die Vorladung 1195
Kantius der Schlesier 1196
Der Nestelknüpfer 1199
Das Schloß Ronquerolles 1204
Der Zauberer von Cairo 1216

In demselben Verlage ist erschienen:

Das Kloster.

Erster bis eilfter Band.

Inhalt dieses Werkes:

Erster Band (Preis $3\frac{1}{2}$ Thaler):

Volksprediger, Moralisten und frommer Unsinn. — Sebastian Brandts Narrenschiff, mit Geilers von Kaisersbergs Predigten darüber. — Thomas Murners Schelmenzunft. Mit einer Menge von Abbildungen, getreu nach den Originalen, mit Porträts, Facsimiles ꝛc.

*

Zweiter Band (Preis $3\frac{1}{2}$ Thaler):

Doctor Johann Faust. I. Faust und seine Vorgänger (Theophilus, Gerbert, Virgil ꝛc.) Zur Geschichte, Sage und Literatur. II. G. R. Widman's Hauptwerk über Faust. Vollständig und wortgetreu. III. Faust's Höllenzwang. — Jesuitarum libellus oder der gewaltige Meergeist. — Miracul-, Kunst- und Wunderbuch. — Schlüssel zum Höllenzwang. — IV. Wortgetreuer Abdruck der ersten Auflage des ersten Buches über Faust von 1587. (Bisher in Zweifel gezogen, nun aufgefunden.) Mit 105 Abbildungen auf 49 Tafeln und mit 50 Holzschnitten.

*

Dritter Band (Preis $3\frac{1}{2}$ Thaler):

Christoph Wagner, Faust's Famulus. — Don Juan Tenorio von Sevilla. — Die Schwarzkünstler verschiedener Nationen, und die Beschwörer von Hölle und Himmel um Reichthum, Macht, Weisheit und des Leibes Lust. (Auch zweiter Band von Doctor Johann Faust.) Mit 94 Abbildungen auf 38 Tafeln und mit 86 Holzschnitten.

*

Vierter Band (Preis 3½ Thaler):

Der Theuerdank nach der Ausgabe von 1519 (☞ mit sämmtlichen Holzschnitten nach Hans Scheuflein). — **Thomas Murner's Schriften und sein Leben,** nebst dessen **Narrenbeschwörung** und der Spottschrift: **Ob der König von England ein Lügner sey oder der Luther.** Mit 118 Holzschnitten und mit 96 Abbildungen auf 32 Tafeln.

*

Fünfter Band (Preis 3½ Thaler):

Die Sage vom Faust bis zum Erscheinen des ersten Volksbuches, mit Literatur und Vergleichung aller folgenden; Faust auf der Volksbühne, in den Puppen- oder Marionettenspielen; Zauber-Bibliothek des Magiers: Höllenzwang. — Drei- und vierfacher Höllenzwang. — Der große Meergeist. — Wunderbuch. — Der schwarze Rabe. — Geister-Commando. — Praxis magica. — Schätzeheber u. s. w. (Auch dritter Band von Doctor Johann Faust.) Mit 46 lithographirten Blättern und mit Holzschnitten.

*

Sechster Band (Preis 3½ Thaler):

Die gute alte Zeit, geschildert in historischen Beiträgen zur nähern Kenntniß der Sitten, Gebräuche und Denkart, vornämlich des Mittelstandes, in den letzten fünf Jahrhunderten; nach großentheils alten und seltenen Druckschriften, Manuscripten, Flugblättern ꝛc. I. Band. (Zur Geschichte hauptsächlich des Stadtlebens, der Kleidertrachten, des Hauswesens, der Kinderspiele, Tanzfreuden, Gaukler, Bankette, Frauenhäuser u. s. w.) Aus Wilh. von Reinöhl's handschriftlichen und artistischen Sammlungen herausgegeben. Mit vielen Abbildungen auf 71 Tafeln und mit 33 Holzschnitten.

*

Siebenter Band (Preis 3½ Thaler):

Der Festkalender, enthaltend: Die Sinndeute der Monatszeichen, die Entstehungs- und Umbildungsgeschichte

von Naturfesten in Kirchenfeste; Schilderung der an denselben vorkommenden Gebräuche und Deutung ihrer Sinnbilder; Charakteristik der an den 366 Tagen des Schaltjahrs verehrten Blutzeugen und Glaubenshelden mit Wort und Schwert; Deutung vieler Wundererzählungen ꝛc. Von F. Nork. Mit 37 Tafeln Abbildungen.

*

Achter Band (Preis $3\frac{1}{2}$ Thaler):

Johann Fischart's Geschichtklitterung und Aller Praktik Großmutter. — Thomas Murner's Gäuchmatt, nebst mehreren Satyren wider ihn: Concilium und Reichstag von Utz Eckstein, Novella u. s. w. Vollständig und wortgetreu. Mit 59 Holzschnitten.

*

Neunter Band (Preis $3\frac{1}{2}$ Thaler):

Mythologie der Volkssagen und Volksmärchen; eine Darstellung ihrer genetischen Entwicklung, mit vorzugsweiser Berücksichtigung jener durch Deutungsversuche von Naturerscheinungen, Lokaleigenthümlichkeiten, Orts- und Personennamen, Wahrzeichen von Städten, Wappenbildern ꝛc. erzeugten Sagenbildungen. Von F. Nork.

*

Zehnter Band (Preis $3\frac{1}{2}$ Thaler):

Johann Fischart's Flöhhatz, Weibertratz, Ehezuchtbüchlein, Podagrammisch Trostbüchlein, sammt zehn kleineren Schriften. Thomas Murner's vom Lutherischen Narren, Kirchendieb- und Ketzerkalender, und sieben Satyren wider ihn: Karrhans, Murnarus Leviathan u. s. w. Vollständig und wortgetreu. Mit 4 Lithographieen und 98 Holzschnitten.

*

Eilfter Band (Preis $3\frac{1}{2}$ Thaler):

Der reimweise Faust. — Die deutschen Volksbücher von Faust und Wagner. — Infernalische Legenden u. s. w. (Auch **vierter Band von Doctor Johann Faust.**) Herausgegeben von J. Scheible.

*

Ferner:

Flagellum Salutis

oder

Heilung durch Schläge

in allerhand schweren Krankheiten.

Von **K. F. Paullini.**

(Nach der Ausgabe von 1698.)

*

Wunderbare Kuren durch Musik.

Von **F. E. Niedten.**

*

Lebensverlängerung bis auf 115 Jahre

durch den Hauch junger Mädchen.

Von

M. D. J. H. Cohausen.

(Gedruckt in der alten Knaben Buchdruckerei, 1753.)

Preis des mit zwei Abbildungen geschmückten Bandes, welcher diese drei Abhandlungen umfaßt: 16 sgr.

K. F. Paullini's

Heilsame Dreck-Apotheke,

wie nämlich

mit Koth und Urin die meisten Krankheiten und Schäden glücklich geheilet worden.

(Nach der vollständigsten Auflage von 1714.)

Zwei Bände, à 16 sgr.